

Krug's
encyklopädisch-philosophisches
Lexikon.

Fünfter Band.

Erste Abtheilung.

A bis L.

Allgemeines Handwörterbuch

der

philosophischen Wissenschaften,

nebst ihrer

Literatur und Geschichte.

Nach dem heutigen Standpuncte der Wissenschaft

bearbeitet und herausgegeben

von

D. Wilhelm Traugott Krug,

Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig und Ritter des K. S. Civil-Verdienstordens.

Fünfter Band

als Supplement zur

zweiten, verbesserten und vermehrten, Auflage.

Erste Abtheilung.

A bis L.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1838.


Bayerische
Staatsbibliothek
München



Encyklopädisches Lexikon

in Bezug auf die

neueste Literatur und Geschichte

der

Philosophie.

Bearbeitet und herausgegeben

von

D. Wilhelm Traugott Krug,

Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig und Ritter des K. S. Civil-Verdienstordens.

Erste Abtheilung.

A bis L.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1838.



Vorrede.

Seit Erscheinung der zweiten Auflage meines encyklopädisch-philosophischen Lexikons oder allgemeinen Handwörterbuchs der philosophischen Wissenschaften nebst ihrer Literatur und Geschichte (Leipzig, 1832 — 1834 in 4 Bänden gr. 8.) sind nicht nur neue Philosophen in und außer Deutschland aufgetreten, sondern auch von diesen sowohl als von den frühern Philosophen eine Menge philosophischer Schriften erschienen, durch welche die Wissenschaft in materialer oder formaler Hinsicht bald mehr bald weniger gefördert worden. Dieß bestimmte den Verf. jenes Werkes zur Bearbeitung und Herausgabe dieses neuen encyklopädisch-philosophischen Lexikons, indem er mündlichen und schriftlichen Aeußerungen zufolge glauben

musste, daß dadurch ein Bedürfniß für Viele, die sich theils aus innerem und äußerem Berufe theils auch aus bloßer Liebhaberei mit Philosophie beschäftigen, seine Befriedigung finden würde. Hiezu kam die Bemerkung, daß in jenem ältern Werke, ungeachtet der vielen Verbesserungen und Zusätze, die es bereits in der zweiten Auflage erhalten hatte, dennoch Manches übrig geblieben war, was eine strengere Kritik (auch abgesehn von dem nie zu vermeidenden Tadel befangener Schulweisheit) noch mangelhaft finden konnte. Das neue Werk hat daher zugleich die Bestimmung erhalten, dem älteren als Supplement zu dienen und so dessen Brauchbarkeit zu erhöhen. Ebendarum wird man bei Benutzung beider Werke wohlthun, wenn man zuerst das neuere aufschlägt, um zu sehen, ob dasselbe den gesuchten Artikel als ganz neu oder bloß als Zusatz zu dem älteren enthalte. Denn im letzten Falle muß derselbe Artikel in beiden Werken mit einander gehörig verbunden werden, weil im neuern nur zu finden ist, was nicht schon im ältern gesagt war.

Sollte vielleicht Jemand sagen, ich hätte wohl mit dieser neuen Arbeit warten können, bis eine dritte Auflage des älteren Werkes nöthig geworden: so muß ich erwiedern, daß mir dieser Jemand eben so wenig als irgend ein Andrer für das Erleben einer solchen Auflage

Bürgschaft leisten kann, da ich bereits in einem Lebensalter stehe, wo das horazische

Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam

sich doppelt geltend macht und mich an das Carpe diem auf das Nachdrücklichste mahnt. Auch weiß ich nicht einmal, ob ich bis zur Stunde meines Abscheidens von dieser unvollkommnen Welt des Augenlichtes, das doch zu solchen Arbeiten ganz unentbehrlich ist, mich erfreuen werde, da ich schon über Jahr und Tag an einem chronischen Augenübel leide. Es muß mir also wohl sehr am Herzen liegen, ein Werk, an dem ich so lange mit großer Liebe und Anstrengung gearbeitet, daß ebendaher jenes Uebel rührt, in der für mich möglichst vollkommnen Gestalt der Nachwelt zu überliefern. Erleb' ich aber noch eine neue Auflage und schenkt mir der Himmel das Glück, bis dahin noch zu erschauen, was Sonne, Mond und Kerzen beleuchten: so versteht es sich von selbst, daß ich auch dann keine Mühe und Arbeit scheuen werde, diese Auflage gleichfalls möglichst vollkommen auszustatten; weshalb ich auch noch am Ende jeder Abtheilung dieses Bandes einige Berichtigungen und Zusätze beigefügt habe, die ich nicht zu übersehen bitte. — Möge demnach das Publicum, das sich für die alte und doch immer junge Wissenschaft, Philosophie genannt, mit eini-

ger Wärme interessirt, dem neuen Werke dasselbe Wohlwollen schenken, mit welchem es nach unzweideutigen Anzeichen das ältere hat aufgenommen! — Leipzig, zur Ostermesse 1838.

Der Verfasser.



A.

A. — Zusatz: Die Formel A=A ist von manchen neuern Philosophen (z. B. Schelling in seinem absoluten Identitätssysteme) zur Bezeichnung des Absoluten als des Alles und Einen (Alleins) welches real und ideal zugleich sein soll, gebraucht worden. S. jenen Namen und Alleinheitslehre mit dem Zusatze. — Uebrigens hat dieser erste Buchstab unsres Alphabets, der zugleich den ersten Selblauter oder Vocal, eigentlich aber den mittelsten (i, e, a, o, u, nach der durch Oeffnung und Gestaltung des Mundes beim Aussprechen der Vocale bestimmten, mithin naturgemäßen Reihenfolge) bezeichnet, außer der affirmativen Bedeutung, die er als Anfangsbuchstabe des Wortes affirmo von den Logikern in der Theorie der Urtheile und der Schlüsse zur Bezeichnung eines allgemein bejahenden Urtheils bekommen hat, auch noch in der Grammatik und Lexikographie mancher Sprachen eine negative oder privative erhalten; wie das sog. *α* privativum in der griechischen Sprache, welches den Begriff des Wortes, mit welchem es verbunden wird, verneint, z. B. in *ανομος*, ungesetzlich, *ανους*, unverständig, *αορατος*, unsichtbar. Wahrscheinlich ist dieß aber durch Abkürzung aus der Präposition *απο*, von, hinweg, entstanden; womit auch das lateinische a oder ab in abnormis, abortus, abrogatio, und das deutsche ab in Abart, Abgunst, Abschaffung, übereinstimmen.

A — divisis ad conjuncta etc. s. Sophistik. 1. a.

A — particulari s. Ab — universali. Auch vergl. Induction, bei welcher in gewissen Beziehungen auch vom Besondern oder gar vom Einzelen auf das Allgemeine geschlossen wird, obwohl nicht mit voller Gewissheit, sondern nur mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit, je nachdem mehr oder weniger Besonderes oder Einzeles aufgezählt worden.

A — posse s. **Ab — esse.**

A — toto s. **A — parte.**

Ab — affirmatione rationis etc. s. Schlussarten Nr. 2.

Abälard. — Zusatz: Neuerlich ist ein handschriftliches Werk von diesem scharfsinnigen und gelehrten, aber unglücklichen, Scholastiker unter dem Titel: Sic et non, in der Bibliothek zu Avranches, und noch zwei andre in der Bibliothek zu Tours aufgefunden worden. S. Ouvrages inédits d'Abélard, pour servir à l'histoire de la philosophie scolastique en France. Publiés par Victor Cousin (in der Collection de documens inédits sur l'histoire de France etc. II. série. Histoire des lettres et des sciences). Paris, 1836. 4. — Unter A.'s theologischen Werken verdient besonders seine Introductio ad theologiam noch immer als eines seiner scharfsinnigsten und freimüthigsten Werke gelesen zu werden. Er sagt darin unter andern, es sei lächerlich zu lehren, was man nicht begreife, oder zu glauben, was man nicht verstehe; daher sei es weit vernünftiger, sich unter den drei Personen im göttlichen Wesen die zu Einer Vollkommenheit vereinigte Macht, Weisheit und Liebe des göttlichen Wesens zu denken, als die Dreieinigkeit für ein undurchdringliches Geheimniß zu erklären; auch fromme Heiden seien selig geworden ꝛc. Das misfiel aber freilich den Zeloten seiner Zeit; und darum verurtheilten sie ihn als einen Ketzer auf den Kirchenversammlungen zu Soissons und zu Sens in den Jahren 1122 und 1140. Vergl. De summis principiis theologiae abaelardeae. Auct. Dav. Joh. Henr. Goldhorn. Leipzig, 1836. 8. Hier sind auch noch mehr ältere und neuere Schriften über A. und die verschiedensten Urtheile für und wider ihn angeführt. Die von D. Rheinwald aus einer münchner Handschrift herausgegebne Epitome theologiae christianae (oder Sententiae, wie die Handschrift das Werk betitelt) wird zwar auch dem A. zugeschrieben, soll aber nicht echt sein, da sie mit der Introductio nur anfangs einstimmt, aber weiterhin davon abweicht. Sie erschien zu Berlin, 1835. 8. — Das schon im J. 1616 erschienene Werk: Les amours, les malheurs et les ouvrages d'Abélard et Héloise ist neuerlich wieder mit Anmerkungen von Villemane herausgegeben worden zu Paris, 1835. 8. — Auch vergl. Ludw. Feuerbach's Abälard und Heloise. Ansbach, 1834. 8. Doch enthält diese Schrift eigentlich keine neuen Aufschlüsse über A.'s Leben oder Philosophie, sondern vielmehr eine Reihe humoristisch-philosophischer Aphorismen. — Uebrigens ist in Bezug auf jene beiden merkwürdigen Personen noch zu bemerken, daß H. nach dem Tode A.'s sich dessen Leichnam ausliefern und denselben in dem von A. gestifteten, dem heiligen Geiste oder Paraklet gewid-

meten und der Leitung seiner Geliebten überlassenen Oratorium begraben ließ. Nach ihrem Tode aber ward sie selbst, wie sie gewünscht, an dessen Seite begraben. Im J. 1808 wurden jedoch die Reste Beider in das Museum des Petits-Augustins zu Paris und einige Jahre nachher auf den Kirchhof Père Lachaise daselbst gebracht, wo sie sich noch unter einer kleinen gothischen Kapelle befinden, die von Liebenden und Philosophen, Einheimischen und Fremden fleißig besucht wird.

Abaris. — Zusatz: Der Grund, warum man die historische Persönlichkeit dieses angeblichen skythischen Philosophen bezweifelt und ihn bloß für eine mythische Person gehalten hat, liegt vielleicht darin, daß Jamblich und Porphyr in ihren Biographien des Pythagoras, seines angeblichen Lehrers, allerlei Wunderdinge von A. erzählen, unter andern, er habe einen Pfeil gehabt, auf welchem er über Abgründe und Flüsse, ja selbst über Meere, in der Luft schwebend, also wie ein Vogel fliegend setzen konnte. Indessen werden von seinem Lehrer auch ganz wunderliche Dinge erzählt, ohne daß man darum je dessen historische Persönlichkeit bezweifelt hätte. S. Pythagoras. Wahrscheinlich meinten einige gläubige Verehrer des Letztern — und zu diesen gehören auch jene beiden Biographen — der Schüler habe von seinem Lehrer nicht bloß das Philosophiren, sondern auch das Wunderthun erlernt.

Abbildung heißt Bildung nach einem andern Bilde, das in dieser Beziehung als Original oder Vorbild betrachtet wird, während das nach ihm Gebildete ein Abbild oder eine Copie von ihm heißt. Indessen kann auch ein Abbild von neuem abgebildet werden, mithin die Copie selbst wieder als Original dienen. Solches Ab- oder Nachbilden kann aber nicht bloß in künstlerischer, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht stattfinden. Vergl. Bild, Bildung, Copiren und Nachahmung.

Abbüßungspflicht (officium expiationis) ist die Verbindlichkeit, ein Vergehen durch irgend eine Leistung oder ein Leiden wieder gut zu machen, und Abbüßungsrecht (jus expiationis) die Befugniß, eine solche Abbüßung dem Urheber des Vergehens aufzulegen oder von ihm zu fodern. In Bezug auf sittliche Vergehungen hat die Kirche dieses Recht in Anspruch genommen, aber freilich oft eine Geldspeculation daraus gemacht, indem sie unter dem Titel des Ablasses (s. d. W.) Geldbußen auflegte und, um recht viel einzunehmen, die Vergehungen beliebig vermehrte oder Handlungen, die ganz willkürlichen Kirchengeboten entgegen waren, zu moralisch-religiosen Vergehungen (Sünden oder Beleidigungen Gottes) stempelte. In Bezug auf rechtliche Vergehungen oder Rechtsverletzungen hat dasselbe Recht der Staat in Anspruch

genommen, wo es als Strafrecht (s. d. W.) erscheint. Indessen hat auch der Staat dieses Recht oft zu sehr erweitert, besonders in Ansehung solcher Handlungen, die man nicht als juridische Vergehungen im eigentlichen Sinne, sondern nur als politische und polizeiliche betrachten kann; wiewohl sich hier die Gränzlinien nicht ganz genau ziehen lassen. Vergl. auch Buße und Bußsystem. — Wegen eines sog. Abbüßungsvertrags s. diesen Artikel selbst Bd. 1. S. 10.

Abdalah s. Maimonides.

Abderitismus (von Abdera, einer Stadt in Thracien, dem Geburtsorte des Philosophen Demokritos) bedeutet ein närrisches, durch seine Ungereimtheit in's Lächerliche fallendes Wesen, wie man es bei den Griechen den Bewohnern von Abdera, bei den Römern den Bewohnern von Apina und Trica (daher tricae = Narrenstreiche, verworrene Händel, und intricare, verwirren, wovon wieder das französische intrigue herkommt) und bei den Deutschen den Bewohnern von Schilda und Scheppenstädt nachgesagt hat. Man findet jedoch den Abderitismus überall in der Menschenwelt; und selbst die Philosophen sind nicht immer frei davon geblieben. Denn wenn es wahr wäre, was manche alte Schriftsteller erzählen, daß Demokrit immer gelacht und daß er sich, um besser nachdenken zu können, stets in Wüsteneien und Grabstätten aufgehalten, ja zuletzt sogar die Augen ausgestochen hätte — was jedoch kaum zu glauben — so hätte er gar nicht Ursache gehabt, über seine Landsleute, die Abderiten, zu spötteln; besonders da sie ihn so ehrten, daß sie ihm nicht nur für eine seiner Schriften (*μεγας διακοσμος*, die große Weltordnung, betitelt) eine sehr ansehnliche Summe Geldes (100, nach Andern sogar 500 Talente) aus dem öffentlichen Schatze zahlen, sondern ihn auch nach seinem Tode auf öffentliche Kosten feierlich zur Erde bestatten und ihm zu Ehren ein öffentliches Denkmal von Erz mit seinem Bildnisse setzen ließen. Die närrischen Abderiten bewiesen sich also mindestens in diesem Puncte klüger und größer, als manche andre Einwohnerschaft von sonst berühmten Städten, besonders als die sich so klug und groß dünkenden Athenienser, welche ihren Sokrates zum Tode verurtheilten und zwei andre nicht minder verdiente Philosophen, Anaxagoras und Aristoteles, nöthigten, wenigstens Athen zu verlassen. S. diese Namen.

Abdication. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet abdicatio auch die Lossagung der Eltern von ihren Kindern, entweder um sie schlechthin zu verstoßen oder von Andern an Kindes Statt annehmen zu lassen. S. Adoption.

Abduction (von abducere, ab- oder wegführen) nennen einige Logiker diejenige Art zu schließen und zu beweisen, welche auf

unsichern Vordersätzen beruht und daher leicht irreführen kann; besonders wenn nur der Obersatz gewiß, der Untersatz aber zweifelhaft ist, z. B. in dem Schlusse: Was sich lehren lässt, kann man auch lernen — Tugend lässt sich lehren — also kann man sie auch lernen. Denn die Frage, ob die Tugend lehrbar und folglich auch lernbar sei, ist sehr streitig und wurde schon im Alterthume entweder schlechthin verneint oder nur mit einschränkenden Bedingungen bejaht. S. Tugend und Schluß. Wiewohl nun das lateinische abductio dem griechischen *απαγωγη* entspricht: so verbindet man doch mit letzterem gewöhnlich einen andern Begriff und sagt dann auch statt abductio lieber deductio scil. ad absurdum. S. apagogischer Beweis.

Abelterie (von *βελτερος*, gut oder eigentlich besser, wie *βελτιων*, als unregelmäßiger Comparativ von *αγαθος*, mit dem *α* priv.) bedeutet Mangel an Güte oder Besserung, sowohl in physischer als in intellectualer und moralischer Hinsicht, daher auch Einfalt, Dummheit, Schlechtigkeit. Im Griechischen schreibt man das Wort nicht bloß *αβελτερια*, sondern auch *αβελτηρια*, obwohl jenes richtiger ist.

Abendgang (*περιπατος δειλινος*) und **Morgengang** (*περιπατος εωθινος*) hießen in der aristotelischen Schule die populären oder exoterischen, und die scientifischen oder esoterischen Vorträge und Unterhaltungen des Aristoteles mit seinen Schülern; weshalb jene Schule auch selbst die peripatetische genannt wurde, indem die Griechen unter *περιπατος* nicht bloß den Ort, wo man spazieren geht, sondern auch den Spaziergang selbst, vorzüglich den gemeinsamen oder gesellschaftlichen, und die Unterhaltung während desselben, besonders des Lehrers mit seinen Schülern, desgleichen eine Disputation verstanden, weil Conversationen sich leicht in Disputationen verwandeln. Vergl. Aristoteles und Peripatetiker.

Abercrombie (John) ein brittischer Philosoph und Arzt der neuern Zeit, welcher zu Edinburg (als Fellow of the royal college of physicians etc.) lebt und vornehmlich durch folgende Schrift in und außer England berühmt geworden: Inquiries concerning the intellectual powers and the investigation of truth. Edinburg, 1830. 8. Später gab er auch ein ähnliches Werk über die moral powers heraus. Andre Schriften von ihm, so wie seine sonstigen Lebensumstände, sind mir nicht bekannt.

Aberglaube. — Zusatz: Die sonst gewöhnliche Erklärung des Aberglaubens: Superstitio est meticulosus erga numen affectus, enthält etwas Wahres und entspricht auch dem Worte *δεισιδαιμονια* (Dämonen- oder Götterfurcht) mit welchem die Griechen den Aberglauben zu bezeichnen pflegten. S. Deisidä-

monie. Indessen ist doch jene Erklärung zu eng, da sie sich vorzugsweise auf den religiosen Aberglauben bezieht, der aber freilich mit dem physikalischen oft in Verbindung tritt. Ebendieß gilt von dem Unterschiede, den man zwischen theoretischem und praktischem Aberglauben gemacht hat. Denn auch diese beiden Arten des Aberglaubens vermischen sich gewöhnlich mit einander, besonders bei Landleuten, Bergleuten, Seeleuten, Soldaten, Jägern und Forstmännern, welche, indem sie gewisse Naturerscheinungen für Wirkungen böser Geister oder dämonischer Mächte halten und sich von denselben bedroht glauben, auch geneigt sind, allerhand seltsame Mittel zu brauchen, um sich gegen Zauber durch Zauber zu schützen. — Daß das weibliche Geschlecht mehr Hang zum Aberglauben habe, als das männliche, wird wohl durch die Erfahrung bestätigt, wenn man beide Geschlechter im Durchschnitte mit einander vergleicht. Es ist aber diese Erscheinung aus der lebhaftern Einbildungskraft, so wie aus der größern Schwäche und daher entstehenden Furchtsamkeit jenes Geschlechtes leicht zu erklären. — In besondrer Beziehung auf den religiosen Aberglauben ist auch sehr wahr, was Ammon in s. Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (H. 2. Abth. 1. S. 84.) sagt: „Nichts hat von jeher den Aberglauben mehr befördert und der „Irreligion freiere Bahn gebrochen, als jene unselige Zunft„theologie, die sich auf ein abgeschlossenes und matterleuchtetes „Büchersystem beschränkt und von der höher steigenden Erleuchtung „des menschlichen Geistes außer diesem Kreise keine Kenntniß „nimmt." Der Aberglaube kann daher sogar den Unglauben befördern oder hervorrufen, indem diejenigen, welche die Unhaltbarkeit von jenem einsehen, leicht dahin kommen können, daß sie den Glauben überhaupt für Aberglauben halten und sich darum dem Unglauben ergeben. Beides ist aber ein Extrem, weil der Abergläubige zu leichtgläubig ist und daher zu viel glaubt, der Ungläubige hingegen zu schwergläubig ist und daher zu wenig glaubt. Beides kann aber auch in demselben Subjecte stattfinden, obwohl in verschiedener Hinsicht, so daß z. B. Jemand zwar in religioser Beziehung ungläubig, in physikalischer hingegen abergläubig ist. — — Welches von beidem schädlicher sei, lässt sich im Allgemeinen nicht bestimmt beantworten. Der Aberglaube hat freilich viel Unheil gestiftet, wie die Hexenprocesse, die Ketzergerichte und die Religionskriege beweisen, die meist aus jener Quelle hervorgingen. Wenn aber der Unglaube sich eben so weit als der Aberglaube unter den Menschen verbreitete: so fragt es sich, ob er nicht noch mehr Unheil stiften würde. Denn er würde am Ende auch die heiligsten Bande der menschlichen Gesellschaft auflösen. — Die Beförderer des Aberglaubens aus Politik (weil sie meinen, derselbe

mache die Menschen dümmer und unterwürfiger, so daß er ein geeignetes Mittel zur Befriedigung der Herrsch- und Habsucht sei) während sie vielleicht selbst dem Unglauben ergeben sind, und daher nicht nur über den Aberglauben, sondern auch über den Glauben der Menschen in ihrem Herzen oder unter gleichgesinnten Freunden lachen und spotten — wie die theils ruchlosen theils leichtsinnigen Päpste Alexander VI., Julius II. und Leo X. — solche Politiker dürften sich doch dabei verrechnen. Denn der Aberglaube kann die Menschen, wenn er sie fanatisirt, auch so störrisch und widerspenstig machen, daß sie völlig unlenksam und gegen die, welche sie davon abbringen oder zur Ordnung und Ruhe verweisen wollen, im höchsten Grade grausam werden. Man denke nur an die schrecklichen Auftritte, welche die aus den Niederlanden nach Münster gekommenen Wiedertäufer, die auch vom Aberglauben fanatisirt waren, in den Jahren 1534—36 veranlassten. — Unter den ältern Schriften über diesen wichtigen Gegenstand sind noch anzuführen: Gottl. Sam. Treuer de superstitionis conditoribus et propagatoribus. Helmstädt, 1717. 8 — Joh. Franc. Buddei theses de atheismo et superstitione. Jena, 1717. 8. Deutsch: Ebend. 1723. 8. — Philosophische Geschichte des Aberglaubens. Vom Verfasser des Hierokles. Mainz, 1800. 8. — Ganz neu aber ist folgende: Ueber den Aberglauben. Von Dr. J. G. Hoffbauer. Lemgo, 1837. 8. — Wegen der Etymologie des Wortes Aberglaube und Afterglaube ist noch zu bemerken, daß aber (altd. awar) und after (altd. aftar) ursprünglich, nach, hinten, gegen bedeutet. Aus dem Begriffe des Nachfolgenden oder Hintern, welches dem Vorhergehenden oder Vordern entgegensteht, hat sich dann sehr natürlich der Begriff des Schlechtern entwickelt. Und daher kommt es wohl auch, daß After als Substantiv schlechtweg den Hintern (gleichsam das abwärts gekehrte Gegengesicht, das man als etwas Schlechtes oder Unziemliches verbirgt) bedeutet.

Aberwitz. — Zusatz: Oft steht Aberwitz auch für Narrheit, Verrücktheit oder Geistesverwirrung überhaupt, und aberwitzig für phantastisch oder excentrisch. Der Dichter Ludwig Tieck aber braucht in seiner Novelle: „Der junge Tischlermeister," jenes Wort auch für Dünkel und erklärt daher diejenigen für aberwitzig, „die sich ohne alles Talent für große Dichter, „Staatsmänner oder Weltweise halten," und meint sogar, diese seien noch „viel schlimmer daran," als andre Aberwitzige, sagt jedoch nicht warum? — vermuthlich weil er sie für unheilbar hält. Das begegnet aber den Andern wohl auch nicht selten. — Wegen der Etymologie s. das Ende des vorigen Artikels in Verbindung mit Witz.

Abfall. — Zusatz: Im physischen Sinne bedeutet dieses Wort auch Abnahme oder Verfall (besonders in der Redensart: In Abfall kommen). Im moralischen Sinne aber bedeutet es zunächst eine Art von Untreue gegen den, dem man Anhänglichkeit oder Gehorsam schuldig ist; was sowohl in Bezug auf Menschen als in Bezug auf Gott stattfinden kann. Und daher kommt es auch, daß jenes Wort für **Sünde** gebraucht wird. S. d. W.

Abfahrt s. **Abschoß.**

Abgebildet s. **Abbildung.**

Abgekürzt. — Zusatz: Außer der **logischen** Abkürzung, von welcher als einer auf die Gedanken bezüglichen in diesem Artikel des 1. B. die Rede ist, giebt es auch eine **sprachliche** oder **grammatisch-rhetorische**, welche sich auf Wörter, Redensarten und ganze Sätze bezieht; wie bei der **Elision** und **Ellipse.** S. diese Ausdrücke.

Abgemessen. — Zusatz: Die beiden Arten der Abgemessenheit, welche in diesem Artikel unterschieden worden, kann man kurzweg so bezeichnen, daß man die erste **logische**, die zweite **ästhetische** Abgemessenheit oder Präcision nennt. Jene findet vorzugsweise auf dem Gebiete der **Wissenschaft**, diese auf dem Gebiete der **Kunst** statt. S. diese beiden Ausdrücke.

Abgeschmackt. — Zusatz: Dieses Wort entspricht eigentlich zunächst dem lateinischen insulsum, ungesalzen, geschmacklos, weil ungesalzene Speisen keinen oder wenigstens einen faden Geschmack haben und daher unsrem Gaumen nicht zusagen. Dann entspricht es durch Uebertragung analoger Empfindungen von einem Sinne auf den andern auch dem lateinischen absurdum, übelklingend, ungereimt. Eine noch weitere Uebertragung aber findet statt, wenn es nicht auf das Körperliche, sondern auf das Geistige bezogen wird. Und daher kommt es endlich, daß man auch das Unsinnige, Widersprechende, Geistlose abgeschmackt nennt.

Abgesondert oder **abgezogen.** — Zusatz: Wenn das **Abgesonderte** oder **Abgezogene** (abstractum, *αφῃρημενον*) und das **Verwachsene** oder **Verschmolzene** (concretum, *συνϑετον*) einander entgegengesetzt werden: so ist dieser Gegensatz nur relativ zu verstehen, weil etwas in der einen Hinsicht abstract, in der andern concret sein, und weil es in beiderlei Hinsicht verschiedne Abstufungen geben kann. So sind Gattungen und Arten als Geschlechtsbegriffe abstracta und die Einzeldinge, welche unter ihnen stehn, concreta. Die Art ist aber weniger abstract als die Gattung, und daher auch concreter als diese, indem sie mehr Merkmale enthält und dadurch den Individuen, die sie unter sich befasst, näher steht als die Gattung, unter welcher sie selbst steht. Ueberhaupt ist in jeder Begriffsleiter das Höhere oder Weitere

abstracter als das Niedere oder Engere, und dieses concreter als jenes, weil jenes weniger, dieses mehr Merkmale enthält, Inhalt und Umfang der Begriffe aber in einem umgekehrten Verhältnisse stehn. S. Begriff. Das Abgesonderte in der höchsten Potenz oder das Abgezogenste (abstractum summum s. ultimum) ist der Begriff eines Dinges überhaupt oder ohne alle weitere Bestimmung gedacht, so daß es selbst unbestimmt bleibt, ob es ein bloß mögliches (ideales) oder ein wirkliches (reales) Ding sei. Daher kommt es auch, daß man oft das abstractum pro concreto oder das concretum pro abstracto setzt, z. B. die Weisheit statt des Weisen oder den Weisen statt der Weisheit; wie wenn Horaz (od. III, 21.) sagt:

Narratur et prisci Catonis
Saepe mero caluisse virtus.

Denn hier steht Catonis virtus offenbar für Cato virtuti deditus. — Für in abstracto und in concreto sagt man auch abstractive und concretive. — Wenn man neuerlich gesagt hat, die Abstraction sei „die Quelle der Sünde," weil sie die Materie in der Natur vom Geiste Gottes sondere: so klingt das wohl fromm, ist aber doch unverständig. Denn wenn auch das Abstrahiren im Deutschen ein Absondern heißt: so ist es darum doch kein wirkliches Trennen oder Losreißen, sondern nur ein Unterscheiden, ohne welches wir gar nicht einmal denken könnten. Daß aber Gott selbst weder abstrahire noch reflectire, ist ganz richtig, weil dieß nur Aeußerungsweisen unsres endlichen (in Raum und Zeit befangenen) Geistes sind. S. Verstand und denken. Um indessen jedem Misverständnisse zu begegnen, ist es gut, wenn man unter Abstraction die bloß logische oder ideale Absonderung versteht, die physische oder reale Absonderung aber, welche eine wirkliche Trennung ist, Separation oder Secretion nennt.

Abgewöhnung s. Gewohnheit, Zus.

Abgott und Abgötterei. — Zusatz: Der Unterschied, welchen Manche zwischen der natürlichen und der künstlichen Abgötterei machen, besteht darin, daß der Abgott, welchen die Menschen statt des wahren Gottes zu einem Gegenstand ihrer Verehrung machen, entweder ein Naturding oder ein von Menschenhänden gemachtes Ding sein kann. Dieser Unterschied ist aber von keiner Bedeutung, so daß etwa die eine Art der Abgötterei besser oder wenigstens erträglicher wäre, als die andre. Es ist doch wohl dem Principe nach einerlei, ob Jemand eine wirkliche Schlange oder ein bloßes Schlangenbild anbetet, ungeachtet jene ein lebendiges, dieses ein todtes Götzenbild ist. Und wenn Ferdinand Cortez, als er im J. 1510 Mexiko erobert hatte, alle Götzenbilder in den Tempeln zer-

stören und statt derselben Marien- und andre Heiligenbilder zur Verehrung aufstellen ließ: that er wohl etwas andres, als daß er thöriger und ungerechter Weise die unglücklichen Mexikaner nöthigte, die eine Art der Abgötterei mit der andern zu vertauschen? Denn wenn man auch entschuldigend oder mildernd sagt, daß die sogenannten Heiligen nicht als Götter verehrt werden sollen: so hilft das doch nichts in Bezug auf die bei weitem größere Menge der Ungebildeten, die in den Gegenständen ihrer Verehrung immer eine Art von Untergöttern oder vergötterten Menschen (deos minorum gentium, wie die Römer sagten) erblicken. Abgötterei ist daher immer mit Vielgötterei verbunden. Vergl. Polytheismus und Heidenthum nebst den daselbst angeführten Schriften. — Die sublimste Art der Abgötterei aber ist die Vergötterung der Natur im Ganzen oder des Weltalls, die man daher auch Allgötterei oder Pantheismus nennt. S. beide Ausdrücke.

Abgrund. — Zusatz: Das diesem deutschen Worte entsprechende lateinische oder vielmehr griechische Abyß (abyssus, *αβυσσος*) bedeutet auch zuweilen das Chaos und die Hölle, weil man beides in der Tiefe oder als einen Abgrund dachte. S. jene drei Wörter.

Abgunst. — Zusatz: Verwandt mit dieser Gemüthsstimmung, aber stärker in ihren Aeußerungen sind die Affecten des Neides und des Hasses. S. beide Ausdrücke.

Abhandlung bedeutet eine bald kürzere bald ausführlichere geistige Bearbeitung eines Gegenstandes, sie geschehe mündlich oder schriftlich. Doch denkt man in der Regel an kleinere Schriften, wenn von Abhandlungen über wissenschaftliche oder doch einer wissenschaftlichen Darstellung fähige Gegenstände die Rede ist. Daher kann es freilich auch Abhandlungen über Kraut und Rüben, Lumpen und Dünger geben; und wenn sie ein philosophischer Geist geschrieben hat, so können sie gar wohl ein philosophisches Gepräge annehmen. Sollen sie aber philosophische Abhandlungen heißen, so muß auch ihr Gegenstand philosophisch sein oder doch mit der Philosophie in einer gewissen Verbindung stehn. S. Philosophie.

Abhängigkeit. Zusatz: Die Scholastiker unterschieden sehr viele Arten der Abhängigkeit oder Dependenz, z. B. die logische (die Folge vom Grunde — welche sie auch analytische oder cognoscitive nannten) und die metaphysische (die Wirkung von der Ursache — welche sie auch die reale oder effective nannten) ferner die formale und die materiale, die subjective und die objective, die relative und die inhäsive, weil am Ende alles abhängig genannt werden kann, was sich auf irgend ein Andres dergestalt beziehen lässt, daß es dadurch in irgend einer

Hinsicht bestimmbar wird. Die Anhängigkeit ist also freilich auch eine Art von Abhängigkeit, es mag jene als Abhärenz oder als Inhärenz gedacht werden. Darum könnte man der inhäsiven Abhängigkeit noch die adhäsive beiordnen. S. Anhängig.

Abicht (J. H.). — Zusatz: Derselbe hat auch eine „Kurze Darstellung des Natur- und Völkerrechts" (Baireuth, 1795. 8.) herausgegeben.

Abirrung. — Zusatz: Die Abirrung des Lichtes (aberratio lucis) als ein optisches Phänomen gehört zwar zunächst in die mathematisch-physikalische Theorie vom Lichte. Da sie aber Einfluß hat auf eine Menge von Wahrnehmungen, besonders bei Beobachtungen der Himmelskörper und andrer Lichterscheinungen: so ist es auch eine logische Regel, sich in Acht zu nehmen, daß die Abirrung des Lichts bei solchen Beobachtungen nicht eine Abirrung des Geistes von der Wahrheit zur Folge habe. Auch ließen sich wohl dialektische und phantastische Blendwerke als Abirrungen des innern Lichtes betrachten. S. Blendwerk.

Ablehnungseid ist ein milderer Ausdruck für Reinigungseid. S. Eid nebst Zusatz. Manche verstehen darunter auch den sog. Diffessionseid. S. Diffession.

Abnegazion. — Zusatz: Das damit stammverwandte Wort Renegation bedeutet zwar im Allgemeinen auch eine gewisse Verleugnung oder Lossagung, wird aber vornehmlich in Bezug auf die Religion gebraucht, wenn sich Jemand von der einen positiven Form derselben (z. B. der christlichen) lossagt und zu einer andern (z. B. der muhammedanischen) übergeht. Darum heißt ein solcher Apostat auch ein Renegat. S. Apostasie.

Abolition. — Zusatz: Von diesem Worte haben auch die Abolitionisten ihren Namen. Hierunter versteht man nämlich vorzugsweise diejenigen, welche die Abschaffung (abolition) der Negersklaverei als eine Pflicht gegen die Menschheit fodern, weil sie die Sklaverei für eine Verletzung des Menschenrechts, mithin für ein Verbrechen gegen die Menschheit überhaupt betrachten. Davon will man aber in denjenigen amerikanischen Freistaaten, welche diesem Titel zum Hohne noch Sklaven haben, nichts wissen; weshalb die dortigen Abolitionisten oft vom Volke ohne alles gerichtliche Verfahren oder nach dem sogenannten Lynch-Gesetze aufgehängt werden; während man die Sklavenhändler ihr widerechtliches Gewerbe frank und frei treiben lässt. In Missouri hat man sogar ein Gesetz gegeben, daß jeder Abolitionist zur Strafe für seinen Angriff auf die Sklaverei selbst als Sklav verkauft und im Wiederholungsfalle zeitlebens eingekerkert werden soll. S. Sklaverei und Volksjustiz. Man hat jedoch neuerlich auch die, welche

auf Abschaffung der **Todesstrafe** (s. d. W.) angetragen haben, **Abolitionisten** genannt. Es könnte daher dieser weitschichtige Name auf Alle übergetragen werden, die irgend etwas, das sie für unrecht oder schädlich halten, abgeschafft wissen wollen.

Abomination (abominari, verabscheuen) bedeutet eigentlich die Wegwendung von einem Gegenstande, der etwas Böses anzudeuten scheint, um dieses von sich selbst abzuhalten (ut malum omen avertatur) dann aber überhaupt Verabscheuung; **abominabel** also verabscheuungswerth oder abscheulich. S. **Abscheu.**

Abortiren (von abortus, eine unzeitige oder Fehlgeburt) wird sowohl in körperlicher als in geistiger Hinsicht gebraucht. Denn auch geistige Erzeugnisse bedürfen, um als reife Früchte das Licht der Welt zu erblicken, der gehörigen Zeitigung. Diese lässt sich aber nicht nach Jahr und Tag bestimmen. Denn wenn auch **Horaz** (art. poet. vs. 388.) die Regel in Bezug auf ein Dichterwerk giebt: „Nonum prematur in annum!" so ist das doch nicht wörtlich zu nehmen und überhaupt nur auf größere und wichtigere Geisteswerke zu beziehen. Daß man aber jene Regel schon im Alterthume nicht befolgte, erhellet aus der Klage des **Plinius** (praef. ad hist. nat.) über die geistigen abortus seiner Zeit. Neuerlich hat sich jedoch ihre Zahl fast in's Unendliche vermehrt, selbst im Gebiete der Philosophie. — Uebrigens ist es zweifelhaft, ob abortire ein echtes oder altlateinisches Wort sei. Denn in einer andern Stelle bei **Plinius** (hist. nat. VIII, 51.) wo es vorzukommen scheint, lesen statt facilitas abortiendi Andre fac. aboriendi, und **Varro** (de re rust. II, 4.) sagt dafür abortare. Das Adjectiv abortivus aber kommt bei mehren alten Schriftstellern vor. Daher steht auch abortivum als Substantiv für abortus.

Abrogation. — Zusatz: Etwas andres ist **Derogation** in Bezug auf Gesetzgebung, indem es weniger als **Abrogation** bedeutet, nämlich bloß die Veränderung eines Gesetzes oder die Aufhebung einzeler Bestimmungen desselben, besonders durch spätere Gesetze, so daß das frühere Gesetz nicht seine ganze Gültigkeit verliert. Daher der juridische Grundsatz: lex posterior derogat priori. Indessen machen einige einen Unterschied zwischen derogare **legi** und derogare **legem**, indem letzteres auch für abrogare legem (ein Gesetz gänzlich aufheben) gebraucht werden soll. S. **Ochsner** zu **Olivet's** Ecl. Cic. p. 70. Uebrigens findet sowohl Abrogation als Derogation nur bei positiven Gesetzen statt, nicht bei den natürlichen Gesetzen der Vernunft, die als ewige und unveränderliche Gesetze zu betrachten, folglich weder abrogabel noch derogabel sind. S. **Gesetz** und **Gesetzgebung.**

Abrundung. — Zusatz: Von der **politischen** Abrundung (des Gebiets) ist noch die **logische** und **stylistische** zu

unterscheiden. Jene verbindet die Gedanken selbst, diese die Worte als Gedankenzeichen zu einem harmonischen Ganzen. Darum heißt ein längerer Satz, welcher mehre Zwischensätze enthält und gehörig abgerundet ist, auch eine stylistische Periode. S. d. W.

Absage oder Absagung (auch Entsagung) ist im juridischen Sinne die Verzichtleistung auf einen rechtlichen Anspruch, welche entweder freiwillig oder erzwungen, vergeltlich oder unvergeltlich geschehen kann. Die erzwungene und unvergeltliche ist in der Regel unstatthaft, weil rechtswidrig. Bei Staaten oder Völkern findet sie aber doch oft in Folge eines unglücklich geführten Krieges statt. — Die Auffage oder Auffagung hingegen ist eine Erklärung, daß man eine gewisse Verbindlichkeit nicht mehr erfüllen oder auch nicht mehr fodern wolle; wie wenn der Diener dem Herrn oder der Herr dem Diener den Dienst auffagt; desgleichen wenn ein Waffenstillstand, der beiden kriegführenden Theilen die Verbindlichkeit auflegt, die Waffen eine Zeit lang ruhen zu lassen, aufgesagt wird. Doch nennt man dieß lieber Aufkündigung des Waffenstillstandes, wie man von Ankündigung des Kriegs spricht, weil beides gewöhnlich mit einer gewissen Förmlichkeit oder Feierlichkeit geschieht. Die Römer brauchten daher auch gewisse Priester, Fetiales genannt, zu diesem Geschäfte. S. Fetial- und Kriegsrecht.

Abscheu. — Zusatz: Das Stammwort Scheu bedeutet eigentlich einen minderen Grad von Furcht; durch die Zusammensetzung aber verstärkt sich die Bedeutung, wie sich auch zugleich das Geschlecht des Wortes verändert, so daß das weibliche Wort (die Scheu) männlich wird (der Abscheu). Uebrigens kann es im Menschen sowohl einen natürlichen oder physischen als einen sittlichen oder moralischen Abscheu geben. Jener bezieht sich auf das Unangenehme und Schädliche, dieser auf das Unrechte und Böse. Manche unterscheiden auch noch einen ordentlichen oder gewöhnlichen Abscheu, der in der Regel bei allen Menschen stattfindet, z. B. der Abscheu vor Schmerz, Krankheit, Tod, und einen außerordentlichen oder ungewöhnlichen, der nur bei einigen Menschen angetroffen wird, z. B. der Abscheu vor gewissen Speisen oder Getränken, Thieren oder Menschen. Dieser Abscheu ist also idiopathisch. S. d. W. Das von Abscheu hergeleitete Zeitwort sollte eigentlich abscheuen lauten, wie scheuen von Scheu. Man sagt aber statt dessen wieder verstärkend verabscheuen.

Abschied hat außer der gewöhnlichen Bedeutung, in welcher man das Wort nimmt, wenn man von einem Philosophen sagt, er habe von der Philosophie Abschied genommen, oder ihr den Abschied gegeben, weil er sich bisher erfolglos mit ihr beschäf-

tigt zu haben glaubt — was allerdings bei manchen Ueberläufern vom Dogmatismus zum Skepticismus oder auch vom Philosophismus zum Mysticismus der Fall war — auch noch die Bedeutung von Abschoß. S. d. W.

Abschlag bedeutet theils eine Verminderung (z. B. Abschlag der Kälte oder Wärme oder des Preises gewisser Dinge) theils eine Verweigerung (z. B. Abschlag einer Foderung oder Bitte). Dort schlägt etwas ab, vermindert sich; hier wird etwas abgeschlagen, verweigert. — Eine abschlägliche Zahlung ist daher eine solche, durch welche sich die Schuld oder die zu zahlende Haupsumme mindert; eine abschlägige Antwort aber eine solche, durch welche etwas verweigert wird. Ob eine solche zu geben, hangt von den Umständen ab. Denn es kann ebensowohl Pflicht sein, etwas zu gewähren, als etwas abzuschlagen. Ist aber letzteres auch pflichtmäßig, so soll es doch nicht auf beleidigende Art geschehen. Es giebt daher eine Art von Kunst abzuschlagen, ohne zu beleidigen. Sie gehört zur Kunst zu leben oder mit Andern umzugehn, an der es leider vielen Menschen fehlt.

Abschoß. — Zusatz: Der Abschoß führt auch noch andre Namen, z. B. Abfahrt oder Abfahrtsgeld, Abgang, Abschied, Abzug, Freigeld, Nachschoß, Nachsteuer, Weglassung. Im Lateinischen heißt er auch census und gabella mit dem Beisatze emigrationis oder haereditaria, je nachdem der Abschoß bei Auswanderungen oder bei Erbschaften, die aus einem Lande in das andre gehn, gezahlt wird.

Absenz (absentia von abesse, wegsein) bedeutet Abwesenheit, und zwar entweder absolute, wenn ein Ding überhaupt nicht ist, oder relative, wenn es nicht da ist, wo es sich gewöhnlich befindet oder wo es sich befinden sollte, mithin erwartet oder gesucht wird. Zu dieser relativen Absenz gehört auch die psychische oder pneumatische, die Abwesenheit der Seele oder des Geistes, wenn nämlich Jemand zwar leiblich irgendwo ist, mit seinen Gedanken aber ganz anderswo verweilt, oder auch in seine Gedanken so vertieft ist, daß er von Allem um ihn her nichts sieht und hört, mithin gar nicht anwesend zu sein scheint. Man könnte dieß auch kurzweg Absentismus nennen, wenn dieses neugebildete Wort nicht schon eine andre Bedeutung hätte. Man bezeichnet nämlich damit die Handlungsweise derer, welche ihre aus dem Vaterlande gezogenen Einkünfte außerhalb desselben verzehren und dadurch den Erwerb und Unterhalt ihrer Mitbürger schmälern. Wenn nun dieß nicht die Nothwendigkeit gebietet, wie bei Gesandten oder bei Kranken, die in einem bessern Himmelsstriche Genesung suchen: so ist es allerdings unpatriotisch und dürfte wohl durch eine stärkere Vermögenssteuer, die man den Abwesenden auflegt, be-

schränkt werden. Der Grundsatz aber: Absens carens — der Abwesende muß entbehren — gilt juridisch nur dann, wenn Jemand zur Anwesenheit rechtlich verpflichtet oder die Anwesenheit die unumgänglich nothwendige Bedingung der Theilnahme an einem Genuß oder Vortheil ist. Daher kann es auch Fälle geben, wo es im Gegentheil heißt: Absens tamquam praesens — der Abwesende ist als anwesend zu betrachten — z. B. wenn die Einwilligung des Abwesenden präsumirt wird, weil Gefahr im Verzuge wäre, wenn man ihn wegen seiner Einwilligung erst befragen wollte.

Absicht. — Zusatz: Wiewohl Absicht (intentio, consilium) und Zweck (finis) auf die im frühern W. B. (B. 1. S. 26.) angegebne Weise unterscheidbar sind, so wird doch der Zweck jedesmal zur Absicht, sobald er in den Willen aufgenommen ist und nun zum Bestimmungsgrunde des Handelns wird. Zuweilen nennt man auch den höhern Zweck, dem ein andrer als Mittel dienen soll, die Absicht des Handelnden, z. B. wenn Jemand nach dem Besitz einer Frau strebt, um zum Besitz ihres Vermögens zu gelangen. Dieser Besitz ist dann für ihn der höhere Zweck oder seine eigentliche Absicht und jener Besitz nur Mittel dazu, weil er nach dem Besitze der Frau nicht gestrebt haben würde, wenn er nicht auf ihr Vermögen sein letztes Absehn gerichtet hätte.

Absolut. — Zusatz: Das Absolute schlechtweg (ens absolutum — nicht absolutissimum, wie Einige sagen, weil hier keine Vergleichung und also auch keine Steigerung mehr stattfinden soll) bedeutet zwar bei den älteren Metaphysikern die Gottheit, bei den neuern aber das Alleins, welches real und ideal zugleich sein soll. S. Alleinheitslehre mit dem Zusatze. Bei den Alchemisten versteht man darunter sogar den Stein der Weisen. S. d. Art. Das dem Absoluten entgegengesetzte Relative oder Comparative wird von Manchen auch das Respective genannt. S. Ancillon über das Absolute und das Relative; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 297 ff. — Wegen der angeblichen Erkenntniß des Absoluten, die man auch selbst eine absolute Erkenntniß nennt, sind noch folgende Schriften zu bemerken: Berg's Sextus oder über die absolute Erkenntniß. Nürnberg, 1804. 8. wogegen anonym erschien: Antisextus oder über die absolute Erkenntniß. Heidelberg, 1807. 8. — Ueber das Absolute und das Bedingte, mit besondrer Beziehung auf den Pantheismus. Ein skeptischer Versuch von Eduard Schmidt. Parchim, 1833. 8.

Absol. Beschluß (decretum absolutum) soll den göttlichen Rathschluß in Ansehung derer bedeuten, welche ohne Rücksicht auf Verdienst oder Schuld selig oder verdammt werden. S. Gnadenwahl und Prädestinatianer.

Absol. Nothwendigkeit oder **absol. Schicksal** (fatum absolutum) s. **Nothwendigkeit** und **Schicksal**.

Absol. Schluß (syllogismus absolutus) heißt der kategorische Schluß als Gegensatz des **hypothetischen**. S. **Schlussarten**.

Absolutismus. — Zusatz: Manche theilen denselben in den **theoretischen** oder **speculativen** und den **praktischen** oder **politischen** Absolutismus. Jener heißt auch das **System des reinen Absolutismus** oder das **absolute Identitätssystem**, welchem das **System des reinen Relativismus** entgegensteht, das vom Absoluten in keiner Hinsicht etwas wissen will, sondern alles für bloß relativ erklärt. S. **absolut** und **relativ**. Der praktische Absolutismus aber bezieht sich nicht bloß auf das Bürgerthum oder den Staat — in welcher Hinsicht er eben der **politische** oder **staatliche** heißt — sondern auch auf andre Lebensverhältnisse, so daß es neben diesem auch einen **häuslichen** und **kirchlichen** giebt. Denn Absolutismus findet überall statt, wo auf der einen Seite absolute oder unbedingte Herrschaft prätendirt wird, der auf der andern Seite absoluter oder unbedingter Gehorsam entsprechen soll. Auch hat es unstreitig (wie schon das hier zu vergleichende Wort **Despotie** oder **Despotismus** beweist) früher häuslichen als bürgerlichen und kirchlichen Absolutismus gegeben. Denn das Haus oder die Familie ging dem Staate und der Kirche voraus. Und der Hausherr oder Familienvater vereinigte in seiner Person ursprünglich alle Macht und Würde, also auch die königliche und priesterliche. Man denke nur an **Abraham** und andre Patriarchen der alten Welt. Was aber ursprünglich vereinigt war, trennte sich erst in der Zeit, wie die Knospe sich allmählich in Zweige, Blätter und Blüthen entfaltet. — Daß die **theoretischen Absolutisten** leicht auch **praktische** (in Haus, Staat oder Kirche, je nachdem ihre Lebensverhältnisse gestellt sind) werden können, lehrt allerdings die Erfahrung. Ebenso lehrt auch dieselbe, daß die würthendsten Freiheitsprediger, besonders in Revolutions-Zeiten, gewöhnlich die grimmigsten Absolutisten werden, wenn sie einmal zur Gewalt gelangt sind. Man denke nur an **Marat**, **Robespierre** und andre Männer dieses Schlages. Der politische Absolutismus findet daher nicht bloß in Monarchien statt, sondern auch in Republiken, diese mögen aristokratisch oder demokratisch gestaltet sein. S. **Staatsverfassung**.

Absque s. sine conditione — ohne Bedingung — und **sub conditione** — unter Bedingung — sind Formeln, welche gebraucht werden, wenn man etwas in einem gegebnen Falle schlechthin oder unbedingt, in einem andern Falle aber nur bedingungsweise behauptet, gestattet oder verspricht. S. **Beding-**

tes und Bedingung. Bei Abschließung von Verträgen kommen diese Formeln besonders häufig in Anwendung. S. Vertrag.

Abstammung. — Verbesserung: In dem ursprünglichen Artikel über dieses Wort (B. I. S. 29. Z. 5.) ist und statt oder zu lesen. — Zusatz: Es bezieht sich aber das Verhältniß der Abstammung nicht bloß auf Pflanzen, Thiere und Menschen als organische Erzeugnisse der Körperwelt — in welcher Hinsicht auch die Artikel: Adel und Zeugung, zu vergleichen sind — sondern auch auf geistige Erzeugnisse, wie Gedanken und Meinungen, Sitten und Gebräuche, Religionsformen und wissenschaftliche Systeme. Auf die Abstammung der letzteren von einander hat besonders die Geschichte der Wissenschaften, mithin auch die Geschichte der Philosophie, Rücksicht zu nehmen. Gleichermaßen stammen die menschlichen Sprachen und die einzelen Wörter der Sprachen von einander ab. Die Abstammung der Sprachen aber giebt auch wieder Aufschluß über die Abstammung der Völker von einander, und ist daher ein bedeutsamer Fingerzeig nicht minder für den Geschichtforscher als für den Sprachforscher, der als Etymolog insonderheit die Abstammung der einzelen Wörter von einander und deren allmähliche Fortbildung zum besseren Verständnisse und richtigern Gebrauche derselben untersucht, dabei aber sich freilich vor allzukühnen Voraussetzungen und willkürlichen Wortveränderungen, die leicht Wortverdrehungen oder Wortentstellungen werden können, zu hüten hat. S. Etymologie.

Abstinenz. — Zusatz: Wegen des Unterschieds zwischen Abstinenz und Continenz vergl. das letztere Wort nebst Zus.

Abstoßungskraft. — Zusatz: Manche nennen diese Kraft der Materie auch schlechtweg Stoß- oder Treibkraft.

Absurd. — Zusatz: Im Griechischen heißt das, was die Lateiner absurdum nennen, sowol *αλογον* als *ατοπον*, weil es im Gebiete der Vernunft (λογος) gleichsam keinen Ort oder Raum (*τοπος*) hat, oder auch weil für dasselbe von der Vernunft kein Beweisgrund (*τοπος* = locus argumentandi) gefunden werden kann. S. Topik. Für absurd könnte man also auch alogisch und atopisch sagen. Indessen reicht das deutsche ungereimt völlig hin zur Bezeichnung dieses Begriffes, ob es gleich seinem Ursprunge nach ein bildlicher Ausdruck ist. S. Reim und ungereimt. — Die Formel: Credo quia absurdum, ist unter Credo zu suchen.

Abtrünnigkeit (von trennen) wird vorzüglich demjenigen beigelegt, der sich von einer Person oder Sache lossagt, in Bezug auf welche eine Art von Pflichtverhältniß stattfindet oder doch vorausgesetzt wird, so daß man die Trennung als willkürlich und pflichtwidrig betrachtet. Daher steht es auch für Apostasie.

Abusus non est consuetudo — Misbrauch ist nicht Gewohnheit — ist ein Grundsatz, der sich auf solche Gewohnheiten bezieht, die eine Art von gesetzlicher Rechtskraft durch die Länge der Zeit erhalten haben. Man will also dadurch andeuten, daß der Misbrauch nicht zu einer solchen Gewohnheit werden solle. Indessen wird er es doch oft. Daher giebt es ebensowohl Gewohnheiten unter den Misbräuchen, als es Misbräuche unter den Gewohnheiten giebt. Man könnte also die Einen misbräuchliche Gewohnheiten und die Andern gewohnheitliche Misbräuche nennen. Vergl. auch Gewohnheit.

Abwesenheit s. Absenz.

Abyß (abyssus oder $\alpha\beta\upsilon\sigma\sigma o\varsigma$, von $\beta\upsilon\sigma\sigma o\varsigma = \beta\upsilon\vartheta o\varsigma$, $\beta\alpha\vartheta o\varsigma$, Tiefe, mit dem α priv.) bedeutet eigentlich eine Untiefe, dann einen Abgrund. S. das letztere Wort. — Der Satz: Abyssus abyssum invocat — ein Abgrund ruft den andern hervor — will sagen: Man versinkt leicht aus einem in den andern, wird jedoch meist intellectual oder moralisch genommen, nämlich so, daß Abgrund soviel als Irrthum oder Laster bedeutet, weil eins das andre erzeugt oder mit dem andern in einer gewissen Verwandtschaft steht. Diese Verwandtschaft ist aber nicht bloß eine einseitige, so daß Irrthum nur Irrthum und Laster nur Laster erzeugte, sondern eine wechselseitige, so daß Irrthum auch Laster und Laster auch Irrthum erzeugen kann. Wo daher keine aufrichtige Liebe zur Wahrheit und zur Tugend zugleich das Gemüth beherrscht, da ist der Mensch immer in Gefahr, aus einem solchen Abgrund in den andern zu fallen.

Accent. — Zusatz: Von dem grammatischen und musikalischen Accente ist noch der logische zu unterscheiden, der von dem Sinne und Zwecke der Rede abhangt, indem nach demselben die wichtigern oder schwerern Gedanken stärker, die unwichtigern oder leichteren schwächer accentuirt werden müssen. Darum hat auch der Redner dieß zu beobachten und z. B. bald das Subject, bald das Prädicat stärker hervorzuheben. Eben dieß ist der Grund von der rhetorischen Inversion oder Satzverkehrung, z. B. wenn Jemand einen Bösewicht mit den Worten bedroht: „Gerecht ist dein Richter!" wo das Prädicat den Platz des Subjectes eingenommen hat, ungeachtet es immer Prädicat bleibt, mithin keine wirkliche Umkehrung des Urtheils stattfindet. S. Conversion und Inversion.

Accidens. — Zusatz: Auf das Verhältniß zwischen dem Accidentalen und dem Substantialen bezieht sich auch der metaphysische Grundsatz: Accidens non separatur a substantia. Denn obwohl jenes von diesem in Gedanken getrennt oder in abstracto gedacht werden kann: so kann man ihm doch kein für sich beste-

hendes Dasein geben oder es selbst zur Substanz erheben. Eben darauf bezieht sich der Grundsatz: Accidentis esse est inesse. Denn es ist nur, wiefern es der Substanz inhärirt. Der Grundsatz aber: Accidens posterius est substantia, bezieht sich bloß auf das Denken, weil man erst die Substanz denken muß, bevor man ihr dieses oder jenes accidens beilegen kann, obwohl in der Wirklichkeit oder in concreto dasselbe zugleich mit der Substanz ist, weil es ihr inhärirt. — Wegen der conversio per accidens s. Conversion. — Im Griechischen heißt das Accidentale *το συμβεβηκος*, von *συμβαινειν*, accidere, weil es dasein und wegsein kann. Im Lateinischen sagt man dafür auch contingens oder modus. *Κατα το συμβεβηκος* heißt daher soviel als per accidens oder accidentaliter, zufälliger Weise. An das, was man schlechtweg den Zufall nennt, ist zwar dabei nicht zu denken; denn dieser heißt lat. casus und griech. *τυχη*. Doch findet eine gewisse Verwandtschaft dieser Begriffe statt. S. Zufall. — Wegen des Satzes: Actio est accidens s. Action.

Accismus oder **Akkismus** (*ακκισμος*, von *ακκιζεσθαι*, sich verstellen) bedeutet eine besondre Art der Verstellung, die nicht nur bei Rednern als oratorische Figur oder rednerischer Kunstgriff, sondern auch im Leben häufig vorkommt. Man stellt sich nämlich, als ob man etwas nicht wollte, es ablehnte oder verweigerte, oder wohl gar dagegen protestirte, ungeachtet man es eigentlich doch will oder wünscht. Die Ableitung von Acco (*Ακκω*) dem Namen eines griechischen Weibes, das sich immer so verstellte, auch oft im Spiegel beguckte, oder eines Gespenstes, mit welchem Mütter und Ammen die Kinder einzuschüchtern oder zum Schweigen zu bringen suchten, ist zweifelhaft.

Acclimatisation oder **Acclimatisirung** (von ad, zu, und clima oder *κλιμα*, der Himmelsstrich) bedeutet Gewöhnung an den Himmelsstrich und alles, was damit in natürlicher Verbindung steht, wie Luft, Licht, Wärme, Wasser, Nahrungsmittel ꝛc. eines unter jenem Striche befindlichen Theils der Erdoberfläche, den man daher auch den Erdstrich nennen könnte. Der Mensch thut dieß von selbst auf dem heimischen Boden; er wird dann schon durch Geburt und Erziehung acclimatisirt. Verlässt er aber jenen Boden und siedelt sich in entfernten, jenem Boden sehr unähnlichen, Ländern an: so wird es ihm zwar schwerer, sich an den neuen Himmels- oder Erdstrich zu gewöhnen, besonders wenn er schon ziemlich bei Jahren ist oder eine schwächliche Leibesbeschaffenheit hat. Aber möglich bleibt es doch immer, weil der Mensch von Natur berufen ist, die ganze Erde zu bevölkern. Er ist daher gleichsam ein geborner Kosmopolit. Man kann aber auch viele Thiere und Pflanzen nach und nach acclimatisiren,

wenn man sie gehörig behandelt. Sie werden dann gleichsam naturalisirt. S. Kosmopolitismus und Naturalisation nebst Zuss.

Accreditirung. — Zusatz: Jenes Wort ist zunächst vom französ. accréditer, Glauben oder Zutrauen (crédit) verschaffen, gebildet, dieses aber stammt wieder ab vom lat. accredere, Glauben oder Zutrauen schenken. Das Letztere geht natürlich dem Ersteren als Bedingung voraus. Denn man würde ehrlicher Weise den, welchem man selbst nicht glaubte oder vertraute, auch nicht Andern zum Glauben oder Vertrauen empfehlen können. Für Accreditiv (Beglaubigungsschreiben) sagt man lieber abgekürzt Creditiv, was wieder aus literae creditivae (auch noch barbarischer credentiales genannt) entstanden ist. Vergl. Credential und Credit.

Accretion, wofür Manche auch Accrescenz sagen (von ad, zu, und crescere, wachsen) bedeutet Zuwachs, den man auch Accession nennt. S. d. W. Doch kann ein Accretions-recht (jus accrescendi) auch in andern Verhältnissen stattfinden, wie wenn ein Miterbe stirbt und dadurch sein Antheil an der Erbschaft den übrigen Miterben zuwächst. Hierüber muß aber das Positivrecht, zu welchem auch das Erbrecht gehört, weitern Aufschluß geben. Vergl. Erbfolge.

Accurat (von ad, zu, und cura, die Sorge) heißt, was mit Genauigkeit gemacht ist, worauf man also viel Sorgfalt verwandt hat. Solche Accuratesse ist lobenswerth. Es giebt aber auch eine übertriebene, die nicht fertig werden kann und daher in's Aengstliche oder Peinliche fällt. Kunstwerke verlieren dadurch meist den wohlgefälligen Ausdruck im Ganzen uud machen daher auch weniger Eindruck auf unser Gemüth. Vergl. correct.

Accusation (von accusare, anklagen, und dieses von ad, zu, und causa, die Sache, besonders eine gerichtliche) bedeutet Anklage als Grund eines gerichtlichen Verfahrens oder eines sogenannten Processes, der daher selbst der accusatorische heißt. S. Anklage.

Achenwall. — Zusatz: Er hielt schon während seines Aufenthalts in Marburg über Natur- und Völkerrecht, Statistik und Geschichte Vorträge, die er in Göttingen fortsetzte. Auch hat er mehre Reisen durch die Schweiz, Frankreich und England gemacht. Sein Natur- und Völkerrecht galt eine Zeit lang als eine in Streitigkeiten zwischen Staaten entscheidende Autorität, wurde wenigstens oft von denen, die darüber zu verhandeln hatten, angerufen.

Achilles. — Zusatz: Das unter diesem Heldennamen berühmt gewordne Argument des Eleatikers Zeno gegen die Realität der Bewegung war eigentlich um deswillen ein Sophisma, weil

Zeno bloß den Schein eines Widerspruchs im Begriffe der Bewegung, als einer räumlichen Veränderung in der Zeit, erkünstelte. Er bewirkte dieß nämlich dadurch, daß er den Raum, den ein Bewegtes durchgeht, wegen der mathematisch in's Unendliche gehenden Theilbarkeit desselben als unendlich, die Zeit hingegen, in der es jenen durchgeht, als endlich betrachtete und nun fragte: Wie kann ein Bewegtes in einer endlichen Zeit einen unendlichen Raum durchgehen? Das war jedoch eine willkürliche Annahme. Denn auch die Zeit lässt sich mathematisch in's Unendliche theilen. Eine Stunde z. B. mag als Raum (Wegstunde = ½ Meile) oder als Zeit (Inbegriff von 60 Minuten) betrachtet werden: so zerfällt sie immer in 2 Hälften, jede Hälfte in 2 Viertel, jedes Viertel in 2 Achtel u. s. w. Folglich musste Zeno die Zeit und den Raum zu einer gegebnen Bewegung entweder beide für unendlich oder beide für endlich erklären. Daß aber ein Körper einen unendlichen Raum in einer unendlichen Zeit durchgehe, ist eben so wenig ein Widerspruch, als daß ein Körper einen endlichen Raum in einer endlichen Zeit durchgehe. Folglich muß auch von zwei bewegten Körpern der eine den andern einholen können, wenn der eine sich stärker d. h. geschwinder als der andre bewegt und beide denselben Weg durchgehen, wie bei dem vorausgesetzten Wettlaufe zwischen dem schnellfüßigen griechischen Helden und einer langsam fortkriechenden Schildkröte angenommen wurde.

Achrematismus (von *χρημα, τος*, Sache, Geschäft, mit dem *α* priv.) ist ein neugebildetes Wort, um die ursprüngliche Abwesenheit aller Realität, das absolute Nichts oder Nichtsein, zu bezeichnen. Das Wort ist aber nicht gut gebildet, da *χρηματισμος* die Betreibung von Geschäften bedeutet (besonders von öffentlichen, gewerblichen und einträglichen — woher auch die Bedeutung der Gewinnsucht oder des eigennützigen Strebens kommt) mithin *αχρηματισμος* die Nichtbetreibung solcher Geschäfte (oder auch Uneigennützigkeit nach der zweiten Bedeutung von jenem) bezeichnen würde. Doch kommt letzteres Wort bei den Altgriechen nicht vor, sondern nur *αχρηματια*, was aber Mangel an Vermögen oder Geld bedeutet, weil *χρημα* vorzugsweise eine Sache von Werth oder die man brauchen kann, anzeigt, da es von *χραειν* oder *χρασθαι*, etwas haben, brauchen oder behandeln, herkommt. Sonach würde Achrematie oder Achrematismus auch soviel als Pauperismus (das Armenwesen) bedeuten können. Vergl. Chrematismus.

Acht (in der Bedeutung, wo man von Achtserklärung oder vom Aechten spricht) s. Achtsamkeit a. E. Der Unterschied aber zwischen großer und kleiner, bürgerlicher und kirchlicher oder weltlicher und geistlicher Acht gehört eigentlich nicht hieher, sondern in's positive Recht. Hier genügt bloß die

allgemeine Bemerkung, daß, wenn auch der Staat Jemanden zur Strafe für gewisse Verbrechen ächten oder in die Acht erklären darf, doch die Kirche und folglich auch die Geistlichkeit im Namen oder als Stellvertreterin derselben auf keinen Fall eine solche Befugniß haben kann, da ihr überhaupt kein Strafrecht zukommt, am wenigsten in Bezug auf sogenannte Ketzereien, die gar keine Verbrechen sind. S. Ketzerei, Kirchenrecht und Strafrecht, auch Verbrechen.

Ackerbau. — Zusatz: In Bezug auf diesen Artikel sind auch noch Agriculturpolitik, Oekonomik und Physiokratie nebst den daselbst angeführten Schriften zu vergleichen.

Ackergesetze. — Zusatz: Wenn diese Gesetze darauf abzwecken sollen, sowohl die zu starke Anhäufung des Grundbesitzes in einer Hand als die zu große Zerstückelung desselben zu verhüten: so ist das wohl im Allgemeinen nicht zu tadeln, denn beides ist ein großes Uebel. Nur wird im gegebnen Falle der Anwendung mit einer gewissen Schonung zu verfahren sein, damit nicht größere Uebel hervorgerufen werden; wie es durch die beiden Gracchen (Tiberius Sempronius und Cajus) in Rom geschahe, die es wohl gut mit dem Volke meinten, aber doch zu unbesonnen verfuhren. — Mit der Ackergesetzgebung oder Agronomie würde auch die Brotgesetzgebung oder Artonomie zusammenhangen, welche sowohl die Bereitung als den Verkauf des Brotes, des allgemeinsten und kräftigsten Nahrungsmittels, zu regeln hätte, um dessen Verfälschung und Uebertheuerung zu verhüten. Denn das sind gleichfalls große Uebel. Dahin würden aber auch die Getreidegesetze (leges cereales s. frumentariae) gehören, weil das Getreide den Hauptstoff zu jenem Nahrungsmittel darbietet (weshalb es auch Brotfrucht heißt; obwohl der sog. Brotbaum auch dergleichen darbietet) mithin die Gewinnung, Aufbewahrung und Veräußerung desselben großen Einfluß auf das Wohl der Gesellschaft hat. — Uebrigens bedeutet *αγρονομια* bei den Alten nicht die Ackergesetzgebung, sondern eigentlich das Amt derjenigen obrigkeitlichen Personen zu Athen, welche *αγρονομοι* hießen und nach der Erklärung des Aristoteles (polit. VI, 8.) Aufseher und Verwalter der um die Stadt herum gelegnen Ländereien (*οἱ των περι τα εξω του αστεος χωρων αρχοντες*) waren. Dagegen kommt *αρτονομια* bei den Alten nicht vor, wohl aber *αρτοποιϊα* (von *αρτος*, das Brot, und *ποιειν*, machen — also die Brotbäckerei).

Acquisition s. Adquisition und erwerben.

Action. — Zusatz: Das jus actionum ist das Recht in Bezug auf Klagen und deren gerichtliche Verhandlung, wie dieselbe theils durch den Brauch (usu) theils durch das Gesetz

(lege) bestimmt ist; was man auch die Processordnung nennt. Bei den Alten bedeutet daher actio auch die Klagrede, indem sie einen Hauptheil der gerichtlichen Verhandlung ausmachte; z. B. Cicero's berühmte actio in Verrem. — Wegen der actio in distans s. Wirkung. — Wenn einige Scholastiker den Schluß machten: Actio est accidens — actio est in deo — ergo accidens est in deo — so war dieß ein Fehlschluß. Denn weil das göttliche Wesen in jeder Hinsicht als absolut gedacht werden muß, so ist dieß auch in Ansehung seiner Wirksamkeit der Fall. Gott ist rein oder absolut activ; seine Activität ist mit keiner Passivität verbunden oder abwechselnd. Actio in deo est sine passione. Nur wo beides, wie beim Menschen, stattfindet, kann man mit Recht sagen: Actio est accidens. Bei Gott ist sie ein essentiale. Darum sagten auch andre Scholastiker, Gottes Wirken sei ein actus entitativus, weil es selbst mit ad ens divinum s. ad esse dei gehöre.

Actualität. — Zusatz: Dafür sagen auch Manche Actuosität. Doch bedeutet dieses eigentlich eine stärkere oder höhere Activität, indem actuosus soviel heißt als voll von Thätigkeit oder sehr thätig, folglich auch nicht verwechselt werden darf mit actiosus, was so viel als unruhig oder zänkisch bedeutet, so daß es beinahe mit factiosus gleichgeltend ist. Uebrigens kommen die Substantiven actualitas, actuositas und actiositas, sowie auch activitas, meines Wissens bei keinem altlateinischen Schriftsteller vor.

Acutifatuum s. Oxymoron.

Ad — aliquid ist ein Kunstausdruck, der die relative oder comparative Betrachtungsweise der Dinge bezeichnet, wo das Eine an das Andre gehalten oder zu demselben hinzugedacht werden muß, um sie mit einander zu vergleichen und ihr gegenseitiges Verhältniß kennen zu lernen. Die Griechen sagten dafür *προς τι*, was aber nicht mit *κατα τι* verwechselt werden darf. Denn das bedeutet secundum quid. S. diese Formel.

Adam. — Zusatz: Dieser hebräische Name (אָדָם) unsres angeblichen Urvaters ist nach Einigen stammverwandt mit Adamah (אֲדָמָה) die Erde, und wird daher auch durch *αυτοχθων* oder *γηγενης*, der aus oder von der Erde selbst Geborne, übersetzt. Andre aber meinen, der Name bedeute einen Schönen oder Glänzenden oder Röthlichen, weil die Grundbedeutung des stammlichen Zeitwortes אָדַם rubuit s. rutilavit sei. Daher glauben auch Einige, daß jener erste Mensch eine röthliche Hautfarbe (etwa wie die kupferrothen Amerikaner) gehabt und so das Mittel zwischen den Weißen und den Schwarzen gehalten habe, weil er sonst nicht der gemeinsame Stammvater aller Menschenrassen hätte werden können. Letzteres ist aber auch nur Hypothese. S. Menschengattung.

— Der kabbalistische Ausdruck Adam-Kadmon bedeutet wörtlich auch den ersten Menschen (von קַדְמוֹן, prior omnibus) obwohl in einer andern Beziehung, die schon B. 1. S. 42. des W. B. angegeben ist. — Wenn aber in der moralisch-religiosen Ascetik vom alten Adam die Rede ist: so versteht man darunter nicht jenen ersten oder Urmenschen, sondern jeden ungebesserten, noch in der Sünde beharrenden Menschen, oder dessen sündhaften Zustand, auch wohl die Sünde selbst, die von jenem ersten Menschen herkommen soll. S. Erbsünde und Sündenfall. Daher sagt man auch in jener ascetischen Sprechweise, der Mensch müsse den alten Adam ausziehen und einen neuen Menschen anziehen; oder man betrachtet die Besserung des Sünders als eine göttliche Wiedergeburt. S. Palingenesie. — Merkwürdig ist in dieser Hinsicht auch der Widerspruch, in welchen sich die Kirchenlehre dadurch verwickelt hat, daß sie den Adam vor dem Falle als höchst vollkommen darstellte, weil er unmittelbar aus Gottes Hand hervorgegangen, die nichts Unvollkommnes schaffen könne, nach dem Falle aber als höchst unvollkommen, weil an Leib und Seele verdorben. Daher sagt das Concil. Trident. Sess. 5. Cap. 1. sogar: Si quis non confiteatur, totum Adamum per illam praevaricationis offensam secundum corpus et animam in deterius commutatum fuisse, anathema sit! — Die Kirchengeschichte erwähnt auch der Adamiten als einer religiosen Secte, deren Anhänger den Stand der Unschuld, wie er nach einem alten Mythos in der mosaischen Genesis dem ersten Menschenpaare im Paradiese beigelegt wird, dadurch zu erneuern suchten, daß sie in ihren religiosen Versammlungen gleich Jenen nackend gingen; wobei wohl Mancher und Manche (wie in ähnlichen neuern Konventikeln) ihre Unschuld, wenn sie anders dieselbe noch hatten, eher verloren als erhalten haben mögen. — Wegen der angeblichen Präadamiten s. d. W. selbst.

Adäquat. — Zusatz: Dieses Wort kommt eigentlich zunächst her von adaequare, gleichmachen, etwas einem Andern in Ansehung seiner Größe anpassen, wie ein Kleid dem Körper. Und daher kommt erst die Bedeutung angemessen; was man ebenfalls von Kleidern braucht, dann aber auch auf andre Dinge überträgt, z. B. wenn von Angemessenheit des Ausdrucks einer Rede oder von Angemessenheit der Erklärung eines Begriffs gesprochen wird. Das Weitere hierüber s. unter angemessen selbst.

Addition und Adition sind in Abstammung sowohl als Bedeutung sehr verschieden. Jenes (von addere, zugeben) bedeutet die Hinzufügung des Einen zum Andern und daher auch die erste und einfachste Rechnungsart ($1 + 1 = 2$). Dieses aber (von adire, zugehen) bedeutet außer der bloßen Annäherung an

einen Ort oder Gegenstand auch eine Handlung, durch die man sich etwas zu- oder aneignet, die daher auch im Deutschen eine Antretung oder ein Antritt genannt wird. So tritt man ein Amt oder eine Erbschaft an. Es ist also dabei von Rechten oder Befugnissen die Rede, aus denen auch Pflichten oder Verbindlichkeiten hervorgehen können, z. B. die Verbindlichkeit, das Amt gehörig zu verwalten, oder die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen man zum Erben eingesetzt worden.

Adel. — Zusatz: Wenn es wahr ist, was einige deutsche Etymologen behaupten, daß das altdeutsche adhal oder athal nicht bloß als Adj. ausgezeichnet oder vortrefflich, sondern auch als Subst. Abkunft oder Geschlecht bedeutet: so läge hierin schon eine Andeutung der natürlichen Gültigkeit des Geburtsadels. Ebenso in dem alten Sprüchworte der Griechen: *Ἐξ ἀγαθων ἀγαθοι*, und dem Spruche des römischen Dichters: Fortes creantur fortibus et bonis (Hor. od. IV, 4). Indessen beruht dieß doch nur auf einer Induction, die besonders in der Menschenwelt, wo das Physische vom Moralischen so sehr modificirt wird, allzuviel Ausnahmen leidet, als daß sie irgend etwas zu Recht Beständiges darthun könnte. Darum sagte auch schon der Kaiser Theodosius der Große, gemäß dem altrömischen Spruche: Virtus nobilitat, zu seinem Sohne Honorius: Nobilis fit, generosus nascitur; virtute decet, non sanguine niti (Claudian. de quarto consulatu Honorii.). — Von einer ganz andern, nämlich bloß politischen, Seite ist dieser Gegenstand in folgender Schrift erwogen: Ueber den Adel als einen zur Vermittlung zwischen Monarchie uud Demokratie nothwendigen Volksbestandtheil rc. Von Frdr. Wilh. Dietr. v. Geisler. Minden, 1835. 8. — Auch sind hier die unter Aristokratie angeführten Schriften zu vergleichen.

Adelung. — Zusatz: Andre lassen ihn nicht 1734, sondern schon 1732 geboren werden. — Von seiner Gesch. der Philos. für Liebhaber erschien 1809 eine zweite Ausg. Die erste war anonym.

Adept. — Zusatz: Die Ableitung des Wortes adeptus aus der Zusammenziehung der Wörter adoptatus und receptus, indem es einen solchen bedeute, der aus übernatürlicher Gnade zu etwas erwählt oder auf- und angenommen worden, ist zu erkünstelt, als daß man sie für wahr halten könnte, wenn man auch die dabei zum Grunde liegende Idee wollte gelten lassen. Ein echter Philosoph aber wird sich schwerlich für einen solchen Adepten halten.

Adhärenz (von adhaerere, zu- oder anhangen) bedeutet Anhängigkeit, als eine bloß äußerliche gedacht. S. anhängig und Inhärenz, das auf eine innere Verbindung deutet. Das

Subst. adhaerentia kommt aber bei den Alten ebensowenig vor als das Subst. inhaerentia.

Adiaphorie. — Zusatz: *Αδιαφορια* bedeutet ursprünglich nicht Gleichgültigkeit, sondern Nichtverschiedenheit. Denn es kommt her von *διαφερειν*, verschieden sein. Daher *διαφορος*, verschieden, und *αδιαφορος*, nichtverschieden. Jene Bedeutung ist erst daher abgeleitet, daß wir nichtverschiedne, also gleiche oder wenigstens sehr ähnliche, Dinge auch gleichgelten zu lassen oder uns selbst gegen sie gleichgültig zu verhalten pflegen. — Die sittlich gleichgültigen Handlungen (adiaphora moralia s. ethica) werden von manchen Moralisten auch unsündliche genannt, weil man nicht sündige, man möge sie thun oder lassen, so lange sie weder durch ein Gebot, noch durch ein Verbot bestimmt seien. Sobald sie aber geboten, sündige man durch das Unterlassen derselben, und wenn sie verboten, durch das Thun. Dabei würde sich jedoch immer fragen, ob Jemand auch befugt sei, ein solches Gebot oder Verbot aufzustellen. Ist die Kirche z. B. befugt, das Fleischessen an gewissen Tagen zu verbieten und dagegen das Fischessen zu erlauben? Der Fisch hat doch auch Fleisch und Knochen, wie andre Thiere. Und wenn sein Fleisch gesünder wäre, als das von andern Thieren, was schwerlich zu erweisen: so kann doch hiebei nichts auf die einzelen Wochentage oder andre, auf einer ganz willkürlichen Zählung und Unterscheidung beruhende, Zeitbestimmungen ankommen. Es wäre also wohl besser, in solcher Hinsicht nichts zu gebieten oder zu verbieten, um die Gewissen nicht zu beschweren. Dagegen würde ein Arzt nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet sein, dem Kranken, den er zu behandeln hätte, auch vorzuschreiben, was derselbe essen solle oder nicht, weil dieß auf die Herstellung des Kranken großen Einfluß haben kann. Hier findet also auch keine Adiaphorie statt, und zwar weder eine physische noch eine moralische. — Man könnte übrigens auch noch eine grammatische und eine logische Adiaphorie unterscheiden. Jene würde stattfinden in Ansehung gleichgeltender Wörter oder Redensarten (s. Synonymie) diese aber in Ansehung identischer Begriffe und Urtheile. S. einerlei.

Adiaphtharsie (von *διαφθειρειν*, verderben mit dem *α* priv.) bedeutet Unverdorbenheit, sowohl physisch als moralisch, daher auch Unbestechlichkeit. Wird sie aber Gott beigelegt, so versteht man darunter die absolute Unvergänglichkeit desselben. Statt *αδιαφθαρσια* sagten die Griechen auch *αδιαφθορια*.

Adiastasie. — Zusatz: Bei den Alten kommt das Subst. *αδιαστασια* nicht vor, wohl aber das Adj. *αδιαστατος*, nicht entfernt, nahe, daher auch zusammenhangend. Adiastasie könnte da-

her gleichfalls den Zusammenhang der Dinge bedeuten, ungeachtet es in dieser Bedeutung nicht gebraucht wird.

Adjectiv. — Zusatz: Dieser Ausdruck bedeutet nicht immer ein Beiwort (nomen adjectivum) sondern wird auch zuweilen adverbialiter (adjective) für attributiv gebraucht, weil adjectum ebenso, wie adjunctum, auch für attributum, Eigenschaft, gesetzt wird. Und darum steht es wieder für praedicatum, indem die Eigenschaft eines Dinges von demselben in der grammatischen Form eines Beiworts prädicirt werden kann, z. B. ein Kreis ist rund. Darauf bezieht sich ferner der logische Kunstausdruck: Contradictio in adjecto oder oppositum in apposito. S. Widerspruch.

Adikopolitik (von *αδικον*, ungerecht, und *πολιτικος*, den Staat [*πολις*] betreffend) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung einer Politik, die ohne Rücksicht auf Recht und Gerechtigkeit bloß die Klugheit zur Führerin nimmt, und daher ihren Vortheil oder Gewinn auch durch die schändlichsten Mittel zu erreichen sucht. Ihr Gegentheil ist die Dikäopolitik. S. Dikäologie.

Adition s. Addition.

Adjunction (von adjungere, hinzufügen) kann die Hinzufügung oder Beilegung einer Sache zur andern sowohl, als eines Prädicats (das manche Logiker auch selbst adjunctum nennen) zu einem Subjecte in einem Urtheile bedeuten. S. Urtheil. Daher steht adjunctum auch für attributum, Eigenschaft. Wird Adjunction von Sachen gebraucht, so bezieht es sich insonderheit bei den Rechtslehrern auf die Vermehrung des Eigenthums durch Zuwachs und steht daher für Accession. S. d. W. Wird es aber von Personen gebraucht, so bezieht es sich auf Stellvertretung in Aemtern und Geschäften, wo dann der dem Andern Beigegebne dessen Adjunct heißt. Die Adjuncte der philosophischen Facultät aber, die es sonst auf manchen Universitäten (z. B. Wittenberg, wo der Verf. dies. W. B. selbst eine Zeit lang eine solche Stellung einnahm) gab und vielleicht hier und da noch giebt, sind den ordentlichen und außerordentlichen Professoren dieser Facultät nicht persönlich, sondern nur im Allgemeinen adjungirt, um etwanige Lücken auszufüllen.

Admiration (von admirari, bewundern) bedeutet Bewunderung, und admirabel bewunderungswürdig. S. Wunder und Bewunderung.

Admission (von admittere, zulassen) bedeutet Zulassung, und admissibel zulässig. S. die deutschen Ausdrücke.

Adnomination, Agnomination oder Annomination (von ad, bei, zu, und nomen, der Name) bedeutet eigentlich die Ertheilung eines Bei- oder Zunamens. S. Eigenname nebst Zus. Allein man versteht darunter auch eine Redefigur, die

sonst auch Alliteration oder Paronomasie genannt wird. S. beides. Bei den Alten ist agnominatio gewöhnlicher als adnominatio und annominatio.

Adoleschie (von ἀδολεσχεῖν, schwatzen, viel und unnütz reden) bedeutet gewöhnlich Geschwätzigkeit oder unnütze Vielrednerei. Indessen braucht Plato im Phädrus ἀδολεσχία auch im guten Sinne für Beständigkeit oder Beharrlichkeit im Denken und Sprechen über einen Gegenstand; was sich mit der Abstammung dieses Wortes von λεσχη in gewisser Hinsicht wohl verträgt. S. Lesche.

Adoption. — Zusatz: Adoptio ist eigentlich aus adoptatio zusammengezogen, wofür die Alten auch cooptatio sagten. S. Optation. Jener ging, wenn des zu Adoptirenden Eltern noch lebten, die Abdication voraus, durch welche die einwilligenden Eltern (vornehmlich der Vater, dem nach römischem Rechte eine Herrengewalt über die Kinder zukam) sich gleichsam von ihrem Kinde lossagten oder ihre elterlichen Ansprüche an dasselbe aufgaben. S. Abdication. Manche unterscheiden noch von der Adoption im engern Sinne, die sich auf ein Subject bezieht, das noch in väterlicher Gewalt steht, die Arrogation, die sich auf ein Subject bezieht, das schon sein eigner Herr ist. S. den Zusatz zu Arroganz. Dort ist also die Einwilligung des Vaters nothwendig, hier nicht. Bei den Römern geschahe die erste Art der Adoption durch den Prätor, die zweite durch das Volk in den sogenannten comitiis curiatis, wo das Volk nach Curien stimmte. S. Gell. N. A. V, 19.

Adoxie (von δοξα, Meinung, Ruhm) könnte sowohl Meinunglosigkeit als Ruhmlosigkeit bedeuten. Bei den Alten aber wird ἀδοξία nur in der letzteren Bedeutung gebraucht, so daß es verstärkt auch schlechten Ruf und Schande bezeichnet. Das Adjectiv ἀδοξος hingegen bedeutet sowohl ruhmlos oder unrühmlich als unvermeint oder unvermuthet.

Adp... s. App...

Adquisition (von ad, zu, und quaerere, suchen) bedeutet Erwerbung, weil der Erwerbende dem, was er schon hat, noch etwas hinzuzufügen sucht. Daher adquisitio juris = Rechtserwerbung, und jus adquisitionis s. adquirendi = Erwerbungsrecht. S. erwerben.

Adrastea. — Zusatz: Manche leiten dieses Wort auch ab von δρᾳν, thun, mit dem α priv., weil die Gerechtigkeit in ihrem Thun nicht gestört oder aufgehalten werden solle. Diese Ableitung ist aber ebenso unsicher als jene vom Namen eines Königs Adrastos in Argos, welcher der Göttin der Gerechtigkeit einen Altar oder Tempel errichtet habe.

Adulation (von adulare oder adulari, schmeicheln) bedeu-

tet denselben sittlichen Fehler, den wir im Deutschen Schmeichelei oder Schmeichlerei nennen. S. d. W.

Adumbration (von adumbrare, nach dem Schatten [umbra] zeichnen) bedeutet eigentlich einen Schattenriß, dann jeden Abriß oder Entwurf, auch in wissenschaftlicher Hinsicht = Compendium. S. d. W.

Adventitien (von advenire, hinzukommen) heißen solche Dinge, Eigenschaften, Rechte 2c., die zu andern schon ursprünglich vorhandnen später hinzukommen; weshalb sie dem, was angeboren ist (innatum s. connatum) oft entgegengesetzt werden. Daher kommt auch die Bedeutung von zufällig oder außerwesentlich.

Adversarien (von adversus oder adversum, entgegen) sind eigentlich Gegner oder Feinde. Man nennt aber auch so gewisse Schriften. S. Collectaneen.

Advocat des Teufels s. Teufel (Zusatz).

Adynamie. — Zusatz: Im Griechischen findet man statt *αδυναμια* auch *αδυνασια*, *αδυναστια* und *αδυνατια*. Sie bedeuten aber nicht bloß Unvermögen oder Schwäche, sondern auch oft Unmöglichkeit, weil Mangel an Kraft zu einer Wirkung dieselbe unmöglich macht, wenn dem Mangel nicht abgeholfen wird, z. B. durch eine Maschine, welche unsre schwächere Kraft verstärkt.

Aedification. — Zusatz: Reädification bedeutet eigentlich Wiederaufbauung, dann überhaupt Herstellung, und ist in dieser Hinsicht gleichbedeutend mit Restauration. S. d. W.

Aegyptische Weisheit oder Philosophie. — Zusatz: Am Ende der Anzeige von **Horapollinis hieroglyphica** und deren franz. Uebers. von Requier (B. 1. S. 53. Z. 7.) ist noch hinzuzufügen: N. A. oder, wie Einige behaupten, bloß N. Tit. Paris, 1782. Ital. von P. Basolli. Venedig, 1547. 8. — Außerdem sind über diesen Gegenstand noch folgende neuere Schriften zu bemerken: Examen critique des principaux groupes hiéroglyphes. Par A. Thilorier. Paris, 1832. 4. — Examen critique des travaux de feu M. Champollion sur les hiéroglyphes. Paris, 1832. 8. — Etudes sur l'écriture, les hiéroglyphes et la langue de l'Egypte. Par M. l'abbé comte de Robiano. Paris, 1834. 4. — Zum Theile gehören hieher auch die unter Akrosophie und Hierographie angeführten Schriften.

Aehnlichkeit. — Zusatz: Der in diesem Artikel angegebne Unterschied zwischen Aehnlichkeit (similitudo) und Gleichheit (aequalitas) ist zwar richtig, wenn diese jener entgegengesetzt wird. Wenn man aber die Gleichheit als eine vollständige (absolute oder totale) denkt: so befasst sie jene mit, wird also dann auf das Quantitative und Qualitative der Dinge zugleich bezogen. —

Die Aehnlichkeit des Menschen mit Gott nannten die Alten auch eine Homologie. S. d. W.

Aenigmatisch. — Zusatz: Aenigmatiker (αινιγματικος) und Aenigmatist (αινιγματιστης, wofür die Griechen auch αινιγματιας sagten) ist nicht ganz einerlei. Jenes bezieht sich auf Jeden, der in Aenigmen oder Räthseln spricht, dieses auf solche, die eine besondre Neigung dazu haben, mithin gern und häufig so sprechen. Folglich könnte man auch Philosophen, die es lieben, ihre Gedanken in dunkle und insofern auch räthselhafte Orakelsprüche zu kleiden, Aenigmatisten nennen. Vergl. Dunkelheit.

Aeonen. — Zusatz: Nach Plotin (Enn. III. lib. 7. c. 5.) und Proklus (Comment. in Timaeum lib. 2.) soll αιων herkommen απο του αει ειναι, vom beständigen Sein.

Aequalität (von aequalis, gleich) ist ebensoviel als Gleichheit. Daher spricht man auch das mathematische Gleichheitszeichen (=) durch äqual aus. Aequabilität aber (von aequabilis, gleichmäßig oder gleichförmig) bedeutet Gleichmäßigkeit oder Gleichförmigkeit, auch in psychischer Hinsicht, wo man jedoch bestimmter Aequanimität (von aequus animus, gleiches Gemüth) sagt. S. gleich, gleichförmig und Gleichmuth. — Die mathematischen Aequationen oder Gleichungen gehören ebensowenig hieher, als der Aequator oder Gleicher, welchen Astronomen und Geographen ziehn, um sowohl den Himmel als die Erde in zwei gleiche Theile zu zerlegen — aber freilich nur in Gedanken; denn die Natur weiß nichts von solcher Theilung.

Aequilibrismus. — Zusatz: Zu dieser Vorstellung von einer Gleichgewichtsfreiheit hat wohl das unpassende Bild einer Wage, das man zur Versinnlichung des freien Wollens und Handelns brauchte, beigetragen. S. Gleichgewicht und Wage. Bei Cicero (de nat. dd. I, 39.) findet sich auch das, wahrscheinlich von ihm selbst zuerst gebildete, Wort aequilibritas, aber nicht in Bezug auf die menschliche Freiheit, sondern um das auszudrücken, was die Griechen in politischer Hinsicht und die Epikureer in physischer ισονομια nannten. S. Isonomie.

Aequipollenz. — Zusatz: Bei diesem Artikel ist auch gleichgeltend zu vergleichen. Uebrigens kommt bei den Alten wohl das Zeitw. aequipollere, gleich gelten oder gleich vermögen, aber nicht das Subst. aequipollentia vor. Statt dessen sagten sie aequiparatio und später auch wohl aequiparantia, wo aequus und par mit einander verknüpft ist, um eine recht vollständige Gleichheit auszudrücken. Ebenso brauchen die Alten auch das Zeitw. aequivalere statt aequipollere, aber nicht das Subst. aequivalentia.

Aequität (von aequus, gleich, mäßig, billig) zeigt nicht

bloß Gleichheit an, sondern auch eine aus Mäßigung der Begierden, Affecten und Leidenschaften, hervorgehende Gelassenheit und Ruhe des Gemüths, und endlich auch Billigkeit, weil diese Vieles ausgleicht oder mildert, was als strenges Recht zu hart wäre. Darum sagt man auch vom Richter, der auf solche Art urtheilt, er urtheile ex aequo et bono. S. Billigkeit.

Aequiternität (von aequus, gleich, und aeternitas, die Ewigkeit) bedeutet Gleichewigkeit in der barbarisch-scholastischen Kunstsprache des Mittelalters, theils mit Bezug auf die Behauptung, daß die Welt oder wenigstens der Weltstoff gleich ewig mit Gott sei, theils mit Bezug auf die anderweite Behauptung, daß die drei göttlichen Personen, Vater, Sohn und Geist, wegen ihres gleichen Wesens auch gleich ewig seien, obwohl der Sohn vom Vater gezeugt und der Geist vom Vater und Sohn (oder, nach der griechisch-katholischen Lehre, vom Vater allein) ausgegangen. S. Weltanfang und Dreieinigkeit, auch Coäternität.

Aergerniß. — Zusatz: Das moralische Aergerniß theilen Manche in das negative und das positive. Jenes werde durch Unterlassung des Guten (omittendo) dieses durch Begehung des Bösen (committendo) gegeben. In der Wirklichkeit kommt wohl jenes noch öfter vor, wiewohl es nicht so auffällt, wie dieses.

Aëromantie (von *αηρ, ερος*, die Luft, und *μαντεια*, die Wahr- oder Weißagung) ist eine besondre Art der Divination oder Mantik überhaupt, nämlich diejenige, welche aus der Luft und den Erscheinungen in derselben das Künftige zu erkennen und also auch vorauszusagen strebt. Man könnte daher die Wetterpropheten gleichfalls Aëromanten nennen. Und wahrscheinlich hat auch der Umstand, daß man aus der Beschaffenheit der Luft (Schwere, Leichtigkeit, Wärme, Kälte, Trockenheit, Feuchtigkeit rc.) zum Theile die Witterung vorausbestimmen kann, Anlaß zur Aëromantie gegeben; wie aller Mantik doch zuletzt etwas Wahres zum Grunde liegt, nämlich, daß die Gegenwart mit der Zukunft schwanger geht und alles in der Welt genau zusammenhangt. Vergl. Divination. — Die Aërometrie aber (von dems. und *μετρειν*, messen) hat nichts damit zu schaffen, indem sie die Luft nur als eine messbare Größe zu bestimmen sucht, obwohl die Wetterpropheten, als Aëromanten betrachtet, von aërometrischen Werkzeugen auch Gebrauch machen können. Sie ist daher eine bloß mathematische Wissenschaft, ungeachtet sie ein Philosoph (Wolf durch seine Elementa aërometriae, 1709) zuerst als besondre Doctrin behandelt und in die Reihe der mathematischen Wissenschaften aufgenommen hat. — Uebrigens kommt weder *αερομαντεια* noch *αερομετρια*, bei den Alten vor, wohl aber *αερομε-*

τρειν, die Luft messen; desgleichen *αερομαχια*, Luftkrieg oder Luftschlacht, bei **Lucian**, wiewohl dieser Schriftsteller noch nichts davon ahnete, daß man die alte Idee einer Durchschiffung der Luft mit künstlichen Flügeln einst auf ganz andre Weise, nämlich mit Hülfe einer weit leichtern Luftart als der atmosphärischen, doch noch verwirklichen würde. Diese **Aëronautik** oder Luftschifferkunst gehört aber auch nicht weiter hieher.

Aesop. — Zusatz: Da dieser Mann von den Alten nicht bloß ein Phrygier, sondern auch von Einigen ein **Samier** genannt wird: so ist es wohl zweifelhaft, ob er aus Phrygien oder von der Insel Samos stammte. Wegen eines Weisheitsspruches, der von Einigen ihm, von Andern dem **Chilon** beigelegt wird, s. d. N. Auch vergl. die Abh. von **Bardili**: Was ist das Eigenthümliche der äsopischen Fabel? In der Berl. Monatsschr. 1791. St. 1.

Aesthematik (von *αισθημα*, das Empfundene, dann auch die Empfindung selbst, wie *αισθησις*) ist ein Name, den man (unter Andern der Neugrieche **Kumas** in seinem *συνταγμα φιλοσοφιας*) neuerlich statt **Aesthetik** der Geschmackslehre hat geben wollen. Es ist aber dazu kein hinreichender Grund vorhanden. In beiden Fällen muß jedoch *επιστημη* oder *τεχνη* hinzugedacht werden, weil *αισθητικη* und *αισθηματικη* nur weibliche Adjectivformen sind. Die letztere kommt auch bei den Altgriechen meines Wissens nicht vor. Uebrigens s. **Aesthetik** im 1. B. und im folg. Art.

Aesthetik. — Zusatz: In Bezug auf die Literatur dieser Wissenschaft und die neuesten Versuche, theils sie selbst theils ihre Geschichte zu bearbeiten, sind noch folgende Schriften zu bemerken: Die platonische Aesthetik, dargestellt von **Arnold Ruge**. Halle, 1832. 8. — **Eduard Müller's** Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten. B. 1. Breslau, 1834. 8. — **Eberhard** gab noch vor seinem Handb. der Aesth. heraus: Theorie der schönen Wissenschaften. Halle, 1783. 8. A. 3. 1790. — Von **Eschenburg's** Entw. einer Theor. und Liter. der schönen Wissenschaften oder Redekünste erschienen noch zwei Ausgaben 1817 und 1836, letztere von **Mor. Pinder**. — **Dalberg's** Grundsätze der Aesthetik, deren Anwendung und künftige Entwickelung. Erfurt, 1791. 4. — **Chsti. Frdr. Michälis**, Entwurf der Aesthetik. Augsburg, 1796. 8. — **Solger's** Erwin (Berlin, 1815. 2 Bde. 8.) ist eine Aesthet. in dialogischer Form, indem der Verf. verschiedne Personen über das Schöne und die Kunst philosophiren läßt, so daß oft entgegengesetzte ästhetische Ansichten sich geltend zu machen und, wo möglich, am Ende auszugleichen suchen. — **Weiße's** (Ch. H.) System der Aesthetik als Wissenschaft von

der Idee der Schönheit. Leipzig, 1830. 2 Thle. 8. — Freie Vorträge über Aesthetik, gehalten zu Zürich von Dr. Eduard Bobrik. Zürich, 1834. 8. — Zur Aesthetik. Untersuchung und Berichtigung von Aug. Ernst Umbreit. Heidelberg, 1834. 8. — Die Aesthetik aus dem Gesichtspuncte gebildeter Freunde des Schönen. Vorlesungen gehalten zu Bremen von Dr. W. E. Weber. Darmstadt, 1834—35. 2 Abtheill. 8. — Die theoretisch-praktisch begründete und erläuterte Lehre vom Schönen, oder die Aesthetik. Ein Handbuch zum Selbststudium. Von H. W. E. v. Keyserlingk. Leipzig, 1835. 8. — Arnold Ruge's neue Vorschule zur Aesthetik. Halle, 1836. 8. (Beschäftigt sich vorzüglich mit dem Komischen). — Auch hat man neuerlich den Versuch gemacht, die Aesthetik auf die Theologie sowohl in theoretischer als in praktischer Beziehung anzuwenden. S. Dr. Glf. Phil. Chsti. Kaiser's Ideen zu einem Systeme der allgemeinen theologischen Aesthetik 2c. Erlangen, 1822. 8. — Wahrscheinlich werden wir nun auch bald juristische, medicinische 2c. Aesthetiken bekommen. Am heilsamsten wäre aber vielleicht eine politische Aesthetik, um die Politik etwas ehrbarer zu machen, da die Politiker den Anfoderungen des Geschmacks noch eher huldigen, als denen des Gewissens. Ohnehin hat man schon angefangen, das Gewissen für einen sittlichen Geschmack zu erklären oder die Moral zu ästhetisiren, so daß die Moral, die man sonst als scientia s. ars bene vivendi betrachtete, vielleicht im Grunde nichts andres als scientia s. ars pulcre vivendi wäre; wie denn schon die Griechen das *αγαθον* und das *καλον* sehr genau mit einander verbanden. S. Kalokagathie und Herbart, vergl. mit Gewissen. — Die B. 1. S. 64. angeführten ästhetischen Schriften von Bürger kamen nicht zu Leipzig, sondern zu Berlin heraus, und die S. 65. angezeigte Uebersetzung Schlegel's einer Schrift von Batteux erschien 1769—70.

Aesthetischer Idealismus, Realismus und Synthetismus. Der Erste fodert, daß der Künstler bei der Hervorbringung eines schönen Werkes bloß nach dem Idealischen strebe, wie es eben sein Geist gebildet hat, ohne Rücksicht auf das, was ihm die Natur in dieser Hinsicht als ein Wirkliches zur Anschauung darbietet. Der Zweite fodert dagegen, daß der Künstler bei seinen Erzeugnissen sich bloß an dieses Reale halte, mithin das Natürliche überall zum Muster nehme und es so treu als möglich wiedergebe. Nach jener Foderung würde aber der Künstler leicht in's Unnatürliche, Phantastische, Excentrische oder Extravagante fallen, nach dieser hingegen auf alle Selbständigkeit oder Eigenthümlichkeit verzichten und ein bloßer Copist des ihm von der Natur Dargebotnen werden, wenn es auch nicht schön wäre

und daher den höhern Bedürfnissen eines entwickelten und ausgebildeten Geschmacks nicht zusagte. Von Genialität und Originalität in künstlerischen Productionen könnte also dann nicht mehr die Rede sein, sondern nur von einer sklavischen Nachahmung der Natur; so wie im ersten Falle die Subjectivität des Künstlers zu stark hervortreten und durch Verletzung aller Kunstregeln seinen Erzeugnissen auch den Schein aller Wahrheit oder Objectivität entziehen würde. Die idealistische und die realistische Ansicht der Kunstwelt ist daher gleich verwerflich, weil jene zur Verachtung, diese zur Ueberschätzung der Natürlichkeit führt. Beiden Extremen widersetzt sich der ästhetische Synthetismus, der weder dem Idealen noch dem Realen in der Kunst ausschließlich huldigt, sondern auf der einen Seite dem Künstler zwar die Freiheit lässt, mittels seiner Phantasie Ideale zu schaffen, auf der andern Seite aber auch von ihm fodert, daß er bei Verwirklichung dieser Ideale mittels seiner Kunst die Gränzen der Natur nicht überschreite, um nicht Misfälliges anstatt des Wohlgefälligen hervorzubringen. Vergl. Kunst und schön, desgl. Idealismus, Realismus und Synthetismus nebst Zuss.

Aesthetischer Mysticismus s. Mystik Zus.

Aesthetische Wörterbücher. — Zusatz: Das neueste Werk dieser Art ist: Aesthetisches Lexikon oder alphabetisches Handbuch der Theorie der Philosophie des Schönen und der schönen Künste. Von Joh. Jeiteles. Wien, 1835—37. 2 Bde. 8.

Aeternität und Aeviternität werden von Manchen so unterschieden, daß jenes Ewigkeit im strengen Sinne (Dauer ohne Anfang und Ende) dieses bloß Ewigkeit in der letztern Beziehung (Dauer ohne Ende — a parte post, nicht a parte ante) bedeuten soll. Das ist aber eine Unterscheidung, die wenigstens in der Sprache keinen Grund hat. Denn aeternus, ewig, ist bloß durch Zusammenziehung aus aeviternus entstanden, das wieder abstammt von aevum = αιων. S. Aeonen. Uebrigens kommt bei den Alten nur aeternitas vor, nicht aeviternitas, obwohl aeviternus und aevitas, letzteres sowohl Alter als Ewigkeit bedeutend. Bei manchen alten Schriftstellern (insonderheit beim jüngern Plinius in seinen Briefen an den Kaiser Trajan) kommt aeternitas auch als Titel vor (aeternitas tua, wie majestas tua — so daß der letztere Titel vielleicht nicht einmal groß und erhaben genug schien). Auch wurde die aeternitas selbst als Gottheit verehrt, deren Bild und Sitz Claudian (de laudibus Stilic. II. 424.) ausführlich beschreibt. — Wegen der Sache vergl. Ewigkeit und wegen der sprachlichen Verwandtschaft der darauf bezüglichen Ausdrücke: Aequiternität und Coäternität.

Aethiopische Weisheit oder **Philosophie**. — Zusatz: Man könnte unter diesem Ausdrucke auch wohl die Weisheit des Philosophen **Aethiops** (s. d. N.) verstehn. Allein gewöhnlich denkt man dabei an die **Aethiopier** (*Αιθιοπες*, von *αιθειν*, brennen, und *ωψ*, *ωπος*, das Gesicht — Menschen mit von der Sonne verbrannten, gebräunten oder geschwärzten Gesichtern) ,ein africanisches Volk, bei welchem oder bei dessen Priestern man auch eine Art von Philosophie gesucht hat.

Aetiokosmologie s. den folg. Art.

Aetiologie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet *αιτιολογια* auch eine Beweisführung, weil man dazu der Gründe bedarf, *αιτιον* aber nicht bloß eine **Ursache**, sondern auch einen **Grund** anzeigt. S. d. W. und **beweisen**. Ein **Aetiolog** (*αιτιολογος*) bedeutet daher einen Erforscher oder Darsteller von Ursachen sowohl als von Gründen, und in letzterer Hinsicht auch einen Beweisführer, **ätiologisch** aber (*αιτιολογικον*) was dazu gehört. — Neuerlich hat man auch durch Einschiebung des Wortes *κοσμος*, die Welt, das noch zusammengesetztere Wort **Aetiokosmologie** gebildet, um eine Aetiologie in Bezug auf das Weltganze damit zu bezeichnen. Diese gehört also mit zur **Weltlehre** oder **Kosmologie** überhaupt. S. d. W.

Aeviternität s. **Aeternität**.

Affabilität (von affari, anreden, oder zunächst von affabilis, der leicht anzureden ist) bedeutet eine gesellige Tugend, die sich nicht bloß dadurch äußert, daß man sich leicht anreden lässt, sondern auch dadurch, daß man sich überhaupt gern in ein Gespräch mit Andern einlässt und dabei sich als höflich und freundlich beweist. Daher wird dieselbe besonders an Fürsten gerühmt und erwirbt ihnen am meisten die Gunst des Volkes oder macht sie popular. Indessen kann die Affabilität auch leicht in eine lästige Sprachseligkeit ausarten. Ein schickliches Maßhalten ist also dabei stets zu beobachten.

Affect. — Zusatz: Affecten und Leidenschaften heißen bei den Griechen gemeinschaftlich *παθεα* oder *παθη*, von *πασχειν*, pati, weil der Mensch etwas dadurch erleidet, ungeachtet er auch dadurch sehr stark zur Thätigkeit erregt werden kann. Sie thun daher der Freiheit des Willens und der Herrschaft der Vernunft über die sinnlichen Begierden den meisten Abbruch. Die Eintheilung der Affecten aber in **körperliche**, **geistige** und **gemischte**, dürfte nicht zulässig sein, da bei jedem Affecte eine Mischung des Körperlichen und des Geistigen stattfindet, obwohl in einzelen Fällen allerdings ein Uebergewicht bald auf diese bald auf jene Seite fallen kann. Uebrigens ist die Erklärung der Stoiker, Affecte und Leidenschaften seien *νοσοι*, *αρρωστηματα της ψυχης* (perturba-

tiones animi, appetitus vehementiores, aversae a recta ratione contra naturam animi commotiones — nach Cic. tuscull. IV, 6.) nicht ganz unrichtig, wiewohl man zu weit gehen würde, wenn man sie für eigentliche Seelenkrankheiten (s. d. W.) halten wollte. Diese entstehen aber freilich oft aus jenen.

Affection. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet affectio oft auch schlechtweg den Zustand eines Dinges, z. B. affectio animi s. corporis, Zustand der Seele oder des Leibes. Daher kommt es wohl, daß die Metaphysiker alle bloß zufälligen oder außerwesentlichen Bestimmungen eines Dinges, z. B. daß ein Mensch groß oder klein, reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt ist, Affectionen desselben nennen (quatenus rem afficiunt quidem, sed ejus naturam s. essentiam non mutant). Doch unterscheidet man dieselben noch von den Relationen, welche dem Dinge bloß zukommen, wiefern es mit einem andern verglichen wird (quatenus una res ad alteram refertur) z. B. daß ein Mensch Freund oder Verwandter, Gläubiger oder Schuldner eines Andern ist; während jene auch dem Dinge an und für sich betrachtet beigelegt werden können.

Affiliation (von ad, zu, und filius oder filia, Sohn, Tochter) bedeutet eine genauere Verbindung der Menschen, wie sie zwischen Eltern und Kindern, Brüdern und Schwestern stattfindet. Es steht daher auch oft für eine genauere gesellschaftliche (öffentliche sowohl als geheime) Verbindung oder Association. S. d. W. Wollte man aber das Wort von filum, der Faden (woraus im Französischen le fil, der Faden, und la file, die Reihe, besonders in einem Soldatenhaufen, entstanden) ableiten: so würde Anfädelung oder Anknüpfung die nächste Bedeutung sein. Es scheint auch in der That, da bei den alten Lateinern affiliatio nicht vorkommt, jenes Wort vom französischen affiler, nach der Schnur ziehen, abzustammen.

Affirmanti incumbit probatio — dem Bejahenden liegt der Beweis ob — s. Negation.

Agapismus (αγαπισμος, von αγαπη, die Liebe) bedeutet das Lieben oder das Streben nach Liebe, auch wohl das Liebeln oder die Liebelei; so daß man jenes Wort sowohl im bessern als im schlechtern Sinne nehmen kann. Vergl. Liebe.

Agatharchie (von αγαθος, gut, und αρχη, Anfang, oder αρχειν, herrschen) kann ebensowohl den Ursprung oder das Princip des Guten als die Herrschaft desselben bedeuten. Die letztere könnte man auch Agathokratie (von κρατειν, regieren) nennen, welches Wort aber nicht mit Aristokratie (s. d. W.) verwechselt werden darf. Das Gegentheil wäre Kakarchie oder Kakokratie (von κακος, bös) wiewohl mir dieses Wort nicht vorgekom-

men, weder bei ältern noch neuern Schriftstellern. *Αγαθαρχια* aber sagten schon die Griechen.

Agathobiotik (von dems. und *βιος*, das Leben) ist die Kunst, gut zu leben, und zwar sittlich gut, also nach den Vorschriften der Moral oder Ethik, die auch im Deutschen eine Anweisung zur **Lebenskunst** genannt werden könnte. Man sagt aber, da es auch eine physische Lebenskunst giebt, hier dagegen von einer moralischen die Rede ist, in diesem Falle lieber **Tugendkunst**. S. d. W. vergl. mit **Diätetik** und **Makrobiotik**. Bei den Alten kommt *αγαθοβιοτικη* (scil. *τεχνη*) nicht vor.

Agathologie (von dems. und *λογος*, Rede, Lehre) könnte sowohl eine gute Rede als eine gute Lehre oder auch eine Lehre vom Guten bedeuten. Nach dem Sprachgebrauche der Alten aber, die zwar das Subst. *αγαθολογια* nicht brauchten, wohl aber das Verb. *αγαθολογειν* in der Bedeutung gutreden oder lobpreisen, würde unter jenem Worte nur ein gutes Reden, und zwar in Bezug auf Andre, also eine gute Nachrede oder eine Lobpreisung, zu verstehen sein.

Agathophilie (von dems. und *φιλειν*, lieben) bedeutet Liebe zum Guten. Manche sagen dafür umgekehrt **Philagathie**. Bei den alten Griechen aber findet man weder *αγαθοφιλια* noch *φιλαγαθια*, Letzteres jedoch schon bei dem christlichen Kirchenschriftsteller **Clemens** von Alexandrien. *Φιλαγαθος*, Freund des Guten, findet man aber auch bei **Plutarch** von Chäronea.

Agathotelie, Agathothelie und **Agathurgie** (*αγαθοτελεια*, *αγαθοθελεια* und *αγαθουργια*, von dems. und *τελος*, das Ziel, oder *τελειος*, vollkommen, *θελειν*, wollen, und *εργειν* oder *εργαν*, handeln) sind so unterschieden, daß das erste vollkommene Güte oder sittliche Vollkommenheit, das zweite gutes Wollen oder einen guten Willen, und das dritte ein gutes Handeln bedeutet. Für Letzteres sagten die Griechen auch *αγαθοποιϊα*, von *ποιειν*, machen, jedoch mehr in der engern Bedeutung von Wohlthätigkeit oder Mildthätigkeit, die auch im Deutschen zuweilen Gutthätigkeit heißt, aber doch den Begriff des guten Handelns, wie ihn die Moral nimmt, noch lange nicht erschöpft. S. **Wohlthätigkeit**.

Agenie (von *γενος*, das Geschlecht, mit dem *α* priv.) bedeutet nicht Geschlechtlosigkeit, sondern Mangel an Abkunft aus einem sog. edlen (adeligen) Geschlechte, mithin eine sog. unedle (unadelige) Geburt. Die Griechen bezeichneten aber mit *αγενεια* auch eine niedre oder unedle Gesinnung, weil sie gleichfalls dem Vorurtheile huldigten, daß diese als Wirkung mit jener als Ursache in einer natürlichen Verbindung stände. Vergl. **Adel**.

Agglomeration (von ad, zu, und glomus, meris, der

Knaul oder Knäuel) bedeutet eine solche Verbindung zweier oder mehrer Dinge zu einem Ganzen, bei der jedes bleibt, was es ist; wie wenn mehre Fäden über einander gewickelt werden, um einen Knäuel zu bilden; also eine bloß äußere Verbindung. Das Ganze heißt dann ein Agglomerat, wofür man auch Aggregat sagt. S. d. W. Bei den Alten kommt nur agglomerare, nicht agglomeratio vor, wiewohl sie das einfache glomeratio brauchten. Auch kommt statt jenes conglomeratio im Cod. Justin. vor.

Aggravation (von ad, zu, und gravis, schwer) bedeutet Erschwerung, besonders in juridischer und moralischer Hinsicht, Erschwerung der Schuld und Strafe. S. Beides. Bei den Alten kommt nur aggravare, nicht aggravatio vor.

Aggregation (von ad, zu, und grex, egis, Heerde, Haufe) bedeutet Anhäufung oder Verbindung von außen, wie die einer Heerde oder eines andern Haufens von Dingen, die sich zufällig zusammengefunden haben. Daher sagten die Scholastiker: Ens aggregativum est unum per accidens. Uebrigens kommt bei den Alten weder aggregatio noch aggregativum vor, wohl aber aggregare und aggregatum. Vergl. Aggregat B. 1. S. 74.

Aggression (von aggredi, angreifen) = Angriff. S. d. W. Die Logiker verstehen unter aggressio auch eine Art zu schließen, die man gewöhnlicher Epicherem nennt. S. d. W.

Agnation (von agnasci, an= oder zuwachsen, zugeboren werden) bedeutet eigentlich Anwuchs, dann Verwandtschaft, besonders von Seiten des männlichen Geschlechts. Bei den Römern bedeutete agnatio auch die Geburt eines Kindes nach des Vaters Testamente. Auch wurden adoptirte Kinder als Agnaten betrachtet. S. Adoption und Cognation.

Agnition (von agnoscere, anerkennen) = Anerkennung. S. d. W.

Agnomination s. Adnomination.

Agrammatie s. Grammatie.

Agricultur=Politik ist ein neugebildetes Zwitterwort (hybrida) bedeutend die Staatswissenschaft oder Staatskunst (πολιτικη) angewandt auf den Ackerbau (agri cultura). S. Ackerbau, Oekonomie und Politik, nebst folgenden Schriften: Der Staat und der Landbau. Beiträge zur Agricultur=Politik von Frdr. Bülau. Leipzig, 1834. 8. womit Ebendess. bald darauf erschienene Schrift: Der Staat und die Industrie (Ebend. 1834. 8.) zu verbinden. — Politik der Landwirthschaft. Von J. G. Elsner. Stuttgart und Tübingen, 1835—36. 2 Bde. 8. — Agriculturisten aber heißen diejenigen Politiker, welche verlangen, daß der Staat vorzugsweise das Interesse der Ackerbauern befördern soll — was offenbar ebenso einseitig ist, als wenn die

Mercantilisten und die Industrialisten, die Gegner von jenen, das Interesse des Handels und der Industrie (besonders der Fabrikindustrie) vorzugsweise berücksichtigt wissen wollen. Eine so parteiische Beförderung materialer Interessen ist weit mehr schädlich als nützlich. Der Staat muß sie vielmehr gleichmäßig zu befördern suchen, wenn nicht etwa sein Boden und seine Weltlage ihn nöthigt, das eine oder das andre mehr zu begünstigen.

Agyrtie oder Agyrtik (αγυρτεια, αγυρτικη scil. τεχνη, von αγυρειν = αγειρειν, versammeln) bedeutet das Geschäft oder die Kunst, durch allerlei Gaukeleien und Prahlereien die Leute um sich her zu versammeln und ihnen das Geld abzunehmen, also ebendas, was wir Marktschreierei nennen. Die alten Sophisten (s. d. W.) übten schon jene Kunst, und den neuen fehlt es auch nicht daran. Solche Männer heißen daher selbst αγυρται. Auch findet man bei den Alten αγυρμος und αγυρισμος, um diese Lebensweise oder Handlungsart zu bezeichnen. Vergl. Charlatanismus nebst Zus.

Ahn. — Zusatz: Manche leiten dieses Wort ab vom altdeutschen Aand oder vom lateinischen anima, Geist oder Seele, so daß die Ahnen eigentlich die Geister oder Seelen der Verstorbnen (von den Römern auch Manes genannt) bedeuten sollen. Vergl. den folg. Art.

Ahnden. — Zusatz: Ob dieses Wort abstamme vom altdeutschen Aand=Geist, Seele, oder auch vom lateinischen anima, ist ebenso ungewiß, als die im vor. Art. angeführte Ableitung.

Ahnung. — Zusatz: Wiefern und warum dieses Wort von Ahndung unterschieden worden, ist beim letztern Ausdrucke (B. 1. S. 80.) angegeben. — Manche haben auch den Thieren ein besondres Ahnungsvermögen zugeschrieben, das noch stärker oder wirksamer sein soll, als das menschliche. Die Ahnungen der Thiere sind aber nichts andres als Vorempfindungen (praesensiones) welche durch gewisse Eindrücke der sie umgebenden Außenwelt (z. B. der Luft in Ansehung des bevorstehenden Wechsels von Wärme und Kälte, Sonnenschein und Regen, so wie auch in Ansehung bevorstehender Ungewitter, Stürme, Erdbeben ꝛc.) hervorgerufen werden. Und da der Instinct bei den Thieren in der Regel lebhafter ist, als beim Menschen, den die Cultur oft verbildet und verwöhnt: so ist es auch möglich, daß sie mehre oder stärkere Vorempfindungen der Art haben, als der Mensch, ohne daß man deshalb berechtigt wäre, ihnen ein besondres Ahnungsvermögen beizulegen. — Ueber die Ahnungen der Menschen und Thiere hat Hennings viel geschrieben. S. d. N. Auch findet sich im N. Hamb. Magazin (B. 9. S. 547 ff.) eine Abhandlung über diesen

Gegenstand von **Beausobre**. — Vergl. auch zweites Gesicht unter **Gesicht** und die unter **Geisterlehre** angeführten Schriften.

Ahriman. — Zusatz: Dieses ursprünglich persische Wort soll mit dem deutschen **Argmann** (arger oder böser Mann) stammverwandt sein, weil Persisch und Deutsch überhaupt stammverwandte Sprachen seien. Griechen und Römer machten daraus *Αρειμανης*, Arimanes, oder *Αρειμανιος*, Arimanius, welchen Namen aber Andre von *Αρης*, Mars, der Kriegsgott, und *μανια*, die Wuth oder Raserei, ableiten, so daß derselbe eigentlich **Kriegswuth** bedeuten würde, als eine Folge oder Wirkung des bösen Princips, welches nach der altpersischen Lehre neben dem guten in der Welt herrschen soll. Die erste Ableitung scheint jedoch richtiger.

A Jove s. ab Jove principium — *εκ Διος αρχομεθα* — von Gott fangen wir an — ist ein alter dichterischer Weisheitsspruch, der, wenn man ihn nicht bloß mythologisch versteht, sondern moralisch, eine fromme oder religiose Gesinnung bezeichnet, vermöge der man alles mit Hinsicht auf Gott als höchsten Weltregenten und Gesetzgeber beginnt, also auch nichts Böses thut, weil dieses dem Willen Gottes entgegen sein würde. Es ist aber eine falsche Ansicht, wenn man jenen Spruch zu einem philosophischen Princip erhoben hat, dergestalt, daß auch die Philosophie Gott als ihr Erstes setzen und aus demselben alles Uebrige ableiten müsste. Das wäre für die Wissenschaft ein transcendentes Princip, indem die philosophirende Vernunft erst untersuchen muß, wie die Idee von Gott in das menschliche Bewußtsein komme und warum ihr auch objective Gültigkeit beigelegt werde. S. **Gott**.

Akademie — Zusatz: Die Nachricht, daß **Plato** die Akademie, in welcher er lehrte, von deren Besitzer, der auch **Akademus** geheißen, für 3000 Drachmen (ungefähr 275 Reichsthaler) gekauft habe, ist wohl nicht gegründet. S. **Joh. Pet. Ludovici** dissert. de prima academia, villa Platonis etc. Halle, 1697. 4. — Zur Stiftung der neuen platonischen Akademie in Florenz gab der Cardinal **Bessarion** den ersten Anlaß, indem er einige Gelehrte, die dem **Plato** vorzüglich ergeben waren, in seinem Hause versammelte und sich mit ihnen über allerlei gelehrte Gegenstände unterhielt. Hier bildeten sich, außer **Ficinus**, auch **Picus**, **Policianus** und andre Männer, welche mit großer Freimüthigkeit die Grundsätze der römischen Hierarchie bestritten und sogar manche Dogmen der katholischen Kirche (z. B. die vom Fegefeuer, von der Transsubstantiation, von der Höllenfahrt **Christi**, welche letztere sie sogar mit dem Hinabsteigen des **Bacchus** in die Unterwelt zu vergleichen wagten) in Anspruch nahmen, auch den Scholasticismus überhaupt bekämpften. Indessen dauerte diese

Akademie nicht lange, weil die Mediceer, deren Stifter und Beschützer, ihre Macht verloren. S. Heeren's Geschichte der classischen Literatur im Mittelalter. Göttingen 1822. 8. Th. 2. S. 59 ff.

Akärie (von *καιρος*, die Zeit, besonders die rechte oder gelegne, mit dem *α* priv.) bedeutet Unzeit oder ungelegne Zeit zum Reden oder Handeln. Sie ist daher nahe verwandt mit der Akärologie. S. d. W. und Akyrie.

Akatalepsie. — Zusatz: Da die alten Skeptiker zur Bezeichnung ihrer philosophischen Denkart den Satz aufstellten: *Ακαταληπτω* oder *ου καταλαμβανω*, non comprehendo, und deshalb die Dinge selbst als angebliche Gegenstände der menschlichen Erkenntniß *ακαταληπτα*, incomprehensibilia, nannten, so bekamen sie ebendaher auch den Namen der Akataleptiker oder der akataleptischen Secte. Vergl. skeptische Formeln. Nr. 5.

Akedie (von *κηδειν*, sorgen, mit dem *α* priv.) bedeutet Sorglosigkeit, insonderheit eine solche, die aus Leichtsinn oder Trägheit entsteht, mithin fehlerhaft ist. Ein entgegengesetzter Fehler ist die Polykedie (von dems. und *πολυς*, viel) wenn Jemand sich aus Aengstlichkeit oder Habsucht zu viel Sorgen und Kummer macht. In dieser Beziehung heißt es also: Sorget nicht für den andern Morgen! S. Sorgfalt. Uebrigens wird im Griechischen sowohl *ακηδία* als *ακήδεια* geschrieben, aber nur *πολυκήδεια*.

Akibha. — Zusatz: Außer der B. 1. S. 84. angeführten lateinischen Ausgabe des jenem jüdischen Philosophen zugeschriebnen kabalistischen Werkes ist auch neuerlich folgende deutsche herausgekommen: Das Buch Jezira, die älteste kabbalistische Urkunde der Hebräer. Nebst den zwei und dreißig Wegen der Weisheit. Hebräisch und deutsch, mit Einleitung, erläuternden Anmerkungen rc. herausgeg. v. Joh. Frdr. v. Meyer. Leipzig, 1830. 4.

Akkismus s. Accismus.

Akoluthie (von *ακολουθειν*, folgen) bedeutet bei den alten Philosophen auch den logischen Zusammenhang der Gedanken, vermöge dessen einer aus dem andern folgt, also Folgerichtigkeit oder Consequenz. S. d. W.

Akracholie s. Akrocholie.

Akribie. — Zusatz: Für *ακριβεια* steht auch zuweilen *ατρεκεια* oder *ατρεκια* (von *ατρεκης*, genau, richtig). Das von jenem abgeleitete *ακριβολογια* oder *ακριβολογειν* hat neben der B. 1. S. 84. angegebnen guten Bedeutung auch eine schlechte, so daß man Grübeln oder Grübelei, desgleichen übertriebne Sorgfalt im Reden und Schreiben darunter versteht.

Akro oder Acro s. Akron. Bei den Griechen heißt nämlich

dieser alte Skeptiker *Ακρων ὁ Ακραγαντινος*, bei den Lateinern Acro Agrigentinus.

Akrocholie (von *ακρος*, spitzig, scharf, und *χολη*, die Galle) bedeutet in physischer Hinsicht Scharfgalligkeit, in moralischer Jähzornigkeit, weil man diese als eine Folge von jener betrachtete; weshalb auch bei den Alten *χολη* allein für Zorn oder Haß steht. Statt *ακροχολια* findet man auch auch *ακραχολια*. Jenes ist aber richtiger.

Akrosophie. — Zusatz: Die Wörter *ακροσοφια*, *ακροτισμος* und *ακρολογια* findet man bei den Alten nicht, sondern bloß die Substantiven *ακροσοφος*, *ακροτης* und *ακρολογος*, nebst dem Zeitworte *ακρολογειν*, letzteres in der Bedeutung des Ablesens oder Einsammelns der Spitzen, besonders vom Getreide, also des Aehrenlesens. — Die in diesem Artikel am Ende mit erwähnten **Akrostichen** hießen bei den Griechen sowohl *ακροστιχα* als *ακροστιχιδες*. Auch hat die Spielerei mit denselben schon im Alterthume dem Betruge gedient, um Weißagungen zu erdichten. So führt **Eusebius** in seiner Kirchengeschichte vier und dreißig Verse an, welche der **Sibylla** beigelegt wurden und eine versteckte Weissagung auf den Stifter des Christenthums enthalten sollten, weil die Anfangsbuchstaben dieser Verse die Worte geben: *Ιησους Χρειστος* [statt *Χριστος*] *θεου υἱος*, *σωτηρ*, *σταυρος* — Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland, Kreuz. Eine auf dieselbe Art in den sibyllinischen Büchern gefundne Aus- oder Vordeutung in Bezug auf den römischen Staat findet man bei **Cicero** (de divin. II, 54.) mit der sehr richtigen Bemerkung: Ea, quae *ακροστιχις* dicitur, quum deinceps ex primis versuum literis aliquid connectitur, ut in quibusdam Ennianis, id certe magis est attenti animi quam furentis. Denn nicht Begeisterung (furor divinus) sondern künstliche Berechnung offenbart sich in solchen Spielereien.

Akyrie (von *κυρος*, Kraft, Gültigkeit — wovon wieder *κυριος*, als Subst. der Herr oder Eigenthümer, als Adj. eigenthümlich, abstammt — mit dem *α* priv.) bedeutet Uneigentlichkeit, besonders im Ausdrucke; daher **Akyrologie** (von *λογος*, die Rede) eine uneigentliche oder ungebräuchliche Art zu reden und zu schreiben, dergleichen man auch häufig bei älteren und neuern Philosophen findet. Das Gegentheil ist **Kyriologie** oder **Kyriolexie** (zusammengezogen aus *κυριος λογος* und *κυρια λεξις*). Vergl. **eigentlich**.

Albern. — Zusatz: Einige vergleichen dieses Wort mit dem altdeutschen alwaere und leiten dieses ab von al (verwandt mit alius) anders, und war oder waere, wahr, so daß albern eigentlich bedeutete, was anders als wahr, also unwahr ist, jedoch mit der Nebenbestimmung des Verächtlichen oder Läppischen. Andre

leiten es hingegen ab von dem altdeutschen al oder el, fremd — also anders als das Heimische; wovon auch Ellend oder Elend herkommen soll, indem dieses eigentlich das Ausland bedeute; daher in's Elend schicken = in die Fremde oder in's Ausland, in's Exil schicken — und bar oder ber, als Wurzel von Berde oder Geberde, so daß albern ursprünglich derjenige hieße, welcher sich auf eine fremdartige und daher auffallende oder lächerliche Weise geberdet. — Das Subst. Alberling bedeutet einen Albernen in der höhern Potenz oder einen Menschen, dessen ganzes Wesen und Thun das Gepräge der Albernheit trägt.

Albert von Bollstädt oder Albert der Große. — Zusatz: Seine Schriften de alchemia — concordantia philosophorum in lapide philosophico — compositum de compositis etc. beweisen allerdings, daß dieser berühmte Scholastiker sich auch viel mit Alchemie beschäftigt, aber keineswegs, daß er die Goldmacherkunst wirklich verstanden habe, wie man hat behaupten wollen. — In seiner Summa theologiae (tract. III. quaest. 13.) stellt' er unter andern auch den Satz auf: Deus cognosci potest, sed non comprehendi; worüber bis auf die neuesten Zeiten herab so viel gestritten worden.

Albius (Thomas) s. Glanwill.

Albo (Joseph) ein jüdischer Gelehrter des 15. Jahrhunderts, den seine Zeit- und Glaubensgenossen sogar den göttlichen Philosophen nannten. Er war auch in der That ein so aufgeklärter Rabbi, daß er sogar die von seinem Volke noch immer so fest gehaltene Messias-Idee für unwesentlich oder zur wahren Frömmigkeit entbehrlich erklärte. S. Salvador, histoire des institutions de Moise. T. III. p. 368 ss.

Alchemie oder Alchymie. — Zusatz: Angeblich ist dieß ein arabisches Wort, zusammengesetzt aus dem Artikel al und dem Zeitworte chama, welches brennen oder durch Feuer prüfen bedeutet, indem die Araber ebenso wie die Aegyptier die Wissenschaft oder Kunst, mittels des Feuers Metalle und andre Stoffe zu behandeln und umzuwandeln, verstanden haben sollen. Im weitern Sinne bezeichnet daher jenes Wort die Chemie selbst, im engern aber die Goldmacherkunst als eine Afterchemie. Einen angeblichen, aber leider nicht schließenden, Schlüssel der Philosophie und der Alchymie — die, so entfernt sie auch ihrem Wesen nach von einander sind, sich doch in manchen, zum Theil auch guten, Köpfen zusammengefunden — hat Fludd hinterlassen. S. d. N. Wegen des vielen Arbeitens der Alchemisten im Feuer heißen sie auch Feuerphilosophen (philosophi per ignem).

Alcuin. — Zusatz: Ueber diesen Mann finden sich auch Nachrichten in der Schrift: Karl's des Großen Privat- und

Hofleben. Eine historische Skizze von Dr. Frdr. Lorentz. In Frdr. v. Raumer's historischem Taschenbuche. Jahrg. 3. Leipzig, 1832. 12. Nr. 3. S. 309 — 394. — Derselbe Lorentz (nicht Lorenz) ist auch Verf. von A.'s Leben.

Alektoromantie, Alektrom. oder **Alektryom.** (von *αλεκτωρ, ορος*, oder *αλεκτρυων, ονος*, der Hahn, und *μαντεια*, die Wahrsagung) bedeutet Wahrsagerei aus dem Geschrei des Hahnes oder überhaupt der Hühner, weil jene Wörter doppelschlechtig sind, folglich nach Maßgabe des vorgesetzten Artikels Hahn und Henne bezeichnen können, obwohl *ἡ αλεκτωρ* nach Verschiedenheit der Ableitung von *λεκτρον*, das Bett, auch eine Bettgenossin und eine Unverheurathete bedeuten soll. Es bezog sich aber jene Wahrsagerei bei den Alten nicht bloß auf den bevorstehenden Witterungswechsel, sondern auch auf die Zukunft überhaupt, war also eine besondre Art der Divination. S. d. W. Dennoch aber kommt bei den Alten nur *αλεκτοροφωνια* oder *αλεκτροφ.* (Hühnergeschrei) vor, nicht *αλεκτορομάντεια, αλεκτρομ.* oder *αλεκτρυομ.*

Aleuromantie (von *αλευρον*, das Mehl, und dems.) bedeutet, wie das Vorige, eine besondre Art der Divination, nämlich die angebliche Kunst, aus dem Mehle zu wahrsagen, dessen sich die Alten zu diesem Zwecke gerade so bedienten, wie die Neuern des Kaffeesatzes. Es kommt aber auch das Wort *αλευρομαντεια* bei den Alten nicht vor, sondern nur das persönliche Substantiv *αλευρομαντις*, der Mehlprophet oder die Mehlprophetin. Denn das Wort ist doppelschlechtig, obwohl *ἡ μαντις* auch eine Heuschreckenart bedeutet.

Alexamenos von Styra oder Teos (Alexamenus Styrius s. Tejus) soll die ersten philosophischen Dialogen geschrieben haben. Diog. Laert. III, 48. Es ist aber nicht gewiß. Auch weiß man sonst nichts von ihm.

Alexander von Joch s. Belohnung und frei in d. B.

Alexander. — Zusatz: Im Alterthume gab es noch einen berühmten Mann dieses Namens, dessen Großthaten von Einigen sogar für Wunderthaten, von Andern für Betrügereien ausgegeben wurden; weshalb er auch von diesen *Αλεξανδρος ὁ Ψευδομαντις*, Alexander Impostor, genannt wurde. Er war gebürtig aus Abonuteichos oder Abonitichos (*Αβωνου τειχος*, Aboni castrum) in Kleinasien und heißt daher *Αλεξανδρος ὁ Αβωνουτειχιτης*, wiewohl ihm dieser Name seiner Vaterstadt nicht gefallen zu haben scheint; denn auf sein Begehren soll sie Jonopolis oder Junopolis genannt worden sein, woraus später Inoboli entstanden. Lucian hat in seinem Pseudomantis diesen A. verewigt.

Alexander Achillinus. — Berichtigung: Dieser Philosoph ist eine und dieselbe Person mit dem schon B. 1. S. 36. aufgeführten **Achillino**. Mithin ist der spätere Artikel überflüssig.

Alexandriner, alexandrinische Philosophie. Zusatz: Für den Stifter dieser Philosophie oder Art zu philosophiren, die man auch oft schlechtweg den **Alexandrismus** oder **Alexandrinismus** nennt, hält man gewöhnlich, obwohl nicht mit Sicherheit, den **Potamo**. S. d. N. Es flossen auch in diesem Eklekticismus oder Synkretismus so verschiedenartige Elemente zusammen, daß es unmöglich ist, einen zusammenhangenden Lehrbegriff oder ein System aus den bald nach dieser bald nach jener Seite sich hinneigenden, oft auch nur aphoristischen, Aeußerungen der einzelen alexandrinischen Philosophen abzuleiten. Selbst der sonst so dogmatisch philosophirende, dabei aber auch stark allegorisirende, **Philo** von Alexandrien erklärt sich zuweilen sehr skeptisch, z. B. in der Schrift de ebrietate §. 44 — 49. ed. Mang. Opp. T. I. p. 348. ss. wo er am Ende gar sagt, das Sicherste sei, seinen Beifall zurückzuhalten (*ασφαλεστατον το επεχειν ειναι*). S. **Epoche** und **Skepticismus**. Auch vergl. folgende neuere Schriften: Philo und die alexandrinische Theosophie ꝛc. Von **Aug. Gfrörer**. Stuttgart, 1831. 2 Thle. 8. — Geschichtliche Darstellung der jüdisch=alexandrinischen Religionsphilosophie. Von **Aug. Ferd. Dähne**. Halle, 1834 — 35. 2 Abtheill. 8. — In **Ebendess.** Schrift: De *γνωσει* Clementis Alexandrini et de vestigiis philosophiae neoplatonicae in ea obviis (Leipzig, 1831. 8.) handelt Sect. I. de indole philosophiae neoplatonicae propria, de ejus auctore etc. Der Verfasser betrachtet sie aber nicht als eklektische Philosophie, sondern bloß als eine eigenthümliche Methode zu philosophiren. Allein ebendiese Methode führte doch immer zu einem gewissen Eklekticismus oder vielmehr Synkretismus. Man dürfte sich daher vielleicht am richtigsten so ausdrücken: Die sogenannte alexandrinische Philosophie war kein philosophisches System, sondern nur ein philosophisches oder, wenn man lieber will, unphilosophisches **Amalgam**. S. d. W. Auch vergl. die Schrift von **Karl Vogt**: Neoplatonismus und Christenthum. Th. 1. Neoplatonische Lehre. Berlin, 1836. 8. (Meist nach **Plotin** dargestellt). — Wenn man in der Dichtkunst von **Alexandrinern** spricht, so versteht man darunter eine jambische Versart, bestehend aus sechs Jamben mit einem Einschnitt in der Mitte und benannt von einem altfranzösischen Heldengedicht auf **Alexander den Großen**, welches in dieser Versart geschrieben ist, in der Mitte des 11. Jahrhunderts entstanden und aus den Arbeiten von neun verschiednen Verfassern zusammengesetzt sein soll. Diese Versart

wurde auch in und außer Frankreich so beliebt und herrschend, daß man sie nicht bloß in epischen, sondern auch in dramatischen und didaktischen Gedichten häufig anwandte. Allein ihrer Einförmigkeit oder Monotonie wegen ist sie wenigstens in Deutschland fast ganz außer Gebrauch gekommen. Die Poetik hat darüber weitere Auskunft zu geben.

Alfarabi. — Zusatz: Dieser arabische Philosoph lebte nicht bloß im 9. Jahrhunderte, sondern noch bis in's 10. hinein. Sein Geburts- und Todesjahr ist aber, meines Wissens, nicht bekannt.

Alietät (von aliud, ein andres) bedeutet dasjenige Verhältniß der Dinge, vermöge dessen sie von einander mehr oder weniger verschieden sind, so daß A ein andres als B, B ein andres als C u. s. w. ist. Alietas kommt aber bei keinem Alten vor, sondern es ist ein barbarisch-scholastischer Kunstausdruck, wie entitas, ubiquitas und andre dergleichen. Wegen der Sache selbst s. Differenz und einerlei.

Alimentation (von alere, nähren, oder zunächst von alimentum, ein Nahrungsmittel) bedeutet Ernährung oder Darreichung von Nahrungsmitteln, besonders wiefern dieselbe als Pflicht gewisser Personen gegen andre gedacht wird, z. B. der Eltern gegen ihre Kinder oder auch umgekehrt der Kinder gegen ihre Eltern, wenn jene erwachsen und erstarkt, diese aber alt und schwach geworden sind. Daß eine solche Pflicht stattfinde, leidet keinen Zweifel. S. Eltern und Kinder, auch Ernährung. Von Aliment kommt wahrscheinlich auch Element. S. d. W. Bei den Alten kommt alimentatio nicht vor. Sie brauchen dafür sustentatio und nutritus; denn nutritio ist auch nicht bräuchlich.

Aliquoten. — Zusatz: Die Alten sagten nur aliquot, nicht aliquotus und aliquoti, ob sie gleich das einfache quotus brauchten. Vergl. auch Quotität.

Allanwesenheit brauchen die neuern Pantheisten lieber als Allgegenwart in Bezug auf Gott. Sie soll nämlich diejenige unmittelbare Eigenschaft des göttlichen Wesens sein, vermöge der es allen Dingen anweset oder das allgemeine Wesen der Dinge ist; wobei sie sich gern auf den bekannten Ausspruch des Apostels Paulus (Apostelgesch. 17, 28.) berufen: „In ihm „leben, weben und sind wir; wie auch etliche Poeten bei euch ge„sagt haben: Wir sind seines Geschlechts (του γαρ και γενος „εσμεν)" — was eine Anspielung auf den berühmten Hymnus des Stoikers Kleanth sein soll. S. d. N. Auch vergl. Allgegenwart, Pantheismus und Blasche's Schrift: Die göttlichen Eigenschaften ꝛc. Erfurt und Gotha, 1831. 8.

Allbewusstsein ist das göttliche Bewusstsein, das aber nach pantheistischer Ansicht erst durch das Hervorgehen der Welt aus ihrem absoluten Urgrunde ein wirkliches Bewusstsein seiner selbst geworden sein soll. Darum wird jener Urgrund auch der **dunkle** oder **indifferente** genannt, indem das Reale und das Ideale, auf dessen Unterscheidung alles Bewusstsein beruhe, in demselben noch nicht auseinander getreten sei, mithin er selbst sich noch nicht differentiirt habe. Vergl. **Alleinheitslehre** und den vorigen Artikel. — Das Allbewusstsein, als göttliche Eigenschaft gedacht, heißt auch **Allwissenheit**. S. d. W. und **Gottesbewusstsein**.

Allegorie. — Zusatz: Die **allegorische Erklärungsart** gewisser Reden und Schriften, besonders solcher, die für heilig gehalten oder sonst sehr hoch geschätzt wurden, ist sehr alt. So tadelte bereits **Heraklides** den **Plato**, daß er die homerischen Gesänge, welche die Griechen als ein heiliges Nationalepos so hoch verehrten, nur nach ihrem äußern Fabelsinne gefasst und nicht bedacht habe, daß so geistvolle Orakel nach einem weit höhern philosophischen Sinne verstanden und erklärt werden müssten. S. **Heraclidis Pontici** allegoriae homericae. Ed. **Schow**. Göttingen, 1782. S. 8. ff. Ebenso erklärten **Philo** und **Origenes** ihre heiligen Schriften des alten und des neuen Bundes allegorisch (besonders O. die des letztern — s. **Dörpke's** Hermeneutik der neutestamentlichen Schriftsteller, S. 123. ff. und **Origenes**); und selbst bei den Persern und Türken finden sich Spuren davon in der Erklärung des Korans. — Nicht minder versuchte man diese Erklärungsart an den sogenannten Profanscribenten. Daher stritten sich die Ausleger des **Horaz** auf das Heftigste, ob die bekannte Ode desselben: O navis! referent in mare te novi fluctus? allegorisch vom römischen Staate oder im eigentlichen Sinne von einem Schiffe zu verstehen sei. Und **Harbouin** erklärte sogar in seinen Prolegg. ad censuram veterum scriptorum die ganze Aeneide, die er dem **Virgil** absprach und für das Machwerk eines **Benedictinermönchs** aus dem 13. Jahrhunderte hielt, durchaus allegorisch, so daß der Sieg der **Griechen** über die **Trojaner** den Sieg des **Christenthums** über **Judenthum** und **Heidenthum**, die Zerstörung **Troja's** die Zerstörung **Jerusalem's**, und die Stiftung eines neuen Reiches in **Italien** durch den Helden **Aeneas** die Begründung des **römischen Papstthums** durch den Apostel **Petrus** bedeuten sollte; ungeachtet jener Jesuit die Reise dieses Apostels nach Rom und die Erzählung von dem, was er daselbst gethan und gelitten haben sollte, auch für eine Fabel hielt. — Uebrigens wird das griechische *αλληγορια* von den Lateinern (z. B. **Quinctil.** instit. orator. VIII, 6. 44.) zuweilen

durch inversio übersetzt, wahrscheinlich darum, weil der buchstäbliche Sinn einer Rede oder Schrift dadurch umgewandelt oder invertirt wird, wenn man sie allegorisch erklärt. Es ist also dann bei diesem Ausdrucke nicht an das zu denken, was man sonst Inversion nennt. S. d. W.

Alleinhaltung haben Einige neuerlich der Gottheit als Eigenschaft zugeschrieben was wohl soviel als Selbständigkeit bedeuten soll, wiewohl in einem andern als dem gewöhnlichen Sinne, gemäß der sogenannten Alleins- oder Alleinheitslehre. S. d. W. und den folgenden Artikel.

Alleinheitslehre. — Zusatz: Abgekürzt nennt man sie auch Alleinslehre. Diese von Schelling ausgegangene Lehre, welche auf einer sogenannten intellectualen Anschauung beruhen sollte und früher auch von dessen Schüler Hegel anerkannt wurde, bezeichnete doch Ebenderselbe späterhin als eine „Leere," indem er sagte: „Irgend ein Dasein, wie es im „Absoluten „ist" — dieses soll nämlich eben das Alleins sein — „betrach„ten, besteht hier" — in der Alleinslehre — „in nichts ande„rem, als daß davon gesagt wird, es sei zwar jetzt von ihm gespro„chen worden, als von einem Etwas im Absoluten, dem A = A; „jedoch gäb' es dergleichen gar nicht, sondern darin sei Alles Eins. „Dieß eine Wissen, daß im Absoluten alles gleich ist, der unterschei„denden und erfüllten oder Erfüllung suchenden und fodernden Er„kenntniß entgegenzusetzen, oder sein Absolutes für die Nacht auszu„geben, worin, wie man zu sagen pflegt, alle Kühe schwarz sind, „ist die Naivität der Leere an Erkenntniß." S. Hegel's Phänomenologie des Geistes. B. 2. S. 13 ff. der gesammelten Werke. Diesen boshaften Witz nahm aber der Erfinder der Alleinslehre natürlich sehr übel. S. Schelling, auch David de Dinanto und Weigel.

Alleinselig. — Zusatz: Von Carové's Schrift über alleinseligmachende Kirche kam zu der angeführten 1. Abth. noch eine 2. Göttingen, 1827. 8. — Daß unter einer alleinseligmachenden Kirche die unsichtbare zu denken sei, ist zwar philosophisch richtig, aber nicht historisch. Denn der Papst Bonifacius VIII., welcher von 1294 bis 1303 regierte, erklärte in der Bulle: Unam sanctam etc. das Dogma von der alleinseligmachenden Kirche ausdrücklich in folgender Weise: „Unam sanctam ecclesiam catholicam et ipsam apostolicam urgente fide credere cogimur et tenere, extra quam nec salus est nec remissio peccatorum." Dieser Papst wird aber freilich selbst von einem katholischen Geschichtschreiber (Platina de vita Bonifacii VIII.) als einer der herrschsüchtigsten und geldgierigsten geschildert; weshalb er auch mit dem Könige von Frankreich, Phi-

lipp dem Schönen, in Streitigkeiten gerieth, deren Folge war, daß ihn der König gefangen nehmen ließ. S. außer jener Lebensbeschreibung noch Posselt's Geschichte der Deutschen. B. 2. S. 274. Auch vergleiche Explication und Kirche nebst Zuss.

Allerrealestes oder allervollkommenstes Wesen s. allvollkommen und Gott.

Allerweltsfreund. — Zusatz: Da die Philosophie keine Allerweltswissenschaft ist, weil sie alles von sich abstoßen muß, was nicht die Wahrheit um ihrer selbst und allein willen liebt: so kann auch der Philosoph kein Allerweltsfreund werden. Er muß vielmehr immer darauf gefasst sein, auch Feinde, selbst heftige und leidenschaftliche, zu haben. Ja im Grunde ist das der Fall bei jedem Gelehrten. Ebenso verhält es sich mit den Staatsmännern, und fast noch mehr, weil diese mit materialen Interessen zu thun haben und dieselben oft, besonders in den so häufig vorkommenden Collisionsfällen, unsanft berühren müssen. Darum sagte auch ein französischer Abgeordneter (Professor Saint-Marc Girardin) auf der politischen Rednerbühne im J. 1834 nicht mit Unrecht: „Ne pas plaire à tout le monde, c'est un mérite et souvent un honneur."

Alles für, nichts durch das Volk. — Zusatz: In Pölitz's Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst (1834. Jun. S. 323 ff. und 1835. Febr. S. 120 ff.) finden sich ausführlichere Abhandlungen sowohl über jene autokratische Maxime, als über die entgegengesetzte demokratische: Alles für, alles durch das Volk, die von der philosophirenden Vernunft auch nicht als gültig angesehen werden kann. Denn wenn auch in einem Staate, der eben aus dem ganzen Volke besteht, alles für dasselbe geschehen soll: so ist es doch schlechterdings unmöglich, daß alles auch durch dasselbe, ohne eine vermittelnde Regierung, sie sei übrigens monarchisch oder republikanisch, erblich oder gewählt, geschehe. Es ist übrigens eine psychologische Merkwürdigkeit, daß, wie die erste Maxime von Napoleon ausgesprochen wurde, so die zweite von seinem Bruder Joseph, aber nicht, als er noch König von Neapel oder nachher von Spanien war, sondern erst, nachdem er wie jener dem Throne hatte entsagen müssen und in Nordamerika von einer demokratischen Luft war angewehet worden. Er sprach sie nämlich in einem Schreiben aus, das er im J. 1834 von England her (wohin er sich nach der französischen Julirevolution des J. 1830 begeben hatte, um wieder in der Nähe von Frankreich zu sein und die fernern Ereignisse in diesem revolutionären Lande abzuwarten) an die republikanisch gesinnte Minorität der französischen Deputirten-Kammer richtete, als in dieser Kammer die Zurückberufung der Napoleoniden beantragt, aber von der monarchisch ge-

sinnten Majorität verworfen worden war. Die Absicht, sich dadurch zur Präsidentschaft in der vielleicht von neuem zu errichtenden französischen Republik zu empfehlen und späterhin wohl gar König oder Kaiser der Franzosen zu werden, lag diesem merkwürdigen Schreiben, welches die preußische Staatszeitung vom J. 1834 in Nr. 99. ausführlich mittheilte, ohne Zweifel zum Grunde. — Daß aber eine dritte Maxime: Nichts für, nichts durch das Volk, noch unstatthafter sein würde, versteht sich von selbst. Nur ein barbarischer Despot könnte sie zur Richtschnur seines Handelns machen wollen, würde sich aber dann auch nicht lange auf dem Throne behaupten können — wenigstens in einem gebildeten und gesitteten Staate.

Alletz. — Zusatz: Von Deff. Essai sur l'homme, ou accord de la philosophie et de la religion (nicht raison, wie es B. 1. S. 107. heißt) erschien bereits eine 3. Auflage zu Paris, 1835. 8. — Außerdem hat er noch folgende philosophische Schriften herausgegeben: Etudes du coeur humain. Paris, 1832. 8. — Maladies du siècle. Ebend. 1835. 8. — Esquisses sur la souffrance morale. A. N. Ebend. 1836. 2 Bde. 8. — De la démocratie nouvelle ou des moeurs et de la puissance des classes moyennes en France. Paris 1837. 2 Bde. 8. — Auch hat er einiges Historisches geschrieben, das aber nicht hieher gehört.

Allgegenwart. — Zusatz: Die Erklärung von Gottes Allgegenwart, welche dem Hermes Trismegist beigelegt wird: „Deus est circulus, cujus centrum est ubique, circumferentia nusquam" — ist zwar sinnreich, giebt aber doch keinen angemessenen Begriff von jener göttlichen Eigenschaft. Auch fragt sich, ob diese Erklärung nicht im Sinne des Pantheismus zu nehmen sei. Denn vom unendlichen All ließe sich das Nämliche sagen. Vergl. Allanwesenheit. Ueberhaupt hat jene Eigenschaft zu manchen wunderlichen Fragen und Antworten Anlaß gegeben. So fragte der Professor Taubmann in Wittenberg, ein berühmter Witzbold, den Cardinal Clesel, ob er wohl wisse, wo Gott nicht sei. Dieser antwortete: „In der Hölle." Jener aber versetzte: „Nein, in Rom ist er nicht; denn da hat er einen Statthalter." — Vergl. auch Ribovii dissert. de omnipraesentia dei. Göttingen 1742. 4. — Baumgartenii dissert. de omnipraesentia dei. Halle, 1752. 4.

Allgemein. Zusatz: Bei diesem Artikel ist noch zu vergleichen Ancillon's Abhandlung über das Verhältniß des Allgemeinen zum Besondern in der menschlichen Erkenntniß, enthalten in Deff. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 235 ff.

Allgemeingeltend und Allgemeingültig. — Zusatz:

Manche sagen dafür bloß **gemeingeltend** und **gemeingültig**. Dieß kann aber leicht Misverständniß erregen, da **gemein** auch eine schlechtere Bedeutung hat. S. d. W. Die Beibehaltung jener bestimmtern Ausdrücke ist also besser.

Allgewalt s. **Allmacht**.

Allherrschaft wird bald Gott als Beherrscher des Weltalls beigelegt, bald solchen Monarchen, die unumschränkt (gleichsam wie Gott) regieren, die man daher auch absolute Herrscher oder Autokraten nennt. S. **Gott**, **Absolutismus** und **Autokratie**.

Alliot (F...) Prediger zu Orme in Frankreich, hat neuerlich den Versuch gemacht, eine neue philosophische Theorie aufzustellen und dadurch allen Wissenschaften die ihnen noch fehlende Evidenz zu geben. Man will denselben aber nicht für gelungen halten. Die darauf bezügliche Schrift führt den stolzen Titel: La philosophie des sciences. Première partie. Evidenticisme, nouvelle doctrine philosophique. T. I. Paris, 1834. 8.

Alliteration, wofür man auch **Agnomination** sagt (von ad, zu, litera, der Buchstabe, und nomen, der Name) ist soviel als **Paronomasie**. S. d. W. nebst Zus. Alliteratio kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber agnominatio (adnom. l. annom.).

All-Leben ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung des einen oder allgemeinen Lebens der Natur, das aber für uns nur in besondern Erscheinungen, die wir lebendige Wesen nennen, hervortritt. S. **Leben**. Manche verstehen nach pantheistischer Ansicht auch Gott darunter. S. **Pantheismus** nebst Zus.

All-Lehre ist ebenso, wie das vorige Wort, neugebildet und bezeichnet entweder die Lehre vom All der Dinge, die man sonst auch **Weltlehre** oder **Kosmologie** nannte, oder die neuere **Alleinheitslehre**. S. diese Ausdrücke.

Allmacht. — Zusatz: In Bezug auf die Frage, ob Gott auch das Unmögliche, ja selbst das Widersprechende, wirklich machen könne — eine Frage, die zu so vielen, zum Theil in's Lächerliche und Unanständige fallenden, Streitigkeiten Anlaß gegeben; denn man fragte sogar, ob Gott auch wie ein Hund bellen oder eine Gefallene wieder zur reinen Jungfrau machen könne — vergl. die Abhandlung von **Daniel Stüvens**: De quaestione, an, quae contradictionem involvunt, cadant sub potentiam dei. Wittenberg, 1676. 4. Dahin gehört auch die durch die kirchliche Dreieinigkeitslehre hervorgerufene Frage, ob Gott ein göttliches Wesen erzeugen könne, das von ihm als dem Erzeuger persönlich verschieden und doch zugleich mit ihm als Gott wesentlich eins (ὁμοουσιον) sei. S. **Dreieinigkeit** und **Homousie**. — Man nennt übrigens die Allmacht auch **Allgewalt**, wiewohl dieses Wort noch

in einem andern Sinne genommen wird, wo man gewöhnlicher Omnipotenz sagt. S. d. W.

Allöose (*αλλοιωσις*, von *αλλοιος*, alius generis, andersartig oder verschieden, und dieses von *αλλος*, ein andrer) ist soviel als Verändrung oder Umgestaltung, so daß etwas ein andres Ding geworden zu sein scheint, wenn es auch der Substanz nach dasselbe geblieben wäre, z. B. wenn aus dem Warmen ein Kaltes, aus dem Harten ein Weiches, aus dem Kleinen ein Großes, aus der Blüthe eine Frucht, aus dem Ei ein Huhn, aus der Raupe ein Schmetterling geworden. Die Redekünstler aber verstehen darunter eine Veränderung der Rede in Ansehung der Zahl, des Geschlechts, der Zeit und des Falles der Wörter (*αλλαγη αριθμου, γενους, χρονου, πτωσεως*) wie wenn Jemand sagt: Ganz Griechenland ward, statt: Alle Griechen wurden in Schrecken versetzt, oder wenn Horaz (od. I, 37. vs. 21.) einen Gegenstand fatale monstrum nennt und doch unmittelbar auf dieses Neutrum das Föminimum quae folgen lässt, weil jener Gegenstand ein Weib war, nämlich Kleopatra, die Geliebte des Antonius. So lässt Ebenderselbe (od. I, 12. vs. 13 ss.) auf den Plural solitis parentum laudibus unmittelbar den Singular qui temperat folgen, weil nur an Jupiter gedacht werden sollte. In prosaischen und besonders wissenschaftlichen Werken dürften aber solche Allöosen zu vermeiden sein, damit kein Misverständniß durch sie veranlasst werde.

Allopathie, Enantiopathie und Homöopathie. Zusatz: Wenn Einige statt Allopathie sagen Allöopathie (von *αλλοιος* statt *αλλος* — s. Allöose) so ist dieß zwar an sich nicht unrichtig, aber doch eine unnöthige und mislautige Dehnung. Auch kommt *αλλοιοπαθεια* bei den Griechen nicht vor, wohl aber *αλλοπαθεια* und *ὁμοιοπαθεια*. Das Subst. *εναντιοπαθεια* kommt zwar auch nicht vor, aber doch das Verb. *εναντιοπαθειν*, Entgegengesetztes leiden oder an sich haben; während das Verb. *αλλοιοπαθειν* gleichfalls nicht gefunden wird.

Allotriologie. — Zusatz: Wenn Allotrien allein gesagt wird, so versteht man darunter fremdartige Dinge überhaupt. Ob es ein Fehler sei, sich damit zu beschäftigen oder, wie man sagt, Allotrien zu treiben, kommt auf die Umstände an. In der Regel ist es freilich besser, seine Kraft und Zeit nicht dadurch zu zersplittern. — Bei den Alten kommt nur *αλλοτριος* und *αλλοτριολογειν* vor, nicht *αλλοτριολογια*. Die Beschäftigung mit solchen Dingen aber heißt bei ihnen *αλλοτριοπραγια* (von *πρασσειν* oder *πραττειν*, handeln, wovon *πραγμα*, die Handlung, das Geschäft).

Allreal oder **allerrealest** s. **allvollkommen.**

Allsicht brauchen Einige für **Allwissenheit**, weil Gottes

Wissen ein unmittelbares Schauen sei. Indessen nennen Andre auch die sogenannten Panoramen Allsichten. Vergl. Allwissenheit, Panopsie, Panoram und Kosmoram.

Allthier. — Zusatz: Wenn man die Welt so genannt hat, so lag der Grund darin, daß man alle Einzelthiere als Theile oder Glieder von jenem großen Thiere betrachtete. Da nun die Alten das, was wir Thier im weitern Sinne nennen, animal und ζωον nannten, was eigentlich ein beseeltes oder ein lebendiges Wesen bedeutet: so haben die Pantheisten auch wohl Gott selbst mit jenem Worte bezeichnet. S. Pantheismus.

Allucination s. Hallucination.

Alluvion. — Zusatz: Im Deutschen nennt man das jus alluvionis ein Anschwemmungsrecht, wiewohl es nicht ein Recht anzuschwemmen bedeutet, sondern ein Recht, das durch Anschwemmung erst entsteht.

Allvollkommen heißt Gott, wiefern er alle mögliche Vollkommenheiten, die sich überhaupt als Eine zusammendenken lassen, in sich vereinigt. Die Scholastiker nannten diese Allvollkommenheit auch Allheit der Realität oder Allrealität (omnitudo realitatis) und Gott selbst heißt ebendarum das allervollkommenste oder allerrealeste Wesen (ens perfectissimum s. realissimum). S. Gott.

Allwesen nennen die Pantheisten Gott als identisch mit dem All der Dinge oder Wesen, und betrachten daher auch diese Identität oder Allwesenheit als eine nothwendige Eigenschaft Gottes. S. Pantheismus und Allanwesenheit. In einem andern Sinne könnte man dafür auch Allvollkommenheit sagen. S. allvollkommen.

Allwissenheit. — Zusatz: Wiefern diese göttliche Eigenschaft als Vorwissenheit in Bezug auf das, was wir zukünftig nennen, gedacht wird: sagten die Scholastiker nicht mit Unrecht, die praescientia divina sei eine scientia visionis, wie das Wissen des Gegenwärtigen. Denn Gott wisse alles immediate, sine discursu et uno actu. Daher folgerten sie auch mit Recht, daß durch dieses unmittelbare Schauen Gottes unsre Handlungen eben so wenig ihr sittliches Gepräge verlören, als dadurch, daß ein Mensch die Handlungen andrer Menschen unmittelbar wahrnähme. Minder richtig aber unterschieden Einige von dem sog. mittlern Wissen Gottes (scientia media) auch noch das nothwendige und das freie Wissen desselben (scientia necessaria et libera) indem sie jenes auf die göttliche Erkenntniß des Nothwendigen, dieses auf die des Zufälligen (wohin sie vorzugsweise die freien Handlungen der Menschen rechneten) bezogen. Auch nannten sie das mittlere Wissen Gottes scientia simplicis intelligentiae, weil

demselben keine Wirklichkeit entspreche; das freie Wissen aber theilten sie nach dem Unterschiede, den wir Menschen zufolge unsrer Anschauungsweise zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft machen, wieder ein in reminiscentia, scientia visionis und praescientia — lauter unstatthafte Distinctionen in Bezug auf das göttliche Wissen, weil sie durchaus nur auf das menschliche passen. Darum muß man auch die anderweite Streitfrage, ob Gott seine eignen Handlungen vorhersehe und ob sie dadurch nicht gleichfalls nothwendig werden, als unstatthaft zurückweisen. Wir wissen ja im Grunde nichts vom göttlichen Wissen und dürfen daher wenigstens keine Schranke unsres Wissens auf dasselbe übertragen. — Vergl. außer der schon B. 1. S. 114. angeführten Schrift von Dähne de praescientiae divinae cum libertate humana concordia, welche diesen Gegenstand auch in geschichtlicher Hinsicht behandelt, noch folgende Schriften: Hebenstreitii disput. de scientia dei media. 1683. 4. — Chsto. Bangerti disput. (praeside S. J. Baumgartenio) vindiciae omniscientiae in deo. Halle, 1752. 4. — Ioh. Chsto. Crameri dissert. de cognitione dei ad futuras finitorum actiones spontaneas applicata. Jena, 1757. 4. — Guil. Frdr. Weisii dissert. de scientia dei media. Jena, 1762. 4. — Auch hat Leibnitz in seiner Theodicee weitläufige Untersuchungen hierüber angestellt. — Wegen eines angeblichen Beweises der göttlichen Allwissenheit aus der bloßen Denkbarkeit aller möglichen Wahrheiten vergl. Denkbarkeit, Zus. — Uebrigens nennen Manche die göttliche Allwissenheit auch Allsicht, Panopsie und Panorasie. S. diese Ausdrücke.

Allwissenschaft. — Zusatz: Wenn man die Philosophie als eine solche Wissenschaft betrachtet wissen will, so sollte man billig auch die Warnung hinzufügen, daß die Philosophirenden (besonders die, welche noch der in's Weite und Blaue strebenden Jugend angehören) sich nicht etwa dadurch zu jener oberflächlichen Allwisserei oder Panhistorie verleiten lassen mögen, von welcher Laromiguiere in seinen Leçons de philosophie (B. 1. S. 178.) sagt: „Si l'on se laisse aller à cette avidité de „tout savoir, à cette impatience qui voudrait donner des „ailes à l'esprit, il est à craindre qu'on ne reçoive que des „impressions fugitifes. On effleure tout, on n'approfondit „rien; on vole sur la sommité des objets, d'où la vue ne saurait rien saisir d'une manière distincte" etc. Zu „des impres-„sions fugitifes" wären hier nur noch des notions incomplètes beizufügen. Denn man kann sehr starke oder lebhafte und langdauernde Eindrücke von gewissen Gegenständen erhalten, ohne darum auch vollständige Begriffe von ihnen zu erlangen. Dazu gehört oft ein anhaltendes und eindringliches Nachdenken.

Alogie. — Zusatz: Da $\lambda o \gamma o \varsigma$ im Griechischen, wie ratio im Lateinischen, nicht bloß **Vernunft** und **Grund**, sondern auch **Verhältniß** bedeutet: so muß, wenn von **Alogie** oder vom **Alogischen** die Rede ist, allemal erst gefragt werden, in welcher Bedeutung jenes Wort bei dieser Verbindung mit dem α priv. genommen oder was durch diese Verbindung verneint werden soll. So ist das Wort in der ersten Bedeutung zu nehmen, wenn vernunftlose Thiere oder unvernünftige Reden, Behauptungen oder Handlungen der Menschen alogisch genannt werden. Wird aber ein Satz bloß darum, weil er entweder unmittelbar gewiß ist und daher keines Beweises bedarf, oder weil man ihn ohne Beifügung eines Beweises aufgestellt hat, alogisch genannt: so ist das Wort in der zweiten Bedeutung zu nehmen, weil er dann nur grundlos, aber darum nicht unvernünftig ist; denn er könnte ja dennoch wahr, also auch vernünftig sein. In der dritten Bedeutung endlich ist das Wort zu nehmen, wenn die Mathematiker Größen, deren Verhältniß sich nicht durch bestimmte Zahlen genau angeben lässt, wie das Verhältniß zwischen dem Diameter und der Peripherie eines Kreises, alogisch oder irrational nennen. — Noch eine ganz besondre Bedeutung hat das Wort in der christlichen Kirche bekommen, wo man diejenigen, welche die höhere Natur im Stifter des Christenthums (die man auch schlechtweg den **Logos** nannte, wofür man im Deutschen bald **Wort**, bald **Vernunft** oder **Weisheit** setzte) nicht als eine göttliche Person anerkennen wollten, mit dem Namen der **Aloger** ($\alpha\lambda o \gamma o \iota$) als arge Ketzer bezeichnete, obwohl ihre Behauptung in keiner der drei vorhergehenden Bedeutungen **alogisch** war. Vergl. **Log** oder **Logos**.

Alrasi s. **Rhazes**.

Alt hat einen doppelten Gegensatz und daher auch eine doppelte Bedeutung, obwohl die eine mit der andern nahe verwandt ist. **Alt** heißt nämlich als Gegensatz von **jung** alles, was schon über die Zeit des Wachsthums oder der Blüthe merklich hinaus, also völlig gereift und daher schon im Abnehmen begriffen ist. Und so nimmt man auch das Wort **Alter**, wenn es der **Jugend** entgegensteht. Spricht man aber vom **Lebensalter** überhaupt: so begreift man auch die Jugend darunter, wie wenn man sagt, es sei Jemand 10 oder 20 Jahr alt. Jenes heißt senectus, dieses aevum s. aetas = aevitas. Das **Kindesalter** (aet. puerilis) das **Jünglingsalter** (aet. juvenilis) das **Mannesalter** (aet. virilis) und das **Greisenalter** (aet. senilis) gelten gewöhnlich als die **vier Lebensalter** der Menschen, ungeachtet man sowohl über die Zahl als über die Gränzbestimmung derselben viel gestritten hat, weil es doch nur relative Stufenunterschiede im menschlichen Leben sind. Eine gute poetische Schilderung derselben

s. Horat. de arte poet. vs. 158 ss. Auch vergl. damit Aristot. rhetor. II, 12 ss. und Ejusd. lib. de juventute et senectute, vita et morte, in der Sammlung, welche parva naturalia überschrieben zu werden pflegt. Am schlechtesten kommt bei solchen Darstellungen gewöhnlich das höhere Lebensalter weg; wie man unter andern auch aus Erasmus de incommodo senectutis sieht. Allein schon Cicero hat in seiner philosophischen Monographie de senectute sehr gut gezeigt, daß dieses Alter nicht bloß seine Beschwerden, sondern auch seine Vorzüge hat, besonders wenn das frühere Lebensalter gut durchlebt und wohl angewandt worden. Dann wird man auch vielleicht mit dem berühmten Sophisten Gorgias, der 107 J. alt wurde, sagen können: „Nihil habeo, quod incusem senectutem" (Cic. de sen. c. 5.) — Das Alte wird aber auch zweitens dem Neuen entgegengesetzt; wobei man jedoch auch oft in Verlegenheit geräth, den Unterschied genau zu bestimmen, da man bald auf längere bald auf kürzere Zeitdauer Rücksicht nimmt, und da bald das Alte für neu bald das Neue für alt ausgegeben wird, je nachdem man als Paläolog oder als Neolog das Eine oder das Andre mehr schätzt, mithin der Paläophilie oder der Neophilie mehr ergeben ist. Veraltet (obsoletum) aber heißt, was durch seine Dauer außer Gebrauch, Ansehn oder Geltung gekommen, wie Sitten, Moden, Meinungen, Vorurtheile, Gesetze, Verfassungen ꝛc. Da indessen auch etwas Gutes veralten kann, so ist es unrecht, etwas Altes bloß darum als falsch, schlecht oder bös zu verwerfen. Und wenn das Neue in Schriften mit vollen Backen gepriesen wird, so heißt es gar oft, wie Lessing weiland sagte: „Das Neue in diesem Werke ist nicht wahr und das Wahre nicht neu." — Wegen der Ausdrücke Weltalter und Zeitalter s. diese selbst. Auch vergl. Alte Philosophie und alter Glaube.

Alte Philosophie und neue. — Zusatz: Der Anfang der alten Philosophie ist vornehmlich deshalb unbestimmbar, weil in den frühesten Zeiten die Philosophie noch mit Poesie und Religion Hand in Hand ging und ebendarum selbst von den Griechen, bei welchen man sonst jenen Anfang suchte, Orpheus, Homer und Hesiod zu den ältesten Philosophen gezählt wurden. S. diese Namen. Nimmt man aber dabei, was allerdings richtiger, auch auf andre Völker Rücksicht, z. B. Indier, Sinesen, Perser, Aegyptier, Aethiopier: so wird die Bestimmung noch viel schwieriger. S. die auf die angebliche Philosophie dieser Völker bezüglichen Artikel. Ist doch selbst die unsrer Zeit weit näher liegende Gränzscheide zwischen der alten und neuen Philosophie nicht genau zu bestimmen, da sich die eine nur allmählich in die andre verlor, weil nichts in der Welt urplötzlich oder sprungweise geschieht und daher alle historische Epochen und Perioden nur gleich-

sam in Bausch und Bogen gemacht werden. S. Epoche und Periode.

Alter s. alt. — Wegen des sog. Altentheils s. Auszug, Zus.

Alteration, Altercation und Alternation stammen zwar insgesammt von derselben Wurzel ab (alter, der Andre von zweien) bedeuten aber doch sehr Verschiednes. Das erste Wort bedeutet nämlich bald Veränderung überhaupt, bald eine solche, die zugleich eine Verfälschung ist oder auch eine starke Gemüthsbewegung (Schreck, Zorn ꝛc.) hervorruft. — Das zweite bedeutet einen Wortwechsel mit einem Andern, besonders einen heftigern, der in Streit oder Hader ausartet. — Das dritte endlich bedeutet die Setzung des Einen anstatt des Andern, eine Wechselbeziehung zweier Dinge auf einander, vermöge der sie umgetauscht (einander substituirt) werden können oder sollen. S. alternativ. — Statt Alteration sagt man auch Alterirung z. B. des Bewusstseins, wenn dieses so gestört ist, daß ein Mensch seine Persönlichkeit vergessen zu haben scheint und daher so spricht oder handelt, als wenn er ein Andrer wäre. Es kann dieß Folge einer somatischen oder psychischen Krankheit sein. Letzteres ist noch häufiger der Fall. S. Seelenkrankheiten. Uebrigens kommt bei den Alten nur altercatio und alternatio vor, letzteres zunächst abstammend von alternus = alterinus, Einer um den Andern, abwechselnd.

Alter ego — anderes Ich — ist eine Formel, die (wenn man nicht an wirkliche Doppelgänger glaubt — s. d. W.) nur bildlich gebraucht wird, nämlich wenn Jemand andeuten will, diese oder jene Person (Gatte, Freund, Diener, Bevollmächtigter ꝛc.) sei gleichsam er selbst oder sein Gegen-Ich, so daß dieselbe Person seine Stelle vertreten (für ihn alterniren) könne. S. Alternation unter Alteration. Für solche Stellvertreter erklärten auch manche alte Philosophen diejenigen ihrer Schüler, welche sie selbst zu ihren Nachfolgern in den von ihnen gestifteten Schulen ernannten, weil diese Schulen nur Privatinstitute waren. S. philosophische Schulen.

Alter Glaube und neuer. — Zusatz: Was der Verfasser dieses W. B. hier kurz und in allgemeiner Beziehung gesagt hat, findet sich in besondrer Beziehung auf das Christenthum weiter ausgeführt in der Schrift: Ueber altes und neues Christenthum. Leipzig, 1836. 8. — Daß übrigens altgläubig und rechtgläubig nicht einerlei sei, erhellet schon thatsächlich daraus, daß man hin und wieder die Altgläubigen als Irrgläubige oder Ketzer bedrückt und verfolgt hat. So ging es z. B. in der russisch-griechischen Kirche den sogenannten Raskolniken oder Altgläubigen, die eine Zeit lang von den Anhängern der herrschenden

Kirche als den Rechtgläubigen für Ketzer oder Rebellen gegen die Autorität der Kirche erklärt und deshalb auch verfolgt wurden, bis der menschenfreundliche Kaiser **Alexander** diesem Unfuge durch mildere Verordnungen ein Ende machte.

Alternation s. **Alteration** in diesem Bande vergl. mit **Alternative** B. 1. S. 118. — Bei den Alten kommt alternativus, a, um, und alternative nicht vor. Statt jenes sagten sie alternus, a, um, und statt dieses alternatim oder noch besser alternis im ablat. plur.

Alucination s. **Hallucination.**

Amalgam oder **Amalgama.** — Zusatz: Dieses aus der Metallurgie in die Philosophie übergetragne Wort ist wahrscheinlich durch Versetzung der Buchstaben aus dem griechischen Worte *μαλαγμα* entstanden, welches von *μαλασσειν* oder *μαλαττειν*, erweichen, abstammt und daher ein erweichendes Mittel bedeutet.

Amathie. — Zusatz: Da man im Griechischen sowohl *αμαθία* als *αμάθεια* sprach und schrieb, so könnte man im Deutschen auch **Amathei** sagen, obwohl jene Form gewöhnlicher ist.

Amelioration. — Zusatz: Bei den Lateinern kommt nur melioratio vor, und auch dieß nur bei den Glossatoren und Juristen. Die Franzosen sagen für mélioration lieber amélioration, und von ihnen ist diese Form zu den Deutschen übergegangen.

Amendement (von amender = emendare, verbessern) ist ein aus der Parlements-Sprache der Engländer und Franzosen entlehntes Wort, das eigentlich jede Verbesserung anzeigt, dann aber auch einen Verbesserungs-Vorschlag, den Jemand zu einer Bill oder einem Gesetzentwurfe macht. Solche Vorschläge sind freilich nicht immer zweckmäßig und werden daher auch oft verworfen. S. **Verbesserung.**

Amicorum omnia sunt communia. — Zusatz: Dieser alte Kanon der Freundschaft soll nach Einigen von **Pythagoras** zuerst aufgestellt und durch den von ihm gestifteten Bund oder Orden auch in's Leben eingeführt worden sein; was jedoch zweifelhaft ist. S. **Pythagorischer Bund.**

Ammon oder **Ammonius.** — Zusatz: *Αμμων* oder eigentlich *Αμουν* (jenes ist griechische, dieses ägyptische Aussprache) ist eigentlich der Name einer libyschen Gottheit, die mit einem Widderkopfe auf einem männlichen Körper abgebildet und von den Griechen in ihren Zeus (*ὁ Ζευς Αμμων*) umgewandelt wurde. — Das davon abgeleitete *Αμμωνιος* bedeutet theils als Adj. **ammonisch**, theils als Subst. einen **Ammonier** oder Bewohner der Landschaft **Ammonia**, wo jene Gottheit in einem berühmten Tempel (*Αμμωνειον*) verehrt wurde. Später ward dieses Wort

ein Eigenname mehrer griechischen Philosophen, die auch B. 1. S. 122 — 4 einzeln aufgeführt sind. Der zweite derselben (mit dem Beinamen Σακκας, den man gewöhnlich auf die frühere Lebensart dieses A. als eines Sack- oder Lastträgers deutet, den aber Andre daher ableiten, daß dieser A. statt des philosophischen Mantels ein sackartiges Oberkleid, wie manche Mönche und die Enkratiten, getragen habe) soll sogar schon den Vorsatz gefasst haben, alle Volksreligionen seiner Zeit zu vereinigen. Er war also wohl der erste religiose Henotiker, richtete aber ebensowenig aus, als die folgenden. S. Henotik nebst Zus. Auch vergl. Essai historique sur la vie et la doctrine d'Ammonius Saccas. Par L. J. Dehaut. Brüssel, 1836. 4. Eine Preisschrift.

Ammon (Chrstph. Frdr. von). — Zusatz: Sein Geburtsjahr ist nicht 1760, sondern 1766. Neuerlich gab er noch heraus: Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. Leipzig, 1833—35. 3 Bde. 8. A. 2. 1836 ff. Mit Recht nennt er dieses Werk eine „Ansicht der höhern Dogmatik." Denn es wird hier die Idee der Perfectibilität des Christenthums mit eben so großer philosophischer Gewandtheit als theologischer Gelehrsamkeit folgerecht durchgeführt, so daß von dem B. 1. S. 125. bemerkten „Schwanken zwischen Rationalismus und Supernaturalismus" nicht mehr die Rede sein kann. Darum hat dieses gewichtige Werk auch bereits eine zweite, mit vielen Zusätzen bereicherte, Ausgabe erlebt. Möchten nur alle christliche Philosophen und Theologen die hier vorgezeichnete Bahn immer weiter verfolgen!

Amnestie. — Zusatz: Das griechische *αμνηστια* oder *αμνηστεια* bedeutet eigentlich Nichterinnerung und dann als Folge derselben Vergessenheit. Wird dieselbe gesetzlich ausgesprochen oder geboten, so heißt sie auch lex oblivionis. Es soll dann, was früher verschuldet worden, vergessen und vergeben werden. Letzteres ist eben die Hauptsache und im Grunde allein geboten. Denn das Vergessen lässt sich eigentlich nicht gebieten, weil es nicht von unsrem bloßen Willen abhangt; ob man gleich durch Unterdrückung der Vorstellungen, die sich auf ein Vergangenes beziehn, auch etwas zum Vergessen desselben beitragen kann. — Zuweilen wird auch in Friedensschlüssen eine Amnestie für die gegenseitigen Unterthanen, die etwa gegen ihre eignen Regierungen gefochten haben, ausbedungen. In diesem Falle ist es ein völkerrechtswidriger Friedensbruch, wenn die zugesagte Amnestie nicht gehalten wird. S. Boxhorn's disput. de amnestia und Bernegger's orat. de amnestia. — Der vormalige französische Justizminister, Graf von Peyronnet, welcher mit seinen Collegen wegen Unterschreibung der berüchtigten Ordonnanzen Karl's X. zur lebenslänglichen Gefangenschaft ver-



urtheilt, aber späterhin wieder losgelassen oder begnadigt wurde, macht in seinen „Gedanken eines Gefangenen“ (übers. Leipzig, 1834. 2 Bde. 8. — B. 1. S. 130.) folgende, wohl zu spitzfindige, Unterscheidung zwischen Amnestie und Begnadigung: „Die Amnestie verzeiht nicht, sie verlöscht. Die Begna„digung verlöscht nicht, sie erlässt und verzeiht. Die Amnestie kehrt „zum Vergangenen zurück und tilgt dort das Uebel bis auf die „kleinste Spur.“ [Wie ist das möglich?] „Die Begnadigung blickt „nur in die Zukunft und erhält alle Leiden und Ergebnisse der Ver„gangenheit.“ [Ist auch kaum möglich.] „Wer begnadigt wird, war „gewiß ein Schuldiger; der Amnestirte nur vielleicht.“ Zuweilen können Beide schuldig, zuweilen aber auch Beide unschuldig sein. Das kommt immer auf die Umstände an. — Bei Amnestik (αμνηστικη scil. τεχνη) ist außer Anamnestik auch Gedächtnisskunst und Mnemonik zu vergleichen, welche Ausdrücke insgesammt das Gegentheil bedeuten.

Amolet s. Amulet.

Amorphie (von μορφη, die Gestalt, mit dem α priv.) bedeutet Gestaltlosigkeit oder Formlosigkeit, die aber nie absolut, sondern immer nur relativ (mehr oder weniger an's Formlose streifend) sein kann. S. Form. Bei den Griechen bedeutete αμορφια im weitern Sinne auch Mangel an Bildung oder Ausbildung, daher Roheit, desgleichen Mangel an Schönheit, daher auch das Gegentheil der letztern oder wirkliche Hässlichkeit.

Amortisation (vom franz. amortir, abtödten, ablösen, tilgen) bedeutet die Aufhebung einer Verbindlichkeit, besonders in Schuldsachen, daher Tilgung einer Schuld durch Zahlung oder auf andre Weise. Amortisations-Fonds heißen daher Gelder, welche ausschließlich zur allmählichen Schuldentilgung bestimmt sind. Daß man den Credit schwächt, wenn man sie dennoch zu andern Zwecken verwendet, ist wahr. Aber es heißt auch hier oft: Noth bricht Eisen.

Amphibolie. — Zusatz: Von Amphibologie als Zweideutigkeit im Reden ist wohl zu unterscheiden Amphibiologie als Lehre von den Amphibien, welche Geschöpfe Cicero (de nat. dd. I, 37.) bestias quasi ancipites, die deutschen Naturhistoriker aber Doppel- oder beidlebige Thiere nennen. Die Griechen sagten zwar auch ζωα αμφιβια oder schlechtweg αμφιβια, desgleichen αμφιβολια, aber nicht αμφιβολογια und αμφιβιολογια.

Ampliation und Amplification (von amplus, weit, umfänglich, ansehnlich, und facere, machen) bedeutet eine Erweiterung oder Vergrößerung, welche bald in den Begriffen liegen kann (logische A.) wenn man ihren Inhalt oder Umfang so bestimmt, daß sie auf mehr Dinge beziehbar werden, als sie ursprünglich be-

fassten, bald aber auch in den Worten (rhetorische A.) wenn man der Rede durch Tropen und Figuren mehr Fülle und Ausschmückung giebt; wobei die Einbildungskraft vorzüglich geschäftig ist, indem sie nach den Gesetzen der Ideenassociation wirkt. S. Association. Dichter und Redner haben hierin natürlich mehr Freiheit als wissenschaftliche Schriftsteller, insonderheit philosophische. Indessen müssen auch Jene sich vor dem Uebermaße hüten, wenn sie nicht in's Lächerliche fallen wollen. S. pathetisch. Ampliatio bedeutet bei den Alten, besonders den Juristen, auch die Aufschiebung eines richterlichen Ausspruchs oder eines Termins, weil dadurch der Proceß in Ansehung seiner Dauer erweitert wird. Amplificatio aber kommt in dieser Bedeutung nicht vor.

Aemsig s. emsig.

Amt. — Zusatz: Dieses Wort, sonst auch Ambt geschrieben, leiten Einige ab von dem altdeutschen ambacht oder ampaht, Dienst und Diener (womit auch die bei Cäsar de bello gall. VI, 14. vorkommende Bezeichnung der Dienstleute der gallischen Ritter: „Equitum ut quisque est genere copiisque amplissimus, „ita ambactos clientesque habet," übereinstimmt, obwohl manche Grammatiker dieses Wort von ambigere, herumtreiben, ableiten) Andre vom lateinischen ambitio oder ambitus, Bewerbung um einen Dienst, besonders einen öffentlichen oder bürgerlichen. — Wegen der Sache selbst vergl. auch Beamter und die Schrift: Das Verhältniß der Staatsverwaltungsbeamten zum Staate. Von Georg v. Brewern. Riga, 1835. 8.

Amulet. — Zusatz: Manche sprechen und schreiben auch Amolet wegen der Ableitung von amoliri, abwehren oder vertreiben. Talisman aber soll aus dem arabischen Worte talsim entstanden sein, welches auch ein Zaubermittel bedeutet. Gewöhnlich sind dergleichen Dinge mit gewissen mystischen Charakteren, Buchstaben oder Abbildungen versehen, welche deren Kraft verstärken sollen. Auch theilt man sie ein in irdische oder auf der Erde bereitete und himmlische oder vom Himmel gefallene. Letztere sind natürlich weit kräftiger. Man muß aber freilich auch recht fest an ihre Wunderkraft glauben. Sonst helfen sie nichts; denn nur der Glaube macht in Ansehung solcher Dinge selig. — Die Griechen nannten solche Dinge περιαμματα (von περιαπτειν, an- oder umhängen). Wer mehr darüber lesen will, vergl. Arpe's Abhandl. de talismanibus et amuletis. Auch wird davon in manchen medicinischen Schriften gehandelt, weil es doch möglich wäre, daß einige dieser Dinge natürlicher Weise als Heil- oder wenigstens Verwahrungsmittel gegen gewisse Krankheiten dienten. Ob dieß gegründet, kann die Philosophie nicht entscheiden.

Amusologie (αμουσολογια) bedeutet die Rede oder Lehre

(λογος) eines Ungebildeten oder Unwissenden (αμουσος) als eines Menschen, der mit den Musen keine Gemeinschaft hat. S. Musen. Solcher Amusologen giebt es gar Viele in der Welt, selbst unter Gelehrten und Philosophen.

Amyesie s. Anorgie.

Anachoret. — Zusatz: Anachoreten und Cönobiten gab es auch schon unter den alten Philosophen, den Pythagoreern, Cynikern, Epikureern ꝛc. — Die philosophischen Anachoreten lebten aber nicht so streng, als die religiosen, und suchten auch kein besondres Verdienst im einsamen Leben. Bei Manchen mag wohl diese Lebensweise aus einer Grille oder Laune, wo nicht gar aus Menschenhaß hervorgegangen sein; obwohl diese Motive auch nicht zu billigen sind. — Bei den Griechen bedeutete *αναχωρητης* nicht bloß einen aus der Gesellschaft, sondern auch einen von Staatsgeschäften Zurückgetretnen, der also der Gesellschaft nicht entsagt zu haben braucht. *Κοινοβιτης* aber kommt bei den Alten nicht vor, sondern nur *κοινοβιος*, und das Leben eines Solchen heißt *κοινοβιοτης*.

Anagogisch. — Zusatz: Bei Aristoteles steht *αναγωγη* auch für *αναλυσις*, solutio s. reductio compositi in elementa sua. S. Analyse.

Anagramm (*αναγραμμα*, von *αναγραφειν*, auf- auch umschreiben) bedeutet die Versetzung der Buchstaben eines Wortes, um einen andern Sinn herauszubringen. So verwandelten die Griechen *αρετη* (virtus) in *ερατη* (amabilis) um anzudeuten, daß die Tugend liebenswürdig sei. Ebenso haben die Christen aus der bekannten Frage des Pilatus an Christus: Quid est veritas? anagrammatisirend die Antwort herausgebracht: Est vir, qui adest. Im Grunde freilich nur Spielerei, die aber doch zuweilen durch ein witziges oder auffallendes Resultat ergötzt. Ein Anagrammatist heißt daher der, welcher sich gern mit solchen Anagrammen beschäftigt, und Anagrammatismus ebendiese Beschäftigung oder auch die Neigung dazu.

Anakephaläose (*ανακεφαλαιωσις*, von *ανα*, wieder, und *κεφαλαιον*, Hauptsache, Kapitel) bedeutet eine zusammengedrängte Wiederholung der Hauptpuncte einer Rede oder Abhandlung, wie man sie oft am Schlusse derselben findet, theils zur Unterstützung des Gedächtnisses, theils zur Verstärkung des Eindrucks auf das Gemüth. Man nennt sie auch eine Recapitulation, oder französisch ein Résumé, welches Wort aber nicht mit Résumpte zu verwechseln, das in der altfranzösischen akademischen Sprache eine Disputation pro loco oder ad resumptionem in ordinem s. facultatem bedeutet.

Anakoluthie (*ανακολουθια*, von *ακολουθειν*, folgen, mit

dem *α* priv.) bedeutet Mangel an Folge oder Zusammenhang, sei es im Denken oder im Reden und Schreiben. Im ersten Falle heißt sie logische, im zweiten grammatische oder rhetorische Anakoluthie. Jene ist noch fehlerhafter als diese und zugleich die Quelle von derselben. Denn wer nicht zusammenhangend denkt, wird auch nicht zusammenhangend reden und schreiben. Ein Satz, in welchem ein solcher Fehler angetroffen wird, heißt daher selbst ein Anakoluthon, z. B. wenn dem Vordersatze der Nachsatz fehlt. Verschweigt man aber diesen absichtlich, so ist die Anakoluthie nur scheinbar, und es entspringt daraus die Redefigur, welche Aposiopese heißt. S. d. W.

Analekten (*αναλεκτα*, von *αναλεγειν*, zusammenlesen, sammeln) heißen Schriften, die aus Sammlungen eigner oder fremder Gedanken, Aussprüche oder Abhandlungen bestehn. So gab Buddeus analecta historiae philosophicae heraus. Die Eklogen des Stobäus (s. d. N.) sind im Grunde auch solche Analekten, ob sie gleich mit einem andern Namen belegt worden, der aber mit jenem stammverwandt ist. Denn beim Sammeln findet immer auch mehr oder weniger ein Auswählen (*εκλεγειν*) statt.

Analepse (*αναληψις*, von *αναλαμβανειν*, annehmen, wiedernehmen, auch erneuern, verbessern) bedeutet jede Art der An- oder Aufnahme, daher auch das Begreifen oder Erlernen als ein geistiges An- oder Aufnehmen, so wie die Erneuerung einer Sache, die Verbesserung eines Fehlers u. d. g. Darum heißt analeptisch auch soviel als stärkend, wiedergutmachend. Besonders nennen die Aerzte Nerven oder Herz stärkende Mittel Analeptica.

Analogie. — Zusatz: Aristoteles erklärt *αναλογια* durch *ισοτης του λογου*, aequalitas rationis, Gleichheit des Verhältnisses. Indessen ist dieß wohl nicht streng zu nehmen. Denn wo nur eine große Aehnlichkeit der Verhältnisse, also noch keine vollkommne Gleichheit stattfindet, pflegen wir doch analogisch zu urtheilen oder überhaupt zu verfahren. Darum nennt man auch Gegenstände einer gewissen Art, die zwar nicht in allen, aber doch in mehren Puncten übereinstimmen, analoge Dinge (entia analoga) z. B. Wolf und Hund, Luftschiff und Wasserschiff, Seekrieg und Landkrieg, Sklaverei und Leibeigenschaft, und die Vorstellungen von ihnen analoge Begriffe (notiones analogae). Ja man nennt im weitesten Sinne alles, was einander ähnlich ist, Analoga, die Aehnlichkeiten selbst Analogien, das Aufsuchen und Darstellen derselben Analogisiren oder Analogismus, und die, welche dieß thun, Analogisten, so wie ihre Kunst oder Geschicklichkeit darin Analogistik (*αναλογιστικη* scil. *τεχνη*). Doch bedeutet im Griechischen *αναλογισμος* auch das Zusammen- oder

Ueberrechnen, dann das Ueberdenken oder Ueberlegen, und endlich auch den Entschluß, den man gefasst, oder den Entwurf, den man gemacht hat, in Folge der vorhergegangenen Ueberlegung. Sextus Empiricus spricht auch von analogistischen Grammatikern d. h. solchen, welche die Aehnlichkeiten in den Sprachen aufsuchen. Die vergleichende Sprachlehre könnte also ebenfalls eine analogistische Grammatik genannt werden. — Wegen der analogischen Auslegung s. das letzte Wort nebst Zus. — Die Glaubens-Analogie heißt auch regula fidei, wiefern sie dem Glauben zur Richtschnur dient. — Die Rechtsgelehrten aber sprechen nicht bloß von einer Rechts-Analogie, sondern auch von einer Gesetzes-Analogie. Nach jener werden die allgemeinen Principien des Rechts auf Dinge oder Fälle bezogen, die das positive Recht im Besondern unbestimmt lässt, und nach dieser wird ein schon vorhandnes Gesetz auf ähnliche Fälle bezogen, für welche noch kein besondres Gesetz gegeben ist. Es soll also dadurch der Mangelhaftigkeit des positiven Rechts und der Unvollständigkeit der positiven Gesetzgebung abgeholfen werden; wobei freilich manche Unsicherheit, vielleicht auch Willkür eintritt. Und das ist besonders in Ansehung des Strafrechts und der Strafgesetzgebung sehr gefährlich, weil da nicht bloß Geld und Gut, sondern auch Freiheit und Leben in Anspruch genommen werden.

Analogon rationis. — Zusatz: Dieses Vernunftähnliche in den Thieren haben Einige (z. B. Grotius) auch externa ratio genannt, gleichsam als wenn nicht eine innere, sondern eine äußere Vernunft (etwa die göttliche?) die Thiere bei ihrer Thätigkeit leitete.

Analyse. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift von K. G. Schubarth: Ueber die geschichtliche Analysis und Synthesis. Hirschberg, 1837. 8. — Neuerlich hat man in Frankreich der Analyse viel Böses nachgesagt, an dem sie doch ganz unschuldig sein dürfte. So wird in der Introduction zu Balzac's Romans et contes philosophiques (Paris, 1831. 8.) gesagt, die Analyse zerfresse die Gesellschaft, indem sie dieselbe erkläre, sie mache alles schlaff und welk, vernichte den Glauben u. s. w. Ebenso heißt es in der Vorrede zum Romane Barnave von Jules Janin (Paris, 1831. 8.) die Analyse habe das ganze achtzehnte Jahrhundert zu Grunde gerichtet, habe alles in Frankreich verdorben, Sitten und Gesetze, habe selbst die Leidenschaften und das Laster degradirt, indem sie dieselbe in ihre Elemente zerlegt habe. — Die Herren misbrauchen aber das Wort und denken dabei nur an die seichte französische Philosophie des vorigen Jahrhunderts, die durch lose Spöttereien und flache Räsonnements alles Heilige antastete. Das heißt nicht analysiren, sondern sophistisiren. S. Sophi-

stik. — Wegen des Gegentheils der Analyse s. Synthese. — Die jetzt sogenannten Analytica priora et posteriora des Aristoteles, die beide aus zwei Büchern bestehn, haben früher einen andern Titel gehabt. Nach Galen de libris propriis soll nämlich ihre alte und eigentliche Ueberschrift gewesen sein: *Περι συλλογισμου*, vom Schlusse, und: *Περι αποδειξεως*, vom Beweise. Man nannte sie aber Analytik, weil ihr Verfasser die Elemente der Schlüsse und Beweise darin aufsucht.

Analytisch. — Zusatz: Die analytische Methode heißt auch die resolutive. S. Resolution. — Ein „System der analytischen Philosophie als Wahrheitslehre" gab neuerlich ein Graf von Königsfeld in Kurland heraus. S. König, unter welchem angenommenen Namen dieses und ein andres darauf vorbereitendes Werk erschien.

Anamartesie. — Zusatz: *Αναμαρτησια* kann auch durch Unschuld (s. d. W.) übersetzt werden. Denn wo keine Sünde, da ist auch keine Schuld.

Anapher (*αναφορα*, von *αναφερειν*, erheben, zurückbringen, auch beziehen, wie das lateinische referre) bedeutet eine zwischen zwei oder mehren Dingen (auch Worten oder Gedanken) stattfindende Beziehung oder Relation. S. beides. Zuweilen bedeutet es auch die Zurückschiebung einer Anklage oder Beschuldigung. S. Recrimination. Desgleichen eine Redefigur, vermöge welcher dasselbe Wort in mehren auf einander folgenden Sätzen wiederholt wird; wie Cicero im Anfange der ersten catilinarischen Rede fünfmal das Wort nihil wiederholt: Nihil te nocturnum praesidium, nihil urbis vigiliae, nihil consensus bonorum omnium etc.

Anapodiktisch (*αναποδεικτικον*, von *αποδειξις*, der Beweis, mit dem *α* priv.) ist so viel als indemonstrabel oder unerweislich. S. apodiktisch und beweisen.

Anarchie. — Zusatz: Wenn man *αναρχια* bloß negativ versteht, so würde sie auch in einer Gesellschaft stattfinden, die aus völlig gleich berechtigten und verpflichteten Mitgliedern bestände, so daß gar kein Oberhaupt oder Vorsteher (*αρχων*) in ihr etwas zu gebieten hätte. Allein diese bloß negative oder nominale Anarchie würde sich sehr bald in eine positive oder reale verwandeln, wenn nicht jene Mitglieder sich freiwillig entschlössen, Einen oder Einige aus ihrer Mitte zu erwählen, die wenigstens als wechselnde Vorsteher (Consuln, Directoren, Präsidenten, oder wie sie sonst heißen möchten) mit mehr oder weniger Macht regierten. Ein zwar poetisch ausgemaltes, aber in seinen Grundzügen auch philosophisch und historisch richtiges Bild solcher Anarchie hat Göthe im

2. Theile des **Faust** (Act 4.) aufgestellt, indem er das Mittelalter als eine Zeit schildert,

> „Wo Groß und Klein sich kreuz und quer befehdeten,
> „Und Brüder sich vertrieben, tödteten,
> „Burg gegen Burg, Stadt gegen Stadt,
> „Zunft gegen Adel Fehde hatt',
> „Und Bischof mit Capitel und Gemeinde;
> „Was sich nur ansah, waren Feinde.
> „In Kirchen Mord und Todtschlag, vor den Thoren
> „War jeder Kauf- und Wandersmann verloren.
> „Und Allen wuchs die Kühnheit nicht gering;
> „Denn **leben** hieß **sich wehren** — nun das ging —
> „Es ging, es hinkte, fiel, stand wieder auf;
> „Dann überschlug sich's, rollte plump zu Hauf."

Und doch preisen noch Manche jene Zeit selig und wünschen daher die Rückkehr derselben! Vergl. **Mittelalter**.

Anathematisirung. — Zusatz: Der **kirchliche Anathematismus**, d. h. die angebliche Gewalt oder angenommene Gewohnheit der Kirche, denjenigen mit dem Banne oder Fluche (anathema esto!) zu belegen, der ihre Lehren oder Gebräuche oder Vorschriften nicht als allgemein gültig oder verbindlich anerkennt, ist nicht nur an sich verwerflich als ein offenbarer Eingriff in die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die allen Menschen als vernünftigen Wesen zukommt, sondern auch ein unchristliches Verfahren, weil es dem christlichen Hauptgebote der Liebe gegen alle Menschen widerstreitet, und zugleich ein unkluges, weil es die Andersdenkenden nicht anziehen kann, sondern vielmehr abstoßen muß. — Was übrigens das Wort **Anathem** oder **Anathema** in Ansehung seiner ursprünglichen Schreibung, Aussprache und Bedeutung betrifft: so machen Einige einen Unterschied zwischen *αναθημα* (anathēma) und *αναθεμα* (anathĕma). Jenes soll ein in einem Tempel oder an einem andern heiligen Orte aufgestelltes Weihgeschenk, dieses eine zur öffentlichen Schande, Verwünschung oder Verfluchung aufgestellte Person und dann auch den über sie ausgesprochenen Fluch oder Bann selbst bedeuten. Ob diese Unterscheidung richtig, ist zweifelhaft. Soviel aber ist gewiß, daß das Wort, wie es auch geschrieben und ausgesprochen werde, von *ανατιθεναι*, aufstellen, herkommt, mithin ursprünglich etwas Aufgestelltes bedeutet, sei es in guter oder böser Absicht aufgestellt. Auch wird im Griechischen *αναθεματιζειν* und *αναθεματισμος* immer mit dem ε geschrieben und im schlimmeren Sinne genommen. Denselben Sinn haben auch im Lateinischen die später danach gebildeten Wörter anathematizare, anathematisatio und anathematismus.

Anatocismus (*ανατοκισμος*, von *ανατοκιζειν*, Zins [*τοκος*] auf Zins nehmen) bedeutet eine besondre Art des Wuchers,

indem man die Zinsen, welche der Schuldner von einem erborgten Capitale zu zahlen hat, nicht wirklich in Empfang nimmt, sondern zum Capitale schlägt und so immerfort von neuem verzinsen lässt. Daß das Capital, mithin auch die Schuld, dadurch ungemein vergrößert wird, versteht sich von selbst. Darum ist auch dieses Verfahren in den meisten Staaten gesetzlich verboten. Indessen ist es doch nicht an und für sich rechtswidrig, sobald nur der Schuldner frei darein gewilligt hat. Und wenn Jemand die Zinsen, die er in Empfang genommen, anderwärts wieder als Capital ausleiht: so ist auch von Seiten der Billigkeit nichts dagegen zu sagen, wenn man nicht alles Zinsnehmen für schändlichen Wucher erklären will. S. Wucher und Zins.

Anatomie. — Zusatz: Eine „Anatomie des Staats," die zugleich eine „Kritik der menschlichen Gesellschaft" sein soll, von Langenschwarz verfasst, ist in München verboten und confiscirt worden; weshalb? weiß ich nicht zu sagen.

Anaxagoras. — Zusatz: Zur Anklage der Irreligiosität gab dieser Philosoph vielleicht auch dadurch Anlaß, daß er nach Phavorin's Berichte (Diog. Laert. II, 11.) der erste war, der die alte Göttergeschichte, namentlich die homerische, allegorisch erklärte, indem er die homerischen Gedichte als symbolische Darstellungen moralischer Ideen betrachtete (*την Ὁμηρου ποιησιν ειναι περι αρετης και δικαιοσυνης*); was man vielleicht für einen Verstoß gegen den polytheistischen Volksglauben hielt, den die heidnischen Priester, sei es aus Aberglauben oder aus Eigennutz, immer gegen das Anstreben der Philosophen in Schutz nahmen. Freilich half dieß nichts. Denn die allegorischen Deutungen des Polytheismus, sie mochten physisch oder ethisch sein, fanden immer mehr Anklang, je mehr man die Unhaltbarkeit des Polytheismus einsehen lernte. S. Heidenthum und Polytheismus.

Ancillon (Joh. Pet. Frdr.). — Zusatz und Berichtigung: In Malten's neuester Weltkunde (1834. Th. 9. S. 125 ff.) findet sich ein Aufsatz über diesen philosophirenden Staatsminister unter dem Titel: „Minister A. als Philosoph," wo derselbe insonderheit mit Jacobi parallelisirt wird. Sein Geburtsjahr wird verschieden angegeben, indem ihn Einige 1766, Andre 1767 geboren werden lassen. Letzteres ist richtiger. Er starb 1837 zu Berlin im 70. oder 71. Lebensjahre an Entkräftung, nachdem er kurz vorher noch eine belgische Marquise geheurathet und, wie die böse Welt sagte, mit derselben eben nicht vergnüglich gelebt hatte.

Andacht. — Zusatz: Wenn die Andacht inbrünstig genannt wird, so versteht man darunter eine feurige, mit lebhafter und inniger Rührung verknüpfte. Zuweilen mischen sich aber auch unreine Gefühle in dieselbe; weshalb man dann wohl gar von

einer wollüstigen Andacht spricht, die auf jeden Fall keine echte ist. S. Inbrunst und Wollust.

Andenken ist soviel als Erinnerung an etwas, z. B. an Personen oder Begebenheiten. S. Erinnerungskraft. Zuweilen nennt man auch das, wodurch jene Erinnerung erweckt oder erhalten werden soll, z. B. ein Geschenk, ein Andenken. Denselben Zweck haben alle Denkmäler. S. d. W.

Anderglaube ist ein Glaube, der sich auf Andre stützt, wie der historische, der auf Zeugnissen beruht. Andersglaube ist ein andrer. S. Glaubensarten.

Anderwesen s. Heterousie.

Andomar s. Taläus.

Andung s. ahnden und Ahnung.

Anenergisch. — Zusatz: Von dem Adj. ανενεργης ist wieder das Subst. ανενεργησια, Unthätigkeit, Faulheit, gebildet. Für Anenergesie sagen auch Manche abgekürzt Anergesie, obwohl minder richtig. Zwar findet sich ανεργησια bei Sextus Empiricus (adv. Math. XI, 163). Aber die Kritiker bezweifeln die Echtheit dieser Lesart. Daher ist auch das Adj. anergetisch nicht richtig gebildet. Vergl. Energie, Zus.

Anfang. — Zusatz: Auch die Wissenschaften haben ihren Anfang sowohl in Bezug auf die Zeit, wo man sich zuerst mit einer Wissenschaft zu beschäftigen anfing, als in Bezug auf den ersten oder Grundgedanken, mit welchem sie selbst beginnen soll. Jenes kann man den historischen, dieses den logischen Anfang der Wissenschaften nennen. Beide lassen sich nicht genau bestimmen. Denn der historische Anfang aller Wissenschaften verläuft sich wie der Anfang der Geschichte selbst in das Dunkel der Vorzeit, wo es mehr Sagen oder Mythen als Lehren oder Dogmen gab. Der logische Anfang aber ist noch unbestimmbarer, weil es in der Hand oder vielmehr im Kopfe jedes Bearbeiters einer Wissenschaft liegt, mit welchem Grundgedanken er seine Wissenschaft beginnen wolle. Daher fängt Jeder seine Wissenschaft anders an. Auch schickt man der eigentlichen Wissenschaft gewöhnlich noch gewisse Vorgedanken (prolegomena) unter dem Titel einer Einleitung voraus. Am schwierigsten aber ist es zu bestimmen, wo und wie die Philosophie sowohl in historischer als in logischer Hinsicht beginne. S. Geschichte der Philos. und Principe der Philos. nebst Zuss. — Man sagt auch in der Mehrzahl Anfänge der Wissenschaft (initia scientiae) indem man darunter die Anfangsgründe oder ersten Elemente derselben versteht, wie sie in einem kurzen Abrisse vorgetragen zu werden pflegen, den man auch ein Compendium nennt. S. d. W.

Angeboren. — Zusatz: Das Angeborne nennen Manche

auch das Eingeborne (innatum) oder das Mitgeborne (connatum). — S. die Schrift von Eduard Bobrik: De ideis innatis sive puris pro principiis habitis. Auch vergl. Historischer Beweis für das Dasein Gottes.

Angelo Cino. — Zusatz: Eine kurze Biographie von ihm findet sich auch in Hoffmann's Lebensbildern berühmter Humanisten. Erste Reihe. Leipzig, 1836. 8.

Angelophanie und Diabolophanie (neugebildet, von *αγγελος*, Bote, Engel, *διαβολος*, Verleumder, Teufel, und *φαινεσθαι*, erscheinen) bedeuten die Erscheinung guter und böser Geister, sogenannter Engel und Teufel. Beide Arten von Erscheinungen gehören eigentlich in die mythische Vorzeit, wiewohl sie auch zuweilen aus dem mystischen Dunkel jener Zeit in das hellere Licht der spätern herübergezogen worden. Die Wirklichkeit derselben aber lässt sich nie beweisen. Bauer sagt daher in seiner hebräischen Mythologie des alten und neuen Testaments (B. 2. S. 218.) mit vollem Rechte: „Wo Angelophanien sind, da ist ein Mythus, wie „im alten Testamente so im neuen." Dasselbe gilt aber auch von den Diabolophanien, die gleichsam nur eine besondre Art von Angelophanien sind, weil die Teufel eben nur böse Engel sein sollen. Ja es gilt im Grunde selbst von den angeblichen Theophanien. S. d. W. desgl. Engel, Teufel, Geisterlehre, Geisterseherei und Geisterwelt.

Angelus Silesius. — Zusatz: Er hieß eigentlich Johann Scheffler, war 1624 zu Breslau geboren und starb daselbst 1677. Den Namen Angelus soll er von einem spanischen Mystiker dieses Namens entlehnt haben. Er gehörte zur Schule von Jakob Böhm und trat vom Protestantismus zum Katholicismus über; weshalb er auch von den Katholiken sehr gefeiert wurde. — Zu seinen „geistreichen Sinn- und Schluß-Reimen" gehört auch folgender:

Ich bin so groß als Gott, er ist als ich so klein;
Er kann nicht über mich, ich unter ihm nicht sein.

Wenn das nicht pantheistischer Autotheismus ist, so giebt es überhaupt keinen. Vergl. auch den Artikel: Mystischer Unsinn. — Neuerlich erschienen noch folgende auf diesen mystischen Pantheisten bezügliche Schriften: Perlenschnüre. Sprüche nach Ang. Sil. N. A. München, 1831. 8. Diese mit mehr Auswahl gemachte Schrift ist besser, als der B. 1. S. 149. angeführte „cherubinische Wundermann." — Angelus Silesius und Saint-Martin. Auszüge [aus deren Schriften] als Handschrift [für Geistesverwandte]. Berlin, 1833. 8. Verfasserin ist die unlängst verstorbne Rahel, Gattin des Hrn. Varnhagen von Ense in Berlin.

Angemessen oder **adäquat**. — Zusatz: So heißen auch Ursachen und Wirkungen, desgleichen Zwecke und Mittel, wenn sie einander genau entsprechen, mithin das, was eben bewirkt werden sollte oder bezweckt wurde, vollständig erreicht worden — im Gegenfalle aber **unangemessen** oder **inadäquat**.

Angenehm. — Zusatz: Man könnte wohl das Angenehme und Unangenehme auch in das sinnliche und das geistige eintheilen. Allein es findet doch immer auch bei jenem eine gewisse Affection des Geistes statt. Man will aber wohl mit dieser Eintheilung nur ein niederes und ein höheres A. und U. unterscheiden. — Der bekannte Kanon: De gustu non est disputandum, bezieht sich zunächst zwar auf jenes. Wenn man aber das Wort gustus nicht von dem gröbern oder organischen, sondern von dem feinern oder ästhetischen Genusse versteht: so lässt sich jener Satz auch hierauf beziehn. S. Geschmack.

Angesicht (wofür man auch zuweilen abgekürzt Gesicht sagt, wo dann dieser Ausdruck nicht durch visus, sondern durch vultus zu übersetzen) ist der vordere Theil des Kopfes, bestehend aus Stirn, Augen, Nase, Wangen, Mund und Kinn, folglich aus den ausdrucksvollsten und der Schönheit fähigsten Gliedern unsres Körpers; weshalb Aesthetik, Mimik und Physiognomik vorzugsweise darauf Rücksicht nehmen. S. diese Ausdrücke, desgl. Antlitz, Auge und Augensprache.

Anhängig. — Zusatz: Aeußerlich anhängig (adhaerens) ist, was sich einem Andern bloß durch Berührung verbindet oder an dasselbe anlegt, wie ein Kleid oder eine Flüssigkeit an unsern Körper; innerlich anhängig aber (inhaerens) ist, was als eine Bestimmung oder Eigenschaft eines Andern gedacht wird, wie Gestalt und Farbe eines Körpers. In Bezug auf die Seele kann also eigentlich nur von Inhärenz, nicht von Adhärenz die Rede sein, z. B. wenn von Fähigkeiten, Fertigkeiten, Vorstellungen, Erkenntnissen, Trieben, Neigungen ꝛc. derselben gesprochen wird.

Animalischer, thierischer oder **Lebens-Magnetismus**. — Zusatz: Derselbe wird auch Mesmerismus genannt. S. die Schrift: Mesmerismus oder System der Wechselbeziehungen ꝛc. Von Dr. Ant. Frdr. Mesmer. Herausgeg. von Dr. K. C. Wolfart. 1814. 8. (Mesmer, ein schweizerischer Arzt, geb. 1734 gest. 1815, ging eigentlich von der Idee eines allgemeinen Naturlebens aus oder, wie er und seine Anhänger sich ausdrückten, von einer neuen, durch ihn zuerst entdeckten, seelischen Welt, um von hier aus einen Plan zur Umgestaltung des gesammten menschlichen Daseins zu entwerfen; weshalb man auch jene Ansicht und diesen Plan unter dem Titel des Mesmerismus

im weitern Sinne mit begreift). — Von andern jenen Gegenstand betreffenden Schriften sind außer den schon B. 1. S. 153—4. angeführten noch folgende zu bemerken: Meiners über den thierischen Magnetismus. Lemgo, 1788. 8. — Ueber die Wirkungen des thierischen Magnetismus auf Menschen und Natur. Eine Uebersicht der Gegenstände dieser merkwürdigen Wissenschaft [?] nach den neuesten Fortschritten derselben. Von Dr. Phil. Ign. Hensler. Würzburg, 1832. 8. — Ueber die verschiednen Arten des thierischen Magnetismus und ihre verschiednen Wirkungen auf die Menschen im kranken Zustande. Von Demselben. Ebendas. 1833. 8. (Der Verf. nimmt drei Hauptarten an, die aber wieder verschiednen Modificationen in verschiednen Körpern unterliegen sollen und daher nicht leicht erkennbar sein möchten). — Der Menschenmagnetismus in seinen Wirkungen auf Gesundheit und Leben. Auch unter dem Titel: Die verschiednen Wirkungen des thierischen Magnetismus auf die Menschen im gesunden Zustande, die dadurch entstehenden Verstimmungen, Krankheiten, unglücklichen Ehen, und die Verringerung der Dauer des Lebens. Von Demselben. Ebendas. 1836. 8. — Theorie des Somnambulismus oder des thierischen Magnetismus. Ein Versuch, die Mysterien des magnetischen Lebens, den Rapport der Somnambülen mit dem Magnetiseur, ihre Ferngesichte und Ahnungen, und ihren Verkehr mit der Geisterwelt vom Standpuncte vorurtheilsfreier Kritik aus zu erhellen und zu erklären ꝛc. Von J. U. Wirth. Leipzig und Stuttgart. 1836. 8. — Passavant's (B. 1. S. 154. schon angeführte) Untersuchungen über den Lebens-Magnetismus ꝛc. erschienen 1837 in einer 2. sehr veränderten Auflage. Der Verf. betrachtet hier jenen Magnet. als Form einer allgemeinen, der menschlichen Natur angebornen, magischen Kraft, die sich in verschiednen Zeiten, Völkern und Menschen, auf mannigfache Weise äußert, und erklärt daraus die Phänomene der Ekstase, der Prophetie, des Hellsehens, des Somnambulismus ꝛc. — was man nun so erklären nennt; denn eigentlich weiß doch Niemand den rechten Grund und Zusammenhang dieser Zustände oder Erscheinungen anzugeben. Da nun Theorie und Speculation allein auf diesem dunkeln Gebiete kein Licht schaffen kann, sondern auch Erfahrung hier zu Rathe gezogen werden muß, so ist noch folgende Schrift zur Benutzung zu empfehlen: Erfahrungen über den Lebensmagnetismus oder Somnambulismus. Commissions-Bericht an die medicinische Akademie zu Paris von Husson, und Resultate der Praxis von J. F. Siemers. Hamburg, 1835. 8. — Die unter Ahnung, Besessen, Gesicht (in Bezug auf das sog. zweite Gesicht), Geisterlehre und Magie angeführten Schriften gehören zum Theil auch hieher. — Es ist übrigens wohl

nicht ganz richtig, wenn in vielen dieser Schriften der animalische Magnetismus und der Somnambulismus als identisch betrachtet werden. Denn das Schlaf- oder Nachtwandeln ist doch nur eine einzele Erscheinung oder Aeußerungsweise des magnetischen Lebens, und es fragt sich daher erst, wie jenes durch dieses bedingt sei.

Anklage. — Zusatz: Die Rechtsregel: „Wo kein Kläger, ist auch kein Richter," gründet sich darauf, daß Jeder als gut präsumirt werden muß, so lange nicht das Gegentheil erwiesen ist. Ist also kein Privat-Kläger da, so muß von Staats wegen ein öffentlicher Ankläger aufgestellt werden, der das Gegentheil zu beweisen hat. Wenn aber auch Jemand wirklich angeklagt worden, so hat er doch immer noch wenigstens die juridische (wenn auch nicht die moralische) Präsumtion der Unschuld so lange für sich, bis das Gegentheil wirklich erwiesen ist. Die Anklage seiner selbst ist indeß auch noch kein Beweis. Denn einmal könnte sie aus irrendem Gewissen geschehen, da das Gewissen (s. d. W.) nicht untrüglich in seinen Aussprüchen ist. Sodann könnte sie auch erdichtet sein, sei es aus Lebensüberdruß, wenn Jemand sich eines mit dem Tode zu bestrafenden Verbrechens anklagt, oder aus Liebe zu dem Schuldigen, um dessen Leben zu retten. Vergl. auch Lossprechung. — Der Angeklagte heißt auch der Beklagte oder Verklagte. Doch beziehen Einige den ersten Ausdruck bloß auf den eigentlichen Anklage-Proceß wegen eines Vergehens oder Verbrechens.

Ankündigung ist eine mehr oder weniger förmliche und feierliche Erklärung oder Bekanntmachung dessen, was eben geschehen ist oder erst geschehen soll, z. B. eines zu beginnenden Kriegs. S. d. W. Die Aufkündigung ist gewissermaßen auch eine Ankündigung, aber eine absagende oder auflösende, indem sie die Bestimmung enthält, daß etwas nicht mehr stattfinden oder gelten soll, z. B. ein Vertrag oder ein Waffenstillstand. S. beides. Uebrigens steht Ankündigung auch zuweilen bloß für Aeußerung, z. B. Ankündigung einer geistigen Anlage oder Kraft, eines guten oder bösen Gewissens, durch gewisse Wirkungen.

Anlage. — Zusatz: Die Aerzte sprechen auch von Anlagen (Dispositionen oder Prädispositionen) zu Krankheiten. Und nach diesem Sprachgebrauche haben wieder die Moralisten sowohl von einer Anlage zum Guten als von einer entgegengesetzten Anlage zum Bösen in der menschlichen Natur gesprochen. Die erste kann man wohl zugeben. Denn Vernunft, Freiheit und Gewissen können insgesammt als solche Anlagen betrachtet werden. Was aber die angebliche Anlage zum Bösen betrifft, so würde ein offenbarer Widerstreit in die menschliche Natur kom-

men, wenn man neben der Anlage zum Guten auch noch eine Anlage zum Bösen annehmen wollte. Denn das hieße ebensoviel als, der Mensch sei schon ursprünglich sowohl zum Guten als zum Bösen bestimmt. Es hangt aber diese Annahme mit einer andern eben so unstatthaften zusammen, daß nämlich der Mensch seit dem Sündenfalle seiner ersten Stammeltern mit einer Erbsünde behaftet sei. S. d. W. Die natürlichen Anlagen eines Menschen mögen übrigens noch so trefflich sein, so bedürfen sie doch stets einer geflissentlichen und zweckmäßigen Entwickelung und Ausbildung, wenn etwas Rechtes daraus werden soll; und es ist dabei nicht bloß auf den Unterricht, sondern auch auf das Beispiel zu sehen, besonders in praktischer Hinsicht. Darum sagte schon Horaz (od. IV, 4):

> Doctrina sed vim promovet insitam,
> Rectique cultus pectora roborant;
> Utcumque defecere mores,
> Indecorant bene nata culpae.

Anmuth. — Zusatz: Als Göttinnen der Anmuth bezeichneten die Alten die Charitinnen oder Gratien. Darum lässt sie Göthe (im Faust, Th. 2. Act 1.) singen:

> „Anmuth bringen wir in's Leben;
> „Leget Anmuth in das Geben!
> „Leget Anmuth in's Empfangen!
> „Lieblich ist's den Wunsch erlangen."

Und weiterhin (Act 2.) lässt er Chiron, den berühmten Centauren, der von den Alten als Lehrer vieler Heroen gepriesen wurde, zu Faust sagen:

> „Was? — Frauen-Schönheit will nichts heißen,
> „Ist gar zu oft ein starres Bild;
> „Nur solch ein Wesen kann ich preisen,
> „Das froh und lebenslustig quillt.
> „Die Schöne bleibt sich selber selig;
> „Die Anmuth macht unwiderstehlich."

Doch gilt dieß nur von der natürlichen Anmuth oder Gratie; denn die affectirte oder erkünstelte, welche so leicht in Zierrerei oder Geziertheit verfällt, würde mehr abstoßen. Vergl. Geziert.

Annahme. — Zusatz: Wegen der Annahme an Kindes Statt s. Adoption.

Annihilation oder **Annihilirung.** — Zusatz: Annihiliren bedeutet nicht immer vernichten, sondern oft auch für ungültig erklären, gleichsam für Null; weshalb man in diesem Fall auch annulliren sagt. S. Annullation. Es ist übrigens das angebliche Annihiliren, wenn es gegen die Person eines Philo-

sophen von Seiten eines Andern gerichtet wird, doch eigentlich keine philosophische, sondern vielmehr eine sehr unphilosophische Renommisterei, ob sie gleich in den Schulen der Philosophen (besonders der neuern seit Fichte's bekannter Annihilations-Erklärung gegen Schmid) häufig vorgekommen ist. Die Philosophen sollten doch des „Irren ist menschlich" vorzugsweise eingedenk sein, da philosophische Ansichten, Methoden und Systeme von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten herab immerfort gewechselt und die Skeptiker ebendaraus die (freilich auch unstatthafte) Folgerung gezogen haben, daß es in der menschlichen Erkenntniß gar keine Wahrheit und Gewissheit gebe. S. Skepticismus. Auch vergl. Grab. — Bei den alten lateinischen Schriftstellern kommt weder annihilare, noch annihilatio vor; doch findet man bei späteren schon jenes Zeitwort.

Annomination s. Adnomination.

Annullation oder **Annullirung** (von ad, zu, und nullus, keiner) bedeutet eigentlich ebensoviel als Annihilation oder Annihilirung. S. d. W. Doch braucht man jenes vorzugsweise, wenn etwas früher Verhandeltes, Verordnetes oder Beschlossenes (z. B. ein Vertrag oder ein Gesetz) für ungültig erklärt wird. Mit annullare und annullatio hat es übrigens in Ansehung der Latinität dieselbe Bewandniß, wie mit annihilare und annihilatio. Vergl. auch Nullification.

Anomalie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet *ανωμαλια* auch zuweilen die Krankheit, weil sie die Gesundheit mit Recht als den Normalstand oder als die Regel des organischen Lebens, mithin jene als Abweichung oder Ausnahme von dieser Regel betrachteten. S. Gesundheit. Sonach könnte man die Krankheiten des Leibes somatische Anomalien, die Krankheiten der Seele aber psychische Anomalien nennen.

Anomie. — Zusatz: Etwas Andres ist Anomöie, nämlich Unähnlichkeit (von *ὁμοιος*, ähnlich mit dem *α* priv.). S. Aehnlichkeit. In der christlichen Kirche hat es auch Secten gegeben, welche Anomer oder Anomier und Anomöer genannt wurden. Jene behaupteten die Ungültigkeit des mosaischen Gesetzes, diese die Unähnlichkeit zwischen Gott dem Vater und dem Sohne Gottes, obwohl beiderseits mehr mit theologischen als mit philosophischen Waffen gestritten wurde; weshalb sie auch nicht als philosophische Parteien angesehen werden können. — Im Griechischen kommen zwar die Abjectiven *ανομος* und *ανομοιος* vor, aber nur das Substantiv *ανομια*.

Anomologie (von *ανα*, gegenseitig, und *ὁμολογειν*, übereinstimmen) bedeutet ein gegenseitiges Einverständniß, daher auch eine Uebereinkunft. Indessen kommt das Wort *ανομολογια* bei

den Alten sonderbarer Weise auch in der entgegengesetzten Bedeutung vor, so daß es Nichtübereinstimmung oder Widerspruch anzeigt. Es muß aber dann die Vorsatzsylbe αν nicht von ανα, sondern vom α priv. mit eingeschobnem ν abgeleitet werden, wie in ανωμαλια. Daher soll jenes (wenn anders die Lesart bei Plutarch, auf die man sich beruft, richtig ist) auch selbst für Anomalie stehen. S. d. W. Auch vergl. Homologie.

Anorgie (ανοργια) bedeutet Uneingeweihtheit in gewisse heilige und geheime Gebräuche oder sogenannte Orgien. Es ist also jenes Wort zusammengesetzt aus οργια mit dem α priv. und hat gleiche Bedeutung mit αμυησια (von μυειν, lehren, einweihen; wovon auch die Mysterien und die Mystik ihren Namen haben. S. beides). Darum heißt der Uneingeweihte ein Anorgiast (ανοργιαστος = αμυητος) obwohl jenes auch den bezeichnen kann, welchem keine Orgien geweiht sind. Dagegen bedeutet ανοργος einen zornlosen (von οργη, der Zorn, mit dem α priv.). *Ανοργια* könnte also wohl auch Zornlosigkeit bedeuten, kommt aber in diesem Sinne bei den Alten nicht vor. Vergl. auch Anorganisch.

Anregend oder **anreizend** (incitans) ist alles, was zur physischen oder moralischen Thätigkeit erweckt. Darum heißt auch ein solches Erweckungsmittel ein Anreiz oder schlechtweg ein Reiz (incitabulum s. incitamentum). Es kann daher in moralischer Hinsicht sowohl zum Guten als zum Bösen Anreize geben. Wirken sie sehr stark, so daß sie Affecten und Leidenschaften erwecken: so nennt man sie auch aufregend oder aufreizend (excitantia) z. B. eine Rede, welche das Volk zum Aufruhre verleitet.

Anrüchig ist, was einen übeln Geruch um sich her verbreitet, und wird daher bildlich auch von Menschen gesagt, die in schlechtem Rufe stehn; anrührig aber ist, was die Ehre eines Andern anrührt oder vermindern könnte, wie eine böse Nachrede, die man daher auch ehrenrührig nennt. Das Anrührige kann also das Anrüchige zur Folge haben. S. Ehre und Ehrenbeleidigung.

Anrufung Gottes heißt die Anbetung desselben, wenn sie in ein wirkliches Gebet, besonders um Hülfe oder Abwendung eines Uebels, übergeht. S. Gebet. Die Anrufung des Teufels könnte wohl auch in dieser Beziehung stattfinden, wäre aber nicht bloß unsinnig, sondern auch unsittlich. S. Teufel.

Anschauung. — Zusatz: Die reinen Anschauungen sind zwar an und für sich abstract, weil sie sich auf keinen in der Erfahrung gegebnen Gegenstand beziehn, wie die empirischen Anschauungen, die ebendeswegen concret sind. Allein für das gemeine Bewusstsein verlieren sich jene in diesen und concresciren gleichsam mit denselben, wenn wir etwas Wirkliches anschauen. —

Von einer ganz besondern intellectualen oder speculativen Anschauung als angeblicher Quelle der philosophischen Wahrheit haben manche neuere Philosophen, die sich dieselbe aneigneten und Jeden, der sie nicht in gleicher Weise besäße, für durchaus unfähig zum Philosophiren erklärten, in einem so zweideutigen und mystisch-dunkeln Tone gesprochen, daß es wohl erlaubt ist, zu zweifeln, ob sie selbst eine solche Anschauung wirklich besessen und mittels derselben die philosophische Wahrheit erkannt oder, wie sie lieber sagen, erschaut haben. — Eben so sprechen die Mystiker viel von einer Anschauung Gottes, und zwar nicht von der, welche Gott haben soll, sondern von der, welche sie selbst von Gott haben wollen; während Andre in derselben Hinsicht von einer Empfindung Gottes sprechen. Da indessen Gott kein sinnliches Wesen ist, so kann er auch weder angeschaut noch empfunden werden. Es entsteht daher sehr natürlich die Vermuthung, daß jene angebliche Anschauung oder Empfindung Gottes nichts als leere Einbildung eines überspannten Gemüthes sei.

Anschwemmungsrecht s. Alluvion und Accession.

Ansehn. — Zusatz: Obwohl dieses Wort durch Zusammenziehung aus ansehen = anschauen (intueri) entstanden ist, so hat der Sprachgebrauch doch jenem eine andre Bedeutung zugewiesen, nämlich die einer rücksichtvollen Achtung gegen Andre, welche Achtung ihren Grund bald in äußern Verhältnissen bald im persönlichen Werthe Andrer haben kann. Und ebendaher kommt es, daß man auch die Autorität einer Person darunter versteht. S. d. W. Das von jenem abgeleitete Substantiv Ansehung könnte zwar auch Anschauung (intuitio) bedeuten, wird aber doch selten anders als in Verbindung mit der Präposition in gebraucht, so daß in Ansehung dessen ebensoviel als in Hinsicht oder Rücksicht auf das bedeutet.

Anselm. — Zusatz: Das Erzbisthum von Canterbury ward ihm 1090 übertragen. In der natürlichen Theologie trat er besonders als Gegner von Abälard und Roscelin auf. Sein Leben, von Eadmer beschrieben, findet man nicht bloß in den Acta Sanctorum Antw., sondern auch in der Ausgabe seiner Werke von Gerberon. Daraus ist neuerlich wieder besonders abgedruckt: Anselmi Cant. cur deus homo? libri duo. Erlangen, 1834. 8. In dieser Schrift sucht A. besonders die kirchliche Genugthuungslehre philosophisch zu entwickeln und zu rechtfertigen. Ueberhaupt hat dieser scharfsinnige Scholastiker in der neuesten Zeit wieder die Aufmerksamkeit der Gelehrten mehr auf sich gezogen, wie folgende Schriften über ihn, seine Werke und Lehren beweisen: De Anselmi Cant. proslogio et monologio. Dissert. historico-critica auct. Joh. Gust. Frid. Billroth, Philos. Doct. Leipzig,

1832. 8. — Doctrina Anselmi de imagine divina. Von Frdr. Rud. Hasse, in Illgen's Zeitschrift für die historische Theologie. B. 5. St. 2. Nr. 4.

An sich. — Zusatz: Dieser Ausdruck ist neuerlich auch häufig als Substantiv gebraucht worden, indem man sagte „das An-sich der Dinge" d. h. ihr wesentliches oder absolutes Sein. S. absolut.

Anstand. — Zusatz: Statt guter Anstand sagt man auch Wohlanständigkeit oder Wohlgesittetheit, denkt aber dabei an eine gewisse Verwandtschaft derselben mit der Sittlichkeit. S. Sitte. Auch vergl. Handbuch des Anstandes und der feinen Sitte. Von C. v. Wallen und G. Tschütter. Leipzig, 1835. 8. — Das Zeitwort beanstanden bezieht sich nicht auf diesen Anstand, sondern nimmt das Wort in einer ganz andern Bedeutung, wo man auch sagt Anstand nehmen d. h. aufschieben oder Bedenkzeit nehmen, um eine Sache genauer zu überlegen.

Anstaunen s. Staunen.

Antagonismus. — Zusatz: Der Antagonismus überhaupt (den man auch einen Conflict nennt — s. d. W.) lässt sich zuvörderst eintheilen in den materialen oder somatisch-physischen und den spiritualen oder psychischen. Jener findet in der Körperwelt, dieser in der Geisterwelt statt. Der letztere zerfällt dann wieder in den intellectualen oder theoretischen und den moralischen oder praktischen, wiefern er sich entweder in den Vorstellungen und Erkenntnissen oder in den Bestrebungen und Handlungen der Menschen, folglich auch in deren Sitten zeigt. Der politische Antagonismus, wiefern er sich um gegenseitige Rechte und Pflichten dreht, gehört auch hieher. Er zeigt sich aber bald in einem Staate, wenn in demselben politische Parteien oder Gewalten gegen einander wirken, bald in mehren Staaten, wenn diese heimlich oder offen einander bekämpfen. Revolutionen und Gegenrevolutionen, Bürger- und Völkerkriege sind die gewöhnlichen Gestalten oder Erscheinungen, in welchen dieser kaum zu vermeidende Antagonismus von Zeit zu Zeit hervortritt. S. Revolution und Krieg. Als eine Unterart des intellectualen Antagonismus könnte man noch den philosophischen betrachten, der zunächst in den Schulen und Systemen der Philosophen waltet, entfernt aber auch auf andren Gebieten der menschlichen Erkenntniß einen ähnlichen Conflict hervorruft. — Uebrigens kommt *ανταγωνισμος* meines Wissens bei den alten Griechen nicht vor, sondern nur *ανταγωνισμα* von *ανταγωνιζεσθαι*, gegen einander kämpfen oder streiten. Darum heißt auch jeder Widersacher ein Antagonist (*ανταγωνιστης*).

Antapodiktisch s. apodiktisch, Zus.

Antecedens und consequens. — Zusatz: Auch heißen die Vordersätze eines Schlusses zusammengenommen antecedentia (*προηγουμενα*) und der Schlussatz consequens (*συμπερασμα*). S. Schluß. Auch vergl. Consequenz.

Antediluvianische Weisheit. — Zusatz: Zuweilen bedeutet antediluvianisch so wie das einfache diluvianisch, was eigentlich das zur Zeit der Sündfluth selbst Vorhandne bezeichnet, nichts weiter als altväterisch oder längst veraltet, postdiluvianisch aber das Spätere, was auf jene Fluth folgte. — Ein angebliches Skelet eines Antediluvianers oder eines Menschen, der vor jener Fluth gelebt habe, wurde in den Schieferlagen von Oeningen auf dem rechten Rheinufer da, wo der Fluß sich in den Bodensee ergießt, gefunden. Cuvier hat aber durch eine Reihe osteologischer Bemerkungen dargethan, daß dieses Skelet einer Amphibie zukommt, welche Aehnlichkeit mit den Salamandern hat und der Gattung Proteus zugezählt werden muß. — Uebrigens soll das Wort Sündfluth nicht aus Sünde und Fluth zusammengesetzt, sondern aus dem altdeutschen Sinvluot oder Sintfluot entstanden sein, welches eine große Fluth oder Meeresfluth bedeute und mit Sund= Meer oder Meerenge verwandt sei, indem in solchen Engen das Wasser leicht die Küsten überströme, mithin Sundfluthen veranlasse, die mit der Sünde als einer angeblichen Ursache derselben nichts zu schaffen haben.

Anteoccupation s. Occupant nebst Zus.

Anteprädicament s. Kategorem.

Anteros (*Αντερως*, von *αντι*, gegen, und *ερως*, die Liebe) wird gewöhnlich durch Gegenliebe (gegenseitige oder erwiederte Liebe) übersetzt. Eigentlich aber bedeutet es eine Liebe, die einer andern entgegenstrebt, wie die, welche Nebenbuhler oder Rivalen (*αντερασται*) empfinden. Daher dachten auch die Griechen den Anteros als einen Gott oder Genius, der mit dem Eros kämpft, desgleichen als einen Rächer verschmäheter Liebe. Uebrigens s. Liebe und wegen des platonischen Dialogs *Αντερασται* Erastik.

Anthomologie. — Zusatz: Da die Griechen für *ανθομολογια* auch *ανθομολογησις* sagen, so könnte man den gegenseitigen Vertrag auch eine Anthomologese nennen.

Anthropokratie ist ein aus *ανθρωπος*, der Mensch, und *κρατειν*, regieren, neugebildetes Wort, welches eine Menschenregierung als Gegensatz der Theokratie oder Gottesregierung bedeuten soll. Da aber auch in theokratischen Staaten Menschen, nämlich Priester als Stellvertreter Gottes, regieren: so ist der Gegensatz nicht ausschließend. Manche beziehen aber den Unterschied auch darauf, daß einige Regenten bloß jure humano, andre hingegen jure divino regieren sollen. Indessen ist das Letztere nicht erweislich,

sondern wird nur präsumirt. S. Dei gratia und Staatsursprung.

Anthropologie. — Zusatz: Man hat behauptet, daß die alten Philosophen diese Wissenschaft nicht gekannt hätten, weil das Wort *ανϑρωπολογια* sich bei ihnen nicht findet. Allein sie handelten ja doch auch vom Menschen in ihrer Philosophie, besonders in sittlicher Hinsicht. Also hatten sie wenigstens eine moralische Anthropologie, und in dieser Beziehung kommt auch das Wort *ανϑρωπολογος*, vom Menschen redend oder handelnd, bei Aristoteles (eth. IV, 8.) vor. Ihre physische Anthropologie war freilich sehr dürftig, weil ihre anatomischen und chemischen Kenntnisse noch sehr unvollkommen waren, sie also auch noch keine wissenschaftliche Anthropotomie und Antropochemie hatten. — In Ansehung der Literatur dieses Artikels ist aber noch Folgendes zu bemerken: Von Kant's schon B. 1. S. 167. angeführter Anthropologie in pragmatischer Hinsicht erschien eine 4. Aufl. mit einer Vorrede von Herbart. Leipzig, 1833. 8. — Ebenso erschien von Heinroth's Lehrb. der Anthropol. 1831 eine 2. Aufl. — Choulant gab außer seiner gleichfalls schon angeführten Anthropologie noch heraus: Drei anthropologische Vorlesungen. Leipzig, 1834. 8. — Ferner erschienen neuerlich folgende Schriften über diese Wissenschaft: Die Lehre vom Menschen. Von Karl Frdr. Lessing. Breslau und Leipzig, 1832—33. 2 Bde. 8. — Grundzüge der Anthropologie als Basis der Philosophie. Von Martin Balduin Kittel. B. 1. Somatologie. Nürnberg, 1833. 8. — Anthropologie oder der Mensch nach den verschiednen Seiten seiner Natur dargestellt. Von Dr. Karl Frdr. Burdach. Stuttgart. 1836 — 7. 5 Lieff. oder Abtheill. 8. — Der Mensch nach Leib, Seele und Geist. Anthropologie für gebildete Leser aus allen Ständen. Von Dr. Jos. Beraz. Leipzig, 1836. 8. Th. 1. (Etwas mystisch-theosophisch und zugleich im Sinne des Katholicismus geschrieben). — Der Mensch nach seiner geistigen und körperlichen Natur, so wie nach seinen verschiednen bürgerlichen und geselligen Verhältnissen. Von J. M. Scholand. Magdeburg, 1836. 8. — An essay on the origin and prospects of man. By Thom. Hope. London, 1831. 3 Bde. 8. — Pensées sur l'homme, ses rapports et ses intérêts. Par Ancillon. Berlin, 1829. 2 Bde. 12. (Mehr aphoristisch und popular, als scientifisch, aber doch lehrreich). — In dem Artikel Mensch und den darauf folgenden, mit diesem Worte zusammengesetzten, Artikeln ist auch noch manche Schrift angezeigt, die zum Theil hieher gehört. — Außerdem ist in dies. Art. B. 1. S. 168. statt Ehrhardt und Keyserlink zu lesen Erhardt und Keyserlingk.

Anthropomorphismus. — Zusatz: Ob der Anthropomorphismus als eine Vermenschlichung des Göttlichen oder als eine Vergötterung des Menschlichen zu betrachten und welches von beiden früher sei, lässt sich wohl nicht entscheiden. Das Eine war dem Menschen so natürlich als das Andre. Wir finden daher auch beides schon im frühesten Alterthume. Es ist folglich auch zu hart, wenn einige Kirchenschriftsteller (z. B. **Hieron.** ep. 61. ad Comachium) den Anthropomorphismus die närrischeste oder albernste Ketzerei (stultissimam haeresin) nannten. Dieselben Schriftsteller vergötterten ja auch den Stifter des Christenthums. Ueberdieß kommt der Anthropomorphismus selbst in den Büchern des alten und des neuen Bundes sehr häufig vor und so offenbar, daß die Bemühung, ihn durch Exegese herauszubringen, ganz vergeblich ist. Und wenn Jemand (wie Bolzano in seinem Lehrbuche der Religionswissenschaft, Th. 3. B. 1. §. 100—103.) erst Gott für ein reingeistiges oder körperloses Wesen erklärt, hinterher aber behauptet, die Offenbarung verspreche uns, „daß wir „selbst diesen unkörperlichen Gott einst doch von Angesicht „zu Angesicht anschauen sollen": so ist Letzteres nicht nur ein starker Anthropomorphismus, sondern auch dem Ersteren durchaus widersprechend. Denn einem reingeistigen Wesen können wir doch nicht mit unsrem Angesichte in's Angesicht schauen, wie ein Mensch dem andern. Wenn wir aber im gemeinen Leben von Gott reden, so ist der Anthropomorphismus ganz unvermeidlich. Wir sagen daher ganz unbedenklich, Gott sehe und höre alles, ob wir uns gleich bedenken würden zu sagen, er rieche, schmecke und fühle auch alles, weil diese Thätigkeiten zu grobsinnlich sind, während jene schon ein höheres oder geistigeres Gepräge haben. Daß aber auch die Eitelkeit des Menschen, der sich für das schönste und vorzüglichste Geschöpf der Natur hält, eine Quelle des Anthropomorphismus sei, hat bereits Cicero (de nat. dd. I, 27.) sehr richtig bemerkt. — Bei den Griechen kommt übrigens *ανθρωπομορφισμος* nicht vor, sondern bloß *ανθρωπομορφος*, menschlich gestaltet, und *ανθρωπομορφουν*, menschlich gestalten, indem die Griechen, wie auch die Römer, gar kein Bedenken trugen, ihre Götter nicht nur menschlich zu gestalten, sondern auch ganz wie Menschen handeln zu lassen, nur mit höherer Macht ausgerüstet, mithin bloß als übermenschliche Wesen gedacht. Sie ließen daher ihre Götter auch riechen, schmecken und fühlen, ja sogar sich begatten und bekriegen, selbst mit Menschen, und von diesen auch zuweilen besiegt, wenigstens verwundet werden. Daher befand sich auch ein Waffenschmidt und ein Arzt unter ihren Göttern. Aber sterben ließen sie doch ihre Götter nicht, wie ein altes christliches Gesangbuch, welches der Gemeine zu singen vorschreibt: „O große Noth!

Gott selbst ist todt!" das ist allerdings ein Anthropomorphismus in der höchsten Potenz, den man kaum als mystischen Un- oder Wahnsinn entschuldigen kann.

Anthropopathismus. — Zusatz: Bei den Griechen kommt *ανθρωποπαθισμος* nicht vor, wohl aber *ανθρωποπαθεια* in der Bedeutung einer menschlichen Empfindungsart, und so auch *ανθρωποπαθης*, menschlich empfindend, und *ανθρωποπαθειν*, menschliche Empfindungen haben, folglich auch menschliche Affecten und Leidenschaften.

Anthropophagie. — Zusatz: Wenn der Genuß des Menschenfleisches aus Noth geschieht, wie in hart belagerten Festungen, auf verschlagnen und von allen andern Lebensmitteln entblößten Schiffen oder bei allgemeiner Hungersnoth: so kann derselbe ebensowenig bestraft werden, als wenn er unbewusst geschieht, wie im 16. Jahrhunderte zu Paris, wo ein gewissenloser Pastetenbäcker aus Florenz, Namens Grimaldi, sehr wohlschmeckende und daher sehr beliebte Pasteten aus Menschenfleisch bereitete, welches ihm ein Barbier lieferte, Namens Olivier Galipaud, der Allen, die zu ihm kamen, um sich rasiren zu lassen, wenn sie allein waren, die Kehle abschnitt und dann die Leichname durch eine unter dem Barbierstuhle angebrachte Fallthüre in eine verborgne Grube stürzte. Beide Verbrecher wurden jedoch, als im J. 1560 der Hund eines so ermordeten und verspeisten Glöckners, Namens Lefevre, zur Entdeckung des Verbrechens Anlaß gab, gemeinschaftlich verbrannt. — *Ανθρωποφαγια* kommt übrigens bei den Griechen nicht vor, sondern bloß *ανθρωποφαγος* und *ανθρωποφαγειν*. Vergl. auch Cannibalismus.

Anthropophobie und Anthropoplastik. — Zusatz: Beide Wörter sind neugebildet; wenigstens kommt in altgriechischen Schriften weder *ανθρωποφοβια* noch *ανθρωποπλαστικη* vor.

Anthroposophie (von *ανθρωπος*, der Mensch, und *σοφια*, die Weisheit) ist ein neugebildetes Wort, das eigentlich eine Menschenweisheit bedeuten würde, wie Theosophie eine Gottesweisheit. Man versteht aber darunter nicht die Weisheit des Menschen selbst oder eine menschliche Weisheit als Gegensatz der göttlichen, sondern eine auf Anthropologie und folglich auch auf Psychologie gegründete Philosophie, wie sie Fries, Beneke u. A. aufgestellt, als Gegensatz einer auf bloße Speculation gegründeten, wie sie Fichte, Schelling, Hegel u. A. versucht haben. S. diese Namen.

Anthropotheismus. — Zusatz: Etwas ganz Andres bedeutet Anthropotheologie, nämlich diejenige Art der Physikotheologie (s. d. W.) welche Gottes Dasein und Eigenschaften aus der Einrichtung der menschlichen Natur zu erkennen sucht.

S. Joh. Heinr. Schütte's Anthropotheologie. Halle, 1769. 8. Ein solcher Anthropotheolog war aber auch schon Sokrates. S. Xenophon's Memorabilien. B. 1. Cap. 4. Uebrigens kommt weder ανθρωποθεϊσμος noch ανθρωποθεολογια bei den alten Griechen vor.

Antibarbarisch. — Zusatz: Ein Antibarbar würde ein Gegner der Barbaren und folglich auch der Barbarei sein. Wiewohl nun Griechen und Römer sich als Antibarbaren betrachteten, so kommt doch bei ihnen weder Αντιβαρβαρος noch Antibarbarus vor. Wenn daher Krebs in Bezug auf die Barbarismen der neuern Lateiner einen Antibarbarus der lateinischen Sprache herausgab, der auch neuerlich (Frankfurt a. M. 1837. 8.) wieder aufgelegt worden: so ist dieser Titel selbst gewissermaßen ein Barbarismus. S. d. W. und Barbarei.

Antichthon. — Zusatz: Wenn man die Antipoden auch Antichthonen oder Antichthonier genannt hat, so betrachtete man die eine irdische Halbkugel als eine Gegenerde von der andern. Die Alten aber, welche von einer Gegenerde (αντιχθων) redeten, betrachteten dieselbe als einen besondern, von der Erde selbst getrennten, Weltkörper, den sie jedoch nur beliebig annahmen. An den Mond ist dabei nicht zu denken. S. außer Erde auch Pythagoras.

Anticipation. — Zusatz: Die Alten verstanden unter anticipatio und προληψις auch die Widerlegung eines Einwurfs, den der Gegner einer Behauptung machen könnte, weil ihm dadurch dieser Einwurf gleichsam voraus weggenommen wird. Es ist dieß aber nicht bloß ein rednerischer Kunstgriff; sondern selbst in den tiefsinnigsten wissenschaftlichen Untersuchungen ist es oft gut, wenn man schon voraus auf mögliche Einwürfe Rücksicht nimmt. Man wird dadurch genöthigt, den Gegenstand der Untersuchung so gründlich und vielseitig als möglich zu erwägen.

Antidose (αντιδοσις, von αντι, gegen, und δοσις, die Gabe) bedeutet jede Art des Gegengebens, daher auch Vergeltung und Wiedervergeltung. S. beides. Ein Antidot (αντιδοτον) aber ist die Gegengabe selbst, daher auch ein Gegenmittel. S. Mittel. Auch werden Gegenschriften zuweilen so genannt.

Antiemil s. Rousseau und Formey.

Antignostiker s. Gnostiker, Zus.

Antihegel s. Hegel und Bachmann.

Antihobbes s. Hobbes und Feuerbach.

Antikant s. Kant und Stattler.

Antikategorem und Antikategorie können sowohl ein Gegenprädicat als eine Gegenklage bedeuten. Doch hat

αντικατηγορια bei den Alten gewöhnlich die zweite Bedeutung, während *αντικατηγορημα* bei ihnen gar nicht vorkommt, obwohl *κατηγορημα*. S. Kategorem.

Antiklimax s. Klimax nebst Zus.

Antikosmus (von *αντι*, gegen, und *κοσμος*, die Welt) bedeutet eine Gegenwelt, und zwar entweder den Himmel als Gegensatz von der Erde, oder die übersinnliche, bloß intelligible Welt der Ideen. S. Welt. Ebenso bedeutet antikosmisch gegenweltlich. Bei den Alten kommt aber *αντικοσμος* nicht vor, obwohl *αντικοσμειν* und *αντικοσμησις*, jedoch in der Bedeutung des Gegenordnens oder Gegenrüstens.

Antileviathan s. Hobbes nebst Zus.

Antilogie. — Zusatz: Da von dem Subst. *αντιλογια* das Adj. *αντιλογικος* abstammt, so hat man auch die logische Streitkunst eine Antilogik (*αντιλογικη* scil. *τεχνη*) genannt; indem beim logischen Streite die Logik des Einen gleichsam mit der Logik des Andern kämpft. Und weil es dabei nicht an Sophistereien zu fehlen pflegt, so bezeichnet man mit demselben Ausdrucke zuweilen auch die Sophistik. S. d. W. und Logik. Wegen der Streitfrage aber, ob etwas widervernünftig (antilogisch) oder bloß übervernünftig (hyperlogisch) sei, s. den ersten Ausdruck.

Antimonarchismus. — Zusatz: Der Bekämpfung dieser politischen Tendenz unsrer Zeit ist vornehmlich folgende Schrift eines Ungenannten gewidmet: König und Freiheit. Ein Sendschreiben wider die falschen Propheten unsrer Zeit. Berlin, 1836. 8. — Die alten Griechen waren zwar auch großentheils Antimonarchisten; indessen findet man in ihren Schriften kein solches Wortgebilde. *Αντιβασιλευς* bedeutet keinen Gegner des Königthums überhaupt, sondern bloß einen Gegenkönig, auch einen Vicekönig oder Zwischenregenten (interrex). Es würde also fehlerhaft sein, wenn man Antibasilismus statt Antimonarchismus sagen wollte, zu geschweigen, daß die Monarchen auch nicht immer Könige heißen, sondern noch andre Titel führen. Vergl. Kaiserthum.

Antimoralismus. — Zusatz: Man hat den Antimoralismus auch Immoralismus genannt, indem man voraussetzte, daß ein System, welches der Sittlichkeit widerstreitet, auch im Leben zur Unsittlichkeit führe. Das ist aber nicht nothwendig, weil bei der menschlichen Inconsequenz Theorie und Praxis nicht immer zusammenstimmen. Wer theoretisch die Sittlichkeit bestreitet, kann sie doch praktisch achten, wie umgekehrt der, welcher sie theoretisch anerkennt, sie doch praktisch verleugnen kann. Ueberdieß sind die Moralisten selbst über die letzten Gründe und obersten Grundsätze der Sittlichkeit nicht einig, und beschuldigen daher einander oft gegenseitig des Antimoralismus. Es wäre daher unbillig,

den angeblichen Antimoralisten auch sofort einen Immoralisten zu nennen, weil jene Benennung nur einen theoretischen, diese einen praktischen Vorwurf enthalten, folglich nicht das System des Philosophen, sondern den Charakter des Menschen angreifen würde. Vergl. auch Immoralität.

Antimystik ist eigentlich das Gegentheil der Mystik. S. d. W. Man nennt aber auch so den Razionalismus, ja wohl gar die ganze Philosophie (s. beides) ob es gleich auch eine mystische Philosophie geben kann, wie die von Baader, Görres, Eschenmayer u. A.

Antinomie. — Zusatz: Eine Menge von angeblichen Antinomien der Vernunft hat Ancillon aufzulösen gesucht in seiner Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. Berlin, 1828—31. 2 Bde. 8. — In Paris hat sich auch neuerlich ein antinomischer oder antinomistischer Verein (union antinomienne) gebildet, welcher allen Widerstreit in den Meinungen und Einrichtungen der Menschen (besonders den gesellschaftlichen — häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen) auflösen soll, bis jetzt aber, soviel mir bekannt, noch keine Früchte getragen hat. S. Wronski.

Antioch von Askalon. — Zusatz: Statt Antiochus Ascalonita (*Αντιοχος ὁ Ασκαλωνειτης*) wird er auch von Einigen Antiochus Academicus (*Αντιοχος ὁ Ακαδημικος*) genannt. Allein die Richtigkeit dieser Benennung unterliegt manchem Zweifel. Denn ob er gleich eine fünfte Akademie gestiftet haben soll, so war doch seine Lehre so abweichend von der frühern in der akademischen Schule, daß selbst Cicero, der ihn persönlich kannte und selbst dessen Unterricht in der Philosophie genossen hatte, von ihm sagte: „Qui appellabatur Academicus, erat quidem, si per-„pauca mutavisset, germanissimus Stoicus“ (acadd. II, 43).

Antipapimanie s. Papstthum nebst Zus.

Antipater von Sidon oder Tarsus. — Zusatz: Dieser A. war auch ein Lehrer des Stoikers Panätius und hinterließ nach dem Zeugnisse Cicero's (de divin. I, 4.) eine Schrift de iis, quae mirabiliter a Socrate divinata sunt. Sie handelte also wahrscheinlich vom sokratischen Dämon oder Genius, hat sich aber leider nicht erhalten.

Antipathie. — Zusatz: Da sich antipathische und sympathische Regungen oder Stimmungen nicht bloß in der Menschenwelt, sondern auch in der Thier- und Pflanzenwelt, ja sogar in der übrigen Körperwelt finden (worauf auch der alte Ausspruch: *Συρροια μια, συμπνοια μια, συμπαθεια παντα* — Ein Zusammenfließen, Ein Zusammenathmen, Zusammenstimmung oder Mitleidenheit Alles — hindeutet): so hat man neuerlich zur Er-

klärung dieser merkwürdigen Erscheinung auch den Weltgeist oder die Weltseele (s. d. W. und Weltorganismus) zu Hülfe gerufen. Es wird aber dieselbe dadurch ebensowenig erklärt, als wenn man früher schlechtweg behauptete, Gott habe die Welt nun einmal so geschaffen, oder wenn man sagte, Antipathie und Sympathie seien verborgne Eigenschaften der Dinge (qualitates rerum occultae). S. Aditus novus ad occultas sympathiae et antipathiae causas inveniendas patefactus a Sylvestro Rattray. Tübingen, 1660. Auch erschien zu Nürnberg 1662 ein Theatrum sympatheticum, welches mehr Schriften der Art anzeigt. — Vergl. auch Allopathie und Animalischer Magnetismus. Denn der Letztere ist gleichfalls zur Erklärung jenes Phänomens benutzt worden, hat aber bis jetzt noch keine Aufschlüsse gegeben.

Antiphädon ist eine Schrift über die Beweise für die Unsterblichkeit. S. d. W. Zus.

Antiphilosophismus. — Zusatz: Im Griechischen kommt zwar *αντιφιλοσοφισμος* nicht vor, wohl aber *αντιφιλοσοφος*, Gegenphilosoph, *αντιφιλοσοφια*, Gegenphilosophie, und *αντιφιλοσοφειν*, einem Andern entgegen philosophiren. In dieser Bedeutung sind freilich alle Philosophen zugleich Antiphilosophen und ihre Philosophie eine Antiphilosophie, indem immer Einer gegen den Andern philosophirt hat und dieses Antiphilosophiren wohl auch nie aufhören wird. S. Philos. Friede.

Antiphon aus Rhamnus. — Zusatz: Dieser Sophist wurde auch außer seiner rednerischen Kunst dadurch berühmt, daß er sich als siegreicher Truppenanführer zu Wasser und zu Lande im peloponnesischen Kriege auszeichnete, im J. 411 vor Chr. aber der Verrätherei angeklagt und zum Tode verurtheilt wurde.

Antipietismus ist ein aus *αντι*, gegen, und pietas, die Frömmigkeit, neugebildetes Zwitterwort, welches ein dem Pietismus (s. d. W. nebst Zus.) entgegengesetztes Streben bezeichnen soll.

Antipoden. — Zusatz: Schon im Alterthume vermutheten Einige, daß es Gegenfüßler (*Αντιποδες*) gebe; wie man aus Plin. hist. nat. IV, 12. Cic. somn. Scip. c. 6. Macrob. in somn. Scip. II, 5. und andern alten Schriftstellern sieht. Die Kirchenväter Lactanz (inst. div. III, 24.) und Augustin (de civ. dei XVI, 9.) erklärten aber diese Vermuthung für ungereimt, weil ja die Antipoden auf dem Kopfe stehn und mit den Füßen in der Luft gehn oder vielmehr zappeln müssten. Der Bischof Bonifacius von Mainz ging indeß noch weiter. Denn er erklärte diese angeblich so ungereimte Vermuthung sogar für eine grobe Ketzerei, weil David im 104. Psalm (V. 5.) sage, Gott habe

das Erdreich auf seinen Boden gegründet; und der vom heiligen Geiste in alle Wahrheit geleitet sein wollende Papst **Zacharias** war derselben Meinung. Unglücklicher Weise aber wurden alle diese christlichen Kirchenlehrer durch die Erfahrung widerlegt, und die verdammten Heiden behielten gegen sie Recht. — **Philosophische Antipoden** sind übrigens nicht bloß diejenigen Philosophen, deren Lehren oder Systeme, sondern auch jene, deren Methoden einander entgegengesetzt sind, wie **Dogmatiker**, **Skeptiker** und **Kritiker**. S. diese Ausdrücke.

Antiquation oder **Antiquirung**. — Zusatz: Antiquatio kommt nur bei den alten römischen Juristen vor, antiquare aber auch bei andern Schriftstellern. Jedoch findet es sich bei ihnen auch in der entgegengesetzten Bedeutung, nämlich etwas Neues verwerfen, weil man das Alte vorzieht, nach dem Grundsatze: Antiqua probo — ich billige das Alte. Dieser Grundsatz ist aber nicht streng zu nehmen, weil er sonst zu einem absoluten Stabilitäts- oder Immobilitätssysteme im ganzen menschlichen (häuslichen, kirchlichen und bürgerlichen) Leben führen, mithin allen Fortschritt zum Bessern hemmen würde. S. **Bestand**, **Fortgang** und **Reform**. Man kann ja bei allem Fortschreiten auch das Alte (Antiquitäten und Antiken) schätzen und es nicht bloß zum Gegenstande der Erkenntniß, sondern auch zum Ziele der Nacheiferung machen, wenn es in seiner Art vortrefflich ist.

Antireligion. — Zusatz: Man hat aus diesem neugebildeten Zwitterworte, wo das griech. *αντι* mit dem lat. religio verbunden ist, durch Fortbildung wieder ein neues abgeleitet, nämlich **Antireligiosismus**, statt dessen Andre **Irreligiosismus** sagen. Wahrscheinlich aber hat man jenes vorgezogen, weil man das Wort **Religiosismus** auch im minder guten Sinne nimmt, indem man darunter eine mönchisch-ascetische Frömmelei versteht, der man wohl entgegenwirken kann, ohne darum irreligios zu sein oder keine Religion zu haben. Vergl. **Religion** und **religios**.

Antirevoluzion soll eine spätere Revoluzion bedeuten, die gegen (*αντι*) eine frühere gerichtet ist. Man sagt dafür besser **Contrerevolution** oder **Gegenumwälzung**. S. **Revolution**.

Antiromantiker s. **Roman**.

Antironie s. **Ironie**.

Antisagoge s. **Isagoge**.

Antisaintpierre s. **Pierre** und **Formey**.

Antisextus s. **Sextus** und **Berg**.

Antiskepticismus. — Zusatz: Nicht bloß der **Dogmatismus** ist ein Antiskepticismus, sondern auch der **Kriti-**

cismus. S. d. W. Uebrigens kommt bei den Alten weder *αντισκεπτικος* noch *αντισκεπτικισμος* vor.

Antisocialismus ist ein neugebildetes Zwitterwort, durch welches ein Streben gegen (*αντι*) die Gesellschaft (societas) oder vielmehr die Geselligkeit (socialitas) wie sie der Zweck der Menschheit im Ganzen und Großen fodert, bezeichnet werden soll; dergleichen der Eremitismus und der Monachismus ist. S. beide Ausdrücke. Deshalb nennt man auch Lehren, welche die gesellschaftlichen Bande auflösen könnten, antisocial. Dahin würden eigentlich alle immoralische und irreligiose Lehren gehören, weil Moral und Religion die innersten Bande der menschlichen Gesellschaft sind. Ebendarum werden auch Vereine von Mördern, Räubern, Gaunern ꝛc. antisocial genannt, indem sie gleichsam mit der Gesellschaft in einem beständigen Kriege leben. Wenn man aber die Juden überhaupt ein antisociales Volk genannt hat, so ist das ein ungerechter Vorwurf. Denn ob es gleich unter ihnen, wie unter den Christen, antisociale Menschen giebt: so darf man doch auch in diesem Falle nicht vom Besondern oder Einzeln auf das Allgemeine schließen.

Antisophie (von *αντι*, gegen, und *σοφια*, die Weisheit) ist das Gegentheil der Weisheit, ein Antisoph also ein Gegner der Weisheit. Da nun die Sophisten des sokratischen Zeitalters von Plato, Xenophon, Aristoteles u. A. als Männer geschildert werden, welche der echten Weisheit widerstrebten: so könnte man sie auch Antisophen nennen, diejenigen aber, welche als Freunde dieser Weisheit jene selbst wieder bekämpften, Antisophisten. Ein solcher war daher nicht bloß Sokrates, sondern auch die vorhin genannten Nachfolger desselben, wie jeder wahre Philosoph. Denn wer ein aufrichtiger Freund der Weisheit ist, muß auch die Gegner derselben bekämpfen. S. Weisheit, Philosoph und Sophist. Uebrigens kommt bei den Alten zwar *αντισοφος* und *αντισοφια* nicht vor, wohl aber *αντισοφιστης* und *αντισοφιζεσθαι*.

Antispinoza. — Zusatz: Die Schrift, welche diesen Titel führt, hat zum Verf. den holländischen Philosophen und Theologen Wittich. S. d. N.

Antistöchie (*αντιστοιχεια* oder *χια*, von *αντι*, gegen, und *στοιχειν*, in eine Reihe, *στοιχος*, stellen) bedeutet Gegeneinanderstellung oder auch den Gegensatz. S. Entgegensetzung.

Antistrephon. — Zusatz: Vollständig heißt ein solcher Schluß oder Beweis im Griechischen *λογος αντιστρεφων*. Beispiel eines solchen ist auch der sogenannte Crocodilinus. S. d. W. nebst Zus. — Antistrophe (*αντιστροφη*) bedeutet aber zweierlei, nämlich bei den Logikern die Umkehrung der Urtheile

(s. Conversion nebst Zus.) und bei den Metrikern eine Strophe (Gesang oder Abtheilung des Gesanges) die einer andern, welche vorausgegangen, entspricht oder gegenübersteht, also einen antwortenden oder Gegengesang.

Antitheos. — Zusatz: Im Griechischen bedeutet *αντιϑεος* nicht bloß einen der Gottheit in einer gewissen Beziehung Entgegengesetzten, sondern auch einen der Gottheit Aehnlichen, einen göttlich Großen, Starken oder Schönen, weil ein Solcher gleichsam ein Gegenbild von Gott ist.

Antithese. — Zusatz: *Αντιϑεσις* bedeutet zwar im Griechischen auch den Gegensatz selbst. Wenn aber von mehren Gegensätzen die Rede ist, so heißen sie *αντιϑετα*. Davon hat man wieder Antithetik und antithetisch abgeleitet, obwohl das Beiwort *αντιϑετικος* bei den Alten nicht gefunden wird.

Antitrinitarier ist ein neugebildetes Zwitterwort (von *αντι*, gegen, und trinitas, Dreieinheit) welches die Unitarier als Gegner der Trinitarier bezeichnen soll. S. beide Ausdrücke und Dreieinheit oder Dreieinigkeit.

Antitypie. — Zusatz: *Αντιτυπια* bedeutet bei den Alten auch den Widerspruch. S. d. W. Ein Gegenbild aber heißt nicht bloß *αντιτυπος*, sondern auch *αντιτυπον*, und beide Ausdrücke werden sowohl als Hauptwörter wie auch als Beiwörter gebraucht.

Antlitz (altdeutsch Antluzze, von ant, gegen, und lutan, leuchten — also eigentlich das Gegenleuchtende) bedeutet ebensoviel als Angesicht (s. d. W.) indem dieser Theil unsres Körpers, wenn Menschen einander begegnen oder gegenüberstehn, ihnen am meisten in die Augen fällt und daher auch gewöhnlich von ihnen am ersten beschaut oder angesehn (gleichsam fixirt) wird. Andre leiten jedoch das Wort vom gothischen Liss oder Vlits = Gesicht ab, so daß Antlitz eigentlich soviel wäre als Gegengesicht; was dann wieder mit Angesicht übereinkäme, indem, wenn Einer den Andern ansieht, die Gesichter von Beiden einander entgegen gekehrt sind.

Antomosie (*αντωμοσια*, von *αντι*, gegen, und *ομνυμι*, ich schwöre) bedeutet eigentlich einen Gegenschwur oder einen zweiten in Bezug auf einen ersten, vornehmlich aber den Eid eines Anklägers, daß er keine Verleumdung vorbringe; dann auch die Klage oder die Klagschrift selbst. In dieser Beziehung braucht es auch Plato in seiner Apologie, wo er die Antomosie der Ankläger des Sokrates wörtlich anführt (*ὡσπερ ουν κατηγορων την αντωμοσιαν δει αναγνωναι αυτων· Σωκρατης αδικει κ. τ. λ.*) Uebrigens vergl. Eid.

Antonin der Philosoph. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Lettres inédites de Marc-Aurèle et de Fronton, trad. par Armand Cassan, avec le texte latin. Paris, 1836. 2 Bde. 8. (Marcus Cornelius Fronto war ein Grammatiker zu Rom, der sich auch unter den Lehrern des kaiserlichen Philosophen befand).

Antonomasie (αντονομασια, von αντι, gegen, und ονομα, Wort oder Name) bedeutet überhaupt eine Gegenbenennung, besonders aber, wenn ein Wort für das andre gebraucht wird, z. B. ein nomen proprium für ein nomen commune, oder ein pronomen für jene beiden. So sollen die Pythagoreer αυτος, ipse, statt Pythagoras gesagt haben, aus einer Art von heiliger Scheu oder tiefer Ehrfurcht vor ihrem großen Meister. In andrer Beziehung brauchen die Logiker und die Juristen oft die Namen Cajus, Titius etc. zur Bezeichnung irgend eines Menschen. Manche nennen dieß auch Antonymie (αντωνυμια, von ονυμα = ονομα).

Antrag ist jeder Vorschlag oder jedes Angebot zu Unternehmungen, Verbindungen, Verträgen, Gesetzen 2c. Daher kann man auch sich selbst Andern antragen (zu Diensten, zur Ehe 2c.) und aus einem angenommenen Antrage kann auch ein Auftrag werden. S. d. W.

Antritt s. Adition unter Addition.

Antwort. — Zusatz: Ueber die Regel der mezarischen Philosophen, daß jede Frage mit Ja oder Nein beantwortet werden müsse, vergl. auch Gell. N. A. XVI, 2.

Anyparxie (ανυπαρξια, von ὑπαρχειν, entstehen oder vorhanden sein, mit dem α priv.) bedeutet Nichtsein oder Unwirklichkeit, folglich anyparktisch (ανυπαρκτον) nichtseiend oder unwirklich. S. Sein und wirklich.

Anzeichen oder Anzeigen. — Zusatz: Der sog. Anzeigebeweis sollte eigentlich Anzeichenbeweis heißen, da er nicht aus bloßen Anzeigen Andrer, sondern aus Anzeichen einer That (ex indiciis facti) geführt wird, ob er gleich keine Gewissheit giebt. — Wegen der divinatorischen oder mantischen Anzeichen s. Divination und Mantik. Die sogenannten Ahnungen und Wunderzeichen (omina et prodigia) gehören mit in diese Classe. Vergl. auch diese Ausdrücke nebst Semiotik.

Anziehungskraft. — Zusatz: S. Geo. Erh. Hambergeri dissert. de cohaesione et attractione corporum. Jena, 1732. 4. — Fortunati de Felice disput. de newtoniana attractione unica cohaerentiae naturalis causa adversus Hambergerum. Bern, 1757. 4. — Joh. Henr. van Swinden dissert. de attractione. Leiden, 1766. 4. — Succincta attractionis [i. e. doctrinae de attractione] historia cum epicrisi, auctore

Sam. Christ. Hollmanno. In den Comm. soc. reg. scientt. gotting. T. IV. p. 215 ss. — Wenn in der moralischen Ascetik von der Anziehung eines neuen Menschen die Rede ist, so versteht man darunter die sittliche Besserung oder Wiedergeburt. S. Adam und Palingenesie.

Aoristie. — Zusatz: *Αοριστια* bedeutet auch zuweilen Unendlichkeit, weil das Unendliche sich auch nicht quantitativ bestimmen oder in bestimmte Gränzen (*ὁροι*) einschließen lässt. S. unendlich. Auch vergl. Horismus.

Apagogischer Beweis. — Zusatz: Bei den alten Mathematikern heißt *απαγωγη* auch oft soviel als Uebergang von einem Satze zum andern, wenn jener schon bewiesen ist und nun zum Beweise des andern gebraucht wird. Uebrigens wird jenes griechische Wort im Lateinischen nicht bloß durch deductio, sondern auch zuweilen durch abductio übersetzt, besonders in Verbindung mit ad absurdum.

Apatetisch (*απατητικος*, von *απατη*, Betrug oder Täuschung) ist soviel als betrüglich oder täuschend. Darum heißt ein Trugschluß auch syllogismus apateticus. S. Schluß und Sophistik. Mit jenem Worte ist aber nicht apathisch oder apathetisch zu verwechseln. S. den folg. Art.

Apathie. — Zusatz: Apathisch oder apathetisch (*απαϑης η απαϑητος*) heißt soviel als unleidentlich und unleidenschaftlich, weil *απαϑεια* die Freiheit von Leiden sowohl als von Leidenschaften bedeutet. Und weil das Unveränderliche keinem Wechsel von Bestimmungen, folglich auch keinem Leiden unterworfen ist: so wird es gleichfalls zuweilen mit jenem Ausdrucke bezeichnet. — Die Apathie selbst theilen Einige in die absolute und die relative. Jene komme nur Gott zu, diese könne auch der Mensch erlangen, indem er Affecten und Leidenschaften, die in ihm entstehen möchten, dergestalt zu beherrschen vermöge, daß sie ihn nicht zum Bösen bestimmen. Auch wär' es möglich, daß die Stoiker, indem sie von dem Weisen Apathie foderten, diese Foderung nicht durchgängig im absoluten, sondern zum Theile nur im relativen Sinne genommen hätten. Daher gestanden Viele von ihnen selbst, daß ihr apathischer Weise nur ein Ideal sei, das noch kein Mensch erreicht habe, dem aber Sokrates, Zeno, der Stifter ihrer Schule, und einige Andre ziemlich nahe gekommen seien. — Manche Physiologen nennen auch die Unempfänglichkeit für gewisse Reize oder Empfindungen (z. B. wenn Jemand nicht riecht) Apathie, nehmen also das Wort in einem sehr beschränkten Sinne. — Uebrigens sagten die Griechen statt *απαϑεια* auch *απειροπαϑεια* (von *απειρος*, unerfahren) was eigentlich eine Unerfahrenheit in Bezug auf Leiden und Leidenschaften oder einen Zustand, wo

man in dieser Beziehung noch keine Erfahrung gemacht hätte, bedeuten würde. Da jedoch απειρος auch unendlich bedeutet, so kommt απειροπαθεια zuweilen in der Bedeutung eines unendlichen oder sehr schweren Leidens vor. Ebenso hat das Adjectiv απειροπαθης diese beiden entgegengesetzten Bedeutungen; weshalb es die Grammatiker sowohl durch απειρος παθῶν als durch απειρα παθῶν erklären.

Aphärese (αφαιρεσις, von απο, weg, und αἱρειν, nehmen) bedeutet grammatisch die Wegnahme eines Buchstabens oder einer Sylbe von einem Worte, logisch aber die Absonderung eines Merkmals von einem Begriffe, die man auch Abstraction nennt. S. Abgesondert.

Aphilosophie. — Zusatz: Bei den Alten kommt αφιλοσοφια nicht vor, wohl aber αφιλοσοφος und αφιλοσοφητος, ein Nicht- oder Unphilosoph, auch als Beiwort, unphilosophisch.

Aphoristisch. — Zusatz: Wenn man allgemeine Grundsätze (principia s. axiomata) Aphorismen nennt, so geschieht es wohl bloß wegen der Kürze, mit welcher sie gewöhnlich ausgesprochen oder dargestellt werden. Zuweilen wird αφορισμος auch für Begränzung oder Bestimmung (determinatio) gebraucht (von ὁρος, terminus). Die Bedeutung einer Ausschließung oder Verbannung (excommunicatio) hab' ich wenigstens bei den Alten nicht gefunden, obwohl das Zeitwort αφοριζειν auch bei ihnen soviel heißt, als von der Gränze wegnehmen oder vertreiben, mithin auch aus dem Lande.

Apirie. — Zusatz: Die von απειρια in Verbindung mit κακος, übel, bös, und καλος, schön, gut, abstammenden Wörter Apirokakie und Apirokalie bedeuten Unerfahrenheit im Uebel (physisch) oder im Bösen (moralisch) und im Schönen oder im Guten. Daher steht das erste auch für Unschuld und das zweite für Geschmacklosigkeit, Unanständigkeit, Gemeinheit, Sittenlosigkeit. Apirologie hingegen bedeutet Weitschweifigkeit (gleichsam Unendlichkeit) im Reden. Wegen Apiropathie s. Apathie.

Apistie. — Zusatz: Da πιστις nicht bloß Glaube, sondern auch Vertrauen und Treue bedeutet, so bedeutet das davon abgeleitete απιστια ebenfalls zugleich Untreue oder Treulosigkeit. S. Treue.

Apodemetik oder abgekürzt Apodemik (von αποδημειν, reisen, besonders in fremde Länder, wodurch man sich von [απο] seinem Volke [δημος] entfernt) ist ein neugebildetes Wort, das sowohl die Kunst zu reisen als eine Anweisung dazu bedeuten kann. Jene Kunst wurde auch schon von den ältesten Philosophen (Pythagoras, Demokrit, Plato, Aristoteles, Aristipp u. A.) fleißig geübt, weil die Gelegenheiten, sich zu Hause durch

mündlichen Unterricht oder durch Schriften zu bilden, noch selten waren. Sie erwarben dadurch zugleich mehr Welt- und Menschenkenntniß, als die späteren Schulphilosophen. Uebrigens lernt sich jene Kunst weit besser durch das Reisen selbst, als durch schriftliche Anweisungen dazu. Die Alten wussten auch nichts von einer *αποδημητικη* oder *αποδημικη* in diesem Sinne. Wohl aber hieß bei ihnen ein Vielreisender oder Reiselustiger *αποδημητικος*.

Apodiktisch. — Zusatz: Aristoteles (anal. post. I. c. 2. §. 4.) erklärt *αποδειξις*, was im Lateinischen gewöhnlich demonstratio übersetzt wird, durch *συλλογισμος επιστημονικος*, wissenschaftlicher Schluß als Gegensatz vom bloß wahrscheinlichen, durch welchen keine Gewissheit in der Erkenntniß erlangt wird. *Αποδεικτον* heißt daher das Beweisliche oder auch Bewiesene, *αποδεικτικον* aber das, was zum Beweisen gehört oder geschickt ist. Ebendaher setzt man in der Logik das apodiktische Urtheil oder den apodiktischen Satz dem assertorischen und dem problematischen entgegen. S. Urtheilsarten. Hieraus ergiebt sich auch, was ein apodiktischer Grundsatz oder ein apodiktisches Princip sei, und daß nur mittels solcher Principien ein apodiktischer Schluß oder Beweis gebildet werden könne. — Manche setzen auch dem Apodiktischen oder Demonstrativen das Diktische oder Monstrative entgegen, obwohl diese Ausdrücke zuweilen verwechselt werden. S. die beiden letzten Ausdrücke nebst Zuss. — Antapodiktisch steht dem Apodiktischen entgegen (*αντι*) wie dem Beweise der Gegenbeweis. S. d. W.

Apodose (*αποδοσις*, von *αποδιδοναι*, wiedergeben) bedeutet eigentlich die Zurückgabe einer Sache, daher auch die Bezahlung einer Schuld und die Vergeltung einer Beleidigung. Die Logiker und Grammatiker aber bezeichnen damit auch den Nachsatz oder das Hinterglied eines Satzes, weil dadurch das, was der Vordersatz oder die Protase (*προτασις*, von *προτεινειν*, vorhalten, vorlegen, anbieten, versprechen) ankündigt oder verspricht, gleichsam erfüllt oder geleistet wird. Fehlt also die Apodose, so geht daraus die Anakoluthie oder auch die Aposiopese hervor. S. diese beiden Ausdrücke.

Apokatastase. — Zusatz: Davon haben auch die Apokatastasiasten den Namen, welche eine Wiederbringung aller Dinge oder eine sogenannte Palingenesie hoffen. Dieser Name ist aber neugebildet, wie Apokatastasiasmus zur Bezeichnung ebendieser Hoffnung oder des Glaubens an jene Wiederbringung. Misbräuchlich hat man jene auch eine Recapitulation genannt. S. d. W.

Apollonius von Tyana. — Zusatz: Von diesem A. werden auch Heilungen Besessener oder Teufelsaustreibungen und Todtenerweckungen erzählt. S. Baur's Schrift: Apollonius von

Tyana und Christus, oder das Verhältniß des Pythagoreismus zum Christenthume. Tübingen, 1832. 8. — Uebrigens erwähnt Diogenes Laertius (VII, 3. und anderw.) auch einen Tyrier dieses Namens (*Απολλωνιος ὁ Τυριος*) der eine, jetzt nicht mehr vorhandne, Schrift über den Stoiker Zeno hinterlassen, sich aber sonst nicht ausgezeichnet hat.

Apolog und Apologie. — Zusatz: Vergl. Gellert's Habilitationsschrift: De poesi apologorum eorumque scriptoribus. Leipzig, 1745. 4. — Statt *απολογια* kommt auch *απολογισμος* vor, von *απολογιζεσθαι*, rationem reddere. Da jedoch dieses Zeitwort nicht bloß sich verantworten, sondern auch sich mit Jemanden berechnen oder ihm Rechnung ablegen bedeutet, weil *λογος* ebenso wie ratio auch Rechnung oder Rechenschaft anzeigt: so bezeichnet Apologismus auch das Rechnungsführen und Apologistik die darauf bezügliche Kunst oder die sog. Buchhalterkunst.

Apophatisch (*αποφατικον* scil. *κριμα*, von *αποφασις*, Absage, Verneinung) heißt ein Urtheil, wenn es etwas verneint (judicium negativum); hingegegen kataphatisch (*καταφατικον*, von *καταφασις*, Zusage, Bejahung) wenn es etwas bejaht (judicium affirmativum). S. Phase. Für apophatisch kann man aber nicht apophantisch sagen. Denn *αποφανσις* bedeutet die Aussage (enunciatio) überhaupt, sie mag verneinend, oder bejahend sein; wiewohl auch *αποφασις* in dieser Bedeutung gelesen wird, wenn es anders keine falsche Lesart ist. Denn die Abschreiber konnten *αποφασις* und *αποφανσις* leicht verwechseln. Uebrigens s. Urtheil und Urtheilsarten.

Apostasie. — Zusatz: Für *αποστασια* wird auch *αποστασις* in der allgemeinen Bedeutung einer Absonderung, Trennung oder Entfernung gefunden. Epikur verstand daher in seiner naturphilosophischen Theorie unter Apostasen die Abgänge von den Körpern, aus welchen sich Bilder von ebendiesen Körpern für unsre Wahrnehmung bilden sollten. S. jenen Namen. Die griechischen Aerzte aber verstehn unter *αποστασις* (wofür sie auch *αποστημα* sagen) ein Geschwür (jetzt auch Absceß genannt) weil dabei eine Absonderung von Säften oder andern Elementen des organischen Körpers stattfindet.

Apostrophe (*αποστροφη*, von *αποστρεφειν*, ab- oder wegwenden) bedeutet die Ab- oder Wegwendung von einer Person oder Sache, daher auch den Abscheu (s. d. W.) weil der, welcher etwas verabscheut, gewöhnlich seinen Körper, wenigstens seine Augen, so bewegt. Als Redefigur bedeutet jenes Wort die Wendung der Rede von einer Person oder Sache zur andern, daher auch die Anrede, besonders eines Abwesenden als eines Gegenwärtigen, oder eines Leblosen als eines Lebendigen. Der Apostroph hingegen ist

ein bloßes Häkchen als Zeichen der Wegnahme eines Buchstabens, besonders eines Selblauters, vor einem andern, sei es der Kürze oder des Wohllauts wegen; wie in: Lieb' und lob' ich meinen Schöpfer. — Apostrophiren wird in beiderlei Beziehung gebraucht.

Apotelesmatisch. — Zusatz: *Αποτελεσμα* bedeutet eigentlich eine Vollendung. Daher nannten die alten Naturphilosophen die Vollkommenheiten der natürlichen Dinge *αποτελεσματα*. Bei den alten Logikern aber steht jenes Wort auch zuweilen für *αξιωμα*. S. Axiom. — Die Schrift *αποτελεσματικα*, welche dem ägyptischen Philosophen Manetho (wahrscheinlich mit Unrecht) beigelegt wird, ist ein astrologisches Werk und führt jenen Titel darum, weil die alten Astrologen die Stellungen und Bewegungen der Gestirne als etwas betrachteten, wodurch die irdischen Dinge und folglich auch die Schicksale der Menschen bedingt oder zur Vollendung gebracht werden.

Apotheose. — Zusatz: Aus *αποθεωσις* mit *αυτος*, ipse, verbunden hat man neuerlich das Wort Autapotheose gebildet, welches soviel als Selbvergötterung bedeutet. S. d. W. Wiewohl nun die Alten dieses Wort nicht hatten, so hatten sie doch die Sache. Alexander der Große z. B. hatte trotz seiner sonstigen Größe doch die kleinliche Schwachheit, daß er für einen Gott gehalten und göttlich verehrt sein wollte. Caligula ließ sich selbst einen Tempel erbauen und Domitian ließ sogar seine Edicte mit den Worten beginnen: Unser Herr und Gott (Dominus et Deus) gebietet rc. Er wollte also nicht von Gottes Gnaden, wie unsre Fürsten, sondern selbst als ein Gott herrschen, hatte aber das traurige Geschick, daß er wegen seiner an Wahnsinn gränzenden Grausamkeit im Einverständnisse mit seiner von ihm bedrohten Gemahlin gleich einem schwachen Sterblichen ermordet wurde.

Appellation. — Zusatz: Appellabel heißt ein Urtheil, gegen welches appellirt werden kann; im Gegenfalle heißt es inappellabel. Auch braucht man beide Ausdrücke von Instanzen oder Behörden, gegen deren Aussprüche appellirt werden kann oder nicht. Ein jus de non appellando hat also derjenige, gegen dessen Entscheidungen nicht an eine höhere Instanz appellirt werden kann oder darf. Die Philosophie aber weiß nichts von einem solchen Rechte, wenigstens innerhalb ihres eignen Gebiets. Da giebt es keinen inappellabeln Philosophen und kein inappellables Urtheil oder System, ob es gleich Philosophen gegeben, die sich ein solches, wenn nicht ausdrücklich, so doch stillschweigend anmaßten, weil sie keinen Widerspruch ertragen konnten, sondern gleich mit Vernichtung des Gegners drohten. S. Annihilation. Uebrigens steht bei den Alten appellatio zuweilen für Anrede oder Ansprache überhaupt,

auch besonders um Hülfe; desgleichen statt nomen appellativum, z. B. wenn Quinctilian (inst. orat. IX, 3.) sagt, in den Worten: „Et nostrum istud vivere triste adspexi," stehe das verbum infinitum pro appellatione; „nostram enim vitam vult intelligi." — Appellabilis und inappellabilis aber findet man erst in der spätern Latinität, vornehmlich der juristischen, der auch das jus de non appellando angehört.

Apperception. — Zusatz: Bei den Alten kommt nur das einfache percipere und perceptio vor, und die ursprüngliche Bedeutung ist ein- oder annehmen, empfangen, die davon abgeleitete aber wahrnehmen, bemerken, empfinden.

Appetit. — Zusatz: Wenn appetitus sensitivus (animalis s. naturalis) und appetitus rationalis einander entgegengesetzt werden, so nimmt man jenes Wort im weitesten Sinne für Streben oder Bestrebungsvermögen überhaupt. Facultas appetitiva aber wird gewöhnlich nur vom Begehrungsvermögen verstanden. Die griechischen Philosophen brauchten für appetitus bald επιϑυμια bald ὁρμη. Vergl. außer begehren auch streben.

Apposition (von apponere, zusetzen) heißt bei den Logikern und Grammatikern die unmittelbare Beifügung einer nähern Bestimmung zu einem Begriffe oder Worte, z. B. in dem Satze: Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, ist allmächtig. Daher steht appositum zuweilen für adjectum, z. B. wenn die contradictio in adjecto auch oppositum in apposito genannt wird. S. Widerspruch. — Appositio criminis bedeutet die Aufbürdung oder Beschuldigung eines Verbrechens.

Apprehension und Appropriation. — Zusatz: Bildlich versteht man darunter auch die geistige Ergreifung und Aneignung der Dinge durch Wahrnehmung derselben und durch weiteres Nachdenken über das Wahrgenommene. — Die Bedeutung von Festnehmung (Arretirung) und Befürchtung hat das lateinische apprehensio nicht, sondern nur das französische appréhension; daher appréhensiv = furchtsam.

Approximation. — Zusatz: Auch menschliche Handlungen und menschliche Güter können nach ihrem wahren Werthe nur approximativ geschätzt werden, weil es dabei an einem durchaus bestimmten Maßstabe fehlt. Daher kommt auch der peinliche Gesetzgeber und Richter so oft in Verlegenheit, wenn er Schuld und Strafe in Bezug auf die in der Erfahrung vorkommenden Verbrechen oder Vergehen angemessen bestimmen soll. — Approximatio und approximative kommen bei den Alten nicht vor.

Apsychie (αψυχια, von ψυχη, die Seele, mit dem α priv.) bedeutet Unbeseeltheit, auch Leblosigkeit, indem die Griechen

Leben und Seele (s. beides) meist als dasselbe betrachteten und daher das Leblose *το αψυχον* (inanimatum) nannten. Ferner steht *αψυχια* bei den Alten auch für Muthlosigkeit, Feigheit, Ohnmacht, und ebenso das Adjectiv *αψυχος*. Endlich brauchten sie diesen Ausdruck auch, wie wir seelenlos oder geistlos, im figürlichen Sinne; z. B. *αψυχος λογος* oder *αψυχον δογμα* heißt eine Rede oder Lehre, die nur aus Worten besteht, aber keinen innern Gehalt, wenigstens keinen bedeutenden oder anziehenden, also gleichsam keine Seele oder keinen Geist hat. — Bei den christlichen Kirchenschriftstellern heißen auch diejenigen *αψυχοι*, welche meinen, Christus habe keine menschliche Seele gehabt, weil deren Stelle der göttliche Logos in ihm vertreten habe — eine Meinung, der nicht bloß Arius und seine Partei, sondern neuerlich auch der Engländer Whiston zugethan war.

Aráon, das (*το αραιον*) bedeutet das Dünne als Gegensatz des Dichten. Manche alte Naturphilosophen nannten auch so den leeren Raum als Gegensatz des vollen (mit Materie oder empfindbaren Körpern erfüllten). S. leer und Raum. Neuerlich haben Einige auch den Wärmestoff als etwas höchst Dünnes oder Feines so benannt, wobei freilich erst bewiesen werden müsste, daß die Wärme etwas Stoffartiges oder ein materiales Ding sei, da manche Physiker behaupten, sie bestehe bloß in einer eigenthümlichen Erregung der Körper, die wir eben als warm empfinden, so daß, wenn diese Erregung aufhöre, derselbe Körper nun als kalt empfunden werde, ohne daß ihm irgend ein Stoff dort mitgetheilt, hier entzogen zu sein brauche. Dieser Streit aber lässt sich philosophisch nicht entscheiden.

Arbeit. — Zusatz: Außer der bereits (B. 1. S. 204.) angeführten Schrift von Schelle über die Arbeitsamkeit ist auch zu vergleichen Murhard's Untersuchung der Frage: Ob die Arbeitskraft des Menschen zu den Bestandtheilen des Vermögens zu zählen sei oder nicht? Ein Beitrag zur Theorie der Volkswirthschaft. In Pölitz's Jahrbüchern der Geschichte und Politik. 1837. Febr. Nr. 3. — Auch kann bei diesem Artikel der damit verwandte über den Reichthum verglichen werden.

Arbor philosophica s. philos. Baum.

Arcesilas. — Zusatz: Die Griechen sprachen und schrieben den Namen dieses Philosophen auf dreifache Weise, attisch *Αρκεσιλαος*, ionisch *Αρκεσιλεως*, und dorisch *Αρκεσιλας*, die Römer aber nur auf zweifache, nämlich Arcesilaus und Arcesilas.

Archaismus (von *αρχαιος*, alt) bedeutet den Gebrauch veralteter Wörter und Redensarten in mündlichen und schriftlichen Vorträgen. Da der Vortrag dadurch leicht unverständlich werden kann: so ist es besser, sich solcher Ausdrücke wenigstens da zu ent-

halten, wo es um wissenschaftliche Darstellung zu thun ist. Außer diesem grammatischen Archaismus giebt es auch einen logischen oder scientifischen, vermöge dessen man veraltete Theorien wieder in die Wissenschaft einzuführen sucht. Ließe sich indessen eine solche Theorie mit neuen und zureichenden Gründen unterstützen, also als wahr oder gültig darstellen: so wäre nichts dagegen einzuwenden. Und so kann auch wohl ein veralteter Ausdruck, wenn er sonst sprachrichtig gebildet, wohllautend und bezeichnend ist, wieder in's Leben gerufen werden. Besonders dürfen sich die Dichter in dieser Hinsicht noch größere Freiheiten nehmen, als die Prosaiker. Uebrigens kommt *αρχαϊσμος* bei den Griechen nicht vor, wohl aber *αρχαϊζειν*, die Alten im Sprechen und Schreiben, auch in Sitten und Gebräuchen, nachahmen. Und davon ist jenes Wort erst später gebildet.

Archedem. — Zusatz: Im Griechischen wird dieser Name auf dreifache Weise geschrieben, nämlich *Αρχεδημος* oder *Αρχιδημας*, und dorisch auch *Α—δαμος*.

Archelaus. — Zusatz: Daß dieser A. von Einigen ein Milesier, von Andern ein Athenienser genannt wird, kann auch wohl daher kommen, daß Athen sein späterer und längerer Aufenthaltsort war. Denn die alten Philosophen werden oft auch nach diesem, nicht nach dem Geburtsorte, bezeichnet.

Archelogie sagen Manche statt Archologie. S. d. W.

Archiphilosoph s. Erzphilosoph.

Architektonik. Zusatz: Wenn man diesen Ausdruck auf das Innere bezieht, also an eine geistige Architektonik denkt: so muß auch noch die logische als eine bloß formale von der metaphysischen als einer materialen unterschieden werden. S. philosophische Wissenschaften.

Archytas. — Zusatz: In Ansehung der Lebensumstände dieses berühmten Pythagoreers ist noch zu bemerken, daß er siebenmal zum Vorsteher des Volks erwählt und als Anführer des Heeres nie überwunden worden sein soll. Auch war sein Ansehen so groß, daß selbst der Tyrann von Syrakus, Dionys der Jüngere, sich durch eine Zuschrift desselben bestimmen ließ, dem in einer Art von Gefangenschaft gehaltenen und jenem Pythagoreer befreundeten Plato freien Abzug zu gewähren. Bei einer Fahrt im adriatischen Meere war aber A. so unglücklich zu ertrinken, so daß sein an die Küste geworfner Leichnam lange Zeit unbegraben liegen blieb; worauf auch Horaz (od. I, 28.) anspielt, indem er denselben als maris et terrae numeroque carentis arenae mensorem bezeichnet, dem doch pulveris exigui munera zur Bestattung gebrachen. — Zu den Schriften über ihn kam neuerlich noch folgende hinzu: Gust. Hartenstein de Archytae Tarentini fragmentis philosophicis. Leipzig, 1833. 8.



Aresas. — Zusatz: Dieser Philosoph ist nicht zu verwechseln mit dem Staatsmanne **Aresias**, der auch unter den von den Spartanern eingesetzten dreißig Tyrannen von Athen sich befand.

Aretologie. — Zusatz: Manche haben auch die Moral in **Aretologie** oder **Tugendlehre** und **Eudämonologie** oder **Glückseligkeitslehre** zerfällt, indem sie im ersten Theile zeigen wollten, was die Tugend an sich oder ihrem Wesen nach sei, und im zweiten, was sie wirke oder wie sie das Wohlsein des Menschen befördere. S. **Eudämonie.** Statt *αρετολογια* sagten die Alten lieber *αρεταλογια*, verstanden aber darunter etwas ganz Andres, nämlich die mimische oder theatralische und meist in's Komische fallende Darstellung der Reden, Geberden und Handlungen andrer Menschen. Daher bedeutete bei ihnen *αρεταλογος* sogar einen Possenreißer. Gewöhnlicher brauchte man aber dafür die Ausdrücke *ηθολογια* und *ηθολογος*. S. **Ethographie.**

Areus oder **Arius.** — Zusatz: Dieser **Arius** (*Αρειος*) ist nicht zu verwechseln mit dem später lebenden Alexandriner gleiches Namens, von welchem die Partei der **Arianer** benannt ist. S. **Arianismus.**

Arglist bedeutet eigentlich eine **böse** (arge) **List**, dann aber überhaupt eine Klugheit, die nicht nach der Güte der Zwecke und Mittel fragt, sondern auch böse Zwecke verfolgt oder an sich erlaubte Zwecke durch schlechte Mittel zu erreichen sucht. Sie zeigt sich daher vorzüglich in dem Bestreben, Andre zu hintergehn, und heißt dann auch **Hinterlist**; so wie der Mensch, der einem solchen Laster ergeben ist, **arg**- oder **hinterlistig** heißt.

Argwohn ist soviel als **arger Wahn** in Bezug auf Andre d. h. **böser Verdacht.** Wer dazu geneigt ist, also Andern gern Böses zutraut, heißt daher **argwöhnisch.** Furchtsame und Arglistige sind gewöhnlich diesem Fehler ergeben.

Argument. — Zusatz: Zuweilen steht Argument auch für Inhalt, z. B. argumentum libri, Inhalt des Buches. — Der Grundsatz: Argumenta praeter necessitatem non sunt multiplicanda, ist eine logische Cautel, durch welche man gewarnt wird, die Beweise für einen und denselben Satz nicht zu häufen, weil dieß ein Mistrauen in deren Beweiskraft verräth. Die Menge der Beweise soll dann ihre Kraft gleichsam ersetzen. Ein zureichender Beweis ist aber besser, als zehn unzureichende. Daher sagt die Logik auch mit Recht: Argumenta non solum numeranda, sed etiam ponderanda. Für argumenta kann man in dieser Beziehung auch principia (Grundsätze) sagen. Vergl. **Entia praeter** etc. Zusatz. — Wegen des argum. a silentio s. **Stillschweigen.**

Arianismus hat seinen Namen von **Arius**, einem christlichen Presbyter, der zu Ende des 3. und zu Anfange des 4.

Jahrh. in Alexandrien lebte und die Gottheit Christi leugnete, indem er behauptete, Christus, der Sohn Gottes, sei nur das erste und vornehmste Geschöpf Gottes gewesen; weshalb er von der orthodoxen Kirche, welche dem Sohne eine vollkommne Wesensgleichheit mit dem Vater (ὁμοουσια) beilegte, verketzert und verfolgt wurde. Dessen ungeachtet verbreitete sich seine Meinung sehr weit in der morgen- und abendländischen Kirche, so daß man unter Hohen und Niedern, Gelehrten und Ungelehrten, eine Menge von Arianern fand. Auch bildete sich eine Partei von halben oder Semiarianern, welche der angeblichen Wesensgleichheit eine Wesensähnlichkeit (ὁμοιουσια) substituirten. Diese Streitigkeiten, obwohl zunächst theologisch und kirchlich — weshalb die christliche Dogmen- und Kirchengeschichte weitern Aufschluß darüber geben muß — hatten doch später auch viel Einfluß auf philosophische Speculationen. S. Dreieinigkeit und Unitarier n. 3. Auch vergl. die Abhandlung von D. Lange in Jena: Ueber den Arianismus in seiner ursprünglichen Bedeutung; in Illgen's Zeitschrift für die historische Theologie. B. 4. St. 1. und 2. — Desgl. (Bolzano's) Lehrbuch der Religionswissenschaft. Th. 3. B. 1. S. 204—7. — Den Arianismus für Atheismus zu erklären, ist offenbar ungerecht, da die Arianer das Dasein Gottes nie geleugnet haben. Gleichwohl wurde noch ganz neuerlich der Mathematiker Davison in London von einer Lehrstelle zurückgewiesen, weil er ein Arianer, folglich ein Atheist sei. Leipz. Zeit. 1837. Nr. 24. Auch vergl. Atheismus n. 3.

Aristokratie. — Zusatz: Ueber diesen wichtigen und daher, besonders in unsrer Zeit, so viel besprochnen Gegenstand sind neuerlich noch folgende Schriften erschienen: Von den Aristokratien und der Minister-Verantwortlichkeit in reinen Monarchien. Leipzig, 1834. 8. Der Verf. unterscheidet Geschlechts- Geld- Beamten- und Geistes-Aristokratie, und hält nur die letzte für heilsam; was sie auch in der That ist, vorausgesetzt, daß das geistige Element nicht bloß in intellectualer Hinsicht, sondern auch in moralischer entwickelt und ausgebildet ist. Wenn er aber meint, daß eine wahre Geistesaristokratie nur in der reinen (absoluten) Monarchie möglich sei, weil in der gemischten (repräsentativen) vermöge des Wahl-Census sich eine Geld-Aristokratie bilde: so irrt er sich, weil jener Census als Bedingung der Wählbarkeit eines Volksvertreters gar nicht so hoch zu sein braucht, daß dadurch die Wahl bloß auf reiche Leute beschränkt würde. — Des aristocraties en général et en particulier. Par Th. Deyeux. Paris, 1836. 2 Bde. 8. — Der Moralist Jer. Bentham und die Geld-Aristokratie unsrer Zeit. Darmstadt, 1836. 8. — Die 2. Abtheilung von Gagern's Resultaten der Sittengeschichte handelt auch vor-

zugsweise von der Aristokratie. Vergl. noch Adel und Oligarchie. — Uebrigens sagten die Griechen sowohl *αριστοκράτεια* als *αριστοκρατία*. Die französirende Aussprache Aristokrasie ist falsch, da *αριστοκρασια* (was aber bei den Griechen nicht vorkommt), eine Mischung (*κρασις*) des Besten bedeuten würde. — Die Geschlechts-Aristokratie hat man neuerlich auch Geneokratie genannt. S. d. W.

Aristonomie (*αριστονομια*, von *αριστος*, der Beste, und *νομος*, das Gesetz) bedeutet die beste Gesetzgebung und dann auch die beste Verfassung eines Staats, weil auch diese etwas Gesetzliches ist. *Ευνομια* sagt dasselbe, nur nicht im Superlativ. S. Eunomie.

Aristoteleer (*Αριστοτελειοι*, Aristotelei) und **Aristoteliker** (*Αριστοτελικοι*, Aristotelici) werden von Einigen so unterschieden, daß jene die unmittelbaren Schüler des Aristoteles, diese die spätern Anhänger desselben oder die in seinem Geiste Philosophirenden seien. Dieser Unterschied ist zwar in der Sache selbst begründet, aber nicht durch den Sprachgebrauch der Alten bestätigt. Die zweite Benennung ist nur nach und nach gewöhnlicher geworden, als die erste. Auch braucht man statt beider Namen häufig den der Peripatetiker. S. d. W. und den folgenden Namen sowohl hier als im 1. B. dieses W. B.

Aristoteles. — Zusatz: Die aristotelische Philosophie und Schule blühete nicht nur zu Athen unter Theophrast und dessen Nachfolgern mehre Jahrhunderte hindurch, sondern sie verbreitete sich auch späterhin über Griechenland und Italien und andre von hier aus cultivirte Länder von Europa, Asien und Africa, so daß sie lange Zeit, besonders während des Mittelalters, fast die alleinherrschende war. — Was die aristotelischen Schriften, wiefern sie auch mit Hülfe der Buchdruckerkunst verbreitet wurden, betrifft: so war die erste gedruckte Schrift des A. seine Ethik an den Nikomachus, aber nicht im Originale, sondern in der lateinischen Uebersetzung des Leonardo Bruni von Arezzo (Aretinus). Rom, 1473. Fol. Dann folgten, gleichfalls übersetzt, die Metaphysik (Padua, 1474. 3 Bde. Fol.) die Probleme, die zweite Ethik (an den Eudemus, die aber schwerlich echt ist) ꝛc. Die erste Gesammtausgabe der aristotelischen Werke im Originale erschien zu Venedig durch Aldus Pius Manutius. 1495—98. 5 Bde. Fol. Diese Edit. Aldina wird noch immer sehr geschätzt, ob sie gleich von den spätern in mancher Hinsicht übertroffen worden. Zu der neuerlich unter den Auspicien der Akademie der Wissenschaften in Berlin besorgten Ausgabe der aristotelischen Werke kamen noch als 4. Bd. Scholia in Aristotelem. Collegit Chsti. Aug. Brandis. Berlin, 1836. 4. — In Paris erscheint jetzt eine neue französische Uebersetzung der aristoteli-

schen Werke von Barthelemy Saint-Hilaire. Er hat auch bereits die Politik des A. griech. und franz. herausgegeben (Paris, 1837. 2 Bde. 8.) — Desgleichen findet man in Osann's Beiträgen zur griech. und röm. Literaturgesch. (B. 1. Darmstadt, 1835. 8. auch über diese Werke interessante Nachrichten. — Wegen der aristotelischen Logik vergl. noch Trendelenburg's elementa logices aristotelicae, excerpta ex organo Aristotelis. Berlin, 1836. 8. — Wegen der aristotelischen Psychologie aber, besonders in Bezug auf die Ansicht des A. vom menschlichen Verstande, s. die Abhandlung von Frdr. Glo. Starke: Aristotelis de intelligentia s. mente sententia. Neu-Ruppin, 1833. 4. Wenn A. außer dem theoretischen und praktischen Verstande auch noch einen poetischen und pathetischen unterschied: so ist dabei nicht an Poesie und Affect oder Leidenschaft zu denken, sondern A. wollte durch *νους ποιητικος και παθητικος* (was man, auch nicht ganz schicklich, thuender und leidender Verstand übersetzt hat) wohl nur andeuten, daß der Verstand kein durchaus selbthätiges (spontanes) sondern auch zugleich ein empfangendes (receptives) Vermögen sei, weil derselbe den Stoff zu seinen Begriffen von den Erfahrungsgegenständen durch die Sinne oder die von den Sinnen abhängige Wahrnehmung erhalte, daß also Spontaneität und Receptivität auch in der intellectualen Sphäre des Psychischen zusammentreffe. — Wegen der aristotelischen Ethik, zu welcher auch der Begriff des A. vom höchsten Gute gehört, sind noch folgende Schriften zu bemerken: Aristotelis ethicorum nicomacheorum adumbratio. Auct. Delbrück. Halle, 1790. 8. — Aristotelis ethicorum nicomacheorum libri X. Ad codd. mss. et vett. editt. fidem recensuit, commentariis illustravit etc. C. L. Michelet. Berl., 1829—35. 2 Bde. 8. Der 2. B. enthält den Commentar. Auch gab Ebenders. heraus: Die Ethik des Aristoteles. Berlin, 1827. 8. — Des Aristoteles Begriff vom höchsten Gute rc. dargestellt von Heinr. Kruhl. Breslau, 1832. 4. — De via et ratione, qua Aristoteles in summi boni notione invenienda et describenda usus est. Ebend. 1833. 4. — Wegen der aristotelischen Politik, die ebenso wie die platonische auch die Pädagogik und die Rechtsphilosophie umschließt, ist die neue Ausgabe des Grundtextes, welche Ado. Stahr zugleich mit einer deutschen Uebersetzung und mit erläuternden Anmerkungen begonnen hat (Leipzig, 1836. 4. B. 1.) nebst folgender Schrift von Droste-Hülshoff zu bemerken: De Aristotelis justitia universali et particulari. Bonn, 1826. 4. — Auch vergl. die Schrift von A. Kapp: Aristoteles's Staatspädagogik. Hamm, 1836. 8. — Ein Beitrag zur aristotelischen Aesthetik ist folgende Schrift von D. Müller: Ueber das

Nachahmende in der Kunst nach Aristoteles. Ratibor, 1834. 8. und die von Wilh. Abeken: De μιμησεως apud Platonem et Aristotelem notione. Göttingen, 1836. 8. — Die dem A. beigelegte Schrift über die Welt (περι κοσμου) hat neuerlich Ch. H. Weiße zugleich mit der über die Seele (περι ψυχης) übersetzt und erläutert. Leipzig, 1829. 8. W. erklärt sie für echt, obwohl aus Gründen, welche noch manchen Zweifel übrig lassen — Auf das Ganze der aristotelischen Philosophie bezieht sich folgende neuere Schrift: Die Philosophie des Aristoteles in ihrem innern Zusammenhange aus dessen Schriften entwickelt von Franz Biese. B. 1. Logik und Metaphysik. Berlin, 1835. 8. (Meist nach Hegel's Ansichten dargestellt, indem manche Hegelianer eine gewisse Verwandtschaft zwischen der aristotelischen und der hegelischen Philosophie finden wollen, wobei aber jene durch eine etwas erkünstelte Darstellung wohl zuweilen entstellt werden möchte; obwohl das eifrige Studium jener Philosophie in Verbindung mit dieser sehr lobenswerth ist). — Auf die Verbreitung der aristotelischen Philosophie bezieht sich folgende Schrift von Ado. Stahr: Aristoteles bei den Römern. Leipzig, 1834. 8. — Uebrigens gab es noch einen Philosophen, Namens Aristoteles, gebürtig aus Cyrene (Cyrenaicus) und Zeitgenosse des Königs Antigonus. Ael. V. H. X, 8. Er hat sich aber durch nichts ausgezeichnet. Auch befand sich unter den dreißig Tyrannen von Athen ein Mann dieses Namens. Das nach ebendiesem Namen gebildete Zeitwort αριστοτελιζειν bezieht sich aber bloß auf den Stagiriten und bedeutet dessen Anhänger sein oder nach seiner Weise philosophiren. Unter Aristotelismus versteht man daher dieselbe Art zu philosophiren.

Arithmetik. — Zusatz: Da man zu dem Adj. αριθμητικη sowohl επιστημη als τεχνη hinzudenken kann, so lässt sich auch die Arithmetik als Wissenschaft und als Kunst betrachten, jenes in Bezug auf die Theorie, dieses in Bezug auf die Praxis. Als Kunst wurde sie auch sonst zu den 7 freien Künsten (s. d. Art.) gezählt. Das ist sie aber keineswegs, da der Geist beim Rechnen völlig gebunden ist. Daher giebt es auch arithmetische oder Rechen-Maschinen, und zwar nicht bloß todte, sondern auch lebendige. — Neuerlich hat man auch eine angebliche Arithmetik der Sprache erfinden wollen, welche eine „psychologisch-arithmetische Berechenkunst der Ideen" sein sollte, mittels der sich Jedermann selbst zum vollkommnen Redner ausbilden könnte. Dazu möchte aber wohl noch mehr gehören. S. Die Arithmetik der Sprache. Oder der Redner durch sich selbst. Psychologisch-rhetorisches Lehrgebäude von M. Langenschwarz (einem deutschen Improvisator). Leipzig, 1833. 8.

Arm. — Zusatz: Arm und Armuth sind ebenso, wie die

entgegenstehenden reich und Reichthum, Ausdrücke, die zunächst nur etwas Relatives andeuten, so daß wir denjenigen arm oder reich nennen, der verhältnissmäßig wenig oder viel hat, mithin unbestimmt, wie wenig oder viel. Am besten wär' es also vielleicht, den Ausspruch des Horaz (ep. I, 12): Pauper enim non est, cui rerum suppetit usus, in den entgegengesetzten umzukehren: Pauper est, cui non rerum suppetit usus, obwohl diese Definition immer nur negativ wäre. Daher preist derselbe Dichter (od. III, 16.) sich zwar als einen Armen glücklich, jedoch mit dem beschränkenden Beisatze: Importuna tamen pauperies abest, wie er entgegengesetzt vom Reichen sagt: Magnas inter opes inops. Auch hat er Recht, wenn er von jener da, wo sie für Schimpf gehalten wird, sagt (od. III, 24):

> Magnum pauperies opprobrium jubet
> Quidvis et facere et pati,
> Virtutisque viam deserere arduae.

Denn die Armuth wird dann leicht eine Mutter des Lasters und des Verbrechens. Darum haben menschenfreundliche Philosophen und Politiker von jeher darüber nachgedacht, wie man diesem großen physischen und moralischen Uebel abhelfen könnte. Die Armentaxen wollten nicht helfen. Sie stiegen immerfort mit der Armuth. So war in England die Armentaxe nach und nach bis auf sieben Millionen Pf. Sterl. (beinahe 50,000,000 Thal.) gestiegen, die man durch die neuere Reform auf drei Mill. Pf. St. herabzubringen hoffte; was aber doch immer noch eine ungeheure Summe wäre. Auch dürft' es schwerlich ein angemessenes Mittel zu jenem Zwecke sein, wenn man alles erbliche Eigenthumsrecht aufheben und die Lebensgüter nach dem schwankenden und daher vielem Widerspruche von Seiten der Betheiligten ausgesetzten Maßstabe der Fähigkeit und Würdigkeit jedes Einzelen vertheilen wollte; wie die Saint-Simonisten vorgeschlagen haben. S. Simon. — Anlegung von Armencolonien wäre wohl das beste Mittel gegen die Armuth übervölkerter Staaten, wenn man nur Land genug dazu rechtlicher Weise erwerben könnte. — Außer den B. 1. S. 226. bereits angeführten Schriften über diesen Gegenstand sind hier noch folgende zu bemerken: Macfarland's Untersuchungen über die Armuth, die Ursachen derselben und die Mittel, ihr abzuhelfen. Aus dem Engl. übersetzt von Garve. Leipzig, 1785. 8. — Theorie der Armuth. Von Karl Godefroy. Hamburg, 1834. 8. — Beiträge zur Theorie des Armenwesens, veranlasst durch Godefroy's Theorie der Armuth. Breslau, 1834. 8. — Ueber Verarmung, Armengesetze, Armenanstalten und insbesondre Armencolonien. Vom Freih. v. Lüttwitz. Breslau, 1834. 8. — Kritik des Armenwesens. Von J. Hansen. Al-

tona, 1834. 8. — Untersuchungen über Bevölkerung, Arbeitslohn und Pauperism in ihrem gegenseitigen Zusammenhange. Von Dr. Frdr. Schmidt. Leipzig, 1836. 8. — Wie ist Armuth zu verhüten und dagegen allgemeiner Wohlstand zu verbreiten? Augsburg, 1836. 8. (Nimmt vorzüglich auf Deutschland Rücksicht). — Der Armen Reichthum. v. Dr. Jaspis. A. 2. Dresden, 1836. 8. (Soll den Armen den „Weg zur Glückseligkeit" zeigen). — Staatswesen und Menschenbildung, umfassende Betrachtungen über die jetzt allgemein zunehmende Armuth ꝛc. Von F. H. Bodz Reymond. B. 1. und 2. Berlin, 1837. 8. Auch hat Dr. J. P. Harl einen Entwurf eines rationalen und allgemeinen Armenversorgungssystems herausgegeben. — In einem christlich-philosophischen Geiste ist folgendes sehr umfassende Werk geschrieben: Economie politique chrétienne, ou recherches sur la nature et les causes du paupérisme, et sur les moyens de le soulager et de le prévenir. Par Mr. le vicomte Alban de Villeneuve-Bargemont. Paris, 1835. 3 Bde. 8. (Arbeit und Barmherzigkeit, mit Verbannung des übertriebnen Luxus, sind die vorgeschlagnen Mittel, deren Anwendung jedoch nur vom guten Willen der Reichen und der Armen selbst abhangt). — Wenn aber der Stifter des Christenthums (Matth. 5, 3. und Luk. 6, 20.) die Armen und besonders die Armen am Geiste (*πτωχοι τῳ πνευματι*) selig preist, weil das Himmelreich ihre sei: so ist das wohl nicht buchstäblich zu nehmen, sondern nur als Trost für die, welche weder viel besitzen noch viel wissen, zu verstehen, damit sie sich nicht als Verstoßene oder Enterbte im Hause des himmlischen Vaters betrachten, zugleich aber auch als Mahnung an die Besitzenden und Wissenden, sich dieses Vorzugs nicht zu überheben und den Aermeren mitzutheilen, soviel sie nur können, damit sie nicht etwa künftig die Ausgeschlossenen werden. — Bemerkenswerth ist auch der Ausspruch des Antisthenes, den Xenophon in einem Gespräche dieses Cynikers mit Sokrates (sympos. c. IV. §. 34—44.) aufbewahrt hat, daß nämlich die Menschen Armuth und Reichthum eigentlich nicht im Hause (*εν τῳ οικῳ*) sondern in den Seelen (*εν ταις ψυχαις*) haben. Denn ebendarauf beruht der Unterschied zwischen innerer und äußerer Armuth, wie zwischen innerem und äußerem Reichthum. Vergl. auch letzteres Wort nebst Gütergemeinschaft und Vermögensgleichheit. — Ein eigenthümliches Gepräge hat folgendes allerneuste Werk: Ist die Klage über zunehmende Verarmung und Nahrungslosigkeit in Deutschland gegründet, welche Ursachen hat das Uebel, und welche Mittel zur Abhülfe bieten sich dar? Beantwortet von Siegfried Justus I. König von Israel und Hohenpriester von Jerusalem. Leipzig, 1836. 8. (Viel Wahres und Gutes, obwohl

mit etwas Schwärmerei vermischt. Der Verf. heißt Seyfart und lebt in Görlitz).

Arnauld (Antoine). — Zusatz: Er war das jüngste von zwanzig Kindern des durch eine glänzende Vertheidigung der pariser Universität gegen den Angriff der Jesuiten berühmten Advocaten Arnauld, seit 1643 Doctor der Theologie, und flüchtete 1679 nach den Niederlanden, weil die Partei der Jansenisten, zu welcher er gehörte, in Frankreich verfolgt wurde.

Arnold von Villanova. — Zusatz: Er ist nicht zu verwechseln mit Arnold von Brescia, (einem Schüler Abälard's) der wegen angeblicher Ketzerei im J. 1155 zu Rom verbrannt wurde.

Arrasi (eigentlich Alr'asi) s. Rhazes.

Arria. — Zusatz: Die in diesem Artikel zuerst erwähnte Arria soll Diogenes Laert. (III, 47. X, 29.) angeredet haben, ob er gleich sie nicht beim Namen (*Ἀῤῥια*) nennt.

Arroganz. — Zusatz: Da bei den Alten arrogare in gewissen Fällen an Kindes Statt annehmen bedeutet, so bezeichnet auch das davon abgeleitete Arrogation eine besondre Art der Adoption. S. d. W.

Ars est imitatrix naturae — Die Kunst ist Nachahmerin der Natur — ist ein Grundsatz, der schon bei Aristoteles vorkommt, aber doch nur im beschränkteren Sinne richtig ist. S. Kunst, schöne Künste und Nachahmung.

Ars longa, vita brevis — Die Kunst ist lang, das Leben kurz — ist ein Ausspruch des Hippokrates, zunächst bezüglich auf die ärztliche Kunst und Wissenschaft — denn ars begreift hier beides — aber auch gültig in Bezug auf andre Künste und Wissenschaften, da kein Mensch, wie lang' er auch lebe, in irgend einer auslernt. Um so sorgfältiger ist die kurze Lebenszeit zu benutzen, um etwas Tüchtiges auf dem Gebiete der Kunst oder Wissenschaft zu leisten.

Ars non producit substantiam — Die Kunst bringt keine Substanz hervor — will sagen, daß die Kunst des Menschen eigentlich nur in der Bildung oder Umgestaltung irgend eines gegebnen Stoffes bestehe, der also schon etwas Substantiales ist. Daher wird dieser Satz auch bestimmter so ausgesprochen: Artificiale non est substantia, sed accidens. Denn die Form, welche die Kunst einem Stoffe giebt, ist nur eine zufällige Bestimmung desselben, wie die Form der Bildsäule in Bezug auf den Block, aus welchem sie gemacht ist. Indessen fällt doch die Bildsäule, wenn sie einmal da ist, auch unter den Begriff des Substantialen, da sie nun ein selbständiges Dasein hat. S. Substanz.

Art. — Zusatz: Artung bedeutet Bildung und Gestaltung

nach der Art; daher man auch sprüchwörtlich sagt: Art lässt nicht von Art, indem das Erzeugte gewöhnlich nach dem Erzeugenden artet. Deshalb sagt man dafür auch Nachartung. Findet dieß in einem besondern Falle nicht statt, so nennt man es eine Abartung und im höhern Grade eine Ausartung.

Artefact. — Zusatz: Die Alten sagten nicht artefactum, sondern artificium. Daher kommt auch das Beiwort artificialis oder besser artificiosus, künstlich, kunstreich. Wegen des Grundsatzes: Artificiale non est substantia s. Ars non producit substantiam.

Articulation. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet articulatio das Ansetzen neuer Knoten an Gewächsen, wodurch neue Aeste und Zweige als Gliederchen der Gewächse entstehn. Wird also jener Ausdruck auf die Sprache bezogen, so muß vocis hinzugedacht werden, indem beim Sprechen die Stimme gleichsam gegliedert wird und beim Schreiben die Buchstaben ebendiese Stimmgliederchen darstellen.

Artolatrie ist ein aus αρτος, Brot, und λατρεια, Dienst, Verehrung, neugebildetes Wort, um eine zu große Hinneigung zu den sogenannten Brotstudien (s. d. W.) zu bezeichnen. In einem andern Sinne aber könnte man es auch eine Artolatrie nennen, wenn ein Stückchen geweihtes Brot (wie die sogenannte Hostie) in der Meinung, es sei der Repräsentant eines göttlichen Leibes oder gar ein wirklicher Theil desselben, göttlich verehrt wird; wobei die widersinnige Lehre von einer Brotverwandlung zum Grunde liegt. S. Transsubstantiation. Artomantie aber, auch neugebildet, bedeutet Wahrsagerei (μαντεια) mit Hülfe des Brotes, also eine besondre Art der Divination. S. d. W.

Artonomie s. Ackergesetze.

Artung s. Art.

Ascendenz. — Zusatz: Außer der physischen Ascendenz, welche sich auf die Zeugungen bezieht, indem man vom Sohne zum Vater, von diesem zum Großvater u. s. w. übergeht, giebt es auch eine logische in Ansehung der Begriffe und Urtheile, wenn man vom Einzelen zum Besondern und von diesem zum Allgemeinen, also überhaupt vom Niedern zum Höhern im Denken übergeht. Vergl. Allgemein und Descendenz. Die Alten sagten nur ascensio, nicht ascendentia.

Arvalphilosophie (von arvum scil. solum, Ackerfeld oder geackerter Boden, daher arvalis, e, was sich darauf bezieht — beides von arare, ackern) ist ein neugebildetes Wort, bezeichnend eine Philosophie des Ackerbaues. S. d. W. und Ackergesetze, die man auch leges arvales nennen könnte, wiewohl sie gewöhnlich agrariae heißen. Zu jener Arvalphilosophie

würde also auch die „Philosophie des Düngers" gehören, mit welcher ein rationaler Landwirth unlängst seine philosophirenden Arvalcollegen beschenkt hat. Die Fratres arvales der Römer aber waren keine Arvalphilosophen, sondern ein Collegium von zwölf Priestern, welche den ländlichen Göttern jährliche Opfer zum Gedeihen der Feldfrüchte zu bringen hatten. Doch wär' es wohl möglich, daß sich unter ihnen auch solche Philosophen befunden hätten, obgleich die Geschichte deren Namen nicht kennt.

Ascetik. — Zusatz: In den Analekten von Buddeus findet sich auch eine dissert. de *ασκησει* philosophica. Die letztere könnte sowohl intellectual als moralisch sein. Denn *ασκησις* bedeutet jede Art der Uebung (von *ασκειν*, üben). — Phonascetik (von dems. und *φωνη*, die Stimme) bedeutet daher eine zweckmäßige Uebung der Stimme, wie sie besonders Rednern, Schauspielern und Sängern nothwendig ist. Die Alten sagten jedoch nicht *φωνασκητικη* (scil. *τεχνη*) sondern bloß *φωνασκια*.

Aschenbrenner (Michael) geb. 1778 zu Eppenhof im baierischen Regenkreise (der vormaligen Oberpfalz) erhielt den Unterricht in den alten classischen Sprachen am katholischen Gymnasium zu Regensburg. Die philosophischen und theologischen Studien machte er auf der Universität Ingolstadt und, als diese Universität nach Landshut versetzt worden, in letztgenannter Stadt. Nach vollendeten Studien ward er 1803 am Gymnasium zu Straubing angestellt und mit dem Lehramte in den Fächern der Philosophie, Geschichte, Naturhistorie und Religionslehre beauftragt. Bei der temporaren Aufhebung der höhern Classen ward er 1810 als Lehrer der alten classischen Sprachen an das Gymnasium in Dillingen versetzt. Auf Veranlassung eines Rufes in's Königreich Würtemberg zum philosophischen Lehramte ward er 1817 als Prof. der Philos. am Lyceum in Regensburg angestellt und 1821 mit erhöhetem Gehalte in derselben Eigenschaft an das Lyceum in Aschaffenburg berufen. Allein im J. 1833 ward er plötzlich von seinem Lehramte suspendirt und bald darauf gänzlich entlassen, ohne amtliche Anzeige wegen der Ursache dieser harten Verfügung. [Wahrscheinlich lagen heimliche Anklagen wegen angeblicher Heterodoxie zum Grunde. Er verließ daher 1835 Aschaffenburg und begab sich nach Erlangen, wo er als Pensionirter privatisirt. K.) Seine philosophischen Ansichten hat er dem Publicum in folgenden Schriften mitgetheilt: Ueber den Begriff der Vernunft und über den nothwendigen Vernunftgebrauch in den Gegenständen der Religion. 1827. — Lehrbuch der Metaphysik. Ein Versuch über die Begründung der Harmonie des Universums. 1830. — Ueber die Anordnung der Humanitätsstudien in den gelehrten Schulen. 1831. — Es liegen diesen philosophischen Arbeiten folgende leitende Haupt-

begriffe zum Grunde: Die Philosophie ist eine wissenschaftliche d. h. aus Principien abgeleitete Verständigung über die wichtigsten Angelegenheiten des geistigen Lebens, über Wahrheit, Tugend, Recht und Schönheit, und über die absolute Begründung und Einheit des Universums. Da durch die systematische Bewegung des isolirten Denkens eine Ueberzeugung von objectiver Wahrheit nicht erworben und alles menschliche Erkennen durch die Empirie bedingt wird: so ist die kritische Methode des Philosophirens zu wählen, welche von den Thatsachen des Bewusstseins ausgeht und aus den im Bewusstsein sich ankündigenden Gesetzen, die sich in der Erfahrungswelt abspiegeln, die Principien des Wahren, Guten, Rechten und Schönen, und die absolute Begründung und Einheit der Welt ableitet. Es bleibt bei diesem kritischen Verfahren der Dualismus der Natur und des Geistes unverändert stehen; allein in unserm Bewusstsein kündigt sich die Verschiedenheit der Natur und des Geistes als eine wesentliche Differenz der Weltwesen an und darf nicht durch metaphysische Künstelei aufgehoben werden. Die Einheit der Welt darf nicht in eine Identität, sondern muß in eine Harmonie der Weltwesen gesetzt werden. Von dem kantischen Kriticismus weicht A. besonders darin ab, daß als eine unerlassliche Bedingung alles Wissens und Glaubens, alles Vernunftlebens, eine ursprüngliche Harmonie der Gesetze des erkennenden Geistes und der erkennbaren Weltwesen, nicht eine apriorische Construction oder Projection der apriorischen Formen des Geistes in die empirische Welt angenommen wird. Durch diese letztere Annahme würde alle Erkenntniß der Wahrheit gefährdet. Die Wahrheit ist als selbthätige Auffassung und Bildung des unwillkürlich gegebnen Erkenntnißstoffes mir treuer Berücksichtigung seiner objectiven Verhältnisse und der ursprünglichen Gesetze des Geistes dargestellt. Die übersinnlichen Wahrheiten von Gott und Unsterblichkeit können nicht aus der Empirie abgeleitet, auch nicht in einer intellectualen Anschauung nachgewiesen werden. Diese kündigen sich uns als nothwendige Ergänzungen der Natur und des geistigen Lebens in den Ideen der Vernunft an. Die philosophische Wahrheit der übersinnlichen Gegenstände stützt sich auf den unzertrennlichen Verein der Empirie und der apriorischen Gesetze des Geistes. [Dieser Artikel ist größtentheils nach A.'s eignen Angaben verfasst. Auch hat er mehre interessante Beiträge, betreffend einige Philosophen des katholischen Deutschlands, zu diesem W. B. geliefert; wofür ich ihm sehr verbunden bin. K.]

Asklepiades. — Zusatz: Unter Asklepiaden versteht man die Nachkommen des Asklepios oder Aesculapius, eines berühmten und von den Alten vergötterten Arztes. Diese Nachkommen haben sich zwar auch durch ihre heilkünstlerische Geschick-

lichkeit ausgezeichnet; von ihrer Philosophie aber ist nichts bekannt. Ob der späterhin (B. 1. S. 231.) erwähnte Asklepios von Tralles derselben Nachkommenschaft angehöre, weiß ich nicht. Auch ist er nur als Commentator des Aristoteles bekannt.

Aspasia. — Zusatz: Wenn der alte elegische Dichter Hermesianax sagte, die Göttin der Liebe habe sich an der strengen Weisheit des Sokrates dadurch rächen wollen, daß sie ihm eine glühende Leidenschaft für jene Aspasia einflößte, damit dieser gepriesene Weise, der die Wahrheit aus den verwickeltsten Sophismen zu enthüllen vermochte, sich in den Irrgängen seines eignen Herzens verlöre: so war das wohl nur eine scherzhafte Fiction, da sonst kein glaubwürdiger alter Schriftsteller berichtet, daß der attische Weise in die berühmte Hetäre verliebt gewesen. Sokrates suchte und benutzte überall den Umgang mit gebildeten Menschen zu seiner eignen Bildung. Warum hätt' er also nicht das Haus einer Frau besuchen sollen, die alles um sich versammelte, was zu jener Zeit in Athen auf höhere Bildung Anspruch machte, ohne noch andre Gunstbezeigungen bei ihr zu suchen? — Uebrigens ist jene A. nicht mit einer andern zu verwechseln, die aus Phocäa in Jonien gebürtig und die Geliebte des jüngern Cyrus war, eigentlich aber Milto hieß.

Assecuration (von ad, zu, und securus = sine cura, sorglos, sicher) bedeutet die Versicherung einer Person oder einer Sache, um einen Schaden von Jemanden abzuwenden oder auch ihm einen Vortheil zuzuwenden. Doch ist der letzte immer nur ein indirecter, wiefern er aus der Abwendung des Schadens oder aus einer für gewisse Fälle zugesicherten Vergütung entspringt. So werden Häuser, Schiffe, Möbeln, Waaren, Feldfrüchte, Viehheerden, und sogar Menschenleben versichert. Vereine, welche daraus ein Gewerbe machen, heißen Assecuranz-Gesellschaften. Ob auch die bürgerliche Gesellschaft eine solche sei, s. Staat. Assecurare, assecurantia und assecuratio kommen bei den Alten nicht vor, weil die Sache selbst ihnen unbekannt gewesen zu sein scheint.

Assertorisch. — Zusatz: Assertio bedeutet bei den Alten meist eine Behauptung in Bezug auf den Rechtsstand eines Menschen, daß er nämlich entweder ein Freier oder ein Sklav sei. Wer daher Jemanden durch eine solche Behauptung in den Stand eines Freien oder eines Sklaven zu versetzen suchte oder auch wirklich versetzte, hieß assertor; und daher stammt zunächst assertorius, z. B. assertoria lis i. e. lis de asserenda libertate vel servitute. — Wegen der Formel: Asserit A, negat E etc. (wo asserit = affirmat ist) s. Urtheilsarten nebst Zus. S. auch Z. zu Eid.

Assiduität (von assidere, dabei oder daran sitzen) bedeutet eigentlich die beharrliche Gegenwart bei einer Person, Sache oder Arbeit, dann Beharrlichkeit überhaupt, auch anhaltenden Fleiß. S. beide Wörter. Wenn bei den Alten assidui (wovon zunächst assiduitas abstammt) und proletarii oder capite censi einander entgegengesetzt werden: so sind unter jenen die Ansässigen, Wohlhabenden oder Reicheren zu verstehn. Darum haben manche Etymologen assiduus ab assibus duendis i. e. aere dando abgeleitet; was sehr weit hergeholt und gezwungen ist. Bei Assiduität denkt man auch gar nicht mehr an jenen Unterschied im Besitze.

Assimilation. — Zusatz: Statt assimilare und assimilatio sagten die Alten auch assimulare und assimulatio, obwohl das Stammwort similis ist, wahrscheinlich weil dieses von simul herkommt, indem Dinge, die einander ähnlich sind, etwas zugleich an sich haben.

Assistenz (von assistere, hinzutreten, beistehen) = Beistand. S. d. W. Bei den Alten kommt assistentia so wenig vor als exsistentia, ungeachtet sie die Zeitwörter assistere und exsistere brauchen.

Association. — Zusatz: Ueber Associationen als kleinere oder größere gesellige Verbindungen, die entweder gut und erlaubt oder auch bös und unerlaubt sein können, sind besonders in Hinsicht auf unsre Zeit, wo der Associations-Geist von allen Seiten aufgeregt worden und das Associations-Wesen oder Unwesen in übermäßigen Umschwung gebracht hat, folgende Schriften zu bemerken: Das Associations-Recht der Staatsbürger in den deutschen constitutionalen Staaten, und die Lehre von dem Verbrechen unerlaubter Verbindungen und Versammlungen aus dem Standtpuncte der Rechtsphilosophie rc. betrachtet von J. H. Zirkler. Leipzig, 1834. 8. — Die vollkommne Association als Vermittlerin der Einheit des Vernunftstaates und der Lehre Jesu. Von Fr. Tappehorn. Augsburg, 1834. 8. (Vergl. Fourier). Der Verf. nimmt hier vorzugsweise auf die beiden größten Associationen Rücksicht, die wohl einander gegenseitig durchdringen, aber nie völlig Eins werden können; man müsste denn alle besonderen Staaten in Einen großen Priesterstaat verwandeln wollen. S. Kirche und Staat, auch Hierarchie, Priesterthum und Theokratie. — Associatio kommt übrigens bei den Alten nicht vor, und auch associare nur bei späteren lateinischen Schriftstellern.

Assumtion. — Zusatz: Den Untersatz eines Schlusses Assumtion, nicht Subsumtion, zu nennen, ist nicht bloß dem Sprachgebrauche der Römer gemäßer, sondern auch dem der Griechen, die jenen Satz vorzugsweise προςληψις nannten. Ueberhaupt kommt bei den alten Lateinern weder subsumere noch subsumtio

vor; ὑποληψις aber bedeutet bei den Griechen etwas Andres, wiewohl es auch zuweilen durch Subsumtion übersetzt wird. S. Hypolepse.

Ast (Geo. Ant. Frdr.) — Zusatz: Neuerlich hat er auch ein lexicon platonicum s. vocum platonicarum ind. (Leipzig, 1834 — 36. 3 Bde. 8.) herausgegeben.

Asteismus (ἀστεϊσμος oder ἀστειϊσμος, von ἀστυ, die Stadt, vornehmlich Athen, wie bei den Römern urbs vorzugsweise Rom anzeigte — daher ἀστειος, urbanus, städtisch) bedeutet die, gebildeten Städtern eigne, Art zu reden und sich überhaupt zu benehmen (urbanitas bei den Römern — daher auch im Deutschen Urbanität genannt). Witz, Feinheit, Artigkeit, Höflichkeit und andre, diesen ähnliche, Eigenschaften umschließt also jener Ausdruck. Asteologie (ἀστειολογια) bezieht sich aber nur auf die Rede (λογος) oder den sprachlichen Ausdruck unsrer Empfindungen und Gedanken im geselligen Umgange.

Asthenie. — Zusatz: Bei den Griechen kommt nur ἀσθενεια vor, nicht σθενεια und ὑπερσθενεια. Denn τα σθενεια (vom Adj. σθενειος) bedeutet eine Art des Faustkampfes, die nicht hieher gehört.

Astralgeist oder astralischer Geist (spiritus astralis, ein neugebildeter Ausdruck, von ἀστρον oder astrum, das Gestirn) bedeutet nach der Lehre des Paracelsus und andrer Philosophen dieser Art (Helmont's, Jak. Böhme's, Val. Weigel's ꝛc.) den aus der astralischen Welt (s. d. Ausdr.) stammenden und daher aus Feuer und Luft als den feinsten Elementen bestehenden dritten Theil des Menschen. Denn jene Philosophen nahmen im Menschen außer der Seele, die göttlicher Natur und daher unsterblich sei, und dem gröbern oder sichtbaren Leibe, der aus Erde und Wasser bestehe, noch einen feinern und unsichtbaren Leib an, den sie auch den Sternleib oder den Astralgeist nannten. Dieser könne auch nach dem Tode wieder erscheinen und auf andre Menschen einwirken; woraus jene Männer bedeutsame Ahnungen und Träume und angebliche Gespenstererscheinungen zu erklären suchten. Zu dieser ganz eigentlich aus der Luft gegriffenen Hypothese scheint die eben so willkürliche Zerfällung des Menschen in Leib, Seele und Geist den nächsten Anlaß gegeben zu haben. S. Mensch und Geist.

Astralische Schicksale (fata astralia, ein Ausdruck, der auch erst bei spätern Lateinern z. B. Augustin vorkommt und mit dem vorigen von gleicher Abstammung ist) sind Begebenheiten, welche durch die Stellungen und Bewegungen der Gestirne bestimmt, wenigstens angedeutet oder vorgebildet, sein sollen, nach den Vor-

aussetzungen der Astrologen oder Sterndeuter. S. Astrologie und Chaldäische Weiheit.

Astrologie und Astronomie. — Zusatz: Jene wird auch, um sie von dieser genauer zu unterscheiden, astrologia judiciaria genannt, nicht weil sie ein Gericht (judicium) zur Richtschnur nehmen sollte, sondern weil sie über künftige Dinge urtheilt (judicat de rebus futuris) obwohl ohne sichern Grund; weshalb auch ein Gericht, das sie in irgend einer Beziehung zu Hülfe riefe, ein sehr falsches und ungerechtes Urtheil fällen könnte. Man hat aber jene trügliche Wissenschaft oder Kunst selbst auf die Religion angewandt. So behauptete ein Astrolog des Mittelalters in einer unter dem Titel Ovidius de vetula bekannt gemachten Schrift, daß die verschiednen Religionen ihren Ursprung der Conjunction gewisser Gestirne verdankten, z. B. die jüdische der Conjunction von Saturn und Jupiter, die christliche der Conjunction von Jupiter und Mars rc. Wollte man übrigens Astrologie in der wörtlichen Bedeutung für Lehre von den Gestirnen (*λογος περι των αστρων*) nehmen, ungeachtet man jetzt diese erhabne Wissenschaft lieber Astronomie nennt: so müsste man statt jenes Ausdrucks Astromantie oder Astromantik brauchen. S. Mantik. Auch kommt außer *αστρολογια* und *αστρονομια* bei einigen griechischen Schriftstellern (z. B. Diodorus Sic. und Sextus Emp.) wirklich *αστρομαντεια* und *αστρομαντικη* (scil. *τεχνη*) vor. *Αστρολατρεια* findet sich dagegen nicht, wiewohl im Alterthume der Sterndienst oder die Verehrung der Gestirne als göttlicher Wesen mit der Sterndeuterei sehr natürlich verbunden war.

Asyl. — Zusatz: Dieses Wort leiten Einige nicht von *συλειν* ab, sondern von *συρειν*, ziehen, reißen, fortschleppen, als wenn das griechische Wort ursprünglich nicht *ασυλον*, sondern *ασυρον* gelautet hätte. Man mag aber eine Ableitung annehmen, welche man wolle: so ist immer zu jenem Beiworte noch ein Hauptwort hinzuzudenken, z. B. *δωμα*, *χωριον*, *τεμενος*, Haus, Feld, Hain, oder was es sonst für ein geweihter Ort war, aus welchem Niemand mit Gewalt weggeholt werden konnte, ohne die Gottheit zu beleidigen, welcher der Ort geweiht war, weil alles daselbst Befindliche unter dem Schutze der Gottheit stand. Im Oriente dient aber auch wohl der Pferdestall eines Sultans oder Paschas zum Asyle, wenn ein Verbrecher so glücklich ist, in denselben einzudringen und die Füße des Leibrosses zu umfassen. Ja die Ergreifung des Gewandes eines Wahnsinnigen thut dieselben Dienste, weil solche Unglückliche als Heilige betrachtet werden, unter deren Schutz sich ein Verfolgter flüchtet.

Asyllogistie (von *συλλογιζειν*, schließen, mit dem *α* priv.) bedeutet den Mangel der Bündigkeit oder Beweiskraft in einem

Schlusse oder Syllogismus, weil er den Regeln der Syllogistik widerstreitet. S. Schluß. Darum hießen bei den Griechen falsche Schlüsse, so wie auch überhaupt unzusammenhangende oder ungereimte Reden, λογοι ασυλλογιστοι. Das Substantiv ασυλλογιστια kommt aber meines Wissens in alten Schriften nicht vor.

Asystasie (von συνισταναι, zusammenstellen, vereinigen, mit dem α priv.) bedeutet den Mangel der Einheit, der Uebereinstimmung oder des Zusammenhangs, sowohl in Gedanken und Reden, als in Handlungen oder äußern Dingen, die ein harmonisches Ganze ausmachen sollten. Zeigt sich also die Asystasie beim Schließen, so wird sie zur Asyllogistie. S. den vorigen Art. Ασυστασια findet sich ebenso wie ασυστατος, unzusammenhangend, unvereinbar, auch widersprechend, bei den Alten.

Ate (ατη) bedeutet die personificirte Unbesonnenheit oder Unvorsichtigkeit als Quelle vieler Fehler oder Vergehungen, mithin auch vieler Unfälle oder Uebel als Strafen von jenen. Daher nennt Euripides in seiner Tragödie Orestes auch die Furien oder Rachegöttinnen ατας. Oft steht jedoch ατη schlechtweg, ohne allen Bezug auf Schuld und Strafe, für Nachtheil oder Schaden; was wohl auch die ursprüngliche Bedeutung ist.

Atechnie (ατεχνια, von τεχνη, die Kunst, mit dem α priv.) bedeutet eigentlich Kunstlosigkeit, dann aber auch sowohl im guten Sinne Natürlichkeit oder natürliche Einfalt, die ohne Ziererei oder Hinterlist handelt, als im bösen Ungeschicklichkeit, desgleichen Unwissenheit, weil diese oft Ursache von jener ist, und daher τεχνη bei den Griechen, wie ars bei den Lateinern, auch die Wissenschaft bedeutet, indem jede Kunst als Praxis auf einer gewissen Theorie beruht, die in's Gebiet der Erkenntniß oder des Wissens fällt. S. Praxis, auch Artis est etc.

Athanasie. — Zusatz: Aus αθανασια und λογος hat man neuerlich das Wort Athanasiologie gebildet, um die Unsterblichkeitslehre damit zu bezeichnen. Bei den Alten kommt jedoch αθανασιολογια nicht vor, wohl aber αθανατισμος in der Bedeutung einer Vergötterung oder Verewigung, weil die Götter als unsterbliche und folglich auch als ewige Wesen (θεοι αθανατοι και αιωνιοι) gedacht wurden.

Athaumasie. — Zusatz: Statt αθαυμασια sagten die Alten auch αθαυμαστια. Vergl. auch Bewunderung.

Atheismus. — Zusatz: Für Atheismus sagt man auch Atheisterei. Beide Wörter sind aber von späterer Bildung. Die Alten sagten nicht αθεϊσμος, sondern αθεοτης, von αθεος, ohne Gott oder gottlos. Die Sache war ihnen also ebensowenig fremd als den Neuern. Daß man aber zu allen Zeiten sehr freigebig mit dem Vorwurfe des Atheismus gewesen, beweisen die ungeheuren

Verzeichnisse von angeblichen Atheisten in manchen Schriften, z. B. in Gisberti Voetii disput. de atheismo. T. I. disputt. selectt. p. 116. Wurden doch zur Zeit der Reformation Luther, Melanchthon, Zwingli und Calvin sammt ihren Anhängern von ihren katholischen Gegnern des Atheismus beschuldigt! Und noch ganz neuerlich that dasselbe ein katholischer Philosoph in Bezug auf einen protestantischen. S. Biunde. Auch vergl. Arianismus. Immer hieß es, wenn man Jemanden recht kräftig, obwohl nicht rechtskräftig, verketzern wollte, wie sich in Goethe's Faust (Th. 2. Act 1.) des Kaisers Kanzler vernehmen lässt:

„Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen!
„Deshalb verbrennt man Atheisten,
„Weil solche Reden höchst gefährlich sind.
„Natur ist Sünde, Geist ist Teufel;
„Sie hegen zwischen sich den Zweifel,
„Ihr misgestaltet Zwitterkind."

Auf der andern Seite ist aber auch nicht zu leugnen, daß der Atheismus recht fanatische Freunde und Vertheidiger gefunden hat. So erzählt Wachler in seinen biographischen Aufsätzen (Nr. 3.) daß im J. 1798 ein ungläubiges Mitglied des Nationalinstituts zu Paris den Bernardin de Saint-Pierre, als dieser ganz offen seinen religiosen Glauben bekannte, förmlich zum Zweikampfe herausfoderte, um ihm mit dem Degen in der Faust zu beweisen, daß kein Gott sei; wie früher in Spanien es sehr rechtgläubige Ritter gab, die gleichfalls in der Meinung standen, der Degen sei das beste Beweismittel, und daher Jeden zum Zweikampfe herausfoderten, der nicht an die unverletzte Jungfrauschaft der Gottesgebärerin glauben wollte. Auch mag es wohl hin und wieder manche Krypto-Atheisten gegeben haben. S. Boulainvilliers und Cuper. — Neuerlich hat man den Atheismus auch in den religiosen, den moralischen und den politischen eingetheilt. Der erste ist der gewöhnlich so genannte. Unter dem zweiten versteht man die Trennung der Moral von der Religion, gleichsam eine Moral ohne Gott, ungeachtet das Gewissen kein isolirt moralisches, sondern ein moralisch-religioses Bewusstsein ist. S. Gewissen. Unter dem dritten endlich versteht man eine Politik, welche die Religion entweder gar nicht beachtet oder sie doch nur als einen Kappzaum für das gemeine Volk zu ihren anderweiten Zwecken benutzt, also eine irreligiose Politik, die freilich ebenso verwerflich sein würde, als eine immoralische. S. Politik nebst Zus. — Zu den Schriften über diesen Gegenstand gehören auch noch folgende, zwar schon etwas alte, aber doch noch brauchbare: Thom. Campanellae atheismus triumphatus s. reductio ad religionem per scientiam veritatis. Rom, 1631. Fol. Paris, 1636. 4.

— Jenk. Thomasii historia philosophica atheismi. Altdorf, 1703. 8. — Wegen der Frage, ob ein Atheiſt auch ſchwören könne oder deſſen Eid gültig ſei, ſ. Eid, Zuſ.

Athenienſiſche Philoſophie ſ. attiſche Philoſ. und griechiſche Philoſ. nebſt Zuſſ.

Athenodor. — Zuſatz: Der Jüngere dieſes Namens (mit dem Beinamen Cananites) blieb nicht in Rom, ſondern ging nach ſeinem Vaterlande zurück, um welches er ſich auch in mehr als einer Hinſicht verdient gemacht haben ſoll. Ael. V. H. XII, 25.

Athymie (*αϑυμια*, von *ϑυμος*, Muth, Gemüth, mit dem *α* priv.) bedeutet eigentlich Muthloſigkeit oder Feigheit, kann aber auch Gemüthloſigkeit oder Ungemüthlichkeit bezeichnen. S. Muth und Gemüth. — Hingegen Atimie (*ατιμια*, von *τιμη*, die Ehre) bedeutet Ehrloſigkeit, auch Beſchimpfung oder Entehrung, die freilich als Folge mit der Athymie leicht verbunden ſein kann. S. Ehre.

Atom. — Zuſatz: Die Atomen in der zweiten Bedeutung hießen bei den griechiſchen Philoſophen auch *σωματα αδιαιρετα*, *λεπτοτατα*, *λεπτομερεστατα*, *σμικροτατα*.

Atomiſtik. — Zuſatz: Statt Atomiſtik ſagt man auch atomiſtiſche Phyſik oder Philoſophie, wiewohl *ατομιστικη* weder allein noch in Verbindung mit *φυσικη* oder *φιλοσοφια* bei den Alten vorkommt.

Atonie. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet *ατονια* auch Trägheit, ſelbſt dann, wenn ſie nicht gerade als Folge von Erſchlaffung oder Abſpannung betrachtet wird; was ſie freilich in den meiſten Fällen iſt. Auch vergleiche Lethargie.

Atopie (*ατοπια*, von *τοπος*, Ort oder Raum, mit dem *α* priv.) bedeutet eigentlich Unörtlichkeit oder Unräumlichkeit, dann aber auch Unſchicklichkeit oder Ungereimtheit. Daher atopiſch = unſchicklich, ungereimt. Bei den Alten bedeutet *το ατοπον* auch das Ungewöhnliche und Ungehörige, weil dieſes oft als unſchicklich oder ungereimt erſcheint, vielleicht aber auch darum, weil es gleichſam keinen rechten Ort oder ſchicklichen Platz in der eingeführten Ordnung der Dinge findet. Und ebenſo wird *ατοπια* zuweilen von der Ungewöhnlichkeit oder Ungehörigkeit gewiſſer Erſcheinungen oder Handlungen gebraucht.

Atrekie ſ. Akribie, Zuſ.

Atrocität (atrocitas, von atrox, ocis, eigentlich roh oder ungekocht, dann hart, unbiegſam, trotzig, auch grauſam, ſchrecklich, entſetzlich) wird bald im mildern bald im ſtrengern Sinne genommen. In jenem kann es ſogar etwas Gutes oder Achtungswerthes bedeuten; wie wenn Horaz (od. II, 1.) ſagt, alles ſei im Bürgerkriege der Römer vom Cäſar beſiegt worden praeter atrocem

animum Catonis. Denn hier bedeutet atrox animus offenbar einen festen Sinn, der durch keine äußere Gewalt gebeugt werden kann, obwohl der Dichter nach seiner geschmeidigen Denkart darin eine zu große Härte oder Unbiegsamkeit des stoischen Charakters finden mochte; weshalb Ramler jene Worte übersetzt: „außer des trotzenden Cato Seele." In der Regel aber versteht man unter Atrocität eine bis zur Grausamkeit gehende, daher Schreck und Entsetzen erregende Härte, wie sie häufig bei rohen oder verwilderten Menschen gefunden wird; z. B. wenn Cicero (Catil. IV, 6.) sagt: Non atrocitate animi moveor, oder Sallust (Catil. c. 22.) von der atrocitate sceleris spricht. Eine solche Atrocität kann also weder die stoische noch irgend eine andre Philosophie billigen, weil sie an Brutalität gränzt und daher der Humanität durchaus widerstreitet.

Attentat. — Zusatz: Attentatum als Substantiv kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber attentatio, die Angreifung.

Attische Philosophie. — Zusatz: Vergl. auch griechische Philos. nebst Zus. und die Schrift: Athen, seine Erhebung und sein Fall, nebst Ueberblicken über die Literatur, die Philosophie, und das bürgerliche und gesellige Leben des athenienfischen Volkes. Von E. L. Bulwer. Uebers. von Dr. Gust. Pfizer. Stuttg. 1837. 2 Thle. 8.

Attribut. — Zusatz: Hier wiederholt sich die Bemerkung des Artikels Attentat. Denn attributum als Substantiv kommt bei den Alten nicht vor, während attributio, die Beilegung oder Zueignung, gefunden wird.

Atychie. — Zusatz: *Ατυχια* bedeutet bei den Alten auch ein Verbrechen oder eine Schandthat, weil sie eine solche That als ein moralisches Unglück betrachteten, das mit Schuld und Strafe verknüpft ist. Vielleicht lag dieser Ansicht auch die Idee des Schicksals zum Grunde, das einen Menschen erst zu Unthaten treibt (wie der Oedipus zur Ermordung seines Vaters und zur Ehelichung seinen Mutter) und ihn hernach dafür in's Elend stürzt. S. Schicksal und Fatalismus.

Auctorität — s. Autorität. Jenes ist wohl etymologisch richtiger, dieses aber gewöhnlicher, weil leichter auszusprechen.

Auferstehung der Todten. — Zusatz: Schubert in seiner Geschichte der Seele (Stuttg. und Tüb. 1830. 8.) stellt die Behauptung auf, daß jede Seele durch ihre eigenthümliche Thätigkeit immitten ihres sterblichen Leibes einen den Sinnen dieses letztern unvernehmbaren höhern Leib sich selbst erbaue, der ihr auch im Tode nicht entzogen werde, sondern bis zur einstigen Wiedererweckung des irdischen in verklärter Gestalt sie begleite. Aber auch das ist nur eine beliebige Hypothese, welche überdieß auf Menschen, die zu früh starben, als daß ihre Seele Zeit genug zur Erbauung eines solchen

höhern Leibes haben konnte, gar nicht anwendbar ist. Oder sollen etwa die später Sterbenden in dieser Hinsicht ein besondres Privilegium vor den früher Sterbenden bekommen? Wer soll aber dann die Gränzscheide zwischen den Privilegirten und den Uebrigen ziehn? — Andre haben dagegen die Hypothese von der Seelenwanderung (s. d. W. n. Z.) benutzt, um die Sache begreiflicher zu machen. Das heißt aber wieder nur, eine Hypothese durch die andre rechtfertigen wollen. Und somit fällt auch die Unterscheidung einer ersten und zweiten Auferstehung (jener am dritten Tage nach dem Tode des Welterlösers, wo bereits einige Verstorbne mit dem Erlöser aus ihren Gräbern lebendig hervorgegangen sein, dieser beim künftigen Ende der Welt, wo auch die Uebrigen gleiches Loos haben sollen) als völlig grundlos über den Haufen. Vergl. Strauß's Leben Jesu. B. 2. S. 129. A. 1. — Im moralischen Sinne endlich versteht man unter Auferstehung der Todten nichts andres, als die sittliche Besserung, indem durch diese gleichsam der geistig Todte zu einem neuen und bessern (sittlichguten) Leben erweckt werde. S. Bekehrung. Das ist auch in der That die vernünftigste Ansicht, die man von der Sache fassen kann. Denn physisch verstanden ist die Wiederbelebung eines organischen Körpers, welcher durch Zerstückelung oder Fäulniß völlig zerstört worden, kaum denkbar. Auch passt hierauf die Vergleichung mit der in einen Schmetterling verwandelten Raupe gar nicht, weil die sich einspinnende Raupe nicht stirbt, sondern ihr organisches Leben fortsetzt, wenn sie aber als Larve stürbe, auch nicht als Schmetterling auskriechen würde.

Aufgabe. — Zusatz: Eine Aufgabe heißt bestimmt (problema determinatum) wenn sie alles enthält, was zur Auflösung erfoderlich ist; im Gegenfalle unbestimmt (pr. indeterminatum) z. B. wenn gefragt würde, wie viel Arbeiter zur Ausführung eines Bauentwurfs nöthig seien, ohne Angabe der Zeit, innerhalb welcher das Gebäude fertig sein soll. Es ist also dann auch keine bestimmte Antwort möglich, wenn man nicht das Fehlende wenigstens hypothetisch ergänzt. — Bei den alten Philosophen (insonderheit Plato) wird auch eine delische Aufgabe (pr. deliacum) häufig erwähnt. Sie hatte ihren Namen von der Insel Delos, deren Bewohnern das Orakel auf die Frage, was sie thun sollten, um von der Pest befreit zu werden, zur Antwort gegeben haben soll, sie möchten ihren (wie gewöhnlich, würfelförmigen) Altar verdoppeln, mithin einen Würfel machen, der noch einmal so groß wäre, als ein gegebner. Das war also keine philosophische, sondern eine mathematische Aufgabe, die nach Anleitung der Geometrie nur mittels Auffindung zweier mittlern Proportionallinien zwischen zwei gegebnen aufgelöst werden konnte. Plato meinte daher, das Orakel habe den

Deliern eigentlich zu verstehn geben wollen, daß sie Mathematik studiren oder überhaupt etwas lernen und dadurch auch ihren gesammten Zustand verbessern möchten. Eine Akademie der Wissenschaften (wären dergleichen Institute schon vorhanden gewesen) hätte also wohl aus jener Aufgabe des Orakels eine Preisfrage machen können, da in unsrer Zeit manche noch leichtere und unbedeutendere aufgestellt worden.

Aufgeblasenheit ist ein bildlicher Ausdruck, der einen aus Eitelkeit und Hochmuth zusammengesetzten sittlichen Fehler anzeigt. Wie nämlich eine Blase, die mit Luft angefüllt (aufgeblasen) wird, sich nach allen Seiten ausdehnt, ohne doch außer jener Luft einen innern Gehalt zu haben: so giebt es auch Menschen, die sich groß und breit machen und Andre über die Achsel ansehn, ohne selbst von Bedeutung zu sein oder etwas Tüchtiges zu leisten. Die Emporkömmlinge (les parvenus) sind gewöhnlich so aufgeblasen, nach dem Spruche:

Asperius nihil est humili, quum surgit in altum.

Leider hat es aber auch aufgeblasene Philosophen gegeben, ungeachtet die Liebe zur Weisheit gerade am meisten vor diesem Fehler bewahren sollte. Die Alten beschuldigten desselben vornehmlich die Sophisten. S. d. W.

Aufklärung. — Zusatz: Kant's Abhandlung über die Frage: Was ist Aufklärung? erschien auch mit Anmerkungen von einem katholischen Geistlichen, der sich aber nicht genannt hat, zu Leipzig, 1831. 8. — Zu bemerken sind noch in dieser Beziehung Greiling's Ideen zu einer künftigen Theorie der allgemeinen praktischen Aufklärung. Leipz. 1795. 8.

Auflagen. — Zusatz: In einem ganz andern Sinne, als wenn von Abgaben die Rede ist, wird jenes Wort genommen, wenn man es auf Schriften bezieht. Da bedeutet Auflage die Vervielfältigung einer Schrift durch die Buchdruckerpresse, und heißt auch eine Ausgabe (editio) wiefern dadurch eine Schrift bekannt gemacht oder veröffentlicht (gleichsam in's Publicum hinausgegeben) wird. Ursprünglich findet also weiter kein Unterschied zwischen Auflage und Ausgabe statt, als daß das Auflegen der Druckbogen auf die Presse dem Ausgeben der Abdrücke vorhergeht. Bei wiederholten Auflagen aber betrachtet man in der Regel nur diejenigen als wirklich neue Ausgaben, die nicht bloße Erneuerungen des frühern Drucks, sondern auch in irgend einer Beziehung verändert sind, sei es durch Zusätze oder Weglassungen, durch Verbesserungen oder Verschlimmerungen. Denn eine neue Ausgabe kann ebensowohl vollkommner als unvollkommner in Vergleichung mit einer ältern sein, wiewohl man gewöhnlich das Erste voraus-

setzt. Wenn man aber ein schon gedrucktes Werk, das nicht abgegangen, bloß mit einem neuen Titel oder höchstens auch mit einer neuen Vorrede ausstattet und es nun als neue Auflage oder Ausgabe wieder ausbietet, um neue Käufer anzulocken: so ist dieß eine offenbare Betrügerei, deren rechtliche Schriftsteller und Buchhändler sich schämen sollten. Auch könnten sie wohl deshalb von Jedem, den sie durch diesen niedrigen Kunstgriff betrogen haben, gerichtlich in Anspruch genommen werden, wenngleich das positive Gesetz dergleichen Kniffe nicht ausdrücklich verboten und mit Strafen bedroht hat. Denn es versteht sich ja von selbst, daß solcher Betrug schon an sich durch das Rechtsgesetz der Vernunft verboten ist. Eines positiven Verbotes bedurft' es also eigentlich nicht. Doch könnt' es auch nicht schaden, wenn man zur Vermeidung aller Ausflüchte und Winkelzüge noch ein solches erließe.

Aufmerksamkeit. — Zusatz: Die Aufmerksamkeit durch äußere Reizmittel erhalten zu wollen, ist eben so gefährlich, als wenn man dergleichen Mittel zur Stärkung des Gedächtnisses oder zur Belebung der Einbildungskraft anwendet. S. Hilliger's disput. de subsidiis attentionis merito et falso suspectis. Wittenberg, 1723. 4.

Aufregend oder aufreizend s. anregend.

Aufrichtigkeit. — Zusatz: Die Aufrichtigkeit gegen sich selbst, ohne welche auch keine Aufrichtigkeit gegen Andre stattfinden kann, ist der Selbtäuschung oder dem Selbbetrug entgegengesetzt. S. d. W. und Treuer's disput. de sinceritate erga se ipsum. Leipzig, 1707. 4.

Aufruhr. — Zusatz: Eine gewöhnliche Ursache des Aufruhrs ist nach Aristoteles in seiner Politik die, daß die Kleineren gern Gleiche und die Gleichen gern Größere werden wollen. Daher findet man den Aufruhr in demokratischen Staaten eben so häufig, ja noch häufiger, als in autokratischen. Vergl. auch Rebellion.

Aufsage s. Absage.

Aufwallung, im psychologischen Sinne, ist ein bildlicher Ausdruck, hergenommen vom siedenden Wasser, zur Bezeichnung einer zwar heftigen, aber bald vorübergehenden Gemüthsbewegung, z. B. des Jähzornes. Man befasst sie daher auch unter dem Titel der Affecten. S. d. W.

Aufwand bedeutet eigentlich alles, was man zur Erreichung gewisser Zwecke, insonderheit zur Befriedigung gewisser Bedürfnisse verbraucht (aufwendet). Da diese Bedürfnisse theils natürliche theils erkünstelte sein können, letztere aber in der Regel mehr als erstere zu ihrer Befriedigung fodern: so denkt man vorzüglich an erkünstelte Bedürfnisse, wenn man sagt, daß Jemand viel Aufwand

mache. Daher ist dieser Aufwand ein Kind des Luxus. S. d. W. Indessen kann auch die gesellschaftliche Stellung eines Menschen und der zur würdigen Behauptung derselben nothwendige Anstand einen höhern Aufwand fodern. Dieser heißt alsdann ein standesmäßiger Aufwand und unterliegt als solcher keinem Tadel, weil das Ansehn und die Wirksamkeit leiden würde, wenn man solchen Aufwand nicht machen wollte. Nur darf er nie in Verschwendung ausarten. S. d. W. Wegen des Gesetzes des kleinsten Kraftaufwandes ist das letzte Wort zu vergleichen.

Auge. — Zusatz: Dieses Wort betrachten Einige als stammverwandt mit dem griechischen *αυγη*, das nicht nur Glanz, Licht, Strahl, sondern auch das Auge selbst bedeutet, und von den Etymologen wieder von *αειν* oder *αυειν*, glänzen, strahlen, abgeleitet wird; wovon auch *αως* oder *ηως* und aurora herkommen sollen. Andre Sprachforscher aber wollen jenes Wort lieber von der Wurzel uh oder ug = offen ableiten. Nach dieser Ableitung wäre also das Auge gleichsam die Oeffnung, durch welche die Seele nach außen schaute und ihr Inneres selbst wieder Andern zu schauen gäbe. Darum wird es auch von der Physiognomik vorzüglich beachtet, indem z. B. Dummheit oder Gemüthlosigkeit sich gewöhnlich durch einen stieren, matten, ausdrucklosen Blick des Auges offenbart. Ebenso verrathen sich Haß, Liebe, Furcht, Zorn, Neid, Schreck, Verzweiflung ꝛc. schon durch dieses kleine, rundliche, aus Häuten, Feuchtigkeiten, Muskeln und Nerven auf eine höchst wunderbare Weise zusammengesetzte Organ, wenn auch der Mensch, der von solchen Affecten oder Leidenschaften erregt wäre, so viel Gewalt über die andern Theile seines Körpers hätte, daß er sie wenig oder gar nicht bewegte. Vergl. Geberdenkunst und Heuchelei.

Augmentation (von augere, vermehren, wie das griechische *αυξειν* oder *αυξανειν*) bedeutet eigentlich nur eine Vermehrung in quantitativer und extensiver Hinsicht, dann aber auch in qualitativer und intensiver, mithin selbst in psychischer Hinsicht. Daher bedeutet es auch, wie das griechische *αυξησις*, eine Steigerung oder Uebertreibung in der Rede, z. B. bei den bekannten Worten: Veni, vidi, vici. Bei den Alten kommt übrigens augmentatio nicht vor, sondern bloß augmen oder augmentum. Der Beiname Augustus, der später zum römischen Kaisertitel erhoben und im deutschen Reichsstyle durch Mehrer des Reichs übersetzt wurde, ist auch damit stammverwandt.

Augenschein. — Zusatz: Wenn man sagt, der Augenschein lehre etwas oder etwas sei augenscheinlich, so heißt das so viel als, es sei monstrativ gewiß und brauche also nicht bewiesen oder demonstrirt zu werden. Da jedoch der Augenschein wie jeder andre Schein

trügen kann (z. B. in Ansehung der Sonnenbewegung): so gelangt man durch das bloße in Augenschein nehmen oder beaugenscheinigen noch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit. In der Philosophie gilt daher die Berufung auf den Augenschein nichts; wie in der Mathematik die Abschätzung einer Größe nach dem bloßen Augenmaße (was auch eine Art des Augenscheins ist) kein Theorem begründen und kein Problem auflösen kann.

Augurien oder **Auspicien** (auguria l. auspicia, von augur und auspex, ein Wahr- oder Weißager mittels der Vögel) gehören in das weite Gebiet der Mantik oder Divination, wiefern dieselbe Ornithomantik oder divinatio ex avibus ist, indem man im Alterthume auch den Flug und Gesang, ja selbst das Fressen oder Nichtfressen und die Art des Fressens der Vögel als Anzeichen der Zukunft betrachtete; aber nicht bloß in Ansehung des Witterungswechsels, von welchem die Vögel allerdings gleich vielen andern Thieren eine instinctartige Vorempfindung haben, sondern auch in Ansehung andrer Begebenheiten, selbst solcher, welche Staaten und Völker betreffen. Daher bemächtigte sich allmählich die trügerische Politik jener Augurien, um das Volk nach dem Willen seiner Führer zu bestimmen. So alt aber auch der Glaube daran ist, so war er doch schon zu Cicero's Zeiten so gesunken, daß kein römischer Augur den andern ohne Lachen mehr ansehen konnte. Vergl. Divination n. 3. Vom ersten Worte kommt auch her auguriren (augurare s. ri) wahrsagen, desgleichen vermuthen, weil die meisten Wahrsagungen auf Vermuthungen beruhen, und inauguriren (inaugurare) einweihen, weil früher bei solchen Weihungen die Götter durch die heiligen Vögel gleichsam befragt wurden, ob sie die Sache genehmigten oder nicht. Davon haben dann wieder die heutigen Inaugural- oder Inaugurations-Feierlichkeiten besonders bei akademischen Doctor-Promotionen, wo Disputationen und Orationen an der Tagesordnung sind, ihren Namen, ungeachtet jetzt kein Mensch mehr dabei der Vögel gedenkt, es müssten denn gebratene beim nachfolgenden Schmause sein.

Augustin. — Zusatz: Seine Confessiones sind kürzlich in einer nach Handschriften verbesserten Ausgabe von Karl Herm. Bruder (Leipz. 1837. 16. stereot.) erschienen. — Wegen A.'s Lehre von der Gnadenwahl oder Prädestinazion, nach welcher Gott beliebig Einige zur Seligkeit, Andre zur Verdammniß vorherbestimmt hat, so daß jene selig, diese verdammt werden müssen, selbst wenn sie als Kinder gestorben wären, vergl. auch die Schrift von Wiggers: Versuch einer pragmatischen Darstellung des Augustinismus und Pelagianismus ꝛc. Hamb. 1821—33. 2 Thle. 8. — Wie A. über die Zeit philosophirte, zeigt insonderheit folgende Schrift: Aur. Augustini doctrina de tempore ex libris XI confess.

depromta, Aristotelicae, Kantianae, aliarumque theoriarum recensione aucta et congruis hodiernae [i. e. Hegelianae] philosophiae ideis amplificata. Auct. C. Fortlage. Heidelb. 1836. 8. Nach dem Verf. soll A. über die Zeit wahrer als alle bisherigen Philosophen gesprochen und folgende Ansicht von ihr gehabt haben: Im Schema der Zeit muß enthalten liegen die Formel für das Verhältniß, worin die productive Phantasie des intelligenten Subjectes im menschlichen Bewusstsein zur gegebnen Realität der individualen Objecte in der Wahrnehmung steht. Das würde jedoch A. schwerlich verstehn, wenn man es ihm wiedersagen könnte. Ueberhaupt konnte dieser sonst allerdings scharfsinnige Kirchenvater nach seinem Grundsatze: Major est scripturae auctoritas, quam omnis humani ingenii capacitas, nicht unbefangen philosophiren; weshalb er auch das Dasein von Antipoden leugnete, indem er meinte, diese könnten dann nicht von Adam abstammen, von welchem doch die Schrift alle Menschen auf der Erde abstammen ließe. Dieselbe Schrift lässt aber auch die Sonne auf Befehl des israelitischen Heerführers Josua in ihrem Laufe um die Erde stillstehen, ungeachtet die Sonne bekanntlich gar nicht um die Erde läuft. Hier hat die Schrift doch offenbar nicht nur keine größere Autorität, als der menschliche Geist, sondern überhaupt gar keine, weil sie kein speculatives Lehrbuch ist. Ueberdieß blieb A. sich nicht einmal in Ansehung dieses Punctes treu. Denn in der Schrift de natura et gratia (cap. 19.) sagt er ausdrücklich: Non omne, quod legimus [scil. in S. S.] credere nos debere, et adstruere aliquid etiam, quod non legimus, nefas non esse. Das ist allerdings sehr richtig, stimmt aber nur nicht mit dem Obigen. — Vergl. auch die Formel: Credo, quia absurdum.

Ausartung s. Abart und Degeneration.

Ausdehnung. — Zusatz: Die Unterscheidung einer realen und einer idealen Ausdehnung fällt entweder mit der Eintheilung in die räumliche und die zeitliche zusammen oder ist nur so zu verstehn, daß die ideale rein dynamisch sei; wie wenn man sagt, daß unsre Seele bloß ideal ausgedehnt sei, wiefern ihre Wirksamkeit den ganzen Körper durchdringe, obwohl dieser real ausgedehnt sei. S. Gemeinschaft der Seele und des Leibes.

Ausdehnungskraft. — Zusatz: Manche nennen sie auch Ausspannungskraft, und eben daher kommt es, daß im Lateinischen die Ausdrücke vis extensiva und vis expansiva als gleichgeltend gebraucht werden. — Der politische Ausdehnungstrieb strebt nach Erhöhung der Macht und zeigt sich daher oft als Eroberungstrieb, um die Gränzen eines Staates und ebendadurch dessen Wirkungskreis zu erweitern. Man betrügt sich aber oft dabei und schwächt vielmehr seine Kraft. S. Er-

oberung. — Wegen der ausdehnenden oder extensiven Erklärung einer Rede oder Schrift s. Auslegung n. 3.

Ausdruck. — Zusatz: Das lateinische expressio bedeutet eigentlich nur die Handlung des Ausdrückens oder Auspressens; das französische expression aber wird auch im bildlichen Sinne genommen. Und daher kommt es wohl, daß man auch im Deutschen expressiv für ausdruckvoll sagt.

Ausgaben und Einnahmen s. Finanzwissenschaft und Oekonomik. Auch vergl. Auflagen.

Ausgedinge s. Auszug, Zus.

Ausgezeichnet heißt, was sich vor andern Personen oder Sachen merklich hervorthut, sie in irgend einer Hinsicht bedeutend übertrifft. Diese Auszeichnung kann nicht bloß im Guten, sondern auch im Bösen stattfinden. Daher spricht man nicht bloß von ausgezeichneten Philosophen, Theologen, Künstlern, Helden rc., sondern auch von ausgezeichneten Verbrechern und Verbrechen.

Ausländerei s. Exotikomanie, Zus.

Auslegung. — Zusatz: Die grammatisch-historische oder doctrinale Auslegung heißt auch mit Recht die logische, weil sie die Denkgesetze, welche die Logik entwickelt, zur Richtschnur zu nehmen hat, da man voraussetzen muß, daß jeder vernünftig Redende und Schreibende jene Gesetze werde befolgt haben. Freilich trifft dieß nicht allemal zu; denn es giebt auch unvernünftig Redende und Schreibende. Aber die Präsumtion gilt doch immer so lange, bis das Gegentheil erwiesen ist. Manche unterscheiden auch noch die grammatische und die logische Auslegung so, daß jene bloß den buchstäblichen oder Wortsinn, diese hingegen den eigentlichen oder geistigen Sinn des Urhebers der Worte zu erklären habe. Letzteres ist aber doch durch Ersteres bedingt, wenn nicht dem Urheber der Worte ein fremdartiger Sinn aufgedrungen werden soll. — Die Unterscheidung der Wort- oder Verbal- und der Sach- oder Real-Auslegung kann wohl zugelassen werden, indem die letztere die zum Verständnisse nöthigen Notizen (historische, geographische, physikalische rc.) mittheilt. Doch wär' es besser, wenn man jene allein Auslegung, diese hingegen vorzugsweise Erklärung nennte. S. d. W. — Wenn man die usuale der doctrinalen Auslegung entgegensetzt: so versteht man unter der ersten die durch Gebrauch oder Gewohnheit (per usum s. consuetudinem) angenommene — wie die Auslegung der Bibel in der katholischen Kirche nach der sogenannten Vulgate; weshalb man sie auch selbst die kirchliche A. nennt — unter der zweiten aber die durch gelehrte Kenntnisse und folglich auch durch logische Regeln (per doctrinam s. logicam) bestimmte. Jene aber kann für sich nicht gelten, sondern nur wenn und wiefern sie mit

dieser einstimmt. — Wenn man ferner die declarative, die extensive und die restrictive Auslegung unterscheidet: so ist nur die erste im eigentlichen Sinne Auslegung, indem sie eben den Sinn einer Rede oder Schrift wirklich erklärt (declarat). Dabei kann es aber wohl geschehen, daß eine Erweiterung (extensio) oder eine Beschränkung (restrictio) hinzugedacht werden muß, wenn man den Sinn ganz oder vollständig auffassen will, auch nach der Absicht oder im Geiste dessen, der die Worte brauchte, weil er sich vielleicht zu kurz und unbestimmt ausgedrückt hat. Denn das heißt eben beim Auslegen nicht am Buchstaben kleben, sondern den Geist, der nicht immer offen ausgesprochen, sondern zuweilen bloß angedeutet, wo nicht gar absichtlich verhüllt ist, erforschen und darlegen. Sonst wird das Implicirte nicht gehörig explicirt. Aber freilich muß man sich auch dann in Acht nehmen, daß man nicht durch zu große Erweiterung oder zu enge Beschränkung den Sinn des Auszulegenden verfälsche; wie es so häufig bei der sogenannten Accommodation geschieht. S. d. W. Die von Manchen angenommene analogische Auslegung (interpretatio secundum analogiam) beruht auf Vergleichung ähnlicher oder analoger Stellen, ist aber oft unsicher. S. Analogie nebst Zus.

Auslieferung kann in Bezug auf Sachen sowohl als Personen stattfinden. In der ersten Beziehung ist man zur Auslieferung verbunden, wenn der, welcher sie fodert, einen rechtlichen Anspruch auf die auszuliefernde Sache hat, z. B. wenn Jemand ein anvertrautes Gut, eine verlorne oder gestohlne Sache, die sein Eigenthum war, zurückfodert. In der zweiten Beziehung kommt besonders bei Flüchtlingen von einem Staatsgebiet auf das andre die Frage wegen deren Auslieferung in Erwägung. Haben nun die Staaten keine Verträge darüber mit einander abgeschlossen: so findet auch keine Verbindlichkeit zur Auslieferung statt, sondern jeder Staat kann es damit nach seinem Ermessen halten. Sind indessen die Flüchtlinge Verbrecher, welche das Gebiet nur wechseln, um straflos zu bleiben: so ist es wohl eine Pflicht gegen die Menschheit überhaupt, daß kein Staat dergleichen gefährliche Menschen gegen die Strafgerechtigkeit in Schutz nehme und sich dadurch gleichsam zu einem Protector von Mördern, Räubern und Dieben mache. Sind aber die Flüchtlinge Personen, die wegen ihrer politischen oder religiosen Meinungen verfolgt wurden: so würde der Staat sich selbst entehren, wenn er solche Menschen, die bei ihm vertrauensvoll einen Zufluchtsort suchten, ihren Verfolgern ausliefern wollte. Ebenso wenn die Flüchtlinge Sklaven gewesen wären, welche durch die Flucht ihre persönliche Freiheit factisch schon wiedergewonnen hätten. Denn durch die Auslieferung würde man sie von neuem zu Sklaven machen, wozu man kein Recht hat,

weil Menschen nicht als eigenthümliche Sachen betrachtet und behandelt werden dürfen. S. Sklaverei.

Auspicien s. Augurien.

Aussagewort s. Zeitwort.

Ausschließung. — Zusatz: Wegen des logischen Grundsatzes der Ausschließung vergl. Herbart's dissert. de principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo. Göttingen, 1833. 8. — Wenn von einem Ausschließungs-Systeme die Rede ist, so nimmt man den Ausdruck im politischen Sinne, wenn z. B. gewisse Personen oder Stände von dem Genusse gewisser Rechte, der Verwaltung gewisser Aemter, der Betreibung gewisser Geschäfte oder Gewerbe ausgeschlossen sind; was allerdings der rechtlichen Gleichheit aller Bürger widerstreitet. In mercantilischer Hinsicht bezieht man jenen Ausdruck auch auf die Ausschließung gewisser Waaren vom allgemeinen Handelsverkehre durch Verbote, hohe Zölle, Privilegien, Monopole ꝛc. wodurch die Handelsfreiheit zu sehr beschränkt wird. S. d. W.

Ausschreitung heißt verstärkt auch Ausschweifung. S. d. W. nebst Exceß und Extravaganz.

Außerehelich. — Zusatz: Außerehelich erzeugte Kinder werden auch uneheliche oder ungesetzliche (illegitime) genannt, weil sie gleichsam außer dem Gesetze zum Dasein gelangt sind, da Ehe ursprünglich ebensoviel als Gesetz oder Vertrag bedeutete. Wenn sie jedoch einmal dasind, so stehen sie auch, wie jedes andre Kind, unter dem Schutze des Gesetzes. Es ist daher der Kindermord immer zu bestrafen, er mag an legitimen oder illegitimen Kindern verübt werden. S. Kindermord.

Außernatürlich (praeternaturale) heißt bald soviel als übernatürlich (supernaturale) bald so viel als außerordentlich (extraordinarium) bald auch soviel als außerweltlich (extramundanum). S. diese 3 Ausdrücke.

Außerräumlich und außerzeitlich heißt soviel als unsinnlich oder übersinnlich, wie räumlich und zeitlich soviel als sinnlich, weil Raum und Zeit (s. d. Art.) die formalen Bedingungen alles dessen sind, was von unsern Sinnen wahrgenommen (angeschaut oder empfunden) und durch solche Wahrnehmungen erkannt wird. Zuweilen stehen jene Ausdrücke auch für außerweltlich. S. d. W.

Aussetzen. — Zusatz: Dieses Wort bedeutet auch zuweilen soviel als aufschieben oder unterbrechen. Daher steht unausgesetzt auch für stetig (continuo). S. Stetigkeit.

Aussöhnungsrecht hat Jeder, der mit einem Andern in feindlichen Verhältnissen steht, und gleicherweise die Verbindlichkeit, diese Verhältnisse zu beseitigen, als Aussöhnungspflicht. Die

Ausübung derselben kann aber doch nicht erzwungen, sondern muß dem guten Willen eines Jeden überlassen werden. S. Versöhnlichkeit. Dritte Personen haben wohl auch Recht und Pflicht, zur Aussöhnung zweier Andern beizutragen, wenn es die Stellung jener zu diesen und andre Umstände gestatten. Ob dieß aber der Fall sei, hangt ganz von ihrem Ermessen ab, weil es eine gar schwierige Aufgabe ist, Feinde mit einander zu versöhnen. Zur glücklichen Lösung derselben gehört nicht bloß guter Wille, sondern auch Menschenkenntniß und Klugheit. Wem also diese Eigenschaften mangeln, der mische sich lieber nicht in ein so kitzliches Geschäft, damit er nicht übel ärger mache.

Ausspannungskraft (vis expansiva) s. Ausdehnungskraft und Elasticität.

Austerität. — Zusatz: Austeritas bedeutet im eigentlichen Sinne die Herbe des Geschmacks von säuerlichen, den Mund zusammenziehenden Säften, wie sie z. B. im unreifen Obste sich finden, uneigentlich oder bildlich aber ein zu strenges, ernsthaftes oder unfreundliches Wesen. Daher nennt man auch wohl einen Menschen, an dem man es wahrnimmt, einen Sauertopf.

Aussteuer s. Dotation und Mitgabe.

Ausübung ist die Anwendung dessen, was die Theorie lehrt, auf das Leben oder die Verwirklichung desselben im Leben; wozu oft eine besondre Geschicklichkeit gehört. Sie fällt daher der Praxis zu. S. d. W.

Auswanderung. — Zusatz: Auswanderungsgebür (census emigrationis) ist ebendasselbe, was man sonst auch Abschoß nennt. S. d. W. nebst Zus. — Uebrigens versteht es sich von selbst, daß der, welcher auswandern will, zuvor alle rückständige Leistungen zu erfüllen, folglich auch alle seine Schulden zu bezahlen verpflichtet ist, wenn der Berechtigte nicht freiwillig darauf verzichtet. Sonst könnte jeder Auswanderungslustige Geld vorher borgen und dann damit fortgehn, um sich anderswo gemächlich anzusiedeln, ohne je an die Rückgabe des Erborgten zu denken oder dazu genöthigt werden zu können, weil man vielleicht gar nicht erführe, wo er sich hingewandt.

Auszeichnung s. ausgezeichnet.

Auszug. — Zusatz: Zuweilen versteht man auch darunter denjenigen Antheil am Ertrage eines Gutes, den Jemand sich vorbehält oder ausbedingt, wenn er es an einen Andern abtritt. Er heißt dann selbst der Auszügler oder Auszugsberechtigte, der Andre hingegen, welcher den Auszug zu gewähren hat, der Auszugspflichtige, und der darüber geschlossene Vertrag der Auszugsvertrag. Man nennt übrigens den Auszug, der allerdings als ein onus reale oder eine servitus realis zu betrachten

ist, auch das Ausgedinge, den Altentheil oder die Leibzucht; und es findet ein solcher Vertrag am häufigsten zwischen Eltern und Kindern statt, wenn jene ihr Besitzthum diesen übergeben und sich dabei ausbedingen, was sie zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse nöthig zu haben glauben, als Wohnung, Kleidung, Nahrung, Geld rc. Oft kommt es aber zu sehr heftigen Streitigkeiten darüber oder zu langwierigen und kostspieligen Auszugs-Processen, denen nur durch eine gute Gesetzgebung über diesen in das Familienleben tief eingreifenden Gegenstand vorgebeugt werden kann.

Autagathie (von *αυτος*, selbst, und *αγαθος*, gut) bedeutet die Güte an und für sich selbst, die absolute Güte, welche im Gebiete der Sittlichkeit waltet, zum Unterschiede von der relativen, welche nur das Nützliche betrifft, das auch wohl bös sein könnte, wenn es dem an sich Guten widerstrebte. S. bös und gut, auch Sitte. *Αυτοαγαθος* heißt eigentlich Einer, der so gut ist, als wenn er die Güte selbst oder in Person wäre. Daher *αυτοαγαθοτης*, die ganze oder vollkommene Güte. *Αυταγαθια* aber kommt bei den Alten nicht vor; und auch jenes wohl nur bei späteren Autoren.

Autapotheose s. Apotheose.

Autexusie (von *αυτος*, selbst, und *εξουσια*, Macht oder Gewalt) bedeutet Selbmacht oder Selbgewalt, besonders in Bezug auf Andre als Unabhängigkeit von ihrem Willen. Ein Unmündiger bekommt also dadurch die Autexusie, daß er mündig wird. S. Mündig. Die Alten nannten dieß aber nicht *αυτεξουσια*, sondern *το αυτεξουσιον*. Indeß kommt bei späteren Schriftstellern auch *αυτεξουσιοτης* vor. Doch kann man dieß nicht durch Eigenmacht übersetzen, weil das deutsche Wort eine andre Bedeutung hat. S. dasselbe. — Die Frage, ob der Mensch überhaupt ein *Αυτεξουσιος* sei, bedeutet, ob er einen so freien Willen habe, daß er sich selbst zum Handeln bestimmen könne. S. frei.

Autobaxie (von *αυτος*, selbst, und *βαζειν* oder *βασκειν*, sprechen) ist ein ganz neugebildetes Wort, das eigentlich soviel als Selbsprechen oder im eignen Namen Sprechen bedeuten würde, aber auch auf das richtige Aussprechen der Wörter (was man so häufig vernachlässigt, ungeachtet es viel Einfluß auf die Wirksamkeit und Schönheit eines mündlichen Vortrags hat) in der Autobaxie par Mr. Alphonse Comte (Paris, 1834. 8.) bezogen wird.

Autobulie (von *αυτος*, selbst, und *βουλη*, Wille, Entschluß) bedeutet die Unabhängigkeit des Willens von Andern, so daß man sich nach eignem Gutdünken entschließen kann. Im Deutschen würde man es nur durch Selbwille, nicht durch Eigenwille

übersetzen dürfen, weil letzteres Wort eine andre Bedeutung hat. S. dasselbe. *Αυτοβουλια* kommt übrigens bei den Alten nicht vor, sondern nur *αυτοβουλος*, der Selbwillige oder sich frei Entschließende.

Autochirie. — Zusatz: Da *αυτοχειρ* eigentlich denjenigen bedeutet, der etwas selbst thut oder mit eigner Hand verrichtet: so bedeutet es in Bezug auf das Tödten nicht bloß den, der sich selbst, sondern auch den, der einen Andern mit eigner Hand tödtet, also einen Mörder überhaupt, wiefern er dabei selbthätig gewirkt hat. Und ebendaher kommt es, daß auch *αυτοχειρια* nicht immer den Selbmord, sondern auch den Mord Andrer bedeutet, wenn nur diese That vom Mörder selbst vollzogen worden, und nicht durch Andre, die er dazu gebungen haben könnte. Ja es kommt sogar *αυτοχειρια* in der allgemeinen Bedeutung des Selbthuns oder des Arbeitens mit eignen Händen vor, so daß es dann mit *αυτουργια* gleichbedeutend ist. Indessen wird jetzt Autochirie immer nur vom Selbmorde verstanden.

Autodiachirie s. Diachirie.

Autodiakonie s. Diakonie.

Autodidakten. — Zusatz: *Αυτοδιδακτοι* heißen im Deutschen sowohl Selblehrer als Selblerner, weil der, welcher sich selbst belehrt, zugleich von sich selbst lernt, also in derselben Beziehung Lehrer und Schüler ist. Es gilt folglich auch hier und noch im höhern Grade, als wenn man Andre belehrt, das docendo discimus. S. Belehrung. Auch ist jeder Autodidakt zugleich ein Heterodidakt, weil er schon durch Umgang und Beispiel gar viel von Andern lernte, wenn er gleich keinen förmlichen Unterricht von ihnen empfangen hätte. Vergl. Lud. Goldner de voce *αυτοδιδακτος*. Gera, 1696. 4. — Joh. Bapt. Röschel de autodidactis. Wittenberg, 1708. 4.

Autodynamisch. — Zusatz: Bei den Alten findet sich nur *αυτοδυναμος*, und zwar in der Bedeutung eines von und durch sich selbst Mächtigen, nicht *αυτοδυναμια*, auch nicht *ἑτεροδυναμος* und *ἑτεροδυναμια*.

Autognosie. — Zusatz: Bei den Alten kommt weder *αυτογνωσια* noch *ἑτερογνωσια* vor, wohl aber *αυτογνωμων* und *ἑτερογνωμων*. Jenes bedeutet aber Einen, der nach seiner eignen Meinung (*γνωμη*, sententia) und dann auch nach seinem eignen Willen spricht und handelt, und dieses Einen, der sich in seinen Reden und Handlungen nach Andrer Meinung oder Willen richtet, folglich in beiderlei Hinsicht unselbständig ist. Es wäre daher dem alten Sprachgebrauch entgegen, wenn man Autognomonie und Heterognomonie sagen wollte, um die Erkenntniß unsrer selbst und Andrer damit zu bezeichnen. Denn diese Erkenntniß soll uns

eben zur möglichsten Selbständigkeit im Denken und Urtheilen, so wie im Reden und Handeln führen.

Autographon. — Zusatz: Dem αυτογραφον (scil. βιβλιον) als Urschrift würde das ἑτερογραφον als Abschrift entsprechen, wiefern diese nicht etwa vom Verfasser einer Schrift selbst, sondern von einem Andern (einem bloßen Copisten) gemacht ist. Das zweite Wort kommt aber bei den Alten nicht vor, ungeachtet sie Abschreiber und Abschriften in Menge hatten.

Autokinetisch (αυτοκινητον, von αυτος, selbst, und κινειν, bewegen) heißt, was sich selbst bewegt, dagegen heterokinetisch (ἑτεροκινητον, von ἑτερος, ein Andrer) was von einem Andern bewegt wird. Im strengen Sinne kann nur das erste Bewegende (το πρωτον κινουν, primum movens) autokinetisch genannt werden. Alles Uebrige ist heterokinetisch, weil es seine Bewegung von einem Andern empfangen hat; wie das sogenannte Automat von seinem Werkmeister. S. d. W. und Bewegung.

Autokratie. — Zusatz: Αυτοκρατια kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber αυτοκρατορια von αυτοκρατωρ, wofür sie auch αυτοκρατης sagten. Sie kannten also zwar die autokratische Staatsform und den Autokratismus als ein darauf bezügliches politisches System; aber die Ausdrücke αυτοκρατικος und αυτοκρατισμος brauchten sie nicht zur Bezeichnung derselben. — Wenn man neuerlich von einem Autokratismus der Presse gesprochen, so nimmt man jenen Ausdruck sehr uneigentlich. Denn die Presse ist theils durch sich selbst, wiefern entgegengesetzte Parteien einander mittels der Presse bekämpfen, theils durch Censur, wo solche besteht, theils durch Strafgesetze für Pressvergehen, die bald mit Gefängniß, bald mit Geld, bald mit beiden zugleich verbüßt werden, in ihrer Wirksamkeit überall (wenn auch hier weniger dort mehr) beschränkt. Man könnte also nur da von einer autokratischen Presse sprechen, wo eine ganz unbedingte Pressfreiheit stattfände. Diese findet man aber nirgend, selbst in den nordamerikanischen Freistaaten nicht. Ja hier wird die Presse auch oft auf ganz ungesetzliche Weise wider Recht und Billigkeit beschränkt. So wurden im J. 1835 nicht nur viele Bücher, welche die Emancipation der Sklaven (deren es in diesen sogenannten Freistaaten noch viele Tausende giebt!) den freiheitliebenden Bürgern empfahlen, weggenommen und verbrannt, sondern auch deren Verfasser gemishandelt und sogar getödtet; wie ich anderwärts (Gesammelte Schriften, B. 6. S. 251—52. und S. 280—81.) hinlänglich mit Thatsachen belegt habe, die hier zu wiederholen nicht der Ort ist. Vergl. auch Censur und Pressfreiheit nebst Zuss.

Autologie. — Zusatz: Manche verstehn unter diesem Aus-

drucke auch den Fehler der Selbrednerei, vermöge dessen Jemand zu viel und zu eitel von sich selbst spricht. — Uebrigens kommt bei den Alten weder αυτολογια noch ἑτερολογια vor.

Automachie. — Zusatz: Das Zeitwort αυτομαχειν bedeutet bei den Alten das Streiten für und durch sich selbst, sowohl im Waffenkampfe als vor Gerichte, so daß man keinen Andern für sich streiten läßt. Das Substantiv αυτομαχια brauchten sie aber nicht, am wenigsten in der Bedeutung eines Widerspruchs, wie man es jetzt gewöhnlich nimmt.

Automat. — Zusatz: In einem gewissen Sinne ließe sich wohl auch die menschliche Seele ein geistiges Automat nennen, wenn man nämlich darunter ein freies, sich selbst zum Handeln bestimmendes Wesen verstände. S. frei. Auch verstanden die Griechen unter αυτοματισμος ebensowohl das freiwillige, durch keinen Befehl abgenöthigte Handeln eines Menschen, als das zufällige, von selbst oder ohne unser Zuthun stattfindende Geschehen oder Werden, Entstehen oder Vergehen eines Dinges. Darum hat man auch Automatismus durch Casualismus übersetzt. S. d. W. und Zufall.

Autopathie. — Zusatz: Αυτοπαθεια kommt bei den Alten auch in der Bedeutung vor, daß es die eigne Empfindung oder Erfahrung und die dadurch erlangte Ueberzeugung bezeichnet. Dagegen kommt ἑτεροπαθεια nur bei den griechischen Aerzten in der Bedeutung vor, daß es die Versetzung eines Leidens oder einer Krankheit aus einem Orte oder Theile des Körpers in den andern (ἑτερον) bezeichnet. Diese Heteropathie wäre demnach etwas ganz andres, als was wir Sympathie, Mitgefühl oder Theilnahme an den Freuden und Leiden Andrer nennen.

Autopistie und **Heteropistie** (von αυτος, selbst, ἑτερος, ein Andrer, und πιστις, der Glaube) bedeutet Eigenglauben und Anderglauben. S. Glaubensarten nebst Zus. Bei den Alten kommt nur αυτοπιστος vor. — Wenn man die Heteropistie der Orthopistie entgegensetzt, so bedeuten diese Ausdrücke soviel als angebliche Falschgläubigkeit und Rechtgläubigkeit oder Heterodoxie und Orthodoxie. S. Heterodox.

Autopragie. — Zusatz: Die Stoiker definirten die Freiheit (ελευθερια) durch die Macht des Selbhandelns (εξουσια αυτοπραγιας) wie Diogenes Laert. (VII, 121.) berichtet. Cicero (parad. V, 1. 4.) übersetzt dieß durch vivendi libertas, ut velis. Heteropragie würde also ein Handeln durch Bestimmung von Seiten eines Andern (ἑτερος) bedeuten. Doch kommt bei den Alten ἑτεροπραγια nicht vor.

Autoprosopisch. — Zusatz: Wenn man dem Autoprosopischen (αυτοπροσωπον) das Dialogische als ein Hete-

ro prosopisches entgegensetzt: so weicht dieß vom Sprachgebrauche der Alten ab. Denn diese verstehen unter dem ἑτεροπροσωπον bloß etwas von oder in der Person Verschiedenes; ob es gleich sonst richtig ist, daß in einem Dialoge mehre von einander verschiedne Personen als redend eingeführt werden.

Autopsie. — Zusatz: Das Gegentheil derselben wäre die Heteropsie oder die Wahrnehmung, die ein Andrer (ἑτερος) gemacht hat, also die fremde. Indessen kommt bei den Griechen nur αυτοψια vor, und zwar so, daß es auch durch Augenschein übersetzt werden kann.

Autorität oder **Auctorität** (von augere, wachsen lassen, hervorbringen, vermehren — daher auctor, der Urheber, Verfasser, Stifter, und auctoritas, die Würde oder das Ansehn eines solchen) bedeutet jede Art von höherem Einfluß oder Ansehn auf Andre, sie mag sich gründen, worauf sie wolle. Darum werden auch glaubwürdige Zeugnisse oder gewichtige Aussprüche, desgleichen obrigkeitliche Behörden oder gesetzgebende Körperschaften Autoritäten genannt. Und ebendaher hat der Autoritätsglaube seinen Namen. S. d. W. In der Philosophie aber gelten weder solche noch andre Autoritäten, weil hier nur Gründe entscheiden können; obwohl die, welche gern in verba magistri schwören, mehr nach jenen als nach diesen fragen. S. Ipse dixit. Die Unterschiede zwischen ursprünglicher oder unabhängiger und abgeleiteter oder abhängiger — unbedingter oder absoluter und bedingter oder relativer — vollkommner oder vollständiger und unvollkommner oder unvollständiger Autorität sind von selbst verständlich. Im strengen Sinne würde die ursprüngliche, unbedingte und vollkommne nur die göttliche sein; denn die menschliche ist immer irgendwoher abgeleitet, mithin auch bedingt und in gewisser Hinsicht unvollkommen. Indessen ist sie auch zuweilen Menschen (besonders kirchlichen und bürgerlichen Machthabern) entweder von sich selbst oder von Andern, aus Anmaßung oder Schmeichelei, beigelegt worden.

Autorschaft hat zwar mit dem vorigen Worte einerlei Abstammung, wird aber gewöhnlich in einem beschränktern Sinne genommen, nämlich in Bezug auf schriftliche Werke. Man denkt also dabei nur an die literarische Autorschaft, die aber oft sehr zweifelhaft ist, weil man entweder den wirklichen Verfasser eines solchen Werkes gar nicht kennt (wie es bei vielen Schriften, welche Pythagoras, Plato, Aristoteles, Plutarch, Cicero, Seneca u. A. verfasst haben sollen, aber gewiß nicht verfasst haben, der Fall ist) oder weil, wenn Mehre die Autorschaft zugleich ansprechen, man nicht weiß, ob nur Einer allein als Autor oder zwei, drei rc. als Coautoren daran Theil haben. So

stritten sich noch ganz neuerlich zwei französische Dramaturgen über die Autorschaft in Bezug auf ein dramatisches Werk, das anfangs als ihr gemeinsames Erzeugniß veröffentlicht wurde, und am Ende duellirten sie sich sogar deshalb; wodurch freilich ihr Streit um die Ehre der Autorschaft gar nicht entschieden wurde. Bei Compilationen und Plagiaten (s. beide Ausdrücke) kann die Coautorschaft sehr vielfach sein und fast in's Unendliche gehn, wenn ein Compilator oder Plagiarius den andern ausschreibt.

Autotelie. — Zusatz: *Αυτοτελεια* bedeutet auch Vollendetheit, Selbständigkeit, Unabhängigkeit von einem Andern; *ἑτεροτελεια* aber kommt bei den Alten gar nicht vor.

Autotheismus. — Zusatz: *Αυτοθεος* heißt eigentlich soviel als ein Gott, der es durch sich selbst oder von Natur ist, also nicht erst durch Vergötterung unter die göttlichen Wesen aufgenommen worden, wie Bachus, Herkules und viele andre Gottheiten der Griechen und Römer. Ein solcher würde folglich *ἑτεροθεος* genannt werden können, obwohl dieses Wort bei den Alten ebensowenig vorkommt als *αυτοθεϊσμος* und *ἑτεροθεϊσμος*. Vergl. auch Apotheose und Selbvergötterung.

Auturgie (*αυτουργια*, von *αυτος*, selbst, und *εργον*, That, Arbeit, Werk) bedeutet eigentlich das Selbthun als Gegensatz vom Thun durch Andre (Sklaven, Miethlinge, Freunde ꝛc.) welches also Heterurgie genannt werden könnte, ungeachtet die Alten dieses Wort nicht gekannt oder gebraucht zu haben scheinen. Dann bedeutet jenes auch die durch eignes Thun erworbne Uebung und Erfahrung in Arbeiten oder Geschäften. Mit *φονος*, Mord, verbunden (*αυτουργια φονου*) bedeutet es auch den Selbmord, wie Autochirie. S. beide Wörter.

Avicenna. — Zusatz: Dieser Name soll aus Ebn oder Ibn Sina (Sohn des Sinesen) entstanden und anfangs nur ein Beiname gewesen, nachher aber als Hauptname betrachtet und von den Scholastikern, um ihm eine lateinisch klingende Form zu geben, in Avicenna verwandelt worden sein. Statt Bochara geben Andre als A.'s Geburtsort einen kleinen Flecken bei Chiraz oder Schiras an, wo A.'s Vater Mahmud oder Machmud als Befehlshaber angestellt war; und statt 1036 oder 1050 wird von Einigen 1037 als sein Todesjahr bezeichnet. Auch seine Todesart wird nicht einstimmig erzählt, indem Manche berichten, A. sei von einem Sklaven, der nach seines Herrn Schätzen strebte, bei einem Festmahle vergiftet worden. Er hinterließ viele Schriften, unter denen sich auch physikalische, chemische, alchemistische und medicinische befinden; die meisten aber sind philosophische, in welchen er oft auch skeptisch philosophirt (Metaphysica — de re recta — de anima — de morbis mentis — de viribus cordis etc. nach den

Titeln, die sie in der lat. Uebers. führen). — Der persische Geschichtschreiber Chondemir hat eine Biographie dieses berühmten Mannes hinterlassen. Die Volkssage aber machte aus A. sogar einen Wundermann. Ihr zufolge wurde schon vor A.'s Geburt dessen Vater durch die Sterne verkündigt, daß ihm ein Sohn würde geboren werden, dessen Weisheit einst die Welt in Erstaunen setzen sollte. Daher begann er schon nach dem fünften Lebensjahre das Studium der Wissenschaften und begriff alles mit solcher Leichtigkeit, daß er nach zehn Jahren ein Wunder von Gelehrsamkeit war, bekannt mit Grammatik, Rhetorik, Philosophie, Mathematik, Physik, Medicin, Chemie und Alchemie, Astronomie und Astrologie. Als ein Jüngling von siebzehn Jahren aber gebot er bereits als ein gewaltiger Magier den Geistern, zu thun, was ihm beliebte. Sie putzten ihm das Licht, wendeten ihm beim Lesen und Schreiben das Blatt um, bestreuten das Niedergeschriebne mit Goldsand, fächelten ihm Kühlung zu, verjagten unverschämte Fliegen, brachten ihm die Schuhe und andre Kleidungsstücke, wenn er sich anziehn wollte rc. Auch machte er ein Automat, das einen Negersklaven vorstellte und ihn bediente, indem es gleichfalls von einem Geiste beseelt war. Kurz, er war ein Zauberer oder Schwarzkünstler der höchsten Potenz. Manche haben ihn auch den Faust des Morgenlandes genannt. Und in der That hatte er mit dem Faust des Abendlandes auch darin eine große Aehnlichkeit, daß er den Wein und die Weiber sehr liebte; wiewohl er, soviel bekannt, sich nicht dem Teufel verschrieb und daher auch nicht von diesem geholt wurde.

Axiom. — Zusatz: *Ἀξιωμα* kann auch einen Satz bedeuten, der objectiv falsch und ungewiß ist, wenn er nur subjectiv als wahr und gewiß gilt. Das davon abgeleitete Adjectiv axiomatisch (*αξιωματικον*) nimmt man aber gewöhnlich ohne Rücksicht auf jenen Unterschied in dem Sinne, daß es etwas ganz Gewisses, vornehmlich etwas unmittelbar (ohne Beweis) Gewisses bedeuten soll.

Azais. — Zusatz: Zu seinen Schriften gehören noch folgende neuere: De la vraie médecine et de la vraie morale. Par. 1836. 8. In diesem Werke sucht A. sein System auch auf die physische und moralische Heilkunde anzuwenden. Noch umfassender ist aber folgendes: Physiologie du bien et du mal, de la vie et de la mort, du passé, du présent et de l'avenir. Ebendas. 1836. 8. — Auch vergl. einen Aufsatz in den literarischen Blättern der hamburger Börsenhalle (1834. Nr. 984.) unter dem Titel: Deutlicher Begriff der ersten Wahrheit. Von Azais. Zugleich wird hier eine neue Schrift desselben über die bestimmte Idee der ersten Wahrheit angeführt und beurtheilt. Es scheint aber darin

auch nichts andres vorgetragen zu sein, als das aus Expansion und Compression hervorgehende Compensations- oder Gleichgewichts-System, welches A. unter den mannigfaltigsten Gestalten seinen Lesern immer wieder vorführt und empfiehlt.

B.

Baader (Fr. Xav.). — Zusatz: Statt Elementa cognitionis (B. 1. S. 279.) l. Fermenta cogn. Davon erschienen zu Berl. 1822—24. 5 Hefte, und dann noch ein 6. zu Leipz. 1825, auch unter dem besondern Titel: Proben religioser Philosopheme älterer Zeit. — Von B.'s Vorlesungen über speculative Dogmatik erschienen 1829—33. 3 Hefte. Ebenso von seinen philosophischen Schriften und Aufsätzen 1831—32. 2 Bände, zu welchen 1833 auch eine Beilage kam. Außerdem gab er neuerlich noch folgende Schriften heraus: Ueber das Verhalten des Wissens zum Glauben. Münster, 1833. 8. — Ueber eine bleibende und universale Geisterscheinung [sic, nicht Geistererscheinung] hienieden. München, 1833. 8. — Ueber den christlichen Begriff der Unsterblichkeit im Gegensatze der älteren und neuern nichtchristlichen [besonders pantheistischen] Unsterblichkeitslehren. Würzb. 1836. 8. — Vorlesungen über eine künftige Theorie des Opfers oder des Cultus. Münster, 1836. 8. (Soll auch als Einleitung und Einladung zu einer neuen Ausgabe der bedeutendsten Schriften von J. Böhme und St. Martin dienen). — Ueber die Incompetenz unsrer dermaligen Philosophie zur Erklärung der Erscheinungen aus dem Machtgebiete der Natur. Aus einem Sendschreiben an Justinus Kerner. Stuttg. 1837. 8. (Bezieht sich auf die von J. K. bekanntgemachten Spukgeschichten aus dem Würtembergischen. S. Zus. zu Besessen. — Vergl. auch Hoffmann (Franz).

Baccalaureus der Philosophie. — Zusatz: Noch eine andre Ableitung der Ausdrücke baccalaureus und baccalaureatus haben Einige aus dem Französischen und dem alten Ritterthume geschöpft. Sie meinen nämlich, das franz. bachelier (welches aber nicht bloß einen akademischen Baccalaureus, sondern auch einen Handwerksvorsteher oder Altmeister bedeutet) sei entstanden durch Zusammenziehung von bas chevalier, niederer Ritter, als Gegensatz von banneret, Bannerherr, der selbst eine Schaar von Waffenmännern und unter diesen auch solche Ritter unterhielt und

anführte. Darum gelte nun auch der akademische Baccalaureus weniger als der Doctor. Ob diese Ableitung richtig, mag ich nicht entscheiden.

Bachmann (Karl Frdr.). — Zusatz: Neuerlich erschien noch von ihm eine Widerlegung des hegel'schen Systems unter dem Titel: Ueber Hegel's System und die Nothwendigkeit einer nochmaligen Umgestaltung der Philosophie. Leipz. 1833. 8. Er ist aber deshalb von den Anhängern jenes Systems sehr hart angelassen worden. Vergl. Rosenkranz Zus. Dagegen vertheidigte er sich wieder in seinem Antihegel (Jena, 1835. 8.) der dann auch von neuem kritisirt wurde. S. Feuerbach, Zus.

Baco (Franz). — Zusatz: Außer den B. 1. S. 81. angeführten Schriften dieses brittischen Philosophen schrieb er auch Essays moral, economical and political, die er späterhin lateinisch, obwohl im Stoffe wenig verändert, unter dem Titel herausgab: Sermones fideles, ethici, politici, oeconomici. Neuerlich erschienen sie aus dem Englischen (jedoch mit Vergleichung des lateinischen Textes) in's Deutsche übersetzt unter dem Titel: B.'s Versuche, moral., ökonom. und polit. Inhalts, übers. von Ant. Günth. Bruschius. Leipz. 1836. 8. Sie sind in philosophischer Hinsicht weniger bedeutend, aber ein gutes Handbuch der Welt- und Menschenkenntniß. — Eine neue Biographie B.'s erschien unter dem Titel: Histoire de la vie et des ouvrages de François Bacon, suivie de quelques uns de ses écrits, traduits par J. B. de Vauzelles. Par. 1833. 2 Bde. 8. Desgl. erschien eine neue Ausgabe seiner philosophischen Werke unter dem Titel: Oeuvres philosophiques de Bacon, publiées sur les textes originaux, avec des notices et des éclaircissemens par Mr. Bouillet. Par. 1837. 3 Bde. 8.

Baco (Roger). — Zusatz: Neuerlich erschien in öffentlichen Blättern (z. B. Hannöversche Zeit. 1836. Nr. 193.) folgende Bekanntmachung in Bezug auf die Schriften dieses Philosophen: „Cousin hat der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften in Paris angezeigt, daß er drei Handschriften von R. B. „in Douai und St. Omer aufgefunden habe. Der Papst Clemens IV. habe von B. eine Darlegung des Zustandes der Wissenschaften im 13. Jahrh. verlangt. B. schrieb daher sein Opus „majus. Da er hierauf keine Antwort erhielt, so schrieb er sein „Opus minus. Und da auch dieses ohne Antwort blieb, so arbeitete er das ganze Werk um und sandte es als Opus tertium an „den Papst. Das Opus majus erschien 1820 in London. Von „dem Opus minus, wovon man in England eine Handschrift besitzt, hat Cousin große Bruchstücke gefunden, und das Opus „tertium hat er ganz neu entdeckt. Außerdem hat er in Amiens

„die bisher ganz unbekannten Fragen B.'s über die Physik und „Metaphysik des Aristoteles aufgefunden." — Statt Fragen sollt' es wohl Untersuchungen heißen; denn das bedeuten hier quaestiones. Auch erschien das Opus majus bereits 1733 zu London, wie schon B. 1. S. 283. bemerkt worden.

Baldwin s. Godwin.

Ballanche. — Zusatz: Seine B. 1. S. 283. zuerst angeführte Schrift führt eigentlich den Titel: Essai sur les institutions sociales. Die darauf folgende Schrift: Palingénésie sociale, ist sein Hauptwerk und besteht bis jetzt aus 4 Bänden; es sollen aber noch 3, nebst 2 Bänden Anmerkungen folgen, so daß alsdann das Ganze aus 9 Bänden bestehen wird. Der Verf. hat indeß dieselben Ideen auch schon in zwei romantische oder mythische Erzählungen (Vision d'Hébal und L'homme sans nom) eingekleidet; sie scheinen aber doch beim größern Publicum wenig Eingang gefunden zu haben, ungeachtet Nodier in der Revue de Paris (1832. Août, p. 81 ss.) den Verf. für einen der gewaltigsten Geister und der größten Schriftsteller aller Zeiten erklärte. — Ferner gab B. heraus: Formule générale de l'histoire de tous les peuples appliquée à l'histoire du peuple romain. Dieses noch unvollendete Werk — es waren, als ich Vorliegendes schrieb, erst 17 Bogen zu Paris 1836 gedruckt — soll eine Geschichts-Philosophie sein, nach welcher die Menschengeschichte eine Art von dialektischem Gange befolgt, bestehend in einem Abfalle (déchéance) und einer Wiederherstellung (réhabilitation) der Völker oder ihrer Zustände; und diese Krisen sollen sich durch gewisse Einweihungen (initiations) bilden. Der Ton dieses Werkes neigt sich daher etwas zum Mystisch-Theosophischen. — Neuerlich hat B. auch bereits seine gesammelten Oeuvres (Par. 1833 ff. 18.) herauszugeben angefangen. — Die Revue du progrès social (Par. 1834. Septemb. 9. Liefer. S. 438.) sagt in einer Recension der 2. Ausg. dieses Wörterbuches in Bezug auf das daselbst über B. ausgesprochene Urtheil: „Mr. Krug signale dans Mr. Ballanche un révolutionnaire qui veut changer toutes les bases „de la société. Nous croyons qu'en effet Mr. B. désire une „réforme sociale; mais on ne l'a jamais accusé d'un esprit „révolutionnaire dans aucun des sens de ce mot. Il s'est pro„noncé formellement contre toute tentative de construire à priori „les législations et les constitutions. Le monde moral, dit-il „dans son essai sur les institutions sociales, ne connaît pas „plus que le monde physique de génération spontanée." — Da ich aber nicht vom Revolutioniren, sondern bloß vom Restauriren des gesellschaftlichen Zustandes, als dem Zwecke, den Hr. B. durch seine Palingénésie sociale zu erreichen suchte, ge-

sprochen habe: so thut der französische Recensent mir offenbar Unrecht, und gesteht im Grunde das dort Gesagte zu. Er würde dieß auch selbst eingesehen haben, wenn er die Artikel: Palingenesie und Revolution, hätte vergleichen wollen.

Balzac (H... de B.) ein jetzt lebender französischer Schriftsteller, hat außer vielen andern Schriften auch Romans et contes philosophiques und Etudes philosophiques herausgegeben, welche in der jetzt zu Paris erscheinenden Sammlung seiner Werke wieder aufgelegt worden. S. deren 3. Lief. bestehend aus 5 Bänden in 12.

Banal s. Bann, Zus. a. E.

Banausische Künste (τεχναι βαναυσικαι) sind gemeine, handwerksmäßige, mechanische (artes illiberales, sellulariae, mechanicae) als Gegensatz der höheren, feineren oder edleren. S. Kunst und Künste. Eine banausische Denk- Sprech- Handlungs- oder Lebensweise ist daher auch eine gemeine, rohe, niedrige. Das Wort βαναυσος, von welchem jene Künste benannt sind, wird gewöhnlich abgeleitet von βαυνος oder βαυνη, Schmelzofen, Feuerheerd, und αυειν, brennen, zünden; es bedeutet sonach eigentlich einen Feuerarbeiter, dann aber auch jeden Handwerker, er mag das Feuer zu seinen Arbeiten brauchen oder nicht. Daher kommt wieder βαναυσια, die Lebensart eines solchen Arbeiters, und βαναυσουργια, das Machwerk oder die Arbeit desselben. Aristoteles aber nennt im 4. B. seiner Ethik diejenigen Künste banausisch im Superlative (βαναυσοταται τεχναι) in oder von welchen die Körper der Arbeitenden am meisten abgenutzt oder aufgerieben werden (εν αἷς τα σωματα μαλιστα λωβωνται).

Banditenvereine. — Zusatz: Bandit kommt her vom italienischen bandito, welches Wort eigentlich einen durch öffentlichen Aus- oder Aufruf (bando = Bann) Vertriebnen oder des Landes Verwiesenen bedeutet, dann aber auch einen Landstreicher, Straßenräuber, Mörder, besonders einen Lohnmörder, der also nicht aus eignem Antriebe, sondern von Andern dazu gedungen mordet, mithin das Morden als eine Art von Gewerbe betreibt. Ein solcher ist offenbar gewissenloser und gefährlicher als der, welcher aus Rache, Haß, Eifersucht oder irgend einem andern Affecte mordet. In Bezug auf Banditen ist daher die Todesstrafe gewiß weder ungerecht noch unzweckmäßig. S. d. W.

Bann. — Zusatz: Dieses Wort bedeutet eigentlich jeden öffentlichen Aus- oder Aufruf, durch den gewissen Personen etwas geboten wird. Und daher kommt erst die Bedeutung des Aufgebots und der Verweisung, der Ausschließung oder Einschließung. Vergl. den vor. Art. — Wenn von Bannrechten die Rede ist, so versteht man darunter Befugnisse, durch welche gewisse Arten des Lebensverkehrs auf gewisse Orte oder Bezirke beschränkt (gleich-

sam eingebannt) sind; z. B. wenn die Bewohner eines Ortes oder einer Gegend ihr Getreide in einer gewissen Mühle mahlen zu lassen oder ihr Getränk in einer gewissen Brauerei oder Brennerei zu erkaufen verpflichtet sind. Daß solche Beschränkungen des Lebensverkehrs gemeinschädlich seien und daher aufgehoben werden sollten, wenn auch mit einer billigen Entschädigung der Berechtigten, leidet wohl keinen Zweifel. Vergl. Zunft und Gewerbpolitik nebst den dort angeführten Schriften über Zunftzwang und Bannrechte. Denn auch diese sind eine Art von Zunftzwang. — Wegen der mit der Geisterseherei auf gleicher Linie stehenden Geisterbannerei s. Geisterlehre, und wegen einer andern Art derselben, die sich nur auf irdische oder Menschengeister bezieht, s. Censur. Im eigentlichen Sinne lassen sich freilich Geister weder einbannen, wo sie nicht sein wollen, noch ausbannen, wo sie sein wollen. Kann ja doch selbst der an den Körper gefesselte Menschengeist sich dieses Bannes entledigen, wenn er will, wiewohl er es nicht auf jede ihm beliebige Art soll. S. Selbmord und die Formel: Qui potest mori etc. — Von Bann oder französ. ban kommt ferner her banal, einer Zwangsgerechtigkeit unterworfen, daher auch gemein. So heißt ein Zeuge banal, der bereit ist, für Alle zu zeugen, wenn er dafür bezahlt wird. Unter banalen Wahrheiten (Sätzen, Formeln, Systemen) versteht man gleichfalls gemeine, abgedroschne, triviale. Auch nennt man sie schlechtweg Banalitäten, wie Trivialitäten, oder im Deutschen Gemeinplätze. S. d. W.

Barba sapiens — **Barbatus magister**, s. Philos. Bart nebst Zus.

Barbarei. — Zusatz: Aus welcher Sprache das Wort *βαρβαρος*, wovon barbaria oder barbaries abgeleitet ist, stamme, ist unbekannt. Scaliger wollt' es aus dem arabischen, Vossius aus dem Chaldäischen herleiten. Bei Plautus heißt noch barbare (vertere oder scribere) soviel als latine, als Gegensatz von graece. Vergl. Barbarische Philosophie, wo noch Ottonis Heurne antiquitates philosophiae barbaricae (1600) hinzuzufügen.

Barbari nennen einige Logiker den syllogistischen Modus Baralip, weil er mit dem Modus Barbara verwandt ist. S. beide Ausdrücke.

Barbarismus (*βαρβαρισμος*, von *βαρβαριζειν*, wie ein Ausländer oder Fremdling [*βαρβαρος*] reden, sich geberden oder überhaupt betragen) bedeutet bald ebensoviel wie Barbarei überhaupt (s. d. W.) bald insonderheit eine barbarische Art zu sprechen und zu schreiben, indem man den Sprachgebrauch in Ansehung des Baues, der Biegung und der Verbindung der Wörter

verletzt, ungewöhnliche oder fremdartige Ausdrücke braucht ꝛc. Solcher Barbarismus findet sich auch in manchen philosophischen Schriften, ist aber ein großer Fehler, obwohl der Barbarismus im Handeln ein noch größerer ist. Gellius (N. A. V, 20.) misbilligt übrigens jenes Wort selbst als barbarisch, indem er sagt: Nos neque soloecismum neque barbarismum apud Graecorum idoneos [scil. scriptores] adhuc invenimus. S. Solöcisten n. 3.

Bardili. — Zusatz: Sein Geburtsort heißt Blaubeuren, und am Gymnasium zu Stuttgart ward er schon 1794 als Prof. der Philos. angestellt.

Barmherzigkeit. — Zusatz: Der Unterschied zwischen vernünftiger und unvernünftiger Barmherzigkeit beruht darauf, daß diese ein blinder Affect ist, der den Menschen auch zum Bösen verleiten kann (wie wenn ein Richter aus bloßem Mitleid einen Menschen losspräche, der sich eines groben Verbrechens schuldig gemacht und dadurch bewiesen hätte, daß er ein sehr boshafter für die Gesellschaft höchst gefährlicher Mensch wäre) jene aber eine thätige Aeußerung der allgemeinen Menschenliebe, welche das Vernunftgesetz heischt. Wenn daher die Stoiker die Barmherzigkeit als eine des Weisen unwürdige Schwachheit betrachteten (Diog. Laert. VII, 123. Sen. de clem. II, 4. 5. Lactant. inst. div. III, 23): so gingen sie entweder zu weit in ihrem moralischen Rigorismus oder sie dachten bloß an die zweite Art der Barmherzigkeit. S. Sturm's disput. de misericordia a contemtu Stoicorum vindicata — und Pezold's disput. in quantum homini non liceat esse misericordi. Leipz. 1708. 4. — Daß, wie die Schrift sagt, der Gerechte sich auch seines Viehes erbarmen solle, leidet keinen Zweifel. Vergl. Thierquälerei.

Barok. — Zusatz: dieses Wort ist dem französischen baroque nachgebildet, welches eigentlich schiefrund oder unregelmäßig bedeutet und besonders von Perlen gebraucht wird, die nicht ihre natürliche Gestalt haben. Darum nennt man auch Behauptungen oder Handlungsweisen so, wenn sie den Anschein des Ungereimten oder Närrischen haben und dadurch in's Lächerliche fallen.

Bart der Philosophen s. philos. Bart nebst Zus.

Bartholomäusnacht. — Zusatz: Außer dem Philosophen Ramus, der in dieser berüchtigten Nacht als Opfer des philosophischen oder vielmehr unphilosophischen Parteihasses fiel, wurden in derselben gegen 30,000 Hugenotten theils zu Paris theils in der Umgegend aus Religionshaß umgebracht. Das waren aber noch nicht genug Opfer. Denn am folgenden Morgen gab ein durch Pfaffentrug und Politik bewirktes oder benutztes Wunder (ein zum zweiten Male blühender Weißdorn auf dem Kirchhofe der Unschuldigen) das Zeichen zum neuen Morde, weil — wie die Königin

Katharina, Mutter Karl's IX., gesagt hatte — die Frömmigkeit grausam und die Grausamkeit fromm sein sollte. Mit Recht hat daher der Geschichtschreiber Thuanus (de Thou) jene Begebenheit den ruchlosesten Schandthaten der älteren und neueren Zeiten beigezählt, ungeachtet der Papst Gregor XIII. ein gotteslästerliches Te Deum deshalb singen ließ. S. Chronique du temps de Charles IX. Par Mérimée. Brüss. 1835. 8. S. 263.

Barythymie (*βαρυθυμια*, von *βαρυς*, schwer, und *θυμος*, Muth, Gemüth) bedeutet Schwermuth. S. schwer n. 3.

Base (*βασις*) s. Baseologie. Die Base als Verwandte gehört nicht hieher.

Basedow. — Zusatz: Auch schrieb er einen Versuch über die Wahrheit des Christenthums als der besten Religion (Berl. 1766. 8.) bekannte sich aber „zur Lehre der Deterministen und „zur unfehlbaren Prädestination so öffentlich als zum Chri-„stenthume" — wie er selbst in der Vorrede zum 1. Theile seiner „Philalethie" sagte — ungeachtet weder das Christenthum noch die Philalethie den Menschen etwas nützen könnte, wenn Einige zur Seligkeit und Andre zur Verdammniß unfehlbar prädestinirt wären. S. Prädestinatianer n. 3.

Baseologie. — Zusatz: Dieses Wort ist ganz neu gebildet, indem bei den Alten weder *βασεολογια* selbst noch *βασεολογος* oder *βασεολογειν* vorkommt. — Ebenso das nächstfolgende Basilagog oder Basilagogie, obwohl die Sache (Führung und Verführung der Könige) den Alten nicht weniger bekannt war, als die entgegengesetzte Demagogie.

Basileolatrie ist gleich den beiden vorigen ein neugebildetes Wort (von *βασιλευς*, König oder Fürst, und *λατρεια*, Dienst oder Verehrung) bedeutend eine übertriebne, in's Abgöttische fallende Verehrung der Könige oder Fürsten; wie sie häufig an Höfen vorkommt. Dieser Fehler hat nicht bloß dem Staate und den Fürsten selbst, sondern auch der Kirche viel geschadet. S. den Artikel Basileolatrie in der Histoire des sectes religieuses par Mr. Grégoire. Paris, 1828. 8. B. 3. S. 42 ff. und S. 363 ff. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht eine Inschrift über dem Eingange zu der im Schlosse von Fontainebleau befindlichen Dreifaltigkeits-Capelle, die ursprünglich von Ludwig dem (sog.) Heiligen gestiftet worden. Denn in jener Inschrift, die aber nach und nach schon von der Zeit verwischt worden, ist die Basileolatrie unmittelbar mit der Theolatrie in Verbindung gebracht, so daß beide Arten der Anbetung als Pflicht gefodert werden. Sie lautete nämlich so: Adorate Deum, deinde Regem! — Man könnte aber auch noch von einer Basileomanie d. h. einer an Wuth oder Wahn-

sinn (μανια) gränzenden Sucht, König zu werden, sprechen; wie sie sich zur Zeit Napoleon's kundgab. Denn dieser, obwohl selbst von jener Sucht befallen, klagte doch über eine gleiche Sucht seiner Brüder, Schwäger, Vettern und Generale, indem er nicht genug erobern und neue Königreiche schaffen konnte, um alle Ansprüche der Art zu befriedigen. Indessen bewarb sich um jene Zeit auch mancher schon regierende, aber noch nicht mit dem Königstitel versehene Herr um denselben, wenn er gleich weiter keinen Vortheil davon hatte, als einen prachtvollern, aber auch lästigern und kostspieligern Hofstaat. Ja es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche an dieser Manie litten und daher kein Mittel scheuten, Andre vom Throne zu stoßen, um sich selbst darauf zu setzen. Auch ist nicht zu leugnen, daß zwischen der Basileolatrie und der Basileomanie ein natürlicher Zusammenhang stattfindet. Denn jene verleitet eben eitle und hochmüthige Menschen zu dieser. — Die Alten hatten übrigens nur das Wort βασιλεια, welches nach Verschiedenheit der Betonung entweder eine Königin (βασίλεια) oder die Königsherrschaft und ein Königreich (βασιλεία) bezeichnete. S. Basilie.

Bastard. — Zusatz: Die Ableitung dieses aus dem Italienischen (bastardo) oder Französischen (bâtard) entlehnten Wortes von basso oder bas, niedrig, gemein, weil ein uneheliches Kind für niedriger oder gemeiner gehalten werde, als ein eheliches, ist wohl etwas weit hergeholt. Auch scheint sie nicht auf Thier-Bastarde oder sogenannte Blendlinge zu passen. Indessen weiß ich doch keine bessere Etymologie zu geben.

Bathologie und **Battarismus** s. den folg. Art.

Battologie. — Zusatz: Statt βαττολογια sagten die Alten auch βατταρισμος. Die Schreibart Bathologie aber ist falsch. Denn dieses Wort würde etwas ganz Andres bedeuten, nämlich eine Lehre (λογος) von der Tiefe (βαθος). Auch kommt βαθολογια bei den Alten nicht vor.

Bauchdienerei, Bauchpfäfferei, Bauchrednerei und **Bauchwahrsagerei** s. Gastromantie und Pfaffenthum.

Baukunst. — Zusatz: Unter Baugeschmack versteht man die verschiedne Art der Bauwerksgestaltung, wiefern sie theils durch ästhetische Regeln bestimmbar, theils aber auch von örtlichen, zeitlichen und andern Umständen (Himmelsstrich, Sitten, Religion ꝛc.) abhängig ist. Daher giebt es fast so viele Baugeschmäcke als Länder und Völker (sinesischer, japanischer, indischer, ägyptischer, alt- und neugriechischer, römischer, gothischer, deutscher ꝛc. Baugeschmack). Vergl. Geschmack und die Schriften: Beiträge zur Aesthetik der Baukunst. Von J. H. Wolff. Leipz. und Darmst.

1834. 8. — Die Elemente des Schönen in der Baukunst. Petersb. 1835. 8. — Die Eintheilung der Baukunst in die bürgerliche, kriegerische und nautische (architectura civilis, militaris et navalis) gehört nicht hieher, indem bei den letzteren beiden wenig oder gar nicht auf Schönheit und Geschmack, sondern meist nur auf Dauer und Bequemlichkeit oder Angemessenheit des Bauwerkes zu den Zwecken des Kriegs und der Schiffahrt gesehen wird.

Baum s. philos. Baum, auch Erkenntnissbaum, Lebensbaum und Stammbaum.

Baumgarten. — Zusatz: Der am Ende dieses Artikels erwähnte Baumgarten-Crusius in Jena hat auch neuerlich folgende Schrift herausgegeben: Ueber Schleiermacher, seine Denkart und sein Verdienst. Jena, 1834. 8. Schl. wird hier als Philosoph und als Theolog gewürdigt, doch mehr in der letzten Hinsicht.

Bayle. — Zusatz: Er heißt auch zuweilen schlechtweg Philosophus Roterodamensis von seinem Aufenthalte zu Rotterdam, ob er gleich ein geborner Franzos war. Da er in der 1681 oder 1682 herausgegebnen Schrift über die Kometen unter andern auch den Satz aufgestellt hatte: „L'athéisme ne conduit pas nécessai„rement à la corruption des moeurs," so ward er deshalb von mehren Seiten angegriffen. Zu seiner Vertheidigung gab er daher 1694 noch heraus: Addition aux pensées diverses sur les comètes. Den anonymen Commentar über die Formel: Coge intrare! (s. diese Formel) wollte er nicht als sein Werk anerkennen. — Friedrich der Große rühmt in seiner Schrift: De la littérature allemande, B.'s Wörterbuch, das er immer wie ein Handbuch zur Seite hatte, über alle Maßen und nennt den Verfasser le premier des dialecticiens de l'Europe.

Beachtung sagt weniger als Achtung. Denn man kann auch Dinge oder Personen beachten, die man sonst nicht eben achtet. Dann heißt Beachtung nur soviel als Betrachtung oder Erwägung. S. Achtsamkeit und Achtung. Auch vergl. Beobachtung, die freilich zugleich Beachtung ist.

Beamter. — Zusatz: Wenn die Beamten Diener (Staatsdiener, Kirchendiener ꝛc.) genannt werden: so ist das Wort dienen nicht im niedern Sinne (servire alicui) sondern im höhern (inservire commodis aliorum) zu nehmen. Auch dienen sie keinem Individuum (dem Staats- oder Kirchen-Oberhaupte) — denn das thun nur persönliche Diener, zu welchen alle Hofleute als solche gehören — sondern der Gemeine oder Gesellschaft im Ganzen. Wenn aber die Beamten und deren Stellen Behörden heißen: so sieht man darauf, daß andre Personen ihnen untergeordnet sind oder in deren amtlichen Wirkungskreis gehören; weshalb

sie auch deren Anordnungen zu befolgen haben. S. Frdr. Bülau's Schrift: Die Behörden in Staat und Gemeine. Leipz. 1836. 8. — Das Verhältniß der Staatsverwaltungsbeamten im Staate. Von Geo. v. Brewer. Leipz., Riga u. Dorpat, 1836. 8. — Daß übrigens zu viele uud zu reichlich besoldete Beamte schädlich seien, leidet keinen Zweifel, da ein solches Beamten-Heer nicht nur einen großen Theil der Staatseinnahme verzehrt, also die Abgaben der Bürger an den Staat vergrößern hilft, sondern auch eine Beamten-Herrschaft begründet, welche durch Zuvielregieren leicht sehr drückend werden kann; besonders wenn die Geburts-Aristokratie sich mit der Beamten-Aristokratie verbindet, so daß die höhern Beamten nur aus dem Adel hervorgehn. S. d. W. und Aristokratie nebst Bureaukratie.

Beatification. — Zusatz: Beatificiren heißt oft nichts weiter als beglücken oder glücklich preisen. Die alten Lateiner sagten aber weder beatificare noch beatificatio. Erst die späteren Kirchenlateiner haben diese Wörter gebildet.

Beaugenscheinigung ist soviel als unmittelbare Wahrnehmung eines Gegenstandes durch den Gesichtssinn in der Absicht, denselben genauer kennen zu lernen oder in Ansehung seines Daseins und seiner Beschaffenheit zur Gewissheit zu gelangen. Man nennt sie daher auch Besichtigung oder Ocularinspection. S. Augenschein.

Beccaria. — Sein Werk über Verbrechen und Strafen erschien in deutscher Uebersetzung mit Anmerkungen zuerst von Hommel (Bresl. 1778. 8.) und dann von Bergk mit noch mehr Anmerkungen und Zusätzen (Leipz. 1798. 2 Thle. 8.)

Becker oder Bekker (Balthasar). — Zusatz: Es war derselbe Komet, welcher diesen B. und Bayle veranlasste, gegen den Aberglauben ihrer Zeit in Kampf zu treten. Darum hatten sie gleiches Schicksal von Seiten der Freunde des Aberglaubens. Vielleicht war aber auch der Teufel daran Schuld. Denn B. hatte die Verwegenheit, diesen Unhold förmlich herauszufodern, sich an ihm als dem Zerstörer seiner Altäre zu rächen, wenn er ein so mächtiges Wesen wäre, als die bezauberte Welt glaubte. Eine so respectwidrige Provocation konnte der Höllenfürst nicht ungerächt lassen.

Beckers (Hubert) Doctor und Professor der Philosophie am Lyceum zu Dillingen, hat meist nach Schelling's Ansichten geschrieben: Ueber das Wesen des Gefühls. Münch. 1830. 8. — Auch hat er eine Schrift des französischen Philosophen Cousin (s. d. N.) in's Deutsche übersetzt. — Desgleichen hat er eine theologisch-philosophische Sammlung unter dem Titel herausgegeben: Mittheilungen aus den merkwürdigsten Schriften der verflossenen Jahrhunderte

über den Zustand der Seele nach dem Tode. Augsb. 1834. 8. H. 1. 1836. H. 2. (das Ganze soll aus drei Heften bestehn) und eine damit verwandte Streitschrift gegen Göschel. S. d. N. Zus.

Bedachtsam heißt, wer vor dem Handeln über den Gegenstand, Zweck und sittlichen Gehalt, oder auch über die möglichen Folgen des Handelns in Bezug auf sein Wohl und Wehe nachdenkt (sich bedenkt). Daher nennt man auch die dazu genommene oder gegebne Frist Bedenkzeit. An sich ist die Bedachtsamkeit immer lobenswürdig; sie wird ebensowohl vom Sittengesetze geboten als von der Klugheit empfohlen. Sie kann aber freilich auch übertrieben und dadurch fehlerhaft werden, wenn man zu bedenklich ist oder so viele Bedenklichkeiten macht, daß man vor lauter Ueberlegung nicht zum Entschlusse, mithin auch nicht zum Handeln kommt, oder doch die gelegenste Zeit dazu unbenutzt verstreichen lässt. — Etwas bedenken heißt auch zuweilen über etwas nachdenken; und das ist wohl eigentlich die erste oder ursprüngliche Bedeutung des Worts.

Bedingtes und Bedingung. — Berichtigung und Zusatz: B. 1. S. 299. Z. 3. von unten ist das erste Mal Bedingung statt Bedingtes zu lesen. — Wenn ein bedingtes Urtheil an die Spitze eines Schlusses als Obersatz gestellt wird, so entsteht allemal ein bedingter Schluß. S. Schlussarten. Bei bedingten Verträgen muß die Bedingung wenigstens möglich sein, z. B. wenn zwei Personen, welche in die Lotterie gesetzt haben, einen Schenkungsvertrag auf die Bedingung mit einander schließen, daß Einer von Beiden das große Loos gewinnt. Hätten sie aber Beide gar nicht hineingesetzt, so wär' es eben so gut, als wenn sie gar keinen Vertrag geschlossen hätten, der Vertrag also in sich selbst nichtig. — Wegen der bedingten Gebote und Verbote und der bedingten Nothwendigkeit s. Gebot und Nothwendigkeit. — Dem Bedingten steht das Unbedingte entgegen. S. dieselben Ausdrücke und absolut, indem das Unbedingte auch das Absolute heißt.

Bedürfniß. — Zusatz: Wegen der Bedürfnisslosigkeit oder Unabhängigkeit von allen Bedürfnissen s. auch Autarkie.

Beelzebub (eigentlich Baalsebub nach dem hebr. בַּעַל זְבוּב, obwohl das hebr. בַּעַל im Chald. בְּעֵל ausgesprochen wird) bedeutet eigentlich einen Herrn oder Gott der Fliegen, als Name eines alten Idols, das im A. T. (2 Kön. 1, 2. 3.) erwähnt wird. Die Juden verdrehten aber aus Spott den Namen in Beelzebul, was einen Herrn oder Gott des Kothes bedeutet. Im N. T. (Matth. 10, 25. 12, 24.) wird dann dieser Name auf den Ober-

sten der Kakodämonen oder das böse Prinzip bezogen, welches wir den **Teufel** nennen. S. d. W. nebst Zus.

Befangen heißt, wer von Vorurtheilen oder Neigungen so eingenommen ist, daß er dadurch im Denken oder Wollen ungebürlich beschränkt oder gehemmt wird; **gefangen** hingegen, wer seiner äußern Freiheit beraubt ist. **Befangenheit** bezieht sich also auf das Geistige, **Gefangenheit**, wofür man auch **Gefangenschaft** sagt, auf das Körperliche. Doch sagt man auch bildlich von Sünden oder Lastern, daß sie den Menschen **gefangen** oder in **Gefangenschaft** halten. S. d. W. und **Unbefangenheit**.

Befestigungsrecht s. **Festungsrecht**.

Befördern (promovere) heißt überhaupt soviel als vorwärts (altd. fürder) bringen. Es können daher sowohl Sachen als Personen befördert werden. Letzteres kann entweder bloß **mechanisch** und **somatisch** geschehen, durch schnelle Fortbewegung, wie auf den Eilposten oder Dampffahrzeugen, wo Personen und Sachen zugleich befördert werden, oder auch **dynamisch** und **psychisch**, durch wirksame Theilnahme an den Zwecken oder Wünschen solcher Personen, mit welchen wir in irgend einem Lebensverkehre stehen, wie bei Ertheilung von Rathschlägen, Vorschüssen, Aemtern, Pfründen, Würden rc., wobei natürlich alles zu berücksichtigen, was Recht, Pflicht und Klugheit in jeder Beziehung gebieten. — Vergl. auch **Promotion**.

Befreiung. — Zusatz: Im eigentlichen Sinne bedeutet dieses Wort Versetzung aus dem Zustande der Unfreiheit in den der Freiheit; wie wenn ein Gefangner oder ein Sklav losgekauft oder mit Gewalt frei gemacht wird. Dadurch wird er aber nur **äußerlich** frei. Um auch **innerlich** (von Irrthum und Laster) frei zu werden, gehört mehr dazu. S. **frei**, auch **Bildung**, **Bekehrung** und **Besserung**.

Begebenheit oder **Begebniß** ist alles, was in der Zeit geschieht (sich begiebt) und als solches wahrgenommen werden kann. Man nennt es daher auch ein **Ereigniß** oder eine **Thatsache**. S. b. Ausdr.

Begehren. — Zusatz: Da im Lateinischen begehren appetere und verabscheuen aversari heißt, so nennt man auch den Trieb als Begehrungs- und Verabscheuungsvermögen facultas s. vis appetendi et aversandi. — Gesteigerte Begierden oder Verabscheuungen, welche das Gemüth in eine lebhaftere Thätigkeit versetzen oder es stärker aufregen, heißen auch **Affecten** und **Leidenschaften** oder überhaupt **Gemüthsbewegungen**. S. diese drei Wörter. Hierauf beziehen sich auch die Ausdrücke **Begehrlichkeit** und **Begierigkeit**, welche man braucht, wenn Jemand zu viel und zu stark begehrt, wo er dann natürlich auch in den Fall kommt, Unerlaubtes oder Böses zu begehren. Daher sagt **Horaz** (od. III, 24.) ganz richtig:

Eradenda cupidinis
Pravi sunt elementa, et tenerae nimis
Mentes asperioribus
Formandae studiis.

Denn strengere Studien dämpfen die Begierden, während Müßiggang und lange Weile sie entzünden. — Wegen des Grundsatzes: Nihil appetimus nisi sub ratione boni etc. s. diese Formel selbst.

Begeisterung. — Zusatz: Der logische Enthusiasmus heißt auch der intellectuale oder rationale, desgleichen der wissenschaftliche oder scientifische, von welchem der philosophische oder speculative als Begeisterung für die tiefere Ergründung der Wahrheit nach den ursprünglichen Gesetzen des menschlichen Geistes eine Unterart ist. Ebenso heißt der ästhetische Enthusiasmus auch der künstlerische, artistische oder technische, der gleichfalls seine Unterarten (als poetischer, musikalischer ꝛc.) hat. Den moralischen, oder ethischen Enthusiasmus nennen Manche auch den praktischen und den religiosen den mystischen, obwohl der letzte Ausdruck schicklicher eine gewisse Ausartung des religiosen Enthusiasmus bezeichnen würde. S. Mystik. — Plato spricht im Dialog Phädo außer dem mystischen auch noch von einem mantischen, der den Wahrsagern, einem erotischen, der den Liebhabern, und einem poetischen Enthusiasmus, der den Dichtern eigen ist. Andre unterscheiden dagegen einen natürlichen und einen übernatürlichen Enthusiasmus und zerfällen diesen wieder in den göttlichen und den teufelischen oder satanischen, je nachdem Gott oder Satan einen Menschen begeistern soll. Im Allgemeinen aber könnte man wohl den echten und den unechten Enthusiasmus unterscheiden; und zu letzterem würde theils der bloß affectirte theils der durch sogenannte geistige Getränke oder auch durch Krankheiten forcirte gehören. Vergl. M. G. Hanschii diatribe de enthusiasmo platonico. 1716. 4. (Handelt nicht bloß von Plato's Begeisterung für alles Wahre, Schöne und Gute, sondern auch von den verschiednen Arten der Begeisterung überhaupt). — H. T. Gerdesii schediasma de enthusiasmo. Wittenb. 1708. 4. — Henr. Mori enthusiasmus triumphatus s. de natura, causis, generibus et curatione enthusiasmi dissert. in T. II. scriptt. philoss. pag. 185 ss. (Nimmt auch auf die aus krankhaften Zuständen hervorgehende und zuweilen an Wahnsinn oder Raserei, besonders bei angeblich vom Teufel Besessenen, gränzende Begeisterung Rücksicht).

Beglaubigung. — Zusatz: Beglaubigungsschreiben (literae credentiales) werden insonderheit die Briefe oder Urkunden genannt, welche man Gesandten und andern öffentlichen

Agenten ertheilt, um ihnen Glauben oder Vertrauen bei denen zu verschaffen, mit welchen sie im Namen der Absender unterhandeln sollen.

Begnadigungsrecht. — Zusatz: Vergl. auch Billigkeit nebst folgenden Schriften: Dissert. de limitibus justitiae, aequitatis, juris adgratiandi et arbitrio judicis. Scr. Ern. Joh. Frid. Manzel. Rost. 1738. 4. — Ueber den Begriff des Verbrechens aus dem Standpuncte des Strafgesetzgebers und über das Verhältniß des Begnadigungsrechtes zur Strafgewalt. Leipz. 1836. 8.

Begränzung oder Beschränkung. — Zusatz: Wenn man diese beiden Ausdrücke von Begriffen braucht, so versteht man unter Begränzung eines Begriffs (finitio s. definitio notionis) die Bestimmung seines Inhalts durch Darlegung seiner Merkmale (was man auch eine Erklärung nennt) hingegen unter Beschränkung eines Begriffs (determinatio notionis) die Hinzufügung eines neuen Merkmals, indem dadurch der Begriff concreter, mithin sein Umfang verengert wird. S. den folg. Art.

Begriff. — Zusatz: Je concreter die Begriffe sind, desto gehaltvoller sind sie allerdings; aber sie verlieren auch auf der andern Seite wieder an Umfang, wenn man sie durch Aufnahme eines anderweiten Merkmals concreter macht; wie der Begriff vom Menschen enger wird, wenn man einen Menschen als Mann oder Weib, als Freien oder Sklaven, als Gelehrten oder Künstler denkt. Die Gattungsbegriffe sind daher allemal abstracter, also weniger concret, als die Artbegriffe. S. Geschlechtsbegriffe. Die Einzelbegriffe sind die concretesten, aber auch vom kleinsten Umfange, weil sie sich nur auf ein Individuum beziehn. S. Einzelheit. Wegen der verschiednen Arten von Begriffen, welche die Logiker und Metaphysiker unterscheiden — klare und dunkle, deutliche und undeutliche oder verworrene, bestimmte und unbestimmte oder schielende, ausführliche und vollständige, einfache und zusammengesetzte, empirische und reine oder transcendentale, theoretische und praktische ꝛc. — s. diese Ausdrücke selbst, desgl. Erklärung und Eintheilung. — In der hegel'schen Philosophie ist auch viel von der Selbbewegung des Begriffs die Rede, durch welche die ganze Philosophie construirt werden soll. S. Hegel, und Krug's Schrift: Schelling und Hegel. Leipz. 1835. 8.

Behandlung. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort wohl soviel als Betastung oder Berührung eines Körpers mit der Hand als dem Hauptwerkzeuge, mit welchem wir die Außenwelt unsern Zwecken unterwerfen. Dann ist es aber vom Körperlichen auf das Geistige übergetragen worden, so daß wir auch von Behandlung der Begriffe und der Lehren oder Wissenschaften sprechen; wo man auch abhandeln sagt. S. Abhandlung.

Beharrlichkeit. — Zusatz: Wenn man die Beharrlichkeit Hartnäckigkeit oder Halsstarrigkeit nennt, so denkt man an eine tadelnswerthe Beharrlichkeit im Schlechten oder Bösen, auch in Verfechtung offenbarer Irrthümer aus bloßer Rechthaberei. S. d. W.

Beherzt heißt so viel als muthig, indem man das Herz auch als Quelle des Muths betrachtet. S. beide Ausdrücke.

Behext heißt soviel als bezaubert, indem Hexerei und Zauberei als gleichgeltend gebraucht werden. S. beide Ausdrücke. Im bildlichen Sinne nennt man aber auch den behext oder bezaubert, der von etwas so stark erregt, ergriffen oder durchdrungen ist, daß er ihm nicht widerstehen oder nicht davon lassen kann; wie der Liebende von der Geliebten, die ihn mit unsichtbaren Banden gefesselt oder durch ihre Reize in ihren Lebenskreis gebannt hat. Die eigne Leidenschaft ist dann das natürliche Zaubermittel.

Behörde s. Beamter.

Behutsam ist, wer mit Vor- und Umsicht handelt (beim Handeln auf seiner Hut ist) und sich dadurch vor Schaden sicher stellt (hütet). Die Behutsamkeit ist also an sich eben so lobenswerth als die Bedachtsamkeit, mit der sie schwesterlich verbunden ist, kann aber auch durch Uebertreibung fehlerhaft werden, indem sie alsdann in Furchtsamkeit ausartet und uns Kraft und Zeit zum Handeln raubt. S. bedachtsam und furchtsam (unter furchtbar).

Beifall. — Zusatz: Die Unterscheidung des historischen Beifalls, der durch glaubwürdige Zeugnisse, und des rationalen, der durch gültige Vernunftgründe bewirkt wird, bezieht sich mehr auf die Erkenntnissart oder Ueberzeugungsweise, als auf den Beifall selbst, der als theoretischer oder logischer, auf das Wahre bezüglicher, Beifall betrachtet immer dasselbe Gepräge hat. Anders verhält es sich freilich mit dem ästhetischen und dem praktischen oder moralischen, der sich vorzugsweise auf das Schöne und das Gute bezieht. — Die Eintheilung des Beifalls in den menschlichen und den göttlichen beruht eigentlich auf Anthropomorphismus. S. d. W.

Beifreude und Beileid stehen oft für Mitfreude und Mitleid oder Sympathie überhaupt, deren Gegentheil die Antipathie. S. d. W.

Beiname s. Eigenname nebst Zus.

Beispiel. — Zusatz: Hierauf bezieht sich auch der Spruch: Verba monent, exempla trahunt — Worte mahnen, Beispiele ziehen. Sie ziehen nämlich oder haben eine anziehende Kraft, wiefern sie zur Nachahmung derselben Handlungsweise durch die Anschauung reizen, während bloße Worte nur als Zeichen von Begriffen wirken. Vergl. Nachahmung.

Beistimmung oder Zustimmung ist Aeußerung des

Beifalls (s. d. W.) wenigstens dem Scheine nach. Denn es kann auch Fälle geben, wo man einer Meinung bei- oder zustimmt, ohne ihr wirklich d. h. innerlich Beifall zu geben; was aber der Redlichkeit widerstreitet. Trüge man aus irgend einem Grunde Bedenken, sich bestimmt zu erklären, weil man noch ungewiß wäre: so ist es besser, dieß einzugestehn oder ganz zu schweigen.

Beiwort. — Zusatz: Manche nennen es auch ein Eigenschafts- oder Beschaffenheits-Wort. S. Beschaffenheit.

Beizweck. — Zusatz: Er heißt auch Unterzweck (finis subordinatus) wiefern er dem Hauptzwecke untergeordnet ist, und Nebenzweck (finis coordinatus) wiefern er andern Unterzwecken beigeordnet ist. Indessen kann auch unter den Bei- oder Nebenzwecken wieder einer dem andern untergeordnet sein, wenn dieser dem Hauptzwecke näher steht als jener. Dann heißt der nähere auch der höhere und der entferntere der niedere.

Bekanntes und Unbekanntes (cognitum et incognitum) sind die beiden sehr ungleichen Hälften, in welche das Gebiet des Erkennbaren überhaupt zerfällt. Denn das uns noch unbekannte Land (terra incognita) in diesem Gebiete ist natürlich weit größer als das schon bekannte. Bei fortschreitender Erkenntniß wächst zwar dieses immer, während jenes abnimmt; aber jenes bleibt doch stets größer, weil unsre Erkenntnißkraft in Bezug auf das unendliche All der Dinge viel zu beschränkt ist. Dabei ist die fortwährende Aufgabe, das Unbekannte aus dem Bekannten oder mit Hülfe desselben zu finden; wie der Mathematiker unbekannte Größen (X, Y) mittels bekannter (A, B) zu bestimmen sucht. So werden auch beim Schließen aus bekannten Sätzen als Prämissen unbekannte als Folgerungen gefunden. S. Schluß.

Bekehrung. — Zusatz: Daß die Bekehrung als sittliche Besserung gedacht, so lange der Mensch lebt und noch einen freien Willen hat, immerfort möglich sei, aber auch immer schwieriger werde, je tiefer Jemand in sittlicher Hinsicht gesunken und gleichsam ein Sklave des Lasters geworden ist; daß sie also auch nicht aufgeschoben werden dürfe, leidet keinen Zweifel. Vergl. Tugend und Laster. — Die religiose Bekehrungssucht aber, die nur auf einen Glaubenswechsel ausgeht und besonders den sogenannten Neubekehrten (Convertiten, Neophyten oder Proselyten) eigen ist, verdient den stärksten Tadel. S. Proselytenmacherei.

Bekenntniß. — Zusatz: Es giebt auch philosophische Glaubensbekenntnisse, die jedoch für Andre noch weniger verbindende Kraft haben, als die religiosen, welche in gewissen Kirchen als Symbole angenommen sind. So hat der Verf. dieses W. B. seiner Schrift: Der neue Pythagoras oder Geschichte eines dreimal gebornen Erdenbürgers (Leipz. 1836. 12.) ein sol-

ches Bekenntniß beigefügt, aber gewiß nicht in der Meinung, die Annahme desselben Andern zur Pflicht machen zu wollen.

Bekleidungskunst. — Zusatz: Wenn Jemand zweifeln sollte, ob diese Kunst in ein philosophisches Wörterbuch gehöre: so ist wohl zu bedenken, daß dieselbe in Bezug auf die allgemeine menschliche Bildung und Gesittung von großer Bedeutung ist. Denn wenn die Natur den Menschen nicht genöthigt hätte, in den meisten Gegenden der Erde seine Blöße durch künstliche Mittel zu decken: so würden die Menschen sich wenig über die rohe Thierheit erhoben haben; wie dieß alle die Völker beweisen, die in so warmen Erdstrichen wohnen, daß sie fast nackt gehen, bei welchen daher auch das Gefühl der sittlichen Schaam wenig oder gar nicht entwickelt ist. Ebendarum ist aber auch die Art und Weise, den Körper zu bekleiden, keineswegs etwas sittlich Gleichgültiges (ein Adiaphoron). Man könnte also das gemeine Sprüchwort: „Kleider machen Leute," nämlich vornehme, in einem höhern Sinne so aussprechen: „Kleider machen Menschen," nämlich gebildete und gesittete. Daher kommt es auch wohl, daß eine gute und anständige Kleidung immer ein günstiges Vorurtheil erweckt. Denn man wird in einer Menge von Menschen, die man sonst gar nicht kennt, den gut und anständig Gekleideten unbedenklich für gebildeter und gesitteter halten, als den schlecht und unanständig gekleideten. Es ist folglich eine gemeinsame Vorschrift sowohl der Geschmackslehre als der Sitten- und Klugheitslehre: Kleide dich so gut und anständig, als es deine Vermögensumstände und übrigen Lebensverhältnisse gestatten! Vertrauen und Wohlwollen Anderer, mithin auch unsre ganze gesellige Wirksamkeit, sind davon so abhängig, daß man nicht ungestraft diese Regel verletzen kann. Die Cyniker wollten das freilich nicht zugeben. Sie machten sich aber ebendadurch bei Vielen ihrer Zeitgenossen lächerlich und verächtlich, wenn sie nicht etwa durch andre intellectuale oder moralische Vorzüge ihren Fehler wieder gut machten. S. Cyniker, Antisthenes, Demonax, Diogenes, Krates. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß man auch in diesem Puncte Maß und Ziel halten soll, um nicht in übertriebnen Kleiderluxus und modische Ziererei, die meist auch den Geschmack beleidigt, zu verfallen.

Bekümmerniß s. **Kummer.**

Beleidigung. — Zusatz: Wenn manche Rechtsphilosophen die Beleidigung als eine besondre Art der Veräußerung und der Erwerbung von Rechten aufgeführt haben, so ist dieß eine falsche Ansicht. Denn der Beleidiger veräußert nichts und der Beleidigte erwirbt nichts. Jener setzt sich nur in den Fall, wo das Rechtsgesetz gegen ihn als Zwangsgesetz geltend gemacht werden darf, weil er es nicht thätlich achtete. Daher kann auch das oberste Rechts-

gesetz in der Formel ausgesprochen werden: Beleidige Niemanden (neminem laede)! S. Rechtsgesetz. Bekommt der Beleidigte hinterher etwas zur Entschädigung für sein verletztes Recht, so ist diese Erwerbung nur eine mittelbare Folge der Beleidigung. S. Entschädigung. — Wenn Seneca (de const. sap. c. 8.) behauptet, der Weise könne nicht beleidigt werden, so ist das eine stoische Uebertreibung, die auf folgendem falschen Schlusse beruht: Nihil injustum justitia pati potest, quia non coeunt contraria; injuria autem non potest fieri nisi injuste; ergo sapienti injuria non potest fieri. Der Weise ist ja nicht die Gerechtigkeit selbst, sondern ein Mensch, der sowohl gerecht als ungerecht von Andern behandelt werden kann. Das muß er auch fühlen, wenn er gleich noch so geneigt ist, das ihm zugefügte Unrecht zu vergeben und zu vergessen.

Belohnung. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift: Théorie des peines et des recompenses. Par Jer. Bentham. Lond. 1801. 2 Bde. 8. — Unter den ältern Schriften über diesen wichtigen Gegenstand der praktischen Philosophie ist besonders folgende merkwürdig: Alexander von Joch über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. Baireuth u. Leipz. 1772. 8. Sie machte viel Aufsehn, weil sie nach absolut deterministischen, fatalistischen oder türkischen Grundsätzen alle Willensfreiheit und daher auch die Gültigkeit der Begriffe von Belohnung und Strafe als Folgen von Verdienst und Schuld gänzlich leugnete. Ja der Verf. leugnete sogar den Willen selbst, indem er meinte, die Eigenliebe oder die Begierde, glücklich zu sein, sei eben das, was man gewöhnlich den Willen nenne, oder, wie er auch sich ausdrückt, jene sei „der erste Hauptwille," der mit Nothwendigkeit durch Belohnungen zum Guten (Nützlichen) angetrieben und durch Strafen vom Bösen (Schädlichen) abgeschreckt werde — was doch so oft gar nicht geschieht. Die sog. Freiheit des Willens aber sei nur eine „Einbildung," ein „Phänomen der Eigenmächtigkeit, welches Gott in unsrer Seele habe entstehen lassen und beständig unterhalte, weil er neben der physischen Welt noch eine moralische habe hervorbringen wollen (§. 130—36). Sonach beruhete die ganze moralische Welt auf einer absichtlichen Täuschung des Menschen von Seiten Gottes! Das Seltsamste aber ist, daß der Verf., der einen großen Abscheu gegen die Ratten haben mochte, gestand, er wollte sogleich zugeben, daß der Mensch einen freien Willen habe, wenn Jemand im Stande wäre, gebratene Ratten zu essen. Und doch ist dieß schon oft geschehen. Auch gestand er, daß es unmöglich sei, jene Täuschung zu vernichten, weil sie dem Menschen von Gott angeschaffen, mithin nothwendig sei; auch sei sie wohlthätig; folglich würde die Erkenntniß der Wahrheit in diesem Falle schädlich sein. Und doch gab er sich alle mögliche Mühe, jene Täuschung

zu vernichten, so daß er die Vertheidiger der Willensfreiheit oft mit bitterem Spotte zum Schweigen zu bringen suchte. Dessen ungeachtet erschienen bereits 1771 zwei gegnerische Sendschreiben unter dem Titel: Sendschreiben an Hrn. A. v. J., beider Rechte Doctor, von Alexander von Frey, keiner Rechte Doctor. Die neue philos. Biblioth. vom J. 1774. St. 3. giebt darüber genaue Nachricht. Verf. der ersten Schrift war Dr. Karl Ferdinand Hommel, erster Prof. der Rechte und Ordinarius (Vorsitzer) der Juristenfacultät in Leipzig; wer aber Verf. der zweiten Schrift war, ist mir nicht bekannt.

Belomantie (βελομαντεια, von βελος, der Pfeil, und μαντεια, die Wahrsagung) ist eine besondre Art der Divination oder Mantik, indem man sich unter andern auch der Pfeile bediente, um das Schicksal zu befragen, ob etwas zu Unternehmendes gelingen werde oder nicht. Gewöhnlich brauchte man drei Pfeile, die man in einen Köcher oder ein andres Gefäß that. Auf dem einen stand: „Der Herr hat's geboten;" auf dem andern: „Der Herr hat's verboten;" auf dem dritten nichts. Zog man nun einen der beiden ersten, so war die Sache entschieden. Zog man aber den dritten, so musste das Ziehen so lange wiederholt werden, bis der gebietende oder verbietende Pfeil herauskam. Es war also im Grunde nichts andres, als wenn man sich jetzt des Looses oder der Würfel zu gleichem Zwecke bedient, indem der Aberglaube immer voraussetzt, Gott entscheide dadurch, was man thun oder lassen solle. Vergl. Divination und Mantik.

Bendavid (Lazarus). — Zusatz: Einige lassen diesen jüdischen Philosophen nicht 1764, sondern schon 1762 geboren werden. Welche Angabe richtiger, weiß ich nicht.

Benediction (von bene, gut, und dicere, sagen) kann jede gute Rede, also auch gute Nachrede bedeuten. Man braucht es aber vorzugsweise von solchen Reden, durch welche etwas Gutes gewünscht, zugesprochen oder vorausgesagt, also auch Jemand gesegnet oder Etwas eingesegnet wird. S. Segen.

Bene docet etc. s. Qui bene distinguit etc. denn man kehrt auch beides um.

Benefiz. — Zusatz: Beneficenz (beneficentia oder richtiger beneficientia, weil es von beneficium oder benefacio herkommt) bedeutet die Tugend der Wohlthätigkeit. S. d. W., wo auch der Grundsatz: Beneficia non obtruduntur s. non obtrudenda, erläutert ist.

Beneke (F. E.) — Zusatz: Die B. 1. S. 319. zuletzt angeführte Schrift von ihm über Kant und die philos. Aufgabe unsrer Zeit sollte eine „Jubelschrift auf die Kritik der reinen Vernunft" sein. Außerdem hat er noch folgende Schriften herausgegeben: Neue Grundlegung zur Metaphysik. Berl. 1822. 8. — Lehrbuch der Logik als Kunstlehre des Denkens. Ebendas.

1832. 8. — Lehrbuch der Psychologie. Ebendas. 1833. 8. — Die Philosophie in ihrem Verhältnisse zur Erfahrung, zur Speculation und zum Leben. Ebendas. 1833. 8. — Erläuterungen über die Natur und Bedeutung meiner psychologischen Grundhypothesen. Ebendas. 1836. 8. — Erziehungs- und Unterrichts-Lehre. Ebendas. 1835—36. 2 Bde. 8. — Unsre Universitäten und was ihnen Noth thut. Ebendas. 1836. 8. — Grundlinien des natürlichen Systems der praktischen Philos. B. 1. Allgemeine Sittenlehre. Auch unter dem Titel: Grundlinien der Sittenl. B. 1. Allg. Sittenl. Berlin, 1837. 8. — Auch hat er Bentham's Werk über die Gesetzgebung mit Anmerkk. in's Deutsche übersetzt. S. Bentham.

Benignität (benignitas, von benignus, gütig, mild) bedeutet Gütigkeit und Milde. S. beides.

Ben Jochai s. Simeon Ben Jochai.

Bentham (Jerem.) — Zusatz: Dieser brittische Philosoph und Rechtsgelehrte war geboren 1747 oder nach Andern 1748 (nicht 1735) und starb 1832. Zu seinen Schriften gehört auch eine Théorie des peines et des recompenses. Lond. 1801. 2 Bde. 8. — Nach seinem Tode kam noch heraus: Deontology or the science of morality. From the MSS. of Jer. Benth. arranged and edited by John Bowring. Lond. u. Edinb. 1834. 2 Bde. 8. Französ. von Benj. Laroche. Par. 1834. 2 Bde. 8. Deutsch, Leipz. 1834. 2 Bde. 8. Der Verf. giebt aber darin keine eigentliche Pflichten- oder Sittenlehre, sondern er folgt dem sogenannten Utilitarianismus oder der Nützlichkeits-Theorie (utilitarian theory) in dem Sinne, daß er die größte Glückseligkeit der größten Menschenzahl (the greatest happiness of the greatest number) zum Ziele des sittlichen Strebens macht, und dadurch Pflicht und Selbliebe, Tugend und Wohlsein, oder Wohlwollen und Klugheit mit einander zu vereinigen sucht. Sein Moralsystem ist also ein modificirter oder, wenn man will, durch ein menschenfreundliches Gefühl verbesserter, obwohl nicht durchaus consequenter Eudämonismus. S. d. W. Hierauf bezieht sich auch die anonyme Schrift: Der Moralist Jer. Benth. und die Geld-Aristokratie der Zeit. Darmst. 1836. 8. — Uebrigens soll B. auch ein constitutionales Gesetzbuch in 3 Theilen hinterlassen haben, an welchem er bis an's Ende seines langen, thätigen und ehrenvollen Lebens arbeitete. Ob es schon im Druck erschienen sei oder noch erscheinen werde, weiß ich nicht. Doch ist zu wünschen, daß es erscheine, da es sicher viel Gutes enthält, wenigstens von Seiten der Gesetzgebungs-Politik.

Beobachtung. — Zusatz: Die Beobachtungskunst (ars observandi) zeigt sich auch dadurch, daß man ebensowenig bei einer einzigen Beobachtung als bei einem einzigen Versuche stehen bleibe,

um sogleich allgemeine Folgerungen daraus zu ziehn; sondern man muß beide mehrmal unter verschiednen, selbst entgegengesetzten, Umständen wiederholen, wenn es möglich ist, weil man sonst leicht falsche Folgerungen ziehen könnte. Wenn z. B. der Arzt einen Versuch mit einem neuen Heilmittel an einem Kranken machte und er beobachtete, daß der Kranke **nach** dem Gebrauche dieses Mittels sich gebessert hätte: so würde er sehr übereilt daraus folgern, daß der Kranke **durch** den Gebrauch desselben genesen wäre. Das wäre nichts andres, als ein sophisma post hoc, ergo propter hoc. S. **Sophismen**. Nur aus einer bedeutenden Mehrheit von Beobachtungen und Versuchen, die sich gegenseitig berichtigen oder bestätigen, lassen sich, wo nicht ganz gewisse, doch sehr wahrscheinliche Folgerungen ableiten. S. **Induction** und **Analogie**.

Bequem (vom altd. queman, kommen, gehen) ist eine Sache, wenn sie ihrem Zwecke angemessen ist und sich daher leicht brauchen oder benutzen lässt, wie ein Werkzeug, ein Reitthier, eine Wohnung ꝛc. Ein Mensch aber heißt so, wenn er seine Umgebungen (Kleidung, Wohnung, Bedienung ꝛc.) dergestalt einrichtet, daß sie ihm bequem werden, oder wenn er sich gern alles bequem macht. Doch nennt man ihn selbst dann lieber **bequemlich**. Daher ließe sich die **Bequemlichkeit** auch in die **objective** (der Dinge) und die **subjective** (der Personen) eintheilen. Die **Bequemlichkeitsliebe** wäre nun wohl an sich nicht zu tadeln; sie kann aber doch leicht durch Uebermaß zur **Verweichlichung** und zur **Faulheit** führen. S. beides.

Berauschung. — Zusatz: Die Berauschung seiner selbst kann auch die **passive** heißen, um sie von der Berauschung Andrer als der **activen** zu unterscheiden. Diese ist noch bedenklicher als jene. Denn wenn Jemand einen Andern berauscht d. h. absichtlich zum Rausche verleitet: so beraubt er ihn wenigstens in einem gewissen Grade und auf eine gewisse Zeit seiner Vernunft und Freiheit. Er versetzt ihn also in einen Zustand, wo derselbe seiner nicht mehr ganz mächtig ist. Geschieht dieß nun gar in böser Absicht, um ihm Geständnisse oder Versprechungen zu seinem Schaden abzulocken oder um ihn zu unerlaubten Handlungen zu misbrauchen: so ist es sogar eine rechtswidrige Verletzung der fremden Persönlichkeit und nach den Umständen mehr oder weniger strafbar. Auf das Vino placari genius festis impune diebus (**Hor. A. P.** 210.) darf man sich dann nicht zur Entschuldigung berufen; denn das ist etwas ganz Andres. S. **Wein**. Auch vergl. **Begeisterung**, wiefern diese durch Berauschung erzielt wird.

Beredtsamkeit. — Zusatz: Die Arten der Beredtsamkeit nach den Gegenständen, Zwecken oder Aufgaben heißen bei den Alten χαρακτηρες του λογου κατα την ὑλην των προβλημα-

των, genera orationis s. eloquentiae secundum materiam. S. Cethegus s. de eloquentia secundum naturam, dignitatem, ambitum, tractationem, viam rationemque, qua se sensim explicuit apud Graecos atque Romanos, adumbrata a Car. Theoph. Schmidt. Leipzig, 1834. 8. — Der Ausspruch Augustin's, daß Beredtsamkeit in einem schlechten Menschen Gift in einem goldnen Becher sei (eloquentia in homine pravo est venenum in poculo aureo) ist zwar richtig, thut aber dem Kunstwerthe der Beredtsamkeit keinen Abbruch, weil jede an sich gute Sache von der Bosheit zu schlechten Zwecken gemisbraucht werden kann. Daß jedoch die Beredtsamkeit eine Tugend sei, wie neuerlich Dr. Franz Theremin in seinen Grundlinien einer systemat. Rhetorik (A. 2. Berl. 1837. 8.) behauptet hat, möchte schwer zu beweisen sein, wenn nicht Tugend hier jede Art von Tauglichkeit oder Vollkommenheit bedeuten soll. — Wegen der Anwendung der Beredtsamkeit auf die Darstellung der Philosophie in mündlichen oder schriftlichen Vorträgen s. philos. Vortrag und philos. Schreibart.

Bereitwillig s. willig, Zus.

Berengar von Tours. — Zusatz: In Bezug auf dessen Geburt ist noch zu bemerken, daß ihn Einige vor, Andre nach dem J. 1000 geboren werden lassen. Auch war er nicht bloß Lehrer an der Schule zu Tours, sondern zugleich Kanonikus, und seine Bestreitung der Lehre von der Transsubstantiation war sowohl gegen Radbert als gegen Lanfrank gerichtet. Neuerlich erschienen: Berengarii Turonensis opera. Ediderunt A. F. et F. Th. Vischer, moderante Aug. Neandro. Berl. 1834. 8. B. 1. — — Die Apologie Abälard's von Peter Berengar war hauptsächlich gegen den Mystiker Bernhard von Clairvaux gerichtet. S. d. Nam.

Berg (Franz). — Zusatz: Er starb im J. 1821.

Berger (J. E. von). — Zusatz: Er war 1772 geboren und starb im J. 1833 zu Kiel.

Berggeister gehören zur ersten Classe der Elementargeister. S. d. W. und Geisterlehre. In der Sprache des gemeinen Lebens heißen sie auch Bergmännchen und Kobolde oder Kobolte. Die Philosophie weiß nichts von diesen Geschöpfen der Einbildungskraft, sondern überlässt sie der Poesie und Dramaturgie.

Bergk (J. A.). — Zusatz: Er starb im J. 1834 zu Leipzig. Sein Geburtsjahr setzen Einige vier Jahre später, so daß er nicht im 65. sondern im 61. Lebensjahre gestorben sein soll.

Berkeley (Georg) — Zusatz: Als sein Todesjahr wird von Andern das J. 1752 bezeichnet. Sein Alciphron ist nicht bloß

gegen Mandeville, sondern auch gegen Brown gerichtet. Seine gesammelten Schriften führen den Titel: The works of G. B. to which is added an account of his life and several of his letters to Thom. Prior, Dean Gervais, and Mr. Pope.

Bernardin de St. Pierre s. Pierre.

Bernhard von Clairvaux oder **der Heilige**, geb. 1091 zu Fontaine in Burgund, wurde 1115 erster Abt des Cistercienser-Klosters Clairvaux bei Langres in der Champagne, starb daselbst 1153 und wurde 1174 vom P. Alexander III. kanonisirt. Er gehört zu den Scholastikern des Mittelalters, welche sich aus Ekel an der scholastischen Dialektik ihrer Zeit dem Mysticismus in die Arme warfen, ging aber in seinem frommen Eifer so weit, daß er als leidenschaftlicher Gegner von Abälard und Gilbert von Porrée auftrat, auch die von ihm zu Sens versammelten Bischöfe zu einem förmlichen Verdammungsurtheile gegen den Ersteren bestimmte. Er soll dieses harte Urtheil den Bischöfen sogar durch Trunkenheit abgelockt haben, so daß, als er sie fragte: Damnatis? die trunknen Herren lallend antworteten: Damnamus — namus. S. Schröckh's Kirchengeschichte, B. 28. S. 478. Auch gilt er für einen der größten Wunderthäter, nicht nur während seines Lebens, sondern auch nach seinem Tode, so daß der nachfolgende Abt dem Leichname B.'s auf der Bahre gebieten musste, keine Wunder mehr zu thun, um dem Volksgetümmel ein Ende zu machen. S. Vita Bernhardi l. VII. c. 28. Opp. Vol. II. p. 1219. wo es heißt: Per virtutem obedientiae, ne signa ulterius faceret, inhibuit. Und der todte Abt gehorchte auch auf der Stelle seinem Nachfolger! — Unter seinen Schriften sind vorzüglich die beiden de diligendo deo und de gratia et libero arbitrio zu bemerken. So unduldsam er aber auch gegen Andre war, so war er doch nicht selbst streng orthodox, sondern erlaubte sich viele mystische Freiheiten in Bezug auf Schrifterklärung und Kirchenlehre. S. die Schrift von J. Ellendorf: Der heil. Bernhard von Cl. und die Hierarchie seiner Zeit. Essen, 1837. 8. — Ein andrer Bernhard oder eigentlich Bernard (Pierre Joseph) geb. 1710 zu Grenoble und gestorben 1775 zu Paris, von Voltaire le gentil Bernard genannt, gehört nur insofern hieher, als er in einem berühmten Lehrgedichte: L'art d'aimer (Ovid's ars amandi nachgebildet) den epikurischen Eudämonismus auf eine sehr einschmeichelnde Weise darstellte und empfahl; weshalb er auch Enfant d'Epicure genannt wurde — ein Beiname, der weit besser klingt, als jener alte, mit welchem Horaz (ep. I, 4. 16.) sich selbst bezeichnete: Epicuri de grege porcus.

Berücksichtigung s. Rücksicht.

Beruf. — Zusatz: Der innere Beruf heißt, wiefern er

auf dem religiosen Standpuncte als von Gott ausgehend gedacht wird, ein göttlicher (vocatio divina) als Gegensatz des äußern, den man von Menschen erhält und daher auch den menschlichen nennt. Der Beruf zu einem Amte, den man auch schlechtweg einen Ruf nennt, kann also beides zugleich sein, und ist dann um so annehmlicher. Indessen lässt sich über die Pflicht des Annehmens oder Ablehnens eines solchen Rufes im Allgemeinen nichts bestimmen. Jeder hat dabei auf seine Umstände und Lebensverhältnisse Rücksicht zu nehmen. Nur soviel kann man sagen, daß kein entehrendes Mittel, einen Ruf zu erlangen, angewandt und selbst ein freiwilliger Ruf nicht angenommen werden darf, wenn es an den zur glücklichen Verwaltung des angetragnen Amtes erfoderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten fehlt.

Berühmtheit s. Ruhm nebst Zus.

Besatzungsrecht (jus obsessionis) ist die Befugniß, in einen Ort oder ein Land Truppen zu legen, um sich des Besitzes desselben zu versichern. Darum nennt man eben dieses Belegen mit bewaffneter Mannschaft ein Besetzen. Im eignen Gebiete hat jeder Staat dieses Recht während des Friedens sowohl als des Kriegs, im fremden aber nur während des Kriegs, wenn nicht besondre Verträge auch im Frieden dazu ermächtigen; wie Oestreich und Preußen das Besatzungsrecht in Mainz als einer deutschen Bundesfestung haben, obwohl die Stadt selbst keinem dieser beiden Bundesstaaten zugehört.

Beschaffenheit. — Zusatz: Beschaffenheiten werden auch Affectionen, Eigenschaften aber Attribute oder Proprietäten genannt. Die Grammatiker beobachten jedoch diesen Umstand nicht, und nennen daher die nomina adjectiva bald Beschaffenheitswörter bald Eigenschaftswörter bald auch überhaupt Beiwörter; was wohl am richtigsten ist. S. Beiwort.

Beschaulich. — Zusatz: Wenn dieses Wort in ascetischer Hinsicht genommen wird, so sagt man dafür auch contemplativ. S. Contemplation.

Bescheidenheit. — Zusatz: Wie mag es zugehn, daß derselbe große Dichter, welcher nur Lumpe für bescheiden erklärte, doch seinen Faust ganz anders sprechen lässt? Denn dieser sagt in dem nach ihm benannten Welt-Drama (Th. 2. Act 2.) zu Chiron:

„Du bist der wahre große Mann,
„Der Lobeswort nicht hören kann.
„Er sucht bescheiden auszuweichen,
„Und thut als gäb' es Seinesgleichen.“

Hat aber der große Dichter auch so gethan?

Beschimpfung s. Schimpf, Zus.

Beschließen. — Zusatz: Ein Beschluß heißt auch ein Conclusum. Etwas Andres ist aber eine Conclusion. S. d. W.

Beschränkung. — Zusatz: Wegen der beschränkenden oder restrictiven Erklärung einer Rede oder Schrift s. Auslegung, Zus.

Beschreibung. Zusatz: Die Begriffe von den Gattungen und Arten der Naturerzeugnisse (Thiere, Pflanzen, Mineralien) werden vorzugsweise durch Beschreibungen (descriptiones) bestimmt, weil Erklärungen im engern Sinne (definitiones) nicht ausreichen würden, sie von einander gehörig zu unterscheiden und in der Natur aufzufinden. Wenn z. B. das neue Wörterbuch der französischen Akademie die Katze für ein Thier erklärt, welches Mäuse fängt: so ist das zwar an sich richtig, aber nicht ausreichend. Denn Igel und Eulen sind ja ebenfalls Thiere, welche Mäuse fangen; und in gewisser Hinsicht sind es auch die Menschen, obwohl diese die gefangenen Mäuse nicht hinterher verzehren, wie jene Thiere. Da nun die sog. Naturgeschichte mehr beschreibend als erzählend ist, so sollte sie auch lieber Naturbeschreibung heißen. S. d. W.

Beschreiung soll eine Art Bezauberung oder Behexung sein, bewirkt durch die Stimme oder gewisse Worte, indem man denselben eine Art von Wunderkraft, Unglück hervorzurufen, beilegt. Es ist also derselbe Glaube, welcher auch den Flüchen und Verwünschungen eine solche Kraft zuschreibt. S. Aberglaube und Beschwörung nebst Zus.

Beschwerden (gravamina) sind Uebel, die den Menschen drücken, über die er sich daher beklagt oder, wie man auch sagt, beschwert, besonders wenn er glaubt, daß ihm dadurch ein Unrecht zugefügt werde. Die Abhülfe kann dann entweder im Wege des Rechts (gerichtlich) oder im Wege der Gnade (bittlich) gesucht werden. Beschwerden über künftige, also noch nicht wirkliche, obwohl befürchtete Uebel (gravamina de futuro) sind eigentlich unstatthaft, wenn nicht das Künftige sehr wahrscheinlich und bedrohlich, zugleich aber auch so nahe ist, daß es unklug wäre, den Eintritt desselben erst abzuwarten, weil dann vielleicht gar keine Abhülfe mehr stattfinden könnte.

Beschwörung. — Zusatz: Die zauberischen Beschwörungsfomeln brauchen nicht immer lang und sinnvoll zu sein. Auch ganz kurze, verständliche oder unverständliche, selbst sinnlose, profane oder heilige, wie Namen der Gottheit, aus wirklichen Sprachen entlehnte oder beliebig gebildete Wörter, wie Abracadabra, können dazu gebraucht werden. Wer aber mehr davon wissen will, kann Agrippa's philosophia occulta (lib. I. cap. 33.) und

Freytag's dissert. de incantationibus magicis (Leipz. 1710. 4.) nachlesen. Zu bemerken ist nur noch, daß incantatio eben eine Beschwörung mittels solcher Wörter oder Formeln, die man auch wohl auf eine bestimmte Weise hersagt oder absingt, um sie recht wirksam zu machen, bedeutet. Hingegen adjuratio und obsecratio bedeuten die im Artikel selbst (B. 1. S. 330.) zuerst angeführten Arten der Beschwörung, wobei es in der Regel auf keine Zauberei abgesehn ist. Vergl. auch den folg. Art.

Besessen. — Zusatz: Bei den Alten hießen die Besessenen nicht bloß *δαιμονικοι* oder *δαιμονιακοι*, sondern auch *δαιμονιωντες*, *δαιμονιζομενοι*, *δαιμονιοληπτοι* (von einem Dämon Ergriffene) und *δαιμονιοπληκτοι* (von ihm Geschlagene oder Betroffene) und ebendaher ihr Zustand *δαιμονιοληψια* und *δαιμονιοπληξια*. Auch wurden die Ausdrücke *δαιμονᾳν* und *κακοδαιμονᾳν* oft für *μελαγχολᾳν* und *μαινεσθαι* (trübsinnig — wahnsinnig sein) gebraucht, obwohl schon Hippokrates die Herleitung solcher Krankheiten vom Einflusse böser Geister als Aberglauben bestritt; was auch die Aerzte zu den Zeiten des Origenes thaten, wie dieser in seiner Auslegung von Matth. 17, 15. bezeugt. — Die Zaubermittel und die Beschwörungsformeln, durch welche man solche Kranke zu heilen suchte, leiteten die Juden und manche der älteren Christen vom weisen Salomo ab. S. Josephi antiquitt. VIII, 2. 5. und Justini Mart. dial. cum Tryph. 85. Bei den Abyssiniern aber sucht man noch jetzt die bösen Geister aus solchen Kranken theils durch vorgesetzte Schätze und Kostbarkeiten hervorzulocken, theils durch entsetzliches Lärmen und Schreien zu verjagen. S. Heller-Magazin. 1836. Nr. 29. — Uebrigens betrachtete man die Aussprüche der Besessenen oder Dämonischen auch häufig als Göttersprüche (oracula) oder Weißagungen (vaticinia) und nannte daher sie selbst Theomanten. S. Theomanie und Theomantie. — Semler's dissert. de daemoniacis, quorum in evangeliis fit mentio, und Dess. umständliche Untersuchung der dämonischen Leute oder sogenannten Besessenen (Halle, 1762. 8.) so wie Westphal's pathologia daemoniaca (Leipz. 1707. 8.) nebst den dadurch veranlassten Streitschriften, sind noch immer insofern lehrreich, als sie beweisen, wie hartnäckig jener alte Aberglaube selbst gegen die schlagendsten Beweise seiner Ungültigkeit vertheidigt worden, und wie man aus den Erzählungen von angeblichen Teufelsbesitzungen sogar ein Dogma gemacht hat, das man nicht ohne Verlust der ewigen Seligkeit bezweifeln dürfe. Ja es ist derselbe Aberglaube noch ganz neuerlich wieder sowohl von Aerzten als von Philosophen in Schutz genommen worden. S. Geschichte Besessener neuerer Zeit. Beobachtungen aus dem Gebiete kakodämonisch-magnetischer Erscheinungen von Just. Kerner.

Nebst Reflexionen von C. A. Eschenmayer über Besessensein und Zauber. Karlsr. 1834. 8. — Nachrichten von dem Vorkommen des Besessenseins, eines dämonisch=magnetischen Leidens, und einer schon im Alterthume bekannten Heilungsweise durch magisch=magnetisches Einwirken. Von Just. Kerner. Stuttg. 1836. 8. — Briefe über J. K.'s Geschichten Besessener neuerer Zeit. Heidelberg, 1836. 8. (Ein gutes Antidot gegen die vorhergehenden Schriften von J. K.) — Vergl. auch Strauß, Leben Jesu. B. 2. K. 9. §. 87—89. nebst dem Art. Geisterlehre.

Besitz. — Zusatz: Wenn ein Besitzender außer Besitz gesetzt (depossedirt) wird, so kann dieß entweder thatlich (via facti) oder rechtlich (via juris) geschehen. Jenes geschieht meist durch Betrug oder durch Gewalt, wie beim Diebstahle oder beim Raube; mithin widerrechtlich, dieses aber kraft eines nach dem Gesetze gefällten richterlichen Ausspruches. Des innern oder geistigen Besitzthums kann man jedoch auf solche Weise nicht verlustig werden, außer in Folge einer so großen Betrübniß oder so harten Behandlung, daß Jemand seinen Verstand darüber verlöre oder wahnsinnig würde. S. auch die beiden ff. Zuss.

Besitznahme. — Zusatz: Statt Besitznahme oder Besitznehmung sagen Manche auch Einnahme oder Einnehmung; was aber dem lateinischen occupatio minder entspricht. — Wenn Mehre zugleich eine herrenlose Sache in Besitz nehmen, so sind sie als Gleichberechtigte anzusehn, wofern nicht schon früher ein ungleiches Rechtsverhältniß zwischen ihnen bestand, wie zwischen Herrn und Diener. Als Gleichberechtigte aber müssen sie sich mit einander über die Art und Weise des künftigen Besitzes und Gebrauches vertragen, folglich auch über die Theilung des in Besitz Genommenen, wenn es getheilt werden kann und die Theilung selbst für die zweckmäßige Benutzung vortheilhaft ist; wie bei Grund und Boden von großer Ausdehnung. Es bedarf jedoch weder ein einzeler Besitznehmer noch eine Mehrheit zugleich Besitznehmender irgend einer (stillschweigenden oder ausdrücklichen) Einwilligung zur Besitznahme von Seiten Andrer, sobald nur die Sache wirklich herrenlos war, weil alsdann die Besitznahme in jeder Beziehung die erste oder ursprüngliche Erwerbungsart eines äußern Eigenthums ist. Manche Rechtslehrer betrachten zwar als eine solche Erwerbungsart auch die Theilung dessen, was vorher Mehre gemeinschaftlich besaßen. Allein dieses gemeinsame Eigenthum musste doch gleichfalls erst erworben werden, sei es durch Besitznahme oder auf andre Weise (Kauf, Tausch, Schenkung ꝛc.). Und wenn die Gesammteigenthümer solches Eigenthum nun theilen wollen, damit Jeder einen Theil als Sondereigenthum für sich behalte: so müssen sie sich doch vor allen Dingen darüber vertragen, ob und wie ge-

theilt werden soll. Folglich ist die Theilung nur eine von jener abgeleitete oder durch jene bedingte Erwerbungsart. S. Alleineigenthum und Gesammteigenthum (unter Gesammt). Auch ist es nicht richtig, wenn Pufendorf (de officio hominis et civis lib. I. cap. 12. §. 6.) sagt: „Post recepta inter homi-„nes divisa rerum dominia ita inter eos conventum, ut quae-„cunque sub primaevam divisionem non venerunt, ea ce-„derent occupanti." Denn weder eine primaeva divisio noch eine posterior conventio unter den auf der Erde lebenden Menschen ist geschichtlich nachzuweisen; sondern beides ist nur beliebig angenommen oder vielmehr erdichtet — eine juridische Fiction, welche den Ursprung des Sondereigenthums unter den Menschen weder begreiflicher noch rechtlicher macht. — Wenn aber Grotius sagte, die Kinder, welche doch keine Sachen, sondern Personen (obwohl eine Zeit lang noch unmündige) sind, würden von den Eltern occupirt: so ist das ebenso ungereimt, als wenn Hobbes sagte, das Kalb würde eigentlich oder zunächst von der Kuh occupirt, hernach aber der Kuh vom Herrn derselben wieder abgefodert, da weder Kuh noch Kalb Personen sind, sondern Sachen, wie alles Vernunftlose und Unfreie, das Kalb aber als Frucht der Kuh dem Herrn derselben jure accessionis von selbst zufällt. S. Eltern und Kinder, auch Frucht.

Besitzrecht. — Zusatz: Nächst der Schrift von Weise ist auch die von Savigny zu vergleichen: Das Recht des Besitzes. A. 6. Gießen, 1837. 8. und die von Tigerström: Die bonae fidei possessio oder das Recht des Besitzes. Berlin, 1836. 8.

Besoldung heißt der Gehalt, den ein Beamter als Gegenleistung für die von ihm zu leistenden Dienste bekommt. S. Amt und Ehrenlohn. Man könnte auch dafür schlechtweg Sold sagen, wenn dieses einfachere Wort, ursprünglich eine Gabe bedeutend, nicht wie Löhnung vorzugsweise von Kriegsleuten gebraucht würde, die ebendarum Soldaten oder Söldner heißen. Die Lehrer der Philosophie bekamen ursprünglich bei den Alten keine Besoldung; sie begnügten sich mit dem Didaktron oder Honorare, das sie von ihren Schülern empfingen. Erst die veränderten Lebensverhältnisse der spätern Zeit unter den römischen Kaisern gaben auch den Philosophen als öffentlichen Lehrern der Wissenschaft förmliche Anstellungen und Besoldungen — ob zum Vortheile für die Philosophie, darüber lässt sich wohl Manches pro und contra sagen. Es lohnt sich aber nicht der Mühe, darüber zu streiten, da es sich jetzt nicht mehr ändern lässt und die Erfahrung hinlänglich bewiesen hat, daß auch besoldete Lehrer der Philosophie der Wissenschaft ersprießliche Dienste leisten können.

Besserung. — Zusatz: Das criminalistische Besserungs-System nennt man auch ein Buß-System. S. d. W.

Bestand. — Zusatz: Der Thatbestand eines Vergehens oder Verbrechens heißt auch der Körper desselben (corpus delicti). S. That. — Die Beständigkeit (constantia) ist zwar eigentlich nur dann eine wirkliche Tugend, wenn sie sich im Guten zeigt; denn Beständigkeit im Bösen würde vielmehr ein Laster sein. Indessen denkt man gewöhnlich nur an jene Beständigkeit und betrachtet daher die Unbeständigkeit (inconstantia) immer als einen sittlichen Fehler, als Mangelhaftigkeit des Charakters. Eine gute Monographie darüber hat Seneca in der Schrift: De constantia sapientis s. quod in sapientem non cadit injuria, hinterlassen; wiewohl man hin und wieder etwas weniger stoische Uebertreibung wünschen möchte. Auch hat Thomasius eine Disput. de constantia et inconstantia (Leipz. 1692. 4.) hinterlassen. — Was aber den sogenannten Stabilismus oder Immobilismus betrifft, der zu starr am Bestehenden hält und daher jedem Fortschritte zum Bessern widerstrebt, indem er dann auch die bestehenden Irrthümer, Fehler, Mängel und Misbräuche festhält: so bezieht er sich nicht bloß auf das Politische, sondern auch auf das Kirchliche und überhaupt auf alle Lebensverhältnisse. Giebt es doch selbst in der Philosophie, wie in allen Wissenschaften und Künsten, Stabilisten. Der philosophische Stabilismus aber widerspricht sich selbst, da er das selbständige Philosophiren aufhebt, mithin durchaus unphilosophisch ist.

Bestandtheile. — Zusatz: Sie heißen auch die Ingredientien eines Dinges, weil sie in dasselbe gleichsam eingehen (ingrediuntur).

Beste, das. — Zusatz: Die Auswähler des angeblich Besten (optimum) aus den verschiednen philosophischen Systemen hat man neuerlich auch Optimisten genannt; sie heißen aber eigentlich Eklektiker, indem jener Name etwas ganz Andres bedeutet. S. Eklekticismus und Optimismus. — Wegen der angeblich Besten im Staate s. Aristokratie, auch Optimaten. — Die Formel: Das Beste ist ein Feind des Bessern, drückt man oft auch so aus: Das Bessere ist ein Feind des Guten. Der Sinn ist aber derselbe. Sollte jedoch dadurch alles Streben nach dem Bessern oder Besten für gefährlich erklärt werden, so wäre dieß eine arge Misdeutung. S. Fortgang.

Bestechung. — Zusatz: Die Eintheilung der Bestechung in die active und die passive beruht darauf, daß dem Bestechen auch ein Bestochenwerden entsprechen muß, wenn eine wirkliche Bestechung (nicht ein bloßer Versuch) stattfinden soll. Im Lateinischen heißt diese Handlung sowohl largitio als corruptio, wiefern man

dabei sowohl auf das Mittel (largiri) als auf den Zweck (corrumpere) sehen kann. Denn das Geben oder Schenken soll den Empfänger verderben oder zum Unrecht verführen. Die Bestechlichkeit als einen Hang oder eine Gewohnheit, sich so verführen zu lassen, nennt man auch Verkäuflichkeit oder Venalität, weil der Mensch sich dadurch gleichsam selbst Andern verkauft.

Besteuerungsrecht. — Zusatz: Im Lateinischen heißt dieses Majestätsrecht oder Regale jus tributorum et vectigalium, weil die vermöge desselben gefoderten Abgaben sowohl eigentliche Steuern (tributa) als Zölle (vectigalia) sein können. S. beide Ausdrücke nebst Zuss. — Wenn das Vermögen der Bürger (das Ganze ihres äußern Besitzthums) besteuert werden soll: so ist nicht bloß auf das Vermögen an sich, sondern auch auf das wirkliche Einkommen als Erzeugniß des Vermögens und der Arbeit zu sehn, wofern die Besteuerung durchaus gleichmäßig sein soll. Freilich sind die Schwierigkeiten, jenes Einkommen zu ermitteln (weil es Manche selbst nicht kennen, Andre es absichtlich verbergen oder möglichst klein angeben) so groß, daß diese Art der Besteuerung, die man Vermögens- oder richtiger Einkommensteuer nennt, immer etwas sehr Problematisches bleiben wird, wenn man nicht das strengste inquisitorische Verfahren anwenden und falsche Angaben mit schweren Strafen belegen will. Höchstens ist sie nur approximativ zu verwirklichen und daher vielen Modificationen unterworfen. — Wenn ferner die zu Besteuernden (das Volk durch seine Vertreter) der Regierung gegenüber, welche das Besteuerungsrecht hat, das Steuerbewilligungsrecht haben: so folgt, daß sie auch ein Steuerverweigerungsrecht haben müssen, weil sonst die Bewilligung eine bloß scheinbare oder illusorische wäre. Indessen ist auf der andern Seite klar, daß die Verweigerung selbst sich nur auf einzele Steuern oder Steueransätze beziehen dürfe, wenn diese zu hoch sind, oder wenn statt der alten Steuern neue eingeführt werden sollen, oder wenn die vorgeschlagne Erhebung und Vertheilung der Steuern zu kostspielig oder zu lästig wäre. Denn wofern die Steuern im Ganzen auf einmal verweigert würden: so würde die ganze Staatsverwaltung stocken und am Ende völlige Anarchie, wo nicht gar eine Revolution ausbrechen. Das frühere Steuergesetz muß daher so lange gelten, bis man sich über ein neues vereinigt hat. Wie jedoch die Foderungen oder Postulate der Regierung in Bezug auf die von den Staatsbürgern zu entrichtenden Steuern zu hoch sein können: so können sie auch wohl in manchen Ansätzen oder Positionen zu niedrig sein, so daß der dabei vorgesetzte Zweck nicht vollständig erreicht würde. Dort haben also die Steuerbewilliger das Recht und die Pflicht, weniger, hier aber, mehr zu bewilligen. Es ist daher ein falscher

Grundsatz, daß bei der Steuerbewilligung die Foderungen oder Ansätze der Regierung nie überschritten werden dürften. Dadurch würde man nicht nur die Volksvertreter, welche das Steuerbewilligungsrecht ausüben sollen, zu sehr beschränken, sondern auch oft der Regierung eben so sehr als dem Volke selbst schaden. Es kommt hier alles auf eine umsichtige Erwägung der vorliegenden Umstände an. — Zu den ältern Schriften über diesen hochwichtigen Gegenstand der Rechts- und Staats-Philosophie gehört noch: Petty's treatise on taxes and contributions. London, 1667. 4. — Die neuesten Schriften aber sind folgende: Theorie und Politik der Besteuerung. Von Karl Murhard. Götting. 1834. 8. — Ueber verhältnissmäßige Besteuerung, oder wie jeder Staatsbürger nach der Größe seiner finanziellen Kraft zu den Allgemeinlasten beitragen würde. Leipzig, 1834. 8. — David Ricardo's Grundsätze der Volkswirthschaft und der Besteuerung. Aus dem Engl. übers. von Dr. Eduard Baumstark. Leipzig, 1836. 8.

Bestimmt. — Zusatz: Wenn ein Begriff bestimmt ist, so sieht der Verstand dessen Gegenstand gleichsam gerade an, ungerade hingegen oder von der Seite, wenn der Begriff unbestimmt ist. Darum heißt ein solcher Begriff auch schielend oder schwankend. Etwas anders nimmt man jene Ausdrücke, wenn von Urtheilen die Rede ist. Diese heißen bestimmt, wenn ihr Subject und Prädicat genau bezeichnet ist, z. B. Alle A sind B; im Gegenfalle unbestimmt, z. B. Einige A können B, andre C sein; denn hier weiß man nicht, welche B und welche C seien.

Bestimmung. — Zusatz: Wenn von der Bestimmung des Willens die Rede ist, sagt man im Lateinischen determinatio voluntatis; wovon auch der Determinismus benannt ist. S. d. W. Ist aber von der Bestimmung des Menschen die Rede, so sagt man lieber destinatio als determinatio hominis. Zu den Schriften über diese Bestimmung kam neuerlich noch: Die Verklärung des Weltalls oder [?] die Bestimmung des Menschen. Von Dr. Rauch. Büdingen, 1835. 8.

Bestürzt heißt der, welcher durch etwas so überrascht wird, daß er nicht weiß, was er thun oder wie er sich dabei nehmen soll. Es findet also dabei eine Art von Schreck statt, der uns im ersten Augenblicke die Besonnenheit raubt. Man kann daher ebensowohl über etwas Angenehmes als über etwas Unangenehmes bestürzt sein; wie wenn ein Armer plötzlich reich und ein Reicher plötzlich arm wird. Doch ist die Bestürzung im zweiten Falle gewöhnlich größer, als im ersten. Auch bezieht sich wohl das Wort ursprünglich auf einen Sturz d. h. einen Fall, den man jählings thut und der uns daher auf eine kurze Zeit außer Fassung bringt. Das lateinische attonitus, angedonnert, hat dieselbe Bedeutung,

wiewohl es auch für begeistert gebraucht wird, weil ein plötzlicher Anfall von Begeisterung den Menschen auch bestürzt machen oder wie ein Donner betäuben kann.

Betheiligung im activen Sinne heißt die Befähigung zur gemeinsamen Theilnahme an einer Sache, im passiven aber das Befähigtsein dazu. Daher sagt man **Betheiligte** für **Interessenten** und **Mitbetheiligte** für **Mitinteressenten**. Zuweilen steht **betheiligt** auch für **parteiisch** und **unbetheiligt** für **unparteiisch**. Indessen folgt daraus, daß Jemand bei einer Sache nicht betheiligt ist, noch keineswegs, daß er unparteiisch in seinem Urtheile sei. Die Unparteilichkeit wird also nur präsumirt, weil sie dann leichter stattfinden kann. — Ist von Verbrechen die Rede, so versteht man unter Betheiligten oder Mitbetheiligten auch die sogenannten **Complicen** (s. **Complication**) wiewohl die, gegen welche das Verbrechen verübt worden, auch dabei betheiligt sind.

Betrübniß s. **trüb**.

Betrug. Zusatz: Ein sog. **frommer Betrug** (pia fraus, auch wohl dolus bonus genannt) dergleichen die Priester sich oft erlaubt haben, um ihre hierarchischen Zwecke zu fördern, ist und bleibt als Betrug immer **schändlich** und **irreligios** (turpis et impia fraus). S. **Jacobi's** Betrachtungen über den frommen Betrug. Im deutsch. Museum. 1788. St. 2. Ein gewisser **Höhn** oder **Hönn** (Georg Paul) in Coburg hat auch ein Betrugs-Lexikon herausgegeben, in welchem die Betrügereien aller Art, insonderheit solche, die von gewissen Ständen oder Professionen verübt werden, nebst den dagegen anzuwendenden Mitteln, in alphabetischer Ordnung aufgezählt sind. Die 3. Aufl. desselben erschien zu Coburg, 1724. 8. Da kann sich also Raths erholen, wer dessen bedarf. — Wegen des Grundsatzes, durch welchen Betrüger sich oft entschuldigen wollen: **Mundus vult decipi** etc. s. diese Formel selbst. Wegen des Buches de tribus impostoribus aber vergl. **Glaubensarten** a. E. und **Zus.** nebst dem **Zus.** zu **Law**.

Bettelei. — Zusatz: Die Bettelei ist um so gefährlicher, da sie sogar zur **Bettelsucht** werden kann, vermöge welcher ein Mensch am Betteln selbst als einem Gewerbe, das keine Anstrengung kostet und mit einem müßigen Umherschweifen verträglich ist, Geschmack findet. Daher kommt es, daß Bettler zuweilen viel Geld sammelten und ihre Erben sehr überraschten, als diese nach dem Tode jener die gesammelten Schätze fanden. Vieles davon mochte freilich wohl auch nebenbei gestohlen sein, da Bettelei und Dieberei Geschwisterkinder sind. Daß solche Bettelsucht auch alles Ehrgefühl erstickt, versteht sich von selbst.

Beugsam oder **biegsam**, psychisch und ethisch genommen,

heißt derjenige, welcher den Vorstellungen (Auffoderungen, Ermahnungen, Bitten ꝛc.) Andrer leicht nachgiebt, sich also auch wohl zum Gegentheile dessen bestimmen lässt, was er früher gewollt oder beschlossen hatte. Im Gegenfalle aber heißt der Mensch unbeugsam oder unbiegsam. Beides kann nach Umständen gut oder bös sein. Wer aber zu viel Beugsamkeit zeigt, verräth allerdings einen schwachen Charakter, so wie der, welcher zu viel Unbeugsamkeit zeigt, in den Fehler der Hartnäckigkeit oder des Starrsinns fällt. Wenn jedoch dem Menschen eine Beugung (Verletzung) des Rechts oder sonst etwas Böses zugemuthet wird, so soll er durchaus unbeugsam sein.

Bevölkerung. — Zusatz: Zu den ältern Schriften über diesen Gegenstand gehört noch: Mémoire sur la population. Lond. 1768. 8. Ein neueres Werk aber ist: De la population dans ses rapports avec la nature des gouvernemens. Par le baron Richerand. Paris, 1837. 8. (Das Wort Population wird nämlich jetzt in einem andern Sinne genommen, als bei den Alten, wo populatio soviel als Verwüstung oder Verheerung bedeutete, indem sie unter populari das kriegerische Herumziehn eines Volkes oder Heerhaufens, wobei das angebaute Land meist verwüstet oder verheert wird, verstanden; woher auch die Bedeutung des Zerstörens und des Plünderns kommt. Erst bei Coelius Sedulius, einem christlichen Schriftsteller des 5. Jahrhunderts, findet man populatio in der Bedeutung eines Volkes oder eines Menschenhaufens von gemeinsamer Abstammung). — In den Schriften über die Armuth ist auch gewöhnlich von der Bevölkerung die Rede, weil man jene meist als Folge der Uebervölkerung betrachtet. S. arm nebst Zus. Ebenso betrachtet man als Folge derselben den Selbmord. S. d. W. nebst Zus.

Bevorwortung (praefatio) bedeutet eigentlich nur die vorläufige Besprechung einer Sache, wie sie in dem Vorworte oder der Vorrede zu einer Schrift stattfindet. Weil aber eine solche Besprechung meistentheils den Zweck hat, die besprochene Sache zu empfehlen oder zu unterstützen: so nimmt man jenen Ausdruck auch in diesem Sinne; besonders wenn in volksvertretenden Versammlungen Anträge, Beschwerden oder Bitten von einem Mitgliede derselben bevorwortet werden.

Bewaffnung kann natürlich oder künstlich, defensiv oder offensiv sein. S. Waffen. Wegen der Bewaffnung des Volkes oder eines Theils desselben s. Conscription.

Bewahrung ist Beschützung einer Sache, um sie in ihrer Integrität zu erhalten (zu wahren, verwandt mit wehren). Die Bewahrung der Unschuld oder des Gewissens geschieht durch Vermeidung alles Pflichtwidrigen, weil dieses den Menschen mit

Schuld beladet, also die Reinheit des sittlichen Bewusstseins aufhebt. S. Unschuld und Gewissen. Es heißt also auch in dieser Beziehung: „Besser bewahrt, als beklagt!" Ebendas gilt von der Bewahrung der Geheimnisse, wenn sie Pflicht in einem gegebnen Falle ist. S. Verschwiegenheit. — Bewährung aber ist soviel als Bestätigung oder Bewahrheitung; wie wenn Jemand seinen guten Willen nicht bloß mit Worten versichert, sondern auch durch die That beweist. Daher nennt man auch einen Freund bewährt, wenn er seine Freundschaft so bewiesen hat.

Bewegung. — Zusatz: Die Bewegungspartei heißt auch die Partei der Zukunft, die Widerstandspartei aber die der Vergangenheit, weil diese sich einzig an das seit langer Zeit Bestehende hält, jene aber immer vorwärts dringt und daher statt des Alten ein Neues schaffen will. Da jedoch die Bewegungsmänner oft zu hitzig und unbesonnen verfahren, indem sie Alles im Nu umgestalten wollen und dadurch oft der guten Sache mehr schaden als nützen: so unterscheidet Victor Hugo, der doch selbst sich zu dieser Partei hinneigt, in seinen Etudes sur Mirabeau mit Recht die schlechteren Bewegungsmänner als Umwälzungsmänner von den besseren als Fortschreitungsmännern, und will nur diese als würdige und gewissenhafte Arbeiter im Gebiete des geselligen (bürgerlichen und kirchlichen) Lebens gelten lassen. Es ist aber wohl überhaupt sehr unbestimmt, von Männern oder einer Partei der Bewegung zu sprechen, ohne vorher bestimmt zu haben, von welcher Bewegung die Rede sei, da es gute und böse, nützliche und schädliche, schöne und hässliche Bewegungen giebt. Liebte nun Jemand die guten, nützlichen und schönen, ein Andrer aber die bösen, schädlichen und hässlichen: so würden Gewissen, Klugheit und Geschmack bald entscheiden, ob wir uns an den ersten oder den zweiten Bewegungsmann anschließen sollten. — Eine angeblich neue Theorie der Bewegung, mit Einschluß der gesellschaftlichen, s. im Art. Fourier.

Bewegursache. — Zusatz: Wiewohl Aristoteles Gott als das primum movens oder als die höchste Bewegursache betrachtete, so hielt er doch die Bewegung selbst wie das Bewegliche, die Materie, für gleich ewig mit Gott. S. Aristot. phys. VIII, 5. de generat. et corrupt. I, 7. II, 7.

Beweisen. — Zusatz: Im Lateinischen werden demonstrare und probare oft als gleichgeltend für beweisen überhaupt gebraucht, obwohl Demonstration und Probation von den Logikern so unterschieden werden, daß jenes einen stärkern (Gewissheit gebenden) dieses einen schwächern (nur Wahrscheinlichkeit gebenden) Beweis anzeigt. — Beispiele von falschen oder fehlerhaften Beweis-

arten s. im Art. Sophistik. Wegen des diabolischen Beweises s. diabolisch.

Bewilligung ist die Genehmigung der Anträge oder Foderungen eines Andern. Besonders wird dieses Wort gebraucht, wenn die Regierung eines Staats von den Bürgern desselben gewisse Abgaben (Steuern und Zölle) fodert und die Bürger entweder unmittelbar oder, wie gewöhnlich, durch gewisse Mittelspersonen (Volksvertreter, Abgeordnete) die Foderung genehmigen. Es findet also dann auf der einen Seite zwar ein Besteuerungsrecht (s. d. W.) auf der andern aber auch ein Bewilligungsrecht oder, wie man dann gewöhnlicher sagt, Verwilligungsrecht statt. Wie diese Rechte auszuüben und welchen Schranken sie zu unterwerfen seien, s. Staatsverfassung.

Bewusstsein. — Zusatz: Das griechische *συνειδησις*, welchem das lateinische conscientia entspricht, bezeichnet auch eine Verknüpfung des Seins und des Wissens (*συνθεσις του ειναι και του ειδεναι*). Daher *συνειδησις του ἑαυτου*, conscientia sui ipsius, Selbbewusstsein = Wissen vom eignen Sein; *συνειδησις του ἑτερου*, conscientia alius rei, Anderbewusstsein = Wissen vom fremden Sein. Beides ist aber wieder nothwendig mit einander verbunden, weil eins das andre hebt und trägt, weil Ich und Du (Nichtich) sich gegenseitig bestimmen. — Eine Geschichte des Bewusstseins würde nachzuweisen haben, wie das natürliche Bewusstsein des Menschen sich nach und nach zu einem philosophischen erhoben habe, nämlich durch stufenweise Entwickelung und Ausbildung mittels einer auf Selberkenntniß gerichteten Forschung, also auch mittels einer gründlichen Analyse der Thatsachen des Bewusstseins. Eine solche Geschichte würde daher gewissermaßen mit der Geschichte der Philosophie zusammenfallen. S. d. Art. und Philosoph.

Bezauberung s. Zauberei, auch behext.

Beziehung. — Zusatz: Bezüglich heißt daher soviel als relativ oder respectiv. Manche sagen dafür auch mit unnützer Dehnung beziehendlich oder beziehentlich.

Biarchie wird gewöhnlich als Zwei- oder Doppelherrschaft gedeutet. Diese heißt aber richtiger Diarchie (von *δις*, zweimal oder doppelt, und *αρχειν*, herrschen). Jenes Wort würde vielmehr Lebensherrschaft bedeuten (von *βιος*, das Leben) und man könnte eine solche etwa der Moral als einer idealen Lebensführerin oder einem Erzieher als einem realen Lebensführer zuschreiben. Die Alten verstanden aber unter einem Biarchen einen Mann, der über den Lebensunterhalt und insofern auch über das Leben Andrer, besonders eines Heeres, gebietet oder dafür sorgt; was man also heutzutage einen Proviantcommissar nennt. Bei den griechischen Schrift-

stellern kommt übrigens weder *βιαρχια* noch *διαρχια* vor, sondern nur *βιαρχος* und *διαρχοι*.

Bias. — Zusatz: Im Griechischen hat er wegen seines Geburtsortes Priene in Kleinasien den Beinamen *Πριηνευς*, im Lateinischen Prienaeus oder Prienensis. — Wollte man sein bekanntes Argument gegen die Ehe ernsthaft nehmen, so würde man ihn nicht zu den Weisen (*σοφοις*) Griechenlands zählen dürfen, sondern vielmehr zu den Sophisten. Denn es ist weder nothwendig, daß man entweder eine schöne oder eine häßliche Frau nehme, da es hier ein Drittes oder Mittleres giebt, noch ist es nothwendig, daß die schöne untreu und die häßliche unliebenswürdig sei. Man muß sich daher wundern, daß dieses Argument von den Misogamen so oft mit triumphirender Miene wiederholt worden. — Nicht zu verwechseln mit Byas. S. d. N.

Bibliographie (*βιβλιογραφια*, von *βιβλιον*, das Buch, und *γραφειν*, schreiben) bedeutet bei den Alten die Bücherschreibung selbst, bei den Neuern aber die bloße Bücherbeschreibung, die freilich auch ein Buch hervorbringen kann. Eine philosophische Bibliographie ist daher ein Werk, in welchem andre philosophische Werke angezeigt und mehr oder weniger ausführlich beschrieben, auch wohl beurtheilt sind. S. Bibliothek. Statt Bibliographie sagen Manche auch Bibliographik. Das würde aber eigentlich die Kunst der Bücherbeschreibung (*τεχνη βιβλιογραφικη*) bedeuten. Andre verstehen darunter vorzugsweise die Handschriftenkunde in Verbindung mit der nicht leichten Kunst, sie in Ansehung ihres Alters und Werthes zu beurtheilen.

Bibliolatrie. — Zusatz: *Βιβλιολατρεια* kommt zwar bei den Alten nicht wörtlich vor, aber sachlich. Denn die übertriebne Verehrung gewisser Bücher hat zu allen Zeiten unter solchen Völkern, die ihren Religionsglauben aus heiligen Schriften schöpften, stattgefunden. Darum hat man auch viel anderweiten Misbrauch damit getrieben. S. den folg. Art.

Bibliomantie oder — **tik** (neugebildet, von *βιβλιον*, das Buch, und *μαντεια*, Weiß- oder Wahrsagung, daher *μαντικη* scil. *τεχνη*) ist von doppelter Art. Es können nämlich erstens gewisse Bücher ihrem Hauptinhalte nach als solche angesehen werden, welche künftige Dinge vorausgesagt haben, wie die prophetischen Bücher des A. oder die Apokalypse des N. T., desgleichen die auch von den Christen häufig benutzten sibyllinischen Bücher. Wenn nun Jemand glaubt, daß diese Prophezeihungen zum Theile noch nicht erfüllt seien, und deren Erfüllung doch für nothwendig hält, folglich mittels derselben auch etwas Künftiges voraussagt: so ist dieß die erste Art der Bibliomantie, die aber freilich sehr unsicher ist. S. Weißagen. Es giebt aber noch eine andre Art, welche darin

besteht, daß man ein solches Buch zufällig aufschlägt und die erste in die Augen fallende Stelle als eine orakelmäßige Andeutung der Zukunft betrachtet. Daß diese Art noch unsicherer und bloßer Aberglaube sei, versteht sich von selbst. Auch hat sie oft die schlimmsten Folgen gehabt. So schlug ein methodistischer Buchhändler in London, Namens Laxington, der sich in Geldverlegenheit befand, die Bibel auf, um durch sie zu erfahren, was er zu thun habe. Unglücklicher Weise fällt sein Blick zuerst auf die Worte, durch welche der Teufel Jesum bewegen will, von der Zinne des Tempels herabzuspringen: „Gott wird seinen Engeln befehlen, daß sie „dich bewahren und auf den Händen tragen, auf daß du nicht etwa „deinen Fuß an einen Stein stößest." (Luk. 4, 10. 11). Ohne aber darüber nachzudenken, wie das gemeint sei, und weiter zu lesen, springt er zum Fenster hinaus und bricht beide Beine. — Es gilt übrigens von der Bibliomantie im Allgemeinen dasselbe, was Sam. Werenfels (opuscula theoll. philoss. et philoll. T. II. p. 509.) in andrer Beziehung in seine Bibel schrieb:

> Hic liber est, in quo quaerit sua dogmata quisque,
> Invenit et pariter dogmata quisque sua.

Man darf nur fata statt dogmata setzen. Denn wenn Jemand die Bibel einmal für ein Buch hält, in welchem auch seine oder fremde Schicksale geschrieben stehn: so kann er alles, was er nur will, darin suchen und finden.

Bibliomisie (neugebildet, von dems. und μισειν, hassen) bedeutet Bücherhaß. Im Allgemeinen oder in Bezug auf Bücher jeder Art dürfte wohl ein solcher Haß nicht vorgekommen sein, wohl aber in Bezug auf politische und religiose Schriften, deren Inhalt gewissen Personen oder Parteien misfiel. Da ging der Haß oft bis zur Vernichtung der Bücher, wo nicht gar der Verfasser selbst. Zuweilen vereinigte sich auch Barbarei und Fanatismus in dieser Hinsicht. So ließ Omar, ein zelotischer Nachfolger Muhammed's, als er im J. 640 nach Chr. Alexandrien erobert hatte, die ganze dortige Bibliothek verbrennen, weil die in derselben befindlichen Bücher entweder Dasselbe enthielten, was der Koran, oder etwas Andres, im ersten Falle aber unnütz und im zweiten schädlich wären — ein Act fanatischer Barbarei, der später oft bei einzelen Schriften wiederholt worden und die Welt um manches herrliche Geisteswerk gebracht hat. — Das Gegentheil der Bibliomisie ist die Bibliophilie (auch neugebildet, von dems. und φιλειν, lieben) = Bücherliebe. Indessen kann auch diese so übertrieben werden, daß sie sich in Bibliomanie (s. d. W.) verwandelt und dann wohl gar den Bücherliebhaber zu groben Verbrechen verleitet. So berichteten unlängst die öffentlichen Blätter von einem spani-

schen Mönche, der mehre Mordthaten begangen hatte, um seine wüthende Büchersucht zu befriedigen.

Bibliothek (βιβλιοθηκη, von dems. und θηκη, Behältniß zum Niederlegen oder Aufbewahren einer Sache) gehört nur insofern hieher, als es auch philosophische Bibliotheken gegeben hat, und zwar nicht bloß reale d. h. wirkliche Sammlungen philosophischer Schriften, sondern auch ideale d. h. Verzeichnisse oder Nachweisungen solcher Schriften. So haben Stolpe, Lipen, Struve u. A. dergleichen Bibliotheken herausgegeben; und Lipen nennt sein Werk sogar eine reale Bibliothek, ob sie gleich nur eine ideale ist. S. Literatur der Philosophie. Nr. 6. Neuerlich hat man auch eine Menge von Journalen, welche philosophische Abhandlungen und Kritiken enthalten, unter jenem Titel herausgegeben. S. Philosophische Zeitschriften.

Biegsam s. beugsam.

Bigamie. — Zusatz: Die Alten sagten nur διγαμια, digamia. Italiener, Franzosen und Engländer aber sagen bigamia, bigamie und bigamy. Und diesen sind auch die Deutschen gefolgt, obwohl Digamie richtiger wäre.

Bild. — Zusatz: Dieses Wort ist nicht einerlei mit Bildniß, obwohl beide häufig verwechselt werden. Bild entspricht dem griech. μορφη und dem lat. forma, bedeutet daher ursprünglich alles, was auf gewisse Weise gestaltet ist; weshalb auch μορφουν, formare = bilden, gestalten. Bildniß aber entspricht dem griech. εικων und dem lat. imago oder effigies, bedeutet daher eigentlich etwas Ab- oder Nachgebildetes; wie ein Porträt. Man kann also wohl sagen, daß jedes Bildniß auch ein Bild sei, aber nicht umgekehrt, weil ein Bild etwas Einziges in seiner Art sein kann, so daß es von ihm gar kein Ab- oder Nachbild giebt.

Bildende Kunst. — Zusatz: Den Umfang dieser Kunst oder die Mannigfaltigkeit der bildenden Künste findet man in folgender ganz neuerlich erschienenen Schrift dargestellt: Umrisse einer Theorie der bildenden Künste. Von Ludw. Schorn. Stuttg. und Tüb. 1835. 8.

Bildener- oder Bildnerkunst. — Zusatz: Der Unterschied zwischen Rundbildnerei und Wandbildnerei beruht darauf, daß jene ganzrunde und daher freistehende, diese halbrunde (mehr oder weniger erhobne) und daher auf einer Fläche angeheftete Bildwerke hervorbringt.

Bilderbeschreibung (Ikonographie) kann entweder wissenschaftlich sein, z. B. wenn Abbildungen von Thieren und Pflanzen als Naturproducten, oder künstlerisch, z. B. wenn Statuen oder Gemälde als selbständige Kunstwerke beschrieben werden. Die letzteren sind freilich oft langweilig, aber doch nicht ganz ent-

behrlich. Denn wenn auch ein gutes Bild sich selbst erklären oder durch sich selbst verständlich sein soll: so gehören doch zum völligen Verständnisse und Genusse mancher Bilder, besonders historischer und allegorischer, Kenntnisse, die nicht Jedem zu Gebote stehn und daher von dem Beschreiber als einem Kunstkenner dargeboten werden müssen. Nur ist dabei möglichste Kürze zu empfehlen; sonst erliegt die Phantasie unter dem Wortschwalle.

Bilderbestreitung oder abgekürzt **Bilderstreit** (Ikonomachie) kann theils **wörtlich**, theils **thätlich** sein. Im ersten Falle sucht man bloß den Bilderdienst oder die Verehrung des Heiligen unter sinnlichen Gestalten, die wohl gar selbst angebetet oder als lebendige Wesen behandelt werden, während sie doch nur todte Götzen sind, als Gottes und des Menschen unwürdig darzustellen. Und das ist nicht nur erlaubt, sondern auch ganz recht. Im zweiten Falle aber wird der Bilderstreit zur wirklichen **Bilderstürmerei** oder **Bilderzerstörung** (Ikonoklastie) indem man in die Tempel und andre Oerter, selbst Privathäuser, wo Bilder zur Verehrung aufgestellt sind, gewaltsam eindringt und die Bilder schimpflich behandelt, fortschleppt oder gar vernichtet — ein Verfahren, das oft zu heftigen kirchlichen und bürgerlichen Unruhen Anlaß gegeben hat und ebenso unstatthaft ist, als der Bilderdienst selbst, ja sogar rechtswidrig. Denn Niemand ist befugt, den Bilderdienst mit Gewalt zu unterdrücken. Es ist das Sache der freien Ueberzeugung. Auch ist dadurch schon manches herrliche Kunstwerk und manches werthvolle Denkmal zu Grunde gegangen.

Bildung. — Zusatz: Daß bei der **Bildung der Jugend** auch auf das Volkthum oder die Nationalität Rücksicht zu nehmen sei, leidet keinen Zweifel, da jeder Einzelmensch in der Regel schon von seiner Geburt an mit einem gewissen Menschenstamme (Volk oder Nation) in Verbindung steht, mit welchem und für welchen er zunächst während seines irdischen Lebens wirken soll. S. Unsre Nationalbildung. Eine Rede von F. H. C. **Schwarz**. Leipz. 1834. 8. Auch in **Dess.** Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik. Doch darf das Reinmenschliche nicht über dem Nationalen vergessen und vernachlässigt werden, da jenes immer die natürliche Grundlage von diesem bleibt und eine zu ängstliche Berücksichtigung des Nationalen leicht zur Verbildung führen könnte; wie man sie z. B. neuerlich im deutschen Volke bei vielen sogenannten Deutschthümlern wahrgenommen hat. — In **Choulant's** drei anthropologischen Vorlesungen (Leipz. 1834. 8.) handelt die erste auch von den natürlichen Cyklen der Bildungs-Geschichte oder den Entwickelungs-Epochen des menschlichen Geistes, und es werden dieselben von drei zu drei Jahrhunderten so bestimmt:

A. 15. Jahrh. vor Christus — Züge des Cekrops, Danaus und Moses.

B. 12. Jh. vor Ch. — Trojanischer Krieg und Bau der Pyramiden.

C. 9. Jh. vor Ch. — Lykurg's Gesetzgebung und die Gründung Karthago's.

D. 6. Jh. vor Ch. — Eroberungen des Cyrus, Vertreibung der Könige aus Rom, und erste Stiftung griechischer Philosophenschulen durch Thales, Pythagoras u. A.

E. 3. Jh. vor Ch. — Herrschaft der Ptolemäer und alexandrinische Gelehrsamkeit, punische Kriege und Anfang römischer Literatur.

F. 1. christl. Jahrh. = Beginn der Welterleuchtung durch ein neues Religionssystem.

G. 4. Jh. nach Ch. — Sieg des Christenthums über das Heidenthum im römischen Reiche, indem jenes seinen Sitz in Byzanz oder Constantinopel aufschlägt.

H. 7. Jh. nach Ch. — Muhammed's Auftritt, um eine neue Religion und eine neue Weltherrschaft zu begründen.

I. 10. Jh. nach Ch. — Hervortreten eines Mittelstandes, Bildung des Bürgerthums und Städtewesens, byzantinischer und italienischer Einfluß auf Kunst und Wissenschaft.

K. 13. Jh. nach Ch. — Universitäten, Hanse, Magna charta, Troubadours und Minstrels, Aufblühen der neuitalienischen Malerei und Dichtkunst, Dome zu Cölln und Straßburg ꝛc.

L. 16. Jh. nach Ch. — Kirchliche Reformation, freierer Aufschwung der Wissenschaft.

M. 19. Jh. — Politische Reformation in Folge der französischen Revolution. Im Ganzen wohl treffend, ungeachtet sich auch mehre Bildungs-Kreise oder Stufen unterscheiden und hin und wieder chronologische Ausstellungen machen ließen. — Vergl. auch die unter Herder und Iselin angeführten Schriften über die Geschichte der Menschheit, nebst: Betrachtungen über die wichtigsten Gegenstände im Bildungsgange der Menschheit. Von J. H. v. Wessenberg. Aarau, 1836. 8.

Bildungshemmungen können sowohl von außen als von innen kommen, und ebensowohl im Körperlichen als im Geistigen stattfinden. Es entstehen daraus allerlei Verbildungen, Misgestaltungen (Difformitäten und Monstrositäten) nicht bloß in der Menschen-, Thier- und Pflanzenwelt, sondern selbst im Mineralreiche, ob sie gleich hier weniger auffallen. Vergl. Bildungskraft und Misgeburten nebst der Schrift: Bildungshemmungen der Menschen und Thiere. Von Dr. Frdr. Ludw. Fleischmann. Nürnb. 1833. 8.

Bildungstrieb s. **Bildungskraft.**

Billroth (Joh. Gust. Frdr.) aus Lübeck gebürtig, Doct. der Philos., seit 1832 Privatdocent in Leipzig, seit 1834 außerord. Prof. der Philos. in Halle, wo er bereits 1836 starb. Seine Schriften sind: Beiträge zur wissenschaftlichen Kritik der herrschenden Theologie. Leipz. 1831. 8. Gegen den Rationalismus gerichtet. — De Anselmi Cant. proslogio et monologio dissert. historico-critica. Leipz. 1832. 8.

Bindung (copula) s. **Urtheil.**

Biodynamik (neugebildet, von *βιος*, das Leben, und *δυναμις*, die Kraft) soll eine Wissenschaft von der allgemeinen Lebenskraft in der Natur sein. Gewöhnlicher nennt man sie **Biologie**. S. d. W.

Biographie. — Zusatz: Eine Biographie könnte auch, da sie gewöhnlich nur das Leben Eines Menschen umfasst, eine **Monobiographie** oder abgekürzt **Monographie** genannt werden, wenn sie sich nicht etwa, wie **Plutarch's** vitae parallelae, auf mehre Menschen zugleich bezöge. Doch hat **Monographie** (s. d. W.) noch eine weitere Bedeutung. *Βιογραφια* kommt übrigens bei den Alten nicht vor.

Biologie. — Zusatz: Die Biologie von **Treviranus**, die 1822 mit dem 6. Bande vollendet wurde, erhielt durch dessen spätere Schrift: Die Erscheinungen und Gesetze des organischen Lebens (Bremen, 1831—32. 2 Bde. 8.) eine neue Darstellung oder Bearbeitung. Auch vergl. **Troxler** über das Leben und sein Problem. Gött. 1807. 8. — Ansichten über Natur- und Seelenleben. Von **Joh. Heinr. Ferd. Autenrieth.** Nach seinem Tode herausgegeben von seinem Sohne **Herm. Frdr. Autenrieth.** Stuttg. 1836. 8. — Untersuchungen über Seelen- und organisches Leben. Von **Frdr. Groos.** Mannh. 1836. 8. — Der Verf. der B. 1. S. 364. angeführten Schrift: Das Leben und seine Beschreibung heißt nicht **Ehrhardt**, sondern **Erhardt.** — Obwohl *βιολογια* bei den Alten nicht vorkommt, so brauchen sie doch das Zeitwort *βιολογειν*, aber in der Art, daß es sich auf die Darstellung des Lebens und des Charakters eines Menschen bezieht. Sonach würde Biologie ebensoviel als **Biographie** bedeuten. S. d. W. Indessen brauchen sie jenes Wort noch mehr im mimischen oder dramatischen Sinne, wie *αρεταλογειν* und *ηθολογειν*. S. **Aretologie** und **Ethographie.**

Bion von Borysthenis. — Zusatz: Dieser B. war ein Schüler von **Theophrast** und wird daher von Einigen auch zu den Peripatetikern gezählt. Von seinen satyrischen Dialogen, die **Lucian** nachgeahmt haben soll, ist nichts mehr übrig. Seine Sentenzen oder Apophthegmen findet man aus **Diogenes Laert.**

und andern Autoren gesammelt, berichtigt und erläutert im 2. Bande von J. C. Orellii opuscula Graecorum veterum sententiosa et moralia. Leipz. 1819 ff. 2 Bde. 8. — Die B. 1. S. 364. angezeigte Schrift von Hoogvliet (Janus Marius) führt eigentlich folgenden Titel: Specimen philosophico-criticum cont. diatriben de Bione Borysthenita (Leiden, 1821. 4.) und handelt allerdings von den dort bezeichneten Gegenständen (B.'s Leben, Lehre und Schriften).

Biotik (von βιος oder βιοτη, das Leben) kann Lebenswissenschaft oder Lebenskunst bedeuten, je nachdem man zu βιοτικη, das aber so bei den Alten nicht vorkommt, επιστημη oder τεχνη hinzudenkt. Man braucht aber auch jetzt jenes Wort selten so einfach, sondern setzt noch etwas vor, um die Bedeutung genauer zu bestimmen, z. B. Agathobiotik, Kalobiotik, Makrobiotik, Orthobiotik. S. diese Ausdrücke.

Bis dat, qui cito dat s. Wohlthätigkeit.

Bisthum = Bischofthum (episcopatus). Der Unterschied des innern und des äußern Bisthums will ebensoviel sagen als der des kirchlichen und des bürgerlichen. S. Bischof.

Bitheismus. — Zusatz: Eigentlich sollte man sagen Ditheismus. Denn obgleich das Wort διθεϊσμος bei den Alten nicht vorkommt, so heißen doch die, welche zwei Götter annehmen, bei ihnen διθεΐται.

Bitte. — Zusatz: Die Zeitwörter bitten und beten sind wohl ursprünglich einerlei und wahrscheinlich stammverwandt mit petere und ποθειν, obgleich das letztere mehr unsrem fodern entspricht, das man fälschlich in fordern verwandelt hat. — Vergl. auch Abbitte und Fürbitte.

Biunde. — Zusatz: Neuerlich gab er noch folgende Schrift heraus: Ueber die Wahrheit im Erkennen und den Weg zu ihr. Eine philos. Abhandlung, geschrieben auf dem Standpuncte der Reflexionsphilosophie und allen Freunden derselben gewidmet. Trier, 1835. 8.

Bizarr. — Zusatz: Das französische bizarre bedeutet eigentlich bunt oder scheckig, dann seltsam, wunderlich, launenhaft, und daher auch lächerlich.

Blasche. — Zusatz: Seine Vornamen sind Bernhard Heinrich. Er starb 1832 und war aus Gotha gebürtig.

Blaue Philosophie. Wer sollte wohl glauben, daß es eine solche gäbe? Ich hab' es selbst weder gewusst noch geglaubt, als ich dieses W. B. in zwei bald auf einander folgenden Auflagen herausgab. Aber jetzt hab' ich's erfahren durch einen Aufsatz, der unter dem Titel: „Die blaue Philosophie unsrer

Universitäts-Lehrer" in der sog. „Constitutionellen Staatsbürgerzeitung" (1836. Nr. 106.) sich findet. Es ist nämlich die Philosophie jener Deutschen, welche in der Dunkelheit die tiefste Weisheit suchen, aber ihren Schülern nur „blauen Dunst" vormachen. Nun ist es freilich unbillig, ja ungerecht, alle Universitätslehrer dessen zu beschuldigen. Denn es wird wohl auch hier Ausnahmen geben. Aber die, welche der Vorwurf trifft, mögen sich doch folgende Worte des mir ganz unbekannten Anonymus ad notam nehmen: „Dieser falsche Scharfsinn liebt das Gewand der Dunkelheit; er hüllt sich in Unverständlichkeit ein, dem „Wahne huldigend, daß sie ein Merkmal der Tiefe der Forschung „sei. Aber die wahre Tiefe ist klar" — wie der heitre Himmel troß seiner unendlichen Tiefe — „und, weil sie klar ist, verständlich und dem aufmerksamen Bewusstsein Gebildeter zugänglich. Die Unklarheit ist entweder ein Mangel tiefer Forschung oder guter Methode, oder eine Folge der Verschrobenheit der „Sprache, also jederzeit ein Fehler." — Uebrigens ist freilich die blaue Philosophie in diesem Sinne nur dem Namen nach etwas Neues. Die Sache selbst ist beinahe so alt, als die Philosophie. Man denke nur an den dunkeln Philosophen von Ephesus. S. Heraklit. Auch vergl. Dunkelheit.

Blemmydas. — Zusatz: Sein zweiter Name, Nicephorus, ist kein Vorname, sondern ein Beiname, der einen Siegbringer (*Νικηφορος = νικην φερων*) bedeutet. Woher er denselben bekommen, weiß ich nicht.

Blendwerk. — Zusatz: Ein physisches Blendwerk ist jeder Sinnenschein, besonders der optische oder Gesichtsschein, welchem die Augen eines jeden Menschen mehr oder weniger unterworfen sind. Dahin gehören auch zum Theile die magischen Blendwerke, welche durch allerlei Künste von sogenannten Taschenspielern oder Zauberern hervorgebracht werden, wiewohl dabei auch oft die Phantasie sich in's Spiel mischt. S. Magie.

Blödsinn. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort keine Seelenkrankheit, sondern eine körperliche Schwäche, nämlich einen blöden d. h. stumpfen Sinn, als Gegensatz von einem scharfen Sinne, daher besonders ein blödes Gesicht, welches die Gegenstände nicht klar und deutlich sieht. Es wird aber dieser Ausdruck auch auf den Verstand und das höhere Geistesvermögen überhaupt bezogen, und bedeutet dann entweder nur eine solche Geistesschwäche, die man auch Dummheit nennt (s. d. W.) oder im höhern Grade ein eigenthümliches psychisches Leiden, also eine Seelenkrankheit.

Blühend oder **florissant** s. **Blume** und **Blüthe**. —

Eine Flora nennt man auch eine Blumenbeschreibung nach dem alten Namen der Blumenkönigin Flora.

Blumröder. — Zusatz: Er hat auch neuerlich (1832) eine Schrift: Ueber die verschiednen Formen, in welchen der Pantheismus oder die Weltvergötterung in neuern Zeiten aufgetreten ist, nebst Winken über die verderblichen Tendenzen des politischen Pantheismus herausgegeben. — Seine neueste Schrift ist: Der Selbmord, psychologisch erklärt, moralisch gewürdigt, und in geschichtlichen Beispielen anschaulich gemacht, mit besonderer Berücksichtigung der Ursache von der gegenwärtigen Frequenz dieses Uebels. Weim. 1837. 2 Thle. 8. Handelt auch vom Zweikampfe und von der Todesstrafe; der 1. Th. ist aber nur Uebersetzung der Entretiens sur le suicide des Bischofs Guillon.

Blutdurst. — Zusatz: Man sagt dafür auch verstärkend Blutgier, besonders in Bezug auf Tyrannen, wenn sie am Blutvergießen selbst Gefallen zu finden scheinen. Im Scherze beschuldigt man auch wohl Aerzte, die vom Schröpfen, Aderlassen und Blutegelsaugen zu viel Gebrauch machen, der Blutgier und nennt diese den medicinischen Vampyrismus, wie man jene der Tyrannen den politischen nennt. — Die Frage, ob der Mensch das Blut der Thiere als Nahrungsmittel (z. B. in Blutwürsten) genießen dürfe — was man auch Bluteſſen genannt hat — ist wohl ebenso zu bejahen, als die Frage wegen des Fleischessens (s. d. W.) da im Fleische geschlachteter, geschossener oder in Schlingen gefangener Thiere immer mehr oder weniger Blut übrig bleibt. Wollte man also im Verbieten oder Erlauben folgerecht sein, so müsste man beides zugleich entweder verbieten oder erlauben. Die Moralisten und Religionslehrer aber, welche nur das Blutessen verboten — ein sehr altes Verbot, wie aus 3. B. Mos. 17, 10 ff. erhellet — wurden zu dieser Inconsequenz wohl dadurch verleitet, daß sie dasselbe als Wirkung oder auch als Beförderungsmittel des Blutdurstes betrachteten, vielleicht aber auch dadurch, daß sie das Blut für den Sitz der Seele oder gar für die Seele selbst hielten. S. Blut.

Blutbann heißt die peinliche Gerichtbarkeit, wiefern sie auch am Leben oder mit dem Tode strafen, mithin dem Verbrecher gleichsam das Blut abzapfen darf. Man nennt sie in dieser Beziehung auch die hochnothpeinliche oder schlechtweg die hohe als Gegensatz der niedern, die nur Eigenthums- oder Freiheitsstrafen verhängen darf. Doch verstehen Manche unter der niedern auch die civile und unter der hohen die criminale Jurisdiction überhaupt. Ob der Blutbann rechtmäßig sei, s. Todesstrafe.

Bluteigen s. Leibeigenschaft.

Blutrache. — Zusatz: Man mag die Blutrache als Sitte

oder als Unsitte betrachten, so ist sie doch aus dem natürlichen Rechtsgefühle hervorgegangen, welches den Menschen sagte, daß der Mörder ein Feind der menschlichen Gesellschaft sei und daher in derselben nicht weiter geduldet werden dürfe. Denn da der Mörder sein Recht auf das eigne Leben selbst aufgegeben oder, wie man sagt, verwirkt hat, indem er die jenes Recht bedingende Pflicht, das fremde Leben unverletzt zu lassen, nicht anerkannte: so würde er auch von jedem andern Gliede der Gesellschaft, insonderheit aber von den Verwandten oder Freunden des Ermordeten, auf gleiche Weise behandelt werden dürfen, wenn nicht der Staat als öffentlicher Richter aller auf seinem Gebiete begangenen Verbrechen sich in's Mittel schlüge. Wollte man daher die Todesstrafe durchaus gesetzlich abschaffen, so würde auch die Blutrache sich wieder geltend machen. Und man dürfte dann die Bluträcher ebensowenig als andre Mörder am Leben strafen. Man dürfte sie alle nur einsperren, trotz der Gefahr, daß sie sich wieder frei machten und neue Mordthaten begingen. S. Todesstrafe.

Blutschande. — Zusatz: Daß die mosaischen Eheverbote, auf die man sich so oft bei Bestimmung des Begriffs der Blutschande berufen hat, in dieser Beziehung keine allgemeine Gültigkeit haben, ist in folgender Schrift bündig dargethan: Karl Ludw. Nitzsch's neuer Versuch über die Ungültigkeit des mosaischen Gesetzes und den Rechtsgrund der Eheverbote. Wittenb. 1800. 8.

Blutschuld ladet Jeder auf sich, der eines Menschen Tod aus Fahrlässigkeit oder aus Bosheit verursacht. Im ersten Falle würde die Todesstrafe allerdings ungerecht sein; ob auch im zweiten, s. Todesstrafe verbunden mit Blutrache. Daß der Soldat, wenn er in der Schlacht einen Feind, und der Scharfrichter, wenn er auf dem Schaffot einen verurtheilten Menschen tödtet, keine Blutschuld auf sich lade, versteht sich von selbst. Doch würde man auch Jenen nicht von aller Blutschuld frei sprechen können, wenn er einen Feind, der die Waffen gestreckt und sich als Gefangenen ergeben hätte, aus bloßer Mordlust tödtete. Ein solcher Soldat verdiente selbst von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt zu werden.

Blutsfreundschaft steht der Gemüthsfreundschaft entgegen, indem man unter jener eine Freundschaft versteht, welche durch das Blut d. h. durch gemeinsame Abstammung vermittelt sein soll, während diese durch unmittelbare Zuneigung begründet ist. Jene findet also nur zwischen Verwandten statt und hat daher, wie die Verwandtschaft selbst, ihre verschiednen Grade oder Abstufungen. Wenn man aber von Blutsverwandtschaft spricht, so setzt man diese als eigentliche Verwandtschaft der bloßen Schwägerschaft entgegen. S. Freundschaft und Verwandtschaft.

Daß übrigens Verwandte oft nichts weniger als Freunde, zuweilen sogar die erbittertsten Feinde sind, lehrt die tägliche Erfahrung. Daher ist auch auf Blutsfreunde weit weniger zu rechnen, als auf Gemüthsfreunde, die man auch Herzensfreunde nennt.

Bluttaufe hat man den Tod der Märtyrer genannt, indem man ihn als eine zweite und außerordentliche Taufe der Wassertaufe als einer ersten und gewöhnlichen entgegensetzte; weshalb man jener auch eine noch größere Kraft zur Reinigung und Heiligung des Menschen beilegte. — Ebenso versteht man unter dem Blutzeugnisse das Märtyrerthum. S. d. W.

Bockshammer. — Zusatz: Seine Vornamen sind Gustav Ferdinand.

Boëthius (A. M. T. S.). — Zusatz: Neuerlich hat man im brittischen Staatsarchive unter Actenstücken aus der Zeit der Elisabeth eine eigenhändig von dieser berühmten Königin niedergeschriebne Uebersetzung des Werkes von B. de consolatione philosophiae aufgefunden. (Leipz. Zeit. 1837. Nr. 140). Wahrscheinlich wird dieselbe bald in Druck gegeben werden.

Böhm oder Böhme (Jakob). — Zusatz: Kurz vor seinem Tode ward er nach Dresden berufen, wo er mit den angesehensten Gelehrten und Geistlichen in Gegenwart des damaligen Churfürsten von Sachsen disputirte. Die Disputation hatte aber keinen weitern Erfolg, als daß er vom Churfürsten gnädig entlassen wurde. Unter seinen Schriften befindet sich auch: Mysterium magnum (eine weitläufige Erklärung der Genesis oder des 1. Buchs Mos.) de signatura rerum etc. Eine neue Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften, mit Holzschnitten verziert, ist von Stuttgart aus durch den dasigen Gelehrten Hallberger angekündigt. Sie soll aus 30—32 Lieferungen zu 5 Bogen bestehn, und der erste Band ist bereits unter dem Titel erschienen: Des Gottseligen Hocherleuchteten Teutschen Theosophen J. B. sämmtliche Werke, genau nach der Amsterd. Ausg. von 1682, unter steter Vergleichung der beiden Editionen von 1715 und 1730 von neuem aufgelegt. Stuttg. 1835. 8. — Eine lesenswerthe Gegenschrift, auf welche auch Mosheim in seiner Vorrede zu Cudworth's syst. intellect. S. XI. aufmerksam macht, ist Abrah. Hinkelmann's detectio fundamenti boehmiani oder Untersuchung und Widerlegung der Grundlehren, die in J. B.'s Schriften vorhanden. Hamb. 1693. 4. — Einen „Neu begeisterten Böhme" schrieb Quirinus Kuhlmann, in welchem viele theosophische Fragen allen Gelehrten zur Beantwortung vorgelegt werden, die aber größtentheils noch nicht beantwortet sind. Freilich kann, wie das Sprüchwort sagt, Ein Narr mehr fragen, als tausend Kluge beantworten können. — Die Schrift von Aug. Ernst Umbreit: Jakob Böhme, eine

Gedankenreihe über das im Leben der Menschheit sich gestaltende religiose Moment (Heidelb. 1835. 8.) bezieht sich mehr auf den Mysticismus überhaupt, als auf die Lehre J. B.'s insonderheit. — Vergl. auch J. B.'s Leben und Lehre, dargestellt von Dr. Wilh. Ludw. Wullen. Stuttg. 1835. 8. Der Rec. dieser Schrift in dem zum Stuttg. Morgenbl. gehörigen Literaturbl. Nr. 120. schreibt zwar dem J. B. „ein in sich vollkommen klares und abgerundetes System" zu, sagt aber doch zugleich, es sei „in einer dunkeln Sprache, stückweise, in vielen vereinzelten kleinen Schriften „mit vielfachen Wiederholungen vorgetragen, und schwer zu verstehen." Auch habe J. B. „seine Naturphilos. von Theophr. „Paracelsus mit vielen seiner seltsamsten technischen Ausdrücke „entlehnt," und im Einzelen leide J. B. oder sein System „an vielen Irrthümern". Die letzteren Behauptungen wird Jeder gern zugeben, aber ebendarum nicht die erste, daß dieser Mann ein in sich vollkommen klares und abgerundetes System gehabt habe. Er hatte vielmehr gar kein eigentliches System, und bei dem Vielen, was er von Paracels entlehnt hatte, kann man es auch nicht ein eigenthümliches nennen.

Bolzano, früher Prof. der kathol. Theologie in Prag, aber um's J. 1820 wegen angeblicher Ketzereien (seine Ankläger hatten nicht weniger als 112 irrige und anstößige Sätze aus seinen Vorträgen und Schriften ausgezogen) abgesetzt, obwohl politisch freigesprochen, und seitdem privatisirend, hat sich auch als Philosoph in folgenden Schriften gezeigt: Athanasia oder Gründe für die Unsterblichkeit der Seele. Sulzb. 1827. 8. — Lehrbuch der Religionswissenschaft, ein Abdruck der Vorlesungshefte eines ehemaligen Religionslehrers an einer katholischen Universität, von Einigen seiner Schüler gesammelt und herausgegeben. Sulzb. 1834. 3 Thle. in 4 Bden. 8. (Handelt auch die philosophische Religionslehre als Einleitung zur katholischen sehr ausführlich ab. Eine Prüfung dieser Schrift enthält Krug's Antidoton. Leipz. 1836. 8.) — Religionsbekenntnisse zweier Vernunftfreunde, nämlich eines protest. und eines kathol. Theologen. Sulzb. 1835. 8. (Schlägt mehr in die positive Theologie ein und soll den Vorzug des Katholicismus vor dem Protestantismus darthun). — Er scheint auch noch mehr anonyme Schriften entweder selbst oder durch fremde Hand herausgegeben zu haben. — Ueber die Persönlichkeit und die Schicksale dieses ehrenwerthen Mannes findet man weitere Auskunft in folgenden Zeitschriften: Hesperus. 1825. Nr. 306. 1826. Nr. 53. und 104. Allg. Kirchenzeit. 1825. Nr. 146. 1826. Nr. 83. Doch giebt letztere meist nur Auszüge aus dem Hesp. Außerdem erschien auch: Lebensbeschreibung des Dr. B. Bolzano mit einigen seiner ungedruckten Aufsätze und dem Bildnisse des Verf.,

eingeleitet und erläutert vom Herausgeber (B. selbst?). Sulzb. 1836. 8. — Neuerlich erschien noch: Dr. B. Bolzano's Wissenschaftslehre. Vers. einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter. Herausgeg. v. mehren seiner Freunde. Mit e. Vorr. v. Dr. J. Ch. A. Heinroth. Sulzb. 1837. 4 Bde. 8.

Bomolochie (von βωμος, der Altar, und λοχος, das Lauern oder Aufpassen) bedeutet einen Fehler, dessen auch einige alte Sophisten beschuldigt wurden, nämlich eine eigne Art von Spaßmacherei oder Possenreißerei, wie sie gewöhnlich von Menschen ausgeübt wurde, die bei den Altären, wo man Opferthiere schlachtete, aufpassten, ob sie etwas vom Fleische der Thiere erhaschen könnten; zu welchem Zwecke sie eben allerlei Spaß machten oder Possen trieben. Ein solcher Mensch hieß daher βωμολοχος im engern und eigentlichen Sinne; dann aber auch im weitern jeder ihm ähnliche Lustigmacher, Schmarotzer oder Schmeichler, der irgendwo einen guten Bissen zu erschnappen sucht (parasitus, scurra) ohne weitere Rücksicht auf Ort und Gelegenheit. Ebenso findet man βωμολοχια bald in jenem bald in diesem Sinne; und im letztern ward es wohl auch von den Sophisten gebraucht. Vergl. Scurrilität und Posse.

Bonaventura. — Zusatz: Er gelangte auch noch gegen das Ende seines Lebens zur Würde eines Cardinals der römisch-katholischen Kirche.

Bonitiren (von bonus, gut, oder zunächst von bonitas, die Güte — denn bonitare kommt bei den Alten nicht vor) heißt die Güte oder den Werth eines Besitzthums, besonders eines Grundstücks, bestimmen. Daß es dabei nicht bloß auf die Größe (quantitas) sondern auch und hauptsächlich auf die Beschaffenheit (qualitas) d. h. auf die Productivität oder Ertragsfähigkeit eines Grundstücks ankommt, versteht sich von selbst. Denn Quantität und Qualität stehen hier oft in umgekehrtem Verhältnisse. Eine große Fläche kann wenig, eine kleine dagegen viel Ertragsfähigkeit haben. Auch kommt dabei viel auf die Lage an (in der Nähe oder Ferne von großen Städten, Flüssen, Canälen, Landstraßen, Eisenbahnen rc.). Daher ist die Bonitirung, wenn sie dem wahren und ganzen Werthe einer Sache angemessen sein soll, oft eine schwierige Aufgabe. Wollte man aber gar den Menschen selbst bonitiren, so würde die Aufgabe noch schwieriger werden, weil es an einem hinlänglichen Maßstabe fehlt, die körperliche und noch mehr die geistige Productivität eines Menschen abzuschätzen. Die Sklavenhändler thun es freilich auch, wenn sie ihre Sklaven feil bieten; sie bonitiren sie dann ebenso wie ein Stück Vieh. Aber schwerlich

möchten Plato und Diogenes, als sie das Unglück hatten, in Sklaverei zu gerathen, von ihren Verkäufern auch nur approximativ richtig bonitirt worden sein. Der Käufer des Letztern scheint es aber doch besser verstanden zu haben. S. Diogenes, Nr. 2.

Bonnet. — Zusatz: Ob der ihm zugeschriebne Essay de psychologie wirklich von ihm verfasst sei, haben Einige bezweifelt; ich kenne aber keinen andern Verfasser. Auch gab er noch heraus: Recherches philosophiques sur les preuves du christianisme. Genf, 1771. 8. Deutsch mit Anmerkk. von Joh. Casp. Lavater, welcher dieses Werk für so unwiderleglich hielt, daß er Mendelssohn auffoderte, entweder es zu widerlegen oder sich taufen zu lassen.

Bös. — Zusatz: Einige halten dieses Wort für stammverwandt mit Posse, weil es im Althochdeutschen posi (= frivolus) gelautet habe. — Zu den Schriften über den Ursprung des Bösen gehören noch folgende: Guil. Kings tractatus de origine mali. Lond. 1702. Bremen, 1704. (Da in dieser Schrift gezeigt werden sollte, nicht bloß wie das eigentliche Böse oder das sittliche Uebel, malum morale s. ethicum, sondern auch wie das natürliche Uebel, malum naturale s. physicum, und die Unvollkommenheit der Einzeldinge, malum imperfectionis s. metaphysicum, entstanden sei: so verwickelte sich der Verf. in viele Schwierigkeiten und fand daher auch viel Widerspruch). — Buddei disput. de origine mali. Jena, 1712. 4. — Geßner (J. A. W.) über den Ursprung des sittlich Bösen im Menschen. Leipz. 1801. 8. — Wegen des Baumes der Erkenntniß des Guten und Bösen s. Erkenntnissbaum. Auch sind hier Sünde, Sündenfall und Erbsünde nebst Zuss. zu vergleichen.

Boscovich. — Zusatz: Manche haben denselben auch einen Nachfolger Newton's genannt, weil B.'s philosophiae naturalis theoria viel Aehnlichkeit mit N.'s Theorie hatte.

Bosheit. — Zusatz: Einige Sitten- und Rechtslehrer unterscheiden auch innere und äußere Bosheit (malitia interna et externa). Jene soll bloß in der bösen Gesinnung oder Absicht, diese in der bösen That oder Handlung liegen. In der Wirklichkeit fallen indeß beide meist zusammen. Auch würde man ohne böse Thaten gar nicht berechtigt sein, Jemanden böser Gesinnungen zu beschuldigen.

Böttiger (K. A.). — Rector in Bautzen ward er 1790; das ihm anvertraute Studiendirectorat an der Ritterakademie zu Dresden aber wurde 1821 gänzlich aufgehoben, so daß er nur noch die Oberaufsicht über verschiedne Kunstsammlungen behielt. Als Auszeichnung erhielt er auch den weimarischen Falkenorden, so wie

die Ernennung zum Ehrenmitgliede vieler deutschen und auswärtigen Akademien der Wissenschaften und Künste. Er starb zu Dresden gegen das Ende des J. 1835 im 76. J. seines Alters. Vergl. Dess. biographische Skizze, von seinem Sohne Karl Wilh. Böttiger. Leipz. 1837. 8. Eine ausführlichere Lebensbeschreibung, von Ebendems. verfasst, soll noch folgen. — Von B.'s Ideen zur Kunstmythologie, deren 1. Bd. zu Dresden 1826. 8. erschien, hat J. Sillig einen 2. Bd. aus den von B. hinterlassenen Papieren 1836 herausgegeben. Ebenders. gab auch B.'s Opuscula et carmina latina (Dresd. 1837. 8.) heraus.

Boulainvilliers. — Zusatz: Die B. 1. S. 391. angeführte Schrift: Refutation etc. wird auch zuweilen unter dem Titel angezeigt: Essai de métaphysique dans les principes de Bénoit de Spinoza. Das ist aber der Titel des schon vor dem Drucke umlaufenden Manuscriptes.

Bozelli, ein italienisch-französischer Philosoph, aus dem Neapolitanischen gebürtig, aber in Frankreich lebend, hat zu Paris (1825. 8.) Essais sur les rapports qui lient ensemble la philosophie [nämlich die theoretische oder speculative] et la morale [zu welcher er auch die Religionslehre rechnet]. Er findet dieses Band, mit Ausschluß alles Transcendentalen oder Apriorischen, in der Empfindung (sensation) die er sowohl auf die individuale als auf die sociale Existenz des Menschen bezieht. Doch führt er nicht, wie andre Empiristen und Sensualisten, alles Sittliche auf das bloß Angenehme oder Nützliche zurück, sondern er nimmt auch ein uneigennütziges oder reines Wohlwollen an, vermöge dessen der sociale Mensch sich, selbst ohne alles persönliche Interesse, des Wohles seiner Nebenmenschen freue und es ebendarum gleich dem unendlichen Schöpfer der Welt zu befördern suche. Vergl. Empirismus und Sensualismus.

Brachybiotik. — Zusatz: Im Griechischen kommt nur *βραχυβιος*, kurzlebig, und *βραχυβιοτης*, Kurzlebigkeit vor, aber nicht *βραχυβιοτικη* scil. *τεχνη*, obwohl die Lebensverkürzungskunst auch von den Alten ausgeübt wurde.

Brachylogie. — Zusatz: Statt *βραχυλογια* sagten die Alten auch *βραχυμυθια*, da *μυθος* ebenso wie *λογος* eine Rede bedeutet. Und weil die alten Gnomiker diese Redeweise liebten, so nennt man sie auch die gnomologische. S. Gnomologie. Daß aber eine übertriebne Brachylogie oder Brachymythie, die man nicht Wortsparung, sondern Wortknauserei nennen sollte, leicht Dunkelheit bewirke, hat schon Horaz in den Worten bemerkt: Brevis esse laboro, obscurus fio, ob er gleich die Kürze wieder in andrer Hinsicht empfiehlt: Quicquid praecipies, esto brevis!

(A. P. 25. coll. 335). Uebrigens waren bei den Alten besonders die Spartaner wegen ihrer Brachylogie so berühmt, daß die lakonische Kürze sogar zum Sprüchworte wurde; und der Spartaner Chilon, einer von den sieben Weisen Griechenlands, zeichnete sich durch diese Kürze so sehr aus, daß Aristagoras von Milet solche Redeweise τον τροπον Χειλωνειον nannte. Diog. Laert. I, 72. — Etwas andres ist Bradylogie (βραδυλογια, von βραδυς, langsam, und λεγειν, reden) = langsames Reden, das entweder in einem organischen Fehler der Sprachwerkzeuge oder in der Bedachtsamkeit und Vorsicht beim Sprechen oder endlich in einem von Natur langsamen Denken gegründet sein kann. Letzteres heißt Bradynoie (βραδυνοια, von dems. und νοειν, denken) welches Wort aber auch Stumpfsinn oder Dummheit bedeutet, deren Folge sowohl das langsame Denken als auch das langsame Reden sein kann.

Brahmaismus. — Zusatz: Wegen der Zahl der heutigen Brahmaisten s. Religionsparteien, Zus.

Brandis (Ch. A.). — Zusatz: Im J. 1837 folgte derselbe dem König Otto von Griechenland nach Athen als Privatsecretar mit dem Titel eines königl. griechischen Cabinetsraths. Seine neuesten Schriften sind folgende: Handbuch der Geschichte der griechisch-römischen Philosophie. Th. 1. Berl. 1835. 8. — Scholia in Aristotelem. Als 4. Bd. der neuerlich unter den Auspicien der Akademie der Wissenschaften in Berlin besorgten Ausgabe der aristotelischen Werke. Ebend. 1836. 4.

Braniss (Christlieb Julius) Doct. und Prof. der Philos. zu Breslau, hat außer einem Grundrisse der Logik (Bresl. 1830. 8.) auch ein System der Metaphysik (Ebendas. 1834. 8.) herausgegeben, welches, das reine Thun als das Absolute zum einzigen Princip erhebend, sich als Idealphilosophie ankündigt und als solche setzt: 1. die Idee an sich — in dem Satze: Das absolute Thun ist oder ist auch zugleich ein absolutes Sein; 2. die Idee in Beziehung zur Welt — in dem Satze: Das absolute Thun ist Grund der Welt; 3. die Idee in Beziehung zur Idee — in dem Satze: Das absolute Thun ist Zweck der Welt. Der Verf. zerfällt daher seine Metaphysik in ideale Theologie, Ontologie und Ethikologie, befasst aber die beiden letzten auch unter dem Titel der idealen Kosmologie, während die bisherigen Metaphysiker die Ontologie immer als den ersten und allgemeinsten Theil ihrer Wissenschaft betrachteten, und mit Recht, weil το ον alles befasst, was Gegenstand einer metaphysischen Speculation werden soll. Uebrigens betrachtet der Verf. die Philosophie überhaupt als wissenschaftliche Darstellung des vernünftigen Denkens oder, was ebensoviel heißen soll, als Wissenschaft der Idee, und stellt den kri-

tischen Lesern seines Buches das kecke Dilemma: „Entweder ist „kein Sinn in meinem Buche oder keine Vernunft in „eurem Denken.“ Es giebt aber glücklicher Weise doch noch ein Drittes, so daß der kritische Leser weder dem Buche allen Sinn noch seinem eignen Denken alle Vernunft abzusprechen braucht. — Ganz neuerlich erschien noch von ihm: Geschichte der Philosophie von Kant bis auf die gegenwärtige Zeit. Bresl. 1837. 2 Bde. 8.

Breviar (breviarium, von brevis, kurz) bedeutet ein kurzes Verzeichniß oder einen kurzen Inbegriff, und steht daher auch für Compendium. S. d. W. Die kirchliche Bedeutung aber (wo man gewöhnlicher Brevier, franz. breviaire, sagt) gehört nicht hieher.

Breviloquenz (breviloquentia, von dems. und loqui, reden) ist soviel als Brachylogie. S. d. W.

Brodgesetzgebung s. Ackergesetze, Zus.

Brodneid s. Neid nebst Zus.

Brodstudien oder **Brodwissenschaften**. — Zusatz: Wenn man die Wissenschaften, wie auch die mit ihnen so nahe verwandten Künste, bloß aus dem Gesichtspuncte der gemeinen Nützlichkeit betrachtet: so kann man allerdings sagen, daß die Philosophie die brodloseste aller Wissenschaften und die Poesie die brodloseste aller Künste sei, weil höchst selten Jemand durch sie bereichert wird. Dann hatte aber auch der Mönch Recht, welcher den unsterblichen Camoens in seiner letzten Krankheit pflegte und in das Exemplar seines Heldengedichts, das jener dem Mönch als einziges Erbstück hinterließ, die merkwürdigen Worte schrieb: „Dieser „Arme starb im Krankenhause zu Lissabon und hatte in seiner „Krankheit kein Hemd, nach seinem Tode kein Leichentuch. Welche „Lehre für Alle, die sich Tag und Nacht ohne Nutzen mit den „Wissenschaften plagen!“ Ebenso hätten die Römer Recht gehabt wenn sie, wie Horaz (A. P. 325 — 6.) spöttelnd rügt, ihre Kinder vornehmlich lernen ließen longis rationibus assem in partes centum diducere. Denn damit kann man allerdings weit mehr verdienen, als mit dem Philosophiren und Poetisiren. — Uebrigens ist es wohl richtiger, Brot statt Brod zu schreiben; denn wahrscheinlich ist dieses Wort mit braten stammverwandt. Weil aber im W. B. die zweite Schreibart als die gewöhnlichere einmal angenommen war, so ist sie auch hier beibehalten worden, um die alphabetische Anordnung der Artikel nicht zu stören.

Brown (Peter). — Zusatz: In der Schrift: Things divine etc. erklärte dieser philosophische Bischof alle unsre Kenntnisse von Gott und übersinnlichen Dingen für bloß analogisch und daher für ungewiß; was ihm von Vielen sehr übel genommen wurde.

Brown (Thomas). — Zusatz: In seinen Lectures on the philos. etc. (die zu Edinburg 1820 in 4 Bänden erschienen und denen Sketch of a system of the philos. etc. vorausging) bestritt er vorzüglich die schottische Philosophenschule, welche zu sehr auf die unmittelbaren, dem Geiste angeblich eingebornen, Ueberzeugungsgründe (principles or primary laws of belief) sich beruft. Früher (1819) gab er auch eine Physiology of the mind heraus.

Bruchstücke. — Zusatz: Die neueste Sammlung von Bruchstücken alter philosophischer Werke führt den Titel: Philosophorum graecorum veterum, praesertim qui ante Platonem floruerunt, operum reliquiae, editae a Simone Karsten. Vol. I. P. I. Xenophanis Coloph. carminum reliquiae. Brüss. 1830. 8. P. II. Parmenidis Eleat. carminis reliquiae. 1835. 8.

Brückner. — Zusatz: Er ist geboren 1751 und starb zu Leipzig am Ende des J. 1836.

Bruno. — Zusatz: Einige lassen ihn 1550, Andre 1560 geboren werden. Seine philosophischen Grundgedanken reproducirten sich modificirt im schellingischen Identitätssysteme. Auch erschienen seine lateinischen Werke von neuem unter dem Titel: Jordani Bruni Nolani scripta, quae latine confecit, omnia in unum redegit corpus etc. A. F. Gfrörer. Stuttg. 1834—36. 5 Lieferungen. 8. Auch als Corporis philosophorum optimae notae continuatio. 3. Lief. (Die beiden ersten enthalten Spinoza's Werke).

Brunst (von brennen, altd. prennan) bedeutet eigentlich soviel als Brand, kommt aber in dieser etymologischen Bedeutung nur noch in dem zusammengesetzten Worte Feuersbrunst vor. Uneigentlich oder tropisch bedeutet es eine heftige Liebe oder Begierde nach Geschlechtsgenusse, wie in dem bekannten Ausspruche des Apostels Paulus (1. Kor. 7, 9): „Es ist besser freien „(γαμησαι) als Brunst leiden (πυρουσθαι)." In dieser Bedeutung ist es also zwar begriffverwandt mit Brunft, aber nicht stammverwandt; denn dieses kommt her von brummen (altd. primman, welches auch brüllen oder schreien bedeutet) weil viele Thiere ihren Geschlechtstrieb auch durch eigenthümliche Töne zu erkennen geben. Im edleren Style sagt man jedoch nicht Brunst, sondern Inbrunst; und daher kommt auch der mystische Ausdruck: Gott inbrünstig lieben oder zu Gott inbrünstig beten, wofür man jedoch besser innig lieben oder andächtig beten sagen würde.

Brust, die, ist häufig für den Sitz der Seele gehalten worden, besonders von denjenigen Psychologen, welche die Seele für ein luftartiges Wesen hielten, weil in der Brust der Lebens-Pro-

ceß des Ein- und Ausathmens seinen Heerd hat. Es ist aber jene Meinung doch nur eine luftige Hypothese. S. Luft, Seele und Seelensitz. Andre meinten dagegen, die Brust sei nur der Sitz oder die Quelle der Affecten und Leidenschaften, weil diese mit gewissen Bewegungen der Brust, insonderheit des Herzens, verbunden sind. S. Gemüthsbewegungen. Daher sagten auch die Alten: Pectus est, quod disertos facit, weil ein bewegtes Gemüth auch die Einbildungskraft erregt und dadurch der Rede mehr Nachdruck oder Wirksamkeit giebt. S. Beredtsamkeit.

Bryson oder **Dryson**. — Zusatz: Diogenes Laert. (IX, 61.) nennt diesen megarischen Philosophen *Δρυσων* und bezeichnet ihn zugleich als einen Sohn von *Στιλπων*. Dagegen nennt er anderwärts (VI, 85.) einen angeblichen Lehrer von Krates dem Cyniker *Βρυσων* und bezeichnet ihn als einen Achäer. Wahrscheinlich sind dieß also zwei ganz verschiedne Personen, die man nur wegen der Namensähnlichkeit mit einander verwechselt hat. Derselbe Schriftsteller zählt im Proömium (§. 16.) den Letztgenannten zu denjenigen Philosophen, welche kein schriftliches Document ihrer Philosophie hinterlassen haben.

Buch. — Zusatz: Es sind hier auch die Artikel: Bibliographie, Bibliomantie, Bibliomisie und Bibliothek, desgl. die Zusätze zu Bibliolatrie und Buchstabe zu vergleichen.

Buchner (Andreas). — Verbesserung und Zusatz: Er ist nicht 1774, sondern 1776 geboren zu Altheim, einem Dorfe bei Landshut in Baiern, und machte seine Studien theils am Gymnasium zu Landshut theils an der vormaligen Universität zu Ingolstadt. Im J. 1799 ward er in Regensburg zum Priester geweiht, hierauf Stadtkaplan zu Landshut und Privatlehrer, meistens der philosophischen Wissenschaften, bis 1804, in welchem Jahre er (nach einem an ihn ergangenen Rufe zum Lehramte der katholischen Theologie an der Universität zu Königsberg und bald darauf erfolgter Wahl zur Regentie des georgianischen Klerikalseminars zu Landshut) von der baierischen Regierung als ordentlicher Professor der Philosophie an das Lyceum zu Dilingen berufen ward, wo er bis zum J. 1811 an dem Lyceum und Gymnasium lehrte. Im November des genannten Jahres ward er als Professor der Geschichte an das Lyceum zu Regensburg und später an das zu München versetzt. Im J. 1826 ward er zum Professor der baierischen Geschichte an der daselbst errichteten Universität ernannt, für welchen Lehrgegenstand er seit vielen Jahren mit unermüdeter Thätigkeit Forschungen in den Archiven und in den aus der Römerzeit noch übrig gebliebnen Ruinen der römischen Anlagen in Baiern, Schwaben und der Schweiz anstellte und viele Schriften heraus-

gab. Auch ist er Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München. Im Gebiete der Philosophie bearbeitete er während seines philosophischen Lehramtes vornehmlich die Moral und die Religionslehre nach schellingischen Ansichten. Zu seinen philosophischen Schriften gehört auch noch: Die Vernunftlehre. München, 1808. 8. (Diese Notizen verdank' ich der Güte des Hrn. Prof.'s Aschenbrenner, früher in Aschaffenburg, jetzt in Erlangen).

Buchstabe. — Zusatz: Ein Buchstäbler oder Buchstabenmensch heißt, wer den Gegensatz zwischen Geist und Buchstabe nicht beachtet und daher zu fest am Buchstaben klebt, oder auch sich mehr mit Worten, deren Elemente die Buchstaben sind, als mit Sachen beschäftigt. Dergleichen hat es nicht nur unter Philologen und Theologen, sondern auch unter andern Zunftgelehrten und selbst unter Philosophen zu allen Zeiten gegeben. — Der buchstäbliche Sinn und die buchstäbliche Uebersetzung (sensus et versio literalis) einer Rede oder Schrift steht dem geistigern oder höhern Sinne und der freiern Uebertragung, die eben diesen Sinn ausdrückt, entgegen. — Daß man übrigens Buchstabe und nicht Buchstab (Stab des Buches) sagt, kommt wohl daher, daß man in ältern Zeiten (zum Theil auch wohl noch jetzt in manchen deutschen Ländern) Stabe oder Stäbe für Stab sagte.

Budda oder Buddha. — Zusatz: Manche halten ihn auch für einen indischen Königssohn, der ursprünglich Schakia geheißen, als Einsiedler und Heiliger gelebt, und ebendaher den, einen Weisen bedeutenden, Namen Budda bekommen habe. Von Einigen seiner gläubigen Anhänger wird er sogar als eine Incarnation des Wischnu als der zweiten Person in der indischen Dreieinigkeit verehrt. S. Indische Philosophie. — Statt Buddaismus oder Buddhaismus sagt man auch Buddismus, wie man Buddisten statt Buddaisten und Buddhaisten sagt. In Indien selbst aber, wo der Buddaismus sonst sehr ausgebreitet war, giebt es jetzt nur noch wenig Buddaisten, weil der Brahmaismus ihn verdrängt hat, der sein Kastenwesen durch die buddaistische Lehre von der ursprünglichen Gleichheit aller Menschen bedroht glaubte. — In der Bibliothek der neuesten Weltkunde von H. Malten (1833. Th. 12. S. 1 ff.) findet sich ein Aufsatz unter dem Titel: „Metaphysik, Mythologie, Philosophie. Ausbreitung und gegenwärtiger Zustand der Budda-Religion.“ Hier wird behauptet, daß der Buddaismus seiner wesentlichen Grundlage nach nichts andres sei als Pantheismus, und daß im süd-östlichen Asien (Sina, Korea, Ascham, Tibet, Birman, Siam, Anam, Tonkin, Malacca, Japan, nebst andern Inseln des indischen und sinesischen Meeres, wie auch einem großen Theile der

Mongolei und Tatarei) gegen 350 Mill. Menschen sich zu dieser Religionsform bekennen, also 55 Mill. mehr, als P. v. Bohlen in seiner Schrift über das alte Indien annimmt. Vergl. auch Religionsparteien, Zus. und die Schrift: Neueste Aufschlüsse über den Buddismus und die Verbreitung desselben; in der Neuen Monatsschr. für Deutschland. B. 44. H. 3. und Allg. Kirchenzeitung. 1834. Nr. 154. Hier wird behauptet, der Buddaismus sei weder Pantheismus, noch Polytheismus, noch Atheismus, sondern ein Theismus, der eine absolute Intelligenz als das einzige wahrhaft existirende Wesen annehme, die Materie aber für bloßen Schein erkläre. Das wäre also zugleich eine Art von Idealismus. Auch ist daselbst die Rede von einem Adi-Budda (Ur-B.) als Gott und Schöpfer, nach der Lehre einer Sanskritschrift Kâla-tshakra, die jedoch erst im 10. Jahrh. nach Chr. in Indien bekannt geworden sein soll.

Buhlerei. — Zusatz: Daß diese moralische Pest auch unter den Christen, besonders in katholischen Ländern, sich so tief eingewurzelt hat, ist zwar sehr zu bedauern, aber nicht zu verwundern, wenn man liest, daß ein Papst (Sixtus V.) es war, der in Rom das erste öffentliche Buhlhaus anlegte und in drei Jahren fünf Mill. Ducaten durch sogenannte Hurentaxen gewann; und daß ferner nach den 1523 in Cölln zum ersten Male gedruckten Apostolischen Kanzleitaxen auch katholische Geistliche die Erlaubniß erkaufen konnten, eine Beischläferin statt einer Gattin zu halten. Und das sagt ein Mann, der selbst Katholik ist. S. Carové über das Cölibatgesetz des römisch-katholischen Klerus. Frankfurt a. M. 1832 — 33. 2 Abthll. 8.

Bund. — Zusatz: Das Bundesrecht (jus foederum) steht unter dem Vertragsrechte. S. Vertrag. Wiefern aber Bünde oder Bündnisse nicht private, sondern öffentliche Gesellschaftsverhältnisse sind, steht jenes auch unter dem Staatsrechte und dem Völkerrechte. S. beides. Es kann daher in allen Beziehungen sowohl ein natürliches als ein positives Bundesrecht geben. Bei Völkerbünden aber ist die Hauptregel:

> Paribus se legibus ambae
> Invictae gentes aeterna in foedera mittant!

Denn Ungleichheit der Bundesgesetze treibt stets das Verbundene wieder aus einander.

Buquoy (nicht Buquoi). — Zusatz: Seinen „Skizzen zu einem Gesetzbuche der Natur“ folgte ein Nachtrag unter dem Titel: Die Fundamental-Gesetze an den Erscheinungen der Wärme ꝛc. Leipz. 1819. 4. Er erklärt sich darin gegen die Annahme eines besondern Wärmestoffes.

Bureaukratie. — Zusatz: Dem Bureaukratismus als einem politischen Verwaltungssysteme, das nach Centralisirung der verwaltenden Kräfte strebt, setzt man gewöhnlich den Collegialismus entgegen, der die Geschäfte lieber im Geiste einer freien collegialischen Berathung und Abstimmung behandelt. In Bezug auf die Rechtspflege oder Justizadministration ist dieser allerdings besser. Aber in technischen Verwaltungszweigen, z. B. im Post- und Bergwesen, ist jener vorzüglicher, sobald nur der rechte Mann an der Spitze der Geschäfte steht.

Bürger. — Zusatz: Die doppelte Bedeutung dieses Wortes wird im Lateinischen durch civis und urbanus, im Französischen durch citoyen und bourgeois bezeichnet. Daher sagt Rousseau im Contr. soc. I, 6. Anmerkung: „La plupart des modernes „prennent une ville pour une cité et un bourgeois pour „un citoyen."

Bürgergesetze (leges civiles) bestimmen Bürgerrechte und Bürgerpflichten (jura et officia civilia) wobei es darauf ankommt, ob für Bürger im engern oder im weitern Sinne (s. Bürger) und ob es natürliche oder positive Bestimmungen seien, (s. Gesetz und Gesetzgebung) da beiderlei Bürger denselben Gehorsam schuldig sind, wenn sie gute Bürger sein wollen. Boni civis est obedire legibus. Freilich ist das zuweilen eine schwierige Aufgabe, besonders wenn die Gesetze als positive Bestimmungen des Rechtes und der Pflicht den natürlichen oder den Vernunftgesetzen nicht angemessen, folglich auch nicht gut sind. Wenn man aber sagen wollte: Boni civis est non nisi bonis legibus obedire, so würde jeder schlechte Bürger seinen Ungehorsam damit entschuldigen, daß die Gesetze schlecht seien. Wer indessen durchaus nicht gehorchen und doch auch nicht die Folgen seines Ungehorsams fühlen will, dem steht es ja frei, den Staat zu verlassen, der so schlechte Gesetze hat, daß man sie nicht befolgen kann. S. Auswanderung. Nur wird er sich freilich, wenn er nicht in einer wüsten Einöde leben, sondern in einen andern Staat aufgenommen sein will, wenigstens den Gesetzen dieses andern Staats unterwerfen müssen. Sonst würde man ihn als einen Feind des Bürgerthums überhaupt nirgend aufnehmen.

Bürgerkrieg. — Zusatz: Wer eine kurze und kräftige Schilderung der Gräuel und Wechselfälle eines solchen Krieges lesen will, darf nur die horazische Ode (II, 1.) aufschlagen, welche mit den Worten beginnt: Motum ex Metello consule civicum etc. Mit Recht ruft daher derselbe Dichter in einer andern Ode (I, 35.) aus:

Eheu cicatricum et sceleris pudet
Fratrumque!

Denn in einem solchen brudermörderischen Kampfe müssen die Sieger sich ihrer Wunden nicht minder als die Besiegten schämen, weil jene Wunden nicht zum Heile, sondern zum Verderben des Vaterlandes geschlagen und empfangen werden, und daher immer in Verbindung mit einer Menge verbrecherischer Handlungen stehn. Man erwäge nur die gleich folgenden Fragen: Quid nos dura refugimus aetas? Quid intactum nefasti liquimus? etc. So war es aber nicht bloß in den alten Bürgerkriegen, die von Heiden geführt wurden, sondern auch in den neuern, die, von Christen geführt, den Boden von Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, England, Holland, und selbst von Deutschland im dreißigjährigen Kampfe (obwohl an diesem auch viel Auswärtige theilnahmen und dadurch der Kampf noch mörderischer wurde) mit Bürgerblute gedüngt haben. Darum wagten selbst die eifrigsten Vertheidiger des Kriegs es doch nicht, den Bürgerkrieg in Schutz zu nehmen, sondern gestanden, daß wenigstens die Bürger eines und desselben Staates mit einander im ewigen Frieden leben sollten. S. d. Ausdruck.

Bürgschaft. — Zusatz: Die drei Bedeutungen dieses Wortes oder die drei Arten der Verbürgung als einer Rechtsversicherung oder Gewährleistung, welche B. 1. S. 413. angegeben sind, werden im Lateinischen durch fidejussio, cautio und assecuratio bezeichnet, obwohl Letzteres kein altlateinischer Ausdruck ist. — Die auf politische Bürgschaften oder Garantien bezügliche Schrift: Ueber Constitutionen und Garantien. Von Dr. W. A. S. (Berl. 1834. 8.) sollte eigentlich den Titel führen: Wider repräsentative Constitutionen und die durch sie bezweckten Garantien. Denn das ist die wahre Tendenz dieser Schrift. — Die B. 1. S. 414. angeführte Schrift von Daunou ist von Joh. Theobald übersetzt.

Buße. — Zusatz: Dieses Wort (altd. puosza, von pasz = baß, gut, wovon der Comparativ besser, eigentlich bässer, abstammt) und das davon wieder abgeleitete Büßung bedeutet ursprünglich soviel als Gutmachung oder Besserung, dann aber auch eine Strafe, wiefern durch dieselbe eine Uebelthat gutgemacht oder ein Uebelthäter gebessert werden soll. Darum hat man auch die Strafe selbst als eine Art von Bußzwang betrachtet. S. Strafe und den folg. Art. nebst der Schrift: Die bürgerliche Strafe als Bußzwang. Von Dr. Aug. Otto Krug. Zwickau, 1836. 8.

Buß-System. — Zusatz: Von der Schrift, welche in diesem Art. B. 1. S. 417. angeführt ist: Du système pénitentiaire etc. par Lucas, sind seit 1828 drei Bände erschienen. Denselben Gegenstand behandeln auch noch ff. Schriften: Du système pénitentiaire aux Etats-unis etc. par M. M. de Beaumont et de Tocqueville. Par. 1833. A. 2. 1836. 2 Bde.

8. Deutsch von Nik. Heinr. Julius. Berl. 1833. 8. Der Uebersetzer gab späterhin noch heraus: Die amerikanischen Besserungs-Systeme, erörtert in einem Sendschreiben an Hrn. W. Crawford. Leipz. 1837. 8. — Examen historique et critique des diverses théories pénitentiaires, ramenées à une unité de système. Par L. A. A. Marquet-Vasselot. Paris, 1836. 3 Bde. 8. — Du système pénitentiaire et de ses conditions fondamentales. Par M. Aylies. Paris, 1837. 8. — Aus diesen Schriften (besonders den von Julius übersetzten und herausgegebnen) geht leider hervor, daß die amerikanischen Straf- oder Bußanstalten, die man sonst als Besserungsanstalten so sehr zu rühmen pflegte, ihren Zweck keineswegs erreichen, und daß „die schlechtesten Kerle" gewöhnlich „die besten Sträflinge" sind, weil sie sich am besten verstellen oder Besserung erheucheln können. S. die lehrreiche Beurtheilung der ersten in Pölitz's kritischer Uebersicht der neuesten Literatur in dem gesammten Gebiete der Staatswissenschaften. 1835. März. S. 207 ff. — Ganz neuerlich wurden mir unmittelbar aus Amerika ff. zwei Schriften von deren Verfassern übersandt, in welchen über die Vorzüge sowohl als die noch stattfindenden Mängel des dortigen Pönitentiarsystems viel Aufschluß gegeben wird: Report of the joint committee of the legislature of Pennsylvania, relative to the eastern state penitentiary, at Philadelphia. By Mr. Penrose of Cumberland. Harrisb. 1835. 8. und Remarks on the relation between education and crime. By Francis Lieber. Philad. 1835. 8.

Byas, angeblich ein berühmter indischer Philosoph und Theolog, der vor 2000 Jahren gelebt, die indischen Vedas, deren Alter sogar bis zur Schöpfung hinauf datirt wird, gesammelt, in einzele Bücher getheilt und daraus einen vollständigen Auszug, Vedant genannt, verfasst haben soll. Vergl. Indische Philosophie. — Nicht zu verwechseln mit Bias. S. d. N.

C.

Cabala (auch Cabbala) und Cabalen s. Kabbalismus. *)

Cabinetsjustiz. — Zusatz: Diese Justiz ist nicht zu ver-

*) Ueberhaupt ist, was man unter C nicht findet, unter K oder Z zu suchen, je nachdem es die Aussprache mit sich bringt.

wechseln mit der Ausübung der oberrichterlichen Gewalt von Seiten des Staatsoberhauptes, zu welcher auch das Begnadigungsrecht gehört. S. d. W. und die Schrift: Ausübung oberstrichterlicher Gewalt des Staats und Cabinetsjustiz in wesentlicher Differenz dargestellt von K. F. F. Sietze. Potsd. 1835. 8. Diese Schrift enthält den klarsten Beweis, daß auch ein sehr kluger und rechtliebender Regent (wie Friedrich der Gr. in der berühmten Müller-Arnold'schen Rechtssache) durch Cabinetsjustiz höchst ungerecht handeln kann. Wie kommt es aber, daß man immer nur von Cabinets-Justiz spricht und darüber die Cabinets-Gesetzgebung beinahe vergisst, die doch weit schlimmer als jene ist. Denn jene erstreckt sich bloß auf einzele Fälle. Wenn aber das Cabinet allein Gesetze giebt, so beherrscht es dadurch die ganze Justiz, ja das ganze bürgerliche Leben; was doch nicht sein soll, weil es zum ärgsten Despotismus führen und dadurch große Bewegungen im Staate, selbst Umwälzungen, hervorrufen kann. S. Gesetz, Gesetzgebung und Staatsverfassung. Dagegen ist neuerlich auch von einem Cabinets-Glauben die Rede gewesen. Nun ist es wohl gut, wenn das sog. Cabinet in religioser Hinsicht nicht ungläubig ist. Wenn es sich aber in Religionsstreitigkeiten mischt und seinen Glauben als den allein wahren zum Gesetz erheben oder Andern mit Gewalt aufdringen will: so ist dieß nicht minder unstatthaft und eine offenbare Verletzung der Gerechtigkeit. S. Gewissens- und Glaubensfreiheit.

Cajus. — Zusatz: Der Name dieses platonischen Philosophen wird auch Gajus geschrieben nach dem griechischen *Γαϊος*.

Calan. — Zusatz: Nach dem Berichte mancher griechischen Schriftsteller soll dieser indische Philosoph eigentlich Sphines geheißen, den Namen *Κάλανος* aber von seinem indischen Gruße *καλὲ* erhalten haben. Was aber dieser Gruß bedeuten mag, weiß ich nicht.

Calcul. — Zusatz: Wegen des logischen Calculs s. Ploucquet und die daselbst angeführten Schriften von Böck und Eberstein. — Calculus ist eigentlich das Diminutiv von calx, cis, Kalk, Stein.

Cälibat s. Cölibat.

Calvinismus steht zuweilen für Prädestinatianismus, weil diese seltsame, schon von Augustin aufgestellte Behauptung einer ewigen Vorherbestimmung der Menschen zur Seligkeit oder Verdammniß (s. Prädestinatianer nebst Zus.) von dem berühmten Reformator des 16. Jahrh. Johann Calvin (eigentlich Jean Caulvin — gebor. 1509 zu Noyon in Frankreich und gest. 1564 zu Genf, wo er lange Zeit mit ungemeinem Ansehn in Staat und Kirche herrschte) mit der strengsten Härte vertheibigt

wurde; wie er denn überhaupt, bei aller Gelehrsamkeit und sonstigen Redlichkeit, der unduldsamste und streitsüchtigste unter allen Reformatoren jener Zeit war, ungeachtet er Seneca's Schrift de clementia nicht nur fleißig gelesen, sondern auch, mit einem lateinischen Commentar ausgestattet, herausgegeben hatte. Er bewies aber diese Clemenz so wenig, daß er unbedenklich einen sog. Ketzer, Mich. Servet, in Genf verbrennen ließ, weil derselbe das Geheimniß der Dreieinigkeit in einer Schrift angetastet hatte, obgleich weder diese Schrift in Genf geschrieben noch deren Verfasser als durchreisender Frembling der dortigen Gerichtbarkeit unterworfen war. Ob C. sich zu dieser Unthat auch prädestinirt glaubte, weiß ich ebensowenig, als ob er bei der in seinen Briefen befindlichen grauenvollen Beschreibung des Brüllens seines Opfers auf dem Scheiterhaufen nicht doch einige Gewissensbisse fühlte. Was er übrigens als Theolog und Reformator geleistet, gehört nicht weiter hieher. Ich verweise deshalb bloß auf C.'s Leben, Meinungen und Thaten. Von J. F. W. T. Leipz. 1794. 8. Auch hat dessen Leben Theod. Beza, einer seiner eifrigsten Anhänger, 1565 lat. und franz. beschrieben. Ebendieser Th. B. beging die Thorheit, in seiner Summe des Christenthums die calvinische Vorherbestimmungslehre nicht nur mit derselben Härte zu verfechten, sondern auch sogar den ewigen Rathschluß Gottes selbst, kraft dessen ohne alle Rücksicht auf sittlichen Werth oder Unwerth Einige erwählt und Andre verworfen werden, durch Holzschnitte recht anschaulich, obwohl nicht sehr erbaulich, darstellen zu lassen. Vergl. auch die Schrift von Dr. Geo. Weber: Geschichtliche Darstellung des Calvinismus im Verhältnisse zum Staate rc. Heidelb. 1836. 8. Hier wird zugleich die politische Tendenz dieser barschen Religionsform nachgewiesen.

Camera obscura (dunkle Kammer) heißt eine optische Vorrichtung, deren Erklärung zwar nicht hieher, sondern in ein mathematisch-physikalisches Wörterbuch gehört, die aber doch auch hier in psychologischer Hinsicht zu erwähnen ist. Es haben nämlich einige Psychologen gemeint, die Seele sei gleichfalls eine „Art „von dunkler Kammer, in welcher durch die Fenster der Sinne die „äußerlichen Dinge sich abmalen und beständig hangenbleibende Hirnbilder erzeugen." Allein diese ganze Vorstellungsart ist nicht nur sehr materialistisch, sondern auch durchaus hypothetisch, da sich das Dasein oder Hangenbleiben von Bildern der äußern Gegenstände im Gehirne gar nicht erweisen lässt. Es hat übrigens diese Vergleichung viel Aehnlichkeit mit jener, wo man die Seele als eine tabula rasa betrachtet. S. d. Art. nebst Materialismus und Empirismus.

Campanella. — Zusatz: Er wurde nicht bloß einmal, sondern siebenmal gefoltert, und dann noch sieben und zwanzig

Jahre seiner Freiheit beraubt, ohne daß man ihn eines Verbrechens überführen konnte! Er war übrigens auch Dichter, wie folgende Sammlung beweist: Poesie filosofiche di Tomaso Campanella, publicate per la prima volta in Italia da G. G. Orelli. Lugano, 1834. 8. Sein B. 1. S. 422. angeführtes erstes Werk (Ad doctorem gentium etc.) wurde 1636 gedruckt.

Campe. — Zusatz: Mit C.'s Schrift über Moritz ist die unter dessen Namen angezeigte Gegenschrift zu vergleichen.

Cannibalismus. — Zusatz: Cannibalen hat man vorzugsweise die Bewohner der kleinen Antillen oder caraibischen Inseln in Mittelamerica, desgleichen die Caraiben, welche Guiana in Südamerica bewohnen, nachher aber auch andre wilde Völkerstämme, welche Menschenfleisch verzehren, genannt.

Capacität und Incapacität. — Zusatz: Wenn man Capacität durch Fassungskraft übersetzt, so bezieht man es zugleich auf den Verstand als das Vermögen, etwas zu begreifen oder richtig aufzufassen. — Capabilität und Incapabilität bedeuten der Abstammung nach dasselbe. Doch nimmt man sie gewöhnlich in einem weitern Sinne und nennt denjenigen, der etwas zu thun vermag, capabel, der es aber nicht vermag, incapabel. Bei den alten lateinischen Schriftstellern findet man übrigens nur capax und capacitas, hingegen incapax und incapacitas, so wie capabilis und incapabilis nebst den davon abgeleiteten Substantiven, erst bei den spätern und kirchlichen Lateinern, wie Augustin, Prudenz, Salvian u. A.

Capital. — Zusatz: Die Scholastiker zählten auch sieben Capital-Laster (also eine wahre böse Sieben) nämlich: Eitelkeit, Trägheit, Neid, Zornsucht, Geiz, Unmäßigkeit und Wollust. Diese vitia capitalia sind aber darum noch keine crimina capitalia, wiewohl sie oft den Menschen zu solchen verleiten. Man könnte sie auch Cardinal-Laster nennen, wie man von Cardinal-Tugenden spricht. S. d. W. Im bessern Sinne nimmt man das Wort, wenn man ein vorzügliches oder Hauptwerk ein capitales oder Capital-Werk nennt. Ebenso nennt man zuweilen sehr wichtige oder hauptsächliche Fragen, wenn sie auch nicht gerade Leben und Tod betreffen, Capital- oder Lebens-Fragen. — Wegen der Frage, ob es erlaubt sei, von ausgeliehenen Capitalien Zinsen zu nehmen, s. Zins, auch Wucher, nebst Zuss.

Capitation (von caput, itis, das Haupt) bedeutet eine Besteuerung des Hauptes oder des Kopfes d. h. der Person — daher Kopf- oder Personen-Steuer — wiewohl solche Steuern nicht zweckmäßig sind, wenn sie nicht als Vermögens- oder Gewerbssteuern von den Personen erhoben werden. S. Steuern. Dagegen bedeutet Decapitation die Trennung des Kopfes

vom Rumpfe oder die Enthauptung, besonders als Strafe für grobe oder Capital-Verbrechen. S. Todesstrafe. Uebrigens kommt zwar capitatio, aber nicht decapitatio, bei den Alten vor, und auch jenes nur bei den Juristen. Cicero sagt dafür exactio capitum, wie er die Besteuerung der Thüren (Thürsteuer) exactio ostiorum nennt, so daß nach dieser Analogie die Fenstersteuer exactio fenestrarum heißen würde.

Capitel. — Zusatz: Der sog. Dreicapitelstreit (controversia de tribus capitulis) ist keine rein philosophische, sondern eine theologische Streitigkeit, welche die christliche Kirche eine Zeit lang sehr bewegte, indem sie, wie gewöhnlich, mit großer Erbitterung geführt wurde. Sie betraf nämlich drei Glaubenspuncte, welche mit den Streitigkeiten über die Dreieinigkeit, besonders den monophysitischen über die Frage, ob der Stifter des Christenthums nur eine Natur oder zwei, eine göttliche und eine menschliche, gehabt habe, zusammenhingen und auch auf die Gestaltung der scholastischen Philosophie und Theologie Einfluß gehabt zu haben scheinen. S. Monophysie und Schröckh's christliche Kirchengeschichte. Th. 18. S. 570 ff. — Was das von capitulum abgeleitete Wort capitulatio betrifft, so kommt es bei den Alten nicht vor, sondern nur capitulatim, hauptsächlich oder nach dem Hauptinhalte, daher auch soviel als summarisch.

Cardinaltugenden. — Zusatz: Bei den Alten hießen auch die vier Hauptwinde venti cardinales. — Confucius in seiner Schrift Ta-hio oder die große Wissenschaft nahm nur drei Haupttugenden an, nämlich: Klugheit, allgemeine Menschenliebe und Tapferkeit oder Muth in allen Unternehmungen. Ob er auch soviel Hauptlaster annahm, weiß ich nicht. Die Scholastiker aber nahmen deren sieben an, nannten sie jedoch nicht Cardinal- sondern Capital-Laster. S. Capital, Zus. — Wegen der lullischen neun Haupttugenden und Hauptlaster s. Cyklognomie im 5. u. 6. Kreise, und wegen der vier Cardinal-Tugenden der Ehegatten s. d. W. — Cardinal-Principien oder Regeln sind hauptsächliche oder oberste.

Caricatur. — Zusatz: Den (B. 1. S. 430.) gerügten Fehler der heutigen Caricaturisten wusste der brittische Künstler Hogarth (geb. 1697 gest. 1764) in seinen Caricaturen, die oft ganze Reihen von Begebenheiten oder Lebenslagen darstellen (z. B. das Leben eines Lüderlichen, den Lebenslauf einer Buhlerin, die Heurath nach der Mode ꝛc.) so gut zu vermeiden, daß er noch jetzt für ein Muster in dieser Art von Kunstleistung gelten kann; wie Lichtenberg in einer ästhetisch-philosophischen Analyse seiner Werke sehr gut gezeigt hat. Jener Künstler war aber auch selbst gewissermaßen ein ästhetischer Philosoph; wie seine Analyse des Be-

griffs der Schönheit beweist. S. schön. In England hat man neuerlich auch die Logik durch eine Caricatur lächerlich zu machen gesucht. S. Denklehre, Zus.

Carlowsky s. Ungerisch = siebenbürgische Philosophie.

Carmadas s. Charmadas.

Carnal (von caro, nis, das Fleisch) = fleischlich, und Carnalität = Fleischlichkeit. S. Fleisch und Fleischeslust. Es kommt aber carnalis und carnalitas nur bei kirchlichen und juristischen Schriftstellern vor, besonders in den technischen Ausdrücken: Delictum carnale, conjunctio carnalis, indem jenes aus dieser entspringt, wenn sie unerlaubt ist. So sagt Tertullian (de poenit. c. 3.): Delictorum quaedam esse carnalia i. e. corporalia, quaedam vero spiritualia. Doch ist hier der Begriff eines del. carn. etwas weiter gefasst, weil darunter jedes körperliche Vergehen verstanden wird, also nicht bloß das auf den Geschlechtstrieb, sondern auch das auf den Nahrungstrieb bezügliche, wie Völlerei im Essen und Trinken.

Carové. — Zusatz: Seine neuesten Schriften sind folgende: Die letzten Dinge des römischen Katholicismus in Deutschland. Leipz. 1832. 8. — Der Messianismus, die neuen Templer, und einige andre merkwürdige Erscheinungen auf dem Gebiete der Religion und der Philosophie in Frankreich; nebst einer Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Philosophie in Italien. Leipz. 1834. 8. (Ist eine Fortsetzung der Bd. 1. S. 431. zuerst bemerkten Schrift: Relig. u. Philos. in Frankr.) — Ueber kirchliches Christenthum, römisch-katholische Kirche und Reform in derselben, Protestantismus und allgemeine Kirche. Leipz. 1835. 8. — Auch hat er eine Schrift über das Cölibats-Gesetz des römisch-katholischen Klerus (Frankf. a. M. 1832—33. 2 Abthh. 8.) und einen Aufsatz über die geistlichen und die weltlichen Minister (in Pölitz's Jahrbüchern für Gesch. u. Polit. 1837. Aug. Nr. 2.) herausgegeben.

Carpentar oder Charpentier. — Zusatz: Er war Professor der Philosophie an der Universität zu Paris und ließ nach Wachsmuth's historischen Darstellungen aus der Geschichte der neuern Zeit (Th. 1. S. 303.) während der pariser Bluthochzeit durch seine Zuhörer seinen Collegen Ramus (s. d. N.) ermorden und dessen Leichnam noch mit Ruthen peitschen. Mag dieß nun aus Eifersucht oder aus Religionshaß oder aus noch andern Motiven geschehen sein: so bleibt es immer eine der schändlichsten Handlungen, deren die Geschichte von einem Philosophen erwähnt.

Cartes. — Zusatz: Manche haben diesen Philosophen für den ersten und einzigen streng systematischen Denker der Franzosen

erklärt, ungeachtet er selbst mit sich und seiner Philosophie nicht zufrieden gewesen zu sein scheint. Denn in einem seiner noch vorhandnen Briefe gesteht er die Schwierigkeit ein, welche das speculative oder metaphysische Denken für ihn habe. Und daher mag es wohl auch gekommen sein, daß Mathematik, Physik und Mechanik ihn mehr anzogen als Metaphysik und Ethik, und daß er in der Metaphysik selbst oft seine Zuflucht zu jenen Wissenschaften nahm. Die neueste Ausgabe seiner sämmtlichen Werke ist von Cousin und erschien zu Paris in 11 Octav-Bänden unter dem Titel: Oeuvres complètes de Descartes, avec des augmentations importantes de lettres nouvelles, et la traduction des plusieurs ouvrages jusqu'ici non traduits. Seine oeuvres philosophiques aber, herausgegeben von Ad. Garnier, erschienen ebend. in 4 Octav-Bänden. — Zu den Schriften über ihn und seine Philosophie gehören auch die von Andala (s. d. N.) nebst folgender neuesten: Darstellung und Kritik der Philosophie des C. von Dr. Joh. Edu. Erdmann. Riga und Dorpat, 1834. 8. Als Einleitung zu einer Geschichte der neuern Philosophie nach hegelischen Grundsätzen, von welcher jene Schrift nur des 1. Band. 1. Abtheil. ist. — Uebrigens hat C. noch immer große Verehrer, besonders in Frankreich. So sagt Laromiguiere in seinen Leçons de philosophie (T. I. p. 18—19): „Il était réservé à un Français de „notre âge" — wer ist das? und giebt es nur in Frankreich einen solchen Philosophen? — „de nous apprendre ce que nous faisons quand nous pensons et quand nous raisonnons; comme „un siècle auparavant il avait été réservé à un autre Français, „à Descartes, d'apprendre à toute l'Europe à penser et à raisonner." Armes Europa, das erst von einem Franzosen denken und schließen lernen musste! Wenn aber nach demselben Schriftsteller Mallebranche behauptet hat, „que pendant les trente „années, qui avaient suivi la publication des oeuvres de Descartes, il avait été découvert plus des vérités que dans tous les siècles, qui l'avaient précédés": so fragt sich, wenn auch diese Phrase mehr als eine französische Hyperbel wäre, ob denn eben jene Werke die Ursache dieser ungeheuern Menge von Entdeckungen gewesen. Das berüchtigte Sophisma post hoc ergo propter hoc hat hier wieder einmal sein loses Spiel getrieben. — Die Schrift von Dr. C. F. Hock: Cartesius und seine Gegner (Wien, 1835. 8.) soll zugleich „ein Beitrag zur Charakteristik der philosophischen Bestrebungen unsrer Zeit" sein, scheint mir aber mehr ein Versuch zu sein, den Katholicismus philosophisch zu rechtfertigen.

Cartisten s. Charte nebst Zus.

Carus. — Zusatz: Ein andrer Carus (Gustav) Doctor der Medicin, Hof- und Medicinal-Rath in Dresden, auch Leib-

arzt des Königs von Sachsen, hat sich als Philosoph durch folgende Schrift angekündigt: Vorlesungen über Psychologie. Leipz. 1831. 8.

Cäsareopapat. — Zusatz: Manche sagen auch Cäsareopapie. Das Wort ist aber in beiden Formen neugebildet.

Cassation (von cassus, beraubt, leer, unnütz) wird in Bezug auf Sachen sowohl als Personen gebraucht. In der ersten Beziehung bedeutet es eine Vernichtung oder Ungültigmachung, z. B. wenn eine Schuldverschreibung cassirt wird, weil entweder die Schuld bezahlt worden oder die Verschreibung falsch ist. In der zweiten Beziehung bedeutet es die Entsetzung einer Person von ihrem bisherigen Amte oder sonstigen Geschäfte wegen eines pflichtwidrigen oder wenigstens so fehlerhaften Verhaltens, daß ihr das Amt oder Geschäft nicht länger gelassen werden kann. Auch von philosophischen Systemen kann man sagen, daß sie cassirt werden, aber nur durch die Zeit, welche das Alte vom Neuen verdrängt werden lässt. — Cassatio kommt bei den Alten nicht vor, auch cassare (= cassum facere) nur bei späteren Autoren. Cassus aber ist ein altlateinisches Wort, das wahrscheinlich von carere abstammt, welches eigentlich geschoren sein bedeutet (verwandt mit καρειν = κειρειν).

Castration. — Zusatz: Die Alten brauchten castratio auch von der Verschneidung der Pflanzen, z. B. des Weinstocks, und der Bienenstöcke. Diese Bedeutung aber hat sich jetzt verloren, so daß man jenes Wort nur noch von der geschlechtlichen Verschneidung der Thiere und Menschen braucht. Bei den Thieren muß diese Operation wohl als erlaubt angesehen werden, da das Vernunftlose überhaupt dem Vernünftigen, wie Mittel dem Zwecke, untergeordnet ist, der Zweck aber bei der Verschneidung der Thiere theils in der Verhinderung der zu starken Vermehrung theils in der Bezähmung solcher Thiere besteht, die dem Menschen zu gefährlich werden oder ihm sonst keine Dienste leisten könnten. Daß aber alle Thierquälerei dabei vermieden werden müsse, versteht sich von selbst. — Die Uebertragung jenes Wortes auf Schriften kommt auch schon bei den Alten vor, indem Martial castrare libellos sagt. Dieser Art von Castration machte sich sogar ein stoischer Philosoph aus übelverstandenem Eifer für die Ehre seiner Schule schuldig. S. Athenodor von Tarsus. — Ganz anders aber ist das Wort zu verstehn, wenn es im moralischen Sinne genommen wird, z. B. wenn der Stifter des Christenthums (Matth. 19, 12.) sagt, es gebe Verschnittene, die sich selbst um des Himmelreiches willen verschnitten hätten (d. h. Enthaltsamkeit übten); was aber Origenes und die Secte der Valerianer physisch verstanden, also misdeuteten. Auf diese Art könnte man auch eine unmännliche Schwächung seiner selbst eine moralische Castration nennen. Neuerlich aber hat man das Wort sogar im politischen

Sinne genommen. So sagt der National vom 18. Jun. 1836, das ganze französische Volk befinde sich „dans un état de castration morale" — politique wäre wohl richtiger — und warum? weil es nicht eine neue Revolution machen will, um Louis Philipp vom Throne zu stoßen und die dermalige constitutionale Monarchie in eine demokratische Republik zu verwandeln. Dann wären aber alle Freunde der gesetzlich bestehenden Ordnung moralische oder wenigstens politische Castraten! — Ob übrigens catrare herkomme von castus, keusch (gleichsam castum facere) oder von castor, oris, der Biber (gleichsam castoreare) weil dieses Thier sich selbst in gewissen Fällen entmannen soll, bleibe dahingestellt.

Casualismus. — Zusatz: Das Adjectiv casual bedeutet bloß zufällig überhaupt oder nicht nothwendig und daher auch nur vorübergehend. Unter einem Casual-Gesetze versteht man daher ein solches, das bloß einem vorübergehenden Bedürfnisse abhelfen soll und daher auf keine lange Dauer berechnet ist.

Casus non praesumitur — Zufall wird nicht vorausgesetzt — will sagen, daß es vernunftwidrig sei, in der Welt einen bloßen oder reinen Zufall anzunehmen und unter dieser Annahme zu handeln oder auf blindes Glück zu rechnen. S. Zufall, auch Casualismus.

Cato (M. P. oder der jüngere). — Zusatz: Von ihm sagt Cicero (de off. I, 31): Catoni cum incredibilem tribuisset natura gravitatem, eamqe ipse perpetua constantia roboravisset, semperque in proposito susceptoque consilio permansisset, moriendum potius quam tyranni vultus adspiciendus fuit. Daher wurde Catonis atrox animus oder virtus austera Catonis gleichsam zum Sprüchworte. Auch war ihm in der That keine moralische Nothwendigkeit zu sterben gegeben, da Cäsar kein eigentlicher Tyrann war und dem Antlitze desselben sehr wohl auf andre Art aus dem Wege gegangen werden konnte. Man kann daher auch nicht mit Horaz (od. I, 12.) Catonis nobile letum sagen. Es wäre vielmehr edler gewesen, wenn dieser strenge Stoiker sein Leben noch für den Dienst des Vaterlandes erhalten hätte, ungeachtet er im Kampfe mit seinem politischen Gegner den kürzeren gezogen hatte. Jeder Krieg, besonders ein Bürgerkrieg, bietet so viel Wechselfälle, daß man nie am Siege des Rechts verzweifeln darf.

Causa. — Zusatz: Man schreibt auch caussa, weil es aus cavissa zusammengezogen ist (von cavere, sich hüten oder in Acht nehmen) indem es ursprünglich eine Sache im Lebensverkehre, besonders eine streitige oder Rechtssache, einen Proceß bedeutet, bei welchem man sich vorsichtig (caute) benehmen muß, wenn man nicht sachfällig werden will. Darum heißt auch eine Gerichtbarkeit, die sich auf besondre Arten von Rechtssachen (z. B. Ehesachen,

Drucksachen, Forst- und Jagdsachen) bezieht, eine Causaljurisdiction. Wiefern dann aber eine Sache die andre hervorbringt, bedeutet causa auch Ursache. Davon sind dann wieder die nicht echtlateinischen Wörter causalis, ursachlich, und causalitas, Ursachlichkeit, abgeleitet. — Der Grundsatz: causa causae est etiam causa causati — die Ursache der Ursache ist auch die Ursache der Wirkung oder des Bewirkten — bezieht sich auf den allgemeinen ursachlichen Zusammenhang der Dinge (nexus causalis) vermöge dessen Ursachen und Wirkungen eine stetige Reihe bilden. Wäre nämlich in der Reihe A, B, C, D... A die nächste Ursache von B: so wär' es auch die entfernte von C und die noch entferntere von D; wie der Vater die Ursache vom Dasein des Sohnes, des Enkels, des Urenkels u. s. W. — Wegen des Grundsatzes aber: Causae praeter necessitatem non sunt multiplicandae s. Entia praeter etc.

Cautel. — Zusatz: Cautela hat mit causa einerlei Abstammung, nämlich von cavere, wiewohl es allerdings zunächst von cautus gebildet ist. S. den vor. Zus. Davon hat auch die jurisprudentia cautelaris s. cautelaria, die mancherlei Vorsichtsregeln zur Verwahrung gewisser Rechte aufstellt, ihren Namen. Sie enthält aber freilich auch manche Spitzfindigkeiten, die zu juristischen Chikanen, also umgekehrt zur Vernichtung gewisser Rechte dienen können. S. Chikane.

Cavillation. — Zusatz: Cavillatio kommt zwar zunächst von cavillari her, entfernt aber von cavillus oder cavillum, Neckerei, Höhnerei. Statt cavillatio sagten die Alten auch cavillatus und cavilla, wovon wiederum das verkleinernde cavillula abstammt.

Celebrität (celebritas, von celeber, häufig oder viel besprochen, daher berühmt) = Berühmtheit. S. Ruhm.

Celsus. — Zusatz: Griechisch heißt dieser Philosoph von unbekannter Herkunft und Schule Κελσος. Eine neuere Schrift über ihn ist folgende: De Celsi, adversarii Christianorum philosophandi genere. Scr. Frdr. Ado. Philippi. Berl. 1836. 8. Der Verf. sucht zu beweisen, daß jener C. weder ein reiner Platoniker, noch ein reiner Epikureer gewesen, sondern ein platonisirender Epikureer, also ein Mischling oder Synkretist. — Uebrigens wird von ihm noch berichtet, daß er eine Reise durch Syrien und Palästina gemacht habe und während derselben mit den Büchern des alten und neuen Testaments bekannt geworden sei. An den Wundern Jesu aber, welche dieses erzählt, nahm er solchen Anstoß, daß er behauptete, sie seien durch allerlei Zauberkünste bewirkt, die J. in Aegypten erlernt habe — eine Vermuthung, die freilich einem Platoniker ebensowohl als einem Epikureer einfallen konnte.

Celtische Weisheit. — Zusatz: Manche verstehen darunter auch die Philosophie der alten gallischen oder gälischen Priester oder die sog. Druiden-Weisheit. S. d. W.

Censur. — Zusatz: Censura hat zwar einerlei Abstammung mit census; dieses aber bedeutet insonderheit eine Schätzung, hauptsächlich nach dem Vermögen, z. B. wenn vom Wahl-Census in Repräsentativstaaten die Rede ist, wo diejenigen, welche zu Volksvertretern wählbar sein sollen, ein gewisses Vermögen haben müssen, damit nicht zu arme, rohe und leicht bestechliche Menschen gewählt werden können. S. Wahlrecht. — Daß übrigens durch Aufhebung der Bücher-Censur nicht Straflosigkeit für Pressvergehen eingeführt werden könne, versteht sich von selbst, da es im Staate keine unbedingte Freiheit für irgend einen Bürger, also auch keine unbedingte Pressfreiheit für Schriftsteller geben kann. S. Pressfreiheit nebst Zus. Wenn aber einmal Censur in einem Staate eingeführt ist, so sollte sie von Rechts wegen auch so unparteiisch verwaltet werden, daß es nicht etwa heißen könne:

Dat veniam corvis, vexat censura columbas.

Vergl. auch Hierarchie nebst Zus.

Central. — Zusatz: Statt central sagt man auch centrisch, besonders wenn man peripherisch entgegensetzt. Jenes bedeutet dann, was nach dem Mittelpuncte (κεντρον) dieses, was nach dem Umkreise (περιφερεια) hin liegt oder strebt. Vergl. auch excentrisch und transcentrisch. Wenn aber von Centralkräften die Rede ist, so giebt es dergleichen nicht bloß im Weltall, sondern auch in der Menschenwelt. S. Neuerung.

Centralismus oder Centralisationssystem. — Zusatz: Wenn in einem Staate zu viel centralisirt ist, dann ist es allerdings nothwendig zu decentralisiren; nur darf dieses nicht so weit gehn, daß daraus ein Desorganisiren wird. Aber freilich ist es auch hier, wie in so vielen politischen Dingen, eine schwierige Aufgabe, das rechte Maß zu halten oder die richtige Mitte zu treffen. S. die Abhandlung von Carové: Ist Decentralisation das sicherste Mittel gegen Absolutismus? In Pölitz's Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst. 1835. Febr. S. 141 ff. und die Abh. von Murhard: Das Centralisations-System in der öffentlichen Verwaltung. In Bran's Minerva. 1837. Apr. S. 1 ff. Ders. gab auch heraus: Die Unzuträglichkeiten und Uebel des Centralisationssystems in der öffentl. Verwalt. In Pölitz's Jahrbüchern für Gesch. u. Polit. 1837. Aug. S. 153. als 1. Art., dem also noch mehre folgen sollen.

Centralphilosophie (vergl. central) ist ein neuer Name

für eine alte Sache. Denn alle Philosophie sucht wohl eigentlich den Mittelpunct der Dinge (centrum rerum) d. h. ihr Wesen zu erforschen. Etwas andres aber scheint zu sein: Die Centralphilosophie im Grundrisse, von Dr. Karl Joh. Hoffmann. Berl. 1836. 8. Sie soll nämlich als Geschichte des Denkens des Verf. zugleich ein untheilbares Ganze sein, so daß jedes der vierzehn Momente, in welche sie abgetheilt ist, das Ganze enthalte und mit Nothwendigkeit aus dem vorhergehenden folge. Auch soll sie den christlichen Glauben zur Wissenschaft machen. Wenn nun aber jedes der vierzehn Momente mit Nothwendigkeit aus dem vorhergehenden folgen soll: so fragt sich natürlich, woraus das erste folge, da dieses kein vorhergehendes hat. Oder soll etwa das erste wieder rückwärts aus dem zweiten, dieses aus dem dritten u. s. w. folgen, so daß man das Ganze wie einen Handschuh umkehren könnte? — Der Recens. dieser Schrift im Repertorium der Literatur (Leipz. 1836. Nr. 11.) erklärt sie leider für einen „ewigen Wirbel chaotisch durch einander treibender Elemente des Denkens und des Fühlens." In einem solchen Wirbel kann freilich sehr leicht das Unterste zum Obersten oder das Letzte zum Ersten werden.

Cerealgesetze s. Ackergesetze.

Certification (von certus, gewiß, und facere, machen) bedeutet Gewissmachung oder Bewahrheitung einer Thatsache oder Behauptung, folglich ebensoviel als Verification. Doch nimmt man es mit den Ausdrücken gewiß und wahr nicht immer genau, sondern begnügt sich oft schon damit, wenn etwas nur glaublich oder wahrscheinlich gemacht wird, z. B. wenn Jemand ein schriftliches Certificat in Bezug auf seine Persönlichkeit vorweist, das vielleicht auch von einem Andern oder Dritten bestätigt ist, um es noch mehr zu verificiren. Denn es beruht doch immer nur auf Zeugnissen, deren Glaubwürdigkeit bald stärker bald schwächer sein, aber nie volle Gewissheit gewähren kann. S. gewiß, wahr und wahrscheinlich. Uebrigens kommt bei den Alten weder certificatio noch verificatio vor.

Chaos. — Zusatz: Wenn man mit einigen neuern Naturphilosophen aus dem Chaos die Ordnung, aus der Finsterniß das Licht, aus dem Bewusstlosen das Bewusstsein, aus dem Vernunftlosen die Vernunft hervorgehen, ja aus diesem dunkeln Urgrunde der Dinge (nach Schelling) Gott selbst sich erst entwickeln, evolviren oder durch allerlei Zustände des Werdens und Leidens emporringen lässt: so ist das um nichts besser und verständlicher, als wenn man (nach Oken) Gott und Welt geradezu aus dem Nichts hervorgehn lässt oder auch (nach Hegel) Sein und Nichts für einerlei erklärt. S. Nichts und Sein nebst den Zusätzen. —

In Deutschland nennt man solche Philosopheme Weltweisheit, während man sie anderwärts vielleicht ganz anders bezeichnen würde.

Charakter. — Zusatz: Politische Charaktere nennt man Personen, deren Stellung und Wirksamkeit auf das öffentliche Leben bald im guten bald im bösen Sinne viel Einfluß hat, und die daher auch der öffentlichen Beurtheilung mehr oder weniger unterworfen sind. So können selbst ganze Völker und Staaten eigenthümliche politische Charaktere haben. Dort sind also die Charaktere individual, hier collectiv aufzufassen. Die politische Charakteristik als Kunst, dergleichen Charaktere zu zeichnen, ist aber sehr schwierig und setzt viel historische und politische Kenntniß in genauer Verbindung voraus. Vergl. in der zweiten (collectiven) Beziehung die Schrift: Charakterzeichnung der Politik aller Völker der Erde. Kritischer Commentar über Montesquieu's Geist der Gesetze, von Destutt de Tracy. Uebersetzt und glossirt von C. E. Morstadt. Heidelb. 1820—21. 2 Bde. 8. — In der Rhetorik heißen auch die verschiednen Schreibarten (niedere, mittlere, höhere) so wie die verschiednen Arten der Beredtsamkeit (gerichtliche, berathschlagende, lobende oder tadelnde) Charaktere, nämlich jene *χαρακτηρες της ἑρμηνειας*, formae elocutionis, diese *χαρακτηρες του λογου*, genera orationis s. eloquentiae. Wiefern also einzele Redner von der einen oder andern Art einen eigenthümlichen Gebrauch machen, kommt ihnen selbst ein verschiedner oratorischer oder rhetorischer Charakter zu. Und dasselbe würde auch von einzelen Dichtern in Bezug auf ihren poetischen Charakter und von andern Autoren in Bezug auf ihren schriftstellerischen Charakter gelten. Ebendarum nennen die Redekünstler dieß im Allgemeinen den Charakterismus (*χαρακτηρισμος*, auch *χαρακτηρισμα*) besonders aber mit Hinsicht auf Lob und Tadel, durch Darstellung der Vorzüge und Mängel oder Tugenden und Laster gewisser Personen. Vergl. Quinctiliani instit. orat. IX, 3. Rutilius Lupus de figuris sententiarum et elocutionis II, 7. — Die astronomisch-chronologischen Charaktere (characteres temporis — cyclus solis et lunae etc.) gehören ebensowenig hieher, als die Charaktere der Geheim- und Geschwindschreiber (characteres crypto-et tachygraphici — chiffrae, sigla l. siglae) und die Charaktere der Zauberer (characteres magici). — Wegen der lingua characteristica universalis, die auch eine ars characteristica, combinatoria, heuristica genannt wird, s. Ideographik. — Daß man Ehren- oder Amtstitel gleichfalls Charaktere nennt und daher von charakterisirten und uncharakterisirten Personen spricht, kommt wohl daher, daß der Titel ein Zeichen der Ehre oder des Amtes sein soll. Eine so charakterisirte Person

kann aber in andrer Hinsicht doch charakterlos sein, wie eine uncharakterisirte dennoch Charakter haben kann. Man muß also auch in Ansehung des Charakters und der Charaktere immer das Innere und das Aeußere unterscheiden, besonders aber wenn vom moralischen Charakter oder von guten und bösen oder tugendhaften und lasterhaften Charakteren die Rede ist. Denn bei Beurtheilung dieser kommt es nur auf das Verhältniß der Handlungen zum Vernunftgesetze und die den Handlungen zum Grunde liegende Gesinnung an.

Charientismus (*χαριεντισμος*, auch *χαριεντισμα* und *χαριεντοτης*, von *χαιρειν*, freuen, daher *χαριεν*, das Erfreuende, Anmuthige, Scherzhafte, und *χαριεντιζεσθαι*, auf solche Weise reden und handeln) bedeutet jedes erfreuende, anmuthige, oder scherzhafte Benehmen, sowohl in Reden und Schriften als in Handlungen, besonders aber eine durch feine Ironie und witzige Einfälle gewürzte Unterhaltung, die man auch Charientologie (von demſ. und *λογος*, die Rede) nennt. Doch kommt *χαριεντολογια* bei den Alten nicht vor.

Charis. — Zusatz: Da die Charitinnen oder Gratien mit den Musen in naher Verwandtschaft stehn, so ist vielleicht ebendarum eine von jenen gleichnamig mit einer von diesen, nämlich Thalia. Doch wird diese Gratie von Andern auch Hegemone, die Führerin, genannt. Und wenn Plato seinem etwas rauhen Schüler Xenokrates rieth, den Gratien zu opfern: so dachte er wohl diese auch als Führerinnen des Lebens, deren sich kein Philosoph zu schämen brauche. S. Xenokrates.

Charlatanismus. — Zusatz: Einige leiten dieses Wort ab vom italienischen ciarlare, plaudern, schwatzen, viel Redens und Rühmens machen, Andre von scarlatto, écarlate, Scharlach; daher scarlatano, charlatan, ein Gaukler, Taschenspieler, Marktschreier, weil dergleichen Leute sonst gewöhnlich in Scharlachkleidern aufgetreten seien, um die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zu ziehen. — Vergl. Menke's Reden de charlataneria eruditorum (Leipz. 1716. A. 3.) nebst dem beigefügten Briefe Stadel's de circumforanea literatorum vanitate. Besonders lesenswerth für solche Philosophen, welche mit der selbgefälligsten Ruhmrederei, die fast an unverschämte Dreistigkeit gränzt, ihre eigne Philosophie als die einzig wahre, allgemein gültige und absolut vollkommne empfehlen und daher jeden anders Philosophirenden für einen Nichtphilosophen, wo nicht gar für einen Dummkopf erklären. Bei den Griechen kam indessen dieser Fehler auch schon vor. Sie belegten ihn daher mit einem ähnlichen Namen. S. Agyrtie.

Charmadas oder **Charmidas.** — Zusatz: Er wird in manchen Handschriften auch Carmadas geschrieben und ist nicht

zu verwechseln mit Charmides, dessen Namen ein platonischer Dialog (περι σωφροσυνης) trägt. Dieser lebte früher und war ein edler junger Mann aus der Familie Solon's, auch mit Plato und Kritias verwandt, hat sich selbst aber nicht als Philosoph bekannt gemacht.

Charron. — Zusatz: Er gab auch discours chrétiens heraus, die aber längst vergessen sind. In seiner Schrift: De la sagesse, stellte er unter andern den Grundsatz auf: „Le seul „moyen d'arbitrer des idées opposées et des opinions divergen- „tes est de s'élever au-dessus d'elles dans la région des prin- „cipes." Dieser Grundsatz ist zwar richtig, aber nichts weniger als skeptisch, ungeachtet man immer Ch. zu den skeptischen Philosophen gezählt hat.

Charte. — Zusatz: Die hier erwähnte Magna Charta des brittischen Reiches datiren Andre vom J. 1215. Auch ist sie nicht das einzige Grundgesetz dieses Reiches, indem späterhin noch andre hinzukamen, z. B. die ebenso wichtige Bill of rights vom J. 1689. — Neuerlich hat man auch von einer Chartomanie sowohl als von einer Chartomantie gesprochen. Die erste könnte die Wuth (μανια) des Chartenspiels bedeuten; man versteht aber darunter im spöttischen Sinne das übertriebne Verlangen nach constitutionalen Charten, das man auch ein Constitutions-Fieber genannt hat, wie die feurigen Liebhaber solcher Verfassungsurkunden Chartisten oder Cartisten. S. Staatsverfassung. Die zweite bedeutet Wahrsagerei (μαντεια) aus Spielcharten oder mit Hülfe derselben, wie sie von Chartenschlägern ausgeübt wird. Es ist dieß also eine neue Art von Divination oder Mantik. S. beides. Der Gebrauch solcher Bilder zum Wahrsagen scheint auch älter als der Gebrauch derselben zum Spiele gewesen und aus dem Oriente nach dem Occidente gekommen zu sein.

Chateaubriand. — Zusatz: Seine Vornamen sind François Auguste. Den Beinamen Philosophe du désert erhielt er von seinem Aufenthalte in unbebauten Gegenden während seiner Reisen im Orient und Occident. Seine sämmtlichen Werke erschienen nicht bloß in 40 Bden. 18. sondern auch in 22 Bden. 8. — Neuerlich gab er noch eine interessante Schrift heraus, welche auch sogleich deutsch unter dem Titel erschien: Versuch über die englische Literatur und Betrachtungen über den Geist der Menschen, der Zeiten und der Revolutionen. Stuttg. 1836. 2 Bde. 8. — Seine Mémoires sollen erst nach seinem Tode herauskommen. Doch enthielten einige französische Zeitschriften schon im J. 1834 die Vorrede zu denselben, um die Neugierde des Publicums zu reizen.

Cheilon s. Chilon.

Cheirographie. — Zusatz: *Χειρογραφια* findet sich nicht bei den Alten, sondern nur *χειρογραφειν*, mit der Hand schreiben, und *χειρογραφον*, eine Handschrift überhaupt. Wenn man also unter Chirographum eine Schuldverschreibung versteht, so nimmt man das Wort im engern Sinne.

Cheirokratie (*χειροκρατια*, von *χειρ*, die Hand, und *κρατειν*, herrschen) bedeutet eine gewaltsame Herrschaft oder Regierung, gleichsam mit der bloßen Hand oder Faust, also nach dem sog. Rechte des Stärkern, das wir gleichfalls ein Faustrecht nennen. S. Recht des Stärkern. Die Cheirokratie kann daher auch zur Cheiromachie und Cheirokrasie führen. S. den folg. Art.

Cheiromachie (von *χειρ*, die Hand, und *μαχη*, der Kampf) bedeutet eigentlich jedes feindselige Handgemenge. Man versteht aber darunter gewöhnlich bloß das Duell oder den Zweikampf. S. d. W. Bei den Alten, welche diese Art des Kampfes nicht kannten, findet sich *χειρομαχια* nur in der ersten Bedeutung, so wie auch *χειρομαχειν*, mit der Hand streiten, und *χειρομαχος*, ein Handstreiter. Doch nannten sie ein feindliches Handgemenge lieber *χειροκρασια* (von *κρασις*, Mischung, Vermengung).

Cheiromantie. — Zusatz: Schon die Alten kannten diese angebliche Wissenschaft oder Kunst, aus den Händen eines Menschen zu wahrsagen, und nannten sie auch *χειρομαντεια*. S. Praetorii theatrum chiromanticum. Neuerlich hat man sie dadurch gegen den Vorwurf des Aberglaubens und des Betrugs zu retten oder wieder zu Ehren zu bringen gesucht, daß man sagte, es sei doch aus der Gestaltung der Hände so gut wie aus der Gestaltung des Kopfes und des Gesichts das Innere des Menschen wenigstens theilweise zu erkennen und dann auch vielleicht eine Folgerung daraus in Ansehung seines Schicksals zu ziehn, das mit seinem Innern stets in einer gewissen Verbindung stehe. Wäre dieß gegründet, so würde die Chiromantik vielmehr einen Theil oder Zweig der Physiognomik ausmachen. S. d. W. Da übrigens die genaue Beschauung der Hand nothwendig der Wahrsagung aus der Hand vorausgeht: so nennt man diese Kunst auch Chiroskopie (von *σκοπειν*, spähen, schauen) oder Chiroskopik (*χειροσκοπικη* scil. *τεχνη*).

Cheironomie. — Zusatz: Im Griechischen steht *χειρονομια* auch für *σκιαμαχια* oder *σκιομ.* (von *σκια*, der Schatten, und *μαχη*, der Kampf) Fechten im Schatten oder mit dem Schatten d. h. zur bloßen Uebung. Statt *χειρονομος* sagten die Griechen auch *χειροσοφος* oder *χειρισ.* zur Bezeichnung eines in der Bewegung der Hände Geschickten oder Kunstfertigen (*σοφος*). *Χει-*

ροσοφια oder χειρισ. kommt aber nicht vor. — Etwas andres ist Chirotonie (χειροτονια, von τεινειν, spannen, strecken) nämlich Ausstreckung der Hand zum Stimmgeben in Volksversammlungen, dann die Abstimmung selbst und die dadurch bestimmte Wahl oder sonstige Entscheidung.

Cheiroplastik. — Zusatz: Dieses Wort hat einen engern und einen weitern Sinn. Im engern bezieht es sich auf das unmittelbare, im weitern auch auf das mittelbare (durch gewisse von der Hand geführte Werkzeuge — Meißel, Pinsel ꝛc.) Bilden eines Werkes von Menschenhänden. Uebrigens ist auch dieses Wort neugebildet; denn bei den Alten findet sich nur das Adjectiv χειροπλαστος, von der Hand gebildet.

Chemismus oder Chymismus. — Zusatz: Die nächste Ableitung dieses neugebildeten Wortes von Chemie oder Chymie ist unzweifelhaft; aber die weitere Ableitung dieser Ausdrücke selbst aus dem Griechischen ist ungewiß. Denn Einige verweisen dabei auf das arabische Zeitwort chama, welches brennen oder durch Feuer auflösen und prüfen bedeutet. Auch behaupten Manche, daß nur dann ein chemischer Proceß stattfinde, wenn ein wirklicher Stoffwandel nach den Gesetzen der Proportionen in den Elementen bewirkt werde. Nach diesem engern Begriffe würde zwar die Bereitung des Bieres und des Branntweins, aber nicht die Bereitung des Kaffees und des Thees ein chemischer Proceß sein.

Chikane oder Schikane (chicane) bedeutet eigentlich nur überhaupt Spitzfindigkeit (s. d. W.) wie sie auch in philosophischen Untersuchungen und Streitigkeiten vorkommen kann und häufig genug vorkommt, dann aber eine unredliche Spitzfindigkeit, wie sie besonders in Rechtsstreitigkeiten von solchen Sachwaltern, die man Rabulisten nennt, zur Verdrehung des Rechts angewandt wird. Daher nennt man auch Kniffe und Pfiffe aller Art Chikanen und das Anwenden derselben ein Chikaniren (chicaner).

Chilon. — Zusatz: Manche nennen ihn auch Cheilon, weil sein Name im Griechischen sowohl Χειλων als Χιλων geschrieben wird. Diogenes Laert. (I, 68—73.) berichtet, Ch. habe durch seine Weisheitssprüche die Menschen vorzüglich aufgefodert, sich selbst zu bewachen (φυλαττειν ἑαυτους) die Zunge nicht dem Verstande vorauslaufen zu lassen (την γλωτταν μη προτρεχειν του νου) den Gesetzen zu gehorchen (νομοις πειθεσθαι) ꝛc. Er habe auch durch diese und andre Weisheitssprüche oder Sentenzen (γνωμαι) so hohen Ruhm erlangt, daß ihn eine Inschrift auf seinem Bildnisse sogar den Ersten unter den sieben Weisen Griechenlands nannte:

Ὁς των ἑπτα σοφων πρωτος εφυ σοφιῃ.

Der Spruch aber, den ihm Andre beilegen: „Gott erniedrigt das Hohe und erhöhet das Niedrige," gehört wohl eigentlich dem Aesop. Denn nach dem Berichte jenes Schriftstellers fragte Ch. diesen, was Zeus thue; worauf Aes. die Antwort gab: *Τα μεν ὑψηλα ταπεινουν, τα δε ταπεινα ὑψουν.* Uebrigens kommt derselbe Spruch schon im A. T. vor, nämlich 1. Sam. 2, 7. 8. und das N. schärft ihn wieder ein Luk. 14, 11. Ja selbst Horaz spielt darauf an, indem er (od. I, 34.) sagt:

> Valet ima summis
> Mutare et insignem attenuat deus
> Obscura promens.

Es muß also dieser Spruch im Alterthume sehr weit verbreitet gewesen sein; und wer mag beweisen, daß er zuerst aus diesem oder jenem Munde gekommen? — Wegen der chilonischen Redeweise vergl. Brachylogie und Gnomologie.

Chimäre oder Schimäre. — Zusatz: *Χιμαιρα* bedeutet eigentlich eine Ziege, wie *χιμαρος* einen Ziegenbock; dann aber ist es auch der Name eines mythologischen Ungeheuers, das zum Theil einer Ziege ähnlich war, nach Homer's und Hesiod's Beschreibung:

> *Προσθε λεων, οπιθεν δε δρακων, μεσση δε χιμαιρα* —

weshalb es auch Horaz (od. I, 27.) triformis Chimaera nennt und als Symbol einer gefährlichen Buhlerin braucht, welche nach Ramler's Auslegung „an Raubsucht einem Löwen, an Geilheit „einer Ziege und an List einer Schlange gleicht." Jetzt aber braucht man jenes Ungeheuer als Symbol toller Einbildungen oder Phantastereien. Und daher kommt es eben, daß man auch von philosophischen Chimären spricht, die aber eigentlich unphilosophisch genannt werden sollten, weil man nichts andres als grundlose Hirngespinnste darunter versteht.

Chorag (*χοραγος* oder *χορηγος*, von *χορος*, der Chor als ein Haufe von Sängern und Tänzern, und *αγειν*, führen) bedeutet ursprünglich einen Chorführer, und Choragie (*χορηγια*) die Chorführung, wie sie bei den Alten in Schauspielen und Processionen stattfand. Jetzt aber versteht man unter einem Choragen jeden Anführer einer Partei, Secte oder Schule, so daß es ebensowohl eine politische oder kirchliche, als eine scholastische, folglich auch eine philosophische Choragie geben kann. — Statt Chorag sagen Manche Choraget. Im Griechischen aber kommt *χορηγετης* nur selten vor, z. B. Jambl. Pythag. §. 186.

Choreutik. — Zusatz: Statt *χορευτικη* (scil. *τεχνη*) sagten die Alten lieber *ορχηστικη*, um die Tanzkunst zu bezeichnen (von *ορχησις*, der Tanz).

Chrematismus s. **Achrematismus**. Doch bedeutet jenes auch zuweilen soviel als Name oder Titel, desgleichen eine Antwort oder ein Orakel, responsum divinum, und einen bedeutsamen Traum, der gleichfalls so betrachtet wird. — **Chrematistik** (*χρηματιστικη* scil. *τεχνη*) bedeutet dagegen die Kunst, Güter (*χρηματα*) zu erwerben und dadurch reich zu werden — eine gefährliche Kunst, weil sie den Menschen oft nur unglücklich, auch wohl unsittlich macht. S. **Reichthum**.

Chresimologie (neugebildet, von *χρησιμον*, das Nützliche, und *λογος*, die Lehre) bedeutet eine Nützlichkeits- oder Klugheitslehre; und da Manche die philosophische Sitten- oder Tugendlehre gleichfalls als eine solche dargestellt haben, so kann man eine Moral dieser Art auch eine **philosophische Chresimologie** nennen. Etwas andres aber bedeutet **Chresmologie** (*χρησμολογια*) nämlich das Aussprechen einer solchen Rede oder Antwort, die ein Orakel heißt (*χρησμος*). Da solche Aussprüche meist sehr dunkel und zweideutig sind, und da manche Philosophen es geliebt haben, ihre Weisheit in ebenso dunkle und zweideutige Rede zu hüllen: so könnte man ihre Art zu lehren auch eine **philosophische Chresmologie** nennen. Es ist aber das eine Verfahren im Grunde so unphilosophisch als das andre.

Chrestomathie (*χρηστομαθεια*, von *χρηστος*, brauchbar, nützlich, gut, und *μαθειν* oder *μανθανειν*, lernen) bedeutet eigentlich das Lernen dessen, was nützlich oder gut ist, mög' es zur Erkenntniß oder zur Fertigkeit gehören. Man machte aber schon im Alterthume Auszüge aus größeren Werken (Excerpte oder Collectaneen) unter jenem Titel, weil dergleichen Auszüge dem Leser das Vorzüglichste oder Brauchbarste, was dort enthalten, zum Lernen darbieten sollten. Daher können z. B. die Eklogen des **Stobäus** und andre Schriften der Art auch als **philosophische Chrestomathien** betrachtet werden. — Außer jener Zusammensetzung kommen bei den Alten auch noch andre von ähnlicher Art vor, z. B. *χρηστογραφια*, gutes Schreiben, Malen oder Zeichnen, *χρηστολογια*, gutes Reden, edles Sprechen ꝛc. Man könnte also eine **Chrestomathie** auch wohl eine **Chrestographie** oder **Chrestologie** nennen. Alles dieß fruchtet aber wenig, wenn nicht dazu auch noch die Liebe zum Guten (*χρηστοφιλια*) und das gute Handeln (*χρηστουργια*) kommt.

Chrie. — Zusatz: Daß man die gelehrten Abhandlungen, welche noch hin und wieder die philosophischen Facultäten als Beweise der Würdigkeit zum Doctor- oder Magister-Werden von den Candidaten fodern, **philosophische Chrien** nennt, ist wohl ein Misbrauch des Wortes philosophisch, da in denselben oft von Phi-

losophie gar nicht die Rede und auch sonst eben nichts von philosophischem Geiste zu spüren ist.

Christenthum. — Zusatz: Wegen des Stifters des Christenthums s. Jesus, und wegen des Ursprungs seines Namens s. Messianismus, indem Messias und Christus eins und dasselbe bedeuten. Merkwürdig aber ist es doch, daß der Name Christianer, der zuerst in Antiochien aufkam (Apostelgesch. 11, 26.) und wahrscheinlich, gleich andern Sectennamen, ursprünglich ein Spott- oder Schimpfname war (1. Petr. 4, 16.) bald so allgemein wurde, daß er schon am Ende des zweiten Jahrhunderts als eine ganz gewöhnliche Bezeichnung vorkommt; wie man aus einem Briefe des jüngern Plinius (epp. 10, 97.) an den Kaiser Trajan sieht. — Manche (z. B. Zachariä in seinen Vierzig Büchern vom Staate, Bd. 4. Abth. 2. S. 256.) haben das Christenthum für eine Metaphysik des Judenthums d. h. für eine von den Schranken des Nationalismus befreite und in die Religion der Menschheit verwandelte Gotteslehre des mosaischen Gesetzes erklärt. Vergl. Judenthum und Mosaische Philosophie. Andre haben dagegen zwischen der platonischen Philosophie und dem Judenthume sowohl als dem Christenthume eine sehr nahe Verwandtschaft entdecken wollen. S. Stäudlin's Schrift: De philosophiae platonicae cum doctrina religionis judaica et christiana cognatione. Gött. 1819. 4. nebst der von Ackermann: Das Christliche in Plato und in der platonischen Philosophie. Hamb. 1835. 8. und von Baur: Das Christliche des Platonismus. Tüb. 1837. 8. — Wieder Andre haben ein dreifaches Christenthum unterschieden, ein petrinisches, ein paulinisches und ein johanneisches, nach den drei bedeutendsten ersten Verkündigern desselben, den Aposteln Petrus, Paulus, und Johannes. Das erste sei die Grundlage des Katholicismus, das zweite die des Protestantismus, und das dritte, welches noch keinen besondern Namen führe, werde als Christenthum der Liebe alle übrigen Formen oder Parteien verschmelzen oder in sich aufnehmen. Letzteres möchte wohl erst mit dem tausendjährigen Reiche eintreten. Man könnt' es also, um ihm doch einen besondern Namen zu geben, auch den philosophischen Chiliasmus nennen, der freilich von dem phantastischen himmelweit verschieden ist. S. Chiliasmus. Richtiger aber wär' es wohl, ein äußeres oder geschichtliches und ein inneres oder geistiges Christenthum zu unterscheiden. Jenes, das sich im Laufe der Zeiten mannigfach umgestaltet hat und dadurch ein Gegenstand des Streites, des Spottes und des Aergernisses für viele Christen und Nichtchristen geworden ist, könnte sich allerdings in dieses allmählich auflösen, besonders wenn die mythische Ansicht

vom Leben des Stifters, wie sie Strauß (im Leben Jesu kritisch bearbeitet. A. 2. Tüb. 1837. 2 Bde. 8.) neuerlich geltend zu machen gesucht hat, herrschend werden sollte. Was aber auch in dieser Hinsicht geschehen möge, so kann doch weder alles geschichtliche noch das geistige Christenthum völlig untergehn, weil jenes doch irgend eine thatsächliche Grundlage behalten muß, dieses aber in der Vernunft selbst seine Wurzel hat, von ihm daher ganz unbezweifelt der bekannte Ausspruch gilt, daß es die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. — In literarischer Hinsicht ist noch zu bemerken: Die B. 1. S. 464. angeführte Schrift von Rust (Philosophie und Christenthum rc.) erschien 1833 in einer 2. Aufl. Ueber denselben Gegenstand und besonders über den Gegensatz zwischen dem christlichen und dem heidnischen Philosophen hat Formey (s. d. N.) mehre Schriften hinterlassen. Auch sind in dieser Hinsicht zu vergleichen Bonnet's recherches philosophiques sur les preuves du christianisme. Genf, 1771. 8. Deutsch mit Anmerkk. von Lavater, und Fenelon's christianisme présenté aux hommes du monde, herausg. vom Abbé Dupanloup. Par. 1836. 6 Bde. 12. — Von neueren Schriften aber, welche das Christenthum mehr oder weniger mit philosophischem Blicke betrachten und dessen Einstimmung mit den Foderungen der Vernunft und des Gewissens darzuthun suchen, dürften etwa noch folgende zu beachten sein: J. A. Voigtländer's Briefe über das Christenthum. Ein Gegenstück zu den Briefen über den Rationalismus [von Röhr] und denen über den Supernaturalismus [von Zöllich]. Dresd. 1828. 8. (S. Rationalismus und Supernaturalismus). — Vorschule zur speculativen Theologie des positiven Christenthums. Von Ant. Günther. Wien, 1828—29. 2 Abtheill. 8. (Die 1. Abth. enthält die Creations-Lehre, die 2. die Incarnations-Lehre, beide jedoch im Geiste des Katholicismus). — Das Christenthum nach seiner Pflanzung und Ausbreitung, nach seinem Verhältnisse zur Philosophie und Gesetzgebung, zur Religion, zum Katholicismus. Von Alex. Müller. Leipz. 1831. 8. (Der Verf. ist zwar auch Katholik, aber sehr protestantisch gesinnt). — Zu der B. 1. S. 466. angeführten Schrift von Pabst, welche ein Beitrag zur Philos. des Christenthums sein sollte, kam noch ein zweiter Beitrag von Ebendems. unter dem Titel: Giebt es eine Philosophie des positiven Christenthums? Wien, 1832. 8. — Der Geist des Christenthums, dargestellt in den heiligen Zeiten, in den heiligen Handlungen und in der heiligen Kunst. Von Dr. F. A. Staudenmayer. Mainz, 1835. 2 Thle. 8. und: Geist der göttlichen Offenbarung, oder Wissenschaft der Geschichtsprincipien des Christenthums. Von Dems. Gießen, 1836. 8. (Diese 4 Schriften sind im gleichen Geiste wie jene von Günther ver-

faßt). — (Vorlesungen über) Christenthum, Gnosticismus und Scholasticismus. Von Dr. Heinr. Pätzsch. Berl. 1832. 8. — Die christliche Gnosis oder die christliche Religionsphilosophie in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Von Dr. Ferd. Chsti. Baur. Tüb. 1835. 8. — Vernunft und Christenthum. Kassel, 1835. 8. (Soll nicht bloß die Einstimmung, sondern auch die Einerleiheit beider darthun). — Ueber Christenthum und die Anfoderungen der Gegenwart. Von Jul. Körner. Schneeb. 1836. 8. — Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. Eine Ansicht der höhern Dogmatik von Dr. Chsto. Frdr. v. Ammon. Leipz. 1833—35. 3 Bde. 8. A. 2. 1836—37. (Die 2. A. dieses trefflichen Werkes enthält viele Verbesserungen und Zusätze). — Ueber altes und neues Christenthum, mit Hinsicht auf Ammon's Fortbildung des Christenthums und Strauß's Leben Jesu. Ein Sühnewort für Paläologen und Neologen rc. Von Krug. Leipz. 1836. 8. — Betrachtungen über den Geist des Christenthums in seinen mannigfaltigen Erweisungen und nach seinem Verhältnisse zum Superrationalismus [Supernaturalismus?] Pietismus, Mysticismus und Rationalismus. Von J. W. Dannemann. Lüneb. 1836. 8. — Die Ideen des Christenthums im Verhältnisse zu den Zeitgegensätzen der Theologie. Eine speculative Kritik [nach Hegel's Philos.] von Karl Theod. Bayrhoffer. Marb. 1836. 8. — Von ausländischen Schriften gehören noch hieher: Essai sur le christianisme envisagé dans ses rapports avec la perfectibilité de l'être moral. Par Edouard Diodati. Genf und Par. 1830. 8. — La raison du christianisme. Par Mr. de Genoude. Par. 1836. 3 Bde. 8. Im Geiste des Katholicismus geschrieben. — Le christianisme considéré dans ses rapports avec la civilisation moderne. Par l'abbé A. Senac. Par. 1837. 2 Bde. 8. — Auch ist ein heftiger Angriff auf das Christenthum, der noch weiter gehen soll als jener von Seiten des bekannten Fragmentisten (s. Reimarus) durch einen Ungenannten von Paris aus in folgender Schrift angekündigt: Le croyant détrompé ou preuves évidentes de la fausseté et de l'absurdité du christianisme et de sa funeste influence dans la société. Ebenso haben sich die Saint-Simonisten ziemlich stark gegen das bisherige Christenthum, das sie jedoch zu sehr mit dem Katholicismus verwechseln, erklärt und daher ein neues Christenthum schaffen wollen. S. Simon (Saint) nebst Zus. — In welchem Geiste die Histoire philosophique, politique et critique du christianisme etc. par Mr. de Potter (Par. 1836 ff. 8.) geschrieben, weiß ich nicht. Ebensowenig ist mir die Philosophie du christianisme par Mr. l'abbé Bautain näher bekannt. — Wenn übrigens das Christenthum allen Missions-Gesellschaften zum Trotze sich noch nicht wei-

ter auf der Erde verbreitet hat — denn nur der **fünfte** Theil des Menschengeschlechts (etwa 200 Millionen Menschen — vergl. **Religionsparteien**, Zus.) bekennt sich dazu — so ist wohl das unchristliche Benehmen der Christen selbst sowohl gegen einander als gegen die Nichtchristen großentheils daran Schuld. „Denn sie haben dadurch das Christenthum in den Augen der Nichtchristen um das ihm ursprünglich gebürende Ansehen gebracht. Daher sagten die Caraiben (ein rohes amerikanisches Volk, das die Christen auch zum Theile vertilgt und aus seinen frühern Wohnsitzen vertrieben haben) zu den europäischen Christen, die sich mit deren Bekehrung viel beschäftigt hatten: „Wir werden bald so schlecht werden als ihr Christen." Und sie hatten nicht Unrecht. Denn Wollust, Trunkenheit, Dieberei und andre Laster, die ihnen früher unbekannt waren, nahmen unter ihnen so überhand, daß sie, wenn in ihren nach altem Brauche stets offen stehenden Hütten etwas entwendet wurde, sagten: „Sicher ist ein Christ hier gewesen!" Und doch sehen die Christen so stolz auf alle Nichtchristen, besonders die Juden, herab, daß sie denselben nicht einmal überall Bürgerrechte zugestehen wollen. Bewährt sich da wohl das Christenthum als eine Religion der Liebe und der Demuth? — Wegen des **Urchristenthums** s. d. Art. selbst und die dort angeführten Schriften.

Chromatik. — Zusatz: Bei den Alten kommt *χρωματικη* (scil. *τεχνη*) in der Bedeutung einer Farbenkunst nicht vor. Wohl aber brauchen sie jenes Wort in Bezug auf die Tonkunst oder Musik, indem sie unter *χρωματικη μουσικη* eine eigenthümliche Tonreihe oder Tonleiter verstehn. Und so unterscheidet man auch jetzt noch eine **chromatische**, eine **diatonische** und eine **diatonisch-chromatische** Tonleiter; worüber jedoch die Theorie der Tonkunst weitern Aufschluß geben muß. *Χρωματισμος* bedeutet bei den Alten schlechtweg das Färben und *χρωματογραφια* das Zeichnen mit Farben oder das Malen, *χρωματοποιϊα* aber nicht bloß das Bereiten der Farben, sondern auch das Auftragen derselben sowohl auf andre Dinge als auf den eignen Körper, daher das Schminken. — Ein Instrument, auf welchem man mit Farben wie mit Tönen spielen könnte, oder ein sog. **Farbenclavier**, haben ein Pater **Castel** und ein Professor **Krüger** zu fertigen gesucht, obwohl ohne glücklichen Erfolg, indem nur eine leere Spielerei mit allerlei wechselnden Farben, aber kein, dem Tonspiele analoges, melodisch-harmonisches Farbenspiel hervorgebracht wurde.

Chronisch (*χρονικος*, von *χρονος*, die Zeit) kann alles heißen, was in der Zeit ist oder eine Zeit lang dauert. Doch versteht man unter **chronischen Leiden** oder **Krankheiten** vorzugsweise solche, die vermöge ihrer Natur länger dauern oder anhalten und daher die Kräfte allmählich verzehren, in der Regel auch

schwerer zu heilen sind, als die schnell vorübergehenden, heftigen, oder hitzigen, die man auch scharfe oder acute nennt; wiewohl der Unterschied selbst nicht mit logischer Schärfe zu bestimmen ist, weil oft Uebergänge aus einer Krankheitsform in die andre stattfinden. So schrieb bereits ein alter Arzt, Caelius Aurelianus, libb. V tardarum s. chronicarum passionum und libb. III celerum s. acutarum passionum. Auch haben die Psychologen Anwendung davon gemacht auf die Theorie von Affecten und Leidenschaften. S. beides. — Chroniken (χρονικα scil. βιβλια) sind eine besondre Art von Zeit- oder Geschichtbüchern, die man auch Annalen oder Jahrbücher nennt, weil sie sich streng an die Folge der Jahre, auch wohl der Monate und Tage, binden; wodurch aber freilich die Begebenheiten allzusehr zerstückelt werden, so daß man ihren Zusammenhang nicht gehörig übersehen kann. Philosophische Chroniken hat daher meines Wissens noch kein Geschichtschreiber der Philosophie verfasst. Sie würden auch gerade bei dieser Wissenschaft am wenigsten anwendbar sein. S. Geschichte der Philosophie.

Chronologie. — Zusatz: Die Chronographie (von dems. und γραφειν, schreiben) ist zwar mit der Chronologie verwandt, aber doch nicht einerlei, indem man darunter die Bemerkung oder Beschreibung der Zeiten von bestimmten Personen oder Begebenheiten, wie sie besonders in sogenannten Chroniken, Annalen oder Jahrbüchern stattfindet, versteht. Ein Chronograph muß also freilich auch ein Chronolog sein; dieser aber braucht nicht zugleich jener zu sein. In gewisser Hinsicht könnte man also auch alle Geschichtbücher Chronographien, und alle Geschichtschreiber, selbst die der Philosophie, Chronographen nennen, sobald sie nur auch die Zeiten bemerken, in welche die erzählten Thatsachen fallen. Chronometrie aber (von dems. und μετρειν, messen) bedeutet Zeitmessung, besonders durch mechanische Werkzeuge, wie Uhren und mechanische Tactmesser. Jedes Werkzeug dieser Art kann daher auch ein Chronometer genannt werden. Indessen pflegt man nur die genauern Zeitmesser, wie sie auf Sternwarten und Schiffen gebraucht werden, so zu nennen. Bei den Alten kommt übrigens nur χρονολογια und χρονογραφια vor, nicht aber χρονομετρια, ungeachtet sie auch schon (nur nicht so genau wie die Neuern) die Zeit zu messen verstanden.

Chrysipp. — Zusatz: Ueber die Schriften dieses berühmten Stoikers findet man auch neue und anziehende Untersuchungen in Osann's Beiträgen zur griechischen und römischen Literaturgeschichte. B. 1. Darmstadt, 1835. 8.

Chrysologie. — Zusatz: Χρυσολογια kommt bei den

Alten nicht vor, sondern nur χρυσολογειν in der doppelten Bedeutung des Goldsammelns und des Sprechens vom Golde; und ebenso χρυσολογος.

Chrysopöie. — Zusatz: Auch χρυσοποιϊα findet sich nicht bei den Alten, wohl aber χρυσοποιος in der Bedeutung eines Goldgießers oder Goldarbeiters (χρυσοχοος, χρυσοτεκτων). Die Bedeutung eines Goldmachers im Sinne der Alchemie kommt erst bei späteren Griechen vor.

Cicero. — Zusatz: Zur Charakteristik dieses altrömischen Philosophen dient auch folgende Schrift: Cicero in seinen Briefen. Von Bernh. Rud. Abeken. Hannov. 1835. 8. Zugleich enthält diese Schrift einen guten Leitfaden zur Lesung jener Briefe mit Hinweisung auf die Zeiten, in welchen, und die Personen, an welche sie geschrieben sind, nach deren besondern Lebensverhältnissen; wobei selbst die Geschichte der Philosophie nicht leer ausgeht, indem C. hin und wieder auch der Philosophen seiner Zeit gedenkt.

Cidevantismus ist zwar ein neugebildetes Wort (von dem französischen ci-devant, vor diesem) aber eine alte Sache, nämlich das Streben nach dem Alten, oder dem, was früher in Meinungen, Sitten, Gebräuchen, Gesetzen und Rechten galt. Ci-devants oder Cidevantisten sind also Rückwärtsschreitende oder Feinde des Fortschritts, besonders in bürgerlicher und kirchlicher Hinsicht. S. Fortgang.

Circumincession (von circum, herum, und incedere, eingehn) ist ein barbarisch-scholastischer Ausdruck, der auch in die kirchliche Dogmatik übergegangen, nämlich in die Lehre von der Trinität, indem dadurch eine völlige Durchdringung der drei göttlichen Personen angedeutet werden soll, so daß sie trotz ihrer Verschiedenheit durch gewisse innere und äußere Charaktere doch nur Eine göttliche Substanz bilden oder die Trinität dennoch eine wahrhafte Unität (Trinunität) sei. Man könne daher wohl sagen: Pater est alius, Filius est alius, Spiritus est alius, aber ja nicht aliud, weil jenes sich nur auf die Person beziehe, dieses aber sich auf das Wesen beziehen würde. Ebenso dürfe man wohl sagen: Pater est Deus, Filius est Deus, Spiritus est Deus, aber ja nicht sunt Dii, sondern tres personae sunt unus Deus. Ferner dürfe man wohl sagen: Deus Pater generat Deum Filium, oder Deus Pater et Deus Filius spirant Deum Spiritum, aber ja nicht Deus generat Deum oder Deus spirat Deum. In solche Difficultäten und Subtilitäten hat man sich selbst durch falsche oder mindestens willkürliche Voraussetzungen verwickelt. S. Dreieinigkeit nebst Zus.

Circumspection (circumspectio, auch circumspicientia, von circum, herum, und specere, sehen, schauen) bedeutet eigent-

lich Umsicht oder Umschauung, besonders in Bezug auf mögliche Gefahren, die man vermeiden will, dann Ueberlegung, Bedachtsamkeit oder Behutsamkeit. Die philosophische Speculation muß also auch zugleich Circumspection sein, um den Gegenstand derselben von allen Seiten zu betrachten, damit man nicht durch Einseitigkeit in Irrthum falle. Vergl. Speculation.

Circumscription (circumscriptio, von circum, herum, und scribere, schreiben) bedeutet eigentlich die Umziehung eines Gegenstandes mit einer Linie, daher auch die Beschreibung eines Kreises, besonders eines magischen, durch welchen ein Mensch, ein guter oder böser Geist, oder sonst etwas gebannt werden soll, damit es nicht entweiche und sich dadurch der fernern magischen Einwirkung entziehe. Man braucht es aber auch von ausführlichern Erklärungen der Begriffe und der Worte. S. Beschreibung und Umschreibung. Die seltner vorkommende Bedeutung einer Betrügerei oder Hintergehung ist wohl daher entstanden, daß die magische Circumscription meist keinen andern Zweck hat, als Andre anzuführen oder zu bevortheilen. Bei den alten Redekünstlern bedeutet circumscriptio auch noch die periodische Verknüpfung der Worte oder die Abrundung eines längeren Satzes.

Circumstantiae variant rem. — Zusatz: Die Formel: Circumstantiae mutant speciem, sagt eigentlich dasselbe. Denn wenn eine Sache durch die Umstände verändert wird, so nimmt sie mehr oder weniger eine andre Gestalt an oder wird gleichsam zu einer andern Art von Dingen. — Die septem circumstantiae der Scholastiker beziehen sich auf sieben dialektische Fragwörtchen, die unter Quae? qualis? etc. angezeigt sind.

Cirkel. — Zusatz: Wegen der dialektischen und didaktischen Cirkel des Lullus s. d. N. und Cyklognomie. Auch vergl. Kreis und Kugel, Zus.

Civil. — Zusatz: Die Alten sagten auch civicus für civilis, wie hosticus für hostilis, z. B. jus civicum, bellum civicum. Das von civil abgeleitete Substantiv Civilist aber ist von neuerer Bildung und hat einen doppelten Gegensatz, nach welchem es auch seine Bedeutung verändert. Steht nämlich der Civilist dem Criminalisten entgegen, so bedeutet jenes einen Rechtsgelehrten, der sich vorzugsweise nicht mit dem peinlichen, sondern mit dem gemeinen bürgerlichen Rechte beschäftigt. Sodann aber setzt man auch den, welcher nicht die Waffen zum Schutze des Vaterlandes trägt, sondern sich den friedlichern Beschäftigungen eines Staatsbürgers oder Staatsbeamten gewidmet hat, als einen Civilisten den Militärpersonen entgegen. Auf diesen Gegensatz bezieht sich auch das Wortspiel des Witzlings Talleyrand, dem

ein rauher Kriegsmann etwas unhöflich begegnet war: „Nous appellons militaire tout ce qui n'est pas civil."

Civilisation. — Zusatz: Daß es Völker geben sollte, welche der Civilisation gar nicht fähig wären und daher in ihrer Barbarei fortleben müssten, lässt sich nicht beweisen, obwohl die Natur den Völkern, welche in sehr kalten oder sehr heißen Ländern wohnen, mehr Hindernisse in Ansehung ihrer Civilisirung entgegenstellt, als denen, die unter einem gemäßigten Himmel leben. S. Himmelsstrich. Auch ist nicht zu leugnen, daß das civilisirte Leben seine eigenthümlichen Beschwerden hat, um welcher willen es rohen Völkern nicht behagt. Daher kostete es Peter dem Großen so viel Mühe, sein noch ganz barbarisches Volk zu civilisiren. Und ebendarum wollen sich auch die unter türkischer Herrschaft verwilderten Neugriechen nicht mit der unter König Otto I. ihnen dargebotnen Civilisation befreunden. Wenigstens berichteten unlängst öffentliche Blätter (z. B. Leipz. Zeit. 1834. Nr. 302.) aus Constantinopel, daß viele Griechen ihr wiedergebornes Vaterland verließen und sich freiwillig wieder unter türkischer Herrschaft ansiedelten, indem sie erklärten, „sie könnten die Beschwerlichkeiten „nicht ertragen, welche die Civilisation nach Griechenland gebracht habe." Es ist dieß aber derselbe Grund, welcher nomadische Völker abgeneigt macht, sich irgendwo zu fixiren; denn sie sind einmal an ein umherschweifendes Leben gewöhnt, das für ungebildete Menschen immer einen besondern Reiz hat, weil es ihnen mehr Freiheit und leichtere Nahrung gewährt. Vergl. Nomaden und die Schrift: Die Lebensfrage der Civilisation. Von Dr. F. A. W. Diesterweg. Essen, 1836. 8. in 3 Beiträgen, deren letzter die Universitäten in ihrer Beziehung auf die Civilisation (obwohl mit zu viel Bitterkeit) bespricht.

Civismus. — Zusatz: Pancivismus s. an seinem Orte.

Clarification und Clarigation (von clarus, klar, hell, facere, machen, agere, thun, treiben) sind zwar der Abstammung nach sehr nahe verwandt; aber dennoch der Bedeutung nach sehr verschieden. Jenes bedeutet Klar- oder Hellmachung sowohl im leiblichen als im geistigen Sinne, daher auch Aufklärung und Verklärung. S. beides. Dieses aber bedeutet eine Kriegserklärung, weil dieselbe bei den Römern durch gewisse Priester (Fetiales) als Staatsherolde mit heller oder lauter Stimme (clara voce) geschahe; dann auch Pfändung dessen, der sich an einem verbotnen Orte betreten lässt. Uebrigens kommt clarigatio auch bei den Alten vor, clarificatio aber nur bei christlichen Schriftstellern. Das Zeitwort clarificare steht auch für celebrem facere, bekannt oder berühmt machen.

Classen. — Zusatz: Wegen der Classification der Stamm-

begriffe der Erkenntniß s. Kategorem, wegen der Classif. der Naturereignisse s. Natursystem, und wegen der Classif. der schönen Künste s. schöne Künste. — Bei den Alten kommt weder classificare noch classificatio vor.

Classisch. — Zusatz: Wenn das Classische dem Romantischen entgegengesetzt wird, so versteht man unter jenem das Antike oder Griechisch-Römische und das demselben Nachgebildete in Geschmackssachen, besonders in der schönen Literatur, unter diesem aber das Moderne, wie es sich im Mittelalter durch Verschmelzung des Christenthums mit dem Ritterthume theils in dichterischen theils in andern Kunstleistungen ausbildete. Beides ist in seiner Art gut. Wenn aber dieses in's Erkünstelte oder Gezierte fällt, besonders in eine affectirte Sentimentalität: so muß es freilich jenem weichen, das mehr dem Einfachschönen huldigt. Uebrigens hat der bei den Alten häufig vorkommende Ausdruck classici cives, Bürger des ersten Ranges nach den Vermögens-Classen, Anlaß gegeben, daß man späterhin auch classici auctores, scriptores, artifices, poetae, oratores etc. sagte.

Clavis philosophica — Schlüssel der Weltweisheit — ist ein Ding von sehr zweideutiger Natur. So wollte Fludd (s. d. N.) in einer seiner Schriften der Welt einen Schlüssel darbieten, der zugleich die Philosophie und die Alchemie aufschließen sollte; man hat ihn aber weder in der einen noch in der andern Hinsicht brauchbar gefunden. Einen andern Schlüssel dieser Art s. im Zus. zu Theologie. Der einzig brauchbare Schlüssel der Weltweisheit ist wohl die philosophirende Vernunft selbst, wenn sie durch Uebung in der Kunst des Philosophirens erstarkt ist und von aufrichtiger Liebe zur Wahrheit geleitet wird. Vergl. Bergk's Kunst zu philosophiren. Leipzig, 1805. 8.

Clemens (Tit. Flav.) — Zusatz: Einige lassen ihn schon im J. 204 nach Chr. sterben. Auf seine Philosophie bezieht sich auch noch folgende Schrift: De γνωσει Clementis Alexandr. et de vestigiis philosophiae platonicae in ea obviis. Scr. Aug. Ferd. Daehne. Leipzig, 1831. 8.

Clemenz (clementia) bedeutet nicht bloß Gnade, sondern überhaupt eine milde, sanfte, gütige, auch zum Vergeben geneigte Gemüthsart. Eine gute Monographie darüber ist Seneca's Schrift de clementia, an den Kaiser Nero gerichtet, welcher zur Zeit der Abfassung dieser Schrift — sie fällt in das berühmte quinquennium Neronis oder seine fünf ersten Regierungsjahre — noch sehr clement war, aber den Ermahnungen seines Lehrers zum Trotze späterhin so inclement wurde, daß er selbst diesen Lehrer wegen eines bloßen Verdachtes zum Tode verurtheilte. S. Seneca. Einen lateinischen Commentar zu jener Schrift gab (Paris, 1532.

8.) der berühmte Reformator Calvin heraus, der aber dessen ungeachtet die Tugend der Clemenz sich nicht angeeignet hatte. S. Calvinismus.

Clodius (Ch. A. H.) — Zusatz: Er studirte zu Leipzig, wo sein Vater Professor der Dichtkunst war, aber frühzeitig (1784) starb, Jurisprudenz und Philosophie, letztere besonders unter Cäsar's und Platner's Leitung, und habilitirte sich daselbst, nachdem er bereits als Baccalaureus juris juristische Privatvorlesungen gehalten hatte, im J. 1795 auf dem philosophischen Katheder als Magister legens durch Vertheidigung einer Disp. de carminis heroici dignitate philosophica et morali. Er starb im J. 1836 (dem 64. Lebensjahre) an der Wassersucht, nachdem er noch kurz zuvor eine Reise durch die Schweiz, Frankreich und Italien gemacht hatte. — Seine Schrift: Von Gott in der Natur ꝛc. besteht aus 2 Theilen in 4 Bänden und ist unstreitig sein Hauptwerk, obwohl etwas diffus geschrieben. Kurz vor seinem Tode gab er auch noch heraus: De philosophia morum a philosophia morali accuratius separanda. Leipz. 1835. 4. Nach seinem Tode aber erschien als Zugabe zu seinen Programmen über die vier Haupttugenden: De educatione populari disciplinaque publica communi morum ac legum vinculo. Comment. VII. de virtutibus cardinalibus. Leipz. 1836. 8.

Coaction. — Zusatz: Coactio kommt eigentlich her von coagere, zusammentreiben, was aber in cogere verwandelt worden, und so die Bedeutung des Nöthigens oder Zwingens angenommen hat.

Coäqualität (von cum, mit, und aequalitas, die Gleichheit) bedeutet die gleiche Beschaffenheit zweier oder mehrer Dinge, wobei die Gleichheit freilich nicht im strengen Sinne zu nehmen, weil sie dann nicht erweislich oder absolute Identität wäre. Wenn daher das athanasianische Symbolum des orthodoxen Kirchenglaubens drei Personen in der einzigen Gottheit unterscheidet und doch sagt: „Sed totae tres personae coaeternae „sibi sunt et coaequales," so strengt man sich vergebens an, beides zusammenzudenken. S. Dreieinigkeit n. Z. Uebrigens kommt coaequalis nur bei spätern lateinischen Schriftstellern und coaequalitas in den Pandekten statt des einfachen Wortes aequalitas vor.

Coäternität. — Zusatz: Wegen der Coäternität, welche die Pantheisten in Bezug auf Gott und Welt annehmen, s. Pantheismus, und wegen derjenigen, welche die Trinitarier in Bezug auf die drei göttlichen Personen behaupten, s. den vor. Art. nebst Aequiternität. Coaeternus und coaeternitas finden sich auch erst bei späteren lateinischen Autoren.

Coauction (von cum, mit, und augere, vermehren) be-

deutet eine Mitvermehrung oder Mitvergrößerung. Wenn man aber Jemanden einen Coauctor oder Coautor nennt, so versteht man darunter einen Miturheber oder Mitthäter, d. h. eine Person, die mit einer oder mehren andern zugleich an einer Wirkung als Ursache theilgenommen hat. Gewöhnlich denkt man dabei an die literarische Autorschaft. S. d. W. Bei verbrecherischen Handlungen aber nennt man die Coautoren lieber Complicen. S. Complication. Uebrigens kommt bei den Alten coauctor nicht vor, wohl aber coauctio, namentlich bei Cicero, in der zuerst angezeigten Bedeutung.

Codification (neu gebildet, von codex, icis, Buch, und facere, machen) könnte jede Art von Buchmacherei bedeuten. Man versteht aber gewöhnlich darunter die Abfassung eines Gesetz- oder Rechtsbuches (codex legum s. jurium) und zwar eines positiven, das für einen gewissen Staat und dessen Bürger bestimmt ist. S. Gesetzbuch und Gesetzgebung. Solche Codices können dann, wie andre Bücher, ebensowohl manuscripti oder Handschriften als typographi oder Druckschriften sein.

Coefficient. — Zusatz: Coefficienz bedeutet Mitmachung oder Mitwirkung. Bei den Alten aber findet sich weder coefficere noch coefficientia.

Coextension s. Extension nebst Zus.

Cogitabel (von cogitare, denken) = denkbar, incogitabel = undenkbar, folglich Cogitabilität = Denkbarkeit, Incogitabilität = Undenkbarkeit. Cogitation aber bedeutet das wirkliche Denken als geistige Thätigkeit, und dann auch dessen Erzeugniß, den Gedanken. S. Denken, Denkbarkeit und Gedanken, desgl. die Formel: Cogito, ergo sum. — Uebrigens kommt bei den Alten nur cogitabilis und incogitabilis vor, nicht cogitabilitas und incogitabilitas. Das Gegentheil von cogitatio (incogitatio, Nichtdenken) findet sich auch nicht, wohl aber incogitantia, Unbedachtsamkeit oder Unbesonnenheit.

Cognation. — Zusatz: Cognati und agnati werden von Manchen als Verwandte von mütterlicher und von väterlicher Seite unterschieden; und so auch cognatio und agnatio als Verwandtschaft von dieser zwiefachen Seite. S. Agnation. Indessen ist dieß wohl mehr juristischer als gemeiner Sprachgebrauch.

Cognition (von cognoscere, erkennen) bedeutet eigentlich die Handlung des Erkennens, dann aber auch die Erkenntniß selbst. S. beide Ausdrücke. Zuweilen wird es auch im engern Sinne von richterlichen Erkenntnissen über Streitsachen oder Verbrechen gebraucht. Vollständig heißt es dann im Lateinischen cognitio causae, und befasst auch das Urtheil darüber, welches im

Deutschen gleichfalls ein (richterliches) Erkenntniß heißt, indem sich alsdann das Geschlecht des Worts (die E. in das E.) verwandelt.

Cohäsion. — Zusatz: Statt Cohäsion sagt man auch Cohärenz; und dieß ist eigentlich dem Sprachgebrauche der Alten gemäßer. Denn diese sagten wohl cohaerentia, aber nicht cohaesio.

Coincidenz. — Zusatz: Die Alten sagten weder coincidere, noch coincidentia. Ja man findet nicht einmal bei ihnen das einfachere incidentia. Vergl. Incidenz.

Coinculpat heißt der Mitangeklagte als angeblicher Mitschuldiger (qui cum alio in culpa est). Die Alten sagten aber nicht coinculpatus, sondern nur inculpatus, obwohl in einem andern Sinne. S. Inculpat, Zus.

Cölibat. — Zusatz: Die B. 1. S. 485. angeführte Schrift von Theiner: Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit 2c. erhielt noch einen 2. Bd. und der ebendas. angezeigten Beleuchtung der Denkschrift 2c. folgte eine Widerlegung unter dem Titel: Der Cölibat im Widerspruche mit Vernunft, Natur und Religion. Heidelb. 1829. 8. — Außerdem vergl. die Schrift von Carové: Ueber das Cölibatgesetz des römisch-katholischen Klerus. Frankf. a. M. 1832—33. 2 Abthh. 8.

Collation. — Zusatz: Unter dem Collatur-Rechte versteht man die Befugniß, Jemanden ein Amt, eine Pfründe oder sonst ein Benefiz (z. B. ein Stipendium) zu ertheilen — ein Recht, bei dessen Ausübung der Collator auch auf Billigkeit und Klugheit Rücksicht nehmen muß, damit das Conferirte nicht einem Unfähigen oder Unbedürftigen oder in andrer Hinsicht Unwürdigen zu Theil werde.

Collectaneen. — Zusatz: Statt collectanea (scil. scripta) sagt man auch collecticia, desgleichen adversaria, weil in ihnen manches Entgegengesetzte oder Widerstreitende (adversa = contraria) vorkommt, indem aus dem Durcheinander leicht ein Widereinander wird. Vergl. Excerpte.

Collection. — Zusatz: Das Gegentheil ist Distribution, Vertheilung oder Zerstreuung. Daher wird auch das Distributive dem Collectiven entgegengesetzt. S. Collectiv. Wenn ein Wort schon an sich eine Mehrheit von Dingen bezeichnet, wie Menge, Haufe, Familie, Volk: so heißt es ein Collectiv-Wort im engern Sinne. Denn im weitern ist es auch jedes Wort, das einen allgemeinen Begriff bezeichnet, weil dieser stets eine Mehrheit von Einzeldingen unter sich befasst. So sind Baum und Vieh nur im weitern, Wald und Heerde aber im engern Sinne Collectiv-Wörter.

Collegia. — Zusatz: Bei den altrömischen Rechtsgelehrten hieß ein collegium auch universitas und societas perpetua, wie-

fern es sich durch die Aufnahme neuer Mitglieder anstatt der abgegangenen alten immerfort in seiner Gesammtheit zu erhalten sucht.

Collision. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: De officiorum et jurium, quae dicitur, collisione. Specimen philosophico - juridicum, quod publico examini offert Ludov. Adolph. Schroeder. Steinmetz. Gröningen 1830. 8.

Colossal. — Zusatz: Das griechische Wort κολοσσος, wovon jenes abgeleitet ist — wiewohl die Alten nicht colossalis, sondern colosseus (κολοσσαιος) oder colossicus (κολοσσικος) sagten — bedeutet eigentlich ein gehämmertes hohles Metallbild als Gegensatz von einem gehauenen massiven Marmorbilde; dann aber jedes sehr große oder Riesenbild. Darum nannten die Alten auch scherzhaft einen großen schönen Mann Colosseros (von ερως, amor) gleichsam einen riesenhaften Liebesgott. — Der im Alterthume so berühmte Coloß auf der Insel Rhodus soll nach andern Angaben 110 oder gar 150 Fuß hoch gewesen sein. Die gewöhnliche Meinung aber, daß dieses ungeheure Standbild des Sonnengottes am Eingange des Hafens der Stadt aufgestellt gewesen und die Schiffe zwischen dessen Beinen durchgefahren seien, wird von Manchen bezweifelt; denn sie versetzen es vielmehr in einige Entfernung vom Hafen. S. Mémoires de l'Acad. des inscriptions. T. 24. p. 360.

Combination. — Zusatz: Combinirt heißt auch alles Verbundene oder Zusammengesetzte; wie wenn man den Raubmord ein combinirtes Verbrechen nennt, weil er ein doppeltes Verbrechen (am Eigenthum und am Leben eines Menschen begangen) ist.

Comenius. — Zusatz: Seine Synopsis physices ad lumen divinum reformatae erschien auch zu Amsterdam, 1643. 12.

Comité oder **Committee** s. Ausschuß und Commission.

Commentar. — Zusatz: Die meisten und ausführlichsten Commentare sind wohl über das erste Capitel der Bibel geschrieben worden, weil man in demselben die wichtigsten philosophischen, physikalischen und religiosen Offenbarungen von Gott selbst zu finden meinte, ungeachtet jenes Bruchstück doch nur ein alter philosophisch-poetischer Mythos ist. Der ausführlichste unter denselben ist aber höchst wahrscheinlich derjenige, welchen Aegidius Guthmann unter dem Titel: Offenbarung göttlicher Majestät, im J. 1619 (wieder aufgelegt 1675) herausgegeben hat. Denn dieser Commentar bezieht sich zwar nur auf die ersten fünf Verse jenes Capitels, besteht aber dennoch aus vier und zwanzig Büchern, weil jedem Worte ein besondres Buch gewidmet ist.

Commercia libera sunto — Der Verkehr sei frei — oder wie es im Französischen ausgedrückt wird: Laissez faire! —

ist zwar ein im Ganzen richtiger Grundsatz, wie im Art. Handelsfreiheit weiter ausgeführt worden. Da es aber auch unrechtliche und schändliche Arten des so mannigfaltigen Lebensverkehrs giebt — man denke nur an den Sklavenhandel oder an Spielhäuser und Kupplerwirthschaften! — so leidet jener Grundsatz allerdings Beschränkungen sowohl nach dem Rechtsgesetze als nach dem Sitten- oder Tugendgesetze. S. beides.

Commiseration (commiseratio, von commiserari, kläglich thun, beklagen oder bejammern) bedeutet nicht bloß das wirkliche Mitleidhaben mit dem Elenden oder Unglücklichen (cum misero) sondern auch den wörtlichen, besonders rednerischen, Ausdruck dieses Mitleids, um Rührung hervorzubringen oder Mitleid in Andern zu erregen. Die alten Redner machten, wenn sie einen Angeklagten zu vertheidigen hatten, oft in dieser Hinsicht von ihrer Kunst einen übertriebnen Gebrauch, indem sie die Richter dadurch zur Lossprechung selbst der gröbsten Verbrecher zu bestimmen suchten. Auch geschieht dieß noch immer häufig da, wo öffentlich über Schuld und Strafe der Verbrecher verhandelt wird und daher die Sachwalter gern die Gewalt ihrer Beredtsamkeit zeigen wollen. Das ist aber auch eine Art von Bestechung der Richter, die um so gefährlicher ist, da sie sich in das Gewand der Menschlichkeit hüllt, um der Gerechtigkeit Abbruch zu thun, ohne deren unparteiische, folglich auch leidenschaftlose, Ausübung doch keine menschliche Gesellschaft bestehen kann. Durch diese Bemerkung soll indessen keineswegs der Grundsatz aufgehoben werden: **Res sacra miser.** S. d. Formel.

Commission. — Zusatz: Commissio bedeutet bei den Alten auch die Zusammenlassung mehrer Personen zum Beginnen eines Gefechts, Wettstreits oder Schauspiels. In dieser Bedeutung wird aber jetzt Commission nicht mehr gebraucht. — Wiefern die Moralisten die Commission der Omission entgegensetzen, s. Begehungssünden.

Commodum publicum praeferendum est privato, — der öffentliche Nutzen oder Vortheil ist dem besondern vorzuziehn — ist eine Folgerung aus dem höhern Grundsatze: Salus publica suprema lex esto. S. d. Formel. Wenn aber Jemand von seinem wohlerworbnen Rechte oder Eigenthume für den Staat etwas hingeben soll: so ist er auch befugt, vom Staate Entschädigung dafür zu fodern, ungeachtet es billig und klug sein kann, in manchen Fällen von dieser Befugniß keinen Gebrauch zu machen, z. B. wenn Jemand lange Zeit schon ein Privilegium, das für Andre sehr nachtheilig ist, zu seinem Vortheile benutzt hat. S. Vorrecht.

Commotion (von commovere, mitbewegen oder in Bewegung setzen) kann zwar jede Art der Bewegung des Einen durch das

Andre bedeuten. Indessen denkt man dabei oft vorzugsweise an Gemüthsbewegung. S. d. W. Auch steht bei den Alten commotio nicht selten schlechtweg für commotio animi.

Communication. — Zusatz: Der Communication und dem Communicate kann auch eine Recommunication und ein Recommunicat entsprechen, wenn auf die frühere Mittheilung von der einen Seite eine spätere von der andern folgt. — Wer sich Andern gern mittheilt, heißt communicativ, und was Andern mittheilbar ist, communicabel; im Gegenfalle sagt man incommunicativ und incommunicabel. Die Alten sagten aber bloß communicare und communicatio; die andern Wortformen sind von späterem Gepräge. — Wegen des Satzes: Omne bonum communicativum s. d. Formel selbst.

Communion. — Zusatz: Die sog. communio naturarum bezieht sich auf eine angebliche Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen in einer und derselben Persönlichkeit; und eine Folge derselben soll die B. 1. S. 498. erklärte communicatio idiomatum s. attributorum sein. — Commun-Oerter oder Plätze nennt man lieber Gemeinplätze. S. d. W. Denn jener Ausdruck könnte auch Grundstücke bedeuten, die einer Commun gehören und daher Commun- oder Communal-Güter heißen. S. Gemeine und Gemeinheit.

Commutabilität s. Mutabilität, Zus.

Compact. — Zusatz: Dieses Wort hat eigentlich eine doppelte Abstammung und deshalb auch eine doppelte Bedeutung. Als Adjectiv (compactus, a, um) kommt es her von compingere, zusammenschlagen, stoßen oder fügen, und bedeutet daher dicht, fest, stark. Als Substantiv aber (compactum, i) stammt es zunächst ab von compacisci (wie pactum von pacisci) mit einander verhandeln, einen Vergleich oder Vertrag schließen, wodurch die Menschen gleichsam auch ihr gegenseitiges Verhältniß befestigen oder verstärken wollen, und bedeutet daher, wie das einfache Pact oder pactum, einen Vertrag. Zur Vermeidung des Misverständnisses aber sagt man dann lieber Compactat, obgleich compactatum bei den Alten nicht vorkommt. Wegen der Sache selbst s. Vertrag.

Compassibel und compatibel. — Zusatz: Die Ausdrücke compassio, compassibilis, incompassibilis und impassibilis finden sich nur bei spätern lateinischen Schriftstellern. Compatibilis aber scheint auch bei diesen nicht vorzukommen. Impatibilis hingegen findet sich bei Cicero, jedoch in andrer Bedeutung, nämlich in Bezug auf den Schmerz, wenn er so groß ist, daß man ihn nicht oder kaum ertragen kann; daher dolor impatibilis, unerträglicher Schmerz, als Gegensatz von dolor tolerabilis (de fin. II, 17).

Compensation. — Zusatz: Die ursprüngliche oder eigentliche Bedeutung von compensatio ist Ausgleichung gegenseitiger Foderungen oder Leistungen. So nehmen es auch die Rechtsgelehrten, wenn von Compensation der Kosten oder Schuldansprüche bei Processen die Rede ist. Neuerlich hat man diesen Ausdruck auch auf Revolutionen und auf Restaurationen angewandt und daher von einem politischen Compensations-Systeme gesprochen. S. Azais n. 3.

Competenz. — Zusatz: Competentia bedeutet bei manchen (wiewohl meist spätern) alten Autoren auch soviel als Symmetrie und Constellation. S. beides. In diesem Sinne wird aber jetzt Competenz nie genommen. Beneficium competentiae bedeutet eine Rechtswohlthat, vermöge welcher der Gläubiger seinem Schuldner soviel lassen muß als sich schickt oder gebürt (quantum competit) nämlich zur Lebensnothdurft. Ein Competent als Mitbewerber oder Mitansprecher heißt bei den Alten competitor; daher bedeutet dieses Wort auch einen Kläger und competitio eine Klage, besonders eine gemeinsame.

Complement. — Zusatz: Die alte metaphysische Erklärung: Existentia est complementum possibilitatis — Wirklichkeit ist Ergänzung der Möglichkeit — ist unzulänglich, weil das, was ergänzt werden soll, schon wirklich oder dasein muß, das Mögliche aber als solches bloß gedacht wird. S. möglich. Auch bleibt dann immer die Frage übrig, worin das Mehr bestehe, was zur Möglichkeit hinzukommen müsse, um sie zur Wirklichkeit zu erheben. Dieses lässt sich aber nicht bestimmen, weil es eben das Sein selbst wäre, dessen Begriff so einfach ist, daß er gar nicht definirt werden kann. S. Sein n. 3.

Complet. — Zusatz: Das Gegentheil ist incomplet = unvollständig. In der Metaphysik heißt auch ein wirkliches Ding, als ein für sich bestehendes Ganze gedacht, ein completes, als Theil eines solches, ein incompletes. Darum setzt man auch das in der Zeit Vollendete oder Fertige als ein Completes dem erst Angefangenen oder noch nicht Fertigen als einem Incompleten entgegen.

Complex. — Zusatz: Zusammengesetzte Sätze heißen in der Logik und Rhethorik ebenfalls complexe. Das Substantiv Complexion aber bedeutet nicht bloß Zusammenfassung oder Zusammensetzung, sondern auch in anthropologischer (somatischer und psychischer) Hinsicht die Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen (seine Constitution und sein Temperament) weil man dabei an eine gewisse Zusammenfügung oder Vermischung des Elementarischen denkt. S. Temperament n. 3. — Bei den alten Logikern steht complexio auch für conclusio, weil der Schluß und insonderheit der letzte Satz desselben das zusammenfasst, was sich aus den Vor-

dersätzen ergiebt. Ja sie bezeichnen sogar das Dilemma, als eine besondre Art des Schlusses, wegen der stärkeren Bündigkeit, welche dieser Schlussart wenigstens scheinbar eigen ist, mit jenem Worte. S. Dilemma. Die Redekünstler endlich nennen so theils eine Periode als einen sehr zusammengesetzten oder vielfach verschlungenen Satz, theils den Schluß der Rede, wenn der Redner das bis dahin Gesagte kurz zusammendrängt, um es dem Gemüthe des Zuhörers tiefer einzuprägen.

Complication. — Zusatz: Complicität kommt eigentlich zunächst her von complex, icis, der Mitverflochtene oder, wiefern es sich auf eine böse That bezieht, an welcher Jemand theilgenommen, der Mitschuldige. Da nun die Theilnahme an irgend einer That, folglich auch an einer bösen, sehr verschieden sein kann — gleich und ungleich, intellectual oder geistig, durch Beirath, psychische Anregung, Ermahnung oder Ueberredung, und physisch oder material, durch körperlichen Beistand, Darreichung von äußern Hülfsmitteln, Geld, Waffen und andern Werkzeugen; auch bloß negativ, durch Leugnen, Schweigen, Gestatten, Verhehlen — so ergiebt sich hieraus, wie schwierig es sei, den Grad der Conplicität und dem zufolge auch die Strafbarkeit der Complicen in jedem Falle richtig zu bestimmen. — Notio complicata heißt bei den Logikern ein verworrener und daher undeutlicher Begriff, wie morbus complicatus bei den Aerzten eine verwickelte und daher schwer zu heilende Krankheit.

Compliment stammt nicht ab von complere, als hieße es eigentlich complément = complementum, sondern von complicare, indem die Franzosen plicare in plier verwandelt und daraus ihr compliment gebildet haben, um eine Verbeugung des Körpers, dann überhaupt eine Aeußerung der Achtung und des Wohlwollens zu bezeichnen. Wenn nun auch die Philosophie keine Complimente machen soll, da sie es bloß mit Erforschung der Wahrheit zu thun, folglich den erkannten Irrthum ohne Scheu zu bekämpfen hat: so darf sich deshalb doch der Philosoph nicht über alle und jede Höflichkeitsbezeigung hinwegsetzen, weil er sonst in den Fehler der Grobheit fallen würde, die nicht einmal menschlich, geschweige denn göttlich, sondern eher hündisch oder cynisch genannt werden dürfte. S. Cyniker und grob.

Composition. — Zusatz: Die verschiednen Arten derselben lassen sich leicht unter folgende zwei Haupttitel bringen: Reale oder materiale und ideale oder formale Composition, welche letztere dann wieder in die logische und die ästhetische zerfallen würde. Die alten Logiker nannten aber auch die Bejahung in einem Urtheile compositio, weil dadurch das Prädicat mit dem Subjecte wirklich verbunden oder zusammengesetzt wird. S. Urtheilsarten. —

Wegen des sensus compositi et divisi beim Schließen s. Sophistik Nr. 1. a.

Comprehension (von comprehendere, zusammenfassen, begreifen) bedeutet sowohl körperliche als geistige Zusammenfassung oder Begreifung. Daher **comprehensibel** und **Comprehensibilität** = begreiflich und Begreiflichkeit, nebst dem Gegentheile **incomprehensibel** und **Incomprehensibilität**. S. **begreifen**. Bei den Alten kommt nur comprehensio, comprehensibilis und incomprehensibilis vor, aber nicht comprehensibilitas und incomprehensibilitas.

Compressibilität. — Zusatz: Das Gegentheil ist **Incompressibilität** oder Unzusammendrückbarkeit. — Bei den Alten kommt nur compressio vor, und zwar so, daß es nicht bloß Zusammendrückung, sondern auch Abkürzung und selbst den Beischlaf bedeutet. Neuerlich hat man das Wort auch auf politische Dinge bezogen. S. **Azais** n. 3.

Compromiß. — Zusatz: Compromissum als gegenseitiges Versprechen kommt auch bei den Alten vor, welche compromittere in aliquem s. in arbitrum, sich auf Jemanden als Schiedsrichter berufen, sagten. Die Redensart aber **sich compromittiren** ist bloß dem französischen se compromettre nachgebildet, indem die Alten nicht se compromittere sagten.

Conat (von conari, sich bestreben, bemühen, versuchen) bedeutet jede Art des Bestrebens, besonders wenn es mit einer gewissen Anstrengung oder Mühe verknüpft ist. Daher wird auch der Versuch eines Verbrechens so genannt. S. **Versuch**, Zus. — Im Lateinischen sagt man nicht bloß conatus, sondern auch conatum, conatio und conamen.

Concentration. — Zusatz: Wegen der Concentration der Macht im Staate s. **Centralismus**, auch **Bureaukratie**. — Im Altlateinischen kommt weder centrare noch concentrare noch ein davon abgeleitetes Hauptwort vor.

Concept. — Zusatz: **Conceptualisten** oder **Conceptualphilosophen** (auch schlechtweg Conceptuales) hießen bei den Scholastikern des Mittelalters diejenigen, welche die sogenannten **Universalien** (s. d. W.) für bloße Begriffe (conceptus s. concepta) erklärten und gewöhnlicher **Nominalisten** hießen. S. **Nominalismus** n. 3. Man könnte aber auch diejenigen so nennen, deren Philosophie ein bloßes Spiel mit Begriffen ist, die sie nach Belieben spalten oder zusammensetzen.

Concert. — Zusatz: Die concertationes philosophicae, die oft sehr unharmonisch klingen, werden ebendeshalb nicht Concerte genannt (ungeachtet sie auch **musikalische Wettstreite** heißen

könnten, wenn man das Wort Musik im platonischen Sinne nimmt) sondern Dispüte oder Disputationen. S. d. W.

Conciliabel und inconciliabel (von conciliare, zusammenbringen, vereinigen) ist soviel als vereinbar oder verträglich und unvereinbar oder unverträglich. Man braucht es aber seltner von Begriffen und Urtheilen oder andern Dingen, als von Personen. — Bei den Alten kommt weder conciliabilis noch inconciliabilis vor, wohl aber conciliabulum, ein Versammlungsort, auch eine Versammlung, aber meist im schlechtern Sinne. Daher nennt Plautus Buhl- und andre Häuser dieser Art conciliabula damni. Auch werden im Kirchenstyle unrechtmäßige Versammlungen der Geistlichen oder Laien conciliabula genannt, denen die concilia als rechtmäßige entgegenstehn sollen. Indessen haben diese oft genug auch wenig nach dem Rechte gefragt, sie mochten allgemeine (ökumenische) oder besondre (nationale oder particulare) heißen, und an Streit und Zank, selbst an Gewaltthätigkeiten, fehlt' es hier ebensowenig, als dort; wie die sog. Räubersynode (συνοδος ληστρικη, zu Ephesus im J. 449 gehalten) beweist.

Concitation (von concitare, erregen oder aufregen) bedeutet zwar im Allgemeinen jede Art der Erregung oder Aufregung, besonders aber eine innere (concitatio animi) die wir auch im Deutschen Gemüthsbewegung nennen. S. d. W. Ein Concitament (concitamentum) bedeutet daher ein Erregungs- oder Aufregungsmittel.

Conclusion. — Zusatz: Statt conclusio sagten die Alten auch complexio und connexio. Aristoteles nennt die Conclusion συμπερασμα (von συμπεραινειν, mitvollenden) was die Scholastiker in ihrem barbarischen Latein durch conlinitio übersetzten. Die Redekünstler aber bezeichnen mit jenem Worte auch den Schluß der Rede, den Epilog oder die Peroration.

Concordiren. — Zusatz: Neuerlich hat man auch von einem Concordate zwischen Wissen und Glauben oder zwischen Philosophie und Theologie gesprochen. Das ist aber nicht durch Abschließung eines Vertrags, viel weniger durch irgend ein Machtgebot in's Leben zu rufen. Man muß es der freien und gründlichen Forschung überlassen, ob und wie weit sie allmählich Eintracht herbeiführen werde. Die sogenannten Symbole oder Concordienformeln, die man zu diesem Zwecke durch eine Art von Uebereinkunft auf Concilien, Synoden oder Conventen abschloß, halfen wenig oder nichts dazu, indem sie bald zu Discordienformeln wurden. So erregte die im J. 1577 von einem theologischen Triumvirate (Andreä, Chemnitz und Selnecker, die vorher selbst nicht einig waren) zu Klosterbergen bei Magdeburg entworfne Concordienformel der lutherischen Kirche die

heftigsten Streitigkeiten und wurde sogar in Dänemark, wohin das Lutherthum sich auch verbreitet hatte, als ketzerisch verbrannt. Die ähnlichen Formulae consensus, die man in Holland und anderwärts entwarf, hatten dasselbe Schicksal; sie wurden Formulae dissensus. Vergl. auch Henotik nebst Zus.

Concubinat. — Zusatz: Die Absicht, Kinder zu zeugen, liegt nicht als nothwendiges Merkmal im Begriffe des Concubinats, wie Thomasius und andre Rechtslehrer behauptet haben. Es kann vielmehr auch aus bloßer Wollust eingegangen werden; was ja selbst bei manchen Ehen der Fall ist. Das Kinderzeugen findet dann nur als eine zwar natürliche, aber doch nicht eigentlich beabsichtigte, folglich insofern nur zufällige Folge statt — tamquam finis in consequentiam veniens — wie diese Folge auch nicht selten bei der ganz gemeinen Geschlechtsvermischung (Hurerei genannt) eintritt, wo doch gewiß keiner von beiden Theilen an's Kinderzeugen denkt, vielmehr beide es als ein Unglück betrachten, wenn diese Folge eintritt. Soviel ist indessen gewiß, daß nach dem bloßen Naturrechte oder außer dem Staate das Concubinat erlaubt oder nicht rechtswidrig sein würde, sobald nur beide Theile frei dazu einwilligten. Der Staat kann und soll es freilich nicht dulden, weil es nicht nur sittlich erwogen ein unwürdiges Geschlechtsverhältniß ist, sondern auch das Leben, die Erziehung und das Wohlsein der etwa daraus hervorgegangenen Kinder gefährdet, indem das Concubinat gar kein festes Familienband knüpft, sondern jeden Augenblick ebenso leichtsinnig und beliebig wieder aufgehoben werden kann, als es eingegangen worden. Daher wird auch einer bloßen Concubine oder Beischläferin in einer gebildeten und gesitteten Gesellschaft nicht die Ehre zu Theil, welche einer ordentlichen Gattin oder Ehefrau gebürt. Es hangt ihr gleichsam eine levis notae macula an.

Concupiscenz (von concupiscere, begehren) bedeutet eigentlich nur die Begierde überhaupt, wie cupido, wird aber meist von einer heftigen, dem Vernunftgesetze widerstrebenden und daher bösen Begierde gebraucht. Das davon abgeleitete Wort Concupiscibilität bedeutet eine besondre Lebhaftigkeit des Begehrens, die wir auch im Deutschen Begehrlichkeit oder Begierlichkeit nennen. S. begehren, Zus. Uebrigens findet man concupiscentia und concupiscibilitas erst bei späteren Lateinern.

Concurs. — Zusatz: Auch bei Verbrechen kann ein Concurs oder eine Concurrenz stattfinden; z. B. Mord und Raub. Die Strafe wird dann erhöht, wenn nicht schon die höchste auf das eine gesetzt ist. S. Strafe n. 3.

Concussion (von concutere, erschüttern, auch in Furcht und Schrecken setzen) bedeutet eigentlich eine heftige Körperbewegung, die man aber auch auf das Gemüth überträgt und in beiden Fällen

Erschütterung nennt. Außerdem bedeutet es auch ein gewisses Verbrechen, das man aber im Deutschen Erpressung nennt. S. d. W.

Condemnation. — Zusatz: Statt des zusammengesetzten condemnatio braucht man auch das einfache damnatio. Doch beziehen manche Neuere das erste vorzugsweise auf zeitliche und das letzte auf ewige Strafen. S. Strafe n. 3.

Condensation. — Zusatz: Das Gegentheil derselben ist die Rarefaction (von rarus, dünn, und facere, machen) oder die Verdünnung, von welcher sich ebensowenig als von der Verdichtung bestimmen lässt, wie weit sie gehen könne, da sich eine immer größere Verdünnung und Verdichtung der Materie wohl denken lässt, ungeachtet man nicht annehmen kann, daß sie bei jener sich in's Unendliche zerstreue oder bei dieser endlich in einen Punct zusammenfalle. S. Materie. Rarefactio kommt bei den Alten gar nicht vor, und condensatio auch nur bei Schriftstellern eines spätern Zeitalters.

Condiction (von condicere, zusammensagen, verabreden, auch ankündigen oder bekanntmachen) bedeutet überhaupt eine Verabredung, Ankündigung oder Bekanntmachung, bei den Rechtsgelehrten aber insonderheit eine Art der Klage, durch welche man etwas rechtlicher Weise fodert oder zurück zu erhalten sucht. Daher certi condictio = actio si certum petatur, woraus die griechischen Basiliken den barbarischen Ausdruck ὁ κερτος (oder auch κερτι) κονδικτικιος gebildet haben.

Condillac. — Zusatz: Er dachte sich die Verwandlung der Empfindungen als der Grundlagen aller Erkenntniß in höhere Vorstellungen ungefähr so, wie sich Eis in Wasser und dieses wieder in Dampf oder Dunst verwandelt, oder wie in der Algeber aus der ersten Gleichung durch fortschreitende Veränderungen die übrigen hervorgehn. Daher sagt er in seiner Logique p. 175: „La sen„sation passe par différentes transformations pour devenir l'en„tendement.“ Eine ausführliche Darstellung und Prüfung seines sensualistischen Systems findet man in Laromiguiere's leçons de philosophie. Bd. 1. Vorl. 3 ff. nach der 2. Ausg.

Condition. — Zusatz: Conditional oder conditionell heißt soviel als bedingungsweise und steht daher auch für hypothetisch, wie conditio für hypothesis. S. Hypothese. Bei den Alten findet man conditio auch in der Bedeutung einer Verabredung oder eines Vertrags, so daß es selbst statt condictio gebraucht wird. S. Condiction. Vielleicht kommt es ebendaher, daß man im Deutschen eine Anstellung oder Bedienstung eine Condition nennt und conditioniren in derselben Bedeutung braucht. Conditionatim kommt bei den Alten nicht vor, wohl

aber conditionalis und conditionaliter, jedoch nur bei juristischen Schriftstellern. — Conditio sine qua non heißt eine negative Bedingung, die aber als unumgänglich nothwendig betrachtet wird, z. B. wenn man sagt: Ohne Geld kann man keinen Krieg führen, weil man ohne dasselbe weder Mannschaften in Sold nehmen, noch Waffen für dieselben anschaffen könnte. Bewaffnete Mannschaften aber sind die positive Bedingung des Kriegführens.

Condominat (von cum, mit, und dominatus, die Herrschaft) bedeutet Mitherrschaft, auch Miteigenthum, weil dominus sowohl Herr als Eigenthümer bedeutet. Im Lateinischen sagt man aber lieber condominium als condominatus, wiewohl beides bei den Alten nicht vorkommt. S. Dominium.

Confession. — Zusatz: Wegen der gerichtlichen Confession s. Conviction.

Confinition s. Conclusion, Zus.

Confirmation. — Zusatz: Der Grundsatz: Confirmatio nil dat novi, gilt allerdings in rechtlicher Hinsicht. Denn wenn ein Recht oder Jemand in seinem Rechte bestätigt werden soll, so muß das Recht schon dasein, wenn es auch noch von irgend einer Seite bezweifelt oder bestritten würde. Ist aber die Rede von Bestätigung der Wahrheit irgend eines Urtheils oder einer Lehre, so kann dieß auch durch ganz neue Gründe geschehen, folglich unsre Erkenntniß ebendadurch sowohl material als formal bereichern.

Confiscation. — Zusatz: Confiscare und confiscatio kommt erst bei spätern lateinischen Autoren vor, weil die Sache selbst erst unter den römischen Kaisern aufkam, die außer dem öffentlichen oder Staatsschatze (aerarium) noch ihre besondre Kasse oder ihren Geldkorb (fiscus) hatten, dessen Inhalt sie gern confiscandis bonis aliorum vermehrten, indem sie zur Befriedigung ihrer Lüste und Begierden immer viel Geld brauchten.

Conform (conformis, e, von cum, mit, und forma, die Gestalt) heißt eigentlich das, was mit einem Andern gleiche Gestalt hat. Dann bedeutet es aber auch soviel als übereinstimmend. Sich conformiren heißt daher sich in irgend einer Beziehung (z. B. in Meinungen und Sitten, im kirchlichen Glauben und Leben) Andern anschließen oder mit ihnen vereinigen. Darum heißen in England die, welche es mit der herrschenden anglikanischen Kirche halten, Conformisten, und ihre Gegner Nonconformisten. Daß aber in dieser Hinsicht irgend einmal alle Menschen zur Conformität gelangen sollten, ist nicht zu erwarten. S. Henotik n. 3. Uebrigens heißt conformatio bei den Alten auch soviel als Bildung, Einrichtung, Vorstellung oder Begriff, letzteres insonderheit, wenn animi damit verbunden wird, weil man die Seele als das innerlich bildende Princip betrachtet. S. Seele n. 3.

Confortation (von confortare, stärken oder stark [fortis, e] machen) ist Stärkung des Körpers oder des Geistes, die am besten durch eine zweckmäßige Uebung ihrer beiderseitigen Kräfte bewirkt wird. Medicinische Confortative sind dazu weniger zu empfehlen, z. B. Salben zur Stärkung des Gedächtnisses, oder luxuriose, wie starke Getränke zur Stärkung des Magens oder der Einbildungskraft. — Confortatio und confortativus sind aber bei den Alten nicht gebräuchlich, und auch confortare kommt nur bei spätern Autoren vor. Verwandt damit ist das englische comfort und comfortable.

Confrontation. — Zusatz: Das Wort confrontiren hat zwar seine Wurzel im Lateinischen, ist aber zunächst aus dem Französischen (confronter) in's Deutsche übergegangen. Bei den alten Classikern findet sich weder confrontare noch confrontatio.

Confucius oder **Confuz.** — Zusatz: Sein Name wird auch Koung-Tseu geschrieben. — Sein angegebnes Geburtsjahr ist zweifelhaft; denn Andre lassen ihn nicht erst 551, sondern schon 584 vor Chr. geboren werden. Sein Geschlecht soll das einzige sein, das noch jetzt in Sina den Erbadel hat, und sein Vater, der die ersten Würden im Königreiche Song (jetzt zu Sina gehörig) bekleidete, soll ein Abkömmling von Tiye, dem 27. Kaiser oder König der 2. Dynastie Chang, gewesen sein. Auch war C. selbst eine Zeit lang Minister des Königs von Lu, legte aber wegen überhand nehmender Sittenlosigkeit am Hofe seine Stelle nieder, verließ sogar sein Vaterland und ging auf Reisen, wo er bald Ehre bald Schmach fand und sogar Mishandlungen zu erdulden hatte. Zwei seiner angeblichen Schriften führen die Titel: Ta-hio d. i. die große Wissenschaft, und: Tschong-yong d. i. die rechte Mitte. Diese erklärte er für die Grundlage des Weltalls und den Gipfel der Weisheit; worüber aber die heutigen Weltverbesserer sehr lachen werden. — Vergl. auch den Zus. zu Sines. Weisheit.

Confutation. — Zusatz: Die Unterscheidung zwischen confutatio per verba und conf. per verbera ist unrichtig. Denn die letztere ist gar keine Widerlegung, sondern höchstens eine Niederlegung.

Congenialität ist ein neugebildetes Wort (von cum, mit, und genius, der Geist) bedeutend eine geistige Gemeinschaft oder Verwandtschaft, wie sie sich bei einzelen Menschen zuweilen in ihrer ganzen Denkart und Handlungsweise zeigt, so daß es scheint, als würden sie von einerlei Genius beseelt oder geleitet. Daß derselben auch ein ähnlicher Organismus im Körperlichen zum Grunde liege, lässt sich wohl voraussetzen, aber nicht immer nachweisen. Uebrigens braucht die Congenialität nicht zugleich Genialität im hö-

hern Sinne dieses Wortes (s. bass.) zu sein, wiewohl sie auch mit ihr vereinbar ist. — Wenn von Congenialität der Kunstwerke, der Sprachen, der Systeme, der Gesetzgebungen, der Cultusformen oder Dogmen ꝛc. die Rede ist: so versteht man darunter nur überhaupt eine große Aehnlichkeit oder Uebereinstimmuug derselben; wobei jedoch ebenfalls der Gedanke zum Grunde liegt, daß es scheint, als wären sie von demselben Genius eingegeben oder ausgegangen.

Congreß. — Zusatz: Im Lateinischen bezieht sich congressus wie congredi sowohl auf freundliche als auf feindliche Zusammenkünfte und bedeutet daher in der ersten Beziehung auch die geschlechtliche Vereinigung oder den Beischlaf, und in der zweiten das Zusammentreffen einzeler Personen oder ganzer Heere zum Streiten und Kämpfen. Im Deutschen aber denkt man beim W. Congreß nicht an diese Nebenbedeutungen, obwohl die An- und Absichten der Personen, welche einen Congreß bilden, besonders einen politischen, mehr oder weniger sowohl freundlich als feindlich sein können. In den amerikanischen Congressen kommt es zuweilen sogar zu förmlichen Schlägereien.

Congruenz. — Zusatz: Das neugebildete Wort Congruismus bedeutet die Lehre von der Uebereinstimmung der göttlichen Gnade (congruentia gratiae divinae) mit dem menschlichen Willen, der sich ihrer Wirksamkeit hingiebt, weil sonst jene Gnade dem Menschen nichts helfen oder eine für ihn unwirksame Gnade (gratia inefficax) sein würde. Die Anhänger dieser Lehre heißen daher auch Congruisten. S. Gnade nebst Zus.

Conjectur. — Zusatz: Außer der Conjecturalkritik giebt es auch eine Conjecturalmedicin, eine Conjecturalpolitik, und selbst Conjectural-Künste. Unter letzteren versteht man aber vorzugsweise die divinatorischen oder mantischen. S. Divination und Mantik.

Conjugal (conjugalis, e, von cōnjuges, die Ehegatten) heißt alles, was zum Verhältnisse solcher Personen gehört, die mit einander in der Ehe leben, z. B. debitum s. officium conjugale = eheliche Pflicht. S. Ehe und ehelich. Statt conjugalis findet man auch bei den Alten häufig conjugialis, wo die Ableitung zunächst von cōnjugium, die Ehe, gemacht ist. — Conjugatio (von conjugare, verbinden) bedeutet eigentlich jede Art der Verbindung, sie mag ehelich sein oder nicht. In der Grammatik aber versteht man unter der Conjugation theils die Abwandlung der Zeitwörter nach den Personen und Zeiten (ich liebe, du liebst ꝛc.) theils die Verwandtschaft derselben durch Abstammung von einander (Weisheit, weise, Wissenschaft, wissen).

Conjunction. — Zusatz: Conjunctio zeigt zwar eine genauere oder innigere Vereinigung an als compositio. Indessen werden auch beide oft verwechselt. So heißt die fallacia sensus compositi et divisi bei manchen Logikern auch fallacia sensus conjuncti etc. Auf dieselbe Schlussart bezieht sich daher auch der logische Grundsatz: A divisis ad conjuncta non valet consequentia. S. Sophistik. 1. a. Statt conjunctio findet man auch conjunctus bei den Alten, aber nicht conjunctura, welches der spätern Latinität angehört. Ebenso die Schreibart conjunx für conjux.

Conjuration. — Zusatz: Daß conjurare und daher auch das davon abgeleitete Substantiv conjuratio bei den Alten nicht immer in dem bösen Sinne gebraucht wird, wie im Deutschen verschwören und Verschwörung, beweist schon die bekannte Stelle in Horat. A. P. vs. 408—11:

> Natura fieret laudabile carmen an arte,
> Quaesitum est; ego nec studium sine divite vena,
> Nec rude quid possit video ingenium; alterius sic
> Altera poscit opem res et conjurat amice.

Eine so freundschaftliche Verschwörung zwischen Fleiß und Genie wäre nicht nur allen Dichtern und Künstlern, sondern auch allen Philosophen, ja allen Gelehrten überhaupt zu wünschen oder zu empfehlen.

Connexion. — Zusatz: Bei den Logikern heißt connexio auch soviel als conclusio. S. Conclusion. Desgleichen nennen manche Logiker das hypothetische Urtheil connexum axioma und den hypothetischen Schluß connexus syllogismus, weil Grund und Folge connex sind oder in einem logischen Zusammenhange (nexus logicus) stehn. S. Urtheils- und Schlussarten. Für connex sagt man auch wohl connexiv, und Connexität für Connexion. Bei den Alten kommt aber connexitas nicht vor, und connexivus erst bei späteren Autoren, z. B. Gellius.

Connotativ (von cum, mit, und notare, bemerken oder bezeichnen) heißt, was mit einem Andern zusammengenommen bezeichnend (mitbezeichnend) ist oder ein gewisses Verhältniß zweier oder mehrer Dinge andeutet; wie bekleidet-sein sich auf das Verhältniß zwischen Kleid und Körper bezieht. Darum sagt man statt Correlation auch Connotation; und ebenso heißen correlata auch connotata, wie Eltern und Kinder, Herren und Diener. Doch kommt bei den Alten weder connotare noch ein davon abgeleitetes Substantiv oder Adjectiv vor. — Im Mittelalter wurden die Nominalisten auch Connotatisten genannt, weil sie die Begriffe von den Dingen und die sie bezeichnenden Wörter (nomina

rerum) als correlate Zeichen derselben (tamquam connotata rerum) betrachteten. S. Nominalismus n. 3.

Conscienz (conscientia, von cum, mit, und scire, wissen) bedeutet eigentlich Mitwissenschaft, wird aber gewöhnlich wie das griechische *συνειδησις* (von *συν*, cum, und *ειδεναι*, scire) für Bewusstsein (s. d. W.) und im noch engern Sinne für moralisch-religioses Bewusstsein (conscientia boni et mali) gebraucht, also für Gewissen. S. d. W. Daher sagt Virgil (Aen. I, 608): Mens sibi conscia recti, und Horaz (ep. I. 1, 61): Nil (scil. mali) conscire sibi, nulla pallescere culpa.

Conscription. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet conscriptio eine Zusammenschreibung überhaupt, daher auch einen schriftlichen Aufsatz, ein Verzeichniß, ein Protokoll rc. Ebendaher kommt der Titel der römischen Senatoren, der jetzt auch noch andern Senatoren ehrenhalber gegeben wird, wenn man sie lateinisch anredet: Patres conscripti, indem ihre Namen wahrscheinlich in einem fortlaufenden Register aufgezeichnet wurden.

Consectarium. — Zusatz: Dieses Wort ist eigentlich nicht ganz einerlei mit Corollarium, obwohl beide oft gleichgeltend gebraucht werden. Denn das letztere hat ursprünglich eine weitere Bedeutung, indem es jeden Satz anzeigt, der einem andern angehängt oder beigefügt wird, wenn er auch nicht aus demselben folgt oder abzuleiten ist. Uebrigens sind consectarium und corollarium nur Beiwörter, zu denen noch ein Hauptwort hinzugedacht werden muß, z. B. judicium.

Consecutiv. — Zusatz: Urtheile nennt man so (judicia consecutiva) wenn eines aus dem andern folgt, wie bei der logischen Umkehrung. S. Conversion. Consecutivus kommt aber bei den Alten nicht vor, obwohl consecutio oder consequutio bei ihnen gefunden wird.

Consens. — Zusatz: Der Grundsatz: Consentientes uni tertio consentiunt inter se — Zwei mit einem Dritten Einstimmende stimmen auch miteinander ein — gilt nur, wenn von derselben Meinung oder Absicht die Rede ist. Denn in andrer Hinsicht könnten die Beiden trotz ihrer Einstimmung mit dem Dritten einander widerstreiten. Allgemeiner lässt sich der Satz auch so aussprechen: Consentientia uni tertio consentiunt inter se. Aber auch hier ist jene Bedingung oder Beschränkung hinzuzudenken. Denn es könnten z. B. zwei Kugeln mit einer dritten wohl an Größe einstimmen und darum auch in derselben Hinsicht mit einander, aber nicht an Schwere, weder mit jener noch mit einander, wenn etwa die eine von Gold, die andre von Silber und die dritte von Kupfer wäre. Ebendarum heißt jener Satz der Grundsatz der verhältnissmäßigen Gleichheit (principium aequalitatis re-

lativae). Man könnte ihn auch in mehre Sätze aufgelöst durch bloße Buchstaben so darstellen:

$$\frac{\begin{array}{c}A = C\\ B = C\end{array}}{A = B}$$

oder im Dreiecke:

$$\begin{array}{ccc} & C & \\ // & & \backslash\backslash \\ A & = & B\end{array}$$

So ist auch in einem kategorischen Schlusse der Mittelbegriff (terminus medius) das Dritte, mit welchem zwei andre Begriffe (terminus major et minor) als in gewisser Hinsicht einstimmig gedacht werden. S. Schlussarten. — Consensus tacitus bedeutet in der Rechtsphilosophie stillschweigende, und consensus mutuus s. reciprocus wechselseitige Einwilligung zweier oder auch mehrer Personen bei Abschließung eines Vertrags. S. d. W.

Consequenz. — Zusatz: Die Ausdrücke consequens und antecedens, das Nachfolgende und das Vorhergehende, beziehen sich nicht bloß auf ein räumliches oder zeitliches Verhältniß, sondern auf ein logisches, welches eben consequentia oder Abfolge heißt, so daß das Eine den Grund und das Andre die Folge von diesem Grunde darstellt. S. Grund.

Consequenzmacherei. — Zusatz: Vergl. Hollmanni dissert. de jure consequentiarum. Wittenb. 1726. 4. Auch hat ein gewisser Hocheisel Gedanken von der Consequenzmacherei herausgegeben, in welcher Schrift er die Frage abhandelt: Ob und wiefern ein Gelehrter schuldig sei, diejenigen Sätze zu verantworten, die von Andern aus seinen Lehrsätzen durch allerlei Folgerungen herausgestellt werden — eine Frage, die auf jeden Fall zu verneinen ist. Denn einmal denkt nicht Jeder an solche bloß mögliche Folgerungen, und dann könnten sie auch wohl durch Misdeutung seiner Worte oder andre Sophistereien erkünstelt sein. Gleichwohl haben sich die Gelehrten, besonders Theologen und auch Philosophen, dieses Fehlers oft schuldig gemacht. Darum sprach schon Leibnitz die Warnung aus: Cave a consequentiariis!

Conservation. — Zusatz: Der sog. Conservatismus oder Conservativismus (ein ganz neugebildetes Wort) welcher das Bestehende, in Staat und Kirche besonders, zu erhalten sucht, ist zwar an sich nicht verwerflich, wenn nur das Bestehende auch gut und zweckmäßig ist. Allein die Conservativen übertreiben leicht das conservative Princip, indem sie sich allen politischen und kirchlichen Reformen, auch den heilsamsten, widersetzen und daher jeden Misbrauch und jedes Unrecht bloß darum in Schuß

nehmen, weil es nun einmal besteht. Sie werden also dann ganz immobile Stabilisten. S. Bestand n. 3. Wenn man aber jetzt in England und anderwärts die Conservativen und die Reformers einander entgegensetzt: so ist das ein schielender Gegensatz, weil man zugleich erhalten und umgestalten oder verbessern kann und auch soll, wofern etwas sonst Gutes im Verlaufe der Zeit mangelhaft oder fehlerhaft geworden, indem es dann nur durch Wegschaffung seiner Mängel oder Fehler erhalten werden kann. Es haben aber dort nur die sonst sogenannten Torys und Whigs jene neueren Parteinamen angenommen, weil sie sich der alten zu schämen anfingen, und um anzudeuten, daß ihr Streit sich eigentlich bloß um das Conserviren und das Reformiren drehe. Die Torys sind aber nicht dabei stehen geblieben, sich selbst den Ehrentitel der Conservativen zu geben, sondern sie haben ihren Gegnern zugleich den Schmachtitel der Destructiven ertheilt. Das ist jedoch offenbar unrecht, da reformiren und destruiren oder verbessern und vernichten himmelweit verschiedne Dinge sind. Höchstens könnte man die unbesonnenen Radicalreformers, die sich nach einer neuen Revolution sehnen, Destructive nennen. S. radical und die Schrift: Der Kampf zwischen Conservativen und Destructiven rc. Von Krug. Leipz. 1835. 8. Auch in Dess. gesammelten Schriften. B. 6. Nr. 28. Hier werden absolute und relative Conservative und Destructive unterschieden, weil der besonnene Reformer allerdings in der einen Beziehung destruiren, in der andern aber auch zugleich conserviren will. Nur die Ultras sind in jeder Beziehung absolut, weil sie sich von beiden Seiten immer auf die Extreme werfen. Darum sagte auch der Gouverneur der Bank von England, eines der größten und festesten Geld-Institute, Master Pattison, bei seiner Erwählung zum Parlaments-Gliede auf den Hustings: „Ich rühme mich des Namens „eines Destructiven, wenn damit die Zerstörung aller der „Misbräuche gemeint ist, die sich in Kirche und Staat ein-„geschlichen haben." In diesem Sinne würde sich freilich ein Conservativer schwerlich dieses Namens gerühmt haben.

Consideration (von considerare, betrachten oder beachten — insonderheit die Gestirne, sidera) bedeutet nicht bloß Betrachtung oder Beachtung überhaupt, die man auch Erwägung nennt, sondern zugleich eine solche, die mit einer höhern Achtung verknüpft ist und daher Hochachtung genannt wird. S. Achtsamkeit und Achtung. Die Betrachtung der Gestirne aber, wenn sie in astronomischer Hinsicht geschieht, heißt gewöhnlicher Observation oder Beobachtung. S. d. W.

Consignation (von consignare, aufzeichnen, oder verzeichnen, auch besiegeln oder versiegeln, weil signum sowohl ein

Zeichen als ein Siegel bedeutet) kann sowohl eine Aufzeichnung oder ein Verzeichniß als eine Bekräftigung durch Brief und Siegel bedeuten. Bei den Alten heißt auch consignare oder vollständiger literis consignare weiter nichts als niederschreiben oder schriftlich darstellen. Weil man aber im Lebensverkehre einer solchen Darstellung wegen ihrer Dauer und Unveränderlichkeit (falls sie nicht hinterher verfälscht worden) oft mehr vertraut als einer bloß mündlichen, die schnell vorübergeht und bei der Wiederholung leicht verändert werden kann; so betrachtet man auch schon diese literale Consignation als eine Art von Beglaubigung oder Bekräftigung. Und daher kommt wohl auch die Klugheitsregel, daß man nichts Schriftliches von sich geben solle, wenn man nicht fest gebunden sein wolle, weil litera scripta manet. — Jemanden an einen Ort consigniren heißt auch ihn dahin bescheiden oder verweisen, besonders als Strafe zur Beschränkung seiner Freiheit.

Consolation (von consolari, trösten) bedeutet Tröstung, sie geschehe mündlich oder schriftlich. Die Alten nannten daher auch Trostschreiben consolationes. S. Trost n. 3.

Consolidation s. den Zus. zu Solidität.

Consorten (von cum, mit, und sors, tis, Geschick) sind eigentlich Menschen, die mit einander gleiches oder wenigstens ähnliches Schicksal haben, dann überhaupt Genossen in irgend einer Beziehung, z. B. consortes thalami, Ehegatten, consortes imperii, Mitherrscher, consortes bonorum, Miteigenthümer. Consortes fidei s. philosophiae würden also diejenigen sein, welche sich zu demselben Glauben oder zu derselben Philosophie bekennen. S. Genossenschaft.

Conspiration. — Zusatz: Conspiratio wird von den Alten ebenso wie conjuratio auch im guten Sinne genommen.

Constant (Benjamin). — Zusatz: Zu seinen Schriften gehört noch folgende: Du polythéisme romain. Par. 1833. 2 Bde. 8. — Als seinen Geburtsort nennen Andre nicht Genf, sondern Lausanne. — Der Uebersetzer seiner Schrift über die Verantwortlichkeit der Minister schreibt sich nicht Ekendal, sondern Ekendahl.

Constanz (constantia) s. Standhaftigkeit.

Constellation. — Zusatz: Constellatio kommt nur bei spätern Mathematikern und Astrologen vor. Jetzt nennt man aber auch ohne Rücksicht auf die Stellungen der Gestirne jede Verkettung der Umstände, welche Heil zu verkünden oder Unheil zu drohen scheint, eine Constellation. Vergl. Conjunctur.

Constitution. — Zusatz: Die Leibes-Constitution heißt auch eine Complexion. S. d. W. Wenn aber von Constitutionalismus und Constitutionalisten die Rede ist, so

nimmt man das Wort immer in politischer Beziehung, indem man vorzugsweise an die stellvertretende Verfassung eines Staates denkt. Der echte Constitutionalist, der eben dieser Verfassung ergeben ist, kann und soll jedoch zugleich ein Freund der gesetzlichen Ordnung und Ruhe sein, weil diese selbst eine Bedingung des Fortschritts zum Bessern in der bürgerlichen Gesellschaft ist. Denn wenn er mit zerstörender Gewalt seine Absichten durchsetzen wollte, so wär' er nur ein Revolutions-Mann, mithin auch ein Ultraist und Absolutist. S. Absolutismus und Ultraismus. Neuerlich hat man in Frankreich auch das Misch- oder Zwitterwort Constitutionokratie gebildet, um damit eine verfassungmäßige Regierung (κρατια) zu bezeichnen; wobei man wieder vorzugsweise an die synkratische oder repräsentative Constitution dachte. Man sollte aber zur Vermeidung des Pleonasmus und des Misverständnisses, als wenn es Staaten ohne irgend eine Constitution geben könnte, immer statt constitutionaler Staat sagen synkratischer oder repräsentativer Staat. Jeder weiß dann gleich, was für eine Constitution gemeint sei.

Construction. — Zusatz: Versuche, die Welt oder die Natur a priori d. h. aus oder nach bloßen Begriffen, die man auch Ideen nennt, zu construiren, sind bis jetzt stets mislungen, obwohl deren sehr viele gemacht worden, sowohl in ältern als in neuern Zeiten. S. Naturwissenschaft n. 3. Und wenn auch ein Versuch der Art gelungen wäre, so wäre er doch immer nur eine Reconstruction, nicht in der Bedeutung einer Wiederherstellung des Destruirten, sondern in der Bedeutung einer in Gedanken wiederholten oder nachgebildeten Construction, wobei das durch Erfahrung oder a posteriori von der Natur Erkannte immer zum Grunde liegen oder wenigstens als Fingerzeig dienen müsste. Denn eine Welt oder Natur rein a priori zu construiren, vermöchte nur eine unendliche Vernunft. — Bei den Alten kommt übrigens nur constructio vor, nicht reconstructio.

Consubstantial. — Zusatz: Für consubstantialis sagt man auch consubstantivus, und ebenso für consubstantialitas auch consubstantivitas. Aber diese Ausdrücke finden sich nur bei späteren und kirchlichen Schriftstellern. Vergl. auch Homousie n. 3.

Consuetudo est vel fit altera natura — Gewohnheit ist die andre Natur oder wird dazu — ist ein Grundsatz, der sich auf die Herrschaft der Gewohnheit über den Menschen bezieht. Aber freilich ist jene oft mehr Künstelei oder Entstellung der wirklichen Natur; wie wenn Jemand sich den Genuß starker und hitziger Getränke so angewöhnt hat, daß er ohne denselben nicht leben und thätig sein kann. S. Gewohnheit. Das Adjectiv consuetudinarius, gewohnheitlich, wird auch zuweilen als Sub-

stantiv für Gewohnheitsmensch gebraucht, wo jedoch eigentlich homo hinzuzudenken ist, wie man das Gewohnheitsrecht jus consuetudinarium nennt. Bei den Alten kommt aber dieser Ausdruck nicht vor. In Bezug auf das Gewohnheitsrecht sagt man auch wohl: Consuetudo regit mundum, nämlich die Menschenwelt, in welcher die Gewohnheit leicht zum Gesetze und dadurch zum Rechte erhoben wird. S. beides.

Consummation (von consummare, in eine Summe bringen, zusammenziehn) bedeutet eigentlich die Vereinigung mehrer Größen in eine einzige als die höchste (summa) unter ihnen, weshalb diese Operation auch Summirung genannt wird, dann aber Vollendung, weil diese Operation vollendet ist, sobald man jene Summe gefunden hat. Daher sagt Seneca im 92. Briefe an den Lucilius: Ratio in diis consummata est, in nobis consummabilis; was man auch so übersetzen könnte: Die göttliche Vernunft ist eine absolut oder schlechthin vollkommne, die unsrige aber nur eine relativ vollkommne oder vervollkommnungsfähige. Wiewohl also Consummation von Consumtion ganz verschieden ist: so brauchen doch die Franzosen consommation auch für consomtion und consommateur für consomteur, vermuthlich weil der, der etwas aufgezehrt hat, auch damit an's Ende oder zur Vollendung gekommen ist. Vergl. den folg. Art.

Consumtion. — Zusatz: Den Consumenten als den Verbrauchern oder Verzehrern stehen zwar die Producenten als die Hervorbringer des Verbrauchbaren oder Verzehrbaren gegenüber. Allein die Producenten sind doch immer auch Consumenten, weil sie selbst Bedürfnisse haben, zu deren Befriedigung sie gewisse Dinge verbrauchen oder verzehren müssen. Beide dienen also einander wechselseitig. Wie man aber Consumtion und Production in das gehörige Gleichgewicht setzen solle, damit nicht die Preise der Consumtibilien zu sehr steigen, wenn weit mehr consumirt als producirt wird, oder zu sehr fallen, wenn weit mehr producirt als consumirt wird, das ist eine schwierige Aufgabe. Gemeiniglich findet sich indeß jenes Gleichgewicht von selbst ein, wenn man nicht willkürliche Eingriffe in den Lebensverkehr macht, sondern der Sache ihren natürlichen Lauf nach dem Grundsatze der Gewerbfreiheit und Handelsfreiheit lässt. S. beide Ausdrücke.

Contemplation. — Zusatz: Die contemplative Vernunft heißt ebensoviel als die theoretische oder speculative. Contemplation wird dann wie Theorie und Speculation in einem höhern Sinne genommen.

Contention (von contendere, anspannen, anstrengen, auch behaupten, streiten) bedeutet sowohl körperliche und geistige Kraftanstrengung, als auch Behauptung der eignen Ansichten und Mei-

nungen gegen Andre, die sie nicht gelten lassen wollen, also Streit. S. d. W. Die alten Redekünstler verstanden unter contentio bald die Anstrengung oder Erhebung der Stimme, bald eine lebhaftere oder kräftigere Redeweise in Ansehung des Ausdrucks, der Wahl und Stellung der Worte, bald eine Rede selbst, wiefern sie sich auf einen Streit über Foderungen und Rechte, also auf Anklage und Vertheidigung, oder auf Lob und Tadel überhaupt bezieht. Auch wird von Manchen eine Redefigur so benannt, bestehend in einer Verbindung von Gegensätzen (cum ex contrariis verbis aut rebus oratio conficitur vel cum contraria referuntur — Auct. ad Herenn. IV, 13, 45). — Contentios heißt streitig, auch streitsüchtig und heftig. Daher nennt man selbst die Jurisprudenz oder die Jurisdiction, deren letzter Zweck doch friedlich ist, eine contentiose, wiefern sie sich auf wirkliche Streitsachen oder Processe bezieht, um sie von der sog. freiwilligen zu unterscheiden, die sich mit friedlichern Angelegenheiten (z. B. mit Fertigung von Contracten oder Testamenten) beschäftigt. Daß es auch eine contentiose Philosophie und contentiose Philosophen giebt, leidet keinen Zweifel, da die Geschichte der Philosophie fast nur von Streitigkeiten der Weltweisen berichtet. Es gilt dieß indessen auch von andern Wissenschaften und Gelehrten, weil in der Geisterwelt nicht minder als in der Körperwelt das Gesetz des Antagonismus waltet. S. d. W. nebst Zus.

Contestation (von contestari, Jemanden zum Zeugen nehmen oder anrufen) bedeutet eigentlich das Beweisen durch Zeugen (per testes) deren Aussagen gewisse Behauptungen oder Ansprüche bestätigen sollen, dann überhaupt etwas darthun, bekräftigen oder beweisen. Gegenseitige Contestationen, indem man Zeugnisse durch Gegenzeugnisse oder Beweise durch Gegenbeweise zu entkräften sucht, sind daher zugleich Contentionen. S. den vor. Art. und beweisen. Darum heißt auch contestabel, was sich bestreiten läßt, das Gegentheil incontestabel. Bei den Alten kommt zwar contestari und contestatio vor, aber nicht contestabilis und incontestabilis.

Context. — Zusatz: Dieser Ausdruck ist eigentlich elliptisch. Vollständig müsst' es heißen contextus operis s. libri. Auch sagt man, und wohl noch besser, oratio contexta.

Contiguität (von contiguus, berührend, angränzend) findet statt, wenn Dinge im Raume gemeinsame Gränzen haben, mithin sich gegenseitig berühren (quum se contingunt s. invicem tangunt). S. Berührung. Bei den Alten findet sich contiguitas nicht.

Continent. — Zusatz: Continens entspricht dem griechischen συνεχον und bedeutet bei den Redekünstlern sowohl die Haupt-

sache (quod rem continet) als auch das, was einer Rede oder einem Beweise die Kraft giebt (firmamentum nach Quinctil. inst. orat. III, 11.) also die Bündigkeit derselben. — Wenn continens pro contento gesagt wird, so ist diese Redefigur erlaubter, als die umgekehrte (contentum pro continente) weil sie verständlicher oder weniger zweideutig ist. Daher ist jene Art des Ausdrucks auch gebräuchlicher. So versteht man sogleich, daß bei der Abfoderung der Börse eigentlich das Geld in derselben gemeint ist; bei der Abfoderung des Geldes hingegen wird wohl kein Mensch bloß an die Börse denken und diese dafür hingeben wollen. — Wird unter dem Continente das feste Land verstanden, so ist der Ausdruck nicht figürlich, sondern elliptisch. Vollständig heißt er terra continens. Denn obwohl das Wasser auch zusammenhangend oder stetig ist — aqua continua — so hält es doch wegen seiner tropfbaren Flüssigkeit nicht so stark zusammen als das feste Land. Die Continentalität ist also etwas andres als die Continuität. S. d. W.

Continenz. — Zusatz: Von der Abstinenz (s. d. W.) unterscheidet sich die Continenz dadurch, daß jene auch stattfinden kann, wo keine Begierde sich besonders wirksam beweist, diese aber auch stärkere Begierden im Zaume hält. Außer dieser moralischen oder ethischen Continenz nehmen aber manche ältere Philosophen auch eine physische an und theilen dieselbe wieder ein in die örtliche (topische oder locale) und die kräftige (dynamische oder virtuale). Jene soll darin bestehn, daß der größere Raum den kleinern enthält (wie ein Gefäß das darin befindliche Wasser); diese aber darin, daß eine Ursache ihre Wirkung enthält (wie ein Künstler das Werk, das er entworfen hat). Ja Manche nehmen auch noch eine logische Continenz an, vermöge der ein allgemeiner Begriff oder Satz den besondern enthält oder vielmehr unter sich befasst (wie der Begriff des Thieres die Begriffe des Menschen, des Pferdes, des Hundes ꝛc.). Bei diesen Arten der Continenz enthält Eins das Andre, bei der moralischen aber enthält der Mensch sich selbst (continet se) d. h. er hält seine Begierden im Zaume, damit sie ihn nicht zu bösen Handlungen verleiten. — Das Gegentheil ist Incontinenz.

Contra vim non valet jus. — Zusatz: Man könnte diesen Satz auch umkehren und sagen: C. jus non valet vis, um anzudeuten, daß Gewalt nicht vor Recht gehen solle, so daß non valet soviel hieße als non debet valere, mithin ebendadurch das sog. Recht des Stärkern verworfen würde. S. d. Art.

Contract. — Zusatz: Contractus und pactum unterscheiden Einige so, daß jener sich auf materiale, in die Sinne fallende Dinge, um welche verhandelt wird, dieses hingegen sich auf bloße

Leistungen, Vorzüge, Rechte rc. beziehe, Andre so, daß pactum jeden Vertrag, contractus aber einen in der bürgerlichen Gesellschaft geschlossenen und in derselben gültigen bedeute. In den Worten liegt indeß weder der eine noch der andre Unterschied; weshalb auch die meisten Rechtsphilosophen ihn nicht als statthaft anerkennen. S. Paciscenten. — Wird contract als Beiwort gebraucht, so bezeichnet es eine Krankheit an Menschen und Thieren, die man Lähmung nennt, ist also dann gleichgeltend mit gelähmt, weil gewisse Glieder dann so zusammengezogen oder contrahirt scheinen, daß man sie nicht gehörig bewegen kann. — Die grammatische Contraction aber ist eine Zusammenziehung oder Verkürzung der Wörter bald des Wohllauts bald der leichtern Aussprache wegen, wie gescheidt statt gescheidet oder nach einer andern Schreibart gescheut statt gescheuet. Werden mehre Wörter in eins zusammengezogen, so verändert sich zuweilen auch ihr Sinn, z. B. wenn blöder oder leichter Sinn in Blödsinn oder Leichtsinn, großer oder hoher Muth in Großmuth oder Hochmuth verwandelt wird. S. diese Ausdrücke.

Contradiction. — Zusatz: Contradictio in adjecto (Widerspruch im Beisatze) s. in ipsis terminis (in den Ausdrücken selbst) bedeutet eine unmittelbare Verknüpfung solcher Ausdrücke, die etwas sich gegenseitig Aufhebendes bezeichnen, wie viereckiger Kreis oder hölzernes Eisen. Darum nennt man auch eine solche Verknüpfungsart ein σιδηροξυλον oder umgekehrt ξυλοσιδηρον (von ξυλον, Holz, und σιδηρον oder ος, Eisen) obwohl diese Wortbildung bei den Alten nicht vorkommt. — Contradictorisch bezeichnet daher einen stärkern Gegensatz als contrar. S. d. W.

Contrafaction. — Zusatz: Contrafactio kommt bei den Alten ebensowenig vor als contrafactura.

Contrapassion ist ein neugebildetes Wort (von contra, gegen, und pati, leiden) gleichbedeutend mit Antipathie. S. d. W.

Contraposition. — Zusatz: Neuerlich hat man auch die Weltschöpfung als Contraposition dargestellt, indem Gott durch den Schöpfungsact die Welt sich selbst gegenüber gestellt habe, diese also Gottes Contrapositum sei. — Bei den Alten findet sich nur contraponere und contrapositum, aber nicht contrapositio.

Contravention (von contra, gegen, und venire, kommen) bedeutet eine Handlung, welche irgend einer gesetzlichen Vorschrift zuwiderläuft. Besonders nennt man so die Verletzung positiver Bestimmungen, z. B. der policeilichen, die auf Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit abzwecken und daher von jedem guten Bürger zu beobachten sind. Wer sie verletzt, heißt daher ein Contravenient. — Bei den Alten findet man weder contravenire noch contraventio.

Convenienz. — Zusatz: Convenientia uni tertio conveniant inter se, bedeutet ebensoviel als: Consentientia uni tertio consentiunt inter se. S. Consens, Zus.

Convent. — Zusatz: Conventikel (conventiculum, Dimin. von conventus) wird jetzt meist von kleinern und verborgnen religiosen Zusammenkünften der Sectirer oder Separatisten gebraucht. Ob sie zu dulden, ist eine Frage, die sich im Allgemeinen nicht beantworten lässt. Es kommt auf ihr Benehmen an. Die ersten Zusammenkünfte der Christen, der Protestanten, der Herrnhuther &c. waren auch nur Conventikel, bis sie durch Wachsthum der Gemeinen die Befugniß errangen, größere und öffentliche Versammlungen zu halten. — Da übrigens convenire aliquem bei den Alten auch ein feindliches Zusammentreffen, besonders vor Gericht, anzeigt: so heißt bei den Rechtsgelehrten conventio auch eine Klage und reconventio eine Wiederklage oder Gegenklage; wiewohl letzteres Wort bei den Alten nicht vorkommt.

Conversation. — Zusatz: Zur Conversations-Kunst gehört nicht bloß Verstand und Witz, sondern auch Menschenkenntniß und Geistesgegenwart, vor allem aber ein heitres Gemüth oder eine gute Laune. Denn nichts ist langweiliger und lästiger in der Gesellschaft als mürrischer Sinn und böse Laune.

Conversion. — Zusatz: Aristoteles (anal. pr. I, 2.) nennt die logische Conversion *αντιστροφη*, Gegenwendung oder Gegendrehung, weil das convertirte und das convertirende Urtheil (A — B, B — A) sich gleichsam gegen einander wenden oder drehen. — Die reine oder einfache Umkehrung nennen Manche auch die allgemeine oder universale, oder schlechtweg Transposition, die zufällige aber die besondre oder particulare, weil bei dieser der Umfang des Urtheils vermindert wird. Da es nun nach der gewöhnlichen Theorie noch eine dritte Art der Umkehrung giebt (die gegensetzende oder contraponirende): so haben sich einige Logiker damit nicht begnügen wollen, sondern noch eine vierte hinzugefügt, welche sie die anonyme nannten, weil sie keinen eigenthümlichen Namen habe. Allein sie ist auch keine eigenthümliche Art der Umkehrung, sondern eine bloße Combination der zweiten und dritten Art, so daß Quantität und Qualität des Urtheils, welches umgekehrt werden soll, zugleich verändert werden. Wollte man ihr aber dennoch einen besondern Namen geben, so müsste sie die combinirte Conversion heißen. S. Rüdiger de sensu veri et falsi. II, 5. — In den beiden Denkversen, welche die Regeln der logischen Conversion enthalten sollen:

> Feci simpliciter convertitur, Eva per accid [ens],
> Asto per contra [positionem]; sic fit conversio tota —

sind in den Wörtern Feci, Eva und Asto (für welches letztere Einige Falco sagen) die Selblauter A, E, I und O als Zeichen allgemein oder besonders bejahender oder verneinender Urtheile zu beachten. S. Urtheilsarten nebst Zus. Wegen der religiosen Conversion s. den folg. Art.

Convertiten (neugebildet, von convertere, umkehren) können Alle heißen, die auf der Bahn, die sie bisher wandelten, umkehrten oder eine andre betraten. Das könnte wohl auch in moralischer, ästhetischer, scientifischer, folglich selbst in philosophischer Hinsicht geschehen. Man denkt aber dabei gewöhnlich an eine religiose Conversion d. h. an den Uebergang von einer Kirche oder Religionspartei zur andern. Solche Convertiten heißen auch Proselyten. S. d. W.

Conviction (von convincere, überwinden, überzeugen, überführen) bedeutet Ueberwindung durch körperliche oder geistige Kraft, daher auch Ueberzeugung oder Ueberführung durch Zeugnisse oder andre Gründe. Im letztern Sinne wird es vorzugsweise hinsichtlich eines Angeklagten gebraucht, wenn erwiesen worden, daß die Anklage gegründet sei. Er heißt dann selbst convictus und, wenn noch sein Geständniß (confessio) hinzugekommen, convictus et confessus. Ob letzteres nothwendig zur Verurtheilung, s. Geständniß. Bei den Alten kommt convictio in dieser Bedeutung nicht vor, wohl aber in einer andern, wo es das Zusammenleben oder den Umgang mit Andern anzeigt, indem es dann von convivere oder convivari = vivere cum aliis abzuleiten ist; wovon auch conviva, convivium und convictus abstammen. Denn die Menschen haben von jeher das Zusammenleben und das Zusammenessen (auch das Zusammentrinken nach dem griechischen *συμποσιον*) als unzertrennlich verbundne Dinge betrachtet. Vergl. Gastmahl.

Conz. — Zusatz: Die Angabe, daß er zu Tübingen 1827 im 65. Lebensjahre gestorben, ist die einzig richtige.

Cooperation. — Zusatz: Die neueste Politik hat auch angefangen, jenes Wort statt Intervention (Zwischenkunft) zu brauchen, um den Anstoß zu vermeiden, welchen man an diesem nahm. Das ändert aber freilich nichts in der Sache. S. Intercession.

Cooptation s. Optation.

Copel oder Copul. — Zusatz: Wenn manche Logiker dieselbe mit zur Materie des Urtheils rechnen, indem sie sagen, der Stoff desselben bestehe aus Subject, Copel und Prädicat: so ist das unrichtig, indem dieselbe vielmehr zur Form des Urtheils gehört. Deshalb kann sie auf verschiedne Weise ausgedrückt werden. Und ebendarum gehört die Negation eigentlich nicht zur Copel, son-

dern zum Prädikate, indem eine negative Copel nichts verbinden würde. S. Urtheilsarten.

Copulativ. — Zusatz: Manche Logiker sagen auch axioma copulatum statt propositio copulativa, weil sie das erste Wort im weitern Sinne nehmen (s. Axiom) und weil das Beiwort copulativus der spätern Latinität angehört.

Coreligionar s. Correligionar.

Corporation. — Zusatz: Solche Vereine oder Gesellschaften heißen auch mystische Körper oder Personen. S. d. W. nebst Zus. — Bei den christlichen Kirchenschriftstellern, die das Wort corporatio zuerst gebildet zu haben scheinen — obwohl corporatus, verkörpert, auch bei Cicero, und corporari, ein Körper werden, bei Plinius vorkommt — bedeutet jenes Wort die Annehmung eines Körpers oder die Körperlichkeit überhaupt, jetzt aber soviel als societas s. universitas personarum. Die weiteren Bestimmungen über die verschiednen Arten von Corporationen, deren Rechte, Vermögen, Dauer ꝛc. fallen der positiven Gesetzgebung anheim. Von geheimen Corporationen aber gilt dasselbe, was von geheimen Gesellschaften. S. d. Art. — Corporatur (corporatura) ist auch ein später gebildetes Wort, bedeutend den Körperbau überhaupt, auch in besondrer Beziehung auf den Menschen oder ein andres Thier dessen eigenthümliche Leibesbeschaffenheit (constitutio corporis).

Correct. — Zusatz: Wenn auch Horaz (A. P. vs. 291. coll. 388.) die Scheu vor dem nachbessernden Fleiße oder vor der Feile (limae labor et mora) misbilligt: so tadelt er doch zugleich (ibid. vs. 31.) das zu lange Nachbessern oder Feilen (in vitium ducit culpae fuga, si caret arte) — ein Fehler, in den selbst der berühmte Redekünstler Isokrates fiel, der an seinem Panegyrikus zehn Jahre lang gearbeitet haben soll, weil er denselben immer schöner machen wollte. Mit Recht sagt daher Quinctilian (inst. orat. X, 4.) in Bezug auf diese unersättliche Verbesserungssucht: „Sunt qui ad omnia scripta tamquam vitiosa redeant, et quasi „nihil fas sit rectum esse, quod primum est, melius existi„ment, quicquid est aliud, idque faciant, quoties librum in ma„nus resumserint, similes medicis etiam integra secantibus. „Accidit itaque, ut cicatricosa sint et exsanguia et cura pejora." Der witzige Lichtenberg nannte in seiner Erklärung der hogarthischen Caricaturen diese Art des Corrigirens ein Verschlimmbessern, indem er von der Correctur eines solchen Bildes sagte: „Hogarth hat es verbessern wollen, aber schlechter gemacht, also „verschlimmbessert." — Dem Correcten steht übrigens das Incorrecte, wie dem Corrigibeln oder Verbesserlichen das Incorrigible oder Unverbesserliche, entgegen. Doch liegt in den letz-

tern Ausdrücken eine Zweideutigkeit, weil man sowohl Gott wegen seiner absoluten Güte als den Teufel wegen seiner absoluten Bosheit so nennen kann. Ein Mensch aber kann, streng genommen, nicht so heißen, wenn er auch noch so tugendhaft oder noch so lasterhaft wäre, weil er im ersten Falle noch tugendhafter und im zweiten minder lasterhaft werden, mithin sich stets verbessern kann, wenn er nur will. Darum nennt man auch Strafanstalten (Gefängnisse, Arbeits- und Zuchthäuser) welche so eingerichtet sind, daß sie auf Besserung der Verbrecher hinwirken sollen, Corrections-Häuser, ob man gleich diesen Zweck nicht immer erreicht. S. Buß-System und Strafe.

Correligionar. — Zusatz: Manche sagen auch coreligionar. Bei den Alten aber kommt weder coreligio noch correligio noch irgend ein davon abgeleitetes Wort vor. Es stammt daher jener Ausdruck wohl zunächst vom französischen réligionnaire ab, mit welchem man früher die Reformirten in Frankreich (meist spottweise) bezeichnete.

Corrigibel s. correct, Zus.

Corroboration (von corroborare, die Kraft oder Stärke [robur, oris] vermehren) ist soviel als Confortation. S. d. W. Daher sagt man auch Corroborativ statt Confortativ. Doch ist corroboratio und corroborativus sowenig als confortatio und confortativus bei den Alten gebräuchlich.

Corruption (von corrumpere, verderben, zerstören) bedeutet jede Art von Verderbung oder Zerstörung, daher auch Bestechung. S. d. W. Corrupt heißt ebendeswegen, was verdorben oder zerstört ist, sei es körperlich oder geistig. Werden Menschen corrupt genannt, so denkt man vorzüglich an physische Zerrüttung des Innern, die man auch Verrücktheit nennt; sagt man aber corrumpirt, so denkt man vorzugsweise an moralische Verderbniß. Was zwar noch nicht zerstört, aber doch zerstörbar ist, heißt corruptibel, und wenn es sich schon zur Zerstörung hinneigt, corruptiv; woraus sich die gegentheiligen Ausdrücke incorrupt, incorruptibel und incorruptiv von selbst ergeben. Bei den Alten kommt nur corruptio, corruptus und incorruptus vor. Corruptibilis, corruptivus, incorruptio, incorruptibilis und incorruptivus haben erst die lateinischen Kirchenschriftsteller gebildet, meist in moralischer Beziehung. Vergl. Zerstörung.

Cossisten sind eigentlich Algebraisten, weil man die Algeber (s. d. W.) auch Cossa, regula Coss, ars Cossica genannt hat, von den Zeichen der arithmetischen Dignitäten oder Potenzen, deren sich die frühern Algebraisten bedienten. Da sich indeß manche Philosophen derselben gleichfalls bedient haben, so könnte

man diese auch philosophische Cossisten nennen. Vergl. Mathematik.

Cousin (Victor). — Zusatz: An seiner philosophischen Bildung haben außer Royer Collard auch Laromiguiere und Maine de Biran Antheil. Im J. 1815 trat er zuerst als Lehrer auf theils in der Normalschule, deren Zögling er selbst war, theils in der Faculté des lettres zu Paris. Im J. 1832 ward er Pair de France. — Nach der neuen Ausgabe (Par. 1833. 8.) seiner Fragmens philosophiques (préf. p. VI.) hält er sich im Philosophiren vorzugsweise an die „observation qui s'adresse ensuite à l'induction et au raisonnement, pour tirer de l'observation toutes les conséquences qu'elle renferme." Er hält daher die Psychologie als Erfahrungsseelenlehre für die Grundlage der gesammten Philosophie. Außer der Philosophie selbst hat er sich aber auch mit der Geschichte derselben fleißig beschäftigt. — Die vorerwähnte neue Ausgabe seiner Fragmens enthält in der sehr ausführlichen Vorrede nicht nur eine summarische Darstellung, sondern auch eine lebhafte Vertheidigung seines philosophischen Systems gegen neuere Angriffe von französischer und deutscher Seite. Diese Vorrede ist daher auch unter folgendem Titel in's Deutsche übersetzt worden: Cousin über französische und deutsche Philosophie. Aus dem Franz. von Dr. Hubert Beckers. Nebst einer beurtheilenden Vorrede von Schelling. Stuttg. und Tüb. 1834. 8. Auch vergl. Willm's jugement de Mr. Schelling sur la philosophie de Mr. Cousin, avec un essai sur la nationalité des philosophies. Straßb. 1836. 8. — C.'s Rapport sur l'état de l'instruction publique dans quelques pays de l'Allemagne et particulièrement en Prusse (worin er viel zum Lobe des deutschen Unterrichts- und Erziehungswesens sagt und es den Franzosen zur Nacheiferung empfiehlt — was ihm aber Einige seiner, sich über alle Völker der Erde erhaben dünkenden, Landsleute sehr übel genommen) erschien zu Paris, 1832. 8. P. I. et II. Deutsch von J. C. Kröger. Altona, 1832—33. 2 Abthh. 8. — Neuerlich erschienen noch folgende Schriften von ihm: De la métaphysique d'Aristote. Rapport sur un concours etc. suivi de la traduction du 1. liv. de la metaph. Par. 1835. 8. — Du commentaire inédit d'Olympiodore sur le Phédon. etc. D'un second comment. inédit etc. Par. 1835. 8. — Auch vergl. den Zusatz zu Abälard.

Craig (Joh.) ein brittischer Philosoph des 17. und 18. Jahrhunderts, der sich zum Naturalismus hinneigte und daher viele Gegner fand. In seiner Schrift: Principia mathematica theologiae christianae (Lond. 1699. 8. und öfter gedruckt) suchte er sogar zu beweisen, daß im J. 3150 nach Chr. die evangelische Geschichte

alle Glaubwürdigkeit verloren haben würde. Der neueste Mythicismus von Strauß scheint wirklich darauf loszusteuern. S. Krug über altes und neues Christenthum. Leipz. 1836. 8.

Creatur. — Zusatz: Der Unterschied zwischen göttlichen und menschlichen Creaturen beruht darauf, daß jene alle erschaffenen Dinge umfassen, von welchen der Schöpfer selbst unabhängig ist, diese aber nur Menschen, welche von andern Menschen zu etwas gemacht worden, wobei letztere gar wohl von ihren eignen Geschöpfen abhängig sein können; wie Mephistopheles in Göthe's Faust (Th. 2. Act 2.) sagt:

„Am Ende hangen wir doch ab
„Von Creaturen, die wir machten." —

Das Creatürliche oder die Creatürlichkeit in Bezug auf den Menschen überhaupt bedeutet alles, was zwar als von Gott dem Menschen anerschaffen betrachtet wird, was aber auch durch die menschliche Freithätigkeit ausarten oder gleichsam vom Göttlichen abfallen kann. Vergl. Schöpfung. Uebrigens kommt creatura nur bei lateinischen Kirchenschriftstellern vor. Daher sind auch die davon abgeleiteten Ausdrücke von späterer Bildung.

Credential ist neugebildet und kommt zunächst her vom ital. credenza, der Glaube, das Vertrauen, dann die gute Meinung, das Ansehen, auch der Versuch oder die Probe, durch welche etwas als gut oder echt bestätigt werden soll. Darum heißen die Beglaubigungsschreiben, welche man einem Gesandten mitgiebt, um ihm das Vertrauen Andrer zuzuwenden, Credentialien (lettere credenziali, woraus in der neulateinischen Diplomaten-Sprache litterae credentiales geworden sind) indem Niemand verbunden ist, mit ihm zu unterhandeln, wenn er nicht durch ein solches Schreiben beweisen kann, daß er dazu beauftragt sei. S. Auftrag und Gesandte. Die Bedeutung des Credenzens aber als eines Vorkostens oder Zutrinkens kommt wohl daher, daß man dadurch gleichfalls in Andern den Glauben oder das Vertrauen erregen will, es sei das ihnen Dargebotne etwas Gutes oder wenigstens nichts Schädliches. Und ebendavon haben wieder die Credenz-Becher, Teller oder Tische ihren Namen.

Credit. — Zusatz: Der Credit (nach den Rechnungsbüchern benannt, welche durch credit und debet oder hat und soll bezeichnen, was auf der einen Seite der Gläubiger zu fodern hat und auf der andern der Schuldner bezahlen soll) kann auch als ein pragmatischer oder Geschäfts-Glaube bezeichnet werden. S. Glaube und Glaubensarten. Denn ohne das Creditiren oder Creditgeben würde man im Lebensverkehre auch wenig oder gar nicht agiren oder negoziren können. Daher kommt

in diesem Verkehre so viel darauf an, ob man in **gutem** oder in **schlechtem** Credite stehe; wiewohl der schlechte eigentlich kein wirklicher Credit ist. — Der **wissenschaftliche** und **künstlerische** Credit soll zwar nur von den Leistungen eines Gelehrten oder Künstlers abhangen. Doch giebt es auch hier, wie in der Handelswelt, nicht selten einen bloß **scheinbaren** oder **erkünstelten** Credit, der aber bald verschwindet; weshalb man ihn auch nicht unschicklich einen **Nimbus** nennen kann. S. d. W. nebst Zus.

Credo, quia absurdum. — Zusatz: Der Astrolog in Göthe's Faust (Th. 2. Act 1.) übersetzt diese berüchtigte Formel auch so:

„Unmöglich ist's, drum eben glaubenswerth."

Manche haben das Abstoßende in dieser Formel dadurch mildern wollen, daß sie sagten: Credo, **quamvis** absurdum. Allein dadurch wird sie noch schlimmer, weil in dem quamvis sich eine Art von Trotz ausspricht, der an Unsinn oder Vernunfthaß streift. S. **Misologie**. Die Formel sollte demnach vielmehr so lauten: Non credo, quia absurdum, vorausgesetzt, daß etwas nicht bloß ungereimt scheint, sondern auch wirklich ist. S. **Ungereimt**. Alsdann heißt die Formel ebensoviel als: Non credo, quia contra rationem. Denn was vernunftwidrig, ist auch ungereimt oder absurd, obwohl ein berühmter Scholastiker meinte, man könne auch das Vernunftwidrige mit Wahrheit behaupten. S. **Richard von St. Victor**, Zus. und **Augustin**, Zus. — Das W. Credo allein bedeutet zuweilen den Glauben schlechtweg, wie wenn Jemand sagt: Das ist mein Credo. Darum nennt man so auch kirchliche Glaubensformeln, die sich gewöhnlich mit den Worten anfangen: Credo in Deum etc. — Wegen Credit s. den vor. Art. Der Unterschied zwischen diesem und jenem erhellet sogleich daraus, daß man bei Kaufleuten nicht nach ihrem **Credo**, sondern nur nach ihrem **Credit** fragt.

Credulität. — Zusatz: **Credulität** und **Credibilität** sollten eigentlich stets unterschieden werden, da jenes auf Menschen geht, welche **leichtgläubig** (creduli) dieses aber auf Thatsachen oder Meinungen, welche **glaublich** (credibiles) sind. Der Glaubenseid, wo man schwört: „Ich glaube und halte dafür" ꝛc., weil man etwas nicht weiß, sondern nur aus subjectiven Gründen für wahr hält, sollte also nicht juramentum de credulitate, sondern jur. de credibilitate heißen. Denn wäre Jemand leichtgläubig, so wäre seine Aussage, wenn er sie auch noch so feierlich betheuerte, doch nicht glaublich. Vielleicht wär' es aber besser, diese Eidesart ganz abzuschaffen. S. **Eid**, Nr. 8. nebst Zus. Bei den Alten aber kommt nur credulitas vor, nicht credibilitas, obwohl credibilis.

Creuz (F. E. K. v.). — Zusatz: Dieser Philosoph hat sich auch als deutscher Dichter bekannt gemacht. Seine Gedichte sind streng sittlich, oft aber zu düster und schwermüthig.

Creuzer (Geo. Frdr. oder auch schlechtweg Frdr.). — Zusatz: Die anfangs von **Daub** und diesem Cr. herausgegebnen Studien gab er später allein heraus. Sie schlossen nicht 1819, sondern schon 1810.

Criminal. — Zusatz: Wenn man **Criminalisten** und **Civilisten** einander entgegensetzt, so sind darunter nicht verschiedne Parteien, deren eine etwa dem **Criminalismus** und die andre dem **Civilismus** huldigte, sondern Rechtsgelehrte zu verstehn, die sich entweder mehr mit dem peinlichen oder mehr mit dem gemeinbürgerlichen Rechte beschäftigt haben, obwohl diese Beschäftigung auch auf ihre Gesinnung oder Denkart Einfluß haben kann, so daß jene wohl gar einem an Terrorismus gränzenden Rigorismus ergeben sind, besonders wenn sie Abschreckung für den einzigen oder höchsten Zweck der **Strafe** halten. S. d. W. n. Z. — Zu den philosophischen Schriften über die **Criminaljustiz** und das derselben zum Grunde liegende Recht gehören noch folgende: **Bergk's** Philosophie des peinlichen Rechts. Meißen, 1802. 8. und **Dess.** Abhandlungen aus dem philosophischen peinlichen Rechte. Leipz. 1828. 8. — Théorie des lois criminelles. Par **Brissot de Warville.** N. A. Par. 1836. 2 Bde. 8. — Von **Bauer's** Lehrbuch der Strafrechtswissenschaft erschien 1833 eine 2. Aufl. — Von der **Criminaljustiz** unterscheidet sich die **Criminalpolitik** hauptsächlich dadurch, daß jene bloß auf die Rechtmäßigkeit der Strafe d. h. deren Angemessenheit zum Verbrechen als Rechtsverletzung Rücksicht nimmt, diese aber auf die Wirkung der Strafe hinsichtlich des Verbrechers, ob sie demselben mehr oder weniger empfindlich, mehr oder weniger förderlich zur Besserung, und dem allgemeinen Besten mehr oder weniger zuträglich sein werde. Dabei ist also vorzüglich auf das Gemüth des Verbrechers zu sehn; worüber die **Criminalpsychologie** Auskunft geben muß, zu welcher auch J. Ch. A. **Grohmann** einen Beitrag geliefert hat. S. d. N. Zus. — Das Wort criminalis kommt übrigens erst im Cod. Justin. vor; crimen aber bedeutet bei den Alten nicht bloß **Verbrechen** (s. d. W.) sondern auch Schuld und Vorwurf, und auch jenes nur, wiefern man desselben beschuldigt wird, sei es mit Recht oder Unrecht. Daher bedeuten crimina nicht bloß Beschuldigungen überhaupt, sondern auch falsche, also Verleumdungen. Ebenso werden criminari (sowohl als pass. wie als dep.) und criminatio gebraucht. Vergl. **Incrimination** und **Recrimination.**

Crocodilinus. — Zusatz: Einige Alte berichten, daß die

Mutter des vom Krokodile geraubten Kindes den B. 1. S. 547. angeführten Schluß des Raubthieres auf folgende Weise umgekehrt und dadurch zu widerlegen gesucht habe: „Mag ich wahr oder falsch „geredet haben, so musst du mir das Kind in jedem Falle wieder„geben, im ersten nämlich vermöge deines Versprechens, im zweiten „aber, weil ich nur dann falsch geredet, wenn du mir es wiedergiebst." Es war also diejenige Schlussart, welche die Alten **Antistrephon** nannten. S. d. W. Statt *Κροκοδειλινος* scil. *λογος* sagte man auch *Κροκοδειλινη* scil. *ζητησις*, desgleichen *ὁ Κροκοδειλιτης* und *ἡ Κροκοδειλτις* (oder richtiger *Κροκοδειλιτις*, wenn es nicht überhaupt eine falsche Lesart ist) und so auch im Lateinischen Crocodilina und Crocodilites. Dagegen ist es unrichtig, im Lateinischen Crocodilea zu sagen, weil das griechische *Κροκοδειλεα* den Koth der Landeidechse (*κροκοδειλος χερσαιος*, lacerta stellio Linn.) bedeutet, welchen die Alten zu einer Art von Augensalbe oder Schminke (color stercore fucatus crocodili — **Hor.** epod. XII, 10. 11.) brauchten. **Plin.** hist. nat. XXVIII, 8.

Crousaz. — Zusatz: Sein Traité de l'éducation erschien auch deutsch zu Königsberg, 1758. 8.

Cruditàt (cruditas, von crudus, blutig, statt cruidus, von cruor, geronnenes Blut — womit auch crudelis, blutdürstig oder grausam, verwandt ist) bedeutet eine gewisse Roheit, Unreife oder Unverdautheit, sowohl im eigentlichen als im bildlichen Sinne. Wie nämlich der, welcher mehr Speisen und Getränke zu sich nimmt, als sein Magen verdauen kann, an **körperlicher Crudität** leidet: so leidet an **geistiger** der, welcher mehr Kenntnisse einsammelt, als sein Geist verarbeiten und beherrschen kann. Man nennt daher auch solche Kenntnisse selbst **unverdaut**, weil dann das geistige vertere in succum et sanguinem fehlt. Die Anhänger neuer philosophischer Systeme leiden oft an solcher Crudität, indem sie sich nur mit Hülfe eines guten Gedächtnisses die Worte und Formeln ihres Meisters angeeignet haben, ohne in den Sinn derselben oder den Geist des Systems eingedrungen zu sein. Sie sind daher auch rohe Gegner derer, welche nicht zu ihrer Schule gehören. — In der Mehrzahl versteht man unter **Cruditäten** einzele Sätze oder Behauptungen, die noch nicht geistig verdaut und daher meist unverständlich, auch wohl unverständig oder widersinnig sind.

Crusius (Ch. A.) — Zusatz: Manche nennen seinen Geburtsort nicht **Leune**, sondern **Beuna**. Was ist richtiger?

Cubricus ist ein Name, den Manche dem **Manes** geben. S. d. N. n. Z.

Cudworth. — Zusatz: Daß er sich zuweilen in ganz willkürliche Annahmen verlor, beweist unter andern seine Hypothese

zur Erklärung der Gemeinschaft der Seele und des Leibes. S. d. Art. nebst Zus.

Culmination. — Zusatz: Culminare und culminatio kommen erst bei späteren Schriftstellern vor. Der Culmination setzt man entgegen die Declination (s. d. W.) die aber meist nur die natürliche Folge von jener ist.

Culpos. — Zusatz: Culposus und culpositas gehören ebenso, wie culpabilis und culpabilitas, der spätern Latinität an. — Daß mit culpa auch dolus verknüpft sein könne, leidet keinen Zweifel. Daher sagen die Rechtslehrer, es finde culpa dolo determinata statt, wenn der Urheber einer Rechtsverletzung nicht gerade einen so bestimmten Erfolg wollte, aber doch den eingetretenen sowohl als einen andern eben so möglichen herbeizuführen wagte, z. B. wenn Jemand aus Rache einen Andern verwundet und diesen dadurch getödtet hat, ungeachtet er ihn nicht ermorden wollte. Die Tödtung war hier allerdings nur culpos, die Verwundung aber dolos, also die culpa durch den dolus determinirt. Ob aber umgekehrt auch dolus culpa determinatus stattfinden könne, dürfte zweifelhaft sein.

Cultur. — Zusatz: Neuerlich hat man auch das Culturliche dem Natürlichen entgegengesetzt. Allein jenes muß zugleich natürlich oder naturgemäß sein — sonst wird die Cultur zur Unnatur — so wie auch das Natürliche im Menschen cultivirt (entwickelt und ausgebildet) also insofern ein Culturliches werden muß. Es findet demnach hier ebensowenig ein ausschließlicher Gegensatz statt, als wenn man Natur und Kunst oder das Natürliche und das Künstliche einander entgegensetzt. S. außer Bildung und Erziehung auch Kunst und Natur. Uebrigens sagten die Alten statt cultura auch kurzweg und noch häufiger cultus, das aber jetzt meist in einem engern Sinne genommen wird. S. den folg. Art.

Cultus. — Zusatz: Was den sog. Cultus- oder Cultminister betrifft, so wär' es wohl besser, wenn man diesen aus dem Französischen (ministre du culte oder des cultes, wenn mehre Arten der Gottesverehrung im Staate ausgeübt werden) entlehnten Ausdruck im Deutschen mit dem richtigern und umfassendern eines Kirchen- und Schulministers vertauschte. Zwar ist es an sich gerade nicht nothwendig, daß der Minister des Kirchenwesens zugleich Minister des Schulwesens sei. Man könnte sonach aus diesen beiden Verwaltungszweigen allerdings auch zwei besondre Staatsministerien bilden. Allein bei der innern Verwandtschaft des Kirchenwesens und des Schulwesens in Bezug auf geistige und insonderheit sittliche Bildung ist jene Vereinigung nicht nur erlaubt, sondern sogar rathsam, wenn nur jedem sein Recht widerfährt, mithin weder die Kirche der Schule noch die Schule der Kirche untergeordnet oder eine um der andern willen vernach-

lässigt wird. Vergl. Kirche und Schule. — Die Klage über den Verfall des Cultus ist sehr alt, bezieht sich aber immer nur auf eine gewisse Form desselben. Denn der Cultus überhaupt wird und kann nicht untergehn. Vergl. die Schrift von Neuffer: Ueber den Zerfall [Verfall?] des Cultus. Ulm, 1837. 8.

Cumulation (von cumulus, der Haufe, oder zunächst von cumulare, häufen) wird besonders in Bezug auf Aemter und Pfründen gebraucht, so daß es eine Anhäufung derselben in Einer Person bedeutet — was allerdings nicht sein sollte, weil die Aemter dann meist schlecht verwaltet und die Pfründen zur Ueppigkeit gemisbraucht werden. Vergleiche Amt und Pfründe. — Wenn von Cumulation der Strafen die Rede ist, so versteht man darunter eine Verbindung mehrer Strafarten, z. B. wenn dasselbe Vergehen oder Verbrechen zugleich mit einer Freiheitsstrafe und einer Geldstrafe vom Gesetze bedroht wird. Ob diese Verbindung zweckmäßig sei, kommt auf die Umstände an, da Mancher durch Freiheitsstrafe, Mancher durch Geldstrafe härter betroffen wird. Es können also wohl Fälle eintreten, wo es zu hart wäre, Jemanden bloß auf die eine oder andre Art zu bestrafen. Die Strafgesetzgebungs-Politik mag daher allerdings eine solche Cumulation gestatten, wenn nur nicht dadurch die Strafe zu hart wird oder gar in's Grausame fällt. S. Strafe und die Formel: Poena major etc. — Cumulatio kommt nur bei spätern Autoren vor.

Cupidität (cupiditas, von cupere, begehren, oder zunächst von cupidus, begierig) wird meist im bösen Sinn genommen, wie das deutsche Begierigkeit oder Begehrlichkeit. S. begehren. Daher sagt auch der Lateiner cupiditates explere von denen, welche ihren Lüsten fröhnen oder den Bauch zu ihrem Gotte machen.

Curien und Curiatstimme s. Stimme nebst Zus.

Curiosität (curiositas, von cura, die Sorge, oder zunächst von curiosus, sorgfältig, neugierig) wird ebenso, wie das vorige, gewöhnlich im schlimmeren Sinne genommen, so daß es eine übertriebne Wissbegierde bezeichnet, die man auch Neugierde nennt. Sokrates beschuldigte die frühern Philosophen dieses Fehlers in Ansehung der himmlischen Dinge, welche die Götter den Menschen weislich verborgen hätten, und meinte daher, jene Philosophen hätten wegen dieser Curiosität die irdischen und menschlichen Dinge (die Moral über der Speculation) zu sehr vernachlässigt. Es lässt sich aber hier keine bestimmte Gränzlinie ziehn; und vielleicht ging der Weise von Athen in seiner Anklage selbst zu weit. S. Sokrates. Auch vergl. Rinder's disput. de moderatione curiositatis in inquirenda veritate. Helmst. 1699. 4. — Silberrad's meletema morale de curiositate. Straßb. 1714. 4. — Stolle's disput. de curiositate. Jena, 1724. 4. — Plu-

tarch (de curiosit. pag. 115. extr.) macht die richtige Bemerkung, daß die meisten Menschen in fremden Angelegenheiten curioser seien, als in eignen, und bezieht darauf die Fabel von den Lamien (thessalischen Hexen oder Zauberinnen) von welchen man erzählte, daß sie ihre Augen beliebig aus- und einsetzen könnten und daher zu Hause blind wären, indem sie ihre Augen erst dann einsetzten, wenn sie ausgehn wollten, um alles gehörig beschauen und besorgen zu können. — Daß man in der Mehrzahl unter Curiositäten auch Raritäten (Seltenheiten) versteht, kommt wohl daher, daß seltne oder seltsame Dinge die Neugier mehr reizen, als gewöhnliche.

Cyklognomie oder Cyklognomik (ars cyclognomica) ist ein neugebildetes Wort (von κυκλος, der Kreis, und γνωμη, Einsicht oder Erkenntniß) zur Bezeichnumg einer Kunst, welche nach ihrem Erfinder (s. Lullus) auch die lullische genannt wird und überhaupt darin besteht, daß alles Denkbare in gewisse Kreise mit gewissen Abtheilungen vertheilt wird, um etwas Neues zu entdecken oder zu erfinden. Solcher Kreise nahm man 7 und in jedem 9 Abtheilungen an. Im 1. Kr. als dem äußersten, der die übrigen umschloß und Circulus subjectarum substantiarum hieß, standen: Deus, Angelus, Coelum, Homo, Imaginativum, Sensitivum, Vegetativum, Elementativum, Instrumentativum. Im 2. genannt Circ. accidentium: Quantitas, Qualitas, Relatio, Actio, Passio, Habitus, Situs, Tempus, Locus. Im 3. genannt Circ. praedicatorum absolutorum: Bonitas, Magnitudo, Duratio, Potestas, Cognitio, Appetitus, Virtus, Veritas, Gloria. Im 4. genannt Circ. relativorum: Differentia, Concordantia, Contrarietas, Principium, Medium, Finis, Majoritas, Aequalitas, Minoritas. Im 5. genannt Circ. virtutum: Justitia, Prudentia, Fortitudo, Temperantia, Fides, Spes, Charitas, Patientia, Pietas. Im 6. genannt Circ. vitiorum: Avaritia, Gula, Luxuria, Lascivia, Superbia, Desidia, Ira, Mendacium, Inconstantia. Im 7. endlich als dem innersten, genannt Circ. quaestionum: Utrum? Quid? De quo? Quare? Quantum? Quale? Quando? Ubi? Quomodo? In diesen 7 Kreisen mit ihren 9 Abtheilungen wurden nun jene 63 Wörter dergestalt vertheilt, daß in jeder Abtheilung 7 unter einander standen, z. B.

Abthl. 1.	Abthl. 2.	Abthl. 3.
Deus.	Angelus.	Coelum.
Quantitas.	Qualitas.	Relatio.
Bonitas.	Magnitudo.	Duratio.
Differentia.	Concordantia.	Contrarietas.
Justitia.	Prudentia.	Fortitudo.
Avaritia.	Gula.	Luxuria.
Utrum?	Quid?	De quo?

und so immerfort. Durch Herumdrehung dieser concentrischen Kreise aber mittels beweglicher Papierscheiben, deren eine immer größer als die andre war, sollte man auf eine ganz mechanische Weise immer neue Verhältnisse erkennen oder Gedanken erzeugen lernen. Und ebendarum sollte aus dieser allerdings sehr künstlichen, aber auch sehr willkürlichen und daher für die höhere Speculation sehr unbrauchbaren, Combination von Wörtern oder Begriffen und Begriffsbestimmungen nebst den angehängten Fragen zuletzt hervorgehn jene Ars magna bene disserendi de quovis scibili; weshalb man auch jene Kreise Circulos dialecticos et didacticos nannte. Es kam aber dabei freilich weiter nichts heraus, als ein dialektisches Begriffsspiel. Vergl. auch Topik; denn eine solche sollte eigentlich diese Cyklognomik sein.

Cyniker. — Zusatz: So wenig auch die cynische Lebensweise (*ὁ βιος κυνικος*) dem weiblichen Gemüthe im Allgemeinen zusagen konnte, so gab es dennoch einzele Frauen, die sich aus Liebe zum Sonderbaren dem Cynismus ergaben. Die berühmteste unter diesen Cynikerinnen war Hipparchia. S. d. N.

Cynosura (*κυνοςουρα*) bedeutet eigentlich den Schwanz (*ουρα*) des Hundes (*κυνος*) aber auch das Sternzeichen des kleinen Bärs am Himmel, das, als dem Nordpole zunächst stehend, den Schiffern als Leitgestirn dient. Darum hat man bildlich die Logik eine Cynosura mentis, Leitstern des Verstandes, genannt. Man könnte aber auch die ganze Philosophie so nennen. S. d. W. und Denklehre nebst Zuss.

Cyrenaiker. — Zusatz: In den Gött. gelehrten Anzeigen (1835. Nr. 75 — 80.) steht eine lesenswerthe Abhandlung von Wendt über die cyrenaische Philosophie. Auch fand diese Philos. bei einigen Frauen Beifall. S. Arete.

D.

Dädalische Philosophie s. labyrinthisch.

Daktylomantie oder Daktylomantik (neugebildet, von *δακτυλος*, der Finger, und *μαντεια*, die Wahr= oder Weissagung) wäre eigentlich die Kunst der Wahr= oder Weissagerei aus den Fingern. Man brauchte aber zu dieser zweideutigen Kunst nicht die Finger selbst, sondern die Ringe, die man an den Fingern trug

oder die man sonst machte, um gewisse Stellungen der Gestirne zu bezeichnen und daraus den Einfluß der Gestirne auf die Schicksale der Menschen zu errathen. Sie gehörte also mit zur Astrologie. S. d. W. Uebrigens sollte man wohl eigentlich Daktyliomantie sagen, da der Fingerring δακτυλιος heißt.

Dalberg (K. Th. A. M. von u. zu D.) — Zusatz: Er starb zu Regensburg im J. 1817.

Damian (P.) — Zusatz: Er hieß eigentlich Damiano.

Damiron (Ph.). — Zusatz: Er ist auch Lehrer der Philosophie an der Normalschule zu Paris. Sein Cours de philosophie erschien zu Paris und Brüssel 1831 — 34. 4 Bde. 8. Dieses Werk soll ein System der Philosophie im Sinne der neuen eklektischen Schule sein. Am Ende des 4. Bandes aber klagt der Verf. selbst über dégout, fatigue und profond découragement bei Abfassung des Werkes. Er sagt sogar: „Que de longueurs ac„cablantes, que de doutes sur son oeuvre, que de mauvaises „heures employées à se demander, si en effet elle vaut la „peine d'être achevée" etc. Das zeugt wohl für die Aufrichtigkeit des Verf.'s, aber nicht für seine Tüchtigkeit zur Ausbildung eines haltbaren Systems der Philosophie. Uebrigens ist auch das Ganze noch lange nicht vollendet. Denn jene 4 Bände enthalten erst die Psychologie und die Moral. Da wird es also, falls der Verf. nach dieser Anlage fortfährt, noch viel dégout, fatigue, découragement, longueurs, doutes und mauvaises heures geben.

Damnation (von damnare und dieses von damnum, Verlust, Schade) bedeutet eigentlich die Bewirkung eines Verlustes oder Schadens, dann aber auch die Verdammung d. h. die Verurtheilung zu einer Strafe, weil diese auch Verlust oder Schaden nach sich zieht. S. Strafe und Verdammniß. Wegen des angeblichen Unterschieds zwischen damnatio und condemnatio, den aber die Alten nicht machten, s. Condemnation.

Damon und Pythias. — Zusatz: Den Letztern nennen Einige auch Pynthias oder Pinthias. Der wahre Name scheint aber Phintias (Φιντιας) und dieser aus Φιλτιας (von φιλος, der Freund) entstanden zu sein.

Dämon. — Zusatz: Δαιμων ist eigentlich soviel als δαημων, der Wissende. Die Ableitungen von δαιειν, theilen, oder δαιειν = καιειν, brennen, oder δειμαινειν, erschrecken, sind unwahrscheinlicher als die von δαειν oder δαιειν, lernen, wissen. — In dem orphischen Verse, welchen Proclus (in Tim. p. 94.) anführt:

Ἑν κρατος, εἱς δαιμων γενετο μεγας αρχος ἁπαντων

bedeutet δαιμων offenbar Gott selbst, den großen Urheber des All's. — Da Manche auch die menschlichen Seelen für Dämonen, aber

von niederer Art, hielten: so hießen dieselben, so lange sie auf der Erde mit Körpern verbunden leben, irdische (*δαιμονες καταχθονιοι*, um sie von den höheren, himmlischen oder ätherischen zu unterscheiden) getrennt von jenen Körpern aber schlechtweg Dämonen, desgleichen Heroen. S. d. W. — *Δαιμονιον* ist zwar das Deminut. von *δαιμων*, hat aber nicht immer eine verkleinernde Bedeutung. Daher wird der angebliche Genius des Sokrates von den Alten bald *δαιμων* bald *δαιμονιον* genannt. Wenn man neuerlich dämonisch für genial oder thatkräftig gebraucht hat, so leidet das wohl die ursprüngliche Bedeutung des Worts. Der Sprachgebrauch aber beschränkt, wenn von Dämonischen die Rede ist, gerade so wie bei Besessenen, den Sinn des Ausdrucks auf böse Dämonen oder Geister (*κακοδαιμονες*). — Wegen pandämonisch s. Pandämonium. — Auch vergl. Caesalpini daemonum investigatio peripatetica. Venedig, 1593. 4.

Dämonolepsie oder Dämonoplexie (vom vorigen und *λαβειν* oder *λαμβανειν*, nehmen, ergreifen, und *πλησσειν* oder *πληττειν*, treffen, schlagen) sind Ausdrücke, welche den Zustand des Besessenseins von einem bösen Geiste bezeichnen. S. besessen. Eigentlich sollt' es aber heißen Dämoniolepsie oder Dämonioplexie. Denn die Alten sagten statt *δαιμονιακος* auch *δαιμονιοληπτος* oder *δαιμονιοπληκτος*, desgleichen *δαιμονιοπληξια*. *Δαιμονιοληψια* findet man aber ebensowenig als andre Substantiven dieser Art.

Dämonologie. — Zusatz: Obwohl die Alten so viel von Dämonen sprachen, so findet man doch bei ihnen nicht das Wort *δαιμονολογια* als Lehre, Wissenschaft oder Rede (*λογος*) von jenen Wesen. Dagegen sagten sie *δαιμονοβλαβεια* (von *βλαβειν* oder *βλαπτειν*, hindern, schaden, verletzen) um irgend ein Unheil, das von den Göttern oder Dämonen als Rache oder Strafe herrühren sollte, (daher auch Krankheiten, besonders psychische, Wahnsinn oder Tollheit) zu bezeichnen.

Dämonomanie. — Zusatz: Verwandt mit derselben ist die Dämonomantie oder Wahrsagerei (*μαντεια*) mittels der Dämonen, indem man auch die Aussprüche der Besessenen oder Dämonischen als Orakel betrachtete. S. Divination und Orakel. Die Dämonomantie könnte also als eine natürliche Folge der Dämonomanie angesehn werden, wenn nur nicht die erste Voraussetzung, die man dabei macht, eine beliebige Annahme oder petitio principii wäre. Beide Ausdrücke sind übrigens neugebildet, so alt auch die Sache selbst ist. Ebendasselbe gilt von der Dämonophanie oder angeblichen Erscheinung eines guten oder bösen Geistes, Agathodämons oder Kakodämons. Denn das Erscheinen (*φαινεσθαι*) mag noch so auffallend oder wunderbar sein, so lässt sich doch nimmer darthun, daß

das Erschienene (φαινομενον) ein solches Wesen sei, wie man sich eben einbildet. S. Geisterlehre. Uebrigens verstehen Manche unter Dämonomanie auch die Wuth, in allen außerordentlichen Erscheinungen Dämonen als Urheber derselben zu erblicken — eine Manie, die schon sehr alt ist, aber auch jetzt noch in vielen Gehirnen spukt.

Dankbarkeit. — Zusatz: Dank leiten Einige von dem altd. danh ab, was ursprünglich so viel als Annahme, dann Erkenntlichkeit bedeuten soll. Allein die Ableitung von denken ist wohl richtiger. Man betrachtete nämlich das Denken an empfangene Wohlthaten als Pflicht und also auch die dieser Pflicht entsprechende Handlungsweise als sittlich gut oder als eine Tugend, die man nicht unschicklich Dankbarkeit nannte. Die Unterscheidung der Dankbarkeit im Worte (gratias agere scil. verbo) der Dankbarkeit im Gemüthe (gratias habere scil. animo) und der Dankbarkeit in der That (gratias referre scil. facto) ist auch richtig, sobald man nur bemerkt, daß die erste allein den Begriff nicht erschöpft. Denn sonst könnte man freilich sagen: Wer dankt, will mehr haben (gratiarum actio est ad plus dandum invitatio). Vergl. Undank.

Dante. — Zusatz: Seine Schrift de monarchia erschien 1740 zu Cölln. — Außer den beiden deutschen Uebersetzungen der göttlichen Komödie in gereimten Versen (Terzinen) von Kannegießer und von Streckfuß, erschien auch später eine in ungereimten (Hendekasyllaben) mit Commentar von einem Ungenannten (dem Prinzen Johann von Sachsen) und eine in Prosa mit Erläuterungen von Hörwarter und K. v. Enk gemeinschaftlich. — Wegen D.'s theologisch-philosophischer Ansichten vergl. auch die Schrift von Baumgarten-Crusius: De doctrina Dantis Aligerii theologica; in Dess. Opusc. theoll. Jena, 1836. 8. Nr. 13. Wie freisinnig D. bereits über Papstthum und Hierarchie dachte, sieht man unter andern daraus, daß er in jener sog. Komödie nicht nur den wegen seiner Anmaßung, Unwissenheit und Ketzerei (des Nestorianismus) berüchtigten P. Anastasius II. nebst dessen angeblichem Verführer zur Ketzerei, Photin, in die Hölle versetzt, sondern auch die ungebürliche Doppelherrschaft der Päpste überhaupt tadelt und ihr den Untergang verkündigt, z. B. im Purgatorio am Ende des 16. Gesanges:

> Di' oggimai, che la chiesa di Roma,
> Per confondere in se duo reggimenti,
> Cade nel fango e se brutta e la soma.

Und noch stärker spricht er sich in der Schrift de monarchia über die unrechtmäßige Gewalt der Päpste aus. Man kann ihn daher wohl zu den Vorläufern der Reformation des 16. Jahrh. zählen.

Dao und Daosse s. Lao-Dsö.

Daphnomantie (von δαφνη, der Lorbeerbaum, und μαντεια, Wahr- oder Weissagung) gehört zu den verschiednen Arten der Divination oder Mantik (s. beides) indem man Lorbeerreis verbrannte und aus der Flamme sowohl als dem Rauche und dem Geräusche oder Geknister dabei zukünftige und verborgne Dinge zu erforschen suchte. Der Grund dieser Art von Aberglauben oder Zauberei lag wohl darin, daß Apollo, der Gott der Wahrsagung (augur Apollo, wie ihn Horaz od. I, 2. nennt) sich in die Daphne verliebt haben, diese aber auf der Flucht vor ihm in einen Lorbeerbaum verwandelt worden sein sollte. Das Wort δαφνομαντεια findet sich jedoch nicht bei den Alten.

Daries. — Zusatz: Er schrieb auch Observationes juris naturalis, socialis et gentium. Jena, 1751. 2 Bde. 4.

Dasein. — Zusatz: Daseinsgrund (principium essendi l. fiendi) heißt jede Ursache, wiefern sie etwas wirkt oder hervorbringt, als Gegensatz vom bloßen Erkenntnissgrunde (princ. cognoscendi) der bloß logisch ist; wie wenn ein Urtheil aus dem andern abgeleitet wird. Jener heißt daher auch ein realer, dieser ein idealer Grund. S. d. W. Auch vergl. Complement nebst Zus.

Datum (von dare, geben) heißt alles Gegebne, Thatsächliche; daher es in der Chronologie die gegebne Zeit in Bezug auf geschichtliche Thatsachen bezeichnet. In der Logik aber heißen auch gegebne Beweisgründe Daten (data). Wird dabile und datum unterschieden, so bedeutet jenes, was gegeben werden kann, dieses, was gegeben ist. Alles also, was sich anschauen und empfinden lässt, ist ein dabile; ein datum aber, sobald es wirklich angeschaut und empfunden wird. Dabile kommt übrigens bei den Alten nicht vor, und datum als Substantiv auch nicht.

Daub. — Zusatz: Er studirte zuerst auf dem Gymnasium seines Geburtsortes Kassel, dann auf der Universität Marburg, wo er auch zuerst lehrte. Nach Heidelberg ward er 1795 berufen, wo er 1836 starb. Daß er nicht bloß der schellingschen, sondern auch der hegelschen Schule, wenigstens in der späteren Zeit, zugethan war, beweist auch seine halb theologische halb philosophische Schrift: Die dogmatische Theologie jetziger Zeit, oder die Selbsucht in der Wissenschaft des Glaubens und seiner Artikel betrachtet. Heidelberg, 1833. 8. — Seine Ansichten von der Freiheit des Willens kann man auch aus folgender Schrift kennen lernen: Daub's Darstellung und Beurtheilung der Hypothesen in Betreff der Willensfreiheit. Mit Zustimmung des Verf.'s aus dessen Vorlesungen herausgegeben von Dr. J. C. Kröger. Altona, 1834. 8. — Seine philosophischen und theologischen Vorlesungen überhaupt sollen jetzt

in Berlin von Marheineke und Dittenberger herausgegeben werden.

Dauer. — Zusatz: Man mag dieselbe als absolut oder als relativ betrachten, so ist sie doch keine von dem Dinge selbst trennbare Eigenschaft, sondern nur das (ohne oder mit Beschränkung) fortwährende Sein desselben (existentia perdurans). Die absolute Dauer heißt auch die unendliche, die relative aber die endliche. S. d. W.

Daumer (G. Fr.) ein philosophirender Theolog unsrer Zeit, dessen Speculation sich etwas zum Pantheismus hinzuneigen scheint. Seine Schriften sind folgende: Urgeschichte des Menschengeistes; Fragment eines Systems speculativer Theologie. Berl. 1827. 8. — Andeutung eines Systems speculativer Philosophie. Nürnberg, 1831. 8. (In dieser Schrift verwirft der Verf. zum Theile wieder, was er in der vorigen behauptet hatte. Auch gesteht er aufrichtig, daß er den durch Schelling und Hegel ihm zugekommenen Vorstellungen eine wissenschaftliche Gestaltung nicht zu geben vermöge. Dann wär' es aber rathsam, sie lieber ganz aufzugeben, wenn er nicht etwa glaubt, daß die Schuld davon nur in seinem Unvermögen liege). — Philosophie, Religion und Alterthum. H. 1. Nürnb. 1833. 8. — Polemische Blätter, betreffend Christenthum, Bibelglauben und Theologie. H. 1. und 2. Nürnb. 1834. 8. — Züge zu einer neuen Philosophie der Religion und Religionsgeschichte. H. 1. Nürnb. 1835. 8. — Der Verf. spricht auch beiläufig von einer jetzt im Entstehen begriffenen absoluten Religion, die über das bereits veraltete Christenthum hinausgehn werde. Soll das etwan auch eine pantheistische Religion sein? Wenn das Christenthum sich nur im Laufe der Zeiten gehörig entwickelt und ausbildet oder vervollkommnet, so wird es nicht veralten und sich auch gegen den neumodischen Pantheismus behaupten. S. Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. A. 2. Leipz. 1836 ff. 3 Bde. 8. und: Krug über altes und neues Christenthum. Leipz. 1836. 8.

Decapitation s. Capitation.

Decentralisation s. Centralismus, Zus.

Decision. — Zusatz: Decisum heißt ein Urtheil, wodurch etwas entschieden oder decidirt wird. Dieser letzte Ausdruck wird aber auch von Menschen gebraucht, welche schnell entscheiden und besonders sich selbst, wenn sie einen Entschluß zu fassen haben. Nur darf dabei keine Uebereilung stattfinden; sonst wäre die Decision eine leichtsinnige oder unbesonnene, wie sie häufig bei anmaßenden Absprechern und Rechthabern vorkommt.

Declamation. — Zusatz: Ein declamatorischer Vortrag oder Styl ist darum fehlerhaft, weil man dabei den Man-

gel des Gehalts durch oratorische Phrasen oder poetische Floskeln zu verdecken sucht. Auch wird der Vortrag dadurch leicht desultorisch. S. d. W.

Decret. — Zusatz: Von den philosophischen Decreten, die eigentlich nur Meinungen oder Lehren sind, folglich der bloßen Wissenschaft oder Theorie angehören und daher keine entscheidende Autorität haben, sind zu unterscheiden sowohl die juridischen als gerichtliche Urtheile oder Bescheide über Rechtssachen, wie auch die politischen als Bescheide oder Verordnungen der Regierung und ihrer Beamten in Verwaltungssachen. Diese beiden Arten von Decreten beziehen sich also immer auf das Leben oder die Praxis und haben nach Umständen eine bald mehr bald weniger entscheidende Autorität. Hierauf bezieht sich vorzugsweise die Decretir-Kunst (ars decernendi) die aber freilich auch von logischen und andern philosophischen Principien abhängig ist, weil die theoretischen und praktischen Lehren der philosophirenden Vernunft in allen Angelegenheiten des menschlichen Lebens zu berücksichtigen sind.

Decurtirte Schlüsse (von decurtare, abkürzen, verstümmeln) sind Schlüsse, die nicht vollständig ausgesprochen oder dargestellt sind — abgekürzte oder verstümmelte; wie alle Enthymemen. S. d. W.

Deduction. — Zusatz: Die deductiones ad absurdum heißen auch deductiones ad impossibile, weil das Ungereimte meist auch unmöglich ist, wenigstens für den, welcher Verstand und Vernunft achtet. Vergl. auch Abduction.

Defect. — Zusatz: Vitia per defectum (ἁμαρτηματα κατ᾽ ελλειψιν) heißen bei den aristotelischen Moralisten die Sünden oder Laster, welche aus einem Zuwenigthun entspringen, dagegen vitia per excessum (ἁμαρτηματα κατ᾽ ὑπεροχην η ὑπερβολην) die, welche aus einem Zuvielthun hervorgehn; wie Geiz und Verschwendung, weil man dort zu wenig, hier zu viel ausgiebt. S. Mitte. Ebenso unterscheiden die Physiker monstra per defectum et per excessum. Jenen fehlt etwas, diese haben zu viel; wie Kinder, die mit einem oder drei Füßen geboren werden. S. Misgeburt.

Defension. — Zusatz: Die juridische Defension ist, wiewohl sie sich dem Stoffe nach auf Recht und Unrecht bezieht, doch der Form nach eine logische, weil sie in einer von Regeln der Logik abhängigen Beweisführung besteht, daß der Angeklagte entweder ganz unschuldig oder doch nicht in dem Grade schuldig sei, als man anzunehmen geneigt sein könnte. Die physische Defension aber geschieht durch körperliche Kräfte und Werkzeuge, zu

welchen auch Waffen aller Art gehören. Wie weit man dabei gehen dürfe, hangt von Umständen ab. S. Noth und Nothgedrungen.

Deferenz und Delation. — Zusatz: Wenn vom Deferiren oder von der Delation eines Eides die Rede ist, so versteht man darunter den Antrag desselben von Seiten der einen Partei gegen die andre in einem Rechtsstreite oder Processe. Wenn nun die andre Partei den ihr angetragnen Eid nicht bloß ablehnt, sondern auch jener zurückgiebt: so nennt man dieses gegentheilige Deferiren ein Referiren oder eine Relation des Eides. Unter welchen Bedingungen dieses De- und Referiren, mit dem oft Misbrauch getrieben wird, stattfinden dürfe, hat der positive Gesetzgeber in der Processform zu bestimmen.

Definition. — Zusatz: Statt definitio brauchen die Alten auch oft das einfache finitio in derselben logischen Bedeutung.

Deflexion (nicht Deflection, ob es gleich von deflectere, wegbeugen oder ablenken, zunächst jedoch vom Sup. oder Part. deflexum herkommt) bedeutet in psychischer Hinsicht eine Abwendung des Gemüths von einem Gegenstande, um etwas Andres genauer zu betrachten. Daher steht mit ihr die Reflexion in genauer Verbindung. S. d. W. Doch kommt deflexio wie reflexio nur bei spätern Autoren vor. — Wegen eines wunderlichen Spiels mit psychischen Deflexen s. die Schrift: Ideen zur Construction und Reconstruction psychischer Deflexe. Von Dr. Walther. Amberg, 1834. 8.

Deformation (von deformare, abbilden und vorbilden) bedeutet sowohl eine dem Urbilde gemäße Abbildung als auch eine Verunstaltung desselben. Doch scheint deformatio bei den Alten häufiger in dieser als in jener Bedeutung gebraucht worden zu sein. Daher kommt es wohl auch, daß deformis und deformitas immer im schlechteren Sinne genommen werden, um etwas Ungestaltetes oder Hässliches zu bezeichnen. Uebrigens vergl. auch Bild und Bildung, nebst Difformität mit Zus.

Defraudation. — Zusatz: Defraudare heißt eigentlich einem Andern etwas von dem Seinen (de suo) durch Betrug (fraude) entziehen. Dieses Zeitwort kommt auch bei älteren Autoren vor, defraudatio aber erst bei späteren.

Degerando. — Zusatz: Sein vollständiger Name ist Joseph Maria Baron de Gérando. Er ist 1772 zu Lyon geboren und wurde auch Mitglied des Staatsraths, 1837 Pair de France.

De gustu non est disputandum — über den Geschmack ist nicht zu streiten — s. Geschmack.

Dei gratia. — Zusatz: Statt dieser Formel sagte man auch sonst: Dei providentia, desgleichen divina gratia oder provi-

dentia. An ein göttliches Regierungsrecht (jus regnandi divinum) das auf einen Menschen übergegangen sein sollte, dachte man aber ursprünglich nicht beim Gebrauche dieser Formeln.

Deisidämonie. — Zusatz: Als Gegentheil der *δεισιδαιμονια* findet man auch bei den Alten, wiewohl nur selten, *αδεισιδαιμονια*, Abwesenheit der Dämonenfurcht oder des Aberglaubens. — Nach der neuern Aussprache des *ει* sagen Manche auch Disidämonie.

Deismus. — Zusatz: Zu den in diesem Artikel angeführten Schriften kann auch Leland's Abriß deistischer Schriften, übersetzt von Schmidt, und Trinius's Freidenkerlexikon hinzugefügt werden. Daß die Deisten ebenso wie andre Religionsparteien zu dulden seien, versteht sich von selbst. Indeß vergl. Duldsamkeit und Schlosser's Schrift: Ueber die Duldung der Deisten. Basel, 1784. 8. — Uebrigens kommt bei den Alten weder deismus noch *θεϊσμος* vor.

Deität (von deus, Gott) ist soviel als Gottheit. S. d. W. Deitas findet sich nur bei lateinischen Kirchenschriftstellern, *θειοτης* hingegen in derselben Bedeutung auch bei griechischen Profanscribenten.

Dekadik (von *δεκας*, die Zehnzahl) bedeutet die gewöhnliche Art bis zehn zu zählen und dann in erhöheten Zahlenwerthen von vorn anzufangen. Man nennt daher dieses arithmetische Verfahren auch das dekadische Gesetz oder System. Daß es seinen Ursprung unsern 10 Fingern und nicht den pythagorischen 10 Weltsphären verdankt, leidet keinen Zweifel. Denn es ist unstreitig älter als Pythagoras, der wahrscheinlich ebendadurch erst veranlasst worden, 10 Sphären des Weltganzen anzunehmen. S. d. N. und Tetraktys. Nothwendig ist aber diese Zählart nicht; weshalb Manche die Dodekatik, welche die mehr theilbare Zahl 12 (*δωδεκα*) statt der 10 braucht, vorgeschlagen haben, Leibnitz aber zu beweisen suchte, daß man auch ein dyadisches System beim Zählen und Rechnen befolgen könnte. S. Dyade.

Dektisch (*δεκτικὸν*, von *δεχεσθαι*, empfangen, annehmen) heißt ein Ding, wiefern es etwas Andres als eine Bestimmung annimmt. Es kann dieß also entweder ein reales Ding, eine Substanz sein, die gewisse Eigenschaften hat, oder ein logisches Ding, ein Subject, das gewisse Merkmale hat. Jenes nannten die alten Metaphysiker *το πρωτον δεκτικον*, dieses *το δευτερον δεκτικον*, weil, wenn ein wirkliches Ding in einem Urtheile als Subject durch gewisse Prädicate bestimmt werden soll, sein Dasein schon vorausgesetzt wird. Etwas Andres aber ist diktisch. S. d. W.

Delamennais s. Mennais.

Delbrück (Fr. Ferd.). — Zusatz: Er hat auch seine eigne

allmählich fortschreitende und von einem Systeme zum andern übergehende, philosophische Bildung in einer Rede dargestellt, die unter dem Titel gedruckt ist: Philosophie. Bonn, 1832. 8. — Ferner gab er einen Beitrag zur Charakteristik Schleiermacher's heraus. S. d. N. nebst Zus. — Sein am Ende dies. Art. erwähnter Bruder starb 1830 zu Zeitz.

Delectation (von delectare, ergötzen) **Delection** (von deligere, auswählen) und **Delegation** (von delegare, ab- oder versenden) bedeuten zwar Verschiednes, aber auch Verwandtes, nämlich Ergötzung, Auswählung und Versendung. Was uns eben ergötzt, kann uns auch zur Auswahl bestimmen; und diese kann auch bei der Versendung stattfinden. Doch bezieht sich der dritte Ausdruck mehr auf Personen als auf Sachen. Wiefern dann mit der Versendung einer Person eine Anweisung, Beauftragung oder Uebertragung eines Geschäfts verknüpft sein kann, insofern nimmt Delegation auch diese Bedeutungen an. S. Legat nebst Zus. — Uebrigens kommt delectio nur bei spätern, delectatio und delegatio aber auch bei ältern lateinischen Schriftstellern vor. — Wegen **Deligation** s. **Obliegenheit** oder **Obligation** nebst Zus.

Deliberation. — Zusatz: Sie kann ebensowohl eine **innerliche** als eine **äußerliche** sein. Dort deliberirt man mit sich selbst, hier mit Andern. Jenes führt oft zu bessern Ergebnissen als dieses. Denn wenn sich, wie so häufig in deliberirenden Versammlungen geschieht, die Leidenschaften entzünden: so wird aus dem **Deliberiren** leicht ein **Deliriren**. S. d. W. n. Z.

Delict. — Zusatz: Wenn die Rechtslehrer delicta privata et publica und delicta capitalia et non capitalia unterscheiden, so ist die Unterscheidung zwar in abstracto richtig. Aber in concreto kann nicht nur ein Delict einen doppelten Character haben, sondern es kann auch streitig sein, zu welcher Classe es eigentlich gehöre; wie auch überhaupt gestritten worden, ob es delicta capitalia (todeswürdige Verbrechen) gebe. S. Todesstrafe. Die delicta carnalia beziehen sich auf verbotenen Geschlechtsgenuß. S. Fleischeslust und Ehe.

Delimitation s. limitativ, Zus.

Delineation (von delineare, abzeichnen oder abreißen, was durch Ziehung von Linien geschieht) bedeutet eigentlich die Abzeichnung eines Gegenstandes für das Auge, dann aber auch einen Abriß oder Entwurf für den Verstand; wie jedes Compendium ist. S. d. W. Darum nennt man auch solche Schriften selbst lineamenta. Dieses Wort und delineare finden sich auch bei den Alten, delineatio aber erst bei späteren Schriftstellern.

Deliriren. — Zusatz: Die Ableitung dieses ursprünglich

lateinischen Wortes vom griechischen ληρος, Geschwätz, Possen, ist wohl nicht richtig, obgleich in den Bedeutungen eine gewisse Verwandtschaft liegt. Diese ist aber nur logisch, nicht etymologisch, ungeachtet die Etymologen oft wegen der Verwandtschaft der Begriffe eine Stammverwandtschaft der sie bezeichnenden Wörter angenommen haben. — Delirare, delirium und deliratio kommen auch bei guten alten Schriftstellern vor, deliritas aber nur bei späteren oder schlechteren.

Delische Aufgabe (problema deliacum) s. Aufgabe n. 3.

Demagog. — Zusatz: *Δημαγωγος* und ῥητωρ werden bei den Alten oft als gleichgeltend gebraucht, weil ihre Demagogen auch gute Redner sein mussten. Darum hießen aber nicht alle ῥητορες auch δημαγωγοι. — Aus Demagogie und Pädagogie hat man neuerlich auch Demopädagogie gebildet, um die Volkserziehung zu bezeichnen, die der Volksverführung vorbeugen soll. S. Erziehung n. 3. — Demogeronten könnten wohl auch Demagogen sowohl im guten als im bösen Sinne sein. Eigentlich aber versteht man darunter Volksälteste (γεροντες του δημου) oder Senatoren, dann auch jeden wegen seines Alters und Ansehens vom Volke geachteten Mann.

Demension s. Dimension, Zus.

Deminution (von deminuere, vermindern, weniger [minus] machen) bedeutet überhaupt Verminderung oder Verkleinerung. Sie kann sein 1. grammatisch, wenn die Bedeutung eines Wortes vermindert wird, besonders durch Anhängsel, wie Männchen oder Männlein von Mann; weshalb auch diese Sprachform der oder das Deminutiv heißt. 2. logisch, wenn der Inhalt eines Begriffes durch Wegnahme eines Merkmals oder der Umfang eines Begriffes durch Zusatz eines Merkmals vermindert wird, weil Inhalt und Umfang der Begriffe stets in einem umgekehrten Verhältnisse stehn. S. Begriff. 3. physisch, wenn die Ausdehnung oder Schwere oder Kraft eines Körpers vermindert wird, durch Abtrennung, Ausdünstung, Alter oder Krankheit. 4. praktisch, wenn der relative Werth einer Sache in commercialer Hinsicht, oder der absolute Werth einer Person in moralischer Hinsicht, oder die Macht eines Staates in politischer Hinsicht, oder auch die Befugnisse einer (physischen oder moralischen) Person in juridischer Hinsicht eine Verminderung erleiden. Darauf bezieht sich auch der Ausdruck deminutio capitis. Denn caput bedeutet hier nicht den Kopf als Theil des menschlichen Körpers — dessen Verlust an sich zwar nur eine physische Verminderung des Körpers wäre, wie der Verlust eines Armes oder Fußes, aber in Hinsicht des Erfolges freilich die Person selbst mit allen ihren Rechten vernichten würde — sondern den Inbegriff der Rechte eines noch lebenden Menschen, insonderheit

des Freiheitsrechtes, des Bürgerrechtes und des Familienrechtes. Daher unterscheiden die römischen Rechtslehrer in dieser Beziehung wieder deminutio maxima, wenn der Mensch alle drei oder das erste als Bedingung der übrigen, deminutio media, wenn er die beiden ersten oder auch nur das zweite, und deminutio minima, wenn er bloß das letzte verliert, z. B. bei Adoptionen und Verheurathungen. — Uebrigens sagt man für Deminution und Deminutiv auch Diminution und Diminutiv. Die Alten pflegten aber in diesem Falle nicht e in i zu verwandeln.

Demission s. Dimission, Zus.

Demogeront s. Demagog, Zus.

Demokratie. — Zusatz: Die Eintheilung derselben in die reine (democratia pura) und die gemischte (democratia aristocratice vel regie temperata) ist zwar im Allgemeinen richtig; aber in der Wirklichkeit möcht' es schwerlich eine durchaus reine Demokratie geben, weil die Menge immer ihre mehr oder weniger mächtigen Führer hat. Fällt die Gewalt irgendwo eine Zeit lang in die Hände des ganz gemeinen Volks oder des rohen Haufens: so entsteht daraus eine Pöbelherrschaft (ochlocratia) die aber auch nicht lange bestehen kann, sondern bald Demagogen hervorruft, welche den Pöbel wieder unterjochen. Darum betrachteten auch Plato und Aristoteles die Demokratie nicht als eine wirkliche Staatsform, sondern vielmehr als eine Krankheit des Bürgerthums oder als eine Ausartung des echt bürgerlichen Gemeinwesens. Rousseau war zwar ein Freund der demokratischen Staatsform, foderte aber zum Bestehen derselben dreierlei: 1. einen kleinen Staat, damit die Bürger sich leicht versammeln und berathen könnten; 2. große Einfachheit der Sitten und daher Abwesenheit des Luxus; und 3. möglichste Gleichheit in den Vermögensumständen. Da diese Bedingungen aber selten beisammen wären und ohne dieselben leicht innere Unruhen und bürgerliche Kriege entständen, welche der Demokratie den Untergang brächten: so meinte er auch, daß eine solche Verfassung mehr für Götter als für Menschen wäre. Gleichwohl haben nach der Vorstellungsart aller polytheistischen Völker die Götter immer Einen als ihren König an der Spitze; mithin könnte ein angeblicher Götterstaat weit eher eine Monarchie als eine Demokratie genannt werden. Vergl. Conringii disput. de democratia. 1643. 4. — De l'influence de la démocratie sur la liberté, la propriété et le bonheur de la société. Par un Américain. Préc. d'une introduction par L. Ewbrank. Trad. de l'anglais. Paris, 1835. 8. — De la démocratie nouvelle etc. Par Ed. Alletz. Paris, 1837. 2 Bde. 8. (Nimmt vorzüglich auf die demokratischen Tendenzen in Frankreich Rücksicht.) — De la démocratie en Amérique. Par MM. de Beaumont et de

Tocqueville. A. 4. Paris, 1836. 2 Bde. 8. (Wenn gleich diese Schrift insonderheit auf die amerikanische Demokratie Rücksicht nimmt, so enthält sie doch auch sehr beachtenswerthe allgemeine Bemerkungen über die demokratische Staatsform). — Des Frhrn. v. Gagern Resultate der Sittengeschichte behandeln im 3. Absch. (A. 2. Stuttg. und Tübing. 1837. 8.) vorzugsweise die Demokratie, während die übrigen Abtheilungen dieses lehrreichen Werkes sich mit der Monarchie und Aristokratie beschäftigen. — Uebrigens ist noch zu bemerken, daß Demokratie und Republik, so wie demokratischer und republikanischer Sinn oder Geist (Demokratismus und Republikanismus) zwar oft als gleichgeltend gebraucht werden, diese Ausdrücke aber doch eigentlich eine verschiedne Bedeutung haben. S. Republik. — Wegen der Theodemokratie s. den Zus. zu Theodemokraten. Die Alten sagten sowohl δημοκράτεια als δημοκρατία.

Demokrit. — Zusatz: Der Beiname Γελασινος, den ihm seine Mitbürger, die Abderiten, nach dem Bericht einiger alten Schriftsteller (z. B. Aelian in seinen V. H. 4, 20.) gaben, bedeutet einen Lacher oder Spötter. — Wenn Cicero im 2. Buch der Acadd. 17, 40. sagt, D. habe gelehrt: Innumerabiles esse mundos, et quidem sic quosdam inter se non solum similes, sed undique perfecte et absolute pares, ut inter eos prorsus nihil intersit, et eos quoque innumerabiles — so ist das wohl eine rhetorische Uebertreibung. Wenigstens ist nicht das Geringste zur Unterstützung dieser seltsamen Lehre angeführt. — Wegen andrer, insonderheit psychologischer, Ansichten D.'s ist noch zu vergleichen: Democriti de anima doctrina. Addita sunt Democritea. Auct. Frider. Heimsoeth. Bonn, 1835. 8. — Die Schreibung Dymokritos ist durchaus falsch, da die Griechen diesen Namen stets Δημοκριτος schrieben und das η wohl allenfalls wie i ausgesprochen werden kann, aber nicht mit y zu vertauschen ist.

Demomisie s. Demophilie.

Demonstration. — Zusatz: Statt demonstrativ sagt man auch apodiktisch (von αποδειξις, demonstratio). — Das genus eloquentiae demonstrativum aber bedeutet bei den Alten diejenige Art der Beredtsamkeit, welche sich auf Lob und Tadel physischer oder moralischer Personen bezieht.

Demophilie und Demomisie sind neugebildete Wörter (von δημος, das Volk, φιλειν, lieben, und μισειν, hassen) zur Bezeichnung der Liebe und des Hasses gegen ein Volk, besonders das eigne oder dasjenige, von welchem man selbst abstammt. Die Liebe gegen dasselbe ist etwas so Natürliches und der Haß dagegen etwas so Unnatürliches, daß die Moral kaum nöthig haben sollte,

jene als pflichtmäßig zu gebieten und diesen als pflichtwidrig zu verbieten. Wenn indessen jene Liebe blind ist oder gar zur niedrigen Schmeichelei herabsinkt, welche das Volk in seinen Fehlern bestärkt und alles für recht und gut erklärt, was das Volk will — wie es die angeblichen Demophilen oder Volksfreunde gar oft gethan haben — so kann sie dem Volke noch verderblicher werden, als der Haß eines Einzelen, der sich an seinem Volke zu rächen sucht, weil er sich von demselben vernachlässigt, gekränkt oder beleidigt fühlt. Verbände er sich deshalb als Krieger mit dem Feinde seines Volkes, so könnte er diesem freilich auch viel schaden. Er würde sich aber dann eines sehr schweren Verbrechens schuldig machen, nämlich des Hochverraths. S. d. W. Zuweilen entspringt jener Haß auch aus Demophobie oder Furcht (φοβος) vor dem Volke, das, lange Zeit gedrückt, endlich die unerträgliche Last abwerfen könnte. Volksbedrücker oder Tyrannen sind daher meist auch Volkshasser.

Demoralisation. — Zusatz: Wenn die Menschen demoralisirt sind, so wollen Manche sie durch vieles Moralisiren wieder moralisch machen. Das hilft aber wenig oder nichts. S. Moralisation. Bei den Alten kommt übrigens weder moralisatio noch demoralisatio vor.

Demuth. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort ein niedriges Gemüth oder einen niedrigen Sinn. Denn es kommt her vom altd. deo = niedrig, wovon auch dienen abstammt, und muot = Muth, wovon Gemüth. Daher demüthigen (sich oder Andre) = erniedrigen. Die bessere Bedeutung hat wohl der Gegensatz des Hochmuths hervorgerufen. S. d. W.

Denationalisation und Denaturalisation sind neugebildete Ausdrücke, welche das Gegentheil von Nationalisation und Naturalisation bezeichnen sollen. S. beides. Wer nämlich früher nationalisirt oder naturalisirt worden, der kann später auch wieder denationalisirt oder denaturalisirt werden, wenn er durch grobe Vergehen bewiesen hat, daß er der Aufnahme in ein fremdes Bürgerthum nicht würdig war.

Denkbarkeit. — Zusatz: Manche Philosophen (z. B. Lambert in seiner Architektonik, B. 2. §. 903.) wollten aus dem Begriffe der Denkbarkeit auch die göttliche Allwissenheit beweisen. Sie sagten nämlich, jede Wahrheit müsse denkbar sein; sie wäre das aber nicht, wenn nicht auch ein Verstand wäre, der sie denken könnte. Darum müsse ein Verstand sein, der alle Wahrheiten umfassen könne, und dieser Verstand müsse unendlich sein, weil die Menge der Wahrheiten unendlich sei. Da nun kein Mensch und überhaupt kein endliches Wesen einen unendlichen Verstand habe: so müsse Gott allein, als ein unendliches Wesen, einen solchen Verstand haben, der alle Wahrheiten denke und umfasse, mit-

hin auch alles wisse. — Da jedoch aus der bloßen Denkbarkeit aller Wahrheiten noch nicht deren Gedachtsein mit Nothwendigkeit folgt, so macht man bei diesem angeblichen Beweise der göttlichen Allwissenheit einen offenbaren Sprung im Schließen. Wenn es im Weltganzen außer den Menschen unendlich viele denkende, obwohl einzeln betrachtet, endliche Wesen gäbe: so würden auch diese Wesen alle mögliche Wahrheiten denken können, ohne daß es zu einem solchen Denken eines für sich bestehenden unendlichen Verstandes oder Wesens bedürfte. Vergl. Allwissenheit nebst Zus.

Denken. — Zusatz: Die Etymologen vergleichen damit das altdeutsche denhan und das altnordische thiega, deren Bedeutung fassen oder nehmen sein soll. Das Denken wäre also nach dieser Analogie als ein geistiges Auffassen oder Annehmen zu betrachten. — Wegen des Verhältnisses des Denkens zum Anschauen und Empfinden vergl. beides, nebst Eberhard's allgem. Theorie des Denkens und Empfindens. Berl. 1776. 8. N. A. 1786. — De la pensée. Par N. J. B. Toussaint. Paris, 1835. 8. — Wegen des philosophischen Denkens, das man auch schlechtweg philosophiren nennt, s. Philosoph.

Denkfreiheit. — Zusatz: Der Ausspruch des Tacitus (hist. I, 1): Rara temporum feilcitas, ubi sentire, quae velis, et quae sentias dicere licet — ist zwar an sich richtig. Da jedoch der alte freisinnige Römer kurz vorher selbst die Bemerkung macht: Obtrectatio et livor pronis auribus accipiuntur; quippe adulationi foedum crimen servitutis, malignitati falsa species libertatis inest — so muß allerdings durch Gesetze dafür gesagt werden, daß die Denkfreiheit, inwiefern sie aus dem Innern des Gemüths als Sprech- oder Schreibfreiheit in die Außenwelt tritt und hier auf das gesellige Leben einwirken will, nicht der Bosheit diene und dadurch sogar Rechtsverletzungen hervorrufe. Denn die äußere Freiheit ist überall durch das Rechtsgesetz natürlichen und nothwendigen Schranken unterworfen.

Denkgläubig. — Zusatz: Dem Denkgläubigen steht nicht bloß der Blindgläubige, sondern auch der Gefühlgläubige entgegen, wiewohl der, welcher unbedingt seinen Gefühlen vertraut und daher jedes Nachdenken über das, was er fühlt, verschmäht, im Grunde auch ein Blindgläubiger ist. S. Gefühl. Wer aber der vermeintlichen Gefahr entgehen will, ein Denkgläubiger zu werden, dem ist kein andrer Rath zu geben, als daß er es mache, wie der Jesuit Lopez, der sich rühmte, daß er sich dreißig Jahre hindurch bemüht habe, gar nichts zu denken.

Denkkunst haben Einige die Denklehre genannt und auch gefodert, diese als jene abzuhandeln. Allein die Kunst zu denken (ars cogitandi) ist etwas ganz Andres, nämlich die durch

Uebung im Denken selbst erlangte Fertigkeit in der richtigen Anwendung der von der Denklehre aufgestellten Gesetze des Denkens auf gegebne Fälle oder Gegenstände. Es können also wohl mit dem Vortrage der Denklehre auch Denkübungen verbunden werden, um zur Denkkunst zu gelangen. Aber ebendarum ist diese verschieden von der Denklehre. S. d. W. nebst Zus.

Denklehre. — Zusatz: Die verschiednen Namen, welche man derselben gegeben hat (Architektonik, Dialektik, Heuristik, Jatrik, Kanonik, Kathartik, Logik, Organon, Schlüssel der Weltweisheit ꝛc.) sind, jeder an seinem Orte, nachzusehn, soweit sie nicht schon in diesem Artikel selbst erklärt sind. — Die Unterscheidung einer Sinnes- Verstandes- und Vernunft-Logik hat keinen hinreichenden Grund, da der Sinn als solcher nur anschaut und empfindet, das Denken aber, man mag es als Function des Verstandes oder der Vernunft betrachten, immer von denselben Gesetzen abhangt. S. Sinn, Verstand und Vernunft. — Zu den ältern Logiken, welche noch immer mit Nutzen zu gebrauchen sind, gehören auch die von Buridan, Crousaz und Daries, zu den neuern aber die von Abicht, Beneke, Denzinger, Drobisch, Ebert und Zimmermann. Eine „neue natürlichere Darstellung der Logik" versuchte Victorin (Wien, 1835. 8.) und eine Schrift „über die Logik und Metaphysik der reinen Peripatetiker" gab Ulrich (Halle, 1800. 8.) heraus. Auch finden sich lesenswerthe Andeutungen zur Geschichte dieser Wissenschaft als Anhang in Vogel's Grundlinien einer systematischen Darstellung der Vernunftlehre. Leipz. 1834. 8. — Wegen des Denkens in physischer Hinsicht vergl. Ph. Karl Hartmann's (Doct. u. Prof. der Medic. in Wien) Grundzüge zu einer Physiologie des Denkens für Aerzte, Philosophen und Menschen im höhern Sinne des Wortes. Auch unter dem Titel: Der Geist des Menschen in seinem Verhältnisse zum physischen Leben. A. 2. Wien, 1832. 8. — Bolzano's Wissenschaftslehre soll auch eine ausführliche und größtentheils neue Darstellung der Logik sein. S. jen. Nam. — Wegen einer undulirenden Logik s. Undulation nebst Zus. und wegen der gerichtlichen Denklehre (logica judiciaria) s. Gericht. — Ganz neuerlich erschien in England auch eine Caricatur auf die Logik, wo diese Wissenschaft dadurch lächerlich gemacht werden soll, daß zwei wüthende Logiker wie Streithähne einander über die Frage, ob die Pariser Vögel seien, folgende Schlüsse entgegenwerfen:

A.

Omnes Parisii sunt Galli,
Omnes Galli sunt aves,
Ergo omnes Parisii sunt aves.

B.

Omnes Galli gallinarum sunt mariti,
Omnes Parisii non sunt gallinarum mariti,
Ergo omnes Parisii non sunt Galli —
Sed omnes Galli sunt aves —
Ergo omnes Parisii non sunt aves.

Soll das witzig sein, so ist es wenigstens kein Sterlings-Witz. — Als Beitrag zur Geschichte der Denkl. ist noch zu bemerken Sigwart's comment. de hist. logicae inter Graecos usque ad Socratem. Tübing. 1832. 4.

Denkmal (monimentum s. monumentum, von monere, mahnen, erinnern) ist alles, was uns an etwas mahnen oder erinnern kann, wie Inschriften, Urkunden, Denkmünzen, Denksteine, Denkzettel rc. Im Allgemeinen kann man sie in graphische oder schriftliche und plastische oder bildliche eintheilen, wiewohl Schrift und Bildwerk sich auch sehr gut vereinigen lassen, um das Andenken an Personen oder Begebenheiten mittels eines Denkmals zu erhalten. Die Geschichte der Philosophie hat, außer den Schriften über sie selbst und den eignen Schriften der Philosophen, wenig Denkmäler aufzuweisen, kann sich aber sehr wohl mit jenen Schriften begnügen. — Denknisse und Denkschriften kann man also auch zu den Denkmälern zählen. Vergl. Denkwürdig.

Denksinn (sensus cogitationis) nennen Manche das Denkvermögen auf seiner untersten Stufe, wo das Denken als ein Sinnen oder Träumen erscheint, und legen dann auch wohl den Thieren einen solchen Sinn bei, besonders den vollkommnern. In gewisser Hinsicht könnte man vielleicht noch schicklicher die Einbildungskraft so nennen. S. d. W. Denn wenn sie Begriffe durch Bilder versinnlicht oder anschaulich macht, so ist das allerdings ein denkendes Sinnen oder ein sinnendes Denken.

Denkspruch s. Gnome und Sentenz.

Denkübungen s. Denkkunst.

Denkverse s. Gedenkverse.

Denkwürdig (memorabile s. memoria dignum) heißt nicht, was überhaupt des Denkens, sondern was insonderheit des Andenkens oder Gedenkens (wovon das Gedächtniß den Namen hat) werth ist, auch in Bezug auf die Nachwelt. Schriften, die solche Dinge für die Nachwelt aufbewahren, heißen daher auch selbst Denkwürdigkeiten (memorabilia) wie die, welche Xenophon über seinen Lehrer schrieb — ein in seiner Art musterhaftes und selbst für die Geschichte der Philosophie, insonderheit der sokratischen, wegen seiner treuen und ungeschmückten Darstellung sehr schätzbares Werk. Neuerlich hat man solche Denkwürdigkeiten auch Denknisse genannt, wahrscheinlich um das französische mémoires kürzer

zu übersetzen. Man könnte sie aber auch Denkschriften nennen, weil diese sich keineswegs auf Individualitäten, wie Biographien, zu beschränken brauchen, sondern ganze Zeitalter oder Generationen umfassen können.

Denomination (von denominare, benennen) bedeutet die Bezeichnung eines Dinges durch einen Namen (nomen). Auch sagt man von Personen, die zwar schon einen Namen haben, deren Namen aber beim Vorschlage zur Besetzung eines Amtes genannt worden, sie seien dazu denominirt. Vergl. Designation. Die Grammatiker aber verstehen unter denominatio auch die Ableitung eines Wortes von einem andern, und nennen daher das abgeleitete Wort ein Denominativum. S. Paronymie nebst Zus.

Denunciation. — Zusatz: Denunciatio bedeutet bei den alten Classikern jede Art von Ankündigung oder Bekanntmachung, desgleichen einen Befehl, auch eine Drohung als Ankündigung einer Strafe oder Züchtigung, wenn Jemand etwas Verbotenes thun oder etwas Gebotenes unterlassen sollte. Was man jetzt Denunciation nennt, nannten die Alten gewöhnlicher delatio, wie wir auch jetzt noch Delation in diesem Sinne brauchen. Wenn das Denunciren in allen Fällen ehrlos oder schändlich wäre, so dürfte auch keine obrigkeitliche Person, kein Gemeinevorsteher, kein Policeidiener ꝛc. irgend eine Anzeige von einem Verbrechen oder Vergehen machen. Nur das Denunciren aus bloßer Gewinnsucht oder aus Rache, so wie das falsche Denunciren mit Bewusstsein der Falschheit, ist schlechthin verwerflich.

Denzinger (Ignaz) Doct. und Prof. der Philosophie an der Universität zu Würzburg, hat sich besonders um die Logik durch folgende Schriften verdient gemacht: Prima lineamenta logices. Leodii, 1818. 8. — Institutiones logicae. Ibid. 1824. 2 Voll. 8. — Prima lineamenta logices secundum institutiones logicas exposita. Ibid. 1826. Ed. II. 1828. 8. — Die Logik als Wissenschaft der Denkkunst. Bamb. 1836. 8.

Deontologie ist ein neugebildetes Wort (von το δεον, οντος, das Nothwendige in physischer oder moralischer Hinsicht, daher auch die Pflicht, und λογος, die Lehre) zur Bezeichnung der Moral als einer Pflichtenlehre. S. d. W. und Bentham, der dieses Wort zuerst gebraucht zu haben scheint, wiewohl seine Deont. eigentlich eine Ophelimologie heißen sollte. S. d. W. Die echte Deont. könnte man aber auch eine Kathekontologie nennen, da die Griechen die Pflicht oder das Pflichtmäßige auch durch το καθηκον, οντος (eigentlich das Schickliche, quod aliquem decet l. ad aliquem pertinet) bezeichneten; weshalb Cicero in seiner Pflichtenlehre dieses Wort durch officium übersetzt. Nach Diogenes Laert. (VII, 25. und 108.) soll der Stoiker Zeno zuerst das

W. καθηκον (απο του κατα τινας ἡκειν) gebildet oder doch in jener Bedeutung gebraucht und eine besondre Schrift darüber hinterlassen haben, die aber nicht mehr vorhanden ist.

Deportation. — Zusatz: Etwas Andres ist Exportation. Denn obwohl Deportirte auch exportirt werden, so braucht man doch dieses Wort eigentlich nicht von Personen, sondern nur von Sachen, insbesondre von Handelswaaren. Daher werden, wenn etwa Jemand von Exportation der Sklaven aus einem Lande spricht, auch diese nur als Handelswaaren, nicht als Personen betrachtet. Ob das aber recht sei, s. Sklaverei.

Depositum. — Zusatz: Zuweilen wird das Wort Deposition auch von Aussagen oder Erklärungen gebraucht, die Jemand vor Gericht oder einer andern Behörde macht, also gleichsam niederlegt oder deponirt. Wenn aber gesagt wird, die philosophischen Facultäten hätten sonst (vielleicht auch noch jetzt hin und wieder) ein Depositions-Recht gehabt: so ist darunter die Befugniß zu verstehn, die neuen Ankömmlinge auf den Universitäten in Ansehung ihrer Zulässlichkeit zu prüfen und ihnen deshalb einen Depositions-Schein auszustellen; wofür dann auch ein Depositions-Geld entrichtet werden musste. Man erklärte dieß scherzhaft so, als wenn jene Ankömmlinge beim Dechanten der philos. Fac. erst den Schulstaub deponiren müssten, bevor sie vom Rector der Univers. als wirkliche Studenten immatriculirt oder inscribirt werden könnten.

Depossediren (von de, ab oder weg, und possidere, besitzen) bedeutet Jemanden außer Besitz setzen, was entweder rechtlich (nach richterlichem Erkenntnisse) oder widerrechtlich (durch anmaßliche Gewalt, Betrug oder Raub) geschehen kann. S. Besitz. Bei den Alten kommt weder depossidere noch depossessio vor. Da aber die Franzosen sowohl déposséder als dépossession sagen, so haben die Deutschen sich auch diese Wörter, besonders das erste, angeeignet.

Depotenziiren s. Potenzen, Zus.

Depravation. — Zusatz: Die Alten brauchen depravatio, wie auch depravare, in einem viel weitern Sinne, z. B. von der Verzerrung des Gesichts durch allerhand Grimassen (depravatio oris) oder von der Verdrehung oder Verderbung eines Worts oder Namens (depr. verbi s. nominis); dann aber auch von der Verderbung oder Verschlechterung des Gemüths (depr. animi).

Deprecation (von de, ab oder weg, und precari, bitten) bedeutet eine Bitte um Entschuldigung oder Verzeihung, also Abbitte, zuweilen auch Fürbitte. S. beides. Etwas depreciren heißt aber soviel als es verbitten oder bittend ablehnen. — Dagegen bedeutet Depreciation oder Depretiation (von

pretium, der Preis oder Werth) die Verminderung des Werths einer Sache oder auch die gänzliche Entwerthung derselben. Bei den Alten kommt depretiatio nicht vor, wohl aber deprecatio, jedoch so, daß es auch Verwünschung bedeutet, besonders in Bezug auf Eidesformeln, in welchen der Schwörende Gott gleichsam bittet, ihn zu strafen, wenn er falsch schwöre.

Deputation (von dems. und putare, schneiden) bedeutet eigentlich Ab- oder Wegschneidung, dann aber auch Absonderung und Wegsendung Einzeler aus einer Körperschaft oder Gemeine, um für dieselbe etwas zu thun oder zu leisten. Darum heißen in einem synkratischen oder Repräsentativ-Staate die vom Volke gewählten Stellvertreter als Abgeordnete desselben zu den Verhandlungen mit der Regierung über öffentliche Angelegenheiten Deputirte, und die aus diesen wieder gewählten Ausschüsse zu gewissen Vorberathungen oder gutachtlichen Berichterstattungen Deputationen. Unter Deputaten aber sind Sachen zu verstehn, die von andern derselben Art genommen werden, um sie Jemanden als Nahrungsmittel oder überhaupt als Theil seines Einkommens zu reichen (Früchte, Wild, Holz und andre Naturalien). — Bei den Alten kommt nur deputare vor, nicht deputatio. Jenes aber bedeutet nicht bloß ab- oder beschneiden, sondern auch berechnen, überdenken, dafürhalten; in welchem Sinne wir jedoch deputiren nie brauchen.

Derogation s. Abrogation, Zus.

Descendenz. — Zusatz: Sie ist nicht bloß eine physische Herabsteigung, wenn man von den Eltern auf die Kinder und die anderweiten Nachkommen übergeht, sondern auch eine logische in Ansehung der Begriffe und Urtheile, wenn man vom Allgemeinen auf das Besondre und von diesem wieder auf das Einzele oder überhaupt vom Höhern auf das Niedere im Denken übergeht. S. Allgemein und Ascendenz. Die Alten sagten nur descensio oder descensus, nicht descendentia.

Deschiffriren s. entziffern.

Designation (von designare, bezeichnen) bedeutet die Bezeichnung eines Dinges (Person oder Sache) in irgend einer Beziehung. S. Zeichen. Ist das Zeichen (signum) ein Wort oder Name (nomen): so heißt die Bezeichnung eine Denomination. S. d. W. Doch unterscheidet man auch beide Ausdrücke so, daß, wenn von Besetzung eines Amtes die Rede ist, die Denomination nur vorläufig oder vorschlagsweise die Personen namentlich bezeichnet, welche dazu geeignet scheinen, die Designation aber entscheidend oder definitiv bestimmt, wer das Amt erhalten soll. Jenes thut die untere, dieses die obere Behörde. Ein Designatus ist also dann mehr als ein bloßer Denominatus.

Desolation (von desolare, allein oder einsam [solum] machen, verwüsten, zerstören) bedeutet **Zerstörung**. S. d. W. Das Adj. **desolat** oder **desolirt** wird sowohl von Menschen gebraucht, welche verlassen, hülf- oder trostlos sind (quibus deest solatium) — daher auch vom Alter (desolata senectus) — als von Sachen, Oertern oder Gebäuden, welche einsam, verwüstet, unbewohnt und unbesucht sind (desolati agri, desolata templa). Das Subst. desolatio kommt aber bei den Alten nicht vor, wiewohl es schon bei den ersten christlichen Schriftstellern gefunden wird. Die Ableitung von solum, der Grund und Boden, ist falsch; denn hier ist das o kurz, dort aber ist es lang.

Despotie. — Zusatz: S. die Schrift von **Gli. Chsti. Karl Link**: Die Despotie. Ein Beitrag zu einer neuen Staatsgrammatik. Altdorf, 1784. 4. — Auch vergl. **Ancillon's** Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen, wo es (B. 1. S. 58.) sehr richtig heißt: „Der Despotismus kann allenthalben stattfinden, wo es eine oberste Gewalt giebt, und er ist „ebensowenig in der reinen Monarchie eingeboren und einheimisch, „als der reinen Demokratie oder der reinen Aristokratie fremd. Der „Misbrauch der Gewalt ist in allen Staaten zu befürchten, auch „da, wo durch künstliche Zusammensetzungen und Theilungen die„selbe nicht in Einer Person sich darbietet. Der Möglichkeit der „Gefahr kann nicht absolut vorgebeugt werden, obgleich unstreitig die „Gefahr durch zweckmäßige Institutionen vermindert werden kann. „Wer vermag zu berechnen, wie Leidenschaft, Kraft, Genie, Herrsch„sucht und begünstigende Umstände zusammenwirken u. zur Begrün„dung des Despotismus in einer gegebnen Zeit führen können?" — So war es unter **Robespierre** und unter **Napoleon** der Fall, ungeachtet Beide himmelweit verschiedne Menschen waren und der Eine als Demokrat seine freien und gleichen Mitbürger, der Andre als Monarch seine gehorsamen Unterthanen despotisirte. Die Griechen sagten übrigens zwar δεσποτεια, aber nicht δεσποτισμος. Dagegen bildeten sie von δεσποτης das verkleinernde δεσποτισκος, um einen Menschen zu bezeichnen, der, obwohl klein und schwach, doch die Rolle eines großen und mächtigen Herrn zu spielen sucht — ein Herrchen, könnten wir sagen.

Destination (von destinare, eigentlich mit einer Stütze [destina] befestigen, dann festsetzen, bestimmen) = **Bestimmung**. S. d. W. nebst Zus. — Bei den Alten bedeutet destinatio auch einen Vorsatz oder Beschluß, weil der, welcher einen solchen fasst, sich selbst dadurch zu etwas bestimmt, sei es zu einer einzelen Handlung oder überhaupt zu einer gewissen Handlungs- oder Lebensweise; wie wenn Jemand den Entschluß fasst, sich zu bessern.

Destruction. — Zusatz: In logischer Hinsicht bedeutet

destructio auch die Widerlegung eines Urtheils oder eines ganzen Systems, weil es dadurch intellectual zerstört oder vernichtet wird. — Wegen des Gegensatzes zwischen Conservativen und Destructiven s. Conservation, Zus.

Destutt de Tracy. — Zusatz: Er war auch Mitglied der Académie française zu Paris, und starb daselbst im J. 1836.

Deterioristen (von deterior, schlechter) ist ein neugebildeter Ausdruck zur Bezeichnung derer, die entweder bloß behaupten, daß alles nach und nach schlechter werde, oder selbst dazu beitragen, mithin machen, daß Menschen und Dinge immer schlechter werden, soweit dieß von ihrer Wirksamkeit abhangt. Sonach würde ein theoretischer und ein praktischer Deteriorismus zu unterscheiden sein. Dieser wäre aber allerdings noch weit schlechter als jener. Vergl. auch Pessimismus, der gleichsam ein Deteriorismus im Superlativ ist.

Determination. — Zusatz: Determinare heißt eigentlich ein Ziel oder eine Gränze (terminus) setzen, determinatio also Ziel- oder Gränzsetzung; woraus sich dann erst die anderweite Bedeutung einer Bestimmung ergiebt. Und weil ein Entschluß auch eine Art von Bestimmung ist, so mag es ebendaher kommen, daß man einen entschlossenen Menschen auch einen bestimmten oder determinirten nennt. S. Entschluß nebst Zus.

Detestation (von detestari, zum Zeugen anrufen) bedeutet zwar ursprünglich die Anrufung eines Zeugen (testis) und die Bezeugung selbst. Weil jedoch der Aberglaube auch wohl ein göttliches oder andres übermenschliches Wesen gleichsam als Zeugen anruft, wenn er etwas versichert oder Andern etwas Böses anwünscht (z. B. Gott soll mich verdammen, oder der Teufel soll mich holen, wenn das nicht wahr ist — Gott verdamme Dich, oder der Teufel hole Dich, wenn Du mich belügst rc.): so bedeutet jenes Wort auch Verwünschung oder Verfluchung, desgleichen Verabscheuung. Ebendaher ist detestabel soviel als verwünschenswerth, fluchwürdig, abscheulich. — Bei den Alten kommen auch Stellen vor, wo detestatio soviel als Bitte oder Wunsch, Büßung oder Gutmachung bedeutet, ja sogar Entmannung (wie castratio) weil im Lateinischen testis (wie im Deutschen Zeuge) auch die Hode bedeutet, besonders im Plural und Diminutiv (testes, testiculi). In allen diesen Bedeutungen aber wird jetzt Detestation nie gebraucht.

Dethronisation ist ein neugebildetes Wort (von θρονος, thronus, Sitz oder Sessel, besonders ein über andre erhabner) gleichbedeutend mit Entthronung, wodurch man die gewaltsame Absetzung eines Regenten bezeichnet, weil er dadurch genöthigt wird, von seinem Herrscherstuhle (de throno) herabzusteigen. Das Ge-

gentheil ist die Inthronisation oder die Einsetzung, welche den, der künftig regieren soll, auf diesen hohen Stuhl (in thronum) erhebt. Die Beurtheilung der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit dieser beiden Handlungen ist oft sehr schwierig, weil die Umstände, welche den Einen vom Throne stürzen und den Andern darauf erheben, ungemein verwickelt sein können. Daß Gewaltmisbrauch in vielen Fällen Ursache der Dethronisation war, ist nicht zu leugnen. Aber die Inthronisation ist auch nicht selten durch Gewaltstreiche geschehen. Und da behaupten ja selbst die strengsten Legitimisten, daß es gerecht sei, den ungerecht Inthronisirten wieder zu dethronisiren. S. legitim. Wenn die Dethronisirung und Inthronisirung in Folge eines Kriegs geschieht, indem der Sieger einen besiegten Regenten, der sein Feind war, absetzt und an dessen Stelle sich selbst oder einen Dritten als Regenten einsetzt: so ist dieß nach den Grundsätzen des Kriegsrechts und des Völkerrechts zu beurtheilen. S. beides. Die Art und Weise aber, wie Napoleon sich selbst, seine Brüder und Schwestern, Vettern und Muhmen, und andre Günstlinge inthronisirte, dagegen aber eine Menge von Fürsten, die es gewagt hatten, seinen widerrechtlichen Bestrebungen und seinen dictatorischen Machtsprüchen (besonders seinem famosen Continentalsysteme, das nur ihn und Frankreich bereichern sollte) zu widerstehen, mit einem Federstriche (indem er nur die lakonische Formel hinschrieb: „N. N. hat aufgehört zu regieren") dethronisirte — dieses Verfahren war gewiß höchst ungerecht und wird ein ewiges Skandal in der europäischen Staatengeschichte bleiben. Vergl. auch Thron.

Detract. — Zusatz: Detractus, detractio und das verstärkende detractatio bedeuten eigentlich dasselbe, nämlich Abziehung oder Wegnahme, daher auch Verminderung und Verweigerung. Es wird aber auch das letztere besonders in Bezug auf Verminderung des guten Namens und Verweigerung der schuldigen Achtung gebraucht, so daß es soviel als ehrenrührige Verkleinerung oder Verleumdung bedeutet. Doch ist in diesem Falle detrectatio gebräuchlicher als detractatio, obwohl beides im Grunde ein und dasselbe Wort ist.

Deuterogea, Deuteroktisie und Deutero-Mensch, s. Protogea.

Deutlichkeit. — Zusatz: Wegen der Deutlichkeit in besondrer Beziehung auf das philosophische Denken und Darstellen des Gedachten vergl. die Artikel: Philos. Schreibart und philos. Vortrag. Auch sollten die Philosophen wohl beherzigen, was Merkel in seinen kritischen Antiken (Riga, 1837. 8. S. 17.) allen Autoren zuruft:

„Seid deutlich! Mancher wirre Schwachkopf meint,
„Gleichwie durch Nebel alles größer scheint,
„Werd' ein Gedanke doppelt groß und schön,
„Je weniger die Leser ihn verstehn.
„So strotzt er hin, gehüllt in Dunkelheit.
„Doch wenn Kritik den Wolkenpomp zerstreut,
„Wird oft, was Adler schien, zur Fledermaus.
„Sucht, eh' ihr schreibt, euch selber zu verstehn!
„Denn was man malt, muß man bei Tage sehn;
„Nur was man hell gedacht, drückt hell sich aus."

Deutsche oder **germanische Philosophie**. — Zusatz: Sollte Deutschland wirklich die Heimath des Denkens sein, wie man sowohl in als außer Deutschland gesagt hat: so müsste freilich die deutsche Philosophie die vorzüglichste sein. Indessen scheint Göthe eine andre Ansicht gehabt zu haben. Denn er sprach sich über den Charakter der Deutschen in philosophischer Hinsicht folgendermaßen aus: „Den Deutschen ist im Ganzen die philosophische Speculation hinderlich, die in ihren Styl oft ein unsinnliches, unfassliches, breites und auftrödelndes Wesen hineinbringt; je näher sie sich gewissen philosophischen Schulen hingeben, desto schlechter schreiben sie." (Eckermann's Gespräche mit Göthe. B. 1. S. 144). Was aber von „gewissen philosophischen Schulen" gilt, das gilt doch nicht von allen. Auch scheint hier der Dichter und Aesthetiker mehr als der Philosoph zu sprechen. S. Göthe nebst Zus. Freilich haben auch Andre, die nicht Dichter und Aesthetiker waren, über manches Unwesen auf dem Gebiete der deutschen Philosophie geklagt. Vergl. die beiden Schriften von Salat: Die Hauptgebrechen der deutschen Philosophie als Wissenschaft, und wie dieser Zustand dem neu aufstrebenden Geiste der Verfinsterung zu Statten gekommen. Stuttg. 1834. 8. und: Beitrag zur Emancipation der Philosophie. Ebendas. 1835. 8. (Hier wird besonders über den tyrannischen Sectengeist der hegel'schen Schule geklagt). — Geschichte der letzten Systeme der Philosophie in Deutschland von Kant bis auf Hegel. Von Dr. K. L. Michelet. Berl. 1837. 8. Th. 1. — Gesch. der Philos. von Kant bis auf die gegenwärtige Zeit. Von Ch. J. Braniss. Bresl. 1837. 2 Bde. 8. — Histor. Entwickelung der speculat. Philos. von Kant bis Hegel. Von Dr. H. M. Chalybäus. Dresd. 1837. 8. — In (Bolzano's) Lehrbuch der Religionswissenschaft (Sulzb. 1834. 8. Th. 1. §. 63.) finden sich auch „Einige Bemerkungen über die neueste Art des Philosophirens in Deutschland", die wohl beherzigt werden sollten. — Dagegen wird der deutschen Philosophie viel Lob gespendet in manchen französischen Schriften, z. B. in dem bekannten Werke der Fr. v. Stael über Deutschland, das eben deshalb dem Kais. Napoleon

so misfiel, in den Notices politiques et littéraires sur l'Allemagne. Par St. Marc Girardin. Par. 1835. 8. und besonders in der Histoire de la philosophie allemande depuis Leibnitz jusqu' à Hegel. Par le Baron Berchou de Penhoen. Par. 1836. 2 Bde. 8. In der Histoire de la littérature allemande etc. Par A. Peschier (Par. u. Genf, 1836. 2 Bde. 8.) wird den Deutschen ein Gestimmtsein zur Meditation, ein Forschen nach den tiefsten Geheimnissen unsres Wesens, ein Hang zum beschaulichen Leben, ein Hingezogenwerden zu metaphysischen Untersuchungen, ein Zurückgehn der Seele auf sich selbst, ein Suchen und Nähren der Ideen und als Folge davon das Schaffen schöner Ideale vorzugsweise beigelegt, den Franzosen hingegen mehr Beweglichkeit nach außen und ein auf Veränderungen, besonders auf Umgestaltungen der socialen und politischen Welt, ausgehender Thätigkeitstrieb zugeschrieben, der sie natürlich weniger zur philosophischen Speculation geneigt mache. Dagegen schrieb der Britte Mackintosh an Dugald Stewart: Germany is metaphysically mad (Memoirs I. 179). — Uebrigens hat über diesen Gegenstand die Académie des sciences morales et politiques in Paris auf Cousin's Antrag eine eigne Preisaufgabe gestellt, die aber noch nicht beantwortet ist. — Deutscher Philosoph (philosophicus teutonicus) heißt bei Einigen schlechtweg oder vorzugsweise J. Böhme. S. d. N. — Die Bestrebungen eines sog. jungen Deutschlands, auch der deutschen Philosophie zu Hülfe zu kommen, oder eine neue Bahn zu brechen, sind gleichsam in der Geburt erstickt, weil man dabei zugleich dem Fleische allzuviel Platz einräumte. S. Votum über das junge Deutschland. Stuttg. 1836. 8.

Devot. — Zusatz: Bei den Alten hieß devotio auch soviel als Verwünschung oder Verfluchung, indem man etwas den unterirdischen Göttern zum Opfer weihte, desgleichen eine Art von Zauberei zu demselben Zwecke; und ebenso devotus oder devotum, verwünscht, verflucht, verzaubert. In dieser Bedeutung wird aber jetzt weder Devotion noch devot gebraucht.

Dexipp. — Dieser peripatetische Philosoph ist auch nicht zu verwechseln mit einem Arzte gleiches Namens von der Insel Kos (Dexippus Cous) der ein Schüler des Hippokrates war und daher von Einigen Dex. Hippocraticus genannt wird. — Uebrigens wird dieser Name auch zuweilen Dioxippus ausgesprochen oder geschrieben, z. B. Gell. N. A. XVII, 12. (wo es jedoch eine falsche Lesart sein könnte). Griechisch lautet er meines Wissens immer Δεξιππος.

Dexterität (dexteritas, von dexter, recht — daher dextera scil. manus, die rechte Hand) bedeutet soviel als Gewandtheit oder Geschicklichkeit, weil man mit der Rechten gewöhnlich etwas besser

angreift oder macht, als mit der Linken. Daß, wie Einige (z. B. Kant) behauptet haben, der Grund davon in einem natürlichen Unterschiede beider Hände liege, möchte schwer zu beweisen sein. Wer sich von Jugend auf links gewöhnt hat, kann Alles eben so gut angreifen und machen, als Andre, die sich rechts gewöhnt haben. Ja selbst in spätern Jahren kann man sich noch umgewöhnen, wenn der Verlust einer Hand dazu nöthigt, obwohl die Sache dann schwieriger wird, weil die Glieder unsres Körpers überhaupt im höhern Lebensalter nicht so beweglich und fügsam sind, als in der Jugend. — Dexteritas heißt bei den Alten auch zuweilen soviel als Dienstfertigkeit, weil der Dienstfertige gern Andern seine Rechte zur Hülfe bietet oder, wie man auch sagt, gern Andern zur Hand geht.

Diabolisch. — Zusatz: Das Diabolische (*το διαβολικον*) befasst nicht bloß das eigentlich Teufelische, sondern alles, was ein *διαβολος* (Verleumder, Widersacher, böser Feind) thun kann. Daher bedeutet auch *διαβολια* oder *διαβολη* jede Art von Teufelei im weitern Sinne. — Ein diabolischer Beweis aber (probatio diabolica) ist ein sehr schwieriger oder verwickelter, der leicht zu Sophistereien und Schikanen, also auch bei Rechtsstreitigkeiten zu Verdrehungen oder Verletzungen des Rechts gemisbraucht werden kann. — Wegen der diabolischen Mirakel s. Wunder.

Diabololatrie ist ein neugebildetes Wort, um die Anbetung oder Verehrung (*λατρεια*) des Teufels (*διαβολος*) zu bezeichnen. Die gröbere besteht in einem förmlichen Cultus desselben — denn Aberglaube und Schwärmerei haben dem bösen Principe sowohl als dem guten Altäre und Tempel errichtet, um sich auch jenes geneigt zu machen — die feinere aber in einer praktischen Anerkennung seiner Herrschaft durch ein sündhaftes Leben. Dieser Teufelsdienst, den man auch Sünden= oder Lasterdienst nennen könnte, ist freilich noch gewöhnlicher als jener. Manche haben auch den Götzendienst so genannt. Dann steht Diabololatrie für Idolatrie oder Idololatrie. S. d. W. nebst Zus. — Eben so neugebildet sind die Ausdrücke Diabolomagie und Diabolophanie, wegen welcher Theomagie, Theophanie und Angelophanie, auch überhaupt Magie und Teufel zu vergleichen.

Diachirie oder Diachirismus (*διαχειρια*, *διαχειρισμος*, von *διαχειριζειν*, durch die Hände [*δια τας χειρας*] gehen lassen, handhaben, behandeln oder bearbeiten) bedeutet jede Art der Behandlung oder Bearbeitung, daher auch die ärztliche Heilung oder Besorgung der Kranken, cura aegrotorum. Darum nennt man auch das sich selbst Curiren Autodiachirie (von *αυτος*, ipse) — eine gefährliche Art von medicinischer Praxis, die leicht zur unwill=

kürlichen Autochirie werden kann. S. d. W. Hat man daher keinen Arzt zur Hand, so ist es besser sich der Heilkraft der Natur zu überlassen, ohne die auch der Arzt nichts ausrichten würde. S. Heilkraft und Heilkunst.

Diakrise (διακρισις, von διακρινειν, discernere s. distinguere, unterscheiden) bedeutet Unterscheidung; daher Diakritik (διακριτικη scil. τεχνη) die Unterscheidungskunst. S. Distinction und Unterscheidungsvermögen. Bei den Alten bedeutet διακρισις auch Beurtheilung und Entscheidung, desgleichen Absonderung und Trennung, ja sogar Zank und Streit. Hiernach würde sich auch der Begriff der Diakritik verändern.

Diakonie (διακονια, von διακονειν und dieses von κονις, der Staub, eigentlich durch den Staub gehn, dann dienen oder bedienen) bedeutet ursprünglich jede Art von Bedienung oder Dienstleistung, daher auch die Verwaltung eines Amtes und das Amt selbst, wiefern es mit gewissen Dienstleistungen verknüpft ist. Die kirchliche Bedeutung des Worts ist erst später entstanden. Bei den Alten kommt auch αυτοδιακονια vor (von αυτος, ipse) die Bedienung seiner selbst. Diese Autodiakonie liebten auch vorzugsweise die cynischen Philosophen, weil sie unstreitig die beste und wohlfeilste Art von Bedienung ist, die man nur haben kann, wenn man kein Weichling und kein Tölpel ist.

Dialektik. — Zusatz: Wenn Analytik und Dialektik (αναλυτικη και διαλεκτικη scil. επιστημη s. τεχνη) einander entgegengesetzt werden, so versteht man darunter gewöhnlich Theile der Logik, die sonst auch logische Elementarlehre und Methodenlehre genannt werden. S. Analyse und Denklehre. — Eine mäandrische Dialektik ist soviel als eine verfängliche, trügerische oder sophistische, so benannt vom Flusse Mäander oder Mäandros in Großphrygien, der in seinem Laufe viele Krümmungen oder Windungen machte und dadurch die Reisenden oft täuschte oder aufhielt. Die dialektische Methode sollte nun zwar frei von solcher Verfänglichkeit oder Betrüglichkeit sein, wenn sie echt logisch wäre. Allein diejenige Methode, welche man neuerlich den dialektischen Proceß genannt hat, vermöge dessen man überall Gegensätze aufsucht, um diese durch ein Drittes zu vermitteln, aufzuheben oder zu versöhnen, hat sich leider auch nicht frei davon erhalten. Man kann dabei wohl dialektischen Witz und Scharfsinn zeigen; aber am Ende kommt doch meist nur ein unfruchtbares dialektisches Spiel mit Begriffen heraus. Herbart hat dieß sehr gut gezeigt in seiner Dissert. de principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo. Gött. 1833. 4. Es ist nur zu verwundern, daß dieser scharfsinnige Denker sich selbst nicht genug davor bewahrt hat. Dieß muß

sogar Einer seiner eifrigsten Anhänger gestehn, wiewohl derselbe den Fehler wieder durch allerhand Ausflüchte zu verbergen sucht. S. Drobisch's Beiträge zur Orientirung über H.'s System der Philosophie. Leipz. 1834. 8. S. 48. — Wegen der dialektischen Kreise, welche Lullus aufstellte, s. Cyklognomie. — Ganz neuerlich hat man auch die Mystik als eine Dialektik des Gefühls der Logik als einer Dialektik des Verstandes entgegengesetzt. Allein das Gefühl als solches ist nicht dialektisch, sondern wird es erst, wenn es den Verstand in sein Interesse gezogen hat, so daß dieser nun dem Mystiker dienen muß, seinen Gefühlen, so gut es gehen will, ein logisches Mäntelchen umzuhängen. S. Gefühl und Mystik n. Zuss. — Wegen einer dialektischen Sextessenz s. den Zus. zu Narr.

Diallele. — Zusatz: Die griechischen Logiker sagten auch statt δι' αλληλων zusammengezogen διαλληλος, wobei aber λογος oder τροπος hinzuzudenken ist.

Dialogismus (διαλογισμος, von διαλογιζεσθαι, abrechnen, auch unterreden) bedeutet sowohl eine Abrechnung als eine Unterredung, mithin im letzten Falle soviel als διαλογος. S. Dialog. Dialogistik (διαλογιστικη scil. τεχνη) kann daher gleichfalls sowohl die Kunst des Abrechnens als die des Unterredens, folglich auch die schwere Kunst, einen guten Dialog zu schreiben, bedeuten, ob es gleich in dieser letztern Bedeutung bei den Alten nicht vorkommt. Im N. T. und bei den kirchlichen Schriftstellern bedeuten διαλογισμοι auch Gedanken überhaupt, desgleichen Zweifel und Schlüsse.

Diaphorisch (διαφορος, von διαφερειν, differre, eigentlich aus einander tragen oder bringen, dann unterschieden sein) bedeutet unterschieden oder verschieden. Daher διαφορα, differentia, der Unterschied oder die Verschiedenheit. S. Differenz. Verwandt damit, aber doch verschieden in der Bedeutung, ist diaphoretisch (διαφορητικος, von διαφορειν, zertheilen oder auflösen) indem es zertheilend oder auflösend bedeutet. Darum nennen auch die Aerzte Heilmittel, welche eine solche Kraft haben, diaphoretica. Ganz verschieden hingegen, sowohl in Abstammung als Bedeutung, ist diaporetisch (διαπορητικος) indem es von διαπορειν, in Ungewissheit oder Zweifel sein, herkommt und daher sowohl von zweifelhaften Dingen als von zweifelnden Personen gebraucht wird. Vergl. Aporetiker = Skeptiker, die man auch Diaporetiker nennen könnte, weil διαπορειν nur das verstärkte απορειν ist, so daß es eigentlich durch und durch oder durchaus zweifeln bedeutet; was eben die Skeptiker thaten, indem sie sagten: Nihil sciri potest, ne id ipsum quidem. S. d. Formel und Skepticismus.

Diärese (*διαιρεσις*, von *διαιρειν*, trennen, theilen) nennen manche Logiker die Eintheilung eines Begriffes, weil dadurch die Theile eines logischen Ganzen im Bewusstsein von einander getrennt werden. S. Eintheilung. Andre verstehen darunter die Verneinung in einem negativen Urtheile, weil dadurch das Prädicat vom Subjecte gleichfalls getrennt wird. S. Urtheilsarten. Die prosodische Diärese, durch welche eine Sylbe in zwei getheilt (z. B. solvenda wie soluenda ausgesprochen und gemessen) wird, mit ihrem Gegentheile, der Krase (*κρασις*, von *κεραν*, mischen) welche zwei Sylben in eine (z. B. dii in di, deorum in deum) zusammenzieht, gehört in die Grammatik und Metrik.

Diasyrmus (*διασυρμος*, von *διασυρειν*, durchziehn, verzerren) bedeutet eine spöttische, besonders verkleinernde oder zum Niedrigen herabziehende Rede, mittels der Jemand dem Gelächter oder der Verachtung preisgegeben werden soll — was man auch im Deutschen ein Durchziehn oder Durchhecheln nennt. Die Moral kann es wohl eigentlich nicht billigen, wofern es nicht etwa zur wohlverdienten Züchtigung eines Anmaßlings geschieht, besonders wenn er dasselbe Mittel gebraucht hat, um sich über Andre zu erheben. Er wird dann nur mit gleicher Waffe in seine Gränzen zurückgewiesen.

Diätetik. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Lebenserhaltungskunst oder vollständiges System der Diätetik. Von Dr. K. Lutheritz. Leipz. 1834. 2 Thle. 8. — Gesundheitslehre. Von Aug. Ferd. Brüggemann. Magdeb. 1835. 8. B. 1. — Lebenskunst für geistig beschäftigte Menschen ꝛc. Nach dem Französ. des Reveillé Parise bearbeitet von Dr. M. Kalisch. Berl. 1835. 8. (Soll eine Diätetik für Gelehrte, Künstler, Staatsmänner ꝛc. sein). — Diätetik für Jedermann nach homöopathischen Grundsätzen. Von Dr. Franz Hartmann. Leipz. 1836. 8. — Eine diätetisch-pädagogische Physiologie s. unter Erziehung, Zus. — Im J. 1834 ff. erschien auch zu Leipzig eine „Encyklopädie der Diätetik" oder ein „Allgemeines Gesundheits-Lexikon", von Dr. Jul. Alb. Hofmann in mehren Lieferungen herausgegeben. — Es fehlt also nicht an Anweisungen zur Lebenserhaltungskunst in allen Beziehungen und Gestalten. Möchten sie nur auch gehörig befolgt werden! — Da übrigens *διαιτα* nicht bloß das Leben und die Lebensweise eines Menschen überhaupt, sondern auch das Amt eines Schiedsrichters und *διαιτητης* einen solchen Richter selbst bezeichnet: so könnte *διαιτητικη* scil. *τεχνη* auch die schiedsrichterliche Kunst bedeuten. Indessen wird Diätetik nie in dieser Bedeutung gebraucht. — Daß man unter Diäten auch Zehrgelder und Reisekosten versteht, ist bloß neuerer Sprachgebrauch, der sich jedoch aus der Grundbedeutung

von διαιτα leicht erklären und rechtfertigen lässt. — In Dr. Cheyne's essay on health and long life wird besonders bemerkt, daß Eremiten und andre Personen, die von sehr einfacher und fast dürftiger Kost lebten, ein hohes Alter erreichten. So ward der heil. Antonius 100 J. alt; desgl. Hieronymus; Jakob der Eremit 104, und Arsenius, der 55 J. in einer Wüste zubrachte, 120 J. alt; desgl. Romualdus. Indessen braucht man, um einfach zu leben und seine Gesundheit zu erhalten, gerade kein Einsiedler zu werden.

Diathese. — Zusatz: Διαθεσις bedeutet auch Anlage und Zustand, desgleichen Vertrag und Testament, wie das mit ihm stammverwandte διαθηκη.

Diatribe. — Zusatz: Διατριβη bedeutet eigentlich jede Art von Beschäftigung, Unterhaltung, Zeitvertreib. Es wird daher ebensowohl von handwerksmäßigen Arbeiten, als von philosophischen Vorträgen und gelehrten Abhandlungen oder Dissertationen gebraucht.

Diatypose. — Zusatz: Die alten Redner und Redekünstler verstanden unter διατυπωσις auch eine lebhaftere Darstellung oder Schilderung, um Andre zu überreden oder zu rühren.

Dicäarch oder Dikäarch. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: A. Buttmanni quaestiones de Dicaearcho ejusque operibus etc. Naumb. 1832. 4. Der Verf. will auch eine Sammlung der Bruchstücke von diesen Werken herausgeben.

Dichotomie. — Zusatz: Die Ramisten liebten vorzugsweise diese Art der Eintheilung, wie man aus Petri Rami dialectica und Andomari Talaei praelectt. in eandem (L. I. p. 137. et 158. L. II. p. 352.) ersieht. Daß sie gemisbraucht werden kann, besonders bei disjunctiven und dilemmatischen Schlüssen, ist wahr. Daß sie aber ganz unnütz sei, wie Thomasius in cautel. circa praecogn. jurispr. (C. X. §. 22.) sagt, ist ungegründet. — Statt Dichotomie sagen Manche auch Dichologie. Ebenso heißt eine dreigliedrige Eintheilung Trichotomie oder Trichologie, eine viergliedrige Tetrachotomie oder Tetrachologie u. s. w.

Dichten. — Daß dieses Wort durch Zusammenziehung des lat. dictitare gebildet worden, ist wohl eine sehr gezwungene und weit hergeholte Ableitung. Das altdeut. dihan = wachsen, hervorgehn, ließe sich eher damit vergleichen.

Dichter. — Zusatz: Dichter-Philosophen sind fast alle die, welche zuerst in einem Volke als didaktische Dichter auftraten, um ihr Volk im Gewande der Poesie zu belehren und zu bilden. Denn die Bildung musste schon bedeutend vorgeschritten sein, ehe Kunst und Wissenschaft, Poesie und Philosophie sich der-

gestalt von einander trennten, daß jede ihren Weg für sich ging und ihre eigenthümlichen Pfleger hatte. Eine Wiederverschmelzung derselben nach jener alten Weise dürfte aber nicht zeitgemäß und eher ein Rückschritt als ein Fortschritt sein; wobei es freilich jedem Dichter freistehen muß, zu philosophiren, und jedem Philosophen, zu dichten, wenn er von Natur so organisirt ist, daß er in beiderlei Hinsicht Treffliches leisten kann. Denn schon Horaz (A. P. 333—4.) sagt:

Aut prodesse volunt aut delectare poetae,
Aut simul et jucunda et idonea dicere vitae.

Ohne jenen höhern Beruf ist es aber besser, wenn jeder in seiner eigenthümlichen Sphäre bleibt; sonst giebt es leicht Zwittergeschöpfe, die weder Fisch noch Fleisch sind, so daß man auch in dieser Beziehung mit Virgil (ecl. III, 90. 91.) ausrufen möchte:

Qui Bavium non odit, amet tua carmina, Maevi!
Atque idem jungat vulpes et mulgeat hircos!

Zu hart wär' es aber doch, wenn man einem solchen Bav oder Mäv mit Horaz (epod X.) wünschen wollte, daß er Schiffbruch leiden und den Raubvögeln zur Beute werden möchte. Denn man braucht ja von ihren schlechten Producten ebensowenig Kenntniß zu nehmen, als man genöthigt ist, Füchse zusammen zu spannen und Böcke zu melken.

Dichtigkeit. — Zusatz: Da das Stammwort nicht dichtig (wie fähig bei Fähigkeit) ist, sondern dicht: so sollte man wohl eigentlich Dichtheit sagen, wie man Lockerheit, von lokker, und Faulheit, von faul, sagt. Indessen spricht sich jenes leichter aus; weshalb man auch Leichtigkeit statt Leichtheit und Dreistigkeit statt Dreistheit sagt, ungeachtet hier gleichfalls das Stammwort nicht leichtig und dreistig, sondern leicht und dreist ist.

Dichtkunst. — Zusatz: Vergl. auch Delbrück's Gastmahl. Reden und Gespräche über die Dichtkunst. Berlin, 1809. 16. — Wegen des Unterschieds zwischen der classischen und der romantischen Poesie vergl. diese Ausdrücke selbst und Ancillon über die classische und romantische Poesie ꝛc. in Dess. Schrift: Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 81 ff. nebst dem dazu gehörigen Anhange am Ende des 2. B. Hier findet sich auch (S. 85.) folgende Definition oder vielmehr Description dieser schönen Kunst: „Poesie ist das freie Spiel der schöpferischen Phantasie und des Gemüths, ohne andern Zweck als dieses „freie Spiel selbst, insofern es ein Ideal irgend einer Art vermöge der Macht des Worts und der sinnlichen Formen derselben darstellt."

Dictatorisch. — Zusatz: Dictatorium heißt auch zuweilen ein Strafurtheil, wiefern es vom Richter ausgesprochen oder dictirt wird. — Dictatura bedeutet nicht bloß das Amt eines Dictators, sondern auch das Geschäft eines dictirenden Lehrers. S. Dictirmethode.

Diction. — Zusatz: Wegen des sophisma dictionis oder der fallacia figurae dictionis s. Sophistik. Nr. 1.

Dictirmethode (von dictare [dem verstärkten dicere] etwas vorsagen, wobei das Gesagte öfter wiederholt und stärker betont zu werden pflegt, daher auch nachdrücklich sagen, befehlen [wovon der dictator benannt] und methodus, die Art und Weise, etwas zu thun, ein regelmäßiges Verfahren) ist, auf philosophische Vorträge angewandt, eigentlich ein regelwidriges, weil unzweckmäßiges, Verfahren. Denn der Vortrag dringt dann wohl in die Ohren und die Hand oder die Feder, aber nicht in den Geist des Zuhörers, wenigstens nicht so anregend uud belebend, daß er wirklich mit dem Lehrer philosophirt. Vergl. philos. Vortrag.

Dictum etc. — Zusatz: Bei den mit diesem Worte beginnenden Artikeln (B. 1. S. 608 — 9.) ist auch der Art. Schlussfiguren zu vergleichen. Denn die Logiker pflegen das D. de omni et nullo der ersten, das D. de diverso der zweiten, das D. de exemplo der dritten, und das D. de reciproco der vierten Figur (nach der gewöhnlichen Theorie gezählt) als Princip zum Grunde zu legen.

Didaktik und didaktisch. — Zusatz: Wegen der didaktischen Kreise des Lullus, die man auch dialektische genannt hat, vergl. Cyklognomie.

Didaktron. — Zusatz: Daß schon im Alterthume Misbräuche bei Entrichtung eines solchen Honoras stattfanden und sogar gerichtliche Streitigkeiten zwischen Lehrern und Schülern dadurch veranlasst wurden, beweist der unter dem Namen des Protagoras erwähnte Proceß, wo Lehrer und Schüler einander in der Sophistik zu überbieten suchten. Ebenso beweisen es die Klagen, welche Augustin seinen Bekenntnissen über die damaligen Studirenden in dieser Beziehung eingeflochten hat. Darum hat der Verf. dieses W. B. zur Abhülfe eines hin und wieder noch immer bestehenden Uebels Vorschläge in folgender Schrift gemacht: Wie ist die Bezahlung der Honorare für die Vorlesungen auf eine zweckmäßige Weise einzurichten? Leipzig, 1802. 8.

Didaskalisch. — Zusatz: Eine didaskalische Rede oder eine oratorische Didaskalie ist eine solche, die einen Hauptsatz ausführlicher erklärt und beweist. — Im Mittelalter gab man auch vorzüglichen Lehrern als Ehrentitel den Beinamen Didascalicus (διδασκαλικος). S. z. B. Hugo v. St. Victor, Zus.

Diderot. — Zusatz: Gegen diesen französischen Philosophen, und besonders dessen Pensées philosophiques, schrieb ein deutsch-französischer in Berlin Pensées raisonnables etc. S. Formey.

Dieb (fur) heißt eigentlich nur der, welcher einem Andern etwas Bewegliches heimlich entwendet, es also ohne dessen Wissen und wider dessen Willen, obwohl ohne Gewaltthätigkeit gegen denselben, sich oder Andern zuwendet, sei es zum Genusse (fructus) oder zum Gebrauche (usus) oder zu sonst einem beliebigen Zwecke, so daß er darüber als über sein Eigenthum schaltet. Denn wenn er auch nachher das Entwendete wieder verschenkte oder wegwürfe oder ganz vernichtete: so würde er doch immer das fremde Eigenthum sich rechtswidrig zu diesem Behufe zugeeignet haben. Da diese Handlung stehlen heißt, so nennt man den Dieb auch einen Stehler (besonders im Verhältnisse zum Hehler, der das von Andern Gestohlene verbirgt und daher als indirecter Theilnehmer an der Handlung betrachtet wird) und das auf solche Weise begangene Verbrechen einen Diebstahl (furtum). Es ist also wohl ein geringeres Verbrechen als der Raub. S. d. W. Daß es aber gar kein Verbrechen sei, ist falsch. Denn es ist als Verletzung des für die menschliche Gesellschaft so wichtigen Rechtes in Bezug auf das Eigenthum (s. d. W.) ein widerrechtlicher Eingriff in einen fremden Freiheitskreis, folglich auch zu bestrafen, nur nicht durch Tödtung des Verbrechers (s. Todesstrafe) sondern bloß durch Entziehung der Freiheit auf kürzere oder längere Zeit, nach den vorliegenden Umständen. Denn wenn die Dieberei als eine Art von Gewerbe oder gar gemeinschaftlich von Diebsbanden betrieben wird: so ist auch die Schuld weit größer, als wenn Jemand für sich allein einmal etwas entwendet hat. Und hätte er dieß nur in der höchsten Noth gethan, weil er vielleicht sein Leben nicht anders fristen konnte: so würde auch keine Strafe stattfinden können. S. Noth. Das Sprüchwort: Gelegenheit macht Diebe, spricht nicht bloß einen Erfahrungssatz aus, sondern auch eine Klugheitsregel, um keinen Anlaß zur Dieberei zu geben, und zugleich einen Milderungsgrund bei Bestrafung des Diebstahls für den, welchem durch die Gelegenheit nicht bloß Anreiz zum Stehlen gegeben, sondern auch die That selbst erleichtert worden, weil alsdann kein böser Wille vorauszusetzen wäre. Daß aber, wie ein andres Sprüchwort sagt, der Hehler so gut, oder vielmehr so schlecht, als der Stehler sei, ist unrichtig, weil beim bloßen Hehlen doch nicht eine so unmittelbare oder directe Verletzung des Eigenthumsrechtes stattfindet, als beim Stehlen. Es ist mehr eine negative Thätigkeit, ein Geschehen- oder Zulassen, als eine positive, ein wirkliches Thun. Folglich muß auch Schuld und Strafe, im Allgemeinen betrachtet, geringer sein, wenn gleich in einzelen Fällen der Hehler, als Mensch

betrachtet, noch schlechter sein kann, als der Stehler. Denn dieser Unterschied betrifft dann nur den individualen Charakter. — Wenn ein Dieb vom Eigenthümer auf der That ergriffen wird: so hat dieser das Recht, jenen an der Vollziehung der That zu hindern oder ihm das Entwendete auf der Stelle wieder abzunehmen. S. Herstellungsrecht und Wiederzueignung. Wenn aber der Dieb dann gewaltthätig widersteht, mithin sich einem Räuber gleichstellt: so hat der Eigenthümer, der voraus nicht wissen kann, wie weit die Gewaltthätigkeit gehen werde, auch das Recht der Nothwehr und der Zuvorkommung. S. beides. Die Sitte der alten Spartaner, ihren Knaben das Stehlen von Kleinigkeiten insofern zu gestatten oder ungezüchtigt hingehn zu lassen, als sie sich nur nicht auf der That ertappen ließen, war wohl ein schlechtes Mittel, die Knaben zur List und Gewandtheit für den Krieg zu gewöhnen. Denn daraus konnte leicht ein Hang zum Stehlen überhaupt entstehn; mithin war es zugleich eine Verwöhnung zur Dieberei oder eine Verleitung zu einer unedlen Gesinnung. S. Griebneri disput. de furti apud Lacones licentia. Daß aber Jemand schon von Natur einen Hang zum Stehlen oder gar nach Gall's Schädellehre einen eignen Diebssinn oder ein besondres Diebsorgan haben sollte, möchte schwer zu erweisen sein. Indessen kann bei Kindern, die noch keinen bestimmten Begriff vom Eigenthume haben, allerdings ein solcher Hang sich leicht erzeugen, wenn sie nicht zur Achtung des fremden Eigenthums angehalten oder wenn sie wohl gar von ihren Eltern zur Verletzung desselben gemisbraucht werden. Denn der Erwerb durch Stehlen ist in den meisten Fällen viel leichter und angenehmer, als der Erwerb durch Arbeiten. Je öfter man daher die Leichtigkeit und Annehmlichkeit jener Erwerbsart durch eigne Erfahrung kennen gelernt hat, desto mehr wächst auch die Neigung dazu. Diese kann daher am Ende wohl so groß werden, daß es scheint, als sei sie unüberwindlich wegen eines dem Menschen angebornen Diebssinnes. Vergl. Gall und Mordsinn.

Dienen. — Zusatz: Dieses Wort wird auch in religioser Hinsicht statt anbeten oder verehren gebraucht; so auch Dienst für Anbetung oder Verehrung (cultus, λατρεια). Daher Gottesdienst, Götzendienst, Teufelsdienst, Sterndienst, Thierdienst ꝛc. Vergl. Gottesverehrung.

Differenz. — Zusatz: Die logische Diff. heißt auch die ideale, weil sie in unsern Vorstellungen (Begriffen oder Ideen) von den Dingen liegt, die individuale oder numerische Diff. aber heißt auch die reale, weil sie in den Dingen selbst als zählund unterscheidbaren Einzelwesen begründet ist. Die zur logischen Diff. gehörige specifische und generische heißt auch die nächste und entfernte, weil die Vorstellung von der Art (species) den

Vorstellungen von den Individuen näher steht, als die Vorstellung von der Gattung (genus) welche höher oder abgezogner als jene ist. S. Geschlechtsbegriffe. Die graduale Diff. ist ein bloßer Stufenunterschied, ein Mehr oder Weniger. S. Grad. Die ältern Philosophen betrachteten die Differenz überhaupt als eins der fünf Prädicabilien. S. Porphyr, der eine eigne Schrift darüber (de quinque vocibus) hinterlassen hat. — Die Differentialrechnung sammt der mit ihr genau verbundnen Integralrechnung, welche sich auf unendlich kleine Größen beziehn, fällt in's Gebiet der Mathematik, gehört also nicht hieher.

Diffession (von diffiteri, nicht bekennen, ableugnen) ist das Gegentheil von Confession. S. d. W. Daher nennt man einen Eid, durch welchen Jemand etwas ablehnt oder abschwört (z. B. die Echtheit einer Schuldverschreibung oder andern Urkunde, die er ausgestellt haben soll, aber nicht anerkennt) auch einen Diffessions-Eid. Wäre das Abgelehnte oder Abgeschworne ein ihm angeschuldigtes Verbrechen, so wäre der Schwur ein Reinigungs- oder Purifications-Eid. S. Eid nebst Zus. Bei den Alten kommt diffessio nicht vor, obwohl purificatio.

Difformität. — Zusatz: Sollte eigentlich Deformität lauten. Denn die Alten sagten nicht difformitas, sondern deformitas. S. Deformation. — Wenn Manche die Unwissenheit eine geistige oder intellectuale Difformität genannt haben, so ist das übertrieben. Denn alle Menschen fangen ja ihr geistiges Leben mit der Unwissenheit an, ohne deshalb geistig misgestaltet zu sein. Wenn aber die Unwissenheit fortdauert und sich mit der Roheit gesellt, oder wenn Irrthum und Aberglaube den Menschen bestricken: so kann man diesen kläglichen Zustand wohl mit jenem Ausdrucke bezeichnen. Auch lehrt die Erfahrung, daß das Antlitz des Menschen gleichfalls ein widerliches (stieres oder dummes) Gepräge annimmt, wenn er sich in diesem Zustande befindet.

Digamie s. Bigamie nebst Zus.

Dikäodosie (*δικαιοδοσια*, von *δικαιον*, das Recht, und *δοσις*, das Geben) bedeutet die Verwaltung der Justiz, die Rechts- oder Gerechtigkeitspflege. S. d. W.

Dikäokratie s. Dikäarchie. Doch kommt bei den Alten *δικαιοκρατεια* nicht vor, wohl aber *δικαιαρχια*.

Dikäometrie (neugebildet, von *δικαιον*, das Recht, und *μετρον*, das Maß) bedeutet die Abmessung des Rechtes nach den Gesetzen, wie sie überall stattfindet, wo eine gute Gerechtigkeitspflege waltet. S. d. W. Der höchste Dikäometer ist das allgemeine Rechtsgesetz. S. d. W.

Dikäonomie (auch neugebildet, von demselben und *νομος*, das Gesetz) bedeutet die Rechtsgesetzgebung. S. Rechtsgesetz und

Gesetzgebung. Doch könnt' es auch die Rechtsaustheilung oder Rechtspflege bedeuten (von *νεμειν*, vertheilen, austheilen, wovon *νομος* selbst abstammt). Auch wäre dieß dem Sprachgebrauche der Alten gemäßer. Denn bei diesen bedeutet *δικαιονομος* wirklich einen Richter, der eben das Recht verwaltet oder austheilt, indem er Jedem widerfahren lässt, was den Rechtsgesetzen gemäß ist.

Dikäopolitik s. **Dikäologie.** Bei den Alten kommt nur *δικαιοπολις* (ὁ, ἡ) vor, aber nicht in der Bedeutung einer Gerechtigkeitsstätte, wie jedes Gericht sein soll, sondern einer Person, die in ihrer Stadt oder Provinz die Gerechtigkeit handhabt. *Δικαιολογια* kommt zwar vor, aber nicht in der neuern Bedeutung einer Lehre vom Rechte, sondern einer Rechtsvertheidigung oder einer Darstellung dessen, was man in rechtlicher Hinsicht erstrebt; wie dieß bei jedem Processe stattfindet.

Dikäopragie (*δικαιοπραγια*, von *δικαιον*, das Recht, und *πρασσειν* oder *πραττειν*, handeln) bedeutet das Rechthandeln oder Rechtthun. Wenn übrigens nach **Aristoteles** (eth. nicom. V, 7. B) *δικαιον* von *διχα* abstammt, so daß es ursprünglich *διχαιον* gelautet und etwas in zwei gleiche Theile Getheiltes bedeutet haben soll: so würde man darin schon eine Hindeutung auf die ursprüngliche Gleichheit aller Menschen finden können, vermöge welcher alle unter demselben natürlichen Rechtsgesetze stehen, das einem Jeden das Seine (suum cuique) zuerkennt. S. **Gleichheit** und **Rechtsgesetz.**

Diktisch. — Zusatz: Manche Logiker nennen auch den **kategorischen** Schluß einen **diktischen** (*συλλογισμος δεικτικος*) weil er etwas direct zu beweisen sucht, nicht indirect, wie der **apagogische.** S. d. W. und **Schlussarten.**

Dilapidation (von dilapidare, Steine [lapides] auseinanderwerfen oder verstreuen, daher auch vernichten oder verschwenden) hat außer der eigentlichen, aber nicht mehr gebräuchlichen, Bedeutung der Steinverschleuderung auch die der Geldverschleuderung oder der Verschwendung. Besonders wird es gebraucht von der Vergeudung öffentlicher Gelder, die zur Deckung der Staatsbedürfnisse und zur Beförderung des Gemeinwohls bestimmt sind, durch unstatthafte Ausgaben zur Befriedigung der Genuß- und Habsucht von Privatpersonen — einem Verfahren, das eben so sehr dem Zwecke des Staats als den Grundsätzen der Staatswirthschaft widerstreitet, aber doch in der Erfahrung häufig genug vorkommt, besonders da, wo die Staatsverfassung den Verwaltern des Staatsvermögens nicht die Pflicht auflegt, von ihrer Verwaltung dem Volke in seinen Stellvertretern Rechenschaft zu geben. S. **Staatsverfassung** und **Staatswirthschaft.**

Dilection (von diligere = delegere, auswählen) bedeu-

tet eigentlich Auswählung. Weil aber das Ausgewählte in der Regel wegen eines gewissen Werthes oder auch wegen einer besondern Zuneigung andern Dingen vorgezogen wird: so bedeutet jenes Wort auch Werthschätzung und Liebe. Ist von bloßer Auswahl die Rede, so sagt man lieber Election, wie bei der Auswahl des Wahren und Guten aus verschiednen Systemen nach der eligirenden oder eklektischen Methode. S. Eklekticismus.

Dilemma und Polylemma. — Zusatz: Wenn Manche das Dilemma complexio nennen, so kommt dieß wohl daher, daß man damit einen Gegner gleichsam zusammenfasst, um ihn zu erdrücken. Die Benennung Krokodilschluß aber bezieht sich ursprünglich nur auf einen einzelen Fall, von dem man sie auf alle Schlüsse dieser Art übergetragen hat, wenn sie gegen den Andern wieder umgekehrt werden können oder argumenta reciproca sind. S. Crocodilinus und Antistrephon, nebst den Zusätzen. — Polylemmen von mehr als 4 Gliedern kommen höchst selten vor. Ein einziges von 5 Gliedern (also ein Pentalemma) hab' ich bei Cicero (de divin. I, 38.) gefunden. Es ist aber nicht einmal richtig. Denn die Gültigkeit der Divination oder Mantik, welche die Stoiker damit beweisen wollten, ist auf diese Art nicht erweislich, indem schon die erste Voraussetzung: Si sunt dii etc. unstatthaft ist.

Dilogie. — Zusatz: Διλογια bedeutet ursprünglich nur ein zweimaliges oder wiederholtes Reden, dann aber auch ein zweideutiges oder doppelseitiges, weil es nicht selten geschieht, daß man bei Wiederholung der gesprochnen Worte ihnen einen andern Sinn unterlegt, sei es mit Absicht oder aus bloßer Unachtsamkeit. Damit ist aber nicht die Redefigur zu verwechseln, welche die Alten ανακλασις oder ανταναклασις (refractio) nannten, wo man das Wort eines Andern in der Gegenrede so umbeugt (gleichsam umbricht) daß es ebendadurch einen andern Sinn bekommt, wenn auch daraus keine Zweideutigkeit des Ausdrucks entsteht; z. B. wenn Jemand auf die Einladung des Andern: Venias ad me, antwortet: Veniam, si impetravero veniam. Denn das ist nur ein Wortspiel, dessen Sinn sogleich einleuchtet, also auch kein Misverständniß veranlassen kann. Bei Quinctilian (instit. orat. IX, 3.) heißt diese Redefigur contraria significatio, obwohl kein logischer Gegensatz darin liegt, sondern nur etwas Andres, als der zuerst Redende gedacht hatte.

Diluvianisch s. antediluvianische Weisheit, Zus.

Dimensionen. — Zusatz: Richtiger würde es heißen Demensionen. Denn die Alten sagten gewöhnlicher demensio, von demetiri, abmessen.

Diminution s. Deminution.

Dimission. — Zusatz: Der angebliche Unterschied zwischen Demission als freiwilliger Abdankung oder Niederlegung eines Amtes, und Dimission als von oben herab gegebner oder befohlner Entlassung eines Beamten, ist wenigstens nicht sprachlich begründet, wenn auch hin und wieder im Gebrauche. Denn im Lateinischen bedeutet demissio (von demittere, herablassen) eigentlich Herablassung einer Last und bildlich in Verbindung mit animus (demissio animi) Niedergeschlagenheit; dimissio aber ist bei den Alten ebensowenig gebräuchlich als dimittere.

Ding. — Zusatz: Das bloß mögliche oder logische Ding nannten die Scholastiker ens potentia oder potentiale, das wirkliche aber ens actu oder actuale. — Wegen der sinnlichen und übersinnlichen, menschlichen und göttlichen, physischen und moralischen, natürlichen und künstlichen Dinge sind diese Beiwörter selbst zu vergleichen.

Ding an sich. — Zusatz: Wenn man dem Dinge an sich das Ding für uns entgegensetzt, so kann man jenes auch ein Ding für sich nennen. Manche verbinden aber lieber den ersten Ausdruck mit dem dritten, so daß sie Ding an und für sich sagen; was eigentlich ein Pleonasmus ist. — Das Geständniß, daß wir nicht wissen, was die Dinge an oder für sich seien, sondern nur, was sie für uns seien d. h. wie wir sie nach den Gesetzen unsres Geistes vorzustellen und zu behandeln haben, wird manchen Philosophen wohl nur darum so schwer, weil sie sich gern das Ansehn geben möchten, als wüssten sie alles; weshalb sie auch ihre Philosophie als Allwissenschaft bezeichnen. S. d. W. nebst Zusatz. Darum verwerfen sie lieber jenen Unterschied als leere Spitzfindigkeit, wo nicht gar als baaren Unsinn. Allein die wahre Weisheit besteht nicht darin, alles wissen zu wollen, sondern die ursprünglichen Gesetze und Schranken des menschlichen Wissens aufzusuchen und anzuerkennen, damit das Philosophiren nicht in's Phantasiren übergehe und völlig transcendent werde. S. d. W. und Philosoph. Wollte man aber annehmen, daß vermöge einer ursprünglichen Anordnung oder Einrichtung des Weltalls zwischen der absoluten (von uns ganz unabhängigen) Daseinsweise der Dinge und unsrer relativen (auf sie bezüglichen und daher freilich auch, zum Theile wenigstens, von ihnen abhängigen) Vorstellungs- oder Erkenntnissweise eine durchgängige Einstimmung (also eine Art von prästabilirter Harmonie) stattfinde: so wäre das doch nur eine beliebige Annahme, die man allenfalls subjectiv wahrscheinlich finden, aber nimmer objectiv bewahrheiten könnte. Vergl. Prästabilismus.

Dinghaft sagen einige Neuere für real oder essential, wirklich oder wesenhaft. S. d. Ausdrücke.

Dionys. — Zusatz: Ueber den dritten in diesem Artikel erwähnten D. sind noch folgende Schriften zu vergleichen: Baumgarten-Crusii dissert. de Dionysio Areopagita. Jena, 1823. 4. und in Dess. Opuscc. theoll. Jena, 1836. 8. Nr. 11. (Der Verf. erklärt darin die Schriften des D. für einen Versuch, heidnische, besonders dionysische oder bakchische, Mysterien zu verchristlichen). — Neoplatonismus und Heidenthum. Untersuchungen über die angeblichen Schriften Dion. des Areop. mit Rücksicht auf verwandte Erscheinungen. Berlin, 1836. 8. Th. 1. (Hier wird jene Meinung wieder bestritten).

Dionysodor. — Zusatz: Dieser D. war ein Bruder desjenigen Euthydem, nach welchem Plato einen seiner Dialogen benannt hat. Er lebte früher in Thurii oder Thuriä (einer Stadt in Unteritalien oder Großgriechenland, sonst auch Sybaris genannt) dann in Athen, wo er nicht nur die Philosophie, sondern auch die Feldherrnkunst lehrte. Conf. Xenoph. memorabb. III, 1.

Diorismus (διορισμος, gewöhnlicher διορισμα, von διοριζειν, begränzen, bestimmen, unterscheiden) bedeutet die logische Begränzung der Begriffe, dann die Unterscheidung derselben durch eine solche Gränzbestimmung, endlich auch eine Eintheilung. S. d. W.

Direct. — Zusatz: Der Unterschied des Directen und des Indirecten ist nicht bloß in logischer und physischer, sondern auch in moralischer und juridischer Hinsicht von Bedeutung, besonders in der Lehre von Schuld und Strafe, weil bei indirecten Vergehen oder Verbrechen Schuld und Strafe geringer sein muß, als bei directen, z. B. beim Todtschlage, der sehr verschieden zu beurtheilen und zu bestrafen ist, je nachdem er die unmittelbare Folge der vollzognen Handlung und als solche gewollt war, oder nur mittelbar und unabsichtlich aus der Handlung hervorging, indem Jemand einem Andern zwar wehe thun oder ihn beschädigen, aber nicht dessen Leben selbst zerstören wollte.

Discendo docemus s. Lernen.

Disceptation (von disceptare, hin und her nehmen, streiten) = Disputation. S. d. W. nebst Zusatz. Disceptabel heißt daher soviel als disputabel, obwohl disceptabilis nicht, wie disputabilis, bei den Alten vorkommt. Bei diesen bedeutet disceptatio auch eine schiedsrichterliche Verhandlung und disceptator einen Schiedsrichter.

Discernibel. — Zusatz: Da die Alten statt discernere auch discriminare sagten, so hat man statt discernibilis und indiscernibilis auch discriminabilis und indiscriminabilis gesagt. Aber alle diese Ausdrücke finden sich erst bei späteren Lateinern.

Disciplin. — Zusatz: Auf die so wichtige scholastische

Disciplin bezieht sich auch folgende Schrift: Eisenschmid über die Disciplin auf Gymnasial-Anstalten. Schweinf. 1832. 4. — Disciplina und disciplinabilis findet sich zwar auch bei den Alten, aber nicht disciplinare und indisciplinabilis.

Discordiren und Discrepanz. — Zusatz: Die Alten sagten zwar discordare, aber nicht discordantia, sondern bloß discordia, während sie doch discrepare und discrepantia sagten. In den Bedeutungen ist kein wesentlicher Unterschied, obwohl ursprünglich jene Ausdrücke auf einen Widerstreit der Herzen, diese aber auf einen Widerstreit der Töne sich beziehen.

Discret. — Zusatz: Discreta schlechtweg heißen bei den älteren Logikern auch die unter einer Gattung stehenden Arten, weil sie durch eigenthümliche Merkmale von einander unterschieden oder unterscheidbar (discernibel) sind. — Discretio bedeutet bei den Alten außer Unterscheidung auch Absonderung und Auswahl. Discretus, discrete und discretim kommen bei ihnen vor, aber nicht discretivus und discretive.

Discurs. — Zusatz: Aeltere Logiker brauchen discursus, was eigentlich ein Umherlaufen bedeutet, auch für syllogismus oder ratiocinatio, weil beim Schließen der Geist gleichsam zwischen den verschiednen Sätzen des Schlusses (Ober- Unter- und Schluß-Satz) sich hin und her bewegt, um ihr logisches Verhältniß (als Grund und Folge) zu erkennen. S. Schluß.

Disidämonie s. Deisidämonie.

Disjunct. — Zusatz: Disjunctes und Disparates ist nicht einerlei. Jenes hat einen weitern Umfang als dieses; denn alles Disparate ist wohl auch disjunct, aber nicht alles Disjuncte ist auch disparat. So sind Mann und Weib zwar personae disjunctae, weil sie durch ihren eigenthümlichen Geschlechtscharakter dem Begriffe nach von einander geschieden sind, aber doch nicht personae dispares (oder disparatae, wie spätere Lateiner sagen) weil sie durch ebendenselben Charakter mit einander zu einem Menschenpaare vereinbar sind. Vergl. disparat.

Dislocation und Dismembration sind neugebildete Ausdrücke, von locus, der Ort, membrum, das Glied, und der Trennungspartikel dis = δια. Denn bei den Alten kommen weder die Hauptwörter dislocatio und dismembratio vor, noch die Zeitwörter dislocare und dismembrare. Das erste Hauptwort bedeutet die Versetzung eines oder mehrer Dinge an verschiedne Oerter; wie wenn Bücher oder Truppen dislocirt werden. Das zweite aber bedeutet die Zerfällung eines Ganzen in mehre Glieder oder Theile; wie wenn ein großes Grundstück, das bisher nur Einem gehörte, in mehre kleinere für verschiedne Eigenthümer dismembrirt wird. Das Dislociren und Dismembriren kann aber nicht bloß in körper-

licher, sondern auch in geistiger Hinsicht vorkommen, und in dieser Beziehung selbst auf dem Gebiete der Philosophie. Denn die Philosophen haben nicht nur dieses große wissenschaftliche Ganze in mehre kleinere Wissenschaften (Logik, Metaphysik, Aesthetik ꝛc.) zerlegt (also dismembrirt) sondern auch im Ganzen sowohl als in allen diesen Theilen wieder die besondern philosophischen Objecte oder Materien und die darauf bezüglichen Lehrsätze auf sehr verschiedne Weise angeordnet (also dislocirt). In einem philosophischen Wörterbuche aber geht natürlich die Dismembration und Dislocation noch weiter, weil die in demselben zu befolgende alphabetische Ordnung der einzelen Artikel die verwandtesten philosophischen Gegenstände und Lehren oft sehr weit von einander entfernt, so daß sie beinahe wie disjecti membra poetae oder vielmehr philosophi aussehn. Vergl. die beiden Artikel: Philosophische Wissenschaften und philosophische Wörterbücher.

Disparition (von disparere, verschwinden, untergehn) bedeutet den Austritt eines Dinges aus unsrem Wahrnehmungskreise, z. B. eines untergehenden Gestirnes. Ob mit dieser Verschwindung auch eine Zerstörung d. h. ein wirklicher Untergang des Dinges oder ein Aufhören seines Daseins als Ursache verbunden war, bedarf daher jederzeit einer genauern Untersuchung; sonst würde man in tausend Fällen einen Fehlschluß machen (fallacia causae non causae). Das Gegentheil ist Apparition. S. d. W. Bei den Alten kommt nur apparitio vor, nicht disparitio. Selbst disparere findet man nur bei späteren Autoren.

Dispensation. — Zusatz: Das Dispensiren des Staats und der Kirche in Bezug auf gewisse von ihnen verbotene Handlungen kann auch so angesehen werden, als wenn die Gesellschaft im voraus die Strafe oder Buße aufhöbe oder nachließe, die nach dem Gesetze ein Glied der Gesellschaft hätte treffen müssen, welches ohne Dispensation so gehandelt oder gleichsam sich selbst von der Beobachtung des Gesetzes dispensirt hätte — folglich als eine Art von Begnadigung. Dennoch sind Dispensations- und Begnadigungs-Recht, genauer betrachtet, sehr verschieden. Denn Begnadigung findet nur nach Vollziehung einer gesetzwidrigen Handlung statt, Dispensation aber geht voraus und hebt für den gegebnen Fall die Gesetzwidrigkeit auf. Sie macht für diesen Fall eine vorläufige Ausnahme oder ertheilt für denselben eine Art von Privilegium. S. d. W. Mithin ist das Dispensiren auch vom bloßen Toleriren verschieden. Denn hier duldet man etwas stillschweigend aus Nachsicht oder Connivenz, dort ertheilt man eine ausdrückliche Befugniß, um die man ersucht wird. Darum wird auch gewöhnlich etwas dafür bezahlt. Aber ebendieß hat auch zu so vielem Misbrauche mit den Dispensationen Anlaß gegeben.

Staaten und Kirche würden sich jedoch schlechthin entehren und ihren eignen Zwecken widerstreben, wenn sie Jemanden, sei es für Geld oder aus bloßer Gunst, von allgemeinen Bürger- oder Menschenpflichten dispensiren, ihm also gleichsam ein Privilegium zur Verletzung solcher Pflichten (zum Morden, Rauben, Stehlen, Betrügen und Verführen) ertheilen wollten. Und doch ist auch dieß zuweilen vorgekommen. Man denke nur an die Erlaubniß der Kaperei, des Sklavenhandels, der Errichtung von Buhl- und Spielhäusern, des Ablasskrams ꝛc. Es ist also das Dispensable d. h. was unbeschadet jener Pflichten nachgelassen werden kann, vom Indispensablen, bei welchem dieß nicht der Fall ist, wohl zu unterscheiden. Es hat übrigens dieser Gegenstand zu vielen Streitschriften Anlaß gegeben, besonders in Bezug auf die Schranken des Dispensations-Rechtes und dessen Anwendung auf Ehesachen, Eidschwüre und andre theils bürgerliche theils kirchliche Angelegenheiten. S. Engebrechti dissert. de potestate principum in dispensando. Helmst. 1655. 4. — Alberti dissert. utrum dispensatio circa jus naturae locum habeat. Leipz. 1685. 4. — Battierus de dispensatione et illius jure. Basel, 1693. 4. — Röhrensee de dispensatione circa jusjurandum. Wittenberg, 1696. 4. — Palthenius de jure principis dispensandi circa leges etc. Greifsw. 1705. 4. — Boehmerus de sublimi principum et statuum evangelicorum dispensandi jure in causis et negotiis tam sacris quam profanis. Halle, 1722. 4. — Ayreri comment. juris ecclesiastici de jure dispensandi circa connubia etc. Götting. 1742. 4. — Struvii dissert. de dispensationibus; in der Biblioth. juris imperantium quadripartita pag. 147 ss. wo noch mehr dergleichen zu finden. — Statt Dispensation sagt man auch abgekürzt Dispens. — Bei den Alten bedeutet dispensatio nur Abwägung, Auszahlung, Ein- oder Vertheilung, auch wirthschaftliche Verwaltung hinsichtlich der Einnahmen und Ausgaben, aber nicht Befreiung von gewissen Verbindlichkeiten oder Gestattung gewisser Handlungen, die sonst verboten sind.

Disposition. — Zusatz: Der Disposition als bloßer Anlage (διαϑεσις) steht entgegen der Habitus oder die Fertigkeit (ἕξις) als durch Gebrauch oder Uebung entwickelte und ausgebildete Anlage. S. Anlage und Fertigkeit. Bei den Alten kommt aber dispositio bloß so vor, daß es eine Zusammenstellung, Anordnung oder Einrichtung bedeutet.

Disputation. — Zusatz: Die Disputirkunst beruht größtentheils auf logischen Regeln, wird aber, wie jede andre Kunst, nur durch Uebung erlernt. Indessen kann man außer der schon angeführten Schrift von Schlegel (B. 1. S. 630.) auch noch fol-

gende zu diesem Behufe benutzen: Die Disputir- und Vortragskunst. Eine praktische Anleitung zum logischen Beweisen und Widerlegen und zum folgerichtigen Gedankenvortrage. Von J. D. F. Rumpf. Berl. 1832. 8. — Ob man lateinisch oder in der Muttersprache disputire, ist an sich gleichgültig, wenn man nur jener Sprache auch so mächtig ist, daß man sich in derselben wenigstens verständlich ausdrücken kann. — In geschichtlicher Hinsicht ist noch zu bemerken, daß schon in den griechischen Philosophenschulen fleißig disputirt wurde, wenn auch nicht so förmlich und feierlich als späterhin, sondern mehr gesprächsweise. Besonders zeichnete sich in dieser Hinsicht die megarische Schule aus, welche deshalb auch die streitende oder eristische genannt wurde. S. Megariker und Eristik. Jenes solenne und formelle Disputiren aber kam erst im Mittelalter auf, besonders seit Errichtung der Universitäten, wo man bei Habilitationen, Promotionen und andern Gelegenheiten seine Fertigkeit im Disputiren öffentlich zeigen musste, um darzuthun, daß man ein würdiges Glied einer so gelehrten Körperschaft sei oder doch werden könne. Daher kommt auch der Ausdruck des Eindisputirens oder des Disputirens pro loco, indem die geschriebene und vertheidigte Disputation (denn die Schrift selbst, über welche disputirt werden sollte, bekam auch diesen Namen) gleichsam das Meisterstück war, das man der gelehrten Zunft oder Innung zur Prüfung vorlegte. Zuweilen stellte man aber auch nur gewisse streitige Sätze (theses) auf, um darüber zu disputiren; wobei man zuweilen sogar eine öffentliche Ausfoderung an alle kampflustige Gelehrte ergehen ließ. S. Pico von Mirandula. Es ging jedoch dabei nicht selten so hitzig zu, daß der Kampf sogar lebensgefährlich wurde. So wird von dem Rechtsgelehrten Portius Agon, der so berühmt war, daß man ihn die Quelle der Gesetze (fons legum) nannte, berichtet, daß er einst in der Hitze der Disputation seinem Opponenten einen Leuchter an den Kopf warf und ihn damit todt zur Erde streckte. Allerdings das triftigste Argument, einen unbequemen Gegner zum Schweigen zu bringen! — Daß es auch scholastische Hunde-Disputationen gegeben habe, bei welchen zwei Hunde die Rollen zweier berühmten Philosophen, Aristoteles und Cartes, spielten und sich als Gegner tüchtig herumbissen, erzählt das Magazin für die Literatur des Auslandes (Nr. 64.) welches der Allg. Preuß. Staatszeit. (J. 1834) beigegeben ist. Nach dieser Erzählung hatte ein Mönch in Frankreich die Hunde so kunstreich in der Absicht dressirt, um den zu seiner Zeit mit großer Hartnäckigkeit geführten Schulstreit zwischen den Anhängern jener beiden Philosophen auf eine komische Weise zu parodiren. Sehr witzig war freilich diese Art der Parodie nicht; indessen machte sie doch Effect und belustigte die Mönche weit mehr, als

das Absingen der Horen. — Wegen einer gleichfalls merkwürdigen Disputation über die Liebe s. d. W. nebst Zus.

Disquisition (von disquirere, hin und her suchen, untersuchen, forschen) wird vorzüglich von wissenschaftlichen Untersuchungen gebraucht; denn eine gerichtliche, besonders wenn sie peinlich ist, nennt man gewöhnlicher Inquisition. S. d. W. und Untersuchung.

Dissertation (von disserere, eigentlich von einander trennen oder aus einander setzen, bildlich aber reden, unterreden, untersuchen) bedeutet bald soviel als Disputation, bald soviel als Disquisition. S. beides. Auch werden Schriften oder Abhandlungen, besonders kleinere, so genannt.

Dissociabel ist das Gegentheil von sociabel. S. social, Zus.

Dissologie oder Dittologie (*δισσολογια* oder *διττολ.*, von *δισσος* oder *διττ.*, zweifach, doppelt, und *λεγειν*, sagen) findet statt, wenn etwas nicht bloß zweimal, sondern mit verschiednen, obwohl synonymen, Wörtern gesagt wird. S. Synonymie. Etwas andres ist Dilogie (s. d. W.) obwohl dieselbe aus jener entstehen kann, wenn die Wörter nicht wirklich einerlei Sinn oder Bedeutung haben. Sind sie aber in der That gleichgeltend, so nennt man die Dittologie auch Tautologie. S. d. W.

Dissolution (von dissolvere, entbinden oder auflösen) bedeutet die Trennung oder Scheidung dessen, was bisher gebunden oder vereinigt war, mithin Auflösung (s. d. W.) wiewohl man dafür auch oft das einfache W. Solution braucht. Wird aber ein Mensch oder sein Leben dissolut genannt, so denkt man an eine auflösende oder ausschweifende Lebensweise, durch welche sich ein Mensch gleichsam aller sittlichen Fesseln entledigt.

Distanz. — Zusatz: Wenn man die locale und die graduale Distanz unterscheidet, so beruht jene auf den Zwischenräumen, diese auf den Abstufungen der Dinge. Letztere kann sich also auch auf körperliche, geistige und gesellige (bürgerliche, kirchliche, gewerbliche) Verhältnisse oder Vorzüge beziehn. Die temporale Distanz aber kann entweder auf bloßen Zwischenzeiten oder auch zugleich auf Abstufungen (Jugend und Alter) beruhen.

Distinction. — Zusatz: Die grammatische, nominale oder verbale Distinction ist demnach eine Unterscheidung der Wörter in Ansehung ihrer Bedeutungen, die logische oder ideale aber eine Unterscheidung der Begriffe in Ansehung ihres Inhalts und Umfangs, die reale endlich eine Unterscheidung wirklicher Dinge, wie sie schon durch die bloße Wahrnehmung (durch sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen) vermittelt wird; bei welcher

aber die genauere Forschung der Wissenschaft nicht stehen bleiben darf. Zu diesem Behufe stellt man daher Beobachtungen und Versuche an. S. beide Ausdrücke. — Distinct und indistinct bedeutet eigentlich unterschieden und ununterschieden, dann aber auch bestimmt und unbestimmt, weil das Unterscheiden zum genauern Bestimmen erfoderlich ist. S. bestimmt.

Ditheismus s. Bitheismus.

Dittologie s. Dissologie.

Diversität (diversitas, von diversus = dis versus, von einander gewandt) = Verschiedenheit. S. Differenz, auch einerlei.

Divination. — Zusatz: S. auch das Werk von Casp. Peucer de praecipuis generibus divinationis. Wittenb. 1572. Fol. — Das W. divinatio kommt eigentlich zunächst her von divinare, etwas nach göttlicher Weise voraussehn, entweder vermöge unmittelbarer göttlicher Eingebung, oder vermöge gewisser Zeichen, die man als göttliche Andeutungen betrachtet, sie wenigstens so auslegt; wobei denn natürlich eine Menge willkürlicher Voraussetzungen gemacht werden, in welche sich theils das Spiel der Einbildungskraft theils die Kunst der Betrügerei mischt. — Von der Divination ist aber zu unterscheiden die Divinisation d. h. die Vergötterung eines menschlichen oder auch wohl thierischen Wesens, also einerlei mit Deification; wiewohl bei den Alten weder divinisatio noch deificatio vorkommt, so oft auch die Sache selbst bei ihnen vorkam. Vergl. Apotheose nebst Zus.

Divina gratia s. providentia s. Dei gratia nebst Zus.

Division. — Zusatz: Die älteren Logiker nennen auch die Verneinung in einem Urtheile eine Division, weil dadurch das Prädicat vom Subjecte wie ein Theil vom Ganzen getrennt werde. S. Urtheilsarten. Manche begreifen sogar unter demselben Ausdrucke auch die Unterscheidung der Materie und der Form, der Substanz und der Accidenzen, der Ursache und der Wirkung, des Körpers und seiner Theile, überhaupt alles in concreto oder in abstracto Verschiednen; was jedoch unstatthaft ist. — Wegen des sensus divisi et compositi beim Schließen und des logischen Grundsatzes: A divisis ad conjuncta non valet consequentia, s. Sophistik. Nr. 1. a. Auch vergl. Individuum.

Doctrin. — Zusatz: Das neugebildete Wort Doctrinarismus oder Doctrinianismus oder Doctrinalismus bezieht sich gewöhnlich auf die politische Denkart der in diesem Artikel (B. 1. S. 633.) bereits erwähnten Doctrinärs. S. auch Pölitz über das System der Doctrinäre; in Dess. Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst. 1835. Januar. S. 1 ff. Doch lassen

sich diese Ausdrücke, besonders der dritte, auch auf das gelehrte Wesen oder Unwesen überhaupt beziehn.

Dodekadik s. Dekadik.

Dogma. — Zusatz: In wie weitem Sinne die Alten dieses Wort nahmen, erhellet aus Seneca's 95. Briefe, wo es unter andern heißt: Quae Graeci vocant **dogmata**, nobis **decreta** licet appellare vel **scita** vel **placita**. Der letzte Ausdruck ist besonders gebräuchlich von philosophischen Lehrsätzen. Darum führt auch ein altes von diesen Lehrsätzen handelndes Werk, das man, obwohl fälschlich, dem Plutarch zugeschrieben hat, den Titel: De placitis philosophorum, oder wie es im Griechischen heißt: *Περι των αρεσκοντών τοις φιλοσοφοις*, de iis, quae philosophis placent — gleichsam als käm' es beim Aufstellen oder Verwerfen eines philosophischen Lehrsatzes nur auf Gefallen oder Misfallen an, wie bei ästhetischen Producten. Eher könnte man diesen Ausdruck religiosen Dogmen angemessen finden, da wenigstens viele derselben auf einer poetisch-mythischen Ueberlieferung beruhen und daher auch ein ästhetisches Gepräge haben. S. Mythologie und Ueberlieferung.

Dogmatik. — Zusatz: Die Alten sagten statt *δογματικη* scil. *επιστημη* auch *δογματολογια*. S. Dogmatologie und Dogmatopöie.

Dogmatismus. — Zusatz: *Δογματισμος* kommt zunächst her von *δογματιζειν*, Meinungen oder Lehrsätze (*δογματα*) aufstellen oder vortragen. Darum heißt auch *δογματιστης*, wer eine Meinung oder Lehre aufstellt oder vorträgt. — Hyperdogmatismus bedeutet eine Uebertreibung des Dogmatismus entweder in philosophischer oder in theologischer Hinsicht. Das Wort ist neugebildet, aber die Sache sehr alt. Das Zeitwort *ὑπερδοκειν* kommt indeß auch bei den Alten vor, und zwar in der Bedeutung eines starken, wenn gleich nicht übertriebnen, Meinens.

Dokesisophie (*δοκησισοφια*, von *δοκησις* = *δοξα*, die Meinung, und *σοφια*, die Weisheit) bedeutet eine Meinungsweisheit oder vielmehr, da solche Weisheit nur eingebildet oder ein Wahn wäre, einen Meinungsdünkel, vermöge dessen der Meinende sich für einen Wissenden hält oder ausgiebt. Daß auch manche Philosophen in diesen Fehler gefallen, lehrt die Geschichte der Philosophie unwidersprechlich. Sie ist daher auch zum Theil eine Geschichte der Dokesisophie.

Dolos. — Zusatz: Dolus = *δολος* bedeutet eigentlich eine Lockspeise, dann Betrug, Hinterlist und selbst Bosheit (malitia); daher bedeutet auch dolosus betrüglich, hinterlistig, und boshaft (malitiosus). — Statt dolus directus et indirectus sagen manche Rechtslehrer auch dolus determinatus et indeterminatus. — Was

Einige dolus bonus nennen, heißt bei Andern pia fraus. Beide Ausdrücke sind aber unpassend. S. Betrug, Zus.

Domestisch. — Zusatz: Domesticität bedeutet eigentlich die Hausgenossenschaft oder den Stand eines Hausgenossen überhaupt, ob man gleich darunter gewöhnlich im engern Sinne den dienerschaftlichen Stand versteht. — Bei den Alten kommt nur domesticus vor, nicht domesticitas.

Dominiren (dominari, von dominus, der Herr) bedeutet überhaupt herrschen, was sowohl im Hause als im Staate und selbst in der Kirche stattfinden kann, obwohl hier unbefugter Weise. S. Haus und Hausrecht, Staat und Staatsrecht, Kirche und Kirchenrecht. Wenn aber von einer dominirenden Philosophie die Rede ist, so denkt man nur an eine uneigentliche Herrschaft. Man versteht nämlich darunter eine solche Philosophie, die eine Zeit lang viel gegolten oder in großem Ansehen gestanden, mithin gleichsam die Geister beherrscht hat. Dieses uneigentliche Dominiren ist aber oft noch vergänglicher, als das eigentliche, kann auch keinen solchen Schaden stiften, wie dieses, weil es Jedem freisteht, sich augenblicklich einer anmaßlichen Herrschaft über seinen Geist zu entziehen. Daher kann auch in dieser Beziehung nicht von Recht und Unrecht die Rede sein, obwohl von sogenannter Rechthaberei. S. d. W.

Dominium. — Zusatz: Wenn man dominium herile s. despoticum und dom. civile s. politicum unterscheidet, so ist das zwar an sich richtig. S. den vor. Art. Indessen wird despotisch auch von der politischen Herrschaft gebraucht, wenn sie anmaßlich und gewaltsam wird. — Ferner unterscheidet man auch dominium plenum und minus plenum, je nachdem es unbeschränkt oder beschränkt ist; desgleichen in besondrer Hinsicht auf den Gebrauch, den man von seinem Eigenthume machen oder machen lassen kann, dominium directum und indirectum s. utile, wenn der Eine das Eigenthum ohne den Nießbrauch und der Andre den Nießbrauch ohne das Eigenthum an der Sache selbst hat; wo also das Eigenthumsrecht auch beschränkt ist. S. Eigenthum und Nießbrauch. Unter dominium eminens versteht man das Eigenthum des Staats in Bezug auf das Staatsgebiet, unter dominium vulgare aber das Privateigenthum gewisser Personen (physischer oder moralischer) im Staate. Jenes heißt im Deutschen Obereigenthum, dieses Niedereigenthum. Doch nennen Manche auch das dom. directum ein oberes, und das dom. utile ein niederes. — Für dominium sagten die Alten auch dominatus, doch mehr in der Bedeutung von Herrschaft oder Oberherrschaft. Daher steht es zuweilen sogar für Despotie oder Tyrannei. S. beides.

Donation. — Zusatz: Donarium bedeutet eigentlich jedes

Geschenk; doch verstanden darunter die Römer besonders ein heiliges Geschenk, ein Geschenk an oder in einen Tempel. Darum hieß auch so der Tempelschatz, der meist aus solchen Geschenken bestand, ja der Tempel selbst und der Altar, auf welchem man sie niederlegte. Donativum heißt gleichfalls ein Geschenk, bei den Römern aber besonders ein Geschenk für die Soldaten, dergleichen die Kaiser häufig machten, um die Soldaten sich destomehr zu verbinden. Späterhin hat man auch Abgaben, wenn sie von den Landesherren mehr erbeten als gefodert wurden, Donative genannt. — Dem donator als Geschenkgeber steht gegenüber der donatarius als Geschenknehmer. Daß diesem von jenem das Geschenk in gewissen Fällen wieder genommen oder abgefodert werden dürfe, z. B. wenn er sich undankbar bewiesen, ist nur eine Bestimmung des positiven Rechtes, da die Dankbarkeit keine strenge Rechtspflicht, sondern nur Gewissenspflicht ist. S. Dankbarkeit und Undank, nebst den Zusätzen.

Doppelbegriffe. — Zusatz: Dahin gehören auch alle Verhältnissbegriffe, wie die Begriffe von Ursache und Wirkung, Substanz und Accidens, Herrschaft und Dienerschaft etc. Aus diesem logischen Dualismus ist auch mancher andre (anthropologische, theologische etc.) hervorgegangen. S. Dualismus nebst Zus.

Doppelgänger heißen Menschen, die angeblich in zwiefacher Persönlichkeit leben und handeln. Der Glaube an solche Erscheinungen ist entweder aus der Wahrnehmung einer ungemeinen Aehnlichkeit zweier Personen, die oft mit einander verwechselt wurden, oder auch wohl aus der Hypothese von der Seelenwanderung entstanden, vermöge der man annahm, daß ein Mensch mehr als einmal existiren und dann auch die spätere Erscheinung mit der frühern eine gewisse Aehnlichkeit haben könnte. S. Seelenwanderung. Doch werden die eigentlichen Doppelgänger gewöhnlich als gleichzeitig betrachtet.

Dotation (von dos, dotis, Gabe, besonders Mitgabe bei der Heurath) bedeutet nicht bloß die Aussteuer oder Ausstattung eines Menschen von Seiten Andrer, sondern auch die weit bessere von Seiten der Natur durch vorzügliche Eigenschaften oder Kräfte des Körpers oder des Geistes. Man nennt daher dieselben mit Recht Naturgaben. Sodann wird jenes Wort auch übergetragen auf die Darreichung der Unterhaltsmittel für öffentliche Anstalten und Aemter, z. B. für Universitäten und die zu ihnen gehörigen Lehrstellen. Das Dotiren mit solchen Mitteln hilft aber nicht viel, wenn Lehranstalten nicht auch mit tüchtigen (schon von der Natur dotirten) Lehrern ausgestattet werden. — Jus dotalitium (Dotalrecht) ist der Inbegriff des auf die Aussteuer bezüglichen

Rechtes, und pacta dotalitia (Dotalcontracte) sind Verträge, welche Verlobte oder auch deren Eltern und Vormünder wegen der Aussteuer abschließen. Sie gehören mit zu den Ehepacten, finden aber gewöhnlich nur statt, wenn die Aussteuer von Bedeutung ist. — Uebrigens kommen bei den altrömischen Autoren zwar dotare, dotatus und dotalis vor, aber nicht dotatio und dotalitius. Bei den Rechtsgelehrten steht dotalitium auch als Subst. für dos. Die Griechen haben gleichfalls δως (von δοω, do) aber in der allgemeinen Bedeutung einer Gabe oder eines Geschenkes.

Doxastisch (δοξαστον oder δοξαστικον, von δοξα, die Meinung, oder zunächst von δοξαζειν, meinen) heißt alles Gemeinte (opinatum) was daher nicht wahr und gewiß im strengen Sinne, sondern nur wahrscheinlich, also ungewiß, zuweilen gar nur eingebildet, mithin falsch ist. Daher δοξαστικως = κατα δοξαν, secundum opinionem. Doch steht bei den griechischen Philosophen δοξα auch oft für Urtheil und δοξαζειν für urtheilen überhaupt. S. Meinung und Urtheil.

Doxomanie (δοξομανια, von dems. und μανια, der Wahnsinn) bedeutet nicht einen Meinungswahnsinn, sondern, weil δοξα auch Ruhm und Ehre bedeutet, einen wahnsinnigen Ehrgeiz oder eine bis zur Wuth gesteigerte Ruhmsucht, welche die Griechen auch δοξοφαγια (von φαγειν, essen — gleichsam Heißhunger oder Fressgier nach Ruhm) nannten. Das bloße Streben oder Trachten nach Ehre aber nannten sie δοξοκοπια oder δοξοκομπια (von κοπτειν, schlagen — gleichsam nach Ehre schlagen) wiewohl auch dieses Wort zuweilen für ein übertriebnes Streben nach derselben steht. S. Ehrgeiz.

Doxosophie. — Zusatz: In einer Schrift von Gottlieb Spiezel, welche Literatus infelix überschrieben ist und manches Curiosum enthält, werden auch die turgidi et jactabundi doxosophi stark mitgenommen und ihnen die pusilli critici et stentores garruli nicht unpassend zur Seite gestellt. Die δοξοσοφια scheint daher zu allen Zeiten viel Liebhaber gefunden zu haben, weil die δοξοσοφοι schon von Plato ebenso geschildert und gestriegelt werden.

Drei. — Zusatz: Daß man diese Zahl für die vollkommenste, ja für eine heilige hielt, und daher in der heil. Trias oder dem heil. Ternarius allerlei Geheimnisse suchte, kam wohl auch daher, daß ihr Hervorgehn aus der Verknüpfung der Einheit (Monas) mit der entgegengesetzten Zweiheit (Dyas) einen vollständigen Cyklus des Setzens (Thesis — 1) des Gegensetzens (Antithesis — 2) und des Gleichsetzens oder Verbindens der beiden zuerst Gesetzten zu einem Dritten (Synthesis — 1 + 2 = 3) darzustellen schien. Daher sagte man unbedenklich: Omne trinum perfectum, oder: Aller guten Dinge sind

drei, ob man gleich das Böse oder Schlechte ebensowohl als ein dreifaches darstellen kann, sobald man will; wie ein Reisebeschreiber sagte, drei Dinge hätten ihm seine Reise am meisten verbittert, nämlich schlechte Wege, schlechte Wirthshäuser und schlechte Gesellschafter. Dessen ungeachtet haben Philosophen, Theologen und Theosophen immerfort ein loses Spiel mit der mystischen Dreizahl getrieben; weshalb ein witziger Kopf von den neuern Naturphilosophen, die es zum Theil ebenso machten, sagte, ihre Construction der Natur sei ein

„Dreidreidreimal gedreites und dreimal dreidreiliges Dreidrei."

Auf dasselbe Spiel zielt aber auch Göthe, indem er den Mephistopheles zu seinem im Wissen wie im Genießen unersättlichen Schüler sagen läßt:

„Mein Freund, die Kunst ist alt und neu;
„Es war die Art zu allen Zeiten,
„Durch Drei und Eins und Eins und Drei
„Irrthum statt Wahrheit zu verbreiten.
„So schwätzt und lehrt man ungestört;
„Wer will sich mit den Narr'n befassen!
„Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
„Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen."

Dreieinigkeit. — Zusatz: Besser würde man Dreieinheit sagen, weil drei Personen wohl sehr einig sein können, aber daraus keineswegs folgt, daß sie auch eines seien. Ob und wie aber drei göttliche Personen trotz ihrer persönlichen Verschiedenheit, ohne welche sie nicht drei sein könnten, doch auch zugleich eins sein oder ein einziges göttliches Wesen constituiren können, darüber haben alle Schriften der Trinitarier gegen die Unitarier bis jetzt noch nicht den mindesten Aufschluß gegeben. Jene werden auch von diesen immerfort durch die Frage, ob denn nicht eine wahrhaft göttliche Person mächtig, weise, gerecht, gütig ꝛc. genug sei, wozu es also noch einer zweiten und dritten bedürfe, und warum man, wenn einmal mehr als eine angenommen werden soll, nicht mit den Polytheisten auch noch mehr als drei annehmen dürfe, dergestalt in die Enge getrieben, daß es ihnen gar nichts hilft, wenn sie sich in den Schleier des tiefsten und undurchdringlichsten Geheimnisses hüllen, um den Anstoß zu entfernen, der aus einer solchen Lehre für denkende Gottesverehrer und aufrichtige Wahrheitsfreunde hervorgeht. Auch hilft es nichts, wenn man sich in dieser dunkeln Sache mit den philosophirenden Kirchenvätern auf Plato's Lehre von Gott, dem Logos und der Weltseele, oder auf Plotin's Schrift περι των τριων αρχικων ὑποστασεων (de tribus principalibus substantiis — worauf sich auch Feistingii dissert. de tribus hypostasibus Plotini, Viteb. 1694. 4. be-

zieht) oder auf andre alt- und neuplatonische Dreiheiten beruft. Denn das sind ganz andre Dinge, über die auch viel gestritten worden, durch deren Herbeiziehung also die Sache nur noch verwickelter und dunkler wird. — Wegen Abälard's Erklärung s. d. N. und wegen Servet's dessen Schriften de trinitatis erroribus und dialogorum libri II. Nur hat man leider gegen diese Schriften, wie gegen deren Verfasser, so gewüthet, daß sie schon im Anfange des 18. Jahrh. fast nicht mehr zu haben waren und daher mit 20 ja sogar mit 100 Ducaten bezahlt werden mussten, wenn man ihrer habhaft werden wollte. S. Arnold's Ketzergesch. Th. 2. S. 402. und Seelen's selecta litt. p. 53. nebst der neuern Schrift von Cheneviere: Du système théologique de la trinité. Genf und Par. 1831. 8. — Zu den hinkenden Gleichnissen, mit welchen man die Sache, wo nicht zu beweisen, doch wenigstens zu erläutern suchte, gehört es auch, wenn Augustin die drei Personen des einen göttlichen Wesens mit Gedächtniß, Verstand und Willen, die nur einer Seele angehörten, oder Sabellius mit Körper, Seele und Geist, die nur einen Menschen constituirten, oder Basilius mit den drei Hauptfarben, die nur einen Regenbogen bildeten, oder der mystische Bernhard von Clairvaux mit der aufblühenden Lilie verglich, deren Stengel die Einheit der göttlichen Substanz, deren drei Winkel aber die drei Personen derselben darstellen sollten; während Andre sich sogar auf die drei in der Blase der heil. Clara nach deren Tode gefundenen Steinchen als Symbole der göttlichen Dreieinigkeit beriefen. — Wegen einer bildlichen Darstellung der Dreieinigkeit s. Gottesbild. — Eine ganz besondre philosophische Deduction dieser Lehre nach den Grundsätzen der hegel'schen Philosophie findet sich in Göschel's Schrift: Hegel und seine Zeit, S. 110. Zuerst nämlich setzt sich Gott — Vater als erste Person; dann negirt er sich — Sohn als zweite; endlich negirt er die Negation selbst wieder — Geist als dritte Person. Doch findet sich auch eine ähnliche oder vielleicht noch sublimere in Matthäi's Lehre vom Geiste (Gött. 1834. 8.) wo vorerst die Identität des Gottesgeistes und des Menschengeistes behauptet und dann Gott 1. als das ewig seiende Erlösungs-Bewusstsein überhaupt oder an sich — Vater, 2. als das zeitlich seiende E. B. in den Völkern — Sohn, und 3. als das zeitlich seiende E. B. in den Individuen — Geist, sehr scharfsinnig gesetzt wird. In Volkmuth's dreieinigem Pantheismus (S. 218—9.) wird aber sogar das Zeugungssystem als Repräsentant des Gott-Vaters, das Verdauungssyst. als Repräs. des Gott-Sohns, und das Cerebral- und Blutsyst. als Repräs. des Gott-Geistes dargestellt. — Gegen solche Demonstrationen sind freilich die früheren aus der

20*

Geometrie entlehnten (daß ein Dreieck doch aus drei Seiten und Winkeln, oder daß ein Kreis doch aus drei Elementen — Mittelpunct, Radius und Peripherie — bestehe) nur schwache Versuche. Wer aber an allen diesen noch nicht genug hat, vergl. (Bolzano's) Lehrbuch der Religionswissenschaft, Th. 3. B. 1. §. 132. u. 133. Auch ist noch etwas der Art in den Artikeln Circumincession und Emanation zu finden. — Ein Theosoph unsrer Zeit, Namens Schönherr (s. Theosophie, Zus.) hat auch die Entdeckung gemacht, daß die Dreieinigkeitslehre auf die Weltgeschichte anzuwenden und diese nach jener in folgende drei Perioden abzutheilen sei:

1. Zeit des Vaters — bis Abraham,
2. Zeit des Sohnes — bis zur Wiederkunft Christi,
3. Zeit des Geistes — tausendjähriges Reich.

Nur Schade, daß Christus selbst (Joh. 17, 3.) den, der ihn gesandt, den einzigen wahren Gott genannt und dadurch alle jene überschwenglichen Speculationen gleichsam a priori mit einem Schlage vernichtet hat. Denn hätte er sich selbst auch als Gott betrachtet wissen wollen: so hätte er nicht sagen können, daß ihn jener alleinwahre gesandt habe — oder er hätte auf eine so unverständliche Weise geredet, daß sie einer Verleugnung seiner eignen Gottheit gliche. — Betrachtet man aber Gott als den alleinigen Urquell aller Wahrheit, Schönheit und Gutheit: so kann man wohl auch diese Dreiheit eine göttliche Dreieinheit nennen. Diese mehr ästhetische als philosophisch-theologische Ansicht ist jedoch etwas ganz Andres, als was man sonst bei diesem Ausdrucke gedacht oder vielmehr zu denken versucht hat. S. Homousie, auch Modalität und Menschwerdung nebst Zuss.

Dreigötterei (tritheismus) ist eine Unterart der Vielgötterei (polytheismus) zu welcher auch viele Christen durch die im vor. Art. erwähnte Dreieinheitslehre verleitet worden sind, weil sie die überfeinen Distinctionen, mit welchen man diese Lehre überhäuft hat, nicht fassen konnten. Sie fielen aber ebendadurch in's Heidenthum zurück. S. d. W. und Polytheismus.

Dreist heißt derjenige, welcher ohne Rückhalt seine Meinungen und seine Wünsche Andern zu erkennen giebt. Diese Dreistigkeit kann sowohl edel als unedel sein; jenes, wenn sie aus Freimüthigkeit entspringt und das, was Anstand und Sitte fodern, nicht verletzt; dieses, wenn sie aus Unverschämtheit entspringt und daher alle pflichtmäßige Rücksichten aus den Augen setzt. Sie heißt aber dann vielmehr Frechheit. S. d. W.

Dreizahl s. drei und Triade.

Dritter Stand (tiers état) heißt der gemeine Bürgerstand als Gegensatz von den beiden höhern Ständen, dem adeligen

und dem geistlichen, die in vielen Staaten, mit mehr oder weniger Vorrechten ausgestattet, angetroffen werden. S. Stand und Vorrecht. Auch vergl. die merkwürdige, im Anfange der französischen Revolution vom Abbé Sieyes herausgegebne und auf deren Gang so mächtig einwirkende Schrift: Qu'est-ce que le tiers-état? Tout. Qu'a-t-il été jusqu' à présent dans l'ordre politique? Rien. Que veut-il? Devenir quelque chose. Das Tout und das Rien war freilich übertrieben. Aber die Schrift fand doch so viel Anklang in und außer Frankreich, daß man in kurzer Zeit gegen 30,000 Exemplare abzog und verbreitete; wodurch es denn geschahe, daß der tiers-état hin und wieder nicht bloß quelque chose, sondern noch etwas mehr wurde.

Drittes oder Mittleres zwischen zwei Entgegengesetzten s. Ausschließung.

Dresch (Leonh. von). — Zusatz: Er war 1786 zu Bamberg geboren, studirte daselbst, zu Würzburg und Landshut, war seit 1808 Privatlehrer (nicht Professor) zu Heidelberg, seit 1810 (nicht 1811) Prof. des Staatsrechts zu Tübingen, seit 1817 Prof. des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte daselbst, ging später nach Landshut und von da nach München als Professor des baierischen Staatsrechts, wurde später auch Ministerialrath im Departement der auswärtigen Angelegenheiten und des königlichen Hauses, und starb 1836 an der daselbst herrschenden Cholera.

Drobisch (Mor. Wilh.) Doct. der Philos. s. 1826 außerord. Prof. ders. u. s. 1827 ord. Prof. der Mathem. zu Leipzig, hat sich nach Herbart's Ansichten in der Philos. gebildet und ist auch als Vertheidiger und Entwickler derselben in folgenden Schriften aufgetreten: Beiträge zur Orientirung über Herbart's System der Philosophie. Leipz. 1834. 8. — Neue Darstellung der Logik nach ihren einfachsten Verhältnissen, nebst einem logisch-mathematischen Anhange. Ebend. 1836. 8. — Auch hat er mehre akademische Programme unter dem gemeinsamen Titel: Quaestionum mathematico-psychologicarum specimina (bis 1837 vier in 4.) herausgegeben, um nach herbart'scher Art mathematische Formeln auf psychische Phänomene anzuwenden und dadurch diese, wo nicht zu enträthseln, doch genauer zu bestimmen, als es bisher von den Psychologen und selbst von seinem Vorgänger geschehen ist.

Drohungen. — Zusatz: Drohungen oder Bedrohungen (minae, minaciae, minationes, comminationes) sind eigentlich Ankündigungen künftiger Uebel. Diese können entweder von gewissen äußern Bedingungen abhangen, wie wenn Jemand zu einem Andern, den er beim Gewitter unter einem Baume stehen sieht, sagt: „Geh weg von hier! sonst wird dich der Blitz erschlagen" — oder von dem Willen des Drohenden selbst, wie wenn

Jemand zum Andern sagt: „Ich werde Dich erschlagen, wenn Du das nicht thust oder lässest.“ Die erste Art der Drohung ist keine Beleidigung, sondern mehr eine Warnung; die zweite kann nach den Umständen Beleidigung sein oder nicht. Wenn der Vater sein eigensinniges Kind mit einer Züchtigung, der Herr seinen ungehorsamen Diener mit Fortschickung oder Lohnkürzung, der Gläubiger seinen böswilligen Schuldner mit einem Processe bedroht: so thun sie nur, wozu sie nach den Umständen berechtigt, obwohl die Drohung hier an eine bestimmte Person gerichtet, also persönlich ist. Es giebt aber auch unpersönliche d. h. solche, die an gar keine bestimmte Person gerichtet sind.

Droz (Joseph). — Zusatz: Seit 1832 ist er auch Mitglied der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften in Paris. — Die Revue du progrès social (1834. Sept. Lief. 9. S. 438) sagt in einer Recension dieses Wörterbuchs hinsichtlich dieses Artikels: „Il signale M. Dr. comme un partisan de l'eudémonisme ou de la morale de l'intérêt. M. Dr. a en „effet composé d'après ces principes son Essai sur l'art „d'être heureux; mais plus tard il a beaucoup modifié ses „doctrines, et dans ses derniers ouvrages il professe l'eclecticisme en philosophie et en morale.“ Diese Veränderung in der philosophischen Denkart des Hrn. Dr. zu bemerken, hielt ich für Pflicht; ob sie auch eine Verbesserung sei, lass' ich dahingestellt.

Druck (pressio, von premere, drücken) bedeutet, physisch genommen, die Wirkung der im Raume sich drängenden Körper gegen einander nach dem Gesetze des materialen Antagonismus. Diesen Druck nennt man auch den mechanischen, weil er auf Bewegung beruht, indem die Körper, wenn sie auch keine Maschinen im eigentlichen Sinne (Hebel, Räder, Schrauben ꝛc.) sind, sich doch maschinenmäßig bewegen, wenn sie einander drücken, stoßen, reiben ꝛc. Da es aber auch einen spiritualen Antagonismus giebt, so findet in der Geisterwelt gleichfalls vielfacher Druck statt, sowohl in intellectualer als in moralischer, religioser und politischer Hinsicht — ein Druck, der sich auch mit dem mechanischen verbinden kann und dann um so schmerzlicher empfunden wird, aber ebendarum oft die Quelle großer Uebel in der Menschengesellschaft ist. S. Antagonismus nebst Zus. — Wenn man nun nach Druckfreiheit (d. h. nicht Freiheit zu drücken, sondern Freiheit vom Drucke) verlangt: so kann dieser Ausdruck erstlich im weitern Sinne die Freiheit von allem und jedem Drucke bedeuten — die freilich unmöglich ist, weil schon die Luft auf unsern Körper drückt und wir ohne diesen Druck nicht einmal athmen, also auch nicht leben könnten — zweitens im engern Sinne die Freiheit von solchem Drucke, der auf dem Lebensverkehre (Ackerbau,

Handel und andern Gewerben) durch beschränkende Verordnungen, schwere Auflagen, hohe Zölle ꝛc. lastet — und drittens im engsten Sinne die Freiheit von demjenigen Drucke, der auf dem Drucke der Schriften oder auf dem Gebrauche der Buchdruckerpresse liegt, indem er diesen Gebrauch ungebürlich beschränkt. Die Druckfreiheit in dieser Beziehung (als Freiheit zu drucken, nämlich Schriften) heißt daher auch Pressfreiheit, die aber freilich schon darum nicht ganz unbeschränkt sein kann, weil sonst sogar der Nachdruck erlaubt sein müsste. S. beide Ausdrücke n. Zus. zum ersten.

Druiden=Weisheit. — Zusatz: Die anderweite Ableitung des Namens der Druiden vom keltischen deru oder derw ist eigentlich nicht verschieden von der gewöhnlichen. Denn dieses Wort bedeutet ebenso, wie das griechische δρυς, eine Eiche. Beide Wörter sind also wohl stammverwandt. — Die in diesem Artikel angeführte Schrift von Frick erschien zuerst unter dem Titel: Comment. de Druidis, occidentalium populorum philosophis. Ulm, 1741. 4. Nachher erschien eine neue Auflage mit dem dort bemerkten Anhange. Vergl. auch Jani Caecilii Brey historia Druidum. Par. 1646. 8.

Dualismus. — Zusatz: Den in diesem Artikel zuerst bemerkten anthropologischen Dualismus haben Manche auf die Welt angewandt und ihn so in einen kosmologischen verwandelt, der entweder überhaupt zweierlei Substanzen in der Welt annimmt, körperliche und geistige, oder die Welt selbst im Ganzen aus einem Weltleibe und einer Weltseele bestehen lässt. S. Weltorganismus. — Wegen des logischen Dualismus s. Doppelbegriffe nebst Zusatz, und wegen des politischen s. Zweikammersystem. — Neuerlich haben auch Manche noch von einem universalen Dualismus gesprochen, der alle Gegensätze überhaupt in sich befassen und ausgleichen oder in Eins auflösen soll; wie das absolute Identitätssystem oder die Alleinheitslehre. S. d. W. nebst Zus.

Dubitation (von dubitare, zweifeln) bedeutet den Act des Zweifelns überhaupt. Doch steht dubitatio auch zuweilen für objectio, weil ein einzeler Zweifel (dubium) auch als Einwand oder Einwurf gebraucht werden kann, um eine Behauptung oder Lehre ungewiß oder zweifelhaft zu machen. Dubitabel heißt daher, was sich bezweifeln lässt, indubitabel aber, was man für ausgemacht, gewiß oder zuverlässig hält. Es kann also wohl etwas subjectiv indubitabel sein, was doch objectiv dubitabel ist, und umgekehrt. S. Zweifel und Indubitabilität.

Duell. — Zusatz: Daß duellum von duo herkomme, weil es einen Zweikampf bedeute — sei es nun ein Kampf zwischen zwei Individuen als physischen Personen oder zwischen zwei Völkern als

moralischen — ist wohl nicht erweislich, da auch mehre Völker mit einander Krieg führen können. Es ist vielmehr jenes Wort die alte Aussprache für bellum, die sich auch in dem zusammengesetzten perduellio erhalten hat.

Dulce est desipere in loco. — Zusatz: Daß dieser sog. Weisheitsspruch (*γνωμη*) ursprünglich ein Wahlspruch der Trinker gewesen, erhellet gewissermaßen schon daraus, daß ihn Horaz in einer Ode (IV, 12.) aufstellt, in welcher er seinen Freund Virgil zum Trinken auffodert; wie er in einer andern Ode (II, 7.) durch welche er einen nach langer Abwesenheit zurückgekehrten Freund zu einem Trinkgelag einladet, in ähnlicher Weise sagt: Recepto dulce mihi furere est amico. Wenn aber der joviale Dichter jenem Satze die Worte vorausschickt: Misce stultitiam consiliis brevem, so heißt das doch im Grunde auch nichts weiter, als Cato's Sentenz: Interpone tuis interdum gaudia curis, die sich wohl mit der strengsten Moral verträgt und selbst von der Diätetik empfohlen wird. Auf diese Art verstanden kann also jener Trinkspruch eben so gut ein Weisheitsspruch genannt werden, als der nicht minder bekannte und gerühmte desselben Dichters: Dulce et decorum est pro patria mori (od. III, 2). Der fein fühlende Dichter hat nur dort mit Recht das zweite Prädicat weggelassen, weil es doch etwas närrisch klingen würde zu sagen: Dulce et decorum est desipere in loco. Uebrigens sagt der griechische Spruch: *Μανηναι εν καιρῳ* (furere in tempore) dasselbe, weil *καιρῳ* auch mit *τοπῳ* vertauscht oder verbunden werden könnte.

Duldsamkeit. — Zusatz: Wenn auch diese Tugend nicht von der Moral und Religion gefodert würde, so wär' es schon der Klugheit gemäß duldsam zu sein. Denn der Unduldsame hat doch in der Regel den Zweck, seinen Glauben, den er für den allein wahren hält, allgemeingeltend zu machen. Durch seine Unduldsamkeit aber stößt er nur die Andersgläubigen zurück und bestärkt sie in ihrem Glauben. Denn sie denken natürlich: Wenn die Gegner bessere Gründe hätten als wir, so würden sie nicht so unduldsam gegen uns sein, sondern der Kraft ihrer Glaubensgründe vertrauen. Ein unduldsamer Glaube macht sich daher allemal der Falschheit verdächtig.

Dummheit. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort ebensoviel als Dumpfheit; denn dumm und dumpf ist das altd. tump. Man bezieht aber jetzt gewöhnlich das erste auf das Innere oder Geistige, das zweite auf das Aeußere oder Körperliche. Doch sagt man auch in der ersten Beziehung Verdumpfung statt Verdummung. Den Finsterlingen oder Obscuranten aber, welche darauf ausgehn, die Menschen zu verdummen, sollte man immer mit Voß zurufen: „Dumm machen lassen wir uns nicht!"

Dunkelheit. — Zusatz: Die Dunkelheit außer uns ist eine bloß physische, die Dunkelheit in uns aber eine psychische, und diese kann nach Umständen bald intellectual oder logisch, bald moralisch oder ethisch, bald auch beides zugleich sein. Wenn es nun in unsrem Geiste logisch dunkel ist und der Geist sich dann durch Sprache und Schrift äußert: so geht natürlich jener geistige Lichtmangel auch in diese Aeußerungsweise über. Man wird also in diesem Falle auch von Andern nicht gehörig verstanden werden, weil man nicht klar in sich selbst ist oder sich selbst nicht versteht. Daraus entsteht eine neue Art von Dunkelheit, nämlich die grammatisch-stylistische. Man sollte nun allerdings nicht glauben, daß dunkle Reden und Schriften gefallen könnten. Und doch ist es häufig der Fall. Den Grund davon hat Ammon in seiner Schrift: Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (H. 1. S. 83.) sehr richtig so angegeben: „Die dunkeln „Männer, die sich selbst nicht verstehn, werden von der halben Welt „bewundert, weil sie Jeder auf seine Weise verstanden haben will," und — könnte man hinzusetzen — weil die Menschen immer einen Hang haben, hinter dunkeln Worten, die orakelartig klingen, einen tief verborgnen Sinn zu suchen. Glauben sie nun diesen gefunden zu haben, so schmeichelt dieß ihrer Eitelkeit; sie halten sich nun für Adepten oder Geweihte. Wenn indessen der Grund der Dunkelheit nicht in der Rede oder Schrift selbst als einem Objecte des Verstandes liegt, sondern bloß in dem hörenden oder lesenden Subjecte (seiner Ungeübtheit oder Unkenntniß, sowohl überhaupt als besonders in Ansehung der Sprache oder auch der Sache, von welcher eben die Rede ist): so wär' es unrecht, diese bloß subjective Dunkelheit als eine objective zu betrachten und sie daher dem Urheber der Rede oder Schrift aufzubürden. — Wenn man von Dunkelmännern schlechtweg spricht, so versteht man darunter Verdunkler oder absichtliche Beförderer der Dunkelheit, die man gewöhnlicher Finsterlinge oder Obscuranten nennt. S. beides. Auch vergl. klar und blaue Philosophie.

Dünkelweisheit ist eigentlich eine contradictio in adjecto. Denn wo Dünkel ist, da ist keine Weisheit, und umgekehrt. Afterweisheit oder Scheinweisheit, die allerdings den Menschen aufgeblasen oder dünkelhaft machen kann, wäre richtiger. Man nennt sie auch nach griechischer Art Doxosophie und Sophistik. S. beides.

Dünn bedeutet bald fein oder schmal, bald locker. Dort ist dick, hier dicht das Gegentheil. S. Dicke und Dichtigkeit. Auch wird dünn wie das lateinische tenue, mit dem es vielleicht stammverwandt ist, wenn es nicht etwa von dehnen herkommt, also ursprünglich soviel als gedehnt bedeutet, für schlecht, ge-

ring, seicht oder flach gebraucht, sowohl in körperlicher als in geistiger Hinsicht. Folglich kann ein Werk zugleich dünn und nicht dünn sein, wenn man diese verschiednen Bedeutungen im Sinne hat.

Duo cum faciunt idem, non est idem. — Zusatz: Dieser Grundsatz wird auch oft so ausgelegt, daß dem Hohen und Mächtigen alles erlaubt sei, was ihm beliebe, während der Niedrige und Schwache sich überall nach den Gesetzen zu richten habe. Das wäre aber nur die Maxime des Despotismus oder das usurpirte Recht des Stärkern. S. d. Ausdruck.

Durante s. **Dante.**

Duration (von durare, dauern, eigentlich hart [durum] machen oder auch intrans. hart werden) bedeutet Dauer. Daher **durabel** = dauerhaft. Doch kommt sowohl duratio als durabilis bei den alten Autoren selten vor. Wenn **Seneca** (de tranqu. an. c. 1.) sagt, die Tugenden seien zwar anfangs zart oder schwach (virtutum tenera esse principia) erhielten aber durch die Zeit, wenn man sie nämlich lange Zeit übe, duramentum et robur: so heißt dieß wohl soviel als Dauerhaftigkeit und Stärke. Doch könnte man jenes auch durch Härte übersetzen, wiefern das Harte in der Regel dauerhafter oder beständiger ist, als das Weiche. So versteht es auch **Valerius Max.** (II, 7. 10.) wenn er sagt: Humanae imbecillitatis efficacissimum duramentum est necessitas. Denn die Nothwendigkeit härtet oder stählt unser Gemüth, wenn es nicht etwa von Natur so schwach ist, daß es verzweifelnd der Nothwendigkeit unterliegt.

Durchfuhr, Durchgang und **Durchzug** sind Ausdrücke, die sowohl von Sachen oder Waaren als von Personen gebraucht werden, wiefern sie aus einem Lande in und durch das andre fahren, gehen oder ziehen. Was die Durchfuhr der Waaren betrifft, so steht es jedem Staate frei, die Bedingungen festzusetzen, unter welchen er dieselbe gestatten will. Denn eine Rechts- oder Zwangspflicht dazu hat er nicht. Es ist nur Sache der Billigkeit und Klugheit, die Handelsfreiheit in dieser Hinsicht so wenig als möglich zu beschränken, also nur mäßige Abgaben für Einlaß, Schutz und Weiterbeförderung durch zweckmäßige Anstalten (Posten, Straßen, Kanäle rc.) zu fodern. S. **Zölle.** Was den Durchzug von Personen betrifft, so lässt sich im Allgemeinen nichts darüber bestimmen, weil auf Beschaffenheit, Menge und Zwecke der Personen Rücksicht zu nehmen ist. Sind es einzele und unverdächtige Personen, welche ein Land durchreisen wollen: so wär' es gegen das Recht der allgemeinen Wirthbarkeit, wenn man sie zurückweisen wollte. S. **Gastrecht.** Landstreicher, Gauner, flüchtige Verbrecher und andre verdächtige Leute haben aber keinen Anspruch auf ungehinderten Ein- und Durchgang. Und wenn es gar Haufen von

Bewaffneten (Truppen oder Heere) wären, welche den Durchzug (den man in diesem Falle auch Durchmarsch nennt) verlangten, um ihre Kriegszwecke zu verfolgen: so unterliegt zwar das Recht, sie zurückzuweisen, keinem Zweifel. Aber ob man die Kraft dazu habe und ob nicht die Zurückweisung noch gefährlichere Folgen haben könnte, als die Zulassung, ist eine andre Frage, die nur nach den vorliegenden Umständen zu beantworten. S. Kriegsrecht und Neutralität. Die Schriften von Feltmann (de transitu exercitus, 1673) Fritsch (de transitu militari, 1674) Ludovici (de transitu copiarum per territorium nostrum, 1693) und andre in der Biblioth. juris imperantium quadripartita p. 277. angeführte können hier auch verglichen werden.

Duumvirat (duumviratus, von duo, zwei, und vir, der Mann) ist ein Verein oder Collegium von zwei Männern zu irgend einer öffentlichen Verrichtung, also eine Art von Diarchie, wenn die Zweimänner zur Regierung eines Staats berufen sind. Dieß wäre demnach ein politisches Duumvirat, wie das der beiden Consuln im alten Rom; obgleich diese vorzugsweise Consules, die beiden höchsten obrigkeitlichen Personen in den Municipalstädten aber nur Duumviri hießen. Doch gab es auch in Rom selbst so benannte obrigkeitliche Personen, z. B. Duumviri navales, welche die Ausrüstung der Flotte besorgten, Duumviri sacris faciundis, welche die Aufsicht über die sibyllinischen Bücher führten rc. — Man braucht aber das Wort auch in wissenschaftlicher Beziehung, indem man z. B. sagt, Plato und Aristoteles hätten ein philosophisches Duumvirat gebildet. Dieses dauerte jedoch nur so lange, bis Zeno und Epikur auftraten, deren Systeme und Schulen auch zu großem Ansehn und Einfluß auf dem Gebiete der Philosophie gelangten. In neuerer Zeit bildeten Thomas und Scotus, Cartes und Spinoza, Locke und Leibnitz, Kant und Fichte, Schelling und Hegel solche Duumvirate. S. diese Namen.

Dyarchie (von δυο, zwei, und αρχειν, herrschen) = Diarchie. S. d. W. Bei den Alten kommt aber weder δυαρχια noch διαρχια vor, obwohl die beiden Archonten der Athenienser von Hesychius διαρχοι genannt werden.

Dyasmus (von δυας, die Zweiheit) ist soviel als Dualismus. S. d. W. Leitet man das Wort ab von δυαζειν, zweifeln (sich gleichsam nach zwei Seiten wenden, bald dahin bald dorthin neigen): so könnte man unter Dyasmus auch den Skepticismus verstehn. S. d. W. Bei den Alten aber bedeutet δυασμος die Begattung oder den Beischlaf, von δυαζεσθαι, sich paaren zur Geschlechtsvereinigung.

Dynast. — Zusatz: Dynast und Dynastie stehen zuweilen auch für Despot und Despotie. S. d. W. Bei den Alten aber bedeutet *δυναστης* vorzugsweise einen solchen, der durch eigne Kraft herrscht, wie ein Held oder Eroberer, dann aber jeden, der viel kann oder vermag (*ὁς πολλα δυναται*). Daher *δυναστεια* = Macht, Herrschaft.

Dystychie. — Zusatz: Statt *δυστυχια* als Gegentheil von *ευτυχια* sagten die Griechen auch *δυσδαιμονια* als Gegentheil von *εὐδαιμονια*. S. Eudämonie und Eutychie.

E.

Ebenbild. — Zusatz: So heißt ein Ab- oder Nachbild, wiefern es dem Urbilde gemäß ist oder ähnelt, wie ein Kind dem Vater. Wo es also kein Urbild giebt, da kann es auch kein Ebenbild im eigentlichen Sinne geben. In diesem Sinne kann daher auch der Mensch nicht ein göttliches Ebenbild (imago divina) genannt oder ihm ein solches beigelegt werden. Wenn indessen bloß figürlich oder tropisch von einem solchen die Rede ist, so muß es dann auch allen Menschen ohne irgend eine Ausnahme zukommen. Nicht zu billigen ist daher die Behauptung der Enkratiten und Severianer im 2. und 3. Jahrh. nach Chr. (denen auch in späterer Zeit die Socinianer und Arminianer zum Theile beigetreten sind) daß das göttliche Ebenbild nur dem Manne, nicht dem Weibe zukomme. Es scheint aber dennoch, als wenn auch der Apostel Paulus (1. Kor. 11, 7.) dieser Meinung gewesen wäre. Denn er sagt hier, wo er Mann und Weib einander entgegensetzt, nur vom Manne, er sei *εικων και δοξα θεου*, vom Weibe aber, sie sei *δοξα ανδρος*. Der Grund davon liegt wahrscheinlich in der mosaischen Schöpfungsgeschichte, auf die sich auch der Apostel nachher beruft. Dieser Erzählung zufolge schuf Gott zuerst den Mann aus einem Erdenkloße und nachher das Weib aus einer Rippe des Mannes. Da nun der Mensch, wenn er sich Gott unter einem Bilde vorstellt, immer geneigt ist, Gott als Mann zu denken und von ihm auch so zu sprechen — besonders wenn der Mensch, wie der hebräische Verfasser der Schöpfungsgeschichte und der genannte Apostel, als Monotheist den Gedanken an weibliche Gottheiten als polytheistischen Aberglauben verabscheut — so liegt

die Annahme sehr nahe, daß bloß der Mann unmittelbar nach Gottes Bilde, das Weib aber zunächst nach des Mannes Bilde, also höchstens nur mittelbar auch nach Gottes Bilde geschaffen sei. Indessen ist das freilich ein zu starker Anthropomorphismus, als daß es erlaubt sein sollte, ein förmliches Dogma daraus zu machen.

Eberhard. — Zusatz: Als sein Geburtsjahr wird von Einigen 1739 angegeben. Da jedoch Wachler, Ersch und Tennemann in 1738 einstimmen, so ist dieß wohl richtiger. — Sein Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik ꝛc. erschien bereits 1818 in der 2. Aufl. von Maaß, und in einer 3. von Gruber zu Halle, 1826—30. Der Auszug aber: Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache, erschien in einer 8. Aufl. zu Berlin, 1837.

Ebert. — Zusatz: Er starb im J. 1805.

Echemythie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet εχεμυϑια nicht bloß das Stillschweigen oder Nichtreden, sondern auch die Verschwiegenheit, die nicht immer mit jenem verknüpft ist. Denn man kann, ohne den geringsten Laut von sich zu geben, nicht bloß durch Schrift, sondern auch durch Mienen und Geberden ein anvertrautes Geheimniß verrathen. Vergl. Stillschweigen nebst Zus. und Mutismus.

Echtheit. — Zusatz: Echt leiten Einige her vom altd. ewa = Gesetz (woher auch Ehe stammt) Andere vom altd. ehti = Wesen. Letzteres ist wohl richtiger.

Edda. — Zusatz: Einige vergleichen auch damit, wie mit dem indischen veda oder waeda, das griechische ειδειν oder ειδεναι, sehen, wissen.

Edel. — Zusatz: Ist das altd. adal, woraus später edili und dann adel, ädel oder edel wurde. Die Grundbedeutung ist wohl gut oder trefflich. Daher spricht man auch sogar von edlen Steinen und Metallen, die doch, so werthvoll und kostbar sie in andrer Hinsicht sein mögen, weiter nichts Edles an sich haben. Der edelste unter allen Steinen aber wäre wohl der Stein der Weisen. S. d. Ausdruck.

Edition (von edere = e oder ex dare, von sich oder heraus geben) bedeutet nicht bloß die Ausgabe einer Schrift, die man selbst oder ein Andrer verfasst hat, sondern auch die Herausgabe einer andern Sache, die man im Besitze hat, z. B. einer Urkunde, wenn sie von Jemanden gefodert wird, der dazu berechtigt ist; worauf sich auch der sog. Editions-Eid bei gerichtlichen Verhandlungen bezieht. Die Alten nannten sogar die Aufführung eines Schauspiels editio spectaculi, und die Benennung oder Bekanntmachung der Richter für eine gewisse Sache editio judicum.

Educt. — Zusatz: Wegen der potentialen Eduction s. Zeugung, Zus.

Effect. — Zusatz: Dem effectus oder effectum als Wirkung steht gegenüber das efficiens als Ursache. S. beides. Wenn die älteren Metaphysiker sagten: Qualis causa, talis effectus, oder: Effectus nec major nec minor est causa, oder: Effectus nec nobilior nec ignobilior est causa — so wollten sie nur andeuten, daß die Wirkung immer in einem angemessenen Verhältnisse zur Ursache stehen müsse, weil sonst ein Sprung oder eine Lücke zwischen beiden sein würde. Man muß nur an die ganze Ursache (causa totalis) oder an alle mitwirkende Ursachen (causae coefficientes) denken. So kann wohl ein trefflicher Vater einen schlechten Sohn oder umgekehrt ein schlechter Vater einen trefflichen Sohn erzeugen, weil der Vater nicht die alleinige Ursache des Sohnes in jeder Beziehung ist. Darum leidet der bekannte horazische Ausspruch: Fortes creantur fortibus et bonis, so viele Ausnahmen. Und ebendarum können auch kleine Ursachen große Wirkungen und große Ursachen kleine Wirkungen hervorbringen, wenn dort viele zusammenwirken, die man oft nicht einmal kennt, die also dann verborgne Ursachen sind, oder hier andre Ursachen entgegenwirken, die also dann zu Hemmungen oder Hindernissen werden.

Effulguration (von fulgur, uris, der Blitz, oder zunächst von effulgere, in der spätern Latinität effulgurare, heraus- oder aufblitzen) bedeutet zwar eigentlich eine plötzliche Ausströmung oder Hervorbrechung des Lichtes, wie des Blitzes aus den Wolken, wird aber auch für Emanation (s. d. W.) gebraucht, weil die, welche dem Emanationssysteme huldigten, meinten, das Licht sei das Erste gewesen, was aus Gott als dem Urquelle der Dinge hervorgegangen sei, besonders da man auch Gott selbst als ein reines Lichtwesen dachte. S. Licht. Bildlich nennt man auch zuweilen originale Gedanken, witzige Einfälle u. d. g. Effulgurationen des Geistes, gleichsam Genie-Blitze. S. Genialität. Für Effulguration sagt man übrigens auch schlechtweg Fulguration im gleichen Sinne, wiewohl fulguratio bei den Alten nur vom Blitzen, insonderheit vom sogenannten Wetterleuchten, gebraucht wird. So verbindet Seneca (quaestt. natt. II, 11. 12.) fulgurationes und fulmina oder fulminationes mit einander, unterscheidet sie aber zugleich dadurch, daß jene sine diese cum ictu (Donnerschlag) seien. Effulguratio sagten die Alten gar nicht.

Egoismus. — Zusatz: Manche nennen ihn auch Monismus, weil der Egoist gleichsam zu sich selbst sage: *Μονος εγω ειμι*, ich allein bin, oder doch wenigstens so handle, als wenn er allein in der Welt oder die Welt um seines Ichs willen wäre. Doch ist diese Benennung minder gewöhnlich. S. Monismus. Geht der Egoismus in's Große, so zeigt er sich als ein hab- und herrsch-

süchtiger Geist, den man auch Eroberungsgeist nennt. Fällt er dagegen in's Kleinliche, so daß er bei jedem Geschäfte ein wenn auch noch so geringes Profitchen zu machen sucht, so nennt man ihn Krämergeist. Wenn man aber neuerlich den Wunsch nach ewiger Fortdauer oder den Glauben an eine persönliche Unsterblichkeit einen erbärmlichen Egoismus genannt hat, so ist das ein Misbrauch des Wortes. Denn jener Wunsch oder Glaube hangt mit dem höchsten Interesse der Vernunft, mit dem Streben nach unendlichem Fortschritte im Guten, so innig zusammen, daß er sich dem Wohlgesinnten von selbst aufdringt und die vom neuern Pantheismus dafür angebotene Aufnahme des Ich's in das göttliche All demselben nicht genügen kann. S. Unsterblichkeit n. 3.

Ehe. — Zusatz: — Das altdeutsche ea oder ewa, welches in das heutige Ehe umgebildet worden, vergleichen auch Einige mit dem Worte Ei (ovum) und leiten beides ab von der Wurzel i, welche setzen oder legen bedeuten soll, so daß ebendarum ursprünglich Ehe ein Gesetz oder einen Vertrag, Ei aber etwas Gesetztes oder Gelegtes bezeichne. — Daß die Völker um so kräftiger und sittiger waren, je mehr sie die Ehe in Ehren hielten, im Gegenfalle aber physisch und moralisch immer tiefer sanken, lehrt die Geschichte unwidersprechlich. Daher sagt auch Horaz (od. III, 6.) mit Hinsicht auf die Römer seiner Zeit sehr richtig:

Foecunda culpae secula nuptias
Primum inquinavere et genus et domos;
Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

Ebendarum bringt die Ehelosigkeit, sie mag freiwillig oder gewissen Personen geboten sein, kein Heil, sondern vielmehr Unheil. S. Cölibat. Auch werden die Bestrebungen der Saint-Simonisten und einiger überspannten oder ausschweifenden jungen Schriftsteller, die Ehe überhaupt abzuschaffen und statt derselben eine willkürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes einzuführen — was man närrisch genug eine Emancipation der Liebe oder des Fleisches genannt hat — schwerlich gelingen, so lange noch die Menschen Vernunft und Gewissen haben oder Moral und Religion achten, folglich nicht zur Thierheit herabsinken wollen. Dagegen ist es auch eine unstatthafte Anmaßung der Kirche, wenn sie fodert, daß alle Kinder aus gemischten Ehen (d. h. zwischen verschiednen Religionsbekennern) ihr ausschließlich zugezogen werden müssten. Das ist Sache der Eltern. Und wenn jedem Theile sein Recht widerfahren soll, so folgen hierin die Kinder nach dem Geschlechtsunterschiede den beiderseitigen Eltern, um sich von Jugend auf an gegenseitige Duldung und Verträglichkeit zu gewöhnen. Denn wenn

Eltern von verschiednen Religionsparteien sich lieben können, warum sollten es nicht auch die Kinder, wenn sie stets ein solches Beispiel vor Augen haben? Ebendarum aber ist es eine nicht minder unstatthafte Anmaßung von Seiten des Staats, Ehen zwischen verschiednen Religionsbekennern (z. B. Christen und Juden) zu verbieten. Seine Pflicht ist vielmehr, sich in solche Dinge, die reine Gewissenssachen sind, gar nicht zu mischen. S. Ehehinderniß und Ehezweck, wo auch die Schriften über dieses so wichtige Lebensverhältniß angeführt sind.

Ehebruch. — Zusatz: Wenn einige Kirchenväter das Eintreten in eine zweite Ehe nach dem Tode des ersten Gatten als Polygamie betrachteten und daher ein adulterium honestum nannten — was ohnehin eine contradictio in adjecto ist — so irrten sie. Denn das ist nicht einmal Polygamie (s. d. W.) geschweige Bruch der Ehe, weil diese, wenn ein Theil gestorben, gar nicht mehr besteht. — Der Unterschied zwischen dem einfachen und dem doppelten Ehebruche (adulterium simplex et duplex) beruht darauf, daß bei der ehebrecherischen Geschlechtsvermischung entweder nur ein Theil oder beide Theile anderweit verehelicht sein können. Im ersten Falle kann daher bloß von dem verehelichten Theile gesagt werden, daß er die Ehe gebrochen habe, nicht von dem unverehelichten, der es vielleicht nicht einmal wusste, daß der andre Theil bereits im ehelichen Bunde stand. Er darf daher wenigstens nicht als Ehebrecher oder Ehebrecherin bestraft werden, wenn auch sonst der außereheliche Beischlaf als ein fleischliches Verbrechen bestraft werden möchte. Die Todesstrafe aber, mit welcher in manchen Staaten nach dem mosaischen Gesetze (5. B. Mose 22, 22.) der Ehebruch belegt worden, ist auf jeden Fall dem Verbrechen ganz unangemessen. Gefängniß als Freiheitsstrafe ist hier allein zulässig. S. Strafe und Todesstrafe n. 3.

Ehegericht. — Zusatz: Wenn die Verwandten beider Ehegatten zusammen kommen, um etwanige Streitigkeiten zwischen Ehegatten zu schlichten: so ist ein solches Familiengericht ein bloß beliebig angenommenes Schiedsgericht, das ex aequo et bono urtheilt und dessen Aussprüchen sich die Ehegatten nicht zu unterwerfen brauchen, wenn der Staat nicht denselben eine höhere Gültigkeit ertheilt.

Ehehaft. — Zusatz: Im Altdeutschen heißt êhaft soviel als rechtsgültig oder gesetzlich; was auch der etymologischen Verwandtschaft dieser Ausdrücke gemäß ist. S. Ehe nebst Zus.

Ehepflicht ist soviel als eheliche Pflicht (officium s. debitum conjugale) und kann theils als Gewissens- oder Liebespflicht theils als Rechts- oder Zwangspflicht betrachtet werden. S. Eherecht und ehelich.

Ehescheidung. — Zusatz: Diejenigen, welche die Ehescheidung für schlechthin verwerflich halten und doch die praktischen Inconvenienzen, welche aus diesem theoretischen Rigorismus im Leben hervorgehn, vermeiden wollen, weil sie wohl fühlen, daß sie durch solche Härte oder Strenge mehr Schaden als Nutzen stiften würden, suchen sich wieder durch allerlei Kunstgriffe zu helfen, insonderheit durch sogenannte Nichtigkeiten oder Nullitäts-Erklärungen, indem sie die Ehe aus mancherlei Gründen für ungültig von vorn herein oder gleich beim Abschlusse für ungültig ausgeben, z. B. propter vim vel coactionem, wenn die Frau (denn beim Manne kann es schwerlich vorkommen) zur Ehe genöthigt worden und nachher dieselbe nicht fortsetzen will, propter errorem fortunae, conditionis, status etc. wenn der Mann seine Frau vor Eingehung der Ehe für reich, adelig, jungfräulich ꝛc. gehalten und hinterher anders befunden — wobei man es denn nicht so genau nimmt, wenn nur Geld genug gezahlt wird. — Daß der **bürgerliche Tod** (mors civilis) als Strafe für ein grobes oder entehrendes Verbrechen die Ehe gleich dem natürlichen Tode scheide oder den andern Theil, wenn er nicht die Ehe fortsetzen will, von der Verbindlichkeit dazu befreie, leidet wohl keinen Zweifel, da man ihm nicht zumuthen kann, mit einem so Entehrten noch in der innigsten Gemeinschaft zu leben. — Die **Verweigerung der sog. ehelichen Pflicht oder des Beischlafs** ist zwar ein gültiger Scheidungsgrund, aber doch nur, wenn sie beharrlich und kein zureichender Weigerungsgrund (z. B. Lebensgefahr aus einer Schwängerung nach einem gehabten Unfalle) gegeben ist. — **Unheilbare Gemüthskrankheiten** sind auch darum ein gültiger Scheidungsgrund, weil sie sich leicht fortpflanzen und der geschlechtliche Umgang mit solchen Kranken etwas durchaus Widerliches wäre. **Unfruchtbarkeit** würde wenigstens dann scheiden, wenn ein Theil sich selbst durch irgend ein Mittel unfruchtbar gemacht hätte. Denn er hätte alsdann einen Hauptzweck der Ehe unerreichbar gemacht und so ganz dem sehr wahren Ausspruche **Göthe's** (Faust, Th. 2. Act 3.) entgegen gehandelt:

„Liebe, menschlich zu beglücken,
„Nähert sie ein edles Zwei;
„Doch zu göttlichem Entzücken
„Bildet sie ein köstlich Drei.“ —

Ueber die Geschichte der Lehre von der Ehescheidung findet man Nachricht in **Joh. Frdr. Kayseri** disput. (praes. **Boehmero**) de jure principis evangelici circa divortia. Halle, 1715. 4. Diese Disput. machte so viel Aufsehn, daß sie bald darauf (1720) wieder aufgelegt werden musste, weil sie die Befugniß zur Ehescheidung viel weiter ausdehnte, als es in christlichen Staaten bis dahin gewöhnlich war. Es erschienen daher auch mehre Gegenschriften, in

welchen aber mehr auf die Aussprüche des A. und N. T., so wie der Kirchenväter und Kirchenversammlungen, in Bezug auf die Ehe und deren Auflösung Rücksicht genommen, folglich also mehr theologisch-juristisch polemisirt, als über den Grund der Sache selbst philosophisch discutirt wurde. Sie sind deshalb auch meist in Vergessenheit gerathen.

Ehestand. — Zusatz: Die Frage, ob der Ehestand ein natürlicher Stand sei oder ad statum naturalem hominum gehöre, ist unstreitig zu bejahen. Denn wenn ihn auch das positive Staatsgesetz sanctionirt und modificirt hat: so führt doch die Natur den Menschen durch eingepflanzte Triebe (nicht bloß den geschlechtlichen, sondern auch den geselligen Instinct) zu einer solchen Verbindung; und das von aller positiven Gesetzgebung unabhängige Vernunftgesetz (sowohl als Rechtsgesetz wie auch als Tugendgesetz) fodert gleichfalls zur vernunftmäßigen Befriedigung jener Triebe den ehelichen Stand. S. Ehe. Dessenungeachtet kann dieser natürliche Zustand sehr verkrüppelt und verkehrt werden, ist es auch häufig, selbst durch positive Gesetze und Einrichtungen, so wie durch allerlei Sitten und Gebräuche. Und das hat eben den so oft vernehmbaren sprüchwörtlichen Reim veranlasst: Ehestand — Wehestand. Will man jedoch Wohl und Wehe in dieser Hinsicht gegen einander abwägen, so vergleiche man die zwar alte, aber auch viel Wahres pro et contra enthaltende Schrift: Du bonheur et du malheur du mariage. Par Mr. de Mainville. Paris, 1683. 8. nebst folg. neuen: Geheimnisse aus der Ehe oder Unterricht in der Kunst, eine lange und glückliche Ehe zu führen. Von Dr. Fr. Richter. A. 3. Leipz. 1837. 8. — Die Hauptsache, von welcher Glück oder Unglück der Ehe abhangt, ist und bleibt unter allen Umständen die Wahl des Gatten. Da jedoch Viele gar nicht eigentlich wählen, sondern nur blind zugreifen, wie in einen Glückstopf: so darf man sich nicht wundern, wenn sie eine Niete ziehn. Auch ist die Wahl oft zu beschränkt, besonders auf Seiten des weiblichen Theils, der erst warten muß, ob sich Männer zur Auswahl darbieten werden. Da ferner in diese wichtige Lebensangelegenheit nicht nur dritte Personen, sondern auch Leidenschaften und Ränke sich sehr häufig einmischen; und da überhaupt so viele Menschen geneigt sind, mehr von Andern zu fodern, als selbst zu leisten: so sollte man sich vielmehr darüber wundern, daß es doch noch so viele glückliche oder wenigstens nicht ganz unglückliche Ehen giebt. Gewohnheit des Zusammenlebens und Nothwendigkeit des Nachgebens von beiden Seiten, um sich nicht nicht gegenseitig jeden Lebensgenuß zu verkümmern, trägt indessen auch viel dazu bei. Hat man daher in der Ehe es einmal bis zur silbernen Hochzeit gebracht, oder gar einen dreißigjährigen Krieg glück-

lich überstanden: so darf man auch bis zur goldnen Hochzeit und darüber hinaus — si diis placet — auf einen leiblichen Ehestand rechnen. Und wer nicht allzubegehrlich ist, kann schon auf dieser unvollkommnen Erdenwelt damit zufrieden sein.

Ehezweck. — Zusatz: Zu der diesem letzten Artikel über die Ehe beigefügten Literatur (wo die 1825 erschienene 5. Aufl. von Hippel's Schrift über die Ehe unbemerkt geblieben ist) gehören auch noch folgende Schriften: Der Mann und die Frau im Ehestande physikalisch betrachtet. Leipz. 1772. 8. — Die Ehe nach ihrer Idee und nach ihrer geschichtlichen Entwickelung. Von F. Liebetrut. Nebst einem Vorworte von A. Hahn. Berlin, 1834. 8. — Ueber Ehesachen und insbesondre Ehescheidungen &c. Minden, 1835. 8. — Die religionswissenschaftliche Darstellung der Ehe. Von Ant. Franz Sal. Rost. Wien, 1834. 8. — Adam und Christus. Zur Theorie der Ehe. Von Dr. Joh. Heinr. Pabst. Wien, 1835. 8. — Die Ehe. Eine dogmatisch-archäologische Abh. von Dr. Heinr. Klee. Mainz, 1835. 8. Hier wird die Ehe definirt als „die vollkommene d. i. vollständige, „rückhaltlose, aus dem Geiste hervorgehende und auf ihn hingehende „Wechselhingabe der männlichen und weiblichen Individualität, so daß „jede sich selbst als andre, die andre als sich selbst hat." Wie breit und geziert! — Uebrigens sind die zuletzt angeführten Schriften nichts andres als Versuche, die Ansicht der katholischen Kirche von der Ehe auch philosophisch zu rechtfertigen, obwohl diese Kirche sich gerade hinsichtlich der Ehe als eine bis zur Grausamkeit harte und starrsinnige Mutter der Gläubigen zeigt. Und warum? Weil ihre Priester nicht in der Ehe (die sie zwar für Laien als ein Sacrament, für Kleriker aber als etwas Unreines oder wenigstens Unheiliges betrachten) sondern im Cölibate leben, der sich aber bei sehr vielen in ein Concubinat (wo nicht gar in etwas noch Schlimmeres) verwandelt, so daß es beinahe scheint, als habe man dort den Priestern factisch die möglichste Freiheit im Geschlechtsverkehre vorbehalten, während die Laien auch in diesem Puncte möglichst gefesselt sein sollen. Wie können aber so parteiische Priester gerechte Richter in Ehesachen sein? Und doch sagt das tridentinische Concil (sess. 24. can. 12): Si quis dixerit, causas matrimoniales non spectare ad judices ecclesiasticos, anathema sit! Als wenn ein so unvernünftiger und unchristlicher Fluch irgend etwas beweisen könnte, außer daß die Herren des Concils eben so schlechte Christen als schlechte Logiker waren. — Uebrigens soll damit nicht gesagt werden, daß die Geistlichen von Verhandlungen über Ehesachen ganz auszuschließen seien. Sie sollen nur nicht allein darüber entscheiden, am wenigsten da, wo sie selbst nicht in der Ehe leben. S. Ehegericht und Ehesachen.

Ehrbar und Ehrbarkeit sind Ausdrücke, die wie die entsprechenden lateinischen honestus und honestas, und die von diesen wieder abstammenden französischen honnête und honnêteté, bald nur auf das äußerlich Anständige, Geziemende oder Gesittete bezogen werden, bald aber auch auf das, was innerlich oder an sich recht und gut ist, also das Sittlichgute. Die alte Regel: Honeste vive! kann daher ebensowohl bedeuten: Führe dich anständig auf! als: Handle sittlich gut! Dort ist sie Klugheitsregel, hier Tugendgesetz, obwohl letzteres die Wohlanständigkeit oder Wohlgesittetheit nicht ausschließt. Wenn aber die alten Moralisten das Honestum und das Utile einander entgegensetzten und fragten, welchem der Vorzug gebüre: so nahmen sie jenes in der höhern Bedeutung, wo es dann eben das Wohlanständige mit unter sich befasst. S. Anstand und Sitte.

Ehrbegier oder Ehrbegierde wird von den Moralisten in die vernünftige oder gemäßigte und die unvernünftige oder übermäßige eingetheilt. Bestimmter heißt jene Ehrliebe, diese Ehrgeiz, Ehrgier oder Ehrsucht. S. diese Ausdrücke und Ehre, nebst dem folg. Art. Uebrigens hat der Römer M. Marcellus allen Ehrbegierigen eine gute Mahnung gegeben. Denn als er in Rom der Ehre und der Tugend zwei Tempel erbauen ließ, stellte er sie so, daß man nur durch den Tempel der Tugend in den der Ehre gelangen konnte.

Ehrenamt. — Zusatz: Nach Ehrenämtern oder Ehrenstellen zu streben ist an sich nicht unerlaubt, wenn es nur nicht auf unwürdige Weise (durch Bestechung oder andre schlechte Mittel) geschieht; wie es der Ehrgeiz zu machen pflegt. Man muß aber auch stets darauf gefasst sein, jene Stellen wieder aufzugeben, wenn sie nicht mehr ehrenhaft behauptet werden können, oder zu verlieren, wenn das Glück nicht mehr lächelt. Denn Horaz (od. III. 29.) sagt sehr richtig:

> Fortuna, saevo laeta negotio et
> Ludum insolentem ludere pertinax
> Transmutat incertos honores,
> Nunc mihi nunc alii benigna.

Wenn aber Alex. v. Joch (Hommel) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen (S. 112.) sagt: „Die ganze Ehre ist ein Nichts, ein Unding“ — so ist das übertrieben. Denn nicht einmal von der äußern, geschweige von der innern, die doch wesentlich zur ganzen mitgehört, wie unter Ehre bewiesen worden, lässt sich solche Nichtigkeit behaupten. Es widerstrebt aber auch dieser Behauptung schon das jedem gebildeten und gesitteten Menschen eigne Ehrgefühl. S. d. W.

Ehrenhaft. — Zusatz: Zuweilen steht ehrenhaft auch

für ehrenvoll, z. B. eine ehrenhafte Erklärung, die aber wieder unterschieden ist von der sog. Ehrenerklärung. S. d. W.

Ehrenmünze und Ehrenpfennig sind etwas sehr Verschiednes. Jene wird als Schaumünze oder Medaille geschlagen, um Jemanden zu ehren oder sein Andenken in Ehren zu halten; weshalb sie auch Gedächtnissmünze heißt. Unter diesem aber versteht man das, was der Mensch des Anstandes wegen empfängt, als Gegensatz von dem, was er nothwendig zum Leben braucht, sei es augenblicklich oder für die Zukunft; weshalb letzteres auch der Zehrpfennig oder Nothpfennig heißt.

Ehrenpreis (pretium honorarium) ist nicht jeder Ehrenlohn oder Ehrensold (s. jenes W.) sondern eine mehr durch die damit verbundne Ehre als durch ihren innern Werth schätzbare Belohnung; wie wenn der Sieger bei Kampfspielen, Wettrennen rc. eine solche erhält. Dahin gehören also auch die Preise für wissenschaftliche, künstlerische oder andre Leistungen, wie sie durch Preisfragen oder Preisaufgaben voraus bestimmt werden. S. Prämien. Denn wiewohl sie auch ein pretium haben oder res pretiosae sind, besonders für den Preisbewerber: so nennt man sie doch nicht pretia, sondern praemia.

Ehrfurcht s. Ehrerbietung.

Ehrgefühl ist das mehr oder weniger klare Bewusstsein der uns gebürenden Achtung, welches zugleich mit dem mehr oder weniger lebhaften Streben nach Erhaltung und Erhöhung derselben verknüpft ist. Denn es giebt hier nach den Individuen unendlich viel Abstufungen. Manche Menschen scheinen sogar dieses Gefühl gar nicht zu haben, während es bei Andern so stark ist, daß es selbst durch Kleinigkeiten bis zur Wuth oder Raserei gesteigert werden kann, und dann nach blutdürstiger Rache schnaubt. Das Ehrgefühl zu schonen, aber auch nicht zu sehr aufzuregen, ist bei der Erziehung des Menschen eine Hauptaufgabe. Auch die Gesetzgebung, als Volkserziehung betrachtet, hat dieß zu beachten. Besonders hat man in der peinlichen und polizeilichen Gesetzgebung darauf zu sehen, daß die Strafen und Züchtigungen nicht das Ehrgefühl ersticken, weil sonst auch wenig Erfolg von ihnen zu hoffen ist. Mindestens werden sie keine Besserung bewirken, wenn sie auch Furcht und Schrecken erregen mögen. Pranger, Brandmark, Staupenschlag und andre grobe körperliche Mishandlungen dürften daher, wenigstens bei gebildeten und gesitteten Völkern, nicht als Straf- und Zuchtmittel anzuwenden sein.

Ehrgeiz. — Zusatz: Die Eintheilung des Ehrgeizes nach gewissen gesellschaftlichen Ständen oder Lagen (fürstlicher, kriegerischer, gelehrter, künstlerischer, adeliger, priesterlicher, bürgerlicher, bäuerlicher rc.) ist von selbst verständlich und von keinem Belange, da sie

nur von gewissen Zufälligkeiten hergenommen ist. — Unter pharisäischem Ehrgeize versteht man einen solchen, der seine Befriedigung durch erheuchelte Tugend und Frömmigkeit sucht. S. Pharisäer. Auch vergl. Ehrenamt nebst Zus.

Ehrgier s. Ehrbegier und Ehrgeiz.

Ehrlich und ehrlos. — Zusatz: Wenn der Name eines Menschen ehrlich oder ehrlos genannt wird, so bedeutet dieß soviel als guter oder böser Ruf (bona l. mala existimatio). — Ehrlichkeit ist allerdings zuweilen mit Unklugheit oder gar mit Dummheit gepaart. Daher nennt man auch wohl einen Menschen dieser Art spöttelnd einen ehrlichen Narrn oder Tropf. Dadurch verliert aber die Ehrlichkeit selbst nichts von ihrem Werthe, so wenig als die Unehrlichkeit oder Ehrlosigkeit etwas gewinnt, wenn sie mit Klugheit oder Listigkeit verbunden ist. Sie wird dadurch vielmehr noch schlechter und gefährlicher.

Ehrsam heißt, was mit (sam = συν, wovon sammt und sammeln) Ehre verknüpft ist, dieselbe sich angeeignet oder erhalten hat, z. B. ein Weib, das seine Geschlechtsehre, oder ein Bürger, der seine Bürgerehre bewahrt hat. Ein ehrlicher Mann kann daher insofern auch ein ehrsamer genannt werden. S. den vor. Art. und Ehre.

Ehrsucht s. Ehrgeiz und Ehrtrieb, auch Ehrgefühl.

Eid. — Zusatz: Einen wahrhaften und gültigen Eid kann Jemand nur für sich selbst oder im eignen Namen, nicht für Andre, und auch nur dann schwören, wenn er den vollen Gebrauch seiner Vernunft und Freiheit hat, mithin weder unmündig noch trunken noch blödsinnig oder geisteskrank ist, auch nicht einem Zwange unterliegt, der es zweifelhaft macht, ob er seiner Ueberzeugung folgen und alles, was er wusste, sagen durfte; z. B. wenn ein Sklav etwas für oder gegen seinen Herrn beschwören sollte, oder wenn ein Raubmörder einem Reisenden das Pistol auf die Brust setzte, um ihm ein eidliches Versprechen abzudringen. Die alten Römer schwuren auch per salutem filii, per salutem principis, per caput, per genium etc. Auf dieselbe Art (z. B. bei seiner Ehre oder seinem Leben) könnte also auch ein Atheist schwören; wiewohl man in vielen Abhandlungen de juramento athei darüber gestritten hat. — Wenn in alten Religionsbüchern gesagt wird, Gott habe bei sich selbst einem Menschen oder einem Volke etwas zugeschworen (z. B. Hesek. 33, 11): so ist dieß offenbar eine ganz anthropopathische Redensart, die nichts weniger beweist, als daß Gott selbst dadurch den menschlichen Eid habe sanctioniren wollen. — Der Eid legt dem Menschen auch keine neue Verbindlichkeit auf, etwa gegen Gott, wenigstens nicht in materialer Hinsicht; er verstärkt nur die schon vorhandne Verbindlichkeit zur Wahrhaftigkeit oder zur Haltung

eines Versprechens in formaler Hinsicht, indem man sich durch Ablegung des Eides eines höhern Motives bewusst wird. Daher darf man auch einen auf etwas Böses gerichteten Eid nicht halten, z. B. wenn man durch einen Eid sich zu einem Morde oder Raube anheischig gemacht hätte. Denn dazu giebt es gar keine Verbindlichkeit, weil es verboten ist. — Im Allgemeinen kann man die Eide wohl in Bekräftigungs- oder Bestärkungseide (juramenta assertoria) und Versprechungs- oder Gelobungseide (juramenta promissoria) eintheilen. Die besondern Arten der Eide aber sind schon B. 1. S. 696—698 angezeigt worden. Es sind jedoch in dieser Beziehung noch einige Erklärungen und Bemerkungen beizufügen. Wenn ein Eid zur Vervollständigung eines an sich mangelhaften Beweises geschworen wird, so heißt er ein Erfüllungs- oder Ergänzungseid (jur. suppletorium). Die Logik weiß aber freilich nichts von einem solchen Mittel, das am Beweise Fehlende zu ersetzen; nur das positive Gesetz erkennt es an, indem man präsumirt, Niemand werde einen solchen Eid schwören, wenn er nicht von der Wahrheit des Beschwornen subjectiv völlig überzeugt wäre — eine Präsumtion, die allerdings sehr trüglich ist. — Der Glaubenseid ist eigentlich einerlei mit dem Religionseide (Nr. 6.) indem man dabei an eine positive Religion denkt, auf welche sich ein kirchlicher Glaube bezieht. Man versichert also dann eidlich, daß man jene Religion für wahr halte oder daran glaube und sich darum zu der Kirche halte und fortwährend halten wolle, welche denselben Glauben hat. Bedenklich aber ist ein solcher Eid schon darum, weil der Glaube sich in dieser Beziehung leicht verändern kann; wie alle die Proselyten beweisen, die ihren frühern Glauben abschwuren, um einen später angenommenen zu beschwören. S. Symbol nebst Zus. Manche verstehen jedoch unter dem Glaubenseide den Wahrscheinlichkeitseid (Nr. 8.) indem sie jur. credulitatis s. credibilitatis statt jur. probabilitatis s. verisimilitudinis sagen, weil das Wahrscheinliche auch glaubwürdig sei. Diesem setzt man dann den Wahrheitseid (jur. veritatis) entgegen, wo der Schwörende etwas als völlig wahr und gewiß versichert. Ein solcher Eid würde also stets den Vorzug verdienen, weil das bloß Wahrscheinliche als etwas Ungewisses auch der Wahrheit entgegen sein kann; wie in Karl Frdr. Günther's observatio de jurejurando credulitatis contra veritatem praestito (Leipz. 1834. 4.) durch einen merkwürdigen Rechtsfall dargethan ist. — Der sogenannte Homagialeid ist kein andrer als der Huldigungseid (Nr. 4.) benannt von dem mittelalterlichen Worte homagium, woraus auch das französische hommage entstanden, indem homines und hommes in der Herrschaftssprache jener Zeit nicht bloß Menschen und Männer überhaupt, sondern auch inson-

derheit Lehnsmänner oder Dienstleute bedeuteten. Auch gehört dahin der Vasalleneid, indem die Vasallen (vasalli) oder Lehnsmänner dadurch gleichfalls ihrem Lehnsherrn huldigen. — Zu den Schriften über den Eid gehören noch folgende theils ältere theils neuere: J. W. v. Göbel, de origine, usu et abusu juramentorum. Helmst. 1738. 8. — F. L. Stolz, vernunftmäßige Beurtheilung der Eidschwüre. Leipz. 1741. 8. — F. G. Leue, von der Natur des Eides. Aachen, 1836. 8. — E. C. A. Bar. v. Görtz, über den Eid in religiöser und politischer Hinsicht. Augsb. 1836. 8. — Ueber den Eid in philosophischer, theologischer und juristischer Beziehung. Von K. F. Göschel. Berl. 1837. 8. — Ueber die Verwerflichkeit des Reinigungseides in Strafsachen rc. Von J. C. Althof. Rinteln, 1835. 8. — Von Riegler's (B. 1. S. 698. schon angeführter) Schrift über den Eid erschien 1837 eine 3. Aufl. Vergl. auch Meineid, Zus. — Wegen des sog. Diffessionseides s. Diffession.

Eidographie (von ειδος, Gestalt, Ansehn, Art, und γραφειν, schreiben) bedeutet die Beschreibung der Gestalt oder des Ansehns einer Sache, dann aber auch die Beschreibung der Gattungen und Arten der Dinge, besonders der letztern, die wieder in Ober- und Unterarten zerfallen. S. Geschlecht und Geschlechtsbegriffe, auch Naturbeschreibung. Hingegen Eidopöie (von ποιειν, machen) bedeutet eine wirkliche Abbildung oder bildliche Darstellung der Dinge; wie sie auch in naturhistorischen Werken zur Unterstützung oder Veranschaulichung der wörtlichen Beschreibung vorkommt. Doch befassen Manche die Eidopöie mit unter der Eidographie, weil γραφειν auch zeichnen oder bildlich darstellen bedeutet. Uebrigens kommt bei den Alten nur ειδοποιϊα vor. Wenigstens findet sich ειδογραφια erst beim kirchlichen Schriftsteller des 4. Jh. Gregor von Nazianz, aber in der Bedeutung des Schminkens, weil der, welcher sein Gesicht mit Schminke bemalt, sich dadurch ein besseres Ansehn zu geben sucht; was jener Schriftst. als einen aus Eitelkeit hervorgehenden Betrug für unrecht erklärt.

Eifer. — Zusatz: Dieses Wort (altd. eivar, eiveri) bedeutet ursprünglich soviel als Feuer. Daher nennt man auch den, welcher in seiner Thätigkeit eine dem Feuer ähnliche Lebhaftigkeit oder Wärme zeigt, eifrig, und sagt von Leuten, die leicht aufbrausen oder zornig werden und daher mit Scheltworten um sich werfen, daß sie eifern. So bedeutet auch das dem Deutschen entsprechende griechische Wort ζηλος (von ζεειν, sieden, kochen, sprudeln) ursprünglich Hitze, dann jede heftige Leidenschaft. Daher ζηλωτης = Eiferer und Nacheiferer, auch Eifersüchtiger und Neidischer. Ebenso ζηλοτυπος (von τυπουν oder τυπτειν, drücken oder schlagen) ein mit solcher Leidenschaft Behafteter, die daher auch selbst

ζηλοτυπια heißt. Das neugebildete Zelotismus aber bezeichnet vornehmlich einen übertriebnen und daher unverständigen Religionseifer, wie ihn der Apostel Paulus (Röm. 10, 2.) an einigen seiner Zeitgenossen tadelte: „Sie eifern um Gott, aber mit Unverstand."

Eigenarm s. Leibeigenschaft.

Eigendünkel. — Zusatz: Diesem sittlichen Fehler, den man auch Dünkelhaftigkeit nennt, steht entgegen die Tugend der Bescheidenheit. S. d. W. Auch vergleiche Dünkelweisheit.

Eigenhörig s. Leibeigenschaft.

Eigenliebe. — Zusatz: Sie entspringt zwar zunächst aus dem Selberhaltungstriebe; es kann aber dabei auch der Geschlechts- und Geselligkeitstrieb mitwirken und daher dieselbe bald stärken, bald schwächen. S. Trieb. Wirkt sie als pathologische Liebe überwiegend, so erzeugt sie Eigendünkel und Eigennutz. S. beides nebst Zusätzen. Und weil eine solche Eigenliebe den Menschen leicht verblendet, so daß er seine Mängel oder Fehler nicht sieht und seine Vorzüge oder Verdienste zu hoch anschlägt: so heißt sie auch blind und verbindet sich dann mit der Ruhmsucht (coecus amor sui et tollens vacuum plus nimio gloria verticem. Horat. od. I, 18). — Vergl. Friedrich's II. Essai sur l'amour propre envisagé comme principe de la morale; in Dess. Oeuvres.

Eigenmacht heißt nicht die jedem Menschen nach seinen natürlichen Kräften und Verhältnissen eigne oder eigenthümliche Macht, sondern eine Macht, die ganz auf sich selbst beruhen und daher keine Schranken ertragen will, besonders keine gesetzlichen. Deshalb steht Eigenmacht oft auch für Willkür und Despotie. S. beides. Es handeln aber nicht bloß Regenten, Minister und andre Beamte eigenmächtig, wenn sie Verfassung und Gesetz nicht achten, sondern auch andre Personen, selbst aus den untersten Ständen der Gesellschaft oder dem gemeinen Volke. Ja im Grunde haben alle Menschen einen Hang zur Eigenmacht; und ebendarum giebt es so viele eigenliebige, eigennützige, eigensinnige und eigenwillige Menschen, welche dann auch eigenmächtige werden, sobald es nur die Umstände gestatten.

Eigenname. — Zusatz: Dem Eigennamen steht zwar der Bei- und Zuname (cognomen, agnomen) entgegen. Indessen hat dieser oft jenen verdrängt, auch bei berühmten Philosophen. S. z. B. Plato und Theophrast. Manchmal entstand derselbe auch durch eine spöttische Verdrehung des Eigennamens. S. z. B. Chrysipp, dessen Name von einigen Philosophen seiner Zeit, die ihm nicht hold waren, auf doppelte Art verdreht wurde. Solche Beinamen heißen daher Spott- oder Spitznamen. Der

darin sich aussprechende Witz ist aber meist sehr gemein; weshalb man sie nicht mit Unrecht auch Ekelnamen nennt. So ist der zweite Spottname des zuletzt genannten Philosophen (Χεσιππος, Dreck- oder Scheißpferd, statt Χρυσιππος, Goldpferd) in der That so platt, daß er ganz in's Gebiet des Ekelhaften fällt. S. d. W. nebst Zus.

Eigennutz. — Zusatz: Die Moralisten unterscheiden auch noch den feinern Eigennutz, der sich hinter gewissen Formen oder Manieren zu verstecken sucht, von dem gröbern, der offen und meist auch plump hervortritt. Dieser Unterschied trifft jedoch mehr die Gesittung, als die sittliche Gesinnung, die dort sogar noch schlechter sein kann, weil oft Heuchelei damit verbunden ist. — Sollte man aber nicht lieber Eigennützigkeit sagen, da das Beiwort eigennützig lautet? Die Analogie von gutmüthig und Gutmüthigkeit, böswilig und Böswilligkeit spricht dafür. Indessen sagt man auch Hochmuth statt Hochmüthigkeit, obwohl das Beiwort hochmüthig lautet; wahrscheinlich der Kürze wegen.

Eigenschaft. — Wegen des Unterschieds zwischen offenbaren und verborgnen Eigenschaften s. Element, und wegen der göttlichen Eigenschaften Gott. — Ein Eigenschaftswort ist bei den Grammatikern ebensoviel als ein Beiwort. S. d. W. und Attribut nebst Zusätzen.

Eigenthum. — Zusatz: Da es in der Welt nichts Unbewegliches giebt, indem nicht bloß die Erde, wie alle Planeten und Kometen, sondern auch die Sonne, wie alle Fixsterne ungeachtet dieses Namens, sich im Weltraume bewegen: so ist man auch über die Frage, was unbewegliches Eigenthum sei, nicht einig. Rechnet man alle Gebäude zu demselben, so werden auch Schiffe und Schiffmühlen als Wassergebäude dahin gehören. Und doch sind sie so leicht transportabel als andres bewegliches Eigenthum und dienen sogar zum Transporte desselben. Das positive Gesetz muß also hier eine Gränzlinie ziehn, weil die Natur keine gezogen hat. — Die Frage, ob die Elemente (Erde, Wasser, Luft und Feuer) Privateigenthum werden können, ließe sich vielleicht am bestimmtesten so beantworten: Als Elemente überhaupt sind sie Gemeingut Aller, weil Niemand sie im Ganzen ausschließlich besitzen und benutzen kann; wiefern sie aber doch theilweise in Besitz genommen und gebraucht werden können, insofern können sie allerdings auch ein Sondergut einzeler Personen werden. — Daß der Privatmann verbunden sei, sein Eigenthum für allgemeine Staatszwecke hinzugeben, ist eben so gewiß, als daß er dafür vom Staate vollständig entschädigt werden muß. Das erste folgt schon aus der Idee des Staatsverbandes, das zweite aus dem Rechtsschutze, den der Staat allen durch und

für ihn verbundenen Personen zu gewähren hat. — Der Eigenthümer heißt auch Herr (dominus). S. Dominium, nebst Zusatz, wo auch noch einige Unterschiede in Ansehung des Eigenthums angeführt sind. Eine gute Monographie über diesen höchst wichtigen Gegenstand ist: Traité de la propriété. Par Charles Comte. Paris, 1835. 2 Bde. 8.

Eilfertigkeit ist ein übermäßiges Streben nach Vollendung irgend einer Thätigkeit, gleichsam eine Sucht des Fertigwerdens. Die natürliche Folge davon ist, daß man zwar zu Ende kommt, aber nicht das Bessere, sondern das Schlechtere leistet oder erreicht, mithin das eigentliche Ziel verfehlt, weil man nicht mit der gehörigen Besonnenheit oder Bedachtsamkeit arbeitete. Menschen, denen es an Ausdauer, Beharrlichkeit oder Geduld fehlt, sind ebendarum jenem Fehler unterworfen, den man auch nicht selten an jungen Philosophen findet, welche nicht schnell genug mit angeblich neuen, aber wenig durchdachten und geprüften, mithin unreifen Philosophemen hervortreten können. Und doch sagt schon ein altes Sprüchwort: Gut Ding will Weile haben. Vergl. Uebereilung.

Einbildung. — Zusatz: Wenn die Einbildung darin besteht, daß Jemand von seiner Persönlichkeit (seinen Kräften, Kenntnissen, Fertigkeiten, Leistungen, Vorzügen, Würden oder Verdiensten) eine zu große Meinung hat: so sagt man auch, er bilde sich selbst etwas oder zu viel ein, und nennt ihn darum einbilderisch oder eingebildet. Diese Art der Einbildung ist eine der gefährlichsten. Denn sie kann leicht zur fixen Idee werden, mithin den Eingebildeten zum Narren machen. S. fix und Narr.

Einbildungskraft. — Zusatz: Wenn man dieselbe Imagination nennt, so verwechselt man ihre Thätigkeit (actus imaginandi) mit der Anlage oder dem Vermögen dazu (facultas imaginandi). — Daß auch die Thiere in einem gewissen Grade Einbildungskraft haben, wie Gedächtniß oder Erinnerungskraft, leidet keinen Zweifel, weil ihr Sinn, gleich dem menschlichen, ebensowohl ein innerer als ein äußerer ist. Wenn man aber über die Frage gestritten hat, ob die Einbildungskraft zum Verstande oder zum Willen gehöre, so ist das eine wunderliche Frage. Denn die Unterscheidung verschiedner Seelenkräfte (s. d. W.) beruht ja nur auf einer gewissen Abstraction und Reflexion, da im Grunde alle geistige Thätigkeit aus einer und derselben Quelle hervorgeht. Hat man indeß jene Unterscheidung einmal gemacht oder zugelassen: so kann man folgerecht die Einbildungskraft weder dem Verstande noch dem Willen als zugehörig betrachten, sondern nur annehmen, daß ihre Wirksamkeit mit der Thätigkeit des Verstandes sowohl als des Willens in Verbindung oder Wechselwirkung stehe, weil eben alle geistige Thätigkeit aus derselben Quelle ent-

springt. — Wohl hat Göthe nicht ganz Unrecht, wenn er von der Einbildungskraft sagt:

„Lasst uns alle
„Den Vater preisen,
„Der solch' eine schöne
„Unverwelkliche Gattin
„Dem sterblichen Menschen
„Gesellen mögen ꝛc.

Aber „unverwelklich" ist doch diese schöne Gattin, diese Blüthe oder Kraft des Geistes, so wenig als irgend eine andre; sie nimmt gleichfalls ab und ermattet mit den Jahren, wie selbst die spätern Erzeugnisse jenes Dichterfürsten beweisen. Auch ist ihr nicht so unbedingt zu huldigen; denn sie könnte dadurch leicht zu übermächtig werden. Am wenigsten aber darf sie der wissenschaftliche Forscher, insonderheit der Philosoph, zu seiner alleinigen Führerin wählen; denn sie führt ihn alsdann gewiß in die Irre, wie so manche Systeme beweisen, von welchen ein französischer Philosoph sagt: „Mais „comme ces vains systèmes, enfans de l'imagination, ne „s'appuient pas sur la nature, rien ne peut les soutenir; et le „moment qui les voit s'élever, touche au moment qui les verra „tomber pour toujours." S. Leçons de philosophie par Laromiguière. Ed. 2. T. I. p. 66.

Eindeutigkeit legt man Wörtern oder Reden bei, wenn sie nur eine Bedeutung haben oder nur einen Sinn darbieten; was jedoch selten der Fall ist. Vielmehr ist den meisten Wörtern oder Reden eine bald größere bald geringere Mehrdeutigkeit eigen. S. Bedeutung und Zweideutigkeit.

Einfach. — Zusatz: Einfache Begriffe sind zwar unerklärbar (indefinibel) aber nicht uneintheilbar (indivisibel). So kann man den Begriff eines Dinges überhaupt, da er bloß das höchste genus ohne irgend eine differentia specifica zu denken giebt, allerdings nicht erklären. Sobald man aber ein logisches und ein reales Ding als zwei Arten von Dingen denkt, hat man ihn dennoch eingetheilt, man mag nun dieselben weiter bestimmen, wie man wolle, oder auch behaupten, daß jedes logische Ding zugleich ein reales sei. Denn man würde diese Behauptung, die übrigens gar nicht erweislich ist, nicht einmal aufstellen können, wenn man nicht vorher wenigstens in Gedanken das reale Ding von dem logischen unterschieden hätte. — Die relative oder comparative Einfachheit eines Dinges (Abwesenheit einer Vermischung verschiedenartiger Elemente oder Theile) hieß bei den älteren Metaphysikern auch simplicitas secundum quid (ἁπλοτης κατα τι). — Wenn man aber sagt, nichts sei einfacher als die wahre Classicität: so ist dieß weder eine logische noch eine metaphysische,

sondern eine ästhetische Einfachheit, die in der Abwesenheit, wo nicht aller Verzierungen überhaupt, doch aller unnöthigen oder überflüssigen, besteht. S. classisch, geziert und Verzierungen. — Ein Verbrechen heißt einfach, wenn es nur aus einer einzigen verbrecherischen Handlung besteht, zusammengesetzt aber, complicirt oder combinirt, wenn es aus mehren besteht, wie ein Raubmord. — Vereinfachung (Simplification) wird meist in logischer und ästhetischer Hinsicht gebraucht.

Einfalt. — Zusatz: Göthe sagt in einem Briefe an die Tochter des Bildhauers und Malers Oeser in Leipzig: „Es ist „nichts wahr, als was einfältig ist — freilich eine schlechte „Recommendation für die wahre Weisheit." Diese Weisheit könnte sich das wohl gefallen lassen; aber so unbedingt, wie es hier hingeworfen ist, möchte sie doch nicht zugeben, daß die Einfalt (auch im guten Sinne des Worts genommen) ein sicheres Kriterium der Wahrheit sei. Eine falsche Erzählung oder Lehre könnte sich dasselbe gleichfalls aneignen, wie es auch Menschen giebt, die unter der Maske der Einfalt die gefährlichsten Betrüger sind. Ebenso ist es ein schiefer Gedanke, wenn Schiller in einem seiner Gedichte sagt:

„Was kein Verstand der Verständigen sieht,
„Das übt in Einfalt ein kindlich Gemüth."

Denn sehen (einsehn oder verstehn) und üben (ausüben oder handeln) sind zwei verschiedne Arten der Thätigkeit, die zwar nicht immer beisammen, aber doch sehr wohl vereinbar sind. Das kindliche Gemüth, welches übt, wird daher ebensowenig auf seine Einfalt als etwas Gutes pochen dürfen, wie der Verständige, welcher sieht, auf seinen Verstand. Die beiden großen Dichter mögen es freilich mit ihren Aussprüchen nicht so genau genommen haben; sie wollten nur etwas recht Frappantes sagen. Aber die von ihren Verehrern hin und wieder gemachte falsche Anwendung jener Aussprüche berechtigte wohl zu dieser gelegentlichen Berichtigung.

Einfleischung s. Incarnation. — Das Beiwort eingefleischt braucht man ebensowohl im bösen als im guten Sinne, z. B. wenn Jemand ein eingefleischter Gott oder ein eingefleischter Teufel genannt wird. Wie aber der zweite Ausdruck nur bildlich zu verstehen sei, so sollte wohl auch der erste nicht im eigentlichen Sinne genommen werden, wenn man nicht Unverträgliches mit einander combiniren will. S. Gott, Mensch und Teufel.

Eingeboren s. angeboren nebst Zus.

Eingezogenheit bedeutet eine stille, vom Geräusche und Prunke der Welt entfernte Lebensweise, die man daher auch selbst ein eingezogenes Leben nennt. Ein solches Leben braucht aber

darum kein völlig einsames oder klösterliches zu sein. Vielmehr verträgt es sich mit geselligem Umgange und Genusse, obgleich im beschränkteren Maße, als das größere und öffentlichere Welt- oder Geschäftsleben, das doch oft weit mehr Verdruß als Genuß gewährt. Ob aber Jemand so oder anders leben solle, lässt sich nicht im Allgemeinen bestimmen. Jeder hat das nach seinen anderweiten Lebensverhältnissen selbst zu bestimmen und mag dabei auch seinem Geschmacke folgen, wenn er sonst keine Pflichten dadurch verletzt. Das der wissenschaftlichen Forschung geweihte Leben wird aber doch vorzugsweise ein eingezogenes sein müssen, um das Gemüth nicht zu sehr im größeren Lebensgewühle zu zerstreuen. Und darum nennt man auch wohl eine solche Lebensweise schlechthin ein philosophisches Leben, obgleich die Vernunft an dieses noch höhere Anfoderungen macht. S. philos. Leben.

Eingriff (in rechtsphilosophischer Bedeutung) ist eine Ueberschreitung des eignen Freiheitskreises oder Rechtsgebietes mit Verletzung eines fremden. Solchen Eingriffen zu widerstehn ist Jeder befugt, weil Andre verpflichtet sind, sich derselben zu enthalten, also auf ihren eignen Freiheitskreis sich zu beschränken. S. Recht und Pflicht.

Einhalt wird bald logisch bald juridisch genommen. Im ersten Falle bedeutet es soviel als Einwand (s. d. W.) weil man dadurch dem, der eine unrichtig scheinende Behauptung aufstellt, geistig widersteht oder Einhalt thut, damit er auf der betretenen Gedankenbahn nicht weiter fortschreite. Im zweiten Falle aber bedeutet es den rechtmäßigen Widerstand gegen Eingriffe in unser Freiheitsgebiet, wiefern es rechtlich bestimmt ist. S. den vor. Art.

Einhauchung s. Eingebung.

Einheit — Zusatz: Die göttliche Einheit nannten die Scholastiker unitas indivisa et indivisibilis, weil Gott in keiner Hinsicht getheilt werden könne, während die Einheit eines Menschen oder eines Thieres, so lange ein solches Ding als organisches Individuum lebe, zwar indivisa, aber doch divisibilis sei, da man es in seine Theile zerlegen könne. Indessen gaben sie doch zu, daß man jene Einheit wenigstens denkend in eine Mehrheit auflösen könne, weil es sonst gar nicht möglich sein würde, von göttlichen Eigenschaften zu sprechen. S. Gott. — Absolute Einheit der Natur und des Geistes ist eine Idee, die sich wohl denken, aber nicht als objectiv gültig nachweisen lässt, da uns weder die gesammte Natur noch das Wesen des Geistes bekannt ist. Wer sich indessen zum Pantheismus (s. d. W.) bekennt, muß freilich auch eine solche Einheit annehmen, wenn er folgerecht denken will. — Ueberhaupt hat man in der Philosophie und andern Wissenschaften von dem Begriffe der Einheit den mannigfaltigsten

Gebrauch sowohl als Misbrauch gemacht. Vergl. Kategorem, Atom und Monade, nebst Einheiten, wo auch von der dramatischen Einheit und deren Zerspaltung in eine Dreiheit die Rede ist. — Neuerlich hat ein ungenannter Franzos zu beweisen gesucht, daß die Einheit nicht nur das Princip der Mathematik, sondern auch das der allgemeinen Grammatik und selbst des Christenthums sei. S. De l'unité, ou apperçus philosophiques sur l'identité des principes de la science mathématique, de la grammaire générale et de la religion chrétienne. Par un ancien élève de l'école polytechnique. Paris, 1837. 2 Bde. 8. Das ist aber eigentlich nichts Neues. Denn im Grunde ist freilich die Einheit das Princip aller Dinge, weil es ohne Einheit auch keine Vielheit und keine Allheit geben würde.

Einigkeit. — Zusatz: Wegen der Einigkeit des Glaubens oder im Glauben vergl. auch Henotik und die dort angeführten Schriften nebst Zus.

Einimpfung. — Zusatz: Dieses von impfen = einsetzen abstammende Wort bedeutet zunächst eine Operation in der Pflanzenwelt, die man auch Inoculation nennt, sodann eine ähnliche Operation in der Thier- und Menschenwelt hinsichtlich gewisser Krankheiten, die von einem Körper auf den andern übergetragen werden, um sie milder und gefahrloser zu machen. Wenn nun Kant (wie Rink in den Ansichten von J. K.'s Leben S. 107. erzählt) wirklich die Einimpfung der Blattern „als eine wahrscheinlich schäd-„liche Anmaßung betrachtete, da sich die Fürsehung der Blattern „und des Kriegs als zweier großer Mittel zu bedeutenden Zwecken „zu bedienen scheine": so irrte er ebensosehr, als wenn er fürchtete, jene Impfung würde „eine gewisse Bestialität in die Menschen-„natur übertragen." Denn da dürften wir überhaupt kein Mittel gegen Krankheiten und andre physische Uebel brauchen, aus Furcht, den Zwecken der Fürsehung Abbruch zu thun. Auch dürften wir dann wohl kein Fleisch von Thieren essen, aus Furcht, uns zu bestialisiren. Und doch genoß jener Philosoph täglich mit großem Appetite Fleisch von Thieren; wie dort gleichfalls erzählt wird. Uebrigens gesteht der Erzähler selbst, daß K. erst in den letzten Jahren seines Lebens auf jene Bedenklichkeiten gefallen sei. Es waren also nicht philosophische, sondern senile Grillen.

Einkindschaft ist eigentlich soviel als Annahme an Kindesstatt oder Adoption (s. d. W.) weil dadurch ein fremdes Kind einer andern Familie einverleibt, also gleichsam eingekindet wird. Man versteht aber auch darunter die Vereinigung von Kindern aus verschiednen Ehen, wenn zwei Personen sich mit einander verehelichen, die schon Kinder aus frühern Ehen haben, und wenn diese einander zugebrachten Kinder in Ansehung der Erbschaft von ihren nun-

mehrigen Eltern (Stiefvater und Stiefmutter) so gestellt werden, als stammten sie wirklich von beiden zugleich ab. Man nennt daher diese Art der Einkindschaft, wobei die Gatten ihre zugebrachten Kinder gleichsam gegenseitig adoptiren, unio liberorum.

Einkommen (wofür man auch Einkünfte sagt, um die Mannigfaltigkeit des Einkommens zu bezeichnen) ist eigentlich alles, was der Mensch durch die Benutzung seines innern und äußern Vermögens erwirbt; wiewohl man den Ausdruck im gemeinen Leben auf gewisse Arten dieses Erwerbes beschränkt. Das Einkommen kann daher auch als Ertrag jenes Vermögens betrachtet werden. Und wiefern es unter dem Schutze des Staates erworben ist, insofern hat auch der Staat unstreitig das Recht, es auf eine billige oder verhältnissmäßige Weise zu besteuern. S. Vermögen und Vermögenssteuer.

Einkörperung bedeutet theils die Einschließung eines Geistes in einen Körper (s. beides) theils die Aufnahme eines Menschen in eine sog. Körperschaft oder Corporation. S. d. W.

Einleitung. — Zusatz: Manche haben auch die Denklehre oder die Seelenlehre als Einleitung zur Philosophie betrachtet. Soll aber eine ganze Wissenschaft der Philosophie zur Einleitung dienen, so ist wohl die beste Einleitung dieser Art die Grundlehre. S. d. W. — Zur Literatur dieses Artikels gehört noch Cäsar's allgemeine Einleitung in die Philosophie und deren Geschichte. Leipz. 1783. 8. Auch als 1. Theil seiner Betrachtungen über die wichtigsten Gegenstände der Philosophie. — Herbart's Lehrbuch zur Einleitung &c. ist schon öfter aufgelegt. S. Herbart nebst Zus. — Walch's introductio in philos. erschien nicht 1830, sondern 1730.

Einmaleins, das mathematische, heißt auch die pythagorische Tafel (abacus pythagoricus) weil Pythagoras (s. d. N.) es erfunden haben soll. Unter dem philosophischen Einmaleins aber verstehen Manche den Satz des zureichenden Grundes (principium rationis sufficientis) weil man dieses Princip bei der Erkenntniß der wirklichen Dinge ebenso brauchen könne, wie jenes mathematische Einmaleins beim Erkennen der Zahlgrößen oder des Zählbaren, also beim Rechnen, und dann auch mittelbar beim Messen in Bezug auf andre Größen. Vergl. Grund.

Einnahmen und Ausgaben s. Finanzwissenschaft und Oekonomik. — Wegen einer andern Bedeutung des Wortes Einnahme, wo man auch Einnehmung sagt, s. Besitznahme nebst Zus.

Einräthselung s. Räthsel nebst Zus.

Einrichtung. — Unter der Einrichtung des mensch-

lichen Geistes, die man auch dessen Anlage oder Organismus nennt, ist zu verstehen der Inbegriff seiner ursprünglichen Bestimmungen, der Vermögen, Gesetze und Schranken seiner Thätigkeit, auf deren Erforschung das Streben der philosophirenden Vernunft vorzugsweise gerichtet ist. S. Philosoph n. 3.

Einsamkeit. — Zusatz: Was in diesem Artikel gegen die Einsamkeit gesagt ist, bezieht sich nur auf die freiwillige und absolute als eine absichtliche und gänzliche Absonderung oder fortdauernde Zurückgezogenheit von der menschlichen Gesellschaft. Von dieser bemerkt schon Cicero (de amicit. c. 23.) sehr richtig: Natura solitarium nihil amat semperque ad aliquod tamquam adminiculum adnititur. Diese Einsamkeit ist es auch, welche Anachoretismus (von αναχωρητης, der Einsiedler) und Eremitismus (von ηρεμος, der Ruhige oder Stille, oder ηρεμιζειν, als ein solcher leben) genannt wird. Die erzwungene oder abgenöthigte und relative oder jeweilige Einsamkeit hangt von zufälligen Umständen ab und kann für den Menschen recht heilsam werden, wenn er sie zu benutzen versteht; wie wenn Jemand als Züchtling durch das einsame Leben im Gefängnisse dahin gebracht werden soll, daß er in sich gehe oder über seinen sittlichen Zustand nachdenke und sich fortan bessere.

Einschüchterungs- oder Intimidationssystem s. intimidiren.

Einsehen bedeutet eigentlich das Schauen mit den Augen in einen Ort oder Körper, dann aber das Durchdenken oder Durchforschen irgend eines Gegenstandes mit dem Verstande als dem geistigen Auge. Die Folge davon ist eine genauere und gründlichere Erkenntniß, die man daher auch Einsicht nennt.

Eintheilung. — Zusatz: Die griechischen Logiker nennen sie τομη, διατομη und διορισμος. Sie folgt gewöhnlich auf die Erklärung oder Definition, welche den Begriff erst intensiv oder in Ansehung seines Inhalts gehörig verdeutlichen muß, bevor er auch extensiv oder in Ansehung seines Umfangs gehörig verdeutlicht werden kann. S. Deutlichkeit und Erklärung. Sonst wär' es leicht möglich, daß die Eintheilung zu viel oder zu wenig Glieder bekäme d. h. Dinge aufzählte, die nicht unter dem Begriffe des Ganzen ständen, oder nicht aufzählte, die unter ihm ständen.

Eintracht bedeutet soviel als Einigkeit oder Einstimmigkeit, theils innerlich oder im Gemüthe (im Herzen — daher concordia) theils äußerlich oder im geselligen Umgange mit Andern. Das Gegentheil ist Zwietracht (discordia). Wie kommt es aber, daß man auch einträchtig und Einträchtigkeit sagt, aber nicht zwieträchtig und Zwieträchtigkeit? Wenigstens sind mir

diese Wortgebilde noch nicht vorgekommen. — Wegen der Eintrachts=Formeln s. concordiren.

Eintrag bedeutet sowohl das, was eine Sache (Amt, Capital, Grundstück oder Gewerbe) einbringt (einträgt) als was einem Zwecke hinderlich ist (Eintrag thut). Das Beiwort einträglich wird aber nur in der ersten Bedeutung gebraucht, und so auch das Hauptwort Einträglichkeit. — Man nennt übrigens den Eintrag in der ersten Bedeutung auch das Einkommen und den Ertrag. S. beides.

Einwohnung (inhabitatio) nämlich Gottes im Menschen, ist ein bildlicher Ausdruck zur Bezeichnung des sittlichguten Zustandes. Denn wenn der Mensch sich in demselben befindet, so herrscht das gute Princip in ihm über das böse. An eine leibliche oder persönliche Einwohnung, wie sie manche Mystiker annehmen, ist dabei vernünftiger Weise nicht zu denken. S. Mystik n. Z. Vom Teufel pflegt man nicht zu sagen, daß er in einem Menschen wohne, sondern daß er ihn besitze. S. besessen n. Z.

Einzelbegriff und Einzelding s. Einzelheit. In Ansehung jener ist nur noch zu bemerken, daß man bloß scheinbare Einzelbegriffe nicht mit wirklichen verwechseln dürfe. So scheint es, als wenn die Begriffe von Sonne und Mond nur individual wären, weil wir sie gewöhnlich auf zwei Einzeldinge (unsre Sonne und unsern Mond) beziehen. Es sind aber dennoch Gemeinbegriffe, weil es mehre Sonnen und Monde im Weltraume giebt. Auch ist der Begriff oder die Idee von Gott, bloß logisch betrachtet, kein Einzelbegriff, da sich eine Mehrheit von Göttern wenigstens denken lässt und die Polytheisten, so wie auch manche Trinitarier, eine solche Mehrheit wirklich angenommen haben, ungeachtet kein vernünftiger Grund dazu gegeben ist. S. Monotheismus und Polytheismus, auch Dreieinigkeit n. Z. — Wegen des Einzelschlusses vergl. Monosyllogismus. — Die Ausdrücke individualis, individualitas, individuitas und individuatio kommen bei den alten Classikern nicht vor; nur das Beiwort individuus findet sich bei Cicero und Tacitus.

Einzeugung (ingeneratio) nämlich Gottes in die Welt, ist ein bildlicher Ausdruck, durch welchen angedeutet werden soll, daß Gott als Schöpfer sich in seinen Geschöpfen geoffenbart (manifestirt) oder sich denselben durch Verleihung gewisser Kräfte oder Vollkommenheiten mitgetheilt (communicirt) habe. Nimmt man aber den Ausdruck eigentlich, so entsteht daraus wie bei Einwohnung (s. d. W.) eine mystische Misdeutung, welche man auch bei manchen Pantheisten findet, die sich zum Mysticismus hinneigten. S. Mystik und Pantheismus n. Z.

Einzigkeit. — Zusatz: Einzig kann der Mensch sowohl

im Guten als im Bösen sein. Doch nimmt man in keinem von beiden Fällen die Einzigkeit absolut, sondern nur relativ oder comparativ. Absolut einzig ist nur Gott. S. d. W. n. 3. Denn da sich mehre durch große leere Zwischenräume von einander abgesonderte Welten wenigstens denken lassen: so kann man auch der Welt nicht absolute Einzigkeit beilegen, es wäre denn, daß man annähme, Gott und die Welt seien absolut eins; was aber nicht erweislich. S. Pantheismus n. 3.

Eis, eisig s. Frost, frostig, auch Wärme.

Eitelkeit. — Zusatz: Dieses Wort bedeutet nicht immer einen moralischen Fehler der Menschen, sondern auch oft eine physische Beschaffenheit der Dinge, nämlich die Unbeständigkeit oder Vergänglichkeit derselben. Und so ist auch die bekannte salomonische Klage zu verstehn, daß alles eitel sei; obgleich der wegen seiner Weisheit gerühmte, aber doch auch sehr lebenslustige König, der diese Klage ausstieß, dabei wohl nur an die Vergänglichkeit seiner eignen Freuden und Herrlichkeiten dachte.

Ekbase (von εκ, aus, und βασις, der Schritt) bedeutet theils Ausschreitung oder Ausschweifung in moralischer Hinsicht, theils Abschweifung oder Digression in logischer und rhetorischer Hinsicht. Im Griechischen steht εκβασις auch für Ausgang, Ausweg, Erfolg. In dieser Bedeutung aber wird Ekbase nicht mehr gebraucht, soviel mir bekannt ist.

Ekelhaft. — Zusatz: Ob Ekelname damit in Verwandtschaft stehe, ist zweifelhaft. Man versteht zwar darunter gewöhnlich einen Spottnamen, der Jemanden gleichsam zum Ekel für Andre oder um ihn ekelhaft zu machen gegeben werde. Allein Arndt in seinen Nebenstunden (Leipz. 1826. 8. S. 101.) behauptet, es komme jener Ausdruck nicht von ekeln oder Ekel her, sondern vom altnordischen Zeitworte öka (verwandt mit αυγειν oder αυξειν und augere?) mehren, zuthun, laute ursprünglich ökname und bedeute nichts weiter als einen Bei- oder Zunamen, der dann freilich auch zum Spotte könne gegeben werden. Aus dem altnordischen ökname sei aber das altsassische ökelname und aus diesem erst durch veränderte Aussprache und Schreibung Ekelname entstanden. Vergl. Eigenname n. 3.

Ekklesiastisch. — Zusatz: Da εκκλησια (von εκκαλειν, aus- oder vorrufen) bei den Alten jede zusammenberufene Menschenmenge, insonderheit aber eine Volksversammlung zur Berathung öffentlicher Angelegenheiten bedeutet: so können die davon abgeleiteten Ausdrücke Ekklesiasmus (εκκλησιασμος) und ekklesiastisch (εκκλησιαστικος) ebensowohl auf bürgerliche oder politische als auf religiose oder kirchliche Versammlungen und das, was darin

gesagt oder gethan wird, bezogen werden. Darum bedeutet auch εκκλησιαστης Jeden, der in einer solchen Versammlung spricht. Es ist also eine bloß zufällige und willkürliche Benennung, wenn man eine angebliche Schrift des Königs Salomo mit dem Titel Ekklesiastes oder der Prediger bezeichnet, so wie die Sittensprüche des Jesus Sirach, die, obwohl apokryphisch genannt, doch mehr wahre Lebensweisheit als jene Schrift enthalten, auch der Ekklesiastikus heißen. — Ekklesiastik aber kann zweierlei bedeuten, nämlich entweder die kirchliche Lehre (doctrina ecclesiastica) d. h. den Inbegriff von Lehrsätzen, die in einer gewissen Kirche oder Religionsgesellschaft vorgetragen und fortgepflanzt werden, oder die Lehre von der Kirche (doctrina de ecclesia) d. h. die entweder rein philosophische oder positiv gestaltete (theologisch-juristische) Theorie von der Kirche als einer religiosen Gesellschaft, die auch in besondern Verhältnissen zu andern Gesellschaften, vornehmlich zum Staate, stehen kann. Um aber diesen Unterschied genauer zu bezeichnen, würde es besser sein, wenn man die Ekklesiastik in der zweiten Bedeutung Ekklesiologie (λογος περι της εκκλησιας) nennte, obwohl dieser Ausdruck von neuerer Bildung ist.

Eklekticismus. — Zusatz: Statt philosophia eclectica sagen auch Manche philos. electiva, von eligere = εκλεγειν. Ferner werden die Eklektiker auch Miscelliones (von miscere, mischen) genannt, weil sie wie die Synkretisten verschiedenartige Lehren unter einander mischen. Unter den christlichen Philosophen der ersten Jahrhunderte, wie Origenes, Clemens von Alexandrien und Andern, nahm diese Art zu philosophiren um so mehr überhand, weil sie auch christliche Dogmen mit heidnischen und jüdischen in Verbindung zu bringen suchten, um das Christenthum den Heiden und den Juden annehmlicher zu machen. In der neuern Zeit scheint der Eklekticismus vornehmlich in Frankreich viel Beifall zu finden. S. französische Philosophie nebst Zus. — Im Allgemeinen sind wegen der eklektischen Methode zu philosophiren noch folgende Schriften zu vergleichen: Romani Telleri dissert. de philosophia eclectica. Leipz. 1674. 4. — Zopfii exercit. de origine philosophiae eclecticae. Jena, 1715. 4. — Olearii dissert. de philosophia eclectica; bei seiner lateinischen Uebersetzung von Stanley's history of philosophy. — Joh. Christ. Sturmii dissert. de philosophia sectaria et eclectica; in seinen Exercitt. acadd. Dieser Gegensatz zwischen sectirischer und eklektischer Philosophie ist übrigens nicht ganz richtig; denn der Eklekticismus kann sich auch in Secten oder Schulen fortpflanzen, obwohl diese selten Bestand haben, weil die Eklektiker bei ihrem meist willkürlichen Verfahren leicht mit einander über das Aus-

zuwählende in Streit gerathen. Wo feste Grundsätze innerlich fehlen, da giebt es auch äußerlich keinen festen Halt.

Eklipse (εκλειψις, von εκλειπειν, ermangeln, ermatten, verschwinden) bedeutet in Bezug auf die leuchtenden Weltkörper eine Verfinsterung derselben, wie Sonnen- und Mondfinsternisse, die bald nur partial, bald total, bei der Sonne auch ringförmig sein können, in Bezug auf den Menschen aber eine bis zur Ohnmacht gehende Ermattung desselben. Doch wird in der zweiten Beziehung das Wort auch bildlich von geistiger Verdunkelung durch Andre gebraucht, z. B. wenn gesagt wird, daß Leibnitz durch Kant, dieser durch Fichte u. s. w. eklipsirt worden.

Ekloge. — Zusatz: Wiefern εκλογη eine Auswahl bedeutet, wird darunter auch zuweilen die Gnadenwahl der Prädestinatianer verstanden. S. beide Ausdrücke.

Ekstase. — Zusatz: Wiefern die angebliche Theomantie (s. d. W.) mit einer gewissen Ekstase verbunden ist — während welcher subjective Bilder leicht den Schein objectiver Thatsachen und mit demselben das Gepräge des Wunderbaren annehmen können — werden die Theomanten gleichfalls Ekstatiker genannt. Man theilt daher die Ekstase in die natürliche und die über- oder außernatürliche, letztere aber wieder in die göttliche und die teufelische, je nachdem man dieselbe vom höchsten Principe des Guten oder des Bösen ableitet; ungeachtet diese Ableitung selbst alles sichern Grundes entbehrt. Vergl. **Mart. Schook** de ecstasi. Grön. 1661. 4. — **Joh. Casp. Posner** de ecstasi. Jena, 1699. 4.

Ekthese (εκθεσις, von εκ, aus, und θεσις, Setzung) = Exposition. S. d. W.

Ektrope (εκτροπη, von εκ, aus, und τροπη, Wendung) = Digression. S. d. W. oder Abschweifung.

Ektyp s. Typ.

Elasticität. — Zusatz: Aus Versuchen, welche die Akademie zu Florenz angestellt hat, soll hervorgehn, daß das Wasser auf den zwanzigsten Theil seines gewöhnlichen Volumens leicht zusammengepresst werden könne, und daß es in einer Tiefe von 31 französischen Meilen nur noch die Hälfte seines Volumens, in einer Tiefe von 120 Meilen die gewöhnliche Dichtigkeit des Quecksilbers, im Mittelpuncte der Erde aber eine drei Millionen mal größere Dichtigkeit als auf der Oberfläche der Erde haben würde. Das Wasser kann daher ebensowenig als irgend ein andrer Körper für absolut unelastisch erklärt werden.

Eleatiker. — Zusatz: Wegen des eleatischen Palamedes s. Zeno von Elea, Zus.

Election (von eligere, auswählen) bedeutet jede Art von

Auswahl. Wegen der philosophischen Election, aus welcher die elective Philosophie hervorgeht, s. Eklekticismus, und wegen der religiösen Election, die man auch eine Gnadenwahl nennt, s. d. W. und Prädestinatianer nebst Zusätzen.

Elegisch. — Zusatz: Die Griechen sagten nicht bloß *ελεγεια* zur Bezeichnung eines Klagliedes, sondern auch *ελεγος* und *ελεγειον* — *παρα του ε ε λεγειν*, quae vox est lamentantium, wie ein alter Scholiast sagt.

Element. — Zusatz: Die Alten, welche nur vier Elemente, Erde, Wasser, Luft und Feuer, annahmen und sie auch als das Trockne, Feuchte, Kalte und Warme bezeichneten, behaupteten zugleich, daß sowohl das Warme als das Kalte sich wieder mit dem Trocknen und dem Feuchten auf verschiedne Art und in verschiednem Grade verbinden könnte, und daß ebendaraus die unendliche Mannigfaltigkeit der natürlichen Dinge mit ihren besondern Eigenschaften hervorginge. Soweit sie nun diese Eigenschaften aus jenen Verbindungen glaubten erklären zu können, hießen dieselben offenbare, soweit nicht, verborgne oder geheime Qualitäten. — Manes nahm noch ein fünftes Element an, nämlich den Rauch oder Dunst. — Die Alchemisten begnügten sich zwar mit jenen vier Elementen, theilten sie aber in zwei Classen, gröbere (Erde und Wasser) und feinere (Luft und Feuer). Auch versuchten sie durch allerlei Mittel, jene in diese zu verwandeln; was sie Ingrossation nannten und womit dann wieder ihre Versuche, Gold zu machen und eine Lebens-Tinctur zu bereiten, in Verbindung standen. — Manche setzten auch die angeblichen vier Erzengel, Michael, Gabriel, Uriel und Raphael, als Gebieter oder Aufseher an die Spitze der vier Elemente. — Die neuern Chemiker zählen schon mehr denn 50 Elemente als chemisch-einfache oder bisher unzerlegte Stoffe.

Elenchus. — Zusatz: In der Schrift des Aristoteles *περι σοφιστικων ελεγχων*, welche den letzten Theil seines Organons ausmacht, ist die Rede von Trugschlüssen oder Scheinbeweisen, deren nicht nur die Sophisten, sondern auch Andre (Philosophen oder Nichtphilosophen) sich bedienten. S. Sophistik. Von *ελεγχος* haben daher auch diejenigen Philosophen, welche sonst wegen ihrer Streitsucht Eristiker (*Εριστικοι*) hießen, den Beinamen der Elenktiker (*Ελεγκτικοι* — gleichsam Scheinbeweiser) erhalten. S. Diog. Laert. prolegg. §. 10.

Elend (altd. elilenti, von eli [verwandt mit *αλλος*, alius, alienus] und lenti) bedeutet eigentlich das fremde Land oder das Ausland; daher in's Elend schicken = in's Ausland schicken (in exilium mittere) nämlich zur Strafe, so daß es auch Verban-

nung anzeigt. Davon ist dann erst abgeleitet die Bedeutung eines armseligen, hülflosen, bedrängten Zustandes. Wer sich in einem solchen befindet, heißt daher auch selbst elend oder ein Elender (miser — vielleicht ursprünglich auch soviel als missus in exilium s. ex solo, exsul). Daß man aber auch Menschen, menschliche Handlungen oder Werke, und andre Dinge (Straßen, Gasthäuser ꝛc.) welche schlecht oder werthlos sind, elend nennt, kommt entweder davon her, daß man den zur Strafe Verbannten als einen schlechten Menschen betrachtete, der durch seine Handlungen etwas verbrochen habe, oder auch von der Verachtung, die oft den Unglücklichen wegen der Voraussetzung trifft, daß er sein Unglück verschuldet oder verdient habe; wiewohl diese Voraussetzung ein bloßes Vorurtheil ist, durch welches die Hartherzigkeit sich zu entschuldigen sucht.

Elohismus (neugebildet von אֱלֹהִים, elohim, Plur. von אֱלוֹהַּ, eloha = אֵל, el, der Furchtbare, Starke, Mächtige, Gott) bedeutet soviel als Polytheismus im Gegensatze des Jehovismus als Monotheismus. S. diese Ausdrücke nebst Zusätzen. Da im A. T. gleich von vorn herein (Genes. I, 1. „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde") das göttliche Wesen nicht durch Eloha, sondern durch Elohim bezeichnet wird, und da überhaupt dieser Plural viel häufiger (gegen 2500 mal) vorkommt als jener Singular (nur gegen 57 mal): so hat man daraus geschlossen, daß der Polytheismus älter gewesen als der Monotheismus, und sich daher in der Sprechweise der alten Hebräer noch lange Zeit erhalten habe. Unwahrscheinlich ist das wohl nicht. Indessen ist die Folgerung nicht ganz sicher, da Elohim auch als Singular gebraucht wird und daher wohl ein sog. pluralis majestaticus sein könnte. Noch weit unsicherer ist jedoch die Annahme, daß Gott im A. T. bereits durch jene pluralistische Sprechweise als ein dreieiniges Wesen habe angedeutet werden wollen. Denn die Andeutung wäre ja so dunkel, daß sich gar kein Grund absehen ließe, warum Gott, wenn er sich einmal so offenbaren wollte, nicht lieber deutlicher geredet haben sollte. Vergl. Dreieinigkeit nebst Zus.

Eltern und Kinder. — Zusatz: Das erste Wort kommt nicht her von alt, wie man gewöhnlich annimmt, so daß es die Aelteren (seniores) bedeutete und auch so geschrieben werden müsste, sondern von dem altnord. ala, zeugen, nähren (womit das lat. alere verwandt ist) so daß die Bedeutung von Eltern oder Aeltern (wie man allerdings auch nach dieser Abstammung schreiben könnte, obwohl jene Schreibung dem althochd. eldiron gemäßer ist) eigentlich Erzeuger und Ernährer ist. Das zweite Wort aber bedeutet ein Erzeugtes oder Entsprossenes, indem es, wie Keim, vom althochd. chinan, keimen oder sprießen, abstammt und mit

dem lat. gigni, erzeugt werden, verwandt ist. Liberi hießen die Kinder der Römer als Freie oder Freigeborne, zuweilen auch vorzugsweise die Söhne, weil die Töchter als minder frei betrachtet wurden. Ebenso bedeutete potestas parentalis zwar überhaupt die elterliche Gewalt, aber auch vorzugsweise die väterliche, weil der Vater als der eigentliche parens oder Erzeuger betrachtet wurde und ihm daher auch mehr Gewalt über die Kinder zustand, als der Mutter. Nach dem natürlichen oder vernünftigen Rechtsgesetze aber sind die väterliche und die mütterliche Gewalt (pot. patria et matria) einander gleich, und sie giebt den Eltern nicht bloß Rechte, sondern legt ihnen auch Pflichten auf hinsichtlich der Kinder, weil diese ebenfalls vernünftige Wesen sind, gesetzt auch, daß sie sich noch im Zustande der Unmündigkeit befinden. S. mündig.

Emanation. — Zusatz: Neuerlich hat man dem Emaniren und der Emanation auch ein Immaniren und eine Immanation als ein Zurückfließen des Emanirten in seinen Grundquell entgegengesetzt. Bei den Alten kommt aber weder immanare noch immanatio vor. Selbst emanatio findet sich erst bei spätern Autoren, obwohl emanare auch bei frühern.

Emancipation. — Zusatz: In einem viel weitern Sinne, als emancipatio bei den Alten vorkommt, nimmt man dieses Wort, wenn eine Emancipation der Schule von der Kirche, der Kirche vom Staate, der Philosophie von der Theologie, oder der Wissenschaft überhaupt von Staat und Kirche gewünscht oder beantragt wird. Man versteht dann unter Emancipation bloß die Lösung gewisser Fesseln oder die Aufhebung irgend eines Abhängigkeitsverhältnisses, das mehr oder weniger lästig sein kann. Wenn aber die Philosophie oder vielmehr die Philosophen sich vom tyrannischen Sectengeiste irgend einer Schule beherrschen lassen: so sind sie selbst Schuld daran und können, sobald sie nur wollen, augenblicklich sich selbst emancipiren. S. Salat's Beitrag zur Emancipation der Philosophie. Stuttg. 1835. 8. Diese Schrift ist vornehmlich gegen die Tyrannei der schelling-hegel'schen Schule gerichtet, die jedoch schon durch die Uneinigkeit zwischen Schelling und Hegel selbst und ihrer Anhänger gebrochen ist. Eine solche Emancipation könnte man also eine intellectuale nennen, wie die Befreiung des Willens von der Herrschaft der Sünde eine moralische, die Befreiung des Gewissens vom Glaubenszwange eine religiose, und die Befreiung der Völker von despotischem Drucke eine politische. — Die von den Saint-Simonisten und einigen jungen Schriftstellern in Antrag gebrachte Emancipation der Frauen oder des Fleisches, als Befreiung von den Fesseln der Ehe, um den Geschlechtstrieb nach Belieben (pro lubitu s. libidine) befriedigen zu können, dürfte weder wünschenswerth

noch unter gebildeten und gesitteten Völkern ausführbar sein. — Ganz neuerlich hat man auch viel von der Emancipation des Handels, der Gewerbe, des Ackerbaues, des Bergbaues, des Runkelrübenzuckers (was wohl heißen soll, der Fabrication desselben) ja sogar des Orients (nämlich von der Herrschaft des Occidents, vornehmlich Englands) gesprochen. (S. Bran's Minerva, 1837. März S. 557. wo diese Emancipation sogar die größte genannt wird, von welcher heute alle übrigen abhangen). Auf diese Art hat sich also der Begriff der Emancipation in's Ungemessene erweitert; und es steht dahin, ob man nicht auch noch von der Emancipation der ganzen Erde sprechen wird. Denn es ist nicht zu leugnen, daß die arme Erde zuweilen durch die Einwirkungen des Himmels, besonders der Sonne und des Mondes, gewaltig tyrannisirt wird. Die beste aller Emancipationen aber ist die Selbemancipation, wenn man sich nämlich durch immer fortschreitende intellectuale und moralische Bildung von Irrthum und Unsittlichkeit zu befreien sucht.

Emasculation (von e oder ex, aus, und masculus, männlich) bedeutet Entmannung, sowohl physisch durch Verschneidung der Geschlechtstheile als moralisch durch eine weichliche oder üppige Lebensweise, die Körper und Geist erschlafft oder gleichsam enervirt. S. Castration und Eunuch nebst den Zusätzen, auch Verweichlichung. — Bei den Alten kommt emasculatio nicht vor, obwohl emasculare und emasculator. Letzteres bedeutet aber auch tropisch einen Päderasten oder Knabenschänder. S. Männerliebe.

Embolismus (εμβολισμος, von εμβολιζειν, einschieben, einschalten) bedeutet das Einschieben oder Einschalten, besonders in Reden und Schriften. Daher εμβολιον, das Einschiebsel, die Digression oder Episode. Wer sich daran gewöhnt hat, übertreibt es leicht und erschwert durch diesen Fehler das Verstehen seiner Reden und Schriften. Man könnte ihn daher auch schlechtweg einen Embolisten nennen.

Emendation (von emendare, verbessern, und dieses von menda oder mendum, ein Fehler, daher mendosus, fehlerhaft) bedeutet jede Art der Verbesserung durch Entfernung gewisser Fehler. Die kritischen Emendationen, welche sich vornehmlich auf alte Schriften beziehn, sollen aber nicht diese selbst verbessern, wenn etwa der Verfasser einen Fehler im Denken oder im Darstellen seiner Gedanken gemacht hätte — denn das wären anmaßliche Veränderungen jener Schriften, aus denen wieder neue und noch bedeutendere Fehler entstehen könnten (intempestivae emendationes i. e. corruptiones, wie Gessner in der Vorr. zu seinem Horaz sagt) — sondern nur diejenigen Fehler zu entfernen suchen,

welche sich durch Abschreiber, Glossatoren, Interpolatoren oder auch durch anmaßliche Kritiker eingeschlichen haben, sodaß der Text nach seiner ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt werde. S. Kritik. Wegen der moralischen Emendation aber, welche theils emendatio animi theils emend. vitae sein soll, s. Besserung.

Eminenz. — Zusatz: In Bezug auf die via eminentiae zur Erkenntniß der göttlichen Eigenschaften stellten die Scholastiker den Grundsatz auf: Deus habet omnia eminenter, quae ipsius creaturae tantum virtualiter seu formaliter habent — Gott hat alles im höchsten Grade oder in der höchsten Vollkommenheit, was seine Geschöpfe nur der Anlage oder Möglichkeit nach haben — wobei denn freilich immer erst untersucht werden müsste, ob das, was die Geschöpfe so haben, auf Gott auch übertragbar oder als göttliche Eigenschaft denkbar sei, z. B. das Fliegen eines Vogels oder das Laufen eines Pferdes oder das Sprechen, Singen, Tanzen und Springen eines Menschen. Daher sahen die Scholastiker sich auch genöthigt, dem Eminenz-Wege noch den Negations-Weg beizufügen. S. Gott Nr. 2.

Empfindbar (sensile s. sensibile) heißt alles, was sich durch irgend einen Sinn (sensus) wahrnehmen lässt; wo nicht, so heißt es unempfindbar (insensile s. insensibile). S. empfinden. Daher wird das Empfindbare nach der gewöhnlichen Annahme von fünf Sinnen wieder in das Fühl- oder Tastbare, das Schmeckbare, das Riechbare, das Hörbare und das Sichtbare eingetheilt. Doch passt diese Eintheilung nur auf das äußerlich (durch den äußern Sinn) nicht auf das innerlich (durch den innern Sinn) Wahrnehmbare. S. Sinn. Wenn man aber die Eigenschaften der Materie oder der Körper in empfindbare und unempfindbare eintheilt: so beruht diese Eintheilung darauf, daß man nicht alle körperliche Eigenschaften unmittelbar wahrnimmt, sondern nur mittelbar, indem man sie aus andern Wahrnehmungen folgert. So wird die Schwere der Körper eigentlich nicht selbst wahrgenommen, sondern nur aus dem sichtbaren Falle der Körper und aus dem fühlbaren Drucke derselben auf unsern eignen Körper erkannt, wenn wir sie in die Hand nehmen oder auf dem Rücken tragen. Ebenso die Anziehung des Magnets gegen das Eisen aus der sichtbaren Annäherung des letztern zu dem erstern. Daher rechnete man sonst alle Sympathien und Antipathien der Naturdinge, als Anziehungen und Abstoßungen derselben, zu den insensibeln Qualitäten der Materie.

Empfinden. — Zusatz: In Bezug auf diese theils somatische theils psychische Function sind außer den unter Sinn und Irritabilität nebst Zuss. angeführten Schriften auch noch fol-

gende zu vergleichen: Die Empfindungs- und die Erkenntnißkraft der menschlichen Seele nach ihren Gesetzen ꝛc. Von Campe. Leipz. 1776. 8. (Eine damit verwandte Schrift von dems. Verf. s. unter Empfindsamkeit). — Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens. Von Eberhard. Berl. 1776. 8. N. A. 1786. — Wegen der Vorempfindung s. Ahnung.

Empfindlichkeit. — Zusatz: Wenn man die Menschen in empfindliche und unempfindliche eintheilt, so beruht diese Eintheilung nur auf einem gradualen Unterschiede der Individuen, indem dieselben mehr oder weniger empfindlich sein können, je nachdem sie mehr oder weniger reizbar sind. Ganz unempfindlich ist der Mensch nicht, so lang' er lebt, er müsste denn durch Krankheit in eine solche Ohnmacht oder Starrheit versunken sein, daß er dem Scheine nach todt wäre. Und selbst dann muß noch ein kleiner Rest von Reizbarkeit, mithin auch von Empfindlichkeit vorhanden sein, weil sonst der Scheintodte nicht wieder zum Leben erwachen könnte. Daher giebt es Beispiele, daß solche Personen, wenn sie auch nicht das mindeste Lebenszeichen von sich geben konnten, doch noch hörten, was man von ihnen sprach, und fühlten, wie man sie in den Sarg legte und forttrug, bis endlich doch vor der völligen Einscharrung eine Lebensregung hervorbrach.

Empfindsamkeit. — Zusatz: Eine übertriebne Empfindsamkeit oder Sentimentalität hat man neuerlich auch Empfindseligkeit genannt, obwohl Seligkeit in Empfindungen nicht zu tadeln wäre. An jene Ueberspannung dachte auch Schiller bei der Warnung: „Nehmt euch vor den Sentimentalen in Acht!" Und in demselben Sinne schalt Göthe auf „das empfindsame Volk", weil aus demselben, wenn die Gelegenheit käme, nur „schlechte Gesellen" hervorgingen.

Empirie. — Zusatz: Wiefern man den Sinn (s. d. W.) in den äußern und den innern eintheilt, kann man auch die von ihm abhängige Empirie oder Erfahrung so eintheilen, obgleich die Gränzen von beiden oft in einander laufen. Deshalb werden auch beide oft mit einander verwechselt, z. B. bei Gespenster- oder Geistererscheinungen. Wenn man aber die unmittelbare und die mittelbare Erfahrung unterscheidet: so versteht man entweder unter jener die eigne und dieser die fremde, oder unter jener die wirklichen Wahrnehmungen und dieser die daraus mit Hülfe des Verstandes gezognen Folgerungen. S. auch empfindbar. — Falsch ist die Schreibung Empyrie. Denn εμπυρια bedeutet etwas ganz Andres als εμπειρια. S. Empyrie.

Empirismus. — Zusatz: Manche neuere Empiristen haben auch die Seele mit einer dunkeln Kammer (camera obscura) verglichen, in welcher sich nur von außenher durch die

Sinne wie durch Fenster oder Spiegelgläser etwas abbilde oder gestalte. Diese Vergleichung ist aber ebenso unstatthaft, als jene ältere mit einer unbeschriebnen Tafel.

Empusen heißen Gespenster, besonders weibliche, nach einem furchtbaren Ungeheuer, ἡ Εμπουσα genannt, welches eigentlich den Eingang der Unterwelt bewahren sollte, aber oft, von der Hekate gesandt, dieselbe verließ und unter allerlei gräßlichen Gestalten die Menschen auf der Oberwelt, vornehmlich nächtliche Wanderer, in Schrecken setzte. Ob der Name von ἑις — ἑν, eins, und πους, der Fuß, herkomme, weil das Ungeheuer nur einen Fuß hatte, ist ungewiß. Die Entlarvung eines solchen Gespenstes durch Apollonius von Tyana erzählt Philostratus in der Biographie jenes Wunder-Philosophen (IV, 35). Wegen der Sache selbst s. Gespenst.

Empyrie. — Zusatz: Die Alten sagten und schrieben sowohl εμπυρεια als εμπυρια. Auch bedeutet dieses Wort nicht bloß das Wahrsagen aus dem Opferfeuer (was man auch Pyromantie, μαντεια εκ πυρος, nennt) sondern auch den Eid beim Opferfeuer.

Emsig (zusammengezogen aus dem altdeutschen emizzig, fleißig, arbeitsam, daher emizigen, fortfahren in der Arbeit; wovon auch wohl die Ameise und die Imme = Biene den Namen haben, indem die letzte Wurzel am ist, von welcher auch Amme abstammt, da dieses Wort ursprünglich nur eine Arbeiterin, Besorgerin oder Pflegerin anzeigt, mithin Säugamme kein Pleonasmus ist, sondern den Begriff der Pflegerin näher bestimmt) bedeutet ebensoviel als thätig mit anhaltendem Fleiße. Daher steht Emsigkeit auch für Arbeitsamkeit mit Ausdauer verbunden. S. Arbeit und Fleiß. Die ältere Schreibart ämsig ist zwar nicht unrichtig, aber nicht mehr gebräuchlich.

Emunität sagen Manche für Immunität. S. d. W. Bei den Alten kommt aber nur immunitas vor.

Enantiodromie und Enantiotropie. — Zusatz: Bei den Alten kommt weder εναντιοδρομια noch εναντιοτροπια vor, wohl aber εναντιοτροπη. So sagt Diogenes Laert. (IX, 7.) von Heraklit, er habe gelehrt, δια της εναντιοτροπης ἡρμοσθαι τα οντα, die Dinge seien verbunden durch eine entgegengesetzte Wendung oder Richtung ihrer Thätigkeit.

Enanthropese (von εν, in, und ανθρωπος, der Mensch) bedeutet eine Vermenschlichung oder Menschwerdung eines übermenschlichen oder göttlichen Wesens, mithin ebensoviel als Incarnation. S. d. W. und Gottmensch nebst Zuss. Erst bei griechischen Kirchenschriftstellern kommt ενανθρωπησις vor, statt dessen sie auch ενανθρωποτης sagten.

Encheirese oder Enchirese (εγχειρησις, von εγχειρειν, in die Hand [χειρ] nehmen oder Hand anlegen) bedeutet das Angreifen oder Beginnen einer Sache. Chemiker und Alchemisten haben dieses Wort in Verbindung mit der Natur als Schöpferin aller Dinge gebracht und darüber viel wunderliches Zeug geschwatzt, besonders die letztern, so wie auch die Kabbalisten. Daher spottet Mephistopheles in Göthe's Faust über diese Encheiresis naturae, von der die Herren nichts verstanden.

Encyklopädie. — Zusatz: Die Alten sagten auch abgekürzt κυκλοπαιδεια. Ferner heißt εγκυκλιος bei ihnen auch soviel als vermischt, gemein, popular oder gar vulgar. S. Gell. N. A. XX, 4. besonders Anmerk. 2. in der Ausgabe: Leiden, 1666. 8. — Die B. 1. S. 760. angeführte philos. Encyklopädie von Erhardt, von welcher 1830 eine 3. Aufl. erschien, führt auch den Titel eines Systems der gesammten wissenschaftlichen Erkenntniß und umfasst daher mehr als die philoss. Wissenschaften im eigentlichen Sinne. Den übrigen Schriften sind noch beizufügen: Troxler's Vorlesungen über Philosophie 2c. als Encyklopädie und Methodologie der philosophischen Wissenschaften. Bern, 1835. 8.

Encyklopädisten. — Zusatz: Im weitern Sinne heißen alle Gelehrte so, die nur eine encyklische wissenschaftliche Erkenntniß besitzen, d. h. eine solche, die zwar viel Extension, aber wenig Intension (Gründlichkeit oder Tiefe) hat. Es findet also dann die im vorigen Artikel bemerkte Bedeutung von εγκυκλιος statt.

Endelechie s. Entelechie, Zusatz.

Endlich. — Zusatz: Wenn man sagt, daß das Endliche und das Unendliche nicht wesentlich verschieden, sondern im Grunde eins und dasselbe sei: so gilt dieß nur in Bezug auf das All der Dinge, als ein unendlicher Inbegriff von lauter Endlichkeiten gedacht. Denn da lässt sich kein Ende bestimmen; in dieser Idee gehen also Endliches und Unendliches in einander auf. Aber in der Wirklichkeit schauen wir doch nur Endliches an, es mag räumlich oder zeitlich so groß sein als es wolle, weil unser Anschauungsvermögen, wie wir selbst, in räumliche und zeitliche Schranken eingeschlossen ist. Wer daher den gestirnten Himmel mit bloßem oder auch mit dem bewaffneten Auge betrachtet, sieht doch immer nur einen Theil von jenem All der Dinge, also etwas Endliches, ob er gleich dessen Maß und Zahl nicht bestimmen kann.

Endox s. paradox, Zus.

Energie. — Zusatz: Ενεργεια ist nicht zu verwechseln mit εναργεια. S. Enargie. Manche nennen energisch auch diejenigen Eigenschaften Gottes, durch welche Gott als wirksam gedacht wird, wie Allmacht, Güte, Gerechtigkeit 2c., die übrigen aber anenergetisch oder abgekürzt anergetisch, wie Ewigkeit, Un-

ermesslichkeit, Selbgenugsamkeit ꝛc. S. Gott. Auch vergl. anenergisch, Zus.

Engel. — Zusatz: Wegen der Engelerscheinungen vergl. Angelophanie.

Enhyparxis s. Hyparxis.

Enhypniologie s. Hypnologie.

Ennöologie oder Ennoëmatologie sind neugebildete Ausdrücke (von εννοια, εννοημα, der Gedanke, und λογος, die Lehre) zur Bezeichnung der Denklehre. S. d. W. Kürzer könnte man sagen Ennoëmatik, wiewohl dieser Ausdruck auch die Kunst zu denken bezeichnen kann, je nachdem man zu εννοηματικη entweder επιστημη oder τεχνη hinzudenkt. Wenn aber ein mündlicher oder schriftlicher Vortrag ennoematisch genannt wird (εννοηματικος λογος, letzteres in der Bedeutung von oratio oder dissertatio): so heißt dieß soviel als gedankenreich.

Ens. — Zusatz: Zuweilen wird auch von den Scholastikern ens schlechthin (im absoluten oder eminenten Sinne) für deus gesetzt durch Abkürzung der Ausdrücke ens entium, ens summum s. realissimum s. perfectissimum. — Ferner unterschieden sie ens nominaliter, was bloß als Ding gedacht und so benannt wird (ens logicum) und ens participialiter, was wirklich ist oder an der Existenz theilnimmt (ens reale). Jenes nannten sie auch ens potentia s. potentiale, possibile, dieses ens actu s. actuale, existens. — Ens rationis s. intellectus bedeutet gleichfalls nur ein Gedankending, also etwas Andres als ens rationale d. h. ein vernünftiges Wesen, wie Gott und der Mensch. So unterschied man auch ens a se, was durch sich selbst allein ist, wie Gott, und ens ab alio, was von einem andern bewirkt oder abhängig ist, wie der Mensch; ens singulare, ein Einzelding (vergl. Individuum) ens universale, eine Art oder Gattung von Dingen (vergl. Universalien) und ens collectivum s. aggregativum, eine Menge oder ein Haufe von Dingen (vergl. Aggregation); desgleichen ens naturale, was die Natur selbst hervorbringt, und ens artificiale, was die menschliche Kunst bewirkt u. s. w. Denn die Unterscheidungen der Scholastiker gingen hier fast in's Unendliche. Wegen des Grundsatzes: Entia praeter necessitatem etc. s. Entia, und wegen der Entität dieses Wort selbst an seinem Orte, wo auch im Zus. entitativ erklärt ist.

Ensarkose (von εν, in, und σαρξ, κος, Fleisch) bedeutet Einfleischung, wie Incarnation. S. d. W. Ενσαρκωσις kommt, wie incarnatio, nur bei kirchlichen Schriftstellern vor. Besser wäre Ensomatose oder Ensomatise (von σωμα, τος, Körper). Denn ενσωματος, eingekörpert, ενσωματουν und ενσωματιζειν, einkörpern, so wie ενσωματωσις und ενσωματισις,

Einkörperung, kommen auch bei andern alten Autoren vor, z. B. Stob. ecll. lib. I. cap. 52. pag. 1076. ed. Heer. Vergl. auch Verkörperung und Gottmensch.

Ensoph. — Zusatz: Manche leiten dieses Wort aus dem Griechischen ab, nämlich von εν, in, und σοφος, der Weise, oder σοφια, die Weisheit, indem es andeuten solle, daß das göttliche Wesen allweise oder der Urquell aller Weisheit, also gleichsam durchaus in der Weisheit (εν σοφιᾳ) sei. Bei den Griechen aber kommt ενσοφος nicht vor.

Entdeckung und Erfindung. — Zusatz: Daß etwas von mehren Personen zugleich oder nach einander entdeckt oder erfunden werden könne, leidet keinen Zweifel. Gewöhnlich entsteht dann Streit darüber, wer der erste Entdecker oder Erfinder und wer der zweite, der Nachentdecker oder Nacherfinder gewesen — ein Streit, der nicht immer zu entscheiden ist. (S. Leibnitz wegen des Streits mit Newton über die Erfindung der Differentialrechnung). Hat aber Jemand etwas von einer fremden Entdeckung oder Erfindung vernommen und macht er sie nachher gleichfalls: so kann er doch nicht als ursprünglich-erster, als Urentdecker oder Erfinder angesehn werden, weil er die Anregung dazu von Andern erhielt. Er ist dann mehr oder weniger Nachmacher oder Nachahmer, je nachdem er mehr oder weniger vernommen und weniger oder mehr Geisteskraft in der weitern Entwickelung und Ausbildung des Vernommenen gezeigt hat. Uebrigens hat ein bekannter und auch um die Philosophie verdienter Schriftsteller (Heinr. Stephani) nicht ganz Unrecht, wenn er sagt: „Nur finden kann der Sterbliche „die Wahrheit, nicht sie erfinden, die vom Himmel stammt und „älter ist als er und sein Geschlecht." Daher mag es wohl kommen, daß man zuweilen Erdichtungen auch Erfindungen nennt; worauf schon das italienische Sprüchwort hindeutet: Se non è vero è ben trovato. Auch sind die neu erfundenen Systeme der Philosophie oft zur Hälfte, wo nicht ganz, erdichtet. — Vergl. außer Erfindung und Erfindungskunst noch Nachäffung, Nachahmung und Nachmachung nebst Zuss. — Eine lehrreiche Schrift in Bezug auf philosophische Entdeckungen ist auch folgende: Entdeckungen über die Entdeckungen unsrer neuesten Philosophen. Von Magis amica veritas. Bremen, 1835. 8. — Wiefern die Noth erfinderisch mache, s. d. Zusatz zu Noth ꝛc.

Entelechie. — Zusatz: Was hier von Aristoteles gesagt wird, bezieht sich insonderheit auf seine Schrift von der Seele, wo unter andern (Buch 2. Cap. 1.) η ψυχη erklärt wird als εντελεχεια η πρωτη σωματος φυσικου ζωην εχοντος δυναμει, so daß A. annimmt, das mögliche Leben eines natürlichen Körpers werde erst durch die Seele zu einem wirklichen oder vollständigen Leben. —



Etwas andres aber bedeutet Endelechie (ενδελεχεια, von ενδελεχης, an- oder aushaltend) nämlich Fortdauer. Doch meinen Einige, beides sei nur der Schreib- oder Sprechart nach (als Dialekt) verschieden; was wohl nicht richtig. Denn ενδελεχεια kommt schon bei Plato vor, εντελεχεια aber erst bei Aristoteles, von welchem die Alten (z. B. Cic. tusc. I, 10.) sagen, daß er es als ein neues Wort gebraucht habe. Wie sehr man sich über dessen Ableitung und Erklärung gestritten, kann man unter andern sehen aus Joh. Paschii disputatio: Entelechia vox et crux metaphysicorum. Wittenb. 1684. 4. Darum erzählte man auch, der Scholastiker Hermolaus Barbarus habe sogar den Teufel gebeten, ihm jenes Wort zu erklären; worauf der Teufel geantwortet, es bedeute soviel als perfectihabia. Wahrscheinlich war aber diese barbarisch-lateinische Uebersetzung eine Erfindung jenes Scholastikers selbst, der also in dieser Beziehung mit Recht Barbarus heißen konnte, ob er gleich sonst kein Barbar gewesen zu sein scheint. S. Hermolao.

Enteromantie ist ein neugebildetes Wort (von εντερον, das Eingeweide, und μαντεια, die Wahrsagung) zur Bezeichnung der Wahrsagerei aus den Eingeweiden der Thiere, besonders der Opferthiere — einer meist auf Priesterbetruge beruhenden Art der Divination. S. d. W.

Entheismus (von εν, in, und θεος, Gott — daher ενθεος oder ενθους, ein Mensch, in welchem Gott ist oder zu sein scheint, ein Gottbegeisterter) sagen Einige für Enthusiasmus (s. d. W. und Zus.) wiewohl bei den Alten nur ενθουσιασμος, nicht ενθεϊσμος, vorkommt. Andre verstehn aber unter jenem Worte das Sein Gottes selbst in und mit der Welt (θεου εν τω κοσμω) was man bestimmter Pantheismus nennt. S. d. W. n. Z.

Enthusiasmus. — Zusatz: Fanatiker und Theomanten werden auch zuweilen Enthusiasten genannt, so daß alsdann Enthusiasmus ebensoviel bedeutet als Fanatismus und Theomantie. S. beides. Die Ausdrücke: Enthusiastische Philosophie und enthusiastische Philosophen werden gewöhnlich im schlimmeren Sinne genommen; wo man aber lieber phantastisch oder im höhern Grade fanatisch sagen sollte. Denn der philosophische Enthusiasmus, als eine Unterart des wissenschaftlichen, ist an sich nicht zu tadeln. S. Begeisterung nebst Zus., wo bereits die verschiednen Arten des Enthusiasmus und die Schriften darüber angezeigt sind.

Enthymem. — Zusatz: Das Beiwort enthymematisch (ενθυμηματικος) bedeutet, wenn es nicht von Schlüssen insonderheit, sondern von Reden oder Schriften überhaupt gebraucht wird, auch soviel als gedankenreich, desgleichen gewandt im Denken und Urtheilen, Schließen und Beweisen. — Für ενθυμημα wird auch

verkleinernd ενθυμηματιον (Enthymemchen) von den Alten gesagt; ενθυμια und ενθυμησις aber bedeuten Nachdenken, Betrachtung oder Ueberlegung im Allgemeinen, weil alle diese Thätigkeiten im Gemüthe (εν θυμῳ) vollzogen werden.

Entia praeter necessitatem non sunt multipli anda. — Zusatz: Wenn man unter entia bloß logische oder Gedankendinge versteht, so kann man auch Beweisgründe (argumenta) darunter subsumiren. Folglich lässt sich dann jener Satz auch so aussprechen: Argumenta praeter necessitatem non sunt multiplicanda. S. Argument nebst Zus.

Entität. — Zusatz: Daher kommt wieder das Beiwort entitativ bedeutend, was zum Wesen eines Dinges (ad essentiam rei s. ad ens qua tale) gehört, wie das Denken zur Seele oder das Gegliedertsein zum Leibe. Actus entitativus aber heißt bei den Scholastikern soviel als existentia, weil ein Ding (ens) nur insofern wirklich ist, als es etwas wirkt (agit). Darum heißt auch die Wirklichkeit selbst Actualität. S. d. W.

Entmannung und **Entweibung** bedeuten eine physische oder moralische Verstümmelung oder Verkümmerung des Mannes und des Weibes. S. Castration. — Entmenschung aber braucht man gewöhnlich von einer solchen Behandlung des Menschen, durch die er seiner menschlichen Würde beraubt und gleichsam zum Thiere erniedrigt wird (brutescirt); was allerdings vornehmlich durch eine schlechte Erziehung möglich ist. S. d. W. n. Z. Indessen haben Despotismus und Sklaverei (s. beides) oft dieselbe Wirkung, besonders wenn sie lange fortdauern. Auch kann der Mensch sich selbst durch Lasterhaftigkeit als eine moralische Sklaverei entmenschen. S. Laster. In gewisser Hinsicht aber ist auch die physische Entmannung und Entweibung eine Art von Entmenschung, weil dadurch der Mensch den Thieren gleichgestellt wird, welche man der Zeugungskraft beraubt, um sie für ökonomische oder andre Zwecke besser benutzen zu können, auch wohl ihre Vermehrung zu verhindern.

Enträthselung s. Räthsel n. Z.

Entrüstung bedeutet einen höhern Grad des Unwillens über Gesinnungen und Handlungen, die uns als sehr schlecht oder als sehr beleidigend erscheinen. Die Entrüstung kann daher auch leicht in Zorn übergehn. S. d. W.

Entsagung im logisch-grammatischen Sinne ist Zurücknahme einer Behauptung, im juridischen Verzichtung auf einen rechtlichen Anspruch, im moralischen aber Verzichtung auf gewisse Güter oder Genüsse, die man höhern Zwecken zum Opfer bringt. Es kann dieß wohl in manchen Lebensverhältnissen Pflicht sein. Wenn aber die mönchische Ascetik fodert, der Welt überhaupt zu

entsagen d. h. auf den geselligen Umgang in der Welt und die damit verknüpften Freuden, auch wenn sie an sich erlaubt seien, zu verzichten, um ein recht frommes Leben in der Abgeschiedenheit von der Welt zu führen: so ist dieß eine unstatthafte Foderung. S. Ascetik, Einsamkeit und Monachismus.

Entschluß. — Zusatz: Das Beharren auf einem einmal gefasßten Entschlusse ist nur dann lobenswerth, wenn der Entschluß selbst gut ist. Wäre derselbe bös, so müsste man ihn vielmehr aufgeben. Auch soll der minder gute Entschluß dem besseren weichen. Ueberhaupt soll man seine Entschlüsse nicht mit zu großer Hitze oder Eile fassen. Sonst fällt man in den Fehler der Unbesonnenheit oder Uebereilung. S. beides.

Entschuldigung. — Zusatz: Sie kann innerlich sein, wenn man sich vor sich selbst (dem Gewissen als innerem Richter, der uns wegen einer Handlung anklagt) entschuldigt, oder äußerlich, wenn es vor Andern geschieht, die uns wegen einer Handlung in Anspruch genommen haben oder doch nehmen könnten. Im letzten Falle geht die Entschuldigung dem Vorwurfe oder der Anklage voraus, um sie abzuwenden. Die Entschuldigung ist auch nicht immer Vertheidigung im strengen Sinne, um alle Schuld von uns abzuwehren oder zurückzuweisen, sondern oft nur eine Verminderung der Schuld, so daß man sie theilweise zugiebt, theilweise ablehnt. Daher sagt man auch wohl: Ich bitte um Entschuldigung, statt um Verzeihung, besonders wenn der Fehler mehr in Verletzung einer Klugheits- oder Anstandsregel als in Uebertretung eines Pflichtgebots besteht, z. B. wenn man einem Höhern widerspricht; was in manchen Fällen sogar Pflicht sein kann, ob es gleich oft als eine Unhöflichkeit übelgenommen wird.

Entsinnlichung bedeutet die gänzliche Unterdrückung oder wohl gar die völlige Ausrottung der sinnlichen Triebe und Neigungen des Menschen; wie sie von manchen Ascetikern gefodert worden. S. Ascetik.

Entthronung s. Dethronisation.

Entweibung s. Entmannung.

Entychie (εντυχια, von εντυχειν oder εντυγχανειν, zusammentreffen, begegnen) bedeutet nicht bloß ein Zusammentreffen mit Andern, sondern auch ein Anreden oder gegenseitiges Sprechen, desgleichen eine Bitte oder Fürbitte. Die Alten sagten dafür auch εντευξις. Es ist also jene wesentlich verschieden von Eutychie, obgleich diese aus jener folgen kann, wenn das Zusammentreffen ein glückliches ist oder die Bitte Gehör findet. Es kann aber auch ebensowohl Kakotychie daraus hervorgehn. S. d. W. und Eutychie.

Entzifferung bedeutet eigentlich die Enträthselung einer nicht mit gewöhnlichen Zeichen (Buchstaben des bekannten Alpha-

bets) sondern mit Ziffern oder andern geheimen Zeichen (die im Französischen auch chiffres heißen) geschriebnen Schrift; wozu die Schiffrir- und Deschiffrir-Kunst Anleitung giebt, indem diese gleichsam vernichtet, was jene geschaffen hat. Der Philosoph als solcher bedarf derselben freilich nicht. Denn ob es gleich philosophische Schriften giebt, die so dunkel sind, als wären sie mit geheimen Zeichen geschrieben: so müssen dieselben doch auf andre Weise deschiffrirt werden, nämlich durch eine geschickte Auslegung. S. d. W. nebst Zus. Zuweilen steht Entzifferung auch in allgemeiner Bedeutung für Auflösung eines Räthsels. S. d. W. nebst Zus.

Entzückung. — Zusatz: Hier ist auch Ekstase nebst Zus. zu vergleichen.

Epagogisch (επαγωγικος, von επαγωγη, inductio) = inductiv. S. Induction.

Epanorthose. — Zusatz: Unter επανορθωσις verstanden die Alten auch eine Verbesserung überhaupt, und dann besonders in stylistischer und logischer Hinsicht eine auf der Stelle gemachte Verbesserung des Ausdrucks oder Gedankens in einer Schrift oder Rede; z. B. wenn Jemand sagt: Dieses Kunststück oder vielmehr diese Spielerei ist nicht viel werth.

Epexegese (επεξηγησις, von επι, zu, nach, und ἐξηγησις, Erklärung, Deutung) ist eine zu einer andern hinzukommende oder ihr nachfolgende Erklärung oder Deutung; daher auch eine ausführlichere, umständlichere oder weitergehende. S. Exegese.

Ephialtes oder Epialtes (Εφιαλτης η Επιαλτης, von εφιαλλειν oder επιαλλειν, zuschicken oder zuwerfen) ist nicht der Name eines alten Philosophen — wenigstens kenn' ich keinen unter diesem Namen — sondern des eingebildeten Dinges oder bösen Dämons, welcher im Lateinischen incubo oder incubus, im Deutschen Alp heißt, folglich in die allgemeine Geister- oder Dämonen-Lehre gehört. S. Geisterlehre n. Z. Wiefern man aber darunter einen krampfhaften oder beängstigenden Zustand im Schlafe versteht, muß die Physiologie und Pathologie darüber Auskunft geben.

Epibulie (επιβουλια) bedeutet eigentlich einen gegen Jemanden gerichteten Willen oder Entschluß (βουλη επι τινα); dann Hinterlist oder Nachstellung, auch Böswilligkeit überhaupt. S. bös und Wille.

Epicherem. Zusatz: Statt επιχειρημα sagten die Griechen auch επιχειρησις, und die Lateiner übersetzten es durch aggressio, zuweilen auch schlechtweg durch ratio oder ratiocinatio. Die ursprüngliche Bedeutung aber ist Handanlegung oder Angriff.

Epicur oder Epikur. — Zusatz: Sein Name (Επικουρος) bedeutet eigentlich einen Gehülfen oder Helfer; und er selbst soll das auch für Viele durch seine Wohlthätigkeit gewesen sein, so daß er nomen et omen hatte. Sein Vater hieß Neokles und be-

faſſte ſich auch ſchon mit Unterrichtgeben, jedoch nur für Unerwachſene. Uebrigens hat keine Schule in der Welt ſo viel Anhänger gehabt, als die epikuriſche. Denn theoretiſche ſowohl als auch, und noch viel mehr, praktiſche Epikureer hat es überall und zu allen Zeiten gegeben. Es wird wohl auch dieſe Schule nimmer ausſterben.

Epideiktik oder **Epidiktik** (*επιδεικτικη* scil. *τεχνη*, von *επιδεικνυναι*, aufzeigen, auch rühmen oder loben) bedeutet ebenſoviel als **Enkomiaſtik**. S. d. W. Das Beiwort **epideiktiſch** oder **epidiktiſch** bedeutet auch prahleriſch (ſich ſelbſt rühmend). S. **Prahlerei**.

Epigonen (*επιγονοι*, von *επι*, zu, nach, und *γονειν*, zeugen) = **Nachkommen**. S. d. W. Die ſchlechtweg ſogenannten **Epigonen** (Söhne der Sieben wider Theben) welche **Euripides** durch eine Tragödie verherrlicht hat, gehören nicht hieher.

Epilog. — Zuſatz: Bei den griechiſchen Logikern heißt *επιλογος* auch ſoviel als conclusio syllogismi, gewöhnlicher *επιφορα*, illatio, oder *συμπερασμα*, confinitio, genannt. *Επιλογισις* und *επιλογισμος* bedeuten Ueberlegung, Nachdenken, Erforſchung überhaupt. In Bezug auf Fabeln oder Mythen heißt der Epilog auch **Epimythion**, ſo wie der Prolog auch **Promythion** genannt wird. S. **Fabel** und **Mythe**.

Epimenides. — Zuſatz: Von ſeinen Landsleuten, den Kretenſern, muß er eine ſehr ſchlechte Meinung gehabt haben, da er ſie für beſtändige Lügner, böſe Thiere und faule Bäuche erklärte; wenn nämlich der Vers, welchen **Paulus** (Tit. 1, 12.) von einem kretenſiſchen Propheten anführt, wirklich, wie man glaubt, von dieſem E. herrührt: *Κρητες αει ψευσται, κακα θηρια, γαστερες αργαι.*

Epimerismus ſ. **Meriſtik** nebſt Zuſ.

Epimythion ſ. **Fabel** nebſt Zuſ.

Epiſode. — Zuſatz: Auch in der Geſchichte, ſelbſt in der Geſchichte der Philoſophie, giebt es Epiſoden, die man daher **hiſtoriſche** und **hiſtoriſch-philoſophiſche** nennen kann. So nennt **Schelling** (in ſeiner Vorrede zu der Schrift: **Vict. Couſin** über franzöſiſche und deutſche Philoſophie, überſetzt von **Beckers**, S. XV.) die **hegel'ſche Philoſophie** eine „**Epiſode in der Geſchichte der neuern Philoſophie**." Es fragt ſich aber, ob ſeine eigne Philoſophie nicht auch eine ſolche ſei. S. des Verf.'s Schrift: **Schelling** und **Hegel**. Oder die neueſte Philoſophie im Vernichtungskriege mit ſich ſelbſt begriffen. Leipz. 1835. 8. Am Ende iſt alles Menſchliche nur epiſodiſch; und wenn wir gleich ſo ſtolz ſind, **unſre irdiſche Geſchichte** eine **Weltgeſchichte** zu nennen, ſo iſt doch auch jene nur eine Epiſode in dieſer.

Episyllogismus. — Zuſatz: Allgemein läſſt ſich das

Verhältniß zwischen Episyllogismus oder Nachschluß und Prosyllogismus oder Vorschluß so darstellen:

1.		2.
A — B		D — C
C — A		E — D
C — B		E — C

3.

C — B
E — C
―――――
E — B

Nr. 3. ist nämlich der Nachschluß von Nr. 1. und 2. als Vorschlüssen. Denn die Schlussätze von diesen (C — B und E — C) sind die Vordersätze von jenem. Diese Reihe ist also progressiv oder episyllogistisch, indem man von den beiden Prosyllogismen fortschreitet zu ihrem Episyllogismus. Kehrte man aber die Ordnung um, so daß man mit Nr. 3. zu schließen anfinge und Nr. 1. und 2. als Gründe von jenem folgen ließe: so wäre die Schlussreihe regressiv oder prosyllogistisch. Man lasse sich nur nicht durch die Aehnlichkeit des Klanges zu der Annahme verleiten, die progressive Schlussreihe müsse auch prosyllogistisch sein! Sie ist vielmehr episyllogistisch, weil sie auf den Episyllogismus als ihr letztes Ziel gerichtet ist.

Epithese. — Zusatz: Das davon abgeleitete Epitheton (επιϑετον) bedeutet eigentlich alles Zugesetzte, daher auch etwas Erdichtetes, Erkünsteltes, Fremdartiges. Die Grammatiker, Rhetoriker und Poetiker aber verstehen darunter bloß ein Beiwort und nennen es ein schmückendes oder zierendes (epitheton ornans) wenn es nicht nothwendig ist, sondern bloß zur Ausschmückung der Rede dient. Uebertreibt man aber den Gebrauch solcher Beiwörter, so kann die Rede auch dadurch in's Erkünstelte oder Gezierte fallen.

Epitome (επιτομη, von επιτεμνειν, beschneiden, abkürzen) bedeutet eine kurze oder summarische Darstellung, auch einen Auszug aus einem größern Werke. Vergl. Compendium und Extract.

Eponymie (επωνυμια, von επι, bei, zu, und ονομα, äol. und dor. ονυμα, der Name) bedeutet eine Benennung nach einer Sache oder Person, einem Orte oder Lande, daher auch einen Bei- oder Zunamen. Unter den Philosophen giebt es Einige, deren eigentlicher Name durch Eponymie verdrängt worden und beinahe in Vergessenheit gerathen ist. S. Plato und Theophrast.

Epos. — Zusatz: Hier kann auch noch verglichen werden Clodii disput. de carminis heroici dignitate philosophica et morali. Leipz. 1795. 4.

Erasmus. — Zusatz: Nach seinem Vater, Peter Gerhard, soll er sich erst Gerardus Gerardi geschrieben, dann aber

nach der niederländischen Sitte jener Zeit seinen Namen in Desiderius verwandelt haben, wovon Erasmus nur die griechische Uebersetzung (abgekürzt aus ερασμιος) ist. Manche nennen ihn auch Gerhard Liebeskind. Als sein Geburtsjahr wird von Einigen 1465, von Andern 1467 angegeben. Seine erste gelehrte Bildung erhielt er auf der Schule zu Deventer, wo sein Lehrer Sintheim bereits voraussagte, was die Welt von ihm zu erwarten habe. Da er schon im 14. Lebensjahre seine Eltern verlor, nöthigten ihn seine Vormünder, den geistlichen Stand zu ergreifen. Er trat daher im 17. Jahre in das Kloster Emaus zu Gouda, blieb aber nicht lange daselbst, und ließ sich späterhin durch den Papst ganz von den Ordensgelübden entbinden, indem das Mönchsleben, dessen schlechte Seiten er auch nachher in Schriften aufdeckte, ihm gar nicht behagte. Nachdem er seine Reisen vollendet und die ihm in Oxford übertragne Professur niedergelegt hatte: ließ er sich endlich in Basel nieder, wo er unabhängig und unablässig seinen Studien lebte, bis er 1536 in seinem 71. oder (nach Andern) 69. Lebensjahre starb. Sein Grab in der dasigen Kathedrale ist durch ein marmornes Denkmal mit einer lateinischen Inschrift verziert. In seinem Geburtsorte aber, wo noch das Haus gezeigt wird, in welchem er geboren, setzte man ihm erst (1549) eine hölzerne, dann (1555) eine steinerne, endlich (1622) eine bronzene Statue auf einem über einem Canal gewölbten Bogen. In Bezug auf seine religiose Denkart sagte man von ihm: Aut Erasmus lutherizat, aut Lutherus erasmizat. Er selbst aber sagte von diesem Reformator, daß derselbe in zwei Stücken gefehlt habe; denn er habe dem Papste an seine dreifache Krone und den Mönchen an ihre fetten Bäuche gegriffen. Das Letztere that aber auch E. selbst; denn in seinem Encomium moriae geißelte er ganz vorzüglich das Pfaffen- und Mönchthum. Und daher mag es wohl kommen, daß dieser früher so hochgefeierte und selbst von den Fürsten seiner Zeit so hochgeachtete Mann späterhin darüber klagte, von beiden Parteien gesteinigt zu werden, indem er sich für keine von beiden entschieden erklärte. Auch gegen Hutten, mit dem E. lange Zeit in freundlicher Verbindung gestanden hatte, benahm er sich späterhin zweideutig und nannte ihn sogar einen schäbigen Ritter; weshalb jener in seiner Expostulation sehr über die Untreue seines alten Freundes klagte. — Des E. Compendium vitae suae soll in der Hauptsache einerlei sein mit Merula's vita Erasmi. Leiden, 1607. 8. — Vergl. auch: De Erasmi Roter. ingenio ac doctrina etc. Orat. hab. ab Ern. Guil. Ferd. Lieberkühnio. Jena, 1836. 8.

Erastik (ερασтικη scil. τεχνη, von εραν, lieben, oder zunächst von εραστης, der Liebhaber) bedeutet die Kunst zu lieben, nicht bloß in geschlechtlicher, sondern auch in andrer Hinsicht. Auch

führt ein platonischer Dialog, welcher von der Liebe zur Weisheit (περι φιλοσοφιας) handelt, den Titel Ερασται, die Liebhaber, oder, wie ihn Andre bezeichnen, Αντερασται, die Gegenliebhaber oder Nebenbuhler. Die Echtheit desselben ist aber sehr zweifelhaft, da selbst Thrasyll, der ihn nach dem Berichte des Diogenes Laert. (III, 57 — 59.) unter den echten aufführt, nach einem anderweiten Zeugnisse desselben Schriftstellers (IX, 37.) zweifelnd sagte: ειπερ οἱ Αντερασται Πλατωνος εισι. S. Stallbaum's Programm: Judicium de duobus dialogis vulgo Platoni adscriptis. Leipzig, 1836. 4. — Vergl. auch Liebe und Gegenliebe.

Eräugniß oder Ereugniß s. Ereigniß.

Erbadel und Erbaristokratie s. Adel und Aristokratie nebst Zuss.

Erbfolge. — Zusatz: Erblasser heißt der, welcher etwas als Erbschaft einem Andern hinterlässt, der, wenn er es annimmt, nun auch schlechtweg der Erbe oder bestimmter (um das Erbe und den Erben zu unterscheiden) der Erbnehmer heißt. Das Nehmen aber steht ihm frei, da er wohl das Recht dazu haben kann, aber nicht die Pflicht, wenn er sich nicht ausdrücklich dazu verbindlich gemacht hätte. Erbt Jemand die ganze Verlassenschaft eines Verstorbenen, so heißt er haeres ex asse; erbt er aber nur einen Theil derselben, haeres ex parte. Vergl. auch Erbvertrag und die Schrift von Eduard Gans: Das Erbrecht in welthistorischer Bedeutung. Stuttg. und Tüb. 1834—36. 4 Bde. 8.

Erbmonarchie. — Zusatz: Daß ein Erbmonarch nicht einseitig über den Thron verfügen oder die verfassungsmäßige Erbfolge abändern darf, versteht sich eigentlich von selbst; obwohl da, wo der politische Absolutismus herrscht, mithin eigentlich nichts verfassungsmäßig verbürgt ist, ein absoluter Monarch auch aus solchen Abänderungen sich kein Gewissen machen wird. — Hat der Monarch herkömmlich das Recht, irgend ein Glied seiner Familie (Sohn, Enkel, Neffe, auch wohl Tochter oder Schwiegersohn) zu seinem Nachfolger zu bestimmen: so vermischt sich Erblichkeit mit Wahl, aber oft zum großen Nachtheile des Volks, weil daraus leicht Krieg zwischen den Familiengliedern entsteht. Die Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt (wenn nicht etwa der Erstgeborne ganz unfähig zum Regieren ist, wo dann der Zweitgeborne oder in dessen Ermangelung der sonst nächste fähige Verwandte an seine Stelle tritt) ist daher wohl die vorzüglichere. — In Ansehung der Wahlmonarchie unterscheidet man electio individualis, welche sich immer nur auf einen Einzelmenschen bezieht, el. specialis, welche eine besondre Familie, und el. generalis, welche eine ganze Klasse von Familien (Patricier, Magnaten, rc.) vorausbestimmt, um dar-

aus im vorkommenden Falle zu wählen. — Ob das erbliche Regierungsrecht bloß Männern zukomme (nach der sog. successio agnatica s. francica, wie sie in Frankreich nach dem alten salischen Gesetze stattfindet) oder auch Weibern (nach der sog. succ. cognatica s. castiliana, wie sie in Spanien sonst galt und auch jetzt wieder hergestellt ist) hat das positive Staatsrecht zu bestimmen. Im Durchschnitt ist's wohl besser, wenn nur Männer zum Regieren berufen werden, ob es gleich im Einzeln auch gute Regentinnen gegeben hat.

Erbnehmer und Erbschaft s. Erbfolge nebst Zus. — Wenn man die natürliche Erbschaft (haereditas naturalis) von der staatsgesetzlichen (haered. positiva) unterscheidet: so versteht man unter jener das, was Kindern von ihren Eltern durch die Zeugung mitgetheilt worden (ihre natürlichen Anlagen und Kräfte, leibliche und geistige) unter diesen aber das äußere Vermögen (Geld und Gut) was Eltern nach dem Tode ihren Kindern hinterlassen haben. Statt Erbschaft sagt man auch Erbtheil, besonders wiefern die Erbschaft mehren Personen zugefallen ist, also eine Erbtheilung stattgefunden hat. Dabei finden aber auch oft Streitigkeiten statt, welchen, wenn sie zu fürchten, durch ein ordentliches Testament vorzubeugen allerdings Pflicht ist.

Erbsünde. — Zusatz: Der Unterschied zwischen peccatum originans und originatum besteht darin, daß unter jenem der erste Sündenfall, unter diesem aber die dadurch angeblich erzeugte Erbsünde selbst verstanden wird. Die in einem zu Paris um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienenen Traité de l'esprit de l'homme par Mr. Raffiels du Vigier aufgestellte Hypothese, daß die Seelen aller Menschen schon in den Seelen der Stammeltern eingeschlossen waren und mit diesen einerlei Willen hatten, also ebendadurch Theil an deren Sünde und Schuld nahmen, ist doch gar zu ungereimt, ob sie gleich bei Manchen Anklang gefunden hat. — Schriften von philosophischerem Gepräge über diesen vielbestrittenen Gegenstand sind folgende: Der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, mit philosophischen Augen betrachtet von einem Weltbürger. Berl. 1760. 8. — Der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, wider einen neuen Nachfolger Beverland's [der früher in einer viel Aufsehn machenden Schrift de peccato originali den Sündenfall von der ersten Menschenbegattung erklärt hatte] vertheidiget von M. Balthas. Münter. Gotha, 1761. 8. — Das philosophische Auge, mit welchem der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen von einem Weltbürger ohnlängst betrachtet worden, auf eine philosophische Weise zergliedert von einem Verehrer der Vernunft und Offenbarung. 1761. 8. — Der Zankapfel an dem Baume der Erkenntniß des Guten und

Bösen. 1763. 8. — Heinr. Rud. Rossbach's vollständige schrift- und vernunftmäßige Abhandlung der bisher streitigen Materie von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen und vom Baume des Lebens. Langensalze, 1764. 8. — Es kam indessen auch bei diesem Streite nicht viel heraus, weil man fast immer von der Voraussetzung ausging, die Erzählung vom Sündenfalle der ersten Menschen sei buchstäblich als Geschichte zu nehmen; was doch eine offenbare petitio principii war. S. Sündenfall nebst Zus.

Erbunterthänigkeit. — Zusatz: Mittermaier in seinem deutschen Rechte (§. 74.) sagt in Bezug auf diesen Gegenstand wohl nicht mit Unrecht: „Die Erbunterthänigkeit ist eine Art „Leibeigenschaft, womit unzertrennlich verbunden sind die Noth„wendigkeit eines Freikaufs, die Pflicht, das Gut nicht zu verlas„sen, Uebergang des Verhältnisses auf die Nachkommen" rc. Ist es also nicht inconsequent, wenn in manchen Ländern die Leibeigenschaft gesetzlich abgeschafft ist und doch die Erbunterthänigkeit fortbesteht? Indessen vermindert sich die Zahl dieser Länder nach und nach so sehr, daß zu hoffen ist, es werde auch dieser Uebelstand bald aufhören.

Erdbewohner heißen vorzugsweise die Menschen, welche daher von den Dichtern auch Erdgeborne genannt werden. Eigentlich aber sind alle Thiere und alle Pflanzen sowohl Erdgeborne als Erdbewohner, selbst die, welche im Wasser entstehen und leben, indem dieses Wasser ja mit zur Erde als einem Ganzen gehört. Uebrigens vergl. Erde nebst dem folg. Zus. und Erdgeister.

Erde. — Zusatz: Die B. 1. S. 805. angeführte Schrift von K. E. A. v. Hoff war ursprünglich gekrönte Preisschrift und erschien 1822—34. in 3 Thlen. 8. Damit vergl. man: Die Naturgeschichte des Erdkörpers, in ihren ersten Grundzügen dargestellt von Ch. Keferstein. Leipz. 1834. 2 Thle. 8. Während dieser K. die Erde ihre heutige Verfassung und Gestalt durch lauter große und allgemeine Revolutionen annehmen lässt: nimmt jener v. H. bloß allmähliche Entwickelungen an, dergleichen wir noch jetzt auf der Erde wahrnehmen. Beide Hypothesen sind wohl zu einseitig. Revoluzionen, die nur nach größern Zeitabschnitten erfolgten, und allmähliche Entwickelungen und Umgestaltungen, die zum Theile von den jedesmaligen Erdbewohnern kaum bemerkt wurden, haben unstreitig gemeinsam bei der Erdbildung gewirkt. Andre Hypothesen, wie die in den frühern Erdtheorien von Burnet, Cluver, Whiston u. A. sind noch gewagter; wobei man sich auch noch die vergebliche Mühe machte, die sog. Schöpfungsgeschichte in der mosaischen Genesis zum Grunde zu legen. S. Mosaische Philosophie, Geogonie (wo zugleich eine Schrift über

die Geotheologie angeführt ist) und Protogea, nebst Zuss. Auch ist noch folg. Schr. sehr empfehlenswerth: Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. Von Dr. L. G. Blanc. A. 3. Halle, 1837. 8. Daß die Erde, wie sie jetzt besteht, mit allen ihren Geschöpfen wieder einmal untergehen werde, ist freilich auch nur Hypothese, aber doch keine an sich unwahrscheinliche, da sie auf einer gewissen Analogie beruht, nämlich darauf, daß alles Individuale in Raum und Zeit, wenn es auch Jahrtausende lang bestehen mag, doch nur eine beschränkte Dauer hat, weil der Zahn der Zeit fortwährend an ihm nagt. Die Erde mit ihrem Monde und die andern Planeten nebst der Sonne selbst werden also wohl auch keine Ausnahme von diesem Naturgesetze machen. Vergänglichkeit ist nun einmal das Loos alles dessen, was sich innerhalb der sinnlichen Schranken des Raumes und der Zeit bewegt.

Erdgeister sind im Grunde alle lebendige Erdbewohner (s. d. W.) vornehmlich die Menschen. Allein man nimmt das Wort noch in einem andern und beschränktern Sinne, indem man darunter eine besondre Art von Elementargeistern versteht. S. d. W. und Geisterlehre n. 3.

Erdig ist soviel als irdisch. Doch nimmt man jenes meist im eigentlichen Sinne (was von Erde ist) dieses meist im bildlichen (was sinnlich oder vergänglich ist). Daher sagt man irdisch gesinnt, aber nicht erdig gesinnt, man müsste denn mit diesem Ausdrucke eine recht gemeine oder niedrige Gesinnung bezeichnen wollen.

Erdmann (Joh. Edu.) Doct. der Philos. u. außerord. Prof. ders. in Halle, hat ff. im Geiste der hegel'schen Philos. verfasste Schriften herausgegeben: Darstellung u. Kritik der Philos. des Cartesius. Riga u. Dorp. 1834. 8. — Malebranche, Spinoza u. die Skeptiker u. Mystiker des 17. Jahrh. Ebend. 1836. 8. — Leib u. Seele nach ihrem Begriffe u. ihrem Verhältnisse zu einander. Ein Beitrag zur Begründung der philos. Anthropol. Halle, 1837. 8. Vergl. den Zus. zu Gemeinschaft der Seele u. des Leibes.

Ereigniß (eventus s. eventum) ist alles, was sich irgendwo und irgendwann begeben oder zugetragen hat, also eine jede geschichtliche Thatsache (factum s. res in facto posita). S. Geschichte. Eigentlich sollte man aber wohl Ereugniß oder Eräugniß sprechen und schreiben. Denn es kommt wahrscheinlich her von der Wurzel ug = offen, wovon auch das W. Auge abstammt. Sich ereugnen oder eräugnen heißt daher soviel als offenbar oder sichtbar werden, in die Augen fallen. Indessen ist

jene Sprech- und Schreibart einmal herrschend geworden und wird es auch wohl bleiben troß der Etymologie.

Erethismus (ερεθισμος, von ερεθειν oder ερεθιζειν, erregen, reizen) bedeutet jede Art der Erregung oder Aufreizung, sowohl körperliche als geistige. S. Erregbarkeit und Reiz. Eine darauf bezügliche Wissenschaft oder Kunst würde also auch Erethistik genannt werden können, so wie insonderheit die Anhänger der medicinischen Erregungs-Theorie (Brown, Röschlaub u. A.) Erethistiker.

Erfindung. — Zusatz: Dalberg's Schrift vom Erfinden und Bilden (Frankfurt a. M. 1791. 8.) bezieht sich vornehmlich auf die ästhetische und artistische Erfindsamkeit. Doch wird auch gelegentlich auf den erfinderischen Geist (ingenium heuristicum) überhaupt Rücksicht genommen.

Ergebniß steht zwar zuweilen für Begebniß oder Ereigniß, bedeutet aber eigentlich das, was sich aus einem Andern folgern lässt (ergiebt oder schon ergeben hat). Darum werden auch aus anderweiten Sätzen (Grundsätzen) abgeleitete Sätze (Folgerungen oder Folgesätze) Ergebnisse genannt. Auch nennt man sie Resultate (von resultare, zurück- oder hervorspringen). B ergiebt sich oder resultirt aus A, heißt demnach soviel als, B folgt aus A. In jedem Schlusse ist also der Schlussatz ein Ergebniß oder Resultat der Vordersätze, wenn der Schluß bündig ist. S. Schluß.

Ergebung s. Ergebenheit. — Wegen der Ergebung auf Discretion s. discret.

Erhaben. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Ueber das Erhabne und das Komische. Ein Beitrag zur Philosophie des Schönen von Dr. Frdr. Theod. Vischer. Stuttg. 1836. 8.

Erhaltungstrieb (instinctus s. nisus conservativus) ist das natürliche Streben jedes lebendigen Wesens, sich selbst in seinem Zustande gegen alles Störende zu behaupten — nach dem Satze: Quaevis natura est conservatrix sui. Darum heißt auch jener Trieb bestimmter Selberhaltungstrieb. Er kann ebensowohl bewusstlos als mit Bewusstsein wirken. Auch kann daraus das Streben hervorgehn, andre Dinge zu erhalten, besonders solche, die mit uns und unsrem Zustande in Verbindung stehn, wie geliebte Personen, eigenthümliche Sachen, Rechte und Gebräuche, ja sogar Unrechte und Misbräuche, wenn sie uns vortheilhaft sind; was bei den politischen und kirchlichen Conservativen in England und anderwärts nicht selten der Fall ist. Bei der Frage, was erhalten werden solle, muß daher nicht bloß auf unsern Vortheil oder das, was uns ausschließlich nützt, sondern auch auf das gesehen werden, was Gerechtigkeit und Billigkeit oder eine vernünf-

tige Selbliebe und Menschenliebe gemeinschaftlich fodern. Und ebenso muß diese Foderung beim Streben nach Veränderung und Verbesserung beachtet werden, damit es nicht in eine Art von Zerstörungswuth übergehe. Erhaltung und Verbesserung (conservatio et emendatio) müssen also nicht in feindseligen Gegensatz, sondern in freundliche Verbindung treten.

Erhard (J. B.) — Zusatz: Er starb 1827. — Der am Ende dieses Artikels erwähnte Andr. Erhard ist seit 1832 Prof. der Philos. an der Univers. zu München, nicht zu Passau. Früher war er Lehrer der königlichen Kinder zu München, dann Rect. und Prof. am Gymnasium zu Landshut, hierauf Prof. am ältern Gymnasium zu München. Er hat auch ein Trauerspiel (Haimeran. München, 1819. 8.) herausgegeben. [Diese Notizen verdank' ich Hrn. Prof. Aschenbrenner.]

Erhärtung steht zuweilen für Bekräftigung oder Bestätigung eines Satzes durch Anführung triftiger Gründe, also statt Beweisführung. S. beweisen. In einem andern Sinne wird Verhärtung genommen. S. d. W.

Erigena. — Zusatz: Sein Todesjahr wird von Einigen um 3 Jahre früher (883) angesetzt. Als Scholastiker bekam er den Ehrentitel Princeps scholasticorum, auch Doctor subtilis. Ja er ward sogar kanonisirt, späterhin aber als Gegner der Lehre von der Transsubstantiation wieder aus der Heiligenliste ausgestrichen. Der Unglückliche! — Ihn beschäftigten bereits die später so viel besprochenen und bestrittenen Probleme, ob Gott sei (existire) oder höher sei als alles Existirende, ob man das Wesen der Dinge (essentiam rerum) zu erkennen vermöge oder bloß ihre Zufälligkeiten (accidentia, modos essendi) ob die Vernunft etwas von Gott wisse, ob Gott lieben könne, ob die aristotelischen Kategorien auf Gott bezogen werden dürfen ꝛc. worauf sich auch die Sätze beziehn: Deus non est, sed superest — Nil proprie de deo dici potest, quum superet omnem intellectum etc. Seine Eintheilung der Natur (B. 1. S. 814.) soll aber schon in der indischen Sankhya vorkommen. S. indische Philosophie n. 3. Auch vergl. die Schrift: Joh. Scot. Erigena und die Wissenschaft seiner Zeit. Von Dr. Franz Ant. Staudenmaier. Frankfurt a. M. 1834. 8. Th. 1.

Erinnerungskraft. — Zusatz: Zur Erinnerung an Vergangenes gehört theils Wiederholung desselben in der Vorstellung (reproductio) theils Wiedererkennung, wenn es ebendadurch von neuem in's Bewusstsein tritt (recognitio). Beides zusammen heißt auch recordatio s. reminiscentia. Doch kommt der letzte Ausdruck erst bei spätern Autoren vor. Auch ist es nicht richtig, wenn man damit die Erinnerungskraft (facultas s. vis

reminiscendi) bezeichnet. Statt Erinnerungskunst sagt man gewöhnlicher Gedächtnisskunst. S. d. W. Denn wer ein gutes oder geübtes Gedächtniß hat, erinnert sich auch leicht des Vergangenen. Oft aber fällt uns dasselbe ein oder tritt in unser Bewusstsein, ohne daß wir selbst wissen, wie und wodurch, oder daß wir uns desselben erinnern wollten. So geschieht es häufig, daß, während wir entweder ganz ruhig in unsrem Zimmer sitzen oder außer demselben uns im Freien bewegen und dabei unsern Gedanken nachhängen oder, wie man zu sagen pflegt, Audienz geben, wir uns auf einmal einer Begebenheit aus unsrem frühern Leben erinnern, ohne daß wir den entferntesten Zusammenhang dieser wiederholten Vorstellung mit den übrigen, die uns eben beschäftigten, zu entdecken vermögen. Und doch muß ein solcher auf irgend eine Weise stattgefunden haben, weil sonst gar kein Grund vorhanden gewesen wäre, daß eben diese Vorstellung in unser Bewusstsein trat und so vielleicht die ganze frühere Gedankenreihe unterbrach oder auf einen ganz andern Gegenstand hinlenkte. Man beruft sich da freilich auf die sog. Ideenassociation. Aber diese ist auch nicht immer erklärlich. S. Association.

Eristik. — Zusatz: Wenn man darunter die Streitkunst (εριστικη τεχνη) versteht, so nimmt man das Wort gewöhnlich nicht im physischen oder körperlichen, sondern im logischen oder geistigen Sinne, denkt also an die Disputirkunst. S. Disputation nebst Zus.

Erkenntlich wird sowohl von Dingen gebraucht, die leicht zu erkennen sind, als von Personen, welche empfangene Wohlthaten anerkennen oder dafür dankbar sind. Daher steht Erkenntlichkeit auch statt Dankbarkeit. S. d. W.

Erkenntniß. — Zusatz: Wenn dieses Wort als Neutrum (das Erkenntniß) gebraucht wird, so denkt man vorzugsweise an ein rechtliches oder richterliches Erkenntniß oder Urtheil (sententia judicis). — Statt Erkenntnissvermögen sagt man auch Erkenntnisskraft, und statt Erkenntnisskreis auch Erkenntnissgebiet.

Erkenntnissarten (genera s. species cognitionis) lassen sich in unbestimmbarer Menge unterscheiden, je nachdem man von verschiednen Gesichtspuncten oder Theilungsgründen ausgeht. So kann man in Bezug auf die Subjecte der Erkenntniß und die davon abhängige Beschaffenheit derselben unterscheiden die gemeine Erk. (cogn. vulgaris) die Jedermann auf dem ganz natürlichen Wege der Erfahrung ohne sonderliche Mühe und Anstrengung erwerben kann, und die gelehrte Erk. (cogn. docta s. erudita) die nur durch eine absichtliche, mühsame und kunstmäßige oder me-

thodische Richtung des Erkenntnissvermögens auf gewisse Gegenstände zu erlangen ist. Diese heißt auch, wenn sie in die wissenschaftliche Form eines Systems gebracht ist, die wissenschaftliche (scientifica) oder systematische, deren Gegensatz alsdann die von jener strengeren Form entkleidete volkmäßige (popularis) ist. Darum aber kann man nicht jene wahr und vollkommen, diese unwahr oder falsch und unvollkommen nennen. Denn es giebt unter Menschen überhaupt keine durchaus wahre und vollkommne Erkenntniß; jeder menschlichen Erkenntniß ist vielmehr etwas Falsches und Unvollkommnes beigemischt, hier mehr, dort weniger. Die wissenschaftliche oder systematische Form kann wohl die Erkenntniß klarer, deutlicher, zusammenhangender machen, ihr also mehr logische Vollkommenheit geben. Aber sie allein kann uns nicht vor Irrthümern und andern materialen Unvollkommenheiten bewahren. S. Wahrheit und Irrthum. Sieht man nun ferner auf den Gehalt der Erkenntniß und deren Ursprung, so kann man sie zuvörderst in die empirische oder historische Erk. (cogn. a posteriori s. ex datis) und in die reine oder rationale Erk. (cogn. a priori s. ex principiis) letztere aber wieder in die mathematische und die philosophische eintheilen. (Vergl. Bülfinger's disp. de triplici cognitione, historica, philosophica et mathematica. Tüb. 1772. 4.). Doch gilt die zweite Eintheilung, streng genommen, nur in Bezug auf die reine Mathematik und Philosophie, nicht in Bezug auf die angewandte, welche von gemischter Natur, mithin theils empirisch theils rational ist. S. Mathematik, Philosophie und Wissenschaft. Wenn man aber Sinnes- Verstandes- und Vernunft-Erkenntniß unterscheidet: so nimmt man auf die verschiednen Potenzen oder Sphären Rücksicht, in Bezug auf welche das Erkenntnissvermögen überhaupt thätig sein kann. S. Erkenntnisslehre. Die Sinneserkenntniß heißt auch eine intuitive, wiefern sie auf unmittelbarer (äußerer oder innerer) Anschauung beruht, die Verstandes- und Vernunfterkenntniß aber eine symbolische, wiefern sie durch allgemeine Zeichen oder Symbole vermittelt wird. S. Symbol. — Auch kann man die Erkenntniß in gegenständlicher Hinsicht in Selberkenntniß (autognosia) und Andererkenntniß (heterognosia) und letztere von neuem nach den besondern Gegenständen, die wir um uns her antreffen — Himmelskörper, Erdkörper, Thiere, Pflanzen rc. — auf das Vielfachste eintheilen. Wenn man die Erkenntniß in die abstracte und die concrete eintheilt: so ist dieß kein specifischer, sondern nur ein gradualer Unterschied, indem die eine Erkenntniß mehr abstract; also weniger concret, die andre hingegen weniger abstract, also mehr concret sein kann. Denn Abstraction findet ebenso, wie

Reflexion, überall statt, wo wir etwas durch Begriffe denken und unterscheiden. S. abgesondert. Wenn man aber die Erkenntniß sogar auch in eine nützliche und eine schädliche eingetheilt hat: so hat man nicht bedacht, daß die Erkenntniß an sich gar nicht schädlich sein kann, weil sie dem Menschen als einem erkennenden Wesen nothwendig zukommt und ihm auch als einem handelnden Wesen ganz unentbehrlich ist. Schädlich kann also nur zufälliger Weise diese oder jene Erkenntniß diesem oder jenem Menschen sein, wenn er in einer gewissen Beziehung entweder eine sehr beschränkte und durch Irrthum entstellte Erkenntniß hat oder von seiner an sich richtigen Erkenntniß einen schlechten Gebrauch macht. Auf diese Art kann z. B. die Erkenntniß giftiger Kräuter einem Menschen schädlich werden. Aber darum die Erkenntniß selbst schädlich zu nennen, wäre Unsinn.

Erkenntnißbaum würde bildlich das Ganze der Erkenntniß bedeuten, wiefern man es nämlich mit einem organischen Producte des Pflanzenreiches vergleicht, das aus Wurzeln, Stamm, Zweigen, Blättern, Blüthen und Früchten besteht. S. Organe. Man hat aber auch im eigentlichen Sinne von einem solchen Baume gesprochen, obwohl in besondrer Beziehung auf die Erkenntniß des Guten und des Bösen und ihres Unterschiedes von einander. Ein solcher Erkenntnißbaum sei nämlich jener im Paradiese gewesen, von welchem nach einem ausdrücklichen Verbote Gottes die ersten Eltern keine Frucht genießen sollten. Als sie aber dennoch davon genossen, hätten sie nun aus den Folgen dieser ersten Sünde erkannt, wie sehr das Böse vom Guten verschieden sei. Die Vertreibung aus dem Paradiese und mannigfaltiges Elend, insonderheit aber der Tod, seien jene Folgen gewesen, weil die sündigen Menschen nun auch nicht mehr von dem Baume des Lebens im Paradiese essen durften, der sie unsterblich gemacht haben würde. S. Genes. 2. und 3. Daß jedoch dieß ein bloßer Mythos sei, leidet keinen Zweifel. Vergl. Erbsünde und Sündenfall nebst Zuss. und die dort angeführten Streitschriften. Wenn aber Byron auf diese beiden Bedeutungen des W. Erkenntnißbaum anspielend sagt:

> They, who know the most,
> Must mourn the deepest o'er the fatal truth;
> The tree of knowledge is not that of live —

so ist das, philosophisch erwogen, unrichtig. Denn der Baum der Erkenntniß ist für den Geist in der That ein Baum des Lebens, ja selbst für den Körper in gewisser Hinsicht, wenn nur der Mensch nicht wie ein Faust (s. d. N.) nach Erkenntniß solcher Dinge strebt, welche ihm nun einmal versagt sind, sondern die natür-

lichen Gesetze und Schranken der menschlichen Erkenntniß gehörig beachtet.

Erkenntnissgebiet — **Erkenntnissgegenstand** — **Erkenntnissgesetz** — **Erkenntnissgränze** — **Erkenntnissgrund** — **Erkenntnissinhaber** — **Erkenntnisskraft** und **Erkenntnisskreis** s. **Erkenntniß**, **Erkenntnissarten** und **Erkenntnisslehre**, die man auch eine **Erkenntnisswissenschaft** (gnoseologia, gnostica scil. scientia) nennt.

Erkenntnisslehre. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: 1. Einleitende Schriften: Abel's Plan einer systematischen Metaphysik. Stuttg. 1787. 8. — Bardili's Briefe über den Ursprung der Metaphysik. Altona, 1798. 8. (Ist zugleich geschichtlich). — Ueber die menschliche Erkenntniß. Von G. E. Schulze. Gött. 1832. 8. (Versuch einer neuen Grundlegung zur Metaphysik). — Ueber das Wesen und die Entstehung des Erkennens und über das hemmende Naturprincip. Von Ferd. Aug. Ritgen. Stuttg. 1834. 8. — 2. Abhandelnde Schriften: Thom. Campanellae universalis philosophia s. metaphysicarum rerum juxta propria dogmata PP. III. Par. 1638. Fol. — Dariesii elementa metaphysica. Jena, 1743—44. 2 Bde. 4. und Dess. Anmerkungen über einige Sätze der wolfischen Metaphysik. Frankf. und Leipz. 1748. 4. — Abicht's Philosophie der Erkenntnisse. Baireuth, 1791. 8. — Calker's Urgesetzlehre des Wahren, Guten und Schönen, oder Darstellung der sog. Metaphysik. Berl. 1820. 8. — Aschenbrenner's Lehrbuch der Metaphysik. Ein Versuch über die Begründung der Harmonie des Universums. Landshut, 1830. 8. — Ernst Reinhold's Theorie des menschlichen Erkenntnissvermögens und Metaphysik. Gotha und Erfurt, 1832—34. 2 Bde. 8. (B. 2. enthält die eigentliche Metaphysik, während B. 1. mehr Einleitung dazu ist). — Versuch einer Metaphysik der innern Natur. Von Heinr. Schmid. Leipz. 1834. 8. — Die Wissenschaft der Metaphysik im Grundrisse. Von Dr. Karl Phil. Fischer. Stuttg. 1834. 8. (Ein Versuch, die hegel'sche Dialektik mit der schelling'schen Naturphilosophie zu verschmelzen, obwohl der Urheber dieser jene für ein leeres Begriffsspiel erklärt hat. S. Hegel und Schelling). — System der Metaphysik, entworfen von Braniss. Bresl. 1834. 8. (S. Braniss). — Grundzüge der Metaphysik. Von Ch. H. Weiße. Hamb. 1835. 8. — Die Genesis des Wissens. Von H. F. W. Hinrichs. 1. (metaphysischer) Th. Heidelb. 1835. 8. — Die Grundprobleme der Metaphysik, dargestellt von Karl Theod. Bayrhoffer. Marburg, 1835. 8. (Nach Hegel). — Grundzüge der Metaphysik. Von Suabedissen. Marb. 1836. 8. —

Die Probleme und Grundlehren der allgemeinen Metaphysik. Von Gust. Hartenstein. Leipz. 1836. 8. (Nach Herbart). — Lehrbuch der Metaphysik, nebst einem Grundrisse der Gesch. der Philos., nach der Grundlage von F. A. Nüßlein's Vorlesehesten bearbeitet von J. B. Aymold. Abth. 1. Metaphysik. Augsburg, 1836. 8. — Von Herbart's B. 1. S. 820. angeführter Allg. Metaph. erschien 1829 der 2. Th. — Mit der S. 821 (oben) angeführten Schrift von Eberstein ist zu verbinden Dess. Schrift: Ueber die Beschaffenheit der Log. u. Met. der reinen Peripatetiker. Halle, 1800. 8. — Die ebendas. (unten) angeführten Grundsätze der analyt. Philos. rc. sind vom Graf v. Königsfeld in Kurland. — Vergl. auch den Zus. zu Fichte.

Erkenntniß-Ob- und Subject s. Erkenntniß und Erkenntnisslehre.

Erklärung. — Zusatz: Bei den griechischen Logikern heißt die Erklärung überhaupt oder schlechtweg *ὁρος* oder *ὁρισμος*, auch *λογος*, die Worterklärung *ὁρ. ονοματικος η κατα λεξιν*, die Sacherklärung *ὁρ. της ουσιας η κατ' ουσιαν*, und die Ursprungserklärung *ὁρ. της γενεσεως η κατα γενεσιν*. — Negativ heißen Erklärungen, die bloß sagen, was ein Ding oder Begriff nicht sei. Sie erklären also eigentlich nichts und drehen sich oft im Kreise, wie: Ruhe ist Mangel an Bewegung, und Bewegung ist Mangel an Ruhe, oder: Freiheit ist Abwesenheit der Nothwendigkeit, und Nothwendigkeit ist Abwesenheit der Freiheit. Eine Erklärung soll aber bestimmt explicite sagen, was im Begriffe implicite gedacht wird oder doch gedacht werden soll.

Erkünstelt und Erkünstelung s. Kunst und künstlerisch.

Erlaß wird sowohl von Schulden als von Sünden gebraucht, wiefern dabei nicht nach strengem Rechte, sondern mit Güte verfahren wird. In beiderlei Hinsicht lässt sich sowohl ein gänzlicher oder totaler als ein theilweiser oder partialer Erlaß denken. Wegen der Eintheilung der Sünden in erlässliche oder vergebliche und unerlässliche oder unvergebliche s. Sünde Nr. 3. — Unerlässlich heißt jedoch zuweilen bloß soviel als nothwendig, z. B. wenn gesagt wird, dieses oder jenes müsse unerlässlich geschehen, wenn man einen gewissen Zweck erreichen wolle. — Erlaß bedeutet auch eine Mittheilung, durch die eine Vorschrift gegeben oder sonst etwas bekanntgemacht wird, besonders von Höheren an Niedere. Daher sagt man auch einen Befehl erlassen. — Manche sagen statt erlässlich und unerlässlich in Bezug auf Sünden auch lässlich und unlässlich. Dieß würde aber eigentlich bedeuten, was man lassen oder nicht lassen kann. Solche Sünden kann es freilich auch geben, nämlich insofern unlässliche,

als ein Mensch sich so daran gewöhnt hat, daß es wenigstens scheint, als könne er sie nicht mehr unterlassen. Aber das ist doch etwas Andres, als wenn man eine Sünde unerlässlich oder unvergeblich (irremissibel) nennt.

Erlebniß heißt alles, was man selbst erlebt (empfunden, geschaut, gedacht, gewollt, gethan oder gelassen) hat. Solche Erlebnisse sind also die Grundlage der eignen Erfahrung, wenn man daraus richtige Ergebnisse zu ziehen versteht. S. d. W. und Erfahrung.

Erlernen s. lernen.

Erlösung. — Zusatz: Bei diesem Artikel ist auch Knoll's philosophisch-kritischer Entwurf der Versöhnungslehre (Halle, 1799. 8.) zu vergleichen.

Ernst und Scherz. — Zusatz: Es giebt übrigens auch einen verstellten oder Scheinernst beim Scherzen selbst, so wie eine hochmüthige und eine trübselige Ernsthaftigkeit. Letztere nennt man scherzhaft auch Sauertöpfigkeit.

Eroberung. — Zusatz: Wenn das Eroberungsrecht (jus occupationis bellicae s. expugnationis per arma) auf einen ganzen Staat ausgedehnt wird, der im Kriege besiegt und vom Feinde besetzt worden: so verwandelt sich der Kampf in einen Vernichtungskrieg. S. d. W. und Raubstaat.

Erogation s. Rogation.

Eromanie oder Erotomanie (*ερωμανια η ερωτομανια*, von *ερως, τος*, die Liebe, und *μανια*, der Wahnsinn) bedeutet eine bis zum Wahnsinne gesteigerte Verliebtheit, die man im Deutschen gleichfalls Liebeswuth nennt. S. d. W. Die Griechen nannten sie auch *ερωτοληψια* (von *ληβειν* oder *λαβειν* = *λαμβανειν*, nehmen, fassen) was jedoch im mildern Sinne auch ein bloßes Ergriffensein von der Liebe oder eine Begeisterung durch die Liebe bedeuten kann. Plato unterscheidet daher im Symposium S. 180. einen doppelten Eros, wie eine doppelte Aphrodite — *ουρανιος* (coelestis) und *πανδημος* (vulgaris) — und behauptet von jenem: *Ερωτα θεων πρεσβυτατον και τιμιωτατον και κυριωτατον ειναι εις αρετης και ευδαιμονιας κτησιν ανθρωποις* — Eros sei der Aelteste, Geehrteste und Mächtigste der Götter zur Erlangung der Tugend und Glückseligkeit für die Menschen. Vergl. Liebe.

Erotisch. — Zusatz: Der Erotik (*ερωτικη* scil. *τεχνη*, Liebeskunst) setzen Manche die Anterotik entgegen. Dieser Ausdruck kann aber sowohl die Kunst bedeuten, Gegenliebe beim Geliebten zu erwecken, als auch die Kunst, sich durch gewisse Mittel gegen die Liebe zu verwahren oder die schon entstandene Liebe wie-

der zu unterdrücken; worauf sich Ovid's remedia amoris beziehn. Vergl. Anteros u. Erastik.

Erregbarkeit. — Zusatz: Vergl. auch Irritabilität nebst Zus. und die daselbst angeführten Schriften.

Erscheinung. — Zusatz: Dieses Wort wird auch von angeblichen Wahrnehmungen solcher Dinge gebraucht, die eigentlich keine Gegenstände sinnlicher Wahrnehmung sind; wie wenn von Geister- oder Gespenster-Erscheinungen, Engel- oder Teufel- oder Götter-Erscheinungen die Rede ist. Diese Erscheinungen aber beruhen bald auf Täuschungen von Seiten Andrer, bald auf Täuschungen unsrer selbst durch Phantasiespiele, bald auch auf beiderlei Täuschungen zugleich. Die Philosophie kann daher nur warnen, daß man in Bezug auf solche Erscheinungen, die auch Gesichte, Visionen, Phantasmen oder Phantasmagorien heißen, stets auf seiner Hut sei. Vergl. auch Geisterlehre n. Z. Geisterseherei und Geisterwelt.

Ersitzung ist die Erwerbung eines Eigenthums durch langen Besitz und Gebrauch ohne Einspruch von Seiten Andrer, und fällt daher unter den Begriff der Verjährung. S. d. W. und Besitz.

Erstaunen s. Staunen.

Erste Philosophie (philosophia prima, ἡ πρωτη φιλοσοφια) ist ein zweideutiger Ausdruck, der schon bei Aristoteles vorkommt. Nimmt man ihn chronologisch, so ist darunter die älteste Philos. zu verstehn, mit welcher das Philosophiren selbst erst begann. Diese lässt sich aber nicht bestimmen, weil anfangs Philosophie, Poesie und Religion mit einander Hand in Hand gingen, ihre Trennung auch nicht auf einmal, sondern nur allmählich geschahe. Hält man also die ionische Philos. für die erste in diesem Sinne, so ist dieß schon an sich nicht erweislich, und würde doch nur in Bezug auf die griechische Philos. gelten. S. beide Ausdrücke. Auch vergl. Alte Philos., Geschichte der Philos. und Mythologie. Nimmt man aber jenen Ausdruck dynamisch für beste oder vorzüglichste Philos., so ist die Bestimmung noch weniger möglich. Vergl. Erzphilosoph. Wegen einer noch andern Bedeutung jenes Ausdrucks aber s. Erstes und Letztes a. E.

Erstgeburtsrecht. — Zusatz: Der Unterschied zwischen dem häuslichen (domestischen) und staatlichen (politischen) Erstgeburtsrechte ist zwar gegründet nach den gegenwärtigen Verhältnissen. Allein ihrem Ursprunge nach fallen diese beiden Arten des Primogeniturrechtes offenbar zusammen. Es ist nur vom Hause auf den Staat übergegangen, weil man diesen als ein größeres Haus betrachtete. Beide Arten desselben haben aber auch das mit einan-

der gemein, daß, wenn der Erstgeborne wegen Blöd- oder Wahnsinns unfähig ist, sein Vorrecht auszuüben, es auf den Nächstgebornen übergeht, sowohl im Hause als im Staate. S. **Boxhorn** de jure primogeniturae. Leiden, 1649. — **Fuchs** de praerogativa primogeniturae. Wittenberg, 1692. — **Buddeus** de successionibus primogenitorum. Jena, 1695. — **Ludolphi** introductio in jus primogeniturae. Jena, 1703. — Die drei Schriften: **Jacobi a Saa** tract. de jure primogeniturae — **Ludov. Molinaei** tract. de jure primogeniturae [gegen die vorige] — und **Goldasti** discept. de jure repraesentationis in primogenitura, erschienen zusammen zu Han. 1604 und zu Frankf. 1615.

Ertrag s. **Einkommen**. — Das Zeitw. **ertragen** bedeutet aber nicht bloß soviel als **einbringen** (in welchem Falle man doch lieber **eintragen** sagt, während das Hauptw. **Eintrag** mehr für **Abbruch** gebraucht wird, besonders in der Redensart: **Eintrag thun**) sondern auch soviel als **dulden**. Auch sagt man dann wohl zur Verstärkung des Begriffs **geduldig ertragen**; was also nicht pleonastisch ist, weil es möglich wäre, daß Jemand zwar überhaupt etwas ertrüge oder duldete, aber doch mit Unwillen oder Verdruß, folglich **ohne Geduld**. S. d. W. und die Formel: **Sustine et abstine!**

Erudition (von erudire, unterrichten, belehren, eigentlich aus dem Rohen [e rudi] herausarbeiten) ist soviel als **Gelehrsamkeit** (s. d. W.) wiewohl es auch zuweilen für **Geschicklichkeit** steht. S. **Geschick**.

Eruiren (von eruere, ausgraben, auswühlen) hat außer dieser eigentlichen Bedeutung auch die des geistigen **Erforschens** oder **Untersuchens**. S. **Erforschung** und **Untersuchung**.

Erwählung (electio) s. **Wahl** und **Wählen**. Wiefern man darunter eine göttliche Vorherbestimmung (praedestinatio) versteht, s. **Prädestinatianer**, auch **Gnadenwahl**. — Wegen einer andern (nämlich wissenschaftlichen) Erwählung, die man lieber Auswahl nennt, s. **Eklekticismus**.

Erwärmung s. **Wärme**.

Erwartung (exspectatio) kommt her von **Warte**, welches Wort einen erhabnen Ort bezeichnet, von wo man in die Ferne schauen kann, um etwas zu **gewahren** oder **wahrzunehmen**. Im Allgemeinen aber versteht man darunter die mit einer gewissen Spannung des Gemüths verknüpfte Vorstellung eines Möglichen als eines künftig (früher oder später) Wirklichen. Ist dasselbe etwas Angenehmes, Nützliches oder Gutes: so heißt die Erwartung **Hoffnung**. Ist es dagegen etwas Unangenehmes, Schädliches oder Böses: so heißt sie **Furcht** oder **Befürchtung**. Dort

wird begehrt, hier verabscheut; und das versetzt eben das Gemüth in jene Spannung, die auch, selbst im ersten Falle, in Aengstlichkeit übergehen kann; besonders wenn man zwischen Furcht und Hoffnung schwankt. Dabei ist die Einbildungskraft vorzüglich im Spiele, indem sie uns das schon Erlebte, also Vergangene, vorspiegelt, dem das Künftige mehr oder weniger ähnlich sein werde. Daher kann man auch sagen: Hoffnung und Furcht, diese beiden großen Hebel aller menschlichen Thätigkeit, beruhen auf Erwartung ähnlicher Fälle (exspectatio casuum similium). Es hangt dieß wieder mit einem Gesetze der Ideenassociation zusammen, nämlich dem Gesetze der Aehnlichkeit. S. Association. Daß auch die Thiere, besonders die uns näher stehenden, das Aehnliche erwarten, also hoffen und fürchten, leidet keinen Zweifel. Man würde sie sonst gar nicht einmal abrichten und lenken können.

Erwartungsrecht. — Zusatz: Dahin gehören auch die sogenannten Expectanzen oder Anwartschaften auf gewisse Aemter, Pfründen ꝛc. Denn sie bestehen in einem mehr oder weniger begründeten Anspruche, den man daher, wenn er auch nur die äußere Form des Rechtes hätte, wohl ein Erwartungsrecht (jus exspectandi) nennen kann. S. Anwartschaft.

Erweichung, psychisch genommen, bedeutet die Umstimmung des Gemüths zu sanfteren Gefühlen (Milde, Wohlwollen, Theilnahme an Andrer Wohl und Wehe) sei es durch articulirte oder unarticulirte Töne, durch Rede oder Gesang; wie man von Orpheus, Amphion und andern alten Dichtern oder Tonkünstlern erzählte, daß sie durch ihre Kunst Löwen und Tiger gezähmt, Bäume und Steine in Bewegung gesetzt, ja sogar die Gewalt der Ströme und Stürme gebrochen hätten — nach Horaz (od. I, 12.) in Bezug auf den Erstgenannten:

> Arte materna rapidos morantem
> Fluminum lapsus celeresque ventos,
> Blandum et auritas fidibus canoris
> Ducere quercus.

Solche Wunder können freilich unsre Dichter und Tonkünstler nicht mehr thun. Aber menschliche Herzen können sie noch immer erweichen, wenn sie nur echte Künstler sind.

Erwerben. — Zusatz: Die Erwerbung von Gütern kann sich sowohl auf innere Güter (Kenntnisse, Fertigkeiten ꝛc.) als auf äußere (Grundstücke, Gelder ꝛc.) beziehn. Die Erwerbung durch Besitznahme herrenloser Sachen ist eine ursprüngliche (adquisitio originaria s. primitiva) die durch Annahme schon eigenthümlicher Sachen mittels Vertrags, wie durch Kauf und Tausch, eine abgeleitete (adquis. derivativa). Denn Niemand könnte auf diese Weise etwas von Andern annehmen, wenn Niemand

etwas auf jene Weise zu dem Seinen hätte machen können. — Durch Gewalt oder Betrug kann rechtlicher Weise nichts erworben werden, wenigstens im Privat-Verhältnisse der Menschen. In dem öffentlichen Verhältnisse aber, welches zwischen Völkern oder Staaten stattfindet, macht der Krieg in dieser Beziehung eine Ausnahme, weil derselbe, wenn er einmal beschlossen ist, nicht anders geführt werden kann, als dadurch, daß Einer den Andern zu überwältigen oder zu überlisten sucht. S. Krieg und Eroberung. Die Vernunft kann aber doch auch diese Ausnahme nicht an sich billigen, sondern nur als Nothmittel zur Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten zwischen so großen Menschenvereinen beim noch unvollkommnen Zustande derselben gestatten, indem die Vernunftfoderung eigentlich auf den Frieden, und zwar auf einen dauerhaften, also auf den ewigen Frieden gerichtet ist. S. beides.

Erziehung. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Denkreize, oder über die Erziehung des Menschen. Von W. Pfaff. Hanau, 1832. 8. — Ueber den Begriff der Erziehung, das Verhältniß der Erziehung zur Bildung ꝛc. Von Dr. J. C. A. Heinroth. Leipz. 1836. 8. — Plato's Erziehungslehre als Pädagogik für die Einzelen und als Staatspädagogik. Aus den Quellen dargestellt von Dr. Alex. Kapp. Minden, 1832. 8. Später gab Ders. auch die Staatspädagogik des Aristoteles heraus. Hamm, 1837. 8. — Von Niemeyer's Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts erschien die 9. Aufl. zu Halle, 1835. 8. — Von Graser's Divinität oder Princip der einzig wahren Menschenerziehung ꝛc. erschien die 3. Aufl. zu Hof, 1830. 2 Thle. 8. — Rauer über sittliche Erziehung der Menschen und Völker als erstes Bedürfniß der Zeit. Leipz. 1833. 8. — Th. Schwarz über religiose Erziehung. Hamb. 1834. 8. — Das Leben in seiner Blüthe, oder Sittlichkeit, Christenthum und Erziehung in ihrer Einheit. Von F. H. Ch. Schwarz. Leipz. 1837. 8. — Die Grundsätze der Physiol. angewandt auf die Erhaltung der Gesundheit und die Verbesserung geistiger und körperlicher Erziehung. Von Dr. Andr. Combe. Deutsch von Dr. F. Reichmeister. Leipz. 1837. 8. 1. Lief. — System der Erziehung oder philos. Grundlage zur Erziehung und Bildung des Menschen. Von Dr. Joh. Theod. Rottels. Bonn, 1837. 8. — Schule und Leben. Vorträge u. Abhandlungen pädag. Inhalts. Von Dr. W. E. Weber. Halle, 1837. 8. — Die Erziehung des Menschen auf seinen verschiednen Altersstufen. Hamb. 1836. 8. Th. 1. Ist eine Uebersetzung der Schrift der Frau Necker de Saussure de l'éducation progressive, besorgt von A. v. Hogguer und L. v. Wangenheim. — Die Maximes sur l'éducation des enfans von Lamp. de Salignac sind ein französisches Lehrgedicht, wie

die Callipaedia vom Abbé Quillet, die aber mehr die Erzeugung schöner Kinder als die Erziehung betrifft. — J. P. F. Richter's Lewana und der Lady Elisab. Hamilton Briefe über die Erziehung enthalten zwar auch viel Gutes, sind aber mehr popular, als wissenschaftlich. Ebenso Friedrich's II. lettre sur l'éducation. — Die Erziehung männlicher und weiblicher Kinder beruht allerdings in der Hauptsache auf denselben Grundsätzen; weshalb auch Plato in seiner Republik beiden eine durchaus gleiche öffentliche Erziehung gegeben wissen wollte. Da jedoch der Geschlechtsunterschied ein wichtiges Moment ist und das Weib eben seiner geschlechtlichen Bestimmung wegen mehr dem Hause als dem Staate angehört: so ist ihm die häusliche Erziehung angemessener, als die in öffentlichen Anstalten, wenn auch Mädchen in solchen Unterricht empfangen mögen. Eine gelehrte Bildung im eigentlichen Sinne aber passt wohl nicht für Frauen. S. d. W. Auch vergl. die noch immer brauchbaren Briefe über die Erziehung der Frauenzimmer. Berl. und Stettin, 1773. 8. (Anonym, angeblich von Zobel) und Fenelon's Schrift de l'éducation des filles. Par. 1687 und 1697. 12. deutsch von Franke. Halle, 1698. 12. und zugleich mit Locke's Schrift über die Erziehung der Kinder. Leipz. 1708. 8. — Zu Krug's Schrift: Der Staat und die Schule oder Polit. und Pädag. (auch in Dess. gesammelten Schriften, B. 3. Nr. 2.) erschien noch ein Nachtrag unter dem Titel: Soll man die Erziehung der Jugend wieder den Mönchen und insonderheit den Jesuiten anvertrauen? Leipz. 1836. 8. — In geschichtlicher Hinsicht ist noch zu bemerken: Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in welthistorischer Entwickelung. Von Dr. Frdr. Cramer. Elberfeld, 1832—36. 8. B. 1. u. 2. Das Alterthum betreffend. Zum Theile gehören auch hieher Dr. Chr. Koch's Grundsätze der Erziehung, des Unterrichts, und ihrer Geschichte nach Niemeyer und Ruhkopf. Mit einem Vorw. von Dr. Chr. Wagner. A. 2. Marburg, 1836. 8. — Mit besondrer Hinsicht auf unsre Zeit ist geschrieben: Pädagogik od. Erziehungs- u. Unterrichtsl. nach den Anfoderungen der Gegenw. Von Aug. Arnold. Königsb. 1837. 8.

Erzphilosoph (archiphilosophus) bedeutet eigentlich den ersten Philosophen. Denn die Vorsatzsylbe erz kommt her vom altdeut. ari, welches der Positiv von eriro, eher, und eristo, erster, ist und welchem auch das griech. αρχη, der Anfang, entspricht; woraus αρχι in den zusammengesetzten Wörtern αρχιατρος, erster Arzt, αρχιβουλος, erster Rathgeber etc. entstanden. Nimmt man nun den Ausdruck Erzphilosoph chronologisch, so lässt sich der erste Philosoph der Zeit nach gar nicht bestimmen. Vergl. erste Philosophie. Nimmt man ihn aber dynamisch,

so ist ebensowenig zu sagen, wer der erste Philosoph dem Range nach sei, d. h. wer bis jetzt am besten philosophirt und somit auch wohl die vollkommenste Philosophie aufgestellt habe. Manche haben freilich zu verstehen gegeben, daß sie selbst es seien. Die böse Welt hat aber immer daran gezweifelt oder wohl gar zu solchen Prätensionen gelacht. Andre wurden von ihren Schülern oder Anhängern dafür erklärt, z. B. Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles u. A. Wiewohl nun der Letztgenannte am längsten dafür gehalten worden: so hat er doch diese Ehre neuerlich wieder an Leibnitz, Wolf, Kant, Fichte u. A. abtreten müssen. Aber auch sie haben dasselbe Schicksal gehabt. Und so wird es wohl fortgehn bis an's Ende der Tage. Denn es pflegt immer ein Erzphilosoph den andern zu stürzen. S. des Verf. Schrift: Schelling und Hegel, oder die neueste Philosophie im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Leipz. 1835. 8.

Escendenz (von escendere, aus- und ansteigen, z. B. aus dem Schiffe an's Land) ist eigentlich ebensoviel als Ascendenz. Die Mystiker brauchen aber jenes Wort lieber, um die Aufnahme des Menschen in das göttliche Wesen zu bezeichnen. S. Mystik. Bei den Alten kommt escendentia nicht vor, wohl aber escensus.

Eschenburg. — Zusatz: Von seinem Entwurf einer Theorie und Literatur der sch. Wiss. erschien 1836 eine 5. Aufl. von Mor. Pinder.

Eschenmayer. — Zusatz: In einer Gesch. und Beschreibung der Univers. Tübingen wird er Karl Adolph von Esch. genannt und weiter angegeben, daß er 1770 zu Neuenburg geboren sei, anfangs auf der Karls-Akademie zu Stuttgart studirt habe, dann auf der Universität zu Tübingen, und zwar Medicin. Auch hab' er sich eine Zeit lang in Göttingen aufgehalten. Nachher sei er 1800 Stadt- und Amts-Physikus zu Kirchheim unter Teck, 1812 außerord. Prof. der Philos. und Med. zu Tübingen, 1818 ord. Prof. der prakt. Philos. geworden. Allein im J. 1836 ward er auf sein Ansuchen in Ruhestand gesetzt, und begab sich dann wieder zurück nach Kirchheim. — Neuerlich hat er noch folgende Schriften herausgegeben: Ueber die Abschaffung der Todesstrafe. Tüb. 1831. 8. (S. Todesstrafe.) — Grundriß der Naturphilosophie. Ebendas. 1832. 8. — Die hegel'sche Religionsphilosophie verglichen mit dem christlichen Principe. Ebendas. 1834. 8. Der Verf. fällt darin ein sehr strenges Urtheil über jene Religionsphilos. S. Hegel, Zus. Ob es aber ein echt philosophisches Verfahren sei, eine Religionsphilos. nach einem posit.-religiosen Principe, sei es das christliche oder ein andres, zu beurtheilen, ließe sich bezweifeln. Freilich hat H. selbst durch die häufige Entlehnung positiv-

religioser Formeln aus den christlichen Religionsurkunden oder gar aus der kirchlichen Dogmatik, um seiner Philosophie einen orthodoxen Anstrich zu geben, ob er gleich die Formeln in einem andern (oft sehr heterodoxen, nämlich pantheistischen) Sinne nahm, zu einer solchen Beurtheilung seinen Gegner herausgefodert. Indessen wär' es wohl des Philosophen würdiger gewesen, die Annahme dieser Herausfoderung den positiven Theologen zu überlassen. In einer andern Beziehung hat E. an den neuesten theologischen Streitigkeiten durch folgende Schrift theilgenommen: Der Ischariotismus unsrer Tage. Tübing. 1835. 8. Th. 1. Es soll nämlich diese Schrift eine „Zugabe zu dem jüngst erschienenen Werke: „Das Leben Jesu von Strauß" sein und beweisen, daß dieser Str. durch seine mythische Erklärungsart des Lebens J. gleichsam ein zweiter Judas Ischariot geworden. Str. aber hat dagegen in der Vorrede zum 2. Th. seiner Schrift, dessen Erscheinung der allzu feurige Philosoph nicht abwarten wollte, diese Widerlegung eine „Ausgeburt der legitimen Ehe zwischen theologischer Ignoranz „und religioser Intoleranz, eingesegnet von einer schlafwandeln„den Philosophie" genannt. Das letzte Prädicat bezieht sich wohl auf E.'s Theilnahme an neuern Geistererscheinungen, über welche die unter Geisterlehre und besessen nebst Zuss. angeführten Schriften von Just. Kerner weitere Auskunft geben. Darauf bezieht sich auch wieder E.'s neueste Schrift: Conflict zwischen Himmel und Hölle, oder der Dämon eines besessenen Mädchens beobachtet von E. Nebst einem Worte an Dr. Strauß. Tüb. 1837. 8. (Hiernach sollte man beinahe glauben, daß der Verf. selbst von einem Dämon, wo nicht besessen sei, doch zuweilen angefochten werde). — Außerdem hat E. in früherer Zeit auch einige medicinische Schriften herausgegeben, die aber nicht hieher gehören.

Esexual (von e, aus, und sexus, Geschlecht, männliches oder weibliches) heißt soviel als geschlechtlos, indifferent oder neutral in geschlechtlicher Hinsicht. S. Geschlecht und Sexualsystem. Bei den Alten aber kommt nicht einmal sexualis, geschweige esexualis vor.

Esotisch und exotisch (von εσω, drinnen, und ἐξω, draußen) heißt überhaupt einheimisch und ausländisch. Doch ist das erste Wort nicht so gebräuchlich als das letzte, welches sowohl von ausländischen Thieren und Pflanzen, als von ausländischen Einrichtungen, Gewohnheiten, Sitten rc. also im physischen und im moralischen Sinne gebraucht wird. Auch kommt bei den Alten nur ἐξωτικος vor, nicht εσωτικος. Beides darf aber nicht verwechselt werden mit ἐξωτερικος und εσωτερικος, besonders in Bezug auf die Philosophie. S. Esoterisch und exoterisch. Auch vergl. Exotikomanie.

Essäer oder Essener. — Zusatz: Als Secte oder Religionspartei betrachtet waren dieselben wahrscheinlich ein Zweig oder eine Tochtergesellschaft der ägyptischen Therapeuten. Ob und wie aber der Stifter des Christenthums mit ihnen in Verbindung gestanden, möchte sich wohl nicht mehr ausmitteln lassen.

Essen und Trinken bedarf an sich keiner Erklärung. Die Bemerkung aber dürfte hier nicht am unrechten Orte sein, daß man das Uebermaß in der Ausübung dieser organischen Function unsers Körpers zur Erhaltung desselben nicht richtig durch Fressen und Saufen bezeichnet und daher den unmäßigen Esser und Trinker einen Fresser und Säufer nennt. Denn wiewohl man dieselbe Function bei vernunftlosen Thieren anders als bei Menschen bezeichnet, weil der Mensch, insonderheit der gebildete und gesittete, sich dabei in der Regel mit einem gewissen Anstande benimmt: so pflegen doch die Thiere, welche unabhängig vom Menschen leben, nicht unmäßig im Genusse der Nahrungsmittel zu sein. Sie sättigen sich nur d. h. sie stillen ihren Hunger und Durst, weil dieß ein natürliches Bedürfniß ist. Der Mensch allein geht darüber hinaus, weil er auch hier zu viel künstelt und sich dadurch zum Uebermaße verleiten läßt; was dann auch wohl Thieren begegnet, die mit dem Menschen leben, wie den Elephanten, wenn man ihnen Branntwein reicht. Uebrigens vergl. Ernährung und Mäßigkeit.

Essenz. — Zusatz: Wie das Wesentliche essentiale heißt, so das Außerwesentliche extraessentiale. Doch kommen diese Ausdrücke bei den Alten nicht vor. Nur essentia findet man schon bei Quinctilian (instit. orat. VIII, 3). Wegen der quinta essentia s. Quintessenz und Existenz nebst Zuss.

Ethik. — Zusatz: Ethismus oder Ethicismus ist soviel als Moralismus oder sittliche Denkart und Handlungsweise überhaupt. Doch bedeutet bei den Alten εθισμος (von εθιζειν, gewöhnen) auch Gewöhnung oder Gewohnheit, und ηθισμος (von ηθιζειν, seigen oder seihen) das Durchseihen oder Filtriren. — Statt ηθικη findet man bei den Alten auch εθικη, weil ηθος = εθος, mos. Da nun jenes eigentlich ein bloßes Adjectiv ist, so kann man ebensowohl επιστημη, scientia, als τεχνη, ars, hinzudenken. Im letzten Falle würde also Ethik nicht eine Sittenlehre, sondern eine Sittenkunst bedeuten, wie man auch Tugendlehre und Tugendkunst unterschieden hat. Manche sagen daher, um jene bestimmter zu bezeichnen, lieber Ethikologie (von λογος, die Lehre). Bei den Alten aber findet man ηθικολογια nicht. — Wegen der Literatur s. Praxis und Tugendlehre nebst Zuss.

Ethikosmologie oder richtiger Ethikokosmologie

ist ebenso, wie das unmittelbar vorhergehende Wort, neugebildet, indem man in der Mitte noch *κοσμος*, die Welt, eingeschoben, um die Lehre zu bezeichnen, die aus einer Betrachtung des Moralischen vom Standpuncte einer allgemeinen oder sog. höhern Weltanschauung hervorgehen soll. Dabei kann es aber freilich leicht geschehen, daß das Ethische sich in ein Physisches auflöst oder der vom Gewissen sanctionirte Unterschied des Guten und des Bösen aufgehoben wird. So ist es sehr vielen Pantheisten ergangen. S. **Pantheismus** n. 3. Wer aber in der That an Gott als den Urgrund einer sittlichen Weltordnung glaubt, der wird nicht unterlassen können, auch das Weltganze überhaupt aus einem moralischen Gesichtspuncte zu betrachten. S. **Gott** n. 3. und **Weltordnung**.

Ethnarchie (*εθναρχια*, von *εθνος*, das Volk, und *αρχειν*, herrschen) bedeutet die Beherrschung oder Regierung eines Volkes, dann auch die Macht und Würde eines *εθναρχης*, Volksherrschers oder **Staatsoberhauptes**. S. d. W. und **Volksherrschaft** nebst Zus.

Ethinicismus. — Zusatz: Manche sagen auch abgekürzt **Ethnismus**. Doch kommt bei den Alten weder *εθνισμος* noch *εθνικισμος* vor, wohl aber *εθνιστης* oder *εθνιτης*, der von einem Volke ist, popularis, ein Landsmann. Bei den Neugriechen bedeutet *εθνισμος* eine volkthümliche Gesinnung oder nationale Denkart.

Ethographie (von *ηθος*, Sitte, und *γραφειν*, schreiben) bedeutet Sittenbeschreibung, auch Charakterzeichnung oder Charaktergemälde, sei es durch Bild oder durch Wort und Schrift. Wiefern die letztere von moralphilosophischen Principien ausgeht, heißt sie eine **philos. Ethographie**. Der Urheber einer solchen Darstellung heißt daher auch selbst ein **philos. Ethograph**, wie **Theophrast**. S. d. N. — **Ethologie** von dems. und *λεγειν*, sagen) könnte dasselbe bedeuten. Doch bezieht man es meist auf dramatische Darstellungen der Sitten und Charaktere, wo zur Rede auch Geberde und Handlung (gestus et actus) kommt. Darum hießen bei den Alten auch Schauspiel-Dichter und Spieler, besonders komische, **Ethologen**. Die Sittenlehre aber nennt man lieber **Ethikologie** oder schlechtweg **Ethik**. S. d. W. nebst Zus. — **Ethopöie** (von dems. und *ποιειν*, machen) bedeutet gleichfalls die Nachbildung oder Darstellung von Sitten und Gebräuchen, besonders wiefern sie dramatisch, also eine eigenthümliche Art der Nachmachung oder Nachahmung ist. Sonach könnte man den **Ethologen** auch einen **Ethopoeten** nennen. Manche verstehen aber unter Ethopöie auch eine rhetorisch-moralische, desgleichen eine dialogische Darstellungsart, wiefern dabei der moralische Charakter der sprechenden Personen hervortritt oder jede ihrem Charakter gemäß spricht. — Bei den altgriechischen Schriftstellern kommt übri-

gens nur ηϑογραφος und ηϑογραφειν vor, aber nicht ηϑογραφια. Dagegen findet sich bei ihnen sowohl ηϑολογος und ηϑολογειν, als ηϑολογια, wie auch ηϑοποιος, ηϑοποιειν und ηϑοποιϊα, aber nicht ηϑοποιητης, obwohl ηϑοποιητικος.

Etymologie. — Zusatz: Außer Borelli's principii della scienza etimologica vergl. auch: Wilh. Wachsmuth's Andeutungen zur Begründung der Etymologik als Wissenschaft (in Dess. und Frdr. Günther's Athenäum. B. 2. H. 1. S. 1 ff.) und: Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, mit besondrer Beziehung auf die Lautumwandlung im Samskrit, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen und Gothischen. Von Dr. Aug. Frdr. Pott. Lemgo, 1833. 8. (Scharfsinnig, aber nicht frei von etymologischen Vorurtheilen. Ist doch selbst die Existenz eines indogermanischen Sprachsystems für manche Sprachforscher noch zweifelhaft). — Will man aber recht wunderliche Etymologien lesen, so vergl. man die anonyme Broschüre: Einladungsschrift an den Hrn. v. Voltaire, die theologische Doctorwürde in Deutschland anzunehmen. Berl. 1773. 8. Da wird z. B. S. 24. gesagt, man könne den Namen der Phyllis herleiten entweder von fühlen (statt fühllos) weil manche Mädchen so spröde seien, daß sie kein Gefühl zu haben scheinen, oder von füllen, weil manche Mädchen von Liebe ganz voll oder erfüllt seien, oder von Füllen (Fohlen = junges Pferd) weil manche Mädchen so ausgelassen oder lustig wie dergleichen Thiere seien. (Hor. od. II, 5). Das ist freilich nur Satyre, um die Fehler der Etymologen zu rügen. Wenn man aber bedenkt, daß die Etymologen lucus nicht bloß von λυκος, der Wolf, weil die Wölfe gern in dunkeln Gehölzen oder Hainen weilen, von λυκη, die Dämmerung, weil in Hainen auch bei Tage nur ein schwaches oder halbes Licht sei, von luere, waschen, reinigen, büßen, weil man Haine oft als heilige Reinigungs- oder Sühnörter gebraucht habe, sondern auch sogar von lucere, leuchten, nämlich per antiphrasin a non lucendo abgeleitet haben: so möchte jene Satyre wohl treffend sein.

Eudämonie. — Zusatz: Die Eudämonologie oder Glückseligkeitslehre (λογος περι της ευδαιμονιας) ist von den strengern Eudämonisten an die Stelle der ganzen Ethikologie oder Sittenlehre gesetzt worden, während sie von minder strengen nur als zweiter Theil derselben betrachtet und behandelt wurde, so daß sie auf die Aretologie oder Tugendlehre als den ersten Theil bloß folgen sollte. Das könnte man sich auch wohl gefallen lassen, da sich nicht leugnen lässt, daß die Tugend oder die gewissenhafte Pflichterfüllung auch viel Einfluß auf unser Wohlsein oder die menschliche Glückseligkeit habe. Wenn aber manche Eudämonisten (z. B. Alex. v. Joch oder Hommel, über

Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. Baireuth und Leipz. 1772. 8. §. 138. S. 170.) den obersten Grundsatz ihrer Moral so ausgedrückt haben: „Wer tugendhaft lebt, wird glücklich" — so ist dieß ein seltsames Quid pro quo. Denn 1. ist das kein praktisches Gebot, sondern bloß ein theoretischer Lehrsatz, der einen ursprünglichen, also nothwendigen Zusammenhang zwischen Tugend und Glück behauptet; und 2. ist dieser Satz nicht einmal wahr, da die Erfahrung lehrt, daß der Tugendhafte auch unglücklich und der Lasterhafte auch glücklich werden kann, weil Glück und Unglück von ganz andern Umständen abhangen, die kein Mensch in seiner Gewalt hat oder voraus berechnen kann. Vergl. auch Ancillon über Eudämonismus und Ethik, in Dess. Schrift: Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 321 ff.

Eudox. — Zusatz: Da *Ευδοξος* und *Ενδοξος* im Grunde dasselbe bedeuten, nämlich einen Berühmten oder im guten Rufe Stehenden: so war es nur ein Wortspiel, wenn man diesem Philosophen statt des ersten Namen auch den zweiten gab. Er lebte übrigens im 4. Jahrh. vor Chr. und war auch eine Zeit lang Plato's Reisegesellschafter.

Eudoxie. — Zusatz: *Ευδοξια* ist nicht zu verwechseln mit *ευδοκια*, welches soviel als *ευδοκησις* bedeutet, nämlich Zustimmung, Beifall, Zufriedenheit, dann auch Zuneigung, Wohlgefallen, Liebe. Daher wurden auch Frauen *Ευδοκια* (Eudocia) genannt, deren Eine die Tochter eines Philosophen war und einen Kaiserthron bestieg. S. Leontius in d. B.

Euelpistie oder Evelpistie (*ευελπιστια*, von *ευ*, gut, und *ελπις*, die Hoffnung) bedeutet gute Hoffnung überhaupt, und Euelpide oder Evelpide (*ευελπις, ιδος*) eine Person, die solche Hoffnung hegt. Die Elpistiker (s. d. W.) könnten daher auch Euelpiden genannt werden. Im neuen griechischen Staate hat man sogar ein eignes Euelpiden-Corps errichtet, damit es die guten Hoffnungen, die man bei Errichtung dieses Staates hegte, verwirklichen helfe. Mög' es bald geschehen!

Euergie oder Evergie (*ευεργια*, von *ευ*, gut, wohl, und *εργον*, Werk, That) bedeutet Gutthätigkeit (gutes Handeln überhaupt) und Wohlthätigkeit (in besondrer Beziehung auf Andre) und steht entgegen der Kakoergie oder Kakurgie (*κακοεργια*, *κακουργια*, von *κακος*, übel, bös). Euerget oder Everget (*ευεργετης*) schließt sich mehr an die zweite Bedeutung an, so daß es einen Wohlthäter anzeigt; weshalb es auch der Beiname einiger alten Könige war, z. B. Ptolemäus III. und VII. in Aegypten. — Euergetik oder Evergetik (*ευεργετικη* scil. *τεχνη*) ist die Kunst, Andern wohlzuthun, eine der schwersten in der Ausübung. S. Wohlthätigkeit n. 3.

Eugenius Philalethes s. Sykes in d. B.

Euklerie (*ευκληρια*, von *ευ*, gut, und *κληρος*, das Loos) bedeutet ein gutes Loos oder Geschick. Auch giebt es eine Schrift: Eucleria vel melioris partis electio (Altona, 1673—84. 2 Bde. 8.) welche einer gewissen Maria Schurmann zugeschrieben wird, aber vermuthlich von ihrem Lehrer, dem vormaligen Jesuiten Labadie, herrührt, der als ein zwiefacher Apostat (erst von der katholischen, dann von der protestantischen Kirche) eine neue Secte, nach ihm Labadisten genannt, stiftete, welche lehrte, das bisherige evangelische Reich sei ein Schattenreich und müsse nun dem ihr inwohnenden Lichte des heiligen Geistes weichen. Der Stifter starb aber bereits 1674 zu Altona und seine Secte, die man auch Eukleristen hätte nennen können, hatte keinen Bestand, also kein gutes Loos oder Geschick.

Eumathie (*ευμαθεια*, von *ευ*, gut, und *μαθειν* oder *μανθανειν*, lernen) bedeutet die glückliche Anlage, etwas leicht zu erlernen oder sich schnell anzueignen — eine besondre Gelehrigkeit — wozu aber nicht bloß Gedächtniß, sondern auch Fassungskraft, mithin Verstand erfodert wird. Denn was man gehörig erlernen soll, muß man zuvor richtig erfasst oder verstanden haben.

Eunuch. — Zusatz: Im Deutschen sagt man auch Hämmling, altd. hamalon, von Hammel, altd. hamal, verschnittener Bock. Doch kehren Einige die Ableitung auch um, indem sie sagen, hammen oder hammelen (hamalon) bedeute schneiden oder verschneiden, und davon sei erst der Hammel und der Hämmling benannt. Man unterscheidet übrigens auch physische und moralische Eunuchen, indem man unter letzteren überhaupt geistige Schwächlinge versteht.

Euphrates. — Zusatz: Sein Tod fällt in's J. 122 n. Chr.

Eupraxie. — Zusatz: Statt *ευπραξια* sagten die Griechen auch *ευπραγια*. Die Formel *ευ πραττειν* brauchte insonderheit Plato gern statt der bei den Griechen gewöhnlichen Begrüßungsart *ευ χαιρειν* im Anfange seiner Briefe. Er vertheidigte sich auch wegen dieser Abweichung von der Gewohnheit in einem Briefe an Dionys dadurch, daß es würdiger sei, Jemanden ein gutes Handeln anzuwünschen, als bloßes Freuen, weil die Freude oft Traurigkeit und andre Uebel gebäre. Wohl wahr, aber doch etwas übertrieben, da man ja bei jenem Wunsche auch an die reinere oder edlere Freude denken kann, welche mit dem Guthandeln verknüpft und des Weisen so würdig ist. Cf. Plat. ep. III. init. Ob übrigens der Brief echt, bleibt dahingestellt.

Euripides. — Zusatz: Daß dieser philosophische Dichter auch bei seinen dramatischen Werken den Sokrates um Rath gefragt habe und daß dieser Umstand ein Anlaß für den Komiker

Aristophanes gewesen sei, in seinen Lustspielen den Philosophen ebenso wie den Tragiker zu verspotten, glaubte man schon im Alterthume und ist auch von Neuern wahrscheinlich befunden worden.

Eutelismus (ευτελισμος, von ευτελης, wohlfeil, gering, schlecht) ist das Streben, alles schlecht zu machen, geringschätzig oder verächtlich zu behandeln; ein Fehler, der meist aus Eigendünkel hervorgeht. S. d. W. Dagegen bedeutet Eutelie (ευτελεια) nicht bloß Wohlfeilheit, sonden auch Frugalität und Sparsamkeit, mithin eine Tugend. S. beide Ausdrücke.

Euthydem. — Zusatz: Dieser Sophist (Ευθυδημος) war ein Bruder eines andern Sophisten (Διονυσοδωρος) der auch bei Plato vorkommt. S. Dionysodor nebst Zus.

Euzelie (ευζηλια, von ευ, gut, und ζηλος, der Eifer) bedeutet eine gute oder glückliche Nacheiferung, eine Nachahmung in guten Reden, Eigenschaften und Handlungen, daher auch einen guten oder lobenswerthen Eifer. S. d. W.

Eventual. — Zusatz: Das Subst. Eventualität wird auch in der Mehrzahl gebraucht, so daß man unter Eventualitäten allerhand Zufälligkeiten oder zufällige Umstände versteht. S. Zufall und Zufälligkeit. Bei den Alten aber findet sich weder eventualis noch eventualitas.

Eviction (von evincere, besiegen, überwinden) bedeutet nicht bloß die Besiegung durch körperliche Kräfte und Mittel (evictio physica) sondern auch die durch Gründe oder Beweise, besonders in streitigen Rechtssachen vor einem Gerichte (evictio logica et juridica). Daher bedeutet Eviction auch Ueberzeugung oder Ueberführung, desgleichen die Wiedererlangung eines Rechtes an einer Sache oder gegen eine Person durch richterlichen Ausspruch. In dieser Beziehung steht es auch zuweilen für Vindication oder Wiederzueignung. S. d. W. Wer nun beim Verkauf einer Sache dem Käufer dafür steht, daß diese Sache sein rechtmäßiges Eigenthum sei, mithin nicht von einem Andern sich wiederzugeeignet werden könne, von dem sagt man, daß er Eviction prästire. Diese Formel bedeutet also dann soviel als Gewährleistung. S. d. W.

Evidenz. — Zusatz: Evidentia kommt schon bei den Alten vor. Neuerlich aber hat man davon in Frankreich das Wort évidenticisme abgeleitet, um das immer wiederholte, aber bis jetzt, wie es scheint, noch immer nicht gelungene Streben nach Evidenz in der philosophischen Erkenntniß zu bezeichnen. S. Alliot.

Evolutionen. — Zusatz: Die politischen oder socialen Evolutionen, von welchen neuerlich viel die Rede gewesen, sind zum Theil allmähliche Reformen, zum Theil aber auch plötzliche Revolutionen. S. beides.

Ewig. — Zusatz: Die relative Ewigkeit (sehr lange Dauer) nennen Manche auch die periodische, weil sie eben in sehr langen Zeiträumen oder Perioden, die sich nicht ermessen lassen, bestehe. Die absolute Ewigkeit aber (unendliche Dauer) theilen Manche wieder ein in die regressive (aeternitas a parte ante) und die progressive (aet. a parte post) indem man, um jene vorzustellen, in die Vergangenheit rückwärts, und um diese, in die Zukunft vorwärts schauen müsse. Wenn man nun dem Weltganzen auch in dieser Doppelbeziehung Ewigkeit beilegt, weil sich kein vernünftiger Grund absehen lässt, warum und wie es in bestimmte Zeiträume ab ante et a post eingeschlossen, also nur relativ oder periodisch ewig sein sollte (s. Schöpfung): so folgt doch hieraus keineswegs, daß die Ewigkeit auch jedem Einzeldinge in der Welt oder irgend einem Systeme solcher Dinge (Erde, Sonne, Sonnensystem ꝛc.) zukommen müsste. Vielmehr lässt sich ein Entstehn und Vergehn derselben in der Zeit sehr wohl denken, wenn gleich weder der Zeitpunct noch die Weise des Entstehens und Vergehens bestimmbar ist. — Ewige Wahrheiten aber sind allgemeingültige, weil, wenn sie nur in jeder Beziehung wahr sind, auch immerfort gelten müssen. Darum nannte Leibnitz den Inbegriff dieser Wahrheiten auch die ewige Philosophie als Gegensatz von der zeitlichen, welche dem Wechsel der Ansichten in den Philosophen und deren Schulen, folglich auch beständigen Streitigkeiten unterworfen ist. S. Philosoph und philoss. Schulen und Secten. — Wegen der Ewigkeit der Seele s. d. W. und Unsterblichkeit, auch Seligkeit und Himmel. Wenn aber die Ewigkeit ein Donnerwort genannt wird, so denkt man nur an die Ewigkeit der sogenannten Höllenstrafen. S. Hölle (unter Himmel) und Strafe. — Die Streitfrage, ob die Ewigkeit Gottes aeternitas fixa oder aet. successiva sei, wurde sonst mit vieler Heftigkeit von Philosophen und Theologen besprochen, beruht aber auf der unstatthaften Uebertragung der sinnlichen Zeitvorstellung auf Gott als ein übersinnliches Wesen, das nicht wie wir selbst und andre sinnliche Dinge einem solchen Wechsel von Bestimmungen, den man Aufeinanderfolge (successio) nennt, unterworfen sein kann. S. jenes W. Von den darüber gewechselten Streitschriften mögen hier nur folgende stehn: Feuerlini dissert. de aeternitate dei omnem successionem excludente. Alt. 1734. 4. — Holmanni dissert. aeternitatem dei successionis expertem nec esse nec esse posse. Gött. 1739. 4. — Köselizii dissert. de successione momentorum in ipsa aeternitate. Leipz. 1746. 4. — (Titius) Gedanken von dem wahren Begriffe der Ewigkeit. Ebend. 1755. 8. — Daß etwas vor aller Ewigkeit (ante omnem aeternitatem) geschehen sein solle, ist baarer

Unsinn, obwohl manche Theologen alles Ernstes behauptet haben, die Zeugung des Sohnes Gottes müsse als ein solcher Act gedacht werden. Da müsste man ja eine Zeit vor der Ewigkeit oder gar eine Ewigkeit vor der andern denken. Der Begriff des Vorewigen ist daher ebenso widersprechend als der des Nachewigen, indem der eine einen Anfang, der andre ein Ende der Ewigkeit anzunehmen, also die Ewigkeit selbst wieder in Gedanken aufzuheben nöthigen würde.

Ewiger Friede. — Zusatz: Die Meisten von denen, welche diesen Frieden für einen Traum gutmüthiger Schwärmer oder Schwachköpfe halten, denken so, wie es in Göthe's Faust (Th. 2. Act 3.) heißt:

„Träumt ihr den Friedenstag?
„Träume, wer träumen mag!
„Krieg! ist das Losungswort;
„Sieg! und so klingt es fort."

Giebt es aber nicht auch Niederlagen im Kriege, die alle frühern Siege zu Schanden machen? Man denke nur an Napoleon, der auch über den Friedenstraum lachte und nur Krieg und Sieg wollte! Darum erwidert auch dort der Chor mit Recht:

„Wer im Frieden
„Wünschet sich Krieg zurück,
„Der ist geschieden
„Vom Hoffnungsglück."

Zu den Schriften aus früherer Zeit über diesen Gegenstand gehören auch Postel's schon im 16. Jahrh. geschriebne 3 Werke: De orbis terrae concordia (1543) Panthenosia (1544) und De vinculo mundi (1551). Ferner: L' Anti-St. Pierre ou refutation de l'énigme politique de l'Abbé de St. P. Par Formey. Berl. 1742. 8. — Die allgemeine christliche Republik in Europa, nach den Entwürfen Heinrich's IV., des Abtes St. Pierre, und Andrer. Von E. Toze. Götting. 1752. 8. — Neuerlich hat man auch den Saintsimonismus als ein Mittel zum ewigen Frieden betrachtet. S. die Schrift: Saint-Simon und der Saint-Simonismus. Allgemeiner Völkerbund und ewiger Friede. Von Mor. Veit. Leipz. 1834. 8. Dieses Mittel möchte aber um so weniger anschlagen, da es sich schon selbst abgenutzt hat. S. Simon oder Saint-Simon.

Exacerbation (von ex, aus, und acerbus, unreif, herbe, bitter) bedeutet die Steigerung einer unangenehmen somatischen oder psychischen Affection, eines körperlichen oder geistigen Leidens, besonders Erbitterung des Gemüths, daher auch Erzürnung. Man sagt dafür auch Exasperation (von asper, rauh, hart, streng).

Ex aequo et bono s. Aequität.

Exaggeration. — Zusatz: Von der Seele gebraucht (exaggeratio animi, wozu aber Cicero noch ein quasi setzt, um die Ungewöhnlichkeit des Ausdrucks anzudeuten) bezeichnet es die Erhöhung oder Erhebung derselben.

Exaltation. — Zusatz: Status exaltationis könnte, wenn man animi hinzudächte, wohl auch den Zustand der Gemüthserhebung oder Begeisterung bezeichnen. Man versteht aber darunter gewöhnlich einen Zustand persönlicher Erhöhung, als Gegensatz von einem Zustande persönlicher Erniedrigung. S. Exinanition. Bei den Alten findet man wohl exaltare, aber nicht exaltatio, welches erst spätere, vornehmlich kirchliche, Schriftsteller gebraucht zu haben scheinen.

Exasperation s. Exacerbation.

Excediren s. Exceß.

Excellenz (excellentia, von excellere, sich herausbewegen [cellere = κελλειν, sich bewegen] oder hervorragen) bedeutet jede Art von Trefflichkeit, durch welche Eins vor dem Andern sich auszeichnet oder es überbietet. Als Ehrenprädicat aber betrachtet, gelten die philosophischen Excellenzen, ob sie gleich lateinisch excellent im höchsten Grade (viri excellentissimi) heißen, doch nicht soviel als die politischen oder militarischen. Und doch sind diese wie jene oft nur Schein- oder Nominal-Excellenzen. Die wahren oder Real-Excellenzen sind nur die, von welchen Cicero (orat. p. Arch. c. 6.) sagt: Mentem meam cogitatione hominum excellentium (scil. ingenio et virtute) conformabam. Darum giebt auch Seneca (ep. 11.) seinem jüngern Freunde Lucilius den Rath, immer solche Excellenzen vor Augen zu haben. Vergl. Beispiel. Doch kann solche Excellenz ihrem Besitzer auch gefährlich werden. So exilirten die Ephesier ihren trefflichen Mitbürger Hermodor bloß darum, weil sie (nach Diog. Laert. IX, 2.) den Grundsatz hatten: Ἡμεων μηδε εἱς ονηϊστος εστω (nemo de nobis ullus excellat, wie Cicero übersetzt); weshalb ihr Landsmann Heraklit meinte, alle erwachsene Einwohner von Ephesus sollten sterben und die Stadt den Unmündigen überlassen. Die Athenienser machten es aber mit Aristides und andern Excellenzen ihrer Stadt auch nicht besser.

Excentricität. — Zusatz: Excentricitas kommt bei den Alten nicht vor. Auch sollte man eigentlich Ecc. oder Ekkentricität sagen und schreiben, wie die Alten eccentros oder εκκεντρος (εκ κεντρου ων). Vergl. auch transcentrisch.

Exception. — Zusatz: Wegen des Satzes: Exceptio non praesumitur s. Präsumtion, Zus. — Exceptio caesarea heißt der bekannte Satz: „Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht

verloren", der aber auch für Andre gilt, wenn z. B. der Beschädiger nichts hat, um den Schaden zu ersetzen, den er bewirkte.

Excerpte. — Zusatz: Anweisungen zur Kunst des Excerpirens, die nicht so leicht ist, wie Manche denken, und von der auch in Bezug auf Geschichte und Literatur der Philosophie ein vortheilhafter Gebrauch gemacht werden kann, finden sich in folgenden Schriften: Titii manuductio ad excerpendum. Danz. 1660. 8. — Udenii excerpendi ratio nova. Leipz. 1696. 8. — Ludwigii collegium excerptorium. Ebend. 1697. 8. — Metzler's rechte Kunst zu excerpiren. Ebend. 1702. 4. — Methode geschickte Excerpte zu machen. Chemn. 1724. 4. — Die Hauptsache ist freilich die, daß man nicht bloß mit der Hand, sondern auch mit dem Kopfe excerpirt.

Exceß. — Zusatz: Excessus bedeutet eigentlich den Ausgang, daher auch den Tod als einen Ausgang aus dem Leben; wiewohl in diesem Falle die Alten oft vita oder e vita hinzusetzen. Wenn man aber von Jemanden schlechtweg sagt, daß er excedire, so denkt man gewöhnlich an irgend eine Uebertreibung oder Ausschweifung, deren er sich schuldig macht. — Wegen der vitia et monstra per excessum s. Defect.

Excitation (von excitare, herausbewegen, aufregen) bedeutet jede Art der Aufregung sowohl zum Guten als zum Bösen, also auch zu Excessen. Dann folgt dem Excitiren das Excediren. S. d. vor. Art. Wenn man aber an eine Aufregung der ersten Art denkt, so nennt man sie im Deutschen lieber Erweckung oder Ermunterung. So ist es auch zu verstehn, wenn von Excitatorien die Rede ist, welche obere Behörden an untere erlassen, um sie zu größerer Thätigkeit anzuregen, daß sie z. B. einen längst erfoderten Bericht erstatten, das Versäumte nachholen rc.

Excoliren (von ex, aus, und colere, bearbeiten, bilden) bedeutet soviel als ausbilden. Wiewohl man nun die Bildung auch Cultur nennt (s. beides): so nennt man doch die Ausbildung nicht Excultur, weil dieses auch ein Aussein oder Aufhören der Cultur bedeuten könnte, nach der Analogie von Exregiment und ähnlichen Wortgebilden.

Excommuniciren. — Zusatz: Excommunicare und excommunicatio kommen erst bei lateinischen Kirchenschriftstellern vor, seitdem das Ausstoßen aus der kirchlichen Gemeine, auch um bloßer Meinungen willen, herrschender Gebrauch wurde.

Exculpation und Excusation (von ex, aus, und culpa, Schuld, causa, Rechts- oder Streitsache) bedeutet beides Entschuldigung. S. d. W. Doch kommt bei den Alten nur excusatio vor.

Exduction bedeutet eigentlich soviel als Eduction (s.

Educt) obwohl die Alten nicht exductio, sondern eductio sagten. Erst neuerlich hat man die Exduction der Induction (s. d. W.) entgegengesetzt. Allein das ist kein richtiger Gegensatz. Denn wenn man durch Induction aus vielen Einzelheiten und Besonderheiten ein Allgemeines ableitet: so ist diese Ableitung auch eine Art von Exduction, weil das Allgemeine doch schon zum Theile in jenen liegen, also aus ihnen erst herausgezogen werden musste, bevor man es in seiner Allgemeinheit anerkennen konnte. S. allgemein.

Execration sollte eigentlich Exsecration geschrieben werden, da es von exsecrari und dieses von ex, aus, und sacrare, heiligen, weihen, herkommt, und bedeutet daher ursprünglich die Wegnahme oder Entfernung der Heiligung oder Weihung, steht aber meist für Verwünschung oder Verfluchung. S. d. W.

Exemplarisch. — Zusatz: Exemplum und exemplar kommen schon bei frühern, exemplaris und exemplarius aber erst bei späteren Lateinern vor; ebenso exemplificare und exemplificatio, was eine Belegung mit Beispielen bedeuten soll, und wovon man wieder exemplificativ oder abgekürzt exemplicativ gebildet hat. — Die Sätze: Exempla trahunt und exempla terrent, beziehen sich auf die Kraft der Beispiele, die uns bald zur Nachahmung anreizen, bald aber auch davon abschrecken können, je nachdem die Umstände sind.

Exemt oder eximirt (von eximere, ausnehmen, losmachen, befreien) heißt, was von der allgemeinen Regel ausgenommen oder von einer allgemeinen Verbindlichkeit befreit ist. So giebt es Personen im Staate, welche von gewissen Abgaben eximirt sind, einen eximirten Gerichtsstand haben ꝛc. Solche Exemtionen sollten aber von Rechts wegen nicht stattfinden, wenigstens nicht von bloß zufälligen Umständen abhangen. Vergl. Privileg und Vorrecht.

Exercitation (von exercere, üben, verstärkt exercitare, sehr oder oft üben) bedeutet die wiederholte Uebung oder Ausübung derselben körperlichen oder geistigen Thätigkeit, wodurch man eine gewisse Fertigkeit in derselben erlangt. S. d. W.

Exergasie. — Zusatz: Weil ein Begriff, Urtheil oder Satz durch Synonymen erklärt, also gleichsam mehr ausgearbeitet oder mannigfaltiger ausgeprägt werden kann: so bedeutet Exergasie auch zuweilen soviel als Synonymie. S. d. W.

Exigibel (von ex, aus, und agere, treiben) bedeutet, was irgendwo ausgetrieben oder ausgebracht und dann anderswo eingebracht werden kann, wie eine Schuld, die der Gläubiger vom Schuldner aus- und bei sich einbringt. Der Gegensatz ist inexigibel (quod non exigi potest) was unaustreiblich und daher auch uneinbringlich ist. Reden und Schriften sind exigibel oder inexigibel, je nachdem sie verständlich oder unverständlich sind. Denn im ersten

Falle kann man etwas (ihren Sinn und Inhalt) herausbringen und für sich benutzen, im andern nicht. Und so könnte man wohl auch von exigibeln oder unexigibeln Philosophen und Philosophien sprechen. Uebrigens kommt weder exigibilis noch inexigibilis bei den Alten vor.

Exil. — Zusatz: Der Unterschied zwischen dem freiwilligen und dem erzwungenen Exile beruht darauf, daß Jemand auch sich selbst exiliren d. h. sein Vaterland aus irgend einem Grunde verlassen kann, ohne dazu von Andern genöthigt zu sein. Er verzichtet dann natürlich auch auf sein bisheriges Bürgerrecht, sollte aber doch eigentlich nicht ein Exilirter, sondern ein Emigrirter heißen, weil er aus eignem Antriebe ausgewandert ist. S. Auswanderung. Wird er dazu gezwungen, so geschieht es entweder durch unrechtmäßige Gewalt von Seiten derer, die ihn hassen, fürchten oder beneiden, oder durch richterlichen Ausspruch wegen gewisser Verbrechen oder Vergehen, also zur Strafe. Ewig heißt alsdann das Exil, wenn er nie zurückkehren darf, zeitlich aber, wenn eine Frist festgesetzt ist, nach deren Ablauf die Rükkehr freisteht. Benutzt er diese Erlaubniß, so muß ihm von Rechts wegen auch das volle Bürgerrecht zurückgegeben werden. Beispiele von ungerechten Exilirungen s. unter Excellenz a. E.

Exinanition (von ex, aus, und inanis, leer) bedeutet eigentlich eine Ausleerung (z. B. exinanitio alvi, Ausleerung der Eingeweide) dann auch Erschöpfung oder Entkräftung, die selbst eine Folge von jener sein kann, wofern sie zu häufig ist. — Wenn aber die Theologen von einem status exinanitionis sprechen: so verstehen sie darunter den Stand der Erniedrigung hinsichtlich einer göttlichen Person, die sich freiwillig ihrer Göttlichkeit entäußerte, um Mensch zu werden; worauf sie dann wieder einen status exaltationis oder Stand der Erhöhung folgen lassen. Indessen giebt es auch im gewöhnlichen Menschenleben häufig solchen Zustandswechsel, selbst mehr als einmal für denselben Menschen, z. B. für Napoleon, der zweimal den Thron bestieg und auch zweimal wieder verlor.

Existenz. — Zusatz: Vergl. Complement nebst Zusatz, wo auch die Erklärung: Existentia est complementum possibilitatis, bereits angeführt und verworfen ist. Andre Erklärungen der Scholastiker sind aber nicht besser, z. B. Existentia est, per quam aliquid est extra suas causas, oder wie Andre lieber wollten: Existentia est id, per quod aliquid desinit esse intra suas causas. Denn das indefinible Esse kommt hier immer wieder zum Vorschein. Also ist im Grunde nichts erklärt. Daher ist auch die Frage, ob zur Existenz die Essenz nothwendig gehöre, unbedingt zu bejahen. S. Essenz und Entität nebst Zuss. — Existentialgrund ist soviel als Daseinsgrund (principium essendi).

flendi). Er heißt daher auch Realgrund oder Ursache (causa). S. Grund und Ursache. — Bei den Alten kommt übrigens weder existentia und existentialis noch coexistentia und coexistentialis vor. Auch bedeutet existere oder, wie es eigentlich heißt, exsistere bei ihnen nicht sein schlechtweg, sondern heraus- oder hervortreten, entstehen, zur Erscheinung kommen, also das Sein, wiefern es eben erst sichtbar oder überhaupt sinnlich erkennbar wird.

Existimation (von existimare, meinen, urtheilen, dafürhalten) bedeutet eigentlich jede Meinung oder jedes Urtheil, mögen sie sich beziehen, worauf sie wollen, vorzugsweise aber solche, die sich auf Personen, ihre Talente, Gesinnungen und Handlungen, sowohl im Guten als im Bösen beziehn. Darum heißt die gute Meinung bona existimatio, die schlechte aber mala. Dahin gehört folglich auch das, was man Credit nennt. S. d. W. und Meinung.

Exmission. — Zusatz: Bei den Alten kommt exmissio nicht vor, sondern nur emissio und emissarius, letzteres vornehmlich in der Bedeutung eines Ausspähers, wie wir auch meist das W. Emissar nehmen.

Exoche (εξοχη, von εξ, aus, hervor, und εχειν, haben, halten) bedeutet jede Art von Auszeichnung oder Hervorhebung (eminentia, excellentia). Daher die Formel κατ᾽ εξοχην, modo s. sensu eminenti, vorzugsweise.

Exorbitant. — Zusatz: Zunächst stammt dieses Wort ab von orbita, das Geleise, bedeutet also eigentlich etwas aus dem Geleise Heraustretendes. Uebrigens kommen exorbitare, exorbitatio und exorbitator erst bei lateinischen Kirchenschriftstellern (Augustin, Tertullian u. A.) vor, welche diese Ausdrücke auf das Sündigen als ein Uebertreten der göttlichen Gesetze beziehn.

Exorcismus. — Zusatz: Εξορκιστης, exorcista, bedeutet jeden angeblichen Beschwörer oder Austreiber böser Geister. Vergl. auch Geisterlehre nebst Zus.

Exordium (von exordiri, anfangen, besonders ein Gewebe) bedeutet eigentlich den Anfang eines Gewebes, dann jeder andern Sache oder Arbeit, insonderheit aber einer Rede, Abhandlung oder Schrift. Eine Einleitung in die Philosophie könnte also auch exordium philosophiae genannt werden.

Exoterisch und exotisch s. esoterisch und esotisch, nebst dem folg. Art.

Exotikomanie. — Zusatz: Wenn die Liebe zum Ausländischen nicht bis zur Manie steigt, so nennt man sie schlechtweg Ausländerei. Sie kann sich aber ebensowohl auf Sprache, Kunst und Wissenschaft beziehn, als auf Einrichtungen, Gesetze,

Gewohnheiten, Sitten, insonderheit aber auf das, was man auch Mode nennt. S. d. W.

Expansion. — Zusatz: Wegen eines angeblich neuen und einzig wahren, auf Expansion und Compression gegründeten, Compensations- oder Gleichgewichts-Systems s. Azais nebst Zus. — Uebrigens kommt zwar expandere schon bei den älteren Lateinern vor, expansio aber erst bei späteren.

Expatriation (neugebildet, von ex, aus, und patria, das Vaterland) ist Versetzung aus dem Vaterlande. S. d. W. Jedoch begreift man darunter gewöhnlich nicht die freiwillige durch Auswanderung, sondern die erzwungene durch Vertreibung oder Verweisung. S. Exil nebst Zus.

Expectoration (neugebildet, von ex, aus, und pectus, oris, die Brust, auch das Herz) bedeutet eigentlich eine Herzensergießung — Herz als Gemüth oder als Quelle der Gefühle betrachtet — dann überhaupt eine Erklärung, durch welche das Innere des Menschen gleichsam an's Licht hervortritt. Man braucht jedoch jenen Ausdruck gewöhnlich nur von heftigern Erklärungen, die ein leidenschaftliches Gepräge haben und die man leider auch in manchen philosophischen Schriften findet, weil die Menschen immer geneigt sind, ihr beschwertes Herz auf solche Art zu erleichtern. Eine echt philosophische Expectoration aber würde vielmehr so unleidenschaftlich oder apathisch als möglich sein müssen, weil Leidenschaft immer den Verstand umnebelt. S. d. W. Eine leidenschaftliche Expectoration würde also vielmehr unphilosophisch sein, weil sie die Weisheit aus der Seele treiben würde, um mit dem alten römischen Dichter Ennius zu reden. Dieser sagt nämlich bei Cicero (tusc. IV, 8): Tum pavor sapientiam mihi omnem ex animo expectorat. Man sieht zugleich aus dieser Stelle, daß die Alten wohl das Zeitw. expectorare brauchten; aber das Hauptw. expectoratio findet man nicht bei ihnen.

Experiment. — Zusatz: Man könnte auch sagen, das Experiment (experimentum) sei das Mittel zur Experienz (experientia). Denn ohne viele und genaue Versuche würde unsre Erfahrung höchst eingeschränkt bleiben. — Wolfart's clavis philosophiae experimentalis (Kassel, 1712. 4.) hat mit der Philosophie ebensowenig zu thun, als Teichmeyer's elementa philos. experim. (Jena, 1724. 8.) indem beide vielmehr der Experimentalphysik angehören.

Expiation (von expiare, abbüßen, entsündigen) bedeutet Abbüßung oder Entsündigung. S. Buße und Sünde, auch Erlösung.

Explication. — Zusatz: So richtig auch der Unterschied zwischen explicite und implicite an sich ist, so hat man doch oft

davon eine falsche und zum Theil höchst seltsame Anwendung gemacht. Wenn man z. B. denen, welche die römisch-katholische Kirche für die alleinseligmachende erklärten, einwandte, daß ja doch im A. und N. T. viele Personen als selig gepriesen würden, die nicht zu jener Kirche gehört hätten, weil sie nicht einmal Christen gewesen: so antworteten sie, diese Personen hätten zwar nicht explicite oder per fidem explicitam, wohl aber implicite oder per fidem implicitam zu jener Kirche gehört. Das ist entweder Unsinn oder bedeutet nur, wenn es überhaupt etwas bedeuten soll, daß sie in den Grundwahrheiten der Religion überhaupt (Gott und Unsterblichkeit) mit jener Kirche einstimmten. Dann folgt aber ebendaraus, daß jene Kirche nicht allein oder ausschließlich die Kraft habe, selig zu machen. Denn diese Einstimmung geht weit über die Gränzen der katholischen Kirche hinaus. — Uebrigens heißt implicirt auch zuweilen soviel als verworren, desgl. verwickelt in gewisse Unternehmungen, Händel, Verschwörungen oder andre Excesse.

Exportation s. Deportation, Zus.

Exposition. — Zusatz: Wenn ein gegebner Satz, dessen Sinn einer Exposition fähig und bedürftig ist, durch einen andern entwickelt wird, so heißt jener als der exponirte der vorliegende, dieser als der exponirende der hinterliegende (propositio praejacens, postjacens). Wäre der vorliegende Satz einer Exposition zwar fähig, aber nicht bedürftig: so wär' es eine unnütze und darum fehlerhafte Weitschweifigkeit, wenn man ihm noch einen hinterliegenden beifügen wollte. Indessen fallen gar viele Ausleger in diesen Fehler. S. Auslegung.

Expostulation (von ex, aus, und postulare, fodern) bedeutet eigentlich eine Herausfoderung zum Kampfe, dann aber auch jede Beschwerde oder Klage über Andre, weil diese dadurch zur Rechtfertigung gleichsam herausgefodert werden. Eine solche Expostulation schrieb z. B. Hutten an Erasmus. S. d. N. Zus.

Expromission (von ex, aus, und promittere, versprechen) bedeutet eine Art der Verbürgung für einen Andern in Schuldsachen, indem Jemand verspricht, für den Schuldner so zu haften, als wenn er selbst Schuldner wäre. Der Gläubiger braucht sich dann nicht weiter um den ersten oder Hauptschuldner zu bekümmern, wenn derselbe nicht zahlt, sondern kann sich sogleich unmittelbar an den Bürgen als Expromissor halten. S. Bürgschaft.

Expropriation. — Zusatz: Diese Handlung kann auch stattfinden nach dem Grundsatze: Salus publica suprema lex. Ein Staatsbürger wird dann genöthigt, etwas von seinem Eigenthume (Aeckern, Häusern rc.) um des allgemeinen Wohls willen dem Staate zum Opfer zu bringen, z. B. bei Anlegung von Straßen

und Canälen, bei Erbauung von Brücken und Festungen rc. Indessen muß dann auch von Seiten des Staats dem Eigenthümer eine angemessene Entschädigung gegeben werden. S. d. W. Ein Expropriations-Gesetz ist daher ein solches, welches die näheren Modalitäten darüber bestimmt.

Exspectation oder Expectation (von ex, aus, und spectare, schauen) bedeutet eigentlich Ausschauung, nämlich in die Ferne, besonders von einer Anhöhe (specula, Warte) dann aber auch Erwartung. S. d. W. und Erwartungsrecht nebst Zus.

Exstirpation (von ex, aus, und stirps, pis, der Stamm) bedeutet eigentlich die Ausrottung eines Baums, indem man dessen Stamm mitsammt der Wurzel aus dem Boden nimmt, ohne ihn anderswohin zu verpflanzen, dann aber auch die Vernichtung einer Familie, ja eines ganzen Volkes, soweit dieß möglich ist. Eine Barbarei, die nimmer gerechtfertigt, nicht einmal entschuldigt werden kann. Zuweilen steht jenes Wort auch für Castration. S. d. W. nebst Zus.

Extension. — Zusatz: Für extensio wird bei Vitruv (IX, 1. 13.) auch extentio gelesen; doch sagt man im Deutschen nie Extention. — Wegen der extensiven Interpretation einer Rede oder Schrift s. Auslegung, Zus. — Coextension bedeutet Mitausdehnung d. h. gleiche Ausdehnung eines Dinges, wenn es mit einem andern räumlich oder zeitlich verglichen wird.

Extermination (von ex, aus, und terminus, die Gränze) bedeutet die Vertreibung oder Wegschaffung einer (physischen oder moralischen) Person aus den Gränzen eines Gebiets, daher auch Verbannung. S. Bann, Deportation und Exil. — Ein Exterminations-Krieg ist ein solcher, wo ein Volk das andre aus dessen Gebiete zu vertreiben sucht, um dieses für sich selbst in Besitz zu nehmen. Zur Zeit der großen Völkerwanderung waren fast alle Kriege von dieser Art, indem ein Volk das andre gleichsam vor sich her trieb und daher das vertreibende oft wieder ein vertriebnes und umgekehrt wurde; obwohl auch zuweilen die Besiegten, wenigstens theilweise, im Lande blieben und sich nach und nach mit den Siegern vermischten. Im Allgemeinen widerstreitet ein solcher Krieg allerdings dem Völkerrechte, da ein Volk ebensowenig als ein Individuum befugt sein kann, dem andern sein Besitzthum durch Waffengewalt zu entreißen. Wenn indessen ein Volk einmal aus seinem Gebiete vertrieben und nicht im Stande ist, es wieder zu erlangen: so befindet es sich in einer Lage, wo ihm nach dem sog. Nothrechte fast nichts übrig bleibt, als auf Kosten eines andern ein neues Gebiet zu suchen. S. Noth und Völkerrecht.

Extra dictionem (εξω της λεξεως) s. Sophistik. Nr. 1.

Extradition (von ex, aus, und tradere, geben oder übergeben, überliefern) bedeutet die Herausgabe oder Auslieferung einer Sache oder auch einer Person. S. Auslieferung. Bei den Alten kommt extraditio nicht vor, wohl aber traditio.

Extraessential s. Essenz, Zus.

Extralegal (von extra, außer, und lex, gis, das Gesetz) bedeutet eigentlich, was außer dem Gesetze ist oder vom Gesetze gar nicht betroffen wird, also auch nicht unter dem Schutze desselben steht. Zuweilen versteht man aber auch darunter das Illegale oder was dem Gesetze widerstreitet.

Extravagant (von dems. und vagari, umherschweifen) = ausschweifend. S. Ausschweifung.

Extrem. — Zusatz: Extremisten heißen die, welche keine richtige Mitte anerkennen wollen, sondern sich nur in Extremen gefallen. Gewöhnlicher sagt man aber Ultraisten. S. Ultraismus.

Extricabel (von ex, aus, und tricae, Possen, Narrenstreiche, verworrene Dinge — so benannt von einer Stadt Trica in Apulien, deren Bürger in einem ähnlichen Rufe wie die alten Abderiten oder die neuen Schildbürger standen) heißt dasjenige, was sich entwirren oder enträthseln lässt, sei es in Gedanken, Reden, Schriften oder Lebensangelegenheiten. Das Gegentheil heißt inextricabel. Ein inextricables System der Philosophie würde also ein solches sein, das sich wegen seiner Dunkelheit oder Verwirrung gar nicht entwirren oder enträthseln ließe. — Wegen der Ableitung ist noch zu bemerken, daß manche Philologen behaupten, tricae bedeute ursprünglich Fäden, Haare, Wolle und andre Dinge der Art, in welche sich etwas verwickeln könne, und davon stamme auch extricare und intricare ab. Sonderbar ist es aber, daß man bei den Alten zwar inextricabilis, aber weder extricabilis noch intricabilis findet. Vergl. Intriken.

F.

Fabel. — Zusatz: Die Unterscheidung der eigentlichen Fabel (μυθος oder verkleinernd μυθαριον und μυθιδιον) von der Vorfabel (προμυθιων) und der Nachfabel (επιμυθιον) passt nicht

auf alle Fabeln, weil viele weder einen Prolog als Einleitung zur Fabel noch einen Epilog als aus derselben gezogne Nutzanwendung, manche auch nur eins von beiden haben. Uebrigens könnte auch jede Vorrede und Nachrede ein Promythion und Epimythion heißen, da μυϑος auch die allgemeine Bedeutung einer Rede hat. Vergl. auch Aesop nebst Zus.

Fabre d'Olivet. — Zusatz: Der vollständige Titel der hier angeführten Schrift von ihm lautet so: Hist. philos. du genre humain ou l'homme considéré sous ses rapports religieux et politiques dans l'état social à toutes les époques et chez les différens peuples de la terre. Alles wird darin ternarisirt und quaternarisirt. So unterscheidet der Verf. im Menschen drei besondre Lebens=Centra, das instinctive, das psychische und das intellectuale, welche von dem allgemeinen volitiven Centrum umfasst und in die Gesammteinheit zurückgeführt werden sollen. Auch hat er ein Werk über die hebräische Sprache (la langue hébraique restituée) herausgegeben, worin er die zehn ersten Capitel der Genesis auf eigenthümliche Art zu erklären sucht.

Facta infecta etc. — Zusatz: Auf die von den spätern Philosophen aufgeworfne und viel besprochne Frage, ob nicht wenigstens Gott vermöge seiner Allmacht das Geschehene ungeschehen machen könne, hat schon Horaz Rücksicht genommen, indem er (od. III, 29.) von Gott sagt: Non irritum, quodcunque retro est, efficiet.

Faction. — Zusatz: Wenn ein Mensch factios oder factiös (factiosus, factieux) genannt wird, nimmt man das Wort immer im bösen Sinne für aufrührerisch oder rebellisch. S. Aufruhr und Rebellion.

Factor und Factum. — Zusatz: Factotum ist neugebildet durch Zusammenziehung aus qui facit totum i. e. factor primarius. — Der Ausdruck species facti bezeichnet zunächst die Art von Thatsache selbst, welche in einem gewissen Falle stattgefunden, dann aber auch die schriftliche Darstellung und Erörterung derselben, wie sie in gerichtlichen Klag= und Vertheidigungs=Schriften häufig vorkommt.

Facultät. — Zusatz: Facultas (von facere, machen) ist eigentlich zusammengezogen aus facilitas, und bedeutet daher ursprünglich eine Leichtigkeit, etwas zu machen, weil man das Vermögen oder die Fähigkeit dazu hat, obwohl auch noch eine gewisse Fertigkeit dazu gehört, wenn man etwas leicht und gut machen soll. S. Fähigkeit und Fertigkeit. Warum man aber auf den Universitäten auch gewisse Abtheilungen der Lehrer nach ihren Lehrfächern (als akademische Collegien oder Körperschaften) Facultäten genannt hat, s. philos. Facultät vergl. mit Universität.

Indessen wär' es wohl möglich, daß man auch bei dieser Benennung an die ursprüngliche Bedeutung des Worts gedacht hätte. Denn einer solchen Körperschaft muß man doch auch facultatem s. facilitatem docendi zutrauen. — Wegen des Gegensatzes zwischen facultativ und obligativ oder obligatorisch s. Obliegenheit.

Fall. — Zusatz: Der Fall der Wörter (casus grammaticus) ist die Art und Weise, wie Haupt- Bei- und Fürwörter gebogen oder abgewandelt werden, um ihre verschiednen Beziehungen anzudeuten. Wie viel es solcher Fälle gebe, ist eine schwer zu beantwortende Frage, weil die Sprachen in dieser Hinsicht sehr verschieden sind, manche auch solcher Abwandlungen ganz entbehren. Im Allgemeinen dürften nur drei Hauptfälle anzunehmen sein: Genitiv, Dativ und Accusativ. Denn der Nominativ, den man gewöhnlich als den ersten grammatischen Fall betrachtet, ist ja das Wort selbst, keine Abwandlung desselben. Der Vocativ aber und der Ablativ sind in der Regel mit dem Nominativ und dem Dativ identisch. — Da übrigens fallen und fehlen stammverwandt sind: so kommt daher auch wohl die moralische Bedeutung jenes Wortes, daß es nämlich für sündigen steht und ebendarum die erste Sünde schlechtweg der erste Fall oder auch der Sündenfall genannt wird.

Falsch. — Zusatz: Wiefern das Falsche dem Wahren (s. d. W.) entgegensteht, sagt die Logik mit Recht, daß aus dem Falschen nichts Wahres und aus dem Wahren nichts Falsches folge, nämlich an sich und wenn richtig gefolgert wird. Außerdem könnte wohl zufällig oder per accidens das Eine aus dem Andern gefolgert werden. Auch ist eine Mischung oder Verschmelzung des Falschen mit dem Wahren möglich, sowohl in Erzählungen von Thatsachen, Berichten oder Zeugnissen, als in Lehrsätzen oder Dogmen, folglich auch in ganzen Systemen und den darauf bezüglichen Schriften. Ja es giebt vielleicht kein einziges System und keine einzige Schrift, in welcher dieß nicht mehr oder weniger der Fall wäre, wenn es auch ohne Bewusstsein oder Absicht geschehen. Das crimen falsi aber setzt eine absichtliche Fälschung oder Falsification voraus. Das bloße Falschreden (falsiloquium) ist also auch noch keine Lüge (mendacium) da es aus Unwissenheit oder Irrthum, mithin ohne alle böse Absicht geschehen sein kann. S. Lüge. Ebenso ist das bloße Falschschwören (falsijurium) noch kein Meineid (perjurium) wenn der Schwörende gar kein Bewusstsein von der Falschheit des Beschwornen hatte, weil er selbst vielleicht von Andern getäuscht worden. S. Eid und Meineid. — Das Falschmünzen ist theils ein Verbrechen gegen den Staat, weil das Münzrecht als ein Hoheitsrecht (regale) betrach-

tet wird, theils gegen das Publicum, das dadurch betrogen werden soll. Denn aus bloßer Lust macht wohl Niemand Geld von gleichem Werthe nach, sondern aus betrüglicher Absicht Geld von schlechterem Werthe. Ist das nachgemachte Geld nicht inländisches, sondern ausländisches, und ist es noch nicht ausgegeben: so vermindert dieß nur das Verbrechen und die Strafe. — Wegen der falschen Schlüsse, die auch Fehl= und Trugschlüsse heißen, s. Sophismen.

Familie. — Zusatz: Sie heißt vollkommen oder vollständig (familia perfecta s. completa) wenn sie die drei kleineren Vereine, die aus den Ehegatten, den Eltern und Kindern, und der Herrschaft und Dienerschaft bestehn, wirklich in sich schließt; wo nicht, so heißt sie unvollkommen oder unvollständig (imperfecta s. incompleta). S. Das Familienleben, oder Forschungen über seine Natur, Geschichte und Rechtsverhältnisse. Von R. Bosse. Stuttg. und Tüb. 1835. 8. — Daß die Familie die natürlichste Grundlage des Staats und der Staat selbst eine große Familie sei, ist wohl richtig, ungeachtet dieser größere Verein auch manches ihm Eigenthümliche hat und haben muß. S. Staat und Staatsoberhaupt. Es ließe sich sogar ein bloßer Männer= oder Weiberstaat denken, der also gar keine Familien in sich schlösse, aber freilich auch nicht lange bestehen würde. S. Staatsursprung und Staatsverfassung.

Familiengeist. — Zusatz: Daß es auch einen schlechten Familiengeist geben und dieser sich sogar erblich fortpflanzen könne, lehren tausend Beispiele. Es giebt ja auch Diebs= Gauner= und Kupplerfamilien, die freilich der Staat nicht dulden sollte.

Familiengericht ist mehr ein Friedens= und Schiedsgericht, das sich aus den nächsten Verwandten der Ehegatten von selbst bildet, um häusliche Zwiste in der Güte beizulegen, als ein eigentliches vom Staate constituirtes Gericht. Man kann es daher auch einen Familienrath nennen.

Familienhaushalt heißt die Privatökonomie als Gegensatz von der politischen oder Staatsökonomie. S. Oekonomik.

Familienleben heißt auch das häusliche Leben (vita domestica) wiefern die ersten Familienglieder (Gatten, Eltern und Kinder) gewöhnlich in einem Hause zusammen leben und wirken, denen sich dann noch andre Familienglieder (Verwandte) und selbst ganz fremde Personen (Dienende) als Hausgenossen anschließen können. Man setzt es daher zwar dem öffentlichen oder bürgerlichen Leben entgegen; es ist aber mit diesem sehr wohl vereinbar. S. Familie. Wie jedoch ein einzeler Mensch außer dem Staate leben kann, so kann es auch eine Familie, z. B. auf einer sonst unbewohnten Insel.

Famos oder famös (famosus, fameux, von fama = φημη, Sage, Gerücht, Ruf) bedeutet eigentlich viel besprochen, sowohl im guten als im bösen Sinne, daher berühmt und berüchtigt. Weil indessen das Böse von den Menschen noch lieber und darum häufiger besprochen wird, als das Gute: so ist auch die schlimmere Bedeutung jenes Wortes überwiegend oder vorherrschend geworden. Daher heißen Spottlieder und Schmähschriften auch carmina famosa, libelli famosi. S. Libell.

Fanatismus. — Zusatz: Manche sagen auch mit unnöthiger Verlängerung Fanaticismus statt Fanatismus. Die anderweite Ableitung dieses Wortes von den Faunen als Waldgöttern, welche die in ihren Wäldern sich aufhaltenden Menschen begeisterten oder auch wohl rasend machten, ist schwerlich richtig. Eher ließe sich die Ableitung von φανιζειν oder φαντηιζειν, sich zeigen, besonders als begeistert, hören, wenn nur diese angeblichen griechischen Zeitwörter nicht selbst zweifelhaft wären. Fanum bleibt daher wohl das wahrscheinlichste Stammwort. Bei den Alten kommt auch nur fanaticus vor, nicht fanatismus, vielweniger fanaticismus. — Uebrigens kann sich der Fanatismus über alles verbreiten, ja selbst in das Gebiet der Philosophie eindringen. Daher schrieb Friedrich II. an Voltaire: „Wir kennen die Verbrechen, „welche der Religionsfanatismus erzeugt hat; hüten wir uns also, „den Fanatismus in die Philosophie einzuführen, deren Charakter „Sanftmuth und Mäßigung sein muß." S. Oeuvres complètes de Voltaire. Basel, 1792. B. 76. S. 158. Auch lehrt die Erfahrung, daß, sobald der Sectengeist in einer Philosophenschule herrschend wird, viele Anhänger derselben Fanatiker werden; ungeachtet ein solcher Fanatismus nichts weniger als philosophisch ist. S. Beiträge zur Erläuterung und Berichtigung der Begriffe: Pietismus, Mysticismus und Fanatismus. Von Dr. Dan. v. Cölln. Halberstadt, 1830. 8. — Von ältern Schriften über diesen Gegenstand können auch noch verglichen werden: Hammerer de fanaticismo. Jena, 1725. 4. — Id. de fanaticismo philosophico ex philosophia Ebraeorum illustrato. Ebend. 1726. 4. — Gedanken über den Fanaticismus, von einem Ungen. in der N. philos. Biblioth. 1774. St. 3. S. 361 ff.

Fascination (von fascinum, βασκανιον, ein Zauber) bedeutet Bezauberung oder Behexung, besonders mit den Augen und mit der Zunge, als den bedeutsamsten Gliedern unsres Körpers; daher auch Beschwörung. S. Hexe und Magie.

Fassion (von fateri, bekennen, gestehn) = Bekenntniß, Geständniß. S. beides. Die Alten sagten aber nicht fassio, sondern confessio. Auch ist bei uns Confession gewöhnlicher als Fassion.

Fassung eines Urtheils oder Entschlusses ist soviel als Bildung oder Annahme desselben. Wenn aber von Fassung des Gemüths die Rede ist, so versteht man darunter ebendas, was man auch Besonnenheit, Entschlossenheit oder Gelassenheit nennt. Wer daher diese Gemüthsstimmung zeigt, heißt selbst gefasst, im Gegenfalle aber nicht ungefasst, sondern außer Fassung. Daher fodert man auch mit Recht vom Weisen, daß er sich durch keinen Unfall außer Fassung bringen lasse, wenn er gleich sonst das Schmerzliche empfindet und daher nicht durchaus apathisch ist, wie manche Stoiker foderten. S. Apathie.

Fasten. — Zusatz: Das Fasten bedeutet überhaupt eine jeweilige Enthaltung vom Genusse der Nahrungsmittel, die Fasten aber die Tage, wo es gewöhnlich oder vorschriftmäßig geschieht, also die Fastenzeit (dies s. tempus jejunii). Etwas ganz Andres aber sind jene Fasten der alten Römer (fasti scil. dies) in der Bedeutung eines Kalenders oder Büchleins, welches die gerichtlichen und ungerichtlichen, also auch festlichen Tage verzeichnet enthielt (index dierum fastorum et nefastorum); woraus dann weiter die Bedeutung eines Jahrbuchs oder einer Chronik entstanden. Wenn daher Jemand philosophische Fasten in diesem Sinne schreiben wollte: so würden die Tage, an welchen sich irgend etwas für die Philosophie Merkwürdiges ereignet hat, z. B. Geburt und Tod berühmter Philosophen, darin zu verzeichnen sein. Denn meines Wissens giebt es dergleichen noch nicht. Philosophische Fasten in einem andern Sinne aber (jejunia philosophica) hat es schon lange gegeben. Denn da die philosophischen Wissenschaften nicht zu den Brotwissenschaften gehören, weshalb sie auch den letzten Platz in der akademischen Rangordnung einnehmen: so hat schon mancher Philosoph solche Fasten halten müssen, wenn ihn gleich keine Vorschrift (außer der lex dirae necessitatis) dazu verpflichtete.

Fatalismus. — Zusatz: Bei den Alten kommt nur fatalis und confatalis vor, auch im Cod. Just. fatalitas, aber nicht confatalitas und fatalismus. Nach einem alten Scholiasten bedeuten fatales auch prostantes, öffentliche Dirnen, die gleichsam vom Schicksale zur Unzucht verdammt zu sein scheinen. — Die ältern Schriften über den Fatalismus sind verzeichnet in Pet. Fr. Arpe's theatrum fati s. notitia scriptorum de providentia, fortuna et fato. Rotterdam, 1712. 8. Dahin gehört auch die unter Belohnung (Zus.) angeführte Schrift Alexander's von Joch oder Hommel's, welche den strengsten Fatalismus behauptet.

Fatuität. — Zusatz: Fatuus und fatuitas bedeuten auch oft schlechtweg dumm und Dummheit. S. d. W. Ignes fa-

tui heißen die Irrlichter, gleichsam alberne oder thörige Feuer, weil Menschen, durch sie bethört, auf Abwege oder in Sümpfe gerathen können, oder auch vielleicht darum, weil bei den Alten gewisse Gespenster oder Plagegeister, besonders der Frauen, Fatui genannt wurden. Bemerkenswerth ist auch, daß bei Ebendenselben Fatua sowohl eine Wahrsagerin als eine Wahnsinnige bedeutete, weil dergleichen Personen oft seltsame, in's Närrische oder Alberne fallende, Reden führen; wobei die Abstammung von for, fatus sum, fari, reden, als Stammwort von fatum, das Schicksal, zugleich berücksichtigt wurde. S. Fatalismus. — Jemanden infatuiren (infatuare) heißt ihn bethören, zum Narren oder dumm machen (fatuum facere).

Faul. — Zusatz: Von göttlicher Faulheit zu reden, weil Gottes Allthun wegen der Allmacht seines Willens, die jede Anstrengung und Mühe wie jedes Hinderniß ausschließe, eigentlich ein Nichtsthun sei, ist nicht nur ein grober, sondern auch ein ganz unwürdiger Anthropomorphismus, gleich jenem, wo man von göttlicher Grobheit redet, weil Gott gegen Niemanden höflich sei und sein könne. Solche Prädicate lassen sich vernünftiger Weise auf ein Wesen wie Gott gar nicht beziehen.

Faust. — Zusatz: Der hier erwähnte Dr. Faust führt zwar auch den Vornamen Johann, ist aber, da seine, freilich sehr unsichere und fabelhaft ausgeschmückte, Lebensgeschichte gewöhnlich in's 16. Jahrh. versetzt wird, verschieden von dem im 15. Jahrh. lebenden Joh. Faust oder Fust, der sich als Buchdrucker um die Nachwelt verdient machte. Doch hat man Beide zuweilen mit einander verwechselt. — Ein weit älterer Faust von Ries (Faustus Reginensis) der in der christlichen Ketzergeschichte unter den Manichäern figurirte und gegen den Augustin ein eignes Buch schrieb, wird auch zuweilen zu den Philosophen gezählt, so wie der im 18. u. 19. Jahrh. zu Bückeburg lebende Arzt und Hofrath Dr. Faust, der sich durch Empfehlung der Blatternimpfung, einer bessern Behandlung der Gebärenden, der Verwundeten und der Scheintodten, desgleichen durch seinen oft aufgelegten Gesundheits-Katechismus um die gesunde und kranke Menschheit sehr verdient gemacht hat. Philosophen im eigentlichen Sinne waren doch aber alle diese Männer nicht.

Faustrecht. — Zusatz: Wenn man dieses angebliche Recht ein mittelalterliches genannt hat, so mag das wohl insofern passen, als es im Mittelalter sehr beliebt war. S. d. W. Allein es hat zu allen Zeiten viel Liebhaber gehabt. Denn was thun Mörder und Räuber anders, als daß sie von jenem Rechte Gebrauch machen? Ebenso ist der Zweikampf noch ein Ueberbleibsel des mittelalterlichen Faustrechtes. Und die heutigen Revolutions-

Männer, die immerfort darauf ausgehn, ihre Ideen mit Gewalt geltend zu machen, thun dieß ja kraft desselben Rechtes, ob sie gleich oft dabei das Spiel verlieren, weil es reiner Zufall ist, ob man auf diese Art siegen werde. Uebrigens könnte man es auch das Thierrecht (Löwen= Tiger= Wolfs ꝛc. = Recht) nennen; denn auch die vernunftlosen Thiere machen von ihren Tatzen, Zähnen, Hörnern ꝛc. denselben Gebrauch.

Favorin. — Zusatz: Er stand auch in genauer Verbindung mit Herodes Atticus. S. d. N.

Favoritismus. — Zusatz: Man nennt ihn auch in besonderer Beziehung Nepotismus. S. d. W.

Fechtkunst. — Zusatz: Vergl. auch Gymnastik.

Fecialrecht s. Fetialrecht.

Feci simpliciter convertitur etc. s. Conversion.

Federkraft. — Zusatz: Wegen der schriftstellerischen Federkraft und der Gefahren, die aus dem Misbrauche derselben entstehen können, s. Censur, Denk= und Pressfreiheit.

Fegefeuer. — Zusatz: Die Idee einer moralischen Reinigung durch Feuer ist sehr alt. Daher sagt schon Virgil in der Aeneide (VI, 742):

> Infectum eluitur scelus aut exuritur igni,

wiewohl hier noch die Wahl zwischen einer Reinigung durch Wasser oder durch Feuer gelassen wird. Manes aber nahm beide Arten der Reinigung an, indem er auch die Seelen der Frommen, weil sie nicht von allen Flecken rein seien, nach dem Tode des Leibes zuerst im Monde durch das reine Wasser und dann in der Sonne durch das reine Feuer gehen ließ. Nichts als Phantasterei! — Uebrigens verwirft nicht bloß die protestantische Kirche, sondern auch die griechische, den römisch=katholischen Lehrsatz vom Fegefeuer.

Fehde. — Zusatz: Das altdeutsche faida oder vehida bedeutet überhaupt Feindschaft. Andre leiten es von fechten ab und erklären es daher durch Gefecht, Kampf, Streit. Urfehde aber (wofür auch Urphede geschrieben wird) bedeutet das Versprechen, Frieden zu halten oder keinen Streit zu beginnen, auch sich nicht rächen zu wollen, wenn man verurtheilt worden.

Fehler. — Zusatz: Das Stammwort von fehlen und Fehler ist fehl = falsch; daher fehl gehen = einen falschen Weg einschlagen. Auch wird Fehl als Substantiv gebraucht für Fehler oder Mangel. Fehlbar und unfehlbar werden hauptsächlich auf das Irren und Nichtirren in Sachen der Erkenntniß und des Glaubens bezogen. Daher bedeutet unfehlbar auch soviel als untrüglich und gewiß. — Wegen der sehr häufigen Fehler im Erklären, Eintheilen, Schließen und Beweisen sind

diese Ausdrücke selbst nebst Sophistik zu vergleichen. Moralische Fehler heißen auch Sünden und Laster. S. beide Ausdrücke.

Fein und Feinheit sind Ausdrücke, die bald körperlich bald geistig bald gemischt genommen werden. In erster Hinsicht bedeutet fein soviel als dünn, zart, z. B. wenn wir einen Faden oder ein Gewebe fein nennen. In der andern Hinsicht beziehn wir den Ausdruck bald auf das Intellectuale, z. B. ein feiner Verstand d. h. ein die Begriffe leicht unterscheidender, bald auf das Moralische, sowohl in innerer Beziehung, z. B. ein feines Gewissen d. h. ein das Gute und das Böse leicht unterscheidendes, als auch in äußerer, z. B. feine Sitten d. h. ein im Umgange mit Andern alles Rauhe, Plumpe und Gemeine vermeidendes Benehmen. In der dritten Hinsicht beziehen wir den Ausdruck zuvörderst auf die sinnlichen Empfindungen, wiefern sie bloß von gewissen körperlichen Organen abhangen, z. B. feines Gesicht oder Gehör, feiner Geruch oder Geschmack, feines Gefühl oder Getast; sodann aber auch auf solche Empfindungen, die, obwohl ihrem Ursprunge nach sinnlich, doch schon ein höheres geistiges Gepräge angenommen haben, z. B. wenn wir Jemanden in ästhetischer Hinsicht, d. h. in Bezug auf das Schöne und Erhabne, einen feinen Geschmack oder ein feines Gefühl beilegen. — Die Verfeinerung eines Menschen kann sich daher auch auf alle diese Momente beziehen, ungeachtet es wohl keinen Menschen giebt, der wirklich in allen diesen Beziehungen, also durchgängig oder absolut verfeinert wäre. Ja es wäre wohl möglich, daß, wenn ein Mensch danach strebte, seine Verfeinerung in Ueberfeinerung umschlüge, daß die höhere Kraft und Würde des Menschen darüber verloren ginge, die Feinheit also in Schlaffheit, Weichlichkeit oder Ueppigkeit ausartete. — Wenn aber von feinen Betrügereien oder Spitzbübereien die Rede ist: so denkt man nur an die List oder Schlauheit und Gewandtheit, mit der sie ausgeführt sind. Solche Feinheit kann also auch dem Bösen dienen. — Wegen des Gegentheils s. grob.

Feind. — Zusatz: Daß die Feindesliebe erst vom Christenthume gefodert worden, ist eine ungeschichtliche Behauptung. Plato (in seiner Republik 1. u. 5.) Antonin (in seinen Betrachtungen VII, 22.) und andre alte Philosophen haben jene Liebe bereits als eine wirkliche und allgemeine Menschenpflicht anerkannt; obwohl der gnomische Dichter Theognis (s. d. N. Zus.) anders hierüber dachte. — Wenn man aber gefragt hat, ob es besser sei, viel Freunde und wenig Feinde, oder umgekehrt viel Feinde und wenig Freunde zu haben: so lässt sich diese Frage im Allgemeinen gar nicht beantworten. Es kommt immer auf die Beschaffenheit der Freunde und der Feinde an, so wie auf die ge-

gebnen Lebensverhältnisse. Soviel aber ist gewiß, daß Feindschaft von Seiten Andrer, mit denen man lebt und auf die man wirkt, kaum zu vermeiden ist, ja daß es oft gewissenlos sein würde, etwas zu thun oder zu lassen, um sich nur Freunde oder keine Feinde zu machen, und daß Feinde uns oft ohne Wissen und Willen nützlicher werden als Freunde, besonders wenn diese zu eifrig und unbesonnen sind. Dahin gehören besonders jene „zudringlich dienstbeflissenen Freunde, die, um sich wichtig zu machen, uns Unbillen entdecken, die wir erlitten haben sollen, ohne daß wir etwas davon wissen, und die unsre Vertheidigung gegen Leute übernehmen, die sie, wir mögen wollen oder nicht, zu unsern Feinden stempeln" — wie einst ein brittisches Journal (the Morning-Chronicle) von torystischen Königsfreunden sagte. Hierauf bezieht sich auch das Sprüchwort: „Gott bewahre uns nur vor unsern Freunden, vor unsern Feinden wollen wir uns schon selbst wahren!" Ein andres Sprüchwort aber sagt noch stärker und paradoxer: „Glück ohne Feinde ist Elend — miserrima fortuna, quae inimico caret." — Dennoch wär' es unklug, sich ohne Noth Feinde zu machen. Auch ist es Pflicht, dem Feinde die Hand zur Versöhnung zu bieten, wenn er nur nicht ein offenbar feindseliges und unversöhnliches Gemüth hat. Durch Großmuth oder Wohlthaten aber gewinnt man freilich selten Feinde, weil die meisten sich dadurch gedemüthigt fühlen und dann noch erbitterter werden. — Heimliche Feinde sind in der Regel weit schlimmer, als offenbare, weil sie meist heimtückisch und hinterlistig sind und sich daher oft als recht eifrige Freunde stellen, während sie nur Arges im Schilde führen. — Wegen der Völker und Staaten als Feinde s. Krieg und Kriegsrecht.

Fenelon. — Zusatz: Seine Explication des maximes des Saints sur la vie intérieure erschien zu Par. 1697. 12., das Breve aber, wodurch ihn der P. Innocenz XII. als Irrlehrer verurtheilte, erschien im J. 1699. — Vor kurzem erschien noch: Le christianisme présenté aux hommes du monde par Fénélon. Ouvrage recueilli et mis en ordre par l'abbé Dupanloup. Par. 1836. 6 Bde. 12. Enthält auch einen Briefwechsel F.'s mit verschiednen Weltleuten über religiose Gegenstände. — Auch erschien sein Telemach in 6 Sprachen zugleich (franz. engl. deut. ital. span. u. portug.) unter dem Titel: Télémaque polyglotte. Par. 1837. 1 Bd. 4. und 6 Bde. 12.

Feodalismus s. Feudalismus, Zus.

Ferment (fermentum statt fervimentum, von fervere, wallen, brausen, gähren) bedeutet alles, was eine solche Bewegung hervorbringt, wie die Wärme, der Sauerteig rc. dann alles, was auflockert, reizt, das Wachsthum befördert. Daher nimmt man es auch in geistiger Beziehung. So hat Baader fermenta (nicht

elementa, wie B. 1. S. 279. durch einen Druckfehler steht) cognitionis geschrieben. So ist auch die Philosophie überhaupt ein Ferment für den menschlichen Geist. S. Philosoph.

Ferne. — Zusatz: Wegen der geistigen Fernsichtigkeit während des magnetischen Schlafs, die nicht mit der bloß körperlichen zu verwechseln, vergl. animalischer Magnetismus, auch Gesicht in Bezug auf das sog. zweite Gesicht.

Ferreol-Perrard s. Laromiguiere, nebst Zus.

Fertigkeit. — Zusatz: Da jede Fertigkeit als eine intensive Größe zu betrachten ist, so kann sie ebensowohl zunehmen oder wachsen als abnehmen oder sich vermindern. Es giebt also größere und kleinere Fertigkeiten in Bezug auf alle Arten der Thätigkeit, aber ebensowenig ein absolutes Maximum als ein absolutes Minimum derselben. Die Abstufungen oder Gradualdifferenzen gehen vielmehr in's Unendliche, sowohl steigend als fallend. S. Grad.

Fesapo. — Zusatz: Diesen Schlussmodus nennen manche Logiker auch Fespamo.

Festungsrecht (jus fortificandi s. fortalitii) ist die Befugniß jedes unabhängigen Staates, auf seinem Gebiete einzele Puncte dergestalt zu verstärken (fester oder haltbarer zu machen) daß der Feind nicht leicht sie nehmen und dann im Lande weiter vordringen kann, um es zu erobern. Solche Puncte heißen daher auch selbst Festungen, besonders wenn sie mit Mauern, Wällen und Gräben so regelmäßig umgeben sind, daß Wenige sich gegen Viele darin längere Zeit halten können. Das Recht, solche Festungen anzulegen, gehört also mit zum allgemeinen Verstärkungs- und Vertheidigungsrechte, insonderheit aber zum Kriegsrechte (s. d. W.) weil Festungen eigentlich nur für den Kriegsfall angelegt werden. Der Staat kann sie übrigens auf jedem Puncte seines Gebietes anlegen, wo es ihm vortheilhaft scheint, wenn nicht besondre Verträge mit andern Staaten gewisse Puncte ausgenommen haben; wie ein Vertrag zwischen Deutschland und Frankreich bestimmt, daß Hüningen am Rhein unbefestigt bleiben soll. Bricht indeß ein Krieg aus, so steht es auch dem andern Theile frei, einen solchen Punct wieder zu seiner Sicherheit zu befestigen. Ob jedoch Festungen überhaupt nützlich und wie sie, wenn sie nützlich sein sollen, anzulegen seien, hat die Kriegskunst zu bestimmen.

Fetialrecht bedeutet zwar oft soviel als Kriegsrecht. Doch bezog sich das jus feciale der alten Römer auch auf Bündnisse und Friedensschlüsse, weil jenes Volk zur Vermittelung derselben gewisse Priester, Fetiales genannt, als Staatsherolde oder Abgesandte brauchte. Daher findet man auch die Ausdrücke: Legatus fetialis, caerimoniae fetiales. Es war also jenes Recht eigentlich ein jus belli ac pacis zugleich. S. Kriegs- und Frie-

densrecht. Die Schreibart Fecialrecht ist übrigens unrichtig. Denn die Römer schrieben immer fetialis, nicht fecialis, und ebenso die das Wort aufnehmenden Griechen φητιαλις, nicht φηκιαλις.

Fetischismus. — Zusatz: Manche haben auch den philosophisch ausgebildeten Pantheismus einen verfeinerten oder sublimirten Fetischismus genannt. Auch könnte man die Astrolatrie oder den Sabäismus so nennen. S. d. W. und Pantheismus.

Feudalismus. — Zusatz: Da feudum und feodum dasselbe bedeuten, so sagt man auch Feodalismus und Feodalsystem; desgl. jus feodale statt feudale.

Feuer. — Zusatz: Nach Stobäus (serm. 123.) hielten die ägyptischen Weisen das Feuer sogar für ein beseeltes Thier (θηριον εμψυχον) wodurch auch alles Andre beseelt werde, mithin nicht für ein bloßes Element, sondern für die Weltseele. S. beides. Diese Vorstellungsart könnte wohl auch den Sterndienst oder die Astrolatrie veranlasst haben, indem man die Gestirne für höhere feurige oder göttliche Wesen hielt. — Feuer steht bei ältern und neuern Philosophen auch oft für Licht und Wärme, weil diese Erscheinungen in der Natur oft mit einander verbunden sind. — Die Betrachtung des Feuers als eines sittlichen Reinigungs- oder Besserungsmittels ist zwar alt (nach dem Grundsatze: Omnia purgat edax ignis — Ovid. fast. IV, 785.) aber doch unstatthaft. S. Fegefeuer nebst Zus. — Uebrigens gehören die Theorien der Physiker über die Erzeugung, Erhaltung und Erlöschung des Feuers, über die Unterschiede des elementarischen oder reinen und des gemeinen, des himmlischen und des irdischen Feuers, so wie über die Wirkungen desselben in der Natur und Kunst ꝛc. eigentlich nicht in die Philosophie, sondern in die empirische Naturwissenschaft, da sich durch bloße Speculation nichts darüber entscheiden lässt. — Wegen des angeblichen Weltuntergangs durch Feuer s. Ekpyrose und Weltanfang. Auch vergl. Feuergeister.

Feuerbach (P. J. A.). — Zusatz: Sein Sohn, Dr. Ludw. Andr. Feuerbach, Privatdocent der Philosophie zu Erlangen, hat sich auch bereits als philosophischer Schriftsteller, und zwar mit Hinneigung zum Hegelianismus, in folgenden Schriften gezeigt: Geschichte der neueren Philosophie von Bacon v. Verulam bis Bened. Spinoza. Ansbach, 1833. 8. Ein 2. Th. oder eine Fortsetzung erschien ebendas. 1837 unter dem Titel: Darstellung, Entwickelung und Kritik der leibnitzischen Philosophie. — Kritiken auf dem Gebiete der Philosophie. H. 1. Kritik des [bachmannischen] Antihegel's. Ansbach, 1835. 8. — Auch hat er unter dem

Titel: Abälard und Heloise — der Schriftsteller und der Mensch (Ansbach, 1834. 8.) eine Reihe humoristisch-philosophischer Aphorismen herausgegeben.

Feuergeister s. Elementargeister und Geisterlehre. — Zuweilen nennt man auch sehr lebhafte und erregbare Menschen Feuergeister statt feurige Geister. Der Ausdruck Feuer oder feurig wird also dann nur bildlich genommen, ob man gleich ursprünglich vielleicht jene Lebhaftigkeit und Erregbarkeit als Folge des vielen in einem Menschen befindlichen Feuers gedacht hat. S. d. W. nebst Zus.

Feuerphilosophen heißen eigentlich die Alchemisten. S. Alchemie nebst Zus. Zuweilen hat man aber auch diejenigen Naturphilosophen so genannt, welche alle Dinge aus oder durch Feuer entstehen ließen. S. d. W. nebst Zus.

Feuerzeichen sind entweder Signale durch Feuer oder Licht, auch durch Knall, wenn sie mit Feuergewehren gegeben werden, oder feurige Erscheinungen im Dunstkreise der Erde, auch wohl in der höhern Himmelsluft (meteora ignea) wie Irrlichter, Blitze, Nordlichter, Sternschnuppen, Feuerkugeln ꝛc. Die Erforschung ihrer Ursachen und Wirkungen gehört in die Physik. Die Deutungen aber, welche der Aberglaube ihnen als Zeichen der Zukunft gegeben, kann die Philosophie nicht anerkennen, außer wiefern sie etwa mit Veränderungen der Witterung, vielleicht auch mit gewissen Krankheiten, in Verbindung stehn. Vergl. Meteorologen.

Fiat justitia, pereat mundus! — Zusatz: Der letzte Theil dieses Rechtsspruches lautet bei Manchen auch so: ruat coelum! wahrscheinlich weil man dabei an das horazische: Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae, dachte. Das hat aber einen ganz andern Sinn. Denn der Dichter denkt dort (od. III, 3.) an einen justum et tenacem propositi virum, dessen rechten und festen Willen weder Volksgunst, noch Tyrannenzorn, noch Sturm und Ungewitter, noch selbst des Himmels Einsturz beugen kann. Ein solcher Wille wäre allerdings unbedingt allen Menschen zu wünschen.

Fichte (J. G.) — Zusatz: Dess. nachgelassene Werke, herausg. von seinem Sohne, Imman. Herm. Fichte, erschienen zu Bonn, 1834—35. 3 Bde. 8. Dieß sind meistens Vorlesungen über verschiedne philosophische Gegenstände oder Wissenschaften, besonders aus der spätern Zeit, in welcher F. seine frühern Ansichten nicht mehr so streng festhielt, indem er z. B. Gott nicht bloß für die sittliche Weltordnung, sondern für das Alleinseiende oder Absolute erklärte. Sein Ansehn war aber auch schon gesunken, weshalb er in diesen Vorlesungen oft über Misverständnisse und Anfechtungen klagt. Uebrigens sind dieselben nicht so von

ihm selbst niedergeschrieben und gehalten, sondern größtentheils von Andern nachgeschrieben; was ihren Werth in Ansehung der Echtheit des Gegebnen allerdings vermindert, obwohl der Herausgeber viel Fleiß auf möglichste Entfernung des Unechten und auf Anordnung des Ganzen verwandt hat. — Die Schrift: Zu Fichte's Gedächtniß, von Dr. Karl Bayer (Ansbach, 1835. 8.) ist sehr panegyristisch. — — Der jüngere Fichte selbst gab heraus: Ueber Gegensatz, Wendepunct und Ziel heutiger Philosophie. Heidelberg, 1832. 8. Erster (kritischer) Theil, welcher hauptsächlich gegen Hegel und dessen Schule gerichtet ist. Sein eignes System kündigt der Verf. hier als eine Vermittlung der ob- und subjectiven Richtung im Philosophiren an. Hiezu kam ein zweiter (speculativer) Theil, der auch den besondern Titel führt: Grundzüge zum Systeme der Philosophie. Abth. 1. Das Erkennen als Selbsterkennen. Ebend. 1833. und als dritter (gleichfalls speculativer) Theil: Abth. 2. Ontologie. Ebend. 1836. — Ferner erschien von ihm: Die Idee der Persönlichkeit und der individualen Fortdauer. Elberfeld, 1834. 8. — Religion und Philosophie in ihrem gegenseitigen Verhältnisse. Heidelb. 1834. 8. — Ueber die Bedingungen eines speculativen Theismus. Elberfeld, 1835. 8. — Uebrigens ist er von Düsseldorf, wo er früher als Oberlehrer am Gymnasium angestellt war, 1836 nach Bonn als außerord. Prof. der Philos. versetzt worden. Hier hat er auch 1837 eine Zeitschr. für Philos. u. speculat. Theol. herauszugeben angefangen.

Ficin. — Zusatz: Sokrates und Plato bewunderte er so sehr, daß ihm jener eine adumbratio Christum praesagiens, dieser ein invictus sanctae religionis patronus war.

Fiction. — Zusatz: Fictio bedeutet eigentlich Bildung oder Gestaltung, und figmentum etwas Gebildetes oder Gestaltetes, da die Grundbedeutung von fingere bilden ist, aus welcher dichten erst abgeleitet. — Der Grundsatz: Fictio idem operatur, quod veritas — Dichtung und Wahrheit wirken dasselbe — ist ästhetisch richtig, wie jedes gute Drama beweist. Aber logisch oder in Bezug auf die Wissenschaft gilt er nicht. Denn da ist vor allen Dingen die Frage, ob das, was man voraussetzt oder wovon man ausgeht, auch selbst wahr sei. Wird zuweilen aus falschen Voraussetzungen oder Principien etwas Wahres gefolgert: so geschieht dieß nur zufällig, und die Gefahr, auch Falsches daraus zu folgern, ist immer größer. Wer also in der Wissenschaft eine Fiction sich erlaubt, muß nicht nur selbst sich dessen bewusst sein, sondern es auch offen und ehrlich eingestehn, damit er nicht Andre dadurch zum Irrthume verleite.

Fides praecedit intellectum. — Zusatz: Wenn

Manche diesen Satz, der eine bloße Thatsache ausspricht, als Foderung aussprechen — f. praecedat i. — so wird er falsch. Denn es ist nicht nothwendig, daß der Glaube immer dem Verstande vorausgehe; sonst könnte man auch wohl annehmen, daß der Verstand nicht nachzufolgen brauche, oder daß der Glaube immerhin verstandlos bleiben dürfe. — Wegen des Satzes: Fides salvificat — der Glaube macht selig — s. Glaube, und wegen der Fidejussion vergl. Bürgschaft, nebst Zuss. zu beiden.

Figur. — Zusatz: Wegen der fallacia figurae dictionis s. Sophistik Nr. 1. — Figurenschrift ist eigentlich jede Schrift; denn auch das Alphabet besteht aus kleinen Figuren. Man versteht aber darunter gewöhnlich im engern Sinne die symbolische Bilderschrift, als Gegensatz der alphabetischen oder Buchstabenschrift. S. Schrift und Bilderschrift, auch Hieroglyphe und Hierographie. — Figürlich heißt der Ausdruck, wenn er nicht eigentlich, sondern uneigentlich ist. S. Ausdruck. Auch nennen Einige die symbolische Erkenntniß eine figürliche, als Gegensatz der anschaulichen oder intuitiven. S. Symbol und Intuition.

Filangieri. — Zusatz: Seine scienza della legislazione ist auch von Benj. Constant mit guten Erläuterungen in's Französische übersetzt worden. Par. 1822. 5 Bde. 8.

Final. — Zusatz: Finalität = Zweckdienlichkeit oder Zweckmäßigkeit. Finalismus = Zwecksystem. In einem solchen heißt der gleich anfangs gesetzte und alle übrigen bedingende Zweck finis in principium veniens, der aber bloß als Folge eines andern gedachte finis in consequentiam veniens. — Finalis und finalitas kommen noch bei spätern lateinischen Autoren vor, finalismus aber erst bei neueren.

Finanzwissenschaft. — Zusatz: Das Wort Finanz scheint ebenso, wie das vorhergehende, von finis abzustammen, was im mittelalterlichen Latein (wie terminus, wovon Termin) die Nebenbedeutung einer Zahlung hatte; weshalb auch im Englischen the fine die Zahlung einer Geldbuße, eines Lehngeldes ꝛc. bedeutet. Ebenso im Französischen la finance, das Geld, welches in die öffentliche Schatzkammer gezahlt wird, und les finances diese Schatzkammer selbst. — Fulda's Handbuch der Finanzwissenschaft steht in genauer Verbindung mit Dess. Staatswissenschaft, die neuerlich in einer 2. verb. u. verm. Aufl. von Eiselen erschien. — Schön's Grundsätze der Finanz (Bresl. 1832. 8.) sind der Hauptsache nach dieselben, welche auch in diesem Artikel summarisch dargestellt worden. Ein durchaus entgegengesetztes System (so nennen es manche französische Schriftsteller schlechtweg) war dasjenige, welches der Schotte Law als Finanzminister unter

Philipp von Orleans, Regenten von Frankreich während der Minderjährigkeit Ludwig's XV., einführte. Er zerrüttete aber ebendarum nicht bloß die Staatsfinanzen, sondern auch die Vermögensumstände vieler Privatpersonen, und wurde dadurch eine Mitursache der nachmaligen französischen Revoluzion.

Finden heißt etwas irgendwo antreffen, sei es ganz unerwartet oder zufällig, sei es mit einer gewissen Erwartung oder Anstrengung, nachdem man es eine Zeit lang gesucht hat. Im letzten Falle folgt also das Finden dem Suchen, im ersten nicht. Ob das Gefundene (der Fund) Eigenthum des Finders werde, lässt sich im Allgemeinen weder bejahen noch verneinen. Ist es eine herrenlose Sache (res nullius): so gehört es unstreitig dem Finder, wenn er es für sich in Besitz nehmen will, wenigstens nach dem natürlichen Rechte. S. Besitznahme. War es aber schon eine eigenthümliche Sache (res propria) und kann Jemand sein früheres Eigenthumsrecht an derselben nachweisen: so behält er sein Recht und kann sich das Verlorene wieder zueignen. S. Eigenthum und Wiederzueignung. Nur darf es keine von ihm selbst aufgegebne oder verlassene Sache sein. S. Verlassung. — Erfinden ist mehr als bloßes Finden und bezieht sich auf Dinge, die so noch nicht erkannt oder vorhanden waren. S. Erfindung unter Entdeckung.

Finsterling. — Zusatz: Man könnte solche Menschen auch Tenebrionen nennen. Denn tenebrio bedeutet bei den Alten sowohl einen Lichtscheuen als einen Betrüger. Die Finsterlinge sagen daher wie Mephistopheles (im 2. Th. des Faust, Act 1):

„Am Tag' erkennen, das sind Possen;
„Im Finstern sind Mysterien zu Haus."

Worauf aber der Kaiser ganz richtig antwortet:

„Die lass' ich dir; was will das Düstre frommen?
„Hat etwas Werth, es muß zu Tage kommen."

Firmament (firmamentum, von firmare, fest [firmum] machen) bedeutet alles, was in irgend einer Beziehung zur Befestigung dienen kann, daher auch einen Beweisgrund (argumentum) und einen Beweis selbst (argumentatio, probatio) weil dadurch unser Geist in seiner Ueberzeugung befestigt wird. S. beweisen. Daher sagt Quinctilian (inst. orat. III, 11): *Συνεχον* continens alii, firmamentum alii putant, Cicero firmissimam argumentationem defensoris et appositissimam adjudicationem. — Die kirchlichen Schriftsteller aber verstehen darunter den Himmel, der uns als ein abgerundetes und daher wohl befestigtes Gewölbe erscheint; weshalb man ihn auch geradezu das Himmelsgewölbe nennt, ungeachtet jene Erschei-

nung auf einer optischen Illusion beruht, deren Erklärung nicht hieher gehört.

Fischer (Frdr.) Doct. der Philos. und Prof. derselben zu Basel, hat folgende Werke geschrieben: Ueber den Begriff der Philosophie mit besondrer Rücksicht auf seine Gestaltung im absoluten Idealismus. Tübing. 1830. 8. — Von der Natur und dem Leben der Körperwelt oder philosophische Physik. Ebend. 1832. 8. — Ueber den Sitz der Seele. Leipz. 1833. 8. — Die Naturlehre der Seele. Basel, 1834—35. 4 Hefte. 8.

Fischer (Karl Philipp) Doct. der Philos. und Privatlehrer derselben zu Tübingen, hat folgende Schriften herausgegeben: Die Freiheit des menschlichen Willens im Fortschritt ihrer Momente. Tübing. 1833. 8. — Die Wissenschaft der Metaphysik im Grundrisse. Stuttg. 1834. 8. (Hier sucht er Hegel's Dialektik mit Schelling's Naturphilosophie zu verschmelzen, ungeachtet dieser jene Dialektik für ein leeres Begriffsspiel erklärt hat). — De hellenicae philosophiae principiis atque decursu a Thalete usque ad Platonem. Tübing. 1836. 4. — Seit 1836 oder 37 ist er außerord. Prof. der Philos. daselbst.

Fix. — Zusatz: Wenn von fixen Weltkörpern oder Gestirnen (Fixsternen) die Rede ist, so versteht man darunter solche, die gleich unsrer Sonne durch ihr eignes Licht leuchten und daher nicht ihr Licht von einer andern Sonne erborgen, die von ihnen umkreist wird, wie diejenigen Weltkörper, welche man Planeten (Irr- oder Wandersterne) nennt und zu denen auch unsre Erde gehört. Aber darum sind jene nicht wirklich fixirt oder stillstehend, sondern sie bewegen sich alle ohne Ausnahme, wie unsre Sonne. Man hat sogar unter denselben solche beobachtet, die als kleinere oder Nebensonnen um größere als Haupt- oder Centralsonnen sich bewegen. Ja man hat auch trotz der weiten Entfernung und der geringen Parallaxe, die sie deshalb haben, ihre Umlaufszeit zu berechnen gesucht. So hat man berechnet, daß die Umlaufszeit des Sterns 61 im Schwane 452 (irdische) Jahre, die des Sterns γ in der Jungfrau 513 beträgt. Endlich hat man sogar an ganzen Fixsternen-Systemen eine eigenthümliche Bewegung zu bemerken geglaubt. Die Fixität der Weltkörper ist folglich nur etwas Scheinbares. Es giebt in der Natur nichts Fixes und Fertiges, sondern alles ist in beständiger Bewegung und Veränderung begriffen. S. Natur und Weltorganismus.

Flatterhaftigkeit bedeutet eine Unbeständigkeit des Gemüths, die sich äußerlich durch eine Beweglichkeit ankündigt, ähnlich der, welche man an Schmetterlingen wahrnimmt, die von einer Blume zur andern flattern. Daher steht es auch zuweilen für Untreue in der Liebe der Männer, die von einer Geliebten schnell zur

andern übergehn. Die Weiber sind aber auch nicht frei von diesem sittlichen Fehler in Bezug auf die Männer.

Fleisch hat außer der bekannten eigentlichen oder physischen Bedeutung noch eine uneigentliche oder moralische, vermöge der man darunter das Thierische im Menschen oder den sinnlichen Trieb sammt allen daraus hervorgehenden Begierden versteht, welche der Vernunft und deren Anfoderungen so oft widerstreiten; z. B. wenn es in einem bekannten Bibelspruche heißt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist." Darum heißt auch fleischlich gesinnt sein soviel als den sinnlichen Begierden zu sehr folgen und dadurch sündigen. Vermuthlich hat diese Bedeutung darin ihren Grund, daß man die Materie (s. d. W.) aus welcher das Fleisch besteht, für den Sitz des Bösen hielt und daß das Fleisch bei den Aeußerungen sinnlicher Triebe immer das vermittelnde oder mitwirkende Element ist. — Neuerlich ist auch von der Emancipation oder Rehabilitation des Fleisches d. h. von der Wiedereinsetzung desselben in seine angeblichen Rechte die Rede gewesen. Man hat aber dabei an nichts andres gedacht, als an Befreiung der Sinnlichkeit von den Gesetzen der Sittlichkeit, besonders an Beförderung des Geschlechtsgenusses durch Abstreifung der ehelichen Bande, die doch eine unumgänglich nothwendige Bedingung aller menschlichen Bildung und daher in jeder Hinsicht heilig zu halten sind. S. Fleischeslust und Ehe.

Fleischessen. — Zusatz: Wenn in frühern Zeiten, wo der Streit über die Bedeutung des kirchlichen Abendmahls mit großer Heftigkeit geführt wurde, die eine Partei die andre Fleischfresser und Blutschlucker, diese Partei aber jene Seelenfresser und Seelenmörder nannte, ja diese Parteien sich zuweilen mit Prügeln aus den Kirchen zu verdrängen suchten: so kann die Philosophie nur beklagen, daß Aberglaube und Schwärmerei den Religionseifer oft bis zum Unsinne gesteigert haben. — Wegen des Genusses von Menschenfleisch s. Anthropophagie nebst Zus.

Fleiß. — Zusatz: Der sog. Fleiß der Thiere, besonders der Ameisen und Bienen, ist zwar oft dem Menschen als Muster zur Nachahmung empfohlen worden, wie wenn Salomo sagt: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler, siehe ihre Weise an und lerne!" oder Virgil: „Qualis apes aestate nova per florea rura exercet sub sole labor." Indessen ist jener Fleiß nur instinctartig, auch bloß auf eine gewisse Zeit beschränkt, indem dieselben Thiere während des Winters ganz unthätig sind, wenn man nicht das allmähliche Aufzehren ihrer früher eingesammelten Vorräthe als eine besondre Art der Thätigkeit betrachten will, die aber auch den faulsten Menschen eigen ist. Der Fleiß des Menschen muß also durch Nachdenken über Zweck und Mittel, so wie durch Pflichtgefühl und

Beharrlichkeit ein weit höheres und edleres Gepräge annehmen. — Ueber Fleiß und Genie (studium et ingenium) in ihrem gegenseitigen Verhältnisse hat schon Horaz (A. P. vs. 408 ss.) sehr treffende Bemerkungen gemacht, die nicht bloß für Poeten, sondern auch für Philosophen gelten können.

Flexibel (von flectere, beugen, daher flexio oder flexus, die Beugung) heißt alles, was biegsam, geschmeidig oder gelenkig ist, und wird daher sowohl im eigentlichen oder physischen Sinne vom Körper, als im uneigentlichen oder moralischen Sinne von der Seele gesagt. Im Gegenfalle heißen beide inflexibel. Eine zu große Flexibilität ist jedoch in beiderlei Hinsicht ebensowenig gut, als eine zu große Inflexibilität. Besonders werden Seelen, die zu flexibel sind, leicht zum Bösen verleitet, wie zu inflexible leicht störrisch oder hartnäckig werden. Also gilt auch in dieser Beziehung der Spruch: Ne quid nimis! — Uebrigens findet man flexibilis (auch flexilis) und inflexibilis schon bei ältern, flexibilitas und inflexibilitas aber erst bei spätern Autoren.

Flögel (Karl Frdr.) geb. 1729 zu Jauer in Schlesien, studirte auf dem Gymnasium zu Breslau und der Universität zu Halle, wurde 1761 Lehrer an jenem Gymnasium, bald darauf Prorector und 1773 Rector der Schule zu Jauer, 1774 aber Prof. der Philos. an der Ritterakademie zu Liegnitz, wo er 1788 starb. Er verband mit dem Studium der Philosophie das der Geschichte und gab schätzbare Beweise dieses doppelten Studiums in folgenden noch immer lesenswerthen Schriften: Geschichte des menschlichen Verstandes. Bresl. 1765. 8. A. 3. 1776. auch italienisch 1788. — Geschichte des gegenwärtigen Zustandes der schönen Literatur in Deutschland. Jauer, 1771. 8. — Geschichte der komischen Literatur. Liegnitz, 1784—87. 4 Bde. 8. — Geschichte des Groteskkomischen. Ebend. 1788. 8. — Geschichte der Hofnarren. Ebend. 1789. 8. als zweiter Theil des vorigen. — Geschichte des Burlesken erschien erst 1797 nach dem Tode des Verfassers. In allen diesen Schriften aber findet man auch interessante philosophische Bemerkungen über die Gegenstände, welche sie betreffen.

Flotte (nicht die Flotte, sondern Mr. Flotte) ein neuerer französischer Philosoph, welcher Leçons élémentaires de philosophie herausgegeben, die solchen Beifall fanden, daß sie bereits fünfmal aufgelegt worden. Aufl. 5. Paris, 1834. 3 Bde. 12. Von seiner Persönlichkeit ist mir nichts weiter bekannt, als daß er Abbé et Officier de l'Université de France ist und zu Paris lebt.

Fluch. — Zusatz: Wegen des kirchlichen Fluchs s. Anathematisirung nebst Zus.

Flucht. — Zusatz: Wenn die Flucht als letztes Rettungsmittel eines Gefangenen, Gedrückten oder Verfolgten gebraucht wird:

so sollte sie eigentlich nie bestraft werden. Denn schon die Natur treibt alle lebendige Wesen zur Ergreifung dieses Mittels an, ihre Freiheit oder ihr Leben zu retten. Nur wenn der Gefangene ausdrücklich sein Ehrenwort gegeben, daß er nicht entfliehen wolle, und unter dieser Bedingung mehr Freiheit in seinen Bewegungen erhalten hätte: so wäre die strengere Haft eine natürliche Strafe seines Wortbruches.

Fluctuation (von fluctuare, fluthen oder wallen) bedeutet im eigentlichen oder physischen Sinne eine hin und her schwankende körperliche Bewegung, wie die der Meereswellen (fluctus) im uneigentlichen oder psychisch-moralischen Sinne aber einen Zustand der Seele, wo sie von widerstreitenden Gefühlen oder Begierden, wie Furcht und Hoffnung, Ehrgeiz und Geldgeiz, so affizirt ist, daß sie zu keinem festen Entschlusse kommen kann. Außerdem giebt es auch noch eine logische Fluctuation, die man selbst bei manchen Philosophen antrifft. Sie besteht nämlich in einem solchen Schwanken zwischen entgegengesetzten Meinungen, daß es dem Geiste schwer wird, zu einer festen Ueberzeugung zu gelangen. Das Zweifeln ist daher, so lang' es dauert, auch ein solches Fluctuiren. S. Zweifel.

Fo oder **Fo-hi**, ein alter morgenländischer Weiser, der 3000 J. vor Chr. gelebt haben und der erste Begründer der sinesischen Cultur gewesen sein soll. Andre meinen, seine Lehre sei erst durch seine Schüler im 1. Jahrh. nach Chr. aus Japan nach Sina verpflanzt worden. Diese Lehre ist aber selbst sehr dunkel, so wie deren Ursprung märchenhaft klingt. Er soll nämlich einst am Ufer des Flusses Mengho ein Drachenpferd heraufsteigen gesehn haben; das auf seinem Rücken wunderbare Zeichnungen hatte; desgleichen sei ihm eine Schildkröte mit ähnlichen Zeichnungen auf ihrer Schale erschienen. Nach diesen Figuren habe er eine Zahlenphilosophie gebildet, indem er die Ideen und Grundkräfte durch ganze und gebrochne Zahlen oder Linien bildlich darstellte. Nach seinem Tode ward er göttlich verehrt. Auch hat man Götzenbilder, welche diesem F. geweiht sein sollen, neuerlich aus Sina nach Europa gebracht. (Ist dieser Fo-hi einerlei mit dem in den Artikeln Budda und sinesische Philosophie erwähnten Fo? Wahrscheinlich; denn die Nachrichten von den alten Weisen des Morgenlandes lauten sehr verschieden und sind zum Theil offenbar mythisch, wie die von Moses, Elias u. A.)

Foderung. — Zusatz: Wenn Schmitthenner in seinem kurzen deutschen Wörterbuche forbern für richtiger hält als fodern, weil es mit oportere zu vergleichen sei: so ist diese Vergleichung gewiß nicht so passend als die mit ποθειν und petere. Auch rührt die Form fodern gewiß nicht „bloß von einer trägern Aussprache" her, wie in Adelung's kleinem deutschen Wörterbuche

(A. 5. von Schade) behauptet wird. Man ist nur zur ursprünglichen und wohllautenderen Form zurückgekehrt. Noch weniger aber passt auf diesen Fall die in (Aurbacher's) kleinem Wörterbuche der deutschen Sprache 2c. aufgeworfene Frage: „Warum dann auch nicht analog vodere statt vordere, beodern statt beordern?“ Denn es findet hier nicht Analogie oder par ratio statt, weil vordere von vor und beordern von ordnen (das auch befehlen bedeutet, wie ordre sowohl Ordnung als Befehl) abstammt.

Föderation. — Zusatz: Den Föderalisten als Anhängern des politischen Föderalismus stehen entgegen die Unitarier als Anhänger des politischen Unitarismus, der vom religiosen und philosophischen wohl zu unterscheiden ist. S. Unitarier.

Folgesatz und Grundsatz s. Folge und Grund, auch Princip.

Folter. — Zusatz: Die Ableitung dieses Wortes von dem altfränk. poledrus = Fohlen, weil die Folter die Gestalt eines jungen Pferdes (wie bei Andern die Gestalt eines Bocks; daher die Redensart in den Bock spannen) gehabt habe, ist nicht ganz unwahrscheinlich, aber doch etwas weit hergeholt. Indessen weiß ich keine bessere.

Foment (fomentum statt fovimentum, von fovere, nähren, wärmen) ist alles, was den Körper nährt, wärmt oder pflegt. Es wird aber auch auf das Geistige bezogen, quod ingenium, artes fovet. In dieser Hinsicht kann es also ebensowohl fomenta cognitionis als fomenta virtutum, aber auch fomenta vitiorum geben. Diese hat der Erzieher zu entfernen, jene herbeizuschaffen, soweit es in seiner Macht steht. Auch kann man sagen, die Philosophie sei ein Foment aller Wissenschaften, wiefern sie ihnen materiale oder formale Principien darreicht. S. Philosoph.

Forensisch (forensis, e, von forum, der Markt) bedeutet sowohl gemein oder niedrig (z. B. factio s. turba forensis, schlechtes Gesindel, das sich auf dem Markte herumtreibt und leicht Unruhen erregt) als gerichtlich, weil die Alten ihre Gerichte meist auf öffentlichem Markte hielten (z. B. causa for., gerichtl. Sache, eloquentia for., gerichtl. Beredtsamkeit, medicina for., gerichtl. Heilkunde). Auch nannten die Alten Staatskleider oder Prunkgewänder vestimenta forensia, weil sie dieselben nur anlegten, wenn sie sich in öffentlichen Angelegenheiten oder bei Feierlichkeiten auf dem Markte und in den Straßen zeigten. Jetzt nennt man auch Auswärtige, im Gegensatze von den Einheimischen, Forenser als Leute, die draußen (foris) sind oder wohnen, ob sie gleich ein Besitzthum (Haus oder anderes Grundstück) bei uns haben.

Formel s. Formalismus und Formular nebst Zus.

Formidabel (von formido, die Furcht) = fürchterlich oder furchtbar. S. Furcht und furchtbar.

Förmlich. — Zusatz: Eigentlich bedeutet es soviel als formal. S. d. W. Wegen formlos s. Form.

Formular. — Zusatz: Formularis, e (von formula, die Formel, Diminut. von forma, die Gestalt) kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber formularius, und zwar theils als Beiwort, förmlich, theils als Hauptwort, Formelmann. Quinctilian (instit. orat. XII, 3. 11.) nennt daher die juristischen Gesetz- und Formelmänner, welche Cicero legulejos nannte, auch formularios, besonders wenn sie als Sachwalter vor Gerichte keine Beredtsamkeit zeigen, sondern sich immer auf das Edict des Prätors (album) und die Gesetztitel (rubricae) berufen — qui se ad album et rubricas transtulerunt — weil sie nur diese im Kopfe haben. S. Legist. — Der Formel- oder Formular-Glaube bezieht sich auf gewisse Formeln des religiosen Glaubens. S. Glaubensform.

Fornication (von fornicari, huren oder öffentlich buhlen, weil dieß bei den Römern oft in bedeckten Gängen oder Gewölben, welche fornices hießen, geschahe) ist soviel als Hurerei oder Buhlerei. S. d. W.

Fortgang oder **Fortschritt.** — Zusatz: Statt des Fortschritts zum Bessern nahmen Manche das gerade Gegentheil an, nämlich einen beständigen Rückschritt oder eine stetige Verschlechterung des Menschengeschlechts — eine Meinung, die sehr alt ist und die schon Horaz (od. III, 6.) in der Klage ausspricht:

> Damnosa quid non imminuit dies?
> Aetas parentum pejor avis tulit
> Nos nequiores, mox daturos
> Progeniem vitiosiorem.

Wenn aber das der Fall wäre, so müsste das Menschengeschlecht schon längst zu Grunde gegangen sein. Andre behaupten dagegen ein ewiges Einerlei in den menschlichen Dingen ohne Besser- und Schlechterwerden — wie Göthe im Faust (Th. 2. Act 1.) den kaiserlichen Herold ausrufen lässt:

> Herein, heraus, nur unverdrossen!
> Es bleib' doch endlich nach wie vor
> Mit ihren hunderttausend Possen
> Die Welt ein einz'ger großer Thor.

Das kann aber auch nicht der Fall sein, wegen des der menschlichen Natur unleugbar inwohnenden Strebens nach dem Bessern. Dadurch ist ja schon manches Unrecht und mancher Misbrauch, wo nicht ganz aufgehoben, doch sehr beschränkt worden, wie Sklaverei und Leibeigenschaft, Ketzer- und Hexenverbrennungen rc. S. Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain.

Oeuvre posthume de Condorcet. Paris, 1795. 8. — Was die neueste Zeit betrifft, so vergl. man noch: Geschichtliche Entwickelung der geistigen Richtungen in Staat, Kirche, Kunst und Wissenschaft seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, oder der in der gegenwärtigen Zeit fortdauernde Kampf der alten und neuen Welt rc. Von Geo. Ludw. Wilh. Funke. Osnabr. 1835. 8. — Ancillon über den Charakter und die Fortschritte des jetzigen Zeitalters. In Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. Th. 1. S. 61 ff. Desgl. die im Zus. zum Artikel Seelenwanderung angeführte Schrift von Ritgen, in welcher die Lehre von der Metempsychose nach dem Gesetze des Fortschritts, freilich sehr hypothetisch, entwickelt ist. Wenn aber die Schrift eines Ungenannten: Neuentdecktes untrügliches Mittel, auf eine leichte und anmuthige Weise in seiner geistigen und sittlichen Bildung die entschiedensten Fortschritte zu machen rc. (Leipz. 1837. 8. A. 2.) ein wirklich probates Mittel zu diesem Zwecke darböte (denn ich hab' es noch nicht an mir selbst versuchen können): so wäre der Glaube an einen beständigen Fortschritt der Menschheit über allen Zweifel erhoben.

Fortia (Marquis de F.) hat sich besonders als Gegner des Herzogs von Rochefoucauld (s. d. N.) ausgezeichnet, indem er die egoistische Moral, welche dieser in seinen Réflexions ou sentences et maximes morales empfohlen hatte, bekämpfte. Er that dieß in folgender Schrift: Principes de morale naturelle. Yverdun, 1781. Paris, 1796. Avignon, 1802. Paris, 1834. 2 Bde. 12. Die 2. und 3. Ausg. erschien als Anhang zu jener Schrift, damit man Gift und Gegengift gleich beisammen hätte.

Fortificationsrecht s. Festungsrecht.

Fortschritt s. Fortgang nebst Zus.

Forum. — Zusatz: Forum bedeutet eigentlich einen Ort, welcher draußen oder vor der Thüre (foris s. ante fores) ist, Gasse, Straße, Marktplatz, dann aber auch den Gerichtsort oder Gerichtsstand und das Gericht selbst, was dort gehalten wird. Darum unterscheidet man auch das forum delicti scil. commissi, wo das Verbrechen begangen worden, das for. domicilii, wo der Verbrecher wohnt, und das for. apprehensionis s. depreh., wo der Verbrecher ertappt oder ergriffen wird. Welches in jedem Falle das competenteste sei, kommt auf die Umstände an. Im Allgemeinen möchte wohl das erste den Vorzug verdienen, weil hier der Thatbestand (corpus delicti) am leichtesten zu ermitteln ist. Bestimmt man das forum nach der Art und Größe des Verbrechens oder nach der Art und Größe der Strafe: so wird dieß zu vielen Weitläufigkeiten und Verschiebungen Anlaß geben, weil dieß erst von der Untersuchung abhangt und die Richter solche Untersuchungen lieber Andern über-

lassen. Für den Verbrecher ist freilich das forum domicilii das bequemste; aber diese Bequemlichkeit allein ist kein Moment der Entscheidung. Uebrigens bezieht sich dieser ganze Unterschied bloß auf das for. externum et humanum.

Fourier (Charles F.) ein französischer Philosoph unsrer Zeit (geb. 1772) welcher durch eine im Jahre 1808 bekannt gemachte Théorie des quatre mouvemens (der materialen, organischen, animalischen und socialen) theils eine Kritik des bisherigen Bildungsstandes theils ein neues System aufzustellen gesucht hat, welches mittels der nie auszutilgenden menschlichen Leidenschaften die Menschheit ihrer höchsten Bestimmung zuführen und so die bisher vergeblich gesuchte Lösung des gesellschaftlichen Problems geben soll. Wiewohl er nun seine Theorie auch noch durch andre Schriften (Traité de l'association domestique agricole. Paris, 1822. 8. — Le nouveau monde industriel. Ebend. 1829. 8. — Le Phalanstère, eine neue von ihm begründete Zeitschrift, die aber eingegangen und an deren Stelle eine andre, le Phalange, von seinen Schülern getreten ist) zu entwickeln und darin darzuthun gesucht hat, daß die Gesetze der leidenschaftlichen Anziehung denen der materialen Anziehung, wie sie Newton und Leibnitz erklärt hätten, völlig analog, folglich das System der Bewegungen in der Körper- und Geisterwelt im Grunde eins und dasselbe sei: so hat doch seine Theorie (la théorie sociétaire ou coopérative) bis jetzt wenig Anklang in und außer Frankreich gefunden. In Fr. Tappehorn's Schrift: Die vollkommene Association als Vermittlerin der Einheit des Vernunftstaates und der Lehre Jesu (Augsb. 1834. 8.) ist mehr über jene neue Theorie gesagt. Uebrigens betrachtet sich dieser F. auch als den eigentlichen Urheber dessen, was im Saint-Simonismus wahr und gut, aber von den Anhängern dieses politisch-religiosen Systems übertrieben und entstellt sein soll. S. Simon (Saint) nebst Zus.

Fragment (fragmentum, von frangere, brechen) = Bruchstück. S. d. W. wegen der philosophischen Fragmente alter Autoren. — Fragmentarisch steht auch für aphoristisch. S. d. W.

Franke (G. S.). — Zusatz: Dieser Fr. ist nicht zu verwechseln mit Francke (Frdr.) Doct. und außerord. Prof. der Philosophie in Rostock, welcher neuerlich herausgegeben hat: Philosophie und Leben. Oder: Ist es ein Traum, auf einen dauernden Frieden in und mit der Philosophie zu hoffen? Berlin, 1831. 8.

Franklin. — Zusatz: Vergl. auch Dess. goldnes Schatzkästlein, herausgegeben von Dr. Bergk. A. 2. Leipz. 1834. 2 Bdchn. 8.

Französische Philosophie. — Zusatz: Neuerlich ist auch von einer französischen Nationalphilosophie unter dem

Zeichen der **dreifarbigen Fahne** die Rede gewesen. S. **Lerminier** nebst Zus. — Ein Nachtrag zu **Carové's** B. 2. S. 66. angeführter Schrift über Religion und Philosophie in Frankreich ist **Dess.** spätere Schrift: Der Messianismus, die neuen Templer, und einige andre merkwürdige Erscheinungen auf dem Gebiete der Rel. und Philos. in Frankr. Leipz. 1834. 8. — Ferner gehören hieher noch folgende Schriften: **Enseignement de la philosophie en France. Par l'abbé Bautain.** Straßb. 1833. 8. — **Cousin** über französische und deutsche Philosophie. Aus dem Französ. von **Hubert Beckers**. Nebst einer beurtheilenden Vorrede von **Schelling**. Stuttg. und Tüb. 1834. 8. — Ist es aber wohl gegründet, was in einem öffentlichen Berichte über die pariser Universität steht: „Die Philosophie ist den Franzosen ein Kinderspiel; „sie werden mit Philosophie geboren" —? (S. Blätter für literarische Unterhaltung. 1834. Nr. 365). Auf die jetzige Zeit, wo man sich dort doch ernstlicher mit Philosophie beschäftigt, möchte das wohl nicht mehr passen. Doch s. den Zus. zu **Deut. Philos.** Vergl. auch einen Aufsatz von **Rehberg**: Die neue Weltliteratur (in **Bran's** Minerva. 1835. Mai. Nr. 4.) wo insonderheit „**von dem Verhältnisse der französischen Metaphysik zu der deutschen**" die Rede ist. — Gegen eine zu materialistische Richtung derjenigen französischen Philosophen, welche sich viel mit der sogenannten **Phrenologie** beschäftigen, hat sich neuerlich Hr. **Gence** erklärt. S. **Phrenese** und die im Zus. angeführte Schrift von ihm.

Frau. — Zusatz: Die Wurzel dieses Wortes ist fro oder vru, welches Einige durch voran oder zuerst erklären (womit auch die Bedeutung von fro oder froho, der Herr, und frowa, die Herrin, zusammenstimmen würde) Andre durch froh oder liebend. Letztere leiten davon auch ab vruwida = Freude, und vriunt = Freund, so wie den altdeutschen Namen der Göttin der Liebe, Freyja. Sonach wäre frowa oder vrouwa = Geliebte oder Liebende oder auch beides; was sich jedoch mit jener ersten Bedeutung wohl vereinigen lässt. S. **Frauenherrschaft**. — Wenn **Göthe** im Faust (Th. 2. Act 1.) die Gärtnerinnen singen lässt:

> Niedlich sind wir anzuschauen,
> Gärtnerinnen und galant;
> Denn das Naturell der Frauen
> Ist so nah mit Kunst verwandt —

so stimmt er zwar in dieser Hinsicht mit seinem Freunde **Schiller** überein, der im Lobe der Frauen auch diesen ästhetischen Vorzug des schönen Geschlechtes feiert. Minder vortheilhaft aber scheint jener Dichter in andrer Hinsicht von demselben Geschlechte gedacht zu haben. Denn er lässt dort auch den lüsternen Faun sagen:

> Ein stumpfes Näschen, ein breit Gesicht,
> Das schadet alles bei Frauen nicht;
> Dem Faun, wenn er die Patsche reicht,
> Versagt die Schönste den Tanz nicht leicht —

und wohl auch noch mehr?

> Denn immerfort sind vornen an die Frauen,
> Wo's was zu gaffen, was zu naschen giebt.

Daher sind nach ihm (Act 3.) auch die Weiber so sehr

> Vom Augenblick abhängig, Spiel der Witterung
> des Glücks und Unglücks —

was freilich bei Männern auch nicht selten der Fall ist. Ueberhaupt könnten beide Theile in Ansehung ihrer Vorzüge und Mängel oder Fehler wohl so ziemlich mit einander abrechnen, wenn sie gegen einander aufrichtig sein wollten, besonders was den Punct der Treue und Untreue in der Liebe betrifft. — Die B. 2. S. 70. angeführte Disput. mulieres homines non esse, kam schon 1595 unter dem kürzern Titel: Contra mulieres, heraus und machte viel Aufsehn. Vergl. dagegen: Le mérite des femmes. Par Legouvé. N. A. Paris, 1835. 8. — Ueber die Emancipation der Frauen. Von S... (einer Frau). München, 1835, 8. — Die Emancipation des Weibes, aus dem Standpuncte der Psychologie betrachtet von Karl Rosenkranz. Berlin, 1836. 8. — Auch hat neuerlich eine Saint-Simonistin einen nouveau contrât social zu Gunsten der Frauen geschrieben. S. den Zus. zu Simon oder Saint-Simon. — In geschichtlicher Hinsicht ist noch zu bemerken: Histoire des femmes depuis les premiers temps jusqu' à nos jours. Paris, 1834 ff. 8. (Wird aus 100 Lieferungen bestehn und auch mit Abbildungen merkwürdiger Frauen ausgestattet). — Der Frauenspiegel. Von J. P. Silbert. Wien, 1830. 8. (Enthält Beispiele von guten, besonders frommen Frauen). — Will man aber wissen, wie tief dieses Geschlecht auch sinken kann, so lese man folgende Schrift: Die Sittenverderbniß (la prostitution) des weiblichen Geschlechts in Paris. Aus dem Französ. des Parent-Duchatel, von Dr. G. W. Becker. Leipz. 1837. 2 Thle. 8.

Frei und Freiheit. — Zusatz: Man könnte die innere oder Willensfreiheit auch als ein Vermögen des Geistes betrachten, durch sich selbst das zu werden, was er seinem Begriffe nach sein soll — ein wahrhaft vernünftiges, also auch sittlichgutes Wesen — ob er es gleich nicht immer wird, weil er von diesem Vermögen der Selbbestimmung nicht immer Gebrauch macht, sondern sich auf andre Weise bestimmen lässt; was aber doch auch als eine Folge seiner Freiheit angesehen werden muß, weil es ihm sonst nicht zugerechnet werden könnte. — Der Unterschied, welchen Man-

che zwischen der **thätigen** oder **activen** und der **leidenden** oder **passiven** Freiheit gemacht haben, ist unstatthaft. Denn auch, wenn man in einem gewissen Falle sich leidend zu verhalten (unthätig zu bleiben, nicht zu widerstehn, sogar den Tod um der Wahrheit oder des Rechts willen zu erdulden) beschließt, ist dieser Beschluß doch selbst etwas Thätiges, eine Aeußerung des Willens, und oft eine recht kräftige oder starke. Noch unstatthafter aber ist die Vergleichung des freien Willens mit einer **Wage**. S. d. W. — Wegen der **Gewerb**= **Handels**= und **Preßfreiheit** s. die darauf bezüglichen besondern Artikel. — Wenn man aber unter **Freiheiten** bloße Vorrechte (Immunitäten und Privilegien) versteht: so kann es allerdings viele Freiheiten ohne Freiheit, wie viele Rechte ohne Recht geben. S. **Recht** nebst Zus. — Unter den ältern Schriften über die Freiheit ist noch zu bemerken: **Alex. v. Joch** (**Hommel**, Prof. der Rechte in Leipzig) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. Baireuth und Leipz. 1772. 8. Mit der größten Heftigkeit wird hier bald im ernsten bald im scherzhaften Tone die Idee der Freiheit bekämpft und dieselbe für eine bloße Einbildung erklärt, weil alles mit Nothwendigkeit geschehe. Daher ruft der Verf. B. 2. §. 161. aus: „O süßer, „aber betrüglicher Name der Freiheit! unschätzbares Kleinod! was „bist du denn? Ein bloßer Name, ein Schall, ein Tarandelstich, „bei dessen Empfindung der Mensch enthusiastisch wird. Auch im „gemeinen Leben ist das Joch des freien Bürgers noch viel weniger „als unter Monarchen gepolstert. Rom erstaunte freilich, als es „seinen Freunden, den Kappadociern, das Glück der Freiheit gönnen „wollte, diese aber durch eine Gesandtschaft dergleichen Gnade verbitten ließen. Denn, sagten sie, die Freiheit sei eine unerträgliche „Sache; und sie erbaten sich den **Ariobarzan** zum Könige. Ich „schäme mich nicht, ein Gleiches zu thun; die Freiheit ist mir unerträglich. Gebt mir die Vernunft zur Königin!" — Man sieht aber schon aus dieser Declamation, daß der Verf. innere und äußere Freiheit nicht gehörig unterscheidet, und daher nicht bedenkt, daß jene ebendarin besteht, daß der Mensch den Geboten der Vernunft durch die Kraft seines Willens folgen kann, wenn ihn auch der sinnliche Trieb zum Gegentheile verlocken möchte. Schon die Worte: „**Gebt mir die Vernunft zur Königin!**" beweisen dieß. Denn so würde kein Mensch sagen können, wenn er gleich den Thieren bloß unter der Herrschaft des Triebes stände und daher stets mit unbedingter Nothwendigkeit handelte; wie der Verfasser behauptet. Seltsamer Weise erklärt der Verf. mehr als einmal (§. 51. 78. 131. 228.) er wolle sogleich an die Freiheit des menschlichen Willens glauben, wenn Jemand im Stande wäre, gebratne Ratten zu essen. Und doch hat es schon manchen Rattenesser gege=

ben. — Neuere Schriften sind folgende: Eschenmayer's Sendschreiben an Schelling über dessen [B. 2. S. 81. angeführte] Abhandlung über die menschliche Freiheit; nebst Schelling's Antwort in dessen Allg. Zeitschr. von Deutschen für Deutsche. B. 1. H. 1. — Die Freiheit des menschlichen Willens im Fortschritt ihrer Momente dargestellt von Karl Phil. Fischer. Tüb. 1833. 8. — Briefe über die Freiheit des menschlichen Willens. Ein Versuch, die Freiheit mit der sich überall aufdringenden Naturnothwendigkeit in Einklang zu bringen. Neustadt a. d. O. 1833. 8. — Die Idee der Freiheit im Individuum, im Staate und in der Kirche. Mit Hinsicht auf die geschichtliche Entwickelung der Freiheit in den genannten Beziehungen wissenschaftlich dargestellt von K. G. W. Matthias. Marb. 1834. 8. — Daub's Darstellung und Beurtheilung der Hypothesen in Betreff der Willensfreiheit. Mit Zustimmung des Verf. aus Dess. Vorlesungen herausgeg. von Dr. J. C. Kröger. Altona, 1834. 8. — Ueber Willensfreiheit und Determinismus. Von Dr. J. P. Romang. Bern, 1835. 8. — Von der Freiheit des Willens und dem Entwickelungsgesetze des Menschen. Von Dr. J. C. Passavant. Frankf. a. M. 1835. 8. — Zur Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens. Von Herbart. Götting. 1836. 8. — Die Idee der Freiheit und der Begriff des Gedankens. Von Dr. Karl Bayer. Nürnb. 1837. 8. — Wegen des Verhältnisses der Freiheit (nämlich der bürgerlichen) zur Wissenschaft und Kunst vergl. Ancillon über den Einfluß der Freiheit auf den Flor der Literatur und der Kunst; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 1. S. 323 ff. Auch findet sich im 2. B. dieses Werkes S. 311 ff. eine Abhandl. über Freiheit und Nothwendigkeit, im Allgemeinen betrachtet. — Die B. 1. S. 80. angeführte Schrift: Polit. Freiheit, angeblich von Baltisch, hat den Justizrath Hegewisch in Kiel zum Verfasser. — Vergl. auch: Buch der Freiheit oder Geist des 19. Jahrhunderts. Von einem ausgewanderten Oestreicher. Meißen, 1834. 8.

Freidenker sind eigentlich schon alle Menschen von Natur, da nach einem bekannten Sprüchworte Gedanken zollfrei sind, also Niemand gezwungen werden kann, so oder anders zu denken, wenn gleich übrigens die Gedanken in uns nach gewissen Gesetzen entstehen, sich entwickeln und mit einander verbinden; wie Logik und Metaphysik zeigen. Auch soll Niemand sich anmaßen, seine Gedanken Andern aufzudringen, weil dieß dem Rechtsgesetze widerstreiten würde. S. Denkfreiheit. Allein man nimmt das W. Freidenker gewöhnlich in einem andern und beschränktern Sinne, indem man darunter Menschen versteht, die sich durch ihr Denken von den Fesseln des Vorurtheils und des Aberglaubens frei zu machen suchen.

Wiewohl nun dieß an sich sehr löblich ist und nicht bloß der Philosoph, sondern überhaupt jeder Gebildete nach dieser Freiheit streben soll: so sind doch dabei auch mancherlei Verirrungen möglich. Denn es trifft nicht immer zu, was ein bekannter Dichterspruch sagt: „Wer frei darf denken, denket wohl." Der Freidenker kann allerdings auch falsch oder schlecht denken; er kann auch das Wahre und das Gute als Vorurtheil und Aberglauben verwerfen. Und daher mag es wohl gekommen sein, daß man jenes Wort auch in einem übeln Sinne genommen und von der Freidenkerei als einer Ausgelassenheit im Denken, die nichts Heiliges achtet, gesprochen hat. In Trinius's Freidenker-Lexikon findet man ebendarum Freidenker von sehr verschiedner Art aufgeführt. Vergl. Freigeist nebst Zus.

Freie Kunst. — Zusatz: Man hat die sieben freien Künste auch in folgende zwei Denkverse gebracht, um sie nicht zu vergessen:

> Gram. loquitur, Dia. vera docet, Rhe. verba colorat,
> Mus. canit, Ar. numerat, Geo. ponderat, Ast. docet astra.

Oder kürzer in folgendem Hexameter:

> Lingua, tropus, ratio, numerus, tenor, angulus, astra.

Freigeist. — Man sagt dafür auch Starkgeist oder starker Geist (esprit fort) wiewohl man auch in Ansehung dieser Ausdrücke die bessere Bedeutung und die schlechtere unterscheiden muß. Vergl. Freidenker.

Freigeld kann alles Geld heißen, was Jemand zur Erlangung seiner Freiheit überhaupt (als Sklav, Leibeigner, Gefangener) oder zur Erlangung einer besondern Freiheit (von gewissen Obliegenheiten, Diensten oder Abgaben) zahlt. Vornehmlich aber braucht man jenes Wort zur Bezeichnung dessen, was für die Erlaubniß zum Ausziehn aus einem Orte oder Lande gezahlt wird, so daß es in dieser Hinsicht für Abschoß steht. S. d. W. nebst Zus.

Freimüthigkeit. — Zusatz: Daß diese Tugend auch dem Schriftsteller nothwendig sei, hat selbst ein großer König, der zugleich ein großer Schriftsteller war (Friedrich II.) anerkannt, indem er sagte: „Es ist allerdings nur allzuwahr, daß ein Werk, „ohne Freimuth geschrieben, nur mittelmäßig oder schlecht werden „kann; und ebenso, daß man weniger die sterblichen Menschen als „die Wahrheit zu ehren hat, welche niemals stirbt."

Freiwillig. — Zusatz: Wenn die Gerichtbarkeit freiwillig (jurisdictio voluntaria) genannt wird: so versteht man darunter diejenige, welche sich nicht auf Streitsachen oder processualische Verhandlungen bezieht, sondern auf Dinge, bei denen nur die Bei-

hülfe oder das Ansehn der Gerichte in Anspruch genommen wird, z. B. wenn Jemand ein Testament gerichtlich abfassen oder niederlegen lässt. Ihr steht daher die streitige Gerichtbarkeit (jurisd. contentiosa s. litigiosa) entgegen. — Noch mehr aber weicht der Gebrauch jenes Wortes von der ursprünglichen Bedeutung ab, wenn die Aerzte von einem freiwilligen Hinken sprechen. Denn dieses ist vielmehr unfreiwillig und führt den wunderlichen Namen bloß darum, weil es ohne äußere Verletzung, also gleichsam von selbst (sponte) entstanden ist, ob es gleich durch irgend eine natürliche Ursache mit Nothwendigkeit hervorgerufen worden. — Wenn endlich Kirchenväter und Scholastiker (wie Augustin, Peter der Lombarde u. A.) sich über die Frage stritten: Ob Gott freiwillig oder nothwendig Gott sei (an volens vel nolens sit deus) desgl. über die Frage: Ob er freiwillig oder nothwendig einen Sohn gezeugt habe (an volens vel nolens filium procreaverit deus): so sind diese Fragen ganz unstatthaft, weil durchaus anthropomorphistisch. Auf Gott, den Absoluten, passt der von menschlicher Beschränktheit hergenommene Unterschied des Freiwilligen und des Unfreiwilligen oder Nothwendigen gar nicht. Gott, muß man vielmehr sagen, ist, was er ist, will, was er will, thut, was er thut rc. weil bei einem absoluten Urgrunde aller Dinge nach anderweiten Gründen vernünftiger Weise nicht mehr gefragt werden kann. Die Frage: Warum? kann der Mensch nur in Bezug auf sich selbst und andre Dinge in der Welt aufwerfen.

Fremdenrecht. — Zusatz: Vergl. die Schrift von Frdr. Murhard: Was gebieten in einem constitutionalen Staate Recht und Politik in Hinsicht der [auf die] Behandlung der Fremden? Marb. 1834. 8. Warum aber nur in einem constitutionalen Staate? Und hat nicht jeder Staat seine eigenthümliche Constitution? Der Verf. meint aber freilich nur die synkratische oder repräsentative Staatsverfassung, und diese gewährt allerdings den Fremden ebenso wie den Einheimischen einen freiern Spielraum.

Freude. — Zusatz: Der alte Spruch (Sen. ep. 23): Res severa est verum gaudium — ein ernstes Ding ist wahre Freude — soll andeuten, daß nur diejenige Freude echt und würdig sei, welche in der vernünftigen Natur des Menschen eine dauerhaftere Grundlage hat, als das auf flüchtigen Genüssen beruhende Vergnügen. Daher ist auch der Spruch des Astrologen in Göthe's Faust (Th. 2. Act 1.) sehr richtig: „Wer Freude will, besänftige sein Blut!" Denn im Rausche der Leidenschaft mag es wohl Freuden, aber keine Freude geben, wie es in schlecht eingerichteten Staaten Freiheiten ohne Freiheit und Rechte ohne Recht geben kann. Jene Freuden sind ja so vergänglich, daß sie kaum den Namen verdienen, und lassen oft nur Traurigkeit zurück,

ja selbst Ekel am Leben. Darum heißen auch gewisse Personen, die man als Wollustmittel erkaufen kann, nicht Freude= sondern Freuden=Mädchen. — Ob es in der Welt mehr Freuden oder mehr Leiden gebe, lässt sich nicht ermitteln, da man sie nicht zählen und vergleichen kann. Denn man müsste sie nicht bloß quantitativ oder der Menge nach, sondern auch qualitativ oder der Beschaffenheit und dem Grade nach betrachten. Indessen dürfte wohl der alte Dichterspruch wahr sein:

> Si numeres anno soles et nubila toto,
> Invenies nitidam saepius isse diem.

Ja es würde dieses Verhältniß zwischen Freuden uud Leiden um so mehr stattfinden, wenn die Menschen nicht zu viel nach Freuden (in dem vorhin angegebnen Sinne) strebten und dadurch sich selbst so viele Leiden zuzögen.

Freund und **Freundschaft**. — Zusatz: Die Alten sagten mit Recht von der wahren oder edleren Freundschaft: *Φιλια εστι μια ψυχη εν δυοιν σωμασιν* — amicitia est una anima in duobus corporibus. Darum nennt auch Horaz (od. I, 3.) seinen Freund Virgil animae dimidium suae. Helvetius aber hatte von der Freundschaft eine ganz andre Vorstellung. Er hielt sie für ein bloßes Erzeugniß des Eigennutzes. Daher meinte er auch, die stärkste Freundschaft fände unter Straßenräubern statt wegen der gemeinsamen Noth und Gefahr. Sie theilten ebendarum den Raub mit einander auf das Treulichste und erfüllten ihre gegenseitigen Zusagen auf das Genaueste. Das ist aber nicht immer der Fall. Sie veruneinigen sich oft bei der Theilung des Raubes, fallen über einander her, und verrathen auch wohl einander, wenn sie ihren Vortheil dabei sehen. Das thun freilich auch zuweilen andre Freunde; aber das beweist eben, daß der bloße Eigennutz nicht die Quelle der Freundschaft sein kann. Er vernichtet sie vielmehr, wenn er im Gemüthe eines Menschen, der einem Andern befreundet war, das Uebergewicht erhält. — Wegen der Gastfreundschaft s. Gastrecht nebst Zus.

Frevel (altd. vravali, auch vrevele) bedeutet eine immoralische oder irreligiose Handlung, die einen hohen Grad von Leichtsinn oder gar von Bosheit ankündigt. Darum heißt eine solche Handlung auch frevelhaft oder freventlich. Ebenso wird das Zeitwort freveln gebraucht.

Friede. — Zusatz: Wegen des Friedens unter den Philosophen oder den Gelehrten überhaupt, so wie unter den verschiedenen Religionsparteien, s. philos. Friede und Henotik n. Zuss.

Friedrich II. — Zusatz: Sein Geburtsort war Berlin, sein Sterbort Sanssouci bei Potsdam, wo er sich in seinen spätern

Lebensjahren so lange aufgehalten hatte, daß er ebendaher den Beinamen des Philosophen von Sanssouci bekam. Indessen war er mehr praktischer als theoretischer oder speculativer Philosoph, was schon seine Stellung in der Welt mit sich brachte. Er hatte dessen auch gar kein Hehl, sondern sagte selbst: „Man bedarf in „dieser Welt sehr vieler Philosophie, aber mehr der praktischen als „der speculativen. Die erste ist Bedürfniß, die zweite nur Luxus." Das „nur" ist hier freilich Uebertreibung. Denn ein höheres Bedürfniß treibt den menschlichen Geist nothwendig auch zur Speculation. S. Praxis und Theorie. In einer N. A. erschien sein Antimachiavel, corrigé pour la plus grande partie d'après le manuscrit original, avec une introduction et des notes historiques (vom Staatsr. Friedländer) zu Hamburg, 1834. 8. — Zu seinen philosophischen Schriften gehören auch noch folgende: Sur l'innocence des erreurs de l'esprit — Discours sur les satyres, sur les libelles, sur la guerre — Essai sur l'amour propre envisagé comme principe de la morale — Dialogue de morale à l'usage de la jeune noblesse — Lettres sur l'éducation — Lettres sur l'amour de la patrie — Examen critique du système de la nature — Examen de l'essai sur les préjugés — De l'utilité des sciences et des arts dans un état etc. Vergl. die Schrift von J. D. F. Preuß: Friedr. der Gr. als Schriftsteller. Vorarbeit zu einer echten und vollständigen Ausgabe seiner Werke. Berl. 1837. 8. Der Verf. beweist hier durch Thatsachen, daß keine der bisherigen Ausgaben von des großen Königs Schriften „sich auch nur einer ganz bescheidnen Vollständigkeit rühmen darf; „keine ist unverstümmelt; keine ist ohne die sorglosefte Unwissenheit „zu Tage gefördert." Welche Schande! — Außerdem sind noch folgende Schriften über diesen in seiner Art allerdings einzigen Fürsten, wenn auch nicht einzigen Philosophen, zu bemerken: Histoire de Frédéric le Grand. Par Camille Paganel. Paris, 1830. 2 Bde. 8. — Friedr. der Gr. Eine Lebensgeschichte von J. D. F. Preuß. Berl. 1832 ff. 4 Bde. 8. — Auszug daraus unter dem Titel: Lebensgeschichte des großen Königs Friedr.'s von Preußen. N. A. Berl. 1836. 8. — Friedr. der Gr. Von Karl Müchler. N. A. Berl. 1836. 8. — Friedr.'s des Gr. Gedanken über Staat, Kirche, Fürsten und Volk. Aus seinen Schriften gezogen und zusammengestellt von Demophilos. Leipz. 1833. 8. — Friedr. der Gr. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Von Dr. J. H. M. Ernesti. Meißen, 1834. 8. — Friedr. der Gr. Sein Leben und Wirken. Von Theobald Chauber. Stuttg. 1834—35. 5 Lieff. 8. Und als Fortsetzung: Friedr. der Gr. Seine sämmtl. Werke, in einer Auswahl des Geistvollsten für Leser aller Stände bearbeitet. Von Dems. Ebend. 1835—36. 4 Lieff. 8.

Fries. — Zusatz: Die 2. A. seiner Kritik der Vernunft führt den Titel: Neue oder anthropologische K. d. V. Heidelb. 1828—31. 3 Bde. 8. — Sein Handbuch der prakt. Philos. oder der philos. Zwecklehre enthält im 1. B. des 1. Th. die allg. Ethik oder philos. Tugendlehre, im 2. B. die philos. Staatslehre oder Politik, und im 2. Th. die Religionsphilos. oder die Weltzwecklehre, nebst der Aesthetik. Heidelb. 1832. 8. — Von seinem Handb. der psych. Anthropol. erschien 1837 eine 2. verb. u. verm. Aufl. — Ganz neuerlich gab er heraus: Gesch. der Philos. Dargestellt nach den Fortschritten ihrer wissenschaftlichen Entwickelung. B. 1. Halle, 1837. 8.

Frigid (frigidum) = kalt, frostig. S. **Frost**.

Frivolität (von frivolus, eitel, nichtsnützig oder nichtswürdig) bedeutet im Allgemeinen eine eitle, leichtsinnige oder leichtfertige Denkart, besonders eine solche, die sich durch unzüchtige Reden und Handlungen zu erkennen giebt. Wiewohl man sie gewöhnlich als Temperamentsfehler betrachtet und daher mit einer gewissen Nachsicht beurtheilt: so kann sie doch auch zu gröbern Vergehungen Anlaß geben. Uebrigens ist jener Ausdruck wohl mehr dem franz. frivolité als dem lat. frivolitas nachgebildet, das wenigstens bei alten Autoren nicht vorkommt.

Froh heißt, wer heiter und vergnügt ist oder sich **freuet**. Denn dieses Wort (althochd. vrouwan = freuen) ist mit jenem stammverwandt. Daher kommt wieder **fröhlich** und **Fröhlichkeit**, um einen höhern Grad des Frohseins zu bezeichnen. **Frohlocken** aber heißt seine Freude laut werden lassen, um auch Andre zur Theilnahme aufzufodern; indem **locken** (althochd. hlocchon) von der Wurzel hlu = tönen abstammt, wovon auch hlut = laut herkommt. — **Frohsinn** s. an seinem Orte.

Frömmigkeit. — Zusatz: Daß die angebliche Frömmigkeit auch sehr unduldsam, ja grausam sein kann, lehrt die Geschichte in tausend Beispielen. S. **Bartholomäusnacht**. — Wegen des **frommen Betrugs** s. das letztere Wort. Auch vergl. **Pietismus**. — Daß übrigens **fromm** stammverwandt sei mit **Frohn**, Herr, und **frohnen** oder **fröhnen**, Herrendienste leisten, mithin **fromm sein** soviel bedeute als **Gott fröhnen**, ist wohl möglich. Auch deutet der Ausdruck **Gottesdienst** darauf hin, indem der Fromme Gott als den obersten Herrn betrachtet, dessen Dienst allem übrigen vorgeht. Das gemeine Sprüchwort: „Herrendienst geht vor Gottesdienst," stimmt freilich nicht damit, wohl aber die Foderung der Schrift und der Vernunft, Gott mehr als Menschen zu gehorchen.

Fulguration s. **Effulguration**.

Fülle. — Zusatz: Die Behauptung, daß Ueberfülle oder Ueberfluß in Ansehung des äußern Vermögens Sünde sei, ist übertrieben. Es kommt immer darauf an, ob das Vermögen rechtlich erworben und gut angewendet wird oder nicht. Nur der rechtswidrige Erwerb und die schlechte Anwendung ist Sünde. Aber freilich liegt auch im Ueberflusse, selbst wenn er rechtlich erworben worden, ein Anreiz zur Sünde.

Fünf (πεντε, quinque) gehört mit drei und sieben zu den Zahlen, in welchen die Alten besondre Geheimnisse oder Kräfte suchten. Daher das Pentalpha, ein in einander geschlungenes Fünfeck, welches schon die Indier als ein religioses Symbol, die Pythagoreer aber als ein Sinnbild der Gesundheit betrachtet haben sollen. Im Mittelalter, wo man es auch den Drudenfuß oder Hexenfuß nannte, galt es als ein Mittel, sich vor bösen Geistern und allerlei Unglück zu schützen. Daher findet man es auch häufig als Zierrath an alten Bauwerken, besonders Kirchen und Kapellen; so wie die Fünf selbst als Grundzahl bei der Anlage von Gebäuden gebraucht wurde. Der Fünfkampf (πενταϑλον, quinquertium) oder die fünf Leibesübungen der Alten (ἁλμα, saltus, δισκος, discus, δρομος, cursus, παλη, lucta, πυγμη, pugilatus) scheinen sich auch darauf zu beziehn. Davon hieß der, welcher sich in jenen auszeichnete, ein Fünfkämpfer (πενταϑλος, quinquertio). Und endlich trug man diesen Ausdruck sogar auf die Wissenschaften und namentlich die Philosophie über, so daß man den, welcher sich in mehren Wissenschaften oder Theilen der Philosophie auszeichnete, einen philosophischen Fünfkämpfer (πενταϑλος εν φιλοσοφιᾳ) nannte. Die Manichäer aber nannten einen bösen Dämon von fünffacher Gestalt (μορφη) der alles Uebels Ursprung sein sollte, den Fünfgestaltigen (πενταμορφος). Manche finden sogar in der fünfjährigen Censur (censura quinquennalis) der Römer und in dem Sühn= oder Reinigungsopfer (lustrum) welches alle fünf Jahre von den Censoren beim Schlusse ihrer Amtsführung für das Volk dargebracht wurde — weshalb auch lustrum ein Jahrfünft, quinquennium, bedeutet — eine Beziehung auf die geheimnißvolle Fünfzahl.

Fürbitte, Fürsprache und **Fürwort** ist eine wörtliche Verwendung für einen Andern bei einem Dritten, um dessen Wohlwollen oder Hülfe Jenem zuzuwenden. Man nennt sie daher auch Intercession. S. d. W. Wird die Fürbitte ꝛc. an Gott gerichtet, so fällt sie unter den Begriff des Gebets. S. d. W. Sie an sogenannte Heilige zu richten, beruht auf einer abergläubigen Verehrung derselben. S. Heilige. Da für und vor (stammverwandt mit προ, pro) ursprünglich einerlei waren, so sagte man auch Vorbitte, Vorsprache und Vorwort. Nachdem aber

der spätere Sprachgebrauch für und vor einmal unterschieden hat, ist diese Sprechart nicht mehr passend. Denn diese Ausdrücke würden jetzt nur ein vorausgehendes oder vorläufiges Bitten und Sprechen oder ein Bevorworten bezeichnen, ohne Rücksicht auf einen Andern, dem man dadurch nützen wollte. Auch hat Vorwort noch eine anderweite (grammatische) Bedeutung. S. Präposition.

Furcht. — Zusatz: Die Foderung, daß der Mensch sich aller Furcht entschlagen oder gar nichts fürchten solle, ist übertrieben. Denn eine so absolute Furchtlosigkeit ist weder physisch möglich noch moralisch nothwendig. Die Furcht soll uns nur nicht bestimmen, unsrer Pflicht untreu zu werden. Auch müsste man dann folgerecht aller Hoffnung entsagen. Denn, wie Schiller sagt,

„Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
„Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
„Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?“

Was sind sie anders als Befürchtungen, da Furcht und Hoffnung einander stets begleiten, so zwar, daß bald jene bald diese das Uebergewicht erhält. Wenn also Boëthius (de consolat. philos. L. I. metr. 7.) sagt:

Gaudia pelle,
Pelle timorem,
Spemque fugato,
Nec dolor adsit!

so enthält jede dieser Zeilen eine gewaltige Hyperbel, welche die Philosophie nicht billigen kann. Er setzt freilich zur Unterstützung seiner Foderung hinzu:

Nubila mens est
Vinctaque frenis,
Haec ubi regnant.

Allein dieß begründet nur die Foderung, sich von Furcht und Hoffnung ebensowenig als von Schmerz und Freude dergestalt beherrschen zu lassen, daß der Geist dadurch verfinstert und unterjocht wird, mithin jene Bestimmungen des Gemüths so zu mäßigen, daß man immer seiner mächtig bleibt. Wenn also Göthe im Faust (Th. 2. Act. 1.) Furcht und Hoffnung „zwei der größten Menschenfeinde“ nennt: so klingt das zwar auch übertrieben; er mildert es aber auf der Stelle dadurch, daß er ihnen die „Klugheit“ als Lenkerin beigiebt. Denn diese soll eben jene Mäßigung bewirken helfen, durch welche die Gewalt beider Feinde gebrochen wird. Noch angemessener sagt daher Horaz (ep. I, 4.) zu seinem wahrscheinlich oft von Furcht und Hoffnung und andern beunruhigenden Affecten gequälten Freunde Tibull:

Inter spem curamque timores inter et iras
Omnem credo diem tibi diluxisse supremum!
Grata superveniet, quae non sperabitur hora.

Denn ebendadurch wird auch das ungebürliche Fürchten und Hoffen abgeschnitten. Dasselbe wollte vielleicht der weise Chilon sagen, als er auf die Frage, wodurch der Gebildete sich vom Rohen unterscheide, die Antwort gab: Durch gute Hoffnungen (ελπισιν αγαϑαις). Denn wenn die Hoffnungen wirklich gut sind, so wird man durch Hoffen und Harren gewiß nicht zum Narren; wie ein altes Sprüchwort warnend sagt. Also nicht zu viel zu hoffen und zu wünschen ist auch das beste Mittel, sich vor ungebürlicher Furcht zu bewahren; wie Horaz gleichfalls in der schönen Ode an seinen Freund Grosphus (od. II, 16.) andeutet. Und so sagt auch scherzhaft, aber treffend, in einer französischen Komödie ein Liebhaber zu seiner Geliebten:

Belle Phyllis, on désespère
Alors qu'on espère toujours.

Dagegen ist wieder das Lob der Furcht wegen ihres angeblich höchst wohlthätigen Einflusses auf das gesellige Menschenleben auch gar sehr in folgender Stelle übertrieben: „Ich bin gesonnen, künftig „einmal der Furcht, als dem größten Monarchen der Welt, „eine Lobrede zu halten und zu zeigen, daß sie der Leim und „Kitt sei, wodurch die ganze menschliche Gesellschaft zu„sammengehalten wird. Sie ist in der Rechtsgelahrtheit und „Moral eine Haupttriebfeder, ein vorzügliches Gewicht. Liebe „thut die Wirkung bei weitem nicht." (Alex. v. Joch über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. Baireuth und Leipz. 1772. 8. S. 91). Das klingt doch allzu türkisch, und möchte nur für ganz Rohe und Lasterhafte, aber nicht für Gebildete und Gesittete gelten. Die bloße Furcht würde ja in der Menschengesellschaft alles aus einander treiben, wenn nicht die Liebe als ein noch stärkeres Band hinzukäme. Ein Nero konnte wohl sagen: Oderint dum metuant! Wurde aber nicht diese tyrannische Maxime dem Tyrannen selbst und seinem Staate höchst verderblich? Auch hat die Furcht ihren Antipoden wieder im Muthe, der selbst durch die Liebe geweckt und gesteigert werden kann. S. beides. — Wegen der Frage, ob Furcht die Quelle der Religion sei, s. die Formel: Timor fecit deos.

Furor. — Zusatz: Mit diesem Worte scheint man schon zu Cicero's Zeiten Misbrauch getrieben zu haben, indem alle und jede Begeisterung als furor divinus bezeichnet wurde. Er bemerkt dagegen sehr richtig, daß es auch eine unechte Begeisterung gebe, die man wohl nicht eine göttliche Wuth nennen könne, indem er

(de divin. II, 54.) sagt: **Quid habet auctoritatis furor iste, quem divinum vocatis, ut, quae sapiens non videat, ea videat insanus, et is, qui humanos sensus amiserit, divinos assecutus sit?** — Der Glaube, daß Wüthende oder Wahnsinnige in ihren Paroxysmen als Gottbegeisterte die Wahrheit schauen und daher auch das Künftige voraussagen könnten, ist also nichts als Aberglaube, der eigentlich aus dem Heidenthume stammt, aber auch noch hin und wieder christliche Köpfe umnebelt.

Fürsehung. — Zusatz: Die Eintheilung der göttlichen Fürsehung in die allgemeine (providentia universalis s. generalis) die sich auf die Gattungen der Dinge, die besondre (prov. specialis) die sich auf die Arten derselben, und die besonderste (prov. specialissima s. individualis) die sich auf die Einzeldinge beziehen soll, ist unstatthaft, da sie sich auf eine bloße Abstraction unsres Verstandes gründet. Ebenso ist Cicero's Ausspruch: Magna dii curant, parva negligunt, unphilosophisch, da groß und klein menschliche Verhältnissbegriffe sind, die man wieder nicht auf das göttliche Wesen anwenden darf; man müsste denn unter dii bloß solche Wesen verstehn, die, wenn auch mächtiger und weiser als die Menschen, doch nicht wahrhaft göttlich und daher immer in mancher Hinsicht beschränkt seien. — Seneca hat in seiner Monographie de providentia besonders den vom Uebel in der Welt, wiefern es auch die Guten trifft, hergenommenen Einwurf zu entkräften gesucht. Daher führt diese Schrift auch den Titel: Quare bonis viris mala accidant, cum sit providentia? Vergl. Uebel. Uebrigens findet man bei Luther und andern altdeutschen Schriftstellern auch Versehung, was wohl aus Vorsehung entstanden ist, wie man auch jetzt noch zuweilen das Zeitwort versehen braucht, z. B. Jemanden oder sich selbst mit Gelde, Nahrung, Kleidung ꝛc. versehen statt versorgen. S. Fürsorge.

Fürsichbestehn bedeutet soviel als Unabhängigkeit von einem Andern oder auch Substantialität. S. Substanz.

Fürsorge ist ebensoviel als Fürsehung. S. d. W. n. 3. Daher sagt man auch Vorsorge und versorgen statt fürsorgen oder vorsorgen. Eine Versorgung bedeutet ebendarum auch eine Versehung mit einem Amte oder einer sonstigen Stellung im Leben, die vortheilhaft ist, also auch nach Umständen mit einem Manne oder einer Frau, wenn von bis dahin unverheuratheten Personen die Rede ist. Vergl. Sorgfalt.

Fürsprache s. Fürbitte.

Fürstenphilosophie kann dreierlei bedeuten: 1. Philosophie wirklicher Fürsten oder regierender Herren, wie Antonin's und Friedrich's des Großen; 2. Philosophie der ausgezeichnetsten Philosophen, wie Plato und Aristoteles waren, die

auch Cicero ausdrücklich principes philosophorum nennt; obwohl princeps hier gerade nicht einen Fürsten in unsrem Sinne bedeutet, sondern nur einen Ersten, was auch die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist (the first, wie der Engländer sagt); 3. Philosophie für Fürsten, wie die Staatsphilosophie Machiavell's in seinem Principe, die aber doch Friedrich dem Großen nicht gefiel, so daß er ihr sogar einen Antimachiavell entgegensetzte. Auf analoge Weise könnte man auch jede andre den Fürsten angenehme oder schmeichelnde Art zu philosophiren mit jenem Namen bezeichnen; wie man den berühmten Satz Hegel's: „Was wirklich, ist vernünftig, und was vernünftig, ist wirklich," ein fürstliches Dogma genannt hat, aus welchem sich sehr gut eine förmliche Fürstenphilosophie in der dritten Bedeutung construiren ließe. Etwas Andres aber ist oder soll sein ein Fürstenspiegel. S. d. W. nebst Zus.

Fürstenspiegel. — Zusatz: Der älteste Fürstenspiegel ist vielleicht das Buch der Weisheit in der Bibel, das auch „die Weisheit Salomo's an die Tyrannen" (Herrscher) überschrieben wird. Ob es aber vom Könige Salomo herrühre, ist sehr zweifelhaft. — Antonin's Schrift εις ἑαυτον ist auch eine Art von Fürstenspiegel, dessen Benützung sehr zu empfehlen wäre; denn der Verf. war einer jener wenigen Regenten, in welchen nach Plato's Wunsche Philosophie und Königsmacht mit einander vermählt waren. — Nach Claudian's Bericht (de quarto consulatu Honorii) gab Theodosius der Große ebendiesem H. als seinem Sohne und Nachfolger einen schriftlichen Regierungsunterricht, der ihm als Fürstenspiegel dienen sollte, den jedoch dieser Fürst wenig gebraucht zu haben scheint. — In Jakob's I. Königs von England Werken, welche zu London 1619. Fol. erschienen, findet sich gleichfalls ein Fürstenspiegel unter dem Titel: Βασιλικον δωρον (königliches Geschenk) geschrieben für seinen Sohn Heinrich und sehr gute Grundsätze enthaltend; weshalb er auch öfter besonders, sowohl lateinisch als französisch, herausgegeben worden. — Fürstenspiegel, verfasst von Anna Maria, Markgräfin von Brandenburg und Herzogin von Preußen, für ihren Sohn, den Herzog Albrecht Friedrich. Herausgeg. von Dr. Alfred Nicolovius. Königsberg, 1835. 8. — Endlich existirt auch ein solcher Fürstenspiegel von fürstlicher Hand in einem Briefe des vormaligen Großherzogs von Weimar, Karl August, an seinen Minister Vogt, gedruckt in des Kanzlers von Müller Denkschrift auf diesen trefflichen Staatsmann. — Vergl. noch Petrarch, wo ein Fürstenspiegel dieses Dichter-Philosophen angeführt ist.

Fürwort s. Fürbitte.

Fusionisten (von fusio, onis, Gießung, Schmelzung) hei-

ßen gewöhnlicher Synkretisten. S. d. W. Doch denkt man beim Gebrauche jenes Wortes weniger an philosophische als an politische Parteien, die durch eine Art von Verschmelzung ihrer Ansichten und Strebungen mit einander ausgesöhnt werden sollen; was aber meist ebensowenig' gelingt, als der Versuch, entgegengesetzte philosophische oder religiose Parteien auf diese Art zu vereinigen. S. Henotik nebst Zus.

G.

Gabler. — Zusatz: Nachdem er früher Privatdocent an der Universität zu Berlin, dann Studienrector und Professor am Lyceum zu Baireuth gewesen, ward er nach Hegel's Tode im J. 1835 an dessen Stelle wieder nach Berlin berufen. Er soll der Eine sein, auf welchen sich H.'s bekannte Klage bezog: „Meine „Schüler haben mich nicht verstanden, bis auf Einen, und eben„dieser Eine hat mich misverstanden." Sein Hörsaal soll aber bei weitem nicht so voll sein, als der seines Lehrers. Zum Antritte seiner neuen Lehrstelle schrieb er: De verae philosophiae [i. e. hegelianae] erga religionem christianam pietate. Berl. 1836. 8. Ein recht passendes Thema für Zeit und Ort! Die böse Welt hält aber dieses Anschmiegen des Hegelianismus an den Christianismus doch nur für eine politische Accommodation.

Gajus s. Cajus nebst Zus.

Galilei (Galileo) geb. im Anf. des J. 1564 zu Pisa und gest. im Anf. des J. 1642 zu Arcetri bei Florenz im 78. Lebensjahre, nachdem er beinahe blind und taub geworden, an einem langsam verzehrenden Fieber. Wiewohl er mehr Physiker und Mathematiker als Philosoph war — weshalb auch seine Verdienste um die Wissenschaften, denen er vorzugsweise huldigte, hier unerörtert bleiben müssen — so gebürt ihm doch eine Stelle in diesem Wörterbuche, da er zu den heftigsten Bekämpfern der aristotelisch-scholastischen Philosophie, welche zu seiner Zeit noch immer viel Anhänger in und außer Italien hatte, gehörte und schon die Behauptung wagte, daß die secundaren Eigenschaften der Materie nicht wirklich in ihr, sondern bloße Affectionen unsrer Seele seien. Nachdem er die Universität zu Pisa im J. 1581 zu besuchen angefangen, ward er bereits 1589 als Prof. der Mathemat. auf derselben angestellt, 1592 aber in gleicher Eigenschaft vom venetianischen Se-

nate nach Padua berufen. Hier lehrte er mit so großem Beifalle, daß selbst aus den entferntesten Gegenden Europa's Zuhörer in Menge kamen, unter welchen sich auch der später so berühmt gewordne Gustav Adolph von Schweden befand. Daß er bereits in seiner Muttersprache lehrte und dieselbe zuerst für wissenschaftliche Vorträge bildete, wird ihm von den Italienern auch, und mit Recht, zum Verdienste angerechnet. Im J. 1610 ward er vom florentinischen Großherzoge Cosmo II. nach Pisa zurück berufen. Da er aber nicht bloß die aristotelisch-scholastische Philosophie, sondern auch das alte ptolemäische Weltsystem bekämpfte und dagegen das neue copernicanische empfahl — theils in einer frühern Schrift über die Sonnenflecken, theils in einer spätern, die 1632 zu Florenz unter dem Titel erschien: Dialogo di Galileo Galilei, dove ne' congressi di quattro giornate si discorre de' due massimi sistemi, tolemaico e copernicano — so brachen Unwissenheit, Neid und Bosheit (seine drei größten Feinde, wie er selbst sagte) gegen ihn los. Eine Congregation von Cardinälen, Mönchen und Gelehrten, die meist seine Feinde waren, sollte sein Werk prüfen, verdammte es aber schlechthin als ein höchst gefährliches Buch, ungeachtet es früher sowohl in Rom als in Florenz das Imprimatur von der geistlichen Censur-Behörde erlangt hatte, und foderte ihn selbst nach Rom zur Verantwortung vor dem Inquisitionstribunale. Dieses ging noch weiter. Denn als G. im Winter 1633 zu Rom ankam, ließ das Gericht den schon alten und kränklichen Mann in's Gefängniß werfen und zwang ihn, knieend die Formel auszusprechen: Corde sincero et fide non ficta abjuro, maledico et detestor supra dictos errores et haereses. Denn man hielt die Lehre von der Bewegung der Erde um ihre Achse und um die Sonne für eine grobe Ketzerei, weil sie nicht mit der Bibel übereinstimme. Freilich war es ein falscher Schwur, den G. sich hier abdringen ließ. Denn beim Aufstehn von dem Platze, wo er kniete, soll er mit verbissener Wuth gesagt haben: E pur si muove! Er ward daher auch nicht freigelassen, sondern auf unbestimmte Zeit zur Aufbewahrung im Kerker der Inquisition und zu allerlei Bußübungen verurtheilt. Doch verwandelte man jene Strafe in Verweisung nach dem bischöflichen Palaste zu Siena, später nach Arcetri bei Florenz, wo G. sein Leben unter fortwährenden Studien, aber auch zugleich von heftigen Gliederschmerzen und schlaflosen Nächten gepeinigt, beschloß. Sein Leichnam wurde zu Florenz in der Kirche S. Croce begraben, wo ihm 1737 auch ein prächtiges Denkmal neben dem von Michel Angelo gesetzt wurde.

Gall. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Vollständige Geisteskunde, oder auf Erfahrung gestützte Darstellung der geistigen

und moralischen Fähigkeiten und ihrer körperlichen Bedingungen. Freie Uebersetzung von Gall's Organologie. A. 2. Nürnb. 1833. 8. Vergl. auch Physiognomik nebst Zus.

Galuppi (Pasquale). — Zusatz: Er ist jetzt Prof. der theoret. Philos. zu Neapel. Sein Geburts- oder früherer Aufenthalts-Ort Tropea liegt aber nicht in Sicilien, sondern in Calabrien. In seinen Lettere filosofiche etc. tritt er als Gegner der kantischen Philosophie auf. Auch hat er Sull' analisi e sulla sintesi — Logica pura — Filosofia della volontà (Neap. 1832. 8.) und Lezioni di logica e di metafisica composte ad uso della R. Univ. di Napoli (Ebend. 1832—33. 2 Bde. 8.) geschrieben.

Gamaliel, ein hebräischer Weiser, der auch Vorsteher einer Schule griechischer Weisheit gewesen sein soll und im Talmud oft ehrenvoll erwähnt wird. S. Gfrörer's kritische Geschichte des Urchristenthums. Abth. 2.

Gamologie ist ein neugebildetes Wort (von γαμος, Heurath, Ehe, und λογος, Lehre) zur Bezeichnung der wissenschaftlichen Theorie von der Ehe aus dem juridisch-politischen und moralisch-religiosen Standpuncte. S. Ehe bis Ehezweck nebst Zuss., wo auch die darauf bezüglichen Schriften angezeigt sind.

Ganganelli (Clemens XIV.). — Zusatz: Einige lassen ihn zu Armini bei Rimini, Andre zu S. Angelo di Vado (beides im Kirchenstaate liegend) geboren werden. Manche behaupten auch, daß er mit dem berühmten Dr. Ernesti zu Leipzig in Briefwechsel gestanden und hier noch größere Entwürfe in Bezug auf die Reform seiner Kirche angedeutet habe. Umsomehr ist sein schneller Tod nach Aufhebung des Jesuitenordens zu bedauern. — Die B. 2. S. 113. angeführte Schrift: Clement XIV. et Carlo Bertinazzi etc. erschien auch deutsch übers. von Rüder. Leipz. 1830. 8. Wegen mancher Anachronismen und andrer Umstände glaubt man, daß diese Correspondance von Latouche verfasst sei.

Garstig. — Zusatz: Wenn die Ableitung dieses Wortes von dem altd. karst oder kersti, was den ranzigen oder fauligen Geruch des Fleisches oder andrer der Fäulniß unterworfnen Körper bedeuten soll, richtig ist: so wäre vielleicht ekelhaft die frühere und hässlich die spätere Bedeutung desselben.

Garve. — Zusatz: Er liebte den geselligen Umgang (besonders, wie er selbst gestand, die vornehmere Gesellschaft) mehr als die Speculation, für die sein Geist überhaupt nicht geschaffen war. Daher lieferte er auch eine sehr ungenügende Recension von Kant's Kritik der reinen Vernunft für die gelehrten Anzeigen in Göttingen (die erste, die überhaupt von jenem Werke erschien) und gerieth dadurch mit dem Verf. in ein Misverhältniß. Doch sagte er selbst, daß diese Recension in Göttingen durch Weglassungen, Ein-

schiebsel und Ueberarbeitungen von andrer Hand entstellt worden. Er ließ daher seine Recension in echter Gestalt von neuem abdrucken (Allg. deut. Biblioth. v. J. 1783). So berichtet wenigstens Rink in seinen Ansichten aus J. K.'s Leben. S. 53 ff. Ist dieß wahr, so erweckt es von der Unparteilichkeit der Herausgeber jener Anzeigen keine vortheilhafte Meinung.

Gastrecht. — Zusatz: Wegen der Rechte u. Pflichten der Gastfreundschaft s. Hirschfeld's Schrift: Von der Gastfreundschaft. Eine Apol. für die Menschheit. Leipz. 1777. 8.

Gastromantie und Gastromythie (von *γαστηρ, τερος* oder *τρος*, der Bauch, *μαντεια*, die Weißagung, und *μυθος*, die Rede) sind nahe Verwandte. Jenes bedeutet nämlich Bauchweißagung, dieses Bauchrednerei, indem diese Kunst schon in den ältesten Zeiten bekannt war und häufig zu Betrügereien, besonders bei den Orakeln, gebraucht wurde. Daher vermuthen Einige, daß auch die Pythia zu Delphi eine Bauchrednerin gewesen. Die Gastromythie könnte auch Gastrologie heißen, obwohl dieses Wort von den Alten in der Bedeutung einer Rede in Bezug auf den Magen oder die Schwelgerei im Essen und Trinken gebraucht wird. Gastronomie hingegen bedeutet eine Art von Gesetzgebung für den Magen, die in's Gebiet der Kochkunst, der Gesundheitslehre und der Sittenlehre fällt. Zuweilen nennt man aber auch die, welche der Schwelgerei durch Bereitung leckerer Speisen und Getränke dienen und daher sich oft an Diätetik und Moral versündigen, misbräuchlich oder auch vielleicht spöttisch Gastronomen. Die Gastrophilie (von *φιλια*, Liebe oder Freundschaft) ist gleichfalls ein sehr zweideutiges Ding. Denn die Bauchfreunde setzen sich auch gar leicht über Diätetik und Moral weg, müssen aber oft sehr hart dafür büßen. Die Gastrophilie kann dann auch wohl bis zur Wuth oder zum Wahnsinne (*μανια*) steigen, mithin zur Gastromanie werden. Man nennt dann dieselbe auch Gastrodulie oder Gastrolatrie (von *δουλεια, λατρεια*, Dienst, Verehrung) weil solche Bauchdiener Menschen sind, „welchen der Bauch ihr Gott ist" (*ὧν ὁ θεος ἡ κοιλια*, wie Paulus Philipp. 3, 19. sagt). — Bei den Alten kommt übrigens nur *γαστρολογια* und *γαστρονομια* vor. Doch findet sich auch das Zeitwort *γαστρομαντευεσθαι*, aus dem Bauche weißagen, nebst den Hauptwörtern *γαστροφιλος* und *γαστροδουλος*, Bauchfreund und Bauchdiener. Die Engländer verstehen unter Gastromancy auch das Wahrsagen aus einer Flasche oder dem Bauche derselben.

Geberde. — Zusatz: Die Geberdensprache kann zwar als eine selbständige Art des Ausdrucks unsres Innern gebraucht werden; wie es von Stummen sowohl als von Schauspielern häufig geschieht. Allein sie verbindet sich auch gern zu gemeinsamer

Darstellung des Innern mit der Tonsprache, sowohl der articulirten als der unarticulirten. Omnis enim motus animi suum quendam a natura habet sonum et gestum. (Cic.)

Gebet. — Zusatz: Wenn das Gebet ein Tugendmittel sein soll, so darf man wenigstens nicht so beten, wie der im Anfange des 18. Jahrh. lebende Kaiser von Maroko, Muley Ismael, der vielleicht der fleißigste Beter in der Welt war. Denn er hinterließ ein Verzeichniß von 75,000 Gebeten, die er gehalten; weshalb er auch der rechtgläubige Diener Gottes hieß. Ob er dabei den alten Spruch beachtete, den man noch als Inschrift in manchen jüdischen Synagogen findet: „Gebete ohne Aufmerksamkeit sind wie ein Körper ohne Seele" — weiß ich nicht. Nur das berichtet die Geschichte, daß dieser fleißige Beter und rechtgläubige Gottesdiener zugleich der grausamste und blutgierigste Tyrann war. Denn er hatte gegen 10,000 Menschen mit eigner hoher Hand gemordet, ungerechnet die, welche auf seinen Befehl hingerichtet wurden, wenn sie auch gar nichts verbrochen, sondern nur das Unglück hatten, ihm zu misfallen. — Manche Religionslehrer (z. B. Bolzano in s. Lehrb. d. Religionswiss. Th. 3. B. 2. §. 274.) unterscheiden Gebete der Anbetung Gottes, der Liebe Gottes, des Dankes, der Hoffnung, der Selberforschung, der Reue u. des Vorsatzes, des Gelübdes u. der Bitte. Man sieht aber nicht ein, wozu diese, ohnehin sehr unlogische, Eintheilung führen soll. — Vergl. auch Ora et labora! — Ob die Noth beten lehre s. den Zus. zu Noth rc.

Gebot. — Zusatz: Da jedes Gebot ein Sollen ausdrückt, dem Sollen aber zunächst das Wollen entspricht: so ist es auch der Wille, an welchen jedes Gebot und also auch das negative, welches Verbot heißt, zunächst gerichtet ist. Es sagt: Wolle! oder negativ: Wolle nicht! Durch den Willen aber bezieht es sich zugleich weiter auf alle Handlungen, die vom Willen abhangen oder ausgehn, mithin auf das Thun als Folge des Wollens und auf das Lassen als Folge des Nichtwollens. Darum heißen die Gesetze für unsre Handlungen auch Willensgesetze. S. d. W.

Geburt. — Zusatz: Wenn man gesagt hat, Ort und Zeit der Geburt bestimmten das ganze Schicksal des Menschen mit unbedingter Nothwendigkeit: so ist das offenbar übertrieben. Denn das sind doch nur zwei Momente seines Lebens, außer welchen es noch mehre giebt, als Eltern, Verwandte, Erziehung und Unterricht, wenn man auch auf das, was sein freier Wille später thut oder lässt, gar keine Rücksicht nehmen wollte. Daher können zwei Menschen an demselben Orte und zu derselben Zeit, ja sogar als Zwillinge von denselben Eltern geboren sein, und doch sehr verschiedne Schicksale haben. Auch ist zwar die Zeit der Geburt nicht

zu ändern, wohl aber der Ort; wie wenn ein Kind auf der See geboren wird, wo das Schiff während der Geburtszeit viele Meilen zurücklegen kann, so daß man nicht einmal genau weiß, wo das Kind eigentlich geboren ist, oder wenn es, auf dem Lande geboren, gleich nach seiner Geburt an einen andern Ort, z. B. in ein Findelhaus, gebracht wird. Dann wird sich gewiß auch sein Schicksal ganz anders gestalten, als wenn es an demselben Orte und im elterlichen Hause geblieben wäre. Soviel ist indeß gewiß, daß Ort und Zeit der Geburt ungemeinen Einfluß auf das ganze nachfolgende Leben eines Menschen haben. Ebendarum muß der Biograph vor allem Andern diese Anfangspuncte eines Menschenlebens genau angeben, wenn sie bekannt sind. In Ansehung der alten Philosophen aber sind sie oft unbekannt. Daher bleibt auch in der Geschichte ihres Lebens und ihres Philosophirens so manches räthselhaft und dunkel.

Gedächtnisskunst. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Morgenstern's bereits angeführte Comment. de arte vett. mnem. erschien neu aufgelegt und mit einem 2. und 3. Th. vermehrt zu Dorpat, 1835. — Außerdem vergl. Bruno und: Principes et applications diverses de la mnémotechnie ou l'art d'aider la mémoire. Par Aimé Paris. A. 7. Par. 1835. 2 Bde. 8. — Die Kunst, ein vorzügliches Gedächtniß zu erlangen, auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet. Von Dr. Hartenbach. Quedlinburg, 1837. 8.

Gedankenblitze nennt man schnelle und frappante Einfälle, auf welche Manche viel Werth legen, so daß sie förmlich Jagd darauf machen. Es sind aber meist nur solche Blitze, wie jene am dunstigen Abend- oder Morgenhimmel, die man ein kaltes Wetterleuchten nennt. Sie zünden nicht, sondern blenden nur.

Gedenkverse (versus memoriales) sind bloße Unterstützungsmittel des Gedächtnisses, bei denen also nicht auf dichterischen Gehalt oder Werth, ja nicht einmal auf prosodische Richtigkeit gesehen wird. Sie gehören daher mit zu den mnemonischen Kunststücken. S. Gedächtnisskunst n. 3. Auch die Logiker haben sich derselben häufig bedient. S. z. B. Conversion und Urtheilsarten n. 3. Diese könnte man daher vorzugsweise Denkverse nennen, weil sie Regeln des Denkens ausdrücken.

Geduld. — Zusatz: Sie wird den Leidenden nicht bloß von der Moral als Tugendlehre, sondern auch von der Politik als Klugheitslehre empfohlen. Denn, wie Horaz sehr richtig in Bezug auf alle Leiden oder Uebel sagt, levius fit patientia, quidquid corrigere est nefas, oder, wie Bulwer in Bezug auf die Schläge des Schicksals insonderheit sagt, to bear fate is to conquer it.

Gefährdeeid. — Zusatz: Wenn derselbe einem Armen,

der bei Processen das sog. Armenrecht nachsucht, aufgelegt wird, damit er dieses nicht durch ein falsches Vorgeben erschleiche: so heißt er auch der Armeneid, ist aber gleichfalls bedenklich. Denn wer das Armenrecht anspricht, um einen Proceß kostenfrei führen zu können, wird wohl immer auch bereit sein, eidlich zu versichern, daß er eine gute und gerechte Sache zu haben glaube, mithin nicht muthwilliger oder böslicher Weise processire, gesetzt auch, daß er diese Ueberzeugung nicht hätte. Ob eine Sache gut und gerecht sei, ist voraus oft schwer zu beurtheilen, selbst für Richter und Sachwalter. Dagegen ist das eidliche Angelöbniß des Armen, die für ihn ausgelegten Kosten zurückzahlen zu wollen, wenn er in bessere Umstände komme, unbedenklich, da Jeder dieß bona fide versprechen kann, selbst wenn er nicht so arm wäre, um auf jene Rechtswohlthat vollen Anspruch zu haben.

Gefallen. — Zusatz: Auf die Frage, wem man vorzugsweise zu gefallen streben solle, hat schon Horaz sehr treffend geantwortet: Principibus placuisse viris, non ultima laus est — wenn man nur dabei nicht an principes potentia, sondern mit dem Dichter an principes virtute denkt. Daher sagt auch der Jesuit Balde sehr richtig:

Omnibus semper placuisse res est
Plena fortunae, placuisse paucis
Plena virtutis, placuisse nulli
Plena doloris.

Das Erste (omnibus semper) ist freilich gar nicht möglich, wenn man auch noch so viel Glück hätte. Denn gerade viel Glück erweckt auch viel Neid und Haß, also auch viel Misfallen und Tadel. Daher muß man sich schon mit dem Zweiten begnügen; und man kann es um so mehr, wenn die Wenigen eben solche Männer sind, wie Horaz im Sinne hatte.

Gefangenschaft. — Zusatz: Wenn dieses Wort bildlich gebraucht, oder auf das Geistige, insonderheit das Sittliche, bezogen wird: so versteht man darunter eine Beschränktheit der innern oder Willensfreiheit. Solche Gefangenschaft heißt daher auch eine geistige oder sittliche Sklaverei. S. Sklaverei des Lasters. Ebenso bildlich spricht man von einer Gefangenschaft der Vernunft, wenn diese sich unter den Glauben gefangen giebt oder nehmen lässt. S. Vernunftscheu nebst Zus.

Gefühl. — Zusatz: Wenn man dieses vieldeutige Wort in einem so weiten Sinne nimmt, daß man es auf alle Geistes- oder Gemüthsbestimmungen bezieht: so muß man auch zugeben, daß es ebensowohl falsche oder irrige, und schlechte oder böse Gefühle geben kann, als wahre oder richtige, und gute oder edle. Auf Gefühle sich verlassen oder ihnen blind vertrauen, wenn die Wahrheit einer

Behauptung oder Lehre in Frage kommt, ist daher eben so tadelnswerth, als ihnen da, wo von Pflicht die Rede ist, blind folgen oder unbedingt gehorchen, und sich dann wohl gar noch etwas darauf zu gute thun, daß man das Gefühl zu seinem einzigen Führer genommen habe. Man denke nur an das, was die Gefühle der Liebe und des Hasses bei denen bewirkt haben, die ihnen so unbedingt folgten! Die Gefühle, besonders die bloß sinnlichen, bedürfen also immer einer strengen Zucht, wenn sie uns nicht zum Irrthum und zur Unsittlichkeit verleiten sollen. Der Satz: „Folge deinem Gefühle!“ wäre daher weder pädagogisch noch moralisch richtig. Man braucht dieß auch weder Kindern noch Erwachsenen vorzuschreiben, da sie es ohnehin schon allzusehr thun. Wenn aber Göthe sagt: „Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch“ — so war das wohl nicht so ernstlich gemeint, oder es wäre eine Plattheit. Den Lüstlingen ist freilich ihr Gefühl alles; sie meinen aber nur das sinnliche; das ist Richtschnur und Zielpunct ihres ganzen Lebens und Strebens. Sollte jedoch das höhere Gefühl gemeint sein, das Gefühl für das Wahre, Gute und Schöne — und so scheint es G. wirklich zu meinen, weil er gleich nachher den Rauch die „Himmelsglut“ umnebeln läßt — so bedarf dieses Gefühl auch des Namens, des Wortes oder der Sprache zu seiner Entwickelung und Ausbildung. Außerdem würde sich dasselbe weder philosophisch noch poetisch aussprechen können; und jener große Dichter selbst würde ohne Namen oder Worte auch weder seine eignen Gefühle darzustellen noch in Andern ähnliche Gefühle zu erregen vermögend gewesen sein. Man kann also eigentlich nur von dunkeln Worten oder unverständlichen Reden sagen, daß sie ein bloßer Schall oder ein Rauch seien, der die Himmelsglut umneble. S. Dunkelheit nebst Zus. — Wegen des Vorgefühls s. Ahnung und wegen des Mitgefühls d. W. selbst nebst Antipathie. — Auch ist wegen des Gefühlsvermögens der Art. Seelenkräfte mit dem vorliegenden zu vergleichen.

Gefühlgläubig s. denkgläubig nebst Zus. und Gefühls-Religion.

Gefühls-Moral ist eine Sittenlehre, welche auf das sittliche Gefühl (sensus moralis) als die höchste Instanz zur Beurtheilung des Guten und des Bösen sich beruft, also dem moralischen Sensualismus ergeben ist. Doch könnte man auch eine auf das sinnliche Gefühl erbaute Moral so nennen. S. Gefühl, Eudämonismus, Hedonismus und Sensualismus nebst Zuss.

Gefühls-Religion ist gewöhnlich mit der Gefühls-Moral (s. den vor. Art.) verknüpft, indem sie an das mit dem sittlichen verwandte religiose Gefühl (sensus religiosus) appellirt, mithin alles durch ein dunkles religioses Bewusstsein entscheiden

will. S. Gefühl, Mystik und Religionslehre nebst Zuss. Auch vergl. Ammon's Schrift: Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. 1. Hälfte. 1. Buch. 5. Kap. Die Religion des Gefühls.

Gegenliebe bedeutet eine gegenseitige oder erwiederte Liebe. Die Griechen aber verbanden mit dem entsprechenden Ausdruck ihrer Sprache noch einen andern Begriff. S. Liebe, Eros und Anteros nebst Zuss.

Gegenpartei s. Partei.

Gegenphilosophie s. Antiphilosophismus n. Zus.

Gegenschluß s. Katasyllogismus.

Gegenwelt und gegenweltlich s. Antikosmus.

Geheim und Geheimniß. — Zusatz: Wegen der Frage, ob und unter welchen Bedingungen man Geheimnisse, die uns von Andern anvertraut worden, zu bewahren verpflichtet sei, vergl. Treue.

Geheime Ehen (matrimonia secreta s. clandestina) kann der Staat nicht dulden, weil von der Ehe die Fortdauer des Staates selbst abhangt, geheime Eheleute aber leicht übereinkommen könnten, ihre Kinder auszusetzen oder geradezu umzubringen, damit das Geheimniß ihrer Verbindung desto sicherer bewahrt würde. Auch würden alle Familienbande unsicher werden, wenn solche Ehen überhand nähmen. Es gilt also auch in dieser Beziehung, was der alte Cato in Bezug auf geheime Vereine und Zusammenkünfte überhaupt sagte: Summum periculum est, si coetus et concilia et secretas consultationes esse sinas. Liv. hist. XXXIV, 2. Uebrigens vergl. Ehe und geheime Gesellschaften.

Geheime Künste und Wissenschaften. — Zusatz: Man nennt sie auch kurzweg und gemeinschaftlich Geheimlehren (mysteria) zu welchen also auch eine geheime Philosophie gehören würde. Vergl. Corn. Agrippae libri III de occulta philosophia. Cölln, 1533. 8. Dazu kam noch 1565 lib. IV. von einem Ungenannten. — Die Schrift: Abracadabra oder die dritte und letzte Stufe der höhern Weihe in die gesammten geheimen Wissenschaften, oder die Magie, von Dr. Joh. Fr. Theod. Wohlfahrt (Weim. 1836. 8.) ist keine Einweihung in jene Mysterien, sondern vielmehr eine Abmahnung von der Beschäftigung mit denselben. — Die Entretiens sur les sciences secrètes, welche der Abbé Villars unter dem Namen Comte de Gabalis herausgab, sind mir nicht näher bekannt.

Geheime Polizei s. Polizei.

Gehirn. — Zusatz: Eine andre Hypothese über das leibliche Organ des Geistes wird in folg. Schrift aufgestellt: Der unverwesliche Leib als das Organ des Geistes und Sitz der Seelenstörungen. Von Frdr. Groos. Heidelb. 1837. 8. Der Verf.

nimmt nämlich außer dem gröbern Körper, welcher verwest, noch einen feinern an, der nicht verwesen und jenes Organ sein soll.

Geist. — Zusatz: Der Unterschied zwischen dem Geiste (spiritus, πνευμα) als einem höhern (denkenden, wollenden, schaffenden) und der Seele (anima, ψυχη) als einem niedern (fühlenden, empfindenden, begehrenden) Thätigkeits-Principe im Menschen beruht auf einer bloßen Abstraction und giebt über jene Thätigkeiten selbst weiter keinen Aufschluß. Wird er aber als ein trennender Gegensatz verstanden, so daß der Geist des Menschen etwas ganz Andres sein sollte, als die Seele desselben — zwei wesentlich verschiedne und wohl gar einander oft widerstreitende Dinge — so wäre diese Annahme durchaus unstatthaft und selbst dem metaphysischen Grundsatze zuwider: Entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda. S. Entia etc. nebst Zus. Ebendarum ist auch die Betrachtung der Seele als einer feinen materialen Hülle des Geistes eine auf ganz willkürlichen Voraussetzungen beruhende Hypothese. S. Seele nebst Zus. — Wegen des Partei- und Sectengeistes s. Partei und Secte.

Geist der Gesetze s. Gesetz.

Geisterlehre. — Zusatz: Von den B. 2. S. 157. angeführten und sehr viel gelesenen Schriften Stilling's (Joh. Heinr. Jung's, bad. geh. Hofr.) erschien eine N. A. zu Nürnb. 1833. 8. Auch in Dess. sämmtlichen Schriften. Leipz. 1835 ff. 8. — Außerdem sind noch folgende Schriften zu vergleichen: C. H. von Gleichen, genannt Rusworm, Geheimnisse der Geisterwelt. Frankf. a. M. 1795. 8. — Blätter aus Prevorst [wo die Geister noch immerfort zu spuken scheinen]. Originalien und Lesefrüchte für Freunde des innern Lebens. Von Dr. Just. Kerner. Karlsr., nachher Stuttg. 1831 ff. 9 Sammll. 8. (Zu verbinden mit der S. 158. angeführten Schrift Dess. über die Seherin zu Prevorst, auf welche sich auch folgende interessante Schrift bezieht: Singularis dementiae species in femina daemonica wirtembergica illustratur a Diter. Georg. Kieser. Jena, 1830. 4.). — Walt. Scott's Briefe über Dämonologie rc. Aus dem Engl. von Dr. Bärmann. Zwickau, 1833. 2 Thle. 8. — Die Lehre vom Geiste. Von Dr. Geo. Chsti. Rud. Matthäi. Gött. 1834. 8. (Handelt nicht bloß vom heiligen Geiste, sondern auch vom Geiste und von Geistern überhaupt, und vertheidigt des Verf.'s im J. 1833 herausgegebne Vorträge darüber). — Der Zusammenhang der Seele mit der Geisterwelt rc. Von Prof. W. Stilling. Ludwigsburg, 1834. 8. (Aus erfüllten Ahnungen und Träumen, sympathetischen Curen, Hell- und Fernsehen im magnetischen Schlafe, und andern theils nicht genug beglaubigten theils zweideutigen Erscheinungen soll jener Zusammenhang erwiesen wer-

den, der doch diese Erscheinungen auch nicht zureichend erklärt). — Ahnungen aus der Geisterwelt. Von Fr. Stahmann. Leipz. 1836. 8. (Erzählungen von Ahnungen, Träumen, Geistererscheinungen, Prophezeihungen &c. deren Wahrheit nur versichert, nicht erwiesen wird). — Auch s. die im Art. besessen nebst Zus. angeführten Schriften von Kerner und Eschenmayer. — In geschichtlicher Hinsicht aber ist noch zu bemerken: Aeltere und neuere Geschichte des Glaubens an das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsrige. Von Ernst Simon. A. 2. Heilbronn, 1834. 8. — Mit Recht warnt übrigens Schramm in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 192. vor den Folgen, die es leicht haben könnte, „wenn von Hoch- u. Halbgebildeten darauf hingearbeitet wird, den „Zusammenhang des Menschen mit der Geisterwelt mittels dunkel„sinniger Andeutungen des Unbekannten in der Natur (z. B. des „geheimen Lebens der Metalle, der Luft, des Wassers &c.) kabba„listisch und fatalistisch zu erklären und somit den Glauben an Zei„chendeutungen, Wünschelruthen, Amulete, Geistererscheinungen, „Spukgeschichten, Beschwörungen und an alle die Thorheiten wie„der in Gang zu bringen, welche der Vernunft zur Schmach so „viel Unheil ehedem verbreitet haben." Sollte man aber wohl glauben, was unlängst in öffentlichen Blättern berichtet wurde, daß es im Norden von Europa noch Länder giebt, wo man bei Festmahlen die Geister förmlich einladet, an dem Schmause theilzunehmen, und auch Bäder für sie zur Reinigung bereitet?

Geistermusik und Geistersprache ist uns nur in Ansehung der von Menschengeistern ausgehenden bekannt. Alles Uebrige ist nur Hypothese, wo nicht gar Träumerei. S. Geisterlehre und folgendes zwar geistreiche, aber doch auch sehr hypothetische, Werk von Joh. Frdr. Hugo v. Dalberg: Blicke eines Tonkünstlers in die Musik der Geister. Erfurt, 1787. 8.

Geistesaristokratie s. Aristokratie.

Geistesphilosophie haben Einige neuerlich der Naturphilosophie entgegengesetzt, so daß sich jene mit dem Spiritualen, diese mit dem Materialen beschäftigen soll. Beides thut die Metaphysik, die auch das Verhältniß des Spiritualen und des Materialen zu bestimmen sucht, soweit es möglich ist. S. Erkenntnisslehre, auch Geist und Materie nebst Zuss.

Geistesverwirrung ist entweder bloß logisch, wenn unsre Gedanken aus Mangel an der nöthigen Klarheit und Deutlichkeit sich verwickeln oder verwirren, oder physisch, wenn eine psychische Krankheit den Geist in seinen natürlichen Verrichtungen stört oder zerrüttet. S. Seelenkrankheiten und verwirrt als Zus. zu Verworrenheit.

Geistig. — Zusatz: Wegen der geistigen Gymnastik s. das letzte Wort.

Geistlich. — Zusatz: Wird ein Staat im Ganzen nach der einmal bestehenden Verfassung von Geistlichen regiert, so heißt er selbst ein geistlicher Staat, desgl. ein Priester- oder Kirchenstaat, auch eine Theokratie, gleichsam als wäre derselbe vorzugsweise ein Gottesstaat. S. diese Ausdrücke.

Geistlos, geistreich, geistvoll s. Geist. Aus dem zweiten dieser Beiwörter hat man neuerlich auch das Hauptwort Geistreichigkeit gebildet, jedoch im schlechtern Sinne, so daß man darunter etwas Affectirtes oder Erkünsteltes versteht, ein Streben, das nur durch den Schein des Reichthums an Geist Andre blenden will; wie Manche, die doch nichts in der Tasche haben, sich das Ansehn geben, als besäßen sie die Schätze eines Krösus. Vergl. den Zus. zu Lerminier.

Geiz. — Zusatz: Die auri sacra fames ist um so gefährlicher, weil dieser Hunger nie gestillt werden kann, vielmehr immer wüthender wird, je mehr man ihn zu stillen sucht. Denn cupido habendi crescit habendo. Darum vergleicht auch Horaz (od. II, 2.) den Geiz nicht unschicklich mit der Wassersucht, indem er sagt:

> Crescit indulgens sibi dirus hydrops,
> Nec sitim pellit, nisi causa morbi
> Fugerit venis et aquosus albo
> Corpore languor.

Das Mittel der Satyre hilft hier auch wenig oder nichts. Denn der Geizige denkt immer, wie bei demselben Dichter (serm. I, 1.) jener Athenienser:

> Populus me sibilat; at mihi plaudo
> Ipse domi, simulac nummos contemplor in arca.

Gelassen heißt der Mensch, wiefern er etwas geschehen oder über sich ergehen lässt, ohne dadurch in Affect oder Leidenschaft (in Hitze oder außer sich, wie man im gemeinen Leben sagt) zu gerathen, mithin ohne seine Gemüthsruhe zu verlieren. Daher steht Gelassenheit auch für Besonnenheit. S. besinnen und Gemüthsruhe.

Geld. — Zusatz: Vergl. K. Murhard's Theorie des Geldes und der Münze. Altenburg und Leipz. 1817. 8. — Uebrigens ist freilich das Geld nicht bloß ein Beförderungsmittel des menschlichen Verkehrs und der menschlichen Bildung, sondern auch eines der mächtigsten Reizmittel zum Bösen. Die Macht des Geldes wird daher auch oft gemisbraucht zu Bestechungen, Verfüh-

rungen, Gewaltthaten und andern groben Verbrechen. Horaz (od. III, 16.) klagt deshalb nicht mit Unrecht:

Aurum per medios ire satellites
Et perrumpere amat saxa potentius
Ictu fulmineo etc.

Die Geldgier ist aber noch schlimmer für den, welcher davon besessen, als für Andre. Denn, wie derselbe Dichter (ebend.) sagt:

Crescentem sequitur cura pecuniam.

Ebenso klagt Juvenal (sat. VI, 298):

Prima peregrinos obscoena pecunia mores
Intulit et turpi fregerunt secula luxu
Divitiae molles.

Viel Geld haben ist daher allerdings mehr ein Unglück als ein Glück für den Menschen, ungeachtet die Meisten es als das summum bonum dieser Welt betrachten. Wer es aber für das summum malum erklären wollte, würde ebensosehr irren. Es kommt hier alles auf den Gebrauch an, den man vom Gelde macht. Denn es ist immer nur Mittel für physische und moralische Lebenszwecke, hat also stets bloß einen relativen Werth.

Geldaristokratie wird zuweilen auch Geldadel (s. d. W.) genannt, ist aber doch eigentlich etwas Andres, nämlich eine Aristokratie, die auch ohne Adel, durch bloßen Besitz vieles Geldes und Gutes, sich geltend macht; weshalb sie auch Aristokratie des Reichthums heißt. Sie ist aber allerdings die schlimmste Art der Aristokratie. S. d. W. Auch vergl.: Der Moralist Jer. Bentham und die Geldaristokratie der Zeit. Darmstadt, 1836. 8.

Geldstrafen. — Zusatz: Die gänzliche Abschaffung dieser Strafart ist freilich nicht ausführbar, weil es Menschen giebt, die sich aus Freiheitsstrafen, besonders wenn dieselben von kurzer Dauer und nicht mit andern Uebeln verknüpft sind, wenig oder gar nichts machen, wohl aber jene sehr scheuen, weil sie das Geld sehr lieb haben. Man kann also auch beide Strafarten mit einander verbinden oder sie cumuliren. S. Cumulation.

Gelegenheit (von gelegen und dieses von liegen — occasio, opportunitas) bedeutet einen sich zufälliger Weise darbietenden Anlaß, etwas zu thun, z. B. etwas zu erwerben, eine Reise zu machen, sich zu verheurathen rc. Es kann daher Gelegenheiten sowohl zum Guten als zum Bösen geben. Die letztern soll man meiden oder fliehen, weil, wie das Sprüchwort sagt, Gelegenheit Diebe macht. Die erstern aber soll man benutzen, und zwar zur rechten Zeit, damit die Gelegenheit nicht wieder entschlüpfe, weil sie, wie gleichfalls das Sprüchwort sagt, nur vorn behaart ist, um sie zu fassen, hinten aber kahl (fronte capillata est, postica oc-

casio calva). Darum heißt es auch bei Terenz: In tempore ad eam veni, quod rerum omnium est primum.

Gelegenheitlich. — Zusatz: Die gelegenheitliche Ursache ist immer auch eine wirkende oder, genauer zu reden, mitwirkende Ursache (causa coefficiens).

Gelegenheitsgesetze (leges occasionales) heißen solche Gesetze, die durch einen zufälligen Anlaß hervorgerufen worden. Bei den positiven Staatsgesetzen ist das meistens der Fall. Denn das Bedürfniß solcher Rechts- und Pflichtbestimmungen fühlte man gewöhnlich erst dann, wenn etwas geschehen war, woraus man die Unzulänglichkeit der natürlichen oder der schon vorhandnen positiven Gesetze erkannte. Das war also auch die Gelegenheitsursache zu einem solchen Gesetze. Hätte z. B. kein Kind seine Eltern, kein Vater und keine Mutter ihr Kind ermordet: so würde man auch keine Gesetze zur Bestrafung des Eltern- oder Kindermordes gegeben haben. Ein alter Gesetzgeber trug daher Bedenken, ein Gesetz gegen den Vatermord a priori zu geben, weil das Verbrechen noch nicht vorgekommen war und er fürchtete, durch das Gesetz erst den Gedanken daran und so vielleicht auch das Verbrechen selbst zu veranlassen. Vergl. den Zus. zu Gesetz.

Gelehrsamkeit und Gelehrter. — Zusatz: Vergl. auch Frdr. Wilh. Tittmann's Schrift: Ueber die Bestimmung des Gelehrten und seine Bildung durch Schule und Universität. Berl. 1833. 8. — Wenn der Gelehrte so gebildet wird, wie diese Schrift es fodert, so wird man auch nicht mehr vom Gelehrten sagen können, was Göthe in seinem Faust (Th. 2. Act 1.) dem Mephistopheles in den Mund legt:

„Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
„Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern;
„Was ihr nicht fasst, das fehlt euch ganz und gar;
„Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr;
„Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht;
„Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht."

Den letzten Vers mögen insonderheit diejenigen Philosophen beherzigen, die nur im Systeme ihrer Schule allgemeingültige Wahrheit finden und daher, den religiosen Zeloten gleich, kein andres neben sich dulden wollen.

Gellert. — Zusatz: Gellert's Leben. Nach seinen Briefen und andern Mittheilungen dargestellt von Dr. Heinr. Döring. Greiz, 1833. 2 Thle. 8.

Gelübde. — Zusatz: Ein Gegenstück zu dem hier erwähnten Gelübde des Herzogs Alba ist das einer Marquise von Bellestaz in Paris, welche im J. 1765 gelobte, sich zu Tode zu

fasten, und dieses Gelübde auch wirklich erfüllte. Also Selbmord aus Frömmigkeit!

Gemälde. — Zusatz: Wortgemälde sind auch die poetischen Beschreibungen von Farbengemälden, so wie von andern wahrnehmbaren Gegenständen (Personen, Gegenden, Gebäuden, Begebenheiten ꝛc.) sobald sie nur einer wörtlichen Darstellung fähig sind. Lessing hat darüber in seinem Laokoon sehr treffende Bemerkungen gemacht. Auch vergl. die Schrift: Wie malt der Dichter Gestalten? Ein Beitrag zur Aesthetik. Von Heinr. Viehoff. Emmerich, 1834. 8. Hier werden auch Beispiele solcher Gemälde gegeben.

Gemein. — Zusatz: Wiewohl dem Gemeinen das Ungemeine entgegensteht, so kann man doch nicht immer beides einander in derselben Beziehung entgegensetzen. Es würde z. B. nicht passend sein, wenn man dem Hause der Gemeinen in England das Haus der Ungemeinen entgegensetzen wollte. Denn in beiden Häusern finden sich gemeine und ungemeine Mitglieder. Ebenso kann man nicht gemeine und ungemeine Soldaten einander entgegensetzen. Denn die Offiziere sind auch zuweilen gemein und die Gemeinen ungemein. Den gemeinen Wahrheiten aber, die man auch Trivialitäten nennt, lassen sich wohl die ungemeinen entgegensetzen, die man auch Paradoxien nennt. S. trivial und paradox, auch Gemeinplätze n. 3. — Wenn die Rechtsgelehrten von gemeinen Verbrechen sprechen: so verstehen sie darunter solche, die keine besondern öffentlichen Verpflichtungen des Urhebers (als Beamte, Soldaten ꝛc.) sondern nur die allgemeine Verpflichtung des Menschen und des Bürgers voraussetzen, also Verbrechen, die jeder Mensch begehen kann, sobald er nur im Staate lebt, wenn auch als Fremdling, z. B. Mord, Raub, Diebstahl ꝛc.

Gemeingeltend und gemeingültig s. allgemeingeltend.

Gemeinheit. — Zusatz: Das Beiwort gemeinheitlich bezieht sich immer auf gesellschaftliche Verbindungen, die man auch Gemeinheiten oder Communen nennt, bedeutet daher ebensoviel als communal, z. B. gemeinheitliche Aemter, Güter, Rechte und Pflichten (munera, bona, jura et officia communalia).

Gemeinplätze. — Zusatz: Im gemeinen Leben nennt man so auch Plätze (Aecker, Wiesen, Gärten ꝛc.) die einer Gemeine angehören. Diese sollten aber gemeinheitliche Plätze (loci communales) heißen. S. den vor. Art. Denn die eigentlichen Gemeinplätze (loci communes) sind Sentenzen, die gleichsam aller Welt angehören, wie der seit Salomo's Zeiten so oft wiederholte Ausspruch, daß alles in der Welt eitel sei — ein Satz,

der nur wahr ist, wenn man ihn auf das Sinnliche und Vergängliche bezieht, und überhapt bloß den Mismuth eines Mannes ausspricht, der, wie jener eben nicht weise König, vom sinnlichen Lebensgenusse übersättigt ist.

Gemeinschaft der Seele und des Leibes. — Zusatz: Die hier (B. 2. S. 182.) angeführte dritte Hypothese (das sog. System des physischen Einflusses) haben Cudworth und andre Psychologen dadurch zu unterstützen gesucht, daß sie zwischen Leib und Seele noch ein Mittelding einschoben, welches theils material theils immaterial oder so fein sein soll, daß es der Seele beinahe gleichkomme, um dieser die vom Körper empfangenen Eindrücke mittheilen und wieder von der Seele afficirt werden zu können. Man nannte daher jenes Mittelding auch einen plastischen Vermittler. Aber das ist nur eine neue Hypothese, die noch willkürlicher ist, als die drei ersten, auch ganz und gar nichts erklärt, sondern die Schwierigkeit der Aufgabe nur vermehrt. Dennoch haben ihr Manche die Ehre angethan, sie als ein viertes System aufzustellen. Vergl. noch die Schriften: Das Verhältniß von Seele und Leib. Von F. E. Beneke. Gött. 1826. 8. — Ueber das Verhältniß zwischen Leib und Seele im Menschen. Von B. J. Hilpers. Bonn, 1834. 8. — Leib und Seele nach ihrem Begr. und ihrem Verhältn. zu einander. Ein Beitrag zur Begründung der philos. Anthropol. von Joh. Edu. Erdmann. Halle 1837. 8. (Der Verf. folgt zwar in der Hauptsache dem hegel'schen Systeme, zeichnet sich aber dadurch vortheilhaft vor andern Hegelianern aus, daß er nach mehr Klarheit und Bestimmtheit im Ausdrucke strebt. Daher sagt er in der Vorrede: „Es „scheint mir, als müsse, je klarer und bestimmter etwas gedacht „wird, um so mehr auch Präcision und Klarheit des Ausdrucks „die Folge sein, und als sei die Unverständlichkeit vieler philoss. „Schrr. unsrer Tage vielweniger in ihrer Tiefe begründet, als im „verworrenen Denken ihrer Verff." Ja S. 71. wirft er sogar seinem Lehrer „Ungenauigkeit des Ausdrucks" und „Mangel an Präcision" vor!) — Vergl. auch den Zus. zu immanent und Joh. Müller's Handb. der Physiol. B. 1. Abthl. 2. S. 821 ff. wo auch über die Verbindung des Leibes und der Seele philosophirt wird. Als eine literarische Curiosität ist noch zu bemerken, daß der berüchtigte Marat, als er noch den medicinischen Charlatan spielte und als solcher eine angebliche Universalmedicin für schweres Geld verkaufte, auch ein Werk: De l'homme ou des principes de l'influence de l'ame sur le corps et du corps sur l'ame, herausgab, das aber von Voltaire, der zu jener Zeit noch lebte, in einer scharfen Kritik gestriegelt wurde.

Gemeinsinn. — Zusatz: Die in diesem Art. (B. 2. S.

184. in der Mitte) angeführten Worte sind eigentlich nicht von Schelling, sondern von Hegel, obgleich Beide zu der Zeit, als sie das krit. Journ. der Philos. herausgaben, wo jene Worte ursprünglich standen, so innige Freunde waren und so einstimmig philosophirten, daß dieselben wohl Beiden zugeschrieben werden können. Es ist übrigens nicht wohl einzusehn, warum dort dem gesunden Menschenverstande so viel Böses nachgesagt wird, da doch sonst gesund, Mensch und Verstand gar nichts Böses bedeuten. Vergl. auch die Schrift: Ueber das Verhältniß der Philosophie zum gesunden Menschenverstande ꝛc. Leipz. 1835. 8. Vom Verf. dieses W. B.

Geminus von Rhodus, ein angeblicher griechischer Philosoph, der im 1. Jahrh. vor Chr. lebte, von dem aber weder eigenthümliche Philosopheme noch philosophische Schriften bekannt sind. Denn seine *Μετεωρολογικα* und *Εισαγωγη εις τα φαινομενα* fallen mehr in's Gebiet der Physik und Astronomie, die man freilich zu jener Zeit auch in's Gebiet der Philosophie aufnahm.

Gemüth. — Zusatz: Vergl. auch die Schriften: Darstellung des menschlichen Gemüths in seinen Beziehungen zum geistigen und leiblichen Leben. Von Dr. Mich. v. Lenhossek. Wien, 1834. 2 Bde. 8. — Ueber das Gemüth oder die Entwickelung der Persönlichkeit. Freiburg, 1833. 8. — Desgleichen die unter Gemüthsruhe nebst Zus. angeführten Schriften.

Gemüthlich. — Zusatz: Wenn die sog. Gemüthlichkeit in eine übertriebne Empfindsamkeit oder Sentimentalität ausartet, so kann sie den Menschen nicht nur albern und lächerlich machen, sondern auch noch zu größern Fehlern verleiten und sogar zu Gemüthskrankheiten führen; wie Blumröder in seiner Schrift über das Irrsein (Leipzig, 1836. 8.) sehr gut gezeigt hat. S. Empfindsamkeit, auch Gemüthseligkeit.

Gemüthsbewegung. — Zusatz: Daß diese Bewegungen, die im Lateinischen auch concitationes animi und im Griechischen auch *παθησεις* und *παθηματα* heißen, ihren Sitz oder ihre Quelle in der Brust, vornehmlich im Herzen haben, ist nur insofern richtig, als sie mit gewissen organisch-animalischen Bewegungen dieser Körpertheile gewöhnlich in Verbindung treten. S. Herz und die unter Leidenschaft angeführte Schrift Alibert's, von welcher 1836 zu Paris eine 3. Aufl. erschien.

Gemüthseligkeit sagen Einige für Gemüthlichkeit, besonders wenn sie etwas übertrieben wird und man darüber spöttelt. S. gemüthlich n. 3. Wollte man aber darunter im ernstern und höhern Sinne die Seligkeit des Gemüths verstehn, so müßte man eigentlich Gemüthsseligkeit sagen und schreiben. S. Seligkeit n. 3.

Gemüthsfreundschaft s. Blutsfreundschaft.

Gemüthslehre sagen Einige für Seelenlehre (s. d. W.) wie man auch Gemüthskrankheiten oder Gemüthsleiden für Seelenkrankheiten oder Seelenleiden sagt. S. beide Ausdrücke.

Gemüthsruhe. — Zusatz: Hier sind auch Plutarch's und Seneca's Schriften de tranquillitate animi zu vergleichen, desgl. die Schrift Kant's: Von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein. Herausg. und mit Anmerkungen versehen von C. W. Hufeland. A. 3. Leipz. 1836. 8. Es gehört freilich zu dieser Bemeisterung unsrer krankhaften Gefühle, so wie überhaupt zur Behauptung unsrer Gemüthsruhe, allen Schlägen des Schicksals und allen Häkeleien der Menschen znm Trotze auch schon eine gewisse Gemüths- oder Seelenstärke. S. d. W.

Gemüthswelt. — Zusatz: Vergl. Delbrück's Ansichten der Gemüthswelt. Magdeb. 1811. 8.

Geneokratie oder Genokratie ist ein neugebildetes Wort (von γενος, εος, das Geschlecht, und κρατειν, regieren) bedeutend den vorherrschenden Einfluß gewisser vornehmen Geschlechter oder edlen Familien auf die Regierung eines Staats, ihr politisches Ansehn und Uebergewicht, folglich im Grunde dasselbe, was man gewöhnlicher Adelsherrschaft oder Aristokratie nennt, wiewohl man dem letztern Ausdrucke auch noch eine weitere Sphäre gegeben hat. S. denselben nebst Zus.

General. — Zusatz: Im verächtlichen Sinne nennt man auch Gemeinplätze Generalitäten; was demnach ebensoviel als Banalitäten oder Trivialitäten bedeuten soll. S. diese Ausdrücke und Gemeinplätze.

Generation. — Zusatz: Generatio unius est corruptio alterius — Hervorbringung des Einen ist Zerstörung des Andern — ist ein Grundsatz, der sich auf das allgemeine Entstehn und Vergehn der Dinge und ihrer Bestimmungen oder Zustände bezieht, weil da immer das Eine an die Stelle des Andern tritt; wie schon der aufmerksame Naturbeobachter Aristoteles in seiner Schrift de generatione et corruptione (περι γενεσεως και φθορας) bemerkt hat. Vergl. Natur.

Generos. — Zusatz: Die Alten brauchten generosus sowohl physisch (edel, trefflich von Geburt) als moralisch (edel, trefflich von Gesinnung und That). Wir nehmen aber generos meist nur im zweiten Sinne. Die Sprech- und Schreibart generös kommt vom franz. généreux. Man spricht und schreibt aber doch nicht Generösität, sondern Generosität nach dem lat. generositas und dem franz. générosité.

Geneseologie oder **Genesiologie** ist ein neugebildetes Wort, bedeutend eine Lehre vom Ursprunge der Dinge (*λογος περι της γενεσεως των οντων*). Wären dieß bloße Gedankendinge oder Begriffe, so wäre sie nur logisch. Wären es aber wirkliche Dinge und würde dabei zugleich nach dem Ursprunge einer realen Erkenntniß, die sich auf solche Dinge beziehen soll, geforscht: so wäre jene Lehre theils physisch theils metaphysisch. — Bei den Alten kommt zwar *γενεσιαλογος* vor, aber in der Bedeutung eines Sterndeuters oder Nativitätstellers = *γενεθλιαλογος*. S. Genethlialogie. — Wegen der genetischen Erklärungsart der Wunder, die man auch eine Geneseologie nennen könnte, s. Wunder n. 3.

Genialität. — Zusatz: Genialitas (von genialis, e, was vom Genius als einem Gotte der Freude kommt) bedeutete sonst Festlichkeit, Feierlichkeit, Ergötzlichkeit. Die jetzt gewöhnliche Bedeutung kommt wohl daher, daß man den Genius als einen höher begabten Geist oder Dämon betrachtete, der auch Menschen höher begaben könne, wenn er ihnen einwohne oder ihnen etwas eingebe (einhauche, inspirire). Indessen könnte man den Genius im Menschen oder das sog. Genie, besonders aber das Kunst-Genie, auch als den in einem menschlichen Individuum auf's Höchste gesteigerten und mit der freien Geistesthätigkeit desselben auf's Innigste zusammenwirkenden Bildungstrieb der Natur betrachten. — Was es mit dem moralischen Genie, das sich als ein Tugendkünstler zeigen soll, für eine Bewandniß habe, s. Tugend-Genie. — Als eine Unterart des pragmatischen Genies aber könnte man auch das commerciale oder Handels-Genie betrachten, weil in großen kaufmännischen Geschäften oder sogenannten Handels-Speculationen sich gleichfalls eine gewisse Genialität zeigen kann. — Daß das Genie in jeder Hinsicht auch des Unterrichts, der Bildung und Zucht bedürfe, hat schon Horaz (od. IV, 4.) bemerkt, indem er sagt: Doctrina sed vim promovet insitam. Also darf es auch das größte Genie an Studium und Uebung in dem besondern Kreise seiner Wirksamkeit nicht fehlen lassen. Sonst nimmt es leicht eine schiefe oder ganz verkehrte Richtung an, wird excentrisch oder extravagant, und bringt verunglückte oder insonderheit als ästhetisches Genie geschmacklose, ja frazzenhafte Werke hervor. — Congenialität s. an seinem Orte.

Gennadius. — Zusatz: Dieser G. ist nicht zu verwechseln mit dem weit früher (im 5. und 6. Jahrh.) lebenden gallischen Presbyter gleiches Namens (Gennadius Massiliensis) dessen Schrift de ecclesiasticis dogmatibus (herausg. von Helmenhorst zu Hamburg, 1614.) mehr theologisch als philosophisch ist.

Genokratie s. Geneokratie.

Genossenschaft (consortium) ist ein Verein mehrer zu

einem Zwecke, ohne daß sie deshalb eine wirkliche Gesellschaft (societas) constituiren. Sie heißen dann selbst Genossen (consortes) z. B. Glaubensgenossen (fidei consortes) wenn sie einen gemeinsamen Glauben haben, ohne doch mit einander in einem kirchlichen Verbande zu leben; denn alsdann würden sie eine wirkliche Religionsgesellschaft bilden, die man eben Kirche nennt. S. d. W. Ebenso kann es im Staate bei Rechtshändeln Streitgenossen (litis consortes) geben, wenn Einer Mehre oder Mehre Einen aus demselben Rechtsgrunde und wegen desselben Gegenstandes verklagt haben. Diese Streitgenossenschaft (litis consortium) findet zwar in der bürgerlichen Gesellschaft statt; aber die Genossen selbst als solche bilden keine Gesellschaft und können sogar ganz verschiednen Gesellschaften angehören. Bei einer Schlägerei giebt es auch physische Streitgenossen. Dergleichen sind auch die Bundesgenossen in einem Kriege, obwohl diese noch inniger durch den Bundesvertrag vereinigt sind. S. Bund. Bei einer gelehrten Disputation bilden die Disputanten (Respondent und Opponenten, auch Präses, wenn sie einen solchen haben) nur eine logische oder ideale Streitgenossenschaft, während die juridische und die physische reale sind. S. Disputation. So ist auch die vorhin erwähnte Glaubensgenossenschaft als solche (ohne kirchlichen Verband) nur ideal, da der Glaube selbst etwas Ideales ist. S. Glaube n. 3.

Genovesi (Antonio). — Zusatz: Er war Professor der Metaphysik und Ethik zu Neapel und philosophirte im Geiste der leibnitz=wolfischen Schule; wenigstens war sein erster Cursus der Philosophie in diesem Geiste gedacht. Seine Lettere academiche etc. sind gegen Rousseau gerichtet.

Genügsam heißt der, welcher in Ansehung zeitlicher Güter nicht immer mehr begehrt, sondern sich auch mit Wenigem begnügt, wenn es nur eben zur Befriedigung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse hinreicht — desiderans quod satis est, wie Horaz (od. III, 1.) sagt; wogegen es (serm. I, 1.) heißt:

At bona pars hominum, decepta cupidine falso,
Nil satis est, inquit, quia tanti, quantum habeas, sis.

Die Genügsamkeit ist aber die unumgänglich nothwendige Bedingung der Zufriedenheit, wie die Ungenügsamkeit nothwendig die Unzufriedenheit in ihrem Gefolge hat. Sehr richtig sagt demnach derselbe Dichter (od. III, 16):

Crescentem sequitur cura cupidinem
Majorumque fames —

Und weiterhin:

Multa petentibus
Desunt multa. Pene est, cui deus obtulit
Parca quod satis est manu.

Aber freilich fügt er auch richtig als einschränkende Bedingung hinzu:

Importuna tamen pauperies abest.

Denn drückende Armuth lähmt den Geist allzusehr durch Nahrungssorgen und ungestüme Foderungen des Körpers. Auch darf die Tugend der Genügsamkeit nicht auf geistige Güter bezogen werden. Denn für das Streben nach intellectualer und moralischer Vollkommenheit giebt es keine Gränze. — Wegen der Selbgenügsamkeit (wo man aber lieber u statt ü braucht) s. Autarkie.

Genuß. — Zusatz: Genuß-Menschen sind wir eigentlich alle, wie wir alle Gefühls-Menschen sind. Denn wir genießen alle gern und fühlen dabei Vergnügen. Diese Ausdrücke bezeichnen daher nur das Uebermaß im Streben nach Genüssen und im Hingeben an gewisse Gefühle als etwas Tadelnswerthes. S. Gefühl nebst Zus.

Geogenie und Geologie. — Zusatz: Da eine gründliche Theorie von der Erde als dem uns zum Wohnplatz angewiesenen Weltkörper sich nur mit Hülfe der Physik und Mathematik entwerfen lässt, so gehört sie eigentlich nicht in die Philosophie. Indessen hat man sie doch besonders in teleologischer Hinsicht hereingezogen und so eine physikotheologische Geologie oder kürzer eine Geotheologie entworfen. Eine solche ist z. B. folgende Schrift von W. Buckland, Prof. der Geologie zu Oxford: Geology considered with reference to natural theology. Lond. 1836. 8. S. Physikotheol. Beweis, wo auch mehre Schriften angeführt sind, die gleichfalls auf die Beschaffenheit der Erde in dieser Beziehung Rücksicht nehmen.

Geometrie (von *γεα*, die Erde, und *μετρειν*, messen) bedeutet eigentlich Erd- Land- oder Feldmessung, dann aber die Lehre von der Messung stetiger Größen überhaupt. Auch bezeichnet dieser Name eines Theils der Mathematik oft das Ganze. Daher sagte Plato, es sollte Niemand in seine Schule kommen, der nicht mit der Geometrie schon bekannt wäre (*ουδεις αγεωμετρητος*) wobei er gewiß nicht ausschließlich an die Geometrie dachte, da diese ohnehin die Arithmetik als Theorie der unstetigen Größen, welche durch Zahlen vorgestellt werden, zum Verständnisse voraussetzt. Ebendarum sagt man auch noch jetzt geometrischer Beweis und geometrische Evidenz oder Gewissheit für math. Bew. und math. Ev. oder Gew. S. beweisen, gewiß und Mathematik.

Geordnet s. Ordnung.

Geotheologie s. Geogenie Zus.

Gerade und ungerade als Bestimmungen von Zahlen, Linien und andern Größen gehören nur insofern hieher, als die

Pythagoreer auch in diesen Bestimmungen gewisse Mysterien oder wenigstens Aufschlüsse über die Natur der Dinge zu finden meinten. S. Pythagoras.

Gerando f. Degerando nebst Zus. — Als jener Zusatz schon abgedruckt war, machte der Moniteur bekannt, daß Mr. le baron de Gerando, conseiller d'état, zum Pair de France erhoben worden. Ob dieser auch der Philosoph oder ein Andrer gleiches Namens sei, weiß ich nicht.

Gerechtigkeitspflege. — Zusatz: Wegen der Oeffentlichkeit derselben sind besonders drei Schriften von Feuerbach über Geschwornengericht und Oeffentlichkeit zu vergleichen, die unter seinem Namen schon angegeben sind. Uebrigens stellt das Buch der Weisheit, welches auch „die Weisheit Salomo's an die Tyrannen" (d. h. an alle und jede Herrscher) überschrieben wird, mit Recht den Satz an seine Spitze: „Habt Gerechtigkeit lieb, ihr Regenten!" Die meisten Menschen lieben aber nur die Gerechtigkeiten statt der Gerechtigkeit, wie sie die Freiheiten statt der Freiheit lieben. Und daher giebt es auch in manchen Staaten zwar viele Gerechtigkeiten und Freiheiten, aber wenig Gerechtigkeit und Freiheit; wobei natürlich die Gerechtigkeitspflege ein sehr problematisches Ding wird, trotz dem alten Römerspruche: Discite justitiam moniti et non temnere divos! der ungefähr dasselbe sagt, was jener hebräische.

Gericht. — Zusatz: Daß es falsch sei, Gerichtsbarkeit zu sagen und zu schreiben, und daß es vielmehr Gerichtbarkeit (ohne s) heißen müsse, beweisen auch die ganz analog gebildeten Wörter Achtbarkeit, Dankbarkeit, Streitbarkeit rc. Das lat. jurisdictio ist ganz anders gebildet, da juris und dictio zwei Substantiven sind, aber nicht Gerichts und barkeit, indem bar und keit bloße Anhangssylben sind. Ganz anders aber verhält es sich mit Gerichts-Herrschaft, Gerichts-Halter oder Verwalter, Gerichts-Bank rc., wo offenbar zwei Hauptwörter durch das Bindungs-S mit einander verschmolzen werden. — Vergl. auch Forum nebst Zus.

Gerlach. — Zusatz: Er hat auch ein Lehrbuch der philosophischen Wissenschaften (Halle, 1826—31. 2 Bde. 8.) herausgegeben.

Gerontologie (von *γερων*, *οντος*, der Alte, und *λογος*, die Rede) kann sowohl die Rede eines Alten als das Gespräch mehrer Alten (colloquium senile) bedeuten. In diesem Sinne findet sich unter den Gesprächen des Erasmus eine *γεροντολογια*. Bei den Alten kommt das Wort nicht vor, wohl aber *γεροντια* und *γερουσια* in der Bedeutung einer Versammlung oder eines

Raths der Alten (Senats) wo natürlich auch die Gerontologie stattfindet. Doch bedeutet *γεροντια* auch das Alter schlechtweg.

Gerson. — Zusatz: Vergl. auch Hundeshagen's Abh. über die mystische Theologie des J. Ch. von Gerson; in Illgen's Zeitschr. für die histor. Theol. B. 4. St. 1. und 2. — Manche nennen ihn auch Jerson oder Janson und lassen ihn zu Rheims geboren werden; was aber ebenso unrichtig zu sein scheint, als die Behauptung, daß er Verf. der Schrift de imitatione Christi sei. S. Thomas a Kempis (nebst Zus.) wo auch vom Abte Joh. Gersen als angeblichem Verf. dieser Schrift die Rede ist. — Uebrigens war jener G. auch ein so freisinniger Mann, daß er in seinen Schriften die Absetzbarkeit der Päpste behauptete und diese Behauptung sogar praktisch dadurch geltend machte, daß er im J. 1409 auf dem Concile zu Pisa an der Absetzung zweier Gegenpäpste (Benedict's XIII. und Gregor's XII.) als ungesetzlicher Prätendenten des Pontificates theilnahm. S. Lenfant, hist. du concile de Pise. Amsterd. 1724. B. 1. S. 273 ff. Dasselbe that er auch in Bezug auf den Papst Johann XXIII. auf dem Concile zu Constanz. S. Dess. hist. du concile de Constance. N. A. Ebend. 1727. B. 1. S. 280 ff.

Gerstäcker. — Zusatz: Er gab auch noch folgende rechtsphilosophische Abhandlung heraus: De vera notione jurisprudentiae universalis ejusque abusu nunc frequentissimo. Leipz. 1837. 4. Desgleichen ein größeres Werk über die Gesetzgebung. S. den Zus. zu diesem Artikel.

Gesammt. — Zusatz: Wegen der Gesammtheit in Bezug auf Güter s. auch Gütergemeinschaft.

Geschäft. — Zusatz: Wegen des Geschäftsglaubens s. Glaubensarten und Credit.

Gescheidt (zusammengezogen aus gescheidet, dem regelmäßigen obwohl nicht gebräuchlichen Mittelworte der vergangenen Zeit von scheiden, das, wie unterscheiden, auch scharf sehen bedeutet — folglich so gebildet, wie im Lateinischen discretus von discernere) bedeutet soviel als verständig, klug, scharfsinnig. Die Schreibarten gescheid, gescheit und gescheut sind minder richtig, letztere sogar falsch, weil man dabei an scheuen denkt, ungeachtet das Wort nicht davon abstammt. Eher ließe sich gescheid rechtfertigen, weil das Wort im Mittelhochdeutschen geschide lautet. Wenn man nun sagt, der Mensch werde nur durch Erfahrung gescheidt, so heißt dieß hier nichts andres als klug. S. Erfahrung und Klugheit.

Geschenk. — Zusatz: Vergl. auch Donation nebst Zus.

Geschichte. — Zusatz: Neuerlich hat man die Geschichte auch einen dialektischen Proceß genannt, in welchem sich der

Weltgeist manifestire, aber nicht bestimmt, ob dieß von der Weltgeschichte überhaupt oder bloß von der Menschengeschichte gelten soll. S. beide Ausdrücke. Die Philosophie der Geschichte, welche von der Geschichte der Philosophie sehr verschieden ist, muß darüber weitere Auskunft geben. Vergl. Herder's Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Riga, 1784—91. 4 Thh. 4. Mit Einleitung von Luden. Leipz. 1828. 2 Bde. 8. — Aug. Arnold's wissenschaftliche Darstellung oder Philosophie der Geschichte für Gebildete. Berl. 1833. 8. Th. 1. — Wolfg. Menzel's Geist der Geschichte. Stuttg. 1835. 8. — Grundzüge der Historik. Von G., G. Gervinus. Leipzig, 1837. 8. — Ueber geschichtliche Analysis und Synthesis. Von Dr. K. G. Schubarth. Hirschb. 1837. 8. (Sucht ein Grundgesetzliches, eine Urform für die ganze Geschichte, und glaubt sie in jener Anal. und Synth. gefunden zu haben). — Hegel's Vorless. über die Philos. der Gesch., bearb. u. herausg. v. Gans. In H.'s Werken. B. 9. Berl. 1837. 8. — Della filosofia della storia. Vom Abate Aurelio del Giorgio Bertola. Pavia, 1787. 8. — Buchoz, introduction à la science de l'histoire. Paris, 1833. 8. — Auch vergl. Ballanche nebst Zus. — Von Molitor's bereits angeführter Philos. der Gesch. (B. 2. S. 218.) erschien Th. 2. Münster, 1834. Es sollen auch noch mehre folgen. — Uebrigens ist es sehr richtig, wenn man Chronologie und Geographie die beiden Augen der Geschichte nennt. Denn da die Geschichte Begebenheiten erzählt, welche sich als sinnlich wahrnehmbar in Zeit und Raum zugetragen haben sollen: so wird natürlich immer zuerst gefragt, wann und wo sich eine Begebenheit zugetragen. Jenes bestimmt die Geschichte mit Hülfe der Chronologie oder Zeitrechnung, dieses mit Hülfe der Geographie oder Erdbeschreibung, wenn von irdischen Begebenheiten die Rede ist. Denn wäre von himmlischen Begebenheiten (Kometenerscheinungen, Sonnen- und Mondfinsternissen rc.) die Rede: so müsste freilich die Uranographie und Astronomie zu Rathe gezogen werden. Ist daher ein angeblich Geschehenes weder zeitlich noch räumlich bestimmbar: so wird es ebendadurch zweifelhaft, wie so viele Thatsachen, die Einer dem Andern gläubig nacherzählt und dabei auch wohl mit allerlei Zusätzen ausschmückt, durch welche sie in's Wunderbare fallen. Von der Art ist das Meiste, was auf bloßer Ueberlieferung beruht und daher in's Gebiet der Sagen oder Mythen gehört. Sehr richtig sagt ebendeshalb Origenes in seiner Schrift gegen Celsus (I, 42): „Fast bei jeder Geschichte, so wahr sie auch sein mag, „ist es eine schwere, ja nicht selten unlösbare Aufgabe, sie als „wirklich geschehen zu erweisen. Gesetzt nämlich, es leugnete Einer, „daß es einen trojanischen Krieg gegeben, namentlich wegen der in

„seine Geschichte verwebten Unmöglichkeiten: wie wollten wir die „Wirklichkeit desselben beweisen, besonders gedrängt, wie wir wären, „durch die offenbaren Erdichtungen, welche sich auf unbekannte Weise „mit der allgemein angenommenen Kunde von dem Kampfe zwischen „Hellenen und Trojanern verwebt haben? Nur dieß bleibt übrig: „Wer mit Verstand die Geschichte studiren und sich von Täuschun„gen in derselben frei halten will, der wird überlegen, welchem „Theile derselben er ohne Weiteres glauben dürfe, welchen er dage„gen bloß bildlich aufzufassen habe (τινα δε τροπολογησει) mit „Rücksicht auf die Absicht der Erzähler, und welchem er endlich, „als aus Menschengefälligkeit geschrieben, ganz mistrauen müsse." Merkwürdig aber ist, daß er dieselbe Bemerkung auch in Bezug auf die ganze evangelische Geschichte macht, damit man ihr nicht blind und grundlos glaube, sondern zum Studium derselben Verstand und fleißige Prüfung anwende. Aber freilich ward der hellsehende Mann deßhalb von den Blindgläubigen verketzert. Vergl. Mythologie (wo auch eine Schrift von Kapp angeführt ist, welche das Verhältniß zwischen Gesch. und Mythol. besonders erwägt) Sage, Ueberlieferung und Wunder nebst den Zuss. Auf der andern Seite würd' es aber auch zu weit gegangen sein, wenn man den historischen Skepticismus so weit treiben wollte, daß man die ganze Geschichte, besonders die ältere, und somit auch die evangelische, für eine bloße Fabel erklärte. Es bürgen ja so viele Städte und Anstalten des Alterthums, wenn sie sich auch im Laufe der Zeiten sehr verändert haben (wie Judenthum und Christenthum) oder gar nur noch in Ruinen vorhanden sind, für die Wahrheit jener Geschichte im Ganzen, wenn auch nicht in allen Einzelheiten. — Die heil. Geschichte der Menschheit, von einem Jünger Spinoza's (Stuttg. 1837. 8.) scheint ein mystisches Werk zu sein.

Geschichte der Philosophie. — Zusatz: Die Behauptung, welche neuerlich von Hegel's Schule aufgestellt worden, die eigentliche Aufgabe der Gesch. der Philos. sei, die philosophischen Systeme als nothwendige Entwickelungsstufen oder Momente in der Geschichte des Geistes zu bezeichnen und darzustellen, ist wohl zu einseitig (fatalistisch-pantheistisch). Auch ist eine solche Aufgabe kaum zu lösen, ohne der wahren oder thatsachlichen Geschichte durch eine Construction a priori oder auch durch accommodirende Interpretationen der Schriften und Systeme der Philosophen Gewalt anzuthun. — Daß man aber die Gesch. der Philos. nicht in Perioden, wie die allgemeine Geschichte, zerfällen dürfe, weil dadurch der Zusammenhang der geschichtlichen Darstellung unterbrochen werde, ist eine ganz unstatthafte Behauptung. Es kommt nur darauf an, wie man jede Periode bestimmt. Ist diese Bestimmung sachgemäß d. h. selbst geschichtlich begründet: so wird sich die fortschreitende Entwickelung

und Ausbildung der Philosophie ebenso gut und noch besser darstellen lassen, als wenn die Erzählung ohne solche Abschnitte fortliefe. Wenigstens würde die Uebersicht des Ganzen durch eine so fortlaufende Erzählung sehr erschwert werden. Freilich dürfen die Abschnitte nicht willkürlich gemacht und auch nicht zu sehr vervielfältigt werden, weil dieß ebenfalls die Uebersicht erschweren würde. Indessen gilt dieß auch von den Perioden oder Abschnitten der allgemeinen Geschichte, ja überhaupt von allen Abtheilungen, die man bei wissenschaftlichen Darstellungen zu machen pflegt. Am Ende würde man auch das System der Philosophie selbst nicht in gewisse Theile (Logik, Metaphysik, Aesthetik, Ethik ꝛc.) zerlegen dürfen, um nicht den stetigen Fortschritt der Wissenschaft zu unterbrechen; was doch gar keine nothwendige Folge der Abtheilung ist, sondern nur eine zufällige Folge der Ungeschicklichkeit im Abtheilen sein würde, wenn es überhaupt stattfände. — In literarischer Hinsicht ist noch Folgendes zu bemerken: The history of philosophy. By Thom. Stanley. Lond. 1655. Fol. A. 3. 1701. 4. Lateinisch mit Verbesserungen von Gottfr. Olearius. Leipz. 1711. 4. auch Vened. 1733. 4. — Histoire critique de la philosophie, où l'on traite de son origine, de ses progrès et des diverses révolutions, qui lui sont arrivées jusqu'à notre temps. Par Mr. D*** (Andr. Fr. Boureau Deslandes). Paris, 1730—36. 3 Bde. N. A. Amsterd. 1737. 3 Bde. 8. Deutsch: Leipz. 1770. 8. — Hegel's Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, herausg. von Michelet. Berl. 1833—36. 3 Bde. 8. auch als 13—15. Th. von H.'s Werken. — Abriß der Gesch. der Philos. von Karl Ludwig Kannegießer. Leipz. 1837. 8. — Tennemann's Grundriß der Gesch. der Philos. nach Wendt hat französisch bearbeitet Cousin. Paris, 1831. 2 Bde. 8. — Eine Gesch. der ältern, insonderheit griechisch-römischen, Philos. hat auch Brandis, und eine Gesch. der neuern Feuerbach (der jüng.) herausgegeben. S. beide Namen nebst Zuss. — Auch vergl. Joh. Edu. Erdmann's Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Gesch. der neuern Philos., beginnend mit einer Darstellung und Kritik der Philos. des Cartesius. Riga und Dorpat, 1834. 8. B. 1. Abth. 1. und 2. (folgt Hegel's Ansichten) und Jos. Schramm's Beitrag zur Gesch. der Philos. mit Bezug auf die Gesch. unsrer Zeit. Bonn, 1836. 8. (empfiehlt besonders Kant's kritische Methode zu philosophiren). — Gesch. der Philos. von Kant bis auf die gegenwärtige Zeit. Von Ch. J. Braniss. Breslau, 1837. 2 Bde. 8. — Gesch. der letzten Systeme der Philos. in Deutschland von Kant bis auf Hegel. Von K. L. Michelet. Berl. 1837. 8. B. 1.

Geschichtsglaube s. Glaubensarten.

Geschick. — Wenn Geschick für Schicksal oder Schickung steht, ist Misgeschick sein Gegensatz, Ungeschick aber, wenn es Geschicklichkeit bezeichnet. Doch braucht man auch zuweilen Ungeschick für Misgeschick.

Geschlecht. — Zusatz: Wegen des Grundsatzes: Geschlecht ändert nicht Wesen s. d. W. nebst Zus.

Geschlechts-Adel oder Aristokratie ist ebensoviel als Erb-Adel oder Aristokratie. S. die beiden letzten (einfachen) Ausdrücke nebst Zuss.

Geschmack. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Untersuchung über die Beziehung, welche zwischen dem literarischen Geschmacke [warum nicht dem Geschmacke überhaupt?] und der Moralität der Völker besteht. Analyse eines Vortrags darüber von Saint-Marc Girardin. In den literarischen Blättern der Börsenhalle. 1834. Nr. 983.

Geschwindigkeit. — Zusatz: Unter allen bekannten Geschwindigkeiten ist allerdings die des Lichtes die größte, indem es in 8 Minuten 7 Secunden den Halbmesser der Erdbahn (über 20 Millionen Meilen) durchläuft. Daraus folgt aber nicht, daß dieß ein absolutes Maximum celeritatis sei. Auch vermag das Licht trotz dieser ungeheuern Geschwindigkeit den Raum von dem unsrer Sonne zunächst stehenden Fixsterne bis zur Erde erst in sieben Jahren zu durchlaufen — salvo errore calculi, da hier freilich keine genaue Messung und Rechnung möglich ist. — Daß die Fortpflanzung der Elektricität die Fortpflanzung des Lichts an Geschwindigkeit übertreffe, haben schon einige Physiker behauptet. S. Verhandlungen der polytechnischen Gesellschaft in Leipzig (Leipz. Tagebl. Nr. 131. J. 1837).

Geschwisterliebe und Geschwistermord als Folge vom Gegentheile jener, der Geschwisterfeindschaft, stehen unter den Begriffen der Verwandtenliebe und des Verwandtenmordes. S. Verwandtschaft nebst Zus.

Gesellschaft. — Zusatz: Obwohl jeder Gesellschaft, wiefern sie als etwas rechtlich Bestehendes gedacht werden soll, ein Vertrag zum Grunde liegen muß, sei es ein ausdrücklicher oder ein stillschweigender: so ist es doch unrichtig, den Begriff der Gesellschaft gleich so zu definiren, daß sie ein Vertrag sei, der zwischen mehren Personen zur Erreichung eines gemeinsamen Zwecks abgeschlossen worden. Denn der Vertrag wäre ja doch nur das Mittel zur Verwirklichung einer rechtsbeständigen Gesellschaft als eines wahrhaft vernünftigen Vereins von Menschen; und daß er dieß sei, muß erst erwiesen werden. Sonst wäre in der Definition eine petitio principii enthalten. — Hat die Gesellschaft einen Obern, dem die übrigen Glieder fortwährend untergeben sind: so heißt sie ungleich

(inaequalis) im Gegenfalle aber gleich (aequalis) wenn auch die Glieder sonst (in physischer oder moralischer Hinsicht) einander nicht gleich sind und sein können. S. Gleichheit. — Hat die Gesellschaft einen bestimmten Namen, eine Art von Firma, unter welcher sie fortdauert und wirkt, wie eine bekannte Handelsgesellschaft: so heißt sie eine namhafte (nominata) im Gegenfalle aber eine namenlose (innominata s. anonyma) wie ein bloßer Actienverein, dessen Actien au porteur lauten und daher durch Kauf und Verkauf aus einer Hand in die andre gehn, so daß die jedesmaligen Inhaber der Actien weder einander selbst noch dritten Personen bekannt zu sein brauchen; weshalb sie auch nicht nach dem strengen Begriffe des römischen Gesellschaftsvertrages (contractus societatis) solidarisch gegen einander oder dritte Personen verpflichtet sind. S. Solidität. — Mit der geschlossenen und der offenen Gesellschaft ist nicht zu verwechseln die geheime (clandestina) und die öffentliche (publica). Denn diese kann auch geschlossen (auf eine bestimmte Gliederzahl beschränkt) sein, ohne wie jene ihr Dasein oder ihre Zwecke und Mittel zu verbergen. Da nun der Staat oder die bürgerliche Gesellschaft die oberste Rechtsgesellschaft ist (s. Staat): so darf auch ohne dessen Einwilligung und Oberaufsicht keine anderweite Gesellschaft im Staate, ja nicht einmal eine Ehe, obwohl diese die natürlichste von allen ist, gestiftet werden. S. Geheime Ehen und Geheime Gesellschaften. Das Recht der Vergesellschaftung (jus associationis) ist daher kein unbedingtes oder unbeschränktes Recht, sobald der Mensch im Staate lebt oder schon in den Bürgerstand getreten ist. S. Association nebst Zus., wo auch Schriften darüber angeführt sind, mit welchen noch folg. zu verbinden ist: L'homme politique et social. Exposition des principes fondamentaux de l'état de la société. Par F. Vernes de Luze. Par. 1833. 8. A. 2. 1835. — Was die sog. gute Gesellschaft (la bonne compagnie) betrifft, so versteht man darunter keine sittlich gute, sondern nur überhaupt eine gebildete, gesittete, verfeinerte (elegante) wo nicht gar eine adelige (noble). Sie kann daher, sittlich geschätzt, auch wohl eine schlechte Gesellschaft sein und ist dann um so gefährlicher, weil verführerischer. S. Gessner's Theorie der guten Gesellschaft. Leipz 1798. 8. Auch vergl. Conversation und Umgang.

Gesetz. — Zusatz: Wegen der Ableitung des lat. lex von legere und des griech. *νομος* von *νεμειν*, tribuere, s. Cic. de legg. I, 6. — Wenn der alte Cato (nach Liv. hist. XXXIV, 3.) in einer Volksversammlung sagte: Nulla lex satis commoda omnibus est; id modo quaeritur, si majori parti et in summam prodest — so gilt dieß nur von den positiven oder Staatsgesetzen. Denn die natürlichen oder Vernunftgesetze sind heilsam für Alle

ohne Ausnahme, sobald sie nur befolgt werden. Weil aber jene so beschaffen sind, so unterliegen sie auch vielem Tadel und vielen Veränderungen nach Zeit und Umständen; und man giebt sie gewöhnlich erst dann, wenn eine Veranlassung dazu von außen gegeben ist, wie derselbe Römer (cap. 4.) ganz richtig bemerkte: Sicut ante morbos necesse est cognitos esse, quam remedia eorum, sic cupiditates prius natae sunt quam leges, quae iis modum facerent. Alle positive Gesetze sind daher ihrem Ursprunge nach Gelegenheitsgesetze. S. d. W. — Wenn vom göttlichen Gesetze schlechtweg die Rede ist, versteht man darunter das allgemeine Weltgesetz, wiefern es in der göttlichen Vernunft begründet ist und also auch der göttlichen Weltregierung zur Basis dient. So sagt Thomas Aquinas (XCI, 1): Est aliqua lex divina, ratio videlicet gubernativa totius universi in mente divina existens. — Wegen des Unterschieds zwischen Gesetz und Befehl s. d. W. — Wegen des Zusammenhanges aber zwischen Gesetz und Sitte vergl. die Preisschrift von J. Matter: Ueber den Einfluß der Sitten auf die Gesetze und der Gesetze auf die Sitten. Aus dem Franz. mit Anmerkk. von F. J. Buß. Freiburg im Breisgau. 1833. 8. Diesen Zusammenhang hat indeß schon Aristoteles (polit. II, 8.) bemerkt, indem er sagt: Ὁ νομος ισχυν ουδεμιαν εχει προς το πειθεσθαι, πλην παρα το εθος. Und darum fragt auch Horaz (od. III, 24.) mit Recht: Quid leges sine moribus vanae proficiunt? — Die Sitte hat aber auch in Verbindung mit der geistigen Bildung eines Volkes im Ganzen Einfluß auf den Geist der Gesetze überhaupt. Denn unter diesem Geiste ist nichts andres zu verstehn als der Inbegriff der Grundsätze, die in erkennbarer Weise den einzelen Bestimmungen eines Gesetzes oder auch eines ganzen Gesetzbuches (codex legum) zum Grunde liegen. Die buchstäbliche oder wörtliche Auslegung und Anwendung der Gesetze kann daher in vielen Fällen von der nach dem Geiste derselben sehr abweichen, indem die geistige als die höhere bald extensiv bald restrictiv sein wird, aber freilich auch manchen Zweifeln und Streitigkeiten Raum giebt und daher leicht zur Rechtsverdrehung gemisbraucht werden kann. S. Auslegung, Zus. Uebrigens haben über den Geist der Gesetze besondre Werke geschrieben Montesquieu und Creuz. S. beide Namen.

Gesetzentwürfe sind zwar noch keine Gesetze, aber doch Anlagen oder Vorschläge dazu und heißen daher auch selbst Gesetzvorschläge, wenn sie Jemanden zur Berathung und Annahme vorgelegt werden. Denn daß der erste Ausdruck auf Gesetze im Ganzen, der zweite auf einzele Artikel oder Paragraphen derselben sich beziehe, ist wohl nur eine willkürliche Unterscheidung. Jene Entwürfe oder Vorschläge gehen also den Gesetzen selbst voraus und

sind entweder private, wenn sie Jemand macht, der keine gesetzgebende Autorität im Staate und auch keinen Auftrag dazu von einer solchen Autorität erhalten hat, so daß sie als bloße Versuche anzusehen sind, oder öffentliche, wenn sie von einer solchen Autorität ausgehn und dann Andern, die eben dazu berufen sind, zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt werden. Besonders geschieht dieß in synkratischen Staaten, wo die Regierung die Initiative zur Gesetzgebung hat und daher ihre Entwürfe zu künftigen Gesetzen, mit Gründen (sogenannten Motiven) unterstützt, den Versammlungen der Volksvertreter zur Annahme oder Verwerfung mittheilt. Hier werden sie dann berathen und beurtheilt, erhalten auch wohl mannigfaltige Zusätze und Verbesserungen (amendements) die aber leider zuweilen Verschlimmerungen sind. Indessen ist eine solche Einrichtung doch immer besser, als wenn die ganze gesetzgebende Gewalt in Einer Hand liegt. S. Staatsverfassung n. 3. Da allzuviele Gesetze nach dem Ausspruche des Tacitus (pessima respublica, plurimae leges) ein großes Uebel sind: so verordnete der alte Gesetzgeber Zaleucus, um diesem Uebel vorzubeugen, daß jeder Bürger, der einen Vorschlag zu einem neuen Gesetze in der Volksversammlung machen wollte, mit einem Stricke um den Hals erscheinen sollte, damit man ihn gleich erdrosseln könnte, wenn sein Vorschlag durchfiele. Allerdings ein zu heroisches Mittel, das in unsern gesetzgebenden Versammlungen schwerlich Beifall finden möchte. Indessen wär' es doch gut, auf andre Mittel zu sinnen, jenem Uebel vorzubeugen. Dadurch würden vielleicht auch manche lächerliche Gesetze verhindert, die sich fast in allen Staaten finden und doch dem Ansehn der Gesetze am meisten Abbruch thun. So berichtet eine deutsche Zeitschrift, die zu Philadelphia unter dem Titel erscheint: „Die alte und die neue Welt", daß in dem nordamericanischen Freistaate Connecticut sogenannte „blaue Gesetze" existiren, welche unter andern Folgendes vorschreiben: „Keiner Frau „ist es erlaubt, an einem Sabbath oder Festtag ihr Kind zu küssen — Niemand soll sich auf einem musikalischen Instrumente „hören lassen, es sei denn auf einer Trommel oder einer Trompete „oder einem Brummeisen." Daneben findet sich aber auch folgendes grausame Gesetz: „Tritt irgend Jemand zu den Quakern über, „soll er des Landes verwiesen und im Falle der Rükkehr mit To„desstrafe belegt werden." Sind das wohl Gesetze für einen Bürgerverein, der sich einen Freistaat oder eine Republik nennt? In andern Staaten ist es aber auch nicht besser, wie die sardinische Gesetzgebung beweist, von welcher es in Malten's Biblioth. der neuesten Weltkunde (B. 3. Th. 8. Nr. 1.) heißt: „Die in den „verschiednen Provinzen des Königreichs Sardinien bestehenden Ge„setze sind ein seltsames Gemisch von dem römischen Rechte, den

„französischen Gesetzbüchern, örtlichen Gebräuchen, dem kanonischen „Rechte und alten Verordnungen. Dieses beinahe unerforschliche „Labyrinth wird noch verwickelter durch neue königliche Ordonnan-„zen, durch Bestimmungen der Provinzialsenate und der Appella-„tionsgerichtshöfe, welche in den einzelen Abtheilungen des König-„reichs, wie in Piemont, Savoien, Genua und Sardinien, Ge-„setzeskraft haben, und denen sich Cabinetsbefehle oder militarische „Verfügungen beigesellen." — Wie es bei einer solchen Gesetzgebung um die Rechtspflege steht, lässt sich leicht denken.

Gesetzgebung. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: C. Th. Welcker's System der Rechts- Staats- und Gesetzgebungslehre. Stuttg. 1829. 8. — Ueber das positive Rechtsgesetz. Von Gust. v. Struwe. Gött. 1831. 8. (Untersucht die Grundlagen aller positiven Gesetzgebung). — Briefsammlung über Gesetzgebung, vorzüglich in Rücksicht auf Civilrecht. Vom Consulenten Wolf. Mitau, 1835. 8. — Ueber Theorie der Gesetzgebungskunst. Von Dr. Karl Frdr. Günther. In Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Staatsk. 1835. Sept. und: Ueber die Möglichkeit, einem Strafgesetzbuche Vollständigkeit zu geben. Von Dems. Ebend. 1837. Aug. verbunden mit Dess. Abh. de causis perspicuitatis et obscuritatis legum. Leipz. 1836. 4. — Die 2. Abh. bezieht sich auf eine ähnliche des Präs. v. Weber in Tübingen: Von der unvermeidlichen Unvollkommenheit und insbesondre Unvollständigkeit jedes Strafgesetzbuches; in denselben Jahrbüchern. 1837. Apr. (G. behauptet gegen W. die Möglichkeit einer wenigstens relativen Vollständigkeit). — Die Fortbildung der Gesetzgebung im Geiste der Zeit, und über die zweckmäßigsten Mittel, zu einer guten Gesetzgebung überhaupt zu gelangen rc. Von Alex. Müller. Köln, 1836. 8. (Ist zugleich literarisch). — Gerstäcker's systematische Darstellung der Gesetzgebungskunst, sowohl nach ihren allgemeinen Principien als nach den jedem ihrer Haupttheile eigenthümlichen Grundsätzen. Frankf. a. M. 1837. 4 Thle. 8. (Ist eine weitere Ausführung seines frühern schon B. 2. S. 249. angeführten Werkes und behandelt ausführlich und gründlich Civil- Criminal- Polizei- Proceß- Finanz- Militar- Kirchen- und Constitutions-Gesetzgebung). — Manuel des princes et des peuples, ou des lois comme elles devraient être. Par Rouchier. Par. 1836. 8. — Rousseau du contrat social gehört weniger hieher, ob man gleich diese Schrift auch einen Pharus der Gesetzgebung genannt hat. S. jenen Namen. — Wegen der so wichtigen Strafgesetzgebung (legislatio poenalis s. criminalis) s. Strafe, Strafgesetze und Strafrecht, auch criminal, nebst Zuss.

Gesetzgrund (ratio legis) wird vorzüglich in Rücksicht auf

die positive Gesetzgebung gebraucht, obwohl die natürliche oder reinvernünftige auch ihren Grund hat, der aber in der Urform des Ichs allein zu suchen ist. S. Urform, auch Vernunft und Vernunftgesetze. Bei positiven Gesetzen soll nun zwar dieser Hauptgrund (ratio primaria) auch gelten, damit sie nicht das oberste Rechtsgesetz verletzen. Es muß aber dabei auch noch auf Billigkeit und Klugheit, mithin auf allerlei empirische Umstände und Verhältnisse Rücksicht genommen werden. Darum hat ein positives Gesetz oft mehre Gründe, welche auch in den sogenannten Motiven, die man den Gesetzentwürfen für gesetzgebende Versammlungen beizufügen pflegt, dargestellt werden sollen; wiewohl man dabei zuweilen die eigentlichen oder geheimern Beweggründe verschweigt, weil sie nicht füglich auszusprechen sind, ohne mit den ausgesprochnen Motiven in Widerstreit zu gerathen und so die Urheber der Entwürfe in's Bloße zu stellen. Der schlechteste Gesetzgrund ist aber bei positiven Gesetzen, ob sie gleich auch willkürliche heißen, die bloße Willkür oder das bloße Belieben, nach der alten Formel der altfranzösischen Könige: Car tel est notre plaisir. Denn wenn auch noch bon dem plaisir vorgesetzt wurde, so war es doch oft très mal. Das plaisir des Fürsten ist daher, wie dessen phantaisie, die sich meist damit verbindet, ein eben so schlechter Gesetz- als Rathgeber, und daher kein rationales, sondern ein irrationales Motiv. Doch hat es sich auch oft hinter den ehrenvollern und wohlklingendern Titel der raison d'état versteckt. S. Staatsraison.

Gesetz-Politik oder vollständiger Gesetzgebungs-Politik heißt die Staatsklugheit, wiefern sie beim Gesetzgeben nicht bloß auf Recht und Billigkeit, sondern auch auf Vortheil und Nachtheil nach den Regeln der allgemeinen Klugheitslehre Rücksicht nimmt. Dieß ist nun an sich keineswegs zu tadeln. Vielmehr soll der Gesetzgeber auch die wahrscheinlichen Wirkungen seiner Gesetze zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt voraus zu berechnen suchen. Aber Recht und Billigkeit müssen doch immer seine höchsten Leitsterne bleiben, damit seine Klugheit nicht in Arglist ausarte und so am Ende auch jene Wohlfahrt zerstöre. S. den vor. Art. und Politik, auch Staatsweisheit. — Einen „Beitrag zur Gesetzgebungs-Politik" hat der Verf. in folg. Schr. geliefert: Die neuesten französischen Gesetze, vornehmlich das Pressgesetz, mit Hinsicht auf Deutschland erwogen. Leipz. 1835. 8.

Gesetzvorschläge s. Gesetzentwürfe.

Gesichts-Vorstellungen. — Zusatz: Vergl. Dr. G. Heermann's Schrift: Ueber die Bildung der Gesichts-Vorstellungen aus den Gesichts-Empfindungen. Hannover, 1835. 8. Der Verf. unterscheidet nämlich mit Recht die bloß subjectiven Empfin-

dungen, welche aus der Erregung des Gesichtssinnes durch das Licht entstehen, von den objectiven Vorstellungen, welche dann von der Seele in Gemäßheit dieser Affectionen gebildet werden, so daß dieselben auch nachher noch als fortdauernde Abbilder der gesehenen Gegenstände gleichsam deren Stelle vertreten, sie repräsentiren; was man eben im Deutschen ein Vorstellen nennt. S. Vorstellung n. 3.

Gespenst. — Zusatz: Die neueste Gespenstergeschichte, mit der es aber ernstlich gemeint und die auch vel quasi philosophisch ausstaffirt ist, findet man in folgender Schrift: Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur, durch eine Reihe von Zeugen gerichtlich bestätigt und den Naturforschern [also auch wohl den Naturphilosophen?] zum Bedenken mitgetheilt von Dr. Justinus Kerner. Stuttg. 1836. 8. Vergl. auch Astralgeist. — Der Gespensterglaube ist übrigens so alt, daß sich dessen Ursprung nicht geschichtlich nachweisen lässt. Die altrömischen Lemures waren auch nichts andres als die abgeschiednen Seelen der Menschen, von welchen die guten als Hausgötter (Lares) verehrt, die bösen als Gespenster oder nächtliche Plagegeister (Larvae) gefürchtet wurden. Man suchte sie daher auch durch ein besondres Fest (Lemuria) zu versöhnen. Allein weder das hohe Alter noch die weite Verbreitung dieses Glaubens beweist etwas für dessen Wahrheit oder Gültigkeit.

Gesundheit und Krankheit. — Zusatz: Wenn man die Gesundheit als den idealischen Normalzustand des Organismus betrachtet, so giebt es allerdings nur Eine Krankheit und diese besteht dann eben in der Abweichung von jenem Zustande, also im Mangel an Gesundheit. Dieß schließt aber doch nicht die Möglichkeit verschiedner Krankheitsformen und Krankheitsgrade aus, weil die Abweichung bald diese bald jene Gestalt annehmen, bald stärker bald schwächer sein kann, je nachdem die nächsten und entfernten Ursachen beschaffen sind, welche sie hervorrufen. Dagegen hat der baierische Medicinalrath Dr. Hoffmann in seiner vergleichenden Ideal-Pathologie (Stuttg. 1834. 8.) die Krankheiten als Rückfälle der Idee des Lebens auf tiefere normale Lebensstufen darzustellen gesucht, so daß z. B. Bleichsucht, Schwindsucht, Wassersucht, Gicht, Krebs, Fieber, Rothlauf, und selbst die Cholera nichts weiter als Wiederholungen bestimmter thierischer und pflanzlicher Lebensprocesse seien — eine Ansicht, die wohl etwas Ansprechendes hat, aber sich schwerlich ganz folgerecht möchte durchführen lassen. — Uebrigens kann die Gesundheit ebenso wie die Krankheit in die körperliche oder somatische und die geistige oder psychische eingetheilt werden, obwohl beide Arten durch keine scharfe Gränzlinie zu trennen sind, weil Leib und Seele den ganzen Menschen als lebendige Einheit constituiren. Daher muß mens sana in corpore sano oder, wie Horaz sagt, der Mensch validus

integra cum mente sein, wenn er ganz gesund sein soll. Vergl. auch A. Brigham's Bemerkungen über den Einfluß der Verstandesbildung und geistigen Aufregung auf die Gesundheit. Mit Anmerkk. von Rob. Macnish. Aus dem Engl. von Dr. A. Hildebrand. Berl. 1836. 8.

Getreidegesetze s. Ackergesetze.

Gevollmächtigt s. Bevollmächtigung.

Gewandtheit ist eigentlich eine durch Uebung erlangte Fertigkeit, nach den Umständen zu handeln (sich zu wenden und, wo nöthig, auch umzuwenden) wird aber auch zuweilen von jeder Art der Geschicklichkeit gebraucht, sie sei körperlich oder geistig. An und für sich betrachtet ist sie gut und lobenswerth, kann aber durch den Gebrauch oder vielmehr Misbrauch schlecht und tadelnswerth werden. Daher giebt es auch sehr gewandte Betrüger und Verführer, die nur um so gefährlicher sind.

Gewerbfreiheit. — Zusatz: Es gilt in Bezug auf diesen heutzutage vielbesprochnen Gegenstand allerdings der allgemeine Grundsatz, daß Jedem, der ein rechtliches oder ehrliches Gewerbe zweckmäßig ausüben und sich nebst den Seinigen davon ernähren kann und will, sich also gesetzlich dazu qualificirt, auch vom Staate die Erlaubniß dazu ertheilt werden müsse, mag er einem Stande angehören oder einem Glauben anhangen, welchem er wolle. Aber jene Qualification muß er allerdings nachweisen, damit die Gesellschaft nicht mit ungeschickten und brotlosen Gewerbsleuten und deren Familien, aus welchen so viel schlechtes Gesindel hervorgeht, überschwemmt werde. Daraus folgt dann allerdings von selbst, daß, weil in der Gesellschaft überhaupt kein Einzeler eine unbedingte oder unbeschränkte äußere Freiheit haben kann, auch keine unbeschränkte Gewerbfreiheit im Staate möglich ist. Es müssen aber die Schranken, denen sie unterliegen soll, nach jener Rücksicht im voraus durch Gesetze bestimmt, auch nicht zu eng gezogen und nicht von Umständen hergenommen werden, die auf das Gewerbe keine Beziehung haben, wie der religiose Glaube (ob z. B. Jemand Christ oder Jude sei). Dann werden Vortheile und Nachtheile sich möglichst ausgleichen und nicht zu befürchten sein, daß statt des aufgehobnen Zunft- oder Innungszwanges neue Willkür und neues Unheil eintrete. — Uebrigens hat die Gewerbpolitik das Weitere zu bestimmen. Vergl. die Schrift von Frdr. Bülau: Der Staat und die Industrie. Beiträge zur Gewerbpolitik und Armenpflege. Leipz. 1834. 8. womit zu verbinden Dess. kurz zuvor erschienene Schrift: Der Staat und der Landbau. Beiträge zur Agriculturpolitik (Ebend. 1834. 8.) indem letztere mit der Gewerbpolitik in genauer Verbindung steht, da der Landbau doch eine Hauptart der Gewerbe ist, die man daher selbst in ländliche

und städtische eintheilt. — Der Zunftzwang und die Bannrechte, gegenüber der Vernunft, dem Rechte und der Wissenschaft. Ein staatswissenschaftlicher Versuch von Frdr. Aug. Benedict. Leipz. 1835. 8. (Vertheidigt die Gewerbfreiheit mit guten Gründen). — Auch können hier die Schriften von Oesterlei (Ist es rathsam, die Zunftverfassung aufzuheben? Gött. 1833. 8.) Schick (Das Innungswesen nach seinem Zweck und Nutzen. Leipz. 1834. 8.) Fr. Schmidt (Beobachtungen über das Innungswesen und die Gewerbfreiheit. Zitt. u. Leipz. 1834. 8.) und J. W. Neumann (Ueber Gewerbfreiheit und deren Gränzen im Staate. Berl. 1837. 8.) mit Nutzen verglichen werden.

Gewissen. — Zusatz: Daß das Gewissen den Menschen feig mache oder entmuthige, ist nur wahr in Bezug auf die, welche Böses im Schilde führen. Auch ist es recht heilsam, wenn der Bösewicht noch von seinem Gewissen so gemahnt wird, daß es ihn zur Vollführung seiner bösen Absichten entmuthigt. Wer aber nur das Gute will, wird durch den Beifall des Gewissens auch zur Ausführung seiner guten Absichten ermuthigt werden. Denn nichts stärkt oder hebt den Muth mehr, als ein gutes Gewissen. Wegen des sog. ängstlichen Gewissens aber, das man auch wohl ein peinliches nennt, s. Gewissensangst. Ein enges oder zartes Gewissen ist jedoch immer besser, als ein weites oder lockeres, vermöge dessen man leicht dahin kommen kann, auch das Schändlichste für erlaubt zu halten; z. B. wenn man sich überredet, der Zweck heilige die Mittel. S. Zweck n. Z.

Gewissens-Ehe (matrimonium conscientiae) heißt eine Geschlechtsverbindung, die ohne Autorisation des Staats und Sanction der Kirche geschlossen worden, aber doch von beiden Gatten als eine wahre Ehe (lebenslängliche und monogamische Verbindung) betrachtet wird, so daß sie ihr Gewissen zu gegenseitiger Treue verpflichtet. Nach dem Naturrechte ist sie vollkommen gültig; und wenn solche Gatten außer Staat und Kirche (z. B. auf einer wüsten Insel) lebten, wäre nicht das Mindeste einzuwenden. Außerdem aber wird sie nach dem Positivrechte nicht als vollgültig oder legitim angesehn; und daher gelten auch die Kinder aus einer solchen Ehe nicht als legitim, wenn sie nicht der Staat späterhin noch besonders legitimirt. S. Ehe und legitim, auch geheime Ehen.

Gewissens-Fragen (quaestiones conscientiae) sind solche Fragen, die sich auf Angelegenheiten des Gewissens beziehn und daher den Menschen leicht in Verlegenheit setzen, besonders auf sogenannte Gewissens-Fälle. S. Casuistik und Gewissens-Sachen, nebst dem folg. Zus.

Gewissens-Sachen. — Zusatz: Im weitern Sinne bezieht sich dieser Ausdruck allerdings auf alles Moralische oder

Praktische, Recht und Pflicht, gut und bös, Tugend und Laster rc. Im engern Sinne aber nennt man die Religion und den darauf bezüglichen Glauben eine Gewissens-Sache und folgert ebendaraus mit Recht, daß der religiose Glaube nicht aufgedrungen, sondern der freien Ueberzeugung eines Jeden überlassen werden müsse. S. Gewissens-Freiheit.

Gewohnheit. — Zusatz: „Gewohnheit macht den Fehler schön", sagt zwar Gellert in seiner Fabel vom Lande der Hinkenden; und ein andrer Schriftsteller (Alex. v. Joch oder Hommel über Belohnung und Strafe S. 111.) sagt gar: „Ein Quentchen Gewohnheit ist mehr als ein Centner Vernunft." Allein das letzte Wort ist eine offenbare Hyperbel; und auch das erste ist nur halb wahr, inwiefern nämlich der gewohnte Fehler minder auffällt oder hässlich erscheint, als der ungewohnte. Daher macht die Gewohnheit uns allerdings Manches nicht nur erträglich, sondern wohl gar lieb und werth, selbst unentbehrlich, wenn wir uns durch die Länge der Zeit zu sehr daran gewöhnt haben; weshalb Göthe (Faust, Th. 2. Act 2.) sagt: „Was man gewohnt war, bleibt ein Paradies". Vergl. auch die Formel: Consuetudo est altera natura. Indessen sagt schon das kanonische Recht (X. de consuetudine) in Bezug auf Rechtsgewohnheiten: Licet etiam longaevae consuetudinis non vilis sit auctoritas, non tamen est usque adeo valitura, ut vel juri positivo debeat praejudicium generale, nisi fuerit rationalis. Sehr richtig in jeder Beziehung. Denn die Vernunft mit ihren Foderungen ist ewig, also älter als alle Gewohnheiten. S. die Formel: Abusus non est consuetudo. — Das Gegentheil der Angewöhnung, durch welche in uns selbst gewisse Gewohnheiten entstehn, ist die Abgewöhnung, die aber oft sehr schwierig ist, besonders in spätern Jahren. So kann Jemand zwar sich leicht das Spielen, das Trinken, das Fluchen, das Lügen rc. angewöhnen, unbemerkt und ohne alle Absichtlichkeit. Wenn er es sich aber wieder abgewöhnen soll oder will, so hält es so schwer, daß er oft zu seinem eignen Verdrusse in die alte Gewohnheit zurückfällt.

Gioja (Melchiorre G.) ein neuerer italienischer Philosoph, der Elementi di filosofia (A. 3. Mailand, 1822. 2 Bde. 8.) eine Ideologia (Ebend. 1822—23. 2 Bde. 8.) einen Trattato del merito e delle ricompense und eine Filosofia della statistica (von der eine neue Ausg. in 5 Bänden mit Zusätzen Romagnosi's von Mailand aus angekündigt worden) herausgegeben hat. Auch soll er eine Encyklopädie der ökonomischen und administrativen Wissenschaften geschrieben haben. Von seinen übrigen Lebensumständen ist mir aber nichts bekannt. Vergl. Mamiani della Rovere über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie in Italien, aus

der Europe littéraire Nr. 38. 46. und 58. vom J. 1833, deutsch in Carové's Messianismus ꝛc. S. 352.

Glatz. — Zusatz: Zu seinen neuesten Schriften gehört noch: Die Religion für wissenschaftlich gebildete Leser. Leipz. 1832. 8.

Glaube. — Zusatz: Im Altd. bedeutet kaloupan, beifallen, hingeben, und kaloupo (masc.) oder kaloupa (fem.) Beifall, Vertrauen. Dieß wäre also die ursprüngliche Bedeutung von glauben und Glaube. — Der Unterschied zwischen dem entwickelten und unentwickelten oder gleichsam eingewickelten Glauben (fid. explicita et implicita) ist zulässig, wenn man unter jenem den Glauben versteht, wiefern er wörtlich ausgesprochen, dargestellt oder bekannt wird, unter diesem aber den Glauben, wiefern er sich nur durch eine gute Gesinnung und Handlungsweise offenbart. Dieser kann dann noch mehr Werth haben, als jener. So lässt sich auch der Satz: „Glaube macht selig," vertheidigen. Er ist nämlich richtig, wiefern man dabei an einen Glauben denkt, welcher theils als eine gewisse oder feste Zuversicht etwas Beruhigendes und Stärkendes für das Gemüth hat, theils aber auch lebendig oder fruchtbar an guten Werken ist. Auf den bloßen Buchstaben eines gegebnen Kirchenglaubens aber bezogen, wäre der Satz: Fides salvificat, nicht nur falsch, sondern auch gefährlich in sittlicher Hinsicht, weil er das Gewissen einschläfern und den Menschen träge zum Guten machen oder seinen Eifer, immer besser zu werden, schwächen würde. — Ganz unstatthaft aber ist der Satz, man müsse glauben, was überall, was immer, und was von Allen geglaubt worden. Denn einmal giebt es kaum etwas der Art, besonders in religioser Hinsicht; und wenn es auch dergleichen gäbe, so würde die Thatsache des allgemeinen Glaubens noch nicht für die Wahrheit des Geglaubten bürgen. Denn man könnte sich auch allgemein geirrt haben; wie wenn man in der Vorzeit allgemein an die Unbeweglichkeit der Erde im Weltraume glaubte. Vergl. Katholic. n. 3.

Glaubens-Arten. — Zusatz: Den Eigenglauben könnte man auch einen Selb- oder Selbstglauben (autopistia) nennen, weil dann der Mensch gleichsam auf sich selbst vertrauet, als Gegensatz von dem Anderglauben (heteropistia) wo der Glaubende zunächst einem Andern Vertrauen schenkt. Nur ist mit diesem nicht der Andersglaube (allopistia) zu verwechseln, wo Jemand etwas Andres glaubt oder einen andern Glauben hat, als andre Menschen. Denn der Andergläubige stimmt im Glauben mit einem Andern zusammen, der Andersgläubige aber nicht. — Zum pragmatischen Glauben gehört auch der gewöhnliche Geschäftsglaube, den man besonders im Handel und Wandel oder in Geldsachen Credit nennt. S. d. W. — Der

B. 2. S. 281. angeführte Verf. einer philos. Beleuchtung des Wiss. u. des Glaub. hat den Dr. Sam. Glatz zum Verf. — Die am Ende dies. Art. (S. 282.) angekündigte Schrift ist später unter dem Titel erschienen: De impostura religionum breve compendium s. lib. de tribus impostoribus. Nach 2 MSS. und mit historisch=literarischer Einleit. herausg. von Dr. F. W. Genthe. Leipz. 1833. 8. Der 1. Tit. ist der alte; der 2. scheint erst später entstanden zu sein, nachdem die Schrift überarbeitet und mit mehren Zusätzen versehen worden. Der eigentliche oder wahre Verf. ist völlig unbekannt; die erste Abfassung aber fällt ohne Zweifel in die Mitte des 16. Jahrh. Auch vergl. Law, Zus. — Außer diesen Schriften sind hier noch folgende zu bemerken: Theorie des Glaubens. Von A. v. Sieger. Kölln, 1833. 8. (S. Sieger). — Ueber Glauben. Von Joh. Jos. Rosenbaum. Wien, 1833. 8. (Diese beiden Schriften sind zwar eigentlich katholische Streitschriften, behandeln aber doch auch den Gegenstand aus einem allgemeinern und philosophischen Gesichtspuncte). — De la raison et de la foi. Par Mr. le Bar. de Massias. Par. 1835. 8. — Ueber Glauben und Wissen, als Einleit. in die Religionsphilosophie und Dogmatik. Von Dr. J. E. Erdmann. Berl. 1837. 8. — Glauben und Wissen. Eine philos. Abhandl. von Hegel, in seinen Werken. B. 1. Nr. 1. — Ueber Glauben und Unglauben, von Ancillon, in seiner Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 355 ff. — Albr. v. Haller's Gedanken, über Vernunft, Aberglauben und Unglauben, sind ein philos. Lehrgedicht.

Glaubens=Eid. — Zusatz: Die hier gegebne Erklärung bezieht sich auf den kirchlichen G. E. — Anders nimmt man das Wort in gerichtlicher Hinsicht. S. Eid. Nr. 6. und 8. nebst Zus.

Glaubens=Form. — Zusatz: Glaubens=Formeln oder Formulare sind kurze Inbegriffe solcher Sätze, durch welche eine gewisse Glaubensform als eine Art von Religionsbekenntniß dargestellt werden soll, theils für das Gedächtniß, theils zur Unterscheidung von den Glaubensformen andrer Religionsparteien; wie Katechismen, symbolische Bücher &c. S. Bekenntniß und Symbol. Sie sollen daher auch als Norm oder Regel für den Glauben dienen und dadurch die Eintracht unter den Gläubigen befördern, bringen aber oft nur Zwietracht hervor. S. Glaubens=Norm, auch concordiren und Henotikon, nebst Zuss.

Glaubens=Freiheit. — Zusatz: Vergl. Wieland's Gedanken von der Freiheit, in Glaubenssachen zu philosophiren. Im deut. Merk. 1788. Jul. — Die Feinde der Glaubens=Freiheit sollten auch den Ausspruch von Grotius wohl beherzigen:

Coactus qui credit, non credit, sed credere simulat, ut malum vitet.

Glaubens-Genossenschaft f. Genossenschaft.

Glaubens-Kanon f. den folg. Art.

Glaubens-Norm. — Zusatz: Man nennt sie auch Glaubens-Regel oder Kanon, indem norma, regula und *κανων* in dieser Beziehung gleichgelten und überhaupt eine Glaubens-Vorschrift bedeuten, die man entweder den Gliedern einer gewissen Gemeine (Partei, Kirche) oder wohl gar der ganzen Menschheit (in Gedanken wenigstens) zur Annahme darbietet.

Glaubens-Pflicht. — Zusatz: Eine unbedingte oder absolute Pflicht dieser Art kann es allerdings nicht geben, am wenigsten als äußere, Rechts- oder Zwangspflicht. Wohl aber kann es in einer gewissen Beziehung (relativ oder bedingt) eine innere, moralische oder Gewissenspflicht hinsichtlich des Glaubens geben. Wenn uns nämlich etwas zum Glauben dargeboten wird, was wir nach angestellter Prüfung (soweit sie Jedem möglich ist) wahr befunden haben: so sind wir verbunden, es als wahr anzuerkennen oder gelten zu lassen, mithin es auch nicht mehr zu bestreiten. Die bloße Nützlichkeit oder Zuträglichkeit eines gewissen Glaubens aber kann uns nicht verpflichten, ihn für wahr zu halten und selbst anzunehmen; wie in einem berühmten „Lehrbuche der Religionswissenschaft" (Sulzbach, 1834. 8. Th. 1. S. 101.) behauptet wird, wo es sogar heißt, es sei „verdienstlich" sich von einem solchen Glauben zu „überreden" selbst durch „nur scheinbare Gründe". Das wäre ja Betrug unsrer selbst und würde auch kein festes und dauerhaftes Fürwahrhalten hervorbringen. Der Verf. (Bolzano) hat aber die Absicht, seinen Lesern auf diese Art den römisch-katholischen Glauben zu empfehlen, der doch nicht einmal allgemein nützlich oder zuträglich ist. S. Katholicismus n. 3. Vergl. auch die unter Campe angeführten Schriften hierüber.

Glaubens-Regel oder Richtschnur f. Glaubens-Norm.

Glaubens-Satz f. Glaubens-Artikel, auch Dogma.

Glaubens-Vorschrift f. Glaubens-Norm.

Glaubhaft oder glaublich (credibile) heißt, was sich wohl glauben lässt, weil ihm nichts entgegensteht, was es unglaubhaft oder unglaublich (incredibile) machte, z. B. Widersprüche in sich selbst oder Gegenzeugnisse von größerem Gewichte. Daraus folgt aber noch nicht, daß es auch Glauben verdiene. Denn da jenes Nichtentgegenstehn etwas bloß Negatives ist: so müsste noch ein andrer, positiver und hinreichender, Grund dafür gegeben sein, um es wirklich zu glauben. Glaublichkeit ist da-

her weit weniger als **Glaubwürdigkeit.** S. d. W. Es giebt aber so **glaubwillige** Menschen, daß sie bereit sind, alles zu glauben, was nur glaublich ist, ja selbst das Unglaubliche, wenn dessen Wahrheit nur von Andern recht dreist versichert wird, besonders wenn diese Andern geachtete physische oder moralische Personen sind (Priester oder ganze Gemeinen, Kirchen). Diese **Glaubwilligkeit** ist indeß sehr nahe verwandt mit der **Leichtgläubigkeit** oder **Credulität.** S. d. W. Uebrigens nimmt man es freilich im gemeinen Leben nicht so genau mit den Worten und braucht daher glaublich für glaubwürdig oder wahrscheinlich; und so werden auch zuweilen Credibilität und Credulität, Incredibilität und Incredulität mit einander vertauscht.

Glaukom (*γλαυκωμα*, von *γλαυκος*, blau, wovon auch die **Pallas Athene** *Γλαυκωπις*, die Blauäugige, genannt wird) bedeutet eigentlich eine Verdunkelung der Augen durch eine bläuliche Haut oder durch Flecken, auch bei den späteren Schriftstellern diejenige Verdunkelung der Krystallinse, welche wir den grauen Staar nennen. Jetzt aber versteht man darunter irgend ein Blendwerk, das uns Andre oder auch wir uns selbst machen. S. **Blendwerk.**

Glauko. — Zusatz: Dieser Gl. (*Γλαυκων ὁ Αθηναιος*) war ein Bruder von **Plato**, ist aber nicht mit einem andern Gl. zu verwechseln, der ein Oheim von Pl. und Vater von jenem **Charmides** war, welcher im platonischen Dialog *περι σωφροσυνης* redend eingeführt und nach welchem auch dieser Dialog selbst benannt ist.

Glatz s. vor **Glaube.**

Gleich. — Zusatz: Wenn Dinge nur in gewissen Beziehungen einander gleich sind, so darf man bei der Vergleichung oder Gleichstellung derselben nicht über diese Beziehungen hinausgehn. Sie heißen daher auch dann nur **relativ** oder **comparativ** gleich. S. **Einerlei** und **Consens.**

Gleichgewicht. — Zusatz: Das **politische** Gleichgewicht bezieht sich entweder auf das **innere** oder auf das **äußere** Staatsleben. In jener Beziehung ist es ein solches Verhältniß der verschiednen **Staatsgewalten**, vermöge dessen eine die andre so beschränkt, daß dadurch dem aus Ueberschreitung ihrer Gränzen hervorgehenden Misbrauche derselben vorgebeugt wird. S. **Staatsgewalt** und **Staatsverfassung.** In der zweiten Beziehung aber ist es ein solches Verhältniß der verschiednen **Staaten**, vermöge dessen der Ueberwältigung des einen durch den andern, besonders der kleinern durch die größern, vorgebeugt werden soll. Es ist also dieß ein völkerrechtliches Verhältniß. S. **Völkerrecht.**

Gleichmacher nennt man diejenigen Politiker, welche un-

ter den im Staate vereinigten Menschen eine absolute Gleichheit bewirken wollen, die doch nur eine politische Chimäre ist, hervorgegangen aus Misdeutung der bürgerlichen Gleichheit vor dem Gesetze. S. Gleichheit. Solche Politiker sollte man lieber Fanatiker oder Phantasten nennen. Erst der Tod macht alle Menschen gleich, wie schon Horaz (od. I, 4.) bemerkt:

> Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
> Regumque turres.

Man könnte daher auch die Scharfrichter oder alle Kopfabschneider absolute Gleichmacher nennen. Dagegen würd' es aber unrecht sein, wenn man diejenigen Gleichmacher nennen wollte, welche gleiche Rechte und gleiche Pflichten für alle Glieder einer bürgerlichen Gesellschaft und diese bürgerliche Gleichstellung auch für alle Religionsparteien in einem Staate fodern, obwohl diese Foderung bis jetzt nur in wenigen Staaten anerkannt ist. S. Krug's krit. Gesch. öffentlicher Verhandlungen über die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten. Leipz. 1837. 8.

Gleichmuth. — Zusatz: Wird derselbe als beharrliche Gemüthsstimmung gedacht, so heißt er Gleichmüthigkeit (aequanimitas s. aequabilitas animi). Da der Mensch im Glücke oft noch weniger gleichmüthig ist, als im Unglücke, indem die sogenannten Glückskinder leicht übermüthig werden: so fügte Horaz der Regel: Aequam memento rebus in arduis servare mentem, mit Recht sogleich die zweite hinzu: Non secus in bonis ab insolenti temperatam laetitia (od. II, 3. coll. 10).

Gleichwesentlich heißen Dinge, die ein und dasselbe Wesen haben. S. d. W. Im Grunde ist dieß bei allen gleichschlechtigen oder gleichartigen Dingen (z. B. bei allen Menschen) der Fall. Man nimmt aber die Gleichwesentlichkeit (wofür man auch Gleichwesenheit oder umgekehrt Wesensgleichheit sagt) noch in einem ganz besondern Sinne, wo dieselbe der kirchlich angenommenen, aber freilich nicht erweislichen, ὁμοουσια oder ὁμοουσιοτης entsprechen soll. S. Homousie.

Gleißnerei (von gleißen = schwach glänzen, auch einen falschen oder trügerischen Schein von sich geben) ist soviel als Heuchelei. S. d. W.

Glied. — Zusatz: Dieses Wort ist aus dem altd. kalid entstanden, indem lid ursprünglich das Gehende oder Leitende bezeichnet, von lidan oder goth. leithan, gehen, leiten, wie membrum von meare. — Wenn zwei Gedanken- oder Redeglieder sich auf einander als Grund und Folge beziehn: so heißt das eine, weil es in der Gedanken- oder Wortreihe gewöhnlich zuerst auftritt, das Vorderglied (το ἡγουμενον, antecedens) und das andre, weil

es jenem nachtritt, das Hinterglied (το ἑπομενον, consequens). Vergl. Consequenz. Doch lässt sich auch die Ordnung bei der wörtlichen Darstellung der Gedanken umkehren, indem es gleichgültig ist, ob man sagt: B ist, wenn A ist, oder: Wenn A ist, so ist B. Denn auch dort wird B als abhängig von A oder als dessen Folge gedacht.

Glossokratie (von γλωσσα, die Zunge, und κρατειν, herrschen oder regieren) kann zweierlei bedeuten, nämlich erstlich eine Herrschaft der Zunge, wie sie da stattfindet, wo Volksredner durch die Kraft ihrer Beredtsamkeit das Volk ganz nach ihrem Gefallen lenken und leiten, sodann die Beherrschung der Zunge, und zwar entweder in Bezug auf jene Kraft, so daß man sich im Gebrauche derselben mäßigt und sie nicht zum Bösen misbraucht, oder überhaupt, so daß man weder zu viel redet noch auch Dinge ausplaudert, die man verschweigen sollte — eine schwere und doch sehr nothwendige Kratie, verwandt mit der Enkratie. S. d. W. Die Alten brauchten übrigens nur das Zeitwort γλωσσοκρατειν und zwar in der zweiten Bedeutung. Die Ausgelassenheit oder Frechheit im Reden aber, als Gegentheil dieser Glossokratie, nannten sie γλωσσομανια (Zungenwuth) welches Wort jedoch neuerlich auch in andrer Bedeutung gebraucht worden. S. Glossolalie und Glossomanie.

Glück und Unglück. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet fors oder fortuna ursprünglich nichts Andres als Geschick oder Schicksal; weshalb auch oft sors, das Loos, dafür steht. Darum dachten die alten Dichter die Nothwendigkeit (αναγκη, necessitas) als Begleiterin der Glücksgöttin. So heißt es bei Horaz in der Ode ad Fortunam Antiatem (I, 35): Te semper anteit saeva (oder serva, wie Andre lesen) Necessitas; welcher letztern er zugleich Nägel und Keile in die eherne Hand giebt. Auch dachten sie ebendarum das Glück oder Geschick blind: Sors ruit et coecis coeca triumphat equis. — Zu den hier angeführten Schriften gehören noch folgende: Cäsar's Gedanken über die menschliche Glückseligkeit. Leipz. 1797. 8. — La clé du bonheur. Par. 1835. 8. Ob dieser neueste Glücksschlüssel, von einem Ungenannten dargeboten, schließe, weiß ich noch nicht. Horaz aber hat schon einen andern, der nicht übel ist, angedeutet, indem er (od. III, 29.) vom Glücke sagt:

> Laudo manentem; si celeres quatit
> Pennas, resigno quae dedit, et mea
> Virtute me involvo, probamque
> Pauperiem sine dote quaero.

Auch hat er Recht, wenn er anderwärts (epod. IV.) sagt: Fortuna non mutat genus. Wenigstens macht das Glück, von wel-

chem dort die Rede ist, nämlich der Besitz sogenannter Glücks-güter, die immer nur außer uns sind, die Menschen in der Regel nicht besser, sondern schlechter.

Glückskinder heißen Menschen, die vom Glücke besonders begünstigt sind oder wenigstens scheinen. Denn oft stürzt sie das sog. Glück am Ende doch in's Unglück, vornehmlich wenn sie demselben allzu blind vertrauen; wie es z. B. dem lange vom Glücke begünstigten Napoleon mit seinem Kriegsglücke ging. Darauf bezieht sich auch der Ausspruch: Nemo ante mortem beatus. S. diese Formel. Uebrigens werden solche Glückskinder auch wohl Sonntags- oder Neujahrskinder genannt. — Etwas Andres aber sind Glücksritter, nämlich Menschen, die dem Glücke ungezügelt nachjagen, auch wohl auf krummen oder Schleichwegen, es aber selten erjagen oder es ihren Händen bald wieder entschlüpfen sehn, wenn sie es auch einmal zufällig erhascht haben.

Glückwunsch oder Glückwünschung (gratulatio) soll zwar eigentlich ein Erweis menschlicher Theilnahme am fremden Wohle sein, indem wir den Wunsch aussprechen, daß es Andern entweder überhaupt wohl ergehn oder irgend etwas von ihnen Begonnenes oder Versuchtes gelingen, mithin zu ihrem Glücke ausschlagen möge, ist aber leider durch allzu häufigen Gebrauch zu einer bloßen Förmlichkeit oder Cerimonie herabgesunken, die nur noch die Höflichkeit in gewissen Fällen, besonders an gewissen Tagen, fodert. Ob man der Philosophie zu einem neuen Systeme, das Jemand aufstellt, Glück wünschen solle, ist eine streitige Frage, die meist von der Nachwelt ganz anders als von den Zeitgenossen eines Philosophen entschieden wird.

Gnade. — Zusatz: Wenn man die Gnade Gottes (gratia dei) eine übernatürliche (supernaturalis) und eine für jeden Menschen hinreichende (sufficiens) nennt und sie doch hinterher wieder in die wirksame und unwirksame (efficax et inefficax) oder in die widerstehliche und unwiderstehliche (resistibilis et irresistibilis) eintheilt: so ist das ein Widerspruch, weil eine solche Gnade auch immer wirksam und unwiderstehlich sein müsste, da Gottes Wollen und Wirken ein allmächtiges ist. Besser ist's also einzugestehn, daß Gottes Gnade für uns eben so unbegreiflich ist, als Gottes Wesen überhaupt. Also lässt sich auch von Gnadenmitteln und Gnadenwirkungen, die manche Schwärmer wohl gar unmittelbar an sich selbst empfunden haben wollen — wie die Madame Guyon, die vom Uebermaße der göttlichen Gnade sogar bersten wollte und daher ihre Kleider lüften ließ, damit die, welche ihr diesen Liebesdienst leisteten, auch von der Fülle jener Gnade überströmt würden — vernünftiger Weise keine weitere Beschreibung geben. Das Beten ist freilich ein gutes Gna-

benmittel, wenn es rechter Art und nach dem Spruche: Ora et labora! mit angestrengter Thätigkeit verbunden ist. S. Gebet nebst Zus. Besondre Gnadenbilder und Gnadenorte d. h. Bilder, durch welche, und Orte, an welchen die Gnade Gottes sich vorzugsweise wirksam beweisen soll, kennt nur der Aberglaube oder der sog. fromme (eigentl. gottlose) Betrug. Wer Gott im Geiste und in der Wahrheit verehrt, braucht nicht erst nach Loretto zu wallfahrten, um dort vor einem Marienbilde knieend die Gnade Gottes zu erflehen. — Wegen der Formel: Von Gottes Gnaden, s. Dei gratia nebst Zus.

Gnadenwahl. — Zusatz: Will man sich von dem, zwar zunächst theologischen, aber zuletzt, was die obersten Principien betrifft, doch philosophischen Streite über diesen schwierigen Gegenstand zwischen Augustinianern, Pelagianern und Semipelagianern näher unterrichten, so vergleiche man folgende neuere Schriften: Versuch einer pragmatischen Darstellung des Augustinismus und Pelagianismus nach ihrer geschichtlichen Entwickelung. Von Dr. Gust. Frdr. Wiggers. Hamb. 1821—33. 2 Thle. 8. Der 2. Th. auch unter dem Titel: Vers. einer pragmat. Darst. des Semipelagianismus in seinem Kampfe gegen den Augustinismus 2c. — De Pelagianorum doctrinae principiis. Dissert. historico-critica, quam scripsit Dr. Joh. Henr. Lentzen. Kölln a. Rh. 1833. 8. — Der Streit drehte sich aber hauptsächlich um die Fragen, ob der Mensch in seinem gegenwärtigen natürlichen Zustande sittlich gesund oder krank oder todt sei — ob Gott im Menschen bloß das Wollen oder bloß das Vollbringen oder beides zugleich oder auch keins von beiden wirke — ob die Gnade Gottes, wiefern sie auf den Menschen wirke, widerstehlich oder unwiderstehlich, zuvorkommend (prävenirend) oder mitwirkend (cooperirend) sei 2c. Man stritt jedoch darüber mit solcher Erbitterung, daß der Kampf dadurch nicht bloß unphilosophisch, sondern auch unchristlich wurde, und ebendeswegen keinen glücklichen Ausgang haben konnte. Denn am Ende maßte sich die Gewalt die Entscheidung an und entschied für Augustin's Lehre, die doch nichts weniger als consequent war. S. jenen Namen nebst Zus.

Gnome. — Zusatz: Für Gnome sagt man im Deutschen auch Sinnspruch. — In der Sprache der Pneumatologen aber nennt man auch die Erdgeister Gnomen; wo man jedoch im Sing. nicht die Gnome, sondern der Gnom sagt. S. Elementargeister.

Gnomologie. — Zusatz: *Γνωμυλογια* bedeutet auch soviel als *βραχυλογια* (breviloquentia) da die Gnomiker oder Gnomologen natürlich die Kürze des Ausdrucks liebten, nach der Vorschrift in Horat. A. P. vs. 335—6:

Quidquid praecipias, esto brevis, ut cito dicta
Percipiant animi dociles teneantque fideles.

Nur muß die Kürze nicht bis zur Dunkelheit übertrieben werden. S. Brachylogie nebst Zus.

Gnose. — Zusatz: Nach Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion Bd. 2. Cap. 5. (A. 2.) ist die sog. γνωσις als Geheimlehre von dem unbekannten Gotte und seinen zur Erlösung der gefallenen Menschheit vom Himmel gesandten Genien älter als das Christenthum. Allein die Gnose kam nach und nach durch phantastische Ausschmückungen oder vielmehr Verunstaltungen in so übeln Ruf, daß man späterhin darunter eine alle Gränzen der menschlichen Erkenntniß überfliegende, und daher hohle oder sachleere Theorie von Gott und seinen Verhältnissen zur Welt verstand. Ein verborgnes höchstes Wesen als Urgrund der Dinge und eine ewige Materie als Sitz alles Bösen, eine Menge aus jenem Wesen stufenweise hervorgegangener Genien, Aeonen genannt, welche oder von welchen Einer als Demiurg die jetzige Welt und die Menschen geschaffen rc. waren Hauptmomente dieser Lehre. — Die B. 2. S. 296. angeführte französische Schrift von Matter über diesen Gegenstand erschien neuerlich auch deutsch von Ch. H. Dörner. Heilbr. 1833. 8. — Hiezu kamen noch: Christenthum, Gnosticismus und Scholasticismus. Vorless. von Dr. Heinrich Pätsch. Berl. 1832. 8. — Die christliche Gnosis oder die christliche Religionsphilosophie in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Von Dr. Ferd. Chsti. Baur. Tüb. 1835. 8. Dess. Schrift über den idealen Christianismus der Gnostiker (1828, auch lat. als Progr. 1827) ist als Vorläuferin jener größern anzusehn. — Vergl. auch Clemens (Tit. Flav.) nebst Zus.

Gnostiker. — Zusatz: Unter den in diesem Artikel genannten Gnostikern soll Cerinth oder Kerinth derjenige gewesen sein, gegen welchen vornehmlich, nach der Meinung einiger Kirchenväter, das johanneische Evangelium gerichtet war. — Saturnin wird von Manchen auch ein antiochenischer Philosoph genannt und als der weitere Ausbildner des Gnosticismus bezeichnet. — Valentin wird zwar gewöhnlich ein Alexandriner genannt, soll aber seine völlige Ausbildung in Rom erhalten haben. — Antignostiker heißen gewöhnlich die Gegner jener Gnostiker. Man könnte aber im weitern und höhern Sinne auch alle Feinde einer gründlichen Erkenntniß oder wissenschaftlichen Theorie so nennen.

Godwin (William) geb. 1755 zu Gunstwick in Norfolkshire, gest. 1836 zu London im 81. Lebensjahre, bekleidete 1778 — 82 eine Predigerstelle, die er aber niederlegte, um sich den Wissenschaften eifriger zu widmen. Später ward er Buchhändler. Zuletzt bekleidete er ein kleines Amt im Finanzdépartement, eine

Art von Sinecure, die er als Belohnung für seine Wirksamkeit vom Ministerium Grey erhielt. Sein berühmtestes Werk ist: On political justice, eine Art Dikäopolitik (s. d. W. unter Dikäologie) die ungemeines Aufsehn machte. Außerdem hat er Essays, einen Inquirer, und unter dem Namen Baldwin mehre pädagogische Werke geschrieben. Seine politische Gesinnung war etwas revolutionair oder, wie man es späterhin lieber nannte, radical.

Goetie oder Goetik (γοητεια, γοητικη, von γοης, ητος, ein Zauberer) bedeutet eigentlich Zauberei oder Hexerei, dann aber auch Gauklerei und Betrügerei, mithin dasselbe, was man sonst auch Magie nannte, besonders böse oder schwarze (μαγεια γοητικη). S. Magie und die dort angeführten Schriften nebst Zus.

Gold. — Zusatz: Golddurst oder, wie die Alten schicklicher sagten, Goldhunger (auri sacra fames) sind bildliche Ausdrücke zur Bezeichnung der Leidenschaften des Geizes und der Habsucht. S. beides. Wegen der Goldmacherei aber, die zur Befriedigung dieser Leidenschaften dienen soll, s. Stein der Weisen nebst Zus.

Gomaristen s. Prädestinatianer nebst Zus.

Gorgias. — Zusatz: Cicero (de senect. c. 5.) sagt von ihm: Centum et septem complevit annos, neque unquam in suo studio atque opere cessavit; qui, quum ex eo quaereretur, cur tam diu vellet esse in vita, nihil habeo, inquit, quod incusem senectutem; und jener setzt mit Recht hinzu: Praeclarum responsum et docto homine dignum! G. wollte auch gar nicht zu den Sophisten gezählt werden, sondern verbat sich diesen Titel ausdrücklich. S. Foss de Gorg. Leont. pag. 41.

Görres. — Zusatz: Seine neueste Schrift ist: Die christliche Mystik. München, 1836. 2 Bde. 8. Ein 3. Band soll, nachdem in jenen beiden die gute oder lichte Mystik dargestellt worden, auch die schlechte oder dunkle betrachten, um dann in der über beiden gelegnen Sphäre der einigenden Mystik, welche in der unmittelbaren Einheit mit Gott, durch dessen Gnade bewirkt, ihren Grund haben soll, das ganze Gebiet der mystischen Zustände abzuschließen. — Als Prof. der Geschichte hat er sich durch die von ihm herausgegebnen „Altdeutschen Volks- und Meisterlieder" um die deutsche Literatur-Geschichte verdient gemacht.

Gortydas s. Gartydas.

Göschel. — Zusatz: Seit 1835 ist er geheimer Justiz- und vortragender Rath im Justizministerium zu Berlin. Seine neuesten Schriften sind folgende: Unterhaltungen zur Schilderung göthescher Dicht- und Denkweise. Ein Denkmal etc. Schleusingen, 1834. 2 Bde. 8. (Eine Art von ästhetisch-psychologischem Commentar zu Göthe's Werken). — Von den Beweisen für die Un-

sterblichkeit der menschlichen Seele im Lichte der speculativen Philosophie [Hegel's]. Berl. 1835. 8. wogegen erschien: Ueber G.'s Versuch eines Erweises der persönlichen Unsterblichkeit vom Standpuncte der hegel'schen Lehre aus. Von Dr. Hubert Beckers. Hamb. 1836. 8. (Der Verf. bestreitet hier als eifriger Schellingianer den ebenso eifrigen Hegelianer). — Zur Philosophie und Theologie des Rechts und der Rechtsgeschichte. Schleus. 1835. 8. (Auch als 2. Th. seiner Zerstreuten Blätter aus den Hand- und Hülfsacten eines Juristen rc.) — Die siebenfältige Osterfrage. Berlin, 1836. 8. (Bezieht sich auch auf Unsterblichkeit und Auferstehung). — Ueber den Eid in philos., theol. und jurist. Beziehung. Berl. 1837. 8.

Göthe. — Zusatz zur Literatur über denselben als Philosophen, Dichter, Geschäftsmann und Menschen: Das Büchlein von Göthe. Andeutungen zum bessern Verständnisse seines Lebens und Wirkens. Herausgegeben von Mehren, die in seiner Nähe standen. Penig, 1832. 8. — Göthe in seiner praktischen Wirksamkeit — und: Göthe in seiner ethischen Eigenthümlichkeit — Beides von Frdr. v. Müller. Weimar, 1832. 8. — J. W. v. Göthe. Vortrag rc. von Dr. Karl Morgenstern. Petersb. 1833. 8. — Göthe in seinen amtlichen Verhältnissen. Aus den Acten, besonders durch Correspondenzen zwischen ihm und dem Großherz. Karl August, Geh. Rathe v. Voigt u. A. dargestellt von seinem letzten Amtsgehülfen Dr. C. Vogel. Jena, 1834. 8. — Göthe und sein Jahrhundert. Jena, 1835. 8. (Der Verf. soll Rehberg sein. Das Urtheil, welches er über G. fällt, ist streng, aber im Ganzen nicht ungerecht. Wenn dagegen der Recens. dieser Schrift in den Gött. Anzeigen daraus folgert, G. sei kein schöpferisches Genie, sondern bloß ein nachahmendes Talent, obwohl dieses in einem vorzüglichen Grade gewesen: so möchte dieß doch wohl zu weit gegangen sein; wie es denn überhaupt für solche Dinge keinen recht sichern Maßstab giebt). — Ueber Göthe im Wendepuncte zweier Jahrhunderte. Von Karl Gutzkow. Berlin 1836. 8. — Göthe und seine Widersacher. Von Dr. K. Reck. B. 1. Weimar, 1837. 8. — In Weiße's Kritik und Erläuterung des götheschen Faust (Leipz. 1837. 8.) findet sich auch ein Anhang zur sittlichen Beurtheilung G.'s. — Zahlreiche Beiträge zu dieser Beurtheilung findet man überdieß in G.'s Briefwechsel mit Schiller, Zelter, Bettina u. A. — Als Philosophen aber lernt man ihn vielleicht am richtigsten beurtheilen aus den Gesprächen mit G. in den letzten Jahren seines Lebens, herausgegeben von seinem Geheimschreiber Joh. Pet. Eckermann. Leipz. 1836. 2 Bde. 8. Hier sagt G. unter andern (II, 55): „Von der Philosophie hab' ich „mich selbst immer frei erhalten; der Standtpunct des gesunden

„Menschenverstandes war auch der meinige." Wäre dieß streng zu nehmen, so wäre G. eigentlich gar kein Philosoph gewesen. Denn es giebt keine Philosophie des gesunden Menschenverstandes, wenn man auch nicht so schlecht wie Hegel von demselben denkt. S. Gemeinsinn n. 3. Auch tadelte G. diejenigen Philosophen, welche „die Religion in die Philosophie hineingezogen, mit der sie doch „nichts zu thun habe." Als wenn nicht alle Philosophen dieß mehr oder weniger gethan hätten und thun mussten, da Religion und Philosophie kaum trennbar sind und jene zugleich der würdigste und erhabenste Gegenstand der Philosophie ist. S. Religion n. 3. Und wenn G. ebendarum die christliche Religion für „erhaben über alle Philosophie" erklärt, so daß jene von dieser „keiner Stütze bedürfe": so ist auch das nur halbwahr, da eine positive Religionsform, die alle Gemeinschaft mit der philosophirenden Vernunft ausschlüge, nothwendig auch mit der Vernunft selbst und überhaupt zerfallen, folglich irrational werden müsste und sich dann auf die Dauer nicht halten könnte. S. Christenthum, Offenbarung und Rationalismus n. 33. Merkwürdig ist auch das Geständniß, welches G. hier (I, 106.) ablegt: „Man hat mich immer als „einen vom Glücke besonders Begünstigten gepriesen; auch will ich „mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. „Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen; „und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine „4 Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige „Wälzen eines Steins, der immer von neuem gehoben sein wollte." Armer Sisyphus! Und doch hast du so viel Neider gehabt!

Gott. — Zusatz: Das altdeutsche Stammwort ist nach Einigen Od, wovon der Name Odin's, des ersten und ältesten der nordischen Götter, die man auch Asen nannte, gleichfalls abstammen soll, nach Andern aber Kut, Kot, oder Gud, God, was einen Schützer, Schutzgeist oder Genius bedeuten soll. Ebenso ungewiß waren die Alten, ob sie θεος = deus von θεειν, setzen, bestimmen, oder θεειν, laufen, in Bezug auf die für göttlich gehaltenen Gestirne, welche durch ihren Lauf zugleich die Zeiten setzen oder bestimmen, ableiten sollten; während Neuere damit Ζευς = Δις, Διος, wofür die Kreter Θιος sagten, verglichen haben. — Wie verschieden aber auch die Namen Gottes und deren Ableitungen sein mögen, so sind doch die Ansichten und Meinungen in Bezug auf das göttliche Wesen selbst noch viel verschiedner von jeher gewesen. Haben doch manche neuere Naturphilosophen kein Bedenken getragen, Gott entweder aus dem absoluten Nichts oder aus einem dunkeln Urgrunde durch fortschreitende Evolutionen hervorgehn zu lassen; wie die alten Naturdichter ihre Götter gleich den übrigen

Dingen aus dem Chaos erzeugt werden ließen. S. Nichts und Chaos nebst Zuss. — Mit der angeblichen Erklärung eines Hermes Trismegist, Gott sei ein Kreis, dessen Centrum überall und dessen Peripherie nirgend, ist aber auch nichts erklärt, da es hier noch überdieß zweifelhaft bleibt, ob Gott dadurch als das All selbst oder nur als ein allgegenwärtiges und allwirksames Wesen bezeichnet werden sollte. Darum sagte schon eine alte Inschrift auf der saitischen Bildsäule der Isis: „Ich bin, der da war, ist und sein „wird" — der Seiende schlechthin — „und kein Sterblicher hat je „meinen Schleier aufgehoben." Und auf ähnliche Weise bezeichnet ein heiliger Schriftsteller (Paulus an Timoth. I, 6. 16.) Gott als den, „der da wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen „kann, welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann" (ὃν ειδεν ουδεις ανθρωπων ουδε ιδειν δυναται — ιδειν oder ειδεναι heißt aber nicht bloß sehen, sondern auch wissen, erkennen). Ja wenn man auch pantheistisch Gott und das All der Dinge identificiren wollte: so würde man doch eingestehen müssen, daß selbst dieses All als solches kein Gegenstand unsrer Erkenntniß ist, da wir nur einen sehr kleinen Theil desselben und auch diesen höchst unvollständig kennen. Kommen aber gar die Mystiker und sagen, sie hätten Gott gefühlt, empfunden oder geschaut: so darf man doch wohl fragen, woher sie wussten, daß das Gefühlte, Empfundene oder Geschaute eben Gott war. Die Philosophie wird sich daher wohl des bescheidnen Geständnisses nicht zu schämen brauchen, daß sie sich mit einem vernünftigen Glauben an Gott begnüge. Indessen wird sich dieser Glaube doch auf einen objectiven Gott beziehen müssen. Denn ein bloß subjectiver, der nach der sog. neuesten (hegelschen) Philosophie durch das Denken des Menschengeistes selbst erst zum Bewusstsein gelangen soll; wäre doch wohl nicht mehr, als die verdeutlichte Gottesidee, die ohne Beziehung auf etwas Objectives dem Gottesgläubigen nicht genügen kann, wenn er zugleich ein aufrichtiger Gottesverehrer sein soll. Man vergl. indeß mit der ältern Schrift von Kant: Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes (Königsb. 1763. 8. N. A. 1794.) die neuere von Conr. Tönnissen: Kritik der Ansicht gegen die Möglichkeit und Nothwendigkeit eines philosophischen Beweises für das Dasein Gottes (Kölln, 1836. 8. Gekrönte Preisschrift). — Die Idee der Gottheit. Von Ch. H. Weiße. Dresd. 1833. 8. — Der Gott der Wirklichkeit in seinem Wesen, seinen Eigenschaften und Werken. Von Frdr. Richter. Breslau, 1834. 8. — Ueber die Erkenntniß Gottes in der Welt. Von Heinr. Ritter. Hamb. 1836. 8. — Wegen der Eigenschaften Gottes ist noch zu bemerken, daß schon manche Scholastiker behaupteten, Gott könne unter gar keinem Prä-

dicamente befasst werden; man dürfe ihm also auch keine besondern Eigenschaften beilegen, indem er über aller menschlichen Erkenntniß stehe. Und in der That verwickelt sich dabei der menschliche Geist leicht in Widersprüche mit sich selbst. Vergl. Allmacht, Allwissenheit und andre dergl. Ausdrücke in diesem W. B. Deswegen sagte auch Luther (praef. ad libr. de servo arbitrio) in seiner derben Kraftsprache: Cogitationes de proprietatibus dei, quae extra revelationem garriuntur, prorsus diabolicae sunt. Allein die Offenbarung legt Gott auch nur menschliche oder von der Menschennatur entlehnte, wenn gleich gesteigerte, Eigenschaften bei, hin und wieder sogar menschliche Schwachheiten, wie Reue, Zorn, Haß, Eifersucht ꝛc. S. Anthropomorphismus und Anthropopathismus nebst Zuss. Daher könnte man wohl mit den Muselmännern sagen, Gott sei in den Schleier seiner eignen Vollkommenheiten gehüllt; er sei ein anbetungswürdiger Abgrund. — Die meiste Schwierigkeit aber hat immer die Geistigkeit oder Spiritualität Gottes gemacht, indem man nicht wusste, ob man dieselbe ganz rein als absolute Immaterialität denken sollte, oder bloß relativ als Abwesenheit eines beschränkten organischen Leibes, mit welchem fast die ganze alte Welt Gott oder die Götter auszustatten kein Bedenken trug; wogegen Andern sich die Ansicht empfahl, Gott als allgemeinen Weltgeist zu denken, dessen Leib die ganze Körperwelt sei — eine Ansicht, die sich wieder zum Pantheismus hinneigt. S. d. W. nebst Zusatz.

Gottähnlichkeit. — Zusatz: Das Vermögen, Gott ähnlich zu werden, kann man auch die Gotteskraft in uns nennen, die uns selbst zum Glauben an Gott führt. Daher sagt Göthe ebenso wahr als schön:

„Wär' unser Aug nicht sonnenhaft,
„Wie möchten wir die Sonn' erblicken?
„Und wär' in uns nicht Gotteskraft,
„Wie möcht' uns Göttliches entzücken?"

Indessen haben sich Manche mit der Gottähnlichkeit nicht einmal begnügen wollen, sondern dem Menschen Gottgleichheit beigelegt, also den Menschen selbst vergöttert. So sagt Lerminier in seiner Schrift: Au-delà du Rhin, T. II. La science, p. 4: „L'homme pense dieu naturellement, parcequ'il est dieu lui-„même — il se reconnait l'égal de l'essence divine." Das ist aber nur stolze Einbildung, die sogar zur Verrücktheit führen kann. Denn es hat wirklich in manchem Irrenhause Unglückliche gegeben, die sich für Götter hielten, in einem sogar zwei, indem sich der Eine für Gott den Vater und der Andre für Gott den Sohn hielt, Beide aber einander diese Würde streitig machten.

Wären sie jedoch orthodoxe Theologen gewesen, so würden sie wohl eingesehen haben, daß sie nur Einen Gott constituirten.

Gottbegeistert hieß sonst jeder Hochbegabte, der mit ungewöhnlicher Kraft über göttliche Dinge sprach und dadurch auch Andre begeisterte. S. **Begeisterung** n. 3. Verband er dann mit jenen hohen Reden auch hohe Thaten, die von Andern bewundert wurden: so hieß er auch ein **Gottgesandter** oder gar ein **Gotterzeugter**, weil man ohne besondern göttlichen Auftrag und ohne Mittheilung göttlicher Kraft so Großes nicht für möglich hielt. Vergl. **Gottesmutter** und **Wunder** nebst Zuss.

Gott der Götter (deus deorum) bedeutet entweder den einzigen und wahren als den höchsten Gott, da in der Sprache des **Polytheismus** (s. d. W.) auch andre übermenschliche und eingebildete Wesen Götter genannt werden, oder Gott als König der Könige (rex regum) weil die Könige oft auch schmeichlerisch Götter genannt werden, aber freilich nur schwache Erdengötter sind, die zuweilen selbst von ihren Unterthanen abgesetzt, wo nicht gar hingerichtet werden. Unter den angeblichen Schriften des **Hermes Trismegist** (s. d. N.) befand sich auch eine vom Gott der Götter. Vergl. **Wilhelm von Auvergne**.

Götterlosigkeit ist etwas Andres als **Gottlosigkeit**. S. d. W. Dort denkt man nämlich an einen religiosen Cultus, der noch ein roher Naturdienst ist und daher keine Götter von bestimmter Gestalt, folglich auch noch keine Götterbilder hat. Indessen könnte auch der höhere oder geistige Cultus des Monotheisten oder des Pantheisten **götterlos** genannt werden. S. **Monotheismus** und **Pantheismus** nebst Zuss.

Gottesbewusstsein. — Zusatz: Versteht man unter diesem Ausdrucke das Bewusstsein Gottes von sich selbst und von der Welt: so lässt sich eigentlich nichts weiter darüber sagen, als daß es ein unbedingtes sei, ein **Allbewusstsein**, folglich auch ein **Urbewusstsein**. Wenn man daher neuerlich Gott kein ursprüngliches Selbbewusstsein, sondern nur ein entstandnes hat zugestehen wollen — entstanden in, mit und durch die Welt als eine fortschreitende Offenbarung (Manifestation) oder Entwickelung (Evolution) Gottes, die im Menschen (dem beschränkten und vergänglichen Erdengeschöpfe?) zur höchsten Potenz gelangt sei — so wird durch diese pantheistische Vorstellungsweise die Gottheit alles dessen baar und ledig, was sie für den Menschen zum Gegenstande der höchsten Verehrung macht. Ja ein Gott, der erst in, mit und durch ein Andres (sei es der Menschengeist oder ein noch vollkommnerer auf einem andern Weltkörper) zum Bewusstsein käme, wäre ursprünglich doch nur ein bewusstloses Ding, kein lebendiger Gott, sondern ein todter Götze; und der andre Geist, in, mit und durch welchen

Gott erst belebt oder zum Bewusstsein gebracht würde, stände höher als Gott und wäre für diesen ein Gegenstand der Verehrung, wenn man nicht etwa zu verstehen geben wollte, es sei gar nicht von zwei Subjecten des Bewusstseins die Rede, sondern nur von Einem, und dieses sei eben der Gott-Mensch oder, wie es dann richtiger heißen müsste, der Mensch-Gott. Vergl. Menschwerdung. Wenn man aber unter jenem Ausdrucke das Bewusstsein des Menschen von Gott versteht: so fällt es mit dem ursprünglichen moralisch-religiosen Bewusstsein (dem Gewissen) zusammen und ist daher ebenso wie dieses dem Gesetze der allmählichen Entwickelung und Ausbildung unterworfen. Es kann also auch bei verschiednen Subjecten in verschiednen Graden stattfinden, hier klarer und lebendiger, dort dunkler und schwächer sein. Daß es bei manchen Subjecten durch ein unmittelbares Einwirken Gottes auf den Menschengeist angeregt und gesteigert werde, lässt sich wohl denken, aber nicht beweisen. S. Gewissen und Offenbarung n. 33. Auch vergl. Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. A. 2. B. 1. Bch. 1. Cap. 8. das Gottesbewusstsein.

Gottesehre ist ein anthropomorphist. Ausdruck, der vernünftiger Weise nichts andres bedeuten kann als die unendliche Vollkommenheit oder Würde Gottes, besonders wiefern er als ein heiliges Wesen gedacht wird. Wenn daher Manche als oberstes Sitten- oder Tugendgesetz den Satz aufgestellt haben: Thue alles zur Ehre Gottes! oder: Befördere in allem die Ehre Gottes! so kann dieser Satz wieder nichts andres bedeuten als: Befolge in allem den heiligen Willen Gottes! S. Tugendgesetz. Man hat aber diese Formel oft sehr gemisdeutet und gemisbraucht, besonders von Seiten der Jesuiten, welche den Satz: Omnia ad majorem dei gloriam! so auslegten, daß die Ehre Gottes vorzugsweise in der Ehre und Macht der kathol. Kirche, und dann auch in der Ehre und Macht ihres eignen Ordens bestehen sollte. Dadurch suchte man alle arglistige, gewaltthätige und grausame Handlungen (Treubruch, Königsmord und Hinrichtung der Ketzer ꝛc.) zu rechtfertigen, indem sie alle zur größern Ehre Gottes gereichen sollten, während doch der schwache Mensch die Ehre Gottes im eigentlichen Sinne gar nicht befördern kann.

Gotteserkenntniß. — Zusatz: Was in den Zusätzen zu den Artikeln Gott und Gottesbewusstsein gesagt worden, ist auch hieher zu beziehen.

Gottesfurcht. — Zusatz: Nimmt man dieses Wort im edlern Sinne als höchste Achtung gegen Gott, die, obwohl der Mensch nach Aehnlichkeit mit Gott streben soll, doch dem Menschen nicht erlaubt, sich Gott gleichzustellen (s. Gottähnlichkeit nebst Zus.): so kann man ganz richtig sagen, daß Gottesfurcht der Weisheit

Anfang sei (Psalm 111, 10.) oder, wie es Horaz (od. III, 6.) nach polytheistischer Sprechart ausdrückt:

> Dis te minorem quod geris, imperas;
> Hinc omne principium, huc refer exitum!

In diesem Sinne kann man auch sagen, daß man Gott mehr als Menschen fürchten solle, damit uns diese Furcht nicht bestimme, etwas Böses zu thun, wodurch wir die Achtung gegen Gott und dessen Gesetz verletzen würden. Vergl. Menschenfurcht nebst Z.

Gottesgebärerin (ἡ θεοτοκος, deipara) ist ein noch unschicklicherer Ausdruck als Gottesmutter. S. d. W. Denn jener Ausdruck involvirt eine grobsinnliche und sogar ekelhafte Vorstellung, wie sie auch in den unter Gottesbild erwähnten alten Marienbildern sich vorfindet. Und wenn Einer von Dreien, die wesentlich Eins sein sollen, als Gott geboren worden: so müssten ja die andern Beiden mitgeboren sein, dergestalt daß mit dem Sohne zugleich der Vater und der Geist uno eodemque actu geboren wären. So führt eine Ungereimtheit zur andern.

Gottesgeißel (plattd. Godegiesel, flagellum dei) ist ein bildlicher Ausdruck zur Bezeichnung solcher Menschen, die als Eroberer oder Tyrannen ihren Zeitgenossen viel Böses zufügten, indem man sie als Werkzeuge betrachtete, deren Gott in seinem Zorne über die Sünden der Menschen zur Bestrafung derselben sich bediente. Diese ganze Vorstellungsart beruht aber ebenso, wie jene, welche große Unfälle für göttliche Strafgerichte erklärt, auf einem groben Anthropomorphismus und Anthropopathismus. S. beides nebst Zuss.

Gottesgeist (spiritus dei, πνευμα του θεου) ist Gott selbst, wiefern er als ein alles durchdringender und belebender Geist gedacht wird. Da nun derselbe zugleich als heilig gedacht werden muß, so heißt er auch der heilige Geist (spiritus sanctus, πνευμα ἁγιον). An eine besondre Person ist also nicht dabei zu denken. Vergl. Gott, Geist, heilig und Dreieinigkeit nebst Zuss.

Gottesgericht. — Zusatz: Welche Idee den frühern Gottesgerichten (Ordalien) zum Grunde lag, und warum sie dabei auch den Zweikampf zuließen, erhellet aus dem Schwabenspiegel, wo es Cap. 167. heißt: „Davon" — nämlich von zweifelhaften Sachen — „muß man das Gericht an Gott lassen; davon ist „Kampf gesetzt. Denn was Leute nicht sehen, das weiß doch der „allmächtige Gott wohl. Davon sollen wir Gott getrauen, daß er „den Kampf nun nach Recht scheide." — Zuweilen nennt man aber auch große Unfälle Gottesgerichte oder Strafgerichte Gottes. Vergl. Gottesgeißel.

Gottesgeschöpf s. Creatur und Schöpfung.

Gottesgesetz oder **göttliches Gesetz** ist soviel als **Gottesgebot** oder **göttliches Gebot**, allgemein gedacht, so daß es auch jedes Verbot als Folge eines Gebots mit einschließt. S. Gottesgebot.

Gottesgläubig heißt, wer an Gott nicht bloß theoretisch, sondern auch praktisch glaubt, ihn also durch Befolgung des göttlichen Willens verehrt und ebendadurch ihm ähnlich zu werden sucht. Sonst wäre der Gottesglaube nicht lebendig, sondern todt. Wollte man aber vom Gottesglauben in Bezug auf Gott selbst sprechen: so wäre dieß unstatthaft, da von Gott nur ein Wissen, aber nicht ein Glauben prädicirt werden kann. S. Glaube und Wissen, auch Gott und Allwissenheit, nebst Zuss.

Gotteskinder heißen im weitern Sinne alle Menschen als vernünftige Gottesgeschöpfe, im engern aber alle gute Menschen, wiefern sie der Gottheit ähnlich sind. S. Aehnlichkeit und Gottähnlichkeit nebst Zuss. Diese Aehnlichkeit heißt daher auch selbst die Kindschaft Gottes. — Im J. 1829 hat sich aber zu Paris eine eigne Religionsgesellschaft unter Leitung eines Hrn. Coessin gebildet, welche sich vorzugsweise Enfans de Dieu nennt — eine Anmaßung, die sich nicht mit der echten Kindschaft Gottes verträgt, weil diese immer sich bescheiden muß, daß sie das Vollkommne noch lange nicht errungen habe. Weitere Nachricht über diese sonderbare Gesellschaft findet man in folgender Schrift: Premier bulletin des Enfans de Dieu réunis en familles spirituelles, adressé aux Enfans de Dieu dispersés sur toute la terre. Par F. G. Coessin. Paris, 1829. 8. Vergl. auch Gottesmutter nebst Zus.

Gotteslehre. — Zusatz: Mit Recht sagt in Bezug auf diese Lehre ein berühmter Theolog: „Das ist nun einmal der Lehre „von Gott, unter allen menschlichen Kenntnissen der höchsten und „wichtigsten, eigenthümlich, daß sie nur von den beiden Endpuncten „des Urwahren und Urguten aus, die das Wesen unsrer Vernunft „ausmachen, erfasst und durchgebildet werden will. Verliert man „diese Richtpuncte des Denkens und Leitsterne des Glaubens aus „den Augen: so ist des leeren Speculirens und lieblichen Träumens „kein Ende; und man ist mit und ohne Schrift nur ein exaltirter „Mytholog, während man doch Schätze tiefer Weisheit erworben zu „haben glaubt.“ S. Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. H. 2. Abth. 1. S. 69. — In literarischer Hinsicht sind noch folgende Schriften zu bemerken: Die philosophische und [die] christliche Gotteslehre in ihrem Einklange dargestellt von Neubig. Nürnb. 1831. 8. — Die Idee der Gottheit. Von Ch. H. Weiße. Dresd. 1833. 8. — Der Gott der Wirklichkeit in

seinem Wesen, seinen Eigenschaften und Werken. Correspondenz zwischen den Freunden als 1. Folgestück zur neuen Unsterblichkeitslehre herausg. von Dr. Frdr. Richter. Bresl. 1834. 8. Bezieht sich auf Dess. Lehre von den letzten Dingen. S. Unsterblichkeit n. 3.

Gottesmutter. — Zusatz: Im polytheistischen Alterthume gab es sehr viele Gottesmütter, weil es eben viele menschenähnliche Götter und Göttinnen, also auch Gottessöhne und Gottestöchter, oder überhaupt Gotteskinder gab. Dergleichen waren z. B. Herkules, Kastor, Pollux, Romulus, Remus u. A. Sie brauchten auch gar nicht durch hohe sittliche Eigenschaften ausgezeichnet zu sein; physische Kraft und politische Macht galten schon als hinlängliche Ansprüche auf den Titel eines Gottessohns. Hieraus erklärt sich, warum selbst im monotheistischen A. T. (z. B. 2. Sam. 7, 14. Ps. 2, 7. und 82, 6.) obrigkeitliche Personen und theokratische Könige Söhne Gottes genannt werden, ja sogar das ganze hebräische Volk, gleichsam als ein filius dei collectivus (Hos. 1, 11.) — eine Stelle, die man freilich späterhin ausschließlich, aber willkürlich, auf den Messias deutete, weil dieser im eminenten Sinne als Gottessohn (*υιος θεου κατ᾽ εξοχην*) bezeichnet wurde. In welchem Sinne aber nun er selbst ein Gottessohn und seine Mutter eine Gottesmutter war, darüber ist so viel und so unanständig gestritten worden, daß sogar zwei angesehene Bischöfe der christlichen Kirche, Cyrillus von Alexandrien und Nestorius von Constantinopel sich gegenseitig verfluchten, weil sie verschiedner Meinung in dieser Hinsicht waren. Der Philosophie hat es übrigens auch nicht an Freunden und Pflegern gefehlt, die göttlicher Abkunft sein sollten. Ein solcher war z. B. Plato. S. d. N. Auch vergl. Gottesgebärerin und Gottmensch nebst Zus.

Gottesreich. — Zusatz: Etwas andres ist ein Gottesstaat, nämlich eine sog. Theokratie. S. d. W. Doch versteht man auch zuweilen das Gottesreich darunter, z. B. Augustin in seiner Schrift de civitate dei.

Gottesträger (*θεοφορος*, deifer) kann jeder Mensch genannt werden, theils als vernünftiges und insofern gottähnliches Wesen überhaupt (als ein sog. Ebenbild Gottes) theils wiefern er insonderheit ein lebendiges Bewusstsein vom Göttlichen hat und so gleichsam Gott in sich trägt oder von Gott begeistert ist. S. Gottähnlichkeit nebst Zus. und Gottesbild. Man hat aber vorzugsweise den Stifter des Christenthums als einen Gottmenschen einen Gottesträger und ebendeswegen auch seine Mutter eine Gottesträgerin genannt. S. Gottmensch und Gottesmutter nebst Zuss.

Gottesverehrung. — Will man die verschiednen Arten

der Gottesverehrung mit allen ihren Ungereimtheiten näher kennen lernen, so vergl. man die Schrift: Origine de tous les cultes ou religion universelle. Par **Dupuis**. Paris, 1834 ff. 10 Bde. 8. Man wird dann auch um so mehr von der Wahrheit des Ausspruches eines alten, obwohl heidnischen, Philosophen überzeugt: Colitur [deus] non taurorum opimis corporibus contrucidatis, nec auro argentoque suspenso, nec in thesauros stipe infusa, sed pia et recta voluntate. Sen. ep. 115.

Gottesvergessenheit oder abgekürzt **Gottvergessenheit** bedeutet nicht bloß theoretisch ein Nichtdenken an Gott, sondern auch praktisch ein Nichtbeobachten seiner Gesetze, also ebensoviel als **Gottlosigkeit**. S. d. W.

Gottgleichheit s. **Gottähnlichkeit** nebst Zus.

Gottmensch. — Zusatz: Da man es für unmöglich gehalten, daß Gott zugleich ein wirklicher Mensch oder ein solcher zugleich Gott sei oder werde: so haben einige neuere Philosophen und Theologen (besonders aus der hegelschen Schule) den Widerspruch, der in dieser Combination der Gottheit mit der Menschheit gefunden wurde, durch Unterscheidung eines **objectiven** und eines **subjectiven** Gottmenschen, so wie dadurch zu heben gesucht, daß sie die Idee der Gottmenschheit oder Theanthropie nicht auf einen **Einzelmenschen**, sondern auf die ganze **Menschengattung** übertrugen, in welcher Gott selbst eben erst zum Bewusstsein seiner Göttlichkeit gelange, mithin der Unendliche und der Endliche zugleich sei. Das sind aber nur dialektische Wendungen, durch welche man wenigstens den Schein kirchlicher Orthodoxie retten will, während die wirkliche Kirchenlehre bei jenem Ausdrucke gerade an ein bestimmtes **Individuum** denkt, welches leidend und sterbend die Gattung vertreten und so (per satisfactionem vicariam) erlöst habe. Auch vergl. die Formel: **Nulla natura etc.**

Götze und Götzendienst. — Zusatz: Wenn vom **Götzendienste der Wissenschaft** oder der **Kunst** die Rede ist, so versteht man unter diesem **idealen** Götzendienste (wie man ihn auch nennen könnte als Gegensatz von dem eigentlichen als einem **realen**) ein solches Hingeben an Wissenschaft oder Kunst, daß man nur in ihr oder für sie lebt, sie also gleichsam als etwas Göttliches verehrt. Das ist sie freilich auch in gewisser Hinsicht. Wenn aber der Verehrer einer Wissenschaft oder Kunst alles Andre verachtet und selbst die höheren, im Gebiete der Sittlichkeit liegenden, Zwecke des menschlichen Lebens darüber vernachlässigt: so kann man wohl sagen, daß er Abgötterei damit treibe oder ein Götzendiener in scientifischer oder artistischer Hinsicht sei. Die Geschlechtsliebe fällt aber auch zuweilen in solche Abgötterei oder Götzendienerei. Der geliebte Gegenstand wird angebetet, weil man in ihm einen Gott oder eine Göttin

erblickt. Dann ist idealer und realer Götzendienst gleichsam mit einander verschmolzen. Diese Verirrung der Liebe dauert aber gewöhnlich nicht lange, weil der geliebte Gegenstand gar bald in seiner ganzen Menschlichkeit erkannt wird.

Grab, das, als Ort der endlichen Ruhe für alle Menschen, wären sie auch noch so unruhig in ihrem Leben gewesen, geht uns hier nichts an; wohl aber das Grab der Philosophen und ihrer Systeme, welches unlängst ein französischer Philosoph allen seinen frühern Collegen mittels folgender Schrift gegraben hat: Le tombeau de toutes les philosophies tant anciennes que modernes, ou exposition raisonnée d'un nouveau système de l'univers etc. Par R. B. Ich weiß zwar nicht, wer dieser philosophische Todtengräber ist; auch hab' ich jene Schrift noch nicht einmal gesehen, geschweige gelesen. Es lässt sich aber a priori erwarten, daß das darin aufgestellte neue System auch weiter nichts ist, als der schon so oft von den Erfindern neuer Systeme gemachte Versuch, alle früheren mit einem Schlage zn vernichten. S. Annihilation und philosophische Systeme nebst Zuss. Wer weiß also, ob nicht bald wieder ein Andrer kommen wird, der es mit Hrn. R. B. ebenso macht, nach dem Sprüchworte, daß, wer Andern eine Grube gräbt, endlich selbst hineinfällt. Mittlerweile hat der heilige Vater in Rom sich der mit dem Tode bedrohten Systeme angenommen. Denn er hat das Grab, welches ihnen Hr. R. B. graben wollte, mit einem Blitzstrahle zugeworfen d. h. er hat jene Schrift in den Index librorum prohibitorum gesetzt. Es muß also doch eine höchst gefährliche Schrift sein, wie die zugleich mitverbotnen Schriften des Abbè de Lamennais. S. Allg. Zeit. 1837. Außerord. Beil. Nr. 120.

Gräkomanie bedeutet nicht Wuth (μανια) der Griechen, sondern für die Griechen, eine bis zur Narrheit gehende Ueberschätzung der Griechen, ihrer Sprache, ihrer Schriften, ihrer Wissenschaft und Kunst überhaupt. In Bezug auf die Philosophie klagte schon Cicero über diese Manie, indem manche Römer nur in griechischer Weise philosophiren wollten und es daher sogar tadelten, daß jener patriotische Römer durch lateinische Schriften das Studium der Philosophie unter seinen Landsleuten zu befördern suchte. S. römische Philosophie. Indessen findet sich dieselbe Manie noch hin und wieder unter den neueren Völkern, ob sie gleich bei diesen durch Anglomanie, Gallomanie, Germanomanie und andre Manien der Art beschränkt worden.

Grammatie (γραμματεια, von γραμμα, τος, Buchstab, Schrift, im Plur. γραμματα, wie literae, auch Kenntnisse, wiefern sie in Schriften niedergelegt sind und aus denselben erlernt werden können) bedeutet ebenso, wie literatura, nicht nur das

Schreiben und das Schriftenthum, sondern auch Gelehrsamkeit überhaupt, Agrammatie aber Ungelehrsamkeit. Vergl. Gelehrsamkeit und den folg. Art.

Grammatik. — Zusatz: Dieses Adjectiv (*γραμματικη — επιστημη η τεχνη*, grammatica — scientia vel ars) hat zwar eine beschränktere Bedeutung als das vorhergehende Substantiv. Man kann aber doch die Grammatik die Basis der Grammatie nennen, da es ohne gründliche Sprach- und Schriftkenntniß keine gründliche Gelehrsamkeit giebt. Auch könnte man die Grammatik eine sprachlich verkörperte Logik nennen, so daß richtiges Denken und richtiges Sprechen und Schreiben sich gegenseitig bedingen. Wenn daher Melanchthon sagte: Quo melior grammaticus, eo melior theologus, so ließe sich dieser Satz auch so aussprechen: Quo melior grammaticus, eo melior philosophus. Aber freilich muß in beiderlei Hinsicht außer der Grammatik noch etwas mehr hinzukommen. — Mit Erfindung einer allgemeinen Sprache und Schrift, durch welche „in einer Stunde alle Nationen einander und doch jede die „andre in ihrer eignen Sprache schriftlich verstehen lernen sollten," beschäftigte sich auch Joh. Joach. Becher (Verf. einer merkwürdigen Schrift über närrische Weisheit und weise Narrheit — s. Narr); ich weiß aber nicht, ob und wieweit es ihm gelungen. — Die B. 2. S. 320. angeführte Ursprachlehre von Frdr. Schmitthenner führt auch den Titel eines Entwurfs zu einem Systeme der Grammatik. — Außerdem sind hier noch folgende Schriften zu bemerken: Hoffmeister's Erörterung der Grundsätze der Sprachlehre, als Prolegomena zu jeder künftigen allgemeinen Grammatik, welche als Wissenschaft wird auftreten können. 1830. 8. — Bopp's vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Gothischen und Deutschen. Berl. 1833. 4. (Enthält sehr schätzbare Beiträge zur allgemeinen Grammatik). — Die vergleichende Grammatik als Naturlehre dargestellt von K. M. Rapp. 1. oder physiologischer Th. 1. Hälfte, auch unter dem Titel: Versuch einer Physiologie der Sprache. B. 1. Stuttg. 1836. 8. — Uebrigens könnte Grammatistik (*γραμματιστικη*) zwar ebensoviel als Grammatik bedeuten. Man versteht aber gewöhnlich darunter die Kunst eines Schulmeisters (*γραμματιστης*) der freilich auch Sprache und Schrift (*γραμματα*) nach Maßgabe seiner Schule zu lehren hat.

Grandios. — Zusatz: Grandiloquenz hat sowohl eine gute als eine schlechte Bedeutung. In der ersten bezeichnet es eine erhabne Redeweise, in der zweiten Großsprecherei. S. d. W. und erhaben. — Bei den Alten kommt weder grandiosus noch grandiloquentia vor, sondern bloß grandis und grandiloquus.

Gratiarum actio est ad plus dandum invitatio — Danksagen ist Mehrhabenwollen — s. Dankbarkeit n. Zus.

Gratie. — Zusatz: Wie hoch dieselbe Plato schätzte, sieht man unter andern daraus, daß er seinem Schüler Xenokrates dringend empfahl, auch den Gratien zu opfern. Diog. Laert. IV, 6. Auch sagte mit Recht die berühmte Aspasia der Franzosen (Ninon de Lenclos): „Schönheit ohne Gratie ist eine Fischangel ohne Lockspeise."

Gratification (von gratificari = gratum facere, etwas Angenehmes oder Gefälliges thun) bedeutet eigentlich jede Handlung, durch welche man Andern eine Gefälligkeit erzeigt oder einen erwünschten Dienst leistet; dann aber eine freie Gabe oder ein Geschenk, das daher auch selbst ein Gratial heißt. Bei den Alten kommt aber nur gratificatio in der ersten Bedeutung vor, und gratiale gar nicht. Gratis ist eigentlich der zusammengezogne ablat. plur. gratiis, aus Gunsten, und bedeutet daher auch umsonst oder unentgeltlich.

Gratulation s. Glückwunsch.

Grausam. — Zusatz: Die raffinirte Grausamkeit, welche alle Schranken überschreitet und den Menschen zu einem erfinderischen Teufel macht, weshalb man sie auch selbst teufelisch nennt, hat Seneca (de clem. I, 25.) sehr richtig gezeichnet und beurtheilt, indem er sagt: Hoc est, quare vel maxime abominanda sit saevitia, quod excedit fines, primum solitos, deinde humanos. Nova supplicia conquirit, ingenium advocat, instrumenta excogitat, per quae varietur et extendatur dolor, et delectatur malis hominum. Man vergleiche nur alte Criminalordnungen und sehe sich in alten Marterkammern um, besonders in denen der sog. heiligen Inquisition, um diese Worte auf eine gräßliche Weise bestätigt zu finden.

Grävell. — Zusatz: Als ein Nachtrag zu seiner Biographie erschien noch: Die Geschichte meines Austritts aus dem Staatsdienste nach den Originalacten. Jena, 1837. 2 Thle. 8.

Gravina (Joh. Vincenz — Gianvincenzo Gr.) geb. 1664 in Calabrien und gest. 1718, hat sich durch mehre Werke, die gesammelt zu Neapel 1756 erschienen, bekannt gemacht, unter andern durch eine Schrift über den Ursprung des Rechts, in welcher er bereits alle Gewalt vom Volke ableitet und die Freiheit für ein göttliches Recht erklärt, das zu unterdrücken ein Verbrechen sei. Diese Schrift war sogar dem Papste Clemens XI. geweiht. Wie er sie aufgenommen, weiß ich nicht.

Graviren (gravare, von gravis, schwer) heißt soviel als beschweren, gravirend also beschwerend, und gravirt beschwert. Beschwerden heißen daher auch gravamina. Wenn letztere zuläs-

sig sein sollen, so müssen sie sich auf ein wirkliches, vergangenes oder noch gegenwärtiges, nicht bloß mögliches und künftiges Uebel oder Unrecht beziehn. Bloße gravamina de futuro werden daher mit Recht zurückgewiesen, wenn nicht etwa unzweideutige Voranstalten dazu bereits getroffen sind. Denn alsdann sind es gravamina jamjam imminentia, welche schon als praesentia gelten können. — Die vom französ. graver, graben, abgeleitete Bedeutung des W. graviren in Bezug auf die bildende Kunst gehört nicht hieher.

Gravitation. — Zusatz: Vergl. Littrow's Geschichte der Entdeckung der allgemeinen Gravitation durch Newton, gemeinfasslich dargestellt. Wien, 1835. 8. — Es gilt übrigens das Gravitations-Gesetz, nach welchem sich die Weltkörper im geraden Verhältnisse der Massen und im umgekehrten der Entfernungs-Quadrate anziehen, und das darauf beruhende Gravitations-System, das zwar schon vor Newton geahnet, aber erst von diesem großen Forscher wissenschaftlich erkannt und mit mathematischer Evidenz dargestellt wurde, nicht bloß für unser Sonnensystem, sondern für das ganze Sternensystem, indem hier nicht bloß wie dort Planeten und Kometen um die Sonne, sondern auch kleinere Sonnen um größere als Centralsonnen, oder auch mehre um einen gemeinsamen Schwerpunct, ja vielleicht Systeme um Systeme gravitiren. — In der Menschen- und Staatenwelt giebt es auch eine Art von Gravitation, die sich aber freilich nicht mathematisch nach Massen und Entfernungen berechnen lässt, sondern nach höhern Momenten psychisch und ethisch zu erwägen ist. Vergl. Antipathie und Sympathie.

Griechische Philosophie. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Krug's Geschichte der Philosophie alter Zeit, vornehmlich unter Griechen und Römern. Leipz. 1815. 8. A. 2. 1826. — Brandis's Handbuch der Gesch. der griechisch-röm. Philos. Th. 1. Berl. 1835. 8. — De hellenicae philosophiae principiis atque decursu. Scr. C. Ph. Fischer. Tüb. 1836. 4. (Geht von Thales bis Plato). — *Περι της φυσιολογικης φιλοσοφιας παρα τοις Ελλησι προ της ιωνικης αιρεσεως διατριβη*. Par. 1835. 8. (Geht bis auf Homer und Hesiod zurück. Verf. ist E. Gros, Prof. am Collége Louis le Grand zu Paris). Vergl. auch attische Philos. nebst Zus.

Grillenfänger hat man schon im Alterthume die Philosophen genannt. S. Merimnophrontist n. 3. Sie mögen es auch zum Theile gewesen sein. Aber darum die Philosophie selbst als eine bloße Grillenfängerei zu betrachten, ist auch eine Grille und verdient daher keine ernstliche Widerlegung. Vergl. indeß Philosoph n. 3. Die Grillenfängerei im Leben, die freilich häufig genug

vorkommt und sich auch wohl vom Leben aus in die Kreise der Wissenschaft sowohl als der Kunst einschleicht, ist eine Tochter der bösen Laune, die uns allen Lebensgenuß verbittert. S. Laune. Daher lässt Göthe (im Faust, Th. 2. Act 1.) die Furie Megära sagen:

„Ich nehm' es auf, und weiß in allen Fällen
„Das schönste Glück durch Grillen zu vergällen."

Weil aber diese Furie nicht bloß unser eignes, sondern auch das fremde Lebensglück zerstört: so ist es doppelte Pflicht, sie mit aller Kraft des Gemüths zu verscheuchen. Daß es möglich sei, wenn man nur ernstlich will, hat Kant erwiesen in der Schrift: Von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein. Herausg. mit Anmerkk. von Hufeland. A. 3. Leipz. 1836. 8. Denn Grillen gehören auch zu den krankhaften Gefühlen, von welchen hier die Rede ist; und wenn sie überhand nehmen, so können sie sogar wirkliche Krankheiten des Gemüths erzeugen. Man beherzige also, was hier der Philosoph und der Arzt gemeinschaftlich über so gefährliche Gemüthsstimmungen sagen!

Grob (von der Wurzel rop oder rup = roh, rauh, von welcher auch im Lateinischen rupes, der Fels, und rupex, der Bauer als roher Landmann gedacht, abstammt) bedeutet ursprünglich soviel als roh, rauh, hart, dann aber auch unzart, ungesittet, unhöflich. Es wird also, wie sein Gegentheil — s. fein — bald in körperlicher bald in geistiger Beziehung genommen. Wiewohl man es nun in der Höflichkeit allerdings zu weit treiben kann: so ist doch die Unhöflichkeit, besonders ein höherer Grad derselben, welcher eben Grobheit heißt, gewiß keine Tugend. Von einer göttlichen Grobheit aber zu reden — wie es neuerlich manche ästhetische und philosophische Kritiker, insonderheit die Gebrüder Schlegel, gethan haben — ist ebenso unstatthaft, als wenn man von einer göttlichen Faulheit oder gar Trunkenheit reden wollte; wiewohl es auch schon geschehen. Wenigstens ist solche Redeweise ein gröblicher Misbrauch des Wortes göttlich. Die Grobheit ist eigentlich nicht einmal menschlich, sondern thierisch, und heißt daher auch mit Recht Brutalität. Die Kritik braucht freilich keine Complimente zu machen. Wenn aber der Kritiker oder der Philosoph ein Grobian (grober Jahn) ist, so entehrt er sich selbst, indem er sich unter den Pöbel mischt.

Grohmann. — Zusatz: Die B. 2. S. 328. ihm beigelegte Schrift üb. Offenb. u. Mythol. wird von Andern Schleiermacher'n zugeschrieben. — Neuerlich gab er noch heraus: Mittheilungen zur Aufklärung der Criminalpsychologie und des Straf-

rechts. Heidelb. 1833. 8. Diese Schrift bestreitet ebenso, wie die frühere über das Princip des Strafrechts, die Rechtmäßigkeit der Todesstrafe; weshalb auch der Verf. auf Abschaffung dieser Strafart bei der Ständeversammlung in Dresden antrug. S. Verhandlungen des ersten Landtags im Königreiche Sachsen nach der neuen Verfassung. Von Krug. Leipz. 1833. 8. S. 166 ff. Er hat aber auch selbst die seinen Antrag betreffenden Verhandlungen in folgender Schrift besonders abdrucken lassen und seiner Kritik unterworfen: Christenthum und Vernunft für die Abschaffung der Todesstrafe. Sammlung landständischer Verhandlungen des Königr. Sachsen rc. mit Bemerkungen rc. Berl. 1835. 8. Wozu noch späterhin kam: Sendschreiben an die landständischen Kammern des Königr. Sachsen über die Aufklärung der Strafgesetze. Altenburg, 1836. 8. und: Beantwortung des Sendschreibens [von Einert] an Eisenstuck [der als Mitglied der 2. Kammer auch die Abschaffung der Todesstrafe beantragt hatte] über die Zulässigkeit und Anwendbarkeit der Todesstrafe. Ebend. 1837. 8. Es erklärten sich jedoch beide Kammern mit großer Mehrheit für die Beibehaltung jener Strafe, besonders in Bezug auf den Mord. S. Todesstrafe nebst Zus.

Groos. — Zusatz: Später gab er noch heraus: Beleuchtung des Endzwecks und der Resultate der Philosophie. Als Anhang zu den schüchternen Blicken in die Tiefen der Philos. Karlsruhe, 1833. 12. — Die geistige Natur des Menschen. Bruchstücke zu einer psychischen Anthropologie. Mannheim, 1834. 8. — Untersuchungen über Seelen- und organisches Leben. Ebend. 1836. 8. — Auch hat er mehre Schriften herausgegeben über Seelenkrankheiten. S. d. W. nebst Zus.

Größe. — Zusatz: Die Unterscheidung der absoluten und der relativen oder comparativen Größe beruht darauf, daß man jeden Gegenstand, der überhaupt eine gewisse Größe hat, entweder an und für sich oder beziehungsweise, d. h. im Verhältnisse zu andern solchen Gegenständen, um ihn mit diesen zu vergleichen, betrachten kann. Zu den relativen Größen gehören daher auch die entgegengesetzten, welche man positive und negative oder Plus- und Minus-Größen nennt. — Wegen des Unterschieds zwischen rationalen und irrationalen Größen s. rational.

Großmannssucht, ein neugebildetes Wort für eine alte Sache. Denn alle Eroberer waren von der Sucht, als große Männer bewundert und gepriesen zu werden, befallen. Sie quält aber auch noch andre Leute, Gelehrte und Künstler, selbst Philosophen, darf jedoch mit dem Streben nach echter, besonders sittlicher, Größe nicht verwechselt werden. S. Größe. Jene Großmannssüchtler

lässt auch Göthe in seinem Weltdrama (Faust, Th. 2. Act 4.) mit den Worten auftreten:

„Wir sind die Leute, Großes zu erreichen;
„Tumult, Gewalt und Unsinn! sieh das Zeichen!"

Sie bewirken aber doch zuweilen große Erschütterungen in der Menschenwelt; und dann finden sich auch wohl Poeten,

„Der Nachwelt ihren Glanz zu künden,
„Durch Thorheit Thorheit zu entzünden."

Grotesk s. Grottesk.

Grotius. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: De Hug. Grotii in definiendo jure naturali vera mente etc. Scr. J. M. F. Birnbaum. Bonn, 1835. 4. Bezieht sich hauptsächlich auf G.'s Werk de jure belli ac pacis. — Ein andres nicht minder berühmtes und noch mehr verbreitetes Werk von ihm ist: De veritate religionis christianae. Er verfasste dasselbe zuerst in holländischen Versen um's J. 1620 im Kerker, theils zu seiner Unterhaltung, theils zum Gebrauche der holländischen Schiffer für Verbreitung des Christenthums auf ihren Seereisen, übersetzte es aber nachher umarbeitend in's Lateinische, in welcher Sprache es mehr als zwanzig Auflagen erlebte. Auch ward es in's Französische, Deutsche, Englische, Schwedische, Dänische, Griechische, Arabische, Persische, Malaische und Sinesische übersetzt.

Grottesk. — Zusatz: In literarischer Hinsicht ist noch zu bemerken: Flögel's Geschichte des Grottesk-Komischen. Liegnitz, 1788. 8. — Fiorillo über die Grotteske. Gött. 1791. 8. — Möser's Harlekin oder Vertheidigung des Grottesk-Komischen nimmt Letzteres vorzüglich mit Bezug auf die dramatische Kunst in Schutz. — Die Schreibung grotesk entspricht dem franz. grotesque, die andre aber dem ital. grottesco. Da wir indessen auch Grotte sagen, wie die Italiener grotta, wovon eben das Wort abstammt: so ist die zweite Schreibung wohl richtiger.

Grund. — Zusatz: Der logische Grund heißt auch ein idealer oder Erkenntnissgrund (principium cognoscendi) der reale aber ein existentialer oder Daseinsgrund (pr. essendi l. fiendi). — Wenn man den Satz des Grundes so ausdrückt: Setze nichts ohne Grund! so bedeutet setzen nicht bloß bejahen, sondern auch verneinen, weil man sowohl affirmativ als negativ urtheilen kann und jedes in Worten ausgedrückte Urtheil ein Satz heißt. S. d. W. Falsch aber ist es, wenn man jenes Princip überhaupt Satz des zureichenden Grundes (pr. rationis sufficientis) nennt. Denn wiewohl es eine beständige Aufgabe ist, nach zureichenden Gründen zu denken und zu

urtheilen: so ist es doch nicht immer möglich, diese Aufgabe zu lösen. Wir müssen uns daher oft mit unzureichenden Gründen begnügen; was auch nichts schadet, sobald wir uns nur dessen bewusst bleiben und daher die unzureichenden Gründe nicht für zureichende ausgeben, weil dieß eine Anmaßung wäre und leicht zu größern Irrthümern führen könnte.

Grundeigenthum. — Zusatz: Da über die Vertheilung desselben neuerlich viel gestritten worden, so vergl. man noch folgende Schrift: Ueber den Einfluß der Vertheilung des Grundeigenthums auf das Volks- und Staatsleben. Von Dr. Karl Wolfg. Chsto. Schütz. Stuttg. und Tüb. 1836. 8. — Vom Grundeigenth. ist aber wohl zu unterscheiden das Grundeinkommen oder der Ertrag von Grund und Boden, es mag dieser noch im ursprünglichen Zustande befindlich oder durch menschliche Arbeit verbessert sein. Durch letztere kann jedoch jenes Einkommen sehr erhöht werden. Man unterscheidet daher mit Recht in dieser Beziehung sowohl das objective und subjective als das rohe und reine Grundeinkommen. Auch muß auf diese Unterschiede bei Besteuerung des Grundeigenthums genaue Rücksicht genommen werden. S. Besteuerungsrecht und Steuern nebst Zuss. u. den dort angeführten Schriften.

Grundlehre. — Zusatz: Manche haben neuerlich behauptet, es bedürfe gar keiner philosophischen Grundlehre oder Fundamentalphilosophie (archologia) weil schon die Logik oder die Metaphysik eine solche sei. Dann würde man aber jene oder diese so erweitern müssen, daß sie dadurch ihren wesentlichen Charakter als Denklehre oder Erkenntnisslehre verlören. S. diese beiden Ausdrücke. Die Grundlehre soll aber allen philosophischen Wissenschaften ihre Principien darbieten, mögen sie theoretisch oder praktisch, rein oder angewandt sein. In geschichtlicher Hinsicht ist noch folgende Schrift zu bemerken: Jacobi und die Philosophie seiner Zeit. Ein Versuch, das wissenschaftliche Fundament der Philos. historisch zu erörtern. Von J. Kuhn. Mainz, 1834. 8. Vergl. Jacobi nebst Zus.

Grund-Postulat der Philosophie s. Principien der Philos.

Grund und Boden bezeichnet den Gegenstand alles sog. Grundeigenthums (s. d. W. n. 3.) wiewohl es auch Grund und Boden geben kann, der noch nicht eigenthümlich, sondern herrenlos ist, und daher erst in Besitz genommen werden muß, wenn er Grundeigenthum werden soll. S. Besitznahme n. 3.

Grundzins. — Zusatz: Die Behauptung einiger Staatsökonomisten, besonders der sogenannten Physiokraten, daß Grundzinsen oder Grundsteuern die einzige Art von Abgaben sein sollten,

die der Staat zu erheben habe, weil Grund und Boden allein productiv und also auch allein das wahre Vermögen eines Volkes oder Staates sei, ist unrichtig. S. Oekonomik und Physiokratie.

Gruppe. (O. F.). — Zusatz: Von seiner Satyre auf die hegel'sche Philosophie (unter dem Titel: Die Winde 2c.) erschien 1832 eine 2. Aufl. — Außerdem gab er noch heraus: Wendepunct der Philosophie im 19. Jahrhunderte. Berl. 1834. 8. — Ariadne. Die tragische Kunst der Griechen in ihrer Entwickelung und in ihrem Zusammenhange mit der Volkspoesie. Ebend. 1834. 8.

Gut. — Zusatz: Einige leiten dieses Wort her von dem altd. od, wovon auch Odin und Gott abstammen sollen; Andre von der Wurzel ka = gehen, so daß gut oder nach alter Aussprache guot oder kuot soviel bedeuten soll als, was geht oder Fortgang hat. — Daß übrigens zum Gutwerden sowohl als zum Böswerden des Menschen Beispiel und Umgang mit Andern (Guten oder Bösen) ungemein viel wirke, spricht schon ein altdeutscher Reim sehr naiv in den Worten aus:

„Man wirt bi guoten Liuten guot,
„Bi deme boese, der uebel tuot."

Vergl. Beispiel nebst Zus.

Gutseigen s. Leibeigenschaft.

Gütepflegen wird besonders von Rechtshändeln gesagt, die nicht nach strengen Rechtsgesetzen entschieden, sondern in der Güte oder durch einen gütlichen Vergleich (ex aequo et bono) geschlichtet werden. Daher spricht man auch in dieser Beziehung vom Güteversuche, sowie vom Gütetermine zum Unterschiede vom Rechtstermine, der anberaumt wird, wenn in jenem Termine der Versuch, den Streit in Güte zu schlichten, nicht gelungen ist. Die sogenannten Friedensrichter oder Friedensgerichte sind hauptsächlich dazu bestimmt, solche Versuche zu machen, um langwierigen und kostspieligen Processen vorzubeugen. — Die Philosophen sollten bei ihren Streitigkeiten eigentlich immer die Güte pflegen. Sie lieben aber in der Regel mehr den Krieg als den Frieden — was auch bei Streitigkeiten, die weder Blut noch Geld kosten, eben nicht viel Schaden stiftet. Und am Ende geht doch die Wahrheit aus allem Streit' und Zanke siegreich hervor.

Gütergemeinschaft. — Zusatz: Durch eine gleiche Vertheilung der irdischen Güter eine Gütergemeinschaft bewirken wollen, ist schon an sich unmöglich, weil dazu ein allgemein angenommener Maßstab der Schätzung gehörte. Sonst könnte man sich nicht über die Theilung einigen. Wenn aber nachher Jeder das ihm Zugetheilte für sich wieder besitzen und benutzen sollte: so würde

bald wieder die größte Ungleichheit eintreten, weil nach Verschiedenheit der Kräfte, Einsichten und Neigungen das Zugetheilte hier sich vermehren, dort sich vermindern würde, und auch das wieder in mannigfaltigen Abstufungen. Die Gütergemeinschaft und die Vermögensgleichheit sind daher Ideen, die sich nie verwirklichen lassen; sie haben keine praktische Realität, wie sehr sie auch der Einbildungskraft schmeicheln.

Gütigkeit s. Güte.

Gymnasien. — Zusatz: Ueber die Frage, ob und wie auf den heutigen Gymnasien Philosophie zu lehren sei — was doch wohl nur einleitend oder propädeutisch geschehen dürfte — s. Geo. Karl Liebel's disput. de philosophiae in gymnasiis studio. Dresd. 1837. 8. — Auch vergl. Aphorismen aus dem Gebiete des Gymnasiallebens. Ein Beitrag zur Verständigung über das Verhältniß der Gymnasien zu Leben und Wissenschaft. Von Gust. Eduard Köhler. Leipz. 1837. 8. — Ueber die Umgestaltung der Gymnasien ist neuerlich viel gestritten worden, besonders in Bezug auf die Frage, ob die Grundlage der Gymnasialbildung noch ferner der Unterricht in den alten Sprachen sein soll. S. Füßlein's Sendschreiben an Jüngst: Ueber die Umgest. der Gymnasien. Leipz. 1837. 8.

Gymnastik. — Zusatz: Mit Recht unterscheidet man somatische und psychische Gymnastik, oder Gymn. des Körpers und des Geistes. Beide beruhen auf einer zweckmäßigen Uebung der Kräfte, mit welchen die Natur den Menschen ausgestattet hat, also der körperlichen und der geistigen zugleich; denn Körper und Geist sind eben der ganze Mensch. Es sollten also freilich beide Arten der Gymnastik stets mit einander verbunden sein, damit nicht der menschliche Körper auf Kosten des geistigen oder der menschliche Geist auf Kosten des körperlichen Elementes geübt und gebildet werde. Indessen geben freilich die Lebensverhältnisse des Menschen bald dieser bald jener Art das Uebergewicht. Vergl. die Schrift von Dr. C. F. Koch: Die Gymnastik aus dem Gesichtspuncte der Diätetik und Psychologie. Magdeb. 1836. 8.

Gynäkokratie (*γυναικοκρατεια* oder *τια*, von *γυνη*, *αικος*, das Weib, und *κρατειν*, herrschen oder regieren) bedeutet Weiberregiment oder Frauenherrschaft. S. d. W. Sie ist oft eine Folge der Gynäkomanie (*γυναικομανια*, von dems. und *μανια*, der Wahnsinn) oder der rasenden Liebe zu den Weibern auf Seiten der Männer. Sie kann daher auch nicht aufgehoben werden durch die Gynäkonomie (*γυναικονομια*, von dems. und *νομος*, das Gesetz) oder die Gesetzgebung und Aufsicht über die Weiber. Statt *γυναικοκρατια* sagten die Attiker auch *γυναικοκρασια*. Im Deutschen sagt man aber nicht Gynäkokra-

sie. — Gynäkologie ist ein neugebildetes Wort, um die Lehre (λογος) von den Frauen zu bezeichnen. Sie kann theils anatomisch-physiologisch und medicinisch, theils psychologisch und moralisch sein. S. Lehrb. der Gynäkol. v. Dr. C. G. Carus. A. 3. Leipz. 1837. 2 Thle. 8.

H.

Habilität (habilitas, von habilis, fähig des Habens [habere] oder Besitzens, daher auch geschickt) bedeutet die Fähigkeit oder Geschicklichkeit zu irgend einer Thätigkeit oder Aeußerungsweise unsrer Kräfte in Bezug auf Personen oder Sachen, auch Aemter. Sie kann daher sowohl psychisch (habilitas animi) als somatisch (hab. corporis) oder beides zugleich sein. Als Fertigkeit betrachtet heißt sie auch Habitus. S. d. W.

Habsucht. — Zusatz: Vom Geize unterscheidet sie sich dadurch, daß der Geizige eigentlich nur möglichst viel besitzen will und sich daher auch des Besitzes ohne weitern Gebrauch und Genuß freut, während der Habsüchtige auch hierauf sehen und daher selbst zum Uebermaße im Aufwande oder zur Verschwendung geneigt sein kann; besonders wenn sich mit der Habsucht, wie dieß oft der Fall ist, die Herrschsucht verbindet. S. d. W. Die eine Sucht unterstützt und vermeht dann die andre. Wenn daher Horaz (od. II, 2.) die Habsucht mit der Wassersucht vergleicht (crescit indulgens sibi dirus hydrops): so passt diese Vergleichung auch auf die Herrschsucht.

Hagiographie (von ἁγιος, heilig, und γραφειν, schreiben) kann sowohl Beschreibung des Heiligen als heilige Schriftstellerei bedeuten. Darum werden auch heilige Schriften Hagiographa genannt. In Frankreich hat sich sogar eine société agiographique gebildet, welche auf Actien heilige oder die Religion und den Cultus betreffende Schriften zum Verkaufe drucken lässt — wahrscheinlich eine bloße Finanzspeculation. Denn dazu hat das Heilige leider oft den Namen hergeben müssen. — Bei den Alten kommt ἁγιογραφια nicht vor, wohl aber ἁγιαστια, Heiligkeit, und ἁγιασμος, Heiligung oder Weihung zum Heiligen.

Hagiolatrie (von dems. und λατρειν, dienen, verehren) kann sowohl die Verehrung des Heiligen überhaupt und insonderheit Gottes, als auch die der sogenannten Heiligen bedeuten. S.

Gott, heilig u. Heilige. Das Wort ist übrigens von ganz neuer Bildung.

Hagiopolitik s. Sacropolitik.

Halb oder Hälfte. — Zusatz: Wenn auch die Alten sprüchwörtlich sagten, das Halbe sei besser als das Ganze (*το ἡμισυ κρειττον του ὁλου* oder *του παντος*): so ist doch dieses Sprüchwort, welches der sinnlichen Begehrlichkeit, die nimmer genug hat, eine vernunftmäßige Schranke setzen soll, nicht auf Dinge auszudehnen, wo die Vernunft selbst ein stetiges Fortschreiten oder Ringen nach dem Höhern und Vollkommnern fodert, also nicht auf die intellectuale und moralische Bildung des Menschen. Sonst würde man auch eine halbe Gelehrsamkeit oder Tugend einer ganzen vorziehen müssen. Ebensowenig taugen halbe Maßregeln in der Politik etwas, wenn der gegebne Zweck nur durch ganze erreichbar ist. Die Halbheit in den Maßregeln würde da nur zur Folge haben, daß man gar nichts erlangte, also ganz vergeblichen Aufwand an Kräften und Kosten gemacht hätte.

Haller (Albrecht — später von Haller, indem ihn der Kaiser Franz I. im J. 1749 in den Reichsadelstand erhob) geb. 1708 zu Bern und gest. 1777 ebendaselbst als Mitglied des großen Raths, nachdem er 17 Jahre lang (von 1736 bis 1753) Prof. der Anatomie und Botanik in Göttingen gewesen war. Zwar hat er sich mehr in diesen naturwissenschaftlichen Gebieten, so wie in der damit verwandten Physiologie des lebendigen Organismus, als in der Philosophie ausgezeichnet. Dennoch verdient er auch hier einer ehrenvollen Erwähnung, theils wegen seiner Theorie von der Reizbarkeit oder Irritabilität, die wohl als Grundlage oder Keim der neuern dynamischen Naturphilosophie zu betrachten ist, theils wegen seiner philosophischen Lehrgedichte, wohin vornehmlich seine Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben, und seine drei politischen Romane über die despotische, monarchische und republikanische Regierungsform, gehören. Er bekam daher von seinen Zeitgenossen sogar den Beinamen des Großen. Vergl. Irritabilität, wo sein Hauptwerk über diesen viel bestrittnen Gegenstand angeführt ist.

Haller (Karl Ludw. von). — Zusatz: Von seiner Restauration der Staatswissenschaft in 4 Bänden erschien späterhin nicht nur eine neue Auflage, sondern auch noch in umgekehrter Ordnung 1825 ein 6. und 1834 ein 5. Band. — In der Schrift: Satan und die Revolution. Ein Gegenstück zu den Paroles d'un croyant (A. 2. Augsburg, 1834. 8.) trat er als Gegner des früher von ihm sehr gepriesenen Abbé de la Mennais auf. Vergl. Mennais. — Neuerlich hat er auch eine Hist. de la réforme protestante en Suisse (Par. 1837. 8.) geschrieben,

welche, wie das Journal des débats in der Anzeige derselben sagte, den Protestanten die Quelle ihrer Verirrung nachweisen und sie zur wahren (d. h. römisch-kathol.) Kirche zurückführen soll. Es wird aber die neue französische Schrift diesen Zweck ebensowenig erreichen, als eine frühere deutsche, die H. in ähnlicher Absicht bei seinem Uebertritte zum Katholicismus schrieb. S. d. W. nebst Zus.

Hallucination. — Zusatz: Statt hallucinatio oder allucinatio schreiben auch Manche halucinatio oder alucinatio, indem sie es vom griech. αλυειν, attisch ἀλυειν, umherirren, ableiten. Der mit diesem Worte zu verbindende Begriff ist auch schwankend, indem Einige darunter jeden Irrthum verstehn, der aus Unachtsamkeit, Gedankenlosigkeit oder Faselei entstanden, Andre bloß Verwechselungen unsrer Vorstellungen als innerer Gebilde mit wirklichen Gegenständen als äußern Erscheinungen. S. den Zus. zu Sokrat. Dämon.

Halseigen s. Leibeigenschaft nebst Zus.

Halsstarrigkeit s. Starrheit, auch Hartnäckigkeit, indem beide Ausdrücke dasselbe bedeuten.

Hamilton, ein jetztlebender brittischer Philosoph, der besonders im Edinburgh review durch Kritiken deutscher und französischer philosophischer Schriften seine eignen philosophischen Ansichten niedergelegt und dabei viel dialektischen Scharfsinn bewiesen hat. Von den deutschen Metaphysikern scheint er keine große Idee zu haben. Sie sind ihm eine Gens ratione ferox et mentem pasta chimaeris. Rehberg aber hat eine desto größere Idee von diesem H. selbst. Jener sagt nämlich in einer Abhandlung über die neue Weltliteratur (Minerva, 1835. Mai, S. 339.) von demselben: „Dieser englische Schriftsteller, der es in der dialektischen „Behandlung allen Philosophen der neueren Jahrhunderte zuvor„thut, geräth am Ende seiner Polemik, welche bestimmt auch ge„gen Kant gerichtet ist, mit seiner Analyse des menschlichen Vor„stellungsvermögens durch den Unterschied, den er zwischen cogni„zance und conceive macht, auf das nämliche Resultat, als „Kant, zu dessen Ansichten die Philosophen wohl werden zurück„kehren müssen, wenn sie erst den ganzen begonnenen Kreislauf von „Versuchen durchgemacht haben werden, das zu erkennen, zu be„greifen und zu erklären, was unerkennbar, unbegreiflich und un„erklärlich ist, und wovon durch Kant's Analyse des Denkver„mögens erhellet, warum es unerklärbar, unbegreiflich und uner„klärlich ist." — Wenn aber das der Fall wäre, so wäre ja H. mit K. im Grunde völlig einverstanden. — Uebrigens ist mir weder von den Lebensumständen noch von den eignen Schriften dieses neuen Lichtes in der brittischen Philosophenwelt etwas Näheres bekannt.

Hand. — Zusatz: Vergl. die Schrift von Charles Bell: Die menschliche Hand und ihre Eigenschaften. Aus dem Engl. übers. von Dr. H. Hauff. Stuttg. 1836. 8.

Handel, handeln, Handlung. — Zusatz: Um diejenigen Handlungen, welche der Mensch durch seinen Willen hervorbringt (die freiwilligen) von andern Thätigkeiten, an welchen der Wille keinen Theil hat (den unfreiwilligen) zu unterscheiden, nennen Manche im Lateinischen jene actus, diese actiones hominis. Die Alten kennen aber diesen Wortunterschied nicht, sondern brauchen actus und actio oft als gleichgeltend, obwohl jedes wieder seine anderweiten Bedeutungen hat, die aber nicht hieher gehören. Auch stammt beides von derselben Wurzel, nämlich agere, was ursprünglich, wie das griech. αγειν, treiben bedeutet.

Handelsfreiheit. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Ueber Handel und Handelsfreiheit. Von Mac-Culloch. Aus dem Engl. übers. und mit einer Einleitung über die nothwendig unbedingte Freiheit des Verkehrs versehen von Joseph Gambihler. Nürnb. 1834. 8. (Eine unbedingte Freiheit des Verkehrs kann es schon darum nicht geben, weil die äußere Freiheit, von welcher die Handelsfreiheit nur eine besondre Art ist, nothwendig gesetzlichen Schranken unterliegt, damit sie nicht rechtsverletzend werde. Sonst müsst' es auch erlaubt sein, mit Sklaven, Giften, Waffen, auch vergifteten, Pasquillen ꝛc. beliebig zu handeln). — Durch welche Bedingungen ist das System der Handelsfreiheit ausführbar? Von einem Rechtsgelehrten in dem deutschen Staatenbunde. Leipz. 1834. 8. (Der Verf. will dem Metalle als Weltgelde das Getreide als Staatsgeld substituiren; was in der Ausführung wohl auch große Schwierigkeiten finden dürfte). — Die Hauptsache bei der Handelsfreiheit ist übrigens ein guter Wille von Seiten aller beim Handel interessirten Staaten, den aber bis jetzt noch kein einziger Handelsstaat gezeigt hat, am wenigsten das egoistische England. Jeder Staat will nur freien Markt zur Einfuhr seiner Producte und Fabricate bei andern haben, aber nicht den andern Staaten bei sich selbst gewähren.

Handgreiflich bedeutet eigentlich, was sich betasten oder erfassen (mit Händen greifen) lässt, dann aber überhaupt, was sinnlich klar und gewiß ist. Handgreifliche Wahrheiten könnten demnach alle auf sinnlicher Wahrnehmung beruhende Urtheile oder Sätze genannt werden, wenn auch der Tastsinn nicht unmittelbar dabei im Spiele gewesen, sondern Gesicht, Gehör ꝛc. Wie gern aber der Mensch das sinnlich Wahrnehmbare, wo möglich, auch betastet, um sich dessen noch mehr zu vergewissern, beweist schon das Streben der Kinder, alles in ihrer Nähe nicht bloß zu besehen, sondern auch zu betasten. Da nun das Uebersinnliche

sich auf solche Weise gar nicht wahrnehmen lässt, so fehlt es ihm freilich an aller Handgreiflichkeit. Aber es ermangelt darum doch nicht aller Wahrheit und Gewissheit. S. beides. Auch vergl. Evidenz. — Spöttisch nennt man handgreifliche Demonstrationen auch solche Beweise, die mit der Faust oder überhaupt durch Gewaltthätigkeiten geführt werden sollen, aber freilich nichts beweisen. S. d. W.

Haplokyon als Gegensatz von Pseudokyon s. Cyniker.

Haereticis non est servanda fides. — Zusatz: Neuerlich hat man diesen Satz sogar verwandeln wollen in: **Subditis non est servanda fides.** Allein dieser ist ebenso verwerflich als jener. Denn wenn der Fürst gegen seine Unterthanen treubrüchig wird, so ist nicht einzusehn, warum die Unterthanen es nicht auch werden sollten. Die alten deutschen Stände sagten schon: „So uns der Fürst das „Recht nicht hält, wollen wir auch nicht Steuern geben" — oder: „So uns der Fürst die Handfeste bricht, sind Land und Leut ihrer „Treue los und ledig" — desgleichen: „Wo wir nicht mit rathen, „wollen wir auch nicht mit thaten." Und die alte Joyeuse entrée (ein Staatsvertrag der vormaligen östreichischen Niederlande, welche den größten Theil des heutigen Königreichs Belgien ausmachen) enthielt sogar die förmliche Bestimmung, daß der Landesherr, wenn er auch nur Einen Punct derselben überträte, ipso facto jeden Anspruch auf fernern Gehorsam seiner Unterthanen verwirkt habe und Letztere dadurch ihres Eides der Treue entbunden seien. Kaiser Joseph II. wollte sich zwar daran nicht kehren, hatte es aber schwer zu bereuen; und sein Nachfolger Leopold II. sahe sich daher genöthigt, diese Clausel von neuem anzuerkennen. — Ueberhaupt ist Treu' und Glaube von Jedermann gegen Jedermann zu halten. Sonst löst sich nothwendig alle menschliche Gesellschaft in Trug und Krieg von Jedermann gegen Jedermann auf.

Harmonie. — Zusatz: Die Griechen nannten so in der Mehrzahl (*ἁρμονιαι*) auch gewisse Arten des Gesanges oder der Modulation und gewisse Systeme der Tonleiter, nach welchen man Gesangstücke componirte (sonst auch *νομοι*, Gesetze) genannt. Im Deutschen könnte man sie Tonweisen nennen. Die Alten fügten dann zur Unterscheidung derselben noch gewisse nationale Bezeichnungen hinzu, z. B. lydische, phrygische rc. Harmonien. Plato philosophirt über deren zweckmäßigen Gebrauch im Philebus und anderwärts; wobei er die zu weichlichen als erschlaffend oder verzärtelnd verwirft, besonders bei Erziehung der Jugend.

Harrington (James). — Zusatz: Nachdem er seine Studien zu Oxford vollendet hatte, machte er mehre Reisen durch Frankreich, Holland, Dänemark, Deutschland, Schweiz und Italien, begleitete auch als geheimer Kammerjunker den König Karl I.

bei dessen erster Expedition nach Schottland, hielt es aber später mit den Republikanern und dem Protector Cromwell, dem er auch sein Hauptwerk (Oceana schlechtweg genannt) zueignete. Im J. 1661 ward er unter Karl's II. Regierung wegen einiger andern Schriften und Handlungen des Hochverraths angeklagt und in den Tower gesetzt, wo er, obwohl von jenem Verbrechen freigesprochen, doch eingesperrt blieb und allerlei Mishandlungen zu erdulden hatte. Das war unstreitig auch die Ursache des Wahnsinns, unter dessen Anfällen er 1677 im 66. Lebensjahre als Staatsgefangener starb. In dem genannten republikanischen Werke stellte er unter andern auch die Idee eines Gleichgewichts des Vermögens der Bürger auf, indem er meinte, daß davon hauptsächlich die Güte und Dauer einer Republik abhange. Das Werk machte ungemeines Aufsehn und ward viel bestritten. H.'s Antworten auf diese Kritiken seiner Zeitgenossen sind den spätern Ausgaben des Werkes beigefügt.

Harris (James). — Zusatz: Er war 1709 zu Salisbury geboren, studirte erst zu Oxford, dann zu London in dem Rathscollegium Lincoln's Inn, vertauschte aber nach seines Vaters Tode das Studium der Rechte mit dem der griechischen und römischen Literatur und der Philosophie. Auch beschäftigte er sich mit der schönen Kunst, besonders mit der Tonkunst. Zum Parlements-Gliede für den Flecken Christ-Church im J. 1761 gewählt, behielt er diese öffentliche Stellung bis an seinen Tod. Auch bekleidete er nach und nach die Aemter eines Lords der Admiralität (1762) eines Lords der Schatzkammer (1763—65) und, nachdem er diese Stelle aufgegeben und einige Jahre ohne öffentliches Amt gelebt hatte, zuletzt das eines Secretairs und Controleurs der Königin (1774—80). In diesem Jahre starb er. Seine Schriften sind: Three treatises, the first concerning art, the second conc. music, painting and poetry, the third conc. happiness. Lond. 1744. 8. (Dialogisirte Abhandlungen). — Hermes etc. (S. den vollständigen Titel B. 2. S. 366. Dieses sprachlich-philosophische Werk begründete vorzüglich seinen Ruhm. Es erschien daher in mehren Ausgaben und Uebersetzungen; s. ebendas.). — Auch schrieb er noch Philosophical arrangemens (Bruchstück eines größern, aber nicht vollendeten, Werkes über die peripatetische Logik) und Philosophical inquiries (eine Art von ästhetischer Kritik, übers. von Jenisch. S. d. N.). — Alle diese Schriften gab sein einziger Sohn, James Harris Graf von Malmesbury, unter dem Titel heraus: Works of J. H. Esquire, with on account of his life and character, by his son. Lond. 1801—2. 2 Bde. 4. Die Schilderung, welche hier der Sohn vom Vater macht, ist höchst vortheilhaft, scheint aber nicht übertrieben.

Hart und weich sind Ausdrücke, die nicht bloß physisch und somatisch, sondern auch psychisch und moralisch genommen werden. Daher sagt man, der Mensch habe ein hartes oder weiches Gemüth oder Herz (auch Seele) je nachdem die sanftern Gefühle der Milde, des Wohlwollens, des Mitleids und der Mitfreude ꝛc. ihm fremd oder eigen sind. Doch kann es zufällige Umstände geben, welche auch den Hartherzigen weich und den Weichherzigen hart machen. Eigentlich aber soll man weder hart- noch weichherzig sein, sondern stets so handeln, wie es die Pflicht gebietet; denn auch die Weichherzigkeit, besonders die eines Regenten oder eines Richters, könnte zu ungerechten und gemeinschädlichen Handlungen verleiten, obwohl die Hartherzigkeit mehr verabscheut und getadelt wird. — Hart steht auch oft für streng, z. B. wenn von einer harten Zucht, Erziehung oder Lebensweise die Rede ist. Der Gegensatz ist dann aber nicht weich, sondern mild, sanft oder bequem. — Weichgeschaffene Seelen heißen solche Menschen, die schon von Natur zu sanfteren Gefühlen oder mildern Gesinnungen mehr geneigt sind, als Andre. Doch nennt man darum Letztere noch nicht hartgeschaffene Seelen. — Auf den Unterschied jener Gefühle, wiefern sie in Tönen laut werden können, bezieht sich auch die Unterscheidung einer harten und weichen Tonart (dur und moll) in der Musik, deren Theorie hierüber weitere Auskunft geben muß. Vergl. auch Erhärtung und Erweichung, desgl. Verhärtung.

Hartenstein (Gustav) Doct. der Philos. und seit 1833 Privatlehrer, seit 1835 außerord., seit 1836 ord. Prof. derselben zu Leipzig, hat bis jetzt geschrieben: De Archytae Tarentini fragmentis philosophicis. Leipz. 1833. 8. — Die Probleme und Grundlehren der allgemeinen Metaphysik. Ebend. 1836. 8. — De ethices a Schleiermachero propositae fundamento. Ebend. 1837. 8. — Er philosophirt vorzugsweise nach Herbart's Ansichten.

Hartnäckigkeit bedeutet etymologisch und physisch die Eigenschaft eines Menschen, der einen ungelenken oder unbiegsamen (harten) Nacken hat, dann aber moralisch soviel als Unbiegsamkeit des Gemüths, vermöge der Jemand auch im Schlechten beharrlich ist und daher vernünftigen Gründen weder in theoretischer noch in praktischer Beziehung nachgeben will. Man nennt diesen Fehler auch Halsstarrigkeit. S. Starrheit. Beide Ausdrücke sind übrigens wohl zunächst von unlenksamen Thieren hergenommen.

Häsitation (von haesitare, Frequent. von haerere, hangen, stocken) steht oft für Dubitation, weil beim Zweifeln eine Art von Hemmung oder Stockung im Denken eintritt, so daß die Gedanken gleichsam an einander hangen bleiben. S. Zweifel.

Das Häsitiren im Denken kann aber auch leicht ein Häsitiren im Reden und Handeln zur Folge haben. Daher sagen die Lateiner lingua haeret, wenn die Zunge stockt, amor haeret, wenn die Liebe stockt, auch bildlich aqua haeret, wenn man überhaupt nicht weiß, was man thun soll; oder sprüchwörtlich: Hic haeret aqua, wie wir sagen: Da steckt der Knoten.

Haßler (Conr. Dietr.) Doct. der Philos. und Prof. derselben am Gymnasium zu Ulm, hat sich durch folgende, manches Eigenthümliche enthaltende, Schrift bekannt gemacht: Paragraphen für den Unterricht in der Philosophie. Th. 1. Psychologie und Logik. Th. 2. Naturrecht und Moral. Ulm, 1832—34. 2 Bde. 8. — Zugleich kündigt er in der Vorrede zum 2. B. eine neue didaktisch-philosophische Schrift an, die mir aber noch nicht zugekommen. Auch sind mir seine anderweiten Lebensverhältnisse unbekannt.

Hauptwort. — Zusatz: Die Hauptwörter einer Sprache können den Begriff eines Dinges entweder concreter oder abstracter ausdrücken, z. B. Mensch und Menschheit, Gelehrter und Gelehrsamkeit. Im letzten Falle wird das dadurch Bezeichnete als etwas einem Dinge Zukommendes betrachtet, ob es gleich in Gedanken auch von ihm abgesondert werden kann. So ist es auch, wenn man Beiwörter oder die Infinitive und Participe von Zeitwörtern zu Hauptwörtern erhebt, z. B. das Runde, das Grüne, das Sprechen, das Handeln, der Sprechende, der Handelnde.

Haushaltungskunst oder Haushaltungswissenschaft s. Oekonomik nebst Zus., wo auch von der göttlichen Haushaltung (oeconomia divina) die Rede ist. Wie man jedoch die philos. Rechts- oder Staatswissenschaft eine Rechts- oder Staatsphilosophie nennt, so könnte man auch die philos. Lehre vom Hauswesen eine Hausphilosophie nennen. Nur müsste man dabei nicht an eine Philos. denken, die bloß für das Haus gelten sollte, oder gar an eine hausbackene. S. d. W. Uebrigens befasst sie auch die Hauspädagogik, weil die Erziehung der Kinder eine der wichtigsten häuslichen Angelegenheiten ist, von der sowohl das Familienwohl als die öffentl. Erziehung oder die Staatspädag. abhangt. S. die Schr. v. Theod. Heinsius: Die Pädag. des Hauses. Eine class. Fruchtlese für Eltern und deren Stellvertreter. Berl. 1837. 8.

Hausrecht. — Zusatz: Vergl. auch Familie nebst Zus. und die daselbst angeführte Schrift von Bosse.

Hebräische Philosophie. — Zusatz: Vergl. auch Essäer, Pharisäer und Sadducäer nebst den in den Zuss. angeführten Schriften über diese Secten.

Hecatäus. — Zusatz: Bei Diogenes Laert. (IX, 69.)

heißt er Ἑκαταιος ὁ Ἀβδηριτης und wird als ein Zuhörer von Pyrrho aufgeführt.

Hegel. — Zusatz: Die drei Haupttheile seines Systems sind Logik als Wissenschaft der Idee an sich, Naturphilosophie als Wissenschaft der Idee in ihrem Anderssein, und Geistesphilosophie als Wissenschaft der Idee in ihrer Rükkehr aus dem Anderssein in sich. Dem gemäß zeigt sich in diesem Systeme überall eine Dreiheit von Gegensätzen sammt der sie vermittelnden Einheit, in welcher sie nur noch als Momente enthalten sein sollen. Die Einheit des Seins und des Begriffs aber soll in diesem Systeme gerechtfertigt werden durch die angeblich dem Begriffe eingeborne Nothwendigkeit, sich selbst zu bewegen; was durch fortschreitende Negation geschehe, so daß z. B. das Sein durch Negation seiner selbst in das Dasein, Gott durch Negation seiner selbst in eine Welt übergehe ꝛc. Denn Gott sei zwar an sich und müsse auch für sich sein, aber um dieß zu sein, müsse er auch zu seinem Andern werden, und dieß sei eben die Natur oder die Welt. Ebenso wird in H.'s Vorlesungen über die Philos. der Religion (herausgeg. von Marheineke) auf mannigfaltige Weise der Grundgedanke durchgeführt, daß Gott der allumfassende ewige Proceß der absoluten Idee sei, welche aus der Form ihres Andersseins, ihrer Aeußerlichkeit in der Natur, zu sich selbst zurükkehre und als Geist mittels des menschlichen Bewusstseins zu ihrem Fürsichsein gelange. Daß diese Lehre sich zum Pantheismus hinneige, ist wohl nicht zu verkennen, ungeachtet H. und seine Schule es nicht zugeben wollen und ihrer Lehre durch den Gebrauch biblischer und kirchlicher Aussprüche, denen sie aber einen andern (angeblich tiefern und geheimern) Sinn unterlegen, den Anstrich christlicher Orthodoxie zu geben suchen. Dennoch fällt Eschenmayer in seiner Schrift: Die hegel'sche Religionsphilosophie verglichen mit dem christlichen Princips (S. 160.) über diese Religionsphilosophie das Urtheil, sie sei „nichts andres als eine Logik, die sich an christlichen Wahr„heiten verklären will," und fährt dann, vielleicht mit zu großer Härte, weiter fort: „H. hat einen Gott ohne Heilig„keit, einen Christus ohne freie Liebe, einen heiligen „Geist ohne Erleuchtung, ein Evangelium ohne Glauben, „einen Abfall ohne Sünde, ein Böses ohne Selbverschuldung, eine „Versöhnung ohne Sündenvergebung, einen Tod ohne Opfer, eine „Gemeine ohne Gottesdienst, eine Freiheit ohne Imputation, eine „Gerechtigkeit ohne Gericht, eine Gnade ohne Erlösung, eine Do„gmatik ohne Offenbarung, ein Dießeits ohne Jenseits, eine Un„sterblichkeit ohne persönliche Fortdauer, eine christliche Religion ohne „Christenthum, und überhaupt eine Religion ohne Reli„gion." Deswegen wird in einem Aufsatze: Ueber H.'s Philo-

sophie (Allg. Kirchenzeit. 1836. Nr. 19—21.) wo auch das religiose und kirchliche Element dieser Philosophie vorzugsweise berücksichtigt ist, über dieselbe folgendes strenge Urtheil gefällt: „H.'s „Philosophie ist weder Etwas an sich und für sich, noch war „er selber bei sich, sondern er war außer sich." Vergl. Laienworte über die Hegel=Straußische Christologie. Zürich, 1836. 8. — Nicht minder ungenügend haben die Naturforscher H.'s naturphilosophische Theorie gefunden. So sagt Link in seinen Propyläen zur Naturkunde (Th. 1. S. 46.) daß H.'s System, obwohl ein Gebäude des höchsten metaphysischen Scharfsinns, dennoch „für „die Naturkunde keinen Werth" habe; ja es sei betrübend zu sehn, „welche Blößen H. giebt, wenn er von Gegenständen der Natur- „kunde, der Astronomie und der Mathematik spricht. Und dabei „ist er so absprechend, so bitter, daß man über ihn lachen würde, „wenn es lächerlich wäre, daß ein solcher Mann sich so verirrt." So hatte er in seiner lateinischen Habilitationsschrift dreist behauptet: „Inter quartum et quintum locum" — d. h. zwischen Mars und Jupiter — „magnum esse spatium, neque ibi planetam desiderari apparet." Und bald darauf wurden dort vier neue Planeten entdeckt. — Von H.'s Encyklop. der philoss. Wiss. erschien 1830 eine 3. Aufl. Dagegen erschien aber auch: Kritik von H.'s Encyklop. rc. Heidelb. 1827. 8. (anonym) und eine andre Kritik derselben von Sigwart. Tüb. 1832. 8. welcher eine dritte unter dem Titel folgte: Ueber Sein, Werden und Nichts; eine Excursion über 4 Paragraphen in H.'s Encyklop. von R. v. L. (Rühle v. Lilienstern). Berl. 1833. 8. in 2 Abtheill. Auch die B. 2. S. 377. angeführten Briefe gegen die hegel'sche Philos. sind eigentlich gegen diese Encyklop. gerichtet; wie auch schon der Titel besagt. — Außerdem sind noch folgende Schriften über (theils für theils gegen) H. und seine Philosophie zu bemerken: Geist der allerneuesten Philosophie der Herren Schelling, Hegel und Compagnie. Von Cajetan Weiller. A. 2. München, 1803. 8. — Die Lücken des hegel'schen Systems der Philosophie, nebst Andeutung der Mittel, wodurch eine Ausfüllung derselben möglich ist. Von E. Fortlage. Heidelb. 1832. 8. — Hegel und seine Zeit, mit Rücksicht auf Göthe. Zum Unterrichte in der gegenwärtigen Philosophie nach ihren Verhältnissen zur Zeit und nach ihren wesentlichen Grundzügen. Von K. F. Göschel. Berl. 1832. 8. — Ueber H.'s System und die Nothwendigkeit einer nochmaligen Umgestaltung der Philosophie. Von Bachmann. Leipz. 1833. 8. — Hegel. Ein Sendschreiben an Hrn. Dr. Karl Frdr. Bachmann von Dr. Karl Rosenkranz. Königsberg, 1834. 8. — Antihegel. Von Bachmann. Jena, 1835. 8. — Kritik des Antihegel's. Von Feuerbach. Anspach, 1835. 8. (Die 4 letzten Schriften

beziehen sich so auf einander, daß die folgende immer die vorhergehende zu widerlegen sucht). — Hegel in seiner Wahrheit, vom Standpuncte der strengsten Unbefangenheit. Von Karl Joh. Hoffmann. Berl. 1833. 8. — Ueber den Geist des hegelschen Systems. Von Karl Ludw. Michelet. Im 1. B. von H.'s Werken als Einleitung zu denselben. Hier wird jenes System für die vollendete oder absolute Philos. erklärt, während ein Recens. dieser Schrift (Jen. Allg. Lit. Zeit. 1834. Nr. 189.) sagt, jenes System widerstreite allen Wahrheiten der menschlichen Vernunft. — Briefe an eine Dame über die hegelsche Philos. Von Dr. K. W. E. Mager. Berl. 1837. 8. Da dieser Briefsteller als ein eifriger Hegelianer jene Philos. auch für Damen zu popularisiren sucht: so darf man sich nicht wundern, daß die Gegner derselben gleichfalls auf populare Weise stark mitgenommen werden. Mögen die Damen nur keinen Anstoß an dem Namen ihres popularisirenden Correspondenten nehmen und sich dadurch zu nicht minder popularen Wortspielen verleiten lassen! — Den Zweck, jene Philos. dem größern Publicum verständlicher zu machen und dadurch zu empfehlen, hat auch folg. anonyme Schrift: H.'s Lehre vom Staat u. s. Philos. der Gesch. in ihren Hauptresultaten. Berl. 1837. 8. — Dagegen hat den stärksten Widerspruch H. und dessen Philosophie von Seiten seines vormaligen Lehrers und Freundes, Schelling, erfahren, nämlich in der kritischen Vorrede zu der Schrift: Victor Cousin über französische und deutsche Philos. Aus dem Französ. von Hubert Beckers. Stuttg. und Tüb. 1834. 8. Hier erklärt sich Sch. nicht nur gegen H.'s unverständliche und ungelenke Sprech- und Schreibart, sondern auch gegen dessen dialektisches Spiel mit der sog. „Selbstbewegung des Begriffs," und findet in dieser Philosophie (die er nach andern Relationen sogar ein Mondkalb genannt haben soll) einen neuen Wolfianismus; worüber die Anhänger dieser Philosophie natürlich sehr erbittert waren und nicht bloß über Misverstand oder Misdeutung, sondern sogar über Neid und Eifersucht klagten. Auf diesen Streit beziehen sich nun wieder folgende Schriften: Schelling und Hegel. Oder die neueste Philosophie im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Ein Beitrag zur Gesch. der Philos. des 19. Jahrh. Von Krug. Leipz. 1835. 8. — Schelling, Hegel, Cousin und Krug. Von Dr. Marbach. Ebend. 1835. 8. (Gegen die vorige). — Ueber das Verhältniß der Philos. zum gesunden Menschenverstande, zur öffentlichen Meinung und zum Leben selbst, mit besondrer Hinsicht auf Hegel. Noch ein Beitrag zur Gesch. der Philos. des 19. Jahrh. Von Krug. Ebend. 1835. 8. (Veranlasst durch die vorige). — Ueber die Bedingungen eines speculativen Theismus. In einer Beurtheilung der Vorr. Schelling's zu

einem Werke von Cousin über franz. und deut. Philos. Elberfeld, 1835. 8. — Entdeckungen über die Entdeckungen unsrer neuesten Philosophen [Schelling's, Hegel's ꝛc.]. Von Magis amica veritas. Bremen, 1835. 8. — Die Philosophie unsrer Zeit. Zur Apologie und Erläuterung des hegel'schen Systems. Von Dr. Jul. Schaller. Leipz. 1836. 8. (Bezieht sich gleichfalls auf den Kampf zwischen jenen beiden Philosophen). — In Kopenhagen ist neuerlich ein besondres „Journ. für die speculat. Idee" begründet worden, das hauptsächlich auf H.'s Philos. gerichtet sein soll. — Uebrigens könnte wohl auch Göthe zu den Gegnern H.'s gezählt werden, obgleich Beide eine Zeit lang in freundlichem Briefwechsel standen. Denn in des Erstern Faust (Th. 2. Act 2. Sc. 1. S. 95—96. Stuttg. u. Tüb. 1835) darf man nur, um den Sinn des Dichters zu fassen, in den Worten, die Mephistopheles zum Famulus spricht, Hegel statt Wagner und Schelling statt Faustus lesen. Auch ist in der Person des Baccalaureus ein junger Hegelianer „im eigensten Entzücken" über die allerneueste Weisheit recht treffend geschildert. — — Von H.'s sämmtlichen Werken sind außer den bereits B. 2. S. 378. angezeigten Bänden und Werken späterhin noch folgende erschienen: B. 3. Wissenschaft der Logik, herausg. von Dr. v. Henning. 1833. B. 10. Vorlesungen über die Aesthetik, herausg. von Dr. Hotho. 1835. B. 13—15. Vorless. über die Gesch. der Philos., herausg. von Michelet. B. 16. u. 17. Vermischte Schriften, herausg. von Förster und Boumann. 1834—36. Jene Logik aber presst selbst einem sonstigen Verehrer H.'s (Theod. Mundt in s. Madonna) den Ausruf ab: „Tollkühner Studirstubengedanke eines „Weisen, ein Diesseits zu construiren, das bloß der Geist sei, ein „Diesseits, das Logik geworden, und eine Logik, die Diesseits „geworden!" Vergl. auch den Zus. zu Widerspruch. — Briefe von H. finden sich auch in Knebel's literarischem Nachlasse. Einer dieser Briefe (Nachl. II, 446.) enthält folgende zur Charakteristik H.'s sehr merkwürdige Aeußerung: „Ich habe mich durch „Erfahrung von der Wahrheit des Spruchs in der Bibel über„zeugt und ihn zu meinem Leitstern gemacht: Trachtet am er„sten nach Nahrung und Kleidung, so wird euch das Reich „Gottes von selbst zufallen." Spricht hier nicht der speculative Philosoph wie der gemeinste Empiriker? Oder sollte etwa diese Verdrehung des bekannten Ausspruches Jesu: „Trachtet am ersten nach „dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch „solches alles" — nämlich Nahrung und Kleidung — „zufallen," nur eine komische Parodie sein? Dann wäre doch auch solcher Scherz zu gemein, ja völlig geistlos für einen Geist, der auf Alleinherrschaft im Gebiete der Philosophie Anspruch machte. Oder

hätte etwa gar der bibelfeste Philosoph jenen Ausspruch Jesu mit dem Ausspruche des Apostels Paulus: „Wenn wir Nahrung und „Kleider haben, so lasset uns begnügen", in aller Unschuld verwechselt? — Das wäre doch ein gar zu lächerliches Quid pro quo! — Manche wollen behaupten, die Lehre H.'s finde sich zum Theile schon anticipirt in folg. Schrift: Aufklärungsversuch der Optik des ewigen Naturlichts bis auf den ersten Grund aller Gründe. Berl. 1788. 8. Wäre dieß aber auch der Fall, so fragte sich noch immer, ob H. sie auch daraus entlehnt hätte. Er könnte ja ebensowohl von selbst darauf gekommen sein.

Hegemonisch. — Zusatz: Wegen der Hegemonie in Bezug auf Leben und Wissenschaft, Staat und Kirche vergl. auch Primat. Statt ἡγεμονια oder νεια sagten die Alten auch ἡγεσια und ἡγησις. Daher Hegesiastik, die Anführungs- oder Regierungskunst.

Hegias. — Zusatz: Der von Plato unter den Vollziehern seines Testaments genannte Ἡγιας ist ein andrer und älterer. S. Diog. Laert. III, 43.

Hehler und Stehler s. Dieb.

Heidenthum. — Zusatz: Wenn man mit einigen christlichen Theologen annehmen wollte, daß alle Heiden ohne Ausnahme verdammt werden müssten: so müsste man auch die widersinnige Prädestinations-Theorie annehmen, da es Millionen Heiden vor und nach dem Ursprunge des Christenthums gegeben hat und noch giebt, die kein Wort vom Christenthume gehört haben, es also gar nicht zur Richtschnur ihres Glaubens und Lebens machen konnten. S. Prädestinatianer und die Schrift: Das Walten des Geistes Gottes in der Heidenwelt oder Sammlung edler Charakterzüge aus dem Leben tugendhafter Heiden. Mainz, 1835. 8. Indessen gab es selbst unter den Kirchenvätern Einige, die milder über diesen Punct dachten. So sagte Justin der Mart. in s. 2. Apologie, daß diejenigen Heiden, welche der Vernunft gemäß gelebt hätten, wie Sokrates, auch als Christen betrachtet werden könnten und daher wegen der Zukunft nichts zu fürchten hätten. Ja sogar der härter urtheilende Augustin sahe sich in s. Schr. de civit. dei (18, 47.) zu dem Geständnisse genöthigt: Multi inter gentes pertinuerunt ad civitatem spiritualem Jerusalem. Manche halfen sich auch dadurch, daß sie jenen Heiden fidem implicitam, den Christen aber fidem explicitam zuschrieben. S. Glaube nebst Zus. — Wegen des Verhältnisses der jetzigen Menge von Heiden zu den übrigen Religionsparteien s. d. W. nebst Zus., wo genauere Angaben zu finden sind. — Auch vergl. noch folgende Schriften: Gisb. Voetii dissertt. III de gentilismo, in Dess. Selectae disputt. theoll. P. II. disp. 38. 39. et 40. — Ed.

Herb. de Cherbury de religione gentilium. London, 1663. Amsterd. 1700. — Die Religionssysteme der heidnischen Völker des Orients. Von P. F. Stuhr. Berl. 1836. 8. — Die B. 2. S. 382. angeführte Schrift von Voß führt auch den Titel: De origine et progressu idololatriae libb. IX. und erschien zuerst: Amsterd. 1641. 4. Dann: 1668. Fol.

Heil. — Zusatz: Das moralische oder sittliche Heil heißt auch vorzugsweise das Seelenheil und steht in genauer Verbindung mit der Heiligkeit und Seligkeit. S. beides.

Heilige Knoten, der, bedeutet soviel als Schicksal. S. d. W. nebst Zus.

Heilige Verträge s. Vertrag, Zus.

Heiligungsmittel s. Sacrament und Tugendmittel nebst Zuss.

Heilkraft (vis sanatrix) wird sowohl der Natur als der Kunst beigelegt. Jene ist die ursprüngliche. Denn wenn die Natur keine Kraft zu heilen hätte, so würde auch der Mensch mit aller seiner Wissenschaft und Kunst sich dieselbe nicht aneignen können. Ja es besteht die menschliche Kraft zu heilen eigentlich nur darin, daß der Mensch die natürliche Kraft zu heilen genauer kennen und sie dadurch in ihrer Wirksamkeit unterstützen lernt. S. Heil und Heilkunst. Auch vergl. die Schrift von Dr. K. Th. Bayrhoffer: Der Begriff der organischen Heilung des Menschen im Verhältnisse zu den Heilungsweisen der Gegenwart. Nebst einer Vorbetrachtung über die jetzige Krisis der Weltgeschichte. Marburg, 1837. 8. Doch wird hier der Begriff der Heilung in einem höhern und weitern Sinne, als gewöhnlich, genommen.

Heilmittel s. Mittel und Heilkunst.

Heimtücke ist soviel als heimliche oder geheime Tücke. Letzteres Wort aber bedeutet Arg- oder Hinterlist (von ducken, sonst auch tucken geschrieben, sich niederlegen oder bücken, um auf Jemanden zu lauern und ihm zu schaden) als Gegentheil der Geradheit oder Aufrichtigkeit; dann auch Bosheit überhaupt. Daher heimtückisch = arg- oder hinterlistig, boshaft.

Heimweh (nostalgia) ist eine schmerzliche Sehnsucht nach der Heimath. Sie kann theils aus physischen Gründen (Beschaffenheit der Luft, des Bodens rc.) theils aus moralischen (Liebe zu Stammes- und Hausgenossen, Verwandten und Freunden — wozu in beiderlei Hinsicht noch die Macht der Gewohnheit kommt) hervorgehn. Ja sie kann sogar Krankheit und dann bis zur Schwermuth oder Melancholie gesteigert werden, auch wohl den Selbmord zur Folge haben. S. Schlegel's Schrift: Das Heimweh und der Selbmord. Hildburgh. 1835. 2 Thle. 8.

Heinroth. — Zusatz: Von seinem Lehrb. der Anthropol.

erschien 1831 eine 2. Aufl. — Seine neuesten Schriften sind folgende: Die Lüge. Ein Beitrag zur Seelenkrankheitskunde. Leipz. 1834. 8. — Unterricht in zweckmäßiger Selbbehandlung bei beginnenden Seelenkrankheiten. Ebend. 1834. 8. — Ueber den Begriff der Erziehung, das Verhältniß der Erziehung zur Bildung, die Beschaffenheit der Selbbildung, und die Würde des Menschen als Erziehungs= und Bildungs= fähigen Wesens. Ebend. 1836. 8.

Held. — Zusatz: Wenn Alex. v. Joch (Hommel) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen (S. 114. A. 2.) sagt: „Die Heldenseuche (heroismus) und jeder Enthusiasmus gehört in dieses Fach" — nämlich das der „Phantasterei" — so ist das zu viel gesagt, obwohl die echten Helden allerdings seltne Erscheinungen sind. Wo aber echter Heroismus ist, da muß auch echte Begeisterung sein. S. d. W. und heroisch.

Heliolatrie ist ein neugebildetes Wort (von ἡλιος, die Sonne, und λατρεια, Dienst, Verehrung) zur Bezeichnung einer sehr alten Sache, nämlich des Sonnendienstes als einer besondern Art der Astrolatrie oder des Sterndienstes. Wegen der Sache selbst s. Sabäismus und Sonne.

Hellenische Philosophie. — Zusatz: Vergl. die Schrift: Geschichte des Hellenismus. Von Joh. Gust. Droysen. Hamb. 1836. 8. Th. 1.

Hellsehen. — Zusatz: Vergl. die Schrift: Der Dichter ein Seher, oder über die innige Verbindung der Poesie und der Sprache mit dem Hellsehen. Von Dr. Alb. Steinbeck. Leipz. 1835. 8. Voraus geht eine einleitende Abhandl. über den organischen Leib und die Sprache, von Dr. Gotth. Heinr. Schubert.

Helmont. — Zusatz: Vita et opiniones Helmontii. Auct. Dieder. Henr. Fraenkel. Leipz. 1837. 4. Ob er gleich den Paracelsus fleißig studirte, hielt er ihn doch für einen selbsüchtigen verworrenen Kopf. Und doch scheint er ein Geistesverwandter desselben gewesen zu sein. Wenigstens fehlt' es ihm nicht an Dünkel. Denn er wollte Philosophie und Medicin ganz und gar umgestalten.

Helotismus ist soviel als Sklaverei und sklavische Roheit oder Unwissenheit; daher steht auch helotisch für sklavisch, roh, unwissend. Das Wort kommt her von den Heloten, Sklaven der Spartaner, so benannt von der Stadt Helos im Peloponnes, welche die Spartaner erobert und deren Bewohner sie zu Sklaven gemacht hatten. — Manche sprechen und schreiben auch Iloten und Ilotismus. — Wegen der Sache selbst s. Sklaverei.

Hemming (Nikol.) Professor zu Kopenhagen im 16. Jahrh., gab 1564 ein naturrechtliches Werk unter dem Titel heraus: De

lege naturae apodictica methodus, in welchem er sich auf Cicero und Paulus gleichmäßig zur Unterstützung seiner Theorie berief, z. B. in folgender Stelle: Haec naturae lex variis nominibus a philosophis appellatur. Cicero eam nunc vocat jus naturae, propterea quod humanis mentibus naturaliter impressa sit, nunc jus gentium, quia omnibus hominibus late per orbem sparsis eadem est, nunc jus divinum, eo quod deus hujus legis sit auctor; quam ob causam Paulus etiam naturae legem vocat veritatem et jus dei; interdum jus aeternum, idque ea de causa, quod ejus norma sit constans et perpetua. Die Bibel oder die Offenbarung war ihm überhaupt die erste Quelle des Rechts; wodurch er aber das natürliche oder Vernunftrecht wieder in ein positives verwandelte. Denn er dachte nur an eine örtlich und zeitlich zugekommene, also geschichtliche, nicht an die ursprüngliche, von Ort und Zeit unabhängige und daher außergeschichtliche, Offenbarung. S. d. W. n. Z. Auch vergl. Grotius, als dessen Vorläufer ihn Viele betrachten.

Hemmung. — Zusatz: Wegen der Bildungshemmungen s. d. W. selbst. Auch vergl. den Zus. zu Vorstellung.

Henning (Leop. von — nicht Hennings). — Zusatz: Er ist seit 1835 ordentl. Prof. der Philos. zu Berlin, und hat nach seines Lehrers Tode auch dessen Werke mitherausgegeben. S. Hegel nebst Zus.

Henotik oder Irenik. — Zusatz: Schon der Neuplatoniker Ammonius Sakkas machte einen vergeblichen Versuch, die positiven Religionen seiner Zeit mit Hülfe der Philosophie zu vereinigen. Ebenso mislangen die spätern Versuche, dieß durch eine Vermischung oder Verschmelzung verschiedner religioser und kirchlicher Lehren oder Meinungen zu bewirken; wie die im 17. Jahrh. vom Theologen Calixtus in Helmstädt angeregten und mit großer Erbitterung geführten synkretistischen Streitigkeiten beweisen. Vergl. Synkretismus n. Z. Gewöhnlich vergaßen aber diejenigen, welche Versuche der Art und darauf abzweckende Formulare (sogg. Henotika oder Irenika) machten, die schon von Augustin aufgestellte Regel dabei: In necessariis (deren nur sehr wenige sind) unitas, in dubiis (deren sehr viele sind) libertas, in omnibus charitas. An letztere vorzüglich, welche doch die Hauptsache ist, dachte man fast gar nicht; und ebendarum wurden die Gemüther durch gegenseitige Erbitterung noch mehr getrennt. Vergl. Irene. Der Weg zur Religionsvereinigung. Von J. H. M. Ernesti. Sulzbach, 1828. 8. — Henotikon. Oder Entwurf eines neuen Religionsgesetzes für christliche Staaten. Nebst einer Petition an die Kön. Sächs. Ständeversammlung, vom Prof. Krug. Leipz. 1836. 8. Dieses Henotikon sammt der beigefügten Petition zweckte hauptsäch-

lich darauf ab, durch **bürgerliche Gleichstellung der verschiednen Religionsparteien** sie einander gesellschaftlich zu nähern und dadurch eine innigere Vereinigung vorzubereiten. Allein die Sache fand keinen hinreichenden Anklang in jener Ständeversammlung. S. Kritische Geschichte einer Petition, die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten betreffend. Als Beitrag zur Geschichte des constitutionalen Lebens und zur Verständigung über Henotismus und Indifferentismus. Von Ebendems. Leipz. 1837. 8. — Wer aber genauer wissen will, auf welche meist ganz verkehrte Weise sonst das Vereinigungswerk betrieben wurde, vergl. die Geschichte der kirchlichen Unions-Versuche seit der Reformation bis auf unsre Zeit. Von **Karl Wilh. Hering**. Leipz. 1836. 8. Bd. 1. — Wegen der **philos. Henotik** s. **philos. Friede**, und wegen der **Panthenosie** s. d. W. selbst.

Herbart. — Zusatz: Im J. 1833 ging er von Königsberg nach Göttingen als ordentl. Prof. der Philos. mit dem Titel eines Hofraths. Zum Antritte dieser neuen Lehrstelle schrieb er sofort eine Dissert. de principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo, welche über seine Methode zu philosophiren Aufschluß giebt. Dann erschienen noch von ihm: Zur Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens. Götting. 1836. 8. — Analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral. Ebend. 1836. 8. — Ferner eine 2. Aufl. vom Lehrb. zur Psychol. 1834. und eine 3. und 4. Aufl. vom Lehrb. zur Einleit. in die Philos. 1834 und 1837. Auch erschien 1829 noch ein 2. Th. von der Allg. Metaph. und 1837 ein Programm von ihm zu Ehren s. Vorgängers unter dem Titel: Comment. de realismo naturali, qualem proposuit Theoph. Ern. Schulzius. S. **Schulze** nebst Zus. — In architektonischer Hinsicht hat H.'s System das Eigenthümliche, daß es keine (weder subjective noch objective) Grundlehre anerkennt, sondern sogleich drei einander beigeordnete Haupttheile annimmt, nämlich **Logik, Metaphysik** und **Aesthetik**, unter der letztern aber die gesammte praktische oder Moralphilosophie mit befasst, indem es die Aesthetik als Lehre vom Gefallenden und Misfallenden betrachtet, mag nun dieses ein Schönes und Hässliches, oder ein Gutes und Böses, Rechtes und Unrechtes sein. Ist denn aber das Wahre und Falsche nicht auch zugleich ein Gefallendes und Misfallendes, da wir jenem Beifall geben, diesem nicht? Und würde nach dieser Ansicht nicht auch Logik und Metaphysik, mithin die ganze Philosophie, als Aesthetik aufgefasst und dargestellt werden können? H.'s logisch-metaphysisches System beruht übrigens auf der Annahme, daß die Hauptbegriffe der menschlichen Erkenntniß (Ding mit einer Mehrheit von Merkmalen, Ich, Materie, Verän-

drung rc.) wegen der in ihnen enthaltenen Widersprüche undenkbar und ungereimt seien. Es setzt daher an die Stelle der natürlichen Erkenntnissweise (nach der wir doch Alle handeln müssen, selbst der Philosoph) eine künstliche, welche die Realität der Körperwelt für Schein, und nur das Dasein und die Verbindung ausdehnungsloser Monaden, die in ihrem Zusammensein störend auf einander einwirken und dadurch einander zur fortgesetzten Thätigkeit der Selberhaltung nöthigen, für das Reale der Erscheinungswelt erklärt. Man könnte daher vielleicht geneigt sein, dieses System für einen modificirten leibnitzischen Idealismus zu halten, dem es aber freilich an der prästabilirten Harmonie der Monaden fehlt, welche in der leibnitzischen Theorie eine Hauptrolle spielt. — Von neuern Schriften in Bezug auf dieses System sind noch folgende zu bemerken: Briefe über Philosophie und besonders über Herbart's Lehren. Von F. K. Griepenkerl. Braunschw. 1832. 8. — Ueber Herbart's Methode der Beziehungen; ein Beitrag zur Revision der Metaphysik. Von Dr. H. H. E. Röer. Braunschweig und Leipz. 1833. 8. — Erläuterungen zu Herbart's Philos. mit Rücksicht auf die Berichte, Einwürfe und Misverständnisse ihrer Gegner. Von Dr. Strümpell. Götting. 1834. 8. H. 1. — Beiträge zur Orientirung über Herbart's Syst. der Philos. Von Mor. Wilh. Drobisch. Leipz. 1834. 8. Der Verf. dieser Schrift sagt, daß H. zwar Kantianer sei (wofür H. auch früher sich selbst erklärte) mit Anfang und Ende seines Systems, indem er von dem Gegebnen ausgehe und mit dem Geständnisse schließe, daß keine speculative Gotteserkenntniß möglich sei, weil es an Daten zu einer solchen fehle; sonst aber gehe derselbe seinen eignen Weg. Auch sei an keine Verschmelzung oder Versöhnung dieses Systems mit denen von Fichte, Schelling und Hegel zu denken; was eben nicht zu beklagen wäre. Wenn aber gesagt wird, H. gehe damit um, „die Philosophie zu einer exacten Wissenschaft zu erheben": so hat er dieses Streben wohl mit denselben Männern und überhaupt mit allen systematischen Denkern gemein. Denn schon Aristoteles ging damit um, und fand gleichfalls Anhänger, welche (mit derselben Zuversicht wie die Anhänger der Genannten) meinten, es sei ihm gelungen. Es kommt also nur darauf an, ob H. dadurch, daß er die Philosophie in genauere Verbindung mit der Mathematik zu bringen gesucht hat, in dem Versuche, jene so exact wie diese zu machen, glücklicher gewesen oder noch sein werde, als seine Vorgänger. Für echte Wahrheitsfreunde könnte das nur höchst erfreulich sein.

Herder. — Zusatz: Als sein Todesjahr wird von Einigen 1804 angegeben. **Herderolith** hat man ihm zu Ehren den **Stein der Weisen** genannt. S. d. W. nebst Zus.

Hermeneutik. — Zusatz: Bei den griechischen Philosophen bedeutet *ἑρμηνεια* nicht bloß Auslegung oder Erklärung (explicatio s. interpretatio) sondern auch Aussage oder Darstellung (enunciatio s. propositio); wie selbst die Schrift des **Aristoteles** *περι ἑρμηνειας* beweist, welche nicht von jener, sondern von dieser handelt, obwohl dieser Titel gewöhnlich de interpretatione übersetzt wird. Indessen ist beides sehr nahe mit einander verwandt, indem derjenige, welcher seine Gedanken ausspricht oder mit Worten darstellt, ebendadurch sein Inneres erklärt oder auslegt und der, welcher die Worte eines Andern erklärt, dessen Sinn oder Gedanken mit andern Worten darstellt. *Ἑρμηνευτικη* (scil. *τεχνη*) kann daher ebensowohl die Darstellungskunst als die Auslegungskunst bedeuten. Auch betrachteten die Alten ihren **Hermes** oder **Mercur** als den Gott der Beredtsamkeit, weil deren ein Götterbote vorzüglich bedurfte; weshalb ihn **Horaz** (od. I, 10.) mit den Worten anredet:

> Mercuri, facunde nepos Atlantis,
> Qui feros cultus hominum recentum
> Voce formasti catus etc.

Hermes (Georg) Doct. der Philos. und Theol., Prof. der kathol. Theol. zu Bonn, Domcapitular zu Köln, geb. 1775 zu Dreyerwalde, einem Dorfe im vormaligen Bisthum Münster, der Sohn eines wenig bemittelten Landwirths, erwarb sich durch sein philosophisches System, dessen Grundzüge er in seiner philos. Einleitung in die christ=kathol. Theol. bekannt machte, großen Einfluß im westlichen und nördlichen kathol. Deutschlande. Viele katholische Lehrer und Schriftsteller, **Achterfeldt**, **Baltzer**, **Biunde**, **Braun**, **von Droste=Hülshoff**, **Elvenich**, **Esser**, **Rosenbaum** u. A. huldigten dem Systeme und suchten es in einer eignen Zeitschrift für Philos. und Theol. (Köln, 1832) weiter zu verbreiten. H. erhielt die Gymnasial=Bildung zu Rheine (einem Städtchen unweit seines Geburtsortes) wo er die fünf Classen des Gymnasiums mit ausgezeichneten Fortschritten zurücklegte. Im J. 1792 begab er sich zu den akademischen Studien nach Münster, um die philosophischen und theologischen Lehrgegenstände zu hören. Er rühmte mit besondrer Hochachtung die Vorträge der Professoren **Ueberwasser**, **Kistemaker** und **Baltzer**. Im J. 1799 ward er zum Priester geweiht, aber schon 1798 als Gymnasial=Lehrer zu Münster angestellt. Im J. 1807 ward er zum Prof. der Dogmatik an der theol. Facult. zu Münster ernannt und 1820 durch dieselbe königl. preuß. Regierung, welche ihn früher zur Lehrkanzel in Münster erhoben hatte, zum theol. Lehramte an der Universität zu Bonn befördert. Einen wiederholten Ruf nach Breslau hatte er abgelehnt. Seine Vorlesungen wurden wegen ihrer Klarheit und Gründlichkeit sehr zahlreich, auch von jungen Männern aus andern Facultäten,

besucht. Er lebte seinem Berufe mit unbegränztem Eifer, mit Hintansetzung seiner Gesundheit. Wenn seine Freunde ihn an die nachtheiligen Folgen seiner Anstrengung erinnerten, erwiederte er, daß er das Leben seinem Berufe zu opfern verpflichtet sei. Er starb an den Folgen seiner Anstrengung, an einer völligen Entkräftung im J. 1831. Vergl. Gelehrten-Lexikon der deut. kathol. Geistlichkeit, von Waizenegger. B. 3. S. 218. — Denkschrift auf G. Hermes, von Dr. Wilh. Esser, und: Ueber das Leben, den Charakter und das Wirken für Theol. und Philos. des G. Hermes, vom Prof. v. Droste-Hülshoff; in der Zeitschr. für Philos. und Theol. H. 1. S. 1—29. — Von seinen eignen Schriften ist vornehmlich zu bemerken die schon erwähnte Einleit. in die christ-kathol. Theol. Th. 1. Philos. Einl. Münster, 1819. 8. A. 2. 1831. Th. 2. Posit. Einleit. Ebend. 1829. — Es finden sich aber auch Andeutungen seiner wesentlichsten Lehren in der frühern Schrift: Untersuchungen über die innere Wahrheit des Christenthums. Münster, 1805. 8. — Das philos. System desselben war Realismus, auf kritische Art begründet. Nach der Ansicht dieses Philosophen ist die Aufgabe der Philos. die Entscheidung über die Realität der menschlichen Vorstellungen, d. i. über die Wahrheit der menschlichen Erkenntnisse und über die Wirklichkeit der erkannten Dinge. Die entschiedne Anerkennung ist für uns dann sicher, wenn sie für uns nothwendig ist. Das Kriterium der Wahrheit ist also die Nothwendigkeit, sie mag uns, ohne unsre freie Selbbestimmung, durch die nothwendige Einrichtung unsres Geistes angethan werden, oder wir mögen uns frei dazu bestimmen, um einer unbedingten Pflicht zu genügen; z. B. wenn wir einen Armen, der uns seine Noth klagt und zu einem Zweifel an seiner Aussage keinen erheblichen Grund darbietet, als einen Hülfsbedürftigen betrachten, um die Pflicht der Wohlthätigkeit zu erfüllen, ungeachtet die strenge apodiktische Gewissheit der Armuth mangelt. Es muß daher nach H. dasjenige als wahr anerkannt werden, dessen Nichtanerkennung für die menschliche Natur, insbesondre für die Vernunft, nicht möglich ist, so lange sie möglich finden, begreifen und verpflichten soll. Derjenige Grund wäre sonach nothwendig, dessen Verwerfung die Nichtanerkennung einer gewissen Wirklichkeit nach sich ziehen oder eine gewisse unbedingte Pflicht unerfüllbar machen würde. — Indessen unterliegt dieses Fürwahrhalten aus Pflicht, das moralische Postuliren der Wahrheit, großem Misbrauche. Es ist durch dasselbe der Weg gebahnt zu dem Glauben an den wundervollen Supernaturalismus, an die allein sicher auslegende, infallible, römisch-kathol. Kirche, an das die christl. Einheit bewahrende Papstthum rc. Diese Dogmen wurden von H. ebenfalls zur Annahme vorgestellt, als Mittel, um moralischen Geboten Genüge zu leisten. Es wurde also Schiller's Wort in Erfüllung gebracht:

„Dacht' ich's doch! Wissen sie nichts Vernünftiges mehr zu erwiedern,
„Schieben sie's Einem geschwind in das Gewissen hinein."

[Dieser Artikel ist vom Hrn. Prof. Aschenbrenner in Aschaffenburg, jetzt in Erlangen, verfasst. Ich finde nur Folgendes noch beizufügen: So eifrig auch H. den Katholicismus sowohl philosophisch als theologisch zu vertheidigen suchte, ward er dennoch wie Bolzano (s. d. N.) verketzert und würde auch seines Amtes entsetzt worden sein, wenn er nicht unter dem Schutze der preußischen Regierung gestanden hätte. Neuerlich aber wurden seine Schriften, insonderheit die beiden oberwähnten Einleitungen in die christ-kathol. Theol., durch eine vom Papste selbst ausgesprochene Verdammung (damnatio) verboten. Und ganz neuerlich wurde auch den katholisch-theologischen Professoren in Bonn, welche des Hermesianismus verdächtig sind, das Halten ihrer Vorlesungen dadurch verboten, daß der Erzbischof von Köln, welcher die Genehmigung dazu nach der bestehenden Einrichtung zu ertheilen hat, dieselbe verweigerte. Sie sind daher factisch so gut wie entsetzt, weil sie Hermesianer sind. Wird die preußische Regierung solche Unduldsamkeit dulden? Das Concordat mit dem Papste scheint ihr freilich die Hände zu binden, ist aber doch wohl nicht unauflöslich. — Will man das Weitere über jene Lehre und Geschichte kennen lernen, so vergleiche man folgende zwei Schriften: Die Lehre des sog. Hermesianismus. Von Braun. Bonn, 1835. 8. — Acta hermesiana. Von Elvenich. Götting. 1836. 8. — Diese beiden Männer, Professoren der Theol. in Bonn, sind auch nach Rom gegangen, um den Papst über den Hermesianismus eines Bessern zu belehren, haben aber nichts ausgerichtet. Indessen hat die preuß. Regierung den Erzbisch. von Köln nach Minden abgeführt. — Wegen eines andern Hermes, der eigentlich Johannes hieß, s. Charlatanismus].

Hermes Trismegist. — Zusatz: Von dessen angeblichen (hermetischen) Schriften sind besonders zwei, Poemander und Asclepius, oft gedruckt worden, am besten zu London, 1628. — Ein Arcanum hermeticum s. hermeticae philosophiae hat Joh. Espagnet zugleich mit einem Enchiridion physicae restitutae (Rouen, 1647. 12.) herausgegeben.

Hermodamas. — Zusatz: Daß der Name Leodamas (*Λεωδαμας*) dieselbe Person bezeichne, welche von Diogenes Laert. (VIII, 2.) unter jenem Namen (*Ἑρμοδαμας*) als Lehrer des Pythagoras bezeichnet wird, ist wohl eine sehr unsichere Vermuthung. Hermodor (*Ἑρμοδωρος*) hingegen ist eine ganz andre Person, nämlich ein sonst wenig bekannter epikurischer Philosoph, von welchem sein Zeitgenosse Lucian erzählt, daß er vom Blitze getödtet worden.

Hermogenes. — Zusatz: Dieser H. (Ἑρμογενης) war ein Schüler und Freund des Sokrates und wird sowohl von Plato als von Xenophon öfters erwähnt. Es lebte aber später (wahrscheinlich am Ende des 2. und zu Anfang des 3. Jahrh. nach Chr.) zu Karthago noch ein andrer H. mit dem Beinamen der Africaner, welcher zugleich als Philosoph und als Maler bezeichnet wird, vom Heidenthume zum Christenthume überging, sich aber zur Partei der Gnostiker neigte, und daher von Tertullian und andern Kirchenschriftstellern zu den Ketzern gezählt, auch wegen seiner Unsittlichkeit getadelt wird. Schriften von ihm sind nicht vorhanden, obwohl Bruchstücke aus denselben von jenen Schriftstellern angeführt werden. S. die Schrift von Dr. Wilh. Böhmer: Hermogenes Africanus. Stralf. 1832. 8.

Hermolao Barbaro. — Zusatz: Wegen seiner angeblichen Verbindung mit dem Teufel, um einen aristotelischen Kunstausdruck besser zu verstehn, s. den Zus. zu Entelechie.

Hermotim. — Zusatz: Vergl. Luciani Hermotimus, in der 2. Ausg. von Luc. opuscula selecta. Edid. et illustr. Dan. Chstph. Seybold. Gotha, 1785. 8. Deutsch von Joh. Heinr. Kromayer. Jena, 1713. 8.

Herr. — Zusatz: Dieses Wort ist verwandt mit dem griech. ἡρως, dem lat. herus, und dem deutsch. hehr = erhaben. Diener hingegen kommt her vom altd. deo = niedrig, und bedeutet daher ursprünglich einen Niedrigen.

Herrschaft. — Zusatz: Wenn von der Herrschaft der Philosophie über andre Wissenschaften die Rede ist, so ist dieß nur bildlich zu verstehn, nämlich so, daß die Philosophie andern Wissenschaften gewisse Principien (theils formale theils materiale) darreicht; weshalb man sie auch die Königin der Wissenschaften genannt hat. Daher kann sie nicht die Magd der Theologie heißen, wenigstens nicht im scholastisch-kirchlichen Sinne. S. Magd. Wenn aber von der Herrschaft in der Philosophie oder auf ihrem Gebiete die Rede ist, so kann diese keinem Menschen zukommen, wie groß auch seine Verdienste um die Wissenschaft sein mögen, sondern nur der Vernunft, wiefern sie eben philosophirt und dadurch eine Wissenschaft in sich erzeugt, die allen übrigen ihre Principien darreicht. S. Philosoph und Vernunft. Wollte man aber gar die Herrschaft in der Philosophie dem Gefühle überlassen, so würde nur eine sehr schwankende und unsichere Gemüths-Philosophie daraus hervorgehen. S. d. W. und Gefühl.

Herrschsucht. — Zusatz: Diese Sucht ist um so gefährlicher, da sie sich gewöhnlich mit einer andern verbindet, die eben so unersättlich ist, weil sie immer mehr haben oder besitzen will — der

Habsucht. Der Herrsch- und Habsüchtige sollte aber bedenken, was Horaz (od. II, 2.) sagt:

> Latius regnes avidum domando
> Spiritum, quam si Libyam remotis
> Gadibus jungas et uterque Poenus
> Serviat uni.

Kommt dann, wie gewöhnlich, noch die nicht minder unersättliche Ehrsucht hinzu: so kann man wohl sagen, daß ein Mensch, der diese drei Suchten hat, von drei Furien geplagt werde, die ihn selbst und tausend Andre unvermeidlich in's Verderben stürzen.

Herz. — Zusatz: Die Sentimentalen haben allerdings mit dem Herzen viel Spielerei und manche Frömmler mit einem gewissen Herzen sogar Abgötterei getrieben, indem sie es wie ein Idol oder einen Fetisch anbeteten, mit dem sie auch wohl gelegentlich eine Art von Zauberei oder Hexerei trieben. Wenn aber Göthe (im Faust, Th. 2. Act 2.) die Sphinx zu Mephistopheles sagen läßt:

> „Sprich nicht vom Herzen! das ist eitel,
> „Ein lederner verschrumpfter Beutel" —

so ist das doch eine zu starke Hyperbel, man mag dabei an das Herz im eigentlichen oder im bildlichen Sinne denken. Eitel ist dieses Herz wohl oft, wenn es dem Niedern und Nichtigen allzusehr nachstrebt und darüber das Höhere und Edlere vergißt. Aber einem solchen Beutel würd' es doch erst dann gleichen, wenn es für gar Nichts mehr schlüge. Dagegen hat ein alter Prophet (Jerem. 17, 9.) wohl Recht, wenn er sagt: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen!" Denn die Erfahrung bestätigt es durch tausend Beispiele, daß die trotzigsten Menschen zugleich die verzagtesten sind, je nachdem das Glück sie anlächelt oder ihnen den Rücken kehrt. Auch hat das Herz solche Launen, daß man oft gar nicht begreift, warum es so und nicht anders gestimmt ist. — Herzhaft oder beherzt heißt soviel als muthig, herzlos aber soviel als gefühl- oder theilnahmlos.

Hesychasten oder Hesychiasten. — Zusatz: Bei den alten Autoren kommt ἡσυχαστης oder ἡσυχιαστης nicht vor, bei den Kirchenschriftstellern aber findet man es auch in der Bedeutung eines Eremiten oder Einsiedlers. Das ihm entsprechende Wort Quietist ist ganz neugebildet. — Wer die in diesem Art. genannte Quietistin, Mad. Guyon, genauer kennen lernen will, vergl. ihre sämmtlichen Werke in Bezug auf das innere Leben (Regensb. 1836. 3 Bde. 8. in's Deutsche übersetzt). Sie ging in ihrer Schwärmerei so weit, daß sie sich selbst für die schwangere Frau in der Apokalypse (12, 2.) hielt und oft ihre Kleider am Leibe lüften ließ, damit die, welche ihr diesen Dienst leisteten, auch von der göttlichen Gnaden-

fülle überströmt würden, weil sie selbst vom Uebermaße derselben zu bersten glaubte. Eine jener Französin ähnliche Schwärmerin war die Deutsche oder Liefländerin, Freifr. v. Krüdener geb. v. Vietinghof, die am Ende des 18. und zu Anfange des 19. Jahrh. viel Aufsehn in Europa machte, und von welcher Krug's Gespräch unter vier Augen mit Fr. v. Kr. (Leipz. 1818. 8.) und Burdach's Schrift: Fr. v. Kr. und der Geist der Zeit (Ebend. 1818. 8.) weitere Nachricht geben. Doch waren beide Frauen darin sehr verschieden, daß jene ihr Vaterland nie verließ, diese aber halb Europa durchreiste, um überall Proselyten zu machen, bis sie endlich in ihrem Geburtslande zur Ruhe kam. Auch wurde sie durch ihre Verbindung mit dem russischen Kaiser Alexander, wo nicht Stifterin, doch nächste Veranlasserin des sog. heiligen Bundes. S. d. Art. — In literarischer Beziehung auf den Quietismus ist noch zu bemerken der geistliche Wegweiser (guida spirituale — manuductio spiritualis) — ein vielgelesenes Buch, welches der spanische Weltpriester Michael Molinos 1676 zu Rom herausgab und worin jene schwärmerische Ruhe eines ganz in Gott versunkenen Gemüthes ausführlich und lebendig beschrieben ist. (Dieser Molinos ist jedoch nicht Stifter der Secte der Molinisten und Urheber der molinistischen Streitigkeiten über die göttliche Gnade, indem diese Streitigkeiten von einem andern Spanier, dem Jesuiten Molina, in den Niederlanden angeregt wurden. S. den Zus. zu Jansenisten.)

Hetären. — Zusatz: Im männlichen Geschlechte (ἑταιροι) bedeutet dieses Wort Gesellen oder Freunde überhaupt (socii, amici). Insonderheit aber nannten so die alten Philosophen ihre Schüler, vornehmlich die vertrauteren (discipuli interioris admissionis) welche auch Akroamatiker und Esoteriker hießen. S. beides. — Hetärien (ἑταιρειαι) sind sowohl freundschaftliche oder gesellige Vereine überhaupt, als auch politische insonderheit, und Hetäriarchen (ἑταιρειαρχοι) ihre Vorsteher oder Anführer.

Heterodidakt s. Autodidakt, Zus.

Heterodox. — Zusatz: Statt Heterodoxie und Orthodoxie sagen Manche auch Heterodidaskalie und Orthodidaskalie (von διδασκαλια, die Lehre). Diese ist aber eigentlich die Folge von jener. Denn die Lehren richten sich meist nach den Meinungen der Lehrenden, wofern diese nicht etwa aus politischen Rücksichten anders lehren, als sie meinen. — Wenn übrigens zwei Kirchen (die griechische und römische) sich selbst vorzugsweise orthodox nennen und sich doch gegenseitig vieler Irrthümer beschuldigen, weshalb sie auch die früher zwischen ihnen bestandne kirchliche Gemeinschaft späterhin völlig aufgehoben haben (mit Ausnahme der unirten Griechen): so thun das im Grunde alle Reli-

gionsparteien, obwohl nicht alle so ausschließlich in ihren Ansprüchen auf unfehlbare Rechtgläubigkeit und daher auch nicht so unduldsam sind, als jene beiden, besonders die zweite. Vergl. Katholicismus nebst Zus.

Heterokinetisch s. autokinetisch.

Heteromorphie s. Isomorphie.

Heteropathie s. Autopathie nebst Zus.

Heteropistie s. Autopistie und Glaubensarten nebst Zus.

Heteroprosopisch s. autoprosopisch nebst Zus.

Heteropsie s. Autopsie nebst Zus.

Heterotypie s. Isotypie.

Heterousie oder Heterusie könnte man durch Anderswesenheit oder Wesensungleichheit übersetzen, indem es von ἑτερος, ander oder verschieden, und ουσια, das Wesen, abstammt. Wer nämlich ein von einem Andern verschiednes Wesen hat, dem wird Heterousie, wer aber mit einem Andern gleiches Wesen hat, dem wird Homousie beigelegt. S. d. W. Uebrigens sind beide Ausdrücke nicht altgriechisch, sondern erst später in Folge kirchlicher Meinungen und Streitigkeiten über den Stifter des Christenthums gebildet. Daher wurden in der Kirchengeschichte auch die Arianer mit dem Namen der Heterousianer bezeichnet, indem sie dem Sohne Gottes nicht gleiche Wesenheit mit Gott dem Vater zugestehen wollten. S. Arianismus.

Heurath. — Zusatz: Einige leiten dieses Wort nicht von heuern ab, sondern von dem altd. hiwan oder hiuwan. ehelichen (womit auch heiv, die Familie, und hiha, die Braut, verglichen werden) und wollen dadurch zugleich die Schreibart Heirath rechtfertigen, indem das Wort ursprünglich hirat, vielleicht auch hiurat, gelautet habe, rat aber soviel als Zustand bedeute.

Heuristik. — Zusatz: Man könnte auch dafür Heuretik (εὑρετικη, scil. τεχνη) sagen; was noch richtiger wäre. Denn bei den Alten kommt wohl εὑρετικος vor, in der Bedeutung erfinderisch, aber nicht εὑριστικος.

Heusinger. — Zusatz: Er war auch eine Zeit lang Lehrer an der Militärakademie zu Dresden, ward aber 1831 ehrenvoll emeritirt, und starb 1837 ebendaselbst. In der letzten Zeit war er mit Ausarbeitung einer Encyklopädie der Wissenschaften nach einer ihm eigenthümlichen Anordnung beschäftigt. Wie weit sie gediehen und ob sie noch im Druck erscheinen werde, weiß ich nicht.

Hexe. — Zusatz: Andre leiten dieses Wort von dem althochd. haszasa = Hetzerin, Jägerin, ab. Dann würde also Hexe eine Person bedeuten, die mit List oder Gewalt Andre zu fangen oder zu bevortheilen sucht. Hexis aber bedeutet etwas ganz Andres,

nämlich eine Fertigkeit (ἕξις, habitus, von εχειν, habere). S. d. W. — Wie groß übrigens Blindheit, Roheit und Grausamkeit unsrer Vorfahren in Bezug auf Hexerei waren, erhellet unter andern aus ff. Thatsachen: Im J. 1616 verkündete man von der Domkanzel zu Würzburg herab, daß binnen Jahresfrist 300 Hexen in dem kleinen Lande verbrannt worden. Der Bischof Philipp Adolph ließ wegen Hexerei 1627 sogar seinen eignen Neffen, Ernst v. Ehrenberg, hinrichten und 1630 noch zwei Rechtscandidaten verbrennen. Ebenso schlimm ging es in Westphalen zu. Denn da wurden im Jahre 1569 zu Osnabrück an Einem Tage 133 Frauen als Hexen zum Feuertode verurtheilt. Das Urtheil ward auch vollzogen, mit Ausnahme von 4 Personen, welche als die schönsten „der Teufel lebendig davon weggeführet in die Luft, „ehe sie in's Feuer gekommen sind." S. Strauch's Chronik im N. vaterl. Archive von Hannov. und Braunschw. J. 1826. II. S. 266. u. f. — Merkwürdig aber ist, daß ein Jesuit, Namens Frdr. Spee, in s. Cautio crimin. (Rinteln, 1632) zuerst es wagte, sich öffentlich gegen die Hexenprocesse zu erklären. Es dauerte jedoch noch lange, bevor diese Erklärung und andre derselben Art von geistlichen und weltlichen Richtern beachtet wurden. Denn um die Mitte des 18. Jahrh. (1747) wurde noch eine alte Nonne, Maria Renata v. Singer, als eine Hexe, die sogar den Teufel selbst in Gestalt einer Katze bei sich gehabt haben sollte, auf dem Markte zu Würzburg verbrannt. Daß aber dieser barbarische Unfug hin und wieder auch noch später stattfand, ist bereits B. 2. S. 422. bemerkt worden.

Hexis (ἕξις) und Schesis (σχεσις) bedeuten zwar im Grunde dasselbe, weil sie beide von εχειν, haben, abstammen, und daher wie habitus und habitudo alles, was man haben kann, bezeichnen (Haltung, Gestalt, Beschaffenheit, Stand oder Zustand). Indessen bezieht sich doch jenes vorzugsweise auf etwas Beständiges (Fertigkeit, Gewohnheit, etwas gleichsam zur andern Natur Gewordnes). So unterscheidet Galen Krankheiten εν ἕξει, die habitual geworden, und εν σχεσει, die es noch nicht und daher leichter zu heilen sind. S. Habitus nebst Zus.

Hibriden s. Hybriden nebst Zus.

Hicetas oder Hiketas. — Zusatz: Auch Diogenes Laert. (VIII, 85.) berichtet, daß Einige diesen Pythagoreer für den Urheber der Lehre von der Bewegung der Erde erklärt hätten, bemerkt aber zugleich, daß Andre den Philolaus dafür hielten. S. d. N.

Hierakosophie (neugebildet, von ἱεραξ, κος, accipiter, der Habicht, und σοφια, die Weisheit) bedeutet die Weisheit oder vielmehr die Klugheit und Geschicklichkeit solcher Menschen, die hab-

und raubsüchtig sind, oder fremdes Gut an sich zu ziehen suchen, die also jenem Raubvogel gleichen. Darauf bezieht sich auch eine Satyre des französ. Geschichtschreibers de Thou mit dem Titel: Hieracosophion s. tres de re accipitraria libri. Schon Plautus nannte einen geldgierigen Menschen, der seine Gier auch durch Rauben und Stehlen zu befriedigen sucht, einen Geldhabicht (accipiter pecuniae).

Hierarchie. — Zusatz: Ἱεραρχια bedeutet ursprünglich das Amt und die Würde eines Oberpriesters oder Oberhauptes der Priester (ἱεραρχης, auch umgekehrt αρχιερευς, pontifex maximus) dergleichen es nicht nur bei Griechen und Römern, sondern auch bei andern alten Völkern, Aegyptern, Hebräern rc. gab, so wie es deren noch heutzutage in und außer der christlichen Kirche giebt. Wenn man also jetzt unter Hierarchie die geistliche Herrschaft überhaupt versteht, so ist diese Bedeutung erst aus jener abgeleitet. In einem noch höhern Sinne aber wird das Wort in folgender Schrift genommen: Kurzer Versuch über die wahre Hierarchie oder über die Herrschaft des Heiligen. Von Th. Alethophilos. Glogau und Lissa, 1830. 8. So nahm es auch schon Dionys der Areopagit in seinen Schriften de ecclesiastica hierarchia und de coelesti hierarchia, besonders in der letztern. S. Dionys. — Wegen der Ausartung der Hierarchie vergl. Hildebrandismus, Papstthum, Priesterthum und Theokratie nebst Zuss.. — Wegen des Einflusses derselben aber auf die Denk- Lehr- Schreib- und Druckfreiheit durch Bücherverbote und Censuranstalten ist noch Folgendes zu bemerken: Gewöhnlich schreibt man dem Papste Innocenz VIII. die Erfindung der Censur zu, weil er im J. 1487 eine Bulle gegen den Druck verderblicher Bücher erließ. Hegewisch aber in seiner Allg. Uebersicht der deutschen Culturgeschichte (S. 172.) sagt, P. Alexander VI., der unmittelbar auf jenen folgte, habe zuerst bei Strafe des Bannes befohlen, „daß kein Buch-„drucker ein Buch anders, als nach vorgängiger Censur seines Bi-„schofs, drucken sollte, welche Verordnung in der Folge von seinen „Nachfolgern unter geschärften Strafen von Zeit zu Zeit erneuert „worden. In Deutschland bestellte Kurfürst Berthold von Mainz „zuerst 1486 eine Censur in seiner Diöcese. In Ansehung des „ganzen Reiches finden sich die ersten Spuren dieser Anordnung im „16. Jahrh. und seitdem beharrte man darauf." — Indessen ist schon Bd. 2. S. 424—5. dargethan worden, daß die Päpste sich schon vor Erfindung der Buchdruckerkunst eine Art von Censur über geschriebne Geisteswerke anmaßten.

Hieroglyphen. — Zusatz: Vergl. die Schrift von F. Nork: Vorschule der Hieroglyphik, oder die Bildersprache der Alten. Leipz. 1837. 8. nebst den unter Akrosophie und im folg.

Zus. zu Hierographie angeführten Schriften von Janelli und Champollion; desgl. Horus nebst Zus. — Uebrigens sagten die Alten sowohl ἱερογλυφα als ἱερογλυφικα, wobei γραμματα mitzudenken ist.

Hierographie. — Zusatz: Außerdem wird dieses Wort (ἱερογραφια) auch in der Bedeutung einer heiligen und ebendarum geheim gehaltnen Schriftart gebraucht, dergleichen die ägyptischen Priester in ihren Hieroglyphen hatten. S. den vor. Art. und folgende zwei Schriften: Esposizione del sistema di Ierografia criptica delle antichi nazioni, di Cataldo Janelli. Neapel, 1830—31. 4 Bde. 8. Der Verf. sucht darin alle Arten von heiligen und geheimen Schriften zu enträthseln, mithin auch die ägyptischen Hieroglyphen. — Grammaire égyptienne ou principes généraux de l'écriture sacrée etc. par Champollion le Jeune. Paris, 1836 ff. 3 Thle. 4. — Da übrigens γραφειν auch zeichnen und malen bedeutet: so befasst die Hierographie in der ersten Bedeutung auch die Darstellung des Heiligen durch Bilder oder die Abbildung desselben. Doch heißt sie in dieser Beziehung auch Hieroplastie (ἱεροπλαστια, von πλασσειν, bilden oder gestalten) wiewohl Graphik und Plastik sonst unterschieden werden. S. beides.

Hierokles. — Zusatz: Der Zweite dieses Namens, am Ende des Artikels erwähnt, war eine Zeit lang römischer Statthalter zu Nikomedien in Bithynien, dann zu Alexandrien in Aegypten. Die zugleich erwähnte Streitschrift führte den Titel: Λογοι φιλαληθεις προς τους Χριστιανους (wahrheitliebende Reden an die Christen) scheint aber doch etwas unfreundlich gewesen zu sein, indem sie eine Menge von Widersprüchen in den Schriften des N. T. aufzudecken und zugleich zu beweisen suchte, daß Apollonius von Tyana (s. d. N.) ein ebenso großer oder wohl noch größerer Wunderthäter als der Stifter des Christenthums gewesen. Darum wurden auch jene Reden von den Christen nicht freundlich aufgenommen, sondern heftig bestritten, besonders von Eusebius, der ein eignes Buch gegen diesen H. schrieb. Er bekam übrigens zum Unterschiede von Andern seines Namens den Beinamen eines Nikomediers (Nicomediensis) lebte um das J. 300 nach Chr. und soll den Kaiser Diocletian, der ihn zum Statthalter gemacht hatte, selbst zur Verfolgung der Christen angereizt haben. Das war denn freilich weder wahrheitliebend noch menschenliebend, also auch nicht philosophisch.

Hierophilie (von ἱερος, heilig, und φιλειν, lieben) bedeutet Liebe zum Heiligen, auch Frömmigkeit oder Religiosität. S. beides. Bei den Alten kommt ἱεροφιλια nicht vor.

Hieroplastie s. Hierographie, Zus.

Hieroskopie (*ἱεροσκοπια*, von *ἱερος*, heilig, und *σκοπειν*, schauen, betrachten) bedeutet eigentlich die bei den Alten gewöhnliche Beschauung der Eingeweide der Opferthiere oder andrer heiliger Zeichen, um daraus die Zukunft zu erkennen. S. Divination n. 3. Doch könnte man auch die höhere oder geistigere Betrachtung des Heiligen so nennen, die freilich über solchen Aberglauben oder frommen Betrug erhaben ist.

Hierurgie (*ἱερουργια*, von dems. und *εργον*, das Werk oder die Arbeit) bedeutet eigentlich das Amt oder Geschäft eines Opferpriesters, der ein guter Schlächter sein musste, dann das Opfern selbst als ein heiliges Werk betrachtet, und überhaupt jede Art des Gottesdienstes. S. d. W. Die Griechen sagten auch dafür *ἱεροποιΐα*, von *ποιειν*, machen, thun.

Hilarotragödie (von *ἱλαρος*, heiter, lustig, und *τραγῳδια*, Trauerspiel) bedeutet ein parodirtes oder travestirtes und dadurch in's Lächerliche oder Komische gezognes Trauerspiel. Man nennt es daher auch eine Tragikomödie. S. komisch, tragisch und tragikomisch. Uebrigens soll das W. *ἱλαροτραγῳδια* erst von Rhinthon aus Syrakus (*Ῥινθων ὁ Συρακουσιος*) einem griechischen Dramatiker, welcher um's J. 300 vor Chr. lebte und auch tragische Stoffe in burlesker Manier behandelte, zur Bezeichnung dieser Art von Dramen gebildet worden sein. S. Cuperi observatt. I, 10.

Hildebrandismus. — Zusatz: Das päpstliche System, welches man so nennt, beruhte nach Baronius (annales a. 1076. n. 32—34.) auf folgenden Hauptsätzen: Die römische Kirche allein ist von Gott durch Christus gestiftet und geordnet — der römische Bischof allein ist der rechtmäßige allgemeine Bischof — er allein kann andre Bischöfe ein- und absetzen — seine Gesandten sind die Vorsitzer und Leiter auf allen Kirchenversammlungen — er allein darf kaiserliche Insignien führen — ihm allein sollen alle Regenten die Füße küssen — er kann Kaiser und Könige entsetzen und ihre Unterthanen der Pflichttreue entbinden, wenn sie ungerechte Regenten sind [was ebensoviel heißt als dem Papste nicht gehorchen] — ohne seinen Befehl darf kein allgemeines Concil gehalten werden — ohne seine Einwilligung darf man kein Buch und keinen Theil desselben für kanonisch erklären — den Papst kann Niemand richten — die römische Kirche hat nie geirrt und kann nie irren — wer mit ihr nicht einstimmt, ist kein Christ ꝛc. Und diesem Systeme, das allerdings sehr folgerecht, wenn auch völlig grundlos war, setzte jener Papst (Gregor VII.) noch die Krone auf durch Einführung des erzwungenen Cölibats der Geistlichkeit, ungeachtet des Widerstandes, den er dabei fand. Wiewohl er nun auch den Triumph erlebte, daß ein schwacher deutscher Kaiser

(Heinrich IV.) sich vor ihm demüthigte und fußfällig um Verzeihung wegen seines Ungehorsams gegen den geistlichen Despoten bat: so ward er doch endlich durch den politischen Umschwung der Dinge von Rom vertrieben und beschloß zu Salerno sein stürmisches Leben, wie man sagt, mit schmerzlicher Bereuung seiner großen und schweren Verirrungen, nachdem ihn sogar einige deutsche in Mainz und einige italische in Brixen versammelte Bischöfe im J. 1080 für einen Besessenen, Ehebrecher, Mörder, Traumdeuter, Zauberer, Ketzer und Apostaten erklärt hatten. Und doch hat auch dieser Papst seine Bewundrer gefunden, selbst unter Protestanten, weil er Großes entworfen und mit eiserner Beharrlichkeit ausgeführt und weil er in seinen Briefen die edelsten Gesinnungen ausgesprochen habe, folglich auch selbst ein großer und edler Mann gewesen sein müsse. Gleichwohl hinterließ er die Kirche in solcher Verwirrung, daß vom 25. Mai 1085, wo sein verderbliches Regiment aufhörte, eine Vacanz eintrat bis zum 24. Mai 1086, wo Victor III. zu seinem Nachfolger zwar gewählt, aber erst den 9. Mai 1087 geweiht wurde. (Die Angabe B. 2. S. 428., daß jener Papst von 1073—1086 regiert habe, ist hienach zu berichtigen. Er starb schon 1085).

Hillebrand (Joseph). — Zusatz: Er ist ordentl. Prof. der Philos. an der Universität und Direct. des akad. Gymnasiums zu Gießen mit dem Prädicat eines Oberstudienraths. Seine neuesten Schriften sind: Philosophie des Geistes oder Encyklop. der gesammten Geisteslehre. Heidelb. 1835. 8. Abth. 1. Ontol. und psychol. Betrachtung des Geistes. 1836. Abth. 2. Pragmatologie des Geistes, Philos. der Geschichte und speculat. Theol. — Auch hat er eine Schrift: „Ueber Deutschlands Nationalbildung" und eine andre: „Deutschland und Rom oder über das Verhältniß der deutschen Nation zum römischen Stuhle, historisch und rechtlich entwickelt," herausgegeben.

Himmel. — Zusatz: Eine eigne Vorstellung von Himmel und Hölle hatte der berühmte Scholastiker Hugo v. St. Victor. S. d. N. nebst Zus. Auch vergl. den Zus. zu Letztes. — Eschenmayer's Conflict zwischen Himmel u. Hölle rc. Tüb. 1837. 8. bezieht sich auf angebliche Besitzungen von dämonischen Wesen. Es soll nämlich hier factisch dargethan werden, daß böse Dämonen beliebig die Hölle verlassen u. in einem Menschen ihren Wohnsitz als Quälgeister aufschlagen können. Der Verf. scheint aber selbst beinahe von der jetzt in Würtemberg herrschenden Dämonomanie (als Sucht, in allen auffallenden Krankheitserscheinungen dämonische Wirkungen zu sehen) angesteckt zu sein; weshalb er auch sogar zur Vertreibung der Dämonen magisch-magnetische Kräfte (obwohl bis jetzt vergeblich) angewandt hat, mithin zur Dä-

monomagie sich hinneigt — für einen Philosophen, der einst auch Arzt war, allerdings ein bedenkliches Zeichen.

Himmelsstrich oder **Klima**. — Zusatz: In **Ancillon's** Vermittlung der Extreme rc. B. 1. Nr. 1. findet sich auch eine lesenswerthe Abhandlung: Ueber die Einwirkung der klimatischen Verhältnisse auf den Menschen.

Hingebung, von Personen gebraucht, bedeutet einen höhern Grad von Ergebung oder Ergebenheit, der selbst bis zur Aufopferung gehen kann; von Sachen gebraucht, ist es soviel als Uebergebung oder Uebergabe. Hier giebt man etwas Andres, dort sich selbst hin. Statt Hingebung sagt man auch **Hingabe**, doch meist nur in der sachlichen Bedeutung.

Hinrichs. — Zusatz: Neuerlich gab er noch heraus: Die Genesis des Wissens. Erster, metaphys. Theil. Heidelb. 1835. 8. — Schiller's Dichtungen nach ihren historischen Beziehungen und nach ihrem innern Zusammenhange. Leipz. 1837. 8. Th. 1.

Hinrichtung. — Zusatz: Ob ein zum Tode verurtheilter Verbrecher durch einen Menschen (Scharfrichter) oder durch eine Maschine (Fallbeil, Guillotine) hingerichtet werden soll, ist eine Frage, die nur in Bezug auf Schnelligkeit und Sicherheit des Erfolgs von Wichtigkeit ist. Denn der Mensch kann fehlen, die Maschine nicht, wenn sie gut beschaffen ist und gehörig gehandhabt wird. Das Letztere muß aber doch immer von einem dazu angestellten Menschen geschehen. — Thiere können nur getödtet, aber nicht hingerichtet werden; wiewohl man dieß auch sonst mit criminalistischer Förmlichkeit gethan hat. So wurde im August 1474 zu Basel, wie die Chronik dieser Stadt erzählt, ein Hahn zum Tode verurtheilt und vom Scharfrichter öffentlich verbrannt, weil er ein Ei gelegt haben sollte. Ein solches Ei, aus welchem unfehlbar eine Schlange oder ein Basilisk hervorgehe, meinte man, könne nur mit Hülfe des Teufels gelegt werden; also stehe der Hahn mit diesem im Bunde und sei ein Verbrecher. Darum wurde auch das Ei selbst mitsammt dem Hahne verbrannt. Ebenso hat man Schweine und andre Thiere, welche Menschen verletzt hatten, als Missethäter hingerichtet, ohne zu bedenken, daß ein vernunftloses und unfreies Thier kein Verbrechen begehn, folglich auch nicht dafür bestraft werden kann. Indessen findet man schon in der mosaischen Gesetzgebung die Bestimmung, daß ein Stier, der einen Menschen getödtet, vom Volke zu Tode gesteinigt werden solle — wahrscheinlich um Abscheu vor dem Menschenmorde zu erregen. Die Sache bleibt aber doch eine Barbarei, die mit Recht außer Gebrauch gekommen.

Hinsicht und **hinsichtlich** s. **Rücksicht**.

Hinterliegend und **vorliegend** s. **postjacens et praejacens.**

Hinterlist und **hinterlistig** s. **Arglist.**

Hippas. — Zusatz: Außer diesem Ἱππασος (ὁ Μεταποντινος) wird auch noch ein Mann gleiches Namens als Großvater des **Pythagoras**, ein andrer als Lehrer des **Empedokles**, und ein dritter, aus Lacedämon, als Verfasser eines Werkes in 5 Büchern über die spartanische Republik, das aber verloren gegangen, von **Diogenes Laert.** (VIII, 1. 55. und 84.) angeführt.

Hippias. — Zusatz: Der zweite oder kleinere platonische Dialog dieses Namens (Hippias minor) wird von Vielen für unecht gehalten.

Hippodam. — Zusatz: Dieser Ἱπποδαμος (ὁ Μιλησιος) war auch ein berühmter Architekt, welcher auf Anlaß des **Perikles** den Hafen Piräus und den dazu gehörigen Marktplatz (nach ihm ἡ ἱπποδαμειος αγορα genannt) erbaute. Xenoph. hell. II, 4. 11. Doch halten Einige den Philosophen und den Architekten für zwei verschiedne Personen.

Hippokrates. — Zusatz: Dieser berühmte philosophische Arzt hielt sich auch eine Zeit lang in Athen auf, als daselbst die Pest während des peloponnesischen Krieges wüthete, und leistete den Atheniensern durch seine Kunst große Dienste. Er flohe also nicht vor der Pest, wie manche Aerzte unsrer Zeit vor der Cholera.

Historie. — Zusatz: Auch die Philosophie könnte eine Historie genannt werden; denn das Stammwort ist eigentlich ἱστωρ, ορος, und bedeutet einen Kenner oder Wisser. Nachdem aber einmal jenes Wort auf die geschichtliche Erkenntniß beschränkt worden, muß man auch das **philosophische** und das **historische** Wissen von einander unterscheiden. Der Philosoph als solcher ist daher kein **Historiograph**, kann es aber werden, wenn er die Geschichte seiner Wissenschaft ebenso gründlich studirt hat, als diese selbst. S. **Geschichte der Philosophie** nebst Zus. — **Historik** bedeutet die Kunst des Geschichtforschers und Geschichtschreibers (τεχνη ἱστορικη) der daher auch selbst ein **Historiker** heißt.

Historisch. — Zusatz: Der **historische Roman** ist, wie das **historische Drama**, ein Gemisch von Geschichte und Dichtung, so daß die Haupt-Personen und Begebenheiten (also der Grundstoff des Dramas oder des Romans) aus jener entlehnt sind, das Uebrige aber die Einbildungskraft des Dichters hinzugefügt hat. Die Geschichte kann freilich dadurch oft entstellt werden. Wenn aber der Dichter sonst seine Kunst versteht: so darf ihm die Aesthetik nicht verbieten, auch die Geschichte für seine Zwecke zu benutzen. Uebrigens hat ein geistreicher Franzos (**Martignac**) sehr richtig gesagt: Il y a toujours un peu d'histoire dans le roman et beau-

coup de roman dans l'histoire. Es ist aber gewiß noch schlimmer, wenn der Geschichtschreiber romanisirt, als wenn der Romanschreiber historisirt. Doch muß man auch nicht alles in der Geschichte, was romanhaft klingt, für erdichtet halten. Denn auch die wirkliche Geschichte ist zuweilen allerdings noch romantischer als ein Roman. Macht doch schon Aristoteles in seiner Poetik die sehr treffende Bemerkung, daß oft das Unwahrscheinliche wahr und das Wahrscheinliche unwahr sei. — Wegen des historischen Glaubens s. Glaubensarten.

Historischer Beweis für das Dasein Gottes. — Zusatz: Auf ähnliche Weise, nämlich durch Völkerzeugniß und allerlei Erzählungen, hat man auch die Unsterblichkeit der Seele (s. d. Art. n. 3.) zu beweisen gesucht. Es gelten aber auch in dieser Beziehung dieselben Bemerkungen über die Unzulänglichkeit einer solchen Beweisart. Höchstens kann sie nur als Präsumtion gelten, die aber, philosophisch erwogen, anderweiter Rechtfertigung bedarf, um einen festen Glauben zu begründen. Wenn daher Seneca (ep. 3.) sagt: Multum dare solemus praesumtioni omnium hominum, so ist das wohl richtig als Thatsache. Wenn er aber gleich darauf hinzufügt: Apud nos veritatis argumentum est, aliquid omnibus videri, so ist das falsch als philosophischer Lehrsatz. Denn alsdann müsste man auch behaupten, daß die Sonne wirklich um die Erde laufe, weil es Allen so scheint.

Hobbes. — Zusatz: Seine Autobiographie in nicht sonderlichen lateinischen Versen führte den seltsamen Titel: Historia ecclesiastica carmine elegiaco concinnata, und kam erst 1688 (9 Jahre nach seinem Tode) heraus, als die Biographie von Aubrey und Blackburn schon erschienen war (1681). — Die Schrift: Elementa philosophica de cive, war in der 1. Ausg. (1642) noch unvollständig, wurde aber nachher öfter und vollständiger herausgegeben. Manche betrachten diese Schrift als die erste besondre Bearbeitung des Staatsrechtes und nennen daher H. den Vater desselben (pater juris publici). — Gegen das folgende Werk, welches noch mehr Aufsehn machte: Leviathan etc. erschien noch in neuerer Zeit eine Widerlegung unter dem Titel: Antileviathan oder über das Verhältniß der Moral zum äußern Rechte und zur Politik. Gött. 1807. 8. — Ein ähnliches Werk hatte schon früher Feuerbach herausgegeben. S. d. N.

Hochachtung und Hochschätzung bedeuten eigentlich dasselbe, obwohl in verschiednem Grade, so daß jenes einen höhern Grad von Achtung anzeigt, als dieses. Auch lässt sich dieses sowohl auf Sachen als auf Personen beziehn, jenes aber nur auf Personen und Persönliches. S. Achtung und Schätzung.

Höchstes Gut. — Zusatz: Keine Philosophenschule hat die-

ses Gut oder den Endzweck des menschlichen Strebens mit so verschiednen Ausdrücken bezeichnet, als die stoische. S. Krug's Programm: De formulis, quibus philosophi stoici summum bonum definierunt. Leipz. 1834. 4. vergl. mit Dess. Abhandlung: Zenonis et Epicuri de summo bono sententiae cum Kantiana hac de re doctrina comparatae. Wittenb. 1800. 4. Beide auch zu finden in Dess. Commentatt. acadd. Leipz. 1837. 8. Nr. 4. u. 15. — Ein sinesischer Philosoph soll auch behauptet haben, daß das höchste Gut im Nichts bestehe. S. Lao-Kiun. Vielleicht meinte er jedoch das Nichtsthun, in welchem allerdings viele Menschen ihr summum bonum suchen.

Hochverrath. — Zusatz: Dieses Verbrechen wird im Lateinischen oft durch perduellio übersetzt, obgleich der mit dem letztern Worte zu verbindende Begriff weit umfassender ist. Denn wie perduellis (von duellum = bellum) einen kriegführenden Feind bedeutet: so bezeichnet auch perduellio jedes feindselige Betragen, sowohl gegen Auswärtige als gegen Einheimische, Mitbürger und Obrigkeiten, Einzele und den Staat. So weit darf aber das Verbrechen des Hochverraths nicht ausgedehnt werden. S. Hochverrath und Majestätsverbrechen, das crimen majestatis der Römer. Von Dr. Jul. Weiske. Leipz. 1836. 8. — Die gemeinrechtliche Lehre von Majestätsverbrechen und Hochverrath, aus den Quellen entwickelt von J. H. Zirkler. Stuttg. 1836. 8. — Beiträge zur Lehre vom Hochverrathe. Von Dr. Hepp. Bern, 1836. 8. — Daß übrigens der Hochverrath nicht bloß mit dem Tode des Verbrechers bestraft werden solle, sondern auch mit dem Verluste des Vermögens, des Erbfolgerechts, der bürgerlichen und Standesehre hinsichtlich der Familie desselben, ist zwar durch eine Constitution der römischen Kaiser Arcadius und Honorius bestimmt, aber durch die meisten neuern Gesetzgebungen, wenigstens in christlich-gebildeten Staaten, mit Recht aufgehoben worden, weil Niemand bestraft werden darf, der nicht etwas verbrochen hat. Folglich würde nur dann, wenn irgend ein Familienglied an dem Verbrechen wirklich theilgenommen hätte, eben dieses Glied nach dem Verhältnisse seiner Theilnahme zu bestrafen sein. S. Complication nebst Zus.

Hodegetik. — Zusatz: Eigentlich bedeutet dieses Wort die Wegweisungskunst, weil τεχνη zu ὁδηγητικη hinzuzudenken ist. Man versteht aber gewöhnlich die Wegweisung oder Anweisung selbst (ὁδηγια) darunter, besonders wenn von einer wissenschaftlichen Hodegetik die Rede ist. Der Hodeget (ὁδηγητης) muß aber freilich auch die Wissenschaft gründlich verstehn, zu welcher er anweisen soll. Sonst könnt' er leicht den falschen Weg zeigen oder irre führen.

Hoffmann (Daniel). — Zusatz: Er war anfangs Prof. der Dialektik und Ethik, nachher aber (seit 1579) Prof. der Theo-

logie. Der Kampf zwischen ihm und seinen Gegnern entbrannte noch heftiger durch einige Streitsätze (theses) welche H. 1598 bekannt machte und in welchen er den crassesten Supernaturalismus behauptete. Endlich suchte die theologische Facultät in Wittenberg durch ein Gutachten vom J. 1619 den Streit beizulegen, der aber bekanntlich noch immer fortgeführt wird und sobald nicht aufhören wird. S. Rationalismus und Supernaturalismus nebst Zuss.

Hoffmann (Franz) früher Prof. der Philos. am Lyceum zu Amberg, später an der Universität zu Würzburg, hat im Geiste Franz Baader's (s. d. N. n. 3.) folgende Schriften herausgegeben: Grundzüge zur Erkenntnisslehre, als Einleitung in das Studium der baader'schen Philosophie. Amberg, 1834. 4. In diesem Programme zeigt sich der Verf. als einen so enthusiastischen Verehrer jener überschwenglichen Art zu philosophiren, daß er (S. 7. Nr. 1.) sogar „die unmittelbare göttliche Erleuchtung über die Dinge in der Welt" als oberstes Princip der Philosophie aufstellt. Recht gut! Aber wie gelangt man dazu, und zwar zur echten? Denn haben sich nicht schon Tausende von Fanatikern solcher Erleuchtung gerühmt? — Vorhalle zur speculativen Lehre Fr. Baader's. Aschaffenburg, 1836. 8. Weitere Ausführung jener Grundzüge. — Zur katholischen Theologie und Philosophie. Ebend. 1836. 8. Auch zur Empfehlung derselben Lehre, welche vermuthlich aus den Philosophen katholische Theologen machen soll. — — Ein andrer Hoffmann (Karl Joh.) hat eine sog. Centralphilosophie herausgegeben. S. d. W.

Höflichkeit. — Zusatz: Eine „Schule der Höflichkeit für Alt und Jung" hat der Kammerh. Karl Frdr. v. Rumohr (Stuttg. 1834—35. 2 Thle. 8.) herausgegeben — derselbe, der auch als ein feiner Schmecker eine Theorie der Kochkunst pour les gens comme il faut geschrieben hat. — Uebrigens muß man höflich und höfisch wohl unterscheiden, obwohl beides oft verwechselt wird, und am meisten an den Höfen selbst, von denen es den Namen hat. Denn der Höfische zeigt mehr ein kriechendes, unterwürfiges, der Höfliche aber ein wohlwollendes, theilnehmendes Wesen. Darum nennt man jenen auch einen Hofschranzen. — Die sog. Hof- oder Courmacherei (courtoisie) von Seiten der Männer gegen die Frauen fällt unter den Begriff der Galanterie (s. d. W.) dient aber freilich oft sehr gemeinen und schlechten Zwecken.

Hofphilosophen. — Zusatz: Daß es unter diesen ebenso, wie unter den Hofpoeten, auch Hofnarren gegeben habe, sieht man aus Flögel's Geschichte der Hofnarren (Liegnitz, 1789. 8. auch als Th. 2. seiner Gesch. des Groteskkomischen). — Eine

introductio in philosophiam aulicam gab Thomasius heraus. S. d. N.

Hoheit. — Zusatz: Wegen der Landeshoheit s. Land, Zus. — Wenn von Staatshoheit u. Kirchenhoheit die Rede ist: so beziehn sich diese Ausdrücke auf die Streitfrage, ob Staat oder Kirche höher stehe — eine Frage, die nach Vernunftgesetzen nicht anders beantwortet werden kann, als daß der Staat, wenn er auch nicht befugt ist, sich in eigentliche Religionssachen zu mischen, die lediglich der Kirche zufallen, doch ein Aufsichtsrecht u. ein Schutzrecht in Bezug auf die Kirche habe, diese also die Oberhoheit des Staats insofern anzuerkennen verbunden sei. S. Kirche u. Staat nebst Zuss.

Holbach. — Zusatz: In Bezug auf das ihm beigelegte Système de la nature etc. ist noch die Gegenschrift: Examen critique du syst. de la nat. zu bemerken, welche von Friedrich dem Großen herrührt und in dessen Oeuvres zu finden ist.

Hollmann. — Zusatz: Seine erste Vorles. in Göttingen betraf die Frage: Brutumne esse an ratione uti praestet? und ist nachher auch gedruckt worden.

Holomerianer. — Zusatz: Dieses von den Scholastikern gebildete Kunstwort stammt zunächst ab von ὁλομερης, ganztheilig oder alltheilig.

Homagialeid s. Eid, Zus.

Home. — Zusatz: In seinen Essays on the principles of morality and natural religion neigt er sich stark zum Determinismus. Denn ob er gleich den Menschen ein vernünftiges und freies Wesen nennt: so meint er doch, daß unser Wille unfehlbar oder mit Nothwendigkeit durch gewisse Beweggründe bestimmt werde, oder wie die Scholastiker sagten: Voluntas necessario sequitur ultimum judicium intellectus practici. Gleichwohl mag er kein Schicksal zulassen, sondern lieber alles der Vorherbestimmung oder den Rathschlüssen Gottes zuschreiben. Allein von Gott und seinen Rathschlüssen wissen wir noch weniger als von unsrem Willen und dessen Bestimmungsgründen. Auch wär' es am Ende in moralischer Hinsicht einerlei, ob Gott oder das Schicksal uns zum Handeln nöthigte. S. frei und Prädestinatianer nebst Zuss.

Homer. — Zusatz: Wegen des ungewissen Zeitalters und Vaterlandes dieses alten Dichterphilosophen ist zwar viel geschrieben und gestritten, aber wenig ausgemittelt worden. Die neueste Schrift dieser Art, welche auch die frühern Streitigkeiten berührt, ist folgende: Ueber das Zeitalter und Vaterland Homer's, oder Beweis, daß H. vor dem Einfalle der Herakliden in den Peloponnes gelebt habe. Von Dr. Bernh. Thiersch. A. 2. Halberstadt, 1832. 8. — Uebrigens hat dieser Dichterphilosoph auch zu den seltsamsten

Paradoxien Anlaß gegeben. So suchte der berühmte brittische Philolog und Kritiker, Josua Barnes, in einem langen Gedichte zu beweisen, daß eigentlich der weise Salomo Verf. der dem H. zugeschriebnen Werke sei; und zwar that er dieß bloß seiner Frau zu Gefallen, die zwar nicht liebenswürdig gewesen sein soll, aber vermuthlich jenen weisen König sehr verehrte.

Homiletisch (ὁμιλητικος, von ὁμιλειν, beisammen sein, umgehn, verkehren) heißt ein Mensch, mit dem sich gut umgehn oder verkehren lässt (wie wir gleichfalls im Deutschen das W. umgänglich brauchen) der folglich auch diejenigen Anlagen, Fertigkeiten, Sitten und sonstigen Eigenschaften hat, welche den geselligen Umgang befördern, wie Höflichkeit, Nachgiebigkeit, Versöhnlichkeit rc. Die Homiletik (ὁμιλητικη scil. τεχνη) würde also eigentlich die Kunst des geselligen Umgangs oder der Unterhaltung mit Andern sein. Vergl. Conversation und Umgang. Man versteht aber jetzt auch darunter die Predigerkunst oder die Anweisung zur geistlichen Beredtsamkeit, weil die griechischen Kirchenschriftsteller dem W. ὁμιλια, was eigentlich jede Versammlung und jede Unterhaltung in derselben bezeichnet, die engere Bedeutung einer kirchlichen Versammlung und einer religiosen Unterhaltung in derselben durch Schrifterklärung und geistliche Rede untergelegt haben. Darum nennt man auch den Prediger selbst einen Homileten, während das griech. ὁμιλητης einen Gesellschafter überhaupt, dann auch einen Schüler oder Zuhörer bezeichnet.

Hommel (genannt Alex. v. Joch) s. Belohnung, Zus.

Homologie. — Zusatz: Vergl. auch Anomologie.

Homonymie. — Zusatz: Sehr ähnliche oder beinahe gleichlautende Wörter (wie Teich und Teig, Tod und todt) werden ebenfalls Homonymen genannt. Bei den Alten aber bedeutet ὁμωνυμος oder ὁμωνυμιος auch zweideutig oder äquivok.

Homöobiotik (von ὁμοιος, ähnlich, und βιος, das Leben) soll eine durch Kunst hervorgebrachte Vermittlung der Heilung durch die in jedem kranken Organismus noch vorhandne Gesundheit oder Lebenskraft sein. Schon Paracelsus soll dieselbe der Heilkunst der Alten entgegengestellt haben. Sie soll daher als Wendepunct für die Entwickelung der neuern medicinischen Systeme und als Quell der Homöopathik zu betrachten sein. S. die Schrift von Dr. Karl Heinr. Schultz: Die homöobiotische Medicin des Theophr. Paracelsus. Berl. 1831. 8. Auch vergl. Allopathie. — Bei den Alten findet man ὁμοιοβιοτικος nicht; selbst ὁμοιοβιος und ὁμοιοβιοτος, ähnlichlebend, sind zweifelhaft.

Homophonie (ὁμοφωνια, von ὁμος, zusammen, und φωνειν, tönen, sprechen, singen) bedeutet theils eine gleiche Stimme,

Sprache oder Rede, theils Einklang oder Einstimmung überhaupt, wie Symphonie. S. d. W.

Homophyie (ὁμοφυïα, von dems. und φυειν, zeugen, wovon φυσις, die Natur als Erzeugerin) bedeutet die Gleichheit oder Uebereinstimmung der Dinge in Ansehung ihrer Natur oder gewisser natürlicher Eigenschaften, wie der Gestalt, des Wuchses, des Alters ꝛc. Manche haben es daher auch für Homousie gebraucht. S. d. W. nebst Zus.

Homophylie (ὁμοφυλια, von dems. und φυλη, Stamm eines Volkes, tribus) bedeutet Stammesgenossenschaft, dann auch die Verwandtschaft oder Aehnlichkeit zwischen den Abkömmlingen desselben Stammes. Wenn man φυλη durch Zunft übersetzt, so würde Homophylie auch eine Zunftgenossenschaft bedeuten, nur nicht in dem Sinne, wo man dabei an Handwerkszünfte oder Gewerbsinnungen denkt, sondern gleichfalls in verwandtschaftlicher Beziehung durch gemeinsame Abstammung. — Im höhern oder geistigen Sinne giebt es auch eine Homophylie in Bezug auf philosophische Schulen und Systeme. S. Filial.

Homousie. — Zusatz: Im Deutschen könnte man dieses Wort durch Wesensgleichheit, Homöusie aber durch Wesensähnlichkeit übersetzen. Je nachdem man also entweder die eine oder die andre behauptete, wäre man entweder Homousianer oder Homöusianer. Im Grunde sind aber alle Dinge, die zu einer und derselben Art gehören oder gleichartig (homogen) sind, auch gleichwesentlich (homous). Vergl. Heterousie und Arianismus. Aristoteles legte auch den Genien der Gestirne und den Menschen eine solche Gleichheit bei. Und wenn nach dem vom Apostel Paulus (Act. 17, 28.) angeführten Dichterspruche die Menschen göttliches Geschlechts sind, weil sie Antheil an der göttlichen Vernunft haben: so könnte man den Begriff der Homousie noch weiter ausdehnen, aber freilich nicht im Sinne der Kirche, welche daraus einen unbegreiflichen Glaubensartikel gemacht hat, dessen Nichtannahme hart verpönt wurde. Darum sagte ein früherer deutscher Dichter (Witschel) nicht mit Unrecht:

„Ward es heller, als die Väter stritten
„Ueber Logos homousios?
„Ach, Nicäa sah die Nacht der Christen!
„Denn ein Fluch war des Verirrten Loos.“

Uebrigens ward das W. ὁμοουσιος nicht von den zu Nicäa versammelten Kirchenvätern zuerst gebraucht, sondern es kam schon über 50 Jahre früher auf der Kirchenversammlung zu Antiochien vor, wo es aber als ketzerisch verworfen wurde, weil man dadurch die Persönlichkeit Jesu für gefährdet hielt. So uneinig war die

alte Kirche selbst hierüber. Uebrigens ist ὁμουσιος nur das zusammengezogne ὁμοουσιος. In der Bedeutung sind sie nicht wesentlich verschieden.

Homunkel (homunculus, Dimin. von homo, der Mensch, wie homuncio und homulus oder homullus) bedeutet eigentlich ein Menschchen oder Menschlein, aber in der Sprache der Alchemisten, Kabbalisten und andrer Afterweisen, ein angeblich durch magische oder dämonische Kräfte, also übernatürlich, obwohl auch durch Mischung verschiedner natürlicher Stoffe erzeugtes, lebendiges, menschenähnliches, in einen Drachenschwanz auslaufendes, kleines Wesen, das mit denselben magischen oder dämonischen Kräften ausgestattet sein soll. Paracelsus in seiner Schrift: De generatione rerum naturalium, handelt davon ausführlich und im vollen Ernste, als wenn er selbst dergleichen Zauberwesen zu erzeugen im Stande wäre; und der schalkhafte Göthe lässt im 2. Th. seines Faust den Homunkel sogar leibhaftig aus einer alchemistischen Phiole hervorgehn. In einer türkischen Handschrift aber, die von Minas-Oghli verfasst sein soll, den Titel führt: „Das Wunderbarste des Wundervollen," und sich auf der königlichen Bibliothek zu Dresden (Nr. 88.) befindet, ist ein förmliches Recept zur Hervorbringung des Homunkels enthalten, welches also lautet: „Nimm Menschen- Affen- Schweine- und Ziegenhaar, desgleichen Menschen- „Affen- Schweine- und Ziegenblut, ferner Fleisch von denselben „Thieren zu gleichen Theilen, zerstoße, vereinige und mische es; „nimm dann zu gleichen Theilen Blumen und Blätter von Bohnen, desgleichen Blätter von Bilsenkraut, zerstoße und thue sie zu „jenen Stoffen; zerreibe nun alles gehörig, fülle es in eine Flasche „und vergrabe dieselbe auf 20 Tage und länger, wenn es nöthig, „in einen Düngerhaufen: so wird daraus ein lebendes Wesen entstehn, dessen Gestalt, mit Einschluß der Hände und Füße, wie die „eines Menschen, dessen übriger Leib aber wie der einer Schlange „sein wird." — Ob dieses Recept probat sei, hab' ich noch nicht untersucht, auch keine Lust dazu, indem ich schon ohne alle jene Stoffe und Operationen auf ganz natürlichem Wege mehre homunculos hervorgebracht habe, die zwar keine übernatürlichen Kräfte, aber — Gott sei Dank! — auch keine Drachenschwänze haben.

Honeste vive! — Zusatz: Wegen des Gegensatzes zwischen honestum und utile vergl. ehrbar.

Honorar. — Zusatz: Honorarium ist eigentlich ein bloßes Beiwort, das bei den Alten, je nachdem sie donum oder munus hinzudachten, ein Ehrengeschenk oder ein Ehrenamt bedeutete. Auch sagten sie jus honorarium und verstanden darunter das prätorische oder das durch öffentliche Bekanntmachungen (edicta publica) der Prätoren und andrer obrigkeitlicher Personen ausgebildete Gewohn-

heitsrecht. Was wir ein Ehrenrecht nennen, ist etwas ganz Andres, nämlich eine Art von Vorrecht oder Privileg, das gewissen Personen, Ständen oder Körperschaften zukommt. S. beides.

Honores mutant mores — Ehren ändern Sitten — ist ein psychischer und ethischer Erfahrungssatz, der sich am meisten dann bewährt, wenn Jemand schnell und unverdient zu großen Ehrenstellen und andern äußern Vorzügen gelangt. Der Bescheidne wird dann leicht anmaßend, der Demüthige hochmüthig, der Mäßige unmäßig ꝛc. Nur der Gedanke an die Vergänglichkeit solcher Dinge kann vor dieser Veränderung in's Schlechtere bewahren. Eine Veränderung in's Bessere ist an sich wohl auch möglich; aber sie findet weit seltner statt.

Honos alit artes — Ehre nährt Künste — ist ein zum Sprüchworte gewordner Ausspruch Cicero's, durch Erfahrung vielfach bestätigt und aus dem natürlichen Streben des Menschen nach ehrenvoller Anerkennung seiner Leistungen sehr begreiflich. Der Satz gilt aber nicht bloß von den Künsten (ästhetischen und mechanischen) sondern auch von den Wissenschaften, die bei den Alten gleichfalls artes, τεχναι, genannt wurden. Der wissenschaftliche Eifer würde bei Vielen wenigstens bald erkalten, wenn die Wissenschaften und deren Pfleger gar nicht geachtet und also auch nicht geehrt würden. Denn jede äußere Ehrenbezeigung hat nur Werth als Ausdruck innerer Achtung oder aufrichtiger Anerkennung des Verdienstes, von welcher Art dieses auch sein möge.

Hören und lesen. — Zusatz: Vergl. auch Bergk's Kunst zu lesen. Jena, 1799. 8. Sie macht mit Dess. Kunst zu denken (Leipz. 1802. 8.) und Kunst zu philosophiren (Ebend. 1805. 8.) ein Ganzes aus. Eine Schrift über die Kunst zu hören ist mir nicht bekannt, obwohl darüber viel Gutes zu sagen wäre. Denn es giebt Menschen genug, die mit den gesundesten Ohren so hören, als wenn sie wenigstens an halber Taubheit litten.

Hörig. — Zusatz: Wenn dieser Ausdruck auf Menschen als Eigenthum eines Andern bezogen wird, sagt man bestimmter eigenhörig oder auch eigenbehörig.

Horismus (ὁρισμος, von ὁρος, die Gränze, oder zunächst von ὁριζειν, begränzen) bedeutet soviel als Gränzbestimmung. Da jedoch ὁρος auch eine Erklärung oder Definition bezeichnet, weil dadurch die Gränze eines Begriffs bestimmt wird: so wird jener Ausdruck auch hierauf bezogen. Eine Horistik wäre demnach eine besondre Anweisung zum Definiren, wie sie von der Logik schon im Allgemeinen gegeben wird. Die Schrift ὁροι aber, welche dem Plato gewöhnlich beigelegt wird, und lauter Begriffserklärungen enthält, die zum Theile wohl aus den Schriften dieses Philosophen gezogen sein mögen, ist doch schwerlich echt und daher von Andern

dessen Schüler Speusipp zugeschrieben worden. S. d. N. Auch enthält sie manche ganz falsche Horismen.

Horoskopie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet ὡροσκοπειον oft ebensoviel als ὡρολογιον, nämlich einen Stundenzeiger oder eine Uhr.

Horus. — Zusatz: Griechisch heißt er Ὡραπολλων, letzteres aus Ὡρος und Απολλων zusammengezogen. Darum wird er auch im Lateinischen zuweilen mit Weglassung der Aspiration Orus und Orapollo oder Orus Apollo genannt. Daß eine wirkliche Person unter diesem Namen noch vor Homer gelebt habe, ist bloße Vermuthung. Vergl. Luc. Gall. 18. Das dieser zweifelhaften Person beigelegte Werk erschien bereits zu Paris 1521. 8. unter dem Titel: Ori Apollinis hieroglyphica. Gr. et lat. Bernh. Trebatio interprete; desgleichen zu Venedig 1547. 8. ital. von Vasolli. — Die B. 2. S. 458. angeführte Ausgabe von de Pauw ist vollständiger und wurde 1782 neu aufgelegt oder wenigstens mit einem neuen Titel versehen. Die neueste und vollständigste Ausgabe ist: Horapollinis Nili hieroglyphica. Edidit, VV. LL. et vers. lat. subjunxit, annotationem, item hieroglyphicorum imagines et indices adjecit Conr. Leemans. Amsterd. 1835. 8.

Hospitalität. — Zusatz: Sie kann als eine besondre Art der Humanität, so wie ihr Gegentheil, die Inhospitalität, als eine besondre Art der Inhumanität betrachtet werden. S. human. Uebrigens bedeuteten hospes und hostis ursprünglich einerlei, nämlich einen Fremdling. Weil aber der Fremdling nicht immer als Gast oder Freund (Gastfreund) sondern oft auch als Feind betrachtet und behandelt wurde, auch wohl selbst in feindseliger Absicht ein fremdes Gebiet betrat: so trennten sich später beide Bedeutungen. Daher bedeuten Hosticität und Hostilität (von hosticus und hostilis) nur Feindseligkeit. Einige Etymologen behaupten auch, daß unser Gast mit hostis stammverwandt sei, weil dieses ursprünglich ebensoviel als hospes bedeutete.

Hotho (H. G.) Doct. der Philos. und außerordentl. Prof. derselben an der Universität zu Berlin, philosophirt im Geiste seines Lehrers Hegel, und hat geschrieben: Vorstudien für Leben und Kunst. Stuttg. und Tüb. 1835. 8. Er scheint sich der von seinem Lehrer etwas vernachlässigten Aesthetik vorzugsweise zu widmen.

Hübsch. — Zusatz: Dieses Wort soll aus höfisch (altd. hovisc oder hövisc) entstanden sein, so daß auch Manche hübschen (gleichsam höfischen) für hofiren sagen. S. Höflichkeit, Zus.

Huet. — Zusatz: Seine Demonstratio evangelica war zu-

nächst für den Dauphin oder Kronprinzen von Frankreich bestimmt, dessen Lehrer er war.

Hufeland (Gli.) — Zusatz: Ist nicht zu verwechseln mit Chsti. Wilh. Hufeland, preuß. Leibarzt und Staatsrath, geb. 1762 zu Langensalze und gest. 1836 zu Berlin, Verf. einer mit echt philosophischem Geiste geschriebenen Makrobiotik. S. d. W.

Hugo (von St. Victor). — Zusatz: Das Dasein Gottes wollte dieser Scholastiker aus dem Entstehen der menschlichen Vernunft und aus dem Zusammentreffen unsrer Bestrebungen mit den sinnlichen Gegenständen erweisen. Die Dreieinigkeitslehre trug er nach Abälard vor. S. d. N. Zus. Das sittlich Gute hielt er nur für wahrscheinlich, nicht für gewiß, weil es von äußern Umständen abhange und erst von Gott zum Besten des Ganzen gelenkt werden müsse. Er war also hierin, wie Aristoteles, dem Probabilismus ergeben. S. d. W. Hölle, Fegefeuer, Welt, Paradies und Himmel hielt er für fünf Stufen des Fortgangs vom Bösen zum Guten — eine Vorstellungsart, die man sich schon gefallen lassen könnte, da sie weit vernünftiger als die gewöhnliche ist. Von der Erbsünde sprach er sehr zweifelhaft und fast mit einer Art von Widerwillen. Er war also nichts weniger als orthodox im kirchlichen Sinne und wurde dennoch oder vielleicht ebendarum von seinen Zeitgenossen und spätern Scholastikern sehr gepriesen. In seinen Schriften (Miscell. T. II. lib. 3. tit. 104.) kommt auch der von Manchem sehr anstößig befundne Satz vor: Logicus [i. e. philosophus] prius intelligit, quam credit; theologus vero prius credit, quam intelligit. Das klingt allerdings sehr rationalistisch oder denkgläubig. — Uebrigens ist noch zu bemerken, daß das Klosterstift St. Victor in Paris, in welchem er Chorherr war und von welchem er seinen Beinamen erhielt, ein Augustinerkloster war. Vielleicht war auch dieser Umstand eine Mitveranlassung, daß man ihn Augustinus secundus s. lingua Augustini nannte. Außerdem erhielt er noch wegen seines trefflichen Vortrags den Beinamen Didascalicus (*Διδασκαλικος*). S. didaskalisch nebst Zus.

Hülfe (auxilium s. adjutorium) ist der Beistand, den Einer dem Andern leistet, sei es in Arbeiten und Geschäften oder in Bedrängnissen und Gefahren. Wenn der Religiose auch Hülfe von Gott (auxilium divinum) erwartet, so muß er doch zugleich alle seine Kräfte anstrengen, um sich selbst zu helfen; was auch überhaupt bei jeder Hülfe, die man von Andern erwartet, der Fall ist. Denn die fremde Hülfe soll nur die eigne mehr oder weniger unterstützen, ihr gleichsam nachhelfen. Daher sagt der Franzose mit Recht: Aide toi, le ciel t'aidera! welchen Spruch alle Hülfsgesellschaften oder Vereine für gegenseitige Hülf-

leistung zu ihrem Grundsatze machen sollten. Dasselbe will auch der anderweite Spruch sagen: Ora et labora! S. d. Formel.

Hülfsgrund. — Zusatz: Werden die Hülfsgründe (argumenta auxiliaria s. subsidiaria) in Worte eingekleidet und als Urtheile aufgestellt: so heißen sie Hülfssätze und, wenn sie aus andern Wissenschaften entlehnt sind, Lehnsätze. S. d. W. nebst Zus.

Hülfswissenschaften. — Zusatz: Die nächste Hülfswissenschaft für die Philosophie ist die Geschichte der Philosophie selbst, für diese aber wieder die allgemeine Geschichte, welche ihrerseit auch der Chronologie und Geographie als helfender Schwestern bedarf. S. Geschichte und Gesch. der Philos.

Human. — Zusatz: Humanus und humanitas sind zwar alte Wortgebilde, humanistisch und Humanismus aber neuere, wie humanisiren und Humanisation, obwohl die Sache selbst, wenn man darunter eine reinmenschliche Bildungsweise versteht, den Alten nicht so fremd war, wie man gewöhnlich glaubt. Vom Ultrahumanismus, der sich in unsrer Zeit geltend zu machen gesucht hat, waren sie freilich ebensoweit entfernt, als vom andern Extreme, dem Ultrarealismus, welcher der zu bildenden Jugend nur sogenannte Realien zur Brauchbarkeit für niedere Lebenszwecke, aber keine Humanioren zur höhern Geistesbildung bieten will. S. Delbrück über die Humanität (1796. 8.) und Aschenbrenner über die Anordnung der Humanitätsstudien in den gelehrten Schulen (1831. 8.). Vergl. auch die unter Schule nebst Zus. angeführten Schriften. Ganz neuerlich ist über die Humanisirung des ganzen Menschengeschlechtes folgendes echt französische Werk erschienen: L'humanisation, ou adresse au genre humain au 59me siècle du monde, sur la nécessité infinie, la possibilité, la facilité même, immensément grandes de la régénération universelle, parfaite, indéstructible et immortelle de toute l'humanité, individuellement et socialement, ainsi que de l'univers entier, par l'établissement théorique et pratique de la doctrine infinie, tout-à-fait inconnue et toute nouvelle de l'humanisation. Par Humanus Humanisationus, Winter Alexandre, de Saint-Pierre-Martinique, son auteur et fondateur. Ed. 2. Par. 1835. 8. Da möchte man wohl mit Horaz ausrufen: Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu! Oder soll es bloßer Scherz sein? Das wäre doch une mauvaise plaisanterie. — Das Wort Humanitarier zur Bezeichnung der Humanisations-Beförderer ist auch von ganz neuer Bildung und wird meist spöttisch gebraucht.

Hume. — Zusatz: Neuerlich erschien noch über ihn Caroli Zschiesche comment. de Humio sceptico. Halle, 1835. 8.

Humor. — Zusatz: In Rom gab es einst eine Academia degli Umoristi. Ob sie noch bestehe, weiß ich nicht.

Hungertod. — Zusatz: Der freiwillige Hungertod, wenn er auch von manchen Liebhabern der Paradoxien als die einzig zulässige Art des Selbmordes vertheidigt worden, weil man dabei nicht etwas thue, sondern eigentlich nur etwas lasse — nämlich das Essen und Trinken — ist nicht nur moralisch erwogen ebenso unerlaubt, als jede andre Art desselben, sondern überdieß auch physisch erwogen die allerunklügste oder thörigste. Denn man wählt gerade die langsamste und qualvollste Todesart, während man weit schneller und leichter vom Leben zum Tode kommen könnte, wenn man nun einmal sterben wollte. Wozu also diese Selbquälerei? Soll sie etwa verdienstlich sein, um das Verbrechen, das man an sich selbst begehen will, schon voraus abzubüßen? Das wäre doch gar zu ungereimt.

Huß (Johann — auch Joh. von Hussinecz genannt) geb. 1373 zu Hussinecz bei Prachaticz in Böhmen, studirte seit 1389 in Prag, wurde 1396 Magister, und hielt seit 1398 philosophische und theologische Vorlesungen daselbst. Als Philosoph hielt er es mit den Realisten und bekämpfte daher die Nominalisten; welcher Kampf endlich so heftig wurde, daß viele (meist ausländische) Professoren und Studenten (angeblich gegen 5000) die Universität verließen und nach Leipzig, Erfurt, Ingolstadt, Rostock und Krakau zogen, wo sie theils neue Universitäten (die zu Leipzig 1409) begründeten, theils die schon bestehenden in Aufnahme brachten. S. Nominalismus und Realismus. Doch mischte sich in jenen Kampf auch ein Streit über die Rechte der 4 Nationen (Böhmen, Sachsen, Baiern oder Franken und Polen) aus welchen Lehrer und Lernende in Prag bestanden. Da jedoch H. (der nicht mit fortgezogen war) auch viele Irrthümer und Misbräuche der katholischen Kirche mündlich und schriftlich rügte und selbst das Papstthum angriff — worin ihn auch Wiclef's von einigen auf dortiger Universität studirenden Engländern in Umlauf gebrachte und von H. in's Böhmische übersetzte Schriften bestärkten, die man jedoch ebendeswegen 1410 im erzbischöflichen Palaste zu Prag öffentlich verbrannte — so ward er 1414 vor das costnitzer Concil gefodert und von demselben, ungeachtet des vom Kaiser Siegmund ihm zugesicherten freien Geleits, zum Feuertode verurtheilt; welches Urtheil auch 1415 an ihm zugleich mit seinen Schriften vollzogen wurde, weil man ihn nicht widerlegen konnte. Diese Schriften, unter welchen die 1413 bekanntgemachte über die Kirche als eine der wichtigsten noch immer sehr lesenswerth ist, waren nun zwar mehr theologisch-polemisch als philosophisch, enthielten aber doch auch Vernunftgründe als Waffen, die aus der Rüst-

kammer der Philosophie entlehnt waren. Auch haben sie der Reformation des 16. Jahrh. und der dadurch erwobnen Geistesfreiheit, ohne welche die Philosophie nicht gedeihen kann, kräftig vorgearbeitet, obwohl Viele von seinen Anhängern, den Hussiten, um den Tod ihres verehrten und geliebten Lehrers und seines bald darauf gleichfalls verbrannten Freundes, Hieronymus von Prag, zu rächen und andres Unrecht von sich abzuwenden, späterhin Grausamkeiten begingen, die ihnen nicht zur Ehre gereichten, deren Erzählung aber nicht hieher gehört. Wer sich indessen davon des Nähern unterrichten will, lese J. Lenfant's histoire de la guerre des Hussites et du concile de Basle. Amsterd. 1731. 8.

Hybriden. — Zusatz: Die physischen Hybriden heißen auch Blendlinge oder Bastarde und, wenn sie doppelschlechtig sind, Zwitter schlechtweg, die logischen aber Zwitterschlüsse, und die grammatischen heißen Zwitterwörter. Man findet solche Wortgebilde schon bei den Alten, z. B. nugipolyloquides, ein unnützer Schwätzer oder Vielredner, bei Plautus, aus nugae, *πολυς* und loqui zusammengesetzt, wofür jedoch Manche nugidololoquides oder nugipililoquides lesen. Bei den Neuern aber, wo die Sprachmengerei sehr überhand genommen, findet man sie noch viel häufiger, besonders bei den Philosophen, die z. B. den Idealismus einen Antirealismus, den Materialismus einen Antispiritualismus, den Supernaturalismus einen Antirationalismus nennen, wo immer das griech. *αντι* mit lateinischen Wörtern (res, spiritus, ratio) gepaart ist. Wiewohl nun das lat. hybrida, wie schon früher bemerkt, vom griech. *ὑβρις* abgeleitet wird: so kommt doch bei griechischen Autoren kein Wort vor, das demselben entspräche, etwa *ὑβριδα* oder *ὑβριδης*. Die Römer scheinen es zuerst gebildet zu haben. Da sie es aber auch hibrida und ibrida schreiben, so hat es vielleicht eine andre Abstammung. Manche leiten es sogar ab von Umbria, dem Namen einer italischen Landschaft, die jetzt zum Kirchenstaate gehört. Auch hießen bei den Römern hybridae oder hibridae solche Menschen, die von Römern und Nichtrömern oder von Freien und Unfreien erzeugt waren. Vielleicht ist dieß die ursprüngliche Bedeutung. Uebrigens wird das Wort sowohl männlich als weiblich gebraucht.

Hydrokraten und Hydrokratismus s. Neptunisten nebst Zus. Man könnte aber auch die Aerzte, welche dem Wasser eine so große Heilkraft beilegen, daß sie fast alle Kranken damit gesund machen wollen, Hydrokraten nennen.

Hydromantie oder Hydromantik (von *ὑδωρ*, das Wasser, und *μαντεια*, Wahrsagung, oder *μαντικη* scil. *τεχνη*, Wahrsagerkunst) bedeutet eine der vielen Arten der Divination oder Mantik (s. beides) nämlich die angebliche Kunst, aus dem

Wasser oder im Wasser die Zukunft voraus zu schauen und dann auch voraus zu sagen. Bei den Alten kommt nur ὑδρομαντις vor.

Hylarchie (von ὑλη, die Materie, und αρχειν, herrschen) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung der Herrschaft der Materie oder des daraus bestehenden Körpers (des Fleisches, wie die Schrift sagt) über den Geist. Man könnte daher auch den Materialismus, so wie das Uebergewicht aller materialen Interessen über die höheren geistigen, einen **Hylarchismus** nennen. S. **Materialismus**. Wiefern aber Gott als allgemeiner Weltgeist die Materie oder die Körperwelt beherrscht, hat man denselben auch das **hylarchische Princip** genannt. S. **More** nebst Zus. — Ob ὑλη mit **Hülle** stammverwandt sei, ist zweifelhaft. Wahrscheinlich kommt jenes Wort her von ὑειν = φυειν, zeugen; wovon auch ὑιος, der Gezeugte oder Sohn, abstammt. Die Bedeutungen: Wald, Holz, insonderheit Bauholz sind damit verwandt, da Wald und Holz Erzeugnisse der Erde sind, die wieder als Stoffe zur Erzeugung oder Hervorbringung andrer Dinge dienen. Daher braucht **Plato** im Timäus nicht bloß ὑλη, sondern auch μητηρ, mater, Mutter, womit materia verwandt, und τιϑηνη, nutrix, Amme, als bildliche Ausdrücke zur Bezeichnung des Weltstoffes, welcher der Gottheit zur Weltbildung vorgelegen. Daß aber selbst ὑλη in dieser Beziehung noch ein bildlicher Ausdruck war, erhellet aus den Worten: οἱα τεκτοσιν ἡμιν ὑλη παρακειται, wie uns Werkmeistern Stoff vorliegt, wenn wir nämlich etwas bilden wollen.

Hylomanie (von demſ. und μανια, die Wuth) bedeutet eine übertriebne, an Wuth gränzende, Liebe zu den Wäldern; wie sie bei den sogenannten **Hylobiern** stattfinden mag. S. d. W. Nimmt man aber ὑλη in der allgemeinern Bedeutung der Materie, so könnte man auch die gröberen Sensualisten, welche den höchsten Zweck des Lebens im materialen Sinnengenusse (der sog. Fleischeslust) suchen und sich daher diesem Genusse mit einer Art von Wuth hingeben, der **Hylomanie** beschuldigen oder sie selbst **Hylomanen** nennen. Vergl. **Hylarchie**. Bei den Alten kommt nur ὑλομανης vor, und zwar theils in Bezug auf Menschen, die gern in den Wäldern leben oder in diese gleichsam verliebt sind, theils in Bezug auf Bäume, die zuviel Holz treiben und zu üppig wachsen.

Hymnologie (ὑμνολογια, von ὑμνος, Lied, Gesang, und λογος, Rede, Lehre) bedeutet theils die singende Rede oder den Gesang selbst, besonders wiefern er lobend oder preisend ist, theils eine Lehre oder Theorie von solchen Gesängen. Unter den alten **Hymnologen** gab es auch Philosophen, wie ein berühmter hymnus in Jovem beweist, welcher dem Stoiker **Kleanth** beigelegt wird. S. d. N.

Hyparxis (von ὑπαρχειν, anfangen zu sein, dann überhaupt sein, dasein) bedeutet das Sein oder Dasein schlechtweg, En-

hyparxis aber das Sein in einem Andern (εν τινι) wie die Kraft oder die Wärme in einem Körper. Jene heißt auch Existenz, diese Inhärenz. S. beides. — Bei den Alten kommt ενυπαρξις nicht vor, obwohl ενυπαρχειν, aber ὑπαρξις kommt vor und bedeutet auch Vermögen oder Hab' und Gut, mithin ebensoviel als τα ὑπαρχοντα. Zu unterscheiden ist hier noch ὑπαρχη, der Anfang, daher εξ ὑπαρχης, von Anfang an, ab initio, von vorn, a priori, und von neuem, denuo; desgleichen ὑπαρχια, das Amt oder die Würde eines Unterbefehlshabers (ὑπαρχος) weil αρχειν nicht bloß anfangen, sondern auch anführen und herrschen bedeutet.

Hyperaristokratismus und Hyperdemokratismus sind neugebildete Ausdrücke, welche ein übermäßiges aristokratisches und demokratisches Bestreben bezeichnen sollen. S. Aristokratie und Demokratie, wo auch die Etymologie dieser Ausdrücke schon angegeben ist. So neu aber auch jene Ausdrücke sind, so kam doch das Ueber (ὑπερ) oder der sog. Ultraismus schon in den ältesten Aristrokratien und Demokratien vor, weil die Menschen in allen Lagen und Verhältnissen geneigt sind, mehr zu begehren oder zu thun, als sich gebürt. Dasselbe gilt vom Hypermonarchismus, den man auch einen Hyperroyalismus genannt hat. S. Monarchie und Royalismus.

Hyperaspismus (ὑπερασπισμος, von ὑπερ, über, und ασπις, der Schild) bedeutet eigentlich die Bedeckung des Körpers mit einem Schilde, um ihn gegen feindliche Streiche zu schützen oder sich zu vertheidigen, dann Beschützung oder Verheidigung überhaupt; daher Hyperaspist (ὑπερασπιστης) = Beschützer, Vertheidiger. Diesen Titel (hyperaspistes) gab auch Erasmus im J. 1526. einer Schrift, in welcher er eine frühere Schrift über den freien Willen gegen Luther in Schutz nahm, der in einer Gegenschrift nach Augustin's Lehre zu beweisen gesucht hatte, daß der freie Wille nichts sei, und sich rühmte, er habe darin die Freiheit des menschlichen Willens wie mit einem Blitzstrahle niedergeschmettert. Dieser Ruhm war freilich eitel und des großen Mannes nicht würdig. Denn theologische Machtsprüche sind keine Blitzstrahlen und können in philosophischen Streitfragen, wie die über den freien Willen, gar nichts entscheiden. Auch hatte Luther durch die wunderliche Behauptung, der Mensch sei ein Lastthier, auf welches sich entweder der heilige Geist oder der Teufel setze, dem Erasmus eine so starke Blöße gegeben, daß es diesem leicht wurde, sich gegen solche Machtsprüche zu vertheidigen. Vergl. frei.

Hyperchristianismus, Hyperdogmatismus und Hyperkatholicismus sind verwandte übermäßige Bestrebungen oder hyperbolische Tendenzen in Ansehung des Christenthums, des Dogmatismus und des Katholicismus. S. diese drei

Ausdrücke. Dasselbe gilt vom Hyperkriticismus und Hyperskepticismus. S. Hyperkritik, Kriticismus und Skepticismus.

Hypernaturalismus ist eine zwitterhafte Wortbildung für Supernaturalismus oder Hyperphysicismus. Manche haben aber zur Bezeichnung eines übertriebnen Supernaturalismus oder des supernaturalistischen Ultraismus sogar das schreckliche Wort Hypersupernaturalismus gebildet. Es müsste doch wenigstens Ultrasupernaturalismus heißen. S. Supernaturalismus.

Hyperpistie (neugebildet, von ὑπερ, über, und πιστις, der Glaube) = Ueberglaube. S. d. W.

Hypertrophie (neugebildet, von ὑπερ, über, und τρεφειν, nähren, oder τροφη, die Nahrung) bedeutet eine übermäßige Ernährung, die sowohl in körperlicher als in geistiger Hinsicht stattfinden kann, aber in beiderlei Hinsicht, so lange sie fortdauert, destomehr auch die Gesundheit untergräbt; weshalb Pädagogik und Diätetik auf gleiche Weise dagegen protestiren müssen.

Hypnologie (auch neugebildet, von ὑπνος, der Schlaf, und λογος, die Lehre) bedeutet die wissenschaftliche Theorie vom Schlafen und Träumen, geschöpft aus der Physiologie, wiefern sie theils somatisch theils psychisch ist. S. Schlaf und Traum. In Bezug auf letztern allein würde sie bestimmter Enhypniologie heißen (von ενυπνιον, der Traum). — Manche verstehn im praktischen Sinne unter Hypnologie auch die Anweisung zur Beförderung des Schlafes bei solchen, die an Schlaflosigkeit leiden. Dafür sagen jedoch Andre Hypnopöie (von ποιειν, machen) obwohl dieses eigentlich die Schlafmachung selbst bedeutet. Bei den Alten kommt auch nur ὑπνοποιος, schlafmachend, vor.

Hypokeimen oder Hypokeimenon (το ὑποκειμενον, von ὑποκεισθαι, unterliegen) bedeutet bei den Logikern die Unterlage oder das Subject eines Urtheils. S. d. W. Zuweilen bedeutet es auch ein Subject überhaupt, sogar eine Substanz. S. beides.

Hypokoristik (ὑποκοριστικη scil. τεχνη, von ὑποκοριζεσθαι, wie ein Kind [κορος] reden, indem man mit ihm spielt oder tändelt und ihm schmeichelt) = Schmeichelkunst. S. Schmeichelei. Da verkleinernde Wörter (diminutiva) bei solchen Gelegenheiten häufig gebraucht werden, besonders in Ansehung der Namen: so hießen auch dieselben bei den Griechen ονοματα ὑποκοριστικα, Schmeichelnamen oder Schmeichelwörter, wie bei uns Liebchen, Täubchen, Hännschen, Käthchen ꝛc.

Hypokrisie. — Zusatz: Ὑποκρισια und ὑποκρισις brauch-

ten die Alten auch von Rednern, weil diese sich gleichfalls oft verstellen oder Gesinnungen und Ueberzeugungen erheucheln.

Hypomnestik (ὑπομνηστικη scil. τεχνη von ὑπομνημα, Andenken, Denkmal) bedeutet die Erinnerungs- oder Gedächtnisskunst. S. d. W. Ein Hypomnestikon (wo βιβλιον hinzuzudenken) bedeutet daher ein Erinnerungs- oder Gedächtnissbuch (liber memorialis) desgleichen eine Denkschrift im neuern Sinne, welche die Griechen auch schlechtweg ὑπομνημα nannten, wie die Lateiner memoria und die Franzosen mémoire. *Απομνημονευμα* wird gleichfalls so gebraucht.

Hypotheorie. — Zusatz: Ὑποϑεωρια bedeutet eigentlich eine nachfolgende Betrachtung oder Untersuchung und bezieht sich daher allemal auf eine vorhergehende, welche προϑεωρια heißt. S. Theorie unter Praxis. So verhalten sich auch Hypotheoreme und Protheoreme als einzele Lehrsätze zu einander, besonders wenn sie wirklich als Grund und Folge innerlich zusammenhangen, also Grundsätze und Folgesätze sind. S. Grund und Princip, auch Theorem.

Hypothese. — Zusatz: Es ist überhaupt jede Hypothese verwerflich, die eben so unerklärlich oder unbegreiflich wo nicht noch mehr ist, als das dadurch zu Erklärende oder zu Begreifende. Darum eben ist eine Wundererklärung aus Gottes oder aus sonst eines übermenschlichen und unbekannten Wesens (Engels, Teufels, Kobolds ꝛc.) unmittelbarer Wirksamkeit viel unstatthafter, als wenn Jemand eine wundervolle Begebenheit aus natürlichen Ursachen zu erklären sucht, die nur zufällig so zusammengetroffen sein sollen; wiewohl solche Erklärungen auch zuweilen fast an's Uebernatürliche streifen. — Wie es übrigens Systeme giebt, die bloße Hypothesen sind: so giebt es umgekehrt auch Hypothesen, aus welchen nach und nach wirkliche Systeme hervorgingen. Das Hypothesiren ist daher an sich nicht verwerflich, sobald es nur nicht übertrieben wird oder gar in's Ungereimte fällt.

Hypseologie. — Zusatz: Die Griechen sagten weder ὑψολογια noch ὑψεολογια, auch nicht ὑψιλογια, sondern ὑψηλολογια, verstanden aber darunter bloß eine hohe oder prahlerische Rede, die wir auch Großsprecherei nennen.

J.

Jacobi (Frdr. Heinr.). — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Jacobi und die Philosophie seiner Zeit. Ein Versuch, das wissenschaftliche Fundament der Philos. historisch zu erörtern. Von J.

Kuhn. Mainz, 1834. 8. — Wenn J. das unmittelbare Wissen ein Glauben nannte, um ihm eine höhere Würde und Kraft, gleichsam eine heilige Weihe zu geben: so bedachte er nicht, daß er eigentlich dadurch den wissenschaftlichen Werth desselben verminderte, und daß dann auch alles mittelbare Wissen im Grunde nur ein abgeleitetes Glauben, ein aus dem vorhergehenden gefolgertes, sein würde. S. Glauben und Wissen n. 33. Wenn er aber von einer Vernunftanschauung als Basis seiner Philosophie sprach, um dieser den neuern Systemen gegenüber ein rationaleres Ansehn zu geben: so wurde dadurch der Charakter seiner Philosophie als einer Glaubens- oder Gefühls-Philosophie nicht aufgehoben. Denn es kommt nicht auf den Namen, sondern auf die Sache an. Und der Name war zudem nicht einmal passend. Denn wenn man die Vernunft als höchste Potenz unsres geistigen Wesens betrachtet, besonders auch wiefern sie philosophirt: so schaut sie ebensowenig an als sie empfindet, indem dieß eigentlich Functionen des Sinnes sind. S. Sinn und Vernunft n. 33. Man müsste also, wenn man doch von einer Anschauung oder Intuition der Vernunft sprechen wollte, diese Ausdrücke in einer höhern und uneigentlichen Bedeutung nehmen, wie die Ausdrücke Theorie, Comtemplation und Speculation, die auch vom Sinnlichen entlehnt sind, aber doch nach und nach eine höhere Bedeutung angenommen haben. S. dieselben.

Jacobinismus. — Zusatz: Neuerlich hat man auch von einem literarischen, ja sogar von einem philosophischen Jacobinismus und Terrorismus gesprochen. Er ist aber eigentlich höchst unphilosophisch, mag er sein Wesen auf dem Gebiete der Politik oder auf dem der Literatur und der Philosophie treiben. S. Annihilation nebst Zus.

Jacquelot. — Zusatz: Er starb als französischer Prediger zu Berlin, wohin er sich wegen der Verfolgungen der Protestanten in Frankreich geflüchtet hatte. Seine Schrift: Examen de la théol. de Mr. Bayle erschien 1706 und ist zu verbinden mit seiner Réponse aux entretiens de Mr. B., indem er darin jene Schrift gegen B.'s Kritik in den Entretiens de Maxime et de Themiste etc. zu vertheidigen suchte.

Jaherren d. h. Menschen, die alles für wahr halten und daher gern alles bejahen, was Andre mit einem recht zuversichtlichen Tone ihnen vorsagen, hat es zu allen Zeiten nicht nur in politischen Versammlungen, sondern auch in gelehrten Schulen, selbst in denen der Philosophen gegeben; wiewohl man nie von philosophischen, sondern nur von unphilosophischen Jaherren sprechen sollte, weil die Philosophie gerade diejenige Wissenschaft ist, welche das eigne Denken und Urtheilen am meisten befördert, mit-

hin wesentlich eine Feindin aller Nachbeterei ist, es also auch keine philosophische, sondern nur eine unphilosophische Nachbeterei geben kann. Mit Recht sagt daher Horaz (ep. I, 19, 19. 20.) von solchen Nachbetern oder Nachtretern, die man auf dem Kunstgebiete auch Nachahmer oder Nachäffer nennt:

O imitatores, servum pecus, ut mihi saepe
Bilem, saepe jocum vestri movere tumultus!

Es ist jedoch besser, über den Lärm, den sie zu machen pflegen, weil sie meist viel Dünkel haben, sich nicht zu ärgern, sondern nur zu lachen. Denn je anmaßender und lauter ihr Dünkel ist, desto mehr Blößen geben sie. — Warum spricht man aber nur von Jaherren und nicht von Neinherren, desgleichen nicht von Jafrauen und Neinfrauen, da es doch unter beiden Geschlechtern Personen giebt, die gern Ja oder gern Nein sagen? Auch kann das Neinsagen ebensoviel Lärm machen, und nach Umständen sowohl bilem als jocum movere.

Jakob (Ludw. Heinr.). — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Seine Staatswissenschaft erschien in einer 2. verb. u. verm. Aufl. von Dr. J. F. H. Eiselen. Halle, 1837. 8. Auch erschien eine 2. aber unveränd. Aufl. seiner Grundsätze zur Policeigesetzgeb. ꝛc. ebend. 1837. 8.

Jansenisten. — Zusatz: Obwohl diese theologisch-philosophische Secte als schismatisch betrachtet wird, da der Papst Innocenz X. im J. 1653 mit Einstimmung aller zugezognen Richter die jansenistische Lehre als irrig verurtheilte: so hat sie doch seit 1723 einen eignen Erzbischof zu Utrecht und zwei andre Bischöfe zu Harlem und zu Deventer. Denn sie als ketzerisch zu verdammen hat man nicht gewagt. Der Jansenismus ward jedoch unter andern auch von dem spanischen Jesuiten Ludw. Molina bestritten, welcher dadurch neue Streitigkeiten, die sogenannten molinistischen, erregte, indem er behauptete, daß die Gnade Gottes nur durch Beistimmung des menschlichen Willens eine wirksame (gratia efficax) werde, und so sich zum Semipelagianismus hinneigte. S. Gnade, Gnadenwahl und Pelagianismus nebst Zuss. — Uebrigens ist der in dies. Art. (B. 2. S. 487.) erwähnte Corn. Jansen nicht zu verwechseln mit C. J. dem Aeltern, der schon 1571 als Bisch. zu Gent starb und nur als Exeget bekannt ist.

Janson s. Gerson.

Jäsche. — Zusatz: Seine Schrift über den Pantheismus, die er selbst als Beitrag zur Geschichte und Kritik des Panth. bezeichnet, erschien zu Berlin, 1826—32. 3 Bde. 8. Der 3. B. nimmt vorzüglich auf die neuern pantheistischen Systeme Rücksicht

und führt daher auch den besondern Titel: Allheit und Absolutheit oder die alte kosmotheistische Lehre des ἐν και παν in ihren modernen idealistischen Hauptformen ꝛc.

Iatrosophie. — Zusatz: Bei den Alten kommt ιατροσοφια nicht vor, wohl aber ιατροσοφιστης, ein gelehrter oder geschickter Arzt, desgleichen ιατρομαντις, ein wahrsagender oder prophetischer Arzt, was in Bezug auf den Ausgang der Krankheiten eigentlich jeder Arzt sein sollte, und ιατροτεχνης, ein Wundarzt, weil dieser auch technische Operationen zu machen hat. Ιατρικη τεχνη aber ist die Heilkunst überhaupt, sie mag innerlich oder äußerlich, per medicamina oder per operationes heilen.

Ibriden s. **Hybriden** nebst Zus.

Ichheit. — Zusatz: Sie heißt auch die **Selbheit** oder **Selbstheit**. S. **Selb**. Daß aus ihr alles Böse hervorgehe und sie deshalb zu vernichten sei, wie einige Ascetiker meinten, ist eine übertriebne Behauptung und Foderung. Denn wenn man auch dabei nur an die **sinnliche Ichheit** (die Begehrlichkeit des Triebes) dächte: so soll man diese zwar beherrschen, aber vernichten könnte man sie nicht, ohne das animalische Leben selbst zu zerstören; was man nicht einmal soll. S. **Selbmord** n. 3. Es kann also nur gefodert werden, daß die **vernünftige Ichheit** über die sinnliche herrsche, in welchem Falle diese gewiß keine Quelle des Bösen, wohl aber eine Dienerin oder ein Werkzeug des Guten werden dürfte. S. **bös** und **gut** n. 33.

Ichnographie (ιχνογραφια, von ιχνος, Tritt, Spur, und γραφειν, schreiben, zeichnen) bedeutet einen kurzen Ab- oder Grundriß einer Sache, auch einer Wissenschaft, steht daher oft für **Entwurf** oder **Compendium**. S. beides. **Ichnographisch** ist also gleichbedeutend mit compendiarisch oder summarisch. Vergl. auch **Summa** n. 3. Dagegen bedeutet **Ichnoskopie** (ιχνοσκοπια, von dems. und σκοπειν, schauen, spähen) die Aufsuchung der Spuren eines Dinges oder die Aufspürung desselben. Sie findet auch in philosophischer Hinsicht statt, wenn man an der Hand der Geschichte der Philosophie die Spuren oder Keime späterer Systeme in früheren Philosophemen aufsucht; was oft zu überraschenden Resultaten führt.

Ichphilosophie hat man den Idealismus genannt, besonders den von **Fichte** aufgestellten, weil dieser Philosoph alles aus der productiven Thätigkeit des Ich's, das sich selbst ein Nicht-Ich entgegensetzt, deduciren wollte. Darum nannte man auch seine **Wissenschaftslehre** so. S. d. W. auch **Fichte** und **Idealismus** n. 33.

Ichthum ist die Verdeutschung von **Egoismus**. S. d. W. n. 3.

Idea oder **Idee.** — Zusatz: Wie man Gott als das

höchste Wesen das Wesen der Wesen nannte, so auch die Vorstellung von Gott als die höchste Idee die Idee der Ideen (ιδεα ιδεων). — Vergl. Bruckeri historia philosophica doctrinae de ideis. Augsburg, 1723. 8. — Trendelenburgii de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata. Leipz. 1826. 8. — Die umfassendste Geschichte der Ideen ist die Geschichte der Philosophie selbst. S. d. Art. und Ideologie n. 33.

Ideal. — Zusatz: Vergl. auch Ancillon über das Verhältniß des Idealen und der Wirklichkeit; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 41 ff. — Ideal=Realismus bedeutet eine Combination des Idealismus mit dem Realismus, also einen Synthetismus. S. d. f. A.

Idealismus. — Zusatz: Neuerlich hat man den Idealismus auch Rationalismus genannt, z. B. in der Schrift: Ueber die eigentliche Bedeutung der Aufgabe einer Vereinigung von Rationalismus und Realismus als der beiden Hauptrichtungen philosophischer Ansichten. Frankf. a. M. 1834. 8. Da jedoch der allgemeine Sprachgebrauch dem W. Rationalismus (s. dass.) schon eine andre Bedeutung untergelegt hat: so ist kein hinreichender Grund zu dieser Sprachveränderung abzusehn, ob es gleich an sich wahr ist, daß die Ideen Erzeugnisse der Vernunft sind. Denn dieß kann auch der Realist zugeben, wenn er nur nicht einem groben Sensualismus oder Materialismus huldigt. S. beides. Ebenso hat man neuerlich ein System, welches Idealismus und Realismus mit einander auszugleichen oder zu vereinigen sucht, Idealrealismus oder umgekehrt Realidealismus genannt, z. B. Ohlert in der schon (B. 2. S. 499. unten) angeführten Schrift über den Idealrealismus, und Thürmer in der unter seinem Namen angeführten Fundamentalphilosophie. Kürzer und besser könnte man ein solches System Synthetismus nennen. S. d. W. n. 3. Außer diesen Schriften vergl. noch: Ancillon über Idealismus, Materialismus und Dualismus; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 283 ff. — Die Welt aus Seelen. Von Mich. Petócz. Pesth, 1833. 8. Hier soll bewiesen werden, daß es gar keine Materie, also auch keine Körper gebe, sondern daß alles Seele, mithin auch die sog. Körperwelt eine bloße Idee der Seele sei. — Kritik des Idealismus und Materialien zur Grundlage des apodiktischen Realrationalismus. Von F. Dorguth. Magdeb. 1837. 8. — Wenn Lerminier in seinen Etudes (B. 2. S. 147.) den deutschen Idealismus rühmt und sogar behauptet: L'idéalisme germain préparera la religion qui succédera au christianisme — so traut er jenem wohl zuviel Kraft und Dauer zu, da schon viele deutsche Philosophen und Theologen jenem Idealismus entsagt haben. L.

scheint indeß den Ausdruck idéalisme so weit genommen zu haben, daß er darunter nur im Allgemeinen ein Streben nach dem Idealischen versteht, ohne dabei an eine streng idealistische Aufhebung des Realen zu denken. In dieser laxeren Bedeutung fällt also auch der Gegensatz weg, den man sonst zwischen Idealismus und Realismus zu machen pflegt. — Vergl. auch den Zus. zu immanent. — Wegen des ästhetischen Idealismus s. dies. Art. selbst; wegen des juridischen Id. s. juridisch; wegen des kirchlichen und des moralischen Id. s. beide Artt. selbst; wegen des politischen Id. s. politisch, und wegen des religiosen Id. s. religios nebst Zus.

Ideenwelt ist soviel als übersinnliche Welt, eine bloß intelligible, nach sittlichen Ideen eingerichtete, Ordnung der Dinge. Ihr Gegentheil ist also die Sinnenwelt, die wir auch Natur nennen. Darum bezeichnen die Theologen diesen Gegensatz durch die Ausdrücke Reich der Gnade und Reich der Natur. S. Welt und Natur, auch Gnade.

Identisch. — Zusatz: Wegen einer angeblichen dreifachen Identität s. Triade nebst Zus. — Uebrigens wird weder identisch noch einerlei immer im strengen Sinne genommen. Auch ist unser Bewusstsein nicht immer streng identisch, da es sich in der Zeit verändert. Wir beziehn es nur immer auf dieselbe Urform der Persönlichkeit, das Ich. S. d. W. Absolut identisch ist nur Gottes Bewusstsein, weil Gott selbst schlechthin unveränderlich oder ewig derselbe ist. Es sind daher nur Anthropomorphismen, wenn man sagt, daß Gott durch Jemanden beleidigt oder wieder versöhnt worden. Das wären ja, streng genommen, lauter vorübergehende Bestimmungen seines Bewusstseins, welche die Unveränderlichkeit seines Wesens aufheben würden. S. Gott nebst Zus.

Ideokratie oder Ideokratismus (neugebildet von ιδεα, Vernunftbegriff, und κρατειν, herrschen, regieren) bedeuten, jenes die Herrschaft der Ideen, dieses das Streben nach derselben oder den Versuch, alles nach Gesetzen der Vernunft zu ordnen und ebendadurch die Ideen derselben durchaus geltend zu machen. An sich ist dieß lobenswerth. Die Ideokraten oder Ideokratisten vergessen nur oft dabei, daß man auch den empirischen Rechtsverhältnissen Achtung schuldig ist, und daher die Herrschaft der Ideen nach der Foderung der Vernunft selbst nicht durch plötzliche Revolutionen, sondern durch allmähliche Reformen geltend machen soll. S. beides. Manche sagen auch Ideosynkratie, um eine Mitherrschaft der Ideen zu bezeichnen. — Etwas Andres ist Idiokratie (von ιδιος, eigen) mit seinem Gegentheile Xenokratie (von ξενος, fremd). Jenes bedeutet Eigenherrschaft (wenn ein Volk sich selbst regiert oder wenigstens von Einem aus seiner Mitte re-

giert wird) dieses Fremdherrschaft (wenn es von einem andern Volke oder überhaupt von einem Fremden regiert wird). Bei den Alten findet sich aber nur ξενοκρατεισϑαι, von Fremden beherrscht werden.

Ideologie. — Zusatz: Außer der schon angeführten Schrift von Tracy (B. 2. S. 501.) vergl. auch Melch. Gioja's ideologia. Mailand, 1822—23. 2 Bde. 8. — Was für eine schlechte Idee von der Ideologie Napoleon hatte, sieht man unter andern aus folgendem Ausspruche desselben: „C'est à l'idéologie, à cette „ténébreuse métaphysique qui, en recherchant avec subtilité les „causes premières, veut sur ces bases fonder la législation des „peuples, au lieu d'approprier les lois à la connaissance du „coeur humain et aux leçons de l'histoire, qu'il faut attribuer „tous les malheurs qu' a éprouvé notre belle patrie." Etwas Wahres liegt wohl darin. Aber alles Unglück Frankreichs hat jene dunkle Ideologie oder Metaphysik gewiß nicht hervorgebracht. Die Eitelkeit, der Ehrgeiz, die Eroberungs- und Herrschsucht, überhaupt die menschlichen Leidenschaften, von welchen auch N. nicht frei war, haben das Ihrige dazu in reichem Maße beigetragen. Und als philosophische Wissenschaft von den ursprünglichen Gesetzen der menschlichen Erkenntniß behält die Metaphysik immer ihren Werth. S. d. W. und Erkenntnisslehre. — Wegen der ästhetischen Ideologie s. ästhetische Ideen. — Uebrigens findet man bei den Alten ιδεολογια nicht, wohl aber ιδιολογια, jedoch nur in der Bedeutung einer besondern Unterredung oder eines Privat-Gespräches (ιδιος λογος).

Idiom. — Zusatz: Statt Idiomographie sollte man wohl sagen Idiomatographie, weil es von ιδιωμα, ατος, Eigenheit, Eigenthümlichkeit, herkommt, wie Idiomatik (ιδιωματικη scil. επιστημη s. τεχνη). Bei den Alten aber findet man weder Idiomogr. noch Idiomatogr.

Idiosynkrasie. — Zusatz: Die Alten sagten nicht ιδιοσυγκρασια, sondern ιδιοσυγκρισια (von ιδια συγκρισις, eigne oder eigenthümliche Zusammensetzung). Folglich sollte man wohl auch im Deutschen Idiosynkrisie sprechen und schreiben.

Idolatrie oder Idololatrie. — Zusatz: Das zweite ist richtiger als das erste. Denn die Alten sagten nur ειδωλολατρεια, wie ειδωλομανια und ειδωλοποιïα, von welcher ειδοποιïα wohl zu unterscheiden ist. Denn Letzteres bedeutet nur Bildmachung oder Abbildung überhaupt, Ersteres aber Verfertigung von Bildern zur religiosen Verehrung, die wir Götzenbilder nennen. — Neuerlich hat man auch von einer politischen Idololatrie gesprochen. S. Staatsgötzendienst und Diabololatrie. — Bildlich hat man auch die Vorurtheile (s. d. W. nebst Zus.) Idole genannt, weil sie von Manchen wie Götzen verehrt werden.

Jeder (de, des) deutet wie **Alle** eine Mehrheit an, die als ein Ganzes unter einem gewissen Begriffe gedacht wird, z. B. jeder Mensch = alle Menschen. Wenn aber beide Ausdrücke mit einander verbunden werden, wie in **Alle** u. **jede** (omnes et singuli) so ist jenes collective, dieses distributive zu verstehn, um eine Allheit oder Ganzheit im strengsten Sinne anzuzeigen, dergestalt daß man wenigstens in Gedanken keine Ausnahme zulässt. Denn wenn eins von beiden allein gebraucht wird, nimmt man es nicht immer so genau, z. B. wenn **Bolzano** in s. Wissenschaftsl. B. 1. S. 249. sagt: „In **jedem** Dreiecke beträgt die Summe der Winkel zwei rechte." Er dachte nämlich, als er dieß niederschrieb, nur an die **geradlinigen** Dreiecke; denn unter den **krummlinigen** oder **sphärischen** giebt es auch solche, deren Winkelsumme mehr beträgt. Im Lat. drückt man **jeder** durch quisque, quisquis, quilibet oder quicumque aus, um anzudeuten, wer es auch sei, wer da will, jeder nach Belieben oder ohne Unterschied. Daher fängt gewöhnlich der Obersatz eines kategorischen Schlusses als ein allgemeiner mit diesen Ausdrücken an, oder man bezeichnet auch den ganzen Schluß mit den gewöhnlichen Anfangswörtern seiner 3 Sätze: Quicunque — atqui — ergo. S. **Schlussarten** nebst Zus. **Jedermann** aber bedeutet nicht bloß jeden **Mann**, sondern jeden **Menschen**, weil **Mann** und **Mensch** (s. beides nebst Zus.) ursprünglich wohl dasselbe bedeuteten. Auch ist jenes nur als Ein Wort zu betrachten und zu beugen. Ein **Jedermannsfreund** ist daher nicht ein Freund jedes Mannes, sondern ebendas, was man auch einen **Allerweltsfreund** nennt. S. d. W. n. Z.

Jehovismus. — Zusatz: Den Namen **Jehovah** oder zusammengezogen **Jah** halten Manche für einerlei mit dem ägyptischen Namen des höchsten Gottes, **Jao**, **Jauo** oder **Javo**. Doch behaupten Andre, die Griechen hätten den Namen **Jao**, den selbst das Orakel des klarischen Apollo mit Ehrfurcht ausgesprochen, von den Hebräern entlehnt. S. **Diod. Sic.** bibl. hist. I. 2. 94. **Macrob.** saturnn. I, 18. **Euseb.** praep. evang. I, 9. Auch behaupten Einige, jener Name sollte nicht **Jehovah** (יְהֹוָה) sondern **Jihwäh** (יִהְוָה) oder **Jähwäh** (יַהְוֶה) gesprochen und geschrieben werden, mit Berufung auf **Mos.** exod. III, 13—15., wo die Erklärung dieses Namens und dessen Ableitung von הָוָה, fuit, exstitit, Gott selbst in den Mund gelegt wird. Jene erste und gewöhnliche Aussprache aber, meint man, komme daher, daß die Juden die Punctation oder die Vocale, mit welchen sie den Namen Gottes aussprachen, veränderten, indem sie ihn wie אֲדֹנָי (der alte oder Majestätsplural von אָדֹן, der Herr) aussprachen und dann auch so schrieben. — Wenn der **Jehovismus** dem **Elohismus** schlechtweg entgegengesetzt wird, so versteht man unter jenem

den **Monotheismus**, unter diesem den **Polytheismus**. S. beides und **Elohismus**, nebst der Schrift: Jehovah und Elohim, oder die althebräische Gotteslehre ꝛc. Von M. H. **Landauer**. Stuttg. 1836. 8.

Jerson s. **Gerson**.

Jerusalem. — Zusatz: Die von ihm (B. 2. S. 505.) angeführten Briefe über die mosaischen Schriften und Philosophie sind nicht vollendet, weil der Verf. in der Ausarbeitung dieser Schrift durch den Tod unterbrochen wurde. Aber auch als Bruchstück sind sie noch immer lesenswerth.

Jesus, Jesuismus und **Jesuitismus**. — Zusatz: Die ältern Schriften über die ersten beiden Gegenstände (**Jesus** und **Jesuismus**) wie die von **Lessing** herausgegebnen Wolfenbüttelschen Fragmente, besonders das vom Zwecke J. (s. **Reimarus**) und **Venturini's** natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth, nebst einer auf jene bezüglichen Schrift von **Reinhard** (s. d. N.) sind neuerlich durch die Biographien J. von **Paulus**, **Hase** und **Strauß** ziemlich in den Hintergrund gestellt worden. Die letztere (das Leben J. kritisch bearbeitet von Dav. Frdr. **Strauß**. Tübing. 1835—36. A. 2. 1837. 2 Bde. 8.) hat besonders viel Aufsehn gemacht wegen der **mythischen** Erklärungsweise, die überall zum Grunde liegt. Sollte diese Ansicht vom Leben J. herrschend werden, so ist es freilich um das **historische** Christenthum, wie es die Kirche gestaltet und fortgepflanzt hat, größtentheils geschehen; aber desto nothwendiger wird es dann auch, das **rationale** Christenthum festzuhalten, das nicht auf veränderlichen Mythen beruht, sondern auf ewig festen (aller zeitlichen und örtlichen Offenbarung vorausgehenden) Aussprüchen der göttlichen Urvernunft. S. **Offenbarung**, **Christenthum** und **Messianismus**, nebst **Krug's** Schrift: Ueber altes und neues Christenthum ꝛc. (Leipz. 1836. 8.) wo auch auf jene merkwürdige Biographie Rücksicht genommen ist. — Eine interessante Parallele zwischen **Jesus** und **Sokrates** findet sich in **Baur's** Schrift: Das Christliche des Platonismus. Tübing. 1837. 8. — Was aber den dritten Gegenstand (**Jesuitismus**) betrifft, so wird man über das Verhältniß desselben zur Philosophie am besten belehrt durch das merkwürdige Geständniß des berühmten Jesuiten **Lopez**, daß er sich **dreißig Jahre** hindurch bemüht habe, **gar nichts zu denken**. Das ist allerdings das beste Mittel, sich alle Philosophie vom Leibe zu halten und ganz in die Tiefen des stupidesten **Monachismus** zu versinken. S. d. W. Freilich haben das nicht alle Jesuiten gethan. Manche haben sich auch fleißig mit Philosophie beschäftigt, die sich aber unter ihren Händen meist in Sophistik verwandelte, um die Geister zu bannen, damit diese sich

nicht gegen die päpstliche Macht auflehnten, und besonders um den Protestantismus als die ärgste aller Ketzereien auszurotten. Zu diesem heiligen Zwecke bedienten sie sich auch wohl der Weiber, indem sie vorgaben, daß sie sich vorzugsweise der Anbetung des heil. Herzens Jesu und dem Dienste der heil. Jungfrau Maria widmeten; ungeachtet sie nicht leiden wollten, daß auch Weiber ihre Gesellschaft nachbildeten, als um 1623 es einigen Frauen und Mädchen in Italien und am Niederrhein einfiel, einen Orden von Jesuitinnen zu stiften. Sie bewirkten daher 1631 ein päpstliches Breve, welches diese unwillkommnen Ordensschwestern aufhob, behielten sich aber dabei das Einwirken auf die Weiber in jeder Hinsicht vor. S. Grausame und boshafte Anschläge der Jesuiten rc. 1762. 4. Angeblich zu Rom von „einigen gewissenhaften Katholischen" herausgegeben. — Das Gedicht von de Thou: In parricidas, ist auch gegen diese arglistigen Heuchler gerichtet. — Der Jesuitismus hat übrigens sowohl in moralisch=religiosen als in politischen Dingen lange vor den Jesuiten sein Unwesen getrieben. Man hat ihn nur nicht früher in einem förmlichen Orden so systematisch ausgebildet und so consequent fortgepflanzt, als es seit Loyola geschehen ist, der selbst noch nicht ahnete, was für ein Monstrum aus seinem Orden sich gestalten würde.

Jeziden s. diabolisch und Teufel.

Ignoti nulla cupido — Unbekanntes begehrt man nicht — ist ein Grundsatz, der nur in Bezug auf Dinge gilt, von welchen der Mensch gar keine Vorstellung, kein Vorgefühl oder keine Ahnung hat. Denn solche Dinge können freilich keine Begierde erregen, z. B. die Dinge, die sich auf andern Weltkörpern befinden mögen, wären sie auch noch so schön oder nützlich für deren Bewohner. Eine bestimmte Erkenntniß aber von einem Gegenstande, der begehrt werden soll, ist nicht nothwendig. Sonst würde kein neugebornes Kind oder Thier Speise und Trank begehren können. Es muß indessen doch ein Vorgefühl oder eine Art von Ahnung in Bezug auf Nahrungsmittel für seinen Körper haben. Außerdem würde es auch nicht einmal die ihm dargebotenen Nahrungsmittel annehmen.

Ikon. — Zusatz: Ikonodulie bedeutet ebensoviel als Ikonolatrie, indem *δουλεια* und *λατρεια* verbunden mit *εικων, ονος*, dasselbe bezeichnen, Dienst oder Verehrung von Bildern; die Verfertigung solcher Bilder aber heißt Ikonopöie (von *ποιειν*, machen). — Ikonismus (*εικονισμος*) bedeutet sowohl das Ab= oder Nachbilden, als das Reden in Bildern oder Gleichnissen. In der letztern Bedeutung kommt bei den Alten auch *εικο-*

νολογια vor, ob wir gleich jetzt unter **Ikonologie** eine Lehre von Bildern (*λογος περι εικονων*) verstehn.

Illabel (von labi, fallen, fehlen, mit dem verneinenden in, un) bedeutet unfehlbar, besonders in praktischer oder moralischer Hinsicht; denn in theoretischer oder intellectualer sagt man lieber **infallibel**, untrüglich. Wie aber die **Infallibilität** keinem Menschen zukommt, so auch die **Illabilität**. Uebrigens findet man illabilis und illabilitas ebenso wie infallibilis und infallibilitas erst bei lateinischen Kirchenschriftstellern.

Illusion. — Zusatz: Illusio bedeutet eigentlich Verspottung oder Verhöhnung; daher es die Alten auch zur Bezeichnung der **Ironie** brauchen. S. d. W.

Ilotismus s. **Helotismus.**

Imitation. — Zusatz: Der Satz: Imitatio delectat — Nachahmung ergötzt, und zwar sowohl den Nachahmenden als den Wahrnehmenden — beruht darauf, daß die Nachahmung, wenn sie mit Leichtigkeit und Geschicklichkeit geschieht, den Thätigkeitstrieb befriedigt, der in dieser Beziehung auch selbst ein Nachahmungstrieb heißt und um so regsamer ist, je geselliger die Menschen sind und durch gesellige Thätigkeit, die meist unter den Begriff des Spieles fällt, unterhalten oder belustigt sein wollen. S. **Spiel.**

Immanation s. **Emanation** nebst Zus.

Immanent. — Zusatz: Manche Psychologen haben von einer **Immanenz der Seele und des Leibes** gesprochen, vermöge welcher Seele und Leib, weder einerlei noch geschieden, doch als zwei verschiedne Dinge in einander sein sollen; weshalb sie diese Immanenz auch ein **Ineinandersein** nannten. Solche Behauptungen lassen sich aber leichter aufstellen als beweisen. S. **Seelensitz** und **Gehirn**, auch **Gemeinschaft der Seele und des Leibes** nebst Zuss. In einem etwas andern Sinne haben dagegen manche Metaphysiker von einer **Immanenz der Objecte in der Seele** gesprochen, indem dieselben Vorstellungen oder Bilder in uns seien. Würde dieß ganz streng genommen (als **bloße** Vorstellungen, so daß diesen nichts Aeußeres oder Reales entspräche): so wäre damit der vollendetste **Idealismus** ausgesprochen. S. d. W. n. Z.

Immanität (von immanis, ungeheuer, grausam) bedeutet jede Art der Ungeheurigkeit, in quantitativer und qualitativer, physischer und ethischer Hinsicht. Daher bedeutet es auch eine an's Ungeheure gränzende Wildheit, Roheit oder Grausamkeit, und steht ebendeswegen oft für Inhumanität oder Unmenschlichkeit. Daß aber immanis und immanitas durch Zusammenziehung aus inhumanus und inhumanitas entstanden sei, ist nicht wahrscheinlich. Vielmehr ist wohl das altlat. manis = bonus, wovon auch die **Manen**

(Manes scil. dii s. genii, gute Götter oder Genien) benannt sind, das eigentliche Stammwort.

Immemorial. — Zusatz: Etwas Andres bedeutet immemorabel, nämlich was des Gedächtnisses nicht werth ist oder nicht erwähnt zu werden verdient, desgleichen was unaussprechlich ist. — Immemorialis kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber immemorabilis, was Plautus auch von einem Menschen braucht, der etwas nicht erwähnen oder erzählen will und sich daher stellt, als hätte er kein Gedächtniß in dieser Beziehung oder als wäre ihm die Sache gar nicht bekannt.

Immobil. — Zusatz: Immobilis und stabilis, so wie immobilitas und stabilitas findet man schon bei den Alten. Aber Immobilismus und Stabilismus hat man erst in neuerer Zeit gebildet, um die Bestrebungen oder auch die Theorien solcher Menschen zu bezeichnen, welche die Immobilität oder Stabilität im strengsten Sinne überall zu behaupten oder wenigstens zu rechtfertigen und zu empfehlen suchen.

Impalpabel s. palpabel und handgreiflich.

Imparität. — Zusatz: Etwas Andres ist Imparilität, indem Gellius (N. A. V, 20.) berichtet, Sinnius Capito und andre Schriftsteller dieses Zeitalters hätten durch imparilitas ebendasselbe bezeichnet, was ältere Lateiner stribligo (quasi sterobiligo quaedam) genannt hätten, nämlich den Fehler, den man jetzt mit einem griechischen Worte Solöcismus nennt. S. Solöcisten nebst Zus.

Impassibel und impatibel s. compassibel und compatibel nebst Zus.

Imperissabel (von perire, verderben, vergehen, mit dem verneinenden in, un — quod perire non potest) = unverderblich, unvergänglich, steht daher auch für ewig oder unsterblich. S. beides n. Z. Wiewohl nun jenes Wort aus dem Lateinischen abstammt, so findet man doch bei keinem Lateiner imperissabilis oder imperissibilis. Erst bei Franzosen findet man impérissable und bei Engländern imperishable, von welchen es dann auch die Deutschen unnöthiger Weise in ihre Sprache übergetragen haben.

Imperium in imperio s. Staat im Staate nebst Zus.

Impietismus s. Pietismus nebst Zus.

Implacabel s. placabel.

Importunität s. Opportunität.

Impotenz. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet impotentia auch eine zu große Heftigkeit oder Leidenschaftlichkeit (besonders im Herrschen, daher es auch für Herrschsucht oder Despotismus steht) weil der Mensch dann seiner selbst nicht mächtig, also inso=

fern auch impotent ist; wie Horaz (od. I, 37.) von der Cleopatra sagt: Quidlibet impotens sperare fortunaque dulci ebria. In diesem Sinne wird jedoch Impotenz jetzt nie gebraucht.

Impraktikabel s. praktikabel.

Imprecation (von imprecari, anbitten oder anwünschen, sowohl Gutes als Böses) wird meist von der Anwünschung des Bösen gebraucht, die man auch eine Verwünschung oder Verfluchung nennt. S. d. W.

Improbabilia non praesumuntur — das Unwahrscheinliche ist nicht vorauszusetzen — s. Präsumtion. — Improbabilität = Unwahrscheinlichkeit. S. Probabilismus und Wahrscheinlichkeit n. 33.

Inactivität ist das Gegentheil der Activität (s. d. W.) also Unthätigkeit. Sie ist aber meist nicht absolut, sondern nur relativ zu verstehn. Denn wenn z. B. ein Beamter durch Entlassung von seinem Amte oder durch freiwillige Niederlegung desselben in Bezug auf ebendiesen amtlichen Wirkungskreis inactiv geworden: so kann er doch in andern Beziehungen noch sehr activ sein. Erst der Tod macht den Menschen völlig inactiv, wenigstens für dieses Leben. Ob auch für ein andres s. Unsterblichkeit n. 3.

In adjecto (scil. contradictio) s. Widerspruch.

Inappellabel s. Appellation nebst Zus.

Inbegriff. — Zusatz: Ein Inbegr. von wirklichen Dingen heißt ein realer, ein Inbegr. von bloßen Vorstellungen ein idealer. In beiden kann die Verbindung der Einzelheiten, aus welchen er besteht (a, b, c . . .) mehr oder weniger innig u. geordnet sein. Es kann also immer noch gefragt werden, wie diese Einzelheiten sich sowohl zu einander als zum Ganzen verhalten, z. B. wenn man den kategor. Schluß als einen Inbegr. von 3 Begriffen (term. maj. med. et min.) u. 3 Sätzen (propos. maj. min. et concl.) oder eine große Maschine als einen Inbegr. von mehren kleinern Maschinen betrachtet. Es kann daher in dieser u. andern Hinsichten noch mancherlei Unterschiede von Inbegriffen geben, welche man durch die Ausdrücke: Haufe, Menge, Reihe, Summe, System rc. bezeichnet. Inbegriffe von Personen heißen auch Gemeinheiten, Gesellschaften, Körperschaften rc. wohin auch Familien, Staaten u. Völker gehören. S. diese Ausdrücke.

Inbrunst s. Brunst.

Incantation (von incantare, ansingen oder absingen, auch bezaubern) bedeutet soviel als Bezauberung, weil Zauberformeln entweder wirklich abgesungen oder wenigstens gesangartig hergesagt, obwohl zuweilen auch nur mit leiser Stimme hergemurmelt werden. Wegen der Sache selbst s. geheime Künste und Magie, auch Beschwörung.

Incarnation. — Zusatz: Vergl. auch **Menschwerdung**. Incarnare und incarnatio sind barbarisch-lateinische Ausdrücke.

Incidenz (von incidere, einfallen) wird nicht bloß von räumlichen, sondern auch von zeitlichen Einfällen oder Ereignissen gebraucht. Der Augenblick, wo etwas außer oder in uns geschieht (einfällt oder eintritt) heißt daher der **Incidenzpunct**. Incidentia als Substantiv kommt aber bei den Alten nicht vor. — **Coincidenz** s. an seinem Orte.

Incisiv (von incidere, einschneiden — das nicht von cadere, wie das vorige, sondern von caedere abstammt) bedeutet **einschneidend**, sowohl im eigentlichen als im bildlichen Sinne, und wird im letztern besonders von Urtheilen oder Reden gebraucht, wenn sie sehr wirksam (eindringlich) sind. — **Indecisiv** aber bedeutet **unentscheidend** als Gegentheil von **decisiv**. S. **Decision**. Bei den Alten kommt weder incisive noch indecisive vor, obwohl incisus und incise.

Incitament (incitamentum, von incitare, anregen oder anreizen) heißt soviel als Erregungsmittel oder Anreiz. S. **Erregbarkeit** und **Reiz**.

Incogitabel s. **cogitabel**.

Incommunicabel und **incommunicativ** s. **Communication** nebst Zus.

Incomprehensibel s. **Comprehension**.

Incompressibel s. **Compressibilität**.

Inconciliabel s. **conciliabel**.

Incontestabel s. **Contestation**.

Incontinenz s. **Continenz** nebst Zus.

Incorporal (von corpus, der Körper, mit dem verneinenden in, un) bedeutet unkörperlich, **Incorporalität** also Unkörperlichkeit. S. **Körper** und **körperlich**. — **Incorporabel** hingegen nennt man das, was in einen Körper eingehn oder einem Andern incorporirt werden kann. Die **Incorporabilität** darf also mit der **Incorporalität** nicht verwechselt werden. S. **Incorporation**. — Incorporalis findet sich bei **Quinctilian**, wofür **Gellius** incorporeus sagt. Incorporabilis aber, so wie incorporalitas und incorporabilitas, findet man nur bei spätern, meist kirchlichen, Schriftstellern, welche auch incorporatio erst gebildet zu haben scheinen. Zwar beruft man sich auf **Colum.** de re rust. VI, 2, 13., wo dieses Wort vorkommen und die Leibesbeschaffenheit bedeuten soll. Allein die Lesart ist zweifelhaft. Denn Manche lesen statt incorporatione getrennt in corporatione oder gar in comparatione. Das Zeitwort incorporare findet sich öfter, obwohl auch nur bei spätern Autoren.

Incorrupt, incorruptibel und **incorruptiv** s. **Corruption.**

Incrimination (von crimen, inis, Verbrechen, Schuld, Vorwurf) wird gewöhnlich positiv für Beschuldigung oder Anklage in Bezug auf ein Verbrechen genommen, das Jemand begangen haben soll. In diesem Sinne brauchten jedoch die Alten nur das einfache criminatio. Bei **Tertullian** aber steht incriminatio auch negativ, so daß es Nichtbeschuldigung oder Schuldlosigkeit und Unsträflichkeit anzeigt. Vergl. **criminal**, auch **Schuld und Strafe** n. 33.

Incubation. — Zusatz: Bei den Rechtsgelehrten bedeutet incubatio nach dem Vorgange des Cod. Just. den unrechtmäßigen Besitz. Ein solcher Besitzer heißt daher incubator, welcher Ausdruck dann auch einen politischen Usurpator oder Tyrannen bezeichnet. So sagt **Servius** (ad Aen. VII, 266): Apud nos incubator imperii tyrannus dicitur, und **Macrobius** (in somn. Scip. I, 10): Dionysius aulae siculae inclementissimus incubator. — Incubus oder incubo aber bedeutet eine Art von Brustkrampf, den sog. **Alp** (cauchemar) weil man auch diesen als eine schwere Last betrachtet, die auf der Brust liegt und sie zusammenpresst. Der Grundbegriff bei allen diesen Ausdrücken ist also immer der eines lästigen Draufliegens.

Inculpat. — Zusatz: **Coinculpat** heißt der als angeblicher Mitschuldiger auch Mitangeklagte. Bei den Alten aber hat inculpatus nur die negative Bedeutung eines Unschuldigen, wenigstens Nichtbeschuldigten oder Nichtangeklagten; und coinculpatus kommt bei ihnen gar nicht vor.

Indecisiv s. **incisiv.**

Indemnisation und **Indemnität.** — Zusatz: Bei den Alten bedeutet indemnitas nicht die Entschädigung oder Schadloshaltung, sondern die Schadlosigkeit selbst, von indemnis, schadlos, ohne Verlust oder Nachtheil. Indemnisatio aber kommt bei ihnen nicht vor.

Indicien s. **Anzeichen.**

Indifferentismus. — Zusatz: Eine bemerkenswerthe Schrift über den **religiosen Indifferentismus** hat **Mennais** verfasst. S. d. N. — Eine vor mehr als 100 Jahren erschienene Schrift von **J. G. Beyer**: Die ursprüngliche Quelle des Indifferentismi, will nur die „**närrische Meinung**" bekämpfen, daß man in allen Religionen selig werden könne. — Der **politische Indifferentismus** kann sowohl darin bestehn, daß man alle Verfassungsarten oder Staatsformen für gleichgültig (gleich gut oder gleich schlecht nach den Umständen, besonders nach den persönlichen) erklärt, weil das Wohl des Staats nur von der Ver-

waltung abhange, als auch darin, daß man selbst gleichgültig gegen das öffentliche Wohl ist, indem man nur an sein eignes denkt. Jener Indifferentismus ist mehr theoretisch, indem er auf einer besondern Ansicht von der Staatsverfassung beruht (s. d. W. n. Z.) dieser mehr praktisch, indem er seine Wurzel im Egoismus hat (s. d. W. n. Z.) wiewohl sich auch beide mit einander vereinigen können. Gegen den polit. Indifferent. der zweiten Art scheint hauptsächlich Solon's Vorschrift gerichtet gewesen zu sein, daß bei ausbrechenden Unruhen jeder Bürger eine bestimmte Partei nehmen, nicht aber dem Kampfe gleichgültig zuschauen solle, um sich keiner Gefahr auszusetzen, oder um den Ausgang des Kampfes, wie er auch sein möge, zum eignen Vortheile zu benutzen — eine Vorschrift, die an sich zwar gut, aber nicht immer ausführbar ist, zuweilen auch das Uebel durch weitere Verbreitung nur ärger machen würde. — Indifferenzpunct aber heißt das Mittlere zwischen zwei Entgegengesetzten, was weder das Eine noch das Andre ist, wie der Nullpunct am Thermometer, unter und über welchem die Grade der Kälte und der Wärme beginnen.

Indische Philosophie oder Weisheit. — Zusatz: Manche verstehn unter Brahm oder Brahma, auch Parabrahma genannt, das eine und ewige, denkende und seiende, sich selbst genügende, zugleich sub- und objective Wesen, das man auch das All-Eins genannt hat. S. All und Alleinheitslehre nebst Zus. — In einigen indischen Religionsbüchern wird dasselbe Wesen auch Paramatma (der erste Geist) u. Antrojanis (das einzige Wesen) genannt, ihm aber zugleich eine Gattin unter dem Namen Paraschakli beigesellt. — Dabei ist jedoch zu bemerken, daß von manchen Schriftstellern über die indische Weisheit sechs Hauptsysteme derselben unterschieden u. mit ff. Namen bezeichnet werden: Sankhya und Yoga, Nyaya und Waiseschika, Widanta (doch nicht einerlei mit dem unter Vyas angeführten Vedant?) oder die 1. und 2. Mimansa, von welchen je zwei aus innerer Verwandtschaft sich paarweise zusammenstellen sollen. In der Sankhya insonderheit sollen drei Erkenntnissarten (unmittelbare Erkenntniß durch Wahrnehmung — mittelbare durch Folgerung oder Schluß — und eine dritte durch Ueberlieferung, die doch wohl ebenfalls mittelbar wäre, möchte sie auch ursprünglich unmittelbar gewesen sein) und vier Erkenntnissgegenstände oder Naturwesen (das Erzeugende und nicht Erzeugte — das Erzeugende und Erzeugte — das Erzeugte und nicht Erzeugende — das weder Erzeugte noch Erzeugende — vergl. Erigena nebst Zus.) unterschieden werden. Es herrscht aber noch viel Dunkelheit darüber, die schwerlich je in volle Klarheit übergehn möchte. Man darf sich daher nicht wundern, wenn in dieser Lehre bald Pantheismus, bald

Atomismus, bald gar Magnetismus und Sommambulismus gefunden worden. — Außer den schon B. 2. S. 521 ff. angeführten Schriften vergl. noch: Gymnosophista s. indicae philosophiae documenta. Colleg. edid. enarrav. Chsti. Lassen. Vol. I. Fasc. 1. Isvara-Chrishnae Sankhya-Caricam tenens. Bonn, 1832. 4. (Ist der Anfang einer kritischen Ausgabe und genauen Uebersetzung und Erklärung der vornehmsten in Sanskrit verfassten Urkunden der ind. Philos.). — Die Philosophie der Hindu. Vaedanta-Sara von Sadamanda, sanskrit und deutsch, zum ersten Mal übers. und mit Anmerkk. u. Auszz. aus den Scholien des Rama-Krischna-Thirtha begleitet von Othm. Frank. Leipz. 1835. 8. — La vie contemplative, ascétique et monastique chez les Indous etc. Par J. J. Bochinger. Straßburg, 1831. 8. womit noch eine andre Schrift Dess. Sur la connexion de la vie contempl. ascet. et monast. chez les Indous avec les phénomènes semblables de l'islamisme et du christianisme (Ebend. 1831. 8.) zu verbinden. — The mythology of the Hindus etc. By Ch. Colemann. Lond. 1832. 4. — Essais sur la philosophie des Hindous, par M. T. Colebrooke, traduits de l'anglais et augmentés de textes sanskrits et de notes par G. Pauthier. Par. 1833—36. 2 Thle. 8. (Am Ende ist auch die philos. Terminologie der Indier erklärt). — Ein hieher gehöriges Werk von einem neuern indischen Philosophen s. im Zus. zu Ram Mohun Roy. — Zur Vergleichung der indischen Philos. mit der sinesischen ist noch folgende Schrift zu benutzen: Die sinesische Reichsreligion und die Systeme der indischen Philosophie in ihrem Verhältnisse zu Offenbarungslehren ꝛc. betrachtet von P. F. Stuhr. Berl. 1835. 8.

Indispensabel. — Zusatz: Bei den Alten kommt indispensabilis nicht vor, sondern bloß indispensatus, und zwar in der Bedeutung: nicht gehörig abgewogen oder eingetheilt, über- oder unmäßig. Sonach wäre indispensabel eigentlich dasjenige, was sich nicht gehörig abwägen oder eintheilen lässt (quod dispensari nequit) weil es kein Maß hat oder über alles Maß hinausgeht.

Indistinct s. Distinction nebst Zus.

Individuum. — Zusatz: Dem Individuum steht das Dividuum entgegen; und da dividuus und individuus eigentlich bloße Beiwörter sind, so ist in beiden Fällen, wenn jene Ausdrücke als Hauptwörter gebraucht werden, etwas hinzuzudenken, z. B. corpus. — Einzele Individuen zu sagen, ist ein crasser Pleonasmus, da Individuen eben Einzelwesen (Einzelmenschen, Einzelthiere, Einzelbäume ꝛc.) sind. Individuation oder Individualisirung heißt daher soviel als Vereinzelung. Die Individualisirung der Begriffe geschieht durch Beziehung derselben

ben auf Einzeldinge, sei es auf wirkliche in der Geschichte und der Natur, oder erdichtete in der Poesie und der Kunst überhaupt, die, wenn sie volle Wirkung thun soll, nicht bloß idealisiren, sondern auch zugleich individualisiren muß. Sonst verschwimmen ihre Geschöpfe in's Unendliche, als wären es bloße abstracta. Unter Individualismus aber versteht man auch das Streben nach Vereinzelung oder Isolirung in den Lebenszwecken, mithin einen dem Corporations- oder Associations-Geiste entgegengesetzten Geist, der auch wohl zum Egoismus führen kann. S. d. W. n. Z. Auch vergl. Nichtzuunterscheidendes und Leibnitii disput. de principio individui. Leipz. 1663. 4. N. A. mit einer krit. Einleit. von Guhrauer. Berl. 1837. 8.

Indomanie (neugebildet, von Ινδος, dem Namen des großen Flusses in Asien, von welchem Indien [jetzt Ostindien zum Unterschiede von Westindien in America] sowie auch die Bewohner jenes Landstrichs benannt sind, und μανια, Wahnsinn, Wuth) bezeichnet ein altes Vorurtheil, das man auch als eine Art von Geisteskrankheit betrachten könnte. Denn schon im Alterthume gab es Leute, welche in alles Indische gleichsam vernarrt waren, weil sie meinten, Indien sei die einzige echte Quelle aller menschlichen Weisheit, Bildung und Gesittung. Es giebt indeß auch jetzt noch solche Indomanen, selbst unter den Philologen und Historikern. Vergl. indische Philosophie nebst Zus.

In dubio mitior sententia est praeferenda — in zweifelhaften Fällen ist das mildere Urtheil vorzuziehn — ist ein Grundsatz der Gerechtigkeit und Billigkeit, durch welchen die Strafgewalt vor der Gefahr, einen Unschuldigen zu bestrafen, bewahrt werden soll. So lange daher noch ein Zweifel stattfindet, ob der eines Verbrechens Angeklagte wirklich desselben schuldig sei: darf auch die vom Gesetze für jenes bestimmte Strafe nicht an ihm vollzogen werden, am wenigsten wenn die Todesstrafe darauf gesetzt wäre. Aber es ist auch zugleich eine Pflicht der Humanität, im gemeinen Leben über Andre milder zu urtheilen, wenn über ihre Handlungen und deren Zwecke noch Zweifel obwalten. Der anderweite Satz: In dubiis libertas — im Zweifelhaften Freiheit — bezieht sich auf Urtheile überhaupt, besonders in Glaubens- oder Religionssachen, wo der Zwang um so ungerechter und widersinniger ist, je ungewisser das ist, was man Andern als einen Glaubensartikel vorhält. Vergl. Henotik nebst Zus.

Induction. — Zusatz: Im Griechischen heißt ein inductiver Beweis auch επαγωγη (von επαγειν, inducere) was von απαγωγη wohl zu unterscheiden ist. S. apagogischer Beweis nebst Zus. — Wegen der Inducianer und des Inducianismus vergl. auch Traducianer.

Industrie. — Zusatz: Wegen des saint-simonistischen Industriesystems s. Simon. Auch vergl. die Schrift von Frdr. Bülau: Der Staat und die Industrie. Leipz. 1834. 8. Sie schließt sich an dessen frühere Schrift: Der Staat und der Landbau, genau an. Wie mag es aber zugehn, daß man das W. Industrie immer nur auf städtisches Gewerbe bezieht, ungeachtet der Landbau ein Hauptgewerbe ist, ohne welches die übrigen nicht einmal bestehen könnten und bei welchem Fleiß und Betriebsamkeit (industria) im vollesten Maße Anwendung finden?

Ineinandersein s. immanent, Zus.

Ineinsbildung im eigentlichen Sinne ist die innige Verbindung mehrer Bilder zu einem einzigen, wie der Figuren einer Gruppe in einem Gemälde. Im uneigentlichen Sinne aber hat man auch so die Anschauung des Absoluten, in welchem Subjectives und Objectives, Ideales und Reales, eins und dasselbe sein soll, nach dem Sprachgebrauche des absoluten Identitätssystems oder der Alleinheitslehre genannt. S. d. W. nebst Zus.

Inerz (inertia, von ars, tis, die Kunst, mit dem verneinenden in, un — oder zunächst von iners, tis) bedeutet eigentlich Unkünstlichkeit oder Ungeschicktheit. Weil aber diese theils Folge theils Ursache der Unthätigkeit oder Trägheit ist, so versteht man auch letztere darunter. Darum übersetzt man vis inertiae gewöhnlich durch Trägheitskraft. S. Trägheit. Wenn man das Inerte dem Spontanen entgegensetzt, so versteht man unter jenem das, was nicht sich selbst bestimmt oder aus eigner Kraft wirkt (quod non sponte s. propria vi agit) sondern nur dem Zuge einer andern Kraft folgt; wie eine von Menschen oder Thieren fortgetragne oder fortgezogne Last. Inertismus aber bedeutet überhaupt ein mehr passives Verhalten oder untheilnehmendes Gehenlassen in den menschlichen Angelegenheiten (Wissenschaften, Künsten, Gewerben ꝛc.) wie man es häufig bei sogenannten Phlegmatikern findet. Es ist daher meist ein Temperaments-Fehler. S. Temperament n. 3.

Inexigibel s. exigibel.

Inextricabel s. extricabel.

Infatuiren s. Fatuität nebst Zus.

Inficiren (inficere, von facere, thun) bedeutet eigentlich hineinthun, dann auch vermischen, benetzen, färben, anstecken. Im letztern Sinne wird es jetzt gewöhnlich genommen, wie auch das davon abgeleitete Subst. Infection. Daß die Philosophie das menschliche Gemüth mit immoralischen und irreligiosen Grundsätzen inficire und ebendadurch corrumpire, ist zwar ein alter, aber doch ungegründeter Vorwurf. Nur jene Afterweisheit möchte ihn verdienen, welche man Sophistik genannt hat. S. d. W. n. 3.

Infinit und indefinit. — Zusatz: Aus infinitus und

indefinitus bildete die barbarisch-scholastische Latinität die Hauptwörter infinitudo und indefinitudo, um die Unendlichkeit und die Unbestimmtheit zu bezeichnen. Infinitesimus und infinitesimalis sind auch solche Wortgebilde, um unendlich kleine Größen oder Größentheile (quantitates s. partes infinitesimae, sonst auch infinite parvae s. indivisibiles genannt) und die Berechnungsart derselben (calculus s. logarithmus infinitesimalis) zu bezeichnen, die nach Einigen Leibnitz, nach Andern Newton erfunden haben soll, die aber nicht weiter hieher gehört. Vergl. indeß beide Namen und die leipziger Acta eruditorum a. 1684. p. 467., wo L. selbst davon Nachricht gab.

Inflexibel s. flexibel.

Infralapsarier und Supralapsarier (von lapsus, der Fall, besonders der Sündenfall, infra, unter, nachher, und supra, über, vorher) sind gleichfalls barbarisch-scholastische Ausdrücke zur Bezeichnung theils derjenigen, welche behaupten, daß Gott erst nach dem Sündenfalle der ersten Menschen Einige zur Seligkeit und Andre zur Verdammniß vorausbestimmt (prädestinirt) habe, theils derjenigen, welche behaupten, daß dieß schon vor dem Sündenfalle geschehen sei. Es ist aber freilich die eine Behauptung so unerweislich als die andre. S. Prädestinatianer und Sündenfall nebst Zuss.

Ingeneration s. Einzeugung.

Ingredientien (ingredientia, von ingredi, eingehn, oder zunächst von ingrediens, eingehend) heißen die innern Bestandtheile einer Sache, weil einer mit dem andern sich so genau verbindet (gleichsam in ihn eingeht) daß sie nun zusammen eben diese bestimmte Sache bilden. Die Ingredientien einer Wissenschaft (z. B. der Philosophie) sind deren Grund- und Folgesätze. Man nennt sie auch wohl Elemente, obgleich dieser Ausdruck eigentlich die ersten oder ursprünglichen Bestandtheile der Dinge bezeichnet. S. Bestandtheil und Element n. 3. zu dies.

Inhabitation oder Inwohnung s. Einwohnung.

Inhalt. — Zusatz: Daß Inhalt u. Umfang der Begriffe in einem umgekehrten Verhältnisse zu einander stehn, wie schon unter Begriff nebst Zus. bemerkt worden, hat neuerlich Bolzano in s. Wissenschaftsl. B. 1. S. 120. zu widerlegen gesucht, aber aus unzureichenden Gründen. Der Inhalt des Begriffs einer runden Kugel soll größer sein als der Begr. einer Kugel überhaupt, obgleich der Umfang beider Begriffe genau derselbe sei. Letzteres ist wohl wahr, aber nicht Ersteres. Denn da eine Kugel nur als rund gedacht werden kann, so ist runde Kugel kein überfüllter Begriff, wie er sagt, sondern ein überfüllter Ausdruck, ein Pleonasmus, durch welchen der Begriff selbst gar nicht verändert

wird, also auch keinen größern Inhalt bekommt. Die Kugel ist und bleibt ein runder Körper, man mag Kugel schlechtweg oder runde Kugel sagen. Sonst könnte man durch unendliche Wiederholung des W. rund den Inhalt des Begriffs in's Unendliche vermehren. Ebensowenig beweist die zweite Instanz, wo gesagt wird, daß aus der Vorstellung „eines Menschen, der alle europäische Sprachen versteht", durch den Zusatz „lebende" die neue Vorstellung „eines Menschen, der alle lebende europäische Sprachen versteht," entspringe, die gewiß mehr Inhalt und auch einen größern Umfang als die vorige habe. In der Wirklichkeit mag es wohl mehr Menschen geben, welche nur alle lebende europäische Sprachen verstehn, als solche, welche alle verstehn, selbst mit Einschluß der ältesten, die längst ausgestorben sind und kein Denkmal ihres Daseins hinterlassen haben. Denn da giebt es eigentlich gar keinen so sprachkundigen Menschen. Allein hierauf kommt auch nichts an, wenn in der Logik von Inhalt und Umfang der Begriffe die Rede ist. Der höhere und weitere Begriff in der angegebnen Hinsicht ist der von Menschen, die überhaupt europäische Sprachen verstehn, unbestimmt, welche und wie viel. Die niedern und engern Begriffe aber sind die von Menschen, die nur lebende oder nur todte oder beide Arten von europäischen Sprachen verstehn, soweit dieß möglich ist. Denn das auszumitteln, ist lediglich Sache der Erfahrung. Werden also die Begriffe bloß aus dem logischen Standpuncte betrachtet: so wird allemal der, welcher den kleinern Inhalt hat, den größern Umfang haben, der hingegen, welcher den größern Inhalt hat, den kleinern Umfang, indem, wenn man zu den gegebnen Elementen oder Merkmalen (b u. c) eines Begriffs (A) noch ein anderweites (d oder e) hinzudenkt, der Begriff das nicht mehr unter sich befassen kann, was so beschaffen ist, daß ihm das eine oder andre nicht zukommt. Man vergleiche nur den Begriff Mensch mit den Begriffen Mann und Weib, Freier und Sklav, Gelehrter und Ungelehrter, um sich augenblicklich davon zu überzeugen.

Inhärenz. — Zusatz: Sie heißt logisch, wiefern einem Subjecte des Denkens sein Prädicat inhärirt, physisch oder metaphysisch aber, wiefern einem wirklichen Dinge oder Objecte der Erkenntniß seine Eigenschaft inhärirt, nach dem scholastischen Grundsatze: Cujus esse est inesse — ενυπαρχειν. Manche nennen jene die ideale oder subjective, diese die reale oder objective Inhärenz. Indessen wird auch diese durch unser Denken und Urtheilen in jene verwandelt. Wenn etwas einem Andern bloß äußerlich anhangt, wie Staub einem Körper: so sagt man nicht Inhärenz, sondern Adhärenz. Uebrigens ist weder inhaerentia noch adhaerentia als subst. sing. bei den Alten gebräuchlich.

Inhospitalität s. **Hospitalität** nebst Zus.

Inhumanität s. **Humanität** nebst Zus.

Inintelligibel s. **intelligibel**, **Intellect** und **Intelligenz**.

Initiative. — Zusatz: Vergl. **Friedr. Murhard's** Schrift: Die Initiative bei der Gesetzgebung. Beleuchtung der Frage: Wer soll die Gesetze vorschlagen in der Staatsgesellschaft? Kassel, 1833. 8. Handelt im Anhange auch von der Ausübung des Petitionsrechtes durch öffentliche Volksversammlungen und freie Vereine.

Initiiren. — Zusatz: Initiare bedeutet auch zuweilen schlechtweg anfangen, gewöhnlicher aber in die Anfänge (initia) einer Lehre oder Kunst, auch einer geheimen oder magischen, einweihen; und daher wird von christlichen Kirchenschriftstellern initiatio und initiatus auch von der Taufe und dem Getauften gebraucht, weil dieser durch jene gleichsam in die Mysterien des Christenthums zuerst eingeweiht wird.

In magnis voluisse sat est — im Großen gewollt zu haben genügt — ist ein zwar sehr gewöhnlicher, aber auch sehr zweideutiger Lob- und Trostspruch bei mislungenen Unternehmungen. Denn einmal fragt es sich, ob das Große, das man gewollt, auch gut war. Sonst wäre der darauf gerichtete Wille selbst kein guter gewesen; wie bei den großen Unternehmungen hab- und herrschsüchtiger Eroberer. Sodann ist das bloße Wollen auch noch nicht hinreichend. Der Wille muß sich doch wirksam beweisen; die That muß ihm doch einigermaßen entsprechen, wenn er lobenswerth sein soll. Sonst wäre er ja kein kräftiger, ernstlicher und beharrlicher Wille; und der Mangel an dieser Energie wäre vielleicht selbst die Hauptursache des Mislingens gewesen. Obiger Satz kann also wohl nur so viel bedeuten, daß, wenn man etwas Großes und Gutes gewollt hat, an der Ausführung aber durch zufällige Umstände, die man weder voraussehn noch überwinden konnte, gehindert worden, doch jener Wille immer noch etwas Lobenswerthes sei.

Inneres Leben heißt überhaupt das geistige oder Seelenleben als Gegensatz vom körperlichen oder leiblichen; welcher Gegensatz doch nicht ausschließlich zu verstehn. S. **Leben** und **Seele**, auch **Gemeinschaft der Seele und des Leibes**, nebst Zuss. Im engern Sinne aber versteht man darunter das beschaulich-gemüthliche Leben der Mystiker und andrer religiosen Schwärmer; wobei sie sich wohl auch eines besondern (von oben kommenden) **inneren Lichtes** rühmen. S. **Mystik** und **Schwärmerei**, auch **Hesychasten** und **Triade** nebst Zuss. Ueber jenes Leben schrieb **Fenelon** ein eignes Buch, das aber vom Papste verdammt wurde. S. **Fenelon** nebst Zus.

Innovation (von innovare, erneuern) bedeutet die Einführung eines Neuen, die gewöhnlich mit der Aufhebung oder wenigstens Veränderung eines Alten verbunden ist, je nachdem das Neue mehr oder weniger bedeutend und umfassend ist. Ob solche Neuerungen heilsam oder verderblich, kommt auf die Umstände an. S. neu und Neuerung.

In omnibus aliquid, in toto nihil — in Allem etwas, im Ganzen nichts — ist eine Sentenz, welche den Fehler der Viellernerei oder Vielwisserei, auch wohl der Vielthuerei, bezeichnen soll. S. Polyhistorie und Polypragmosyne nebst Zuss.

Inopportunität s. Opportunität.

Inordination (von ordinare, ordnen) kann zweierlei bedeuten, je nachdem man in positiv für ein oder negativ für un nimmt. Im ersten Falle bedeutet es Einordnung (s. d. W.) im zweiten Unordnung (s. Ordnung). Bei den alten Classikern kommt inordinatio gar nicht vor, bei den spätern Lateinern aber nur in der letzten Bedeutung.

In parvis scil. disputatio ist ein Meinungsstreit über Kleinigkeiten; auch nennt man so die Schedel-Disputationen (über theses, quae in schedulis scriptae sunt) welche meist von jungen Rechtsgelehrten gehalten werden. In England nennt man solche Disputationen auch schlechtweg Parvis. Uebrigens vergl. Disputation nebst Zus.

In quantum oder in tantum, oder auch beides zusammen, wobei bald jenes bald dieses vorausgeht, bezeichnet eine Beschränkung, wie das deutsche insofern oder insoweit oder nach Maßgabe.

Inquisition. — Zusatz: Wiewohl die inquisitio veri s. veritatis etwas sehr Löbliches und vornehmlich den Philosophen zu Empfehlendes ist: so hat doch die inquisitio haereticae pravitatis, die ursprünglich wohl auch der Wahrheit gewidmet sein sollte, wie jede richterliche Untersuchung, ungeheures Unheil gestiftet, weil sie von jener Bestimmung ganz abwich und daher mehr der Lüge als der Wahrheit fröhnte. So ward im J. 1835 zu Madrid ein Actenstück veröffentlicht, welches die Schlachtopfer des ketzerischen Inquisitions-Tribunals in Zahlen angab. Nach demselben fielen unter dem Großinquisitor Torquemada 105,285, unter Cisneros 51,167, und unter Diego Perez 34,952 Personen als solche Opfer. Die Zahl der Personen, welche unter den frühern Inquisitoren in Kerkern schmachteten, wird auf 3,410,215 angegeben. Von diesen wurden 31,912 verbrannt; eine weit größere Zahl aber kam durch Martern aller Art und durch Krankheiten in den scheuslichen Gefängnissen um's Leben. Ueberhaupt sollen durch die Inquisition

nur allein in Spanien 500,000 Familien vernichtet worden sein. Und doch wird dieses Gericht noch immer von Manchen vertheidigt und sogar dessen Herstellung gewünscht! S. Briefe an einen russischen Edelmann über die spanische Inquisition. Vom Grafen Joseph de Maistre. Aus dem Französ. Mainz, 1836. 8. Hier soll sogar die Nothwendigkeit eines solchen Instituts erwiesen werden. Der Verf. ist aber überhaupt ein großer Liebhaber von Misbräuchen und Unrechten, wenn sie nur alt und gewissen Leuten nützlich sind. So vertheidigt er auch die Käuflichkeit des Richteramtes, die sonst in vielen Staaten stattfand und allerdings viele reiche Leute noch mehr bereicherte, von der Göttin Themis aber so laut gemisbilligt wurde, daß man sie ebenso, wie jene Inquisition, abschaffen musste.

Inscienz, das Gegentheil von Scienz, s. scibel.

Insensibel s. sensibel und empfindbar.

Insichsein brauchen einige neuere Philosophen, um das Fürsichbestehn oder Sichselbsetzen eines Dinges zu bezeichnen. S. Selbsetzung. In der Sprache der Mystiker bezeichnet es auch das innere Leben. S. d. Art.

Insinuiren (insinuare, von sinus, der Busen) bedeutet eigentlich in den Busen stecken, dann überhaupt in etwas eingehn oder eindringen, auch in das Herz oder die Freundschaft eines Andern, durch Gefälligkeiten, Schmeicheleien, Geschenke rc. Daher sagt man auch, sich bei Jemanden insinuiren. Zuweilen steht es jedoch für bekanntmachen, besonders durch eine Schrift, die Jemanden eingehändigt wird. Ebenso das Subst. Insinuation.

Insociabel ist das Gegentheil von sociabel. S. social nebst Zus.

Insolubel u. insolvent s. Solution u. Solvenz.

Instanz. — Zusatz: Die Lossprechung von der Instanz (absolutio ab instantia) ist nur eine bedingte oder unvollständige, auf welche noch eine anderweite Untersuchung der Sache und dann auch Verurtheilung nach Befinden der Umstände eintreten kann, während die Lospr. von der Sache (absol. a causa) unbedingt und vollständig ist, mithin eine neue Untersuchung derselben Sache und folglich auch Verurtheilung des so losgesprochnen Beklagten ausschließt. — Bei den Alten bedeutet instantia theils Gegenwart (instans tempus) theils ein gewisses An- Ein- oder Zudringen, und daher auch Aemsigkeit, Heftigkeit, Inständigkeit im Arbeiten, Reden, Bitten, Fodern rc.

Instruction (von instruere, einrichten, anordnen) bedeutet sowohl die Einrichtung einer Sache, als die Unterweisung einer Person. Daher nennt man Vorträge oder Bücher vorzugsweise instructiv, wenn sie sehr belehrend sind. Die amtlichen In-

structionen sind auch nichts andres als Anweisungen zur ordentlichen Führung eines Amtes, damit der Beamte sich nicht mit der Unwissenheit in Ansehung dessen, was er zu thun habe, entschuldigen könne. Eben so werden Gesandte und andre Agenten instruirt. Wer ein Lehramt, besonders ein philosophisches, zu verwalten hat, muß sich selbst dazu instruiren, da ihm in dieser Hinsicht keine besondern Anweisungen gegeben werden können, ausgenommen was gewisse Aeußerlichkeiten dabei betrifft (Amtskleidung, wenn eine solche vorgeschrieben, Zahl der Lehrstunden 2c.). Denn daß man ein solches Amt treu und fleißig verwalten soll, ist nur eine allgemeine sittliche Vorschrift, die sich eigentlich von selbst versteht.

Instrument (von dems.) bedeutet eigentlich jedes Werkzeug oder Hülfsmittel zur Hervorbringung einer Sache oder zu andern Wirkungen. Daher instrumental = werkzeuglich, und Instrumentalcausalität = werkzeugliche Ursachlichkeit oder Wirksamkeit, die immer eine andre als erste oder principale voraussetzt, welche das Instrument braucht oder anwendet; wie der Maler den Pinsel zur Ausübung seiner Kunst braucht. S. Ursache n. 3. Wegen der Instrumentalmusik und Instrumentalphilosophie s. diese Ausdrücke selbst.

Integrität. — Zusatz: Von derselben Abstammung ist das Adj. integral, welches man vorzüglich von den Theilen braucht, aus welchen ein Ganzes als solches hervorgeht oder besteht. Die Integraltheile heißen daher auch Bestandtheile oder, wiefern sie einander ergänzen, Ergänzungstheile. Doch unterscheiden Manche die letzteren als gleichartige oder homogene von ersteren als ungleichartigen oder heterogenen. S. Ergänzung. — Die Integralrechnung als höhere mathematische Wissenschaft gehört ebenso wenig hieher als die mit ihr genau verbundne Differentialrechnung. — Uebrigens nahmen es die Alten mit ihrer Integrität nicht sehr genau. Daher macht Barter zu der bekannten horazischen Ode: Integer vitae etc. (I, 22.) die nicht unrichtige Bemerkung: Gentiles se innocentes et diis caros credebant, si a perjuriis, caedibus et rapinis immunes essent; reliqua vitia cum diis ipsis habebant communia. Besonders galt dieß von den Ausschweifungen der Wollust, von welchen auch der sich seiner Integrität rühmende Horaz keineswegs frei war; wie schon aus vielen seiner Gedichte sich ergiebt und der Verf. der dem Sueton zugeschriebnen Biographie des Dichters ausdrücklich berichtet. Indessen trifft derselbe Vorwurf auch gar viele Christen, ob sie gleich oft mit Verachtung auf die blinden Heiden herabsehn.

In tantum s. in quantum.

Intempestiv s. temporisiren, Zus.

Inter arma silent leges. — Zusatz: Dieser Grundsatz wird von Cicero (or. p. Mil. c. 4.) vorzugsweise auf das Nothrecht oder das Recht der Nothwehr bezogen, welches auf einem Gesetze beruhe, das nicht positiv (lex scripta) sondern natürlich (nata) sei, nämlich: Ut, si vita nostra in aliquas insidias, si in vim, si in tela aut latronum aut inimicorum incidisset, omnis honesta ratio esset expediendae salutis — was auch ganz richtig ist. S. Noth nebst Zus. u. nothgedrungen.

Intercession oder Intervention. — Zusatz: Intercessionisten oder Interventionisten heißen diejenigen Politiker und Staatsphilosophen, welche den Staatsregierungen ein unbedingtes oder absolutes Recht der Zwischenkunft in die Streitigkeiten andrer Staaten beilegen. Man könnte sie daher auch zu den Absolutisten zählen. S. Absolutismus und Cooperation nebst Zuss.

Interdict. — Zusatz: Zuweilen bedeutet interdictum auch eine bloß vorläufige oder interimistische Verordnung. Die bei den Alten so häufig vorkommende interdictio aquae et ignis, auch interdictio finium genannt, bedeutet eine Verbannung aus ganz Italien, später sogar aus dem ganzen römischen Reiche.

Interesse. — Zusatz: Wenn von einer Moral des Interesses die Rede ist, so versteht man darunter eine in eine bloße Klugheitslehre verwandelte Sittenlehre oder eine egoistische Moral. S. diese Ausdrücke. Wenn man aber Jemanden einen Interessenten nennt, so versteht man darunter bloß einen bei einer Sache Betheiligten. S. Betheiligung. Dagegen nimmt man interessant und interessirt gewöhnlich nicht in dieser Bedeutung, ob es gleich möglich ist, daß der Interessent auch dieses beides sei. S. beides. Im Französischen bedeutet jedoch intéressé sowohl den Interessenten als den Interessirten. Und so wird letzteres auch genommen, wenn man sagt, daß man bei einer Sache oder Unternehmung mit interessirt sei. — Die niederen Interessen, welche sich auf das sinnlich Angenehme und Nützliche, das nach Geld Schätzbare und durch Geld Erwerbliche, also auch auf das Geld selbst beziehn, heißen auch die materialen, die höheren aber, welche sich auf das Wahre, Schöne und Gute, auf Wissenschaft, Kunst, Sittlichkeit und Religion beziehn, die geistigen Interessen. Die Mehrheit der Menschen wird natürlich stärker von jenen als von diesen angezogen. Daher „die Herrschaft der materialen Interessen,“ über die Pölitz in den Jahrbb. der Gesch. rc. 1838. Jan. S. 1 ff. spricht.

Interimistisch s. peremtorisch nebst Zus.

Interlocution (von inter, zwischen, und loqui, reden) bedeutet eigentlich jede Zwischenrede, vorzüglich aber eine gerichtliche,

die man auch einen Zwischenspruch (sententia judicis interlocutoria) oder schlechtweg ein Interlocut nennt.

Interminabel und **Intermination** s. **Terminus**, Zus.

Intermission (von inter, zwischen, und mittere, schicken) bedeutet jede Unterbrechung oder Nachlassung in Arbeiten, Unternehmungen, Krankheiten, besonders in Fieber und Raserei. Wird es von ganzen Reden gebraucht, so bedeutet es nicht eine Unterbrechung der Reden selbst, sondern eine Abwechselung zwischen bewegtern und ruhigern Stellen oder zwischen längern und kürzern Sätzen, weil die ruhigern Stellen und die kürzern Sätze sowohl dem Redner als seinen Zuhörern eine gewisse Erholung gewähren. Wer immerfort in langen und leidenschaftlichen Perioden sprechen wollte, würde nicht nur selbst bald ermüden, sondern auch seinen Zuhörern lästig werden.

International (von inter, zwischen, und natio, nis, Volk) ist ein neugebildeter Kunstausdruck zur Bezeichnung des **Völkerrechts** (jus internationale) und der **Völkerverträge** (pacta internationalia). S. beides n. 33.

Interpellation (von interpellare, zwischenreden, unterbrechen, auch überhaupt anreden oder ansprechen) bedeutet nicht bloß die Unterbrechung einer fremden Rede durch eine Zwischenrede, wie sie sowohl im gemeinen Leben als auch in öffentlich berathenden Versammlungen häufig vorkommt — ungeachtet es von Rechts wegen nicht geschehen sollte, außer wenn ein Redner sich so vergeht, daß er zur Ordnung gerufen werden muß — sondern auch jede Anrede, um Jemanden zum Sprechen oder auch zum Handeln aufzufodern, wie sie gleichfalls in solchen Versammlungen nicht selten vorkommt, besonders wenn die Minister zu Erklärungen über gewisse Angelegenheiten oder zur Ergreifung gewisser Maßregeln aufgefodert werden sollen. (Das einfache pellare, was reden bedeutet haben soll und wovon auch appellare und compellare abstammt, findet sich bei den Alten nicht mehr, wohl aber pellere, treiben, bewegen, was mit jenem verwandt ist).

Interpretation. — Zusatz: Ursprünglich bedeutete interpretatio eine Unterhandlung oder Vermittlung, wie interpres einen Unterhändler oder Vermittler (Mäkler bei kaufmännischen Geschäften) dessen Lohn oder Gewinn auch interpretium hieß, gleichsam Zwischenpreis, von pretium, der Preis beim Kaufen und Verkaufen. Da bei solchen Unterhandlungen oft auch **Erklärungen** oder **Auslegungen** des Gesprochnen oder Geschriebnen stattfinden: so ist ebendaher die abgeleitete Bedeutung des Wortes gekommen, welche die ursprüngliche beinahe verdrängt hat, wie es häufig bei fortschreitender Sprachbildung geschieht.

Intervall (intervallum, von inter, zwischen, und vallus, ein Pfahl) bedeutet in örtlicher Beziehung einen Zwischenraum (interv. locale) in zeitlicher eine Zwischenzeit (interv. temporale). S. Raum und Zeit n. Z. Das tonische Interv. bezieht sich auf den Abstand oder Unterschied der Töne von einander in der sog. Tonleiter; worüber die Akustik Aufschluß zu geben hat. Die lucida intervalla aber sind nicht lichte Zwischenräume, wie man zu sagen pflegt, sondern vielmehr lichte Zwischenzeiten der Wahnsinnigen oder der Gemüthskranken überhaupt, gleichsam Pausen ihres krankhaften Zustandes, wo sie ebenso wie geistig Gesunde reden und handeln. Je länger diese Pausen dauern, desto mehr ist in der Regel Genesung zu hoffen.

Inthronisation f. Dethronisation.

Intimidiren (neugebildet, von timidus, furchtsam) bedeutet Jemanden in Furcht (in timorem) setzen oder zu fürchten machen, einschüchtern. In der Regel ist dieß allerdings unrecht. Wenn aber der Staat Strafgesetze giebt: so sollen diese zwar auch insofern intimidiren, als die Androhung einer Strafe den, der nicht aus freiem und gutem Willen sich verbrecherischer Handlungen enthält, wenigstens durch Furcht vor der Strafe davon abhalten soll. Allein deshalb ist man noch nicht befugt, jene Gesetze als bloße Intimidations- oder Einschüchterungs-Gesetze zu bezeichnen. Denn dieß würden sie nur dann sein, wenn entweder ganz unschuldige Handlungen zu Verbrechen gestempelt oder auch verbrecherische Handlungen mit zu harten, alles Strafmaß überschreitenden, und wohl gar in's Barbarische und Grausame fallenden Strafen belegt würden. Ein solches Schreckenssystem, wie es die Freunde des criminalistischen Terrorismus hin und wieder aufgestellt haben, wäre dann freilich auch ein tadelnswerthes Intimidations-System. S. Strafe, Strafgesetz und Strafrecht n. Zuss.

Intimität (neugebildet, von intimum, das Innerste, quod intus est, also ganz verschieden von εντιμον, das Geehrte, quod in honore [εν τιμῃ] est, obwohl ein intimus ein εντιμος und ein εντιμος auch ein intimus sein kann) bedeutet sowohl Innerlichkeit als Innigkeit, Letzteres insonderheit, wenn von Gefühlen, wie Freundschaft, Liebe, Dankbarkeit, Achtung ꝛc. die Rede ist. S. Inneres und innig. Davon stammt auch ab das neugebildete Wort intimiren = offenbaren, kundmachen, in der Gerichtssprache auch vorladen. Eine solche Intimation kann wohl zugleich eine Intimidation sein oder Furcht erwecken, ist aber doch von dieser an sich verschieden. S. den vor. Art.

Intractabel f. Tractat, Zus.

Intransmissibel f. transmissibel.

Intriken (franz. intrigues, von intricare, verwickeln, verwirren, und dieses von tricae, Possen, Narrenstreiche, die wieder ihren Namen von der deshalb berüchtigten Stadt Trica in Apulien haben sollen) sind allerlei Kniffe oder Ränke, durch welche man Verwirrung oder Zwiespalt zu stiften sucht, sei es, um sich bloß daran zu ergötzen, oder um daraus Vortheil zu ziehen (im Trüben zu fischen). Wer dieß thut, heißt daher ein **Intrikant**. Leider hat es dergleichen auch unter den Philosophen gegeben, besonders wenn es darauf ankam, Beifall zu erhaschen und eine Schule zu stiften, die andre Schulen verdunkeln sollte. Daß solches Verfahren eines Philosophen unwürdig, bedarf wohl keines Beweises. — **Intrikat** heißt soviel als verwickelt oder verworren, wiewohl auch Menschen so genannt werden, die das **Intrikate** lieben und dadurch selbst zu **Intrikanten** werden.

Invection (von invehere oder invehi, hineinführen, anfahren) bedeutet im eigentlichen Sinne Einführung oder Anfahrung einer Sache. Wie wir aber im Deutschen das W. anfahren auch in einem besondern bildlichen Sinne brauchen: so fand dieß bei den Römern gleichfalls statt, indem invehi in aliquem soviel bedeutete als Jemanden anfahren oder auf ihn losziehn mit Worten. Darum nannte der Geschichtschreiber **Ammianus Marcellinus**, der freilich erst im 4. Jahrh. nach Chr. lebte, eine solche Rede invectiva oratio; und so brauchen wir noch jetzt das W. **Invective**. Die leidenschaftliche Heftigkeit und Bitterkeit, die in solchen Reden gewöhnlich waltet und den Redner oft zu Schmähungen und Verleumdungen verleitet, ist allerdings immoralisch und also auch unphilosophisch. Dennoch haben auch Philosophen sich zuweilen gegen einander dergleichen Invectiven erlaubt und dadurch, zwar nicht die Wissenschaft, aber doch sich selbst entehrt.

Inventa lex, inventa fraus — wo Gesetz, ist auch Betrug — ist ein Erfahrungssatz, welchen die täglich vorkommenden Gesetzverletzungen nur allzusehr bestätigen. Die Gesetze selbst oder an sich sind daran freilich nicht Schuld, wohl aber die Gesetzgeber, wenn sie zu viele Gesetze geben, unter denen sich natürlich auch schlechte finden, Gesetze, die unklar, unbestimmt oder widerstreitend sind, die zu viel gebieten oder verbieten, also die Freiheit ungebürlich beschränken, und dadurch die Menschen selbst zum Ungehorsam gegen die Gesetze reizen. Reicht nun die Kraft nicht zu, den Gesetzen mit offner Gewalt zu widerstehn: so sucht man sie durch List zu umgehn, wobei die Menschen sich oft recht erfinderisch zeigen. Dem erfundenen Gesetze folgt also dann der erfundne Betrug gleichsam auf dem Fuße. Vergl. auch **Gesetzgebung** und die Formel: **Nova lex, nova dubia.**

In verbis simus faciles, modo conveniamus in

re — In Worten nehme man's leicht, wenn man nur in der Sache einstimmt — ist zwar ein alter Ausspruch (denn schon Cicero de fin. III, 16. sagt: Re intellecta in verborum usu faciles esse debemus) aber doch, zu allgemein genommen, ein bedenklicher Grundsatz. Denn aus dieser Leichtigkeit (Gefälligkeit oder Nachgiebigkeit) im Wortgebrauche könnte wohl Leichtsinn oder Willkür, folglich Misbrauch der Worte werden, und daraus wieder Misverstand und Irrthum entstehn. Höchstens kann jener Grundsatz im gemeinen Lebensverkehre gelten, wo man oft seinen Zweck ganz verfehlen würde, wenn man die Worte erst gleich den Ducaten auf die Goldwage legen wollte; ungeachtet auch hier, insonderheit bei Abfassung schriftlicher Berichte oder Verträge, der Wortgebrauch nicht zu leicht genommen werden darf. Allein die Wissenschaft soll es mit den Worten zur Bezeichnung ihrer Begriffe, Grund- und Folgesätze, allerdings möglichst genau nehmen. Hier könnte man also wohl eher sagen: In verbis simus difficiles — aber freilich auch nicht nimis difficiles, weil das ein andres Extrem wäre, aus dem leicht eine unnütze Wortmäkelei und leere Wortstreitigkeiten entstehen könnten. Vergl. Logomachie n. 3.

Inversion. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet inversio auch soviel als αλληγορια. S. Allegorie n. 3.

In vino veritas — im Wein ist Wahrheit — s. Wein, Zus.

Invisibel s. visibel.

Inwohnung s. Einwohnung.

Johann oder Johannes. — Zusatz: Wegen eines Johannes Scholasticus, der als Mönch um's J. 600 gelebt und ein Buch geschrieben haben soll, in welchem 30 Stufen angegeben werden, um nach und nach zu den Pforten des Himmels zu gelangen — weshalb er auch Johann der Pförtner genannt wird — s. Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Th. 2. S. 1941. — Johannes Dunstonensis = Joh. Duns Scotus. S. den letzten Namen.

Ion von Chios (Ιων ὁ Χῖος = Χιος, denn die Insel heißt Χιος mit kurzem ι) Sohn des Orthomenes, geb. um die 74. und gest. um die 89. Olymp., kam frühzeitig nach Athen und eignete sich hier attische Bildung an. Auch nahm er Theil am Studium der Philosophie, so jedoch, daß er vorzugsweise die pythagorische Lehre mit der ionischen auf eine eigenthümliche Weise zu verschmelzen suchte. Diese neue Lehre (die man also die individual-ionische Philosophie nennen könnte, um sie von der gemeinsamen zu unterscheiden, welche der folg. Art. bespricht) entwickelte I. in einer Schrift, Τριαγμοι benannt, von der Dreizahl der Dinge oder des Seienden (των οντων) indem er alle Erschei-

nungen derselben der $\sigma\upsilon\nu\epsilon\sigma\iota\varsigma$ (Verstand, Einsicht) dem $\varkappa\varrho\alpha\tau o\varsigma$ (Kraft, Stärke) und der $\tau\upsilon\chi\eta$ (Glück, Geschick) unterordnete. Außerdem versucht' er auch, nicht ohne Erfolg, andre sowohl prosaische als poetische Darstellungen in mancherlei Formen. Von allen seinen Werken sind aber nur noch wenige Bruchstücke übrig. Mit Aeschylus stand er in freundschaftlicher Verbindung, Aristophanes aber verspottete ihn in seinen Lustspielen. Mit Perikles entzweite er sich auch, wahrscheinlich wegen einer gemeinschaftlichen Liebschaft. S. De Jonis Chii vita, moribus et studiis doctrinae. Scr. fragmentaque colleg. Car. Nieberding. Leipz. 1836. 8. (Das Buch handelt besonders von J.'s philosophischen Schriften). — Der Jon, von welchem ein platonischer Dialog benannt ist, war Rhapsode aus Ephesus, und der, von welchem die Jonier als ein besondrer griechischer Volksstamm den Namen haben, war ein Sohn des Xuthus (nach Andern des Apollo) und der Kreusa.

Joseph II. — Zusatz: Zu den Charakterschilderungen dieses philosophischen Fürsten gehört noch: Kais. Jos. II. in seinem Leben und Wirken rc. dargestellt von Dr. E. Burkhardt. Meißen, 1834. 8. — Am besten aber hat er sich selbst charakterisirt in seinen Briefen, deren Sammlung unter dem Titel erschien: Briefe von Jos. II. als charakteristische Beiträge zur Lebens- und Staatsgeschichte dieses unvergesslichen Selbherrschers. Leipzig, 1821. 8. Hier schreibt er unter andern in einem Briefe vom J. 1781. an seinen Gesandten in Rom, den Cardinal Herzan: „Seitdem ich den „Thron bestieg und das erste Diadem der Welt trage, habe ich die „Philosophie zur Gesetzgeberin meines Reiches gemacht." Er gehört also allerdings zu den Philosophen, die auf Thronen gesessen, wenn er gleich sonst keine schriftlichen Denkmäler seiner Philosophie hinterlassen hat. Vergl. auch: Jos.'s II. und des Kurfürsten von Trier, Clemens Wenceslaus, Briefwechsel aus dem J. 1781; in Illgen's Zeitschr. für die histor. Theol. B. 4. St. 1. und 2. mitgetheilt und erläutert von Mohnike. Das selten gewordne Original erschien unter dem Titel: Corréspondance entre S. M. l'Emper. Jos. II. et S. A. l'Elect. de Trèves etc. Philadelphia, 1782. 8. — Geist der Gesetze Jos.'s II. Von Dr. Groß-Hoffinger. Stuttg. und Leipz. 1837. 8. — Historische Darstellung der Alleinregierung Jos.'s II., insbesondre der Reaction gegen den Geist seiner Anstalten. Von Dems. Ebend. 1837. 8. Man lernt hieraus den Widerstand genauer kennen, welchen Adel und Geistlichkeit gemeinsam den im Ganzen gewiß heilsamen Reformen des Kaisers mit großer Hartnäckigkeit entgegensetzten, so daß deren Mislingen eigentlich den Gegnern weit mehr zur Last fällt, als ihm selbst.

Josephsehen heißen Ehen, welche nicht durch wirkliche Geschlechtsvermischung vollzogen worden, weil beide Theile sich freiwillig des Beischlafs enthalten haben. Sie sind also eigentlich bloße **Scheinehen**, wenn sie gleich der Staat als wahrhafte Ehen anerkennt, so lange keiner von beiden Theilen über verweigerten Beischlaf klagbar wird. Die Moral kann auch weiter nichts dawider haben, wenn zwei Personen verschiednes Geschlechts unter der Form der Ehe bloß als Freunde zusammen leben wollen, wofern nicht etwa Schwärmerei oder gar Betrug dabei die Hand im Spiele hat. — Jener Name kommt übrigens daher, daß man gewöhnlich annimmt, **Joseph**, der angebliche Mann der Jungfrau **Maria**, habe diese nie ehelich erkannt, aus Furcht, ihren heiligen Leib zu entweihen. Diese Annahme ist aber ganz willkürlich, da im N. T. so oft von **Brüdern Jesu** die Rede ist und sich gar kein vernünftiger Grund absehen lässt, warum dieß nicht wirkliche oder leibliche Brüder gewesen sein sollten. Durch eine gesetzliche Ehe wird ja kein Weib in der Welt entehrt; im Gegentheil erlangt dadurch erst das Weib seine höchste Ehre, da die Ehe selbst ein göttliches und wahrhaft heiliges Institut ist, wenn sie nur nicht auf andre Art entweihet wird. S. **Ehe** n. 3.

Jouffroy (Theod.). — Zusatz: Er ist Prof. der Philos. am Collége de France und Mitglied des großen wissenschaftlichen Instituts zu Paris. Neuerlich gab er noch heraus: Mélanges philosophiques. Paris, 1833. 8. — Droit naturel. Ebend. 1835. 2 Bde. 8.

Ipso facto — durch die That selbst — ist eine Formel, die beim Beweisen oder Widerlegen gebraucht wird, z. B. wenn über die Möglichkeit einer Sache gestritten und nun durch eine Thatsache dasjenige, dessen Möglichkeit bestritten wurde, als wirklich, mithin auch als möglich dargethan wird. Die Thatsache oder das Factum muß aber freilich ganz unleugbar sein, wenn man einen solchen Gebrauch davon machen will. Wollte z. B. ein Arzt die Behauptung, daß die Schwindsucht eine heilbare Krankheit sei, dadurch beweisen, daß er sie an einem Kranken geheilt habe: so würde sich immer noch fragen lassen, ob dieser Kranke die wirkliche Schwindsucht oder nur eine ähnliche Krankheit gehabt habe. Ebenso verhält es sich, wenn die Möglichkeit einer unmittelbaren Offenbarung oder andern Wirksamkeit Gottes aus deren Wirklichkeit durch Thatsachen bewiesen werden soll. S. **Offenbarung**, **Weißagung** und **Wunder** n. 33.

Irenarchie und **Polemarchie** (von *ειρηνη*, Friede, *πολεμος*, Krieg, und *αρχειν*, herrschen) bedeutet Friedensherrschaft u. Kriegsherrschaft, wiefern der eine oder andre Zustand längere Zeit dauert. Da ist natürlich die Irenarchie der Polemarchie vorzuziehn, weil ein langer Krieg die Kräfte der Völker aufzehrt und meist auch

die Sitten verschlimmert. Denn inter arma silent leges. Indessen ist es auch möglich, daß während eines zu langen Friedens die Völker in Ueppigkeit und Weichlichkeit versinken. Bei den Alten kommt übrigens ειρηναρχια nicht vor, wohl aber ειρηναρχης, jedoch in der Bedeutung eines Friedensrichters oder eines Mannes, qui disciplinae publicae et corrigendis moribus praeficitur, wie es der röm. Rechtslehrer Ulpian erklärt. Πολεμαρχια kommt bei den Alten vor als Amt oder Würde eines πολεμαρχης, was sowohl einen Anführer im Kriege (Feldherrn) als einen Leiter des Kriegsdepartements (Kriegsminister) desgl. bei den Atheniensern Einen der Archonten bedeutete, der als Richter die Processe entschied, welche fremde Schutzgenossen (μετοικοι) mit einander oder mit Bürgern führten.

Ironie. — Zusatz: In den Wiener Jahrbüchern (B. 7. S. 90 ff.) ist eine Kritik von Solger über Schlegel's Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur enthalten, worin es unter andern (S. 92.) heißt: „Die wahre Ironie geht von „dem Gesichtspuncte aus, daß der Mensch, so lang' er in dieser ge„genwärtigen Welt lebt, seine Bestimmung auch im höchsten Sinne „des Worts nur in dieser Welt erfüllen kann. Alles, womit wir „über endliche Zwecke hinauszugehn glauben, ist eitle und leere Ein„bildung. Auch das Höchste ist für unser Handeln nur in begrenz„ter endlicher Gestaltung da." — Das Letztere ist wohl richtig. Aber der sittliche Zweck des Handelns überhaupt, der Endzweck der Vernunft, ist doch weder ein endlicher noch darum, weil er über die besondern endlichen Zwecke der Menschen hinausgeht, eine eitle und leere Einbildung. Sonst fiele die ganze Religion unter diese Kategorie. Ob die Griechen bei dem Worte ειρωνεια mehr oder weniger gedacht haben, mag ich nicht entscheiden. Sie nannten den schlauen Fuchs ebensowohl als den weisen Sokrates einen ειρων. — Neuerlich freilich ist mit dem W. Ironie so viel Misbrauch getrieben worden, daß man fast gar nicht mehr weiß, was es bedeuten soll. So sagt Göschel in seinen Aphorismen über Nichtwissen und absolutes Wissen S. 75: „Die Offenbarung in der Natur „verbirgt Gott, indem er die Erscheinung nicht selbst ist, sondern „hinter seiner Offenbarung sich versteckt und hiermit in der Offen„barung die höchste Ironie ausspricht." Also ist Gott auch ein ειρων und spielt, indem er sich uns in der Natur offenbart, nur Versteckens mit den armen Sterblichen, wie kleine Kinder mit einander zu thun pflegen. Wer hätte geglaubt, daß der Allerweiseste und Allerheiligste auch ein solcher Schalk wäre! — Das gleichfalls erst neuerlich gebildete W. Antironie bedeutet eine Ironie, die gegen (αντι) eine andre gerichtet ist; wie wenn Jemand auf eine ironische Frage eine ironische Antwort giebt oder überhaupt Ironie

mit Ironie vergilt. Bei den Griechen findet sich nur αντειρειν, gegenreden, widersprechen, und αντειρεσθαι, gegenfragen, aber nicht αντειρων und αντειρωνεια.

Irrationalismus. — Zusatz: **Irrationale** oder **irrationable Größen** nennt man auch **incommensurabele.** S. **commensurabel.** — Neuerlich hat man sogar von einem **Irratio-Rationalismus** gesprochen d. h. einem Irrationalismus, der sich rational geberdet, indem er das Irrationale durch rationale Floskeln zu verbrämen oder umzudeuteln sucht; wodurch aber freilich die Sache selbst nicht besser wird. — Uebrigens gehört zum Irrationalismus auch aller **Ultraismus.** S. d. W. n. 3.

Irreparabel s. **reparabel.**

Irresein s. **Irrsein** nebst Zus.

Irrlicht oder **Irrwisch** (ignis fatuus) im eigentlichen oder physischen Sinne ist ein leuchtender (phosphorescirender) Dampf oder Dunst in Gestalt einer hüpfenden Flamme; wie man sie in warmen Sommernächten an sumpfigen oder morastigen Orten, auf Kirchhöfen, Schlachtfeldern, wo viele Todte begraben worden, Schindangern rc. häufig wahrnimmt. Da sie reisende oder andre Personen leicht irreführen, wenn diese ihnen unvorsichtig folgen: so hat man sie auch für Gespenster oder böse Geister gehalten. Dieß ist freilich Aberglaube; aber ihre Natur ist doch noch nicht völlig bekannt. Indessen giebt es in der Menschenwelt nicht minder viele Irrlichter im bildlichen Sinne, moralische, ästhetische, und intellectuale oder scientifische, mithin auch **philosophische Irrlichter,** die sogar recht dialektisch und systematisch Andre zum Irrthume verleiten. Man nennt sie auch **Sophisten.** S. d. W. und **Sophistik** n. 33.

Irritabilität. — Zusatz: Viel Streit über diesen Gegenstand erregte **Haller's** Mémoire sur la nature sensible et irritable des parties du corps animal. Lausanne, 1756—60. 4 Bde. 8. Mit demselben sind daher noch folgende zu vergleichen: Abhandl. des Hrn. v. Haller von den empfindlichen und reizbaren Theilen des menschlichen Leibes. Verdeutscht und geprüft von **K. Ch. Krause.** Leipz. 1756. 4. — **H. B. Fabri's** opuscoli di vari autori sulla sensitività ed irritabilità Halleriana. Bologna, 1757. 4. — **E. A. Nicolai** dissert. de irritatione. Jena, 1760. 4. mit Bezug auf die frühere: De sensatione et sensibilitate. Ebend. 1758. 4. — Irritabilitas kommt übrigens nur bei spätern lateinischen Autoren vor, irritabilis aber schon bei **Cicero.**

Irrsal bedeutet eigentlich eine Menge oder Fülle von Irrungen (wie Schicksal eine solche von Schickungen) dann aber auch einen einzelen Irrthum, besonders wenn er von Bedeutung ist und andre Irrthümer nach sich ziehen (uns immer weiter in die Irre führen) kann. S. **Irrthum** n. 3.

Irrsein. — Zusatz: Vergl. die Schrift von Dr. Blumröder: Ueber das Irresein. Leipz. 1836. 8. — Der Unterschied, welchen Manche zwischen Irrsein als geistiger Krankheit und Irresein als einem gewöhnlichen Irren (in errore esse) das auch bei gesundem Geiste stattfinden könne, machen, ist zwar nicht an sich oder in der Sache selbst ungegründet. Aber sprachlich genommen ist wohl Irrsein nur das verkürzte Irresein.

Irrthum. — Zusatz: Wenn Destutt de Tracy in s. Idéologie B. 2. S. 315 sagt: Que toutes nos erreurs viennent du fond de nos idées, und daraus folgert: Que toutes les règles que l'on a préscrites aux formes de nos raisonnemens, sont d'une inutilité absolue — so ist der eine Satz ebenso falsch als der andre. Eine Menge von Irrthümern entsteht auch aus falschen Wahrnehmungen und Zeugnissen, falschen Rechnungen und Messungen, so wie aus falschen Schlüssen oder Raisonnemens. Im letzten Falle aber sind die Regeln, welche die Logik als Syllogistik für die Formen unsrer Schlüsse vorschreibt, gewiß nicht von absoluter Nutzlosigkeit. Sie können uns wenigstens vor vielen Sophistereien bewahren, durch welche wir bald uns selbst täuschen, bald von Andern getäuscht werden. S. Sophistik nebst Zus. — Daß Irrthümer Urtheile seien, leidet keinen Zweifel; sie sind aber falsche oder unrichtige und heißen daher auch irrige Urtheile. Ob sie aber auch Erkenntnisse seien, ist eine andre Frage. Denn etwas erkennen bedeutet weit mehr als über etwas urtheilen, was auch ohne es erkannt zu haben geschehen kann. Wollte man also den Irrthum eine falsche oder unrichtige und darum irrige Erkenntniß nennen: so hieße dieß nur soviel als, er sei keine wirkliche, sondern eine bloß angebliche oder angemaßte Erkenntniß. Möglich aber ist es freilich, daß die Erkenntniß mangelhaft, unvollständig oder unrein d. h. mit Irrthümern vermischt sei; wie das auch bei aller menschlichen Erkenntniß der Fall ist. Nur die göttliche Erkenntniß als eine absolute ist über alle Beimischung von Irrthum erhaben. Wenn aber von Erkenntniß der Wahrheit und Erkenntniß des Irrthums die Rede ist, so ist das nicht auf gleiche Weise zu verstehn. Denn der erste Ausdruck bezeichnet das Vorhandensein einer wirklichen Erkenntniß in unsrem Geiste, der zweite aber einen Mangel derselben, indem wir uns bewusst geworden, daß wir eine bloß angebliche Erkenntniß für eine wirkliche hielten, mithin falsch urtheilten. Richtiger würde man also in diesem Falle Anerkenntniß des Irrthums sagen, während Erkenntniß der Wahrheit, genau genommen, eigentlich ein pleonastischer Ausdruck ist, wenn er nicht auch ein bloßes Anerkennen des Wahren als eines solchen bedeuten soll. — In Bezug auf den wichtigen Unterschied zwischen ersten oder Grundirrthümern und zweiten

oder abgeleiteten sagt Lope de Vega in einem seiner Trauerspiele auch philosophisch richtig:

Un error lima otro error;
Gardaos bien del primero!

Ein Irrthum ruft den andern; hütet euch wohl vor dem ersten! — Diderot behauptete sogar, und nicht mit Unrecht, es bedürfe nur einer falschen Idee, um aus einem Menschen ein Ungeheuer zu machen. Friedrich II. aber behauptete in seiner Abhandlung: Sur l'innocence des erreurs de l'esprit, diese Unschuld nur in der Hinsicht, daß der Irrthum nicht straffällig sei, weil man nur verbrecherische Thaten bestrafen dürfe, der Irrthum aber als solcher nicht zu diesen gezählt werden könne. In Bezug auf die Schädlichkeit des Irrthums überhaupt ist jedoch stets zu unterscheiden, was nothwendige oder bloß zufällige Folge desselben sei. Daher sagt auch Göthe ganz richtig:

Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer. Aber das Irren
Immer schadet's; wie sehr, sieht man am Ende des Wegs.

Isagorie oder richtiger Isegorie (ισηγορια, von ισος, gleich, und αγορειν, reden, sprechen, besonders in einer Volksversammlung, αγορα) bedeutet das gleiche Recht oder die gleiche Freiheit für alle Bürger, in einer Versammlung über öffentliche Angelegenheiten zu sprechen. Sie ist ein wesentlicher Theil der Isonomie (s. d. W.) weshalb auch beide Ausdrücke zuweilen vertauscht werden.

Ischariotismus oder Iskariotismus (neugebildet, nach dem Namen des Apostels Judas Ischariot, Ισχαριωτης = אִישׁ קְרִיּוֹת, Mann von Krioth, einer Stadt in Judäa) bezeichnet eigentlich eine treulose oder hinterlistige Gesinnung und Handlungsweise überhaupt, wie sie gewöhnlich jenem Apostel als einem Verräther seines Lehrers zugeschrieben wird. Neuerlich aber hat ein Philosoph dieses Wort auch auf wissenschaftliche Bestrebungen bezogen; was ihm eben keine Ehre macht. S. Eschenmayer n. 3.

Isegorie s. Isagorie.

Islamismus. — Zusatz: Der Stifter desselben, Muhammed oder Mohämmed (nach französischer Art auch Mahomet und abgekürzt Mahom genannt) war um 580 unweit Mekka geboren und starb 632 zu Yatschreb oder Medina. — Wenn Haller in seiner Restauration der Staatswissenschaft B. 5. (wo von geistlichen Staaten gehandelt wird) S. 338. behauptet, der Islam oder das Muselthum sei eine bloße Secte des Christenthums: so ist dieß offenbar übertrieben, ungeachtet der Verf. in der 12. Anmerk. sagt, Leibnitz, Will. Jones, Nicole, Jurieu und

verschiedne andre, theils katholische, theils protestantische Schriftsteller hätten dieß gründlich erwiesen. Weit größer ist die Aehnlichkeit desselben mit dem Judenthume in Ansehung des strengen Monotheismus und der Beschneidung. — Wegen der Menge seiner Bekenner vergl. **Religionsparteien**, Zus.

Isogenie oder **Isogonie** (von ισος, gleich, und γενος, Geschlecht, Geburt) bedeutet Ebenbürtigkeit oder die Gleichheit der Geburt in Ansehung des Ranges der Eltern, von welchen man abstammt. Die Philosophie legt freilich allen Menschen diese Gleichheit bei. Die Sitte und das positive Gesetz beschränken aber dieselbe in vielen Staaten auf gewisse Familien, besonders bei den regierenden Familien in monarchischen Erbstaaten. Vergl. **Monarchie** und **Erbreich**, auch **Adel** und **Aristokratie** n. 33. Im Griech. lautet das Adj. bloß ισογενης, das Subst. aber ισογονια. Würde jedoch dieses Wort ισογωνια geschrieben, so bedeutete es Gleichwinkeligkeit (von γωνος oder γωνια, der Winkel).

Isographie (neugebildet, von dems. und γραφειν, schreiben) bedeutet Gleichheit der Schriften in ihrer äußern Gestaltung, sowohl was die einzelen Schriftzüge als was deren Verbindungsart betrifft. Denn wenn die Gleichheit sich nur auf diese oder jene bezöge, so würde eigentlich nur Aehnlichkeit der Schriften stattfinden. Es kann aber jene Gleichheit entweder zufällig und unabsichtlich oder künstlich und absichtlich sein. Im ersten Falle, der jedoch selten oder nie vorkommen wird, könnte von Betrug und Rechtsverletzung freilich nicht die Rede sein, wenn nicht etwa der Eine die zufällige Gleichheit seiner Handschrift zum Nachtheile des Andern misbrauchte. Im zweiten Falle aber liegt wenigstens der Verdacht sehr nahe, daß der, welcher eine fremde Schrift so genau nachmacht, daß die Copie vom Originale kaum oder gar nicht unterschieden werden kann, dabei unredliche Absichten habe (z. B. Wechsel oder Papiergeld zum eignen Vortheile nachmache). Nothwendig ist dieß aber auch nicht. So hat man Bücher herausgegeben, in welchen die Handschriften berühmter Männer auf das Treueste mit Hülfe der Chalkographie oder Lithographie nachgemacht sind; weshalb man eine solche Copie auch ein Fac-simile (abgek. Facsimil) und jene Bücher selbst Isographien nennt. Wenn nun die Handschrift eines berühmten Mannes etwas Eigenthümliches oder Charakteristisches hat: so kann die Vergleichung so treuer Copien auch in psychologischer und physiognomischer Hinsicht zu lehrreichen Ergebnissen führen. Insofern hat weder die Wissenschaft noch das Rechtsgesetz etwas dagegen. Lächerlich wär' es aber freilich, wenn man aus den copirten Handschriften verschiedner Philosophen ihre Philosophien herausräthseln wollte. — Die Typographie ist auch eine Isographie, wiefern sie mit denselben Typen Schriften vervielfältigt, die aber

doch den Urschriften nur dann gleich sein würden, wenn die Typen denselben genau nachgebildet wären; was jedoch im Allgemeinen zu kostspielig, im Einzelen aber mit Hülfe der Chalko- oder Lithographie leichter erreichbar sein würde. — Uebrigens kommt das W. ισογραφια bei den Alten wahrscheinlich darum nicht vor, weil sie entweder die Sache gar nicht kannten oder nur höchst selten Jemand auf den Einfall kam, die Handschrift eines Andern ganz genau nachzubilden. Im Deutschen könnte man Gleichschrift dafür sagen. Auf das Innere der Schriften oder deren Gehalt dürfte aber dieser Ausdruck ebensowenig als jener bezogen werden.

Isokratie (ισοκρατεια oder τια, von ισος, gleich, und κρατειν, regieren) bedeutet ebensoviel als Demokratie und Isonomie (s. beides) wiefern in demokratischen und isonomischen Staaten alle Bürger an der Regierung gleichen Antheil haben oder wenigstens der Idee nach haben sollen, ob sie ihn gleich nie wirklich haben, weil Einsicht, Klugheit, Reichthum, Ansehn ꝛc. bei den Einzelen zu verschieden sind.

Isologie (ισολογια, von dems. und λογος, die Rede) bedeutet soviel als Isagorie oder Iseg. S. d. W. Doch könnt' es auch die Einstimmigkeit oder Gleichheit der Rede zweier oder mehrer Personen bedeuten, die freilich im absoluten Sinne selten oder nie stattfinden wird, also nur relativ zu verstehen ist.

Isomerie oder Isomörie (ισομερια oder ισομοιρια — wiewohl Letzteres gewöhnlicher ist und jene Schreibart nur im Adj. ισομερης vorkommt — von ισος, gleich, und μερος oder μοιρα, Theil oder Antheil) bedeutet nicht bloß Gleichtheiligkeit oder Zusammengesetztheit aus denselben Elementen, wenn gleich die Mischungsverhältnisse derselben verschieden sein mögen, sondern auch die gesetzliche Einrichtung, nach welcher alle Bürger gleichen Antheil am gesellschaftlichen Rechte haben. Daher steht es auch für Isonomie. S. d. W. Man könnte übrigens darunter auch eine gleiche Vertheilung der Lebensgüter oder eine absolute Gütergemeinschaft verstehen, die aber in größeren Gesellschaftskreisen nicht möglich ist. S. Gütergemeinschaft und Vermögensgleichheit.

Isomorphie (neugebildet, von dems. und μορφη, die Gestalt) bezeichnet Gleichheit der Dinge in ihrer Gestaltung, wenigstens in der Hauptsache oder im Allgemeinen. Das Gegentheil hat man Heteromorphie (von ἑτερος, ein andrer) genannt. Bei den Alten findet man nur ἑτερομορφος, andersgestaltet. — Manche verstehen aber unter dem Isomorphismus auch die Annahme, daß Körper, die sich unter gleichen Verhältnissen der Mischungsgewichte verbinden, gleiche Krystallisations-Verhältnisse darbieten; worüber Naturkunde und Chemie weitere Auskunft zu geben haben.

Isopathie (neugebildet, von dems. und παθος, das Leiden)

bedeutet eigentlich ein gleiches Leiden, sei es körperlich oder geistig, und in letzter Hinsicht auch Gleichheit der Affecten und Leidenschaften. Man hat aber dieselbe auch mit der Homöopathie parallelisirt. Wie diese sagt: Similia similibus curantur, so soll jene sagen: Aequalia aequalibus curantur. Insonderheit behaupten die Isopathen oder Isopathiker, daß alle ansteckende Krankheiten in ihrem eignen Ansteckungsstoffe das Mittel zu ihrer Heilung enthalten, und berufen sich dabei hauptsächlich auf die Blatternimpfung. Ob diese Berufung treffend und jene Behauptung allgemeingültig, hat die Heilkunde zu untersuchen. Vergl. Allopathie n. 3.

Isotimie (ισοτιμια, von ισος, gleich, und τιμη, die Ehre) bedeutet nicht bloß Gleichheit der Ehre, des Ranges oder Standes, sondern auch Gleichheit des Rechtes sowohl überhaupt, weil das Recht ebenfalls eine Ehrensache für den Menschen als ein vernünftiges Wesen ist, indem es ihm Anspruch auf Achtung oder Anerkennung seiner persönlichen Würde von Seiten Andrer giebt, als auch in Beziehung auf öffentliche Aemter, mit denen wieder ein besondrer Anspruch dieser Art verknüpft ist; weshalb sie auch Ehrenstellen (honores) oder Würden (dignitates) genannt und von Ehrgeizigen oft mit großer Anstrengung gesucht werden. S. Amt, Ehre und Gleichheit. Wo nun alle Bürger eines Staates ohne Rücksicht auf ihre Geburt gleichen Anspruch auf solche Ehrenstellen haben, wenn sie nur sonst zur Verwaltung derselben fähig sind, da findet Isotimie statt. Sie ist also auch mit der Isegorie, Isokratie, Isomerie und Isonomie verbunden. S. diese Ausdrücke.

Isotomie und Isotonie sind beide neugebildet (von ισος, gleich, τομη, Theilung, und τονος, Klang oder Ton). Jenes bedeutet die Zerfällung eines Dinges (Zahl, Linie, Fläche, Körpers) in mehre gleiche Theile, also Gleichtheilung, dieses die Gleichheit mehrer Klänge oder Töne, die zugleich oder nach einander gehört werden, also Gleichtönung. Bei den Alten kommt nur ισοτονος vor, gleichtönig, auch gleichgespannt, weil τονος (von τενειν oder τεινειν, spannen) auch eine Spannung bedeutet, von welcher das Klingen oder Tönen der Körper abhangt.

Isotypie (neugebildet, von ισος, gleich, und τυπος, Gepräge, Gestalt oder Form) bedeutet Gleichförmigkeit, besonders in Ansehung der äußern Bildung oder Gestaltung der Dinge. Das Gegentheil wäre also Heterotypie (von ἑτερος, ein andrer). Bei den Alten aber findet man nur ισοτυπος, gleichförmig.

Italische Philosophie. — Zusatz: Wegen der ältesten ital. Philos. s. Vico's Schrift: De antiquissima Italorum sapientia. Neapel, 1710. 12. Ital. von Monti. Mailand, 1816. 8. — Eine kurze Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Phi-

losophie in Italien findet man in Carové's Schrift: Der Messianismus ꝛc. Leipz. 1834. 8. S. 337 ff. Sie kommt ursprünglich vom Grafen Terenzio Mamiani della Rovere in Pesaro, der sich neuerlich als Dichter ausgezeichnet hat, ist zuerst aus dem Ital. (del rinnovamento della filosofia antica italiana) in's Franz. für die Europe littéraire (Nr. 38. 46. und 58. J. 1833) und dann wieder aus dieser in's Deut. übersetzt worden. Man sieht daraus, daß die italienischen Philosophen immer mehr darauf hinarbeiten, das scholastisch-mönchische Joch abzuwerfen und durch Wiedererweckung der alten Philosophie, so wie auch durch Befreundung mit der deutschen, auf welche man dort sonst mit Verachtung oder mit Mistrauen hinsahe, einen höhern Aufschwung des Geistes zu nehmen und die Philosophie mit umfassender und durchdringender Gründlichkeit zu bearbeiten. Was die neuern politischen Bewegungen in Italien für einen Einfluß in dieser Hinsicht haben werden, steht zu erwarten. Wegen der philosophischen Leistungen einzeler Männer im mittelalterlichen und neuern Italien s. die Namen: Baldinotti, Beccaria, Bonaventura, Boscovich, Bozzelli, Bruno, Campanella, Cardan, Cremonini, Dante, Ficin, Filangieri, Galilei, Galuppi, Gioja, Macchiavelli, Muratori, Patrizzi, Petrarch, Pezzi, Pomponaz, Romagniosi, Rosmini, Savonarola, Stellini, Telesius, Thomas von Aquino, Vanini, Vico, nebst den Zuss. zu einigen derselben.

Judenthum. — Zusatz: Vergl. auch Jehovismus und Mosaische Philosophie nebst Zuss. — Eine Theorie des Judenthums enthält folgende Schrift von einem ungenannten Juden: Rechtfertigung der jüdischen Religion und des jüdischen Charakters. Leipz. 1832. 12. — Geist des Judenthums. Aus dem Engl. des Dr. Israeli. Stuttg. 1836. 8. — Wegen der Anzahl derer, die sich noch zu dieser Religionsform bekennen, vergl. Religionsparteien nebst Zus. — Die so oft versuchte Bekehrung derselben zum Christenthume, das selbst vom Judenthume abstammt, wird nicht eher gelingen, als bis die Christen ein Dogma aufgeben, das weder in der Schrift noch in der Vernunft einen hinreichenden Grund hat und daher für alle strengere Monotheisten ein ewiger Anstoß bleiben wird. S. Dreieinigkeit. — Wann wird aber die Zeit kommen, auf welche Herder in seinen Ideen zur Philos. der Gesch. der Menschheit (Th. 1, S. 41.) prophetisch hindeutete — jene Zeit, wo man „nicht mehr fragen wird, wer Jude oder Christ sei," wenigstens nicht in bürgerlicher Hinsicht? Vergl. Krug's krit. Geschichte öff. Verhandll. über die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten. Leipz. 1837. 8. Man wird darin merkwürdige Belege zu der trau-

rigen Wahrheit finden, daß selbst gebildete und gesittete, auch in andern Dingen sehr freigesinnte, Männer doch in diesem Hauptpuncte noch sehr engherzig und unfreisinnig denken und handeln können.

Jugend. — Zusatz: Zu den Untugenden, welche man der Jugend gewöhnlich vorwirft, gehört vornehmlich auch der Dünkel. Darum legt Göthe (der als junger Mann wohl ebenfalls seine gute Portion Dünkel hatte, wie selbst aus seinen frühesten Schriften erhellet) in seinem Faust (Th. 2. Act 2.) dem Mephistopheles die bittern Worte in den Mund:

„Wenn man der Jugend reine Wahrheit sagt,
„Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt,
„Sie aber hinterdrein nach Jahren
„Das alles derb an eigner Haut erfahren,
„Dann dünkeln sie, es käm' aus eignem Schopf;
„Da heißt es dann: Der Meister war ein Tropf!"

Indessen schützt das bloße Alter den Menschen vor solchem Dünkel ebensowenig, als vor andern Fehlern. Daher sollte man auch jenen der Jugend nicht so hoch anrechnen. Denn er entspringt sehr natürlich aus Unerfahrenheit auf der einen und regsamer Einbildungskraft auf der andern Seite. Vergl. jung. Die Jugend darf also darum nicht so streng gerichtet und behandelt werden. Man muß ihr vielmehr zutrauen, daß sie künftig bei größerer Besonnenheit auch etwas Tüchtiges leisten werde. Und das hat jener Dichter selbst gefühlt. Denn späterhin (Act 4.) legt er dem Erzschenken des Kaisers die schon besser klingenden Worte in den Mund:

„Mein Fürst, die Jugend selbst, wenn man ihr nur vertraut,
„Steht, eh man sich's versieht, zu Männern auferbaut."

Julian. — Zusatz: Unter seinen Schriften befand sich auch eine in 3 Büchern gegen das Christenthum, welche der alexandrinische Bischof Cyrillus in einer andern aus 10 Büchern bestehenden Schrift zu widerlegen suchte. Man suchte sie aber noch stärker zu entkräften. Denn auf Befehl späterer christlicher Kaiser wurde sie nebst andern gegen das Christenthum gerichteten Schriften vernichtet. So wenig eigne Kraft traute man dem Christenthume zu! Vergl. die Schrift: Kaiser Jul. der Abtrünnige, oder die traurigen Folgen der Verunstaltung des Christenthums. Von Jul. Körner. Schneeberg 183*. 8. Es war nämlich hauptsächlich die Verunstaltung des Christenthums durch seine eignen Lehrer, welche Geist und Herz jenes Kaisers vom Christenthume abwandten.

Jung (verwandt mit juvenis oder juvencus, aus juvenicus zusammengezogen) heißt alles, was noch in der Zeit des Wachs-

thums, der Entwickelung oder der Blüthe steht, also nicht völlig gereift ist. Sein Gegensatz ist alt. S. d. W. Auch vergl. Jugend n. 3. Das Junge oder die Jungen bedeutet alles Jugendliche unter Menschen und Thieren, der Junge aber, so wie der Jüngling, nur einen jugendlichen Menschen, der weniger oder mehr herangewachsen. Bei den Ausdrücken Junggesell und Jungfrau oder Jungfer nimmt man aber nicht auf die Jugend, sondern auf die geschlechtliche Unvermischtheit Rücksicht. Daher kann es auch alte Junggesellen und alte Jungfern geben. Der Spott über Beide, besonders über die Letztern, die doch nicht nach Belieben heurathen können, ist meist eben so ungerecht als ungesalzen.

Jüngster Tag. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift: Der jüngste Tag, ob, wie und wann er kommen wird? In physischer, politischer und theologischer Hinsicht aus der Natur und Bibel erklärt von Dr. J. G. Tinius. Zeitz, 1836. 8. Nach dem Verf. soll der physische jüngste Tag als eine gänzliche Umgestaltung der Erdoberfläche erst in 192,000 Jahren kommen. Sonach dürfen wir demselben ganz ruhig entgegensehn. Dagegen hatte der berühmte würtembergische Theolog Bengel aus der johanneischen Offenbarung herausgerechnet, daß 1. im J. 1836 und zwar auf den 18. Jun. die Wiederkunft des Messias zu erwarten sei, wo dieser das apokalyptische Thier des Abgrundes auf 1000 Jahre in Ketten legen werde, daß dann 2. im J. 2836 das tausendjährige Reich beginnen, und daß endlich 3. im J. 3836 das Ende der Welt mit dem jüngsten Gerichte eintreten werde. Da nun aber das J. 1836 ganz ruhig vorübergegangen, mithin schon der erste Theil der Prophezeihung nicht eingetroffen ist: so lässt sich von den andern beiden Theilen auch nichts erwarten. Uebrigens hat man in Sachsen den jüngsten Tag auch schon einmal mit großer Angst am 12. Jun. 1785 erwartet, weil da Mars und Jupiter am Himmel zusammenkamen und ein prophetischer Kalendermacher diesem Tage die Worte beigeschrieben hatte: „Da wird alle unsre Noth ein Ende nehmen." In Leipzig zog man schon Bußlieder singend durch die Straßen. Es geschahe aber nichts weiter, als daß am Abende ein fürchterliches Donnerwetter kam, welches zwar anfangs die Angst auf den höchsten Grad steigerte, nachher aber durch einen glücklichen Vorübergang wenigstens dieser Noth ein Ende machte.

Juridisch (juridicum, von jus, das Recht, und dicere, sagen) heißt alles, was das Recht betrifft, also auch das Rechtsprechen, wie es dem Richter zukommt oder im Gerichte geschieht. Daher kann man auch die Jurisprudenz eine juridische Wissenschaft nennen. In derselben kann eine dreifache Grundansicht

stattfinden, eine realistische, eine idealistische und eine synthetische. Der juridische Realismus hält sich bloß an das, was eben als Recht durch Herkommen oder Staatsgesetz örtlich und zeitlich gegeben ist, also an das positive oder historische Recht, das ihm das einzig wahre und gültige, wirkliche oder reale ist. Der juridische Idealismus hingegen will davon nichts wissen, achtet es wenigstens nicht, indem er sich einzig und allein an das natürliche oder Vernunftrecht hält, das, wenn es auch noch nicht allgemein anerkannt ist, doch allgemein gelten soll, weil es eben ein ideales oder normales Recht ist, nach welchem jenes abgeändert werden muß, wo sich ein Widerstreit zwischen jenem und diesem hervorthut. Der juridische Synthetismus endlich gleicht diese beiden einander schroff entgegenstehenden Ansichten oder Ansprüche aus. Er achtet das positive oder historische Recht als Richtschnur für das bürgerliche Leben oder das Leben im Staate, weil der Staat ohne ein solches Recht gar nicht bestehen kann, mithin der Mensch jenes Leben, das immer von empirischen Umständen und Verhältnissen abhangt, ganz aufgeben müsste, wenn er kein solches Recht anerkennen wollte. S. Staat n. 3. Darum aber ist dieses Recht nicht unveränderlich und ewig, indem jene Umstände und Verhältnisse selbst so veränderlich sind, daß sie der positive Gesetzgeber stets berücksichtigen oder, wie man zu sagen pflegt, mit dem Geiste der Zeit fortschreiten muß. Das Vernunftrecht als das ideale soll daher auch für ihn ein normales sein; denn er soll sich beim Geben der Gesetze sowohl als beim Abändern und Abschaffen der schon gegebnen nach demselben richten, um den Widerstreit zwischen beiden Rechtsarten, wo sich ein solcher findet, allmählich zu beseitigen. Auch muß sich selbst der Richter an das Vernunftrecht als eine subsidiarische Regel halten, wenn das positive für einen gegebnen Fall nicht ausreicht oder vielleicht gar nichts bestimmt, weil der Gesetzgeber diesen Fall nicht voraussahe. S. Recht, Gesetz und Gesetzgebung, desgl. Idealismus, Realismus und Synthetismus nebst Zuss. — Statt juridisch sagt man auch wohl juristisch. Indessen bezieht sich dieses Beiwort mehr auf die Person als auf die Sache, nämlich auf den Rechtsgelehrten, den man auch einen Juristen nennt, besonders wiefern er des positiven Rechtes kundig ist.

Jurisdiction. — Zusatz: Jurisdictio ist eigentlich eine bloße Zusammenziehung zwei besondrer Wörter, juris und dictio, wie sie auch in jurisconsultus und jurisprudentia stattfindet. — Wegen Causaljurisdiction s. Causa nebst Zus.

Jüstemilianismus ist ein ganz neugeprägtes Wortungeheuer, um das politische System des juste milieu, wie es seit 1830 unter Ludwig Philipp's I. Regierung gehandhabt wor-

den, lächerlich zu machen. Wenn aber auch diese Handhabung nicht durchaus zu billigen wäre, so kann doch dieser bloß zufällige Umstand dem Systeme an sich nichts schaden. S. Mitte nebst Zus.

Justin. — Zusatz: Wiewohl er in seinem 30. Lebensjahre vom Heidenthume, in welchem er seine philosophische Bildung empfangen hatte, zum Christenthume überging: so trug er doch, aus dankbarer Erinnerung, wie es scheint, den heidnischen Philosophenmantel immerfort. Von seinen beiden Apologien des Christenthums ist die eine ad Antoninum Pium, die andre ad Antoninum Philosophum gerichtet.

Justiz. — Zusatz: Wenn dieses Wort nicht von justitia, sondern von justitium abgeleitet würde: so könnt' es nicht die Gerechtigkeitspflege, sondern nur das Gegentheil oder den Stillstand derselben bedeuten. Denn justitium ist zusammengezogen aus juris stitium (von sistere jus) und bedeutet eine Hemmung der Rechtspflege oder eine Gerichtsfeier, die wohl vorübergehend zu gewissen Zeiten (z. B. an Festtagen) stattfinden kann, aber nicht immer, wenn nicht die Handhabung der Gerechtigkeit selbst von der Erde verschwinden und dem sog. Rechte des Stärkern weichen soll. S. d. Art. n. 3. — Wegen der Präventiv-Justiz s. Prävention und Polizei. Sie gehört mit zur sog. Administrativ-Justiz. Denn obwohl die Rechtspflege zur Staatsverwaltung überhaupt gehört: so nennt man doch dieselbe, wiefern sie nicht von eigentlichen Gerichten, sondern von andern Verwaltungsbehörden, zu welchen auch die Polizei gehört, ausgeübt wird, eine administrative Justiz im engern Sinne. Vergl. Minningerode's Beitrag zur Beantwortung der Frage: Was ist Justiz- und was ist Administrativ-Sache? Darmst. 1835. 8. — Wegen des Grundsatzes: Justitia regnorum fundamentum s. Salus publica etc. nebst Zus. — Justiziabel heißt alles, was irgend einer Justiz-Behörde unterworfen ist, sei es Person oder Sache.

K.*)

Kabbalismus, Kabbalistik oder kabbalistische Philosophie. — Zusatz: Ein ungenannter französischer Schriftsteller erklärt sich über diese dunkle oder wenigstens sehr zweideutige

*) Was man nicht unter diesem Buchstaben findet, suche man unter C oder Z.

Art von Philosophie so: „**Cabale** est le nom de la science „symbolique des Hébreux, qui leur est venue par une révéla„tion divine donnée de main en main par succession, et par „moyen de laquelle ils prétendent découvrir tous les secrets de „la nature.“ — Unter den B. 2. S. 565. erwähnten 10 kabbalistischen **Sephiroth** (descriptiones, von ספר, descripsit) verstehen Manche 10 personificirte Eigenschaften Gottes, welche nach einem gnostischen Schema einander gegenüber gestellt werden; worauf auch der Apost. **Paulus** im 1. Br. an den Timoth. (6, 20.) anspielen soll. — Das auf der folg. S. erwähnte kabbalistische Buch **Jezirah** ist neuerlich (Leipz. 1830. 8.) von **J. F. v. Meyer**, der es für die älteste Urkunde der Kabbalistik hält und dem Buche **Sohar** vorzieht, herausgegeben worden. Vergl. auch die Schrift: Elucidarius cabalisticus s. reconditae Hebraeorum philosophiae brevis et succincta recensio. Epitomatore **Joh. Geo. Wachtero**. Rom, 1706. 8. — Desgleichen **Aug. Tholuck** de ortu Cabbalae. Hamb. 1836. 4. Als 2. Th. s. Comment. de vi, quam graeca philos. in theol. tum Muhammedanorum tum Judaeorum exercuerit. Nach dem Verf. soll diese Lehre erst später im Mittelalter entstanden sein, wo die Juden den Neuplatonismus durch Vermittlung der Araber kennen lernten und dann mit ihrer Theol. verschmolzen. — Die beiden Arten der Kabbalistik, welche S. 567 a. E. erwähnt sind, unterscheiden Manche auch so, daß sie dieselben die **reale** und die **nominale** oder **symbolische** nennen, weil die erste Art sich mehr mit den Dingen selbst und ihrem Wesen beschäftige. Diese wird dann von Einigen wieder eingetheilt in die **theoretische**, welche nach geheimen Ueberlieferungen ein physisches und pneumatisches oder metaphysisches System aufstellen, und die **praktische**, welche nach ebendenselben durch eine künstliche Anwendung von Zeichen, Namen und Sprüchen zu wundervollen Wirkungen Anleitung geben soll. — Im Allgemeinen ist wohl das Urtheil richtig, welches **Burtorf** zu dem gleichfalls kabbalistischen Buche **Cosri** (S. 318.) über diesen Gegenstand fällt: „Cabalistica haec doctrina abyssus „est imperscrutabilis, labyrinthus inextricabilis, nec introitum „ostendens nec exitum. Fructus ejus nullus.“. **Jacobi** aber sagt in seinen Briefen über die Lehre des **Spinoza** (S. 171): „Die kabbalistische Philosophie ist als Philosophie nichts andres, als unentwickelter oder neu verworrener **Spinozismus**“ — was wohl eigentlich **Pantheismus** heißen sollte, da jener als eine eigenthümliche Form von diesem weit jünger ist, als der Kabbalismus. In dieser Hinsicht ist besonders die S. 567. schon angeführte Schrift von **Freystadt** zu vergleichen. — Das französische cabales, geheime Ränke, und cabaler, solche Ränke machen,

kommt auch von jenem Worte her, das bald mit einfachem, bald mit doppeltem B, so wie bald mit C bald mit K geschrieben wird. Scherzhaft versteht man daher unter Kabbalistik oder (wie man dann gewöhnlicher schreibt) Cabalistik die Kunst, solche Ränke zu machen. Auch führt ein türkisches Geschichtsbuch, das viel Fabelhaftes enthält, den Namen Cabal.

Kakarchie s. Agatharchie.

Kakobulie (κακοβουλια, von κακος, bös, und βουλη, der Wille) bedeutet eine schlechte Beschaffenheit des Willens oder Böswilligkeit. S. bös und Wille.

Kakoergie (κακοεργια) oder zusammengezogen Kakurgie (κακουργια, von dems. und εργον, das Werk) bedeutet ein böses Handeln oder Wirken, was eine natürliche Folge der Kakobulie ist. S. den vor. Art.

Kakoethes (κακοηθης, ες, von dems. und ηθος, Gewohnheit, Sitte) bedeutet theils als Subst. (wo die Alten auch κακοηθεια sagten) schlechte Gewohnheit oder Sitte, theils als Adj. schlechtgesittet, dann auch schlechtdenkend und schlechthandelnd.

Kakoglossie (κακογλωσσια, von dems. und γλωσσα, die Zunge) bedeutet Schmähsucht oder Verleumdungssucht, wie man auch im Deutschen von einem Schmähsüchtigen sagt, er habe eine böse Zunge. Dasselbe bedeutet Kakologie (κακολογια, von λογος, die Rede). Doch wird Letzteres von den Neuern auch im grammatischen und ästhetischen Sinne vom schlechten oder fehlerhaften Reden gebraucht, wie das neugebildete Kakographie vom schlechten oder fehlerhaften Schreiben (γραφειν).

Kakophilie ist einerlei mit dem umgekehrten und gebräuchlichern Philokakie. S. d. W.

Kakorhythmie s. Rhythmik nebst Zus.

Kakotechnie (κακοτεχνια, von κακος, bös, und τεχνη, die Kunst) bedeutet schlechte oder böse Kunst aller Art, wie die Kunst, sich zu verstellen und Andre zu hintergehn, desgleichen die magischen oder Zauberkünste. S. Magie n. Z. Doch bedeutet es auch Künstelei oder Verkünstelung. Verwandt damit ist κακιζοτεχνος (cacizotechnus, der Kunsttadler, von κακιζειν, schlecht machen, tadeln) ein Beiname des Kritikers Kallimachos, der gern Fehler aufsuchte und daher weit mehr tadelte als lobte, weil er an jenem mehr Vergnügen fand, also ein Hyperkritiker war. S. Hyperkritik.

Kakotelie (κακοτελεια, von dems. und τελος, der Zweck, oder τελειος, vollendet) bedeutet theils das Verfolgen böser Zwecke überhaupt, theils eine vollendete Bosheit (malitia absoluta) wie man sie dem Teufel zuschreibt. S. d. W. n. Z. Verwandt damit ist Kakothelie (κακοθελεια, von θελειν, wollen) was sowohl das

Wollen des Bösen als den bösen Willen selbst bedeutet, folglich einerlei ist mit **Kakobulie**. S. d. W.

Kakotychie (κακοτυχια, von dems. und τυχη, das Geschick) bedeutet ein böses Geschick oder Misglück (fortuna adversa) ist also das Gegentheil von **Eutychie**. S. d. W. und **Eutychie**.

Kakozoie (κακοζωϊα, von κακος, bös, und ζωη, das Leben) bedeutet ein böses Leben, nicht bloß im moralischen, sondern auch im physischen Sinne, als ein unglückliches oder trübseliges Leben, wiewohl dieses auch die Folge eines sittlich bösen Lebens oder eines schlechten Lebenswandels sein kann.

Kakurgie s. **Kakoergie**.

Kalleophilie ist Liebe zur Schönheit (φιλια του καλλεος) wofür man auch **Kalliphilie** und **Kalophilie** sagt. Die Alten sagten aber dafür umgekehrt φιλοκαλια. S. **Philokalie**.

Kallipädie s. **Kallopädie** nebst Zus.

Kallischematik s. **Schematismus** nebst Zus.

Kallisthenie. — Zusatz: Dieses Wort ist neugebildet. Bei den Alten kommt nur vor καλλισθενης, theils als Beiwort, theils als Eigenname, bedeutend einen mit Kraft Geschmückten.

Kalliteknie s. den folg. Zusatz.

Kallopädie. — Zusatz: Wenn dieses Wort auf die Erzeugung schöner Kinder bezogen wird, so sagt man lieber **Kallipädie**. Die Alten sagten sowohl καλλιπαιδια als καλλιτεκνια (letzteres von τεκειν = τικτειν, zeugen, gebären; daher τεκνον = παις, das Kind). Merkwürdig aber ist in dieser Beziehung folgendes Lehrgedicht: **Calvidii Leti** (i. e. **Claudii Quilleti**) callipaedia s. de pulcrae prolis habendae ratione poema didacticum. Secundum edit. II. s. Parisiens. cum lectionis varietate edit. I. s. Leidens. edidit **Ludov. Choulant**. Leipz. 1836. 8. Dieses Werk ist von einem Abbé (Quillet) verfasst, einem Cardinale (Mazarin) gewidmet, und wurde von diesem mit einer fetten geistlichen Pfründe belohnt, ungeachtet der Abbé den Cardinal in der 1. Ausg. tüchtig durchgehechelt, aber auch dagegen in der 2. ebenso tüchtig gelobhudelt hatte. Man muß also freilich beide Ausgaben mit einander vergleichen. Es hat aber dieses Werk so viel Beifall gefunden, daß es nunmehr 12 Ausgaben in mehren Sprachen (5 lateinische, 3 französische, 3 englische und 1 holländische) erlebt hat. Die Kunst, schöne Kinder zu zeugen, scheint jedoch dadurch nicht mehr in Aufnahme gekommen zu sein. Ob der Verf. sie im Geheimen besser übte als öffentlich lehrte, weiß ich nicht. Wundern aber müsste man sich, daß ein katholischer Geistlicher so viel Erfahrung im Geschlechtsverkehre zeigte, wüsste man nicht, was es mit dem Keuschheitsgelübde dieser Herren für eine Bewandniß

hat. Vielleicht kam jedoch die Erfahrung daher, daß der Abbé früher Medicin studirt hatte.

Kalobiotik (neugebildet, von *καλος*, schön, und *βιος*, das Leben) bedeutet die Kunst, das Leben durch Natur- und Kunstgenuß, so wie durch geschmackvolle Einrichtung unsrer Umgebungen (Kleidung, Wohnung rc.) möglichst zu verschönern. Sie geht also hervor aus einer geschickten Anwendung der Vorschriften der Aesthetik auf das ganze menschliche Leben, muß aber mit der Ethik als **Agathobiotik** oder **Orthobiotik** in Verbindung treten, wenn sie nicht zur Ueppigkeit und Unsittlichkeit führen soll. Außerdem würde auch die Lebensverschönerungskunst mit der Lebensverlängerungskunst (**Diätetik** oder **Makrobiotik**) in Collision kommen. S. diese Ausdrücke n. 33. Wiewohl nun jenes Wort neu ist, so ist doch die Sache sehr alt. Denn schon Griechen und Römer suchten ihr Leben möglichst zu verschönern, fielen aber freilich auch bald auf die bezeichneten Abwege. S. die Schrift von **Wilh. Bronn**: Für Kalobiotik, Kunst das Leben zu verschönern, als ein neugestecktes Feld menschliches Strebens. Winke zur Erhöhung und Veredlung des Lebensgenusses. Wien, 1835. 12. Der Verf. denkt also dabei auch an **Veredlung** des Lebensgenusses; und das leidet allerdings das W. *καλον*, welches sich bei den Alten auch auf das Gute, Anständige, Edle als ein sittlich Schönes bezogen findet. Ebendeswegen paarten sie es mit *αγαθον* in dem W. *καλοκαγαθια*. S. **Kalokagathie**.

Kalologie ist soviel als **Kallilogie**, könnte aber auch für **Kalleologie** gebraucht werden. S. d. W. *Καλλεολογια* findet man zwar bei den Alten nicht, wohl aber *καλολογια*, desgleichen *καλλιλογια*, *καλλιλεξια* und *καλλιεπεια*. — **Kalophilie** s. **Kalleophilie**.

Kalottinokratie ist ein aus dem Französischen (calotte, Mütze, dergleichen katholische Priester tragen, bildlich auch die Cardinalswürde) und dem Griechischen (*κρατειν*, herrschen oder regieren) zusammengesetztes Zwitterwort, bedeutend Priesterherrschaft oder Priesterregiment, also = **Hierokratie** oder **Hierarchie**. S. beides nebst Zus. zu dies. — Die Calottins oder die Société de la calotte haben damit nichts zu schaffen; denn darunter versteht man eine lustige Gesellschaft in Frankreich, die sich an den Thorheiten der Menschen und deren witziger Durchhechelung ergötzt. Wahrscheinlich tragen die Mitglieder auch Priesterkäppchen oder Plattmützen (calottes).

Kanonik. — Zusatz: Obwohl die Logik gewissermaßen vorzugsweise **Kanonik** (*κανονικη* scil. *επιστημη* s. *τεχνη*) oder **kanonische Philosophie** genannt worden, weil sie canones s. regulas cogitandi aufstellt: so könnte doch auch die Ethik so ge-

nannt werden, weil diese canones s. regulas agendi aufstellt. Jene wäre also eine theoretische, diese eine praktische Kanonik. — Bei den Alten kommt aber dieser Ausdruck noch in einem andern Sinne vor. Sie betrachteten nämlich die Kanonik auch als einen Theil der theoretischen Musik, nämlich denjenigen, welcher die tonischen Abtheilungen auf der Scala (*τας των κανονων κατατομας*) oder die Tonmodificationen auf der Tonleiter nach den verschiednen Harmonien der Alten (der lydischen, phrygischen rc.) abmisst, von welchen Plato im Philebus handelt, desgl. Proclus in Euclid. p. 12. Auch vergl. Gell. N. A. XVI, 18. wo es heißt: *Κανονικη* longitudines et altitudines vocis emetitur. Zugleich wird hier die prosodische Metrik, welche die Länge und Kürze der Sylben bestimmt, derselben untergeordnet oder als eine species *κανονικης* betrachtet, weil diese nicht bloß die Höhen, sondern auch die Längen der Töne nach der Erklärung des G. abzumessen hatte. — Wenn von Kanonisten schlechtweg die Rede ist: so denkt man weder an die Logik noch an die Musik, sondern an das kirchliche oder kanonische Recht und dessen Lehrer. Denn diese haben es auch mit einer ganz eignen Art von Kanonen, nämlich geistlichen, obwohl selten geistigen, zu thun.

Kant. — Zusatz: Sein Vater war ein Riemermeister in Königsberg. Hier studirte K. zuerst auf dem Friedrich's-Collegium, wo der berühmte Philolog Ruhnken sein Mitschüler und Freund war, später auch Herder seine gelehrte Bildung erhielt. Bevor er 1755 akademischer Privatdocent wurde, hatte er 9 Jahre auf dem Lande als Hauslehrer in einer adeligen Familie zugebracht. An auswärtigen Rufen fehlt' es ihm nicht; er lehnte sie aber ab und lehrte unausgesetzt bis 1795 (9 Jahre vor seinem Tode) wo er zum letzten Male das Katheder betrat. — Die B. 2. S. 572. angeführte Schrift: De mundi sensibilis etc. gab er beim Antritte seines öffentlichen Lehramtes (1770) heraus. — Wegen der ersten Schicksale seiner Kritik der reinen Vernunft vergl. Schütz und Garve, Zus. — Wegen des Verhältnisses seiner kritischen Untersuchungen zur Politik vergl. Schubert's Aufsatz: J. K. u. seine Stellung zur Polit. in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. (in Raumer's histor. Taschenb. Jahrg. 9. Leipz. 1838). — Wegen der S. 573. angeführten Schrift: Die Religion innerhalb rc. bekam er, wie er selbst in der Vorr. zum „Streit der Facultäten" erzählt, einen derben Verweis durch ein königliches, vom Minister Wöllner (einem vormaligen Dorfpfarrer, der die reiche Erbin seines adeligen Kirchenpatrons geheurathet hatte, und seitdem außerordentlich fromm geworden war) unterzeichnetes Rescript. Ja es wurde sogar allen Docenten der Universität Königsberg (vermuthlich auch der übrigen preußischen Universitäten) verboten, darüber Vorlesun-

gen zu halten. — Seine Anthropologie erschien in der 4. Ausg. (Leipz. 1833. 8.) mit einer Vorr. von *Herbart*. Auch kamen nach seinem Tode noch heraus: Anweisung zur Welt- und Menschenkenntniß. Nach K.'s Vorlesungen im Wint. 1790—91 herausgeg. von *Fr. Ch. Starke*. Leipz. 1831. 8. — K.'s vorzügliche kleine Schriften und Aufsätze. Mit Anmerkk. von *Dems*. Ebend. 1833. 2 Bde. 8. — Eine gerechtere Würdigung der Verdienste dieses ausgezeichneten Denkers um die Philosophie, als man jetzt zu lesen gewohnt ist, findet sich in *Schram's* Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 16 ff. — Unlängst ist auch eine N. A. von K.'s sämmtlichen Werken angekündigt worden; sie dürfte aber schwerlich Glück machen, da diese Werke nur noch wenige Leser haben. Und doch hat K. nach *Humboldt's* Urtheil (in s. Schr. über *Schiller*, Stuttg. 1830. 8.) „die Philos. (im wahren Sinne „des Wortes) in die Tiefe der Menschenbrust zurückgeführt und „Haltpuncte aufgestellt, in welchen die philos. Analyse mit dem „natürlichen, durch frühere Systeme so oft irregeleiteten, Menschen„sinn übereinstimmt." Aber freilich soll dieser natürliche Menschensinn bei den neuesten Philosophen auch nichts mehr gelten. S. *Gemeinsinn* nebst Zus.

Kapp (J. G. Christian). — Zusatz: Seine Aufsätze in der *Athene*, von welcher Zeitschrift 3 Hefte erschienen, gab er später zusammen unter dem Titel heraus: Vermischte Aufsätze aus philosophischen und historischen Gebieten 2c. Kempten, 1833. 8. — Seine Professur hat er neuerlich wegen schwächlicher Gesundheit aufgegeben und sich im baierischen Rheinkreise unweit der badischen Universitätsstadt Heidelberg niedergelassen.

Kardiognost. — Zusatz: Man hat auch davon das W. *Kardiognosie* = Herzenskunde abgeleitet und diese Kunde als einen nothwendigen Theil der *Anthropognosie* = Menschenkunde betrachtet. Das ist sie auch in der That. Nur muß man alsdann die *relative* Kardiognosie des Menschen von der *absoluten* Gottes unterscheiden, desgleichen die *individuale*, die sich auf einzele Menschenherzen, auch das eigne, bezieht, von der *specialen*, die sich insonderheit auf das männliche oder weibliche (noch schwerer zu ergründende) Herz, und von der *generalen*, die sich auf das menschliche Herz überhaupt bezieht. *Herz* aber bedeutet hier soviel als Gemüth mit allen seinen Neigungen, Affecten und Leidenschaften. — Uebrigens kommt *καρδιογνωστης* bei keinem alten Classiker vor, sondern erst im N. T. (Apostelgesch. I, 24. XV, 8.) und *καρδιογνωσια* findet sich auch hier nicht.

Kastengeist. — Zusatz: Wiefern den Kasten auch wohl gewisse Meinungen oder Dogmen eigenthümlich sind, nennt man das Fürwahrhalten derselben den *Kastenglauben*, der also dem

Standesglauben analog ist. S. Glaube und Glaubensarten n. 33. — Das W. Kaste (auch Caste geschr.) ist übrigens portugiesisch. In Ostindien heißen diese Abtheilungen Giadi (spr. Dschadi) oder auch Varna. Dort war das Kastenwesen seit uralten Zeiten einheimisch; es hat sich aber nach und nach sehr verändert und ist dergestalt in eine Menge von Unterabtheilungen zerfallen, daß man nicht einmal genau weiß, wie viel Kasten es dort giebt, ob man gleich gewöhnlich 4 Hauptkasten annimmt: Brahminen oder Braminen (Priester) Xetries oder Zschettries (Krieger) Banianen, Bens oder Bice (Kaufleute) und Suders oder Schuters (Handwerker und Ackerleute). Hiezu kommen aber noch die Parias als die unterste Klasse, die von allen übrigen als unrein verabscheut und wahrscheinlich ein Ueberbleibsel von unterjochten Ureinwohnern Indiens ist. Aus der ersten Kaste, die bisher auch dort das Volk in der Dummheit und Unterwürfigkeit zu erhalten suchte, ist neuerlich ein indischer Philosoph hervorgegangen, der im Gegentheile das Volk aufzuklären und dessen Zustand zu verbessern strebte; wodurch er selbst einen europäischen Ruf erlangt hat. S. Ram Mohun Roy n. 3. Die Vorzeichen vom gänzlichen Verfalle des dortigen Kastenwesens sind also schon gegeben.

Κατα. Da diese vieldeutige griechische Präposition in mehren technischen Formeln griechischer und andrer Philosophen gebraucht wird: so will ich hier diese Formeln zusammen aufführen und kurz erklären.

1. *Κατ' αντιφρασιν* (secundum contradictionem s. ex opposito) wird gesagt, wenn etwas in Bezug auf ein Andres gesetzt wird, und zwar so, daß daraus ein Widerstreit oder Widerspruch entsteht. S. Widerspruch n. 3. Auch brauchen die Etymologen diese Formel, wenn sie meinen, das abgeleitete Wort habe eine dem Stammworte entgegengesetzte Bedeutung angenommen; wie lucus a non lucendo.

2. *Κατα μερος* (secundum partem) wird gesagt, wenn etwas in Bezug auf die Theile eines Ganzen oder theilweise gesetzt wird.

3. *Κατα μηδενος* (de nullo) wird gesagt, wenn etwas allgemein verneint wird.

4. *Κατα παντος* (de omni) wird gesagt, wenn etwas allgemein bejaht wird.

5. *Κατα πολλου* (de multo) wird gesagt, wenn etwas von einer unbestimmten Mehrheit behauptet, also weder allgemein bejaht noch allgemein verneint wird.

6. *Κατα συμβεβηκος* (per accidens) wird gesagt, wenn etwas nicht als wesentlich, sondern nur als zufällig betrachtet wird. Daher *συμβεβηκοτως*, accidentaliter, zufälliger Weise.

7. *Κατα τι* (secundum quid) wird gesagt, wenn etwas nur mit einer gewissen Einschränkung (nicht *ἁπλως*, simpliciter d. h. ohne Einschränkung) behauptet wird.

8. *Καϑ᾽ αὑτο* (per se) wird gesagt, wenn etwas an und für sich (absolute) betrachtet wird.

9. *Καϑ᾽ ἑκαστα* (quoad singula) wird gesagt, wenn etwat in Bezug auf Einzelheiten (individualiter) behauptet wird.

10. *Καϑ᾽ ἑτερον* (ad aliud) wird gesagt, wenn etwas im Verhältnisse zu andern Dingen oder beziehungsweise (relative) erwogen wird.

11. *Κατ᾽ ἐξοχην* (secundum excellentiam) wird gesagt, wenn etwas vorzugsweise oder im höhern Sinne (sensu eminenti) verstanden oder behauptet wird.

12. *Καϑ᾽ ὁλȣ* (quoad totum) wird gesagt, wenn etwas von einer ganzen Gattung, also allgemein (universaliter) gelten soll. Daher *καϑολικον*, universale, wovon auch der Katholicismus seinen Namen hat.

Katachrese (*καταχρησις*) kann ebensowohl den Gebrauch als den Verbrauch oder gar den Misbrauch einer Sache bezeichnen, weil das Zeitwort *καταχρασϑαι*, von dem es abstammt, mit dem Dat. verbunden, brauchen, mit dem Accus. aber, verbrauchen und misbrauchen bedeutet. Die Grammatiker und Rhetoriker verstehen darunter insonderheit eine uneigentliche Redeweise, vermöge der ein Wort nicht in seinem wahren Sinne gebraucht, also gleichsam gemisbraucht wird; z. B. wenn Virgil (Aen. II, 15.) von den Griechen, die das große hölzerne Pferd machten, mittels dessen sie sich in Troja einschleichen wollten, sagt: Equum aedificant. Solche Katachresen sind nicht fehlerhaft, weil sie kein Misverständniß veranlassen können. Ein andres Beispiel der Art s. unter Niederträchtig im Zus. Wenn aber Philosophen die Worte so misbrauchen, daß man sie nur schwer oder gar nicht oder falsch versteht: so ist dieß allerdings ein bedeutender Fehler. Die Philosophen sollten sich daher vor katachrestischen Formeln oder Phrasen wohl in Acht nehmen. Die Katachrese ist dann vielmehr unphilosophisch als philosophisch.

Katalektisch (*καταληκτικον*, von *καταληγειν*, aufhören, endigen, absolvere) heißt soviel als absolut, ohne weitere Bedingung, Ab- oder Rücksicht. S. absolut nebst Zus. In der Prosodie nennt man auch einen Vers oder ein Versmaß so, das am Ende eine Sylbe zu wenig hat. Fehlt keine, so heißt es akatalektisch, und wenn eine zu viel ist, hyperkatalektisch. — Etwas andres sind Katalekten (*καταλεκτα*, von *καταλεγειν*, einsammeln, einschreiben) nämlich Sammlungen; womit auch Katalog (*καταλογος*) verwandt ist.

Katalepse. — Zusatz: Statt dessen sagen Manche auch **Katalepsie**, besonders die Aerzte, um eine Krankheit, die Starrsucht, damit zu bezeichnen. Die Alten sagten aber bloß *καταληψις*, nicht *καταληψια*. — Etwas andres ist **Katalexe** (*καταληξις*, von *καταληγειν*, aufhören) nämlich Schluß oder Ende. S. den vor. Art. Die **Conclusion** eines Schlusses könnte daher auch seine Katalexe heißen.

Katalyse s. **Materie** nebst Zus.

Kataphatisch s. **apophatisch** und **Phase**.

Kataplasmus (neugebildet, von *καταπλασμα*, Pflaster, Salbe, Schminke, und dieses von *καταπλασσειν*, aufstreichen, beschmieren, übertünchen) bedeutet das Streben, sich durch allerlei äußere Hülfsmittel (Salben, Schminken, Schönpflästerchen ꝛc.) zu verschönern, gewisse Fehler zu verbergen, dann auch überhaupt, sich zu verstellen oder etwas zu erheucheln. S. **Verstellung** und **Heuchelei**. Neuerlich hat man es auch auf das Gebiet der Philosophie übertragen und daher das Streben, sich durch dunkle Phrasen das Ansehn eines tiefsinnigen Denkers zu geben, einen **philosophischen Katapl.** genannt. Man sollt' es aber eigentlich einen **unphilosophischen** nennen, weil dabei eine Eitelkeit zum Grunde liegt, die mit der echten Weisheit nicht bestehen, folglich auch die Wissenschaft nicht befördern kann. Vergl. **dunkel** und **klar** nebst Zuss.

Katasyllogismus (*κατασυλλογισμος*, von *κατα*, gegen, und *συλλογισμος*, Schluß) ist soviel als **Gegenschluß**, aber nicht bloß ein solcher, der gegen einen andern Schluß aufgestellt wird, sondern auch den echten Schlussregeln entgegen ist; wie wenn Jemand aus falschen Vordersätzen, die aber der Andre als wahr zugiebt, eine Folgerung gegen denselben ableitet und ihn dadurch widerlegt oder wenigstens in die Enge treibt. Man schließt also dann auf sophistische Weise. S. **Sophistik** n. 3. Ist ein Schluß, der einem andern entgegengesetzt wird, richtig: so pflegt man ihn nicht so zu bezeichnen.

Katechetik. — Zusatz: Da die Griechen statt *κατηχειν*, *κατηχητης* und *κατηχητικος* auch *κατηχιζειν*, *κατηχιστης* und *κατηχιστικος* sagten: so könnte man die Katechetik auch eine **Katechistik** nennen, wie man ganz richtig **katechisiren** und **Katechisation** sagt (nicht **katechesiren** und **Katechesation**, wie Einige sprechen und schreiben). Ebendaher kommt das W. **Katechismus** (*κατηχισμος*) welches eigentlich den Unterricht oder die Lehre selbst, dann aber auch ein Unterrichts- oder Lehrbuch, nicht bloß für Kinder und in der Religion, sondern auch für Erwachsene und in andern Dingen bedeutet. Ein italienischer Graf, **Leopardi**, schrieb sogar einen **philosophisch-politischen Kate-**

chismus, dem ein deutscher Edelmann, Albert v. Haza-Radlitz, die Ehre erzeigte, ihn in unsre Sprache überzutragen (Regensburg, 1834. 8.) obwohl derselbe nichts andres ist, als ein Angriff auf die liberaleren Ideen und Institute unsrer Zeit von Seiten eines stabilen Aristokratismus. — Uebrigens bedeutet κατηχησις bei den Alten auch eine Betäubung oder Bezauberung durch Töne, von der Wurzel ηχη, ηχος oder ηχω, Ton, Laut, Schall, auch Geräusch, Geschrei, Geheul, und letzteres auch Wiederhall (Echo).

Kategorem oder Kategorie. — Zusatz: Die ursprüngliche Bedeutung von κατηγορημα und κατηγορια ist eigentlich eine gerichtliche, nämlich zur Bezeichnung einer Anklage oder Beschuldigung, wie sie an einem öffentlichen Orte, wo eine Versammlung stattfindet — εν τη αγορᾳ — vorkommt. Daher κατηγορειν, gegen Jemanden reden, ihn anklagen oder beschuldigen. Die Logiker aber nahmen später dieses Wort in der weitern Bedeutung des Aussagens oder Prädicirens. Und nun unterschieden sie κατηγορια und κατηγορημα auf die B. 2. S. 584. angezeigte Weise, jenes durch praedicamentum, dieses durch praedicabile übersetzend. Von beiden aber wurde noch als das Allgemeinere unterschieden το κατηγορουμενον, praedicatum, als Merkmal überhaupt, das in einem Urtheile von einem Dinge ausgesagt oder als Prädicat des Subjectes gebraucht werden kann. S. Urtheil. Auch vergl. Prädicabilien und Porphyr. Nachdem man aber den 10 Kategorien oder Prädicamenten des Aristoteles noch die S. 585. angegebnen 5 Postprädicamente hinzugefügt hatte, wurden jene ersten auch Anteprädicamente genannt. Manche nahmen indeß noch andre Anteprädicamente an, die den ersten 10 Prädicamenten selbst noch vorausgehn sollten, weil Aristoteles in seiner Schrift von den Kategorien denselben einige Erklärungen vorausschickt in Bezug auf Homonymie, Synonymie und Paronymie, so wie in Bezug auf das Allgemeine und das Besondre. S. diese Ausdrücke nebst folgenden Schriften: Kategorien des Aristoteles, übers. und erläut. von Alb. Heydemann. Berl. 1835. 4. — Kantische Denkformen oder Kategorien. Von Tittel. Frankf. a. M. 1787. 8. — Ueber die Kategorien und die Art, wie dieselben aufgefasst werden müssen. Von Dr. Mos. Wassermann. Tüb. 1831. 8. — Grammatische Kategorien werden von Einigen die Redetheile genannt. S. d. W. nebst Zus.

Kategorisch. — Zusatz: Zuweilen nennt man auch Personen so, wenn sie bestimmt oder entscheidend in ihren Urtheilen, Beschlüssen oder Handlungen sind, was denn nach Umständen bald lobenswerth bald tadelnswerth sein kann. Wenn z. B. ein Philosoph durch absprechende Urtheile oder ein Regent durch despotische

Befehle sich als einen kategorischen Mann zeigen wollte: so könnte weder das Eine noch das Andre gebilligt werden.

Kathartik. — Zusatz: Die somatische K. wäre eine körperliche, die psychische eine geistige Reinigungskunst, welche wieder eine logische, ästhetische oder moralische sein könnte, je nachdem sie im Gebiete des Wahren, des Schönen oder des Guten sich zeigte.

Katheder-Weisheit (sapientia cathedralis, von καθέδρα, Sitz, Stuhl, insonderheit Lehrstuhl) ist ebensoviel als Schul-Weisheit. S. d. W.

Kathekon und Kathekontologie s. Deontologie.

Katholic (lik) oder katholisch. — Zusatz: Katholische Dogmen oder Theoreme sind solche, die allgemein (καθ' ὅλου oder zusammengez. καθολου) gelten sollen, aber freilich weder immer so gelten noch auch so zu gelten verdienen. S. Dogma und Theorem n. 33. Wenn daher Vincentius Lirin. in commonitorio cap. 4. sagt: In catholica ecclesia magnopere curandum est, ut id teneamus, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est, und wenn sich ebendarum jene Kirche vorzugsweise die katholische nennt, weil sie dasjenige lehre und festhalte, was überall, was immer, was von Allen geglaubt worden: so ist das ein ganz eitler Ruhm oder eine leere Prahlerei, da es weder in noch außer jener Kirche etwas der Art gegeben hat und noch giebt. Und wenn es auch dergleichen gäbe, so wäre das noch immer kein Beweis seiner Allgemeingültigkeit oder Wahrheit. Es wäre doch nur ein sog. praejudicium auctoritatis s. multitudinis, das sehr verdächtig ist, da es mit Recht heißt: Stultorum infinitus est numerus. S. Vorurtheil n. 3. Daher sagt selbst ein berühmter katholischer Schriftsteller (Melchior Canus de locis theologicis l. V. c. 5): Nego, cum de fide agitur, sequi plurimorum judicium nos oportere. Und ebendasselbe sagt die Philosophie; sonst wäre ja die Frage nach den Gründen des Glaubens völlig überflüssig. Der Glaube wäre dann immer nur ein blinder, gleichsam thierischer (fides coeca s. bruta). S. blind. Auch vergl. Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. B. 2. Abth. 2. Cap. 9. Hier ist von den Secten oder kleinern Religionsparteien sowohl in der römischen als in der griechischen Kirche, die sich ebenso wie jene, obwohl mit gleichem Unrechte, eine katholische nennt, die Rede. Eine katholische Kirche müsste doch vor allen Dingen so einstimmig in sich selbst sein, daß wenigstens alle ihre Glieder einen und denselben Glauben hätten, daß es folglich in ihr selbst keine Secten oder Parteien gäbe.

Katholicismus. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Beiträge zur Kenntniß des Katholicismus und zur Förderung der

Sache des Lichts und der Wahrheit. Von Eisenschmid. Leipz. 1833. 8. — Ueber kirchliches Christenthum, römisch-katholische Kirche und Reform in derselben. V. Carové. Ebend. 1835. 8. — Die Reform dürfte hier um so nöthiger sein, da (wie schon Machiavell im 1. Buche seiner Discorsi bemerkte) gerade die Völker, welche dem Sitze des Katholicismus am nächsten sind, am wenigsten Religion haben. — Daß aber der Katholicismus, wie alles in der Welt, auch noch übertrieben werden und daraus ein Ultra- oder Hyperkatholicismus entstehen könne, versteht sich von selbst; und es hat sich etwas der Art sogar hin und wieder bei zelotischen Protestanten gezeigt. S. Salat's Aufschluß über den Ultrakatholicismus, auch unter Protestanten. München, 1833. 8. Dieser Ultraismus hat es auch dahin gebracht, daß der Abbé de la Mennais in seinen Affaires de Rome gesteht, viele Katholiken seien es nur noch dem Namen nach, und deren Zahl wachse täglich. Zwar meint er, dieser stufenweise Verfall des Katholicismus nahe sich seinem Ende und bald werde sich ein mächtiges Leben im Schooße der katholischen Kirche kundthun. Aber Gott weiß, ob und wie dieses Leben sich offenbaren werde. Denn es könnte wohl auch den Katholicismus selbst vernichten. Glaubt doch ein berühmter katholischer Geschichtschreiber, es würden neun Zehntheile seiner Glaubensgenossen sich augenblicklich zu den Grundsätzen der Reformation bekennen, wenn dieselbe eben jetzt erst von einem kräftigen und beredten Munde ausgesprochen würden. S. Rotteck's allgemeine Geschichte. Aufl. 8. B. 7. S. 104. — Uebrigens hat es freilich dem Katholicismus auch neuerlich nicht an eifrigen Vertheidigern gefehlt. Dahin gehört z. B. (Bolzano's) Lehrbuch der Religionswissenschaft. Sulzb. 1834 ff. 3 Thle. in 4 Bden. 8. womit aber zu vergleichen Krug's Antidoton. Leipz. 1836. 8. — Démonstration du catholicisme par Mr. l'Abbé Caron. Paris, 1836. 8. — Wie aber der Katholicismus und dessen eifrige Vertheidiger gegen die Philosophie gesinnt seien, darüber hat sich eine Stimme aus Rom ganz neuerlich also vernehmen lassen: „Das „hiesige Tageblatt (Diario di Roma) bringt die Jahresfeier der Aka-„demie für den katholischen Glauben, welche am 27. „Apr. (1837) stattfand, zur Kenntniß. Der Cardinal Paolo Po-„lidori hielt dabei eine Rede über die Nothwendigkeit, der immer „mehr zunehmenden Unfrömmigkeit unsers Zeitalters einen Damm „zu setzen, und zwar mittels einer durchgreifenden Reform „der philosophischen Studien und namentlich der Meta-„physik. Nachdem der Redner die verschiednen Stadien angege-„ben hatte, welche die Verblendung des menschlichen Geistes und „die Verderbniß des Herzens durchlaufen hat: verweilt er bei dem „neuesten und verderblichsten Ergebnisse geistiger Verirrung, der

„Gleichgültigkeit und dem Unglauben, und findet den Grund dersel-
„ben in den seit Jahren in Europa eingeführten philosophischen
„Systemen, welche er auf 4 Hauptsysteme zurückführt, auf das
„englische (Locke) das schottische (Steward) das deutsche (Kant,
„Fichte, Schelling)" — wo bleibt Hegel? — „und das fran-
„zösische (Eklekticismus). Nachdem er hierauf die Irrthümer
„dieser Systeme bezeichnet, geht er über auf die Art, wie die
„Philosophie beschaffen sein müsse, um den menschlichen
„Verstand gegen ähnliche Verirrungen zu sichern, und versucht zu
„beweisen, daß sie in allen Stücken conform mit der Re-
„ligion" — versteht sich, mit der römisch-katholischen —
„als ihrem einzigen Ziele sich zu erweisen habe. Er schließt damit,
„daß Rom, das Centrum der religiosen Einheit und der Sitz
„der Unfehlbarkeit, derjenige Ort sei, von wo eine solche Re-
„form ausgehen müsse, um sich sodann über den ganzen Erdkreis
„zu verbreiten." (Leipz. Zeit. 1837. Nr. 141). Endlich spricht
also auch Rom von einer Reform! Aber freilich will es nicht
sich selbst und seine Geistlichkeit, die doch an allem Unheile Schuld
ist, reformiren. Denn es will ja immer unfehlbar sein. Nur die
Philosophie, die Quelle alles Bösen in der Welt, soll reformirt
werden. Möchte doch S. E. der Herr Cardinal diese gediegne Rede
drucken lassen! Vielleicht kehren dann alle Ketzer, auch die 8 Ge-
meinen in Tyrol, die unlängst vom Katholicismus zum Protestan-
tismus abgefallen sind, in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche
zurück. Vergl. auch Papstthum, nebst Zus., so wie den Zus.
zu Protestantismus.

Käuflich und verkäuflich (venale) heißt alles, was ein
Gegenstand des Kaufens auf der einen und des Verkaufens auf
der andern Seite werden kann. S. Kauf. Dahin gehören also
alle Arten von Lebensgütern, die als Waaren in den Lebensverkehr
(Handel und Wandel) kommen, desgleichen Dienste, die für einen
gewissen Lohn geleistet, auch Foderungen, Ansprüche oder Rechte,
die nach einem bestimmten Geldwerthe geschätzt werden können, wie
eine Schuldfoderung, ein Gewerbsrecht rc. Man hat aber auch an-
dre Dinge so betrachtet und behandelt, die eigentlich weder gekauft
noch verkauft werden können oder sollen, z. B. den Menschen selbst,
indem man ihn zum Sklaven machte und dann gleich einer Waare
auf den Markt brachte. S. Sklaverei n. Z. Ebenso hat man das
Recht überhaupt durch Bestechung der Richter, die über Recht und
Unrecht sprechen sollen, die Ehre durch Erkaufung von Aemtern,
Titeln und Würden, die Liebe durch Feilschung um geschlechtliche
Gunstbezeugungen, ja selbst die Gnade Gottes oder die Vergebung
der Sünden durch den sog. Ablasskram venal gemacht. Diese Venalität
ist aber mit der Moralität und Religiosität durchaus unverträglich.

Kenntniß. (notitia) ist eigentlich weniger als Erkenntniß (cognitio). Jene geht dieser voraus und wird meist ohne Anstrengung erlangt; diese aber als eine genauere und vollständigere Kenntniß fodert eine besondre und anhaltende Geistesrichtung auf ihren Gegenstand. So kennt man einen Menschen schon, wenn man ihn einmal gesehen hat und dadurch seine Gestalt uns bekannt geworden. Solcher Bekanntschaften kann man daher tausende haben, während man die Lebensverhältnisse und den Charakter nur weniger Menschen wirklich erkannt hat. Im gemeinen Leben wird es freilich mit diesem Unterschiede nicht so genau genommen. — Werden Kenntnisse und Fertigkeiten einander entgegengesetzt: so bezieht man jene auf das Theoretische, diese auf das Praktische in unsrer Gesammtthätigkeit; wiewohl es auch theoretische Fertigkeiten giebt, z. B. die Fertigkeit im Denken. — Wird Jemand schlechtweg ein Kenner genannt (z. B. ein Kunstkenner): so nimmt man das Wort allerdings im höhern Sinne, und setzt daher bei einem Solchen nicht bloß eine oberflächliche, sondern eine gründlichere und darum genauere Kenntniß voraus. Der bloße Kenner ist aber darum noch kein Könner, besonders in der Kunst, die eben vom Können den Namen hat. Denn dazu gehört noch eine besondre Geschicklichkeit oder die Fertigkeit, etwas Tüchtiges zu leisten oder etwas Treffliches zu schaffen. S. Kunst.

Keyserlingk. — Zusatz: Neuerlich gab er noch heraus: Die theoretisch-praktisch begründete und erläuterte Lehre vom Schönen oder die Aesthetik. Ein Handbuch zum Selbstudium. Leipz. 1835. 8.

Ketzerei. — Zusatz: Der Satz, daß Ketzerei etwas Strafbares sei, vermöge dessen schon im Jahre 385 nach Chr. die Synode zu Trier den spanischen Bischof Priscillian, einen sonst unbescholtenen, gelehrten und beredten Mann, nebst Einigen seiner Anhänger, angeblich wegen gnostischer oder manichäischer Ketzereien zum Tode verurtheilte — das erste Beispiel dieser Art in der christlichen Kirche — wurde von der allgemeinen Synode in der lateranensischen Kirche zu Rom im J. 1215 zu einem förmlichen Kanon erhoben; und man bedrohete zugleich die Regenten, welche nicht danach handeln würden, mit Absetzung. S. Collect. concill. a Labbe, T. XIII. pag. 934—5. can. 3. Darum heißt es auch in der berüchtigten Bulle: In coena Domini etc., welche Papst Paul III. im J. 1536 abfassen und nachher Pius V. jährlich am grünen Donnerstage ablesen ließ: Nos excommunicamus et anathematizamus ex parte Dei omnipotentis, Patris, Filii et Spiritus S. quoscunque Hussitas, Wiclephitas, Lutheranos, Zwinglianos etc. ac omnes et singulos alios Haereticos etc. Und doch ist jener Satz selbst so verwerflich, daß man ihn wohl auch eine

grobe Ketzerei nennen könnte. — Uebrigens ist die Ableitung des W. Ketzer von καθαρος, rein, weil eine Secte des 11. Jahrh. sich für besonders rein gehalten und man sie deshalb spöttisch Katharen genannt habe, woraus im Munde des Volkes Gazaren oder Chatzaren und endlich Ketzer geworden, sehr unwahrscheinlich. Mit den Chazaren aber, einem vielleicht kaukasischen Volke, das sich um die Mitte des 7. Jahrh. am Don und Dnepr niederließ, steht jenes W. wohl in keiner Verbindung.

Kinder und Kindschaft Gottes s. Gotteskinder. — Kindesopfer s. Opfer nebst Zus.

Kindlich. — Zusatz: Eine Psychologie des kindlichen Alters hat Grohmann (Hamburg, 1812. 8.) herausgegeben. Auch vergl. die Schrift: Der Mensch als Kind. Von Raph. Ferd. Hussian. Wien, 1832. 2 Bde. 8. — Die heftigsten Gegner der sonst so gepriesenen (selbst von der Schrift anerkannten) kindlichen Unschuld hat es in der katholischen Kirche gegeben. Denn nach Labbe's Collect. concill. Tom. XIV. pag. 509. und T. XVIII. pag. 526. haben die Synoden zu Lyon im J. 1274 und zu Florenz im J. 1439 den ohne Taufe sterbenden Kindern allen Antheil an der Seligkeit abgesprochen; wogegen doch selbst ein Cardinal jener Kirche (Sfondrati in seinem Nodus praedestinationis dissolutus, Rom, 1696) sich erklärte.

Kirche. — Zusatz: In Bezug auf das viel besprochne Verhältniß zwischen Staat und Kirche ist der Art. Kirchenrecht nebst Zus. zu vergleichen. — Das Wort Kirche leiten Manche auch ab von κιρκος, circus, Kreis, Bezirk, noch Andre vom altd. küren = wählen, indem sie dabei einen Kreis von Auserwählten im Sinne hatten, dergleichen die Kirche sein soll, aber freilich nicht ist. Vergl. Extra ecclesiam nulla salus.

Kirchengewalt. — Zusatz: Manche unterscheiden auch die äußere und die innere Kirchengewalt (potestas ecclesiastica externa et interna) so daß jene dem Staate und dessen Oberhaupte, diese der Kirche selbst und deren oberster Behörde zukomme, weil sich diese Gewalt auf das religiose Leben in der Kirche selbst beziehe. Ebenso wird dann auch das jus episcopale externum et internum unterschieden und jenes jus circa sacra, dieses jus in sacra s. sacrorum genannt. Ueber die Abgränzung beider ist aber viel Streit, weil manche Kirchen, wie die katholische, viel Aeußeres zum Innern ziehn und daher auch das Recht der Staatsgewalt in Bezug auf das Kirchliche weit mehr beschränken, als andre, wie die protestantische. S. Krug's Conflict zwischen geistl. u. weltl. Macht. Leipz. 1837. 8.

Kirchenhoheit s. Hoheit nebst Zus.

Kirchenraub nennt man gewöhnlich die Entwendung einer beweglichen Sache aus dem Kirchengebäude, um sich dieselbe zuzu-

eignen. Das ist aber nur Kirchendiebstahl, da zum Raube nothwendig gehört, daß man einem Andern mit Gewalt sein Eigenthum nimmt. S. Raub und Dieb. Selbst dann, wenn Jemand die Thüren erbrochen oder die Fenster zerschlagen hätte, um in das Kirchengebäude einzudringen und etwas herauszuholen, wäre dieß nur ein mit Gewalt verübter Diebstahl, aber kein eigentlicher Raub, weil das Gebäude keine Person ist, die man berauben könnte, die Kirchengemeine aber, der auf diese Art etwas von ihrem kirchlichen Gesammteigenthume genommen worden, nicht selbst gewaltthätig behandelt, also auch nicht beraubt, sondern nur bestohlen worden ist. Daß man nun diesen Diebstahl als ein gröberes Verbrechen betrachtet und daher auch härter bestraft, als den gemeinen Diebstahl, lässt sich wohl rechtfertigen, weil ein solcher Dieb einen böseren Willen verräth und daher auch gefährlicher für die Gesellschaft ist, als ein gemeiner Dieb. Aber ihn mit dem Feuertode zu bestrafen — wie es sonst nach Vorschrift der Carolina geschahe — ist auf jeden Fall zu hart und barbarisch. Nur Freiheitsstrafe ist hier anwendbar. Auch wird bei Abmessung dieser Strafe für gegebne Fälle zu unterscheiden sein, ob Jemand Sachen, die zum religiosen Cultus in der Kirche dienen, entwendet hat, oder andre Sachen, die nur zufällig in der Kirche sich befanden, z. B. Geld, welches der Pfarrer oder Küster als sein Eigenthum daselbst aufbewahrt, Vorräthe von Getreide oder andern Bedürfnissen, die Jemand auf dem Kirchenboden aufgeschüttet hatte. Wer von solchen Dingen etwas entwendet, vergreift sich nur an einem gewöhnlichen Privateigenthume, begeht also auch nur einen gemeinen Diebstahl.

Kirchenrecht. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Fessler's Ansichten von Religion und Kirchenthum. Berl. 1805 ff. 3 Thle. 8. — Eschenmayer's Grundlinien zu einem allgemeinen kanonischen Rechte. Tübing. 1825. 8. — Kirchenrechtliche Versuche zur Begründung eines Systems des Kirchenrechts. Von Dr. Heinr. Frdr. Jacobson. Königsb. 1832—33. 2 Beiträge. 8. — Ueber constitutionales Leben in der Kirche. Von M. Karl Ferd. Bräunig. Leipz. 1833. 8. (Der Verf. setzt an die Stelle der Ausdrücke: Collegial- Territorial- und Episcopal-System, die Ausdrücke: Autonomie, Cäsareopapie und Hierarchie, um die verschiednen kirchenrechtlichen Theorien zu bezeichnen, und fodert Autonomie für die Kirche, damit auch sie ein constitutionales Leben führen könne). — Inwieweit ist die Kirche ein Rechtssubject? Von Dr. Günther. In Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Staatsk. 1833. Sept. Nr. 1. — Ueber das Verhältniß des Staats und der Kirche zu einander. Von Matth. Chsti. Glaser. Schleusingen, 1834. 8. — Ansichten eines freisinnigen Theologen über das Verhältniß zwischen Staat und

Kirche. Sulzbach, 1834. 8. (Wahrscheinlich von Bolzano, und gegen Gengler's Aphorismen über dens. Gegenstand in der Tüb. theol. Quartalschr. 1832. H. 3.) — Ueber das Verhältniß der Kirchen- und Staatsgewalt zu den religiosen Secten, nach den Principien des Protestantismus, des Rechts und der Politik. Von Dr. Scheidler. In Bran's Minerva. 1835. Apr. Nr. 1. — De finibus inter civitatem atque ecclesiam caute regundis. Auct. D. Frid. Haenel. Dresd. 1835. 8. — Ueber Christenthum und Kirche, und ihr Verhältniß zum Staate. Leipz. 1836. 8. (Polemisch von katholischer Seite gegen protestantische Ansichten). — Das Kirchenstaatsrecht bezieht sich nicht ausschließlich auf den sog. Kirchenstaat (s. d. W.) sondern ist nur eine Verknüpfung des Kirchenr. mit dem Staatsr. in Bezug auf Angelegenheiten, welche der Kirche und dem Staate gemeinsam sind und daher das Interesse beider in Anspruch nehmen.

Kirchenthum. — Zusatz: Wegen des Staatskirchenthums, welches die Kirche in den Staat aufgehn läßt, so daß der Staat die Kirche gleichsam absorbirt, vergl. Kirchenstaat und Staatsreligion.

Kirchenverfassung und Kirchenverwaltung. — Zusatz: Wenn hierüber, so wie über Cultus und Disciplin in der Kirche, auf sogenannten Kirchenversammlungen berathen und entschieden werden mag: so sollte man doch nie Streitfragen über bloße Dogmen einmischen, weil diese überhaupt kein Gegenstand solcher Berathung und Entscheidung sind, sondern der freien Ueberzeugung eines Jeden überlassen werden müssen. Sonst nehmen dergl. Versammlungen leicht einen Charakter an, wie jene, von welcher ein neuerer Geschichtschreiber (Wachsmuth in s. europäischen Sittengeschichte Th. 1. S. 117.) sagt: „Auf der Räubersynode zu „Ephesus 449, wo über die Natur Christi gestritten wurde, er„schienen bewaffnete Rotten von Mönchen, Matrosen und Soldaten; „der Patriarch von Constantinopel, Flavianus, wurde geschlagen „und mit Füßen getreten. Bald nachher (um 457) ward in der „Fortsetzung des Streits über jene Frage der Bischof von Alexan„drien, Proterius, von einem Gegenbischof angegriffen, erschla„gen, seine Leiche zerstückelt und seine Eingeweide von den Mördern „zwischen den Zähnen umhergeschleppt." — Wenn es aber auch nicht immer so gräulich herging, so verfluchte man doch wenigstens die Andersgläubigen und verurtheilte sie wohl gar als Ketzer zum Feuertode; wie die Versammlung zu Kostniz oder Kostanz 1415 und 1416 Huß und Hieronymus von Prag verbrennen ließ. Es ist daher recht gut, daß solche Kirchenversammlungen nach und nach aus der Mode gekommen. Denn über nichts erbittern und erhitzen sich die Gemüther so leicht und so sehr, als wenn über religiose

Dogmen gestritten wird, von welchen als bloßen Glaubenssachen doch eigentlich kein Mensch etwas weiß. S. Glaube und Glaubensfreiheit nebst Zuss.

Kirchlich. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift von Dr. Fischer: Die Pflicht der Kirchlichkeit aus den Gesetzen der Seelenlehre bewiesen. Leipz. 1836. 8.

Kirchliche Philosophie. — Zusatz: Vergl. noch in Beziehung auf die Aehnlichkeit der ersten kirchlichen Philos. mit der platonischen Souverain's Versuch über den Platonismus der Kirchenväter. A. 2. von Löffler. Züllichau, 1792. 8. — Baumgarten-Crusius de veteris Platonismi christiani atque ethnici discrimine. In Dess. Opuscula theoll. Jena, 1836. 8. Nr. 12.

Kirchlicher Idealismus ist das Streben nach einer Idealkirche, der bloß die reine Vernunft zum Grunde liegen soll. Er widerstrebt also allem Historischen und Positiven in Bezug auf die Kirche, löst aber dadurch die Kirche selbst als eine in Raum und Zeit oder unter Erfahrungsbedingungen bestehende Religionsgesellschaft auf. Darum hatte auch der Verein der Theophilanthropen, welche diesem Idealismus huldigten, keinen Bestand. S. Theophilanthropie. Der kirchliche Realismus hingegen hält sich nur an das Historische und Positive in Bezug auf die Kirche, wie sie eben in Raum und Zeit besteht. Er widerstrebt daher allen kirchlichen Reformen, entzieht aber dadurch der Kirche ihren wohlthätigen Einfluß auf die fortschreitende Bildung der Menschheit, mithin auch ihr Ansehn bei den gebildetern Kirchengliedern. Diesem Realismus huldigt die katholische Kirche. S. Katholicismus nebst Zus. Der kirchliche Synthetismus endlich gleicht diesen Widerstreit aus, indem er das historische und positive Element des Kirchenthums zwar achtet, aber es zugleich nach den Anfoderungen der Vernunft zeitgemäß zu reformiren sucht. Die protestantische Kirche huldigt demselben. S. Protestantismus nebst Zus. Auch vergl. Idealismus, Realismus und Synthetismus, nebst Zuss.

Klage ist jede unzufriedne Aeußerung über gewisse Unannehmlichkeiten des menschlichen Lebens (Beschwerden, Mühseligkeiten, Schmerzen, Verletzungen, Verluste etc.) und heißt im verstärkenden Sinne auch Wehklage. Solche Klagen helfen aber nichts. Besser ist es daher, was man nicht ändern kann, standhaft zu ertragen, als viel Redens darüber zu machen. Anders verhält es sich freilich mit der gerichtlichen Klage, die auch Anklage heißt, wie der Kläger auch Ankläger, welchem der Angeklagte (auch Be= oder Verklagte) gegenübersteht. Denn solche Klage kann allerdings Hülfe bringen. Nur muß sie gerecht und ihr Gegenstand so bedeutend sein, daß es sich der Mühe verlohnt, sich in einen Rechtsstreit darüber einzulassen. Sonst könnte man am Ende

mehr dabei verlieren als gewinnen. Die Regel: „Klage nicht ohne Noth!" ist daher eine wohl zu beachtende Klugheitsregel.

Klar. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort, wie das lat. clarus, hell für das Gehör, dann aber auch hell für das Gesicht, hell scheinend, auch durchsichtig, wie Luft, Wasser, Glas und andre Körper, die, wenn sie rein sind, dem Lichte einen freien Durchgang gestatten. Von solchen Körpern ist aber der Ausdruck sowohl auf den Geist selbst als auf dessen Erzeugnisse, besonders die sprachlichen, übergetragen worden. In Bezug auf diese geistige Klarheit sagt der Philosoph von Sanssouci in seiner sehr lesenswerthen Abhandl. de la litérature allemande, des défauts qu'on peut lui reprocher etc. mit Recht: La clarté est la première règle que doivent se préscrire ceux qui parlent et qui écrivent, parcequ' il s'agit de peindre sa pensée ou d'exprimer ses idées par des paroles. A quoi servent les pensées les plus justes, les plus fortes, les plus brillantes, si vous ne les rendez intelligibles? Beaucoup de nos auteurs se complaisent dans un style diffus; ils entassent les parenthèses, et souvent vous ne trouvez qu'au bout d'une page entière le verbe d'ou dépend le sens de toute la phrase; ils sont lâches au lieu d'être abondans et l'on divinerait plutôt l'énigme du Sphinx que leur pensée. — Und doch fallen noch immer viele deutsche Schriftsteller, besonders philosophische, in denselben Fehler. — Vergl. auch Dunkelheit (nebst Zus.) als Gegentheil der Klarheit, und Aufklärung als Mittel zur Beförderung der Klarheit und zur Verscheuchung der Dunkelheit im Denken, Reden und Schreiben, weil man sonst auch nicht durchaus richtig denken, reden und schreiben kann.

Kleanth. — Zusatz: Nach Plut. de facie in orbe lunae soll jener Stoiker die von dem Astronomen Aristarch aus Samos behauptete zwiefache Bewegung der Erde (nämlich die um die Achse, welche schon der Pythagoreer Hiketas, und die um die Sonne, welche schon der Pythagoreer Philolaus anerkannt haben sollte) nicht nur verworfen, sondern sogar diese ganz unschuldige Behauptung für religionswidrig und staatsgefährlich erklärt haben. Wenn dieß wahr ist, so könnte man ihn als den Vorläufer jener Ketzermacher betrachten, welche den Galilei verurtheilten, 3 Jahre hinter einander alle Wochen einmal die 7 Bußpsalmen im Gefängnisse zu beten. S. jen. Nam. und Riccioli Almag. lib. IX. sect. 4. cap. 40. fol. 496 ss.

Kleidomantie oder **Klidom.** (neugebildet, von κλεις, δος, der Schlüssel, auch das Schloß, und μαντεια, die Wahrsagung) bedeutet eine besondre Art, das Zukünftige durch Schlüssel oder Schlösser voraus zu erkennen und also auch voraus zu sagen. Sie

fällt daher unter den Begriff der Divination (s. d. W.) und heißt als Kunst betrachtet auch Klei- oder Klidomantik.

Kleidung, in ästhetischer und moralischer Beziehung erwogen, s. Bekleidungskunst.

Kleinstes. — Zusatz: Wegen des sog. Gesetzes des Kleinsten (lex minimi) s. Kraftaufwand.

Klerokratie s. Klerarchie.

Klidomantie s. Kleidomantie.

Klima. — Zusatz: Gute Bemerkungen über den Einfluß des Klimas auf Menschenbildung finden sich außer den unter Himmelsstrich nebst Zus. angeführten Schrr. auch in Wachsmuth's europ. Sittengesch. B. 1. S. 9 ff. — Klimatologie ist ein neugebildetes Wort, um die Lehre (λογος) von den verschiednen Himmelsstrichen (κλιματα) zu bezeichnen. Sie gehört theils zur mathematischen theils zur physikalischen Geographie. Eine philosophische Klimatologie würde auch die Frage zu beantworten haben, welcher Himmelsstrich der Cultur der Philosophie am günstigsten sei; und die Antwort würde unstreitig für ein gemäßigtes Klima entscheiden, weil die Extreme von Wärme und Kälte auch den Geist in seiner Thätigkeit lähmen. — Wegen der Angewöhnung an das Klima s. Acclimatisation.

Klimax. — Zusatz: Wenn die Steigerung umgekehrt wird, so daß sie in entgegengesetzter Richtung abwärts geht: so nennt man sie Antiklimax; wiewohl sie dann eigentlich aufhört, eine wirkliche Steigerung zu sein, und daher auch nicht den Effect machen kann, welchen man bei dieser beabsichtigt.

Klugheit. — Zusatz: Bei den Alten werden Klugheit (φρονησις, prudentia) und Weisheit (σοφια, sapientia) oft mit einander verwechselt und daher auch die erste unter die Tugenden aufgenommen. Sie dachten aber dabei immer an eine solche Mäßigung unsrer Bestrebungen, Hoffnungen und Befürchtungen, welche ebensowohl von der Klugheit angerathen als von der Weisheit gefodert wird. — Das bloße Altwerden hilft allerdings zur Klugheit nichts. Daher sagt schon das Sprüchwort: „Alter schützt vor Thorheit nicht." Und in Göthe's Faust (Th. 2. Act 2.) sagt sogar der Teufel, der doch weit älter als das ganze Menschengeschlecht sein soll, in Bezug auf sich selbst: „Alt wird man wohl, wer aber klug?" Indessen ist doch nicht zu leugnen, daß ohne eine gewisse Lebensreife und mit derselben gewonnene Erfahrung auch keine Klugheit möglich ist. Darum verzeiht man der Jugend den Mangel derselben weit leichter als dem Alter. — Klügelei wird nur im schlechten Sinne gebraucht, so daß man eine falsch angebrachte oder übertriebene Klugheit darunter versteht. Vergl. auch superklug und Weltklugheit. — Im gemeinen Leben wer-

den auch angebliche Wahrsager, Zeichendeuter, Zauberer rc. kluge Leute genannt, obwohl ihre Klugheit meist in Bethörung der Einfalt besteht.

Knecht. — Zusatz: Das griech. δουλος und lat. servus bedeutet nicht einen solchen Diener, den wir jetzt Knecht nennen, sondern einen Sklaven. S. Sklaverei n. Z. Doch steht auch im Deutschen zuweilen Knecht für Sklav und Knechtschaft für Sklaverei. — Die Knechtschaft des Lasters bedeutet daher eine moralische Sklaverei, in welche der Mensch durch seine zügellosen Begierden und die aus ihnen entspringenden Leidenschaften gestürzt wird. In solcher Knechtschaft befindet sich auch gar mancher Freiheitsapostel. Daher sagt in Göthe's Faust (Th. 2. Act 2.) Mephistopheles nicht mit Unrecht von solchen Menschen:

„Sie streiten sich, so heißt's, um Freiheitsrechte;
„Genau besehn sind's Knechte gegen Knechte."

Komisch. — Zusatz: Schon die Alten unterschieden das Komische (το κωμικον) und das Komödische (το κωμῳδιακον, abgek. κωμῳδικον). Auch sieht man aus Horaz (serm. I, 4.) daß bereits die Alten darüber stritten, ob die Komödie ein echt poetisches, oder mehr ein prosaisches Kunstwerk sei. Sie verdient aber, sobald sie nur ihrem innern Gehalte nach ein Erzeugniß des wahren Dichtergeistes ist, den Namen eines poetischen Werkes ebensowohl als die Tragödie, gesetzt auch, daß sie nicht metrisch abgefasst wäre. Denn das ist selbst bei der Tragödie nicht absolut nothwendig, ungeachtet hier die metrische Form noch zweckmäßiger sein dürfte als dort. — Vergl. auch Flögel's Geschichte der komischen Literatur. Liegnitz, 1784—87. 4 Bde. 8. (Das erste Werk dieser Art, mit welchem noch andre desselben Verf. in Verbindung stehn. S. Flögel). — Eine Schrift, welche das Komische mit dem Erhabnen, das sich durch Uebertreibung leicht in jenes verwandelt, zusammen betrachtet, s. unter Erhaben. — Ruge's neue Vorschule der Aesthetik (Halle, 1836. 8.) beschäftigt sich auch vorzugsweise mit dem Komischen.

König oder Königsfels. Unter dem ersten Namen (mit dem Vorn. Eduard) ist der Graf von Königsfels in Mietau als philosophischer Schriftsteller unlängst aufgetreten und hat der philosophischen Forschung eine neue Bahn zu brechen gesucht. Die beiden hierauf bezüglichen Werke sind folgende: Grundsätze der analytischen Philosophie in metaphysischen Versuchen. Leipz. 1827. 8. Diese erste Schrift erschien anonym als Vorläuferin der unter jenem Namen herausgegebnen zweiten: System der analytischen Philosophie als Wahrheitslehre. Leipz. 1833. 8. Die ersten Grundsätze dieser Philosophie sind: 1. Ich bin (existire). 2. Ich habe (erkenne)

Oder bestimmter: 1. Ich bin (bedeute) etwas. 2. Ich habe (erkenne, weiß, denke 2c.) etwas. Die Art und Weise, wie daraus alles Uebrige deducirt wird, kann hier nicht nachgewiesen und beurtheilt werden. Letzteres würde mir auch schon darum nicht zukommen, weil der Verf. die Güte gehabt hat, mir die zweite seiner Schriften zu widmen. Man könnte also leicht vermuthen, daß mein Urtheil dadurch bestochen worden. Indessen darf ich doch soviel versichern, daß Niemand es bereuen wird, sich näher mit den Ansichten des scharfsinnigen und wohlunterrichteten Mannes bekannt gemacht zu haben, wenn auch hin und wieder Zweifel an der durchgängigen Richtigkeit derselben rege werden sollten.

Königsmord (regicidium) ist ebenso unerlaubt als der **Menschenmord** überhaupt (homicidium). S. **Mord**. Die Jesuiten haben ihn zwar vertheidigt, wenn er zum Heile der Kirche geschehe. Das ist aber nur Sophisterei. Wird ein König mit gerichtlichen Formen auf dem Blutgerüste gemordet, wie **Karl** I. in England und **Ludwig** XVI. in Frankreich: so ist es ein **Justizmord**. S. d. W. — Wegen des **Tyrannenmords** vergl. **Tyrannei**.

Königthum. — Zusatz: Von dem **realen** Königthume, wie es in einem Staate von einer bestimmten Person wirklich ausgeübt wird, um den Staat zu regieren, ist erstlich zu unterscheiden das bloß **nominale** Königthum, wo Jemand zwar den Titel eines Königs führt, aber nicht in der That als König regiert. Dieß ist aber nicht bloß bei solchen Königen der Fall, die freiwillig oder genöthigt vom Throne gestiegen sind, sondern auch bei solchen, die zwar noch auf dem Throne sitzen, aber die Regierung ganz und gar andern Personen (Günstlingen oder Mätressen, zuweilen auch herrischen Ministern, vor welchen sie sich selbst fürchten) überlassen haben; weshalb man solche Nominalkönige auch Schattenkönige nennt, indem sie von Andern, die an ihrer Stelle regieren, überschattet werden. In solche Schattenkönige hat man neuerlich auch in manchen synkratischen Staaten die Monarchen verwandeln wollen durch den Grundsatz: Rex regnat, non gubernat. S. diese Formel. — Sodann ist aber von dem **realen** Königthume auch noch zu unterscheiden das **ideale**, welches theils ein **gesetzliches** theils ein **wissenschaftliches** ist. Das **Königthum der Gesetze** ist nämlich die den Gesetzen gebürende höchste Autorität, welche selbst der Regent eines Staats anzuerkennen hat, weil er nicht über alle Gesetze erhaben ist. S. **Exlex**. Spricht man aber in der Moral von einem **königlichen Gesetze** (νομος βασιλικος, lex regia): so versteht man darunter vorzugsweise das **Gebot der Gottes- und Menschenliebe**, welches als das höchste alle übrigen unter sich befasst (Mark. 12, 30. 31. Jak. 2, 8). Denn jenes sog.

königliche Gesetz, durch welches im J. 1660 dem Könige von Dänemark Friedrich III. die unbeschränkte Staatsgewalt übertragen wurde, war nur ein positives für einen bestimmten Staat, in welchem die Noth und Verwirrung so groß geworden war, daß man lieber einen Dictator als einen Regenten haben wollte, also kein an sich allgemeingültiges Gesetz. S. Staatsgewalt und Staatsverfassung n. 3. Das Königthum der Wissenschaften aber gebürt der Philosophie. Denn wenn man auch zuweilen die Theologie zur Königin der Wissenschaften erhoben hat, weil sie sich mit den höchsten Interessen der Menschheit beschäftige: so thut ja die Philosophie dasselbe, nur auf andre Weise. Und am Ende muß doch auch die Theologie ihre tiefsten Grundlagen aus der Philosophie, namentlich der Religionsphilosophie schöpfen. S. Religion und Religionslehre, auch Theologie und philos. Facultät nebst Zuss.

Kopf. — Zusatz: Wegen der Prüfung der Köpfe in Ansehung ihrer wissenschaftlichen Anlagen s. die unter Huarte angeführte Schrift. Auch vergl. die von Harro Wilh. Dirksen: Die Lehre von den Köpfen, namentlich von dem witzigen und schwärmerischen Kopfe. Altona, 1833. 8.

Körper. — Zusatz: Manche Etymologen vergleichen dieses Wort und das lat. corpus mit dem griech. *κορμος* aeol. *κορπος*, was einen Stamm oder auch ein Stück davon, ein Scheit oder einen Klotz bedeutet. Diese Bedeutung, meinen sie, wäre dann generalisirt worden, so daß man das Wort auf jedes materiale Ding bezogen hätte, ohne Rücksicht auf seinen eigenthümlichen Stoff. — Wegen der Frage, ob die Körper, die wir als materiale Dinge im Raume vorstellen, auch etwas Wirkliches (Reales) außer uns seien oder bloße Vorstellungen in uns (Ideen) die von uns unwillkürlich objectivirt werden und dadurch den Schein der Gegenständlichkeit annehmen, vergl. die Artikel: Idealismus, Realismus und Synthetismus. — Wegen des gesellschaftlichen Körpers, den man auch einen moralischen oder mystischen nennt, s. Gesellschaft, auch Corporation und Person. — Wenn man erste und zweite Körper unterscheidet, so versteht man unter jenen einfache, unter diesen zusammengesetzte. S. diese beiden Ausdrücke und Element, indem man jene auch Elementarkörper nennt. — Die Eintheilung der Körper in psychische und pneumatische ist eigentlich unstatthaft, wenn man einmal Seele (*ψυχη*) und Geist (*πνευμα*) vom Körper (*σωμα*) unterscheidet. Man versteht aber darunter sinnliche oder gröbere und ätherische oder feinere Körper nach dem Vorgange des Apost. Paulus, der so die menschlichen Körper vor und nach der Auferstehung unterscheidet. S. 1 Kor. 15, 44. und Auferstehung der

Todten nebst Zus. — Die Juristen pflegen auch dem Rechte und dem Verbrechen einen Körper zu geben. S. Corpus delicti et juris.

Körperlich. — Zusatz: Wie man überhaupt Körperliches und Geistiges unterscheidet — s. Körper und Geist nebst Zuss. — so unterscheidet man auch insonderheit eine körperliche und eine geistige Gymnastik. S. das letzte Wort.

Kosmokrator (*κοσμοκρατωρ*, von *κοσμος*, Ordnung, Einrichtung, Schmuck, dann die Welt, und *κρατειν*, herrschen, regieren) heißt eigentlich Gott als Weltherrscher oder Weltregent. S. Gott und Regierung der Welt n. 33. Man hat aber auch zuweilen aus Schmeichelei Fürsten so genannt, welche einen großen Theil der Erde beherrschten, weil man die Erde selbst eine Welt nannte, ob sie gleich nur ein sehr kleiner Theil derselben ist. Diese irdische oder menschliche Kosmokratie ist also freilich eine höchst beschränkte. — Endlich hat man sogar den Teufel einen Kosmokrator genannt, weil man sich vorstellte, er habe sich gleichsam mit Gott in die Herrschaft über die Welt getheilt oder streite wenigstens mit Gott darum. Deshalb heißt auch in den christlichen Religionsurkunden jenes böse Wesen der Fürst dieser Welt (*ὁ αρχων του κοσμου τουτου*) z. B. Joh. 12, 31. und 14, 30. Vergl. Teufel n. 3.

Kosmologie. — Zusatz: Die B. 2. S. 635. angeführten Betrachtungen über das Universum von Dalberg erschienen zuerst zu Erfurt, 1777. Dann in der 6. Aufl. 1819. 8.

Kosmologischer Beweis für das Dasein Gottes. — Zusatz: Vergl. auch außer den bereits unter Kosmologie angeführten Schriften, die meist zugleich die Frage berühren, ob und wiefern die Welterkenntniß zur Gotteserkenntniß führen könne, Ritter's Schrift: Ueber die Erkenntniß Gottes in der Welt. Hamb. 1836. 8.

Kosmopolitismus. — Zusatz: Goldsmith's citizen of the world (jetzt wieder franz. erschienen zu Paris, 1837. 8.) besteht aus (hin und wieder sehr sarkastischen) Briefen, die der Verf. einen sinesischen, angeblich in London sich aufhaltenden, Philosophen an seine Freunde im Osten schreiben läßt, um diesen seine in Europa gewonnenen weltbürgerlichen Ansichten mitzutheilen. — Man hat übrigens diesen Ausdruck neuerlich auch auf die Thier- und Pflanzenwelt bezogen, indem man diejenigen Thiere und Pflanzen kosmopolitische nannte, welche in allen Zonen und Klimaten der Erde (dieser Welt en miniature) fortkommen, wie der Mensch, der aber diese Eigenschaft in einem noch höhern Grade besitzt und daher gleichsam von der Natur zum Kosmopolitismus berufen ist. —

Bei den Alten kommt übrigens dieser Ausdruck selbst noch nicht vor, ob man gleich das W. κοσμοπολιτης schon bei ihnen findet.

Kosten hat eine doppelte Bedeutung, die auch auf eine doppelte Abstammung oder Stammverwandtschaft hinweist. Wiefern es nämlich schmecken oder etwas mit dem Geschmacks=Organe versuchen oder prüfen bedeutet: ist es mit gustare verwandt. Wiefern es aber gleich stehen im Werthe bedeutet, so daß man beim Erwerben einer Sache oder beim Erreichen eines Ziels irgend einen Aufwand (an Geld oder Mühe) machen muß, was man auch zu stehen kommen nennt: ist es mit constare (ital. costare) verwandt. Dort kann man viel oder wenig **von etwas kosten**; hier **kostet uns etwas** viel oder wenig. Daher könnte man wortspielend sagen, die Philosophie habe Jemanden viel oder wenig gekostet, weil er viel oder wenig von ihr gekostet habe. Allgemein ließe sich das auch so ausdrücken: **Die Kosten** richten sich nach **dem Kosten**. — **Köstlich** kommt wohl her vom Kosten in der ersten Bedeutung, was sich gut kosten lässt, **kostbar** aber vom Kosten in der zweiten, was viel kostet. Es könnte also etwas köstlich sein, ohne kostbar, oder umgekehrt kostbar, ohne köstlich zu sein. Doch werden beide Ausdrücke auch häufig vertauscht. **Kostspielig** hingegen (wofür Einige **kostspillig** sprechen und schreiben, vom veralteten spillen = spellen, spalten) heißt immer nur das, was viel Kosten oder Aufwand verursacht. — Wie kommt es aber, daß man statt **Kosten** in dieser Bedeutung auch **Unkosten** sagt? Das **Un** scheint hier verstärken zu sollen, wie man eine große Zahl auch eine Unzahl oder ein schreckliches Thier (bildlich auch einen schrecklichen Menschen) ein Unthier nennt.

Kraftaufwand. — Zusatz: In Bezug auf das Gesetz oder den Grundsatz des kleinsten Kraftaufwandes vergl. auch die Formel: **Quod fieri potest** etc. und die Schrift von **Tetens**: Commentatio de principio minimi. Bützow, 1769. 4.

Kram und **Krämerei** gehören nur insofern hieher, als es auch einen **philosophischen Wortkram** giebt — eine sprachliche Krämerei, welche darin besteht, daß man nicht nur überhaupt viel Worte macht, sondern auch neue Wortgebilde und Wortverbindungen oder Wortbedeutungen liebt, um dadurch den Gedanken selbst den Anstrich der Neuheit, der Genialität und Originalität, zu geben. Zum Theile thaten dieß wohl auch schon ältere Philosophen; sie sind aber hierin von den neuern und neuesten bei weitem überboten worden. Vergl. z. B. den Zus. zu **Krause**. — Wenn man dagegen im Leben von **Krämerseelen** spricht: so versteht man darunter Menschen, die auf kleinliche Weise materialen Interessen nachjagen oder kleinliche Egoisten sind. S. **Egoismus** n. 3.

In dieser Beziehung nennt man daher auch diesen selbst einen **Krämergeist** oder **Krämersinn**.

Krase s. **Diärese**.

Kratipp. — Zusatz: **Cicero** scheint von diesem peripatetischen Philosophen eine hohe Meinung gehabt zu haben. Denn de divinat. I, 3. wird er von C. als par summis Peripateticis bezeichnet. Gleichwohl ist von besondern Verdiensten desselben um die Philosophie nichts bekannt.

Kratyl. — Zusatz: Als **Plato's** Lehrer wird er sowohl von **Aristoteles** (metaph. I, 5.) als von **Diogenes Laert.** (III, 6.) bezeichnet. Nach beiden Stellen scheint er ein Anhänger **Heraklit's** gewesen zu sein.

Krause. — Zusatz: Sein philosophisches System hat er selbst als **Absolutismus** bezeichnet und mit einer Menge neuer, aber unglücklich gebildeter, Kunstwörter aufgestutzt. So nennt er den Vernunftschluß ein „**grundliches Verhaltverhaltschauniß.**" Das ist denn doch eine zu arge Mishandlung der Sprache! — Nach seinem Tode erschienen noch folgende Schriften von ihm: K.'s handschriftlicher Nachlaß. Analytische Philosophie. B. 1. Vorlesungen über die analyt. Logik und die Encyklop. der Philos. Gött. 1836. 8. Auch unter dem Titel: Die Lehre vom Erkennen und von der Erkenntniß, als erste Einleitung in die Wissenschaft. Herausgeg. von **Herm. Karl v. Leonhardi.** Mit 3 Steindrucktafeln. — Synthetische Philosophie. B. 1. Die absolute Religionsphilos. in ihrem Verhältnisse zur Glaubenslehre des Gefühls und nach ihrer Vermittlung des Supernaturalismus und des Rationalismus. Dargestellt in einer philos. Prüfung und Würdigung der Lehren Jacobi's, Bouterweck's und Schleiermacher's. Herausgeg. v. **Dems.** Ebend. 1835—36. 2 Bde. 8. Abriß der Aesthet. oder der Philos. des Schönen und der schönen Künste. Herausgeg. v. **J. Leutbecher.** Ebend. 1837. 8. Ueberhaupt soll dieser handschriftliche Nachlaß ungefähr 25 Bände, meistens zu 36 Bogen, betragen, wenn das Publicum die Herausgabe gehörig unterstützt — quod vix crediderim.

Kreis. — Zusatz: Wegen der **lullischen Kreise** s. **Cyklognomie** und **Lullus**.

Kreuz der Metaphysiker (crux metaphysicorum) heißt bei Manchen vorzugsweise die Theorie von Raum und Zeit, weil sie wegen ihrer Schwierigkeit den Philosophen als Metaphysikern viel Kopfbrechens verursacht hat. S. **Raum** n. 3. Es giebt aber nicht bloß in der Metaphysik, sondern auch in andern Theilen der Philosophie solche **Kreuz-Fragen** oder **Probleme**. S. **philos. Kreuz**. Ja es giebt sogar **Kreuz-Philosophen** d. h. solche, deren dunkle und verworrene Schriften eine wahre Pein für die Le-

ser sind; wiewohl es auch so gutmüthige Leser giebt, daß sie gerade in dergleichen Schriften die tiefste Weisheit suchen und daher so lange darin grübeln, bis sie, statt den fremden Verstand zu finden, den eignen verlieren. — In einem andern Sinne aber spricht man von Kreuz-Theologen d. h. solchen, die von nichts als Kreuz und Leiden predigen, als wenn die Frömmigkeit in einer beständigen Abquälerei bestände; ob es gleich wahr ist, daß der Mensch seine sinnlichen Begierden kreuzigen d. h. bändigen soll. Denn wenn wir sie nicht auf diese Art kreuzigen, so kreuzigen sie uns auf andre Weise. — Was die Kreuz-Züge, Kreuz-Fahrer, Kreuz-Brüder, Kreuz-Herren oder Kreuz-Ritter und andres Kreuz-Unwesen betrifft: so genügt hier die Bemerkung, daß dem Gekreuzigten, den man dadurch ehren wollte, vielmehr der bitterste Hohn zugefügt worden, indem man die Lehre von seinem Kreuze so unsinnig gemisdeutet und gemisbraucht hat.

Krieg. — Zusatz: Wenn die militarischen Schriftsteller von einer Kriegsphilosophie sprechen — z. B. der Verf. der Betrachtungen über mehre Gegenstände der Kriegsphilos. 2c. Aus den Papieren eines Generals herausgeg. von L. Blesson. Berl. 1835. 8. — so denken sie mehr an das Führen des Kriegs, als an das Philosophiren über den Krieg. Ein kurzer Abriß der eigentlichen Kriegsphilos. ist in diesem Art. und dem über das Kriegsrecht enthalten. — Wenn man aber das ganze menschliche Leben für einen beständigen Krieg erklärt hat, weil der Mensch stets mit einer Menge von innern und äußern Feinden seiner Ruhe und Glückseligkeit kämpfen müsse: so ist das doch eine zu trübselige Ansicht vom Menschenleben. S. d. W. n. Z.

Kriegslisten s. List.

Kriegsrecht. — Zusatz: Die Alten nannten das jus belli auch ein jus fetiale von der Gewohnheit der Römer, den Krieg durch gewisse Priester (Fetiales) ankündigen zu lassen. S. Fetialrecht.

Kriterium. — Zusatz: In Bolzano's Wissenschaftsl. B. 1. §. 43. wird folg. Krit. als „eines der sichersten u. brauchbarsten Kennzeichen der Wahrheit" angegeben: „Wenn sich ein Urtheil, so oft wir es prüfen, immer von neuem bewährt, so verdient es wirklich unser Vertrauen." Das ist aber kein Kennzeichen der Wahrheit, sondern nur der Wahrscheinlichkeit. Denn es bleibt immer möglich, daß wir trotz der wiederholten Prüfung irren. Der Verf. selbst ist ein lebendiges Beispiel davon. Denn was er in s. Lehrb. der Religionswiss. behauptet, hat er unstreitig oft geprüft, und sich doch nicht selten geirrt. S. Krug's Antidoton. Leipz. 1836. 8. Die Regel, oft zu prüfen, was man

für wahr hält, ist und bleibt indessen immer gut. S. Prüfung nebst Zus.

Kriticismus. — Zusatz: Wenn der philosophische Kriticismus hyperkritisch wird, so verwandelt er sich gewöhnlich in einen absoluten Skepticismus. Ueberhaupt sind bei der Ausübung der Kritik in ihren mannigfaltigen Beziehungen allerlei Fehler möglich, kritische Verwegenheit, Pedanterei, Sylbenstecherei und Wortkrämerei, besonders aber eine unduldsame Rechthaberei, wenn ein Kritiker mit dem andern als Antikritiker kämpft. „Genus enim irritabile criticorum natio" — sagt daher Baxter (in der Vorr. zur 2. Ausg. seines Horaz) sehr richtig, wiewohl er selbst, wie sein Landsmann und Zeitgenosse Bentley, auch ein sehr irritabler Kritiker war. Uebrigens beziehen sich die Réflexions sur les règles et sur l'usage de la critique von Honoré de Ste. Marie ebenso wie die Ars critica von Scioppius mehr auf die philologische und ästhetische als die philosophische Kritik.

Krotismus (κροτησμος oder κροτισμος, von κροτειν, schlagen, klatschen) bedeutet das Händeklatschen als Zeichen des Beifalls, welches gewöhnlich nur Künstlern gegeben wird. In Frankreich aber lassen sich auch die Philosophen gern in ihren Vorlesungen von den Zuhörern beklatschen, müssen jedoch auch dagegen manches laute Zeichen des Misfallens geduldig hinnehmen, wie jene Künstler.

Krug. — Zusatz: Im J. 1834 legt' er zwar die bis dahin bekleidete ordentliche Professur der Philos. freiwillig nieder, erhielt jedoch statt derselben ungesucht eine Honorar-Professur mit Beibehaltung des Sitzes und der Stimme sowohl im akademischen Senate als in der philosophischen Facultät. Auch setzt' er seine Vorlesungen fort, bis sie im J. 1837 durch eine chronische Augenkrankheit unterbrochen wurden, an der er noch immer leidet. — Wenn man hier eine förmliche Darstellung seines philos. Systems vermisst hat: so hielt er dieselbe darum nicht für nöthig, weil sie in andern Artikeln leicht aufgefunden werden kann, wenn Jemanden daran gelegen ist. Man vergl. nur zu diesem Behufe folgende: Bewusstsein, Philosoph, philosophische Wissenschaften, Principien der Philosophie, Idealismus, Realismus und Synthetismus n. 33. — Seine neuesten Schriften sind: Reprotestation. Oder das Protestations-Recht, mit Bezug auf die deutschen Bundesbeschlüsse vom 28. Juni 1832 erwogen. Eine juridisch-politische Untersuchung. Leipz. 1832. 8. — Verhandlungen des ersten Landtags im Königreiche Sachsen nach der neuen Verfassung. Ein Beitrag zur Geschichte der Entwicklung des constitutionalen Lebens in Deutschland. Ebend. 1833. 8. — Ueber Oppositions-Parteien in und außer Deutschland und ihr Ver-

hältniß zu den Regierungen. Nebst einem Nachworte über eine merkwürdige politische Prophezeiung. Ebend. 1835. 8. — Der Kampf zwischen Conservativen und Destructiven, und das europäische Ober-Studien-Directorium. Auch ein Versuch, das Politisch-Böse unsrer Zeit auszurotten. Ebend. 1835. 8. — Die neuesten französischen Gesetze, vornehmlich das Pressgesetz, mit Hinsicht auf Deutschland erwogen. Ein Beitrag zur Gesetzgebungs-Politik. Ebend. 1835. 8. — Schelling und Hegel. Oder die neueste Philosophie im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Ein Beitrag zur Gesch. der Philos. des 19. Jahrh. Ebend. 1835. 8. — Ueber das Verhältniß der Philos. zum gesunden Menschenverstande, zur öffentlichen Meinung und zum Leben selbst, mit besondrer Hinsicht auf Hegel. Noch ein Beitrag zur Geschichte der Philos. des 19. Jahrh. Ebend. 1835. 8. Ist zu vergleichen mit der frühern Schrift: Wie der ungemeine Menschenverstand die Philosophie nehme. Züllichau, 1802. 8. — Der neue Pythagoras. Oder Gesch. eines dreimal gebornen Erdenbürgers. Mit einem Glaubensbek. über Seelenwanderung und Unsterblichkeit. Ebend. 1836. 12. — Ueber altes und neues Christenthum, mit Hinsicht auf Ammon's Fortbildung des Christenthums und Strauß's Leben Jesu. Ein Sühnewort für Paläologen und Neologen. Ebend. 1836. 8. — Henotikon. Oder Entwurf eines neuen Religionsgesetzes für christliche Staaten. Ebend. 1836. 8. — Antidoton. Ein Pendant zum Henotikon. Ebend. 1836. 8. Gegen diese 3 letzten Schriften erschien ein heftiges Sendschreiben an den Verf. vom Bar. Otto v. Uckermann. Sondersh. 1837. 8. gegen die letzte aber noch ein besondres Schreiben von den „Aufgeforderten," die ich aber nicht kenne, unter dem Titel: Krug und Bolzano. Sulzb. 1837. 8. — Kritische Geschichte öffentlicher Verhandlungen über die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten. Auch ein Beitrag zur Geschichte des constitutionalen Lebens in Deutschland und zur Verständigung über Henotismus und Indifferentismus. Ebend. 1837. 8. — Conflict zwischen geistlicher und weltlicher Macht in Sachen des Erzbischofs von Cöln. Ebend. 1837. 8. — Von den „Gesammelten Schriften" ist nun auch die 2. Abth. oder B. 3—6 erschienen, enthaltend des Verf.'s juridische und politische Schriften. Die Sammlung seiner lateinischen Schriften aber, welche dort nicht mit aufgenommen sind, führt den Titel: Commentatt. acadd. partim ad theol. partim ad philos. hujusque imprimis hist. spectantes. Leipz. 1838. 8. — Von dem Handbuche der Philosophie erschien eine schwedische Uebersetzung durch Anders Aron Bäckström zu Stockholm, 1831. 2 Bde. 8.

Kryptisch. — Zusatz: Da es in der Welt des Kryptischen

so viel giebt, so hat man auch oft von **Kryptoatheisten** gesprochen, ob es gleich unrecht ist, Jemanden für einen Atheisten zu erklären, weil er von Gott und göttlichen Dingen nicht so wie Andre denkt. S. **Atheismus** n. 3. — **Kryptosophie** bedeutet eine geheime oder verborgne Weisheit (σοφια) die aber meist nur eine affectirte ist. — Ebenso bedeutet **Kryptographie** eine geheime oder verborgne Schrift ((γραφη) die, wenn sie zur Aufbewahrung heiliger oder wenigstens für heilig gehaltener Geheimnisse gebraucht wird, auch **Hierographie** heißt. S. d. W. und **Hieroglyphen** n. 33. Die Kryptographie geht also dann mit der Kryptosophie gleichsam Hand in Hand, oder jene dient dieser zu ihrer Verhüllung. Die echte Philosophie aber bedarf keiner Kryptographie, weil sie keine Kryptosophie sein, sondern ganz offen an's Licht hervortreten will.

Krystallomantik (neugebildet, von κρυσταλλος oder richtiger κρυσταλος, der Krystall, auch jeder kantige und durchsichtige Körper, wie Eis oder Glas, und μαντικη scil. τεχνη, Wahrsagerkunst) soll die Kunst bedeuten, mittels krystallinischer Körper die Zukunft zu erforschen und dann auch vorauszusagen. Sie gehört also mit zu den verschiednen Arten der **Divination**. S. d. W. n. 3. Im Mittelalter wurde sie stark geübt, aber auch für eine Teufelskunst gehalten und daher zuweilen sogar mit dem Tode bestraft, wenn Jemand auf diese Art sich eines Bündnisses mit dem Teufel verdächtig gemacht hatte. Das eigenthümliche, fast wunderbare, Farbenspiel mancher krystallinischer Körper mag wohl zu dieser Art des Aberglaubens den ersten Anlaß gegeben haben. Betrüger benutzten dann, wie gewöhnlich, die Sache weiter zum eignen Vortheile.

Ktismatolatrie (κτισματολατρεια, von κτισμα, Geschöpf, und λατρεια, Dienst, Verehrung) bedeutet die religiose Verehrung irgend eines Geschöpfes (sei es natürlich oder künstlich) als eines göttlichen Wesens. Sie befasst also alle Arten der Abgötterei: **Anthropolatrie, Astrol., Idolol., Pyrol., Zool.** rc. S. diese Ausdrücke und **Fetischismus** n. 3. Auch gehört dahin die religiose Verehrung der sogenannten **Heiligen**. S. d. W.

Kühnheit (audacia) bedeutet einen höhern Grad des Muths, der selbst das Schwierigste unternimmt und daher auch große Gefahren nicht scheut. Ebendaher kommt es, daß er oft vom Glücke begünstigt wird — audaces fortuna juvat — vorausgesetzt, daß der Kühne nicht ohne Verstand oder Besonnenheit handelt; weshalb Andre lieber sagen: Constantes oder auch Prudentes f. j. Sonst verwandelt sich die Kühnheit in **Verwegenheit** oder **Tollkühnheit**, die den Menschen nicht bloß unglücklich machen, sondern auch zum Bösen verleiten kann; wie **Horaz** (od. I, 3.) sagt: Audax omnia perpeti gens humana ruit per vetitum nefas.

Nur ist die vom begeisterten Dichter beispielsweise angeführte Kühnheit des Menschen im Entzünden des Feuers und im Beschiffen des Meeres und der Luft noch keine frevelhafte Tollkühnheit zu nennen, da es die natürliche Bestimmung des Menschen ist, auch die gewaltigsten Elemente und Kräfte der Natur den Zwecken der Vernunft dienstbar zu machen, so weit es nur physisch möglich ist. Wie viel der Mensch dabei wagen dürfe, lässt sich voraus nicht bestimmen; obwohl im Allgemeinen die Regel gut ist, welche Göthe's Faust (Th. 2. Act 2.) giebt.

„Nur mäßig, mäßig!
„Nicht in's Verwegne,
„Daß Sturz und Unfall
„Dir nicht begegne!"

Kumas. — Zusatz: Nachdem er eine Zeit lang in Wien gelebt hatte, ließ er sich in Triest nieder, wo er als Scholarch des dasigen griechischen Gymnasiums 1836 im 59. Lebensjahre an der Cholera starb. Für die geistige und sittliche Erziehung der Neugriechen hat er mit glücklichem Erfolge gewirkt.

Kummer (vom altd. chuman, jammern, seufzen — daher champar, Jammer, Gram) ist ein höherer Grad von Traurigkeit, durch Sorgen wegen gegenwärtiger oder künftiger Uebel hervorgerufen. Mildernd sagt man auch Kümmerniß oder Bekümmerniß. Daher bedeutet sich um etwas bekümmern oft weiter nichts als für etwas sorgen oder um etwas besorgt sein. Vergl. Sorgfalt.

Kunst. — Zusatz: Wegen des Unterschieds zwischen dem Classischen und dem Romantischen in der Kunst s. diese Ausdrücke selbst. Auch vergl. Dr. H. Th. Rötscher's Abhandlungen zur Philos. der Kunst. I. Berlin, 1837. 8. — Ein Lehrbuch der Aesthet. als Kunstwissensch. gab 1819 F. A. Nüßlein heraus, welches 1836 in einer 2. Aufl. umgearb. und verm. von M. Furtmair erschien. — Kunst der Künste ist eigentlich die Dichtkunst oder Poesie (s. beide Ausdrücke) weil jeder schöne Künstler in gewisser Hinsicht auch ein Dichter oder Poet (Schöpfer durch Phantasie) sein muß. Man hat aber auch die Denkkunst oder Logik so genannt. So nennt sie z. B. Augustin (de trinit. l. II, c. 22.) weil sie die Lehrerin und Richterin aller Wissenschaften sei. Folglich wäre sie es doch nur in wissenschaftl. Hinsicht. Dieß würde jedoch mehr von der Kunst zu philosophiren gelten, die freilich auch eine Kunst zu denken ist. S. philos. Kunst nebst Zus. In moral. Hinsicht würde allerdings die Tugendkunst noch mehr jenen Titel verdienen, wenn es eine solche gäbe. S. Tugendgenie. — Wie wohlfeil aber jetzt die Künste und deren Erlernung geworden, sieht man unter andern daraus, daß so eben ein Buch-

händler in Quedlinburg die „Kunst zu denken, zu sprechen und zu schreiben," für 12 — die „Kunst, Krankheiten vorzubeugen," für 8 — und die „Kunst, reich zu werden," für 6 Gr. ausbietet. Schade nur, daß die Kunst, selig zu werden, nicht auch für ein so Billiges zu haben ist. Vielleicht ist sie aber schon unter der dritten Kunst befasst. Oder man meinte vielleicht, sie sei nach dem Sprüchworte: „Der Glaube macht selig," umsonst zu haben, wenn man nur glaube, was die alleinseligmachende Kirche glaubt.

Kunst-Geschichte. — Zusatz: Mit der Geschichte der Kunst selbst ist auch genau verbunden die Geschichte ihrer Theorie, indem beide sich gegenseitig erläutern, obwohl weder die Theorie noch die Geschichte der Kunst und ihrer Theorie mit der Kunst-Praxis immer gleichen Schritt gehalten hat. Vielmehr ist diese oft jenen weit vorausgeeilt. Vergl. Ed. Müller's Gesch. der Theorie der Kunst bei den Alten. Breslau, 1834. 8. Th. 1.

Künstlerisch und künstlich. — Zusatz: Das Erkünstelte und Verkünstelte ist eigentlich eine Ausartung der Kunstthätigkeit und steht daher sowohl dem Natürlichen auf der einen als dem Künstlichen und Künstlerischen auf der andern Seite entgegen.

Kürze wird ebenso wie ihr Gegentheil, die Länge, theils auf den Raum theils auf die Zeit bezogen (s. beides) und ist daher ein durchaus relativer Begriff. — Wegen der Kürze des Ausdrucks s. Brachylogie. — Wegen der Kürze des Lebens s. Lebensdauer.

Kuß- — Zusatz: Der heilige Kuß (osculum sacrum) ist der geistliche Liebes- Friedens- oder Versöhnungs-Kuß, den die ersten Christen einander bei ihren religiosen Versammlungen vor dem Genusse des Abendmahls (bei den sogenannten Agapen oder Liebesmahlen) zu geben pflegten. Vielleicht kommt ebendaher der Doctor-Kuß (osculum doctorale s. inaugurale) den bei theologischen Promotionen der ältere Doctor als Promotor dem jüngern als Promovenden zu geben pflegt. Wenigstens geschahe dieß sonst. Auch hat man sogar von einem philosophischen Kusse gesprochen, nämlich einem solchen, den die heidnische und die christliche Philosophie einander durch ihre Einstimmung gegeben haben sollen. S. Mutius Pansa de osculo ethnicae et christianae philosophiae. Hier wird (cap. 36.) diese Einstimmung selbst bis auf die Lehre von der Dreieinigkeit ausgedehnt. S. d. W. nebst Zus. Besonders fand man dieselbe in der platonischen Lehre. S. Plato nebst Zus.

Kyklopädie s. Encyklopädie.

Kyriolexie oder Kyriologie s. Akyrie.

L.

Labadisten s. Euklerie.

Labyrinthisch oder auch dädalisch heißt eine Philosophie, wie jede andre Lehre, die so verworren oder verschlungen ist, daß man leicht sich darin verirren und schwer einen Ausgang aus den Irrgängen derselben finden kann. Der Name kommt vom Labyrinthe in Kreta, welches Dädalus erbaut und mit einer Menge von künstlich verschlungenen oder sich vielfach durchkreuzenden Gängen ausgestattet haben sollte. Man nennt daher eine Lehre solcher Art auch selbst ein wissenschaftliches oder, wenn sie philosophische Gegenstände betrifft, ein philosophisches Labyrinth. Eigentlich ist es aber ein unwissenschaftliches und unphilosophisches, mag es aus Absicht oder aus Ungeschick entstanden sein, weil es dem Zwecke aller wissenschaftlichen und insonderheit philosophischen Forschung und Darstellung widerstreitet. Entwirren, aufhellen soll diese, nicht verwirren, verdunkeln. — Das Filum Labyrinthi, welches Joh. Bayer, Rector des Collegiums zu Eperies in Oberungern, 1663 zu Kaschau herausgab, ist nichts andres als eine Logik, die gleich dem Faden der Ariadne aus dem Gedanken-Labyrinthe führen soll. Darum nannt' er es auch Cynosura s. lux mentium.

Lachen und lächerlich. — Zusatz: Eine Theorie des Lächerlichen findet man auch im 1. B. der anonymen Schrift: Dymokritos, oder hinterlassene Schriften eines lachenden Philosophen. Stuttg. 1832. 8. Bis 1837 kamen 7 Bände heraus. Warum schreibt aber der Verf. (angeblich der unlängst verstorbne Gerichtspräs. v. Weber in Tübingen) Dymokritos? Der alte lachende Philosoph, auf welchen er doch wohl anspielt, hieß ja Demokritos (*Δημοκριτος*). Daß er beständig gelacht, ist aber ebenso unglaublich, als daß Heraklit beständig geweint habe. Auch möchte man wohl bezweifeln, was von Torquato Tasso erzählt wird, daß er schon als Kind weder gelacht noch geweint habe, sondern stets ernsthaft gewesen sei.

Lakonismus (λακωνισμος, von *Λακων*, der Lacedämonier oder Spartaner) bedeutet theils die spartanische Lebensweise überhaupt, die sich durch eine gewisse Rauheit und Härte auszeichnete, weil im alten Sparta alles auf den Krieg berechnet war, theils insonderheit die spartanische Sprechweise, die sich durch eine übermäßige, oft in's Räthselhafte und Unverständliche fallende, Kürze auszeichnete. Die übrigen Griechen, unter welchen es Manche nachahmten, nannten dieß λακωνιζειν, was man im Deutschen spartanern nennen

könnte, wie man den Lakonismus auch zuweilen Spartanismus genannt hat. — Von lakonischer oder spartanischer Philosophie weiß die Geschichte nichts zu sagen, da jener kriegerische Volksstamm der Griechen die friedlichen Wissenschaften und Künste überhaupt nicht liebte.

Lamaismus. — Zusatz: Daß er eine Ab= oder Unterart des Buddaismus sei, ist die gemeine Meinung. S. Budda n. Z. Neuerlich hat man jedoch behauptet, daß es im östlichen Asien eigentlich drei oberste Priester oder Lamas gebe, welche zum Unterschiede von einander Dalai Lama, Teschu Lama, und Tharanaut Lama genannt werden. S. Account of on ambassy of the court of Teschou Lama in Thibet. By Capt. Sam. Turner. London, 1800. 4. Wieder Andre behaupten, der Lamaismus sei eine Ausartung des Christianismus, ursprünglich von einem manichäischen Priester herrührend und durch viele heidnische Gebräuche entstellt. Die Lamas oder Lamaiten glaubten daher an einen dreieinigen Gott, an Himmel, Hölle und Fegefeuer, hätten sogar eine Art von Messopfer mit Brot und Wein rc. S. De la Mennais, essay sur l'indifférence en matière de religion. T. III. p. 98. — Wer weiß, ob nicht noch Jemand im Lamaismus eine Abart des Pythagoreismus oder Platonismus finden wird. Denn zwischen diesen und dem Christenthume hat man ja auch schon Verwandtschaft gefunden. Vergleiche auch Indische Philosophie. nebst Zus.

Lamennais s. Mennais.

Landesherr (unter Land Nr. 1). — Zusatz: Wenn dem Landesherrn die Landeshoheit beigelegt wird, so ist darunter der Inbegriff der Majestätsrechte (complexus regalium) zu verstehn, welche dem Staatsoberhaupte zukommen. S. Majestätsrechte. Der Unterschied aber, den man sonst in Bezug auf die vormalige deutsche Reichsverfassung zwischen Landeshoheit im eigentlichen Sinne und bloßer Landesherrlichkeit machte und über den viel gestritten wurde, gehört nicht hieher, sondern in das positive (nun antiquirte) deutsche Staatsrecht. S. eines Ungenannten Geschichte der Landeshoheits=Streitigkeiten rc. Ulm, 1795. 8.

Landesvater (unter Land Nr. 2). — Zusatz: Wenn Seneca (de clem. I, 14.) sagt, die Römer hätten ihren Kaiser non adulatione vana adducti, sondern darum patrem patriae genannt, ut scirent datam sibi potestatem patriam: so ist weder jenes noch dieses richtig. Auch ist die väterliche Gewalt nur dann temperatissima, liberis consulens suaque post illos reponens, wenn der Vater wirklich liebevoll gegen seine Kinder gesinnt ist. Das sind aber ebensowenig alle Väter als alle Fürsten; und unter den

römischen Kaisern namentlich gab es weit mehr herrische Tyrannen als väterliche Regenten.

Landwirthschaft ist unstreitig die erste oder Urwirthschaft, die eben im Acker- oder Landbaue bestand, so unvollkommen dieser auch noch sein mochte. Die Idee der Wirthschaft hat sich aber im Laufe der Zeiten so erweitert, daß jene nur noch einen Theil der Hauswirthschaft überhaupt ausmacht und diese nun wieder der Staatswirthschaft entgegengesetzt wird. S. d. W. und Oekonomik. Deshalb nahm Aristoteles auch die Oekonomik unter die philosophischen Wissenschaften auf und verband sie genau mit der Politik. S. d. W. nebst Zus.

Lang, Länge. — Zusatz: Wegen der Länge der Zeit, wiefern sie dem Unbeschäftigten eine drückende Last wird s. Langweil; und wegen der Länge des Lebens s. Lebensdauer.

Lange (S. G.) — Sein Lehrb. der rein. Log. erschien zu Rostock, 1820. 8.

Lao-Dsö oder **Lao-Tseu.** — Zusatz: Manche sprechen und schreiben diesen Namen auch Lau-Tse. — Das hier angeführte sinesische Werk Dao-de-Ging wird auch Tao-te-King genannt und ist unter diesem Titel mit dem Beisatze: ou le livre de la raison et de la vertu par Lao-Tseu, philosophe chinois, antérieur à Koung-Tseu [Confucius] en chinois, en latin et en français, zu Paris (1834. 8.) gedruckt worden. — Die weiterhin angeführten sinesischen Wörter Dao und Daosse werden auch Tao und Taosse oder Taotz'ee geschrieben und von Einigen durch Anhänger oder Verehrer der Vernunft, von Andern durch Betreter des rechten Weges oder Kinder der Unsterblichkeit übersetzt. Die eine Uebersetzung könnte aber wohl so treffend sein als die andre. Denn ein echter Vernunftverehrer wird auch den rechten Weg betreten und so ein Kind der Unsterblichkeit werden. Die erste Uebersetzung giebt also das Bedingende, die zweite das Bedingte, während der sinesische Ausdruck vielleicht Beides zugleich bezeichnet. — In der 2. Abthl. folgender Schrift findet man weitere Nachricht über diese Gegenstände: Lehrsaal des Mittelreiches [einheimischer Name Sina's] enthaltend die Encyklopädie der sinesischen Jugend und das Buch des ewigen Geistes und der ewigen Materie. Zum erstenmal in Deutschl. herausgeg., übersetzt und erläut. von Karl Frdr. Neumann. Münch. 1836. 8.

Lao-Kiun. — Zusatz: Wird auch Loo-Kyun oder Kijun geschrieben. Ob er das Nichts, das er als höchstes Gut gedacht haben soll, auch als Gott dachte, ist ebenso zweifelhaft. Uebrigens halten Einige diesen und den vorigen für Einen Mann und lassen ihn schon 641 vor Chr. geboren werden.

Largition (von largiri, reichlich geben, schenken) wird nicht

bloß vom reichlichen Geben oder Schenken gebraucht, sondern auch vom Bestechen richterlicher und andrer obrigkeitlicher Personen, desgleichen der Zeugen, der Wähler rc. Das Mittel wird also dann statt des Zweckes bezeichnet, weil man diesen als einen schlechten Zweck nicht eingestehn will. S. Bestechung nebst Zus.

Laromiguiere. — Zusatz: Er starb 1837 im 81. Lebensjahre, wie das Journ. des débats angiebt. Früher war er Prof. an der Universität zu Toulouse (au collége de l'Esquile) nachher Mitglied des Instituts und Prof. der Philos. zu Paris (à la faculté des lettres de l'académie de P.). Seinen Lehrstuhl an dies. Facult. hat Jouffroy, bisher Prof. der Philos. am Collége de France, erhalten. — Sein zuerst angeführtes Werk (B. 2. S. 680.) soll nicht bloß im Allgemeinen von den Seelenkräften handeln, die er in theoretischer Hinsicht auf attention, comparaison und raisonnement (zusammen entendement genannt) und in praktischer Hinsicht auf désir, préférence und liberté (zusammen volunté genannt) etwas willkürlich zurückführt, sondern auch Rechenschaft geben „des causes et des origines de l'intelligence de l'homme," oder kürzer „des principes de l'intelligence de l'homme," wie er sich ausdrückt. — Von dem zweiten Werke, das er zugleich mit Perrard (avocat à la cour royale) herausgab, erschien 1834 eine N. A. — Seine Philos. scheint in Frankreich mehr Aufmerksamkeit erregt zu haben als anderwärts.

Lässig heißt ein Mensch, der sich nicht gern anstrengt, der sich nach Belieben gehen lässt und daher auch die Folgen seiner Handlungen nicht beachtet; in welchem Falle man bestimmer nachlässig sagt. S. d. W. Lässlich aber heißt, was unterlassen oder erlassen werden kann; in welchem Falle man bestimmter erlässlich sagt. S. Erlaß.

Last (onus) ist alles, was uns drückt oder beschwert, sei es körperlich oder geistig. Daher nennt man auch allerlei Nachtheile und Unbequemlichkeiten (incommoda) Lasten, z. B. in dem Spruche: Cujus sunt commoda, ejus et onera. Lästig (onerosum) kann aber auch etwas sein oder werden, wonach die Menschen sonst sehr streben, z. B. großer Reichthum, hohe Aemter und Würden, Ehrenbezeigungen rc. Daher kann auch ein Mensch dem andern lästig werden, z. B. durch vieles Geschwätz, lange Besuche, besonders die von durchreisenden Fremden, welche die Ehre haben wollen, uns kennen zu lernen, aber oft die entsetzlichste lange Weile machen. — In einem mildern Sinne ist jedoch der lästige Rechtsgrund (titulus juris onerosus) zu nehmen. S. Rechtsgrund nebst Zus.

Laster. — Zusatz: Manche leiten dieses Wort vom lat. laesio, Verletzung oder Beleidigung, ab, weil der Lasterhafte seine Pflicht verletze oder Gott beleidige. Allein es entspricht unstreitig

dem altd. lastar = Schmach, Schande oder Schimpf, weil das Laster den Menschen schändet oder beschimpft.

Latrie (λατρεια, von λατρης oder λατρις, der Diener) bedeutet eigentlich jede Art von Dienst, dann aber auch vorzugsweise Gottesdienst oder Gottesverehrung (cultus divinus) desgl. Götzendienst oder Abgötterei in Bezug auf solche Dinge oder Wesen, die man fälschlich für Götter hält und als solche verehrt. Daher kommen dann die zusammengesetzten Ausdrücke: Anthropolatrie, Astrolatrie, Idolatrie oder Idololatrie, Nekrolatrie, Zoolatrie rc. die an ihrem Orte besonders erklärt sind.

Laurentie. — Zusatz: Auch gab er heraus: De la révolution en Europe. Paris, 1834. 8. — Er ist aber nicht zu verwechseln mit einem gewissen Laurent, der sich zum Simonismus bekennt und auch ein Résumé de l'histoire de la philos. nach Degerando herausgegeben hat.

Lauterkeit. — Zusatz: Laut und lauter sind stammverwandt. Denn das althochd. hlutar bedeutet soviel als hell, auch im Klange, dann rein. Daher läutern = reinigen, erläutern = heller machen oder erklären.

Lavater. — Zusatz: Eine neuere, mit vielen Zusätzen und Verbesserungen, auch Zeichnungen, versehene französische Uebersetzung seines großen physiognomischen Werkes erschien unter dem Titel: L'art de connaitre les hommes par la physiognomie etc. Paris, 1835 ff. 10 Bde. 8. Vielleicht ist's aber auch nur eine verbesserte Ausg. der frühern Uebers. — Eine Lebensbeschreibung L.'s nebst Charakterschilderung von Dr. Ferd. Herbst findet sich in Dess. Biblioth. christlicher Denker. Bd. 2. Ansbach, 1832. 8. — Vergl. auch Ulr. Hegner's Beiträge zur nähern Kenntniß und wahren Darstellung J. K. L.'s. Leipz. 1836. 8.

Law. — Zusatz: Seine Meditatt. philoss. de deo etc. finden sich auch in folgender Schrift: Zwei seltene antisupernaturalistische Manuscripte. Berlin, 1792. 12. Das erste enthält nämlich das Buch de tribus impostoribus (s. Glaubensarten nebst Zus.) das zweite aber jene Meditationen mit der Anmerkung auf der Rückseite: Auctor libelli hujus pessimi Regiomontanus est, nomine Joannes Theodorus Law (Andre nennen ihn jedoch Theod. Ludw.) Curlandiae duci olim a consiliis et secretis, homo non indoctus et honeste vivens.

Leben. — Zusatz: Schriften über diesen Gegenstand sind bereits unter Biologie nebst Zus. angeführt. Vergl. auch die Schrift: Ueber den Unterschied zwischen todten Naturkräften, Lebenskräften und Seele. Von J. L. C. Schröder van der Kolk. Aus dem Holländ. übersetzt. Bonn, 1836. 8. — Mystische Ansichten vom Leben findet man in Baader's Vierzahl des Lebens

(Berl. 1819. 8.) und Dess. Sätzen aus der Bildungs- und Begründungslehre des Lebens (Berl. 1820. 8.). — Wegen des Menschenlebens und des philos. Lebens s. diese besondern Artikel. — Die Formel: „Leben und leben lassen," soll eine Lebensregel sein, durch welche angedeutet wird, daß, wie man selbst nicht bloß überhaupt leben, sondern auch möglichst zufrieden und ungestört von Andern leben will, man auch das Leben Andrer nicht verkürzen und verkümmern soll. — Uebrigens sagt Seneca (de brev. vitae c. 7.) sehr richtig: Vivere tota vita discendum est, et quod magis fortasse miraberis, tota vita discendum est mori. Denn der Gegensatz zwischen leben und sterben lässt sich nur dadurch ausgleichen, daß man gut leben lernt, weil man so auch gut sterben lernt. Darum betrachteten auch schon die Sokratiker die Philosophie als eine Meditation des Todes. S. d. W. n. Z.

Lebensalter. — Zusatz: Eine treffende Schilderung der vier Hauptlebensalter des Menschen findet man Hor. A. P. vs. 158—174.

Lebensbaum (arbor vitae) ist eigentlich jeder Baum, dessen Früchte unser Leben erhalten können. Gewöhnlich aber versieht man darunter einen Baum im Paradiese, dessen Früchte die Kraft gehabt haben sollen, den davon Genießenden unsterblich zu machen. S. Erkenntnissbaum.

Lebensdauer, Lebenskürze und **Lebenslänge** sind relative Begriffe. Sieht man dabei bloß auf die Zeit, so kann man allerdings die alte Klage über die Kürze des menschlichen Lebens, verglichen mit dem weit längern Leben mancher Thiere und Pflanzen, nach dem bekannten Spruche: Vita brevis, ars longa, wiederholen; obwohl es auf der andern Seite auch wieder eine viel größere Menge von Thieren und Pflanzen giebt, die weit kürzere Zeit als der Mensch leben. Man würde jedoch jene Klage weit seltner hören, wenn nicht die meisten Menschen ihr Leben selbst verkürzten, theils dadurch, daß sie ihre Lebenskraft durch Unmäßigkeit im Genusse oder in der Arbeit oder überhaupt durch eine regellose Lebensweise zu früh erschöpfen, wenn sie auch ihr Leben nicht gewaltsam zerstören, theils dadurch, daß sie das Leben nicht intensiv durch zweckmäßige Thätigkeit oder weise Benutzung der Zeit zu verlängern suchen. Daher sagt Seneca (ep. 93.) ganz richtig: Non ut diu vivamus curandum est, sed ut satis. Nam ut diu vivas, fato opus est, ut satis, animo. Longa est vita, si plena est. Impletur autem, cum animus sibi bonum suum reddidit et ad se potestatem sui transtulit — was er in seiner Schrift de brevitate vitae noch weiter ausgeführt hat, wo er auch ebenso richtig sagt: Exigua pars temporis est, quam vivimus (im höhern Sinne); caeterum quidem omne spatium (was wir verschlafen oder

wachend verträumen und vertändeln) non vita sed tempus est. — Indessen ist es auch gut, sich bei seinen Entwürfen in Bezug auf die Zukunft an den Ausspruch des Horaz (od. I, 4.) zu erinnern: Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam, zugleich aber auch den Rath zu befolgen, welchen derselbe Dichter (od. I, 11.) seiner Freundin Leukonoe giebt: Carpe diem, quam minimum credula postero! — Unter den Werken des Aristoteles findet sich auch eine Monographie über Länge und Kürze des Lebens. Außerdem vergl. die Schrift: Die wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen in den verschiednen bürgerlichen und geselligen Verhältnissen nach ihren Bedingungen und Hemmnissen untersucht von Dr. J. L. Casper. Berl. 1835. 8. — S. auch Menschenleben nebst Zus. und die dort angeführten Schriften, desgl. philos. Leben.

Lebenserhaltung. — Zusatz: Wegen der Lebenserhaltung durch ein sog. Lebenselixir oder Unsterblichkeitswasser s. Tinctur der Philosophen n. 3.

Lebensformen nennt man die verschiednen Gestalten, in welchen sich das All-Leben der Natur individual ausgeprägt hat, wie auf der Erde in Menschen- Thier- und Pflanzen-Gestalten. Solcher Lebensformen mag es aber auf andern Weltkörpern noch weit mehre und unter diesen gewiß auch noch vollkommnere geben. Nur der eitle Mensch bildet sich ein, seine Lebensform sei die schönste und zweckmäßigste in der gesammten Natur.

Lebensgenuß. — Zusatz: Das hauptsächlichste Beförderungsmittel des Lebensgenusses ist unstreitig eine weise Beschränkung im Genusse selbst, mithin auch aller sinnlichen Begierden. Denn es bleibt doch ewig wahr, was Horaz (od. III, 16.) sagt:

Multa petentibus
Desunt multa; bene est, cui deus obtulit
Parca, quod satis est, manu.

Damit lässt sich dann die anderweite Lebensregel desselben (od. III, 8.) sehr wohl verbinden:

Dona praesentis cape laetus horae!

Die eigentliche Würze des Lebensgenusses ist aber eine geregelte und zweckmäßige Lebensthätigkeit. Dann wird sich auch ein dritter Ausspruch desselben Dichters (od. III, 29.) bewähren:

Ille potens sui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixisse: Vixi!

Was soll man aber zu folgender Aeußerung Göthe's in seinen Gesprächen mit Eckermann sagen: „Man hat mich immer als

„einen vom Glücke besonders Begünstigten gepriesen; auch will ich „mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. „Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen; „und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine „4 Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wäl- „zen eines Steins, der immer von neuem gehoben sein wollte." Das klingt ja fast trostlos! Und sollte denn einem Manne, dem doch so manches schöne Werk gelungen, nicht die Hervorbringung solcher Werke auch einen hohen Lebensgenuß gewährt haben? — Uebrigens ist es freilich wahr, daß alle Lebensthätigkeit auch zugleich ein Lebenskampf ist, weil oft große Schwierigkeiten zu besiegen sind. Daher sagte schon Seneca (ep. 96): Vivere militare est. Und Herder stellt auch in folgender Gnome die Arbeit voran:

„Zur Arbeit, Liebe und Veredlung ward
„Das Leben uns gegeben. Fehlen die,
„Was hat der Mensch am Leben? Hat er sie,
„Was fehlet ihm? Worüber darf er klagen?"

Merkwürdig ist auch die Verschiedenheit der Ansichten Franklin's und Kant's vom Leben. Jener erklärte, sein ganzes Leben noch einmal durchleben zu wollen, besonders wenn ihm vergönnt würde, wie ein Schriftsteller in der 2. Ausg. seines Buches die Fehler der 1. zu verbessern. Dieser aber sagte, daß, wer über den Werth des Lebens nachgedacht habe, gewiß keine Lust haben werde, sein ganzes Leben noch einmal durchzuleben, wenn auch auf jede ihm beliebige Bedingung. Freilich würde es unter solcher Bedingung doch nicht mehr das erste Leben sein, sondern ein andres, wenn auch mehr oder weniger besseres, werden.

Lebensglück ist im Grunde dasselbe, was Lebensgenuß. S. d. W. nebst Zus. Es folgt aber auch daraus, daß derjenige, welcher sein Lebensglück bloß vom Glücke d. h. vom Zufalle erwartete, sich sehr täuschen würde. Denn obwohl zufällige Umstände auch Einfluß darauf haben, so hangt doch die Hauptsache von unsrer eignen Thätigkeit ab. Darum sagt mit Recht ein altes Sprüchwort: Jeder ist seines Glückes Schmid (quilibet fortunae suae faber).

Lebensklugheit heißt die Klugheit in besondrer Beziehung auf die Angelegenheiten des menschlichen Lebens im geselligen Verkehre. S. Klugheit nebst Zus. Damit sie aber nicht in Arglist ausarte, muß sie sich mit der Lebensweisheit verbinden. S. Lebensphilosophie nebst Zus. Daß es vielen Philosophen daran fehle, ist ein alter Vorwurf, der auch wohl nicht grundlos ist. Fehlt es aber nicht ebenfalls vielen Nichtphilosophen daran, selbst solchen, die sich sehr klug dünken?

Lebenskraft s. Leben nebst Zus.

Lebenskunst. — Zusatz: Man kann die ganze Lebenskunst kurz in dem Denk- oder Sinnspruche zusammenfassen:

„Dem Trieb ist die Vernunft als Führerin gegeben;
„Ihn recht zu leiten ist die wahre Kunst zu leben."

Die Lebenskunst für geistig beschäftigte Menschen, von **Kalisch**, ist eine **Diätetik**. S. d. W. nebst Zus. Eine Lebenskunst im höhern Style soll sein: Cavalier-Perspective. Handbuch für angehende Verschwender. Vom Chevalier de **Lilly**. Leipz. 1836. 8. — S. auch **Lebensthierkreis**.

Lebenskürze und Lebenslänge s. **Lebensdauer**.

Lebenslehre s. **Lebensphilosophie** und **Lebenswissenschaft** nebst Zuss.

Lebenslust bedeutet theils die Lust oder den Wunsch zu leben als eine Folge des Lebenstriebes, theils die Lust oder das Vergnügen am Leben als eine Folge des Lebensgenusses. Mit diesem nimmt daher auch jene Lust ab, und es kann sogar an deren Stelle Ekel am Leben treten; woraus dann leicht die absichtliche Zerstörung des Lebens entspringt. S. **Selbmord** nebst Zus.

Lebens-Philosophie. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Ebert's Philosoph für Jedermann. Leipz. 1784. 8. N. A. Memmingen, 1787. — Die Weltansicht oder popular-praktische Uebersicht der Philosophie. Leipz. und Riga, 1836. 8. — Wiefern die Lebens-Philos. zur Natur-Philos. gehört, nennt man sie lieber **Biologie**. S. d. W. nebst Zus.

Lebensthätigkeit hat eine doppelte Bedeutung. Einmal versteht man darunter eine zum Leben selbst gehörige Thätigkeit, wie das Athmen, das Verdauen rc. Sodann die Thätigkeit eines lebendigen Wesens, besonders des Menschen, während seines Lebens, wie das Arbeiten, das Reisen rc. S. **Leben** und **Lebensgenuß** nebst Zuss.

Lebensthierkreis (zodiacus vitae) ist der Titel eines philosophischen Lehrgedichts in lateinischer Sprache, bestehend aus 12 Büchern, deren jedes mit dem Namen eines der 12 Gestirne des Thierkreises, innerhalb dessen Sonne, Mond und Planeten, ihre scheinbaren oder wirklichen Bahnen am Himmel vollenden, bezeichnet ist; weshalb auch der Verf. poeta stellatus genannt wurde. Er schildert darin das menschliche Leben nach seinen verschiednen Beziehungen und giebt auch Regeln zur weisen Führung desselben. S. **Marcelli Palingenii**, stellati poetae doctissimi, zodiacus vitae. De vita, studio ac moribus hominum optime instituendis libri XII. Edit. nova diu desiderata et multis in locis denuo emendata. Hamb. 1754. 8. Der neue Herausg. war **Isaak van Ruynen**. Das Werk ist dem Herzoge von Fer-

rara, Herkules II. aus dem Hause Este, der sich unter den Fürsten des 16. Jahrh. als ein Freund der Wissenschaften und Künste auszeichnete, gewidmet. In dieser Dedication bittet der Verf. um den Schutz des Herzogs aus dem Grunde: Quandoquidem in hac vitae tragicomoedia contingere plerumque solet, ut ignavi homines voluptatibus addicti eos contemnant, quos virtute praestare vident. Am Ende derselben aber verwahrt er sich wegen der Aufnahme philosophischer und insonderheit platonischer Lehrmeinungen in sein Werk gegen Verfolgung von Seiten der heil. Inquisition durch folgende merkwürdige Erklärung: Quae [opiniones] si falsae sunt et erroribus nec paucis nec levibus involutae, equidem non ego, sed ipsi [Philosophi, praesertim Platonici] reprehendi debent, cum mea sit intentio, a catholica fide numquam declinare. Ja er hält diese Erklärung nicht einmal für hinreichend, sondern setzt noch hinzu: Clare profiteor, et omnibus haec lecturis testatum esse volo, me in omnibus, quae hoc in opere scripsi, orthodoxae et catholicae ecclesiae judicio submittere, ejusque censuram, ut virum christianum decet, libenter accipere. Dieselbe Vorsicht mussten aber auch andre Schriftsteller jener Zeit und jenes Landes brauchen. S. z. B. Pomponaz nebst Zus. Wem fällt dabei nicht ein die rara temporum felicitas, ubi sentire, quae velis, et quae sentias, dicere licet! Tac. hist. I, 1. — Uebrigens ward jener zodiacus vitae, der jetzt beinahe vergessen ist, früher so hoch geschätzt, daß ein andrer neulateinischer Dichter (Thomas Scauranus) ihn in einer Art von Prolog auf folgende Weise empfahl:

Candide lector, habes divinum carmen, in illo
  Invenies animi grata alimenta tui.
Quae sint summa bona et quo pacto ducere vitam
  Conveniat, praesens hoc tibi pandit opus.
Hoc tibi dat Sophiae coelestia munera, per quae
  Te poteris summo conciliare Jovi.
Hoc tibi naturae mysteria multa recludit;
  Denique te doctum, te facit esse bonum.
Zodiacus vitae fertur, quia vita per ipsum
  Ducta nitet, ceu sol per sua signa means.
Majoremque ut sol mundum, sic iste minorem
  Illustrat, vegetat, ornat, alitque liber.
Quem quicunque Deo carus cupit esse, tenebit
  Saepe manu et magna sedulitate leget.

Es ist auch in der That noch immer lesenswerth. Und darum hielt ich es für Pflicht, sein Andenken hier zu erneuern. Wer aber der eigentliche Verf. dieses philos. Lehrgedichts sei, kann ich nicht mit Zuversicht sagen. Einige nennen ihn Pietro Angelo Manzolli oder Mazolli, der Leibarzt des Herzogs von Ferrara gewesen und dessen

Leichnam auf Befehl des Papstes wegen dieses ketzerischen Werkes wieder ausgegraben und verbrannt worden sei. Andre nennen ihn Marcellus Palonius, aus Rom gebürtig, der auch durch ein Gedicht de Gallorum ad Ravennam victoria in 2 Gesängen (gedr. zu Rom 1513) bekannt sei. Noch Andre meinen, Marsilius Ficinus sei der Verf., ungeachtet dieser schon todt war, als die Belagerung von Florenz durch Kaiser und Papst geschahe, auf welche gegen das Ende des 9. Gesanges angespielt wird. Selbst der Beiname Stellatus wird von Manchen anders erklärt, indem sie ihn von dem angeblichen Geburtsorte des Dichters, Stellata im Gebiete von Ferrara, ableiten.

Lebens=Tinctur s. Tinctur der Philosophen n. Z.

Lebensverschönerung s. Kalobiotik.

Lebens=Virtuosität s. Virtuosität nebst Zus.

Lebenswandel könnte auch soviel als Lebenswechsel (Umgestaltung des Lebens) bedeuten; wie wenn ein Armer plötzlich reich wird und nun auch wie ein Reicher lebt. Man versteht aber gewöhnlich darunter das Verhalten oder das Thun und Lassen eines Menschen, weil dieß zu erkennen giebt, wie er durch das Leben geht (wandelt oder wandert). Letzteres kann aber auch einen Lebenswandel in der ersten Bedeutung herbeiführen; wie wenn ein Reicher durch ein ausschweifendes und verschwenderisches Leben arm wird.

Lebensweise bedeutet bald ebensoviel als Lebensart, bald auch soviel als Lebenswandel. S. beides. — Wegen Lebensweisheit aber s. Lebens=Philosophie n. Z.

Lebenswissenschaft. — Zusatz: Von der Lebenswissenschaft in dem hier bemerkten ethischen Sinne sagt Seneca (de brev. vitae c. 6.) mit Recht: Nullius rei difficilior est scientia. Und darum lernen sie auch so Wenige. Indessen ist die Lebenswissenschaft im physischen Sinne, welche das Leben als eine Naturerscheinung betrachtet und eine Theorie von den Kräften, Gesetzen, Gestalten und Stufen des Lebens zu entwerfen sucht, nicht minder schwierig. Man nennt sie gewöhnlich Biologie. S. d. W. u. Leben nebst Zuss., wo auch die auf sie bezüglichen Schriften angeführt sind.

Legal. — Zusatz: Das Gegentheil ist illegal, un= oder widergesetzlich. Beides wird meist nur von positiven Gesetzen gebraucht. Daher kann manches nach solchen Gesetzen legal sein, was nach Vernunftgesetzen illegal ist. — Bei den Alten kommt nur legalis vor, und auch dieses nur bei späteren Autoren. — Legal=Eid heißt ein solcher, den das positive Gesetz in gewissen Fällen vorschreibt. Solcher Eide kann es mehre Arten geben. S. Eid

nebst Zus. — Das franz. und engl. loyal wird meist von Personen gebraucht, wiefern sie gesetzlich gesinnt sind und handeln. Daher sagt der Britte: Loyal, but free; obedient, but independent.

Legat. — Zusatz: Die zusammengesetzten Ausdrücke Delegation und Subdelegation beziehn sich auf die erste (persönliche) Bedeutung des W. Legat (legatus) und zwar so, daß Delegation ebensoviel ist als Legation (wiewohl delegatio bei den Alten auch eine Anweisung zum Bezahlen bedeutet, die wir gewöhnlicher eine Assignation nennen) Subdelegation aber eine auf einen Andern übertragne Delegation, wonach dieser die Stelle des Ersten vertritt. Darum heißt auch dann der Erste der Delegirte und der Andre der Subdelegirte. Doch kommt bei den Alten subdelegatus und subdelegatio nicht vor. — Die chemische Bedeutung des W. legiren (ein Material, besonders Metall, mit dem andern verbinden) gehört nicht hieher und kommt auch nicht vom lat. legare, sondern vom ital. legare, binden, welches aus dem lat. ligare entstanden ist.

Legitim. — Zusatz: Das neugebildete W. Legitimismus bedeutet Anhänglichkeit am Principe der politischen oder Regenten-Legitimität, besonders wiefern sie auf Erblichkeit beruht. Die Freunde dieses Princips heißen daher Legitimisten, übertreiben aber oft das Princip so sehr, daß sie in den Fehler des Ultralegitimismus fallen oder Ultralegitimisten werden. Diese Ultras sollten wohl beherzigen, was F. C. Walther in seinen kritischen Blättern Nr. 1. (Kritik von Charles d'Este ou trente ans de la vie d'un souverain. S. 12.) sagt: „Mit dem dürren „Buchstaben der Legitimität dürfte man schwerlich weit kommen. „Schwerlich dürfte man ihn also auslegen, als verzaubere er urplötzlich ganze Stämme in lauter Hörige (deren Leibeigenschaft die „Zeit denn doch einmal lösen müsste) und das ganze Land in einen „Meierhof, in eine bloße Domäne. Die Legitimität ist vielmehr „als heilige Norm der Erbfolge nur eine Schutzwehr gegen Prä„tendenten und Bürgerkriege für die Völker, denen in der Regel „weniger daran liegt, daß der Beste über sie regiere, als daß nur „ein Einziger dazu befugt sei. Es giebt jedoch einen frischen „Geist der Legitimität, wenn ein Volk durch viele Jahrhunderte „Augen, Hände und Herzen, demselben Geschlechte zuwendet, wenn „das Volk und die Dynastie so zu einander stehen, daß jenes in „dieser nicht eine Zwingherrschaft des Augenblicks, sondern das Un„terpfand alterthümlicher Freiheit erblickt, wenn die Erhaltung des „Herrscherhauses mit der Selbständigkeit und mit der Ehre der Na„tion fort und fort identisch bleibt — ein Gefühl, das schon Cur„tius lebendig empfunden und kräftig ausgesprochen hat: In eadem „domo familiaque imperii vires remansuras gaudebant, assueti

„nomen ipsum colere venerarique, nec quemquam imperium ca-
„pere, nisi genitum ut regnaret.“

Lehnsätze. — Zusatz: Es ist offenbar, daß es solche Sätze als aus andern Wissenschaften erborgte Hülfssätze gar nicht geben würde, wenn man nicht die menschliche Wissenschaft überhaupt als ein großes Ganze mannigfaltiger Erkenntnisse mit Rücksicht auf diese Mannigfaltigkeit in eine Mehrheit von besondern Wissenschaften zerlegt hätte. Ebendarum würd' es alsdann auch keine Hülfswissenschaften geben. S. d. W. n. Z. Oder man müsste sagen, jede Wissenschaft unterstütze die andre wegen ihres innern Zusammenhanges; jede sei also respectiv für die andre eine Hülfswissenschaft. Vorzugsweise aber gilt dieß von der Philosophie. S. d. W. n. Z.

Leibeigenschaft. — Zusatz: Der Besitzer eines Leibeignen heißt der Leibherr. Die Leibeignen aber heißen auch schlechtweg Eigne, desgl. Bluteigne, Halseigne, Gutseigne, Eigenarme und Eigenhörige. Manche machen jedoch einen Unterschied zwischen Leibeignen, Eigenhörigen und Eignen, so daß die Ersten zur strengsten Klasse der Leibeigenschaft gehören, die Zweiten zur mittlern, und die Dritten zur letzten und mildesten. Dieß sind aber nur positive Unterschiede, auf welche bei Beurtheilung der Hauptsache nichts ankommt. — Die verschiednen Arten, wie die Leibeigenschaft entstanden ist, gehen uns hier auch nichts an, weil sie auf die rechtsphilosophische Beurtheilung der Sache ebensowenig Einfluß haben. Denn selbst im Kriege Besiegte und Gefangene dürfen von Rechts wegen nicht zu Leibeignen gemacht werden. Daß aber schon die Luft eigen mache, wie man sonst zur Beschönigung des sog. Wildfangsrechtes sagte, ist eine ungereimte Behauptung, da Menschen nicht wilde Thiere sind, die man nach Belieben einfangen dürfte. Verdächtige Landstreicher oder Vagabunden können wohl aufgegriffen und in Arbeitshäusern eine Zeit lang untergebracht werden. Aber darum werden sie noch nicht Eigenthum dieses oder jenes Herrn.

Leibnitz. — Zusatz: Die B. 2. S. 708. erwähnte erste Schrift von L. führte ursprünglich den Titel: Disput. de principio individui [nicht individuationis] praes. Jac. Thomasio. Leipz. 1663. 4. Sie findet sich noch in der öffentlichen Bibliothek zu Hannover, welche L.'s ganzen literarischen Nachlaß bewahrt. Neuerlich ist sie wieder mit einer kritischen Einleitung herausgegeben worden von Dr. G. E. Guhrauer. Berl. 1837. 8. L. neigt sich hier sehr auf die Seite der Nominalisten. — Ders. G. gab heraus: L.'s deutsche Schriften. Berl. 1837. 8. B. 1. — Neuerlich ist auch eine Ausgabe von L.'s Oeuvres complètes zu Paris

angekündigt worden. — Daß L. sich in dem S. 709. erwähnten Streite mit Newton etwas eigensüchtig gegen seinen großen Rival benommen habe, behauptet auch Brewster in seinem Life of J. N. S. den Zus. zu Newton. — Mit Untersuchungen über die ersten Substanzen, die L. später Monaden nannte, scheint sein Geist sich schon früh beschäftigt zu haben. Denn in einem Schreiben an Remond sagt er: Je me souviens que je me promenai seul dans un bocage auprès de Leipsic, appelé le Rosendal [Rosenthal] à l'age de 15 ans, pour délibérer si je garderois les formes substantielles etc. Man kann aber auch auf sein ganzes monadologisches System sehr wohl den Grundsatz anwenden, den er über Wahrheiten und Irrthümer überhaupt aussprach, daß nämlich in allen Wahrheiten etwas Falsches und in allen Irrthümern etwas Wahres enthalten sei. Ja es gilt dieß von Systemen noch mehr als von einzelen Sätzen. Denn in dem Satze: 2 . 2 = 4 ist wohl ebensowenig etwas Falsches, als in dem Satze 2 . 2 = 0 etwas Wahres enthalten. — Von Schriften über L. und sein System sind noch folgende zu bemerken: Essay sur l'esprit du Leibnitzianisme, par Ancillon [le père]; in den Abhandlungen der philos. Classe der Akad. der Wiss. zu Berlin aus den JJ. 1804 bis 1811. — Systematis leibnitiani in philosophia maxime expositio quaedam ratione inprimis habita quaestionis, num alia esoterica alia exoterica habuerit vir ille dogmata. Scr. C. N. T. H. Thomsen. Hamb. 1834. 4. (Gewisse esoterische Dogmen hat wohl jeder denkende Kopf, wenn er auch keine esoterische Philosophie hat. Denn beides ist sehr verschieden.) — L. A. Feuerbach's Darstellung, Entwickelung und Kritik der leibnitzischen Philos. Ansbach, 1837. 8. (Als 2. Th. seiner Gesch. der neuern Philos.). — Ein Beitrag zu L.'s Lebensgesch. ist folg. Aufsatz: Leibnitz in Mainz als Staatsmann und deutscher Schriftsteller. Von G. E. Guhrauer. In Theod. Mundt's Dioskuren. B. 2.

Leibzucht s. Auszug, Zus. Auch wird das Leibgedinge der Wittwen (douaire) so genannt.

Leichtfertigkeit würde eigentlich nur entweder von einem Dinge gesagt werden können, das nicht schwer zu machen ist, das also leicht fertig wird, oder von einem Menschen, dem eine Arbeit nicht schwer und der daher mit ihr leicht fertig wird. Jenes wäre die sachliche oder passive, dieses die persönliche oder active Leichtfertigkeit. Doch nimmt man den Ausdruck gewöhnlich weder in dieser noch in jener Bedeutung, sondern man versteht darunter eine gewisse Leichtsinnigkeit oder Frivolität, weil es Menschen dieses Schlags meist auch an Fleiß und Beharrlichkeit beim Arbeiten oder bei andern Geschäften von Wichtigkeit fehlt und sie eben-

darum, weil sie die Sachen zu leicht nehmen, auch zu leicht damit fertig werden, mithin sie schlecht machen.

Leichtigkeit steht bald der Schwere (gravitas opp. levitas) bald der Schwierigkeit (difficultas opp. facilitas) entgegen. S. schwer. Die Leichtigkeit im Handeln aber kann theils Folge einer besondern Gewandtheit oder Geschicklichkeit, die man auch Fertigkeit (habitus) nennt, theils Folge einer gewissen Leichtsinnigkeit oder Frivolität sein. S. den vor. Art. Was dem Menschen zu leicht wird, hat gewöhnlich weniger Werth für ihn, als was ihm schwer wird. Darum heißt es in Göthe's Faust (Th. 2. Act 2):

„Das leicht Errungene,
„Das widert mir;
„Nur das Erzwungene
„Ergötzt mich schier."

Indessen ist das Erzwungene oft auch nicht viel werth, mag man es sich selbst oder Andern abgezwungen haben. Insonderheit dürfen Kunstleistungen nicht wie etwas Erzwungenes aussehn; denn sobald man ihnen die Wehen einer schweren Geburt ansieht, erwecken sie ein peinliches Gefühl und misfallen deshalb. Sie müssen also wenigstens den Schein der Leichtigkeit in der Hervorbringung an sich tragen, wenn sie auch nicht ohne Anstrengung in ihrer vollen Glorie hervorgetreten sind.

Leiden. — Zusatz: Vergl. Dalberg's Betrachtungen über die leidende Kraft des Menschen. Mannheim, 1786. 8. A. 2. 1830. — Das W. leiden kann übrigens wohl mit laedi, verletzt werden, stammverwandt sein, ungeachtet beim Leiden selbst nicht immer eine Verletzung geschehen sein muß. Und wiefern man das Leiden überhaupt dem Thun entgegensetzt, ist jenes eigentlich nur eine Beschränkung oder Verneinung des Thuns, die freilich auch schmerzhaft empfunden werden kann, besonders wenn eine wirkliche Verletzung dabei stattgefunden; wie wenn Jemand nicht gehen kann, weil er den Fuß gebrochen.

Leidenschaften. — Zusatz: Von Alibert's physiologie des passions etc. erschien 1836 bereits eine 3. Aufl.

Leihen. — Zusatz: Ist das Geliehene eine Sache, die man brauchen kann, ohne sie zu verbrauchen (z. B. ein Gefäß, ein Buch, ein Pferd): so heißt das Leihen commodare und das Geliehene commodatum. Ist es aber eine Sache, die man nur durch Verbrauch gehörig brauchen kann (z. B. Getreide, Fleisch, Geld, dessen Ausgabe auch eine Art des Verbrauchs ist): so heißt das Leihen mutuo dare und das Geliehene mutuum oder mutuaticum (auch mutuatitium). Dieß kann nun entweder verzinslich oder unverzinslich geschehen, je nachdem es im Leihvertrage bestimmt

ist, welcher daher ebensowohl ein wohlthätiger oder unvergeltlicher als ein beschwerlicher oder vergeltlicher sein kann. S. Vertrag und Anleihe. Auch kommt es, nach dem Naturrechte wenigstens, ganz auf das Belieben der Paciscenten an, die Höhe des Zinses zu bestimmen; obwohl die Moral und die positiven Gesetze hierin gewisse Gränzen setzen. S. Wucher n. 3. Da das Geld als Werthmesser und Stellvertreter der materialen Lebensgüter den Verkehr mit denselben am allgemeinsten vermittelt, mithin die brauchbarste und zugleich verbrauchbarste Sache ist — denn es kann auch abgegriffen, abgekratzt, eingeschmolzen, umgeprägt oder zu andern Zwecken verarbeitet werden — so wird es ebendadurch ein Gegenstand der meisten Leihverträge, wie der meisten Betrügereien. S. Geld n. 3.

Lemma. — Zusatz: Das W. *λημμα* und lemma wird von griechischen und lateinischen Schriftstellern noch in vielen anderweiten Bedeutungen gebraucht, z. B. für Annahme oder Einnahme, Geschenk, Bestechung, Vortheil oder Gewinn, desgl. für Axiom, Inhalt, Ueberschrift, auch Gedicht, besonders Sinngedicht, Mährchen, so daß es eins der vieldeutigsten Wörter ist. Daher kommt auch die Bedeutung von lemmatisch (*λημματικος*, gewinnsüchtig) und Lemmatismus (*λημματισμος*, Streben nach Erwerb, Verdienst oder Gewinn). Jetzt sind aber die meisten dieser Bedeutungen außer Gebrauch gekommen.

Leontium. — Zusatz: In dem B. 2. S. 717. angeführten Briefe nennt Epikur diese philosophirende und schriftstellernde Hetäre sein liebes Leontinchen (*φιλον Λεοντάριον* — ihr eigentlicher Name war *Λεοντιον* = *λεοντειον*, löwenartig) und dankt ihr für ein Brieflein (*επιστολιον*) welches ihn erfüllt habe mit großer Freude (*κροτοθορυβος*, nach Plutarch ein von Epikur selbst gebildetes Wort, das nach der Zusammensetzung von *κροτειν*, schlagen, klatschen, und *θορυβος*, Geräusch, Lärm, auch lauter Beifallsruf, eigentlich Geräusch vom Händeklatschen bedeutet, hier aber vielleicht auf das Herzklopfen des zärtlichen Philosophen beim Empfange des billet doux anspielen sollte).

Leontius (*Λεοντιος ὁ Αθηναιος* — nicht zu verwechseln mit *Λεοντευς ὁ Λαμψακηνος*, s. Leonteus) war ein athenienfischer Philosoph des 4. und 5. Jahrh. nach Chr., der ein so starkes Divinations-Vermögen gehabt haben soll, daß er seiner Tochter Eudokia (Eudocia, auch Athenais genannt) voraussagte, sie würde einst Gattin des noch minderjährigen Kaisers Theodosius II. werden; was auch eintraf, obwohl nicht zu ihrem Glücke, da sie 440 durch die Kabalen eines Eunuchen gestürzt wurde, der nachher die Zügel der Regierung ergriff. Von ihrem Vater aber als Philosophen ist sonst nichts bekannt. — Auch andre Männer

dieses Namens (Leontius Byzantinus, major et minor, Leont. Origenista, Leont. Episcopus Cyprius) haben sich nicht als Philosophen ausgezeichnet, sind aber zuweilen mit jenem verwechselt worden, besonders der ältere Byzantiner, der auch den Beinamen Scholasticus führte und ein Buch über die Secten schrieb, deren es zu seiner Zeit (im 6. und 7. Jahrh.) schon unzählige in allen drei damals bekannten Welttheilen gab. Und doch behauptet die heutige römisch-katholische Kirche mit ungemeiner Dreistigkeit, sie lehre nur, was immer und überall und von Allen geglaubt worden! S. Katholicismus nebst Zus. — Von Leontius Pilatus handelt ein eigner Art. B. 2. S. 718.

Leptologie (λεπτολογια, von λεπτος, dünn, fein, zart, auch mager, gering, aber auch scharfsinnig, spitzfindig, und λογος, die Rede) bezeichnet sowohl ein unbedeutendes oder geringfügiges, als ein scharfsinniges, aber in's Spitzfindige fallendes, Räsonnement, und wird daher auch für Mikrologie gebraucht. S. d. W. und Spitzfindigkeit.

Lerminier (E...). — Zusatz: Außer seinen Lettres à un Berlinois hat er auch folgende Schriften herausgegeben: Philosophie du droit. Par. 1832. 2 Bde. 8. A. 2. 1835. Er will dadurch eine französische Nationalphilos. begründen. Der mir unbekannte Rec. dieser Schrift in der vormaligen Leipz. Lit. Zeit. (1833. Nr. 94.) sagte aber mit Recht, daß die Philos. ihrem Wesen nach nicht national, sondern universal sein solle, und bemerkte zugleich, daß in jener Rechtsphilos. „eigentlich gar keine Principien vorwalten." Das wäre freilich schlimm für eine Schrift, die eine neue Bahn brechen soll. Auf dem Titel dieser Schrift charakterisirt sich L. als Professeur de l'hist. générale des législations comparées au collége de France. Eine neue Professur ist dieß allerdings; denn bisher hat, soviel mir bekannt, weder in noch außer Frankreich eine öffentliche Lehrstelle unter dieser Signatur existirt; was übrigens der Sache selbst nicht schaden kann. — De l'influence de la philos. du XVIII. siècle sur la législation et la sociabilité du XIX. Par. 1833. 8. Deutsch: Leipz. 1835. 8. — Introduction générale à l'hist. du droit. A. 2. Par. 1834. 8. — Etudes d'hist. et de philos. Par. 1836. 2 Bde. 8. — In der Revue des deux mondes (Par. 1834) kommen auch 2 Aufsätze von ihm vor: 1. De l'enseignement des législations comparées, und 2. Les adversaires de Mr. de la Mennais, die er zu widerlegen sucht. In den Blättern für liter. Unterhalt. (Leipz. 1835. Nr. 15.) wird aber kein günstiges Urtheil über dieselben und den Verf. gefällt. „In beiden" — heißt es daselbst — „derselbe pretiose und rhetorische Styl, dieselbe desultorische Behandlung des Stoffes, das nämliche Haschen nach Antithesen, gesuchten und auffallenden Wendungen, nach sogenannten

„Gedankenblitzen, die nämliche affectirte Geistreichigkeit; „in Allem dieselbe Oberflächlichkeit, der es durch Lärmschlagen und „savoir faire gelungen ist, sich für etwas auszugeben." — Das klingt freilich sehr schlimm! Wir haben aber in Deutschland auch Schriftsteller, selbst philosophische, die nach Gedankenblitzen haschen und die Geistreichigkeit nur affectiren. — Dem Verfasser dieses W. B. schrieb im J. 1835 ein pariser Philosoph über Ebendenselben Folgendes: „Mr. L. est un homme d'une très-grande éloquence, mais qui a peu d'idées. La seule idée nouvelle qu'il „y ait dans ses ouvrages, c'est son absurde énigme d'une „philosophie nationale. Il a dit dans une des ses leçons, „que la vraie philosophie de la France c'était le drapeau „tricolore. Ce qu'il y a de singulier, c'est que la jeunesse „des écoles applaudisse avec fureur de pareils non-sens!" Nun das ist eben nicht singulier, sondern très-ordinaire. Vergl. Nationalphilosophie. — Nachdem dieser französische Nationalphilosoph eine Reise durch Deutschland gemacht hatte, wo er mit seinem Besuche auch den Verf. dieses W. B. beehrte, gab er eine Schrift über Deutschland unter dem Titel heraus: Au delà du Rhin. In derselben ist natürlich auch von der deutschen Philos. und Literat. die Rede, zum Theil aber sehr oberflächlich und absprechend. Dabei kommen seltsame Misverständnisse vor, weil L. das Deutsche nur unvollkommen versteht. So übersetzt er Th. 2. S. 175—6. Göthe's Worte im Faust:

„Nur durch die Haine
„Zu Stock und Steine!"

auf folgende höchst komische Weise: „Ah! seulement la haine! le combat et la lutte!" Was mögen die französischen Leser, besonders die jungern aus L.'s Schule, bei diesem non-sens gedacht haben! Oder haben sie vielleicht nichts gedacht, sondern auch nur avec fureur applaudirt, wie bei der neuen Idee einer Nationalphilosophie, genannt le drapeau tricolore? Denn la haine, le combat et la lutte passen vortrefflich zu einer solchen Philosophie. Wo bleibt aber dann die philosophie du droit? Oder ist diese nur eine neu aufgestutzte Theorie des alten Faustrechts sous les auspices du drapeau tricolore?

Lernen (discere, μανθανειν) entspricht dem Lehren (docere, διδασκειν) was gewöhnlich auf getrennte Subjecte bezogen wird, so daß das eine als lehrend, das andre als lernend gedacht und daher auch jenes schlechtweg Lehrer, dieses Lerner, Lehrling oder Schüler genannt wird. Allein es kann auch Beides in Einem Subjecte verknüpft sein, so daß Jemand sich selbst belehrt oder etwas von oder durch sich selbst erlernt. Ja selbst

wenn Beides in verschiednen Subjecten aus einander tritt, muß doch immer das eine soviel als möglich durch eignen Fleiß zu erlernen oder sich selbst zu belehren suchen. Sonst hilft auch der vom andern empfangene Unterricht wenig oder nichts. Das eigne Nachdenken, Forschen, Suchen, Prüfen, Arbeiten darf also Niemand scheuen, der etwas Tüchtiges lernen will, besonders in wissenschaftlicher und ganz vorzüglich in philosophischer Hinsicht. Außerdem bleibt alles nur oberflächliches und unfruchtbares Gedächtnisswerk. Und wie man sagt: **Docendo discimus**, so kann man auch umgekehrt sagen: **Discendo docemus**, weil Lehrer und Schüler, wenn sie beiderseits gehörig thätig sind, beständig in einem geistigen Wechselverkehre stehn, der auf beide Theile erregend oder belebend einwirkt, so daß am Ende nur ein Uebergewicht des Lehrens und des Lernens auf den einen und den andern Theil fällt. Bei der Bell-Lancasterschen Methode aber, nach welcher die Lehrlinge sich gegenseitig unterrichten, findet sogar ein Gleichgewicht in dieser Beziehung statt; wiewohl diese Methode nicht überall anwendbar ist, und noch mancher Vervollkommnung bedarf. — Vergl. auch Lehramt und die zunächst darauf folgenden Artikel; desgl. Unterricht und Universalunterricht nebst Zus.

Lesche (λεσχη) bedeutet bei den Alten sowohl das Sprechen oder Plaudern selbst, als auch einen Ort, wo man zum Sprechen oder Plaudern zusammenzukommen pflegt. Doch findet man die erste Bedeutung meist nur im ionischen Dialekte. Die alten Philosophen benutzten solche Leschen auch zur Unterhaltung mit ihren Schülern; wie denn die Stoa, von welcher die stoische Philosophie und Schule den Namen hat, ursprünglich gleichfalls ein Ort dieser Art war. Die **scholae porticuum** bei Plinius (**hist. nat. 36, 27.**) deuten auch darauf hin. Da jedoch an solchen Orten oft auch bis zum Ekel oder Ueberdruß (*αδος*) geplaudert wurde: so bildete sich daraus das zusammengesetzte Wort *αδολεσχια*. S. Adoleschie.

Lethargie (*ληθαργια*, von *ληθη*, Vergessenheit, und *αργια* = *αεργια*, Unthätigkeit) bedeutet eigentlich eine körperliche Krankheit, die man auch Schlafsucht nennt. Es giebt aber noch eine andre Lethargie oder Schlafsucht, die nicht körperlich oder physisch, sondern geistig und theils intellectual theils moralisch ist — eine Scheu vor dem Denken und vor dem Arbeiten, so daß man, um doch der langen Weile zu entfliehen, lieber träumt als denkt, und lieber spielt als arbeitet. Jene Krankheit ist vielleicht noch zu heilen, wenn sie nicht Folge einer völligen Atonie des Körpers ist. Diese hingegen ist wohl selten oder nie zu heilen, weil der Geist dadurch immer mehr an seiner natürlichen Kraft verliert, also endlich auch in Atonie versinkt. S. d. W. nebst Zus.

Letztes. — Zusatz: Vergl. die Schrift von **Dr. Fedr.**

Richter: Die Lehre von den letzten Dingen. Bresl. 1833. 8. B. 1. — In der ältern Schrift vom Pater Mart. v. Cochem: Die vier letzten Dinge, Tod, Gericht, Hölle, Himmelreich (neu herausgeg. von Bruckbräu. Augsb. 1836. 8.) findet man eine sehr anschauliche Beschreibung von der Hölle.

Leutselig heißt, wer mit andern Menschen, besonders niedern oder untergebnen — die ursprünglich Leute (altd. liuti) hießen — so umgeht, daß sie sich in seiner Nähe wohl (gleichsam selig) fühlen. Die Leutseligkeit ist daher vornehmlich eine Tugend der Höhern, Vorgesetzten oder Gebietenden, kann aber auch im Umgange mit Gleichgestellten bewiesen werden.

Leviathan (לִוְיָתָן) ist eigentlich der biblische Name eines großen Thieres — nach Einigen des Drachens, nach Andern des Krokodils oder eines andern Wasserungeheuers — aber auch der Titel einiger Schriften über das philosophische Staats- und Kirchenrecht; woraus zugleich ein Antileviathan entstanden. S. Hobbes und Buchholz.

Lex non promulgata non obligat — ein noch nicht bekanntgemachtes Gesetz verbindet nicht — weil sich nämlich früher niemand danach richten kann. Es gilt aber dieser Satz freilich nur von positiven Gesetzen, weil die natürlichen oder Vernunftgesetze keiner besondern Bekanntmachung bedürfen. S. Gesetz n. 3. und Promulgation. Es folgt daraus auch nicht, daß ein bekanntgemachtes Gesetz ebendarum schon verbindlich sei (lex promulgata obligat); denn es kommt darauf an, ob es in der gesetzlichen Form und von der rechten Behörde gegeben und bekanntgemacht worden.

Lex posterior derogat priori — das spätere Gesetz thut dem frühern Abbruch — hebt es wo nicht ganz doch theilweise auf. Auch dieser Satz gilt, wie der vorige, nur von positiven Gesetzen, weil es unter den natürlichen oder Vernunftgesetzen kein früheres und kein späteres giebt, sondern alle gleichzeitig oder vielmehr gleichewig sind. S. Gesetz und Abrogation n. 33.

Libell. — Zusatz: Ein Libell im bösen Sinne hieß bei den Alten bestimmter libellus famosus, auch carmen famosum, da carmen nicht bloß ein Lied oder Gedicht, sondern auch eine Aufschrift oder andre Formel bedeutete. — Merkwürdig ist folgende Definition eines Libells, welche der vormalige brittische Kanzler Lord Ellenborough am 9. Decemb. 1819 im Oberhause aufstellte: „Libell ist ein Werk, dessen Inhalt dahin zielt, den König, die „Regierung oder beide Häuser des Parlements in ein gehässiges und „verächtliches Licht zu stellen, oder das Volk zu veranlassen, die „existirenden Gesetze auf eine unrechtmäßige Weise zu verändern." Diese Erklärung ist freilich mehr Description als Definition, auch zu eng, da sie bloß auf England passt und Privatlibelle ausschließt.

Sie ward aber doch in die damal vorgeschlagne Bill wegen Beschränkung der Pressfreiheit vom Oberhause aufgenommen.

Liberal, Liberalität. — Zusatz: Liberalis und liberalitas, so wie die gegentheiligen Ausdrücke illiberalis und illiberalitas kommen zwar schon bei den Alten vor, da es ihnen an der Sache selbst nicht fehlte. Hingegen liberalismus und illiberalismus sind erst von neuerem Gepräge. Man bezieht nun zwar dieselben meist auf das bürgerliche Leben und den Staat; allein sie lassen sich ebensowohl auf das religiose Leben und die Kirche beziehn, da ohnehin beide genau mit einander verbunden sind. Auch that dieß bereits der katholische Bischof von Catanzaro, Clary, in seiner Schrift: Il liberalismo christiano. — Der falsche oder übertriebne Liberalismus (Ultraliberalismus) verwandelt sich aber sehr leicht in sein Gegentheil (Illiberalismus) und giebt dadurch nicht nur so viel Blößen, sondern erregt auch so viel Anstoß, daß man sich nicht wundern darf, wenn ebendadurch der Liberalismus überhaupt verdächtig geworden ist und heftige Gegner gefunden hat, z. B. in den Verfassern folgender Schriften: Buch der Freiheit oder Geist des 19. Jahrhunderts. Von einem ausgewanderten Oestreicher. Meiß. 1833. 8. — Das revolutionäre und constitutionelle Treiben, oder der Liberalismus unsrer Zeit. Von Edu. Hönicke. Dessau, 1833. 8. — Leider wird hier nur wieder auf der andern Seite gefehlt, so daß das alte horazische Wort: Trojanos intra muros peccatur et extra, sich immer von neuem bestätigt. Denn es werden in dieser Schrift die Anhänger der Lehre vom Staatsvertrage oder Staatsursprunge (s. d. W. n. Z.) die doch sehr alt ist (denn sie kommt schon im A. T. und bei Plato vor) und sich mit gesetzlicher Ordnung und Ruhe sehr wohl verträgt, folglich an den neuern Revolutionen nur aus grober Misdeutung Schuld sein könnte, als theoretische Staatsverbrecher gebrandmarkt, dagegen aber Karl X. und seine letzten Minister wegen Erlassung der berüchtigten Ordonnanzen vertheidigt, weil sie dabei nach einem religiosen Gewissen gehandelt hätten, das im Widerspruche mit den Principien der damaligen französischen Staatsverfassung gewesen. Ist das nicht offenbar die alte jesuitische Maxime, der Zweck heilige das Mittel, nach welcher man jeden Gewaltstreich und jeden Despotismus, er sei monarchisch oder antimonarchisch, vertheidigen kann? Auf solche Art wird es nie zum Einverständnisse der Parteien kommen, die jetzt um die Herrschaft der Welt kämpfen. Damit aber jede Partei ihren Vertreter finde, so möge hier noch folgende Schrift bemerkt werden: Ansichten eines Servilen rc. Von Karl Frhrn. v. Gersdorf. Leipz. 1834. 8. — In einer neuern französ. Schrift: Situation politique de la France. Principes d'une alliance politique ayant pour but de mettre fin à

la lutte révolutionnaire par l'initiative du progrès social (Paris, 1834. 8. S. 9.) ist die Rede von einem „nouveau libéra-„lisme, qui tend à concilier l'autorité et la liberté, le droit et „le devoir, l'existence de la société et le bien-être individuel." Das ist aber eben der alte echte Liberalismus, dem so viele neue Liberale zum Schaden der guten Sache entsagt haben.

Libertinismus. — Zusatz: Libertinus, wovon dieses neugebildete Wort zunächst abstammt, bedeutete ursprünglich den Sohn eines Freigelassenen (gleichsam einen kleinen Freigelassenen, als Diminut. von libertus) hernach einen Freigelassenen überhaupt in Bezug auf seinen Stand; denn in Bezug auf seinen Herrn, von welchem er die Freiheit erhalten hatte, hieß er libertus = liberatus. Libertinismus würde sonach den Stand eines jeden Freigelassenen ohne irgend eine böse Nebenbedeutung bezeichnen können; welchen Stand aber die Pandekten libertinitas nennen. Die böse Nebenbedeutung kommt erst aus dem Französischen, wo libertin ursprünglich auch einen Freigelassenen bedeutete, diese Bedeutung aber nach und nach durch die spätere eines Ausgelassenen oder Ausschweifenden (auch wohl eines Ungläubigen oder sog. Freigeistes) verdrängt wurde; wozu manche Freigelassene durch ihr Betragen selbst Anlaß geben mochten.

Licenz. — Zusatz: Die poetische Licenz kann zum Unterschiede von der ethischen und politischen, auch allgemein die ästhetische oder artistische heißen, weil sie auch andern schönen Künstlern zusteht; wie schon Horaz in seiner Ars poetica richtig von den Malern bemerkt hat:

> Pictoribus atque poetis
> Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.

Licht. — Zusatz: Dieses Wort ist stammverwandt mit lux, wie leuchten mit lucere, von der Wurzel luh = hell, schimmernd. — Das newton'sche Emanationssystem heißt auch die Emissionstheorie und das euler'sche Vibrationssystem die Wellen- oder Undulationstheorie, welche durch neuere Beobachtungen und Versuche sehr bestätigt worden und das Sehen dem Hören analoger darstellt. Dennoch wollte ein eifriger Anhänger der ersten Theorie, Mitchell, sogar das von dem Leuchtenden ausströmende oder ausgeworfene Licht, das man immer zu den Imponderabilien gezählt hatte, förmlich gewogen und dadurch gefunden haben, daß die Sonne täglich zwei Gran Lichtstoff verliere, mithin endlich zu leuchten aufhören oder in Ansehung des Leuchtens einem Planeten ähnlich werden müsste, wenn kein Ersatz erfolgte. Aber woher sollte dieser Ersatz kommen? Von andern Weltkörpern, die dann gleiches Schicksal haben würden, oder von einem im unendlichen Weltraume frei

umher schwebenden oder strömenden Lichtstoffe? — S. die Lehre vom Lichte nach dem neuesten Zustande der Wissenschaft. Von Aug. Kunzek. Lemb. 1836. 8. — Wegen der Geschwindigkeit des Lichts und der Frage, ob dieselbe wirklich die größte sei, s. den Zus. zu Geschwindigkeit. — Da man übrigens das Licht immer als ein Symbol alles Guten und Herrlichen so wie als eine Gabe des Himmels betrachtete: so dachte man im Alterthume nicht nur die Götter des Olymps und die Engel des Himmels als leuchtende, glänzende oder strahlende Wesen, sondern man nahm auch an, daß ausgezeichnete Menschen während ihres Wandels auf der Erde von Zeit zu Zeit ein leuchtendes Antlitz oder einen leuchtenden Körper gehabt hätten, und daß alle Frommen im künftigen Leben ebenso leuchten oder durch Licht verklärte Leiber haben würden. S. Verklärung.

Lichtenberg. — Zusatz: Von seinen Ideen, Maximen und Einfällen, herausgeg. von Jördens, erschien A. 3. 1835. 16. — Er selbst bezeichnete seine philosophische Denkart so: „Ich „bin überzeugt, daß wir von dem uns Begreiflichen soviel als nichts „wissen; und wie viel mag noch zurück sein, das unsre Gehirnfibern „gar nicht darbilden können! Bescheidenheit und Behutsamkeit in „der Philosophie, zumal in der Psychologie, geziemt uns vorzüglich." — Davon mögen freilich die nichts hören, welche ihre Philosophie als Allwissenschaft betrachten. S. d. W. nebst Zus.

Liebe. — Zusatz: Dieses Wort betrachten Einige als stammverwandt mit φελια, indem φιλειν durch Versetzung der beiden ersten Mitlauter in λιφειν = lieben umgewandelt sei. Andre leiten es ab vom altd. liop = gefallend, woraus liupi = Zuneigung, Liebe entstanden. — Wegen des Unterschieds zwischen der sinnlichen oder irdischen und der geistigen oder himmlischen Liebe vergl. auch Urania. Zu welchem physischen und moralischen Elende aber die erstere führen könne, ist recht lebendig in folgender Schrift dargestellt: Die Ausschweifung in der Liebe und ihre Folgen für Geist und Körper, historisch, naturgeschichtlich und medicinisch dargestellt von Dr. J. J. Virey. Aus dem Französ. von Dr. L. Hermann. Leipz. 1829. 8. — Vergl. auch Ancillon über eigennützige und reine Liebe; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 343 ff. — Die schönste Lobrede auf die reine Liebe, die man ebensowohl die vernünftige als die christliche nennen kann, weil Vernunft und Christenthum sie gleichmäßig fodern, hat der Apostel Paulus (1. Kor. 13, 1 ff.) gehalten. — An Disputationen über die Liebe hat es auch nicht gefehlt, obwohl die Liebe selbst keine Freundin vom Disputiren ist. So hielt im Anfange des 18. Jahrh. der eben so tapfere als gelehrte Italiener Maffei auf der Universität

zu Verona eine förmliche Disputation, in welcher er 100 Streitsätze (theses) über die Liebe vertheidigte und an welcher die gebildetsten Frauen von Verona gleichfalls theilnahmen, indem die, welche sich dazu für befähigt hielten, die Stelle der Doctoren vertraten. Wahrscheinlich war diese seltsame akademische Disputation ein Nachklang der Behandlung von Streitfragen über die Liebe an den mittelalterlichen Gerichtshöfen der Liebe (cours d'amour) wo Ritter, Dichter und Frauen in sogenannten Tensons oder Tenzonen (ital. tenza, tenzone und tenzione, franz. tence, tenson, tençon und tenchon, vom lat. tendere = contendere, streiten, zanken) mit einander wetteiferten, um jene Fragen zu entscheiden, und nachher die gefundenen Endurtheile nach Art der alten Parlements-Beschlüsse als arrêts d'amour bekannt machten. Aretin hat im J. 1803 mehre solche Aussprüche, aus alten Handschriften abgedruckt, herausgegeben. Schiller aber sang in dieser Beziehung, freilich die Sache dichterisch idealisirend:

„Ein Liebeshof gegründet,
„Wo zarte Minne herrschet, wo die Liebe
„Der Ritter große Heldenherzen hob,
„Und edle Frauen zu Gerichte saßen,
„Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend."

Denn die abgehandelten Fragen waren zuweilen ziemlich schlüpfrig, z. B. die Frage: Wenn du mit deiner Geliebten eine Zusammenkunft hättest, würde dir es lieber sein, mich kommen zu sehn, wenn du gehst, oder mich gehen zu sehn, wenn du kommst? — Eine Kunst zu lieben (ars amandi) mag es wohl geben. Aber die von Ovid u. A. in Versen und in Prosa gegebnen Anweisungen zur Erlernung dieser Kunst sind meist überflüssig, da die Natur in dieser Hinsicht die beste Lehrmeisterin ist. Manche von jenen Anweisungen lehren auch nur die verderbliche Kunst, die Unschuld zu verführen. Vergl. Erastik und die Schrift: Ueber Liebe und Ehe in sittlicher, naturgeschichtlicher und diätetisch-medicinischer Hinsicht. Von Geo. Frdr. Most. A. 3. Leipz. 1837. 8. Enthält auch eine Anleitung zur phys. und moral. Erziehung der Kinder, ohne welche Liebe und Ehe kein festes Band haben.

Liebeswuth. — Zusatz: Die Griechen nannten diese Art von Wuth (furor amatorius s. eroticus) auch ερωμανια, ερωτομανια und ερωτοληψια.

Limitativ. — Zusatz: Limitatio bedeutet bei den Alten nicht bloß Beschränkung oder Begränzung, sondern auch Bestimmung oder Festsetzung überhaupt, weil jene zugleich diese enthält; weshalb man auch für Begränzung Gränzbestimmung sagt und, um diese Bestimmung fester oder sicherer zu machen, Pfähle oder Steine auf die Gränze setzt, obwohl diese Gränzmäler oder Malzeichen auch

wieder versetzt oder verrückt werden können. Wie die Alten für limitare auch delimitare sagten, so sagt man auch jetzt Delimitation für Limitation, ungeachtet delimitatio bei jenen nicht gefunden wird. Neuerlich hat man auch das W. Translimitation oder Transdelimitation zur Bezeichnung einer Verrückung, Erweiterung oder Ueberschreitung der Gränzen gebildet. Daß eine solche Handlung widerrechtlich, versteht sich von selbst.

Lineament (lineamentum, von lineare, einen Strich [linea] ziehn) ist alles durch Striche oder Linien Angedeutete oder Andeutbare. Darum nennt man auch die Gesichtszüge Lineamente. Bei Cicero kommen sogar lineamenta animi vor, indem man aus den Gesichtszügen gleichsam die Seelenzüge erkennt. S. Physiognomik n. Z. Ebenso nennt man auch Schriften, in welchen die Grundzüge einer Wissenschaft dargestellt sind, lineamenta scientiae. Vergl. Delineation.

Link (H. F.). — Zusatz: Er ist auch Geh. Medicinal-Rath. — Zu seinen naturphilosophischen Schriften gehören noch folgende: Die Urwelt und das Alterthum, erläutert durch die Naturkunde. Berlin, 1821—22. 2 Thle. 8. Im J. 1834 erschien davon eine 2. Aufl., deren 1. Th. so verändert ist, daß er als ein neues Werk über denselben Gegenstand angesehen werden kann. — Propyläen der Naturkunde. Berlin, 1836. 8. Th. 1.

List, listig, sind Ausdrücke, die sowohl im guten als im bösen Sinne gebraucht werden. In jenem ist die List nichts andres als eine besondre Art oder ein höherer Grad der Klugheit. S. d. W. Will man daher den bösen Sinn bestimmter andeuten, so sagt man lieber Arglist oder Hinterlist. Mit den sogenannten Kriegslisten (Stratagemen) nimmt man es freilich nicht so genau, kann es auch nicht, weil man sich im Kriege einmal auf Tod und Leben bekämpft. Wenn also eine Kriegerschaar aus einem Hinterhalte, wo sie auf den Feind lauerte, hervorbricht, sobald sich dieser nähert, um ihn zu überfallen, gefangen zu nehmen oder, falls er widersteht, nieder zu kämpfen; so darf dieß nicht als Arg- oder Hinterlist bezeichnet werden. Jeder Krieger, der in's Feld einem andern Krieger entgegenzieht, muß darauf gefasst sein, weil es einmal Kriegsgebrauch oder, wie man auch nicht unpassend sagt, Kriegsraison ist. S. Krieg und Kriegsrecht.

Literatur. — Zusatz: Die Literatur lässt sich auch noch in Ansehung ihres Umfangs in National- und Welt-Lit. eintheilen. Jene ist nur gewissen Völkern oder Nationen (Griechen, Römern, Deutschen, Franzosen rc.) eigen und trägt daher auch das Gepräge derselben in Sprache, Denkart, Bildung, Sitte, Geschmack rc. Sie hat ebendarum immer etwas Beschränktes und Einseitiges, darf aber deshalb nicht geringgeschätzt werden, wie es von Seiten

derer geschieht, welche meinen, der Schriftsteller müsse der Nationalität entsagen, um eine Welt-Literatur in's Leben zu rufen. Dieses Bestreben möchte aber kaum von einem glücklichen Erfolge gekrönt werden. Denn wenn auch die Völker durch fortschreitende Entwickelung u. Ausbildung ihrer intellectualen und moralischen Kräfte, so wie durch immer weitere Ausdehnung ihrer socialen und commercialen Verhältnisse, sich einander allmählich annähern und verähnlichen: so werden sie doch stets (abgesehn von ihrem ursprünglichen Naturtypus, wohin vorzüglich der Unterschied der Menschenrassen gehört, der sich schwerlich ganz verwischen lässt — s. Menschengattung) vermöge ihrer geographischen Lage und klimatischen Temperatur gewisse Eigenthümlichkeiten behalten, die sich auch in ihren Schriften mehr oder weniger ausprägen oder abspiegeln müssen. Ueberdieß würde zu einer solchen Literatur im strengern Sinne auch eine Welt-Sprache oder eine allgemeine Sprechweise der Menschen gehören. Werden aber die Völker je eine solche annehmen? — So lang' es daher National-Sprachen giebt, muß es auch National-Schriften und National-Literaturen geben. S. Rehberg's Abhandlung: Die neue Welt-Literatur. In Bran's Minerva. 1835. Mai Nr. 4. — Auch vergl. **Philosophie théorique et pratique de la litérature. Par l'abbé comte de Robiano.** Paris, 1836. 8.

Literatur der Philosophie. — Zusatz: Da die in Bezug auf diese Lit. B. 2. S. 736—41. bereits angeführten Schriften auf 6 Klassen zurückgeführt sind, so werden auch die weiter anzuzeigenden Schriften in derselb. Ordnung auftreten müssen. Also

1. Schriften, welche vorzugsweise den Begriff oder das Wesen des Philosophirens und der Philos. (Gegenstand, Inhalt, Umfang, Theile derselben) betreffen: Ueber Philosophie, Princip, Materie und Studium derselben. Von Troxler. Basel, 1830. 8. — Philosophie. Eine Rede von Ferd. Delbrück. Bonn, 1832. 8. — Ueber Begriff und Möglichkeit der Philosophie. Andeutungen zu einer Kritik des Erkennens und Denkens. Von Dr. Edu. Schmidt. Rostock, 1835. 8.

2. Schriften, welche vorzugsweise den Zweck und Werth (Einfluß oder Nutzen) der Philos. betreffen: Die Bedeutung der Philos. für die Gegenwart. Von Adam Martinet. Bamb. 1833. 4. — Beleuchtung des Endzwecks und der Resultate der Philosophie. Von Frdr. Groos. Karlsr. 1833. 12. (Als Anhang zu Dess. schüchternen Blicken in die Tiefen der Philosophie. Ebend. 1832. 12.) — Die Philos. in ihrem Verhältnisse zur Erfahrung, zur Speculation und zum Leben. Von Beneke. Berl. 1833. 8. — Ueber das Wesen und die Bedeutung der speculat. Philos. und Theol. in der gegenwärtigen Zeit. Von Dr. Seng-

ler. Mainz 1834. 8. — Ueber das Verhältniß der Philosophie zum gesunden Menschenverstande, zur öffentlichen Meinung und zum Leben selbst, mit besondrer Hinsicht auf Hegel. Von Krug. Leipz. 1835. 8. (Als Anhang zu Dess. Schelling und Hegel. Ebendas. 1835. 8.) — Ueber das Verhältniß der Philos. zum wissenschaftlichen Leben überhaupt. Von Heinr. Ritter. Berl. 1835. 8. — Vorlesungen über Philos., über Inhalt, Bildungsgang, Zweck und Anwendung derselben auf's Leben rc. Von Troxler. Bern, 1835. 8. — Geo. Andr. Gabler de verae philosophiae erga religionem christianam pietate. Berl. 1836. 8. (Die wahre Philos. soll die hegel'sche und diese zugleich eine christliche sein).

3. Schriften, welche vorzugsweise die Methode und das Studium der Philos. betreffen: Krug de humanitate in philosophando rite servanda. Wittenb. 1800. 8. Auch in Dess. Commentatt. acadd. Leipz. 1838. 8. Nr. 4. — Die Philos. und deren Studium. Von F. Herbst. München, 1835. 8. — De methodo philosophiae logicae legibus adstringenda, finibus non teminanda. Auct. G. Hartenstein. Leipz. 1835. 8. — De genetica philosophiae ratione et methodo, praesertim Fichtii, Schellingii, Hegelii. Partic. I. syntheticam Fichtii methodum exhibens. Auct. F. C. Biedermann. Leipz. 1835. 8. — Eine ältere methodol. Schr. von Acontius (s. d. N.) bezieht sich mehr auf die allg. wissenschaftl. Methode.

4. Schriften, welche vorzugsweise die Mängel oder Fehler der Philosophie und der Philosophen, so wie den Streit und den Frieden unter denselben betreffen: Philosophie u. Leben. Oder: Ist es ein Traum, auf einen dauernden Frieden in und mit der Philos. zu hoffen? Von Frdr. Francke. Berl. 1831. 8. — Schelling und Hegel. Oder die neueste Philos. im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Von Krug. Leipz. 1835. 8.

5. Schriften, welche die Philos. im Ganzen, mehr oder weniger ausführlich und systematisch abhandeln: Melch. Gioja's elementi di filosofia. A. 3. Mailand, 1822. 2 Bde. 8. — Haßler's Paragraphen für den Unterricht in der Philos. Ulm, 1832—34. 2 Thle. 8. — J. H. Fichte's Grundzüge zum Syst. der Philos. Abth. 1. Das Erkennen als Selbsterkennen. Heidelb. 1833. 8. — Philosophie fondée sur la nature de l'homme, en 223 aphorismes. Par Mr. le bar. de Massias. Par. 1835. 8. — Die Philos. des absoluten Widerspruchs, im Umrisse der Fundamentalphilos., Log., Aesthet., Polit., Ethik, Ekklesiastik und Dialektik. Von Dr. Gust. Andr. Lautier. Berl. 1837. 8. (Nach Hegel, aber höchst unverständlich).

6. Schriften, welche die Literatur der Philos. selbst betreffen (nicht zu verwechseln mit Schriften über die Philos. der

Literatur überhaupt — s. den vor. Art.): **Hubert Gaultier**, bibliothéque des savans tant anciens que modernes. Par. 1733—34. 3 Bde. 8. (Befasst auch Schriften anderer Gelehrten). — Corpus philosophorum optimae notae. Eine Sammlung, welche der Bibliothekar A. Fr. Gfrörer zu Stuttgart veranstaltet und von welcher bis 1834 3 Lieferungen erschienen sind. Die ersten beiden enthalten Spinoza's Werke, die dritte den Anfang von Brüno's latein. Schriften. — Eine andre Sammlung dieser Art haben Garnier und Bouillet, Professoren an der Universität zu Paris, im J. 1834 angekündigt, welche den Titel: Bibliothéque philosophique des temps modernes, führen, aus ungefähr 30 Bänden in 8. bestehen, aber nur die Schriften derjenigen neuern Philosophen enthalten soll, welche entweder in lateinischer oder in französischer Sprache geschrieben haben. Da wird also die Sammlung sehr unvollständig werden. Mit den Werken von Baco und Cartes ist bereits der Anfang gemacht.

Litholatrie s. Theolith.

Litiscontestation (litis contestatio) heißt eine Contestation (s. d. W.) welche vorzugsweise bei gerichtlichen Streitsachen stattfindet, indem bei deren Verhandlung nicht nur überhaupt für und wider gesprochen, sondern auch insonderheit Zeugen für und wider abgehört zu werden pflegen. Wer sich nun als Beklagter in eine solche Verhandlung einlässt, der kann die Klagpuncte (alle oder einige) sowohl bejahen oder zugestehn als verneinen oder ableugnen. Daher unterscheidet man auch die affirmative und die negative Litiscontestation. Wenn aber Philosophen sich in einen Streithandel vor dem Richterstuhle der Vernunft einlassen, so nennt man dieß lieber eine Disputation. S. d. W. n. Z.

Lob. — Zusatz: Das altd. luop, wovon jenes abstammt, bedeutet eigentlich Beifall oder Gefallen, und ist verwandt mit liupi, Liebe, Zuneigung. — In Bezug auf das Sprüchwort: „Eigenlob stinkt," macht Göthe die nicht unrichtige Bemerkung: „Man sagt: Eitles [das setzt G. zu] Lob stinkt; das mag „sein! Was aber fremder und ungerechter Tadel für einen Geruch „habe, dafür hat das Publicum keine Nase." Warum setzte aber G. das Beiwort zu? Wollte er dadurch andeuten, daß, wenn er sich selbst lobe — was er in den Gesprächen mit Eckermann nicht selten that — er dieß ohne alle Eitelkeit thue? Freilich sagt er auch anderwärts, daß nur Lumpe bescheiden seien. Wer also kein Lump ist, darf sich unbedenklich selbst loben, ohne daß er befürchten müsste, dadurch Gestank zu erregen.

Local. — Zusatz: Neuerlich hat man auch das W. Localismus gebildet zur Bezeichnung des kleinlichen Oertlichkeitsgeistes, der das allgemeine Landeswohl dem Wohle des besondern

Wohnortes aufopfert. — Mit der Location (in der B. 2. zuletzt angegebnen Bedeutung) verbindet sich oft noch eine Sublocation, wenn nämlich der Miether oder Pachter das Gemiethete oder Gepachtete ganz oder theilweise an einen Andern vermiethet oder verpachtet; was eigentlich ohne Einwilligung des ursprünglichen Vermiethers oder Verpachters als Eigenthümers nicht geschehen darf. Wenigstens muß diese Einwilligung vernünftiger Weise präsumirt werden können. S. Präsumtion nebst Zus.

Locke. — Zusatz: Die neueste Ausgabe seines B. 2. S. 742. angeführten Hauptwerkes erschien zu London 1834 nach der wieder aufgefundnen Urschrift L.'s mit einer Vorr. vom Herausgeber, Dr. Forster, in welcher aber L.'s Philosophie bestritten und mit Gall's Schädellehre verglichen wird.

Log oder Logos. — Zusatz: Mit der schon angeführten Schrift Großmann's de λογῳ Philonis ist zu vergleichen Gfrörer's kritische Geschichte des Urchristenthums (Stuttg. 1831. 8.) die in den beiden ersten Abtheilungen auch von diesem Gegenstande, so wie von der alexandrinischen Theosophie überhaupt handelt. Jener λογος als Sohn Gottes wird übrigens sowohl von Philo als von andern Philosophen dieser Art auch ein zweiter Gott (δευτερος θεος) genannt, freilich nicht im Sinne der spätern Kirchenlehre, die nur Einen Gott, obwohl in dreifacher Persönlichkeit, anerkannt wissen wollte. S. Dreieinigkeit n. 3.

Logaster (von λογαειν, gern und viel reden, schwatzen, so wie auch λογοι, der Plur. von λογος, bei den Griechen oft Geschwätz bedeutet, in welcher Bedeutung es auch die Römer angenommen haben, z. B. logi ridiculi in Plaut. stich. I, 3. 68.) ist soviel als Schwätzer, nugator, gerro, garrulus. So gab Melanchthon zur Vertheidigung der Reformation eine Schrift heraus unter dem Titel: Contra furiosum parisiensium logastrorum decretum. Er meinte nämlich die pariser Theologen, welche Luther's Lehre verdammt hatten. Er hätte sie auch Theologaster nennen können, wie man schlechte Philosophen oder philosophische Schwätzer Philosophaster nennt. S. d. W. nebst Zus. — Etwas Andres, obwohl Verwandtes, bedeutet Logicaster, nämlich einen schlechten Logicus, wie Medicaster einen schlechten Medicus. — Es kommen aber alle diese Wortgebilde bei den Alten nicht vor.

Logik. — Zusatz: Daß dieses Wort von λογος abstammt, ist zwar gewiß, in welcher Bedeutung aber, ungewiß, da λογος sowohl die Vernunft als die Sprache oder Rede bedeutet. Da indessen denken und reden, Vernunft und Sprache, in genauer Verbindung stehn: so lässt sich auch das davon abgeleitete Wort auf

beides beziehn. — Wegen Logikaster oder Logicaster s. den vor. Art. a. E.

Logisch. — Zusatz: Wegen des logischen Calculs s. Ploucquet und die daselbst angeführten Schriften von Böck und Eberstein. — Wegen des logischen Vierfüßlers oder Füchsleins s. Schlussarten I, b. — Wegen alogisch und antilogisch s. Alogie und Antilogie, nebst Zuss.

Logodädalie (von λογος, die Rede, und Δαιδαλος, nom. propr. eines alten berühmten Künstlers, aber auch als nom. collect. zur Bezeichnung eines geschickten Künstlers überhaupt gebraucht) kann im guten Sinne eine vorzügliche Geschicklichkeit in der Ausübung der Redekunst, auch diese selbst bedeuten. Man nimmt es aber meist im schlechtern Sinne, so daß man darunter eine übertriebne Künstelei im Reden und Schreiben versteht, die wir auch im Deutschen eine Wortkünstelei nennen; wie sie nicht nur bei Rednern und Dichtern, sondern auch bei wissenschaftlichen Schriftstellern, selbst bei philosophischen angetroffen wird, welche dadurch ihren Gedanken den Schein der Neuheit und Tiefe zu geben suchen. Bei den Alten kommt nur λογοδαιδαλος vor, indem Plato im Phädrus die redekünstlerischen Sophisten Gorgias, Theodor, Thrasymach u. A. so nennt. Cicero (orat. c. 12.) übersetzt es durch artificiosi sermonis fabricator. Auch vergl. Quinctil. inst. orat. III, 1.

Logographie. — Zusatz: Bei den Alten findet sich sowohl λογογραφια, als λογογραφειν und λογογραφος, desgl. λογογραφικη scil. τεχνη, als Kunst, Reden (insonderheit gerichtliche, auch für Andre und um Geld) oder überhaupt in Prosa zu schreiben. Wer aber der Logograph sei, den Plato am Ende des Dialogs Euthydem wegen seiner stolzen Verachtung der Philosophie tadelt, ist viel gestritten worden, indem Einige an Isokrates, Andre an Lysias, Andre an noch andre Redner jener Zeit, Manche auch an den Sophisten Thrasymach dachten. Vielleicht hatte jedoch Pl. die Zunft der Redner überhaupt im Sinne, welche meist auf ihre Beredsamkeit so stolz waren, daß sie der Philosophie nicht zu bedürfen glaubten oder auf die Philosophen als minder beredte Männer mit Verachtung herabsahen — scriptores orationum forensium, quorum plurimi fastuosi erant philosophiae contemtores, adeoque etiam Socratis obtrectatores. So urtheilt Stallbaum, der Herausgeber der platonischen Werke, in seiner Schrift: Conjecturae de rationibus quibusdam, quae inter Socratem et ejus adversarios intercesserint etc. pag. 7. Zugleich vermuthet er, daß Pl. dabei auch an den Komiker Aristophanes gedacht haben möge, der in seinen Wolken gleichfalls den Sokr. als einen angeb-

lichen Sophisten durchzieht, indem mehre Stellen in den Wolken mit Stellen im Euthydem einige Aehnlichkeit haben.

Logogriph. — Zusatz: Bei den Alten kommt weder λογογριφος noch γριφολογια vor, wohl aber γριφολογειν, in Räthseln oder räthselhaft reden. Statt γριφος sagten die Alten auch γριπος. Verwandt damit ist das lat. scirpus, welches nicht bloß Binsen, sondern auch ein Netz von Binsen und dann bildlich gleichfalls ein Räthsel bedeutet. Daher nodum in scirpo quaerere, Schwierigkeiten suchen, wo keine sind, weil die Binsen selbst keine Knoten haben, ob man sie gleich verflechten oder verknöteln kann.

Logomachie. — Zusatz: Statt λογομαχια sagten die Alten auch φωνομαχια, was indessen auch Widerstreit oder Disharmonie in Tönen bedeuten kann, da φωνη, wovon es abstammt, Laut, Ton, Stimme, Gesang und Rede bezeichnet. Ebenso nennen Manche die Logomachie eine Onomatomachie, wiefern ονομα auch jedes Wort oder nomen bezeichnet, es mag proprium oder collectivum sein. S. Name.

Logomanie (neugebildet, von λογος, Rede, Vernunft, und μανια, Wahnsinn, Wuth) kann sowohl eine Wuth zu reden als eine Wuth zu vernünfteln oder beides zugleich bedeuten, eine Wuth zu raisonniren, da letzteres Wort auch beides befasst. Bei den Alten findet sich nur das Zeitw. λογομανειν, und zwar in der Bedeutung eines an Wahnsinn gränzenden Strebens, die Rhetorik sowohl als die Logik oder Dialektik zu erlernen.

Logomisie ist das umgekehrte Misologie (s. d. W.) welches gewöhnlicher ist als jenes.

Logophobie (neugebildet, von λογος, Vernunft, und φοβειν, fürchten, scheuen) bedeutet Vernunftscheu. S. d. W. n. Z. Nähme man λογος in der Bedeutung von Rede oder Sprache: so könnte jenes auch die manchen Menschen eigne Scheu zu reden bedeuten, die bald von natürlicher Schüchternheit oder Blödigkeit, bald von Ungeübtheit und dem daraus entspringenden Bewusstsein der Ungeschicklichkeit im Gebrauche der Sprache herrühren kann.

Logopöie oder Logopoetik (λογοποιϊα, λογοποιητικη scil. τεχνη, von λογος, Wort, Rede, Erzählung, und ποιειν, machen) bedeutet die Kunst, Worte, Reden, Erzählungen rc. zu machen, sowohl im guten als im schlechten Sinne. Darum heißen nicht nur Schriftsteller aller Art, z. B. der Geschichtschreiber Herodot und der Fabeldichter Aesop, bei den Alten λογοποιοι, sondern auch Schwätzer und Lügner, weil jene viel unnütze, diese sogar falsche und betrügliche Worte machen, wenn es auch mit einer gewissen Kunst geschähe. Vergl. Logodädalie.

Logotrop (λογοτροπος, von λογος, Schluß, und τροπος, Wendung, Art und Weise) ist der Name eines hypothetischen

Schlusses nach Diog. Laert. VII, 77. Denn das Beispiel, welches er anführt, gehört offenbar zu dieser Schlussform, obwohl alle Arten zu schließen so genannt werden könnten. S. Schlussarten n. 3. Die Lesart λογοτοπος aber ist falsch.

Longanimität (von longus, lang, und animus, Muth, Gemüth) = Langmuth. S. Muth. Bei den Alten kommt weder longanimus noch longanimitas vor.

Longin. — Zusatz: Das ihm zugeschriebne Werk vom Erhabnen ist auch oft in's Ital. übersetzt worden, von Gori, von Belludo, und neuerlich (Venedig, 1834. 8.) von Emilio de Tipaldo, der es für ein echtes Werk von L. erklärt.

Loos oder Loß (althochd. hlôsz, daher hlioszan, loosen oder durch das Loos etwas erlangen) kann sowohl als Mittel der Entscheidung in zweifelhaften Fällen, wie auch als Mittel der Gewinnung in Glücksspielen betrachtet werden. In der ersten Hinsicht ist es ein Erzeugniß des Aberglaubens, indem man dadurch gleichsam an Gott appelliren will. So ward das Loos häufig in den Ordalien oder Gottesgerichten gebraucht, um über Schuld oder Unschuld eines Angeklagten zu urtheilen. In der zweiten Hinsicht ist es ein Erzeugniß der lucrativen Speculation, sowohl von Seiten derer, welche die Loose kaufen, als von Seiten derer, welche sie verkaufen. So wird das Loos noch jetzt in Lotterien gebraucht. Da jedoch beide Theile nicht auf gleiche Weise gewinnen können, so müssen natürlich unter den zu ziehenden Loos-Nummern weit mehr Nieten als Treffer sein. Wenn nun, wie gewöhnlich, der Staat selbst an solchen Speculationen theilnimmt: so bringt er nicht nur Viele um ihr Geld, sondern verleitet sie auch selbst zur Gewinnsucht und andern daraus hervorgehenden Fehlern (Betrügereien und Diebereien). Der Staat sollte daher solche Glücksspiele weder gestatten noch selbst veranstalten. Er entehrt sich nur dadurch.

Lossprechung. — Zusatz: Die Lossprechung eines Schuldigen ist zwar an sich kein so großes Unglück. Wenn sie aber oft vorkommt, so macht sie die Verbrecher nur um so verwegner, weil sie die Hoffnung der Straflosigkeit in ihnen nährt. Daher sollte man überhaupt mit dem Anklagen sparsamer sein. Denn schon der alte Cato sagte sehr richtig in dieser Beziehung: Hominem improbum non accusari tutius est, quam absolvi. Liv. hist. XXXIV, 4.

Lucian. — Zusatz: Er hielt sich auch eine Zeit lang in Spanien auf, indem er nach Art der Sophisten und Rhetoren seiner Zeit umherzog und sich in öffentlichen Vorträgen oder Declamationen hören ließ. In Aegypten verwaltete er unter der Regierung des Kaisers Markaurel einige Zeit das Amt eines Procurators oder Landpflegers. Einige lassen ihn im 90. Lebensjahre

am Podagra sterben, Andre aber schon im J. 112 nach Chr. (was aber der Zeitrechnung widerstreiten soll) von Hunden zerrissen werden, und zwar zur Strafe für seine ausgelassenen Spöttereien, da er hominumque deumque irrisor gewesen. In Ansehung seiner philosophischen Denkart ist er bald für einen Epikureer, bald für einen Skeptiker, bald auch für einen Eklektiker erklärt worden. Soviel ist gewiß, daß er in seinem Philosophiren weder einem bestimmten Systeme noch einer bestimmten Methode folgte.

Lucifer (von lux, cis, das Licht, und ferre, tragen, bringen — qui lucem fert) bedeutet bei den Alten den Planeten Venus als Vorläufer der Sonne oder als Morgenstern, daher auch den angehenden Tag, dessen Vorbote jenes glänzende Gestirn ist. Bei den Neuern aber nennt man scherzhaft auch den Teufel so, wahrscheinlich per antiphrasin, wie lucus a non lucendo benannt sein soll, oder weil man glaubte, daß er, obwohl ein Kakodämon oder Geist der Finsterniß, doch auch oft als Agathodämon oder Engel des Lichts den Menschen erscheine, um sie desto leichter zu berücken. S. Dämon und Teufel nebst Zuss. Seine Anhänger oder Genossen unter den Menschen werden daher auch scherzhaft Luciferisten genannt. Luciferismus wäre dann soviel als Obscurantismus. S. d. W. Im eigentlichen und bessern Sinne aber könnte man Alle so nennen, die nach dem Lichte streben und also auch in ihrem Wirkungskreise Licht um sich her zu verbreiten suchen. Luciferismus wäre dann soviel als Photismus. S. d. W. — Die Luciferianer, deren die christliche Kirchengeschichte gedenkt, sind eine unbedeutende Secte, nach einem Bischof in Sardinien benannt, der Lucifer hieß und ein sehr harter und rauher Mann war.

Luft. — Zusatz: Daß jene unsichtbare oder vielmehr durchsichtige und bleibend elastische Flüssigkeit, welche wir Luft nennen, wenigstens die unsre Erde umhüllende und von uns ein- und auszuathmende atmosphärische (von ατμος, Dunst, und σφαιρα, Kugel) kein Element im eigentlichen Sinne (einfacher oder unzerlegbarer Stoff) sei, hat die neuere Chemie bewiesen, indem sie nicht nur jene Luft in verschiedne Bestandtheile (Sauerstoffgas oder Lebensluft und Salpeterstoffgas oder Stickluft, nebst einem kleinen aber fremdartigen Theile von kohlensaurem Gas) zerlegt, sondern auch ebendadurch mehre Luft- oder Gasarten entdeckt hat, deren Aufzählung nicht weiter hieher gehört. Ob jedoch die feinere Himmelsluft, die man auch Aether (s. d. W.) nennt, ein ganz einfacher Stoff, ein wirkliches Element (das sog. fünfte oder auch in umgekehrter Ordnung das erste und ursprünglichste) sei, lässt sich nicht ausmitteln, da wir keine Beobachtungen und Versuche damit anstellen können, philosophische Speculationen aber in solcher Be-

ziehung nicht ausreichen. — Luftig im eigentlichen Sinne ist, was aus Luft besteht, im bildlichen, was ohne Gehalt, Festigkeit und Beständigkeit ist. Daher giebt es sowohl luftige Menschen oder Charaktere, als luftige Hypothesen und Systeme. Letztere heißen daher auch Luftgebäude, indem es ihnen an einer echt wissenschaftlichen Grundlage fehlt. — Wegen der sogenannten Luftgeister aber s. Elementargeister und Geisterlehre n. Z.

Lug oder Lüge. — Zusatz: Man hat die Lügen auch in weiße und schwarze eingetheilt. Unter jenen sollen nämlich unschuldige und erlaubte, unter diesen schädliche oder bösartige und unerlaubte verstanden werden. Die Lüge als solche kann aber doch nie mit der Pflicht der Wahrhaftigkeit bestehen. S. d. W. Auch ist die natürliche Strafe derselben, daß der Lügner am Ende allen Glauben an seine Worte und alles Vertrauen auf seine Zusicherungen verliert. Er wird ein homo malae notae, von dem Jedermann sagt: Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto! Daher lässt ein altes rabbinisches Buch (Gemara Sanh.) in einem Gespräche zwischen Abraham und Satan jenen zu diesem (dem „Vater der Lüge," wie ihn die Schrift bezeichnet) sagen: Haec est poena mendacis, ut, etiam cum vera loquitur, fides ei non habeatur. — Ist es wahr, was Lafontaine sagte: L'homme est de glace aux vérités; il est de feu pour les mensonges —? Der Mensch kann sich doch auch sehr lebhaft für die Wahrheit interessiren.

Lullus. — Zusatz: Wegen der lullischen Kunst vergl. auch Cyklognomie.

Lunarisch und solarisch bedeutet alles, was den Mond (luna) und die Sonne (sol) betrifft, ihre Gestalt, Größe, Entfernung, Bewegung ꝛc. Lunar- und Solaraction bedeutet daher ihre Thätigkeit oder Wirksamkeit theils auf einander theils auf die Erde; wovon uns jedoch noch vieles ganz unbekannt ist. Vergl. Lunatiker. Denn lunatisch, was sich auf Menschen bezieht, die unter einer besondern Lunaraction stehen sollen, ist nicht mit lunarisch zu verwechseln, was sich auf den Mond selbst bezieht. S. auch sublunarisch.

Lüstern heißt, wer in irgend einer Beziehung ein Verlangen nach Sinnengenusse (ein Gelüsten) hat. Dieß kann auch vorübergehend sein. Wird aber die Lüsternheit eine beständige Affection des Gemüths, also etwas Leidenschaftliches: so heißt der Mensch ein Lüstling, weil er dann seinen Lüsten fröhnt oder sinnlichen Genüssen unersättlich nachstrebt. Ist er vornehmlich dem Geschlechtsgenusse zugethan, so heißt er auch Wollüstling. S. Wollust nebst Zus.

Lustration (von lustrare, reinigen, weihen, sühnen) bedeu-

tet jede Art von Reinigung, Weihung oder Sühnung, durch Besprengung oder Abwaschung mit Wasser, durch Opfer und dabei gesprochene Gebete ꝛc. Man findet dergleichen religiose Handlungen fast bei allen alten Völkern, Indiern, Aegyptiern, Hebräern, Griechen und Römern. Letztere hatten insonderheit ihr lustrum, ein zu jenem Zwecke bestimmtes feierliches Opfer, das alle fünf Jahre von den Censoren beim Schlusse ihres Amtes für das Volk dargebracht wurde; weshalb lustrum auch einen wiederkehrenden Zeitraum von fünf Jahren bedeutet. Die christliche Taufe ist gleichfalls eine solche Lustration, bei welcher die physische Reinigung ein Symbol der moralischen (der Buße und Besserung) sein soll — unstreitig eine Nachahmung der schon früher bei den Hebräern üblichen Proselyten=Taufe, wenn ein Heide zum Judenthume übertreten wollte. Ob übrigens lustrare von luere, waschen, abspülen, oder von lucere, leuchten, herkomme, so daß lustrare, wie das zusammengesetzte und verstärkende illustrare, ursprünglich hellmachen oder erleuchten bedeutet habe, möchte wohl eben so schwer zu entscheiden sein, als woher die sehr verschiednen anderweiten Bedeutungen des W. lustrum kommen. Denn die Römer nannten auch Oerter, wo sich wilde Thiere und feile Dirnen aufhalten, lustra. Daher die Redensart in lustris aetatem consumere. Vielleicht beruht dieß auch auf einer verschiednen Abstammung.

Luther. — Zusatz: Die gewöhnliche Annahme ist zwar, daß er Sohn eines armen und ehrlichen Bergmannes in Eisleben war. Eine alte Legende macht ihn aber, nach Verschiedenheit der Religionspartei, von welcher sie ausging, zum Sohn eines höhern Genius oder eines boshaften Incubus. Im J. 1527 ward er sogar von den deutschen, italienischen und spanischen Truppen Karl's V. in Rom selbst, das sie erobert hatten, gegen Clemens VII. zum Papst erwählt und als solcher vor der geängstigten Engelsburg ausgerufen. Was für eine Wendung würde Staats= und Kirchengeschichte genommen haben, wenn diese Wahl irgend einen Erfolg gehabt hätte? Auch wäre dann wohl nicht L.'s Donnerschrift vom J. 1544 erschienen: „Das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet," welche diesem antichristischen Institute am meisten geschadet hat; weshalb man deren Verbreitung noch neuerlich zu hemmen suchte. — Unter L.'s übrigen Schriften hat die vom unfreien Willen des Menschen (de servo arbitrio) das meiste philosophische Gepräge, obwohl der Verf. hauptsächlich in Augustin's Fußtapfen trat. S. d. N. nebst Zus. Auch erklärte L. selbst diese Schrift und den Katechismus für seine besten Werke. Wenigstens schrieb er 1537 in einem Briefe an Capito: Nullum agnosco meum justum librum, nisi forte de servo arbitrio et catechismum. Und doch huldigte er darin bei=

nahe dem Fatalismus, um nur seine Theorie von der freien Gnade Gottes, die alles vorherbestimmt habe, durchzusetzen. Daher sagt' er in derselben (cap. 131): Fateor, articulum illum Wiclevi, omnia necessitate fieri, esse falso damnatum constantiensi conciliabulo seu conjuratione potius et seditione. Und weiterhin (cap. 201): Nunc vero scio, quid sit et valeat liberum arbitrium, scilicet insanire. Vergl. auch die Zuss. zu Wille und Willkür. Man hat freilich zu seiner Entschuldigung gesagt, daß er nur eine ganz absolute, selbst von Vernunftgründen unabhängige Willkür gemeint habe. Allein seine Ausdrücke sind doch in dieser Hinsicht zu stark und zu allgemein. Auch gerieth er darüber mit Erasmus in einen ebenso heftigen Streit, als über das Abendmahl mit Zwingli; wobei er leider nicht immer die Mäßigung eines besonnenen Reformators zeigte. — Die neuesten Biographien L.'s sind von Stang (M. L.'s Leben und Wirken. Leipz. u. Stuttg. 1835. 8.) und von Pfizer (M. L.'s Leben. Stuttg. 1836. 8.). — Die Schrift: Lutherus ante Lutheranismum, auct. Jeremia Heraclito Christiano, auf's Neue aufgelegt von G. P. J. H. (o. O. u. J. 8.) soll beweisen, daß man schon vor L. wie L. gedacht oder die Grundsätze seiner Reformation anerkannt habe, würde also richtiger umgekehrt heißen: Lutheranismus ante Lutherum. Noch besser ist dieß aber in folgender Schrift erwiesen: Geschichte der Vorläufer der Reformation. Von Dr. Ludw. Flathe. Leipz. 1835—36. 2 Thle. 8. — Merkwürdig ist, daß noch jetzt (1836) 5 Kinder, 2 Knaben und 3 Mädchen, leben, welche im neunten Gliede von L. abstammen, dessen Namen führen, im Martinsstifte zu Erfurt erzogen werden, und ihrem Stammvater nach Cranach's Gemälde von L. in der Gestalt ähneln sollen, besonders der älteste Knabe Anton, der aber keine ausgezeichneten Geistesgaben hat und daher das Tischlerhandwerk erlernt, während der jüngste, Johannes, mit bessern Anlagen begabt, sich den Studien gewidmet hat. Ihr Vater, Joseph Karl, ein geborner Erfurter, wurde zwar katholisch und ging nach Böhmen, hinterließ aber dort seine Familie in solchem Elende, daß man sie nach Erfurt zurückholte und nun die Kinder wieder protestantisch erziehen ließ. Ob aus jenem Johannes ein zweiter Luther werden dürfte, steht dahin.

Luxus. — Zusatz: Daß die Philosophie ein bloßer Luxus-Artikel und daher entbehrlich sei, wie Manche gemeint haben, kann man ebensowohl zugeben als ableugnen. Denn in gewisser Hinsicht sind es alle Wissenschaften und Künste. Wenn aber der Mensch einmal eine gewisse Bildungsstufe erreicht hat, so wird das Philosophiren für den Geist ein ebenso nothwendiges Bedürfniß, als das Athmen für den Körper. S. Philosoph n. 3. — Dagegen

kann ein Mensch, der nicht das Mindeste von Philosophie weiß, sehr luxurios d. h. dem Luxus so ergeben sein, daß er in Ueppigkeit und Schwelgerei (luxuria) verfällt. Die Philosophie soll aber eben auch vor diesem sittlichen Fehler ihren echten Verehrer bewahren.

Luze s. Vernes de Luze.

Lycanthropie oder Lyk. s. Melancholie nebst Zus.

Lyceum. — Zusatz: Nach Pausan. I, 19, 4. sagte man statt *Λυκειον* auch *Λυκιον* und leitete diese Benennung nicht von dem lycischen Apollo (*Απολλων Λυκιος*) ab, sondern von *Λυκος* oder *Λυκιος*, dem Namen eines Sohnes vom Könige Pandion zu Athen. — Doctores novi Lycei hießen im Mittelalter die Nominalisten. S. Nominalismus nebst Zus.

Lymphation (von lymphare, betäuben, begeistern, wahnsinnig machen) bedeutet eine bis zum Wahnsinne gesteigerte Betäubung oder Begeisterung. Lymphatisch (lymphatus s. lymphaticus) heißt daher auch ebensoviel als fanatisch. S. Fanatismus, auch Nympholepsie n. 33. Denn lympha (*λυμφη*) und nympha (*νυμφη*) scheinen ursprünglich einerlei bedeutet zu haben oder vielmehr dasselbe Wort, nur verschieden ausgesprochen, gewesen zu sein; obwohl das zweite auch von *νυφειν* = nubere abgeleitet wird. Die Bedeutung von Lymphe als einer besondern Flüssigkeit des thierischen Körpers, nach welcher auch die sie enthaltenden Gefäße lymphatische genannt werden, ist aber auf jeden Fall späteres Ursprungs.

Lynch = Gericht oder Lynch = Gesetz (auch Lynching) s. Volks = Justiz n. 3.

Berichtigungen und Zusätze.

S. 33. Z. 12. v. ob. setze zu: Krause's Abriß der Aesthet. herausgeg. v. Leutbecher. Gött. 1837. 8.

S. 44. Z. 17. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Aletheiologie u. Alethinologie s. Wahrheitslehre.

S. 51. Z. 9. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Allich oder All=Ich hat man neuerlich den Gott der Pantheisten genannt, wiefern derselbe als ein mit dem Weltalle identisches Subject des Selbbewusstseins gedacht wird oder als ein unendliches Ich, das sich fortwährend in endlichen Dingen entwickeln und anschauen soll. S. Pantheismus nebst Zus.

S. 65. Z. 14. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Anamorphose ist soviel als Metamorphose. S. d. W. u. Umbildung.

S. 68. Z. 7. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Andergefühl steht dem Selbgefühle ebenso entgegen, wie das Anderbewusstsein dem Selbbewusstsein. S. beides.

S. 79. Z. 10. v. unt. setze zu: Daub's philos. Anthropol. Berl. 1837. 8.

S. 88. Z. 2. u. 3. v. unt. l. *αντωμοσιαν* st. *αντωμσσιαν*.

S. 105. Z. 2. v. ob. setze zu: Die Armen=Assecuranz, das einzig mögliche Mittel zur Verbannung der Armuth. Von Leop. Krug. Berl. 1810. 8. — Bauer's Preisschr. über die Frage: Ist die Klage über zunehmende Verarmung u. Nahrunglosigkeit in Deutschl. gegründet, welche Ursachen hat das Uebel u. welche Mittel bieten sich zur Abhülfe? Mainz, 1837. 8.

S. 116. Z. 13. u. 14. v. unt. l. den st. der, u. seiner st. seinen.

S. 134. Z. 10. v. unt. ist noch als Baader's neueste Schr. beizufügen: Grundzüge der Societätsphilosophie. Würzb. 1837. 8.
S. 137. Z. 24. v. ob. l. banausisch st. banaustisch.
S. 142. Z. 15. v. ob. setze zu: Von A. G. Baumgarten erschien auch Acroasis logica ed. a Toellnero. Halle, 1765. 8.
S. 142. Z. 16. v. unt. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Bayrhoffer (Karl Theodor) Lehrer der Philos. zu Marburg, hat herausgegeben: Das Verhältniß des Staats zur Kirche, oder vollständiger: Das wahre Verhältniß des freien christlichen Staats zu christlicher Religion und Kirche und deren Gegensätzen. Leipz. 1838. 8. Der Verf. will darin die „antisocialen Richtungen und Umtriebe der Gegenwart" wissenschaftlich niederschlagen, und hat daher auch seine Schrift den „Hohen Staatsregierungen Deutschlands" gewidmet. — Die Idee und Geschichte der Philosophie. Ebend. 1838. 8. Dem Verf. erscheint (nach Vorr. S. X.) „eine solche Organisation der Geschichte der Philosophie," wie sie hier gegeben worden, „als ein Be„dürfniß der Gegenwart, da die Entwickelung He„gel's" — dem er jedoch in der Hauptsache folgt — „die Idee der Fortgestaltung nicht immer bestimmt genug „im Auge behält, auch außerdem gewiß noch vielfacher „Berichtigung bedarf." Zugleich hofft er dadurch zum „wahren Verständnisse der platonischen, aristote„lischen Philosophie" — nicht auch jeder andern? — „den eigentlichen Schlüssel gegeben zu haben." Uebrigens gesteht zwar der Verf. (S. VI. u. VII.) daß die Philosophie bis jetzt „noch nicht vollendet" sei, behauptet aber gleichwohl, daß jetzt „nicht noch ein Fortstreben zu einer tiefern Totalstufe stattfinden" könne, sondern was bevorstehe, sei nur „die Vollendung der absoluten Stufe in ihr selbst." Davon hat der Verf. ein „unerschütterliches Bewusst„sein, nicht weil er oberflächlich, sondern weil er tief „und mit Resignation geforscht hat. Er kennt wohl „alle die Triebfedern, welche in Vielen der Gegenwart zu „einem weitern Systeme der Idee emportreiben; er hat „sie alle in sich gehegt, alle durchgekämpft, und sich end„lich befreit zu der Wahrheit. Er hat die erste „Befreiung hinausgestürmt in seiner Schrift über die „Grundprobleme der Metaphysik; dann hat er „sich in speciellern Sphären concentrirt, und hat es ge„wagt, auf der einen Schulter die Religion in

„der Schrift über die Idee des Christenthums, auf „der andern die Medicin in der Schrift über den „Begriff der organischen Heilung, zu tragen — „gern zugestehend, daß seine Schultern zu schwach sind, „um diese Sphären in ihrer Fülle zu tragen; denn jede „derselben fodert ein ungetheiltes Menschenleben; aber alle „Sphären der Einseitigkeit zu entreißen und zu begeisten, „ist Sache der Philosophie." — Letzteres mag wohl zugegeben werden, gilt aber doch nur von der Philosophie überhaupt oder in der Idee, nicht von der Philosophie, wie sie sich auf concrete Weise in diesem oder jenem Individuum besonders gestaltet hat.

S. 171. Z. 14. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Biedermann (Frdr. Karl) Doct. der Philos. u. seit 1835 Privatlehrer ders. an der Univers. zu Leipzig, hat sich durch ff. Schriften bekanntgemacht: De genetica philosophandi ratione et methodo, praesertim Fichtii, Schellingii, Hegelii, s. de idea absoluti pro philosophandi principio perperam habita. Leipz. 1835. 8. — Fundamentalphilosophie. Ebend. 1838. 8. Der Verf. verwirft hier jede sog. „absolute Philosophie" und versucht eine neue Methode des Philosophirens, die weder dogmatisch, noch skeptisch, noch kritisch sein, sondern in einer „unendlichen freien Fortbewegung des Denkens" bestehen soll, wobei man „rückhaltlos, mit „keinerlei Voraussetzung oder Hinsicht auf Zweck und Er„folg, dem freinatürlichen Streben des Geistes sich anver„traue und erwarte, dasselbe werde sich selbst Richtung „und Gesetz geben." Er gesteht aber zugleich, daß es schwer sei, „von dieser Methode im Voraus eine Vor„stellung zu geben." Vorr. S. VI. u. VII. Zwar neigt er sich später (S. 155 ff.) wieder hin zum kritischen Verfahren, behauptet aber (S. 295.) daß nach ebendieser Methode „zwei Wissenschaften fallen, welche bisher immer für „die beiden Grundpfeiler der Philosophie angesehn wur„den," nämlich die Logik (über die er doch selbst Vorlesungen hält) und die Metaphysik; ja er spricht ein förmliches „Anathema" über dieselben aus als „zwei „altersschwache Disciplinen, die sich zwischen stum„pfer Anpreisung und hohnlächelnder Verachtung in einem „sehr zweideutigen Zustande schon lange nur kümmerlich „noch fortschleppen und ihr Bestehn einzig (?) einer übelver„standnen Pietät oder der Scheu vor dem Bessern und „der dumpfen Trägheit des Schlendrians zu verdanken

„haben." — Da möchte aber doch wohl Mancher mit Horaz fragen: Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu? Indessen ist der Verf. auf der andern Seite wieder so bescheiden, daß er (Vorr. S. V.) von seinen Forschungen sagt, „wie sie ihm selbst großentheils nur „sehr unvollkommen genügen und nur als die Vorläu„fer und Förderer künftiger tüchtigerer einigen „Werth für ihn haben." Man wird also billig diese künftigen abwarten müssen, bevor man ein bestimmtes Urtheil über jene neue Methode fällt. In diesen künftigen wird der Verf. wahrscheinlich auch die Leser mit der neuscholastischen „Dingheit" und „Diesesheit" (nachgebildet der altscholastischen entitas und haecceitas) verschonen, so wie von der Verirrung zurückkommen, die S. 319. so ausgesprochen ist: „Wenn wir den Ent„wicklungs-Proceß, den wir hier das Ding nehmen sehn, „selbst vollziehn, also die Elemente, welche selbst schon uns „äußerlich sein sollten, zur Basis unsrer eignen Bewegung „machen, so entsteht ein solches Scheingebild, mit ange„maßter Realität, z. B. ein übersinnliches Wesen, „mit dem gar nichts anzufangen ist; denn das „Ich kann sich ihm gegenüber nicht als Subject behaup„ten, nicht im Selbbewusstsein seine Unendlichkeit an der „Endlichkeit des Objects bewähren, sondern dieß ist selbst „unendlich, weil rein durch die Thätigkeit des Ichs er„zeugt; es ist ganz in und durch sich, das Ich selbst, „aber auch wieder nicht das Ich, als das erst an Ob„jecten sich bethätigende, sondern dasselbe als sein eignes „Object, als das sich realisirende. Eine solche sonder„bare Einbildung liegt der Idee Gottes zu „Grunde, die darum auch das Selbbewusstsein und „das Streben des Ichs aufhebt, wie schon ander„wärts gezeigt worden ist" — d. h. gezeigt werden wollte. Vergl. dagegen Baco's Ausspruch im Zus. zu Philosoph. Wenn der Verf. diesen beherzigt, so wird ihn nicht ein andrer Ausspruch von Laromiguiere treffen. S. den Zus. zu Philosophaster.

S. 174. Z. 8. v. ob. setze zu: Nach Billroth's Tod erschienen noch deff. Vorlesungen über Religionsphilosophie, herausgeg. von J. E. Erdmann. Leipz. 1837. 8.

S. 177. Z. 13. v. ob. setze zu: Was ist von einer Rechtslehre u. Politik zu halten, die wissenschaftlich oder praktisch von der Moral losgerissen ist? Abh. v. Blumröder in Pölitz's Jahrbb. d. Gesch. u. Polit. 1837. Decemb. Nr. 1.

S. 179. Z. 10. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Bobrik (Edu.) Doct. d. Philos. u. ordentl. Prof. ders. an der Univers. zu Zürich, hat sich durch ff. Schriften bekanntgemacht: Freie Vorträge über Aesthetik. Zür. 1834. 8. — Neues prakt. Syst. der Logik. Ebend. 1838. 8. Th. 1. B. 1. Ursprüngl. Ideenlehre.

S. 181. Z. 6. v. ob. setze zu: Nach der angef. Lebensbeschr. ist Bolzano 1781 zu Prag geboren, wo sein Vater Kunsthändler war. Sie enthält auch B.'s Rechtfertigungsschr. gegen seine Ankläger. — Vergl. auch die Schrift: Krug u. Bolzano. Oder Schreiben an den Prof. K. u. Prüfung seines gegen Prof. B.'s Lehrb. der Religionswiss. gerichteten Antidoton. Sulzb. 1837. 8. worauf K. kurz geantwortet in der Schrift: Conflict zwischen geistl. u. weltl. Macht rc. S. 47 ff.

S. 183. Z. 10. v. ob. setze zu: Böttiger's deutsche kleine Schriften. B. 1. Dresd. 1837. 8. Nach s. Tode von s. Sohne herausgegeben.

S. 197. Z. 12. v. ob. setze zu: Carové's Papismus u. Humanität. H. 1. u. 2. Leipz. 1838. 8. — Worte des Friedens. Ebend. 1838. 8.

S. 218. Z. 16. v. unt. setze zu: Die Lebensfrage der europ. Civilisation rc. Von Dr. Scheidler, in Minerva, Febr. 1838. Nr. 2. Art. 1.

S. 226. Z. 14. v. unt. l. solchen st. solches.

S. 240. Z. 18. v. ob. setze zu: Wie jetzt sehr heftig über politische Constitutionen gestritten wird, so ward im 18. Jahrh. mit gleicher Heftigkeit über eine kirchliche Constitution gestritten, nämlich die vom P. Clemens XI. erlassene Bulle Unigenitus, welche auf Betrieb der Jesuiten gegen den Jansenismus (besonders gegen 101 angebliche Irrsätze in den zu jener Zeit sehr geschätzten moralischen Betrachtungen über das N. T., welche Quesnel s. französ. Uebers. des N. T. beigefügt hatte) geschleudert wurde. Die, welche sie annahmen, hießen daher Constitutionisten oder auch Acceptanten, die aber, welche sie verwarfen, Anticonstitutionisten oder auch Opposanten und Recusanten, desgl. Appellanten, weil sie gegen jene Constitution an ein allgemeines Concil appellirten; worüber die Kirchengeschichte weitere Nachricht zu geben hat. Spottweise nannte man auch eine natürliche Tochter des päpstlichen Nuncius Bentivoglio, der jene Bulle nach

Frankreich gebracht hatte, die Constitution und deren Verehrer Constitutionisten.

S. 247. Z. 22. v. ob. l. Thier und dessen st. Thier dessen.

S. 262. Z. 2. v. ob. setze zu: Von diesen Vorless. Daub's erschien B. 1. die philos. Anthropol. behandelnd. Berl. 1837. 8.

S. 265. Z. 16. v. ob. setze zu: In Böhmen gab es Deisten, welche sich auch Abrahamiten nannten, weil sie glaubten, Abraham habe gleichfalls ohne schriftliche Offenbarung Gott bloß nach dem Lichte der Vernunft verehrt. Sie stammten, wie sie selbst sagten, von den Hussiten ab und wurden unter Joseph II. sehr hart behandelt, obgleich derselbe ein Toleranzedict erlassen hatte. Sie sollten sich durchaus nicht Deisten nennen, sondern zu einer von den übrigen geduldeten Religionsparteien bekennen. In einer deshalb erlassenen Verordnung hieß es: „Wer „immer es sei, Mann oder Weib, sich bei der Obrigkeit „als Deist anmeldet, soll ohne Weiteres, und ohne ge„hört und zu einigem Unterrichte verstattet zu werden, „24 Prügel oder Karbatschenstreiche auf den Hintern er„halten; und diese Strafe soll so oft wiederholt werden, „als er sich wieder als Deist anmeldet, nicht weil er ein „Deist ist, sondern weil er sagt, das zu sein, was er „nicht weiß, was es ist." Dieselbe Strafe sollte aber auch Jeden treffen, der einen Andern als Deisten angäbe. „So" — sagt Herder in seinen Briefen zur Beförderung der Humanität, B. 1. S. 141. — „wurde „der Name, den Jeder hochschätzen muß, er sei Christ, „Jude, Türke oder Heide, der Name Deist, vom tole„ranten Joseph mishandelt"!

S. 265. Z. 20. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Deivirilität oder Deov. (von deus, Gott, u. vir, Mann oder Mensch) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung der Vereinigung von Gottheit u. Menschheit in Einer Person. S. Gottmensch u. Theanthrop nebst Zuss.

S. 272. Z. 20. v. ob. ist hinter Beneke noch Bobrik zu setzen. S. den Zus. zu S. 179.

S. 281. Z. 21. v. ob. l. philosophus st. philosophicus. — In Bezug auf die deutsche Philosophie, von der in dies. Art. die Rede ist, und besonders in Bezug auf die neueste, sagt Francke in s. Schrift: Zur Theorie u. Kritik der Urtheilskraft (Vorr. S. VI. u. VII.) sehr wahr: „Ein „St. Veitstanz, eine geistige Influenza hat das gegen-

„wärtige junge Geschlecht der Philosophirenden ergriffen, „indem diese von wahrhaft neuplatonischer intellectualer „Raserei, von den dämonischen Tönen des hegel'schen „Hüonshorns schwindelnd im Kreise herumgeführt wer- „den... Sie streiten sich ohne Erfolg über die Aufgaben „und Lehren der Psychologie, Logik und Metaphysik im „Einzelen wie im Ganzen; und jeder Kopf findet für „eigne oder fremde Belehrung die Leistungen Andrer unge- „nügend, und glaubt es der Wissenschaft schuldig zu sein, „grundreformatorisch in allen Theilen auftreten zu müssen." Und weiterhin (Einl. S. 6.) heißt es ebenso richtig: „Ei- „gensinnig und vornehm gefällt es so Vielen, um nur bei „Leibe nicht als Schüler, sondern sofort als Meister ge- „nannt zu werden, in ihrem eignen Dialekt oder Jargon „zu reden; und bei dieser babylonischen Verwirrung muß „natürlich die allgemeine und sichere Aufklärung des gan- „zen Gebietes der Geisteskunde nur so äußerst langsam „fortschreiten." — Indessen erheben sich nach und nach immer mehr Stimmen gegen dieses Unwesen, so daß es sich wohl schon seinem Ende naht.

S. 290. Z. 7. v. unt. ist zwischen dieser und der vorherigen Z. einzuschalten: Diesesheit ist eine neue scholast. Uebersetzung der alten scholast. Hächeität, wie man auch Dingheit st. Entität und Washeit st. Quidditát gesagt hat.

S. 301. Z. 20. v. ob. nach mischt setze zu: Die alte gerichtliche Bedeutung von divinatio (quaestio de accusatore constituendo) hat wohl auch in der Beziehung auf ein zu ermittelndes Künftiges ihren Grund. S. die Ausleger zu Cic. orat. in Q. Caecilium, die gleichfalls so genannt wird.

S. 303. Z. 2. v. ob. setze zu: Doli descriptio, auct. Guil. Mich. Schaffrath. Leipz. 1837. 4.

S. 317. Z. 5. v. ob. setze zu: Die Annahme eines doppelten göttlichen Ebenbildes im Menschen, eines natürlichen oder physischen und eines übernatürlichen oder moralischen, beruht auch auf willkürlichen und unstatthaften Voraussetzungen.

S. 331. Z. 19. v. unt. setze zu: Einbildung wird auch der Ausbildung entgegengesetzt, so daß jenes als Hineinbildung und dieses als Herausbildung betrachtet wird. S. Bildung nebst Zus.

S. 362. Z. 4. v. ob. setze zu: Kritik der neuesten Theorien der

Erde und Sieg der Natur über dieselben. Von Franz Paula v. Gruithuisen. Landsh. 1837. 8.

S. 364. Z. 8. v. unt. setze zu: Sein (Erigena's) Werk de divis. nat. erschien auch ganz neuerlich zu Münster, 1838. 8. in einer Edit. recogn. et emend.

S. 379. Z. 18. v. ob. l. Ethnicismus st. Ethinicismus.

S. 410. Z. 9. v. ob. setze zu: Ueber den gegenwärtigen Stand des Naturrechts nebst Winken zu seiner Weiterbildung. Basel, 1837. 8. Einige nennen den Verf. nicht Frdr. sondern Ferd. Fischer.

S. 417. Z. 14. v. unt. setze zu: Andre lassen diesen Fourier 1768 zu Besançon geboren werden, wo er sich eine Zeit lang, wie sein Vater, dem Handelsstande widmete, den er aber später aufgab. Er starb 1837.

S. 417. Z. 6. v. unt. setze zu: Auch gab dieser Francke einen Beitrag zur Theorie und Kritik der Urtheilskraft unter dem besondern Titel heraus: Das selbständige und reine Leben des Gefühls als des Geistes ursprünglichen Urtheils, im Gegensatze und Kampfe mit den Träumen vom Absoluten bei den Scholastikern und Neuplatonikern unsrer Tage. Leipz. 1838. 8.

S. 439. Z. 13. v. unt. setze zu: Zur Literatur der Gefühls-Theorie gehört auch das im vor. Absatze angeführte Werk von Francke, welches hauptsächlich gegen Hegel als den „philosophischen Generalpächter" unsrer Zeit gerichtet ist. Der Generalpacht neigt sich indeß schon zu seinem Ende. S. Hegel n. Z.

S. 441. Z. 2 v. ob. setze zu: Daß unser Gehirn in Verbindung mit den Nerven die materiale Bedingung unsrer geistigen Thätigkeit sei, beweisen recht augenscheinlich folgende Bemerkungen eines Physikers: „Im „hohen Greisenalter magert auch das Gehirn mit den „Nerven dermaßen ab, daß es die Schädelhöhle nicht mehr „ausfüllt und die harte Hirnhaut Falten bildet; wobei die „sonst weiße Marksubstanz eine schmuzig gelbe Farbe an„nimmt und ihre gehörige Weiche in eine feste Derbheit „verwandelt. Bei diesem höchst unvollkommnen Zustande „des Gehirns und der Nerven sind auch äußere Sin„nenthätigkeit, Gedächtniß und inneres gei„stiges Leben fast völlig geschwunden. Findet gleich „bei der anfänglichen Bildung des Gehirns eine zu geringe „oder doch in der Mischung fehlerhafte Absonderung der „Gehirnsubstanz Statt: so wird auch der Mensch mit „einem in Form und Mischung mehr oder weniger unvoll-

„kommnen Gehirne geboren, das bei Manchen theilweise „oder beinahe ganz fehlt, bei Andern durch übermäßige „Ansammlung von Wasser in seinen Höhlen ausgedehnt, „gedrückt und in seiner Ausbildung gehemmt wird. So „kommen denn, wiewohl nur als seltne Ausnahmen von „der Regel, schon von Geburt, außer den Hirnlosen, „Menschen vor mit einem Wasserkopfe, mit einem zu „kleinen Gehirne, das nur wenige und flache Falten zum „großen und kleinen Gehirne bildet, oder dessen Substanz „zu derb oder in andrer Art krankhaft gemischt und ge„bildet ist. Die Hirnlosen und die Wasserköpfe überleben „ihre Geburt nicht lange. Aber die andern mit so unvoll„kommnem Gehirne Gebornen wachsen herauf zu Blöd„sinnigen, zu Kretinen, in welchen sich nur mehr „oder weniger bemerkbare Spuren von höherem gei„stigen Leben zeigen. Verletzungen des Gehirns mit „oder ohne Substanzverlust, oder welche nur Erschütte„rungen, Druck auf dasselbe bewirken, haben bei schon „gebildeten Erwachsenen sofort zur Folge Bewusstlosig„keit und, nach geschehener Heilung, nicht selten noch „Schwäche des Gedächtnisses und des Denkge„schäftes." S. Messerschmidt's Schrift: Die hochwichtige Lebensfrage rc. Zeitz, 1837. 8. S. 69—70. „Ueberdieß berichtet Herr Couerbe" — ein französischer Naturforscher in einer der Académie des sciences zu Paris übergebnen Abhandlung — „wahrgenommen zu ha„ben, daß von einem richtigen Mengenverhältnisse des „Phosphors im Hirnmarke die Vollkommenheit der „Geistesthätigkeiten beim Menschen abhange, und daß ein „Uebermaß desselben Narrheit, ein Mangel dessel„ben Blödsinnigkeit hervorbringe." S. dieselbe Schr. S. 86. vergl. mit S. 126—7. Das klingt freilich sehr materialistisch, und müsste, wenn es wahr wäre, den menschlichen Dünkel gar sehr niederschlagen. Vergl. auch Naumann's Probleme der Physiologie oder Gegensatz von Nervenmark und Blut. Bonn, 1835. 8.

S. 448. Z. 15. v. unt. setze zu: In Bezug auf diese Art von Gemüthlichkeit fällt ein neuer philosophischer Schriftsteller folgendes, zwar strenge, aber nicht ungerechte Urtheil: „Der bloß Gemüthliche trägt sein reines Gefühl auf Alles „über und fasst alles danach auf. Aber dadurch eben „nimmt er jedem Verhältnisse das Durchgebildete und Selb„ständige, wodurch allein es eine höhere Stufe einnimmt. „Mit jener Gemüthlichkeit wäre die Menschheit nie über

„ihre einfachsten Cultur-Anfänge, über das patriarchalische „Naturleben hinausgekommen, wo es weder Recht gab, „noch Staat, noch sonstige Unterschiedenheit der Persön„lichkeiten und Verhältnisse, wegen der gänzlichen Einfach„heit und Einigkeit alles Seins und Thuns. Aber nicht „daß man bei dem Unentwickelten stehen bliebe, sondern „daß man dessen Entwickelung mit Selbständigkeit und „sicherer Meisterschaft vollführe, ist Aufgabe des Selb„bewusstseins." S. Biedermann's Fundamentalphilosophie. Leipz. 1838. 8. S. 289.

S. 451. Z. 2. v. unt. l. Bene st. Pene.

S. 457. Z. 2. v. unt. setze zu: Lehrb. der Gesch. der Philos. Mit Angabe der Literatur nach den Quellen bearbeitet von Dr. Marbach. Abth. 1. Gesch. der griech. Philos. Leipz. 1838. 8.

S. 458. Z. 17. v. unt. setze zu: Neuerlich hat Dr. Wheatston, der Erfinder des elektrischen Telegraphen, berechnet, daß, während das Licht nur 70,000 Stunden Wegs in 1 Secunde durchläuft, die Geschwindigkeit des elektrisch-galvanischen Fluidums 115,000 Stunden in derselben Zeit beträgt. (Leipz. Zeit. Nr. 88. J. 1838).

S. 459. Z. 8. v. unt. setze zu: Grundzüge der Gesellschafts-Wissenschaft. Von M. v. Lavergne-Peguilhen. Th. 1. enthaltend die Bewegungs- und Productions-Gesetze. Königsb. 1838. 8.

S. 468. Z. 2. v. ob. setze zu: Sein (Gioja's) Nuovo Galateo, dessen 4. Ausgabe zu Mailand 1827 erschien, ist eine philos. Abh. über die Principien der Höflichkeit.

S. 477. Z. 8. v. unt. setze zu: Athanasius von J. Görres. Regensb. 1838. 8. vergl. mit Krug's Gregor VII. und Gregor XVI. Leipz. 1838. 8.

S. 496. Z. 9. v. ob. ist zwischen dies. und der folg. Z. einzuschalten: Guizot (François) geb. 1787 zu Nimes, studirte zu Genf Philos. und deut. Literatur, ging zur Fortsetzung seiner Studien nach Paris und ward Prof. der Gesch. an der dasigen Akademie und Normalschule. Später widmete er sich dem Staatsdienste. Was er in dieser Beziehung, besonders als Deputirter in der 2. Kammer und als Minister des öffentl. Unterrichts, geleistet, gehört ebensowenig hieher als seine ausgezeichneten historischen Schriften. Als Philosoph aber, der auch mit der deut. Philos. bekannt ist, hat er sich durch ff. Schriften nicht minder ausgezeichnet: Idées sur la liberté de la presse (1814) — Du gouvernement réprésentatif (1816) — De la peine

de mort en matière politique (1822) — De la démocratie dans les sociétés modernes (1837) — De la religion d. l. s. m. (1838). — Er wird übrigens als Hauptführer derjenigen politisch-philos. Partei betrachtet, welche man Doctrinärs nennt. S. Doctrin nebst Zus. Als solcher hat er auch viele Gegner, die ihn oft sehr leidenschaftlich bekämpft haben, ohne dadurch seine großen Verdienste zu schmälern. Uebrigens sollen die Doctrinärs sich bereits in 3 Parteien gespalten haben, deren erste man als die religiose bezeichnet, welche vorzugsweise unter G.'s Leitung stehen und sich sogar katholischen Tendenzen hingeben soll; obwohl G. selbst Protestant ist und daher früher auch deshalb von katholischen Zeloten angefochten wurde.

S. 504. Z. 13. v. unt. setze zu: Die neueste Schr. von diesem Hartenstein ist: Ueber die neuesten Darstellungen u. Beurtheilungen der herbart'schen Philos. Leipz. 1838. 8. Diese Schrift ist auch dem Art. über Herbart S. 515. beizufügen. Es wird darin ein sehr strenges Gericht über dessen Gegner gehalten, das strengste über den Hegelianer Michelet, der seinen Meister eben so über alle Philosophen erhebt, wie der Verf. den seinigen. Das Gegengericht wird also wohl nicht ausbleiben.

S. 510. Z. 10. v. ob. setze zu: Die Dissert. de Aristotele et Alexandro M. (Berl. 1837. 8.) ist von Hegel's Sohne (Frdr. Wilh. Karl).

S. 518. Z. 16. v. unt. setze hinter abgeführt zu: Die Wahrheit in der hermesischen Sache. Darmst. 1837. 8. — Prof. Hermes und das Anathem. Von Dr. John Greensborough. Ebend. 1837. 8. — Ueber Hermes, Hermesianer und Hermesianismus. Von L. Klövekorn. Osnabr. 1838. 8. — Die hermesischen Lehren in Bezug auf die päpstl. Verurtheilung derselben urkundlich dargestellt. Mainz, 1837. 8. Enthält aus H. Schriften sehr vollständige Auszüge, durch welche aber die Verurtheilung keineswegs gerechtfertigt wird; obwohl die hermesische Behauptung, daß das Fürwahrannehmen des römisch-katholischen Christenthums auf einer Verpflichtung durch die prakt. Vernunft, also auf einer nothwendigen Foderung derselben beruhe, auch nicht gebilligt werden kann. Denn die Vernunft möchte vielmehr das Gegentheil fodern. S. Katholicismus u. Papstthum n. 33. Auch fehlt H. darin, daß er nicht die Theologie aus der Religion, sondern die Religion aus der Theologie entstehen lässt,

mithin sein philosophisch-theol. System auf einem offenbaren Hysteron-Proteron beruht. S. Dess. philos. Einleitung in die christkathol. Theol. §. 66 ff. S. 440 ff. Endlich ist auch seine Darstellungsart so breit und weitschweifig, daß sie oft unfasslich wird.

S. 532. Z. 5. v. unt. setze zu: Eine Philosophie des höflichen Benehmens von einem Ungen. erschien zu Glasgow 1838. — Gioja's nuovo Galateo, dessen 4. A. zu Mail. 1827. erschien, ist auch eine solche. — Darauf bezieht sich ferner die Schrift: The laws of etiquette or short rules and reflections for conduct in society, welche zu Philadelphia erschien und bis 1836 mehre Auflagen erlebte. Der Verf. bemerkt, daß in der sog. guten Gesellschaft des demokratischen Nordamerika's nicht weniger als zehn Abstufungen zu beachten sind, wenn man sich dort betragen will, comme il faut. — Noch größeres Glück hat in Deutschland Alberti's Complimentirbuch gemacht. Denn es hat schon 10 Aufll. erlebt.

S. 538. Z. 18. v. ob. l. Niloi st. Nili. Uebrigens sind jene 2 Bücher Hieroglyphica nach der Angabe der Handschriften aus dem Aegyptischen des Horapollo von einem gewissen Philippus in's Griechische übersetzt worden.

S. 545. Z. 3. v. ob. ist zwischen dies. und der folg. Z. einzuschalten: Hyperidealismus und Hyperrealismus s. Ultraismus nebst Zus.

S. 555. Z. 22. v. ob. setze zu: Vergl. auch Harenberg's pragmatische Geschichte des Jesuitenordens (1770. 2 Thle. 8. besonders Th. 2. S. 444.) wo die jesuitische Moral und vorzüglich die berüchtigte Distinction zwischen einer philosophischen Sünde, die verzeihlich sei, und einer theologischen, die unverzeihlich oder eine Todsünde sei, gut erörtert ist. Doch lehrten die Jesuiten zugleich, daß auch in Ansehung der letztern Vergebung stattfinden könne, wenn man nur einige Furcht vor den Höllenstrafen empfinde, oder den Wunsch rechtschaffner Reue hege, oder Reue zu empfinden glaube; da jene Furcht oder jener Wunsch oder dieser Glaube die Stelle der That oder der wirklichen Reue und der nachfolgenden Besserung vertrete. So stellten sie alles in der Moral auf Schrauben. Und doch hat man sie neuerlich wieder als gute Sitten- und Religions-Lehrer angestellt!

S. 575. Z. 3. v. unt. setze hinter Art. zu: im 2. B. dies. Wörterb. S. 545.

S. 595. Z. 20. v. ob. setze zu: Von der durch Rosenkranz und Schubert in Königsberg angekündigten neuen Ausgabe der Schriften Kant's sind bereits mehre Bände erschienen. Eine andre wurde auch zu Leipzig angefangen.

S. 603. Z. 19. v. unt. setze: Dieser Keyserlingk hat auch unlängst seine Autobiographie unter dem Titel angekündigt: „Denkwürdigkeiten eines Philosophen oder Erinnerungen und Begegnisse aus meinem bisherigen Leben." Nach der Ankündigung soll es ein „wichtiges und unvergleichliches Werk zu Nutz und Frommen der Menschheit" sein; weshalb auch die Menschheit eingeladen wird, darauf „frisch" zu subscribiren und so dem Verf. zu einem „stattlichen Honorare" zu verhelfen, „das er recht gut gebrauchen könnte." — Glück auf!

S. 606. Z. 15. v. ob. setze zu: Ueber Kirche und Staat. Vom Frhrn. Franz Droste zu Vischering. A. 2. Münst. 1838. 8. (Im römisch-kathol. Sinne geschrieben). — Das Verhältniß des Staats zur Kirche. Von K. Th. Bayrhoffer. Leipz. 1838. 8.

S. 618. Z. 2. v. unt. setze zu: Krug's neueste Schrift ist: Gregor VII. und Gregor XVI. oder altes und neues Papstthum. Leipz. 1838. 8. (In München confiscirt). — Von der Schrift: Conflict &c. erschien in d. J. eine 2. Aufl. — Vergl. auch Umbildung.

S. 622. Z. 9. v. unt. setze zu: Wenn man das Lachen bald als ein Zeichen der Weisheit (nach dem Spruche: Ride, si sapis) bald als ein Zeichen der Thorheit oder Narrheit (nach dem Spruche: Per risum multum debes cognoscere stultum) betrachtet hat: so ist beides nur mit Einschränkung zulässig. Denn es kommt immer darauf an, warum oder worüber gelacht wird. Das zu viele oder unmäßige Lachen verräth aber allerdings in den meisten Fällen einen schwachen Verstand oder einen Mangel an höherer Bildung des Geistes.

S. 627. Z. 14. v. ob. setze zu: Sehr beachtenswerth sind auch Dr. C. A. Weinhold's Versuche über das Leben und seine Grundkräfte auf dem Wege der Experimental-Physiologie (Magdeb. 1817. 8.) obwohl die hier dargestellten Experimente mit lebenden Geschöpfen aller Art oft sehr in's Gebiet einer fühllosen Grausamkeit fallen.

S. 644. Z. 14. v. ob. setze zu: Neuerlich ist die Undulationstheorie, nach welcher der undulirende Aether 39 Mill. mal dünner und 1278 mal elastischer als die atmosphärische Luft sein soll, auch von Messerschmidt in s. hochwichtigen Lebensfrage rc. S. 130 ff. bekämpft worden. Die neue Theorie des Verf.'s aber ist noch problematischer.

S. 648. Z. 19. v. ob. l. terminanda st. teminanda.



Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



